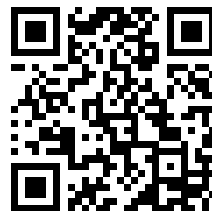

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

GoogleTM books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

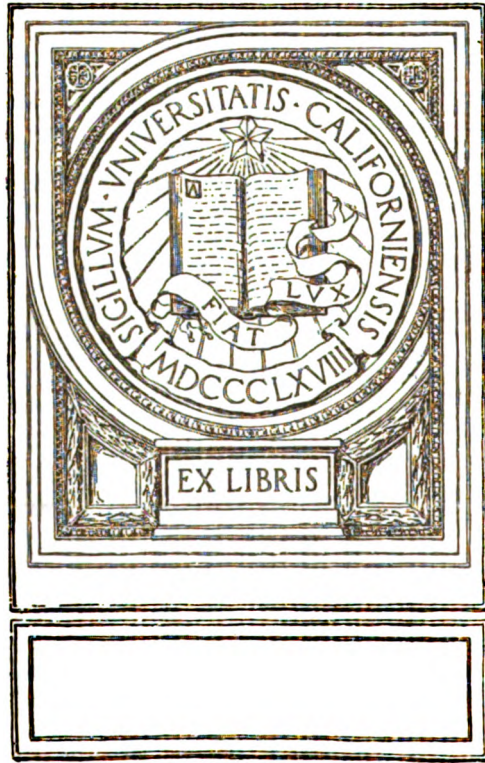
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Art
cks.
on
S



Zentralblatt für Bibliothekswesen

43

Zentralblatt für Bibliothekswesen

HERAUSGEGEBEN VON
ALOYS BÖMER / GEORG LEYH / WALTHER SCHULTZE

DREIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG

Leipzig
OTTO HARRASSOWITZ
1926

TO THE
LIBRARY



Inhalts-Verzeichnis

	Seite
ROTHER, C. H.: Ein Ausleihregister der Augustiner Chorherren zu Sagan; ein Beitrag zur Geschichte der Bibliothek	1
WEINREICH, WILHELM: „Bücherbettel“ und Bibliotheksrabatt	22
BÖMER, A.: Coster und Gutenberg oder nur Gutenberg?	57
KRICKER, GOTTFRIED: Ein medizinisches Kollegbuch aus Köln vom Anfang des 15. Jahrhunderts	73
CLEMEN, OTTO: Neuigkeiten Ende 1520 und Anfang 1521	113
ZÜLCH, W. K.: Eine Fehlforschung	119
TROMMSDORFF, PAUL: Die Versorgung Niedersachsens mit technischer Literatur aus öffentlichen Bibliotheken	120
LEYH, GEORG: Noch einmal die Bibliotheksstatistik	130
HILLIGER, BENNO: Die Manesse-Handschrift. Beobachtungen bei ihrer Auseinandernahme	157
ENDRES, H.: Programmatisches zur deutschen Einbandforschung des 15. Jahrhunderts	172
HAEBERLIN, CARL: Zur Autorschaft alter Dissertationen	174
LEYH, GEORG: Richard Pietschmann zum Gedächtnis	213
LEUZE, OTTO: Weitere Bucheinbände von Johann Richenbach	235
KOCH, FRANZ: Noch einmal Schlagwortkatalog	245
EICHLER, FERDINAND: Zur Vorgeschichte des Vereins Deutscher Bibliothekare	258
DOLD, ALBAN: Die Halberstädter Palimpsestblätter mit Bruchstücken aus dem Codex Theodosianus, dem Codex Justinianus und dem Herbarium Pseudoapulei	301
MITTERWIESER, ALOIS: Ein Partenkirchener Buchführer in Böhmen	317
LOUBIER, HANS: Peter Jessen †	321
VORSTIUS, JORIS: Der 22. Bibliothekartag in Wien vom 25.—29. Mai 1926. Bericht über den äußeren Verlauf	322
ZEDLER, GOTTFRIED: Zur Coster-Gutenbergfrage. Eine weitere Auseinandersetzung mit meinen Gegnern	357
HUSUNG, MAX JOSEPH: Paul Schwenkes Nachlaß. Wert und Verwertung	380
ZWEIUNDZWANZIGSTE VERSAMMLUNG Deutscher Bibliothekare in Wien am 26.—29. Mai 1926.	413
BICK, Generaldirektor der Nationalbibliothek: Festrede	413
KRÜSS, Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek: Ansprache	419

	Seite
HILSENBECK, Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare: Ansprache	420
REDLIEH, OSKAR, Präsident der Akademie der Wissenschaften: Rede	422
WECKBECKER, WILHELM, Präsident der Gesellschaft der Freunde der Nationalbibliothek: Ansprache	424
GLAUNING, OTTO: Die gegenwärtige Lage der reichsdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken	427
TEICHL, ROBERT: Das österreichische Bibliothekswesen der Gegen- wart	429
JESINGER, ALOIS: Die Universitätsbibliothek Wien	438
TROMMSDORFF, PAUL: Erweiterung des Wirkungskreises der Biblio- theken der Technischen Hochschulen	460
WEBER, CHRISTOPH: Pflege der Literatur über das Auslands- deutschtum an den deutschen Bibliotheken	469
HOFMANN, JOHANNES: Der Bucheinbandkatalog und seine Be- deutung für die Bucheinbandforschung	470
RUPPERT, HANS: Probleme der wissenschaftlichen Lesesaalbiblio- thek	472
SCHNEIDER: Von internationaler Wissenschaft und Bibliographie	474
FICK, Leihverkehr und Gesamtkatalog, ihre Zusammenhänge und künftige Gestaltung	475
WAAS, ADOLF: Volkstümliche und wissenschaftliche Bibliothek	476
FRANKFURTER, SALOMON: Einige Grundfragen des bibliothekarischen Berufes	480
PIETH, WILLY: Neuerungen und Neubauten im Lübecker Biblio- thekswesen	488
ABB, GUSTAV: Tätigkeit des Ausschusses zum Schutz älterer Büchersammlungen	492
TÜNEEWA, A.: Miniaturausgaben und die Kollektion solcher in der Öffentlichen Staatsbibliothek in Odessa	533
ERMAN, WILHELM: Zur Anordnung und Aufbewahrung alphabetischer Zettelkataloge	554
GOTTSCHALK, WALTHER: Die Jüdische National- und Universitätsbiblio- thek in Jerusalem	556
GULYÁS, PAUL: Über einen bisher als verschollen gegoltenen vermut- lichen Corvinianus	581
PREDEEK, ALBERT: Ein unveröffentlichter Bericht über die Hofbiblio- thek in Wien aus dem Jahre 1731	584
MÜLLER, HANS: Die internationale Tagung der Bibliothekare und Bücherfreunde in Prag vom 28. Juni—3. Juli 1926	587
JUNTKE, FRITZ: Die Bibliothek des Völkerbundes in Genf	592
FICK, RICHARD: Zur Frage der Hannoverschen Pflichtexemplare	600

Verzeichnis der besprochenen Bücher

- ABB, GUSTAV: Schleiermachers Reglement für die Kgl. Bibliothek zu Berlin vom Jahre 1813 505
- ABO. Einheits-ABC-Regeln 510
- ABRAHAM, PAUL: Emil Seckel 186
- ABUZÉ, L', en court 271
- ACKERKNECHT, ERWIN: Büchereifragen 91
- AMELN, KONRAD (Hrsg.): Locheimer Liederbuch 183
- AMIRA, KARL V.: Die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels 330
- ANSELMO, ANTONIO: Bibliografias das bibliografias Portuguesas 36
- ARCHIVALISCHE ZEITSCHRIFT 331
- ASSMANN, KARL: Führer für die Benutzung der Sächsischen Landesbibliothek 35
- BADER, KARL: Lexikon deutscher Bibliothekare 333
- BEHÖRDENBIBLIOTHEKEN. Hrsg. von Hugo Müller 92
- BEREND, EDUARD: Jean-Paul-Bibliographie 276
- BETTELHEIM, ANTON (Hrsg.): Neue Österreichische Biographie 337
- BIOGRAPHIE, Neue Österreichische, hrsg. von Anton Bettelheim 337
- BOHATTA, HANNS: Bibliographie des livres d'heures 142
- BOLLERT, MARTIN: Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts 30
- BRIEFE an Cotta. Hrsg. von Maria Fehling 32
- BÜCHER, Deutsche, 1914-1925 282
- BÜCHEREI, Die Deutsche, nach dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens 33
- CATALOGO de catalogos 510
- generale delle pubblicazioni edite dallo stato 35
- ČERNÍK, BERTHOLD: Catalogus codicum manuscriptorum in bibliotheca canonicorum S. Augustini Claustroneoburgi 141
- CHROUST: Monumenta palaeographica 573
- CIMJEGYZÉKE, A magyar közkönyvtárak gyarapodásának központi 612
- CLOUZOT, HENRI: Cuir décorés 29
- COCKERELL, DOUGLAS: Der Bucheinband 609
- COLLIJN, ISAK. Bok- och bibliotekshistorika studier tillägnade — 496
- CONGRÈS international des bibliothécaires à Paris 78
- COTTA. Briefe an — 32
- DEGERING, HERMANN: Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek 27

- DEUTSCHTUM, Das, im Ausland 568
- DOLD, ALBAN: Konstanzer altlateinische Propheten- und Evangelien-Bruchstücke 138
- DRAHN, ERNST: Johann Most 185
- DROZ, E. (Hrsg.): L'abuzé en court 271
 — Pierre de Nesson 271
 — Remedies against the plague 271
- EAMES, WILBERFORCE. Bibliographical essays. A tribute to — 500
- EINHEITS-ABC-REGELN bearb. von Fritz Prinzhorn, Fritz Wlach 510
- ELENCO delle biblioteche d'Italia 611
- ESSAYS, Bibliographical. A tribute to Wilberforce Eames 500
- EXPOSITION de reliures de la bibliothèque de Lyon organisée par Henry Joly 608
- FEHLING, MARIA (Hrsg.): Briefe an Cotta 32
- FESTSCHRIFT der Nationalbibliothek Wien 564
- GEEREBAART, A.: Lijst van de gedrukte Nederlandsche vertalingen der oude Grieksche en Latijnsche schrijvers 276
- GOLDSCHMID, EDGAR: Entwicklung und Bibliographie der pathologisch-anatomischen Ab-
 bildung 272
- GRATZL, EMIL: Islamische Bucheinbände des 14. bis 19. Jahrhunderts 28
- GRÜNFELD, ERNST: Anleitung zum Studium für Volkswirte 187
- HAEBLER, KONRAD: Handbuch der Inkunabelkunde 79
- HALL, HUBERT: British archives and the sources of the history of the world war 278
- HECHT, HANS: Briefe aus G. Chr. Lichtenbergs englischem Freundeskreis 609
- HEILE, PAUL (Hrsg.): Nachschlagebuch der Nachschlagewerke für die Wirtschaftspraxis 279
- HELIN, MAURICE: La clef des songes 502
- HERMANN, HERMANN JULIUS: Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften
 in Österreich 606
- HELSEL, ALFRED: Geschichte der Bibliotheken 386
- HUSUNG, MAX JOSEPH: Bucheinbände aus der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin 388
- JAHRBUCH der deutschen Volksbüchereien 611
- JAHRBERICHT der Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft 397
- JENSEN, HANS: Geschichte der Schrift 270
- JOLY, HENRI: Exposition de reliures de la bibliothèque de Lyon 608
- KATALOG over det Kgl. Biblioteks Haandskrifter vedr. Dansk Personalhistorie 271
 — der Musikabteilung der öffent. Bibliothek der Universität Basel 183
- KLEBS, A. C.: Remedies against the plague 271
- KLEIST, HEINRICH VON: Berliner Abendblätter 609
- KOSS, HELENE: Aachener Bibliothekenführer 35
- KÜHNEL, ERNST: Islamische Kleinkunst 29
 — Islamische Kunst 29
- KÜRSCHNERS Deutscher Gelehrten-Kalender 508
 — Deutscher Literatur-Kalender 508
- LEHMANN, PAUL: Lateinische Paläographie 138
- LIEDERBUCH, Lochcimer, hrsg. von Konrad Ameln 183

- MÄNNER der Technik hrsg. von Conrad Matschoss 334
- MATSCHOSS, CONRAD (Hrsg.): Männer der Technik 334
- MAZEROLLE, FERNAND (Hrsg.): Procès-verbaux et mémoires du congrès international des bibliothécaires à Paris 78
- MEJER, WOLFGANG: Bibliographie der Buchbinderei-Literatur 275
- MINDE-POUET, GEORG (Hrsg.): Heinrich von Kleist. Berliner Abendblätter 609
- MINERVA. Jahrbuch der Gelehrten Welt 507
- MITIUS, OTTO: Die Bibliothek der Universität Erlangen 142
- MORTET, CHARLES (Hrsg.): Procès-verbaux et mémoires du congrès international des bibliothécaires à Paris 78
- MÜLLER, GEORG HERMANN: Von Bibliotheken und Archiven 33. 205
- MÜLLER, HUGO (Hrsg.): Behördenbibliotheken 92
- NACHSCHLAGEBUCH der Nachschlagewerke für die Wirtschaftspraxis 279
- NOHRSTRÖM, HOLGER: Boktryckarmärken i Finland 607
- PFEIFFER, HERMANN: Catalogus codicum manu scriptorum in bibliotheca canonice S. Augustini Clastroneoburgi 141
- PLAGET, A.: Pierre de Nesson 271
- PROCÈS-VERBAUX et mémoires du congrès international des bibliothécaires à Paris 78
- SCHAUSPIEL-MENTOR 614
- SCHMID, ALBRECHT: Die Bibliotheken der Stadt Nördlingen 143
- SCHOTTENLOHER, KARL: Der Münchener Buchdrucker Hans Schobser 393
- SCHREIBER, GEORG: Deutsche Medizin und Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft 336
- SENSBURG, WALDEMAR: Die bayerischen Bibliotheken 82. 204
- SONCINO-BLÄTTER 395
- SORBELLI, ALBANO: L'insegnamento della bibliologia e biblioteconomia in Italia 568
- SPARN, ENRIQUE: Bibliografía de la geología de la Republica Argentina 185
- Las grandes bibliotecas de la Rusia Bolsheviki Europea 185
- STUDIER, Bok- och bibliotekshistoriska, tillägnade Isak Collijn 496
- SUIDA, WILHELM: Österreichs Malerei in der Zeit Erzherzog Ernst des Eisernen und König Albrecht II. 511
- TAUTZ, KURT: Die Bibliothekare der Churfürstl. Bibliothek zu Cölln an der Spree 503
- TEICHL, ROBERT: Die Wiener Bibliotheken 573
- VIERECK, PAUL: Griechische und griechisch-demotische Ostraka der Universitätsbibliothek zu Straßburg 182
- VINCENTI, ARTHUR VON: Geschichte der Stadtbibliothek zu Magdeburg 274
- VISTI, Bibliologični 607
- WERKSTATT, Aus der 25
- WLACH, FRITZ: Einheits-ABC-Regeln 510
- ZEITSCHRIFT, Archivalische 331

Namen- und Sachregister

*Kursive Seitenzahl hinter einem Personennamen bezeichnet
einen Beitrag der genannten Person*

Das Namenregister zu den Personalnachrichten s. S. XVII

- AACHEN. Bibliothekenführer 35
AARHUS, Staatsbibl. Katalog 201
ABB, GUSTAV 398. 492
ALPHABETISCHE ANORDNUNG in Nachschlagewerken 510
ALTMANN, WILHELM 183
AMBROSIOUSHANDSCHRIFT in Berlin 188
AMERICAN LIBRARY ASSOCIATION. 50j. Jubiläum 287
AMSTERDAM, Lesehalle 196
— Univ.-Bibl. 193
AMTLICHE DRUCKSACHEN in Italien 35; in Deutschland 495
ANATOMISCHE ABBILDUNGEN 272
ANDERSEN 39
APULEJUS, Pseudo-, Herbarium 301
ARCHIVWESEN 33. 331; in England 278
ARGENTINIEN. Bibliographie der Geologie von — 185
ASSOCIATION of special libraries 43
AUSLANDEDEUTSCHTUM 469. 568
AUSLEIHREGISTER der Augustiner-Chorherren zu Sagan 1

BADER, KARL 615
BALCKE, CURT 41. 42. 43. 99. 188. 189. 190. 284. 515. 571. 572. 573.
BANGKOK, Nationalbibl. 288. 573
BASEL, Univ.-Bibl. Katalog der Musikabteilung 183; Bericht 619
BAYERN. Bibliotheken 82. 204

BECKER, HANS 180
BEHÖRDENBIBLIOTHEKEN 92
BEHREND, FRIEDRICH 495
BELGIEN. Bibliotheken 104
BERGEN. Museumsbibl. Geschichte 203
BERGHOEFFER, CHRISTIAN 340
BERLIN. Ausstellung Deutsches Buch 38; Vereinigung Berliner Bibliothekare 398
— Bibl. der Industrie u. Handelskammer. Zeitschriftenverzeichnis 515
— Pr. Staatsbibl. Deutsche Handschriften 27; Andersenausstellung 39; Bericht 1921/23 99; Vorschlag 143; Ambrosiushandschrift 188; Bucheinbände 388; erste Anfänge 503; Reglement von 1813 505
— Bibl. d. Techn. Hochschule. Erweiterung 283
— Univ.-Bibl. Bericht 571
— Volksbibliotheken 102
BERLIN-SPANDAU. Volksbibliothek 102
BERN, Schweiz. Landesbibl. Bericht 618
— Schweiz. Volksbibl. Bericht 620
BIBLIOGRAPHIE der Bibliographien Portugals 36; der deutschen Bücher 1914/25 282
BIBLIOGRAPHISCHE INTERNATIONALE AUSKUNFT 512
BIBLIOTHEKARE, Deutsche. Lexikon 333
BIBLIOTHEKARISCHER BERUF 340 (in Italien). 480. 568
BIBLIOTHEKARKONGRESS in Paris 78; in Prag 587

- BIBLIOTHEKARVERSAMMLUNG in Wien 112.
212. 322. 413
- BIBLIOTHEKEN. Rabatt 22; — u. Archive
33; Statistik 130. 156. 212; — im Alter-
tum 177; — als Kulturinstitute 340;
Geschichte 386; Wissenschaftliche und
Volks — 476; Schutz älterer — 492
- BIBLIOTHEKEN, Deutsche 427. 491
- BIBLIOTHEKSSTATISTIK 130. 156. 212
- BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFT 91
- BICK, JOSEF 413
- BIOGRAPHIE. Italienische — 48; Öster-
reichische — 337
- BÖMER, ALOYS 27. 57. 136. 142. 330.
496
- BOLOGNA, Bibl. dell'archiginnasio 147
— Univ.-Bibl. Kataloge 342
- BONN, Univ.-Bibl. Zettelkatalog 554
- BRAUNSCHWEIG, Bibl. d. Techn. Hochschule.
Techn. Literatur 122
- BREIN, JOHANN ADAM 399
- BREMEN, Stadtbibl. Bericht 188
- BRESLAU. Ausstellung von Handschriften
u. Drucken 614
— Univ.-Bibl. Ausleiheregister der Chor-
herren zu Sagan 1
- BUCH, Das Deutsche. Ausstellung 38
- BUCHBINDER in Frankfurt 119
- BUCHBINDERBRIEF von 1504 563
- BUCHDRUCK. Erfindung 57. 357; in der
Ukraine 607
- BUCHDRUCKERMARKEN, Finnische 607
- BUCHHEINBAND. Orientalischer — 28; Leder-
schnitt 30; im 15. Jahrh. 172; von Richen-
bach 235; von Frenkel 267; Bibliographie
des — 275; Nachlaß Schwenke 380; aus
der Preuß. Staatsbibl. 388; Katalog des
— 470; Ausstellung von — in Lyon 608;
Handbuch 609
- BUCHMALEREI in Österreich im 15. Jahrh.
511
- BÜCHERBETTEL 22
- CHIGI, Sammlung 148
- CHRIST, KARL 41
- CHRISTIANIA. Stadtbibl. Katalog 204
— Univ.-Bibl. Bericht 201
- CHROUST, Monumenta palaeographica 573
- CLEMEN, OTTO 113
- COCHLAEUS, Epistolae inter Georgium ducem
et Lutherum 180
- CODEx Theodosianus 301
- COLLIJN, ISAK 285. 496
- CORVINIANUS, Ein verschollener 581
- COSTER 57. 357
- COTTA. Briefe an — 32
- CROUS, ERNST 271. 608
- DÄNEMARK. Bibliotheken 196
- DARMSTADT, Landesbibl. Neuer Lesesaal
615
— Bibl. d. Techn. Hochschule. Neue Räume
145
- DEGERING, HERMANN 177. 188
- DEUTSCHLAND. Bücher 1914/25 282; Biblio-
theken 427. 491; Dissertationenaustausch
513
- DEUTSCHTUM im Ausland 469. 568
- DIESCH, CARL 276. 283. 609
- DIPLOMPRÜFUNG, Preußische 56. 283. 412.
614; Sächsische 356
- DISSERTATIONEN. Autorschaft 174; Aus-
tausch 513
- DOLD, ALBAN 301
- DRAMEN. Titelverzeichnis 614
- DRESDEN, Kunstgewerbebibl. Bericht 572
— Landesbibl. Führer 35
- DRUCKERMARKEN, Finnische 607
- DÜSSELDORF, Volksbibl. Instruktion 102
- EAMES, WILBERFORCE 500
- EGRANUS 113
- EICHLER, FERDINAND 42. 141. 190. 258.
511. 518. 564. 617
- EINBAND s. Bucheinband
- ENDRES, HEINRICH 172
- ENGLAND. Bibliotheken 43; Kriegsarchive
278
- EPISTOLAE inter Georgium ducem et Lu-
therum 180
- ERFURT. Buchbinder 173; Frenkeleinbände
267
— Stadtbibl. Schenkung 189; Gesellschaft
der Freunde 397

- ERLANGEN, Univ.-Bibl. Geschichte 142
 ERMAN, WILHELM 554
 ESSEN, Bücherhalle. Instruktion 103
- FICK, RICHARD 600
 FIGULLA, HUGO 288. 573
 FINNLAND. Bibliotheken 104; Buchdruckermarken 607
 FIORE di virtù 135
 FISCHER, CHRISTIAN GABRIEL, Bericht über die Wiener Bibl. 584
 FLENSBURG. Zentralstelle für Volksbüchereien 103
 FLOR de virtudes 135
 FLORENZ, Bibl. Landau. Brand 345
 — Schülerbibliotheken 50
 FRANKFURT. Buchbinder im 15. u. 16. Jahrh. 119
 — Rothschildsche Bibl. Bericht 340
 — Seuckenbergsche Bibl. Ausländische Zeitschriften 41
 FRANKFURTER, SALOMON 480
 FRANKREICH. Bibliotheken 399; Pflichtexemplare 399; Dissertationenaustausch 513
 FREIBURG I. BR. Buch- u. Bibliothekswesen 25
 FRENKEL, ULRICH 267
 FRITZ, GOTTLIEB 479
 FUCHS, WILHELM 35. 187
- GENÈVE. Univ.-Bibl. Bericht 619
 — Bibl. des Völkerbundes 592
 GEOLOGIE Argentinien. Bibliographie 185
 GIESSENER KATALOGKAPSEL 137
 GLAUNING, OTTO 427
 GÖTTINGEN, Univ.-Bibl. Technische Literatur 121; Hainbundbücher 572; Pflichtexemplare 601
 GOTTSCHALK, WALTHER 395. 556. 621
 GROSSBRITANNIEN s. England
 GULYÁS, PAUL 581
 GUTENBERG 57. 357
 GUTENBERGBIBEL in Mainz 133; in Melk 191. 518; in S. Paul 617
- HAAG, Bibl. des Friedenspalastes 193
 HAEERLIN, CARL 174
- HAFFKINA-HAMBURGER 105
 HAINBUNDBÜCHER 572
 HALBERSTÄDTER PALIMPSESTBLÄTTER 301
 HALLE, Univ.-Bibl. Angliederung der Bibl. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 41
 HAMBURG. Amtsbezeichnungen 398
 — Staats- u. Univ.-Bibl. Musikgeschichtliche Ausstellung 284; Mitteilungen 284
 HANDSCHRIFTEN. Katalogisierung der Deutschen — 495
 HANDWERKER, OTTO 331
 HANNOVER, Prov. Pflichtexemplare 600
 — Stadt. Niedersächsischer Bibliothekartag 37
 — Bibl. d. Techn. Hochschule. Technische Literatur 123. 127; Bericht 145
 HARNACK, ADOLF V. 339
 HARNACK, AXEL V. 48. 147. 340. 568. 611
 HARTMANN-BRUCHSTÜCKE 519
 HAUPT, HERMANN 137
 HEER, MICHAEL 138
 HEIDELBERG, Univ.-Bibl. Orientalische Handschriften 398
 HIERONYMUSHANDSCHRIFT 180
 HIERSEMANN, KARL W. 500
 HILLIGER, BENNO 157
 HILSENBECK, ADOLF 420
 HORCKER, RUDOLF 33. 38. 51. 143. 149. 275. 347. 407. 520. 574. 622
 HOFMANN, JOHANNES 470. 615
 HOLLAND s. Niederlande
 HÜLLE, HERMANN 494
 HUSUNG, MAX JOSEPH 30. 380
- JAMBlichus-HANDSCHRIFT 581
 JAPAN. Bibliotheken 621
 JEAN PAUL-BIBLIOGRAPHIE 276
 JERUSALEM, Jüdische Nationalbibl. Bericht 556
 JESINGER, ALOIS 438
 JESSEN, PETER 321
 ILLERT, FRIEDRICH 491
 ILLUMINIERTER HANDSCHRIFTEN in Österreich 606
 INKUNABELKUNDE 79

- INKUNABELN in Leiden 193; Facsimile-
drucke 271
- INNSBRUCK, Univ.-Bibl. Führer 191
- INSTITUT international de coopération in-
tellectuelle 512
- INTERNATIONALE WISSENSCHAFT und Bi-
bliographie 474. 512
- ISLAND, Landesbibl. Katalog 201
- ITALIEN. Bibliotheken 48. 147. 340. 568.
611 (Verzeichnis); Katalog der amtlichen
Publikationen 35; Bibliographisches 48;
Konversationslexikon 147; Bibliotheka-
rischer Beruf 568
- JÜDISCHE BUCHGESCHICHTE 395
- JÜDISCHE NATIONALBIBLIOTHEK 556
- JÜRGENS, ADOLF 36. 43. 196. 271. 279.
285. 510. 513. 612
- JUNTKE, FRITZ 592
- IWASAKI 621
- KAISER, RUDOLF 35. 101. 274. 276. 282.
283. 333. 386. 507. 510. 611
- KATALANIEN. Gesamtverlagskatalog 510
- KATALOGKAPSEL, Gießener 137
- KIRCHNER, JOACHIM 39. 606
- KLASSISCHE AUTOREN. Niederländische
Übersetzungen 276
- KLEIST, HEINRICH, Berliner Abendblätter
609
- KLOSTERNEUBURG. Handschriftenkatalog 141
- KOCH, FRANZ 245
- KÖGEL, G. 132. 329
- KÖLN. Medizinisches Kollegbuch 73
- KOLLEGBUCH, Medizinisches 73
- KONGRESS, Internationaler bibliothekarischer,
in Paris 78; in Prag 587
- KONSTANZER PROPHETENBRUCHSTÜCKE 138
- KONVERSATIONSLEXIKON, Neues italienisch.
147
- KOPENHAGEN, Kgl. Bibl. Bericht 196;
Handschriftenkatalog 271
— Univ.-Bibl. Verhältnis zur Kgl. Bibl. 200
- KRICKER, GOTTFRIED 73
- KRÜSS, HUGO 419. 479. 495
- LAUR, MAX 614
- LEDERSCHNITTBÄNDE 30
- LEHMANN, PAUL 179
- LEIDEN, Univ.-Bibl. Inkunabeln 193
- LEIPZIG, Buchmuseum. Neue Räume 146
— Deutsche Bücherei. Bericht über das
1. Jahrzehnt 33
— Stadtbibl. Raumerweiterung 615
— Städt. Bücherhallen. 10 — Jahresbericht
103
- LESEGLAS für kleine Drucke 385
- LESESAALBIBLIOTHEKEN 472
- LEUSCHNER, HILDE 181
- LEUZE, OTTO 235
- LEYH, GEORG 39. 91. 130. 142. 213.
340. 503. 505. 609
- LICHTENBERG. Briefe an — 609
- LIEDERBUCH, Locheimer 183
- LINDAU, HANS 32
- LINZ, Studienbibl. Graphische Sammlung
284
- LIST, FRIEDRICH 145
- LIVRES d'heures 142
- LOCHEIMER LIEDERBUCH 183
- LOEN, BERNHARD VON 74
- LOUBIER, HANS 28. 321. 388. 608. 609
- LÜBECK. Bibliothekswesen 488
— Stadtbibl. Voranschlag 101; Bericht 189;
Nachlaß Overbeck 515
- LUICK 426
- LUND, Univ.-Bibl. Bericht 287
- LYON, Bibl. Ausstellung von Bucheinbänden
608
- MAAS, GEORG 92
- MAGDEBURG, Stadtbibl. Geschichte 274;
Gesellschaft der Freunde 616
- MAINZ, Stadtbibl. Gutenbergbibel 133; Aus-
stellung 190
- MALEREI, Österreichische, des 15. Jahrhts.
511
- MANESSEHANDSCHRIFT 157
- MAY, OTTO HEINRICH 37
- MECKELEIN RICHARD 204. 607
- MEDIZIN und Notgemeinschaft 336
- MEDIZINISCHES KOLLEGBUCH 73
- MELK, Stiftbibl. Gutenbergbibel 191. 518
- MEYER, ADOLF 185
- MIKROSKOPISCHE DRUCKE 533

- MILKAU, FRITZ 93. 397
 MINIATURAUSGABEN 533
 MINIATURHANDSCHRIFTEN in Österreich 606
 MITTERWIESER, ALOIS 317
 MONUMENTA palaeographica 573
 MORRISON, G. E. 621
 MOSKAU, Lenin-Bibl. Institut für Bibliothekswissenschaft 105
 MOST, JOHANN 185
 MÜLLER, HANS 568. 587
 MÜNCHEN. Buchdruck 393
 — Bayerische Staatsbibl. Beratungsstelle für Volksbüchereien 104; Verlagsarchiv Schrag 616
- NESSON, PIERRE DE 271
 NEUCHÂTEL, Stadtbibl. Bericht 620
 NEUIGKEITEN 1520/21 113
 NIEDERLÄNDISCHE ÜBERSETZUNGEN klassischer Autoren 276
 NIEDERLANDE. Bibliotheken 191
 NIEDERSACHSEN. Technische Literatur 120
 NÖRDLINGEN. Bibliotheken. Geschichte 143
 NÖRRENBURG, CONSTANTIN 479
 NORWEGEN. Bibliotheken 201
 NOTGEMEINSCHAFT der Deutschen Wissenschaft 336
- ODESSA, Staatsbibl. Mikroskopische Drucke 533
 OEHLER, RICHARD 345. 614
 ÖSTERREICH. Bibliotheken 42. 190. 284. 429. 518. 617; Biographie 337; Malerei des 15. Jahrhts. 511
 ORIENTALISCHER BUCHEINBAND 28
 OSLO s. Christiania
 OSTRAKA, Griechische 182
 OVERBECK, FRIEDRICH 515
- PALÄOGRAPHIE, Lateinische 138
 PALIMPSESTBLÄTTER, Halberstädter 301
 PALIMPSESTPHOTOGRAPHIE 132. 149. 329
 PARIS. Internationaler Bibliothekarkongreß 78
 — Bibl. Nat. Bericht 404
- PARTENKIRCHNER BUCHFÜHRER 317
 PATHOLOGISCHE ABBILDUNGEN 272
 PAUMANN, CONRAD, Fundamentum organiscandi 183
 PERUGI 132
 PESTSCHRIFTEN 271
 PFENNIG, RICHARD 336
 PFLICHTEXEMPLARE in Frankreich 399; in Hannover 600
 PIETH, WILLY 101. 488
 PIETSCHMANN, RICHARD 213
 PITTRICH, MATHIAS 318
 POLEN. Bibliotheken 204
 PORTUGAL. Bibliographien 36
 POSEN, Diözesanbibl. 516
 PRAG. Internationaler Bibliothekarkongreß 587
 PREDEEK, ALBERT 491. 584
 PREUSSEN. Diplomprüfung 56. 283. 412. 614; Voranschlag der Bibliotheken 143; Schutz älterer Bibliotheken 493
 PROPHETENBRUCHSTÜCKE, Konstanzer 138
 PRUNNER, HANS 563
 PSEUDOAPULIUS, Herbarium 301
- RABATTFRAGE 22. 495
 RATSBUCHBINDER, Frankfurter 119
 RAVENNA, Bibl. Classense. Schenkung Ricci 148
 REDLICH, OSKAR 422
 REGGIO, Bibl. Munic. Bestand 148
 REISMÜLLER, GEORG 478
 RHEIN, ADOLF 267
 RHODOS. Antike Bibliothek 177
 RICHENBACH, JOHANN 235
 ROEDIGER, WOLFGANG 50
 ROM. Bibliotheken-Baupläne 343
 — Bibl. Hertziana. Bericht 49
 — Bibl. Vaticana. Sammlung Chigi 148; Schenkung 344; Raumfrage 344
 ROTHER, CARL 1
 ROTTERDAM, Stadtbibl. Bericht 194
 RÜFFLER, ALFRED 136
 RUF, PAUL 82. 616
 RUPPEL, ALOYS 133
 RUPPERT, HANS 472
 RUSSLAND. Bibliotheken 105. 185

- SACHSEN. Diplomprüfung 356
 SACHSENSPIEGEL. Dresdner Bilderhandschrift 330
 SAGAN. Ausleiheregister der Augustinerchorherren 1
 SALZBURG. Buchausstellung 518
 SANKT PAUL. Gutenbergbibel 617
 SASS, JOHANN 495
 SCHLAGWORTKATALOG 245
 SCHLECHT, JOSEPH 563
 SCHLEIERMACHER. Reglement für die Kgl. Bibliothek in Berlin 505
 SCHMIDT-OTT 426
 SCHNEIDER, GEORG 474
 SCHNYDER VON WARTENSEE-STIFTUNG 620
 SCHÖBER, HANS 393
 SCHOTTENLOHER, KARL 79
 SCHRAG, J. L. Verlag 616
 SCHRAMM, ALBERT 146
 SCHRIFT. Geschichte der — 270; Spanische (Westgothische) 179
 SCHULTZE, WALTHER 78. 143. 278. 508. 512
 SCHUTZGESETZ für ältere Bibliotheken 492
 SCHWEDEN. Bibliotheken 285
 SCHWEIZ. Bibliotheken 617
 SCHWENKE, PAUL. Nachlaß 380
 SECKEL, EMIL 186
 SIAM. Bibliotheken 288. 573
 SILLIB, RUDOLF 398
 SIMON, HEINRICH 334
 SKANDINAVIEN. Bibliotheken 196. 285
 SMEND, FRIEDRICH 25
 SOLMS-LAUBACHSCHE BIBL. Gutenbergbibel 133
 SPANDAU s. Berlin-Spandau
 SPANISCHE SCHRIFT 179
 SPANISCHER FRÜHDRUCK 135
 SPECIAL LIBRARIES 43
 STANDESINTERESSEN 494
 STATISTIK der Bibliotheken 130. 156. 212
 STAVANGER, Stadtbibl. Geschichte 203
 STEINBERGER, JULIUS 572
 STELLENBOSCH, Univ.-Bibl. 50
 STOCKHOLM, Bibl. des Karolinischen Instituts 287
 — Kgl. Bibl. Bericht 285
 STRASSBURG, Univ.-Bibl. Griechische Ostraka 182; Französische Verwaltung 517
 SÜDAFRIKA. Bibliotheken 50
 TAUTZ, KURT 272
 TECHNIK. Biographien 334
 TECHNISCHE HOCHSCHULEN. Bibliotheken der — Voranschlag 144; Aufgaben 460. 491
 TECHNISCHE LITERATUR in Niedersachsen 120
 TEICHL, ROBERT 429
 THEATERSTÜCKE. Titelverzeichnis 614
 TOKIO, Oriental. Bibl. 621
 TRAUMBACH, Mittelalterliches 502
 TROMMSDORFF, PAUL 120. 145. 460
 TÜBINGEN, Univ.-Bibl. Bericht 516
 TÜNERWA, A. 533
 UKRAINE. Buchdruck 607
 UNGARN. Bibliotheken. Gesamtkatalog 612
 UPPSALA, Univ.-Bibl. Bericht 286
 VATASSO, MARCO 148
 VENEDIG, Bibl. Marciana. Bericht 345
 VEREIN Deutscher Bibliothekare 112. 156. 212. 258. 300. 322. 356. 421. 492
 VEREINIGUNG der Berliner Bibliothekare 398
 VINCENTI, ARTHUR v. 616
 VÖLKERBUND. Geistiges Zusammenarbeiten 474. 512; Bibliothek 592
 VOLKSBIBLIOTHEKEN. Zeitschriften 101; im Verhältnis zu den wissenschaftlichen Bibliotheken 476; Jahrbuch 611
 VOLKSWIRTSCHAFT. Bibliographie 187
 VORSTIUS, JORIS 191. 322. 337. 347. 407. 420. 574. 617. 622
 VOULLIÈRE, ERNST 393
 WAAS, ADOLF 476
 WAGENINGEN, Bibl. der landwirtschaftlichen Hochschule. Direktorwechsel 193
 WAHL, GUSTAV 495
 WAIÐHOFEN A. D. THAYA. Hartmannbruchstücke 519
 WECKBECKER, WILHELM 424
 WEIL, ERNST 502
 WEINBERGER, WILHELM 138. 270
 WEINREICH, WILHELM 22. 495

- WELTKRIEG. Archive in England 278
 WENDEL, CARL 182
 WERNIGERODE, Fürstl. Bibl. Bericht 42
 WESTGOTISCHE SCHRIFT 179
 WIEDEMANN, EILHARD 385
 WIEDERTÄUFER. Einblattdruck 136
 WIEN. Bibliothekarversammlung 112. 212.
 322. 413; Bibliothekenführer 573
 — Nationalbibl. Jubiläum 413; Geschichte
 414; Festschrift 564; Bericht von 1731
 584; Miniaturenhandschriften 606
 — Sozialwissenschaftl. Studienbibl. All-
 gemeines 43
 — Univ.-Bibl. Gebäude 191; Geschichte 438
 WILLE, FRANZ 185. 186
 WILNA, Univ.-Bibl. Satzungen 204
 WIRTSCHAFT. Bibliographie 279
 WISSENSCHAFTLICHE und Volksbibliotheken
 476
 WOLF, JOHANNES 183
 WORMS, Stadtbibl. Allgemeines 491
 ZEDLER, GOTTFRIED 357
 ZEITSCHRIFTENREGAL 181
 ZETTELKATALOG 554
 ZÜLCH, W. K. 119
 ZÜRICH, Landesbibl. Stiftung Schnyder
 v. Wartensee 620
 — Zentralbibl. des Schweizer Alpenklub.
 Katalog 620

Namenregister zu den Personalnachrichten

ALTMANN, BERTHOLD 412
AUSSENER, KARL 356

BASLER, OTTO 300
BAUMHACKL, FRIEDRICH 356
BECKMANN, HANS 300
BENDA, ELIMAR 355
BENNDORF, WOLFGANG 628
BICK, JOSEF 355
BLAU, AUGUST 412
BODEN, CHARLOTTE 580
BRECHLER, OTTO 356
BURG, FRITZ 628
BUSCH, FRIEDRICH 56
BUTTE, HEINRICH 112

CLAUSS, JOSEPH 56
CRÜWELL, GOTTLIEB AUGUST 356
CUNTZ, WERNER 56. 532

DAMMANN, OSWALD 355. 628
DARMSTÄDTER, LUDWIG 532

EGGER-MÖLLWALD, FRIEDRICH 356
ENGELHARD, HANS HELLMUT 212
ENGELMANN, WILHELM 300

FIEBIGER, OTTO 112
FISCHER, WALTHER 112
FUCHS, HERMANN 580
FUCHS, WILHELM 355

GASSEN, KURT 628
GREBELER, EDUARD 532
GEISSLER, PAUL 628
GNOLI, TOMASO 355

GOEBER, WILLI 300
GOLDSCHMIDT, ERNST DANIEL 628
GRATZL, EMIL 111
GROAG, EDMUND 356

HALM, HANS 112
HARTMANN, KARL 628
HELLER, ERNST 355
HERMANN, GERHARD 56
HERRMANN, GEORG 56
HESSEL, ALFRED 355
HÖFNER, KURT 112
HOFMANN, GUSTAV 112
HOHLS, HERMANN 212
HORTIS, ATTILIO 532

JESSEN, HANS 628
JESSEN, PETER 355
JOBST, CHRISTOF 112
IWAND, KÄTE 300

KARSTEN, HILDEGARD 300
KOCH, ERNST 112
KOCH, FRANZ 628
KOSCHMIEDER, ERWIN 580
KREYENBORG, HERMAN 580
KRÜGER, GERDA 628
KUHR, EWALD 628

LAUE, MAX 580
LEIBRECHT, PHILIPP 355
LENK, HEINRICH 356
LEUNENSCHLOSS, OTTO 532
LIST, FRIEDRICH 412
LOCKEMANN, THEODOR 355

MAYER, FRIEDRICH ARNOLD 580
MEHL, ERNST THEODOR 212
MILKAU, FRITZ 156
MZIK, HANS 356

NEUNER, KARL 156

OSTERMANN, THEODOR 112

POLTHIER, WILHELM 580
PRINZHORN, FRITZ 628

REDENBACHER, FRITZ 112
REICH, GUSTAV 300
REICKE, JOHANNES 212
REITZENSTEIN, RICHARD 300
RICHTER, EDGAR 112
RICHTER, HUBERT 112
RODENBERG, JULIUS 412
RÖTTINGER, HEINRICH 356
ROHDE, FRITZ 628
RUNGE, OTTO SIGISMUND 56
RUST, WERNER 300

SANDER, RICHARD 628
SCHLOSSAR, ANTON 112
SCHMIDT, LUDWIG 112
SCHMITZ, WERNER 300
SCHNEIDER, HEINRICH 300
SIMON, WALTHER 412
SKERST, LEONHARD V. 412
STADIE, HELMUT 355
STICH, IGNAZ 356

TRICHL, ROBERT 356
THIMMEL, WALTHER 532

WEBER, FRANZ 212
WECKERLE, FERDINAND 112
WEISWEILER, MAX 355
WERMKE, ERNST 628
WIERUSZOWSKI, HELENE 628
WITZEL, GEORG 112

ZIMMERMANN, FRANZ 532

Zentralblatt für Bibliothekswesen

JAHRGANG 43

JANUAR 1926

EIN AUSLEIHREGISTER DER AUGUSTINER CHOR- HERREN ZU SAGAN: EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER BIBLIOTHEK

Die „consuetudines, ceremoniae et ordinationes“ der Augustiner Chorherren zu Sagan, die in der Handschrift IV F 201¹ der Breslauer Staats- und Universitätsbibliothek zu Anfang des 15. Jahrhunderts aufgezeichnet wurden, enthalten in dem Kapitel 54 einen Abschnitt „de officio librarii“, mit folgendem bisher unveröffentlichten Wortlaut: „Et ex quo non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo dei, ergo sicut servitor fratribus ministret cibum corporalem ipsum apponendo, sic librarius spirituales libros concedendo. Quare ad librarium pertinet libros monasterii diligenter custodire et ipsos fratribus, cuilibet secundum statum suum, applicare, ut illud impleatur: ‚Codices certa hora singulis diebus petantur‘.² Et cum alicui fratri vel eciam quandoque extraneo aliquem concesserit librum, statim ad folia consignet, ut si ipse vel alter hoc libro melius indigerit, statim invenire et repetere valeat ab eo, cui prius commodavit. Et ne libri perdantur, debet ipse ad iussum abbatis omni anno semel omnes libros repetere (et cuilibet alios pro studio assignare) et maxime ab extraneis. Ipse eciam tempore estatis libros quandoque excuciat, ne tynea corrodantur. Et ubi viderit clausuras vel asseres librorum fractas, per se vel per alium reformet. Ad quod opus omnia necessaria ferramenta habeat et huius modi necessaria valeat comparare; habet ipse singulis annis unam marcam grossorum³ in camera abbatis sublevare.“ Hier wird also dem Bibliothekar außer dem Schutz der ihm anvertrauten Bücherschätze, der Fürsorge für ständige Versorgung der Brüder mit dem „cibus spiritualis“, einem jährlichen

¹ Die Signaturen der im folgenden genannten Handschriften beziehen sich, soweit nicht andere Angabe erfolgt, stets auf aus dem Saganer Augustiner Kloster stammende Handschriften, heute im Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau. / ² Kap. 23 der sog. Ordensregel des hl. Augustinus lautet: Codices certa hora singulis diebus petantur; extra horam qui petierit, non accipiet. / ³ Bereits am 1. August 1342 hatte Hermann (der spätere Abt von Sagan, 1347–51) vor seiner Profeß 54 Groschen Zins gekauft, von denen eine Mark auf Anschaffung für den Konvent nützlicher Bücher, der Rest zur „Pietanz“ auf ein Anniversarium seiner Eltern verwendet werden sollte. Diese älteste Urkunde zur Bücherbeschaffung in Schlesien ist von mir in den Schlesischen Geschichtsblättern 1925 S. 9 ff. veröffentlicht.

„Büchersturz“, vor allem auch die Führung eines Ausleihjournals zur Pflicht gemacht.¹

Die Abfassung dieser Saganer consuetudines geht zurück auf den Abt Ludolf (1394—1422), der dem Kloster in literarischer Beziehung zu einem bedeutenden Rufe verholfen hat. In dem Catalogus abbatum Saganensium, der Chronik des Klosters seit seiner Gründung im Jahre 1217,² wird von

¹ Ähnliche Bestimmungen enthalten die „statuta nova“ der Augustiner Chorherren zu *Breslau*, die, durch eine Bulle des Konzils zu Basel vom 6. Oktober bestätigt, durch Abt Jodokus (1429—1447) eingeführt wurden. Das Kapitel 44 „de officio librarii“ lautet nach der Hs. IQ 131 Bl. 50^b: „Ad obviandum monasterii dispendiis, que ex librorum cura negligentem plerumque possunt contingi, constituatur a prelato frater ydoneus, qui omnes libros monasterii prius in inventario fideliter annotatos suscipiat et diligenter custodiat, claves ad librariam et ad omnes seras ibidem ipse teneat. Et ut hoc commodius fieri valeat, saltem semel in anno, cum prelato magis opportunum videbitur, singuli fratres omnes libros, quos apud se tenuerint, librario coram senioribus sub pena obediencie representent. Quos similiter ipse librarius, si prius in inventario non fuerint annotati, conscribat diligenter. Et quia dum libri monasterii inordinate conceduntur, sepius amittuntur, ideo statuendum duximus, quod libri ipsius monasterii nequaquam concedantur extraneis sine prelati licentia et non nisi meliores aut equivalentes aut competentes vadium ipsorum loco apud librarium reponantur. De personis quoque, quibus huiusmodi libri concessi fuerint ac de librorum titulis fiat scriptura memorialis, que per librarium usque ad tempus restitutionis cum diligencia conservetur. Ne autem libri sic ut predicatur commodati per oblivionem aut errorem amittantur, provideat librarius, quod eosdem nec concedat nec recipiat nisi in presencia conservatorum vel ipsis absentibus fratrum seniorum vadiumque restituens scripturam mox delebit, fratribus tamen in monasterio constitutis unum vel plures libros ipse concedere poterit quotiens fuerit opportunum, nomen fratris librorumque titulos diligenter annotando. Preterea ad librarium pertinet habere curam sollicitam de libris, quibus communiter fratres non utuntur, ne aliquid in eis a tynea vel qualibet alia corruptela sit infectum. Illos eciam, quos concessos recipit, diligenter conspiciat, ne quidquam in ipsis sit excisum aut maculatum.“ — Die consuetudines der Augustiner Chorherren zu *Glatz* und des Dorotheenklosters zu *Wien* (in IQ 131 Bl. 100 ff., jedoch unvollständig), ebenso wie die „consuetudines sub regula sancti Augustini vivencium scripte per manus fratris Dyrselai sub anno millesimo CCCCX“ (Hs. IV F 199 aus der Bibliothek der Corpus Christi Kirche zu Breslau) stimmen wie im ganzen so auch in dem Abschnitt „de conservatione et accomodatione librorum“ wörtlich mit den bei Ad. Euseb. Amfort, *Vetus disciplina canonicorum Regularium et secularium*. Vened. 1747 S. 503—523 gedruckten Statuten der Augustiner Chorherren für die Diözese *Prag* überein. — Weit eingehender und umfangreicher sind die Anordnungen „de librario“ und „de ligatione librorum“ in den Statuten für die Diözese *Freising*, bei Amfort S. 697 ff. / ² Gedruckt nach der Hs. IV Q 211 von AD. STENZEL in den *Scriptores rerum Silesiacarum* Bd. I S. 173 ff., im folgenden zitiert [nach den Seiten des Drucks] als CAS.

dem durch seine literarische Tätigkeit bekannten Ludolf berichtet:¹ Collegit quoque idem venerabilis pater librum consuetudinum et ceremoniarum nostri monasterii et in scriptis, sicut hodie iacet, redegit statuta et consuetudines ordinis Arroaiensis loco et monasterio nostro diligenter aptando. Unter Abt Ludolf nahm die Bibliothek einen bedeutenden Aufschwung und der Chronist Peter Waynknecht weiß im CAS S. 261 von ihm zu rühmen: „Multos libros durabiles in pergamenio et partim in papiro comparavit, quorum plures ab hereticis direpti, alii incisi sunt, sicut apparet in vita Christi, glossa psalterii et aliis quibusdam.“² Mit Abt Ludolf, der über der St. Annakapelle einen eigenen Bibliotheksraum erbaute, beginnt auch der „Kurze Abriß der Geschichte von der Sagenschen Stiftsbibliothek“, der dem alphabetisch nach Verfassern geordneten, mit Angabe von Druckort, Erscheinungsjahr, Format und Signatur versehenen „Katalog der Sagenschen Stiftsbibliothek“ (IV F 299) vorangeht.³ Abt Ludolf steht auch an erster Stelle in der Inschrift, die neben dem mit herrlichen Deckengemälden geschmückten Bibliotheksraum im heutigen Pfarrhause zu Sagan die wichtigsten Angaben zur Geschichte der Augustinerbibliothek enthält. Sie lautet:

Bibliothecae domesticae auctoribus instauratoribus sacr.

Ludolpho (1394—1422)⁴

qui inter plura alia, quibus immortalem suorum meruit gratitudinem, capellae in ambitu conversorum erectae bibliothecam primus superstruxit eamque multis a se conscriptis nec non a

Johanne II. (1376—1380)

collectis et non nullis ab eodem compositis theologicis et medicinis tractatibus aliunde etiam emptis libris donavit

¹ Über die literarischen Arbeiten Ludolfs unterrichtet am besten noch immer der CAS selbst; ferner J. LOSERTH in der Vorrede zu der Ausgabe von Ludolfs tractatus de longaevo scismate: Archiv f. österr. Gesch. 60 (1880) S. 371. — Vgl. auch K. BURDACH im ZIB. 8 (1891) S. 336. / ² „Sub abbate Ludolpho“ wurden geschrieben I F 37 (Moralisationes Lyrae, 1409 durch Heinrich Gobin); I F 130 (Augustinus im psalmos 1-37, 1412); I F 131 (Augustinus in psalmos 80-117 u. 119-150, 2 Bde., 1405 durch Heinrich Gobin); I F 344 (Missale magnum); I F 552 (theol. Sammelband, 1419 durch Thomas von Wünschelburg und Johannes von Haynau); I oct 19 (Brevier, 1401 per fratrem Henricum); IV F 53 (Sammelhandschrift, 1422 durch Heinrich Gobin); IV oct 36 (Mortilogium Saganense, 1422 durch Heinrich Gobin); das Zinsregister des Klosters vom Jahre 1417 (Breslauer Diözesanarchiv V 4^a durch Heinrich Gobin). / ³ Die Ausarbeitung dieses „Universalkatalogs“ — in dem leider die Handschriften fehlen — wurde unter dem Abte Benedikt Strauch dem Stadtkaplan Josef Bretschneider, der 1786 als Konventuale in das Kloster eingetreten war, übertragen. Vorliegende Reinschrift ist von dem stiftlichen Organisten Karl Nebel nach 1795 gefertigt. / ⁴ Die Registrierdaten sind von mir hinzugefügt.

Henrico III. (1432—1449)

qui complura volumina potissimum liturgica aere comparavit

Simoni I. (1450—1468)

qui non pauca a confratribus, multa a librariis pretio conductis scribi fecit

Martino (1468—1489)

ducentos florenos in primos codices arte impressoria absolutos impendenti

SIXTO (1669—1672)

copiosos libros Praga et Vienna advehenti

ANDREAE ADALBERTO (1688—1702)

insignia celebrium authorum opera nomine suo signata liberaliter sup-
peditanti nec non catalogum librorum confici iubenti

CHRISTOPHORO JULIANO (1726—1732)

qui duplicem catalogum bibliothecae pleniorē priore eleganter exaravit
post exitiale incendium anni MDCCXXXI bibliothecae fumaria insigniter
auxit, dum inferiorem partem, quae prius ambulatorium erat e dormitorio
ad chorum antiquae bibliothecae nunc superiorem addidit, fornici gothico
presentem substituit, fenestras ampliavit easque incendiorum arcendorum
causa ferreis valvis munivit

SIMONI THADDAEO (1732—1747)

opus antecessoris perficienti, qui et bibliothecam picturis, pavimento, scriniis
affabre elaboratis ornavit per confratres dirigentibus PROCOPIO MUELLER et
GEORGIO HEINRICH bibliothecariis, libros, quibus ipse varia adiecit opera,
disponi, catalogum universalem tam impressorum quam manuscriptorum
codicum fieri iussit, tantis in bibliothecam meritis, ut sit grata apud posteros
memoria, hocce quaecumque monumentum FF. JOANNES JGNATIUS (1758—
1778), qui praedecessorum stimulatus exemplis occidentalem fenestram igni
hucusque perviam ita construxit, ut exterius symmetriae non obesset et
flammis ad interiora aditus prohiberi commode possit, addidit codices
plus M, tabularium nummophylacium, pinacothecam, antiquitates, ea quae
ad disciplinam remque familiarem pertinent, ne characteres antiqui legentibus
impedimento essent, recenter fecit describi catalogos cuiusque scrinii ad
historiae litterariae aliqualem cognitionem idoneos curaturus deo vires
otiumque largiente.

Wie in diesem, nicht nur für das 15. Jahrhundert recht dürftig aus-
gefallenen Abriss der Geschichte der Augustinerbibliothek zu Sagan, werden
von Peter Waynknecht in dem CAS unter Ludolfs Nachfolgern, die sich
um Schrift- und Buchwesen des Klosters besonders verdient gemacht haben,
genannt: Heinrich III. Stislau (1432—1449), der antiphonaria magna, que
adhuc habentur, cum psalteriis comparavit aliosque libros, qui inde in

libraria dispersi habentur,¹ und Simon Arnoldi (1450—1468) der, obwohl ohne akademische Grade, beständig dem Studium oblag und in der Theologie wie im kanonischen und bürgerlichen Recht solche Kenntnisse besaß, daß er von Männern der Wissenschaft hochgeschätzt wurde und sein Ruf als Prediger hervorragend war. Im CAS S. 327 heißt es von ihm: Libros quoque valde diligebat, unde preter eos, quos fratres scripserunt, scriptorem assidue habuit sedentem et multos libros procuravit, tam in iure canonico quam theologia et legibus civilibus, que ab eo tempore, quo impressura vlgari cepit, pro parvo reputantur, que impressura, si in lucem temporibus suis producta fuisset uti nunc, cuncta, que sibi residua fuissent, in libros expendisset.² Über Simon Arnoldis Nachfolger Martin Rinkenbergh wird im folgenden noch zu handeln sein.

¹ Z. B. I F 11 (Perg.) Bibliae latinae pars: Genes. — Eccli., geschrieben 1435 in Breslau. Bl. 326: Liber iste... comparatus est per venerabilem in Christo patrem... dominum Heynricum Stisslaw abbatem...; I F 318 (Perg., 14. Jahrh.) Guilelmus Duranti, Rationale divinorum officiorum, Bl. 1: Presentem hunc librum rationale videlicet divinorum emit et comparavit pro IX florenis ungaricalibus a Jacobo Petrowicz vicar. Legnicensi et persolvit eidem venerabilis pater et dominus dominus Heynricus Stislaw abbas monasterii nostri Saganensis anno domini M quadringentesimo XL tercio...; I F 532 (Pap., 15. Jahrh.) Albertus de Padua, Sermones. Innendeckel: Iste liber est monasterii canonicorum regul. in Sagano, quem comparavit venerabilis dominus Henricus Stisslaw a quodam fratre ordinis minorum emendo pro quinque floren.; I F 708 (Pap., 15. Jahrh.) Predigtsammelband, Bl. I^b Hunc librum comparavit venerabilis pater et dominus Henricus Stislaw Abbas canonic. regular. in Sagano pro una marc. latorum grossorum anno domini M^oCCCCXLII^o. — Als Schreiber waren von Chorherren unter ihm tätig: fr. Nicolaus Lorze 1439 (I Q 281), fr. Nicolaus Strelyn 1442 (I Q 286), fr. Nicolaus Gorer von Glogau 1442 (I Q 153) u. 1443 (I F 695), fr. Fabianus Nymptsch 1444 (I Q 332) u. 1447/48 (I F 693). / ² Unter Simon Arnoldi wurden erworben: I F 233 Thomas de Aquino, Summa de veritate fidei catholicae contra gentiles, geschrieben 1460; I F 726 Thomas de Haselbach, Sermones super epistolas dominicales, geschrieben 1461; II F 103 Johannes de Bromyard, Tractatus iuris civilis et canonici, geschrieben 1461. — Mit dem Vermerk „sub abbate Symone“ wurden geschrieben I F 247 von fr. Martinus Barchil 1452; I F 188 von fr. Vincentius Gloger 1453 (vgl. auch I Q 131); von fr. Georg Lange von Wernersdorf: III F 4 (1456-61), I F 264 (1456-57), I F 280 (1458), I F 83 (1458); von fr. Johannes Sarthoris I F 618 (1455); von ungenannten Schreibern I F 528 (1459-61), I F 214 (1461), I F 348 (1461), I F 715 (1461), I F 288 (1464), I Q 54 (teilweise 1466). — Die Hs. I F 598 sermones Sculteti (Bl. 1 am oberen Rand: Schultetus predicator in Glogau) brachte Simon bei seinem Eintritt in das Kloster mit; II F 101 schenkte er 1461 der Augustiner Präpositur in Grünberg. In I Q 336 sind enthalten nach dem Titelschild sermones, collecti per patrem Symonem de sanctis aus den Jahren 1443-1445 und in IV Q 164 B. 39 ein commune sanctorum collectum (1448) per fratrem Symonem Arnoldi pro tunc priorem...

Daß die Bibliothek im 15. Jahrhundert wohl geordnet und wohl verwaltet war, dafür sprechen die auf zahlreichen Handschriften noch erhaltenen roten Signaturen (meist arabischer Buchstabe mit arabischer Zahl) aus dieser Zeit. Ein gleichzeitiger Handschriftenkatalog ist leider nicht erhalten, ebenso fehlten bislang Spuren eines Ausleihregisters, dessen Anfertigung Abt Ludolf ausdrücklich verlangt hatte. Nun konnte ich vor geraumer Zeit von der Deckelbeklebung der aus der Bibliothek der Augustiner Chorherren zu Sagan stammenden Inkunabel: Johannes Gritsch, Quadragesimal, Nürnberg 1479¹ (Hain 8066) ein Bruchstück eines solchen Ausleihjournals lösen. Es ist dies ein Blatt in der Größe von 27:19 cm, das sich nach der Faltung als ein Doppelblatt einer 11¹/₂ cm breiten Foliohandschrift ergab.² Leider ist der obere Rand beschnitten, die zweite Seite ist unbeschrieben geblieben. Der Text stammt von verschiedenen, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörenden Händen; nur die Eintragung für die drei letzten Brüder, mit denen der Text vor Seitenende schließt, ist von einer Hand geschrieben. Mit einer einzigen Ausnahme ist stets nur ein Titel für einen Band genannt. Bei der Identifizierung der Codices — und natürlich sind für unsere Zeit auch schon die ältesten Druckwerke heranzuziehen — mußte bei der oberflächlichen Inhaltsangabe mit größter Vorsicht zu Werke gegangen werden. Titel wie: sermones de tempore ohne Verfasser, vocabularium, breviarium u. dgl. lassen bei den 518 Handschriften³ und 130 Inkunabeln, die 1811/12 bei der Säkularisation aus dem Bestande der ehemaligen Augustinerbibliothek nach Breslau gebracht wurden, nur dann die Möglichkeit einer Identifizierung zu, wenn Schreibervermerke, Besitznotizen u. dgl. für die Wahrscheinlichkeit einer Entleihung in jener Zeit sprechen. Von vornherein mußte von der Voraussetzung ausgegangen werden, daß die im Ausleihregister angeführten kurzen Titel entweder das erste Stück, oder den hauptsächlichsten Inhalt des entliehenen Bandes ausmachten. Der Wortlaut des Bruchstückes ist folgender:

Bl. 1 ^r item sermones de sanctis	} sex libros
item sermones de tempore	
item sermones de sanctis	
item tractatulos alienos	

fr. NICOLAUS GOLTBERG habet, cepit a fratre SIGISMUNDO. Primo librum, qui vocatur summa viciorum et virtutum in papiro. Stimulum amoris.

¹ Inkunabel $\frac{11}{2, 135}$; Bl. 1: Catalogo inscriptus Canoniconum Regul. in Sagano ad D. V. anno 1680. / ² Jetzt Hs. IV F 287^a. / ³ Vgl. STÄNDER, Die Handschriften der Königl. und Universitätsbibliothek in Breslau in Zs. d. Vereins für Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Bd. 33 (1899) S. 55 und MILKAU, Die Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau. 1911 S. 35.

Breviloquium Boneventure. Epistolas quasdam Pauli. Bohecium de consolatione philosophie et confessionale, quod per me ipsum scripsi.

fr. MICHAEL *junior* habet 1111 decretalium, quem manu propria conscripsit et vocabularium. Insuper quosdam poetas, quos intus portavit.

frater ARNESTUS habet speculum beate virginis, miracula sancti Jeronimi, herbarium. Expositionem misse et sermones de aliquibus sanctis et de tempore. Vocabularium.

Item frater AUGUSTINUS habet officium misse et Raymundum et medicinale, heremitham super ewangelia, de septem peccatis mortalibus libellum.

Item fr. STANISLAUS habet libellum, in quo continentur sermones de tempore et de sanctis.

Item frater ALLEXIUS habet duos libros pro collacione. Item dyalogum religiosorum. Item Sermones beati Bernhardi. Item recepit ex libraria Gersonem super magnificat. Item Ympnarium. Item sermones magistri Petri Manducatoris. Item habet vocabularium quem scripsit propria manu. Item eciam alios tractatulos, quos propria manu scripsit. Item ex libraria Boecium de consolacione et de disciplina scolarium.

fr. JOHANNES BERGER habet librum, in quo habentur sermones de tempore per anni circulum duplicatos. Item excerptum 2^e 2^e sancti Thome. Item libros tres sua manu scriptos. Item dictionarium plurium materiarum applicabilium ad ordinem alphabeti. Item sermones ytalici sic dicti. Item amicum sic dictum. Item Henricum de Frimaria super X precepta tectum pergameno. Item sermones Bertoldi de tempore et de sanctis in duobus libris. Item quendam parvum libellum habentem sermones de tempore et sanctis.

BL 1^v

item dietas salutis in modum textus; item psalterium cum parva glosa eciam in modum textus. Item alias varias materias in propriis sexternis collectas.

fr. MATHIAS habet ^{Wratistavia} librum JOHANNIS DE BEHNE.

Frater PANCRACIUS habet Succum de tempore pertinentem ad librariam. Item discipulum, quem ipsemet scripsit. Item dyetam salutis, quam scripsit. Item casus summarios, quos scripsit. Item textum quatuor ewangelistarum. Item expositionem canonis in mala littera. Parvum libellulum, in quo continentur vocabula.

Frater PAULUS HAUGEWICZ habet. Primo novum testamentum. Item Jacobum de Voragine. Item vitam beati Francisci. Item Hyrschberg super passionem. Sermones diversos. Themata per anni circulum. Breviarium antiquum. Item Cesareum.

Der erste namentlich genannte Entleiher fr. *Nicolaus Goldberg*, im Mortilogium Saganense (IV oct 36) auf einem Schaltblatt zum Monat November (ohne Jahresangabe) als sacerdos et canonicus huius loci bezeichnet, war nach dem Liber inscriptionis canoniae reg. S. Augustini

monasterii Saganensis¹ im Jahre 1460 als Konventuale eingetreten, zugleich mit dem als Chronisten bereits erwähnten fr. Peter Waynknecht. Am 3. Oktober 1482 wurde durch den Lizentiaten der Rechte und Generalvikar des Bischofs von Breslau Johannes Hofemann auf Präsentation des Abtes Martin Rinkenberg der Bruder Nikolaus Goltberg zum Pfarrer von Braunau investiert.² In einer Urkunde vom 14. Mai 1489, die die Entschlüsse des Kapitels vor der Wahl des neuen Abtes enthält,³ wird Nikolaus Goltberg als *supprior* erwähnt. Am 5. November 1502 wird der Bruder Michael von Naumburg an Stelle des verstorbenen Nikolaus Goltberg zum Pfarrer von Braunau investiert.⁴ Goltberg hatte zunächst eine „*summa viciorum et virtutum*“ entliehen, ein Titel, der uns auf dem Deckelschildchen der Papierhandschrift I F 257 (Anf. *Triplici ratione possunt ostendi vicia*), geschrieben 1382, begegnet. Gleichfalls dem ausgehenden 14. Jahrhundert gehört die Handschrift I Q 112 an,⁵ in der an erster Stelle (Bl. 1—61) steht *liber, qui nuncupatur „stimulus amoris“, compilatus per egregium doctorem* (Augustinum durch Rasur getilgt, am Rande:) Bernardum.⁶ Der Codex, wohl alter Saganer Besitz, wurde noch später, in den Jahren 1522—30 benützt von dem Saganer Augustiner Chorherren Johannes Neuwelder, wie zahlreiche Bemerkungen von seiner Hand über Repetition der einzelnen Stücke beweisen.⁷ Zu dem älteren Bestande der Saganer Handschriften gehörte auch I Q 63, geschrieben (nach Bl. 48 u. 59^b) im Jahre 1394 von der Hand eines Johannes Saxonis, vermutlich jenes Magisters Johannes von Sternenberg aus Sachsen, der im CAS S. 228 als besonders bewandert im kanonischen Recht gerühmt wird und unter dem Abt Matthias (1391—1394) den Brüdern Vorlesungen über die Briefe des hl. Paulus und das 4. Buch der Sentenzen hielt. In dieser Handschrift steht an erster Stelle das *breviloquium* des hl. Bonaventura. Eine gedruckte Ausgabe dieser Schrift — etwa Nürnberg 1472 (H. *3472) — ist unter den aus

¹ Breslauer Diözesanarchiv Hs. V 4^b. Bl. 1: *Incipiunt nomina canonicorum Regul. S. Augustini monasterii Saganensis, quae ex antiquo libello inscriptionis huc transscripta sunt.* Beginnt mit dem Jahre 1447. Die Hs. selbst stammt aus dem 17. Jahrhundert. / ² A. HEINRICH Geschichte des Fürstentums Sagan I S. 526 nach einer Urkunde des Breslauer Staatsarchivs. / ³ Gedruckt Script. rer. Silesiac. I S. 406. / ⁴ HEINRICH a. a. O. S. 542. / ⁵ Bl. 120^b: *Expliciunt lecciones vigiliarum ... sub anno [13] nonagesimo.* / ⁶ Vielfach auch fälschlich Bonaventura zugeschrieben. Vgl. Bonav. Opp. ed Quaracchi T. 8 proleg. CXI Nr. 3. / ⁷ Von Johannes Neuwelders Hand stammt auch I Q 23, ein theologisches Sammelbuch aus den Jahren 1515—1521 mit zahlreichen Einträgen über Ereignisse seiner Zeit, Todesdaten einzelner Brüder u. a. In I F 107 findet sich auf dem Vorderdeckel der Vermerk: *Anno domini 1515 Ego frater vester Johannes Neuwelder.* Auch die Hs. II F 86, vorher im Besitz eines Johannes Ostris, gehörte ihm zu eigen. Neuwelder stammte aus Sagan, ließ sich 1496 in Leipzig immatrikulieren, trat 1507 in den Orden ein und ist als Mitglied des Saganer Konvents 1525 noch nachweisbar.

Sagan stammenden Inkunabeln heut nicht mehr nachweisbar, wohl aber findet sich das im Ausleihregister nunmehr folgende Werk, Boethius de consolatione philosophiae, in zwei Exemplaren vor, einmal in einer undatierten Straßburger Ausgabe (H. 3367), zum andern in dem für unsere Zeit nicht mehr in Frage kommenden Druck von Hagenau 1494 (H. 3383). Als Handschrift konnte Nikolaus Goltberg vielleicht IV Q 62 benützt haben, eine humanistische Sammelhandschrift (Bl. 1—124 Boethius de consolatione mit Kommentar, ferner die Bucolica Vergils, Ciceros Briefe, Petrarca de arte punctandi u. a. enthaltend, geschrieben 1462—66), in der sich Bl. 354^b wohl als Besitzvermerk die Notiz findet Sigismundus prepositus can. reg., was zu dem Satz des Ausleihregisters cepit a fratre Sigismundo trefflich passen würde. Die Briefe Pauli als geschlossene Sammlung außerhalb des Rahmens des Neuen Testaments finden sich in Saganer Handschriften nur in I F 554 Bl. 185 ff. Hier gehen aber des Johannes Merklin sermones epistolares und sermones de sanctis voraus. Für ein confessionale, das die die Ausleihnotizen über Nikolaus Goldberg eintragende Hand selbst geschrieben hatte, sind die Handschriften mit einem Beichtspiegel entweder zu alt oder zu jung. Die Möglichkeit, hier einen das Ausleihregister führenden Bruder als Bibliothekar namhaft zu machen, ist uns somit genommen.

Nikolaus Goltberg¹ hatte die angeführten Bücher von einem fr. Sigismundus erhalten, in dem wohl mit Sicherheit der Magister *Sigismund Schönknecht* aus Crossen zu erkennen ist, der 1465 in Leipzig immatrikuliert, 1466 baccalaureus, 1472 Magister und 1475 cursor wurde.² In dem Predigtsammelbande I F 702 steht Bl. 113^b ein sermo predicatus in primiciis magistri Sigismundi anno domini 1475. Schönknecht wird 1479 als Prediger gerühmt; ein kurzer tractatus de iustitia von ihm ist uns in I Q 387 Bl. 16 überliefert. Bereits 1481³ ist er Probst in Grünberg, das seit 1423 als Präpositur des Saganer Klosters stets in enger Verbindung mit dem Mutterkloster stand. 1489 kam Schönknecht mit Paul Haugwitz in engere Wahl zum Abt. Aus dem Jahre 1502 ist in I oct 35 Bl. 50 und 62^b ein Brief von ihm als Propst zu Grünberg an den humanistisch gebildeten und über eine reichhaltige Büchersammlung verfügenden Bischof

¹ Dem Namen Nikolaus Goltberg bin ich in Breslauer Handschriften bisher nur einmal begegnet und zwar als Unterschrift einer Deckelbeklebung mit Mariengebeten in der Hs. I Q 343 (Albertus Magnus, Mariale). Die Handschrift stammt aus der Bibliothek der Corpus Christi Kirche zu Breslau, und es ist anzunehmen, daß es sich hier um den Breslauer Kanoniker und Pfarrer zu St. Maria Magdalena Nikolaus Goltberg handelt, der nach Cod. diplom. Siles. 25 S. 172 in den Jahren 1422-1443 in Breslau nachweisbar ist. / ² Nach ERLER, Die jüngere Matrikel von Leipzig. / ³ Vgl. die folgenden Eintragungen in den Inkunabeln. Nach KONR. WUTKE, Über schlesische Formelbücher des Mittelalters S. 17 ist er urkundlich erst 1484 als Grünberger Propst nachweisbar.

von Breslau Johannes Roth¹ (1482—1506) erhalten. In einer Urkunde vom 15. November 1504 wird bereits Georg Müller als Propst von Sagan erwähnt. Schönknechts Namen trägt als Eigentumsvermerk auf dem Innendeckel die Handschrift I F 371, ein deutsches Missale. Ein theologischer Sammelband (I oct 130), beginnend mit des Abtes Ludolf Predigt: ostendite vos sacerdotibus hat auf dem Vorsatzblatt von Schönknechts Hand den Vermerk „Sigismundus sum“. 1481 erwarb Schönknecht einen Band „sermones de tempore“ (15. Jahrh.; Anf. Exulta satis filia Syon ... M^t. XXI. Pro introduccione b. Augustinus ...) nach dem Vermerk auf Bl. 1 Liber iste comparatus est per venerabilem patrem dominum Magistrum Sigismundum Schonknecht pro tunc prepositum canonicorum in Grunenberg anno domini MCCCCXXX primo. Nach Grünberg testierte er auch IV F 62; in den Jahren 1457—60 und 1473 in Leipzig geschrieben, beginnend mit den Briefen des Petrus Blesensis und anderen Schriften rhetorischen und philosophischen Inhalts. Außer seiner eignen Namenseintragung auf dem Innendeckel steht Bl. 2 am unteren Rand von anderer Hand die Notiz: hunc librum emit venerabilis pater magister Sigismundus pro domo prepositure in Grunenbergk. Die Handschrift II Q 34 (Expositio summulae de summa Raymundi u. a.) hatte ihm und den Brüdern in Grünberg vermacht Matthias Ade, Pleban in Droskau (o. s. ö. von Grünberg), vermutlich jener Matthias Ade, der als Presbyter und Altarist in Wartenberg uns als Schreiber von I F 277 (geschr. 1457/8) und I F 203 (geschr. 1460—65) begegnet. Des Bartholomäus de Sancto Concordio summa Pisana war ihm durch Testament eines Magister Gregorius zugekommen. Auch für die Erzeugnisse der aufblühenden schwarzen Kunst hatte Schönknecht lebhaftes Interesse, wie noch folgende, zum Teil mit bunten, goldausgelegten Initialen und Rankenwerk verzierte Inkunabeln bezeugen:

Antoninus Florentinus: summa theologica P. 1—4 (3 Bde.). Ven. 1480—81. (H. 1244.) „Summa ista comparata est per venerabilem dominum Magistrum Sigismundum pro tunc prepositum in Grunenbergk anno 1487 et pro loco ibidem perpetuo permansura.“

Augustinus: de civitate dei. Mog. 1473. (H. 2057.) Hunc librum dedit Magister Johannes Fabri Magistro Sigismundo in signum equi ortus soli natalis et fraterni amoris.

Johannes de Balbis: Catholicon s. l. et a. H. 2252. Librum istum comparavit venerandus Magister Sigismundus Schonknecht tunc temporis prepositus in Grunenberg de anniversario suorum parentum et sororis sue Ursule.

Bonaventura: Sermones de tempore et sanctis. Ulm 1481. H. 3513. Liber iste cum pantheologia² comparatus est per ... Magistrum Sigis-

¹ Vgl. ROTHER, Über die Büchersammlung des Bischofs Johannes Roth. Schlesische Geschichtsblätter 1923 S. 13 ff. / ² Verloren. Die beiden aus Sagan stammenden Inkunabeln

mundum prepositum in Grunenbergk de anniversariis Marg. Pyserrinne et N. Seybothis anno domini 1481.

Robertus Caracciolus de Licio: Sermones quadragesimales. Arg. 1485. (H. 4436): „Sigismundus“.

Clemens V: Constitutiones. Nrbg. 1482. (H. 5427) eigene Hand: „Mgr. Sigismundus.“

Albertus de Padua: Expositio evangeliorum dominicalium. Ulm 1480. (H. 574): Liber iste emptus est per venerabilem patrem dominum Sigismundum de anniversariis Nicolai Seibothis.

Robertus Holkot: opus super librum sapientiae Salom. Spirae 1483. (H. 8757): Mgr. Sigismundus emit hunc librum pro prepositura in Grunenberg.

Hugo de Prato florido: Sermones dominic. super evang. et epist. s. l. et a. (H. 9003): Liber iste una cum postilla similiter et textu biblie est de obventionibus de „alma redemptoris“, quod cantatur in summa missa per venerabilem virum Mgr. Sigismundum pro tunc prepositum in Grunenbergk anno domini 1481. Alia circa hec vide in postilla Lire.

Nicolaus de Lira: Postilla super biblia (3 Bde.). Nbg. 1481 (H. 10369): Postilla hec super totam bibliam una cum textu biblie in speciali volumine nec non sermones Hugonis, omnia arte impressoria effigiata, empta sunt ex obventionibus de „alma redemptoris“, quod sub elevatione corporis et sanguinis dominici in summa missa cantatur aut eius loco feriis sextis „Tenebre facte sunt“ per venerabilem . . . Mgr. Sigismundum Schoneknecht pro tunc prepositum canonicorum Regularium in Grunenberg. Insuper et pro expediendo magistro scole et collaboratoribus eius emit 111 fert. annuorum censuum . . .

Der nach Nikolaus Goltberg im Ausleihregister genannte fr. *Michael iunior* hatte eigenhändig geschrieben quatuor (volumina) decretalium und außerdem „quosdam poetas“ dem Kloster zugeführt. Nach dem Liber inscriptionis canonie Sagan. war im Jahre 1456 ein fr. Michael Knobloch eingetreten, der, wie wir bereits wissen, 1482 seine Pfarre zu Braunau an Goltberg abgetreten hatte, 1484 Klosterpropst wurde und am 18. Dez. 1489 von Abt Paul Haugwitz zum Prokurator ernannt wurde, um am römischen Hofe gegen die vom König Matthias auferlegten hohen Steuern die Appellation zu betreiben.¹ Vier Jahre nach ihm (1460) trat Michael Teschner (oder Taschner) in den Orden ein, 1473 Michael Knock, 1474 Michael Monsterberg, der 1493 Propst von Beuthen wurde, 1479 Michael Deutschmann aus Schwiebus, 1488 endlich — um die Reihe bis 1500 zu schließen — Michael Czeytz. Nur zwei der ebengenannten Brüder

Raynerus de Pisis, Pantheologia Nrbg. 1473 u. 1477, geben keinen Anhalt für den Erwerb durch Sigism. Schönknecht. / ¹ Vgl. HEINRICH a. a. O. S. 183.

begegnen uns als Schreiber: Michael Taschner, der 1464 und 1465 die Handschriften IV Q 83 (beginnend mit einem fasciculus florum grammaticorum), I Q 392 (Discipulus, sermones de tempore et sanctis) und 1471—73 I Q 73 (tractatus de septem donis spiritus sancti, questiones de Dunkelspihel u. a.) schrieb. Bedeutend später fällt die Schreiber-tätigkeit von fr. Michael Czeytz.¹ 1491 schrieb er den größten Teil der Sammelhs. II oct 8, und in IV oct 35 (Statuten des Abtes Symon Arnoldi vom Jahre 1451 u. a.) lautet eine Schlußschrift: Explicit registrum abbreviaturarum decreti exaratum haut non compositum per fratrem Michelelem Czeycz cum labore ingenti utique intuentibus anno domini 1511 in vigilia transfiguracionis domini tunc temporis in hospitali foris Saganum. Weder in dem CAS noch in dem Liber inscriptionis habe ich den fr. Michael Prutenus (oder de Prussia) feststellen können, aus dessen Feder die Sammelhs. I oct 19 (zunächst Stücke aus dem Lumen animae, dann der sog. Jubilus des hl. Bernhard gekürzt u. a. m.) aus den Jahren 1483—1485 stammt. Einen Schritt weiter führt uns die Tatsache, daß die quatuor (volumina) decretalium in den von einer Hand geschriebenen vier Bänden II Q 19 (Lectura super libr. 1 et 2 decretalium) erhalten sind. Zwar ist des Schreibers Namen nirgends genannt, aber die klare steile Schrift gleicht sehr stark der des Michael Taschner, nur daß die Schrift in I Q 73 und I Q 392 gedrängter erscheint. Als Michael junior konnte Taschner mit Recht bezeichnet werden, da Michael Knobloch vier Jahre vor ihm in den Orden eingetreten war.

Ein fr. *Ernestus* ist als Schreiber oder Besitzer von Handschriften oder Frühdrucken nicht greifbar. Nur in I F 295 (De perfectione religiosorum u. a.) findet sich auf der letzten Seite die Notiz: Anno domini 1479 obiit devotus vir frater Ernestus de Glatcz in profesto Valentini quasi hora nona ante meridiem, vermutlich jener fr. Ernestus, von dem im Liber inscriptionis berichtet wird: vestitus est in Glatz anno 1445, venit autem in Saganum A° 1455. Von den von fr. Augustinus entliehenen Werken sind ein speculum b. Virginis, die Mirakel des hl. Hieronymus² und ein Herbar, wie es scheint, verloren gegangen. Nur die im 14. und 15. Jahrhundert an Zahl wie an Umfang wachsenden Meßerklärungen sind, wie in schlesischen Klöstern überhaupt,³ so auch in den Bücherschätzen der Saganer stark

¹ Czeytz war 1488 Augustiner in Sagan geworden. Am 1. Juli 1525 unterschreibt er in einer Urkunde betreffend den Verkauf des Stiftsdorfes Braunau. / ² Die Hs. I F 558, geschrieben 1430 mit der fast am Schluß (Bl. 252-263) stehenden Schrift des (Ps) Cyrillus ad Augustinum de miraculis b. Hieronymi kann hier kaum gemeint sein. Dieser Codex war in den Besitz der Saganer Augustiner gekommen durch den fr. Augustinus Thammo aus Freistadt, dem auch I F 583 (geschr. 1436), I F 561 (geschr. 1437) und die undatierten Hss. I Q 289, I Q 312 u. I Q 334 gehörten. / ³ Vgl. A. FRANZ, Die Messe im deutschen Mittelalter S. 590.

vertreten. So finden sich — abgesehen von anonymen Meßerklärungen¹ — die Vorlesungen des Magister Heinrich Perching aus Prag, dem für Schlesien so wichtigen Kulturzentrum, zweimal in Saganer Handschriften, in I F 330 und I F 331 (letztere unter dem Abt Symon Arnoldi von dem Altaristen in Sorau Peter Mefferd dem Kloster vermacht), die umfangreiche Meßerklärung des aus Schweidnitz stammenden Leipziger Theologieprofessors Nikolaus Stör wenigstens viermal, so als erstes Stück in I F 326 (15.² Jahrhundert), in I Q 164, dem Kloster durch den Bruder Andreas Ritter zugebracht, der, seit 1471 Angehöriger des Klosters, am 4. März 1480 durch Selbstmord ein unrühmliches Ende fand,² in I Q 168, einer Handschrift, die 1474 der Magister Sigismundus Atze³ Kanonikus vom hl. Grabe in Liegnitz, einem Nikolaus Stherze, Pleban in Protzan, geschenkt hatte.

Ein fr. *Augustinus* von Camenz hatte um 1468 verschiedene, z. T. von ihm selbst geschriebene theologische Abhandlungen in dem Sammelbande I Q 165 vereinigt. Das erste Stück bildet gleichfalls des Nikolaus Stör *Expositio missae* — dieser Titel wechselt oft mit „*officium missae*“, wie er in unserem Ausleihverzeichnis unter den von einem fr. Augustinus entliehenen Bänden geführt wird. Am Schluß dieser Meßerklärung steht der Vermerk: *Hunc librum comparavit frater Augustinus de Camenez, scriptum per manus honorabilis viri domini Bernardi fratrem eius, cuius memoria requiescat in Gorlicz vel in pace 1468. Post combustionem civitatis Saganensis ibidem tenui 3 missas licet indignus unam tacitam, alteram de luctu, 3^{am} de omnibus sanctis.* Dieser fr. Augustinus von Camenz hatte im Jahre 1478 am Sonnabend vor Oculi in die Hs. II Q 35, nach

¹ Bei FRANZ a. a. O. S. 607 und 610 werden die Traktate der aus Sagan stammenden Hss. I F 308, I Q 170 und I Q 73 erläutert. / ² Das trübe Bild, das im CAS S. 373 von Andreas Ritter entworfen wird (*a pueritia ebrietati studuit*) wird gemildert durch einen Blick auf seine literarische Betätigung. In I Q 136 (*Hugo de Folieto, Claustrum animae*) heißt es auf der Rückseite des Vorsatzblattes: *Libellum perlegit Andreas Ritter amanter anno domini M^oCCCC^oLXXVI*, in I F 632 (*Sermones Bernhardi super cantica*) auf der Innenseite des Vorderdeckels: *Hunc librum perlegi diligenter anno domini M^oCCCC^oLXXVII ego Andreas Ritter et hausi mel de petra oleumque de saxo durissimo*, in I Q 393 (*Thesaurus pauperum*) auf dem vorderen Innendeckel: *Ex illo libro predicavi post combustionem civitatis mane evangelia, sero epistolas per duos annos licet indignus cum dei iuvamine ego Andreas Ritter.* In dem Sammelbande I Q 387 (Titelschild: *Legenda Katharine de Senis et Anthonij paduensis cum diversis sermonibus*) sind zahlreiche eigene Predigten von ihm aus den Jahren 1474–1477 niedergeschrieben. / ³ Über Sigismund Atze, gest. 1482, vgl. Mitteil. des Liegnitzer Geschichts- u. Altertumsvereins Heft 2 S. 143. — Handschriften aus seinem Besitz fanden sich außer in der ehemaligen Dombibliothek zu Breslau auch in der Kirchenbibliothek von St. Peter u. Paul zu Liegnitz. Nach W. GEMOLL, Die Handschriften der Petro-Paulinischen Kirchenbibliothek zu Liegnitz (1900) die Nummern 25, 35, 48.

dem alten Titelschild „Textum Raymundi cum commento“ (in Wirklichkeit nur Text und Kommentar der *summula metrica de summa Raymundi*) enthaltend, ein Gebet contra tonitrua auf den Innendeckel geschrieben, eine Tatsache, die uns zu der Annahme führt, in dieser Handschrift den im Ausleihregister genannten Titel „Raymundus“ wiederzufinden. — Medizinische Handschriften finden sich in den heutigen Restbeständen aus Sagan verhältnismäßig wenige,¹ obwohl doch der Abt Johannes Pingwis nach CAS S. 204 multa in artibus, medicina et theologia conscripsit und Abt Martin Rinkenbergh als Mediziner einen Ruf weit über die Klostermauern hatte. Aber Abt Martin, der auf die praktische Ausübung der Arzneikunde mehr Zeit verwendete als auf die Verwaltung des Klosters, glaubte, daß in dem Studium der Medizin eine große Gefahr für die Brüder liege, und befahl vor seinem Tode, die medizinischen Bücher einzuschließen, damit sie nicht in die Hände der Brüder fielen.² Für die Ermittlung des ausgeliehenen „Medicinale“ kommen jedenfalls heute nur noch vier Handschriften in Betracht: III F 4 des Glogauer Archidiakon Johannes nova vinea seu custodia sanitatis, geschrieben 1456-60 von dem fr. Georg Lange von Wernersdorf,³ III F 29 beginnend mit dem antidotarium des Johannes Mesve, geschrieben 1355—56 in Padua, III Q 2 am Anfang problemata de corpore humano enthaltend und endlich III Q 3. Diese Sammelhandschrift, z. T. 1417 und 1439 geschrieben, beginnt mit dem Pestregiment des Mgr. Johannes Jacobi, enthält Bl. 37 einen Traktat de septem vitiis et virtutibus (Anf. Misit rex Saul apparitores...) und Bl. 97 den dritten Teil des liber qui intitulatur Heremita de monte, nämlich die Predigten — auch de sanctis — vom Fest Maria Magdalena bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten. Da nach der Angabe des Ausleihregisters: medicinale, heremitham super ewangelia, de septem peccatis libellum (vgl. das Quart-Format!) die einzelnen Stücke entgegen dem bisherigen Brauche nicht durch et verbunden sind, andererseits alle drei Titel in III Q 3 wiederkehren, so ist anzunehmen, daß fr. Augustin gerade diese Handschrift entliehen hatte.

Von einem fr. *Stanislaus*, der ein Buch sermones de tempore et sanctis für seine Zwecke benutzte, ist in Saganer Handschriften keine Spur mehr zu finden. Nur der Liber inscriptionis meldet, daß 1471, an der Vigil vor Allerheiligen, ein fr. Stanislaus in das Kloster eintrat, und aus dem CAS S. 373 erfahren wir, daß 1480, als es galt den trunkenen Bruder Andreas Ritter in Gewahrsam zu nehmen, ein fr. Stanislaus (der ebengenannte?) das Amt eines Kerkermeisters versah.

Mit der Kollation zweier Handschriften war fr. *Alexius* beschäftigt, der ein Vokabular und „alios tractatus“ schrieb. In IV Q 103, dessen wesent-

¹ Aus der Bibliothek der Corpus Christi Kirche zu Breslau stammen z. B. 12 medizinische Handschriften. / ² CAS S. 359. / ³ S. oben S. 5 Anm. 2

lichster Bestandteil (Bl. 1—168^b) ein „liber continens vocabula omnium rerum et ordinem summitatis et perfeccionis quam habent inter“ bildet, hat der Schreiber rot zwischen den Text als Füllsel seinen Namen gesetzt, Bl. 292 „frater Allexius“, Bl. 230^b fr. Allexius Soniko. Dieser Schreiber scheint mit dem im Mortilogium Saganense auf einem Schaltblatt nach Bl. 19 genannten fr. Allexius Sunicke sacerdos et canonicus huius loci und dem im Liber inscriptionis aufgeführten Aexius Sunicko identisch zu sein, der 1476 an der Vigil vor Weihnachten das Ordenskleid der Augustiner nahm.¹ In IV Q 80, beginnend mit einem Vokabular heißt es am Schluß der Handschrift (Bl. 243^b): Qui me ligabat nomen Nicolaus habebat. Qui librum inveniet Allexio redere (!) debet et cetera. Diese Handschrift war Privatbesitz eines Alexius de Fredeland, ein Name der zu Beginn von Predigten (Bl. 195) als Verfassername (?) steht. Nach ihm besaß sie ein Magister Martinus Storm — wohl jener Martin Storm der 1463 in Leipzig immatrikuliert und 1468 daselbst Magister wurde —, der sie nach der Notiz auf dem Innendeckel: Liber primus, quem cum reliquis quatuor magister Martinus Storm dedit pro 3^{bus} marcis gr. prepositus in Gruenenberg, quas eidem tenebatur an die Augustiner in Grünberg verkaufte und zwar nach gleichen Eintragungen in I F 213, dem „liber secundus“, und I F 617, dem „liber quintus“, im Jahre 1479. Dieses Vokabularium, etwa 1450 geschrieben von einem Nicolaus kommt also für uns nicht in Frage. Aus der Saganer Bücherei hatte fr. Alexius ferner entliehen zunächst einen dialogum religiosorum, womit vielleicht die Handschrift I F 621 mit dem wenig verbreiteten dialogus religiosorum des Jacobus Carthusiensis (Bl. 10—134) gemeint sein kann. Sie war 1449 von dem Saganer Profeßbruder Vinzenz Gloger unter dem Abte Augustinus Scultetus geschrieben worden. Predigten des hl. Bernhard lagen dem fr. Alexius vor in I F 627, I F 631 (1365 geschrieben) und I E 632 (1388 geschrieben). Die Sermones des Petrus Manducator (Petrus Comestor) bilden einen Bestandteil von dem Sammelbande I Q 76, den der Saganer Augustinermönch Bernhard Fabri auf dem Konzil zu Basel 1434—1435 niedergeschrieben hatte. Hingegen müssen ein hymnarius — wenn nicht etwa die Expositio hymnorum in I Q 231 (14. Jahrhundert) gemeint ist —, der Traktat des Johannes Gerson super magnificat und des Boethius Schrift de consolatione philosophiae, hier mit nachfolgender disciplina scolarium, als verschollen gelten.

Fr. *Johannes Berger*, der uns als Schreiber von drei unbetitelten, heute auch nicht mehr nachweisbaren Handschriften genannt wird und nach dem Liber inscriptionis aus Glogau stammend 1473 Mitglied des Saganer Stiftes wurde, hatte vornehmlich Predigtbände entliehen, darunter „sermones ytalici

¹ Nach der Leipziger Matrikel wird 1466 ein Alexius Sombe de Sagano immatrikuliert. Ist Sombo für Soniko falsch gelesen?

sic dicti“ und eine Sammlung, die unter dem Spitznamen — vgl. *Discipulus*, *Paratus*, *Solaris* u. a. — „*Amicus*“ geführt wurde. Unter dem Decknamen *sermone Rusticani* sind auch die Predigten des sel. Berthold von Regensburg bekannt, von denen Berger sowohl die Reihe *de tempore* wie *de sanctis* sich aus der Bücherei verschafft hatte. Unter dem heutigen Bestande von Saganer Handschriften ist nur eine Auswahl aus dem *commune sanctorum* des Berthold aufzufinden. — Des *Henricus de Frimaria* weit verbreiteter Traktat über die 10 Gebote ist auch in Saganer Handschriften häufig zu finden (so z. B. I F 116²³⁰, I F 326¹¹⁶, I F 643²³⁹, I F 277³²², I Q 344¹⁰), ohne daß wir, trotz des Hinweises auf den Pergamenteinband, eine bestimmte namhaft machen möchten. — In I F 200, einem Auszug aus der *secunda secundae* des hl. Thomas (Titelschild: *secunda secunde compendiose*) heißt es auf dem inneren Vorderdeckel: *Iste liber est canonicorum regularium in Sagano. Sum Thome accomodatus. Quem idem frater secum attulit de seculo.* Auch in I F 534 (Predigten des Albertus de Padua) lautet Bl. 1 ein ähnlicher Vermerk: *Hunc librum attulit secum frater Thomas de seculo.* Den vollen Namen des fr. Thomas erfahren wir aus der Notiz in I F 704 (*Guilelmus Peraldus, sermones de tempore*) Bl. 1: *Hunc librum attulit secum fr. Thomas Wunschelburg de seculo.* War I F 200 der von Johannes Berger ausgeliehene Thomas-Codex, so hatte dieser Band bereits in den ersten Dezennien des 15. Jahrhunderts den Augustinern gehört, da in der Schlußschrift zu den im Jahre 1419 geschriebenen Epistelpredigten des Johannes Merklin (I F 552¹¹⁹) der fr. Thomas de Wunschelburg existens tunc predicator ordinarius zusammen mit dem Bruder Johannes von Haynau als Schreiber genannt wird. — Den Außentitel „*diccionarius*“ führt noch heute die Hs. I F 769, enthaltend „*distinctiones theologicas iuxta ordinem alphabeti*“ (nur Buchstabe A—E, Anf. *Abhominacio est duplex, scil. dei et hominis* ...). Für eine Benutzung durch Berger fehlt jedoch jeder Anhalt.

Mitten über der nächstfolgenden Ausleihenotiz: „fr. *Mathias* habet librum *Johannis de Behne*“ steht die Angabe „*Wratislavia*“, die sich auf Johannes de Behne bezieht, der im *Mortilogium Saganense* als dominus Johannes Behme in decretis licenciatus et canonicus Wratislaviensis erscheint und als Zeuge in einer Urkunde, gegeben zu Breslau den 3. März 1497,¹ als in geistlichen Rechten Licenciat und bischöflicher Offizial auftritt. Das Buch (Handschrift oder Druck?) war also von Breslau an die Saganer Bibliothek verliehen, vielleicht auch geschenkt, und der ausleihende Bruder kann vielleicht noch der bereits erwähnte fr. Mathias Ade oder aber auch fr. Mathias Unruh sein, der unter Abt Martin an der Weihnachtsvigil 1471 in das Kloster aufgenommen worden war.

¹ Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens 2 S. 658. Vgl. auch Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 41 S. 414.

Der nunmehr genannte fr. *Pancrati*us hatte nach den Angaben des Ausleihregisters drei Bände eigenhändig geschrieben: den Discipulus (Johannes Herolt), eine *diaeta salutis* und *casus summarios*. Nur für die erste Handschrift, die Predigten des Discipulus de tempore et sanctis, tritt er uns noch heute als Schreiber entgegen. Die Schlußschrift von I Q 274 lautet: Anno domini 1474 per fratrem Pancracium canum et senem de Laubenicz mit der üblichen Bitte um das Gebet für das Seelenheil des Schreibers. Dieser Bruder Pankraz von Laubnitz war 1452 feria sexta ante festum circumcisionis domini in den Saganer Augustinerorden eingetreten. Den Tag seiner Primiz erfahren wir aus einer eigenhändigen Notiz in I Q 274 Bl. 1: Anno domini Millesimo CCCC quinquagesimo VI^o ego frater Pancracius celebravi primicias in die sancti Gereonis et suorum sociorum. In dem Saganer Totenbuch wird er am 13. Januar, ohne Jahresangabe, als f. Pancracius canonicus huius loci geführt. Eine Schriftvergleichung mit Schreibern der in Saganer Handschriften mehrfach vorkommenden *diaeta salutis* (Anf. Hec est via ... Magnam misericordiam fecit dominus ... Verfasser: Guilelmus de Lancea) ist ebenso wie für die häufigen *casus summarii* ohne Anhalt für den Bruder Pankraz geblieben. Das Predigtwerk des Succus (Conrad von Brundelsheim?) konnte fr. Pankraz in I F 675 (2 Bde., 15.¹ Jahrhundert) oder in I F 678 (prima pars de tempore) entliehen haben. Der Text der vier Evangelisten kommt heute, außer als Bestandteil des Neuen Testaments, in Saganer Handschriften nicht mehr vor. Für eine *Expositio canonis* in mala littera mag vielleicht eine der oben bereits erwähnten Meßerklärungen, für ein Vokabular in kleinem Format womöglich IV Q 98, das sog. Vocabularium „ex quo“, geschrieben 1458 mit dem Vermerk auf dem Innendeckel: Vocabularius iste pertinet ad scholas noviciorum monasterii Saganensis . . ., in Betracht kommen.

In dem fr. *Paulus Haugwitz* kennen wir den späteren Abt (1489—1507) wieder, der seit 1469 Angehöriger des Klosters, 1488 Subprior und Kleiderwart, 1489 Prior und in demselben Jahre noch Nachfolger des Abtes Martin Rinkenberg wurde. So eingehend auch sein Zeitgenosse Peter Waynecht im CAS S. 399—426 seine Tätigkeit als Abt schildert,¹ so viel er auch von Pauls an Verschwendung grenzender Liebe zur Kunst und seinen auf äußeren Glanz berechneten Bauten im Kloster erzählt, von einer Förderung der Bibliothek weiß der Chronist nichts zu berichten. Es ist somit wohl kein Zufall, daß sich sein Name weder in Handschriften noch in alten Drucken findet; der Abt, dem das Kloster als Kerker erschien, der viel auswärts weilte, der nur Sinn für körperliche Genüsse, Kleider, Pferde u. dgl. hatte, der durch sein Beispiel Zuchtlosigkeit und Unordnung im Kloster nur förderte, hatte eben den Sinn für die geistigen Güter, deren

¹ Vgl. auch A. LEIPALT, Geschichte der Stadt und des Herzogthums Sagan. 1853 S. 230ff.; HEINRICH a. a. O. S. 527 ff.

Schutz und Förderung seine Vorgänger von Ludolf ab sich besonders hatten angelegen sein lassen, verloren. Der Gesinnungswechsel in ihm vollzieht sich nach Waynknecht erst nach seiner Wahl zum Abt und wie die Angaben des Ausleihregisters bezeugen, hatte Haugwitz wenigstens als „frater“, wie er hier genannt wird, die Fühlung zu den literarischen Schätzen des Klosters noch nicht verloren. Das Neue Testament, das Haugwitz entliehen hatte, war, wie Bibeltexte überhaupt, natürlich mehrfach in der Saganer Bibliothek vorhanden. Erwähnen möchte ich nur die im Jahre 1418 geschriebene Quarth. I Q 18, die neben lateinischen Rand- und Interlinearglossen auch längere tschechische Übersetzungen zwischen den Zeilen enthält, und den Folioband I F 25 (1459 geschrieben), in der die auf den alten Einband geschriebenen Verse über den Brand Laubans im Jahre 1487

Vespere Servaci Lauban fastatur (!) ab igne
Inque dies (l.: die) Serva perditur igne Laubann¹

und über die Einnahme Glogaus durch Matthias Corvinus und die Niederwerfung des Herzogs Johannes von Sagan (1489)

Octoginta novem mille simul adde salutis
Anno quadringen tardis est principis armis
Glogovia capta regisque potencia tanti
Quo se Ungaria prorsus speculata superbit
Illo nec potuit natura parasse priorem.
Attullerat vim Bohemorum duxque Johannes,
Quem sua pompa stravit, regem sic arce beavit

beweisen, daß man die Handschrift noch zuzeiten benutzte, als bereits gedruckte Exemplare zur Verfügung stehen konnten. Von Jacobus de Voragine gehörte der Saganer Bibliothek die *historia Lombardica* als Druck vom Jahre 1489 (Cop. 6452) noch im ausgehenden 15. Jahrhundert nach dem aus dieser Zeit stammenden Besitzvermerk an. Da dieser Druck für uns noch nicht in Frage kommt, so besteht die Möglichkeit, daß Paul Haugwitz des Jacobus de Voragine *sermones de sanctis* (I F 591), die Martin Rinkenbergh in das Kloster gebracht, oder die *sermones de tempore* (geschrieben 1404, I F 471), ehemaliger Besitz eines fr. Gregorius,² benutzt hat. Eine „*vita S. Francisci*“ oder ein „*Cesareus*“ (es handelt sich wohl

¹ Gedruckt bei P. Chr. Haussdorf, *Brevia consulum Laubaniensium encomia*. 1719 S. 44. /

² Vermutlich jener fr. Gregorius Pistoris de Lóbin, der 1469 am selben Tage wie Paul Haugwitz dem Saganer Konvent beigetreten war, 1474 mit Pater Waynknecht als Gesandter zum Bischof nach Breslau geschickt wurde, und 1484 als Propst des Hospitals zum hl. Geist in Sagan urkundlich erwähnt wird (*Script. rer. Siles.* 1 S. 371). Er brachte bei seinem Eintritt zahlreiche Handschriften in das Kloster mit: I F 27, I F 52, I F 190, I F 282, I F 547, I F 662, I F 725, II F 38, II F 64, IV F 101. Die Hs. I F 740 hat er 1484 selbst geschrieben.

um dessen weitverbreitete Schrift *dialogus miraculorum*, gedruckt seit 1481) findet sich unter den Restbeständen der Saganer Augustinerbibliothek heute nicht mehr vor.

Die im Ausleihregister aufgeführten Büchertitel boten bisher keine unbekannten Namen. Anders liegt es bei dem Titel „Hirschberg super passionem“. Dem Namen Hirschberg bin ich in gedruckten Handschriftenkatalogen nicht begegnet. Den Aufschluß gibt uns aber die Anfang des 15. Jahrhunderts geschriebene Hs. I F 590, in der auf dem Innendeckel von alter Hand steht: Nicolaus Hirschberg super passione Christi cum dictis Symonis de Cassia. Diese passio beginnt Bl. 7^b mit einer predigtartigen Einleitung: Ante sex dies pasche venit Jesus Bethaniam Joh. 12. Venerabilis Beda in omelia huius evangelii sic dicit, moris esse prudenciam . . .; dann folgt Bl. 11 der Anfang des Textes: Incipit passio domini Jesu Christi. Scitis quia post biduum pascha fiet. M¹, 26. Leo papa in sermone de parasceve dicit: hodie incipiamus . . ., am Schluß Bl. 116 Explicit sermo de resurrectione domini. Die gleiche passio begegnet uns anonym in I F 74 93—214, einer Handschrift, die 1423 zu dem Bücherbestande der Pfarrei Grünberg gehörte,¹ und in I Q 34715.

In I F 721 mit dem alten Titelschild „Postille super epistolas“ dominicales totius anni (Anf. Fratres et hoc scientes quia hora est iam nos . . . Ad Rom. 13^o cap. Hanc sacram apostolicam leccionem sancta mater ecclesia in prima huius adventus dominica ad missam recitans) lautet die Schlußschrift Bl. 309: Anno domini M^oCCCC^oVIII^o completum est hoc opusculum in die sancti Servacii episcopi, qui venit III^o ydus maij per manus Nicolai cognomine Hirsberg. In I F 722 (15.¹ Jahrhundert) fehlt zu der gleichen Epistelpostille sowohl Schreiber wie Verfasser. — Auf dem Vorderdeckel trägt die Hs. I F 480 den Titel Hirsberg de tempore. (Anf. Prologus in hanc postillam de tempore. Cum appropinquasset Jesus Jerosolimis. In hac prima dominica sacratissimi adventus domini sancta mater ecclesia officium incipit divinum), am Schlusse (Bl. 377^b) steht: Finitus est liber iste anno domini M^oCCCC^oXV^o in vigilia purificationis sancte Marie virginis per manus fratris Nycolai Hirsberg alias dicti Flögel anno etatis sue LX. In dieser Evangelienpostille, die in der ersten Predigt ähnlich wie die Postilla studentium des Conradus von Waldhausen beginnt, dann aber von ihr abweicht, findet sich Bl. 134 der Verweis: de quadragesima a capite ieiunii usque ad festum pasche tam dominicis quam feriatis diebus expositiones evangeliorum cum suis sermonibus require in alio volumine quod quadragesimale dicitur *collectum et scriptum eadem manu*.

Dieses Quadragesimale ist uns auch noch erhalten in I F 573, beginnend Bl. 1 Cum ieiunatis nolite fieri . . . M¹ 6. Clemens et pius dominus deus

¹ ROTHER, Das Handschriftenverzeichnis der Augustinerpropstei Grünberg vom Jahre 1423. Zeitschrift des Vereins f. Gesch. Schlesiens 1925 S. 117.

noster humanum genus . . ., endend Bl. 259^b progressuri in eterna tabernacula, ad que nos perducatur passio Christi gloriosa. Completum est hoc opus per manus fratris Nicolai Hirschberg sub anno domini incarnationis M^oCCCC^oX^o in octava assumptionis gloriose virginis Marie celestis regine. Eine unvollständige Abschrift dieses Quadragesimale liegt in I F 512 vor, wo die Predigtsammlung Bl. 216 *tercia feria post palmarum* beginnt und am oberen Rand von späterer Hand den Vermerk hat: *require principium huius in alio volumine huius auctoris* . . . Die Schlußschrift lautet: *finitus est liber quarta proxima feria post Mathei apostoli anno M^oCCCC^oXVI*. In dieser Handschrift, die Magister Vinzenz Costan¹ nach Grünberg testiert hatte, geht voran die gleiche Evangelienpostille wie I F 480, hier aber ohne Nennung des Namens Hirschberg. Sie bricht Bl. 215 infolge Blattausfalles in der Predigt *secunda feria post pentecosten* ab und eine spätere Hand hat am unteren Rand nachgetragen: *Continuacio huius materie ad finem require in alio volumine spisso, ut semel vidi nec post reperi iuxta signum ⊕*. Wie beliebt das Quadragesimale gewesen sein muß, dafür zeugt eine weitere Abschrift in I F 575, von Vinzenz Costan gleichfalls testamentarisch nach Grünberg vermacht, und eine solche in der den Breslauer Augustiner Chorherren gehörenden Hs. I F 574 mit der Subscriptio (Bl. 264): *Completum est hoc opus sub anno dominice incarnationis M^oCCCC^oXLIII^o terciā feriā ante Valentini*.

War nun Nicolaus Hirschberg der Schreiber oder der Verfasser? Für die letztere Annahme spricht außer dem Hinweis in I F 480 auf das Quadragesimale: *collectum et scriptum eadem manu*, das Titelschild von I F 480 „Hirschberg in tempore“ und die Verweisung in I F 512²¹⁶: *require principium huius in alio volumine huius auctoris*. Zweifellos hat Hirschberg den Angehörigen des Saganer Augustiner Klosters als Verfasser gegolten. Denn in dem Predigtbuche des Bernhard Fabri (Prior seit 1432) I Q 428 findet sich Bl. 87^b die Notiz: *Dominica prima adventus domini predicavi epistolam, quam postillavi secundum formam in Hirschberg positam dimissis aliquibus punctis et additis eciam ex aliis*; in I Q 275 einem Sammelbande eigener Predigten eines ungenannten Augustinermonches zu Sagan, der noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts schrieb, findet sich Bl. 21^b der Verweis: *require in Hirschberg*, und in I Q 402, Predigten eben dieses ungenannten Verfassers, wird Bl. 141, 172^b, 280 auf Hirschberg als Quelle hingewiesen. Der Abt Simon Arnoldi zitiert ihn I Q 336 Bl. 148^b, 249^b, 256: *vide in Hirschberg in epistolis*, und ähnlich heißt es in einer aus der Präpositur in Naumburg stammenden, zum Teil 1450 geschriebenen Predigt-

¹ Vinzenz Costan vermachte testamentarisch 1448 nach Grünberg I F 240, I F 476, I F 512, I F 554, I F 575, I F 650, I F 674, I F 722, III F 29. Über Vermächtnisse von ihm an das Saganer Kloster vgl. HEINRICH a. a. O. S. 611.

sammlung Bl. 169^v vide Hirschberg in sermone morali post postillam, Bl. 170^b vide Hirschberg de ira. Und selbst in den sermones de tempore Cruciferi scripti per me Nicolaum Schönborn de Wratislavia fratrem ord. can. regul. in Sagano Anno domini MCCCCLXXXXX (sic!) scriptum in Grunenberg (I Q 350) lesen wir Bl. 173: Sequitur super idem evangelium [nämlich Nemo potest duobus hominibus servire] ex sermonibus Hirschberg de eadem dominica. Man könnte geneigt sein in Hirschberg einen Angehörigen des Saganer Klosters oder wenigstens einen Augustiner zu sehen, aber das 1423 angelegte Mortilogium Saganense kennt seinen Namen nicht.¹ HENSCHEL in „Schlesiens wissenschaftliche Zustände im 14. Jahrhundert“ (1850) S. 35 nimmt fälschlich zwei verschiedene Hirschberg als Verfasser an, wohl irreführt durch die Tatsache, daß in der Prager Matrikel 1389 ein Nicolaus de Hirschberg als Baccalar examiniert wird und 1400 ein zweiter Nicolaus Hirsberch baccalaureus wurde.² Für uns kommt nur eine Person in Frage, und zwar die erstgenannte, da Hirschberg nach I F 480 im Jahre 1415 bereits 60 Jahre alt war.

Zu einer Festsetzung der Abfassungszeit des behandelten Ausleihregisters können für den terminus post quem die jüngsten Eintrittstage der namentlich aufgeführten Mönche herangezogen werden: Johannes Berger 1473, Sigismund Schönknecht 1475 (?), Alexius Süniko 1476. Der fr. Pancratius nennt sich 1474 in I Q 274 canus et senex; der terminus ante quem darf also nicht allzuweit nach 1474 gesetzt werden. Dazu würde stimmen, daß fr. Arnestus für 1479 bereits als verstorben gemeldet wird. Wir brauchen also nicht, selbst in der Annahme, daß zwischen den einzelnen Eintragungen ein gewisser Spielraum liegt, bis 1489 hinabzugehen, dem Jahre der Wahl des Paul Haugwitz zum Abt, den man sicherlich im Ausleihregister, fiel es nach 1489, mit seiner neuen Würde, nicht mit „frater“ bezeichnet hätte.

Unser Ausleihregister fällt also in die Regierungszeit des Abtes *Martin Rinkenber*g (1468-1489). Rinkenber, Sohn eines Kesselschmiedes, dessen Tochter der Herzog Konrad der Weiße von Öls geheiratet hatte, war Magister artium in Leipzig 1441 geworden. 1452 trat er unter dem Abt Simon in das Kloster ein. 1455 finden wir ihn in Preußen als Kaplan des Herzogs Balthasar und Ablaßprediger, 1460—63 war er Propst des Hospitals zum hl. Geist in Sagan, 1464 Propst in Grünberg. Nach dem CAS S. 358 studierte er immerfort geistliche wie weltliche Wissenschaften. Seine Vorliebe für Medizin ist bereits erwähnt worden. 200 rheinische Gulden gab er allein für gedruckte Bücher aus. Unter den aus Sagan stammenden Inkunabeln trägt Gratians decretum, Basel 1476 (H. 7888) den Besitzvermerk „Martinus abbas“, ebenso wie die beiden Bände des Raynerus de Pisis Pantheologia, Nürnberg 1473. Zwei Bände Predigten des Jacobus

¹ Nic. Hirschberg fehlt auch bei Ossinger, Bibliotheca Augustiniana 1768. / ² Monumenta historica Univers. Pragens. 1 S. 264 u. 382.

de Voragine de sanctis (I F 591) brachte er bei seinem Eintritt in das Kloster mit. In dem Predigtbande I F 701 (Anf. Misit duos de discipulis ... Notandum quod hoc evangelium bis legitur ...) steht auf dem letzten leeren Blatt: Hic liber pertinet domino Martino arcium liberalium magistro preposito in Sagano. Sein Eigentum (Besitzvermerk Martinus abbas) war auch die 1463 geschriebene Tabula decreti des Martinus Polonus (II F 41) und die Hs. I F 246, in der das 1464 von Andreas Becker geschriebene compendium moralium des Jeremias de Montagnone und das 1462 von Nicolaus Graudencz geschriebene Sophilogium des Jakobus Magni zusammengebunden waren. Nach Grünberg testierte er eine Sammlung von Predigten (I Q 368, Bl. 7: Liber canonicorum regularium in Grunenberg per abbatem Martinum Rinkenberg), eine Handschrift, die durch die beiden Vorsatzblätter mit einem Stück aus dem Marienleich Frauenlobs (in Zs. f. d. Phil. 14 S. 398 veröffentlicht) besonderen Wert hat. Der Stadtschreiber von Sagan, Matthias Franko, schrieb ihm für Lohn die Revelationes Birgittae (I F 771) ab. Von Rinkenbergs Tätigkeit als Prediger geben seine sermones in I F 702 (Bl. 8. 32. 244. 327^b) und in I F 740 (Bl. 26. 34. 38^b. 39^b 47. u. ö.) Zeugnis. Mit Abt Martin Rinkenberg erlischt die Blütezeit der Bibliothek der Augustiner Chorherren zu Sagan für lange Zeit.

BRESLAU

C. H. ROTHER

„BÜCHERBETTEL“ UND BIBLIOTHEKS-RABATT¹

An die öffentliche Bloßstellung des „Bücherbettels“ großer Bibliotheken im Börsenblatt² möchte ich einige Bemerkungen anknüpfen:

LEYH³ hat eingehend nachgewiesen, daß die Bücheretats der deutschen Universitätsbibliotheken schon vor dem Krieg in keiner Weise an die stets steigende Bücherproduktion des In- und Auslands angepaßt waren. Die inzwischen eingetretene internationale Geldentwertung, die teilweise darüber hinausgehende Verteuerung deutscher Bücher⁴ und der Binde-

¹ Im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel wurde wiederholt gegen die Wieder-gewährung eines Rabattes an die Bibliotheken Stellung genommen. Die Bibliotheken haben bisher ihre sachlich zu begründenden Forderungen auf Wiederherstellung des früheren Zustandes allerdings noch nicht erhoben. Aber eine völlige Verkennung der Sachlage bedeutet es, wenn es nunmehr im Börsenblatt vom 5. November 1925 S. 17195 heißt, daß „die verarmten deutschen Bibliotheken in Erkenntnis der prekären schlechten Lage des Sortiments auf den Rabatt, der ihnen früher doch allgemein gewährt worden war, verzichtet haben!“ Davon ist gar keine Rede: die Bibliotheken haben nichts zu verschenken, und um nicht durch Schweigen den Schein der Zustimmung zu erwecken, geben wir den nachfolgenden Ausführungen gerne Raum. Die Red. / ² Vgl. zuletzt den Angriff auf Staats- und Univ.-Bibl. Hamburg. Bbl. v. 13. Okt. 1925 Nr. 240 S. 15664. / ³ ZfB 40 (1923) S. 350ff. / ⁴ Es spielt hierbei keine Rolle, ob die deutschen

kosten¹ ist wohl nirgends oder nur sehr ungenügend ausgeglichen worden. Ganz unberücksichtigt blieb überall die starke Steigerung der wissenschaftlichen Produktion des Auslands,² von der die Notgemeinschaft ja nur einen Teil zur Verfügung stellen kann.

Die Bibliotheken müssen also Wege suchen, um mit den zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst viel zu erreichen. Warum sollen wir dabei nicht auch im Buchhandel „Freunde und Förderer“ suchen, zumal mancher Buchhändler persönlich davon überzeugt ist, daß die großen Bibliotheken den früheren Bibliotheks-rabatt nötig haben und erhalten könnten.

Außer dem Buchhändler (im allgemeinen) gibt es wohl keinen Geschäftsmann, der seinen besten Kunden so wenig entgegenkommt.³ Aber nicht nur der große *Gesamt*-Umsatz an die Bibliotheken sollte diesen eine Rabatt-gewährung bringen. Das Sortiment müßte berücksichtigen, daß auch der *Einzel*-Umsatz an wissenschaftliche Bibliotheken durchschnittlich viel bedeutender ist als an andere Käufer.⁴ Ferner wäre zu berücksichtigen, daß die Bibliotheken im wesentlichen nur bibliographierte Bestellungen aus-

Bücher teurer sind als notwendig wäre. Die zahlreichen Beschwerden über zu hohe deutsche Bücherpreise aus dem In- und Ausland und die Rechtfertigungsversuche des Buchhandels beweisen sicher die Tatsache, daß das deutsche Buch sehr teuer ist (vgl. z. B. neuerdings Bbl. v. 24. Okt. 1925 Nr. 250 S. 16380). Einige Beispiele von rund 100% Verteuerung: A. F. Holleman, Lehrbuch d. anorg. Chemie. 12. Aufl. 1914. 479 S. 2 T. Ln. 10 M und 18. Aufl. 1925. 504 S. 1 Taf. Ln. 20 M. — Holleman, Lehrbuch d. organ. Chemie. 11. Aufl. 1913. 504 S. 1 Taf. Ln. 10 M und 17. Aufl. 1924. 522 S. Ln. 20 M. — Minerva. 23: 1913/14 (1914). 1958 S. 19 M und 27: 1925 (1925). 1972 S. 40 M (bei etwas größerem Format). — Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur. Abt. A. 32: 1913 (1913) 375 S. 26,25 M; 33: 1913 (1914) 407 S. 27,50 M; 34: 1914 (1914) 341 S. 26,25 M und 52: 1923 (1924) 442 S. 56 M; 53: 1923 (1925) 527 S. 66 M; 54: 1924 (1925) 480 S. 60 M. — Ebenso Abt. C. — Archiv für Kinderheilkunde. 62 (1914) 482 S. 15 M und 76 (1925) 320 S. 20 M. / ¹ Zur Zeit 90% Aufschlag auf die Vorkriegspreise. / ² In wie großem Umfang das Ausland seit 1914 wissenschaftliche Zeitschriften neu gründete, zeigt das kleine Beispiel unserer Liste „Journal“. Von den 53 laufenden Zeitschriften unter diesem Ordnungswort, die wir besitzen, sind nicht weniger als 21 nach 1914 gegründet. (Diese Gruppe wurde gewählt, weil sie verhältnismäßig die meisten nicht getauschten Zeitschriften enthält, nämlich 30 von 53, während das Verhältnis im ganzen 116 von 995 ist.) / ³ Daß ein Frankfurter Sortimenter trotz größten Umsatzes an uns — allein 200 laufende Zeitschriften — immer wieder Portospesen aufzuschlagen sucht, eine englische Zeitschrift zu 30 sh postfree mit 44 M berechnet u. dgl., dürfte allerdings wohl eine Ausnahme sein. Ein anderer berechnet gar für 50 französische frcs 21 M. / ⁴ Nehmen wir als Repräsentanten eine wissenschaftliche Monographie oder einen billigen Zeitschriftenband zu 20 M (der Durchschnittspreis unserer Anschaffungen ohne Bindekosten betrug 1924/25 19,41 M) bzw. einen Roman zu 5 M, so bringt dieser bei 50% Rabatt 2,50 M, jener bei nur 30% Rabatt schon 6 M für die gleiche Arbeitsleistung! /

gehen lassen, was für den Sortimenter eine nicht unerhebliche Zeit-, also Spesenersparnis bedeutet. Bei Ansichtssendungen¹ und festen Bestellungen hat das Sortiment keine Verluste zu befürchten und die Rechnungen werden durchschnittlich rascher und jedenfalls viel sicherer bezahlt als von andern Käufern. Eine genaue Kalkulation der Spesen für Bibliothekslieferungen, die hier nicht durchgeführt werden soll, dürfte ergeben, daß sie um mindestens 10⁰/₀ des Ladenpreises geringer sind als für andere Lieferungen.

Wenn aber der Sortimenter der Ansicht ist, daß er an den Bibliothekslieferungen nichts verdient, warum wehrt er sich so gegen die direkte Belieferung der großen Bibliotheken insbesondere durch den schwerwissenschaftlichen Verlag zu Verlagspreisen (zuzüglich Porto, Verpackungs- und nötigenfalls Einzelversandspesen)? — Bei direkter Belieferung würden die Bibliotheken in die Lage versetzt, erheblich mehr² anzuschaffen; der Verlag hätte größeren und sichereren Absatz, was seine Produktion verbilligte und dadurch mittelbar wieder dem Sortiment gesteigerte Absatzmöglichkeit an andere Käufer brächte.

Wie viele Bücherkäufer sich zur Verbilligung des Buchs in Buchgemeinschaften (trotz ihrer Mängel) zusammengeschlossen haben, weiß der Buchhandel ja selbst am besten! Will er doch dieser Gefahr durch die Gründung einer eigenen Bucheinkaufsgemeinschaft³ begegnen. Aber auch die Produktion *wissenschaftlicher* Literatur und ihre Verteilung läßt deutlich eine Entwicklung erkennen, die der Buchhandel durch seine ablehnende Haltung in der Frage des Bibliotheksrabatts nur beschleunigen kann: die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten in Akademie- und Gesellschaftsschriften, die immer wichtiger werden, und ihr gegenseitiger Austausch zeigt ein deutliches Anwachsen.⁴

So dürfte es auch im Interesse des Gesamtbuchhandels liegen, die Frage des Bibliotheksrabatts einmal von einem objektiveren Standpunkt aus nachzuprüfen — vielleicht sieht er dann auch den „Bücherbettel“ mit mehr Nachsicht an! Auch offiziell! Denn inoffiziell zeigen ja nicht nur manche seiner Mitglieder ein erfreuliches Verständnis für die Notlage und die Notwendigkeiten der wissenschaftlichen Bibliotheken, sondern auch der Börsen-

¹ Daß Ansichtssendungen für manchen Sortimenter sehr geringe Ergebnisse einbringen, ist ausschließlich Schuld des Sortiments. Warum einigen sich die Sortimenter nicht untereinander und mit der zu beliefernden Bibliothek über die Verteilung der Ansichtssendungen unter sich, sei es nach Wissensgebieten, sei es nach Verlegern? Dann wird keiner mehr von 10 Bänden seiner Ansichtssendung 9 zurückerhalten, und die Bibliotheken bekommen nicht dasselbe Buch 3- und 4 mal vorgelegt. / ² Bei 25⁰/₀ ein volles Drittel mehr! / ³ Bbl. v. 24. Sept. 1925 Nr. 224 S. 14325. / ⁴ Eine ganze Anzahl wissenschaftlicher Tauschzeitschriften wurde in der Inflationszeit nicht nur unter größten Opfern durchgehalten, sondern bewußt zu Tauschzwecken neu gegründet. Das beweist, daß der Gedanke einer

verein selbst, denn seine Bibliothek¹ versäumt es selbst nicht, mit gedruckten (!) Formularen auch bei Nichtmitgliedern geschenkwise Lieferung zu erbitten.² Wenn das, wie ich hörte, nur dort geschieht, wo Gewähr der Bitte und jedenfalls richtige Auffassung vorausgesetzt werden kann, so gilt das auch von den „bücherbettelnden“ Bibliotheken. Denn wo man von vornherein auf eine Ablehnung oder gar öffentliche Bloßstellung rechnen kann, wird man von selbst auf eine Anfrage — und sehr oft auch auf die Anschaffung überhaupt verzichten.

FRANKFURT (MAIN)

WILHELM WEINREICH

Literaturberichte und Anzeigen

Aus der Werkstatt. Den deutschen Bibliothekaren zu ihrer Tagung in Freiburg Pfingsten 1925, dargebracht von der Universitätsbibliothek. Freiburg, C. A. Wagner 1925. 186 S. 4^o (8^o)

Den zu ihrer Tagung in Freiburg versammelten Bibliothekaren ist von den akademischen Beamten der dortigen Universitätsbibliothek eine Festgabe gewidmet worden, die den Titel „Aus der Werkstatt“ trägt. Es ist eine Sammlung von Arbeiten, die die Geschichte des Buch- und Bibliothekswesens von Südwestdeutschland und Freiburg insbesondere zum gemeinsamen Gegenstand haben.

OTTO BASLER veröffentlicht ein aus dem 13. Jahrhundert stammendes Bruchstück der Vita Kunigundis, das in der Universitätsbibliothek Freiburg auf einem Pergamenteinband gefunden und nunmehr deren Handschriften-Sammlung eingegliedert worden ist. EDUARD ECKHARDT schildert in kurzen Zügen die Entwicklung der Anglistik als Lehrfach der Universität Freiburg, wertvoll durch seine knappe Zeichnung des Werkes und der Person von WILHELM WETZ, des Schöpfers des leider Bruchstück gebliebenen Buches Shakespeare vom Standpunkt der vergleichenden Literaturgeschichte (1890). OSWALD DAMMANN registriert den im Besitz der Universitätsbibliothek Freiburg befindlichen Briefnachlaß ALFRED DOVES. DOVE war zu Lebzeiten freigebig mit Autographen aus den an ihn gerichteten Briefen. So haftet der noch erhaltenen Sammlung der Charakter des Zufälligen an, sie entbehrt aber durch die ausschließliche Beziehung auf die Person des Adressaten doch nicht der Planmäßigkeit. ALFRED GÖTZE behandelt die Namen der südwestdeutschen Drucker der Frühzeit in geschichtlicher Betrachtung und weist damit der Geschichte des Frühdrucks einen bisher noch nicht beschrittenen Weg zur Aufhellung mancher noch ungelösten Frage. EMIL JACOBS trägt eine Dankesschuld dem 1579 gestorbenen Johann Hartung gegenüber ab. Steht DAMMANNs Arbeit im Zusammenhang mit der von ihm vorbereiteten Ausgabe von DOVES Briefen, so nennt JACOBS seinen Beitrag „eine vor-

derartigen Selbsthilfe in den Kreisen der Wissenschaft sehr lebendig ist. / ¹ Ganz abgesehen von der „Deutschen Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler“. /

² Lag zur Einsicht vor. Red. d. ZfB.

läufige Bemerkung“ zu den Problemen, die mit der von Hartung der Nachwelt geretteten Sammlung von Bibliothekskatalogen *Bibliotheca sive antiquitatis Urbis Constantinopolitanae* (veröffentl. 1548) im Zusammenhang stehen.

Die beiden umfangreichsten Stücke der Festschrift sind die von REST und KLAIBER. JOSEF REST will seine Studie (Freiburger Bibliotheken und Buchhandlungen im 15. und 16. Jahrhundert) zwar nur als Materialsammlung zur Geschichte des geistigen Lebens in Freiburg angesehen wissen. Aber er bietet mehr und unmittelbar Interessierendes. Was er z. B. über die Geschichte der Kollegienbibliotheken berichtet, ist dem bibliothekarischen Fachmann wertvoll als Anschauungsmaterial zu der seit dem Vorjahr besonders lebendig gewordenen Betrachtung der Bibliotheken vom Standpunkte des Denkmalschutzes aus. Auch der Nichtbibliothekar wird mit Interesse die Entwicklung der konfessionellen Bewegungen des behandelten Zeitabschnittes verfolgen, wie sie sich in der veränderten Behandlung darstellt, die die ketzerische Literatur in den katholischen Stiftshäusern erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts erfuhr. Die Geschichte des Freiburger Buchhandels kurz vor und nach der Reformation bietet ein trüberes Bild als die der Bibliotheken. Auch hier gelingt es REST den Nichtfachmann zu fesseln durch Einbeziehung der politischen und Kirchengeschichte und entsprechender Deutung der sich ihm aus den Quellen ergebenden Tatbestände. — LUDWIG KLAIBER (Freiburg als Buchhändlerstadt) beschränkt seine Arbeit auf die letzten anderthalb Jahrhunderte. Neben zahlreichen anderen ist es die Geschichte zweier Firmen, deren Darstellung breiteren Raum einnimmt, Wagner und Herder. Die erstgenannte ist gegründet in der Zeit des Überganges vom Stich- und Change-Handel zum Nettosystem und modernen Konditionsgeschäft. KLAIBER zeichnet nicht nur ein lebendiges Bild hiervon sowie von dem Kampf des Wagnerschen Hauses mit dem Nachdruck und anderen Zeitübeln, sondern gibt auch seinerseits allgemein Interessierendes in der Schilderung des Wettstreits mit dem Buchhandel des benachbarten protestantischen Ulm, dem das Fehlen der allzu strengen geistigen Zensur zeitweilig vor dem katholischen Freiburg einen spürbaren Vorsprung verschaffte. Mit der kurzen und sehr lesenswerten Schilderung der sich in drei Generationen vollziehenden Entwicklung des Hauses Herder von kleinen Anfängen zum internationalen Großverlag zeigt KLAIBER Freiburgs bedeutendste Leistung auf dem Gebiete des Buchwesens. Bezeichnend ist, daß die Firma sich erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts an der streng katholischen Richtung anschloß, um in zielbewußter Verlegerarbeit auf diesem Gebiet ihre großen kulturpolitischen Aufgaben zu erfüllen. Aber ebenso wertvoll ist das Ergebnis von KLAIBERs Arbeit, daß es der geistige Nährboden des Ortes ist, dem das Haus nächst den bedeutenden Persönlichkeiten seiner Führer diese Entwicklung verdankt.

Mit dieser Festschrift haben die Freiburger Kollegen der Pfingstversammlung in ihrer Stadt eine Gabe dargebracht, die Geber und Beschenkte in gleicher Weise ehrt und zugleich lebendig vor Augen führt, von welcher Bedeutung die Verbindung von eigener wissenschaftlicher Arbeit mit bibliothekarischer Verwaltungstätigkeit ist.

BERLIN

SMEND

HERMANN DEGERING, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. 1. Die Handschriften in Folio-Format. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1925. (= Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek 7) XI, 184 S. 8°.

Man wird mir darin beistimmen, daß das dringendste Desiderat auf dem Gebiet der Bekanntgabe des Handschriftenbesitzes deutscher Bibliotheken ein Verzeichnis der rund 4000 germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek war. Umsomehr freue ich mich berichten zu können, daß über ein Drittel dieser Arbeit in dem vorliegenden Bande, der die 1383 Foliostücke verzeichnet, geleistet worden ist, und ich darf gleich hinzufügen, daß für den zweiten und dritten Band mit den Quart- und Oktav-Bänden das Manuskript druckfertig vorliegt, so daß sie dem ersten auf dem Fuße folgen können. Aus Unterhaltungen mit Fachgenossen gelegentlich der Freiburger Bibliothekarversammlung weiß ich, daß gegen die Methode der Arbeit, d. h. gegen die Herstellung eines kurzen Verzeichnisses statt der üblichen ausführlichen Beschreibungen Bedenken geltend gemacht werden. Aber man überlege sich doch einmal, wie die Dinge liegen. VALENTIN ROSE hat an den vier großen Quartbänden mit der Beschreibung von 1321 Nummern der lateinischen Handschriften volle 17 Jahre gearbeitet. Hiernach kann man ungefähr berechnen, wieviel Zeit und wieviel Kosten die 4000 germanischen Manuskripte bei dieser Art der Katalogisierung erfordern würden. Ist es da nicht dankenswerter, daß uns jetzt statt eines Bandes von einem solchen Katalog, der vielleicht hätte vorliegen können, ein Überblick über die gesamten Bestände geboten wird? Ich bin überzeugt, daß dieses kurze Verzeichnis in den meisten Fällen den Bedürfnissen der Benutzer genügen wird. Das würde freilich nicht der Fall sein, wenn es nicht zwei wichtige Forderungen in so vortrefflicher Weise erfüllte: erstens, daß auch bei Sammelbänden grundsätzlich jedes selbständige Stück verzeichnet ist, und zweitens, daß alle Stücke bis auf die zahlreichen Fragmente mittelalterlicher Dichtungen herab, deren Sammlung sich die Staatsbibliothek besonders angelegen sein läßt, identifiziert worden sind. In dieser Beziehung ließ der handschriftliche Katalog mit seinem alphabetischen Index, auf den man bisher angewiesen war, sehr viel zu wünschen übrig, so daß die Verwaltung oft ihre liebe Not damit gehabt hat, ein gesuchtes Stück, dessen Vorhandensein durch ältere literarische Zeugnisse beglaubigt war, ausfindig zu machen. Auf die Bemühungen, hier Abhilfe zu schaffen, gehen die Anfänge des vorliegenden Verzeichnisses zurück, das zunächst nur als Vorarbeit für einen ausführlichen Katalog der hergebrachten Art gedacht war, indem der für die systematische Ordnung der nach dem Zugang aneinandergereihten Handschriften unentbehrliche Sachindex (in Zettelform) geschaffen wurde. Erst im Laufe der Arbeit kamen DEGERING, wie wir aus dem Vorwort hören, Zweifel, ob der Mehrwert eines ausführlich beschreibenden Katalogs gegenüber einem kurzen Verzeichnis in richtigem Verhältnis zu seinen Mehrerfordernissen stehe, und lange reifliche Überlegungen führten zu dem von Generaldirektor MILKAU genehmigten Entschluß, den Sachindex zu dem Verzeichnis auszubauen, dessen erster Teil uns jetzt vorliegt. Ohne Zweifel wird dieser Entschluß durch den Umstand erleichtert sein, daß ein Präzedenzfall mit dem 1918 veröffentlichten „Kurzen Verzeichnis der romanischen Handschriften“ (= Mitteilungen aus der Königlichen Bibliothek 4) geschaffen war. Wenn das neue Verzeichnis im einzelnen nicht durchweg dieser Vorlage gefolgt ist, so können die Nova im allgemeinen nur freudig begrüßt werden. Daß z. B.

jetzt ein für alle Mal bei jeder Nummer zunächst in Petitdruck ganz kurze Angaben über Material, Umfang, Bilderschmuck, Alter und Provenienz der Handschrift stehen, ist entschieden ein Vorteil. Nur in *einem* Punkte verdient das romanische Verzeichnis vielleicht den Vorzug. Ausführliche Literaturangaben wird natürlich niemand in einem solchen Verzeichnis erwarten, aber wenn eine Handschrift ganz oder teilweise abgedruckt ist oder wenn ihr eingehende Untersuchungen gewidmet sind, so muß doch ein kurzer Hinweis hierauf als erwünscht bezeichnet werden. Solche Hinweise stehen im romanischen Verzeichnis in reicher Zahl, während wir sie bei DEGERING nur ganz ausnahmsweise einmal beigelegt finden (vgl. Nr. 752. 753. 757. 776. 922. 923). Wäre es nicht wertvoll gewesen, wenn — um nur *ein* Beispiel, bei dem der Verfasser selbst beteiligt ist, anzuführen — bei Nr. 855, der Hundeshagenschen Handschrift des Nibelungenliedes vermerkt wäre, daß die Bilder in DEGERINGs Ausgabe (1924) reproduziert worden sind?

Da unser Verzeichnis die Handschriften in der Reihenfolge vornimmt, wie sie in der Bibliothek dastehen, d. h. wie sie nacheinander erworben sind, kommt natürlich doppelt viel darauf an, daß der Inhalt nach allen Richtungen hin durch gute Sachregister erschlossen wird. Daß ein Gesamtregister für die drei Bände vorgesehen wurde, kann nur gebilligt werden.

Zum Schluß drängt sich noch die Frage auf: wird sich die Generalverwaltung der Staatsbibliothek mit diesem kurzen Verzeichnis ihrer germanischen Handschriften begnügen können oder hat sie damit gewissermaßen nur eine Abschlagszahlung geleistet, der sie später doch einen ausführlichen Katalog folgen lassen muß? Die Antwort wird abhängig sein von den Erfahrungen, welche die Bibliothek selbst in den nächsten Jahren mit dem Verzeichnisse macht. Eins aber darf doch wohl jetzt schon gesagt werden: den gesamten Bestand der germanischen Handschriften mit der Menge von Stücken aus neuerer Zeit mit der hergebrachten Ausführlichkeit zu beschreiben und die Beschreibungen zu veröffentlichen, würde eine nicht zu verantwortende Arbeitsvergeudung sein. Meines Erachtens wäre vielmehr eine obere zeitliche Grenze zu ziehen, in der Weise, daß nur die älteren Stücke, etwa bis 1500, einer eingehenden Behandlung vorbehalten blieben. Fürs erste aber sind in der Handschriftenabteilung noch so viel andere dringend notwendige Arbeiten zu leisten, daß für absehbare Zeit hieran wohl überhaupt nicht gedacht werden kann; hören wir doch aus dem unserem Verzeichnis „Zur Orientierung“ vorausgeschickten Rechenschaftsbericht des Generaldirektors MILKAU, daß von den insgesamt 29129 in der Staatsbibliothek vorhandenen Handschriften (bei denen Musikalien, Drucke mit handschriftlichen Bemerkungen, Gelehrten- und Schriftsteller-Nachlässe, sowie Autographen noch nicht einmal mitgerechnet wurden) erst 15 671 durch gedruckte Kataloge zugänglich gemacht worden sind. Selbst wenn man von den Rückständen die 2432 im Druck befindlichen germanischen Quart- und Oktav-Handschriften, sowie die 1674 für den Druck vorbereiteten Orientalia abzieht, harren immer noch nicht weniger als 9552 Manuskripte einer druckfertigen Beschreibung, darunter allein 2642 lateinische, merkwürdigerweise genau doppelt so viel, als VALENTIN ROSE bearbeitet hat.

A. B.

Zum orientalischen Bucheinband.

Von EMIL GRATZLS Abhandlung über die islamischen Einbände in der Bayerischen Staatsbibliothek in der Loubier-Festschrift, von mir besprochen im ZfB Jahrg. 41

(1924) S. 258, ist hocherfreulicherweise jetzt eine Buchausgabe erschienen: Islamische Bucheinbände des 14. bis 19. Jahrhunderts, aus den Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek ausgewählt und beschrieben von EMIL GRATZL. Mit 24 Lichtdrucktafeln, davon 8 farbig. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1924. Das in der gehaltvollen Abhandlung für die Geschichte des Bucheinbandes verwertete Material wird jetzt erst durch die beigegebenen vorzüglichen Tafeln zur rechten Anschauung gebracht. Die durch ihre farbigen Dekorationen besonders bemerkenswerten Einbände sind mehrfarbig wiedergegeben, die übrigen einfarbig. Merkwürdigerweise ist die eine Tafel (Nr. 1), die der Festschrift beigegeben war, nicht einfach wieder abgedruckt, sondern ein wenig größer neu aufgenommen worden; die alte Tafel war aber schärfer und brachte die Golddekoration zu glänzenderer Wirkung. Die eine der schönen Farbentafeln (Nr. 9) ist leider arg entstellt durch drei Farbenkleckse, die als ein Denkmal des Unverstandes eines Bibliothekars stehen geblieben sind, der eine obendrein unwichtige Katalognotiz mit vier verschiedenfarbigen Siegeloblaten just auf diesen schönen Innendeckel geklebt hat. Eine derselben ließ sich ohne Beschädigung des Leders entfernen, die anderen aber kleben wie Pech und waren, wie GRATZL mir schreibt, nicht wegzubringen. Für den Text ist nur das eine zu bedauern, daß das bedeutende Tafelwerk von SARRE (vgl. ZfB Jahrg. 41 (1924) S. 258) nicht mehr mitverarbeitet werden konnte, da der Satz bereits stand, als SARRES Werk erschien. An ein paar Textstellen und im Nachtrag hat GRATZL aber darauf Bezug genommen und die Tafeln SARRES in seine Tabellen eingereiht.

Angezeigt hat GRATZL das SARRESche Werk in der Bruckmannschen Zeitschrift „Die Kunst“ Jahrg. 28 S. 44-50 unter dem Titel „Islamische Bucheinbände“. Dem Aufsatz sind fünf Abbildungen aus SARRE und vier Abbildungen aus dem großen Tafelwerk des Bruckmannschen Verlags „Meisterwerke muhammedanischer Kunst“ beigelegt. Ich führe aus dem Aufsatz GRATZLS einen wichtigen Satz an: „Das islamische Buch ist wie das europäische (im Gegensatz zu dem anderen Gesetzen folgenden ostasiatischen Buch) aus dem spätantiken Codex entstanden; und einige koptische und zentralasiatische Einbandreste scheinen uns das verbindende Glied zwischen dem Einband des ausgehenden Altertums und dem des islamischen Mittelalters zu bilden.“

ERNST KÜHNEL hat in seinem Buch „Islamische Kunst“ (= Die Kunst des Ostens Bd. 9. Berlin, Bruno Cassirer 1924) nur zwei Einbände abgebildet, die beide nicht islamisch, sondern europäisch-christlich sind. Der eine ist bekannt und dem Werke von MIQUEL Y PLANAS, Restauración del arte hispano-árabe . . . Barcelona 1913 entnommen, der andere befindet sich im Privatbesitz in Madrid. In KÜHNELS Buch „Islamische Kleinkunst“ (= Bibliothek f. Kunst- u. Antiquitätensammler Bd. 25. Berlin, Richard Carl Schmidt 1925) steht ein gegen die ausführliche Behandlung der Buchkunst durch seine Kürze absteichendes Kapitel von sechs Seiten über die Bucheinbände (65-70) mit fünf Abbildungen, die bis auf eine, einen persischen Einband aus dem Metropolitan Museum in New York, bereits bekannte Stücke aus den Sammlungen Moritz, Sarre und dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe wiedergeben.

Das kürzlich erschienene Werk von HENRI CLOUZOT, Cuir décorés. I. Cuir exotiques (Paris, A. Calavas) enthält neben Lederarbeiten, wie Koffer, Taschen, Sättel, Füllungen, auf fünf Tafeln persische Einbände aus dem Musée des arts décoratifs und der Biblio-

thèque Nationale, drei mit Goldpressungen von Matrizen, datiert 1508 und 1525, einen Innendeckel mit Durchbrucharbeit von 1525, einen hochinteressanten Lackeinband des 16. Jahrhunderts mit einem Mittelstück in durchbrochener Arbeit und einen späten Lackeinband mit Blumenmalerei aus dem 18. Jahrhundert.

BERLIN

HANS LOUBIER

MARTIN BOLLERT, Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts. Mit 36 Lichtdrucktafeln.

Leipzig, Karl W. Hiersemann 1925. 77 S. 4^o

Nicht nur dem Buchbinder begegnen wir beim Durchwandern der Geschichte des Bucheinbandes bzw. des Buchdeckelschmuckes. Ganze Perioden hindurch bestand nämlich des Buchbinders Arbeit oft nur darin, den Buchblock herzustellen und denselben in ein Paar Deckel zu hängen, die dann, wie z. B. im ganzen Mittelalter, der Elfenbeinschnitzer, der Gold- und Silberschmied und der Emailleur zum Tummelplatz ihrer Kunst machten. Oder der Buchbinder bezog wohl auch noch die Deckel mit Schaffleder, und auf dieses Leder warfen mehr oder minder billige Maler ihre Bilder. Und selbst wenn, wie vor allem um das 14. Jahrhundert herum, der Buchbinder selber die nach Maß und Motiven nicht zu zählende Menge der Metallstempel in Blinddruck in das Deckelleder einpreßte, so hatten doch die Meister, die diese Stempel vorher verfertigt, ihr Verdienst mit am Schmucke des Deckels. Nur erst allmählich rang sich ja, unter dem Einflusse des Orients über Italien und Frankreich, jene Technik durch, die mit zumeist nur kleinen Stempeln auf dem oft farbigen Leder und in Goldpressung jene schönen Gebilde hervorzuberte, die an Hand und Auge des Buchbinders wirklich künstlerische Anforderungen stellten.

So bedeuten auch jene Bände, die BOLLERTS Werk uns weist, eine Sonderklasse in der Geschichte des Bucheinbandes, und ich möchte dafür halten, daß bei diesen Lederschnittbänden die Arbeit des Buchbinders für gewöhnlich mit dem Beziehen der Deckel mit Leder erledigt war, und daß dann des Lederschnittkünstlers Arbeit einsetzte.¹ Der schnitt oder ritzte dann mit dem Messer seine Figuren in das Leder und erhob dieselben durch verschiedene Methoden zu reliefartiger Wirkung. Es war aber diese Kunst schon sehr alt und am Leder des Hausrats, an Möbeln und Kästen, wohlgeübt, während ledergeschnittene Einbände erst im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts auftauchen und mit dem Ende des 15. Jahrhunderts wieder verschwinden. Deshalb gehören denn auch die Lederschnittbände nicht nur der Geschichte des Bucheinbandes, sondern zum mindesten in gleichem Maße auch der vergleichenden Kunstgeschichte an. Was nämlich auf BOLLERTS Tafeln an reinem Ornament, an Pflanze und Tier und Mensch sich bietet, das hat seine Parallelen in den Produkten der übrigen Kunst. — Um das an einem Beispiele zu erweisen, so finden die auffallend vielen Grotesken von Tier und Mensch auf den Deckeln der BOLLERTSchen Bände sich ebensowohl im Buche jener Zeit, d. h. in den Drolerien der Miniaturmalerei, wie dieselben sich in den Kirchen jener Epoche zeigen im Holz des

¹ Daß, nach BOLLERT, der im Jahre 1400 zu Prag von einem gewissen Kropacz geschriebene Band der Tafel 15 von demselben Manne gebunden und auch noch mit Lederschnitt verziert worden sei, bedeutet ein Zusammentreffen von Qualitäten, an das zu glauben mir schwer wird. Ich hoffe, demnächst einen benannten jüdischen Lederschnittkünstler präsentieren zu können.

Chorgestühls oder im Sandstein der Bogenausläufe. Und weil es, wie ich meine, den Juden verboten war, bei den für liturgische Zwecke hergestellten Büchern etwa Gott oder die Propheten im Bilde darzustellen, so weisen gerade die Lederschnittbände mit hebräischem Inhalte, wie sie im Innern gern die Groteske pflegen, ebenso auf den Deckeln das Spiel mit Fratze und Verzerrung auf, eine Ansicht, die ich übrigens in den „Soncino-Blättern“ 1 (1925) H. 1/2 (Über den sogenannten „jüdischen Lederschnitt“) des näheren zu entwickeln versucht habe.

Von solcher Einstellung aus ist das Werk von BOLLERT zu bewerten, und nach den verschiedensten Richtungen hin harrt sein Material nummehr des Aufschlusses, vor allem natürlich von der Seite des Kunsthistorikers her. Der wird auch auf diesen Tafeln den Geist der Gotik verspüren, und er wird ihren Äußerungen mittels Analyse und Synthese beikommen. Und weil MARTIN BOLLERT hier die so schöne und reizvolle Frühzeit der Lederschnittkunst behandelt hat, mag HANS LOUBIER sein reiches Material zur Geschichte derselben Kunst uns jetzt nicht länger mehr vorenthalten und die lederschnittgeschmückten Bände aus dem 15. Jahrhundert, zum mindesten in den Haupttypen, veröffentlichen, jene Bände, bei denen z. B. die zeitgenössische Graphik die Vorbilder geboten hat, und von denen u. a. auch die Heraldik stark profitieren dürfte. — Was an Lederschnittbänden zu ermitteln war, hat, wie gesagt, LOUBIER gesammelt. Und doch, was BOLLERT schon in der Loubier-Festschrift (Buch und Bucheinband. 1923 S. 103f.) ausgesprochen und was er in seinem Lederschnittwerke wiederholt hat, noch mancher derartige Band, vor allem aus dem 15. Jahrhundert, steht unerkannt und unbeachtet in den Bücherreihen der Bibliotheken. Mögen nummehr BOLLERTs Tafeln aufklärend wirken und die Verwalter der Bücher zum Suchen und Finden anreizen. Können ihnen doch obendrein OTTO MITTUS' Buch über „Fränkische Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts“ (= Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. H. 28) Leipzig 1909 und FRANZ EICHLERS Arbeiten (zuletzt in der Loubier-Festschrift S. 89ff.) helfend und beratend zur Seite treten. Was die Preußische Staatsbibliothek an solchen Bänden besitzt, habe ich selber in dem vor kurzem erschienenen Berliner Einbandwerke teils abgebildet, teils beschrieben. Mögen doch andere Bibliotheken ihr Material auf diesem oder jenem Wege veröffentlichen! Ein Corpus der Lederschnittbände, wie es BOLLERT beim Loubier-Jubiläum vorgeschlagen, stände dann, bei der verhältnismäßig nicht allzu großen Anzahl solcher Bände, nicht außerhalb der Grenzen menschlicher Kraft. — Die Zahl der BOLLERTschen Einbände, d. h. der Lederschnittbände des 14. Jahrhunderts, wird sich kaum beträchtlich erhöhen lassen; gerade die Frühzeit dieser Kunst macht von vornherein eine gewisse Vollständigkeit wahrscheinlich. Nur ein paar Bemerkungen zu Einzelheiten seien erlaubt, die sich mir bei der Beschäftigung mit dem sogenannten „jüdischen Lederschnitt“ ergeben haben. So trägt, wie mir JOSEPH THEELE s. Z. mitgeteilt hat, die Innenseite des Deckels der Tafel 21 noch hebräische Schriftspuren, ein Umstand, der die Wahrscheinlichkeit der Annahme erhöhen dürfte, daß auch der Inhalt des Buches hebräisch gewesen sei, und daß hier ein sogenannter „jüdischer Lederschnitt“ vorliegt. Um einen ebensolchen handelt es sich bei dem Einbande der Tafel 20. Und doch hat, wie mir scheint, der Hersteller der Klausuren, d. i. der Schließen, dazu von jenem Messingblech genommen, das wohl fertig zu haben war, von dem man sich, je nach Bedarf, herunterschnitt und das hier immerfort die

beiden Worte „ave maria“ aufwies; noch sind die Buchstaben a und v, trotz der durch Punkteinschläge versuchten Ausstempelung, zu erkennen. In der Beschreibung zu diesem Bande auf S. 46 stören mich, ebenso wie überhaupt bei der Erklärung der Einbände mit hebräischem Inhalte, die Ausdrücke „Oberdeckel“ und „Unterdeckel“. Weil ja der Jude sein Buch von hinten liest, schmückt er, wie bei wertvollen Büchern im allgemeinen, so auch hier bei den Lederschnittbänden, den unteren Deckel, und somit wird dieser untere Deckel zum „Oberdeckel“, besser ausgedrückt zum Schaudeckel. Die eigentümliche Stellung der Tiere und Menschen und die deshalb bei der photographischen Aufnahme — auch bei BOLLERT — notwendige Umstellung der Bände, erklärt sich zwanglos nur aus diesem Grunde.

Die Tafeln BOLLERTs sind sämtlich vorzüglich. Sie kommen ja aus dem Verlage von Karl W. Hiersemann, und Prof. FRITZ GOETZ von der Akademie für graphische Künste in Leipzig hat ihre Herstellung beaufsichtigt. Im übrigen möge nun das neue, wertvolle Buch alle die Wirkungen zeitigen, die oben entwickelt wurden.

BERLIN

HUSUNG

Briefe an Cotta. Das Zeitalter Goethes und Napoleons 1794-1815. Herausgegeben von MARIA FEHLING. Stuttgart u. Berlin, Cotta 1925. X, 530 S. 8°

Die vorliegende Sammlung von Briefen an den allbekannten Verleger unserer Klassiker, Dr. Johann Friedrich Cotta, dessen Bildnis den recht stattlichen Band schmückt, ist von sorgfältiger, kundiger Hand aus dem Archiv der J. C. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger herausgegeben worden. Ein kurzes orientierendes Vorwort, knappe Fußnoten, ein nützliches Register, übersichtliche Anordnung, geschmackvolle Auswahl (aus offenbar reicher Menge) und vor allem eine Fülle noch unbekannter Dokumente zeichnen die Publikation, die einen interessanten Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte an einer uns besonders charakteristisch erscheinenden Stelle bietet, vorteilhaft aus. Zwei Hauptabschnitte von ungleicher Länge sind unterschieden. Der erste: „Das geistige Deutschland“ prävaliert. Mit seinen 22 Briefschreibern ungefähr 400 Seiten umspannend! Ein wenig verfänglich könnte anmuten, was überhaupt nach einer so gloriosen Kapitelüberschrift für die nicht von ihr betroffene Masse noch übrigbleibt. Indes verwischen sich zum Glück in der Natur der Dinge die logischen Rubrizierungen, so daß auch hier unser Schlußabschnitt, „Das politische Zeitbild“ überschrieben, weder an Deutschtum, noch an Geist leer auszugehen brauchte, wenn wir es auch mit neun weniger bekannten Exponenten der napoleonischen Ära zu tun haben (Posselt, Jung, Salzer, Reinhard, Massenbach, Mühler, Rehfuess, Böttger, Oelsner). Den Reigen der klassischen Geistesheroen eröffnet selbstverständlich das Dioskurenpaar von Weimar. Ihre Briefe sind bereits im allgemeinen hinlänglich bekannt, durften aber dennoch nicht fehlen. Das meiste Sonstige ist völlig neu, wenn auch vielleicht nicht überraschend. Die Briefe folgen einander nach einzelnen Briefschreibern (Schiller, Charlotte Schiller, Goethe, Hölderlin, Lichtenberg, Wieland, Seume, Johannes von Müller, Johann Georg Müller, Fichte, Schelling, Tieck, August Wilhelm Schlegel, Friedrich Schlegel, Frau von Staël, Zacharias Werner, Kleist, Johann Heinrich Voß, Heinrich Voß, Baggesen, Oehlenschläger, Jean Paul) und innerhalb einer jeden Gruppe chronologisch. Wenigstens nach Kräften. Also daß ein Blick auf den Namen

des betreffenden Schriftstellers und die beigelegten Jahreszahlen seiner Geburt und seines Todes genügt, um sogleich eines jeden Briefschreibers Lebensalter bei Abfassung seiner Zeilen erkennen zu lassen. Und nicht nur, wie alt sie waren, als sie schrieben, sehen wir. Diese Weisheit besaßen sie ja selbst. Uns enthüllt sich aber auch grausam, was den Lebenden keusch verhüllt scheint, wie nahe ein jeder schon, oder wie weit noch, seinem Ende in dieser Welt der schriftstellerischen Verlagsartikel und aller sonstigen irdischen Verwertung und Verwendung. So wird der Briefwechsel nun zu einem Totentanz. Der Tod blickt schon manchem ein wenig über die Schulter, während er noch so baut und plant und hofft, als wenn es ewig weitergehen sollte. Und hierin liegt nichts eigentlich Anstößiges, soweit es in guter Meinung geschieht.

BERLIN

HANS LINDAU

GEORG HERM. MÜLLER, Von Bibliotheken und Archiven. Drei Vorträge. Leipzig, Heling 1925. 73 S. 8° geb. 2 M (= Arbeiten aus dem Ratsarchiv und der Stadtbibliothek zu Dresden. Bd. 2).

Der Verfasser druckt unter diesem Titel drei Vorträge ab, von denen er die beiden ersten („Die Bibliotheken und ihre Benutzung“ und „Über Archive und den jetzigen Stand des Archivwesens“) in Dresden, den dritten („Bibliotheken und Archive“) auf dem Bibliothekartag in Wernigerode gehalten hat. Zweifellos sind in diesen Arbeiten richtige und fruchtbare Gedanken versteckt, aber der einfachste und daher wirksamste sprachliche Ausdruck ist dafür nicht gefunden, und so ist es nicht jedermanns Sache, die Vorträge mit Gewinn zu lesen. Was soll eine Verschraubung von Wörtern wie „Wieder-Neuanfang“ (S. 64), „Sondereinzelheiten“ (S. 66), „wissenschaftliche Bibliotheksparrallele“ (S. 65)? Was soll man sagen zu den „unbestimmt allgemeinen, sich erst unterrichten wollenden, oft unklaren Fragen“, die manche Benutzer vorbringen (S. 26)? An den klaren und durchaus verständlichen Satz: „Der Inhalt wurde für die Trennung: Archiv — Bibliothek entscheidend“ (S. 58) schließt sich folgende dunkle Erläuterung: „Das, was die Schrift trug und was für Öffentlichkeit und Privatleben ein Halt und ein Mitbestimmer der geistigen Entwicklung in aller Richtung wurde, ergab auch die Scheidung beider Institutionen, die ordnend, vermittelnd, die Benutzung erschließend und damit den Wert des Vorhandenen in der Wirkung fördernd ihre Daseinsberechtigung erhielten.“ Aber ich will die Belege nicht häufen. Von jeder, auch der kleinsten literarischen Leistung muß man in erster Linie Klarheit in der Darstellung verlangen. Den einfachen sprachlichen Ausdruck ließ der Vortrag in Wernigerode nicht nur für meine Ohren vermissen. Daher muß ich es aber meinerseits als kurios bezeichnen, wenn der Verfasser es (S. 73) als „Kuriosität“ bekannt gibt, daß ich den Abdruck des in Wernigerode gehaltenen Vortrags, der noch in mancher Erinnerung sein wird, für das ZfB abgelehnt habe.

TÜBINGEN

G. LEYH

Die Deutsche Bücherei nach dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens. Rückblicke und Ausblicke. Leipzig, Deutsche Bücherei 1925. 211 S. 8°

Mit schöner Begeisterung haben der Direktor und die Bibliothekare der Deutschen Bücherei anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Instituts eine Art Festschrift erscheinen lassen, die Kunde davon geben soll, was in dem abgelaufenen Dezennium erstrebt, erreicht

ZfB Jg. 43 (1926)

3

und erhofft worden ist. Im allgemeinen darf man sagen, daß die Deutsche Bücherei die Erwartungen, die man in sie gesetzt hat, nicht enttäuschte, haben auch die Nachkriegsjahre z. T. unerwartet stark hemmend auf die Ausgestaltung der zahlreichen Pläne gewirkt.

Es war ein schöner Gedanke der leitenden Männer des Deutschen Buchhandels eine Bibliothek gründen zu wollen, die das gesamte deutschsprachige Schrifttum, ob nun im Handel oder außerhalb desselben erfaßbar, einmal an einer Stelle zentralisieren sollte. Jeder andern großen deutschen Bibliothek wäre ja eine solche Aufgabe von vornherein überhaupt unmöglich gewesen, mußte sie doch ihre Blicke auch auf das Weltschrifttum gerichtet halten, wollte sie ihren Aufgaben gerecht werden. Hatte man einst auch an die Preussische Staatsbibliothek gedacht, die geeignet wäre, die Rolle einer deutschen Nationalbibliothek, wie sie die Deutsche Bücherei jetzt darstellt, zu übernehmen, so zeigt doch die Entwicklung beider Institute, daß eine Verbindung der beiden großen Bibliotheksgedanken, nämlich Nationalbibliothek und internationale Bibliothek, kaum realisierbar ist, da der Verwaltungsapparat so unübersehbar würde, daß er fruchtbar kaum mehr zu lenken wäre. Während die Preussische Staatsbibliothek mittlerweile die „Internationale Bibliothek“ in dem Sinne, wie sie BARTHOU in der Begleitung des französischen Kultusministers DE MONCIE vor einigen Wochen in Berlin als Ziel der internationalen wissenschaftlichen Arbeit gefordert hat, geworden ist, geht die Deutsche Bücherei und muß ganz andere Wege gehen. Jeder Versuch eines Vergleiches zwischen den beiden Bibliotheken ist somit überflüssig.

Die kleine Festschrift nun gibt in ihren 12 Kapiteln eine gute Übersicht über die Verwaltungsmethoden und den technischen Apparat. Besonders die Artikel von PAUST, KRÜGER und FRELS sind lehrreich. KRÜGER hat den guten und nachahmenswerten Gedanken gehabt, den Gang des Buches durch die Bücherei in einer graphischen Skizze festzuhalten, welche Angabe fast regelmäßig sonst in Bibliotheksbeschreibungen fehlt, dem Fachmann jedoch zur Beurteilung der Verwaltungsanlage und der zu erwartenden Leistungen allein dienlich ist. PAUST zeigt, mit welcher Mühe die Deutsche Bücherei, obgleich theoretisch, entsprechend dem Gründungsgedanken, automatisch jedes Buch einlaufen müßte, der Bücher habhaft zu werden versucht und wie schwer die grundlegende Idee, restlos alles deutschsprachige Druckgut zu sammeln, auf die Ausbildung der Organisation wirkt und wieviel Arbeitskraft und -zeit umsonst vertan werden muß. FRELS endlich gewährt einen Überblick über das nur der Deutschen Bücherei eigentümliche ausgedehnte bibliographische Arbeitspensum. Auch dies ist ein sehr schöner Gedanke, die Bibliothek nicht nur als eine Sammelstätte zu betrachten, sondern sie auch positiv für die Wissenschaft arbeiten zu lassen, d. h. sie zur Herausgeberin zahlreicher Bibliographien zu machen. So arbeitet denn die Bücherei seit 1921 für die täglichen Titelaufnahmen des Börsenblattes, für das Wöchentliche Verzeichnis der Neuigkeiten des Buchhandels, für das Literarische Zentralblatt und führt auf Anregung des immer vorausschauenden MINDE-POUET den Zentralkatalog der nicht im Handel befindlichen Drucke. Aber nicht nur dies. Den Bibliothekaren des Instituts ist für zahllose Gelegenheiten die Möglichkeit gegeben, literarisch tätig zu sein, gehört doch auch dies zu ihrer amtlichen Werbetätigkeit. Nicht wenig stolz zählt daher FRELS (S. 133) die bibliographischen Arbeiten der Beamten der Deutschen Bücherei auf und gibt die Bibliographie zur Geschichte der Deutschen Bücherei

am Schluß des Werks über die sonstige schriftstellerische Tätigkeit genügend Auskunft. Hier scheint also das bibliothekarische Berufsideal erreicht zu sein, die anvertrauten Schätze selbst fruchtbar verwerten zu können und nicht nur im anstrengenden anonymen Verwaltungsdienst stehen zu müssen. Wie aber dieses schwierige Berufsproblem wirklich gelöst ist, geht aus den Berichten leider nicht hervor.

BERLIN

HOECKER

HELENE KOSS, dipl. Bibl.-Assistentin, Aachener Bibliothekenführer. Aachener Verlags- und Druckereigesellschaft 1925. 79 S. 8^o

KARL ASSMANN, Dr., Landesbibliothekar, Führer für die Benutzung der Sächsischen Landesbibliothek. (Umschlagt.: Wie benutze ich die sächsische Landesbibliothek?)

Im aml. Auftrage bearbeitet. Dresden (Selbstverlag) 1925. 56 S. 8^o

Wieder eine Vermehrung dieser Literatur, über deren Nützlichkeit man kaum ein Wort zu sagen braucht, besonders wenn sie, wie im vorliegenden Falle, zweckentsprechend abgefaßt ist. Durch solche Leitfäden werden ja viele Anstalten überhaupt erst bekannt und der Benutzung zugänglich gemacht.

Der an erster Stelle stehende Führer dient mehr wissenschaftlichen Zwecken und schließt sich in Anlage und Durchführung den bewährten älteren Vorbildern an. Nicht weniger als 129 Anstalten werden uns vorgeführt, an erster Stelle die Stadtbibliothek, die neben derjenigen der Technischen Hochschule wohl allein in weiteren Kreisen bekannt ist. Es folgen dann in langer Reihe wissenschaftliche und belehrende Büchereien öffentlichen Charakters oder solche die doch wenigstens in gewissen Fällen zugänglich sind. Dazu gehören auch eine Anzahl Privatbüchereien, die die Verfasserin, meiner Anregung folgend, erfreulicherweise aufgenommen hat. In allen Fällen ist das Hauptsammelgebiet angegeben und am Schluß dafür ein alphabetisches Schlagwortregister hinzugefügt worden. Die Angabe der Fernsprechnummer halte ich für eine sehr praktische Neuerung, die Nachahmung verdient.

Der Führer durch die Dresdner Landesbibliothek hat mehr elementaren Charakter und gibt auch Personen, die noch gar keine größere Bibliothek benutzt haben, einen Begriff von Bücherverleihung, Lesesaal, Katalogen und erläutert die Bedeutung der einzelnen Sammlungen. Von jeder geschichtlichen Darstellung ist abgesehen worden. Durch gemeinverständliche Fassung, die bei dem Leser fast nichts voraussetzt, und die beispiellose Billigkeit (20 Pf.) wird dieser Führer seinen Zweck ohne Zweifel erfüllen.

BERLIN

KAISER

Ministero delle Finanze. Provveditorato generale dello Stato. Pubblicazioni edite dallo stato o col suo concorso (1861-1923). Catalogo generale. Roma, Libreria dello Stato 1924. XIII S., 668 Sp.

Das Königreich Italien besaß bisher keinen Gesamtkatalog seiner amtlichen Publikationen und der mit staatlicher Unterstützung gedruckten Veröffentlichungen. Diesem Mangel ist jetzt abgeholfen, und zwar für die Zeit von der Gründung des Königreichs (1861) bis zum Jahre 1923. Der nunmehr vorliegende Katalog stellt auf dem Gebiete der Bibliographie amtlicher Drucksachen zweifellos eine bemerkenswerte Erscheinung dar. Dank dünnem (aber haltbarem) Papier und kleinem (aber sehr sauberem) Druck ist der

reiche Inhalt in einen verhältnismäßig schlanken Band zusammengedrängt, der die Benutzer in keiner Weise die nicht geringen Schwierigkeiten seiner Herstellung fühlen läßt. An dieser Herstellung sind namentlich die großen römischen Bibliotheken (Deputiertenkammer, Senat, Universität) hervorragend beteiligt gewesen. Von Bibliothekaren, die mitgewirkt haben, nennt der Vorbericht G. CALCAGNO (von der „Alessandrina“), P. FEA und A. ROVINI (von der Bibliothek der Deputiertenkammer) und F. PINTOR (von der Bibliothek des Senats).

Von Inhalt und Anordnung des Katalogs mag es genügen zu sagen, daß er alle Gebiete umfaßt, die irgendwie Gegenstand staatlicher Verwaltung und Fürsorge sein können und daß die Parlamentsliteratur den Anfang macht, die Einteilung im übrigen aber den Ressorts der Ministerien entspricht. Außer einem *Indice per autore* ist auch ein *Indice per oggetto* beigefügt, der die Auffindung spezieller Materien wesentlich erleichtert. Außerdem finden sich Verweisungen im Text. Wer z. B. *cataloghi di biblioteche* (655, 317) aufschlägt, findet 319 die Anmerkung, daß die verschiedenen Ministerial- und Behördenbibliotheken und ihre Kataloge in den betr. Abteilungen zu suchen sind, worauf übrigens auch 654 unter *Biblioteche delle varie amministrazioni* hingewiesen ist. — Der Hinblick auf diese bemerkenswerte italienische Leistung legt den Wunsch nahe, daß es auch in Deutschland bald gelingen möge, auf dem Gebiete der Belieferung öffentlicher Bibliotheken mit amtlichen Druckwerken und der Katalogisierung der letzteren die längst als wünschenswert erkannten Fortschritte zu erzielen. Wenn schon ein Gesamtkatalog, der alle staatlichen Veröffentlichungen etwa seit Gründung des Norddeutschen Bundes oder des Deutschen Reichs enthielte, nicht binnen kurzem geschaffen werden kann, so wäre doch viel gewonnen, wenn wenigstens die unentgeltliche Belieferung der Universitätsbibliotheken mit offiziellen Veröffentlichungen (des Reichs und der Länder) etwas großzügiger und regelmäßiger gestaltet würde.

MÜNSTER i. W.

FUCHS

ANTONIO ANSELMO, *Bibliografias das Bibliografias Portuguesas*. Lisboa, Oficinas graficas da Biblioteca Nacional 1923. (Biblioteca do Bibliotecario e do Arquivista III.) 158 S.

Unter den *Publicações da Biblioteca Nacional*, gedruckt in der eigenen Druckerei, veröffentlicht der erste Bibliothekar der Bibliothek diese nationale Bibliographie seines Landes, eine Erweiterung und Ergänzung seiner früher in den *Anais das Bibliotecas e Arquivos* erschienenen Arbeit *A Bibliografia portuguesa*, einschließend auch die bibliographischen Arbeiten von Ausländern, auch Antiquariatskataloge über portugiesische Sammlungen und solche ausländischer Buchhändler über Portugal. Der Stoff ist eingeteilt in 1. Allgemeine Bibliographien, 2. Spezialbibliographien und bibliographische Monographien, 3. Periodische bibliographische Publikationen. Zu Beginn jeden Kapitels wird eine Übersicht über die Unterabteilungen gewährt, die Anordnung innerhalb dieser ist wiederum chronologisch. Der Wert des Buches liegt vor allem in seiner Weitherzigkeit; sind doch nicht nur die eigentlichen Bibliographien angeführt, sondern auch Kataloge und Inventare von öffentlichen, Vereins- und Privatbibliotheken (die sog. *bibliografia bibliotecaria*) und die buchhändlerischen Kataloge (*bibliografia comercial*). Die Benutzung wird sehr erleichtert durch Durchnummerierung der einzelnen angeführten Werke und durch ein Autoren- und Sach-

register, in welchem nicht nur die eigentlichen Schlagworte angeführt sind, sondern auch die Schriftsteller, Drucker und historischen Persönlichkeiten sowie die Ordensbibliographien angeführt sind. Ein besonderer Index der Archive und Bibliotheken führt bestehende und eingegangene Bibliotheken und Archive des Landes auf, von denen Kataloge existieren, ebenso wie, wiederum gesondert, die wichtigsten Privatbibliotheken, welche im Lauf der Zeiten dort gesammelt und zerstreut wurden. Die Wiedergabe der deutschen Titel läßt zu wünschen übrig.

BERLIN

JÜRGENS

Umschau und neue Nachrichten

HANNOVER. *Erster niedersächsischer Bibliothekartag.*¹ Der Plan, die gemeinsamen Interessen und Aufgaben der Bibliotheken im Bereich der Provinz Hannover und ihrer unmittelbaren Nachbarstaaten durch engere Fühlungnahme der Verwaltungen untereinander zu fördern, war schon vor langen Jahren in Erwägung gezogen. Der Leiter der Vorm. Königlichen und Prov.-Bibliothek Dir. KUNZE in Hannover hatte ihn angeregt, aber erst in diesem Herbst gelang es, an Stelle der „dilatatorischen Behandlung“ die Verwirklichung zu setzen. Es war dies vor allem der tatkräftigen Unterstützung des Direktors der Universitätsbibliothek Göttingen, Prof. FICK, zu verdanken. — So hatte sich denn am 10. und 11. Oktober 1925 in Hannover ein ansehnlicher Kreis von Fachgenossen aus folgenden Städten eingefunden: Braunschweig, Bremen, Göttingen, Goslar, Hamburg, Hannover, Lüneburg, Minden i. W., Oldenburg und Wolfenbüttel. Nach herzlicher Begrüßung durch KUNZE-Hannover übernahm FICK-Göttingen den Vorsitz bei den Verhandlungen und sprach sodann über das Thema: „Die Pflichtexemplare in der Provinz Hannover“. Der Vortrag wird im Zentralblatt abgedruckt werden. — In der anschließenden Aussprache schilderte KUNZE-Hannover die Verhältnisse bei der Lieferung und Einziehung der Pflichtexemplare in Hannover. Gegenüber der von JOACHIM-Göttingen befürworteten Einforderung von einer Stelle, wenn angängig von Hannover aus, wies er auf die aus den großen Raumschwierigkeiten bei der Vorm. Königl. Bibliothek sich ergebende Notwendigkeit hin, hiervon vorerst noch Abstand zu nehmen. WAHL-Hamburg konnte die rühmenswerte Bereitwilligkeit der dortigen Verleger hervorheben, der Staats- u. Universitätsbibliothek ihre Neuerscheinungen freiwillig und fast restlos zu liefern, so daß diese in der Lage ist, auch ohne Pflichtexemplargesetz die Erzeugnisse der heimischen Drucker und Verleger zu sammeln.

Der zweite Vortrag der Tagesordnung von TROMMSDORFF-Hannover behandelte „Die Versorgung von Niedersachsen mit technischer Literatur aus öffentlichen Bibliotheken“. Er wird gleichfalls in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangen.

An dritter Stelle behandelte KUNZE-Hannover das Thema „Bibliotheken und Zeitungen“. Der Umfang der Sammeltätigkeit ist ein sehr verschiedener. Bei der Universitätsbibliothek Göttingen werden heute alle in der Provinz Hannover erscheinenden Zeitungen gesammelt, ferner die wichtigsten Blätter der Nachbarländer und drei ausländische. Die Vorm. Königl.

¹ Aus Raumangel mußte der uns eingesandte Bericht gekürzt werden. Red.

und Prov.-Bibliothek sammelt vollständig die Presse der Stadt Hannover, von den Zeitungen der Hauptorte der Provinz dagegen nur je eine. Die übrigen größeren Bibliotheken sammeln zumeist die Blätter ihres Gebiets. Nachdem der Referent noch kurz Fragen der Aufbewahrungsart und der Benutzung gestreift hatte, stellte er als erstrebenswert hin, ein Gesamtverzeichnis der in den niedersächsischen Bibliotheken vorhandenen Zeitungen zu schaffen, um Kosten zu sparen, zunächst nicht im Druck. Da die Zeitungen ausschließlich auf Holzpapier gedruckt werden, das bei den schädlichen Einflüssen von Licht und Luft sehr rasch zerfällt, ist es ein dringendes Gebot der Notwendigkeit, die Zeitungsverleger zu überzeugen, daß den Bibliotheken eine auf holzfreies Leinenhadernpapier gedruckte Ausgabe geliefert werden muß.

Der vierte Verhandlungsgegenstand konnte nur in knappen Umrisslinien erörtert werden. BUSCH-Hannover sprach über „Die niedersächsische Biographie“, das jüngste Unternehmen der Historischen Kommission für Hannover (vgl. seinen Aufsatz im Niedersächsischen Jahrbuch Bd. 2 S. 208-216). Der an die Versammlung gerichtete Appell zur Mitarbeit und zur Werbung von geeigneten Mitarbeitern wurde vom Vorsitzenden wärmstens aufgenommen und weitergegeben. — Dasselbe Schicksal, nur im Abriß berichten zu können, traf FÜCHSEL-Göttingen mit seinem Referat über „Die katalogtechnische Behandlung der Periodika“.

Für den Nachmittag hatte die Vorm. Königl. und Prov.-Bibliothek zum Besuche einer Ausstellung geladen, in der eine Anzahl von älteren Drucken und Handschriften dargeboten wurde, die vor allem dem Andenken des einstmaligen bibliothecarius loci, Leibniz, geweiht war. Es ist ja bekannt, daß der gesamte handschriftliche Nachlaß, darunter der umfangreiche Briefwechsel von Leibniz, heute zum wertvollsten Bestandteil der Bibliothek gehört. Leider konnten diese Kostbarkeiten bei dem Mangel an geeigneten Räumen in dem zur Schaustellung benutzten Hauptgange des Magazins und dem Handschriftenzimmer nur in beschränkter Auswahl gezeigt und nicht zur vollen Geltung gebracht werden. Die Ausstellung blieb noch 14 Tage geöffnet. MAY

Berlin. Die Ausstellung, „Das deutsche Buch“, die die Lessinghochschule im Verein mit den Deutschen Buchhändlerorganisationen im Haus Merkur, Berlin, am 7. bis 23. November 1925 veranstaltete, sollte das deutsche Publikum wieder einmal auf die außerordentliche Höhe der deutschen Buchproduktion aufmerksam machen und wenn möglich, die Liebe zum eigenen Buche wieder anfachen. Denn zweifellos, die Schätzung des Buches hat in den Nachkriegsjahren erheblich nachgelassen, und es ist nicht nur Schuld des herabgedrückten Lebensstandards, sondern eine allgemeine Gleichgültigkeit, wenn Bücher seltener als sonst einen festen Käufer finden. Sehr gut definierte Ministerialrat Geheimrat WÄTZOLD bei seiner Eröffnungsrede diese geistige Disposition des deutschen Volkes. War für das 19. Jahrhundert die Bewunderung, ja sogar Überschätzung des gedruckten Wortes typisch gewesen, so geht die heutige Generation viel zu einseitig den „Weg zu Kraft und Schönheit“ und hat den anderen Weg zu Geist und Wissen beinahe vergessen. — Eine verblüffend schöne und reichhaltige Ausstellung baute der deutsche Verlag im Merkurhaus auf, aber damit begnügte sich die Ausstellungsleitung nicht, sondern sie versuchte den neuen Buchausstellungstyp, der erstmalig 1920 in Frankfurt a. M. ge-

staltet wurde, abermals zu verwenden, das Buch soziologisch und nomothetisch zur Schau zu bringen, trotz des Widerstandes des Verlages, der es bisher ungern sah, seine Produktion zerrissen zu präsentieren. Zu diesem Zweck wurden von den deutschen Werkstätten, Hellerau-Berlin, intime und entzückende Wohnräume geschaffen für das Buch im Heim, die nun unter 19 verschiedenen Gesichtspunkten gefüllt wurden wie: Das Buch im Kinderzimmer, Die Berater der jungen Mutter, Die erhungerte Bibliothek, Der Rucksack des Wandervogels, Die Schätze des Kunstfreundes, Die Bibliothek im Musikzimmer, Das moderne junge Mädchen, Die Weltdame, Der europäische Mensch 1925, Die Schmökerecke des Junggesellen, Das Arbeitszimmer eines M. d. R., Die Hilfsquellen des erfolgreichen Menschen usw. Diese Bibliotheken waren von verschiedenen mehr oder weniger bekannten Leuten zusammengestellt worden und sind darum mehr oder weniger gut geraten, da die sichtende Oberhand aus Mangel an Zeit nicht mehr in Funktion getreten ist. Gut sind wirklich die Kinderzimmerbibliothek von K. HOBRECKER, Die Berater der jungen Mutter von JULIE ELIAS, Die Schätze des Kunstfreundes von OTTO GRAUTOFF, Die Bibliothek im Musikzimmer von OSKAR BIE und noch andere. Man kann sich jedoch eines Lächelns nicht erwehren, wenn der Wandervogel sich z. B. ausgerechnet Pan-Ideal in Quart in den Rucksack packen soll, die Weltdame angeblich Hindenburg, Bobsovs Millionen, Berlin, Vita-Verlag, liest, der Student sich die Gedichte der Droste-Hülshoff erhungert, und viele ähnliche amüsante Dinge. — Doch noch anderes zeigte die Ausstellung. So wurde nach einer Idee von REINHOLD STAHL zum erstenmal das Erstlingswerk im reinen Sinne des Wortes, d. h. das früheste in Buchform erschienene Druckwerk von Lessing bis Wedekind in Originalausgabe (z. T. aus den Beständen der Preuß. Staatsbibliothek) vorgeführt, ferner natürlich das Manuskript bekannter Autoren. Die beiden feindlichen Brüder auf dem Gebiete der Buchbindekunst, der Jakob-Krausebund und die Meister der Einbandkunst legten ihre neuesten Schöpfungen in, räumlich sehr weit voneinander entfernten, Vitrinen vor. Die gezeigten Einbände, die z. T. schon auf der Großen Berliner Kunstausstellung zu sehen waren, sind von hervorragender Qualität. Alle großen Einbandmeister waren auch vertreten, Kersten-Berlin, Klein-Leipzig, Gurbat-Frankfurt a. M., Knaus-Leipzig, Dorfner-Weimar, Heumer-Chemnitz, Gerlach-Berlin, W. Kohnert-Charlottenburg, Pfaff-Halle, Herfurth-Berlin u. a. Leider waren nur sehr teure Ganzlederbände ausgestellt. Vielleicht wäre es ganz passend gewesen, den hohen Stand auch der billigeren Sortimentsbinderei vorzuführen, denn die Ausstellung sollte doch gerade das minder kaufkräftige Publikum wieder an das Buch und seinen individuellen Einband heranführen, da man ja sogar eine Buchbinderei, wenn auch in sehr bescheidenen Ausmaß, in Betrieb sehen konnte. — Alles in allem also eine höchst sehenswerte Schau. HOECKER

Berlin SB. Anläßlich des 50. Todestages des dänischen Märchendichters HANS CHRISTIAN ANDERSEN wurde am 24. Oktober 1925 in dem Schausaal der Preußischen Staatsbibliothek eine *Gedächtnisausstellung* eröffnet, zu der, dank der Initiative KARL LARSENS, ein umfangreiches, liebevoll zusammengestelltes Material herbeigeschafft war. Das Andersenhaus in Odense, der Geburtsstadt des Dichters, die Kgl. Bibliothek und das Stadtmuseum in Kopenhagen hatten die Hauptmasse der Ausstellungsstücke geliefert, aber auch die deutschen Bibliotheken, der deutsche Buchhandel und nicht zuletzt dänischer und

deutscher Privatbesitz hatten nach Kräften zum Gelingen der Andersenschau beigetragen. Dieser außerordentlichen Gebefreudigkeit ist es zu danken, daß die Ausstellung ein besonders lebensvolles Bild von dem Menschen und Dichter Andersen vermittelt. Man begleitete ihn aus der engen Atmosphäre des Elternhauses in Odense nach Kopenhagen, wohin den jungen Andersen die Leidenschaft für das Theater trieb. Zahlreiche, farbig sehr reizvolle alte Bilder und Stiche illustrierten diese Kindheitsepoche. Aus der Kopenhagener Zeit, wo Andersen Ballettschüler wurde und Subskribenten für seine ersten dichterischen Versuche sammelte, war ein Theaterprogramm mit Andersens Namen, seine Entlassungsurkunde vom Theater, ein Subskriptionsentwurf und das erste dichterische Werk des Siebzehnjährigen „Ungdoms-Forsøg“, erhalten. Hier befand sich auch das von Gertner gemalte Bildnis Jonas Collins, jenes Mannes, der dem jungen Andersen in jenen Jahren enttäuschter Hoffnungen und materieller Not helfend zur Seite stand und ihm eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung ermöglichte. Nach den Lehrjahren folgten die Wanderjahre. Sie beginnen mit einer Reise nach Italien, in den kommenden Jahren schließen sich weitere umfangreiche Fahrten nach dem Süden und dem Orient an. Ein dicker Band mit Federzeichnungen von Andersens Hand berichtete von Ländern und Städten, die er durchwanderte, zahlreiche Briefe und Bilder erinnerten an bekannte Persönlichkeiten, mit denen der Dichter damals in Beziehung trat, darunter Chamisso, der verschiedene Dichtungen Andersens ins Deutsche übertrug. Dazwischen lagen Scherenschnitte von Andersens Hand, wie er sie zur Belustigung der Jugend Hunderte von Malen ausgeschnitten hatte, technisch keine Meisterwerke dieser zierlichen Kunst, aber allerliebst in den phantasievollen Motiven, wie sie nur ein Märchendichter zu ersinnen versteht. Alsdann folgten Schaukästen mit Huldigungsadressen und Ehrungen für Andersen, dazwischen wieder Porträts, Zeichnungen, Lithographien und Photographien des Dichters und jener Menschen, die ihm in seinem Leben etwas gewesen sind. An der Längswand des Saales hatten drei in Öl ausgeführte Andersenporträts Platz gefunden, die den Dichter in seiner Jugend, als gereiften Mann und als Greis darstellen, am schönsten vielleicht der von Grahl im Jahre 1846 meisterhaft festgehaltene Kopf mit jenen edelgeschnittenen Zügen und dem so klugen, gütigen Ausdruck! — Einen breiten Raum der Ausstellung nahmen natürlich die Manuskripte und Werke des Dichters ein. Es ist unmöglich, von der Fülle jener Ausgaben der Andersenschen Märchen, die in alle Sprachen übersetzt wurden, auch nur annähernd eine Vorstellung zu liefern. Erwähnt sei von den ausgestellten Manuskripten Andersens Jugendroman „der Improvisator“, der 1834 in Rom entstand, und das „Bilderbuch ohne Bilder“. Die erste Ausgabe seiner berühmten Märchen ist ein dünnes Heft mit vier Märchen aus dem Jahre 1835. Vier Jahre später erschien die erste deutsche Ausgabe bei Lorck in Leipzig. Sehr gut waren die Illustratoren Andersens vertreten, allen voran Wilhelm Petersen mit seinen allerliebsten Federzeichnungen, die viele Jahre hindurch in Lorcks Besitz waren, aber am letzten Geburtstage des Dichters in dessen Hände zurückgelangten. Nicht minder reizvoll sind die Fröhlichschen Tuschzeichnungen und die von einer modernen Auffassung getragenen Aquarelle Alfred Thons, die in der hübschen Andersen-Ausgabe des Axel Juncker-Verlages Platz gefunden haben. — Anschließend an den Ausstellungsraum waren auf dem breiten Ausstellungskorridor in drei Kojen die Möbel des Dichters untergebracht, in ihrer schlichten Einfachheit einen

Hauch jenes hiedernerlichen Friedens verbreitend, in dem Andersen lebte und seine Phantasien gestaltete. — Es war ein überaus glücklicher Gedanke, der Andersen-Ausstellung durch eine Morgenfeier im Staatlichen Schauspielhause am 25. Oktober und durch eine Reihe von Vorträgen einen würdigen Rahmen zu schaffen. Galt es doch im Falle Andersens nicht einen beliebigen Ausländer zu ehren, sondern einen jener Großen der Weltliteratur, dessen Ruhm längst die Grenzen der Heimat überschritten hat, und dessen Dichtungen Allgemeingut der Menschheit geworden sind. JOACHIM KIRCHNER

Frankfurt a. M. Die *Senckenbergische Bibliothek* veröffentlicht unter dem Titel „*Verzeichnis der laufenden ausländischen Zeitschriften*“, bearbeitet von Dr. WILHELM WEINREICH, Stand vom 1. April 1925“ eine vorläufige Liste von rund 900 Titeln als Vorläufer für das neu zu bearbeitende Verzeichnis der laufenden Zeitschriften von 1914. Die Titel sind ganz knapp gehalten, Lücken und zweifelhaftes Weitererscheinen kenntlich gemacht. In zwei Anhängen werden die nicht laufenden Zeitschriften verzeichnet und eine nach Orten geordnete Liste der vorhandenen Tauschbeziehungen angefügt. Von der Gesamtzahl der laufenden ausländischen Zeitschriften erhält die Bibliothek, nicht zum wenigsten dank dem wertvollen Tauschmaterial der Veröffentlichungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, rund 800 durch Tausch, fast 100 als Geschenk, und etwa ein Dutzend nur werden käuflich erworben. (Vergl. ZfB 42 (1925) S. 515.) BALCKE

Halle UB. Nach Verhandlungen, die sich über mehrere Jahre erstreckten, ist durch Vertrag vom 20. Juli 1925 zwischen dem Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und dem Vorstand der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft die seit der Gründung der Gesellschaft im Jahre 1844 mit kurzen Unterbrechungen in Halle sich befindende *Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* der Halleschen Universitätsbibliothek angegliedert und ihrer Verwaltung unterstellt worden. Damit tritt die Morgenländische Bibliothek in enge Verbindung mit der Universitätsbibliothek, in deren Räumen sie bereits untergebracht war, bis sie im Jahre 1904 in den benachbarten Neubau der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) umzog.

Die wesentlichen Bestimmungen dieses Vertrages sind die folgenden. Die Morgenländische Gesellschaft, die ihren Sitz in Leipzig hat, verpflichtet sich, ihre Bibliothek unter voller Wahrung des Eigentumsrechts bis auf weiteres, mindestens aber auf die Dauer von 30 Jahren, in Halle zu lassen und dem Benutzerkreis der Universitätsbibliothek zur Verfügung zu stellen. Die Preussische Unterrichtsverwaltung übernimmt die Verwaltung der Bibliothek durch die Universitätsbibliothek in Halle. Sie trägt Sorge für zweckmäßige und würdige Unterbringung der Bibliothek und stellt ihr geeignete Arbeitsräume zur Verfügung; sie bestellt und besoldet als Bibliothekar der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft einen bibliothekarisch vorgebildeten Orientalisten, welcher der Universitätsbibliothek Halle überwiesen wird; sie stellt einen jährlichen Zuschuß von 3400 M für Bücherkauf zur Verfügung, mit dessen Hilfe der Bücherbestand der Bibliothek systematisch ergänzt und die Lücken ausgefüllt werden sollen, die sich bei der vielfach auf Zufall gestellten Vermehrung der Bibliothek durch Geschenke und Zeitschriftenaustausch unvermeidlich ergeben. Die Bücher, welche mit Staatsmitteln gekauft werden, bleiben

Eigentum des Staates und gelten als dauernde Leihgabe der Universitätsbibliothek an die Deutsche Morgenländische Gesellschaft. Als Ausleihbibliothek soll die Morgenländische Bibliothek in erster Linie den Mitgliedern der Gesellschaft dienen, daneben stellt sie durch den Anschluß an den Deutschen Leihverkehr, der bereits vor Abschluß des Vertrages erfolgte, ihre Bestände mehr als seither der Gesamtheit der deutschen Bibliotheken und der wissenschaftlichen Arbeit zur Verfügung.

Das Domizil der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft bleibt auch weiterhin das Gebäude der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher. Der Vertrag faßt indessen bereits die Übernahme der Bibliothek in den seit fast zwei Jahrzehnten geplanten Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek ins Auge, da die Leopoldina die der Morgenländischen Gesellschaft vermieteten Räume in wenigen Jahren für sich beanspruchen wird. CHR.

Wernigerode. Nach dem Jahresbericht der *Fürstlichen Bibliothek* für das Jahr 1924/25 beträgt die Gesamtzahl der Bände 124 422 (gegen 123 939 Bände am 1. Juli 1924), unter Hinzurechnung der mitverwalteten Bibliothek des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 129 809 (129 237) Bände. Von dem Zuwachs von 483 Bänden entfallen allein 199 auf Geschenke des Fürsten, der u. a. einen Teil der kunstgeschichtlichen Bibliothek des aus einer alten Wernigeroder Familie stammenden, 1923 verstorbenen Geh. Studienrats Dr. ALBRECHT JORDAN überwies. Die Benutzung innerhalb der Grafschaft erstreckte sich auf 3137 (4438) Bände, nach außerhalb wurden 491 (388) Bände verliehen. Aus anderen Bibliotheken wurden 153 Bände gegen 70 des Vorjahres entliehen. Von den vom Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken übersandten 98 Suchkarten konnten in 2 Fällen die gewünschten Werke nachgewiesen werden. BALCKE

ÖSTERREICH. In den Tagen vom 27. bis 30. Oktober 1925 haben die Rektoren der Wiener und der Grazer Universität im Namen der akademischen Senate der Universitäten zu Wien, Graz und Innsbruck dem Bundeskanzler, Unterrichtsminister, Finanzminister, Generalkommissar des Völkerbundes und einer Anzahl von Parlamentariern eine *Denkschrift* überreicht, in der die Notlage an den österreichischen Universitäten geschildert und ein Vorschlag zur Erhöhung der Dotationen gemacht wird. Überall zeigt sich immer wieder auch der Mangel an literarischen Hilfsmitteln infolge der unzureichenden *Dotationen der Bibliotheken*. Die Denkschrift verweist vor allem auf das Fehlen ausländischer Werke und auf die Lücken in der deutschen Literatur, ferner auf die bösen Folgen des Beamtenabbaues in den Universitätsbibliotheken. Die Tagesblätter haben der Öffentlichkeit über diese Denkschrift berichtet, z. B. die Neue freie Presse in Wien in den Nrn. 21964 und 21965 vom 6. und 7. November. Auch das Rektorat der Technischen Hochschule in Wien hat sich in dieser Sache zum Worte gemeldet und ebenfalls die Notwendigkeit betont, die Lücken in den Beständen der Bibliotheken auszufüllen (Neue freie Presse Nr. 21968 vom 10. November). Ebenso haben einzelne Professoren, so HANS BENNDORF von der Universität Graz und EUGEN OBERHUMMER von der Universität Wien, in der Neuen freien Presse Nr. 21987 vom 29. November und Nr. 21997 vom 9. Dezember 1925 die schlimme Lage der Bibliotheken dargelegt. Es ist leider zu befürchten, daß die Regierung, die im Januar 1926 für Zuwendungen an die Bundesangestellten Mittel bereit-

halten muß, in der nächsten Zeit schwerlich in der Lage sein wird, dem eindringlich geschilderten Notstand an den Hochschulen auch nur annähernd abzuhelpfen. F. E.

Wien. Im Mai 1921 wurde mit der Errichtung der Kammer für Arbeiter und Angestellte eine Amtsbibliothek begründet mit dem Ziele, sie zu einer *Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek* auszubauen. Durch die Überweisung der nachgelassenen Bibliotheken der Sozialisten ENGELBERT PERNERSTORFER und LEOPOLD WINARSKY war es möglich, sie bereits im September 1922 dem Publikum zugänglich zu machen. Dank der überaus reichen Dotierung gelang es in kurzer Zeit, die Bestände systematisch durch Ankäufe zu ergänzen, so daß die Neuerscheinungen der sozialistischen Literatur seit 1921 in deutscher Sprache fast vollständig, in englischer, französischer, italienischer und russischer Sprache in ihren Hauptwerken vertreten sind. Um der Studienbibliothek nun auch die wissenschaftliche Basis zu geben, um auch die Originalausgaben der großen französischen und englischen Sozialisten und Sozialpolitiker und die großen Werke der bedeutenden Nationalökonomen und Wirtschaftspolitiker zur Verfügung zu stellen, überließ die Wiener Universität als Leihgabe den Nachlaß ANTON MENGERS, nach dessen bedeutenden Beständen zum großen Teil die bibliographischen Werke STAMMHAMMERS gearbeitet worden sind. Auch sonst wurde der Bibliothek weitgehendste Unterstützung zuteil. So überwies der Parteivorstand der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs die nachgelassene Bibliothek VIKTOR ADLERS, die reich an moderner sozialistischer und sozialpolitischer Literatur ist, und KARL KAUTSKY spendete wertvolle Werke aus seiner eigenen Bibliothek. — Die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek zählt heute rund 100000 Bände, im Lesesaal liegen 414 Zeitschriften aus. Ungefähr 10000 Besucher haben seit 1922 die Bibliothek benutzt. Angegliedert ist ein Archiv zur Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, um dessen Vermehrung und Ergänzung die Bibliotheksleitung ebenfalls sehr bemüht ist.¹

BALCKE

GROSSBRITANNIEN. *Die zweite Konferenz der Association of Special Libraries in Oxford 1925.* Nachdem in Amerika bereits seit 16 Jahren eine Vereinigung von Spezialbibliotheken bestanden hatte, welche ebenso lange jährliche Konferenzen abhält, hat die Bewegung auch nach England übergegriffen, wo die vor etwa 1½ Jahren entstandene Association of Special Libraries vom 25.-28. September dieses Jahres im Balliol College in Oxford ihre zweite Konferenz abhielt. Von dem Vorsitzenden der Konferenz Dr. HUTTON, Direktor der British Non-Ferrous Metals Research Association, Birmingham, zur Teilnahme eingeladen, konnte ich in diese interessante Bewegung Einblick gewinnen.

Seit jeher sieht der englische Bibliothekar seine Aufgabe nicht nur in der Sammlung von Büchern, sondern sucht auch seine reichen Bibliotheken durch Bibliographien der Wissenschaft zu erschließen. Was die größte wissenschaftliche Bibliothek des Landes, das Britische Museum, durch die Publikation seiner Kataloge für den Gelehrten tat, das versuchten die Männer der Public Libraries in großer Aktivität, den Bedürfnissen des

¹ Vgl. Arbeit und Wirtschaft. Hrsg. von A. HUEBER u. FR. DOMES. Jahrg. 3 (1925) Sp. 665-672.

allgemeinen Publikums dienend, in ähnlicher Weise zu leisten. Ich erinnere hier an den „Subject Index to Periodicals“. Aber dieses genügte nicht. Die neue Bewegung scheint eine ihrer Hauptwurzeln darin zu haben, daß die alten großen wissenschaftlichen Bibliotheken namentlich infolge ihres Präsenzsystems der reicheren, auch in neuen Orten, namentlich den Industriezentren fußfassenden wissenschaftlichen Forschung der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht in allen ihren Anforderungen genügen konnten.

Eine Zusammenarbeit der englischen Bibliotheken gab es bisher nicht; die einmal vorhandenen Bücher konnten nur an Ort und Stelle eingesehen werden; kein Leihverkehr ermöglichte es dem englischen Forscher, die Schätze aller Bibliotheken seines Landes an seinem Wohnort zu benutzen. Zudem pflegen die drei alten Bibliotheken noch immer überwiegend die Humaniora. Wenn London auch einige gute naturwissenschaftliche Bibliotheken aufweist, so sahen sich doch die außerhalb Londons befindlichen Forschungsanstalten und Universitäten ungenügend versorgt. Die Bewegung der Special Libraries geht daher ursprünglich nicht von den Bibliotheken, sondern ihren Benutzern aus, den Forschern, vor allem dem Kreise, der sich um die großen neuen Forschungsinstitute des Landes sammelt, mögen diese nun mehr privaten Charakters sein, wie die früheren wissenschaftlichen Institute Englands, oder zu den neuen, vom Staate unterstützten Instituten gehören. So ist der Direktor der British Cast Iron Research Association Mr. J. G. PEARCE Präsident der Association of Special Libraries, in der sich Bibliothekare, Forscher, Vertreter von wissenschaftlichen Nachrichtenbureaus, Politiker u. a. zusammengefunden haben, um dem einen Ziel zu dienen: Organisation der Sammlung aller Tatsachen als Grundlage aller wissenschaftlichen Forschung, aller politischen Arbeit, aller geschäftlichen Erfolge: „fact information“ wie das Schlagwort heißt. Die englischen Bibliotheken, die diesem Gedanken heute dienen, ziehen daher die „Information Bureaux“, das was in Deutschland meist „Archiv“ heißt, von vornherein in alle Betrachtungen mit hinein, und der Bericht über die erste Konferenz ist unter dem Titel: „Information Bureaux and Special Libraries. Report of Proceedings of the 1. Conference“ im Jahre 1924 erschienen. Eine Verbindung mit den Bibliothekartagungen lehnt man ab, weil man ausgehen will von den Bedürfnissen der Bibliotheksbenutzer und weil man sich nicht auf reine Bibliotheksfragen beschränken will. Deshalb betont man stets das allgemeinere Ziel, das man in drei Grundfragen gegliedert hat: Sammlung von Tatsachen, ihre Ordnung (Classification) und ihre Verbreitung unter den Interessenten, wobei das letztere die Hauptsache zu sein scheint. In klaren Worten hob PEARCE auf der ersten Versammlung hervor, wie notwendig die Kenntnis aller Tatsachen für den Forscher, den Kaufmann, den Techniker sei, wie die Unkenntnis an anderen Stellen schon erworbener Kenntnisse verhängnisvoll sein könne, was sich namentlich im Kriege gezeigt habe. Die Spezialbibliotheken oder Informationsbureaus sollten nun als Kanal dienen, um alle erworbenen Kenntnisse der Menschheit den Interessenten zuzuführen und ihre Arbeit zu befruchten.

Obwohl nun das Britische Museum infolge seiner ganz anders gearteten Aufgaben abseits von dieser Bewegung steht, hat es doch das bisher wichtigste Handwerkszeug für diese Kreise geschaffen, indem zwei seiner Beamten auf Anregung des Professorenkomitees des Conjoint Board of Scientific Societies die „World List of Scientific Periodicals“ schufen, welche jetzt gedruckt vorliegt und den Standort aller für wissenschaftliche

Forschung in England verfügbaren Zeitschriften angeben soll. Im übrigen aber verfolgen die wissenschaftlichen Universalbibliotheken des Landes ihren eigenen Weg als Buchmuseum und Quelle der Forschung weiter.

Das Feld, das sich die Association gesteckt hat, ist weit genug. So finden wir als Themen der ersten Konferenz 1. Beschreibungen einzelner Spezialbibliotheken, wie der Bibliothek des Patentamtes, Bibliotheken einzelner Industrieunternehmungen, des Universities Bureau of the British Empire, als einer Form eines Informationsbureaus u. a.; 2. Vorträge über bibliographische Hilfsmittel wie eingehende Darlegungen über den „Subject Index to Periodicals“, die „World List“; 3. aber auch spezielle Darlegungen über die Spezialbibliotheken und ihre Aufgaben. Von starkem Interesse auch für uns dürfte unter diesen der Vortrag Dr. REESES über das National Research Council der Vereinigten Staaten in Amerika und das von diesem angeregte und organisierte Research Information Service sein. Im Vordergrund stand auch die Frage der wissenschaftlichen Referate, wobei der vor dem Kriege durchgeführte Versuch internationaler Zusammenarbeit in dieser Frage im International Catalogue of Scientific Literature als Fehlschlag hingestellt wurde. Von allgemeinem Interesse für die gesamte Organisation des englischen Bibliothekswesens waren die Ausführungen des Sekretärs des Carnegie United Kingdom Trust, Herrn J. M. MITCHELLS, welcher darauf hinwies, daß der Carnegie Trust die Central Library for Students (Galen Place, Burg Street, Bloomsbury, W. C. London) zu einer National-Ausleihbibliothek wissenschaftlicher Literatur als einer Art Reservebibliothek zunächst aller Public Libraries ausbauen wolle, ein Plan, der nach Jahresfrist aber große Erweiterung erfuhr.

Die zweite Jahreskonferenz, welcher ich beiwohnte, zeigte durch die Verschiedenheit der vertretenen Organisationen und die Anwesenheit von mehr als 200 Teilnehmern, welches Interesse das Problem in der englischen Öffentlichkeit gefunden hat. Die bunte Mannigfaltigkeit der behandelten Themen, welche dem äußerlichen Beobachter als wenig zusammenpassend erscheinen könnten, zeigt doch nur, daß sich auf vielen Gebieten ähnliche Bedürfnisse melden. — Daß die neue Bewegung auch das Interesse der Regierung gefunden hat, geht daraus hervor, daß sie durch eine Ansprache des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Sir A. STEEL-Maitland, eröffnet wurde, der die nationale Wichtigkeit ihres Werkes hervorhob, um England die Behauptung seiner Position auf industriellem Gebiet zu ermöglichen.

Von sachlichen Referaten ist zunächst Prof. GILBERT MURRAYS Bericht über die Commission de Coopération Intellectuelle und ihre Arbeiten zu erwähnen, worin er den WRIGHTSchen Plan der 600 besten Bücher, die internationale Ausleihe von Büchern von Bibliothek zu Bibliothek, das Brüsseler Internationale Institut für Bibliographie als Hauptinformationsbureau anpries und auf die kürzlich zustande gekommene Verabredung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen den Physikalischen Berichten, dem Journal de Physique und den Science Abstracts hinweisen konnte. Er betrachtete seiner idealistischen Grundrichtung nach — war er doch auch einer der Wortführer für eine Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Beziehungen Englands zu Deutschland und ein Hauptförderer der HEADICARSchen Geschenksendungen englischer Bücher an die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft — diese Fragen vom allgemeineren, völkerversöhnenden Stand-

punkt. Während die Tendenzen des Brüsseler Internationalen Instituts für Bibliographie von den Fachkreisen in Deutschland im allgemeinen skeptisch angesehen werden, fand M. P. OTLETs sehr begeisterter Vortrag auf der Versammlung volle Anerkennung. Bei dem Fehlen eines Auskunftsbureaus, wie wir es ja seit langem besitzen, haben englische Gelehrte das Brüsseler Institut häufiger in Anspruch genommen. OTLETs Angabe, daß dieser Katalog der größte der Welt sei und ca. $13\frac{1}{2}$ Millionen Zettel umfasse, wird hier allerdings angezweifelt, zumal da er 1918 erst aus 5 Millionen Zettel bestand. Der Katalog besteht bekanntlich aus einem alphabetischen Autorenkatalog und einem nach System Dewey angelegten Sachkatalog. Aber OTLETs Vortrag bot mehr als eine Beschreibung dieses Institutes, ein logisch sehr schön aufgebautes Zukunftsgemälde einer Schatzkammer des internationalen Wissens, die aufbauend auf nationaler, uniformer Arbeit zusammengefaßt wird in einem internationalen Zentrum, dem Brüsseler Institut. Um sein System mit Schlagworten zu charakterisieren: 1. Allgemeine bibliographische Erfassung aller Bücher auf nationaler und internationaler Grundlage; 2. Nationale Gesamtkataloge; 3. Internationaler Leihverkehr; 4. Internationaler Austausch; 5. Internationale Bibliothek der offiziellen Drucksachen, der gelehrten Gesellschaften, der Zeitschriften und Hauptzeitungen; 6. Weltenzyklopädie alles Wissens auf Grund des Archivsystems; 7. Internationale Publikationen bis zum Internationalen Buchmuseum. — Namentlich Punkt 6, der alles Wissen erfassen will, dürfte recht utopisch sein; der ganze Vortrag aber stellt die schöne Fassade eines Gebäudes dar, das wohl nie errichtet werden dürfte: denn was bedeuten auch 1 Million Separata und 150000 Photographien in dieser Weltenzyklopädie, wenn allein das Museum für Völkerkunde in Hamburg einen klassifizierten Photographien-schatz von 20000 Stück aufweist.

Prof. A. F. C. POLLARD vom Imperial College of Science and Technology rühmte darauf die Dezimalklassifikation als wichtigstes Schema für die Ordnung technischen Materials, eine Äußerung, die im Laufe der Debatte trotz des Sieges des Systems in allen englischen Public Libraries nicht nur von Professoren, sondern auch von Leitern solcher Bibliotheken für ihre technische Abteilung als völlig unzutreffend abgelehnt wurde. Einen wertvollen Gedanken äußerte Dr. CHALMERS MITCHELL vom Zoological Record bei Besprechung der „World List“. Er forderte eine Zentralbibliothek, welche einen kompletten Satz aller Zeitschriften enthalten solle, welche wissenschaftliche Forschungen veröffentlichen, eine Bibliothek, welche für „Indexers and Abstractors“ notwendig sei.

Der im Vorjahre im ersten Keim vorliegende Gedanke einer Zentralausleihbibliothek hat jetzt mit Hilfe des Carnegie Trusts eine starke Erweiterung erfahren: Mr. THOMAS DORRIS als Vertreter dieses Trusts, über die Zusammenarbeit zwischen Spezialbibliothek und dem offiziellen Dienst sprechend, teilte mit, daß das Library Committee jetzt neben der Unterstützung der Central Library for Students den Ausbau von zehn bereits bestehenden Spezialbibliotheken begonnen habe, welche sich dafür verpflichten mußten, ihre Bücher durch die „Central Library“ jedem wissenschaftlichen Forscher zur Verfügung zu stellen, mit dem Ziel, so eine große kooperative Ausleihbibliothek für wissenschaftliche Literatur zu schaffen. Dasselbe Ziel verfolgt das Library Cooperative Committee der neun englischen Universitäten, welches in Birmingham eine Auskunftsstelle für den Büchernachweis eröffnet hat, worüber Prof. SANDBACH berichtete.

Aus diesen beiden Vorträgen erhielt ich doch den Eindruck, daß sich England allmählich einer logischen Gesamtorganisation seines Bücherbesitzes nähert, indem der Carnegie Trust es übernimmt, neben den drei großen alten Bibliotheken, die in ihrer Eigenart unberührt bleiben, ein System sich gegenseitig ergänzender Ausleihbibliotheken mit der Spitze in der genannten Central Library aufzubauen. Hat doch der Carnegie Trust schon ähnlich wie die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft den Grundsatz aufgestellt, Bücher nur dort hinzugeben, wo sie durch Ausleihe der Allgemeinheit zugute kommen.

Zahlreiche Vorträge auch gaben Einblick in einzelne Spezialbibliotheken und ihre Wirksamkeit, wie z. B. die eingehenden Darlegungen Sir HORACE PLUNKETTS über die Bedeutung der Cooperative Reference Library in Dublin, welche das dänische Genossenschaftswesen in England und dessen Kolonien propagiert habe und sich zu einer Hochschule dieser Bewegung namentlich für Kanada und die übrigen Kolonien ausgewachsen habe.

Dr. COWLEY, der Direktor der alten Bodleiana zeigte, wie auch diese Universalbibliothek mehr und mehr dazu übergehe, ihre Sammlungen zu „departementalise“, indem sie besondere Spezialabteilungen auch außerhalb des Hauses in besonderen Instituten pflege. Von großem Interesse waren auch die Berichte über Archive und Bibliotheken der politischen Presse des Landes, vorgetragen von Presseleuten aller Richtungen sowie über die Regierungsnachrichtenstellen und Ministerialbibliotheken. Wenig bekannt dürfte in Deutschland sein, daß die beste Information über die Zeitgeschichte Englands und der Welt der „Times Index“ bietet, ein kurz nach Abschluß des Jahres erscheinender Index zur Times. — Auch die technischen Seiten des „Archivs“ kamen in einem Artikel „Efficient Filing“ nicht zu kurz, wobei allerlei Kapseln auf dem Vortragstisch nicht fehlten. Lange Debatten fanden auch über die Frage der technischen Übersetzungen statt, wobei über die Schwierigkeit der deutschen technischen Ausdrücke lebhaft Klage geführt ihre Schmiegsamkeit aber anerkannt wurde.

Neben der nicht zu unterschätzenden persönlichen Fühlungnahme der Leiter einzelner Spezialbibliotheken mit den Leitern ähnlicher, oft nahe verwandter und sich ergänzender Bibliotheken hatte die Konferenz folgende praktischen Resultate: man wird zunächst ein Adreßbuch aller englischen Spezialbibliotheken anlegen — ein vorläufiger Versuch im Umfange von 25 Maschinenseiten konnte bereits vorgelegt werden —; man wird einen Expertenindex für alle wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Fragen anlegen, wie man in Amerika im National Research Council bereits einen solchen Expertenindex von 15000 Namen führt (wobei man auch dort die Form des Kreuzwortkataloges anwendet und auch Nachschlagebücher gleichzeitig für Referenzen in demselben Katalog führt).

Ein Bericht mit Auszügen aus den insgesamt mehr als 30 Vorträgen dürfte bald vorliegen. Dieses große Arbeitsprogramm hätte nicht durchgeführt werden können, wenn nicht die Kongreßleitung die Tagung aufs beste vorbereitet hätte. Erleichtert wurde es dadurch, daß alle männlichen Teilnehmer im Balliol College selbst wohnten, und daß alle Mahlzeiten im College selbst eingenommen wurden — die Lösung der Teilnehmerkarte zum Kongreß schloß in sich Bezahlung für die Fahrt zum Kongreßort, Wohnung und vollständige Verpflegung.

Die harmonische Durchführung dankt man aber nicht zum mindesten auch dem genius loci — habe ich doch zum erstenmal in Oxford empfunden, was klösterliche Abgeschlossenheit für wirkliches Studium und Versenkung bedeuten kann, wenn ich auch bezweifeln möchte, daß die Mehrzahl der Oxforder Studenten eine nur durch die kurzen Intervalle der Mahlzeiten unterbrochene Arbeit von 8-10¹/₂ Uhr überall mitmachen würde. Bewundernswert aber ist die Begeisterung der doch aus den verschiedensten Lagern kommenden Spezialbibliothekare für die gemeinsame Sache, welche sie bis spät in die Nacht an die Aufgabe fesselte, in einem Arbeitstempo, welchem eine deutsche Bibliothekerversammlung nicht Folge leisten würde. Ich möchte nicht unterlassen, auch hier zum Ausdruck zu bringen, daß ich dankbar bin, an dieser Versammlung teilgenommen zu haben und daß ich von diesem Eifer für die Sache segensreiche Folgen für das englische Bibliothekswesen erwarte.

JÜRGENS

ITALIEN. *Bibliographisches.* Der Direktor der Universitätsbibliothek zu Bologna, CARLO FRATTI, hat dem Pariser Bibliothekarkongreß von 1923 seinen Plan mitgeteilt, ein „dictionnaire bio-bibliographique des bibliothécaires, bibliographes et bibliophiles italiens (XIV-XIX siècles) herauszugeben. Er will mit seinem Werke, an dem er seit 10 Jahren arbeitet, ein Gegenstück zu dem Buche ALDO MIELI Gli Scienziati italiani dall' inizio del medio evo ai nostri giorni (1921 ff.) schaffen. In der Tat wird das Fehlen eines Nachschlagewerkes, aus dem man sich über Männer wie Magliabecchi, Angelo Rocca, Muratori, Tiraboschi, Angelo Mai, Panizzi oder Ceriani bequem orientieren kann, nicht nur in Italien häufig empfunden. So wird der Plan FRATTI auch von deutschen Forschern, deren Verdienste auf bibliographischem Gebiet er besonders hervorhebt, mit lebhaftem Interesse aufgenommen werden. Über den Zeitpunkt des Erscheinens verlautet leider noch nichts. Hoffentlich ist es dem verdienten Gelehrten möglich, bald mit der Herausgabe zu beginnen.¹

Bei dieser Gelegenheit sei kurz an das noch größere bio-bibliographische Unternehmen des Herzogs von SERMONETA erinnert, über das im Jahrgang 41 (1924) S. 363 berichtet worden ist. Da ein Exemplar des dort erwähnten Probedrucks (LEONE CAETANI, DUCA DI SERMONETA, Saggio di un dizionario bio-bibliografico italiano. Roma, R. Accademia Nazionale dei Lincei. Fondazione Caetani. 1924. 880 und 144 Spalten in 4^o) durch Tausch in die Preußische Staatsbibliothek gelangt ist — im Buchhandel ist das Werk nicht erhältlich —, kann die frühere Mitteilung etwas ergänzt und berichtigt werden. Der Band enthält A-Albertino und B-Baffi. (6739 Persönlichkeiten.) Mit einem Urteil über den Nutzen und die Brauchbarkeit des noch in den ersten Anfängen stehenden monumentalen Werkes, das alle bekannten Italiener in den anderthalb Jahrtausenden von 476-1900 umfassen soll, wird man zurückhaltend sein und zunächst einmal die Landsleute des Herausgebers hören müssen. Zur Charakterisierung des Inhalts sei gesagt, daß sich sehr häufig nur Hinweise auf bekannte große Nachschlagewerke finden (z. B. Chevalier, Moroni, Thieme-Becker). Artikel über namhaftere Persönlichkeiten — sie treten hinter

¹ Näheres siehe in den Procès-verbaux et Mémoires du congrès international des bibliothécaires et des bibliophiles, Paris 1923. Paris, Jouve 1925 (auch als Separatabdr.).

den anderen zurück und sind nicht leicht zu entdecken — gewähren brauchbarere Aufschlüsse und bieten Literaturangaben bis in die Gegenwart. Als Beispiel seien die dem Dichter Luigi Alamanni (1495-1556) und dem Kardinal Giulio Alberoni (1664-1752) gewidmeten Spalten genannt. Auch hier sei zunächst weder Kritik geübt, noch sollen Fragen an den Herausgeber gestellt oder Ergänzungen beigebracht werden. Darstellenden Text enthält das Werk nicht; es besteht aus Nachweisen. Für den in der italienischen Literaturgeschichte und ihren Hilfsmitteln nicht sehr Bewanderten ist die Benutzung des vorliegenden Faszikels mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, weil weder ein Quellenverzeichnis noch eine Liste der gekürzt zitierten Titel beigegeben ist. Endlich sei hervorgehoben, daß auf eine typographisch durchdachte und übersichtliche Gestaltung des Werkes besonders Bedacht genommen ist.

*Rom. Biblioteca Hertziana.*¹ Die Bibliothek hat sich in den Jahren 1924 und 1925 günstig entwickelt und ihren wichtigen Zwecken durchaus genügen können. Es gelang, sie um etwa 2000 Bände zu vermehren. Unter dem Zuwachs befinden sich eine große Anzahl kostbarer Werke, die teils als Geschenke eingingen, teils durch Kauf erworben wurden. Ferner fiel der Bibliothek ein stattliches Bücherlegat zu. Von den Neuerwerbungen an Zeitschriften seien einige wichtige genannt. Größere Reihen aus älterer Zeit: „Gazette des Beaux-Arts“ (von den 125 Bänden fehlt jetzt nur noch einer), „Kunstchronik“ (Neue Folge. 25 Jahrgänge), „Arte e Storia“ (außerordentlich seltene Folge in etwa 30 Bänden), „The Connoisseur“ (nicht vollständig), „Giornale delle Belle Arti“ (Roma 1784-87), „Rassegna Abbruzzese“ (1897-1900), „Rivista Abbruzzese“ (1912-14), „Deutsches Kunstblatt“ (1850-58), „Kunstblatt“ (hrsg. von Schorn; die Jahrgänge 1817-20. 1822. 1824-36. 1838-49), und das von Kugler herausgegebene „Museum“ (Jahrg. 1. 2. 4. 5). Von neuen Zeitschriften seien hervorgehoben „Cronache d'arte“, „L'Italia che scrive“ und „Leonardo“ (letztere beide allgemein bibliographisch), „Capitolium“ (römische Lokalzeitschrift) sowie das „Art Bulletin“ der „College Art Association of America“, Brown University Providence und die Jahrgänge 3-12 (1914-24) des Jahrbuchs der „Walpole Society“.

Ein deutscher Gönner der Bibliothek, der jüngst verstorbene Geheimrat EDUARD ARNHOLD in Berlin, stiftete eine in ihrer Zusammenstellung wohl einzigartige Sammlung von 60 Stichen römischer Veduten der bekannten Deutsch-Römer Reinhart, Mechau und Diez, die durch einen besonderen Zufall in die Hände eines römischen Antiquars gelangt waren und der Biblioteca Hertziana für einen verhältnismäßig geringen Preis angeboten wurden.

Der Kardinal RAGONESI schenkte der Hertziana ein Prachtwerk über die Königsgräber in Castilien, das für die moderne Buchausstattung in Spanien sehr charakteristisch ist (Antonio de Hoyos y Vincent, Las Hogueras de Castilla). Die „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ bereicherte die große Sammlung der Bibliothek von Reproduktionen nach Handzeichnungen alter Meister um einige prächtige Tafelwerke.

In Bezug auf die Ergänzung von Lücken in der älteren Literatur ist die Feststellung Professor STEINMANNs besonders bemerkenswert, daß vor allem in Italien der Büchermarkt, soweit er sich auf Kunstgeschichte bezieht, mit jedem Jahre trotz des immer methodischer geleiteten Antiquariatsbuchhandels unergiebig wird, und daß sich die

¹ Früheres siehe Zentralbl. Jahrg. 41 (1922) S. 608.

Konkurrenz wahrscheinlich durch das Eingreifen Amerikas in den internationalen Buchhandel immer mehr verschärft. Die Erfahrung zeigte regelmäßig, daß Angebote aus Antiquariatskatalogen, wenn sie nicht sofort bestellt wurden, unberücksichtigt blieben, weil die Bücher bereits verkauft waren. In Deutschland fehlte es nicht an Angeboten im Antiquariat, aber die hohen Preise gestatteten nur die Erwerbung des absolut Notwendigen.

Die Zahl der laufend gehaltenen Zeitschriften beträgt z. Z. 71. Sie, wie alle Sammelwerke von Wichtigkeit, werden sämtlich für den in Zettelform angelegten Sachkatalog exzerpiert.¹ Dieser Katalog, den die Jahresberichte des Direktors immer nur kurz streifen, gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutung und gestaltet sich allmählich zu einer kunsthistorischen Bibliographie von hohem Wert. Zusammen mit der Serie der „Forschungen“ dokumentiert er gemeinsam die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit einer Bibliothek, die vor allem immer noch mit ihrem Ausbau beschäftigt ist. Da das Institut alle wichtigen Periodica seines Sammelgebietes besitzt, so kann man diesen Katalog in hohem Grade vollständig nennen. Es wäre zu begrüßen, wenn einmal etwas über seine Anlage und seinen Umfang veröffentlicht würde.

Die Besucherzahl war bei einer Öffnungszeit vom 15. Oktober bis 15. Juli in beiden Jahren etwa gleich (2735 und 2847). Die Verwaltung geht bei der Erteilung von Benutzungskarten mit einer gewissen Strenge vor und sucht dilettantische Elemente wenn möglich fernzuhalten. Der Charakter der Bibliothek als Stätte ernster gelehrter Arbeit soll dauernd erhalten bleiben, was bei dem beständigen Wechsel des Publikums gerade in Rom nicht immer ganz leicht sein dürfte.

Florenz. Schülerbibliotheken. Zu den Mitteilungen S. 190 des vorigen Jahrgangs sei bemerkt, daß sich eine genaue Statistik über die Tätigkeit der „Società per le biblioteche delle scuole elementari“ in den Jahren 1907-24 findet in der von der Stadt Florenz anlässlich der „Mostra didattica nazionale“ herausgegebenen Schrift „Notizie sulle scuole elementari e sulle istituzioni di assistenza scolastica e sanitaria.“ (S. 28.) Ihr und dem gesondert veröffentlichten Jahresbericht für 1924 sei entnommen, daß der Verein im letzten Jahre sich besonders den Ersatz zerlesener Bücher hat angelegen sein lassen und dafür allein 4200 Lire, mehr als ein Viertel seiner Einnahmen, aufgewendet hat. Die Zahl der neugegründeten Bibliotheken betrug 37.

AXEL V. HARNACK

SÜD-AFRIKA. Bibliothek der Universität Stellenbosch. Die Bibliothek ist hervorgegangen aus der Bibliothek des ehemaligen Victoria College der University of Good Hope. Nachdem Stellenbosch ebenso wie Capetown 1918 selbständige Universität geworden war, wurde mit dem Ausbau der bis dahin recht bescheidenen Bibliothek begonnen. Den Fakultäten der Universität entsprechend umfaßt sie die Gebiete der Philosophie, Naturwissenschaften, Landwirtschaft, Pädagogik und Rechte. Die Zahl der Bände beträgt etwa 30000, sie werden auch außer Hause ausgeliehen. Neuanschaffungen erfolgen auf Vorschlag der für die einzelnen Departments verantwortlichen Universitäts-

¹ Außerdem existiert ein alphabetischer Autorenkatalog für die Zeitschriftenaufsätze. /

² Firenze, Ariani 1925. 45 S.

professoren. Die für das Jahr verfügbaren Bibliotheksgelder werden im Verhältnis zu der Zahl der eingeschriebenen Studenten auf die verschiedenen Departments verteilt, ein Zustand, der rein äußerlich den jeweils praktischen Bedürfnissen gerecht zu werden sucht, dabei aber die Departments, die nur wenig Studenten zählen, ohne Rücksicht auf ihre wissenschaftliche Bedeutung ungebührlich benachteiligt.

Die Bibliotheksleitung liegt in Händen eines aus 3 Mitgliedern des Senats bestehenden Bibliotheksausschusses. Als Beamte sind 2 Damen angestellt, beide ohne bibliothekarische Vorbildung. Zur Zeit soll ein Bibliothekar (M. A.) angestellt werden, der sich allerdings seine fachmännische Ausbildung erst selbst durch dreijährige Studien an den Kapstadter Bibliotheken und eine zweijährige Europareise schaffen soll.

Die Bibliothek hat bisher kein eigenes Haus. Es ist jedoch mit einer modernen Installation der Bücherräume begonnen. Erfreulicherweise wurde ein deutsches System, das System Lipman, gewählt und die Firma Wolf Netter & Jacobi mit der Lieferung der Bücherregale betraut. Für die nächsten Jahre ist ein moderner Bibliotheksneubau in Aussicht genommen, ein Zeichen, daß für die Entwicklung der noch in den Anfängen befindlichen Bibliothek beachtenswerte Ziele gesteckt sind.

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß von Stellenbosch im Jahre 1919 die sogenannte Pietätserklärung in die Welt ging, in der ehemalige Studenten deutscher Universitäten allen Verleumdungen und Aufeindungen zum Trotz ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit an Deutschland bekundeten.

W. ROEDIGER

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Bibliothekswesen im allgemeinen

ABB, GUSTAV. Vom Bücherverkehr. Tägliche Rundschau Nr. 295, 12. Juli 1925.

— Tätigkeitsbericht des Ausschusses zum Schutz älterer Büchersammlungen. ZfB 42 (1925) S. 516-521.

ACKERKNECHT, ERWIN. Bibliothekarische Berufsgesinnung. Bücherei u. Bildungspflege 5 (1925) S. 209-216.

— Bücherei u. Buchhandel. Täglt. Rundschau. Unterhaltungs-Beil. Nr. 108, 10. Mai 1925.

*— Deutsche Büchereihandschrift. 2. Aufl. Berlin: Weidmann 1925. 39 S. 8°

ALFAU DE SALA, MONA. Adaptaciones que de estas bibliotecas circulantes pueden hacerse en Mexico. El Libro y el pueblo 4 (1925) S. 365-372.

AMMISSIONE al prestito con le biblioteche pubbliche governative. Boll. ufficiale del Ministero della Pubbl. Istruzione 52 (1925) S. 1519-1520.

As it was in the beginning. William Howard Brett 1846-1918. Public Libraries 30 (1925) S. 306-308.

— it was in the beginning. Public Libraries 30 (1925) S. 138-142. [Artikel über Frederik M. Crunden 1847-1911.]

As it was in the beginning. (By an Albany Student.) Public Libraries 30 (1925) S. 72-78.
[Artikel über Melvil Dewey mit Portrait.]

— it was in the beginning. Caroline M. Hewins, lover of childrens. Public Libraries 30 (1925) S. 246-250.

AUSBILDUNG, Die, für den mittleren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken sowie für den Dienst an Volksbibliotheken. [Veröffentlichungen d. Bibliothekskurse in der Berliner Stadtbibliothek. Hrsg. von G. Fritz.] 8 S. 8°

AUSTING, ARTHUR T. Information Bureaux for British Libraries. The Librarian and book world 14 (1925) S. 291-292.

BACON, CORINNE. Classification. Chicago: Amer. Lib. Ass. 1925. 37 S. 8°

BARTSCH, FRIEDRICH. Büchereikursus evangelischer Bibliothekare in Breslau. Eckart 1 (1925) S. 206-207.

BASCOM, ELVA L. Book selection. Chicago: Amer. Lib. Ass. 1925. 40 S. 8°

*BEHÖRDENBIBLIOTHEKEN. Hrsg. von Hugo Müller ... Berlin: Gsellius 1925. 259 S. 8°

BIBLIOTEKSMOEDET, Dansk (26. Maj). Boghandlertidende 71 (1925) S. 201-203.

✓ BIBLIOTHEK und Schreibstube der mittelalterlichen Reichenau. Beiträge von Böckler, Längin u. a. Sonderdr. aus Die Kultur der Abtei Reichenau. München: Verl. d. Münchner Drucke 1925. 105 S. 4°

BIBLIOTHEKEN, Die großen ibero-amerikanischen. Iberica 2 (1924/25) H. 2 S. 64-66.

*BIBLIOTHEKENFÜHRER durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet. (Vorr.: [Eugen] Sulz.) Stettin: Bücherei u. Bildungspflege 1925. 55 S. 8° Bücherei u. Bildungspflege. Beih. 1.

BIBLIOTHEKSWESEN, Das dänische, in Nordschleswig. Kieler Zeitung 31. Aug. 1925.

BIKROVSKIJ, L. Ukrain'skij Institut knigoznevstva. Informacija. Podebradi 1925. 8° [Russ.] [Ukrain. wiss. Inst. f. Bücherkunde.]

*BILIVS'KIJ, L. Bibliotečna sprava v Čechoslovaččini. Kiiv 1925. 12 S. 4° [Russ.] [Bibliotheksrechte in d. Tschechoslovakei.]

BIRKENMAJER, ALEXANDRE. Esquisse du plan d'un manuel de bibliothéconomie scientifique. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 90-99.

— L'état actuel des bibliothèques en Pologne. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 278-283.

BOCK, FRIEDRICH. Städtische Bibliotheken und Volksbüchereien. Das Bayerland 36 (1925) S. 175-179.

BOENIGK, OTTO VON. Die Büchereien der Handelskammern. Deutsche Wirtschafts-Zeitung 22 (1925) S. 407-409.

BOINET, A. Courrier de France. [Bibliothekswesen in Frankreich.] La Bibliofilia 27 (1925) S. 61-71.

— La protection des richesses d'art des bibliothèques. Congrès internat. des bibliothécaires. Proces-verbaux. 1925. S. 117-120.

BONNER, M. F. Index to library, reference lists. Bull. of bibliography 12 (1925) No. 6.

BOOKS, Unique, lost to England. [Early english books lost to english libraries.] The Bookman's Journal 12 (1925) S. 126-128.

- BORGEAUD, G. Le matériel et le mobilier des bibliothèques. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 362-367.
- BORNSTEINOWA, LADWIGA. Zasady klasyfikacji dziesiętnej. Podręcznik bibliotekarski. Warszawa: Gebethner & Woff (1925). 140 S. 8° [Grundlagen d. Dezimal-Klassifikation.]
- BOROVIČ, B. O. Predmetnyj katalog. Charkov: „Trud“ 1925. 180 S. 8° [Russ.] [Der Fachkatalog.]
- BOSTWICK, ARTHUR E. Libraries in China. The Library Journal 50 (1925) S. 895-898.
- BRECHENMACHER, J. K. Zeitfragen und Zeitaufgaben des Jugendbücherwirts. Die Bücherwelt 22 (1925) S. 481-487.
- BRISCOE, WALTER A. Future of Public Library. The Municipal Journal 22. Mai 1925.
- BROWN, STEPHEN J. The Country Library Movement in Ireland. The Library World 27 (1925) S. 251-258.
- BRUERS, ANTONIO. Le biblioteche private e lo stato. L'Italia che scrive 8 (1925) No. 8.
- BUDDECKE, WERNER. Gedanken über den Austausch wissenschaftlicher Bibliothekare. ZfB 42 (1925) S. 477-488.
- Das Wesen bibliothekarischer Berufstätigkeit und die Frage des Austausches wissenschaftlicher Bibliothekare. Leipzig: Harrassowitz 1925. 12 S. 8°
- BÜCHEREIVERHÄLTNISSE, Die, Finnlands. Bücherei u. Bildungspflege 5 (1925) S. 225-228.
- BURCKHARDT, FELIX. Von internationaler wissenschaftlicher Organisation. Schweizerische Rundschau 25 (1925) S. 62-64. [Betr. d. bibliogr. Auskunftsstellen.]
- BURGER, C. B. Des qualités requises pour être bon bibliothécaire. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 89-90.
- CALABEK, LEOPOLD. Rechte und Pflichten des Büchereirates. Buch u. Volk 3 (1925) S. 156-159.
- CAN the Public Library help the commercial man? The Publishers' Circular and booksellers' record 123 (1925) No. 3080.
- CANNELIN, HELLE. Den folkelige Bibliotheksvirksomhed i Finland. Bogen Verden 7 (1925) S. 23-29.
- CHEVERTON, A. G. Lending Libraries help books and authors. The Publishers' Circular 122 (1925) 7. Febr.
- COLLEGE and University Library News. The Library Journal 50 (1925) S. 67-72.
- COMPTON, C. H. Comparison of qualifications, training, demand and remuneration of the Library Profession with social work. Public Libraries 30 (1925) S. 115-121.
- CONGRÈS, Le 4^e, des bibliothécaires tchécoslovaques. [Tschech.] Casopis československých knihovníků 4 (1925) S. 62-69.
- *— international des bibliothécaires et des bibliophiles tenu à Paris du 3 au 9 avril 1923. Procès-verbaux et mémoires publ. par Fernand Mazerolle. Paris: Jouve 1925. 540 S. 8°
- CORTESAO, JAIME. Idée générale du nouveau système de catalogation des bibliothèques portugaises. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 328-331.
- COUNTY and rural libraries. The School Government Chronicle 1925. März Sondernummer.
- CUERPO facultativo de Archiveros, Bibliotecarios y Arqueólogos. Revista de Archivos 8 3. Ep. 29 (1925) S. 1-8.

- ✓ DAHL, SVEND. Bibliotekshandbok. Bd. 1, 2. del. Uppsala: Almqvist & Wiksell 1925. S. 435-576. 8°
- [DAMMANN, OSWALD.] Zum Bibliothekartag Freiburg i. Br. 1925. Freiburger Zeitung Nr. 149, 3. Juni 1925. Breisgauer Zeitung Nr. 127, 3. Juni 1925.
- DELAUNOIS, L. Aperçu succinct sur le classement décimal. Enseignement technique, bull. mensuel du Musée professionnel de l'Etat à Morlanwelz-Mariemont 14 (1925) S. 13-17
- DICKERSON, LUTHER L. Libraries and adult education. Public Libraries 30 (1925) S. 227-230, 285-288.
- DINGMAN, ANNIE P. La education de los adultos en las bibliotecas. El Libro y el pueblo 4 (1925) S. 429-435.
- DÖRR, H. Vom Gebrauch der Nachschlagewerke. Musikalienhandel 27 (1925) Nr. 7.
- DOESSING, TH. Aktuelle Bibliotheksspoergsmaal. Bogens Verden 7 (1925) S. 97-101.
- DOGILBERT, F. La désinfection des livres et l'hygiène des bibliothèques par la nébulisation. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 136-138.
- DOWNEY, MARY ELIZABETH. The Library and the bank: a comparison. The Library Journal 50 (1925) S. 128-132.
- ELBERLING, CARL. † 15. Juni 1925. Bogens Verden 7 (1925) S. 76.
- EMLER, JEAN. Le catalogue général sur fiches en Tchécoslovaquie. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 248-254.
- ENQUIRY, The present, into Public Library Administration. The Librarian and book world 14 (1925) S. 254-257.
- ERSKINE OF MARR, R. Celtic Libraries. The Publishers' Circular 123 (1925) Nr. 3084.
- ESITO dell' inchiesta sulle biblioteche circolanti. L'Italia che scrive 8 (1925) No. 2.
- FABIETTI, ETTORE. Le Biblioteche Popolari attraverso l'esperimento milanese. Rivista d'Italia 28 (1925) S. 1008-1017.
- FICKE, ARTHUR DAVISON. Nocturne in a Library (The Harvard Phi Beta Kappa Poem). The Saturday Review 1 (1925) Nr. 47.
- FONTANA, PAUL. Un nouveau type d'organisation des bibliothèques. Les „bibliothèque et Musée de la Guerre“. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 224-230.
- ✓ FOUGEROLLES, A. DE. Précis de la science du classement. Paris: Ravisce 1925. 99 S. 8°
- FRATI, CARLO. Projet d'un dictionnaire bio-bibliographique des bibliothécaires, bibliographes et bibliophiles italiens (XIV^e-XIX^e siècle). Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 522-525.
- Projet d'un dictionnaire bio-bibliographique des bibliothécaires, bibliographes et bibliophiles italiens (XIV^e-XIX^e siècle). Paris: Jouves 1925. 8 S. 8°
- FREEMAN, MARILLA WAITE. Cleveland's divisional plan for reference work. The Library Journal 50 (1925) S. 843-847.
- FRENZEL, WALTER. Wissenschaftliche Rundschau in der Lausitz. Unsere Lausitz 1 (1926) S. 112-117. [Übersicht über Bibliotheken, Museen, Archive . . .]
- GEBURTSTAG, Zum 80., von Franz Ehrle. Voss. Zeitung Nr. 492, 17. Okt. 1925.
- GEHRING, PAUL. Katalogprobleme des deutschen Bibliothekswesens. Preuß. Jahrbücher 201 (1925) S. 192-205.

- GESTALTUNG, Die, des Raumes in der öffentlichen Bildungsbücherei. Hefte f. Büchereiwesen 9 (1925) S. 332-334.
- GHELLINCK, J. DE. Le Catalogue des bibliothèques anglaises en 1410. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 454-455.
- GLASS, JAMES M. The Library in Junior High Schools. The Library Journal 50 (1925) S. 123-125.
- GRAMMOPHONES in Libraries. The Daily Telegraph 30. Aug. 1925.
- GRAUTOFF, OTTO. Französische Provinzbibliotheken. Monatshefte f. Bücherfreunde u. Graphiksammler 1 (1925) S. 440-442.
- GRAVIT, A. Le livre et les bibliothèques en Latvie. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 171-173.
- GREEN, EDWARD. Co-operative storage of books. The Librarian and book world 14 (1925) S. 292-293.
- The Public Library and book supply. Library World 27 (1925) S. 231-232.
- The Public Library and the publisher. The Publishers' Circular 123 (1925) Nr. 3084.
- GREGORY, WINFRED. Getting to the people the books they do not want. Public Libraries 30 (1925) S. 289-293.
- ✓GUIDE, The Librarians'. 1925-26 edition. Ed. by Reginald G. Williams and Mark Meredith. Liverpool: Literary Year books Press. 148 S. 8°
- ✓ — to the use of libraries. A manual for college and university students. 3d ed. New York: Wilson 1925. 251 S. 8°
- GUTENBERGMUSEUM, Schweizerisches. Musée Gutenberg Suisse. Zeitschrift für Buchdruck- und Pressegeschichte, Bibliophilie und Bibliothekswesen. Jahrg. 11. 1925. Bern: Fellenbergstr. 21. [Jetzt: Trechselstr. 6.] 8°

Antiquariatskataloge

- Ackermann, Theodor, München. Kat. 591: Memoiren, Biographien. 3027 Nrn. — Kat. 592: Studententum und Universitätswesen. 1097 Nrn.
- Baer, Joseph & Co., Frankfurt a.M. Ant. Kat. 714: Staatswissenschaften. Teil 1. 1139 Nrn. — Ant. Kat. 716: Staatswissenschaften. Teil 2. 3750 Nrn.
- Gerschel, Oskar, Stuttgart. Ant. Kat. 118: Wort und Brauch im Leben der Völker. 2681 Nrn. — Ant. Kat. 119: Altes und Neues aus dem Antiquariat. 1253 Nrn. — Armarium Okt. 25. Holzschnitt- und Kupferwerke. 280 Nrn.
- Gilhofer & Ranschburg, Wien I. Kat. 182: Porträts. 2412 Nrn. — Kat. 181: XVIth Century Books. 206 Nrn. — Kat. 184: Incunabula. 456 Nrn. — Kat. 185: Illustrierte Bücher des 19. und 20. Jahrhunderts. 741 Nrn.
- Goldschmidt & Co., E. P., Ltd., London. Cat. 7: Incunabula, Humanists. 536 Nrn.
- Gsellius Buchhandlung, Berlin. Ant. Kat. 378: Literatur und Kunst. 730 Nrn.
- Heck, V. A., Wien. Kat. 24: Musik und Theater. 1046 Nrn. — Kat. 25: Deutsche Literatur und Deutsche Geschichte. 801 Nrn.
- Hellersberg, Dr., Berlin-Charlottenburg. Kat. 9: Philosophie. 1000 Nrn.
- Hiersemann, Karl W., Leipzig. Ant. Kat. 556: Osteuropa ausschl. Rußland. 925 Nrn. — Ant. Kat. 557: Illustrierte Bücher des 16. Jahrh. 671 Nrn.

- Lorentz, Alfred*, Leipzig. Kat. 296: Literatur und Sprachwissenschaft. 4334 Nrn.
Raustein, Albert, Zürich. Ant. Kat. 349: Nationalökonomie. 3430 Nrn.
Rosenthal, Ludwig, München. Kat. 163: Geographie, Kartographie. 1250 Nrn.
Weg, Max, Leipzig. Ant. Kat. 183: Ornithologie. 1861 Nrn. — Ant. Kat. 184: Entomologie. 4135 Nrn.
v. Zahn & Jaensch, Ant., Dresden-A. Kat. 319: Deutsche Literatur I. 2230 Nrn. — Kat. 321: Buch und Bild im 17.-19. Jahrh. 1683 Nrn.

Personalnachrichten

Erfurt Stadtbibl. Als Volontär trat am 1. Oktober ein Dr. phil. GERHARD HERMANN (geb. 5. Febr. 1901 in Posen, studierte Romanistik, Germanistik und Geschichte).

Hannover Stadtbibl. Als Bibliotheksrat wurde zum 1. Oktober Dr. FRIEDRICH BUSCH (bisher Wolfenbüttel Landesbibl.) berufen.

Heidelberg UB. Außerplanmäßiger Bibliothekar Dr. iur. WERNER CUNTZ wurde zum 1. Oktober zum planmäßigen Bibliothekar ernannt. — Als außerordentlicher wissenschaftlicher Hilfsarbeiter trat am 23. November Dr. iur. OTTO SIGISMUND RUNGE ein.

Königsberg UB. Am 9. November starb der frühere Oberbibliothekar Dr. GEORG HERRMANN im 72. Lebensjahre.

Konstanz, Städt. v. Wessenberg-Bibl. Zum Leiter wurde Pfarrkurat Dr. JOSEPH CLAUSS (1905-19 in gleicher Eigenschaft in Schlettstadt i. E.) ernannt.

BEKANNTMACHUNG

betr. Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst usw.

Die nächste Prüfung findet Donnerstag, den 11. März 1926, und an den folgenden Tagen in der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin statt.

Da eine große Zahl von Prüflingen zu erwarten ist, wird es vielleicht wieder nötig werden, die Prüfung in zwei Teile zu zerlegen, Beginn der zweiten Prüfung dann etwa am 12. April.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Papieren (Prüfungsordnung vom 24. März 1916, § 5) spätestens am 11. Februar 1926 dem unterzeichneten Vorsitzenden, Berlin NW 7 Unter den Linden 38, einzureichen.

In den Gesuchen ist auch anzugeben, auf welche Art von Schreibmaschinen der Bewerber eingeübt ist. Für die Prüfung können nur Adler-Maschinen (Universaltastatur) zur Verfügung gestellt werden; Bewerber, die eine andere Maschine benutzen wollen, haben sich diese auf ihre Kosten selbst zu beschaffen.

Berlin, den 11. Dezember 1925

Der Vorsitzende der Prüfungskommission
KAISER

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

COSTER UND GUTENBERG ODER NUR GUTENBERG?

GOTTFRIED ZEDLERS aufsehenerregende Veröffentlichungen zur Erfindung der Buchdruckerkunst,¹ welche auf die von Zeit zu Zeit immer wieder aufgerührte Frage „Coster *oder* Gutenberg?“ auf einmal mit der Formel „Coster *und* Gutenberg“ antworteten, haben auf weite Kreise einen starken Einfluß ausgeübt und dabei häufig derartig verwirrend gewirkt, daß heute mancher auf diesem Gebiete nicht mehr ein und aus weiß. Wer die Aufnahme der neuen Hypothese seitens der Fachkritik verfolgt, gelangt zu der merkwürdigen Feststellung, daß sie zwar von verschiedenen gewichtigen Seiten mit aller Entschiedenheit abgelehnt worden ist,² andererseits aber auch bei einer ganzen Anzahl ernster Forscher Anerkennung gefunden hat.³ Bedenkt man dazu, daß ihr Urheber schon seit Jahren zu unseren allerbesten Kennern von Gutenbergs Drucktechnik gehört, so kann die vielfache Umstellung zu seinen Anschauungen kaum noch Wunder nehmen. Es ist nachgerade so weit gekommen, daß beispielsweise in der eben im Erscheinen begriffenen 7. Auflage von Meyers Konversationslexikon im Artikel „Buchdruckerkunst“ der alten wohlbegründeten Schulmeinung über das Wesen von Gutenbergs genialer Erfindung garnicht mehr gedacht, sondern nur noch berichtet wird: „In Europa ist die Buchdruckerkunst um die Mitte

¹) Auf sein gelehrtes, mit einem reichen wissenschaftlichen Apparat ausgerüstetes Hauptwerk „Von Coster zu Gutenberg. Der holländische Frühdruck und die Erfindung des Buchdrucks“ (Leipzig, Hiersemann 1921) ließ ZEDLER zwei Jahre später eine kleine gemeinverständlichere Broschüre folgen unter dem Titel „Die neuere Gutenbergforschung und die Lösung der Costerfrage“ (Frankfurt a. M., Baer 1923), in der manche Probleme noch schärfer gefaßt sind und auch zu den Einwendungen einiger Rezensenten des Hauptwerks Stellung genommen ist. / ² Hervorgehoben seien die Besprechungen von H. DEGERING im ZfB 39 (1922) S. 409-17 und von K. HÄBLER in der Deutschen Literaturzeitung 45 (1924) Sp. 401-6. Zu letzterer sind auch die bemerkenswerten Ausführungen HÄBLERS in seinem großen Werke „Die deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts im Auslande“ (München 1924) S. 3-7 zu vergleichen. / ³ ZEDLER selbst weist in seiner Broschüre S. 7 f. hin auf: BINZ, Coster oder Gutenberg? Gutenbergmuseum 8 (1922) S. 34-38 und in der Frankfurter Zeitung vom 23. April 1922, Nr. 300. — ADOLF SCHMIDT, Von Coster zu Gutenberg. Zeitschrift für Bücherfreunde 14 (1922) S. 111-13. — MOLS DORF, Zur Coster-Ikonographie. Ebendas. 15 (1923) S. 1-3. — BOCKWITZ, Was hat Gutenberg erfunden? Gartenlaube 1922 S. 579-81. — Auch MORTET, Les origines et les débuts de l'imprimerie d'après les recherches les plus récentes (Paris 1922) S. 39 ff. stimmt ihm im wesentlichen bei.

des 15. Jahrhunderts erfunden worden; nach der vielumstrittenen Hypothese von GOTTFRIED ZEDLER erfand Laurens Janszoon Coster in Haarlem zunächst die gegossene Druckletter. Johannes Gutenberg schuf dazu die Metallmatrize; ihm gelang es vor allem, das Handgießinstrument herzustellen, das die Grundlage für eine wirklich erfolgreiche Ausübung der Buchdruckerkunst bildete. Damit war der Buchdruck erfunden.“ — Unter solchen Umständen scheint es mir dringend geboten, einmal in aller Ruhe, ohne jede Voreingenommenheit, zu prüfen, wie die Dinge eigentlich liegen.

Wie oben schon angedeutet, stellt ZEDLERS Standpunkt gewissermaßen einen Kompromiß dar zwischen den Ansprüchen der Costerianer und der Gutenbergianer. Um die lexikalische Notiz zunächst mit ein paar Sätzen kurz zu erläutern, handelt es sich um folgendes. Nach ZEDLER soll der Haarlemer Coster schon seit den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts mittels eines primitiven und doch recht umständlichen Verfahrens, bei dem er sich u. a. einer Sandform und aus Holz geschnittener Modelle bediente, Lettern gegossen und damit kleine Schulbücher, vor allem Donate, gedruckt haben. Durch einen solchen angeregt soll dann Gutenberg seit 1436, zunächst in Straßburg, dann in Mainz, an der Vervollkommnung des Lettern-gusses gearbeitet und schließlich durch den Ersatz der nach jedem Guß zu erneuernden Sandform durch eine metallene Dauermatrize und hierauf gegründete Konstruktion eines Handgießinstruments der Erfindung ihre weltbewegende Bedeutung verliehen haben, indem es nunmehr möglich war, Lettern von jeder Größe in beliebiger Anzahl schnell und exakt zu gewinnen.

Der Kern- und Ausgangspunkt von ZEDLERS Hypothese ist die bekannte auf dem Zeugnis des ersten Kölner Druckers Ulrich Zell fußende Stelle in Johannes Koelhoffs „Cronica van der hilliger Stat van Coellen“ von 1499, wo es heißt, obwohl die Kunst des Buchdrucks in der jetzt gemeinhin gebräuchlichen Form zu Mainz erfunden sei, sei doch *die erste „vurbyldung“ gefunden in Holland aus den Donaten, die daselbst vor der Zeit gedruckt seien.* In und aus diesen sei der Beginn der genannten Kunst hergenommen, die dann aber „vil meisterlicher ind subtilicher“ als jene Manier gewesen erfunden und mit der Zeit immer künstlicher geworden sei. Diese *Donate*, welche das Vorbild für die Mainzer Kunst abgegeben haben sollen, erblickt ZEDLER in gewissen in einer Anzahl von Fragmenten erhaltenen Typendruckern des Buches, die nach seinen Untersuchungen zugleich an die Spitze des gesamten holländischen Frühdrucks gehören. Ihre Type ging bisher unter dem Namen der Pontanus-Type, aber sie wird richtiger Donat-Type genannt, da mit ihr noch vor den „Singularia juris“ des Ludovicus Pontanus zwei verschiedene 24zeilige Ausgaben des lateinischen Lehrbuchs gedruckt worden sind, für welches sie speziell geschaffen sein dürfte. An die zweite Stelle dem Alter nach setzt ZEDLER die bislang auch nach einem späteren Druck benannte etwas kleiner geschnittene und vollständiger ausgebaute, aber ohne Zweifel demselben Drucker angehörende Saliceto-Type, mit der

zunächst gleichfalls zwei Donate (ein 27- und ein 29zeiliger) und dann ein 29zeiliges *Doctrinale* gedruckt wurde. Dieses letztere spielt bei ZEDLER'S Hypothese eine ganz besondere Rolle, denn bei ihm glaubt er im Besitz einer Handhabe zur Bestimmung der Zeit seines Erscheinens oder wenigstens des terminus ad quem zu sein. In dem französisch geschriebenen Tagebuch des Abtes Jean le Robert von Saint Aubert in Cambray stehen nämlich Notizen über die Erwerbung von mehreren Exemplaren eines „Doctrinal“, die als „*getté en molle*“ bezeichnet werden, und zwar heißt es da, daß eines ein Schreiber aus Valenciennes namens Marquet Mitte Januar des Jahres 1445 in Brügge für Jacquet gekauft habe. Wir erfahren, nebenbei bemerkt, auch den Preis: 20 Unterturnosen hat es gekostet. Für ein gleiches zum Gebrauch von Sandrins hat die Kirche das Geld hergegeben. Ein weiteres, für 24 Groschen in Valenciennes gekauft Exemplar hat der Abt nach Arras geschickt zur Belehrung für dom. Girard. Doch der hat es am Allerheiligentage 1451 mit dem Bemerken, daß es nichts wert und ganz fehlerhaft sei, zurückgeschickt, nachdem er sich eines auf Papier für 10 Petarden erstanden hatte.¹ — Zedler trägt kein Bedenken, den vielumstrittenen Ausdruck „*getté en molle*“ = in Modell oder Form gestürzt“ für das Guß- und Druckverfahren seines holländischen Frühdruckers in Anspruch zu nehmen und in dem also charakterisierten „Doctrinal“ den oben erwähnten Druck von Alexander de Villa Dei's Doctrinale zu sehen. Damit hat er denn für die zeitliche Festlegung des letzteren eine Handhabe gewonnen: wenn 1445 bereits Exemplare erworben werden konnten, mußte die Drucklegung vor oder spätestens in diesem Jahre erfolgt sein. Und diese Tatsache gewährt dann wieder den ganz besonders erwünschten Anhaltspunkt für das Alter der Donate, denn da deren Type größer und die Technik primitiver ist, als die des Doctrinale-Drucks, muß, wie oben schon angedeutet, ihre Herstellungszeit *vor* die des letzteren gelegt werden. Damit aber, schließt ZEDLER seine chronologische Argumentation, ist als möglich erwiesen, daß Gutenberg, als er Mitte der dreißiger Jahre in Straßburg seine ersten Druckversuche anstellte — wir erinnern uns aus dem Dritzehn-Prozeß von 1439, daß der Goldschmied Hans Dünne aussagt, er habe vor drei Jahren (also 1436) bei Gutenberg an 100 Gulden allein an dem verdient, „das zu dem trucken gehöret“ — einen Donat des holländischen Frühdruckers als „*vurbyldung*“ vor sich gehabt hat.

Was die technische Seite seiner Hypothese angeht, so hat ZEDLER durch eingehende Untersuchung aller erhaltenen Stücke der frühesten holländischen Drucke erwiesen, daß nicht nur die beiden ältesten bereits besprochenen Typen, sondern auch noch drei weitere (Speculum-, Versuchs- und Valla-Type) derselben Druckerei angehört haben und allem Anschein nach von ein und demselben Meister geschnitten worden sind. Diese fünf Typen

¹ Vgl. ZEDLER, Von Coster zu Gutenberg S. 31f.

(und dazu noch drei in andere Werkstätten weisende) unterscheiden sich, führt er aus, auf den ersten Blick von allen sonstigen holländischen, sowie vor allem von sämtlichen nach Gutenbergscher Art hergestellten Drucken. Da aber weder die handschriftliche Vorlage, noch der Schnitt hierfür maßgebend gewesen sein könne, müsse die Sonderstellung der holländischen Frühtypen ihre Ursache doch wohl in einem anderen und zwar primitiveren *Gießverfahren* gehabt haben. Neben diesem Sondercharakter allgemeiner Art hat ZEDLER aber auch noch eine an sich geringfügig und unwichtig erscheinende Eigentümlichkeit seiner Drucke herausgefunden, der er eine geradezu entscheidende Bedeutung für die Ermittlung der Art des Gießverfahrens beimißt: wo Buchstaben mit dem übergesetzten Kürzungszeichen eines Strichs für m erscheinen, hängen häufig — aber nicht etwa, wie gleich bemerkt sei, regelmäßig — Letter und Strich durch eine feine Verbindungslinie zusammen, wie sie weder bei den nach Gutenbergscher Art gegossenen Typen, noch, wie ZEDLER angibt, in der Schrift der Schreiber irgendwo zu finden ist. Diese Verbindungslinie muß seiner Meinung nach unbedingt in dem angewandten Gießverfahren irgendwie begründet gelegen haben. Wie also haben wir uns dieses vorzustellen? Noch bevor GUSTAV MORI, von erhaltenen, seiner Ansicht nach *in Sand gegossenen* Messingstempeln des beginnenden 16. Jahrhunderts aus der ehemaligen Egenolf-Lutherschen Schriftgießerei ausgehend, Seiten der 42zeiligen Bibel und des Mainzer Psalteriums von 1457 mit derartigen von der Stempelschen Schriftgießerei in Frankfurt a.M. nach dem mutmaßlichen Verfahren hergestellten Lettern hatte nachdrucken lassen, war ZEDLER von LUDWIG BECK, dem Verfasser der bekannten „Geschichte des Eisens“, darauf hingewiesen, daß wir uns die ersten Lettern ohne Zweifel mit den einfachsten Mitteln angefertigt zu denken hätten. Und zwar so, daß man ihr Modell in Holz geschnitten und dann in Sand eingedrückt habe, wodurch eine Form für den Guß der Type entstanden sei. Ganz so einfach wie BECK sich gedacht, hat die Sache indessen doch nicht vor sich gehen können. Der weitere Weg wurde ZEDLER von JOHN ELIOT HODGKIN gewiesen.¹ Dieser hatte darauf aufmerksam gemacht, daß die einzelnen Holzmodelle, damit die Sandform bei ihrem Herausziehen nicht beschädigt würde, notwendigerweise konisch hätten gestaltet werden müssen, und daß, da jede Letter ein genaues Parallelopipedon zu bilden gehabt hätte, eine so zeitraubende und mühselige Nacharbeit an ihr notwendig gewesen wäre, daß man dem ersten Lettergießer ein solches Verfahren nicht zuschreiben dürfe. Deshalb war er bei seinen praktischen Versuchen auf den Gedanken gekommen, nur das eigentliche Letterchen mit dem Ansatz des Stäbchens in Holz zu schneiden und in Sand zu gießen und es alsdann mittelst einer besonderen Ausgußform mit dem Stäbchen selbst zu versehen. — Dieses von HODGKIN ermittelte Verfahren muß, lautet

¹ J. E. HODGKIN, Rariora. 2. London 1901 S. 47 ff.

ZEDLERS These, das von dem holländischen Frühdrucker angewendete gewesen sein. Er beschreibt dann auch genau, wie wir es uns bei diesem vorzustellen haben. Ohne Zweifel, sagt er, bediente er sich einer Gießflasche, die aus zwei eisernen, genau auf einander passenden Rahmen bestand, zwischen die auf je einer festen Holzplatte Formsand festeingedrückt wurde. In die Sandfläche des unteren Rahmens drückte er das Holzmodell des Letterchens so oft ein, als er auf einmal Abgüsse gewinnen wollte. Darauf zog er Kanäle in den Sand, durch welche die Gußmasse in die nach Herausnehmen der Holzmodelle entstandenen Buchstabenformen einlaufen konnte. Durch eine beigegefügte Abbildung veranschaulicht ZEDLER die feine Verästelung dieses von der Eingußstelle ausgehenden Kanalsystems, in das jede Letterform einbezogen werden mußte. War auf diese Weise der Guß in dem unteren Rahmen vorbereitet, so wurde der obere auf ihn gedeckt, und nachdem beide durch eine Spannvorrichtung fest zusammengepreßt waren, konnte der Einlauf des flüssigen Schriftmetalls vor sich gehen. Damit dieses aber auch in die erwähnten Kürzungszeichen eindringen konnte, mußten sie gleichfalls durch ein Kanälchen mit ihrer Letter verbunden werden, und diese Kanälchen eben sind es, die in jenem feinen in den Drucken erscheinenden Verbindungslinien zu Tage treten. „Die Linien beweisen“, schreibt ZEDLER, „mit absoluter Sicherheit, daß das Schrifttauge im Sandgußverfahren hergestellt worden ist.“

Es ist zu verstehen, daß ZEDLER für seinen holländischen Frühdrucker, dessen ganze Technik er, wie im Vorstehenden für den Letterguß kurz gezeigt, bis ins Kleinste hinein ermittelt zu haben glaubte, nun auch einen bestimmten Namen gesucht hat. Nachdem er HENRY BRADSHAWs Annahme eines Utrechter Frühdruckers zurückgewiesen, lag es natürlich am nächsten, auf die alte, ebenso oft mit Eifer verfochtene, wie mit Entschiedenheit zurückgewiesene *Coster-Hypothese* zurückzugreifen. Daß die erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Hadrianus Junius in seiner „Batavia“ eingehend festgelegte Haarlemer Lokaltradition von der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Laurens Janszoon Coster, so wie sie uns dort übermittelt wird, von „Ranken überwuchert sei, die nicht dem Boden der Wirklichkeit, sondern der Phantasie entsprossen“, gibt ZEDLER zu, aber den Kern hält er für echt. Wenn Junius das ihm von glaubwürdigen Zeugen Übermittelte in einer seinen Vorstellungen und dem Zeitgeschmack entsprechenden Weise ausgeschmückt habe, so sei es doch nicht erlaubt, ihn, einen von seinen Zeitgenossen hochgeachteten und von dem Generalstatthalter der Niederlande zum offiziellen Geschichtsschreiber des Landes ernannten Gelehrten, als einen hohlen Schwätzer oder gar Lügner und Betrüger auszugeben. Selbst aus seiner um die Chronologie so unbekümmerten Erzählung von der bekannten Diebstahls Geschichte in der Christnacht des Jahres 1440, welche ihr Gewährsmann, der urkundlich nachweisbare, 1522 verstorbene Haarlemer Buchbinder Cornelis selbst miterlebt haben will —

man rechne sich einmal sein Alter aus! — weiß ZEDLER einen historischen Kern herauszufinden. Wenn da berichtet werde, wie Johannes Faustus das Druckgerät seines Meisters Coster entwendet und nach Mainz gebracht habe, so sei das nichts anderes als die Ausschmückung der Tatsache der in den siebziger Jahren erfolgten Trennung des Abcdarium-Druckers (dessen Type nach Zedler die sechste in der Reihe der acht ist) von seinem Meister, eben dem holländischen Frühdrucker d. h. Coster. Und diese Trennung könnte Cornelis im Alter von einigen dreißig Jahren miterlebt haben.

Damit hat sich der Kreis von ZEDLERS Beweisführung geschlossen. Also die von dem Haarlemer Laurens Coster mit einzelnen, in Sand gegossenen Lettern gedruckten Donate in der sog. Pontanustype, von denen uns noch Fragmente vorliegen, sind die holländischen Donate gewesen, welche nach der Kölner Chronik für Johannes Gutenberg das Vorbild abgegeben haben. Daß dieser zunächst auch noch das Sandgußverfahren angewandt und mit der beschriebenen Gießflasche gearbeitet hat, macht für ZEDLER, um auch das nicht unerwähnt zu lassen, die Zeugenaussage im Dritzehn-Prozeß wahrscheinlich, daß der Meister „vier Stücke“ vor den Blicken Uneingeweihter sorgfältig verborgen habe, denn diese vier Stücke würden die zwei eisernen Rahmen und die zwei dazu gehörigen Holzbretter gewesen sein.

Ein mit außerordentlicher Umsicht aufgeführtes Hypothesengebäude, werden die meisten denken, die noch völlig unbefangen der vorstehenden kurzen Beschreibung gefolgt sind. Prüfen wir nunmehr, ob der Bau wirklich so fest gefügt ist, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat! Dabei muß ich von vornherein mit allem Nachdruck betonen, daß nach meinem Dafürhalten für Gutenbergs Erfinderruhm sehr viel mehr auf dem Spiele steht, als ZEDLER uns glauben machen will. Und ich möchte annehmen, daß ZEDLER das auch selbst gefühlt hat, weil er so krampfhaft bemüht ist, die in ihrer Bedeutung gewiß nicht hoch genug einzuschätzende Erfindung des Handgießinstruments so stark in den Vordergrund zu rücken und immer wieder zu betonen, daß die Erfindung des Letterngusses keineswegs identifiziert werden dürfe mit der Erfindung des Buchdrucks. Ich meine, wenn unsere Prüfung zu einer Anerkennung von ZEDLERS Beweisführung gelangt, dann müssen wir in Coster, der den genialen Gedanken, Lettern zu gießen, gefaßt und so weit in die Tat umgesetzt hat, daß er kleine Schulbücher auf diese Weise drucken konnte, den geistvollen Erfinder und in Gutenberg, wenn *er* auch erst die Erfindung so weit vervollkommen hat, daß sie ihre weltbewegende Bedeutung gewinnen konnte, doch nur den geschickten Techniker verehren.

Treten wir unter diesen Gesichtspunkten in die Einzelkritik ein, so wird es uns besonders schwer, den Bericht der Kölner Chronik als Grundlage für ZEDLERS Hypothese anzuerkennen, sobald wir die kritische Stelle in ihrem ganzen Zusammenhang betrachten. Ich möchte deshalb nicht unter-

lassen, die Ausführungen im Wortlaut herzusetzen, wobei ich nach dem Abdruck von C. HEGEL (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 14 = Cöln Bd. 3. Leipzig 1877 S. 792 ff.) zitiere:

Van der boichdruckerkunst

„... item dese hoichwirdige kunst vurß is vonden allereirst in Duitschlant zo Mentz am Rine, ind dat is der duitscher nacion ein groisse eirlicheit, dat sulche sinriche minschen sin dae zo vinden. ind dat is geschiet bi den jairen uns heren anno dni 1440, ind van der zit an bis men schreve 50 wart undersoicht di kunst ind wat dairzo gehoirt, ind in den jairen uns heren, do men schreif 1450, do was ein gulden jair: do began men zo drucken ind was dat eirste boich, dat men druckde, die bibel zo latin ... *item wiewail die kunst ist vonden zo Mentz, als vurß, up die wise als dan nu gemeinlich gebrucht wirt, so is doch die eirste vurbyldung vonden in Holland uis den Donaten, die daeselfs vur der zit gedrukt sin*, ind van ind uis den is genommen dat beginne der vurß kunst ind is vil meisterlicher ind subtilicher vonden, dan die selve manier was, und je lenger je mere kunstlicher wurden. ... mer der eirste vinder der druckerie is gewest ein burger zo Mentz ind was geboren van Straisburch ind hiesch jonker Johan Gudenburch. item van Mentz is die vurß kunst komen alre eirst zo Coellen, dairnae zo Straisburch ind dairnae zo Venedige. dat beginne ind vortgank der vurß kunst hait mir muntlich verzelt der eirsame man meister Ulrich Zell von Hanauwe, boichdrucker zo Coellen noch zer zit anno 1499, durch den die kunst vurß is zo Coellen komen. *item it sin ouch eindeil vurwitziger man und die sagen, men have ouch vurmails boicher gedrukt, mer dat is niet wair, want men vint in geinen landen der boicher, die zo den selven ziden gedrukt sin*“.

Daß hier nicht weniger als dreimal die Stadt Mainz als Ort der Erfindung der Buchdruckerkunst genannt und gerühmt ist und im Schlußsatz noch einmal die Priorität Gutenbergs gegenüber ungerechtfertigten anderweitigen Ansprüchen ausdrücklich betont wird, macht nicht gerade geneigter dazu, ZEDLERS Auffassung der Dinge beizupflichten. Was den Wert des Berichtes angeht, so haben wir trotz einer Anzahl von Unrichtigkeiten, die er aufweist, keine Berechtigung, das, was über die Bedeutung der holländischen Donate für die Anfänge der neuen Kunst gesagt ist, in Zweifel zu ziehen. Auf den ersten Blick könnte die von ihnen handelnde Stelle dem Schlußsatz zu widersprechen scheinen, da zuerst von den Donaten gesagt wird, daß sie vor der Zeit der Mainzer Erfindung gedruckt seien, und es dann auf einmal heißt, daß vormals — was dem ganzen Zusammenhang nach wieder nur: vor Gutenbergs Erfindung bedeuten kann — keine Bücher gedruckt worden seien. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich daraus, daß das Wort „drucken“ an den beiden Stellen eine verschiedene Bedeutung hat. Im Schlußsatz ist ein Drucken in der Manier der neuen Kunst gemeint, während bei den Donaten an ein primitiveres Druckverfahren zu denken ist. ZEDLER

hat zu diesem Punkt keine Stellung genommen. Gerade hier aber habe ich die allerschwersten Bedenken gegen seine These geltend zu machen. Ich bin nämlich fest überzeugt, daß der Chronist oder sein Gewährsmann ihren Bericht ganz anders formuliert haben würden, wenn es sich bei den Donaten wirklich um die von ZEDLER dafür angesprochenen holländischen Frühdrucke gehandelt hätte. Während ich diese Zeilen schreibe, liegt ein Originalfragment eines solchen vor mir und daneben ein Faksimile des erhaltenen Stückchens vom ältesten z. Z. bekannten Mainzer Druck, dem Sibyllenbuch, und es will mir nicht in den Sinn, daß der Donat auf eine weniger meisterliche und subtile Art gedruckt sein soll, als das technisch unvollkommenere Mainzer Stück, oder, was auf dasselbe hinausläuft, daß derjenige vorwitzig genannt worden wäre, der ihn als ein nach der neuen Manier gedrucktes Buch angesprochen hätte. Sehe ich darin recht — es wird klar sein, was das für ZEDLERS Hypothese bedeuten würde —, so muß es also ein anderes früheres Verfahren gegeben haben, das zwar auch schon als Druck hat bezeichnet werden können, sich aber doch noch wesentlich unterschieden hat von der Gutenbergschen Kunst. Gelingt es uns, ein solches mit einiger Sicherheit ausfindig zu machen, so ist ZEDLER damit gewissermaßen der Boden unter den Füßen entzogen.

Weist vielleicht der Ausdruck *„getté en molle“*, den wir im Tagebuch des Abtes Jean le Robert den Doctrinal-Texten beigelegt fanden, auf ein solches hin? Es kann heute nicht mehr zweifelhaft sein, daß schon gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Art von Plattenguß auch für kürzere Texte angewendet worden ist. Wie wir uns denselben vorzustellen haben, dafür bieten vielleicht einen Fingerzeig zwei in der Stadtbibliothek zu Nürnberg erhaltene, freilich erst aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stammende Formen von gebranntem Ton, in deren erste ein 13zeiliges Gebet zum hl. Sebastian gegen die Pestilenz vertieft eingedrückt ist, während die zweite ein Bild Christi mit den Werkzeugen der Geißelung und sechs Zeilen Text aufweist. Auf der zweiten Form steht außerdem die Jahreszahl 1459, die allerdings zu dem altertümlichen Gepräge des Bildes recht schlecht paßt und sich auch von dem Text dadurch abhebt, daß sie allein in Spiegelschrift erscheint. Wozu könnten diese Tonformen gedient haben? HAEBLER,¹ der soeben ausführlich über sie berichtet hat, neigt zu der Annahme, daß sie für irgend ein Vervielfältigungsverfahren bestimmt gewesen sind. Das erscheint auch mir als das Wahrscheinlichste, wenn ich mich auch an den Gedanken, daß Metallplatten aus ihnen gegossen sein sollen, von denen dann der Abdruck auf Pergament oder Papier erfolgte, nur schwer habe gewöhnen können. — Um derartige gebrannte Tontafeln dürfte es sich auch bei den im nachgelassenen Inventar der 1466 als Äbtissin des Klosters

¹ Vgl. K. HAEBLER, Zwei Nürnberger Tonformen. Bok- och bibliotekshistoriske studier tillägnade Isak Collijn på hans 50. årsdag. Uppsala 1925 S. 103 ff.

Bethanien bei Mecheln verstorbenen Jakoba van Heinsberg-Loon¹ zusammen mit 9 „*printae lignae ad imprimendas ymaginas*“ ohne besondere Angabe des Zwecks erwähnten 14 „*lapideae printae*“ gehandelt haben, bei denen wir uns also die jeweiligen Texte mittels Holztafeln eingedrückt zu denken haben. Solche Holztafeln sind offenbar die erwähnten 9 „*printae lignae*“ gewesen. Das Textgußverfahren mittelst der Tonform bot gegenüber dem Holzschnitt den wichtigen Vorteil, daß mittels *einer* Holztafel *beliebig viele* Tonformen angefertigt werden konnten. Unter dem in demselben Inventar aufgeführten „*instrumentum ad imprimendas scripturas et ymagines*“ haben wir uns wahrscheinlich eine Vorrichtung zum Zweck des Festhaltens der Platte und des zu bedruckenden Pergaments oder Papiers vorzustellen.

Sind wir nun berechtigt, auch jene Doctrinal-Texte auf diese Weise hergestellt zu denken? ZEDLER ist der Ansicht, daß der Umfang des 2650 Verszeilen umfassenden Doctrinale des Alexander de Villa Dei von vornherein von jedem Versuch der Vervielfältigung durch irgend ein plattendruckartiges Verfahren abgeschreckt haben müßte. Aber wer sagt denn, daß es sich an der vielumstrittenen Stelle um Alexanders Lehrbuch (das übrigens auch in einzelnen Teilen verbreitet wurde) gehandelt hat? Das hat einer dem anderen nachgeschrieben, ohne sich auch in der französischen Literatur einmal umgesehen zu haben. Man hätte sonst gefunden, daß „doctrinal“ dort im 15. Jahrhundert ein sehr beliebter Titel war für Unterweisungen irgend welcher Art. Ich brauche nur an das vielgebrauchte „Doctrinal Sauvage“, auch „Doctrinal de courtoisie“ genannt, in 59 (auch mehr oder weniger) vierzeiligen Strophen, zu erinnern, das den Weg zeigt, wie irdisches und himmlisches Glück erworben werden kann. Ein solches kurzes französisches Stück wird in dem Tagebuch gemeint sein, und das konnte meines Erachtens sehr wohl mittelst eines Plattengußverfahrens der beschriebenen Art gedruckt sein, sei es auf Pergament oder sei es auf Papier, wie es dom. Girard für 10 Petarden gekauft hat.

Wenn aber das Doctrinal auf diese Weise gedruckt war, dann liegt es nahe, auch bei den holländischen Donaten an dasselbe Verfahren zu denken, welches für Gutenberg ja wirklich eine „*vurbyldung*“ hätte sein können. Gleichwohl trage ich hiergegen Bedenken. Ich glaube vielmehr, daß auf den richtigen Weg der Umstand weist, daß für das Plattengußverfahren das vorherige *Schneiden des Textes in Holz* Voraussetzung war. Bevor wir uns aber dem aus dieser Technik hervorgegangenen Blockbuche zuwenden, wollen wir nicht unterlassen, noch kurz eine andere Vervielfältigungsart ins Auge zu fassen, an die einer unserer besten Kenner der Graphik des 15. Jahrhunderts, W. L. SCHREIBER,² sowohl bei den holländischen Donaten der

¹ Vgl. ZEDLER, Von Coster zu Gutenberg S. 8 ff. / ² Vgl. die Aufsätze: Darf der Holzschnitt als Vorläufer der Buchdruckerkunst bezeichnet werden? ZfB 12 (1895) S. 201-66 und Vorstufen der Typographie. Mainzer Gutenbergfestschrift 1900 S. 25-58.

Kölner Chronik, wie bei den „in Form gestürzten“ Doctrinal-Drucken gedacht hat: den *Metallschnitt*. Bei dieser bald wieder außer Gebrauch gekommenen Technik, von der uns für die Form des einfachen wie beschrifteten Bildes in der künstlerischen Abart des Schrotblatts noch zahlreiche Arbeiten vorliegen, wurde der Text auch in die Metallplatte eingegraben, worauf diese geschwärzt und auf das Papier abgedruckt wurde, so daß also die Schrift weiß auf schwarz erschien, was den Schülern, wie SCHREIBER hervorhebt, von den gebräuchlichen schwarzen Wachstafeln her etwas Gewohntes war. Aber die Herstellung eines ganzen Buches auf diese Weise hält ZEDLER doch wohl mit Recht für ein technisches Unding. Überdies würde der Ausdruck „getté en molle“ auch durchaus nicht auf das beschriebene Verfahren passen.

Damit kommen wir auf den *Holzstafeldruck* zurück, der sich vom schlichten Einzelbild über ein solches mit beigefügtem Text hinweg zur Bilderfolge, bzw. dem *Blockbuch* entwickelt hat. Schon früher hat man bei der Stelle der Kölner Chronik an solche Blockbücher gedacht. Aber man kam davon wieder ab, weil gesagt wurde, daß kein vor Gutenberg gedrucktes Buch dieser Art nachzuweisen sei; wenn schon kein solches, bei dem nur die Bilder in Holz geschnitten und der Text nachher handschriftlich zugefügt, so ganz gewiß keines, bei dem Bild wie Text oder gar Text allein auf die Platte gebracht war. Dadurch, daß nur wenige der erhaltenen Stücke datiert bzw. zu datieren sind und diese wenigen, wie man glaubte, erst den sechziger, siebziger oder achtziger Jahren angehören, hat man sich zu Unrecht verleiten lassen, die Anfänge dieser Art des Buchdrucks viel zu spät anzusetzen. Grade eben ist dem holländischen und flämischen Holzschnitt eine große, von M. J. FRIEDLÄNDER mit Vorwort begleitete Monographie von M. J. SCHRETLEN gewidmet worden,¹ der kein Bedenken trägt, an die Spitze des Kapitels über die Blockbücher den Satz zu stellen: „The oldest printed book is the blockbook.“ Und der auch überzeugt ist vom Ursprung dieser Bücher in den Niederlanden, in deren Bibliotheken sich tatsächlich eine außergewöhnlich große Zahl von ihnen erhalten hat. Bei den engen Beziehungen der Holzschnittkünstler zu den Miniaturisten, die damals gerade in den Niederlanden unter der Einwirkung der vervollkommenen Ölmalerei eine so wunderbare Kunstfertigkeit in der Ausschmückung der Handschriften entfalteten, ist die eifrige Pflege des Holzschnittbildes dortzulande durchaus erklärlich, und daß man dabei auf den Gedanken gekommen, eine Folge von Bildern zu einem Buch zu vereinigen, liegt nicht weniger nahe. Wer dann weiter nach einer Erklärung für den Schritt des Übergangs von einem Bilder- zu einem Textbuch, wie dem Donat, sucht, darf daran erinnert werden, daß sich das Bedürfnis einer mechanischen

¹ M. I. SCHRETLEN, Dutch and flemish woodcuts of the fifteenth century. With a foreword by M. I. FRIEDLAENDER. London 1925.

Vervielfältigung des allgemein gebrauchten Lehrbuchs für den ersten Lateinunterricht zu Beginn des 15. Jahrhunderts wiederum in den Niederlanden besonders geltend machte, weil hier die Heimat der das gesamte Unterrichtswesen neu belebenden Genossenschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben war, welche in ihrem Schulplan dem Lateinischen eine sorgsame Pflege angedeihen ließen, die hier auch, wie in den eigentlichen Lateinschulen, so weit ging, daß z. B. im Fraterhaus zu Deventer eine Strafe darauf stand, wenn ein Schüler dabei betroffen wurde, in seiner Muttersprache statt lateinisch gesprochen zu haben.

Für die Datierung der Holztafeldrucke hat SCHRETLEN kein ausschlaggebendes neues Material zur Verfügung gestanden, aber eine sorgfältige Prüfung der erhaltenen Stücke auf den Stil der Zeichnungen, die Technik des Schnitts, die dargestellten Trachten usw. hat ihn bewogen, die ältesten Proben um Jahrzehnte vorzurücken, d. h. die Einzelbilder bis etwa 1400, die Blockbücher bis gegen 1430. So nimmt er z. B. an, daß das von SCHREIBER in seinem „Manuel“ erst in die Zeit um 1460 gesetzte aus 10 Blättern bestehende „Exercitium super Pater noster“ (BN Paris), bei dem der holländische Text auf den Spruchbändern der Bilder noch nicht eingeschnitten, sondern nachträglich mit der Hand geschrieben ist, nicht viel später als 1430 entstanden sei. Das älteste ihm bekannte Blockbuch, bei dem auch der reichlich beigefügte Text xylographisch hergestellt ist, eine Apokalypse (KB Haag, Meerman ebendas., Stadtmuseum Haarlem) wagt auch er nicht vor die Zeit von 1440—60 zu setzen.

Wenn aber auch ganze Bücher mit eingeschnittenem Text aus den dreißiger Jahren weder in Holland noch außerhalb erhalten bzw. z. Z. bekannt sind, so reichen doch manche der vorliegenden Einzelschnitte mit Text zweifellos in diese frühe Zeit zurück. Den berühmten aus dem Kloster Buxheim stammenden hl. Christophorus mit Ablassgebet und der Jahreszahl 1413 (jetzt in der John Rylands Library Manchester) und das Pestblatt mit dem Bilde des hl. Sebastian, 13zeiligem Gebet und der Zahl 1437 (NB Wien) will ich nicht ins Feld führen, da man dem Datum eine Bedeutung für die Entstehungszeit der Schnitte abgestritten hat, obwohl bei dem zweiten Stück wohl zu beachten ist, daß 1437 ein Pestjahr war und eine Entstehung des Blattes aus diesem Anlaß und um diese Zeit viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.¹ Aber daß eine gleichfalls in der NB Wien ruhende „Kreuzigung“ mit 7 Zeilen Text² wirklich „um 1430 entstanden“, ist doch wohl nicht zu bezweifeln. Auch die im Germanischen Museum zu Nürnberg erhaltene ganz primitive „Messe des hl. Gregor“ mit 5 Zeilen Text³ dürfte in die

¹ Vgl. Die Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts in der Kupferstichsammlung der Hofbibliothek zu Wien. Bd. 1: Die Holzschnitte. Bearb. von F. M. HABERDITZL. Wien 1920 Taf. 97. / ² Ebendas. Taf. 35. / ³ Abgebildet bei KURT PFISTER, Die primitiven Holzschnitte. München 1922 Taf. 14.

dreißiger Jahre zu setzen sein, und nicht viel später der „Kreuztragende Christus“ mit 3 Zeilen Text in der Graphischen Sammlung zu München.¹ Bei diesen spärlichen Beispielen müssen wir immer bedenken, daß die Erhaltung einiger weniger Stücke nur einem glücklichen Zufall zu verdanken und die große Menge verloren gegangen ist. — Was wir aber durch Denkmäler nicht zu belegen vermögen, dafür bieten uns archivalische Nachrichten einen gewissen Ersatz. So wird z. B. 1428 in Nürnberg ein H. Pomer als Formschneider und Briefdrucker und in Nördlingen sogar ein Mann mit Namen Wilhelm Briefdrucker urkundlich erwähnt,² wobei zu bemerken ist, daß „Brief“, von Breve abgeleitet, immer einen kurzen Schriftsatz bedeutet, auch einen solchen, wie er den Bildern beigelegt wurde. Daß auch in den Niederlanden vor den erwähnten Blockbüchern der Schnitt von einfachen und beschrifteten Einzelbildern gepflegt worden ist, darf nicht bezweifelt werden, wenn wir auch von Stücken letzterer Art aus ganz früher Zeit im Augenblick kein Beispiel nennen können. Im Hinblick auf die Stelle der Kölner Chronik wird man aber einwenden: alles, was da aus der Zeit vor Gutenberg nachzuweisen ist, sind Bilder oder Bilderbücher, aber keine Donate. Darauf ist zu erwidern, erstens, daß das Schneiden von ein paar Seiten Text in Holz technisch nicht schwieriger gewesen sein dürfte, als das von einer Anzahl Bildern, und zweitens, daß, wenn von den Donaten keine Spur mehr erhalten ist, dies daran liegen kann, daß es natürlich noch viel weniger der Mühe wert erachtet sein wird, ein abgegriffenes Schulbuch aufzubewahren, als ein Bilderbuch. Weshalb soll es damals anders gegangen sein, als heute? Denken wir doch daran, wie spärliche Restchen von den frühesten Mainzer Donaten auf uns gekommen sind! Eine urkundliche Notiz vom Druck des Būchleins um die Mitte der vierziger Jahre in Italien besitzen wir übrigens. Am 4. Februar 1446 schließt in Bologna der bidelo e miniador Zuane de Biaxio mit Bernado Ziera e compagna einen Vertrag über die Lieferung von „alcune forme da stampar donadi e salterj“, und nach der Lieferung wird noch ein besonderer Betrag für die Zurichtung dieser Druckformen („ammontar delle stampe de donadi e salterj sopraditti“) in Rechnung gestellt.³ Der Ausdruck „alcune forme da stampar“ paßt ohne Zweifel am besten auf Tonformen, wie sie in Nürnberg erhalten sind und wie wir sie bei dem „doctrinal gettē en molle“ anzunehmen geneigt waren, aber auch der Gedanke an Holztafeln darf nicht direkt abgelehnt werden, so daß wir hier also vielleicht ein Zeugnis für die frühe Herstellung von Text-Blockbüchern schon außerhalb Hollands hätten.

Die *Möglichkeit*, daß es bereits vor Gutenberg xylographische Donate gegeben hat, dürfte jedenfalls durch vorstehende Ausführungen erwiesen sein,

¹ Ebendas. Taf. 15. / ² Vgl. P. KRISTELLER, Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten. 2. Aufl. Berlin 1911 S. 20. / ³ Vgl. HAEBLER, Die deutschen Buchdrucker ... im Ausland S. 6.

und es fragt sich nun weiter, ob solche wirklich eine „vurbyldung“ für Gutenberg hätten bieten können. ZEDLER stellt das unter Berufung auf WALLAU entschieden in Abrede, da es sich beim Holztafel- und beim Typendruck um gänzlich verschiedene Druckmanieren gehandelt habe. Meines Erachtens hätte jedoch allein der Umstand, daß in einem xylographischen Donat *zum erstenmal ein mechanisch durch Abdruck vervielfältigtes ganzes Buch* vorgelegen haben würde, Gutenberg sehr wohl die Anregung gegeben haben können, von welcher der Kölner Chronist berichtet, ganz gleich, wie das Herstellungsverfahren im einzelnen gewesen. Aber wir haben es gar nicht notwendig, uns so vorsichtig auszudrücken, denn es ist uns ein Ulrich Zells Bericht an Wichtigkeit für die Entscheidung unserer Frage mindestens gleichkommendes Zeugnis eines anderen Frühdruckers in die Hand gegeben, in welchem der Holztafeldruck geradezu als der Anfang des Buchdrucks bezeichnet wird. Der 1498 verstorbene deutsche Wanderdrucker Johannes Trechsel, ein Mann von gelehrter Bildung — er steht 1454 in der Jenenser Matrikel —, der 1488 in Lyon eine Druckerei aufmachte und seine Kenntnisse mit Vorliebe dadurch bekundete, daß er seinen Drucken metrische Schlußworte beigab, hat die bemerkenswerten Verse geschrieben:¹

Sic prima in buxo concisa elementa premendi
 Parva quidem scribae damna tulere bono;
 At ubi divisas Germania fudit in aere
 Inciditque notas iisque ter usa fuit,
 Extemplo inventis cesserunt artibus omnes,
 Quas sollers potuit scribere dextra notas.

Daß man sich beim Holztafelschnitt des Buchsbaumholzes mit Vorliebe bediente, ist ja bekannt. Die Stelle ist umso beachtenswerter, als die Blockdrucke hier nicht nur „prima elementa premendi“ genannt werden, sondern diesem primitiven Vervielfältigungsverfahren, das für einen guten Schreiber noch keine wesentliche Konkurrenz bedeutete, der ganz neue Verhältnisse schaffende Typendruck ausdrücklich *zeitlich nachgeordnet* wird. Sieht man in den holländischen Donaten der Kölner Chronik also Holztafeldrucke, so passen Zells und Trechsels Zeugnisse so vortrefflich zusammen, daß ich nun keinerlei Bedenken mehr trage, die „vurbyldung“ des ersteren mit den „prima in buxo concisa elementa premendi“ des zweiten zu interpretieren.

Damit ist aber das Fundament von ZEDLERS Hypothesenbau erschüttert, und es bedarf schon sehr starker anderweitiger Stützen, um das Gebäude zu retten. Vermögen etwa seine Drucke selbst trotz des oben Ausgeführten doch solche zu bieten, indem aus ihnen in irgendeiner Weise Schlüsse auf ein bis vor Gutenberg zurückreichendes Alter zu ziehen sind? In außerordentlich sorgfältigen methodischen Untersuchungen, unter Heranziehung

¹ Dieser Hinweis bei HÄBLER a. a. O. S. 6, woselbst auch die Verse abgedruckt sind.

aller ihm erreichbaren Exemplare der meist nur in Fragmenten erhaltenen, sämtlich undatierten Stücke, hat ZEDLER die zeitliche Ordnung der acht frühholländischen Typen sichergestellt, und dafür sind wir ihm zu größtem Danke verpflichtet. Aber für die absolute Datierung ist mit dieser Gruppierung natürlich rein gar nichts gewonnen. So müssen wir uns denn auch hier wieder nach irgendwelchen äußeren Anhaltspunkten umsehen. Tatsächlich finden sich ihrer auch mehrere. Ein in der St und LB Düsseldorf erhaltenes Fragment eines 29zeiligen Doctrinale in der Saliceto-Type, also, wie oben schon erwähnt, der zweiten in der Reihe der acht, ist in den Einband einer 1462 vollendeten und „damals auch zweifellos gebundenen“ niederrheinischen Handschrift eingeklebt. Aber dieser doch recht unsichere terminus ad quem läßt den terminus a quo, auf den es uns ankommt, so sehr im Unbestimmten, daß für ZEDLERs Hypothese kaum etwas damit zu machen ist. Anders, und zwar keineswegs günstig für ZEDLER, liegen zwei weitere Fälle, daß nämlich ein in der UB München vorhandenes Exemplar der ersten lateinischen Ausgabe des Speculum humanae salvationis den Rubrikatorvermerk 1471 und das im Besitz der LB Darmstadt befindliche Exemplar eines Saliceto-Drucks den Vermerk 1472 trägt, was auf die Entstehung der Drucke in diesen Jahren ziemlich sicher schließen läßt. ZEDLER selbst verweist in dieselbe Zeit auch noch eine Anzahl anderer Drucke in derselben Type. Nun sind aber die formalen Änderungen dieser Drucke gegenüber denen, die ZEDLER schon in die dreißiger und vierziger Jahre setzt, so geringfügig, daß das, wie HAEBLER¹ hervorhebt, im Widerspruch mit allem steht, was die Geschichte des Frühdrucks uns sonst erkennen läßt. Eine Schrift, die andauernd zum Druck von Schulbüchern verwendet ist, müßte innerhalb 30—40 Jahren eine ganz andere Entwicklung durchgemacht haben. Doch man könnte sagen, daß dieser langsame Fortschritt auf das Herstellungsverfahren in der Sandform zurückzuführen sei. Das mag zugegeben werden, aber dafür drängt sich mit allem Nachdruck die Frage auf, ob denn ein so langes Festhalten an diesem Verfahren erklärlich ist. ZEDLER selbst nennt wiederholt die Art der Herstellung der Lettern umständlich, kostspielig und begrenzt, und man kann sich unter diesen Umständen kaum vorstellen, daß der holländische Frühdrucker noch jahrzehntelang in seiner primitiven Art weiter gearbeitet haben sollte, während Gutenbergs vervollkommnete Manier schon eine ansehnliche Verbreitung gefunden hatte. ZEDLER versucht die Erklärung, daß der Frühdrucker für seinen „Schulbücherverlag“ ruhig bei seiner engbegrenzten Schriftgußtechnik habe verbleiben können, da die Jünger Gutenbergs die neue Kunst zunächst lieber in anderer Weise ausgenutzt zu haben schienen, als daß sie versucht hätten, durch den Guß großer Lettern, wie sie für die Schulbücher gefordert wurden, für andere Drucke aber

¹ In der Deutschen Literaturzeitung a. a. O. S. 404.

meist ungeeignet und unrentabel waren, dem holländischen Frühdrucker, der sich einmal im Besitz solcher Lettern und der für ihren Neuguß nötigen Hilfsmittel befand, „Konkurrenz zu machen“. Diese Angaben sind zunächst durch den Hinweis zu berichtigen, daß in Mainz seit den ersten Jahren der Erfindung eine mit großen Lettern gedruckte Donat-Ausgabe auf die andere gefolgt ist und ein Teil derselben auch nach Holland verkauft sein wird. Im übrigen wäre sehr wohl erklärlich, daß der Frühdrucker so lange mit seinem Druckmaterial gearbeitet hätte, als es gebrauchsfähig war, nicht aber, daß er noch in den siebziger Jahren neue Letterarten auf seine alte Manier gegossen haben sollte. — Was dann schließlich das Sandgußverfahren überhaupt angeht, so kann ich an die Beweiskraft der Verbindungslinien zwischen Letter und Abkürzungszeichen trotz der von ZEDLER beigebrachten Gutachten der mit diesem Verfahren arbeitenden Kunstgießereien von Andreas Komo und Ph. Häuser nicht glauben. Sollte es wirklich möglich gewesen sein, durch so feine Kanälchen das flüssige Schriftmetall mit der für den Guß gebotenen Schnelle hindurchzuleiten? Wenn das zweite Gutachten betont, daß auch heute „bei ähnlichen Gußstücken z. B. Buchstaben, wie man sie auf Grabdenkmälern sieht“ in derselben Art und Weise verfahren werde, so dürfte demgegenüber doch wohl ein Hinweis auf den Größenunterschied der Buchstaben bei den beiden Verfahren genügen. Ganz allgemein kann ich überhaupt mit HAEBLER¹ sagen, daß ich zu den Versuchen, die Technik der alten Drucke theoretisch, anstatt historisch erkennen zu wollen, herzlich wenig Vertrauen habe. DEGERING² hat schon darauf hingewiesen, daß auch in manchen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts gelegentlich solche Verbindungslinien zu finden sind, und zwar handelt es sich — das kann ich auf Grund einer Einsichtnahme in die von DEGERING als Beispiel angeführte Zwoller Bibelhandschrift von 1454 (Fürstl. Stolbergische Bibliothek Wernigerode) und die Fragmente eines in Holland geschriebenen Donats des 15. Jahrhunderts (StsB Berlin) versichern — keineswegs, wie ZEDLER meint, um die beim schnellen Schreiben unwillkürlich leicht entstehenden schrägen Ansatzstriche des Kürzungszeichens, sondern um regelrechte Verbindungslinien. Diese Gewohnheit gewisser Schreiber haben sich eben auch die Stempelschneider der holländischen Frühdrucke nach Belieben zu eigen gemacht. So erklärt sich auch ohne weiteres die Erscheinung, daß in den Drucken die Verbindungslinien bald dastehen, bald fehlen. Wie ZEDLER sich mit dieser Tatsache abfindet, weiß ich nicht. Auf einen schlechten Abdruck kann er das Fehlen angesichts des Umstandes, daß die Linien auf ein und derselben Seite bei der einen Letter erscheinen, bei der anderen nicht, doch wohl nicht schieben. Er muß also schon zu der Erklärung greifen, daß sie in den Fällen des Fehlens nachträglich weggeschnitten oder abgebrochen seien,

¹ Ebendas. S. 404. / ² A. a. O. S. 416.

was beides sehr wenig plausibel erscheint. Wenn wir uns dann schließlich auch noch ins Gedächtnis zurückrufen, was oben über den Gesamteindruck der holländischen gegenüber den ältesten Mainzer Stücken gesagt wurde, so können wir nicht mehr um das Urteil herumkommen, daß ZEDLERs Hypothese auch durch die Drucke selbst nicht zu halten ist. Daß wir es bei den frühesten von diesen mit den Werken *eines* Meisters zu tun haben, der annähernd gleichzeitig mit fünf verschiedenen, aber im Gesamtcharakter durchaus übereinstimmenden Typen eifrig gearbeitet hat, bleibt bestehen. Aber diesen Frühdrucker, wo immer er auch gewirkt haben mag, müssen wir von dem vorgeschobenen Posten, auf den ihn ZEDLER gestellt hat, um einige Jahrzehnte zurückschieben, jedenfalls noch eine ganze Spanne hinter Gutenberg. Damit erübrigt es sich denn auch, über ZEDLERs Coster-Hypothese noch ein Wort zu verlieren.

Lieber wollen wir noch einen Augenblick bei Gutenberg verweilen, dessen Ruhm sich nach unseren Feststellungen nun doch nicht auf die technische Vervollkommnung der Erfindung eines anderen zu beschränken braucht. Daß seine Erfindung nicht plötzlich wie eine Erleuchtung vor seinen Geist getreten, ist ja selbstverständlich. Natürlich hat er zu den einzelnen schöpferischen Gedanken, aus denen sie sich zusammensetzt, von den verschiedensten Seiten Anregung empfangen. Wie ihm im Holztafeldruck der mechanische Abdruck einer ganzen Textseite von einer entsprechend hergerichteten Platte vorgemacht war, so hatte er für seine Patrizier ein Vorbild an den Buchstabenstempeln, deren er sich wahrscheinlich bei seinem Goldschmiedegewerbe selbst schon bedient hatte und die ihm vielleicht auch schon einmal bei einem Buchbinder, der sie zum Einpressen des Titels in den Lederband gebrauchte, in Verbindung mit dem Buche entgegengetreten waren. Ob ihm seine Matrize auch schon vorgebildet war in den Tonformen, von denen wir gehört haben, muß dahin gestellt bleiben. Auszuschalten dürfte eine Beeinflussung von China oder von Korea her sein, wo, wie erhaltene datierte Drucke von 1409 und 1439 beweisen, schon zu Beginn des Jahrhunderts mit kupfernen Lettern, freilich ganz anderer Art, gedruckt worden ist,¹ da uns bis jetzt keine Brücke bekannt ist, die vom fernen Osten nach Mainz herübergeführt haben könnte. Wie wir uns die Technik von Gutenbergs ersten Druckversuchen und sein allmähliches Fortschreiten im einzelnen vorzustellen haben, steht hier nicht zur Debatte. Worin aber das Wesen seiner Erfindung bestanden hat, darüber spricht höchstwahrscheinlich kein anderer als er selbst zu uns in der berühmten Schlußschrift des gerade von ZEDLER so energisch für ihn in Anspruch genommenen Catholicon-Drucks von 1460, wo es heißt, daß das Buch „non calami, stili aut pennae suffragio, sed *mira patronarum formarumque con-*

¹ Vgl. HÜLLE, Über den älteren chinesischen Typendruck und seine Entwicklung in den Ländern des fernen Ostens. Berlin 1923.

cordia, proportione et modulo“ gedruckt worden sei. Eines solchen „wunderbaren Zusammenwirkens, Verhältnisses und Ebenmaßes von Patronen (Patrizen) und Formen (Matrizen)“ hätte sich nach ZEDLERS Hypothese doch auch schon der holländische Frühdrucker bei seiner Arbeit rühmen können, und ich glaube nicht, daß Gutenberg, wenn ihm ein derartiger Wegweiser vorgegangen wäre, es noch gewagt haben würde, seine gute Vaterstadt Mainz zu preisen, daß Gottes Gnade sie — eben durch die in ihren Mauern gemachte Erfindung — mit so hohem Lichte des Geistes und freigebigem Geschenk den anderen Nationen der Erde vorzuziehen gewürdigt habe.

Wollen wir unser Gesamtergebnis auch auf eine kurze Formel bringen, so antworten wir auf die am Kopfe dieser Ausführungen stehende Frage mit den Worten „*Nicht Coster und Gutenberg, sondern nur Gutenberg!*“, in der festen Überzeugung, daß ZEDLERS angebliche Costerdrucke auf Gutenbergs Manier mit holländischem Einschlag gedruckt worden sind.

MÜNSTER I. W.

A. BÖMER

EIN MEDIZINISCHES KOLLEGBUCH AUS KÖLN VOM ANFANG DES 15. JAHRHUNDERTS

Die Kläglichkeit der Bibliotheksverhältnisse an den medizinischen Fakultäten des späten Mittelalters ist hinlänglich bekannt, wenn auch nur spärliche Nachrichten über das Bibliothekswesen jener Zeit überliefert sind. An den ersten diesseits der Alpen gegründeten Universitäten waren Zahl und Einfluß der Lehrer und Schüler der medizinischen Fakultäten gleich gering, die Mittel äußerst bescheiden. Verhältnismäßig große Fakultäten hatten kaum einige Dutzend Bücher in ihrer Bibliothek, da die Anschaffung der Manuskripte eine kostspielige Sache war. Amplonius Rating von Rheingebirg, der bekannte Besitzer und Stifter der nach ihm benannten Handschriftensammlung zu Erfurt, bezahlte 1384 für die Handschrift des 1. Buches des Canon medicinae des Avicenna 6 Rheinische Gulden bei 40 Gulden Jahresgehalt für den ordentlichen Professor. So besaß Paris am Ende des 14. Jahrhunderts 9 Werke und um die Mitte des 15. Jahrhunderts 12 Werke. In Wien stand es nicht besser. Während in Leipzig am Ende des 15. Jahrhunderts die anderen Fakultäten bereits beachtenswerte Bibliotheken besaßen, fehlten der medizinischen Fakultät die Bücher ganz. Trotzdem beherrschte das Buch als Leitfaden der kommentierenden und ergänzenden Vorlesung in der Hand des Meisters in bedeutendem Maße den gelehrten Unterricht. Man mag den Mangel und die Erschwerung der Beschaffung literarischer Hilfsmittel nicht allzu schwer empfunden haben, weil ein Ersatz in manchmal reichhaltigen privaten Fachbibliotheken vorhanden war, deren Benutzung Bekannten und Freunden des Besitzers freistand. Indem die Bestände dieser Privatbibliotheken, häufig vom Besitzer verfaßt oder eigen-

händig geschrieben, nach dessen Tode in den Besitz der Fakultät übergingen, wurde ein erster Grundstock einer Universitätsbibliothek gelegt, die damit gleichzeitig, wenn auch in bescheidenem Maße, die literarische Produktion eines kleinen Kreises in sich aufnahm. So lagen die Verhältnisse in Wien, Heidelberg und Erfurt und ähnlich gestalteten sie sich in Köln.

Die ersten Anfänge einer medizinischen Abteilung der Bibliothek der 1388 gegründeten Kölner Universität sind klar erkennbar. Im Jahre 1461 ging durch Vermächtnis des verstorbenen Professors der Medizin Bernhard von Loen dessen Handbibliothek an die Fakultät über, die sie ihren ordentlichen Professoren zugänglich machte. Es waren 13 Konvolute, von denen 11 ungebundene auf Kosten der Fakultät gebunden wurden. Über den Besitzer gibt die Matrikel der Universität einige Aufschlüsse. Loen war Kleriker aus der Diözese Münster, wurde 1406 in Köln immatrikuliert, 1409 zum baccalaureus artium und 1425 zum licentius medicinae promoviert. Später war er Kanonikus an St. Severin in Köln und Professor der Medizin an der Universität. 1427 und 1435 bekleidete er das Amt des Rektors. Er starb 1459.

Über Form und Inhalt seiner Bücher geben die Annalen des Dekans der Fakultät einige Anhaltspunkte. Es waren vermutlich Loens Kolleghefte, in der Studenten- und Dozentenzeit zum Teil eigenhändig geschrieben und ergänzt. Daher enthielt eine Reihe Bände Raum für Zusätze und Erweiterungen. Nach der Liste des Dekans im medizinischen Fakultätsbuch Bl. 59^b—61 waren vor allem vertreten Vorlesungen über die Hauptträger der alten Medizin, Hippokrates und Galen, von den Arabern Avicenna, Isaak Judeus und des Johannes von Tornamira Kommentar zum Liber medicinalis Almansoris des Rhazes. Als letztes steht im Verzeichnis des Dekans ein Buch, das mit folgenden Worten charakterisiert wird: Liber continens diversas materias, incipiens in primo latere quinti folii Lamentabatur Ypocras, eo quod medicina arcium praeclarissima etc., albo coopertorio et asscribus ligatus cum quinque cupilis in quolibet latere; ein Sammelband also mit vermischtem Inhalt auf der Vorderseite des fünften Blattes mit folgenden Worten beginnend: Es klagte Hippokrates, daß die Medizin, die berühmteste unter den Künsten usw., in weißem Einband mit Schließen und fünf Buckeln auf jedem Deckel.

Dieser Band soll hier eine kurze Betrachtung erfahren, die auch Aufschlüsse über Form und Art der übrigen Teile der Schenkung Loens geben kann. Denn dieses eine Buch ist, soweit man heute sieht, allein von dem Legate auf unsere Zeit gekommen. In den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts war es im Besitze des Pedellen Nikolaus von Twenbergen, dessen Erben es vermutlich veräußerten. Es muß also schon früh der Fakultät entfremdet worden sein. Jetzt wird es als Handschrift 61 in der Nassauischen Landesbibliothek in Wiesbaden aufbewahrt. Wie der Band nach Wiesbaden kam, kann nur vermutet werden. Möglicherweise gelangte er von Köln

nach Deutz, das am Anfang des 19. Jahrhunderts einige Jahre nassauisch war, und mit Büchern, die nachweislich von da in nassauische Klöster verbracht wurden, ins Nassauische und von dort an seinen jetzigen Standort. Das Buch ist ein starker in Holzdeckel, die in neuerer Zeit mit Leder überzogen wurden, gebundener Folioband von 22×30 cm Größe mit 229 Papierblättern, die nahezu alle mit lateinischem Texte von verschiedenen Händen beschrieben sind. Er stammt aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts und wurde aus einzelnen Heften, die für sich bestanden und geschrieben waren, zusammengebunden. Auf der ersten Seite jeder neuen Lage wiederholt sich der Eigentumsvermerk: Liber facultatis medicine studii Coloniensis, dem auf der Innenseite des Rückendeckels die Herkunftsbezeichnung beigefügt ist: Ex legato quondam magistri bernhardi de loen doctoris in medicina Canonici Sti Severini dum vixit.

Der Inhalt des Buches gliedert sich auf den ersten Blick auch äußerlich in zwei Gruppen. Der weitaus größere Teil besteht aus Abschriften von Werken bekannter medizinischer Autoren des Mittelalters. An der Spitze steht das Antidotarium des Arnaldus von Villanova, das mit den Worten Lamentabatur Hippocrates beginnt. Es ist die bekannte Sammlung von Arzneiformeln, die wie viele andere weite Verbreitung fand. Ein Vergleich mit einem frühen Drucke des Werkes in Arnaldi Villanovani Opera omnia, Basileae 1585 ergibt im ganzen Übereinstimmung mit der gedruckten Ausgabe. Kleinere Abweichungen, teils absichtlich, teils Schreibfehler, wiederholte Wortauslassungen, die den Sinn stören, treten hier und da auf. Am Ende fehlt ein größerer Abschnitt des Antidotariums, wie es später gedruckt wurde. Es scheint, daß dem Abschreiber die Lust ausging, das ganze Werk zu kopieren. Er schließt bei einem Abschnitt, fügt die Worte Deo gratias Amen an und setzt die Schlußformel zu: Explicit antidotarium reverendi magistri Arnaldi de villa nova. Scriptum et finitum Colonie per ma[gnu]m Bernadi de Loen. Anno d[omi]ni 1418, 4. Juli. Schon durch seinen Umfang beherrscht dieser Teil mit dem Werk des großen Katalaners das Buch und bestimmt seinen Grundcharakter. Denn keiner der übrigen kopierten Autoren kann sich auch in der Anschauung des anhebenden 15. Jahrhunderts mit diesem weitaus bedeutendsten medizinischen Kopfe messen, dessen Schriften Marksteine in der Entwicklung der Medizin von der autoritätsgläubigen scholastischen Doktrin zur denkenden Naturauffassung und -betrachtung darstellen.

Unmittelbar an dieses Werk schließt sich in dem Bande des Johannes von Penna Traktat über die Pest an. Es sind nur wenige Seiten der Schrift des wenig bekannten, aber zu seiner Zeit berühmten gelehrten Arztes, die der Abschreiber mit den Worten schließt: Explicit tractatus de peste compositus a magistro Johannes de Penna excellenciore aliis. In kurzem Abstand folgt eine umfassende Abschrift einer der bekanntesten Konsiliensammlungen, jener von Taddeo Alderotti in der zweiten Hälfte

des 13. Jahrhunderts begründeten Art medizinischer Schriften, deren Erörterungen an Erfahrungen der Praxis anknüpfen und bestimmte Krankheitsfälle zum Gegenstande haben. Die hier kopierten Konsilien stammen von dem Meister dieser Darstellungsform, dem um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebenden Gentile da Foligno, der diese Literaturgattung des klinischen Lehrbuches zur Blüte brachte. Als Einleitung der Abschrift heißt es: *Incipiunt quedam concilia Gentilis de fulgineo doctoris eximii*. Beim Vergleich mit der gedruckten Ausgabe des Werkes Venetiis 1514 ergeben sich mancherlei Auslassungen in der Handschrift. Sie ist, wie die Einführung sagt, eine Auswahl, die bei der Art der Überlieferung und Verbreitung immer neue Formen angenommen haben mag. Nach 100 Seiten Abschrift schließt der Schreiber: *Et sic est finis consiliorum reverendi et eximii doctoris Gentilis de Fulgineo pro quo gloriosus deus in altis sit benedictus in eternum. Amen. Finitum anno domini 1401 ipso die Sti panthalionis [28. Juli]*. Anschließend steht eine kleine Abhandlung über den Aderlaß, augenscheinlich eine Abschrift. In kurzem Abstand folgt des Marsilius de Sancta Sophia, Professors in Padua, Pavia, Piacenza und Bologna, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammender *Liber de receptis*. Den Aderlaß behandelt auch die folgende umfangreiche Abschrift des Werkes des Magisters Petrus de Eusignana, die Loen nach der Schlußschrift als Student in Köln am 11. April 1412 vollendete. Es folgen einige Rezepte des Magisters de Varignana, eines Mitgliedes der gelehrten Medizinerfamilie des 14. Jahrhunderts, die durch drei Generationen der Bologneser Fakultät einflußreiche Professoren schenkte. Daran schließen sich kleinere Abschnitte aus Arnoldus von Villanova, der *Tractatus diversorum vinorum in diversas infirmitates* und der *Liber vinorum*, der *Liber de experimentis* und des Galenus *liber de secretis secretorum*. Der folgende Abschnitt ist ein Kapitel über das Verhalten bei Bissen giftiger Tiere, scheinbar Abschrift eines unbekannten Originals. Den Abschluß bilden kurze Abhandlungen *de ethica senectutis*, *de vulneribus recentibus*, *de restitutione sanguinis* und *de medicina locali*, deren Herkunft unbekannt ist. — In den größeren Abschriften fehlen die Anfangsbuchstaben der Abschnitte. Sie sollten durch den Illuminator oder Rubrikator später farbig eingesetzt werden, was dann aber aus irgendeinem Grunde unterblieb.

In den Zwischenräumen zwischen diesen Abschriften bekannter medizinischer Autoren des ausgehenden Mittelalters steht eine Reihe Notizen, zweifellos von der Hand Loens zu verschiedenen Zeiten seines Lebens geschrieben. Zum größten Teil sind es rasch im Kolleg oder für die Vorlesung hingeworfene Rezeptformeln, speziell für die Lepra, die den Verfasser stark beschäftigt, Salben-, Pflaster- und Klystierverordnungen, die nichts von dem Gebräuchlichen Abweichendes enthalten. An einigen Stellen wiederholen sich kurze Ausführungen über die Pest und gelegentliche Anmerkungen, wie sie die Praxis eingab, über die Farben der Haut, über

Fieber und seine Arten, Verstopfung, Erbrechen und Schweiß, wie sie der Zeit in Diagnostik und Therapie wichtig erschienen. Daneben stehen offenbar zur Einführung in die Vorlesung oder für die feierlichen Promotionsreden notiert Leitsätze über allerlei philosophische Dinge und Erörterungen über das Wesen des Arztes und seinen Wert. Nur ein einziges Mal taucht hier eine Beziehung zu Köln auf in der Bemerkung zu einer Arzneimischung, daß sie im Säulengang an St. Martin zu kaufen sei.

Reiht man den Band in die zeitgenössische medizinische Literatur ein, so erscheinen auch an ihm deutlich die Kennzeichen der herrschenden Scholastik. Der traditionell-autoritative Zug, den alle gelehrte Arbeit der Zeit trug, ist unverkennbar. Die alten Lehren und Grundsätze des Hippokrates, Galen und der Araber wurden verarbeitet, zergliedert und in theoretischen Erörterungen ausgestaltet. Wie der Arzt der Zeit eignete sich auch Loen eine Masse Kenntnisse aus dem medizinischen Wissen seiner Zeit an, durchdrang es mitunter auch mit seiner Persönlichkeit, wagte aber kaum einmal von der überlieferten Lehre abzuweichen. Beobachtungs- und Erfahrungswissen war äußerst selten. Allein die Konsilien und Gesundheitsregeln für besondere Lebenslagen trugen eine persönliche Note. Da ist es ein nicht zu übersehendes Merkmal fortschrittlichen Strebens und ernsterer Wissenschaftlichkeit, daß Loen in Köln am Anfang des 15. Jahrhunderts Arnoldus von Villanova und die Konsilienliteratur in einem Hauptvertreter studiert und eingehend bearbeitet. Wie es in dieser Beziehung an anderen Universitäten aussah, zeigt der Umstand, daß es noch hundert Jahre später in Leipzig als Fortschritt und bemerkenswerte Erweiterung des Studienplans angesehen wurde, als dort 1504 von einem Mitglied der Fakultät die Konsilien des Gentilis zur Grundlage seiner Erörterungen gemacht wurden. Und ebenso muß vermerkt werden, daß Loen auch gleichzeitige Schriftsteller wie Marsilius de Sta Sophia (1405 †) in den Kreis seiner Betrachtung zog. Das mag das Verdienst Bernhard von Loens sein. Seine Anlage mag ihn dahin geführt haben, sich aus dem in Köln in reichem Maße vorliegenden Schrifttum auszuwählen, was seiner Geistesrichtung entsprach. Als Vorbild mag er Amplonius Rating von Rheinberg vor Augen gehabt haben, der 1399 als Professor der Medizin Rektor der Kölner Universität war und der in den Jahren 1406—10 hier in einem Mittelpunkt des internationalen Buch- und Handschriftenhandels einen großen Teil seiner Sammlung schreiben ließ und kaufte, wenn auch seine Beziehungen zur Universität in dieser Zeit nicht aufgeheilt sind. Wie Amplonius schrieb auch Loen einen Teil seiner Bücher selber, während er den anderen schreiben ließ oder kaufte. Die Kollegnotizen aus der Studenten- und Dozentenzeit erinnern auch an die allgemeine Methode des damaligen akademischen Unterrichts, die Disputierübungen und Vorlesungen besonders angesehener Gelehrten durch jüngere Dozenten wiederholen zu lassen. Für das in Erfurt von ihm gestiftete Kollegium schrieb Amplonius vor, daß die

Schüler und Baccalaren zu den Disputationen stets Papier mitzubringen hätten, um das Bemerkenswerte sofort aufzuschreiben, ein typischer und gangbarer Weg, wie damals Gelehrsamkeit und Bildung verbreitet wurden. Nach allen Anzeichen begleitete der Band Loen durch einen großen Teil seines Lebens wie ein wissenschaftlicher Leitfaden. Zahlreiche Spuren nachträglicher Eintragungen, wiederholter Bearbeitungen trägt er an sich, manche Abschriften sind durch Zusätze erweitert, ergänzt und verbessert, andere Teile scheinen erheblich später hinzugefügt und beigeheftet worden zu sein. Es ist also auch hier derselbe Vorgang, der sich so häufig in der Amplonianischen Sammlung in Erfurt nachweisen läßt. Wenn somit der Band im ganzen auch keine neuen Ausblicke eröffnet und keine bisher unbekannten Kenntnisse vermittelt, so kann seine nähere Betrachtung doch helleres Licht auf die medizinische Literatur und den medizinischen Unterricht seiner Zeit werfen und vor allem die geistige Umgebung klarer herausstellen, aus der er emporgewachsen ist.¹

KÖLN

GOTTFRIED KRICKER

Literaturberichte und Anzeigen

Congrès international des bibliothécaires et des bibliophiles tenu à Paris du 3 au 9 avril 1923. Procès-verbaux et mémoires publiés par FERNAND MAZEROLLE et CHARLES MORTET. Paris, Jouve & Cie 1925. II, 541 S., 15 Taf. 8°

Vom 3. bis 9. April 1923 fand in Paris ein internationaler bibliothekarischer Kongreß statt. Die Liste der vertretenen Staaten zählt unter anderen Costa-Rica und Nicaragua auf, selbst Autriche und Bulgarie sind da; nur Allemagne finden wir nicht. Deutschland war eben nicht eingeladen! Bei dieser Sachlage hat das Zentralblatt bisher absichtlich über den Kongreß nicht berichtet. Wenn jetzt das Bureau des Kongresses der Redaktion des Zentralblattes ein Exemplar der Berichte über die Verhandlungen zusendet, so erkennen wir die hierin zum Ausdruck kommende Courtoisie (die *möglicherweise* auch eine

¹ Benutzte Literatur: Lehrbücher und Handbücher der Geschichte der Medizin von HAESER, HIRSCH, NEUBURGER, PAGEL, SPRENGEL, SUDHOFF, WUNDERLICH. — H. BAAS, Geschichtl. Entwicklung des ärztl. Standes u. der med. Wissenschaften. Berlin 1896. — L. CHOULANT, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Med. 2. Aufl. Leipzig 1841. — TH. PUSCHMANN, Gesch. des med. Unterrichts. Leipzig 1889. — W. SCHUM, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt. Berlin 1887. — K. SUDHOFF, Die med. Fak. zu Leipzig im ersten Jahrh. der Universität. (= Studien zur Gesch. d. Med. Heft 8). Leipzig 1909. — O. WILKEN, Gesch. der Bildung . . . der alten Heidelberger Büchersammlungen. Heidelberg 1817. — A. BURCKHARDT, Gesch. der med. Fak. zu Basel. Basel 1917. — J. v. BIANCO, Die alte Universität Cöln. Bd. 1. Köln 1855. — H. KEUSSEN, Die Matrikel der Universität Köln. Bd. 1. 2. Bonn 1903/19. — H. KEUSSEN, Westdeutsche Ztschr. für Gesch. u. Kunst. Bd. 18.

Modifikation der Anschauungen gegenüber dem Jahr der Einladung, 1923, bedeutet) gern an, glauben aber doch unter den gekennzeichneten Umständen von einer eingehenderen Besprechung der Publikation absehen zu sollen. Wir beschränken uns auf den Hinweis, daß zuerst ein kurzer Sitzungsbericht über die Verhandlungen sowohl des Plenums wie der drei Sektionen (*Bibliothèques et bibliothécaires, Utilisation des bibliothèques et diffusion du livre, Histoire et art du livre*) gegeben wird, daß dann die 89 Vorträge, Berichte und Mitteilungen, zumeist in extenso, abgedruckt werden. Der Inhalt der letzteren ist überaus mannigfach, bietet neben recht Interessantem aus den verschiedensten Gebieten der Bibliotheks- und Buchkunde auch mancherlei herzlich Unbedeutendes und recht Entlegenes. Es sei noch bemerkt, daß die Bibliographie des Zentralblattes, die als solche Gerechte und Ungerechte nicht unterscheidet, naturgemäß auch die einzelnen Aufsätze dieses Bandes an der betreffenden Stelle verzeichnet.

BERLIN

WALTHER SCHULTZE

KONRAD HAEBLER, Handbuch der Inkunabelkunde. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1925. 4 Bl., 187 S. 8°

Niemand ist für die Herausgabe eines „Handbuchs der Inkunabelkunde“ berufener gewesen als KONRAD HAEBLER, der hochverdiente Verfasser des Typenrepertoriums der Wiegendrucke, der erfolgreiche Erforscher des spanischen Frühdrucks, der gründliche Kenner der Wiegendruckgeschichte. Daß dieser Ruf dem Buche gefährlich werden könne, hat der Verfasser selbst gefühlt, indem er im Vorwort erklärt, er habe den Stoff früher in Bibliothekskursen vorgetragen, für die Veröffentlichung aber in einer etwas sorgfältigeren Form behandelt. Daß die Darstellung bei bibliothekarischen Einführungsvorträgen, wo sie beständig durch Beispiele an der Hand der Druckdenkmäler veranschaulicht werden konnte, guten Dienst geleistet habe, braucht nicht bezweifelt zu werden; das Urteil aber über das veröffentlichte Handbuch der Inkunabelkunde kann leider nur lauten: gewogen und zu leicht befunden. Ich sage leider, denn eine so notwendige brauchbare Darstellung der Inkunabelkunde wäre überall freudigst begrüßt worden. Gewiß enthält das Buch HAEBLERS viel Wissenswertes und gute Einzelbeobachtungen über bestimmte Merkmale des Wiegendrucks, wie etwa über Papier und Formate, über Register und Signaturen, über Blattzählung und Satzformen. Aber das sind alles nur lose aneinander gereihete Dinge, die kein Ganzes und keine lebensvolle Anschauung des dargestellten Gegenstandes geben. Es scheint, daß wir Bibliothekare über den vielen Titeln und Namen oder über den ebenso notwendigen wie gefährlichen, weil leicht abstumpfenden Einordnungsgesetzen der täglichen Arbeit leicht die geistige Frische und Spannkraft verlieren, sonst hätten wir nicht so viele langweilige Darstellungen unserer bibliothekarischen Arbeitsgebiete zu verzeichnen, daß es eine wahre Lust war, bei den Ausführungen MILKAUS in der Kultur der Gegenwart endlich einmal wieder frische Luft zu spüren. Aber das Buch HAEBLERS ist nicht bloß trocken, allzutrocken, es enthält auch manches Schiefe und Unklare und es enthält vieles nicht, was unbedingt hineingehört. Zum Schiefen gehört vor allem, was der Verfasser über das Wesen der Inkunabeln sagt. Dieses soll darin bestehen, „daß es Drucke sind, in denen man noch die Entwicklung des Buches zu verfolgen vermag und in denen der Drucker seinem Werke noch als selbständig

schaffender Meister gegenübersteht“. Der Übergang zum handwerksmäßigen Betrieb des Buchdrucks sei der Prüfstein für das Ende der Inkunabelzeit. Nun muß HAEBLER im gleichen Atemzuge bekenne, daß diese Begriffsbestimmung einerseits für viele Drucke des 15. Jahrhunderts nicht zutrefte, andererseits eine große Zahl von Druckwerken des 16. Jahrhunderts bis zur Reformation hinein in sich schlosse. Die jetzt allgemein angenommene Begrenzung der Inkunabeln mit dem Jahre 1500 ist eben, das vergißt HAEBLER zu betonen, eine willkürliche, dem Einordnungstrieb des Menschen entsprechende Maßnahme, umfaßt innerhalb dieses Zeitraumes freilich eine Vielheit von Drucken, „in denen man noch die Entwicklung des Buches zu verfolgen vermag“. Aber da das jede andre zeitlich umgrenzte Buchgruppe auch vermag, hätte der Verfasser die besondere Entwicklung des Buches in der Frühdruckszeit ausführlich schildern müssen. Das wäre eine Hauptaufgabe gewesen. Die Besonderheit der Wiegendruckzeit, die wirklich als ein neues Schreiben bezeichnet werden kann, ist aber vor allem in der bewußten Ablehnung an die individuell gestalteten Handschriften des Mittelalters zu erblicken. Schou der zweite Akt dieser Entwicklung, die allmähliche Loslösung von diesen Fesseln der Vorlagen, der Übergang zu fester geregelten Formen des Buches, gehört in seinem letzten Ende nicht mehr dem 15. Jahrhundert an, sondern greift weit in das 16. hinein und wird durch die willkürliche Grenze des Jahres 1500 mitten entzwei geschnitten. Neben diesen großen Wandlungen läuft die Einstellung auf handwerksmäßigen Betrieb nur nebensächlich einher; HAEBLER selbst muß widerspruchsvoll genug zugeben, daß seine Merkmale der Inkunabelzeit am längsten bei den kleinen und zurückgebliebenen Werkstätten zu beobachten seien. Hier kann aber doch sicher nicht von selbständig schaffenden Meistern, noch weniger von „wissenschaftlich-künstlerischer Auffassung des Buchdrucks“ die Rede sein.

Nicht minder schief als diese Verzeichnung der Inkunabelzeit ist das zu schnelle Urteil HAEBLERs über die angeblich erheblich verringerte Rolle des Buchdrucks in Deutschland in den Jahren 1501-1517, oder die falsche Rückbeziehung der gerade in diesen Jahrzehnten ausgebildeten Titeleinfassung der Reformationsdrucke auf die Gebetbücher der Inkunabelzeit. Vor solchen Stellen des Buches muß ebenso gewarnt werden wie vor der unbegründeten Auslegung jener harmlosen Schlußbemerkung Ulrich Zainers in einem Kalenderblatte, aus der HAEBLER (S. 84) den Beweis ableitet, „wie sehr es schon damals den deutschen Druckern an dem nationalen Bewußtsein gefehlt hat“. Man traut seinen Augen kaum, wenn man diesen Satz liest und sich dabei erinnert, daß der gleiche Verfasser vor ganz kurzer Zeit ein umfangreiches Buch über die Kulturtaten der deutschen Drucker im Ausland geschrieben hat.

Wenn man an ein „Handbuch“ den Anspruch stellen kann, daß es immer zur Hand sei, sobald man über eine Frage des behandelten Gegenstandes Auskunft haben will, so läßt die Gabe HAEBLERs vieles vermissen, was man darin unbedingt suchen darf. Um beim Äußerlichen anzufangen, so ist ein Buch kein Handbuch, wenn es kein Register hat, das heißt den Leser beim Nachschlagen nicht mühelos zu den behandelten Gegenständen führt. Wie notwendig aber dies gerade beim Buche HAEBLERs ist, kann der Abschnitt über die „Einbände“ zeigen. Wer darin eine Abhandlung über die wirklichen Einbände, das heißt die Schutzhüllen der Bücher sucht, findet Ausführungen über die

von den Buchbindern verwendeten Abfälle, die uns wertvolle Tagesdrucke überliefert haben. Unter dem richtigen Titel „Makulatur-Forschung“ hat HAEBLER schon einmal im 25. Jahrgange des Zentralblattes für Bibliothekswesen (1908) S. 535 darüber berichtet; es hätte nichts geschadet, wenn er in seinem Buche darauf verwiesen hätte. Über die buchgewerbliche Seite der Einbände handelt dann HAEBLER recht belanglos in dem Abschnitt über handschriftliche „Eintragungen“, also an einer Stelle, wo man die Ausführungen sicher nicht sucht. Dem allzu leichten Verzicht auf das Register steht die beklagenswerte Sorglosigkeit in der Anführung der Literatur zur Seite. Über die Einbände führt HAEBLER gar keine Nachweise, nicht einmal die grundlegenden Arbeiten von SCHWENKE und LOUBIER an. Ein „Handbuch“ hat dem Leser nicht bloß das eigene Wissen vorzuführen, sondern auch die Arbeiten anderer Forscher in gewissenhafter Auslese anzuzeigen. Daß HAEBLER nicht einmal die tiefgründigen Aufsätze ADOLF SCHMIDTS über die Buchdruckertechnik des 15. Jahrhunderts im 13. und 14. Jahrgange des Zentralblattes für Bibliothekswesen anführt, ist ganz unverständlich, wenn man dann wiederum kleine Untersuchungen aus den „Stimmen aus Mariabach (!)“ oder dem „Archivio storico lombardo“ oder dem „Archivio Veneto“ angezeigt findet. In der Vernachlässigung dieser Seite seines Buches geht HAEBLER soweit, daß er nicht einmal seine eigenen Arbeiten überall anführt; außer dem schon genannten Berichte über „Makulatur-Forschung“ wäre noch die in seinem Buche stark herangezogene Untersuchung „Zur Typenkunde des 15. Jahrhunderts“ (Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 1. 1910) zu nennen. Bei stärkerer Verarbeitung der Literatur wäre der Verfasser vielleicht auch gezwungen gewesen, sich die Umgrenzung des Begriffes „Inkunabelkunde“ samt dem anderen der Frühdruckgeschichte schärfer vorzulegen. Jeder Leser wird sich, glaube ich, die Kunde von den Inkunabeln weitschichtiger als HAEBLER vorstellen. Zu der vernachlässigten Literatur zähle ich weiter: SCHREIBER, Holzschnitt- und Inkunabelforschung (Zentralblatt für Bibliothekswesen 29. 1912), R. GALLE, Inkunabelverzeichnisse und literarische Wissenschaft (ebd. 25. 1908), ERNST SCHULZ, Aufgaben und Ziele der Inkunabelforschung, München 1924.

Man könnte die Literatur-Angaben noch verschmerzen, wenn der Verfasser selbst in unabhängiger Beherrschung des Stoffes seinen Gegenstand erschöpfend behandelt hätte. Neben der Ungleichheit der einzelnen Abschnitte, worunter vor allem die unzulänglichen Ausführungen über die „Geschichte des Buchdrucks“, über die „Holzschnitte“, über die „Literaturgeschichte“ auffallen, weist aber das Buch HAEBLERS noch einen starken Mangel in der Kargheit der Fragestellungen auf. Gewiß ist der Buchdruck des 15. Jahrhunderts noch nicht genug erforscht, um eine volle Erkenntnis seines Wesens erschließen zu lassen, aber ein so guter Kenner wie HAEBLER hätte doch wohl noch mehr Punkte wenigstens andeuten können, die der Forschung Wege zu weisen vermöchten. Fragen, wie verhielt sich der Drucker zur Sprache, wie zu den Unterscheidungszeichen, wie zu den Texten, hätten an einzelnen Beispielen schon aufgeschlossen werden können. Die Abkürzungszeichen sind, soviel ich sehe, nicht einmal erwähnt; der Bibliothekar wird öfters gefragt, ob und wo es ein Verzeichnis der Inkunabel-Abkürzungen gibt. Über die „Rubrizierung“ der Wiegendrucke, die eine so wichtige Rolle in der Fertigstellung der Inkunabeln spielt, erfährt man bei HAEBLER so gut wie nichts, so gut wie nichts auch

über die Ausmalung der Druckwerke an dafür eigens leer gelassenen Stellen, über die Bemalung der Holzschnitte und Initialen, über das ganze farbenreiche Gepräge der Inkunabeln, das den Wiegendruckern erst ihren eigenartigen Reiz, ihr persönliches Bild verleiht und das individualistische Zeitalter des Buchdrucks in sich schließt.

Nach anderen Auskünften, etwa über Seltenheit und Wert der Inkunabeln, über die größten Wiegendruckssammlungen, über besondere Gruppen, wie Einblattdrucke, Werke der Rechtswissenschaft mit ihrem häufigen Kommentarsatz oder Missalien mit ihren in großen Typen hergestellten Kanonteilen, über Pergament-Ausgaben, über die Buchbinder-Namen auf den Inkunabel-Einbänden sucht man wieder vergebens.

Daß der Verleger, den man nicht mit Unrecht als den „Bildermann“ unserer Zeit bezeichnen könnte, wie man Paul Fürst den „Bildermann“ des 17. Jahrhunderts nennt, gerade bei diesem Buche, das förmlich Veranschaulichungen herausfordert, keine Bilder beigegeben hat, dünkt mir als weiterer Unstern, der über dem Buche gestanden haben muß.

MÜNCHEN

KARL SCHOTTENLOHER

WALDEMAR SENSBURG, Staatsoberbibliothekar, Die bayerischen Bibliotheken. Ein geschichtlicher Überblick mit besonderer Berücksichtigung der öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken. Mit 37 Abbildungen. München, Bayerland-Verlag (1925). VIII, 172 S., 24 Tafeln.¹

Ein Buch, das einen guten Überblick über die Geschichte und den gegenwärtigen Bestand der bayerischen Bibliotheken geben würde, kann des Interesses weiterer Kreise sicher sein. Der Forscher und der Geschichtsfreund erwartet darin ein Stück geistigen Lebens des Landes dargestellt zu finden, dem Lehrer an den höheren Schulen wird es manche Anregung für den Unterricht geben, der Fachmann und der Bücherfreund endlich freut sich, nunmehr ein langersehntes zuverlässiges und bequemes Nachschlagewerk zu besitzen, das ihm Zeit und Mühe des Suchens ersparen soll. Dieses Bedürfnis erkannt zu haben, ist ein Verdienst des Verfassers. Aber so verlockend der Gedanke ist, ein solches Buch zu schreiben, so schwierig ist die Ausführung. Denn die Vorarbeiten, die bisher geleistet worden sind, sind ungleichmäßig und lückenhaft; neben ausgezeichneten, streng wissenschaftlich aufgebauten und durchgeführten Einzeluntersuchungen zur Geschichte der verschiedenen Bibliotheken, deren Ergebnisse von bleibendem Werte sind, stehen andere, die der Kritik nicht standzuhalten vermögen. Aus diesem verschiedenartigen Material ein wohlgeformtes Bild zu schaffen, erfordert gründliches Allgemeinwissen, innige Vertrautheit mit dem Stoff, Gestaltungskraft und unbedingte Genauigkeit. Die folgende Besprechung soll zeigen, ob die vorliegende Arbeit die aufgestellten Forderungen erfüllt.

Der vielversprechende *Titel* „Die bayerischen Bibliotheken“ erfährt bereits auf dem Titelblatt und vor allem im Vorwort eine Einschränkung. Nach S. VII will das Buch

¹ Auf Wunsch der Redaktion des ZfB mußte die Besprechung wegen Raummangels fast um die Hälfte gekürzt werden. Statt einer größeren Fülle von Beispielen können deshalb nur Stichproben gegeben werden.

„einen Abriß des Werdens und der Zusammensetzung unserer öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken überhaupt und derjenigen Privatbibliotheken geben, welche für gelehrte Arbeit offenstehen“. Solche Bibliotheken werden, nach der Reihenfolge des Alphabets, im ganzen 44 vorgeführt. Diese *Auswahl* ist sicher zu eng. Von Sammlungen öffentlichen Charakters vermißt man z. B. die kleinen, aber wertvollen Stadtbibliotheken Schweinfurt und Weißenburg i. B.; ferner die Stiftsarchivbibliothek Aschaffenburg, deren 465 Inkunabeln von W. RENZ im Programm des humanistischen Gymnasiums Aschaffenburg 1907/1908 verzeichnet sind, und die auch wertvolle Manuskripte besitzt, über deren Bestände ein handschriftliches Verzeichnis von G. LEIDINGER aufgenommen worden ist. Als einzige, allerdings größte Ordinariatsbibliothek ist die Münchener vertreten, der übrigen sieben ist keine Erwähnung getan, obwohl auch sie gute Bestände aufweisen und besonders die dem bischöflichen Stuhle in Regensburg gehörige Proskesche Musikbibliothek für die musikwissenschaftliche Forschung immer mehr an Bedeutung gewinnt. Auch von den Bibliotheken der Klerikalseminare ist nur die größte (des Georgianums in München) behandelt. Klosterbibliotheken erscheinen drei. Warum sind die Bibliotheken des Karmelitenkloster Reisach und der Benediktinerabtei Ottobeuern nicht aufgenommen, deren ältere, vor der Säkularisation erworbene Bestände noch dazu Staatsbesitz sind? Auch die Bibliotheken der Franziskaner in Dettelbach, Hammelburg, die nie säkularisiert sind, St. Anna in München und die Minoritenbibliothek in Würzburg hätten Erwähnung verdient; ebenso die protestantischen Kirchenbibliotheken von Kempten, Neustadt a. d. Aisch, Windsheim und die Konsistorialbibliothek Rothenburg o. d. T. (heute in der Verwaltung des dortigen Progymnasiums), die alle besonders für die Geschichte der Reformationszeit wertvoll sind. Nach S. VIII kommen für das Buch nicht in Betracht „die zahlreichen *Amts-, Schul- und Vereinsbibliotheken*“. Solche aber, „welche in den genannten Gruppen eine Sonderstellung einnehmen, fanden nach dem Grundsatz, lieber zu viel als zu wenig zu bieten, Berücksichtigung“. Unter dem Schutze dieses, in dem Buche durchaus nicht gleichmäßig durchgeführten, Vorbehalts tritt die *Amtsbibliothek* des Reichspostministeriums, Verwaltungsgruppe Bayern in München auf; an Bedeutung steht ihr aber die fehlende Bibliothek des bayerischen Justizministeriums nicht nach. *Vereinsbibliotheken* sind die Büchereien des Alpenvereins und des Polytechnischen Vereins in München. Ausgeschlossen sind aber leider die Bibliotheken der größeren historischen Vereine, von denen der Verfasser (S. 4f.) selbst sagt, daß sie, „was Bändezahl, planmäßiges Sammeln, Reichhaltigkeit im geschichtlichen Fache anlangt, manche öffentliche Bibliothek in Schatten stellen“. Diese Sammlungen kommen doch sicher „in rein wissenschaftlicher Beziehung“ in Frage, zumal sie teilweise (S. 5) gedruckte Bücherkataloge besitzen. Unter den *Gymnasialbibliotheken* aber wird in dem Buche dem Gymnasium in Straubing eine Sonderstellung eingeräumt. Von den nachstehenden, bei P. SCHWENKE (Adreßbuch der deutschen Bibliotheken. Leipzig 1893) verzeichneten bayerischen Schulbibliotheken aber können sich viele eines höheren Alters und größerer Bedeutung rühmen, z. B.: das Gymnasium in Ansbach, das Alte Gymnasium in Bamberg, die Gymnasien in Hof, Koburg, Landshut, das Wilhelmsgymnasium in München, die Lateinschule in Neustadt a. d. Aisch, das Alte Gymnasium in Nürnberg, das Gymnasium in Zweibrücken. Wenn aber die Rücksicht auf den vom Verlag festgesetzten Umfang des Buches eine ausführlichere Besprechung

all dieser keineswegs restlos genannten Bibliotheken verbot, hätte vielleicht eine Liste, die etwa Alter, Bändezahl, Art der Bestände enthielte, als Anhang beigelegt werden können. Bei der vom Verfasser gebotenen Auswahl von Bibliotheken wird man aber zur Ergänzung immer wieder auf SCHWENKES Adreßbuch zurückgreifen müssen.

Die Behandlung der einzelnen Bibliotheken erfolgt in der Weise, daß zuerst jedesmal eine kürzere oder längere historische Übersicht über das Werden der betreffenden Sammlung geboten wird, hierauf folgt dann manches Wissenswertes über den heutigen Bestand, über Einrichtung, Verwaltung, Vermehrung und Benutzung. Bei einigen Instituten mit alten Beständen sind auch verschiedene Prachtstücke und Seltenheiten nach freier Auswahl aufgeführt. Somit erweitert sich der im erklärenden Untertitel des Buches genannte „geschichtliche Überblick“ zum praktischen Bibliotheksführer. Die Ausführungen über die einzelnen Bibliotheken sind sehr ungleichmäßig und je nach der Beschaffenheit des zur Verfügung stehenden Materials von verschiedenem Werte. Unbrauchbar ist, wovon später noch zu sprechen sein wird, der Abriß der Geschichte der Bamberger Bibliothek und das über die Klosterbibliothek Metten Gesagte. Was S. 84 ff. von der Staatsbibliothek in München zu lesen ist, gibt kein anschauliches Bild von der Bedeutung dieses Instituts und von seinem Einfluß auf die übrigen Bibliotheken des Landes. Hier wie in anderen Partien des Buches zeigen sich die Mängel einer Darstellung, die sich nur stützt auf die gedruckt vorliegende Literatur. Um das Wesen und Wirken einer großen Bibliothek in der Gegenwart zu schildern, bedarf es eines tieferen persönlichen Einblickes. Die *Einführung* (S. 1-6), in der man einen allgemeinen großzügigen Überblick über das ganze bayerische Bibliothekswesen erwartet, ist dürftig und rührt kaum an die bestehenden Probleme. Die Forderungen MILKAUS an bibliotheksgeschichtliche Darstellungen sind vom Verfasser zwar angeführt (S. VII), aber der Versuch, sie zu erfüllen, ist nicht gemacht. Eine Würdigung der von Kurfürst Ferdinand Maria erlassenen Verordnung über die Einlieferung der sog. Pflichtexemplare hätte besser hier ihren Platz gehabt, als auf S. 67. Das Urteil über die Säkularisation, von der nur die Schattenseiten und Mißgriffe betont werden, hätte auch nach der anderen Seite hin ergänzt werden müssen, wie es z. B. LEIDINGER tut mit den Worten: „Man mag über die Säkularisation denken, wie man will, sicher ist, daß durch die Zentralisation der alten Bücherschätze des Landes der Wissenschaft ein unschätzbarer Gewinn erwuchs und die Münchener Bibliothek damit zu der [damals] ersten Bibliothek Deutschlands wurde. Und wie um die Zentralisierung zu rechtfertigen, machten in der Folge die gelehrten Bibliothekare der Hofbibliothek bei der Ordnung der zugeströmten Bestände eine wichtige literarische Entdeckung um die andere“. (ZfB 29 (1912) S. 345.) S. 5 ist zwar auf die Mitarbeit Bayerns an den großen, das ganze deutsche Reich umspannenden bibliothekarischen Arbeiten hingewiesen. Aber der farblose Ausdruck „redlich mitgeholfen“ gibt keine auch nur annähernd richtige Vorstellung von dem Material, das z. B. für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke aus Bayern geliefert worden ist. Es wurden 156 öffentliche und private bayerische Bibliotheken nach Inkunabeln durchforscht und dabei 54709 Einzelinkunabeln verzeichnet. In Preußen dagegen lieferten 329 Bibliotheken 50163 Inkunabeln. Und der Katalog der Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts zählt von 1574 Stücken allein 382 als im Besitz der Münchener Staatsbibliothek befindlich auf.

Nach diesen mehr allgemeinen Erörterungen sei der Einladung des vom Verfasser gewählten Mottos: „... tu corrige lector“ für eine Reihe von Einzelheiten gefolgt.

Aschaffenburg. S. 11. Veraltet ist bereits die Angabe, daß von der 42 zeiligen Bibel Gutenbergs im ganzen nur 41 Exemplare bekannt seien. P. SCHWENKE zählt im Ergänzungsband (Leipzig 1923 S. 22) zu seiner Faksimileausgabe dieses Werkes 45 annähernd vollständig erhaltene Exemplare auf.

Bamberg. S. 23. Bamberg liegt nicht im „Grenzgebiet der Franken, Sachsen und Slawen“, sondern der Franken, Thüringer und Slawen.

S. 24 ff. Die einzelnen alten Bibliotheken: des Domstifts, des Klosters St. Michaelsberg, der Bettelorden, der Jesuiten, sind ohne besondere Scheidung aneinandergereiht und, vor allem die des Domstifts, in ihrer Bedeutung nicht genügend gewürdigt; die ganze Darstellung ist unübersichtlich und unklar. Nach der Aufführung des Bücherverzeichnisses von St. Michaelsberg (1483) geht die Erzählung mit der Erwähnung des Ekkehard von Aura und des Frutolf zurück ins 12. Jahrhundert, gleich darauf heißt es dann unvermittelt: „Mit der Verbreitung der *Buchdruckerkunst* stockte der Handschriftenzuwachs (wo?), *dagegen* mehrten sich die Bibliotheken in den Klöstern der immer populärer gewordenen Bettelorden aus dem 13. Jahrhundert, der Dominikaner, Franziskaner, Karmeliten“ (!) usw. (Die Gründung der letzteren Ordensgemeinschaft geht, nebenbei bemerkt, schon ins 12. Jahrhundert zurück.) Ebenso unvermittelt ist dann im nächsten Satz von der Berufung der Jesuiten zur Leitung der Schulen die Rede und von den Summen, die der Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen „verwandte“, „um die übrigens gar nicht unbedeutende Bibliothek“, der bis jetzt keine Erwähnung geschah, zu bereichern. Und ähnlich unübersichtlich und unverarbeitet ist die Darstellung auf S. 25. Hier läßt der Verfasser „über die Vollendung des Bibliothekssaales im neugebauten Kolleg“ der Jesuiten „die *Litterae ann. vom Jahre 1742*“ sprechen, ohne dieses Zitat aufzulösen, das wohl aus dem im Literaturverzeichnis nicht genannten Buche von HCH. WEBER, Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg Abth. 2 1881 (= 43. Bericht über Bestand und Wirken des hist. Vereins zu Bamberg) übernommen ist. Hier findet man unter den handschriftlichen Quellen die „*Litterae annuae Collegii S. J. et Academiae Bambergensis*“.

S. 27. Die Bemerkung, daß an den mit Edelsteinen gezierten Handschrifteneinbänden bei der Ankunft in München da und dort die Edelsteine fehlten, ist nicht richtig; die Edelsteine sind heute noch auf den Deckeln zu sehen.

S. 30. Der Gleichmäßigkeit halber hätte bei der Aufzählung der Hauptfächer der heutigen Bamberger Bibliothek die Signatur jedesmal beigefügt werden können.

S. 32-33. Die Beschreibungen der einzelnen Handschriften sind stilistisch und sachlich unbefriedigend.

S. 34. Im Literaturverzeichnis fehlt außer dem schon erwähnten Buche von H. WEBER, das S. 322 ff. eine gute Geschichte der Jesuiten- bzw. Universitätsbibliothek gibt, das Werk von H. WÖLFFLIN, Die Bamberger Apokalypse. 2. verm. Aufl. München 1921.

Eichstätt. S. 40. Die Geschichte der alten Eichstätter Bibliothek ist zu dürftig dargestellt. S. 41. Bei der Rebdorfer Bibliotheksgeschichte fehlt der Aufsatz von G. LEIDINGER (in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 33 (1908) S. 191 ff.), wo die Wiedererwerbung einer bei dem Bibliotheksraub des Generals

Joba entwendeten wichtigen Legendenhandschrift (jetzt Cod. lat. mon. 15 101) behandelt wird.

Erlangen. Aus der Bemerkung auf der Tafel nach S. 48: „Prachtvoller Lederschnittband des Meisters ES.“ muß man den Eindruck gewinnen, als habe dieser berühmte Künstler den Einband selbst angefertigt. Die Figuren des Deckels sind aber doch nur getreue Kopien von Darstellungen aus dem größeren Kartenspiel des Meisters von 1466. (S. M. O. MITIUS, Fränkische Lederschnittbände S. 10.)

S. 50. Im Literaturverzeichnis fehlt: A. G. PFEIFFER, Beyträge zur Kenntniß alter Bücher und Handschriften. Hof 1783-1786. Ferner (E. v. STEINMEYER), Die jüngeren Handschriften der Erlanger Universitätsbibliothek. Erlangen 1913.

Maihingen. S. 56. Unter den „Glanzstücken“ der Bibliothek des Fürsten von Oettingen wird dem Leser vorgeführt „die ‚Furtmeyrbibel‘, ein *Missale* in zwei Bänden, vollendet 1472“. Bei dieser Beschreibung, die *Missale* und Bibel gleichsetzt, scheint eine dunkle Erinnerung an das fünfbändige *Missale* des berühmten Buchmalers, das sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München befindet (Cod. lat. 15 708-15 712), untergelaufen zu sein. Im übrigen enthält jene „Bibel“ nur das Alte Testament.

München, Staatsbibliothek. S. 64. Das bekannte Werk des Wiguleus Hund trägt nicht den Titel „Stammbuch“, worunter sich jedermann eine Art Album mit eigenhändigen Einträgen von Freunden vorstellt, sondern den Titel „Stammenbuch“, weil es „die Genealogias oder Stammen“ des bayerischen Adels umfaßt.

S. 65. Der unter dem Kurfürsten Maximilian I. gedruckte Katalog von Markus Welser „*Catalogus graecorum manuscriptorum codicum, qui asservantur in inclita serenissimi utriusque Bavariae ducis bibliotheca. Ingolstadii 1602*“ darf sicher als erwähnenswert gelten.

S. 68. Die Büchersammlung des Johann Nikolaus Weislinger erwarb Kurfürst Karl Theodor nicht für die Münchener, sondern für die Mannheimer Hofbibliothek, mit der sie dann im Jahre 1803 nach München kam.

S. 70/71. Trotz der Besorgnis, den Leser mit der Aufzählung aller Klöster und Stifte (über 150), deren Bibliotheken ganz oder teilweise der kurfürstlichen Bibliothek einverleibt wurden, zu ermüden, hätte die Liste (S. 71) umfassender sein können. Vielleicht würde mancher Leser sogar Vollständigkeit wünschen, die kaum irgendwo leicht zu finden ist. Zum mindesten hätten aber bei den größeren Städten, wie Augsburg, Bamberg, Freising, München, Passau, Regensburg, Salzburg, die Namen der einzelnen Orden erwartet werden dürfen.

Die Bücherschenkung Karls des Großen an Abt Eliland von Benediktbeuern (s. auch S. 1) ist in neuerer Zeit mit sehr beachtenswerten Argumenten angefochten worden. (L. TRAUBE, Textgeschichte der Regula S. Benedicti. 2. Aufl. München 1910 S. 96f.) Die Schenkung der fränkischen Prinzessin Kysila erfolgte an ein damals bestehendes Frauenkloster (St. Michael) in Kochel, von dort kamen die Handschriften, man weiß nicht wann, an Benediktbeuern.

S. 72. Der Bericht über die Bestände, die aus Benediktbeuern nach München wanderten, ist irreführend, da er Handschriften und Bücher vermengt. Der Verfasser schreibt, es

seien „von den 40000 Bänden ein kleiner, aber besonders wertvoller Teil, 3967 Bände, darunter die *Carmina Burana*, und die Originalhandschrift zur *Historia Frisingensis* für die Hofbibliothek ausgewählt“ worden. Man hätte erwartet, zu lesen: „darunter die Handschriften vom 8. Jahrhundert an nahezu ausnahmslos“. Auch die Zusammenstellung der *Carmina Burana* (sie gehören der Weltliteratur an) mit der Handschrift der *Historia Frisingensis* (die in diesem Zusammenhang nicht viel mehr als ein Druckmanuskript bedeutet), darf nicht unwidersprochen bleiben. Wenn davon schon die Rede sein sollte, hätte es bei der Erwähnung von Meichelbeck geschehen können.

S. 73. Der Codex aureus von St. Emmeram wird folgendermaßen beschrieben: „Der berühmte Codex aureus . . ., wohl die schönste Bibel der Welt, ein Geschenk König Arnulfs, erhielt hier in der berühmten Malschule durch die Mönche Aribio und Adalbert seine kostbare Erneuerung mit Goldreliefs“. Die Erneuerung des Codex aureus, der keine Bibel, sondern ein Evangelienbuch ist, dürfte nach den neuesten Forschungen in der Hauptsache bestanden haben: in der Ausbesserung kleiner schadhafte gewordener Stellen, in der umfassenden Erhöhung dunkler Pergamentgründe mit Weiß und in der Hinzufügung des Ramwoldbildes. Den kostbaren Einband erhielt die Handschrift wohl schon unter Karl dem Kahlen; der Golddeckel ist fränkische Arbeit und hat mit Regensburger Kunst nichts zu tun. Unter Abt Ramwold erfolgte eine Ausbesserung des Deckels, die sich aber auf die Einsetzung einer großen Zahl von fehlenden Perlen und Edelsteinen beschränkt haben wird.

S. 75. Der erste und einzige Band von Abt Bessels „*Chronicon Gotwicense*“ (so lautet die Namensform, nicht *Gottvicense*), erschienen 1732, führt den Untertitel *Prodromus*, nicht *Prodomus*. Merkwürdig klingt in diesem Zusammenhang — unmittelbar vorher ist von der im Jahre 1573 errichteten Tegernseer Klosterdruckerei die Rede — der Satz: „Auf viel ältere Zeit reicht die Bibliothek zurück“. Man erwartet doch zu hören, daß die Bibliothek zu den ältesten ihrer Art gehört.

S. 76. Wenn von der Tegernseer Malschule die Rede ist, muß auch Abt Ellinger, der berühmte Buchmaler, genannt werden.

S. 77. Das Zitat: „ein ‚*Lomparticon historia*‘, ein ‚*Jacobus de Vorago*‘“ wird bei manchem Leser die Meinung erwecken, als handle es sich um zwei verschiedene Werke; deshalb hätte die übliche Bezeichnung „*Jacobus de Voragine, Lombardica historia*“ gewählt oder als Erklärung beigefügt werden sollen. Bei der im Inventar von Thierhaupten 1597 erwähnten „feinen Liberei“, „davon ein Verzeichnis und Spezifikation unlängst gen Hof geschickt worden ist“, würde sich ein Hinweis auf den S. 65 genannten herzoglichen Befehl (vom Jahre 1595) an die Klöster zur Einsendung von Handschriftenverzeichnissen empfehlen.

S. 84. Die Bibliothek Quatremère enthält nicht chinesische, mandschurische und mongolische Literatur, sondern, außer der wertvollen Sammlung von französischen Liebhaberdrukken in prächtigen Einbänden, in erster Linie mehrere Hundert arabische, persische und türkische Handschriften, ferner annähernd vollständig die damalige, sei es im Abendlande, sei es im Orient gedruckt vorliegende Literatur zur Sprache, Geschichte und Landeskunde der vorderasiatischen Länder.

Der Katalog der deutschen Handschriften der Staatsbibliothek wurde nicht größtenteils von HALM bearbeitet, sondern er wurde, wie auf dem Titelblatt des deutschen Handschriftenkatalogs zu lesen ist, nach „J. A. Schmellers kürzerem Verzeichnis“ von HALM herausgegeben. WILHELM MEYER, FRIEDRICH KEINZ, JOSEPH AUMER hätten neben der Erwähnung ihrer Tätigkeit bei der Beschreibung der Handschriftenkataloge auch sonst noch eine kurze Würdigung ihrer Leistungen verdient; ebenso SIGMUND V. RIEZLER, der zwar beim Ausbau des historisch-geographischen Fachkatalogs, nicht aber bei der Bearbeitung der Handschriftenkataloge genannt wird; desgleichen HEINRICH FÖRINGER, dessen Namen man im Register vergeblich sucht.

S. 87. Man liest hier mit Staunen, daß zu den Arbeiten des mittleren Dienstes an der Staatsbibliothek die *Büchererwerbung* zählt. Die Mithilfe des mittleren Personals bei dieser zu den wichtigsten Aufgaben des wissenschaftlich gebildeten Bibliothekars gehörigen Tätigkeit erstreckt sich doch nur auf Schreibarbeiten und ähnliche Verrichtungen.

S. 90. Die Erwerbung der wertvollen Sammlung des Prof. Dr. Hyazinth Holland (Hollandiana) geschah bereits unter dem früheren Direktor LAUBMANN.

S. 92-94. Die Beschreibung der Zimelien der Staatsbibliothek ist durchwegs unfachmännisch und, da größtenteils veraltete Literatur benutzt ist, teilweise falsch. Die Beifügung der heutigen Signatur hätte mancher Leser begrüßt. Von einzelnen Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten seien folgende genannt:

Das Breviarium Alarici enthält außer dem gekürzten Gesetzbuch des Kaisers Theodosius II. (nicht Theodorich, wie der Verfasser sagt) auch noch Bestandteile verschiedener anderer römischer Rechtsquellen.

Der Talmud umfaßt nicht die „hl. Schriften der Hebräer“, sondern ist eine Sammlung religiöser Gesetzesvorschriften und Gebräuche der jüdischen Tradition, vermischt mit einer Fülle von Material aus sämtlichen Zweigen menschlichen Wissens. H. L. STRACK nennt die Handschrift der Staatsbibliothek in der Einleitung zu der Faksimileausgabe (Leiden 1912 S. VI) vorsichtig nur: „Die einzige (fast) vollständige Handschrift des babylonischen Talmuds“. Die Handschrift ist im Jahre 1342 vollendet worden.

Die Angabe „S. Augustini Homiliae“ trifft nach neueren Forschungen nicht mehr zu. Die in der Handschrift verzeichneten Predigten gehören einer Sammlung an, „die einst der berühmte Bischof Cäsarius von Arles († 542) zum Gebrauch des Klerus seiner Zeit bearbeitet hat, indem er Eigenes mit Fremdem verschmolz und nach dem berühmtesten der benutzten Autoren dem Ganzen die Benennung gab“. (J. SCHLECHT in: Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des Heiligen Korbinian. München 1924 S. 207.)

Stilistisch schlecht und sachlich unvollständig ist die Beschreibung: „Das ‚Wessobrunner Gebet‘, zwei Blätter mit einer prächtigen Schilderung der Welterschöpfung . . .“ Den Teil, der dem Ganzen den Namen gab, nämlich das auf die Schilderung der Welterschöpfung folgende wirkliche *Gebet*, hat der Verfasser zu erwähnen vergessen.

Warum das Gebetbuch Kaiser Maximilians I. in Auführungszeichen steht, ist nicht einzusehen, da es doch ein wirkliches Gebetbuch ist. Neben Randzeichnungen von A. Dürer enthält es aber auch solche von Lukas Cranach.

Das folgende Gebetbuch ist nicht für Herzog Albrecht IV. von Bayern geschrieben und gemalt, sondern für Lorenzo den Prächtigen von Florenz. (O. HARTIG, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek S. 154 ff.)

Literaturverzeichnis S. 94-95.

Die gedruckten Handschriftenkataloge der Staatsbibliothek waren *sämtlich im einzelnen anzuführen*, nicht bloß J. HARDTs Griechischer Handschriftenkatalog (1804 ff.) und PETZETS Neubearbeitung der deutschen Pergamenthandschriften (1920). Ebenso erwartet man die 7 gedruckten Kataloge der von der Bibliothek veranstalteten Ausstellungen zu finden. Von den Reproduktionen *ganzer* Handschriften der Bibliothek (8 an der Zahl) findet man hier keine einzige erwähnt.

Von anderen Werken, die durchweg Reproduktionen *aus* Handschriften der Staatsbibliotheken bringen, gehören hierher: Kunstvolle Miniaturen und Initialen aus Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek von L. v. KOELL. München (1893). G. LEIDINGER, Meisterwerke der Buchmalerei aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek . . . München (1920). Außerdem sind zu nennen: G. LEIDINGER, Einzel-Holzschnitte und Einzel-Metallschnitte (= „Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts.“ Hrsg. von Paul Heitz. Bd. 10. 21 u. 13). G. LEIDINGER, Die Teigdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts (1908). Veröffentlichungen aus der Papyrus-Sammlung der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Leipzig u. Berlin 1914. Von Arbeiten, die über die Bibliothek und ihre Bestände handeln, vermißt man: G. STEIGENBERGER, Historisch-Literarischer Versuch von Entstehung und Aufnahme der kurf. Bibliothek in München. (Akademierede) München 1784. J. HARDT, Über den Zustand der churfürstlichen Hofbibliothek überhaupt, und insbesondere über die griechischen Handschriften derselben. (Akademierede) München 1803. E. PETZET, Die deutschen Handschriften in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. (München 1912). Ferner die Anzeigen, die G. LEIDINGER über wichtige Neuerwerbungen der Handschriftenabteilung im „Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst“ in den Jahren 1909, 1910, 1912, 1913, 1917 erscheinen ließ. Endlich waren Biographien hervorragender Bibliothekare und Bibliotheksleiter zu verzeichnen, wie es der Verfasser bei anderen Instituten getan hat: H. FÖRINGER, Lebensskizze Schmellers. München 1855. J. NICKLAS, Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken. München 1885. Die Artikel über Schmeller und Halm in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 31 bzw. 49. CHR. HAEUTLE, Heinrich Conrad Föringer. Eine Lebensskizze. München 1881. (S. A. aus dem Oberbayer. Archiv.) H. SCHNORR VON CAROLSFELD, G. v. Laubmann (in: Lebensläufe aus Franken. Bd. 2. Würzburg 1922 S. 256 ff.).

München, Universitätsbibliothek. S. 115. Zur Vermeidung einer Verwechslung mit dem ehemaligen Erzbischof von Mainz und späteren Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg hätte als Unterschrift des Schillerbriefes der volle Name „Wolfgang Heribert von Dalberg“, des Intendanten des Mannheimer Theaters und Bruders des vorigen, gesetzt werden sollen.

S. 119. Ein Hinweis, daß der sog. Würzburger Codex (Mscr. 731 folio) der Universitätsbibliothek München und die damit zusammenhängende Handschrift Mp. mi. fol. 6 der Universitätsbibliothek Würzburg die einzige Nachricht über die Grabstätte Walthers v. d. Vogelweide im Kreuzgange des Neumünsters in Würzburg enthalten, wäre des

Interesses der Leser sicher. (H. GRAUERT, Magister Heinrich der Poet. München 1912, S. 366 ff.).

S. 120. Literaturverzeichnis. Es fehlt E. BAUMEISTER, Formschnitte des 15. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek zu München. Straßburg 1920. (= Einblattdrucke ... Bd. 51).

Nürnberg, Stadtbibliothek. S. 133. Nachdem S. 127 erzählt ist, daß im Jahre 1866 „die berühmte, ganz unversehrt erhaltene Bibliothek des angesehenen Nürnberger Rechtsgelehrten und Staatsmannes Dr. Christoph Scheurl († 1542)“ dem *Germanischen Museum* überwiesen worden ist, erwartet man hier, wo wieder eine „von Scheurl'sche Bibliothek, vorwiegend Rechtswissenschaft des 16.-18. Jahrhunderts“ umfassend genannt ist, „die 1890 der Stadtbibliothek in Verwahrung gegeben“ wurde, ein Wort über das Verhältnis beider Büchersammlungen zueinander.

Regensburg, Kreisbibliothek. S. 140. Zur Gründungsgeschichte der Bibliothek enthält wichtige Feststellungen der Aufsatz von G. LEIDINGER, Kleine Studien zu Andreas von Regensburg I. Ein Handschriftenvermächtnis an die Stadt Regensburg vom Jahre 1430 (= Festgabe für H. Grauert ... Freiburg i. B. 1910 S. 111 ff.).

Des Dombaumeisters und Buchdruckers Matthäus Roritzer Büchlein von der Fialen (SENSBURG hat: fialen) Gerechtigkeit. Regensburg 1486 ist im Jahre 1923 in Regensburg „dem Neudruck“ nachgebildet erschienen.

S. 159. In der allgemeinen bibliotheksgeschichtlichen Literatur vermißt man G. BECKER, *Catalogi bibliothecarum antiqui*. Bonnae 1885.

Das *Register* läßt, was die Anlage und die Genauigkeit in der Aufnahme der im Text vorkommenden Namen betrifft, sehr viel zu wünschen übrig. Einige Dutzend Personen- und Ortsnamen fehlen überhaupt oder für einzelne Erwähnungen. Die Vornamen sind im Register den Familiennamen bald beigelegt, bald sind sie weggelassen. Personen, die im Text *mehrere* Vornamen führen, haben im Register nur *einen* und umgekehrt. Auch in der Auswahl der sachlichen Bezeichnungen besteht Inkonsistenz. Die Apokalypse (S. 33) ist ins Register aufgenommen, das Antiphonar (S. 22 und 122) fehlt, das irische Evangeliar (S. 56) ist vertreten, andere Evangelienbücher (S. 33, 92, 119) sucht man vergebens. Die Schreibweise derselben Eigennamen ist im Text und im Register oft verschieden. Von den bei einer Prüfung des Registers gemachten Beobachtungen seien nur folgende Beispiele hervorgehoben, die jederzeit vermehrt werden könnten.

Alexander Markgraf von Ansbach-Bayreuth wird im Register für die Erwähnung auf S. 10 als „Alexander, Markgraf“, für S. 45, wo er Christian Friedrich Karl Alexander genannt wird, als „Christian Fr. K. A. von Ansbach“ aufgenommen ohne Rückweis, daß es sich um ein und dieselbe Person handelt. — Konrad Celtis (S. 3 u. 92) heißt im Register Celtis. — Unter dem Namen M. Deutinger wird der *Dompfropst* Martin von Deutinger (1789-1854) (S. 101) und der *Professor* Martin Deutinger († 1864) (S. 99 und 119) zusammengeworfen. — Götz von Berlichingen steht unter seinem Vornamen. — Johann Georg von Hörwarth wird S. 64 Hörwart, S. 111 Herwart geschrieben. — Hrotsvit (S. 3) heißt S. 92 Hrotsvit, im Register Hrotsvit. — Wiguleus Hund (S. 64) heißt im Register Wiguläus Hund, S. 93 Wiguleus Hundt; der Hinweis auf S. 93 fehlt im Register. — Friedrich Keinz (S. 84) heißt im Register F. Kainz. — Sebald Mayer (S. 36) heißt im

Register Sebastian Mayer. — Hans Muelich (S. 69 und Register) heißt auf der Tafel nach S. 92 sowie S. 94 Hans Mielich. — Hektor Muelich heißt S. 22 Hektor Müllich. — Orlando di Lasso steht unter seinem Vornamen Orlando, der Hinweis auf S. 93 fehlt. — Für die „*Schwaninger Bibliothek*“ (S. 46) steht im Register der Name „*Schwaninger*“. — J. C. Zeuß heißt im Register Kaspar Zeuß.

Von besonders auffallenden *stilistischen* Unebenheiten seien angeführt:

S. VII. „freie Musestunden(!)“.

S. 24. „Außer der Wissenschaft, deren Gegenstand und Ziel Gott ist, *findest du* die griechischen und römischen Klassiker.“

S. 45. „Sieben Wagen brachten die mehr als 4000 Bände . . . nach Erlangen, um dort später bedauerlicherweise auf verschiedene Fächer verteilt zu werden.“

S. 113. „Kaum eingerichtet, stand der Bibliothek . . . eine neue Reise bevor.“

S. 139. „Zur Unterbringung der nunmehrigen Stadtbibliothek . . . ließ sich der Rat 1783 einige tausend Gulden kosten.“

Leider ist auch eine Anzahl von *Druckfehlern* mit unterlaufen, von deren Aufzählung im einzelnen jedoch Abstand genommen werden soll.

Zum Schluß soll noch auf das „Stückchen *deutscher Formenlehre*“ hingewiesen werden, dem F. MILKAU seinen humorvoll geschriebenen Aufsatz „Bibliothekswesen oder Bibliothekswesen?“ (1925) gewidmet hat. Das vorliegende Buch hätte reiches Material für weitere Ausführungen gebracht. Fast Seite für Seite wird ein aufmerksamer Leser des Buchs von SENSBURG einen Wechsel in der Wahl beider Formen beobachten können. Man soll es nicht kleinlich nennen, daß diese Inkonsequenz besonders hervorgehoben wird; sie ist bezeichnend für die Arbeitsweise des Verfassers, der, ohne Rücksicht auf die präzise Diktion im eigenen Buch, jeweils unter dem Einfluß der benützten Quellen steht.

Über den Wert des Buches aber braucht nach den vorhergehenden Ausführungen nicht mehr viel gesagt zu werden. Die vielen Ungenauigkeiten, Flüchtigkeiten und Irrtümer zeigen, daß es seine Aufgabe, ein zuverlässiger Führer zu sein, nicht erfüllt. „*Als maßgebendes Werk* der bayerischen Bibliotheks-Literatur“, wie die Verlagsanzeigen verkünden, kann es nicht angesprochen werden. Ausstattung und Druck des Buches ist musterergütig.

MÜNCHEN

PAUL RUF

ERWIN ACKERKNECHT, Büchereifragen. Berlin, Weidmann 1924. 168 S. 8°

Wenn die Themata dieses Buches, in dem ACKERKNECHT neun Aufsätze aus den Jahren 1914-24 gesammelt vorlegt, auch nicht alle in den unmittelbaren Arbeitsbereich der wissenschaftlichen Bibliotheken fallen, so verdienen sie doch die nachhaltigste Beachtung aller Fachgenossen. Denn einmal ist eine breite und in die Tiefe gehende Entwicklung des volkstümlichen Büchereiwesens als Unterbau auch für das Gedeihen der wissenschaftlichen Bibliotheken von größter Bedeutung. Eine starke öffentliche Meinung in Sachen des deutschen Bibliothekswesens schafft erst die Voraussetzung für das Verständnis der Bedürfnisse aller Bibliotheken. Dann aber ziehen wir Gewinn aus der vorbildlichen Aktivität der volkstümlichen Bibliothek und lassen uns von einem Führer der Bewegung gern belehren über die „Büchereiaufgaben der deutschen Städte“, über „Werbe-

mittel und Benutzertaktik“, über die „Wanderbücherei“, über „Jugendlektüre“ und was damit zusammenhängt. Der „Besuch in einer Volksbücherei“, in dem wir die reine und anschauliche Sprache J. P. Hebels zu vernehmen glauben, würde verdienen durch Aufnahme in ein Lesebuch für die Schulen die allerweiteste Verbreitung zu finden. Den Interessen des ZfB am nächsten liegt das Thema „Deutsche Belletristik in der wissenschaftlichen Bibliothek“. Daß die sog. schöne Literatur durch die rein zufällige Art der Vertretung eine „partie honteuse“ in der wissenschaftlichen Bibliothek bisher darstellt, sollte allmählich zur allgemeinen Überzeugung werden. Dann erst ist eine Besserung zu erwarten. Was kann es selbstverständlicheres geben, als daß auch in einer Universitätsbibliothek „belletristische Erzeugnisse, in denen sich bestimmte literarische Typen der Gegenwart klassisch dokumentieren“ (S. 149), zu finden sein sollten ebenso wie alle Werke, denen von berufenen Kritikern „bedeutende künstlerische Werte zugesprochen sind“ (S. 151); aber auch von den Werken der wichtigsten Modeautoren gehören charakteristische Stichproben in eine wissenschaftliche Bibliothek (S. 152). Welche Bibliothek hat aber schon planmäßig unter diesen Gesichtspunkten schöne Literatur gesammelt? Wo ist die wissenschaftliche Bibliothek, an der es zu den Dienstaufgaben eines Bibliothekars gehört, „sich planmäßig über die Neuerscheinungen unserer schönen Literatur zu orientieren“ (S. 150)? Mit diesen Fragezeichen schließe ich und empfehle die Betrachtungen ACKERNECHTS einem angelegentlichen Nachdenken.

G. L.

Behördenbibliotheken. Herausgegeben von HUGO MÜLLER, Bibliothekar des Reichsverkehrsministeriums und der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. Unter Mitwirkung von KIRSCHNER, KRZENONEK, MEITZEL ... Berlin, Gsellius 1925. 259 S.

Die Schrift kann als erste größere Arbeit über dieses bibliothekarische Sondergebiet unsere Aufmerksamkeit und als Tat auch unsern Dank beanspruchen. Leider wird sie in weiten Kreisen enttäuschen, sobald man sich näher mit ihrem Inhalt befaßt oder nach dem Wunsche der Vorrede sie als praktischen Ratgeber benutzen will.

Wir gehen bei unserer Beurteilung ordnungsgemäß von dem *Titelblatt* aus. Es beginnt mit einer logischen Unmöglichkeit, die ein bibliographisch geschulter Fachmann hätte vermeiden müssen. Behördenbibliotheken kann man nicht herausgeben. Eine nähere Charakterisierung des an die Spitze gestellten Schlagwortes ist deshalb unerlässlich. Sodann entspricht es doch wohl einer guten, uns wohlgeläufigen Übung, daß der Herausgeber von Sammelwerken wie das vorliegende seinen Gehilfen mit der Formel „Unter Mitwirkung von“ den Vortritt läßt, statt wie hier die Stelle des Verfassers einzunehmen. Endlich würde es gewiß mancher unserer Fachgenossen bei den Katalogisierungsarbeiten dankbar als arbeitsparend empfunden haben, wenn Herr MÜLLER nicht nur seinen, sondern auch die Namen seiner teilweise in unsern alphabetischen Katalogen unbekannten Mitarbeiter mit deren Vornamen versehen hätte, statt ihn zu nötigen, erst die einzelnen Aufsätze des Werkes aufzuschlagen, da auch das Inhaltsverzeichnis die Vornamen verschweigt. Vielleicht hätten sich dafür die Titel der Mitarbeiter ersparen lassen. Doch das sind bibliographische Äußerlichkeiten.

Nun zur näheren Betrachtung des *Inhalts* selbst. Bekennen will ich, daß ich an das Studium des Werkes mit großen Hoffnungen herantrat, weil ich den Wert erwo,

den eine vollständige und zutreffende Zeichnung des Sonderlebens dieser Büchersammlungen für ihr Verhältnis zu den wissenschaftlichen Bibliotheken hätte haben können. Nach den Worten der Vorrede will es „ein praktischer Ratgeber sein und dazu beitragen, daß die Behördenbibliotheken ihre Aufgabe voll erfüllen.“ Dies natürliche und erstrebenswerte Ziel erreicht es nach meiner Meinung nicht. Es fehlt die Darstellung der elementaren Grunderfordernisse für die Arbeitsweise der bibliothekstechnisch ungeschulten Beamten der Behördenbibliotheken. Die Muster einer „Arbeitsordnung“ und einer „Benutzungsordnung“ erscheinen mir weder in ihrem Aufbau noch in ihrer Sprache vorbildlich zu sein; auch enthalten diese nicht die erforderlichen Angaben über die Behandlung der Bücher vom Eintritt in die Bibliothek bis zu ihrer Verleihbarkeit, kurz das, was die zur Verwaltung mittlerer und kleinerer Büchersammlungen ausersehenen Bureau- oder Kanzlei-beamten wissen müssen, wenn sie in dies ihnen bisher fremde Verwaltungsgebiet eintreten. Dagegen erhalten sie vielerlei, was weitab von den sie berührenden Fragen liegt und mit dem sie nichts anfangen können, während wichtige Gebiete gar nicht berührt werden. Als brauchbar werden sich erweisen: die Anweisung zur Titelaufnahme für die Kataloge der Behördenbibliotheken, eine sorgsame, gut geordnete Arbeit von WALTHER WIESINGER, ferner die knappen, aber ausreichenden und klaren Ausführungen von ALFRED KRZENONEK über den behördenbibliothekarischen Schlagwortkatalog, die alles Wichtige behandelnde Darstellung der Fragen bezüglich der amtlichen Drucksachen von GEORG SCHWIDETZKY, der eine Anweisung zur Katalogisierung von amtlichen und sonstigen unpersönlichen Drucksachen beigegeben ist, endlich eine (warum?) anonyme Abhandlung über die Arbeitsgemeinschaften im Behördenbibliothekswesen.

Die abgedruckten Formulare sind praktisch abgefaßt und auch für kleinere Verwaltungen unschwer zu vereinfachen, wenn auch in Einzelheiten manches sich noch etwas anders gestalten läßt. Unvollständig ist in der Zahl und in den Angaben der Abschnitt XI, der nur die zu den Arbeitsgemeinschaften der preußischen und der Reichsbehörden zusammengeschlossenen Bibliotheken aufzählt. Hier tritt der embryonale Charakter des Werkes auch in der Drucklegung zutage.

Wenn auch einzelne Partien des Werkes als nützlich für die Praxis hervorzuheben sind, so ist es doch meiner Überzeugung nach für die Tätigkeit der Kreise verfehlt, für die es bestimmt ist. Seiner Massenverbreitung steht auch der hohe Bezugspreis entgegen, der wohl hauptsächlich durch den Abdruck eines 100 Seiten umfassenden, fast die Hälfte des Werkes beanspruchenden Systems verschuldet wird. Es ist aus der Zusammenarbeit der preußischen Behördenbibliothekare entstanden und erhebt den Anspruch, „das“ bibliographische System der Behördenbibliotheken zu sein. Mit Recht versäumt Herr HUGO MÜLLER nicht, darauf hinzuweisen, es sei keineswegs daran gedacht, die Einführung des Systems in allen Behördenbibliotheken zu empfehlen, glaubt aber, es werde, wenn es sich um die Einrichtung einer neuen Bibliothek oder um die Neuaufrichtung einer alten Bibliothek oder einzelner Abteilungen handelt, wertvolle Dienste leisten können. Diese Fälle werden aber so selten sein, daß der Abdruck des Systems von den meisten Käufern als verteuern der Ballast empfunden werden muß. Über einzelne Gruppierungen kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Im übrigen möchte ich der Arbeit selbst und dem darauf verwendeten Fleiße meine Anerkennung nicht versagen; es ist die Kodifikation

der Erfahrungen der preußischen behördlichen Fachbibliotheken. Für die Verwendung einzelner Abschnitte wird sich das Register als guter Schlüssel erweisen.

Für die meisten Leser des ZfB entsteht angesichts dieses Erstlings der Behördenbibliotheken die Frage, was das Werk, trotzdem es sich selbst als für die Praxis bestimmt bezeichnet, für das Wissen vom Wesen der Behördenbibliotheken bedeutet. Von dem inneren Leben der Behördenbibliotheken erfährt der Leser nicht eben viel, zumal die beiden einzigen Bibliotheken, denen eine monographische Behandlung zuteil ward — Bibliothek des Reichstages und des preußischen Landtages —, keine Behördenbibliotheken im eigentlichen Sinne sind und mannigfache charakteristische Züge derselben vermissen lassen. Wirkliche Forschungsarbeit aus der Feder von Beamten an Behördenbibliotheken selbst findet sich nur wenig in dem Werk, das im übrigen durch seitenlange Zitate aus Aufsätzen von Vertretern allgemeinwissenschaftlicher Bibliotheken aufgestützt ist. Es ist eben nach meiner Empfindung nur eine unorganische Aneinanderreihung von Darstellungen einzelner Verwaltungszweige, wie sie im Gesichtskreise ihrer Verfasser liegen, von ihnen als Gegebenes hingenommen und als Ideal auch für andere Büchersammlungen angesehen werden. Die großen Probleme der Förderung der ihren Behörden naheliegenden Spezialwissenschaften durch die Forschung, die vielseitigen Wechselwirkungen von Wissenschaft und Praxis und die Bedeutung aller dieser Fragen für das Staatsganze läßt das Buch nicht einmal ahnen, geschweige denn daß es beispielsweise die mit dem Katalogdruck und den Sammelkatalogen zusammenhängenden Dinge berührt oder über die Bibliotheksstatistik und ihre Sonderbedeutung gerade für die Haushaltsfragen einige Bemerkungen macht und zu ihrer Pflege anleitet.

Zur Stellungnahme der wissenschaftlichen Bibliothekare fordern aber die beiden Abhandlungen von PAUL MÜNSTER heraus, die sich mit der Frage der *Vorbildung der Behördenbibliothekare* befassen und zu Unrecht die Ausführungen von JOHANNES FRANKE gegen UHLENDAHL ausspielen. Unerfindlich ist mir, weshalb MÜNSTER glaubt, die FRANKESchen Ausführungen über die Verschiedenheit des Tempos in den allgemeinwissenschaftlichen und den Behördenbibliotheken für den Anspruch der nichtdiplomierten Behördenbibliothekare auf Verwendung von Beamten der allgemeinen Verwaltung nutzbar machen zu können. Ebenso unzutreffend erscheint mir die Behauptung, die oft sehr eingehenden literarischen Nachforschungen, wie sie dem Behördenbibliothekar nicht selten auferlegt werden, würden von dem an öffentlichen Bibliotheken tätigen Bibliothekar mit Recht als ganz außerhalb seines Pflichtenkreises liegend abgelehnt werden, während sie für den Behördenbibliothekar eine selbstverständliche Pflicht sind. Ich glaube, daß diese Anschauung von den Bibliothekaren, welche sich nicht als Handlanger, sondern als wissenschaftliche Gehilfen der Bibliotheksbenutzer kraft ihrer Vorbildung fühlen, mit Entrüstung zurückgewiesen werden wird. Die bevorstehenden Verhandlungen über den Antrag des Vereins Deutscher Bibliothekare hinsichtlich des Nachwuchses für Behördenbibliotheken werden dartun, ob nur der in einer Behörde erzogene, aber zufällig in der Verwaltung einer Bibliothek der Behörde verwendete Beamte der gegebene Leiter größerer Behördenbibliotheken ist, oder ob der wissenschaftlich wie technisch vorgebildete Bibliothekar, der seine Befähigung in Prüfungen bewiesen hat und seiner Persönlichkeit nach das Zeug zu dem zweifellos in vielen Stücken verschiedenen Dienste der Behördenbibliotheken besitzt,

den Vorzug verdient. Die Anregung dieses Vereins geht dahin, den Nachwuchs an Behördenbibliotheken dadurch zu sichern, daß die Anwärter aus Verwaltungskreisen die Erfordernisse für den mittleren Bibliotheksdienst erfüllen und zu diesem Zweck für eine gewisse Zeit als Praktikanten in öffentlichen Bibliotheken arbeiten müßten, und, daß die Anwärter aus öffentlichen Bibliotheken ihrerseits im Praktikantendienst an Behördenbibliotheken sich die erforderliche Kenntnis der Ansprüche in dieser Gattung von Bibliotheken zu erwerben und zu erweisen hätten.

Weder UHLENDAHL noch der Unterzeichnete haben, wie MÜNSTER schreibt, „im Interesse des Nachwuchses der von ihnen vertretenen Laufbahn der *Allgemeinbibliothekare* es als selbstverständlich angesehen, daß nur die geprüften Anwärter dieser Laufbahn als solche Fachleute [bezieht sich auf einen Satz aus FRANKS Abhandlung] anzusprechen seien“. Ich wenigstens habe nie die Interessen der Allgemeinbibliothekare vertreten, zu denen ich selbst nicht gehöre. Meine Lebensarbeit galt und gilt den Behördenbibliotheken. Meine Wünsche stützen sich allein auf die Erkenntnis der Notwendigkeit gründlicherer wissenschaftlicher Vorbildung der Behördenbibliothekare im Interesse der Behörden selbst und der wissenschaftlichen Auswertung der reichen Schätze ihrer Büchersammlungen.

BERLIN-NIKOLASSE

GEORG MAAS

Umschau und neue Nachrichten

Die Freunde und früheren Mitarbeiter des Generaldirektors i. R. Geheimrat Dr. MILKAU haben ihm am 24. Dezember v. J. eine von Prof. WALTER TIEMANN in Leipzig hergestellte Adresse überreichen lassen, die wir nachstehend zum Abdruck bringen.

Hochverehrter Herr Generaldirektor!

An dem Tag, an dem Sie aus dem aktiven Dienst scheiden, ist es für Ihre Mitarbeiter, Freunde und Verehrer ein Bedürfnis und eine Freude, mit Ihnen zurückzublicken auf fast vier Jahrzehnte fruchtbarer Arbeit, die seit Ihrem Eintritt in die Universitätsbibliothek Königsberg verfließen sind. Der Anfang Ihrer Laufbahn fiel in eine Zeit, in der die Verwaltungsformen der Bibliotheken infolge der ungeheuren Steigerung des wissenschaftlichen Betriebes neu zu schaffen waren. Die Frage der Erneuerung der Kataloge, des wichtigsten Werkzeuges der Bibliothekare, stand im Vordergrund aller Erörterungen. Nach kurzen Lehrjahren in Berlin und Bonn war Ihre hervorragende Organisationsgabe erkannt, und Sie wurden mit der großen Aufgabe betraut, die vorbereitenden und grundlegenden Schritte zu tun für das umfassendste Katalogunternehmen der Welt, den Preußischen Gesamtkatalog. Und weiterhin hatten Sie einen hervorragenden Anteil an allen Bestrebungen, die Willkür in den Katalogen durch Aufstellen fester Regeln zu beseitigen. In praktischer Tätigkeit haben Sie sodann in Greifswald und Breslau Musterstätten bibliothekarischer Verwaltungskunst geschaffen und insbesondere aus der Breslauer Bibliothek alle Wirkungsmöglichkeiten herausgeholt, die in einer wissenschaftlichen Bibliothek beschlossen sind. Durch die Weite Ihres fachmännischen Blickes, durch die Sorgfalt Ihrer Erwägungen, durch die Bestimmtheit Ihres Urteils sind Sie mit gewichtiger und überzeugender Stimme Berater der Behörden in Bibliotheksangelegenheiten geworden,

Aber über den Rahmen der preußischen Verwaltung hinaus haben Sie mit Ihrem Abriß einer Geschichte der Bibliotheken mit kühner Hand „den Speer in eine weite Zukunft geworfen“. Dieser Abriß wird durch die Fülle der angeregten Fragen noch lange der Ausgangspunkt für zahlreiche Einzeluntersuchungen bleiben und durch seine persönliche Wärme den jüngeren Fachgenossen in ein inneres Verhältnis zu den Aufgaben seines Berufes setzen, wie denn auch der Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses stets Ihre besondere Fürsorge zugewandt war. Es konnte schließlich nicht fehlen, daß Sie, getragen von dem allgemeinen Vertrauen der preußischen, ja der deutschen Bibliothekare an die Spitze der größten Bibliothek gestellt wurden. Von hier aus haben Sie, die Not der Zeit als Lehrmeisterin gebrauchend, den Plan des gesamtdeutschen Leihverkehrs zu einem glücklichen Abschluß geführt und damit eine organisatorische Leistung ersten Ranges vollbracht. Aus den jährlichen Berichten über die Fortschritte der Ihnen anvertrauten Institute, aus den Ergebnissen Ihrer vorbildlich begründeten Etatsanforderungen wußten alle deutschen Bibliotheken Gewinn zu ziehen. Als Vorsitzender des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft verstanden Sie es, durch die Stärke Ihrer Persönlichkeit in Verbindung mit der anmutigen Gabe zu überzeugen, den Bibliotheken eine so starke Geltung zu verschaffen, daß sie eine unerhörte Bedrängnis nicht nur überwunden haben, sondern aus den Gefahren gefestigt und gestärkt hervorgegangen sind.

Ihre rückhaltlose Hingabe an den Beruf bot ein seltenes Bild von Ganzheit und innerer Geschlossenheit. Alle Gegensätze, die die Problematik der bibliothekarischen Tätigkeit ausmachen, die erforderliche Andacht zum Kleinen — „die Minutien des Dienstes“, wie Sie es nannten — und der notwendige Blick in die Weite der Literaturen aller Zeiten, sind bei Ihnen in voller Harmonie zusammengefloßen, und so wird Ihre eindrucksvolle Gestalt als hohes und weithin leuchtendes Beispiel von Berufserfüllung in der Geschichte der deutschen Bibliotheken dauernd lebendig bleiben.

Die Treue Ihrer Freunde und die dankbare Verehrung Ihrer Fachgenossen begleiten Sie über den Tag des Abschieds vom Dienst hinaus, der für Sie nur einen Einschnitt, aber keinen Abschluß Ihrer Wirksamkeit bedeutet. Möge ein gütiges Geschick Ihnen für die Durchführung neuer Pläne und Entwürfe die alte Arbeitskraft noch lange Jahre erhalten. Das ist unser aller herzlichster Wunsch.

30. September 1925

GUSTAV ABB / ERWIN ACKERKNECHT / FRITZ ADLER / HEINZ AHNENSTIEL / WILHELM
ALTMANN / RUDOLF ANGERMANN / JOHANNES ASEN / KARL ASSMANN / ERICH AUERBACH /
KARL BADER / CURT BALCKE / WLADIMIR BANCK / HANNS BAUER / JOSEF BECKER /
JOHANNES BEINLICH / ELIMAR BENDA / HEINRICH BERGER / CHRISTIAN BERGHOEFFER /
BERNHARD BESS / ERNST BEUTLER / ARTHUR BIBER / JOSEF BICK / KARL BICKERICH /
AUGUST BLAU / OTTO BLEICH / HEINRICH BLOMEYER / FRIEDRICH BOCK / ALOYS BÖMER /
MARTIN BOLLERT / HEINRICH BORN / FRIEDRICH BOSSE / WILHELM BRAMBACH / KARL
GEORG BRANDIS / WILHELM BRAUN / HERMANN BRUNN / WERNER BUDDHECKE / RUDOLF
BUSS / HEINRICH BUTTE / HUGO CASPARI / KARL CHRIST / ISAK COLLIJN / ERNST CON-
SENTIUS / ERNST CROUS / GOTTLIEB AUGUST CRÜWELL / WERNER DEETJEN / HERMANN
DEGERING / JOSEF DEUTSCH / HEINRICH DICKE / WILHELM DIEPENBACH / KARL

KAULFUSS-DIESCH / FRANZ DÖLGER / JOSEF DONABAUM / WILHELM DRECHSLER /
 FRIEDRICH DUKMEYER / KARL EBEL / OTTO ERICH EBERT / FRIEDRICH EBRARD /
 FERDINAND EICHLER / HANS WILHELM EPPELSHEIMER / HERMANN ESCHER / EMIL ETT-
 LINGER / BRUNO FAASS / WILHELM FABRICIUS / HEINRICH FELDKAMP / WILHELM
 FEUSTELL / OTTO FIEBIGER / REINHARD FINK / WALTHER FISCHER / SALOMON FRANK-
 FURTER / ARON FREIMANN / WILHELM FRELS / ERNST FREYS / RUDOLF FREYTAG /
 WALTHER FRIESER / GOTTLIEB FRITZ / ROBERT FRITZSCHE / JOSEPH GIESSLER / CURT
 GLASER / OTTO GLAUNING / GÜNTHER GOLDSCHMIDT / WALTER GOTTSCHALK / GUIDO
 EDLER VON GOUTTA / EMIL GRATZL / MORIZ GRODIG / FRIEDRICH GROSSART / HERBERT
 GRUHN / HERMANN HAERING / SJUBOV HAFKINA-HAMBURGER / LEOPOLD HANDEL /
 OTTO HANDWERKER / ADOLF VON HARNACK / AXEL VON HARNACK / WILHELM HEFFE-
 NING / HEINRICH HEIDENHEIMER / PAUL HENRICI / HUGO HEPDING / WILHELM HERSE /
 HUGO HEYNE / BENNO HILLIGER / ADOLF HILSENBECK / MAX HIPPE / PAUL HIRSCH /
 RUDOLF HOECKER / HEINRICH HOEFFLER / HELLMUT HÖR / HANS HOFMANN / PAUL
 HOHENEMSER / ERNST HONIGMANN / WILHELM HOPF / WILLY HOPPE / HEINRICH
 HORSTMANN / JOHANNES HÜBNER / HERMANN HÜLLE / JOHAN MARKUS HULTH / MAX
 JOSEPH HUSUNG / EMIL JACOBS / JAKOB JATZWALK / HANS JESSEN / PETER JESSEN /
 FRIEDRICH ILLERT / CHRISTOF JOBST / FRIEDRICH ISRAEL / RUDOLF JUCHHOFF / ADOLF
 JÜRGENS / OTTO JÜRGENS / FRITZ JUNTKE / RUDOLF KAISER / KARL KAISIG / GEORG
 KEMP / HEINRICH KESSLER / RUDOLF KEYDELL / ADOLF KEYSER / SIEGFRIED KLE-
 FEKER / VALENTIN KNAB / GEORG KOCH / GUSTAV KOHFELDT / ERWIN KOSCHMIEDER /
 WILHELM KRABBE / HEINRICH KRAUSE / GOTTFRIED KRICKER / BOGDAN KRIEGER /
 CHRISTIAN KROLLMANN / HANS KRÜGER / HUGO KRÜGER / ERNST KUHNERT / JOACHIM
 KUHN / KARL KUNZE / ROBERT LACHMANN / PAUL LADEWIG / THEODOR LÄNGIN /
 MAX LAUE / JOHANNES LECKE / WALTHER LEHMANN / GEORG LEIDINGER / KARL
 LELBACH / JOHANNES LEMCKE / ILSE LESSING / OTTO LEUNENSCHLOSS / GEORG LEYH /
 ERICH LIESEGANG / HANS LINDAU / FRIEDRICH LIST / THEODOR LOCKEMANN / KARL
 LOEBE / KLEMENS LÖFFLER / HEINRICH LOEWE / HANS LOUBIER / ARTHUR LUTHER /
 JOHANNES LUTHER / HEINRICH MACK / ERNST MARX / EMIL MAURMANN / KARL MEITZEL /
 ADOLF MEYER / WALTER MEYER / GEORG MINDE-POUET / OTTO MITIUS / JOSEF MONTE-
 BAUR / LUDWIG MÜHLHAUSEN / FRIEDRICH MÜLLER / GEORG MÜLLER / MAX MÜLLER /
 MORITZ MÜLLER / WILLI MÜLLER / WILHELM MUNTHE / GOTTHOLD NAETEBUS / AXEL
 NELSON / HERMANN NEUBERT / WILHELM NICKEL / JOHANNES NOBEL / CONSTANTIN
 NÖRRENBURG / HERBERT OBERLÄNDER / WILHELM ENGELBERT OEFTERING / RICHARD
 OEHLER / KURT OHLY / KARL OTTO / PAUL OTTO-BERLIN / PAUL OTTO-BONN / ALBERT
 PAUST / PAUL PESCHECK / REINHOLD PETSCH / RICHARD PFENNIG / WILLY PIETH /
 FELIX PLAGE / WALTER PLÖBST / WILHELM POEWE / WILHELM POLTHIER / HANS
 PRAESENT / ALBERT PREDEEK / ANTON PREIS / KARL PRETZSCH / HEINRICH PREUSS /
 FRITZ PRINZHORN / FRIEDRICH RÄUBER / JOHANNES RAMMELT / HANS RASP / EMIL
 RATH / ERICH VON RATH / WALTHER RAUSCHENBERGER / WILHELM REHMANN / PAUL
 REICHE / ARNO REICHERT / GEORG REISMÜLLER / ARTHUR RICHEL / EDGAR RICHTER /
 GUSTAV RIEKEN / FERDINAND RIESER / JULIUS RODENBERG / JOHANNES ROEDIGER /
 WOLFGANG ROEDIGER / FRITZ ROHDE / EDUARD ROSENBAUM / KARL ROTHER / ERNST

ROWE / ERNST RÜCKERT / ALFRED RÜFFLER / HERMANN RUNGE / ALOYS RUPPEL /
 JOHANNES RUPPERT / RICHARD SANDER / EMIL SARNOW / JOHANN SASS / OTTO SCHIFF /
 RICHARD SCHMIDBAUER / ADOLF SCHMIDT / ERWIN SCHMIDT / JOSEF SCHMIDT / LUDWIG
 SCHMIDT / RICHARD SCHMIDT / WALTER SCHMIDT-EWALD / ALFRED SCHNEIDER /
 GEORG SCHNEIDER / HEINRICH SCHNEIDER / HANS SCHNORR VON CAROLSFELD / ALEXANDER
 SCHNÜTGEN / THILO SCHNURR / KARL SCHOTTENLOHER / ALBERT SCHRAMM / WALTER
 SCHUBERT / WALTHER SCHULTZE / ERICH SCHULZ / HANS SCHULZ / KARL SCHULZ /
 ALFRED SCHULZE / JULIUS SCHUSTER / FRIEDRICH SCHWARZ / OTFRIED SCHWARZER /
 GEORG SCHWIDETZKY / FRITZ SCHWIEFERT / KARL VON SEEGER / WILHELM SEELMANN-
 EGGERBERT / FRANZ SEGNER / RUDOLF SKEPPEL / HERMANN SICKEL / RUDOLF SILLIB /
 HEINRICH SIMON / WALTER SIMON / FRIEDRICH SMEND / HANS SOMMER / ARTHUR
 SPANIER / HERMANN SPRINGER / GEORG STEINHAUSEN / FRANZ STEINLEITNER / EUGEN
 STOLLREITHER / FRITZ STREICHHAN / GUSTAV STRUCK / FRIEDRICH STUHLMANN / JOSEF
 STUMMVOLL / WOLFRAM SUCHIER / EUGEN SULZ / HANS SVEISTRUP / KURT TAUTZ /
 JOSEPH THEELE / FRIEDRICH THIMME / FRITZ TÖLG / WALTER TRANSFELDT / HERMANN
 TRAUT / PAUL TROMMSDORFF / ADOLF TRONNIER / HEINRICH UHLENDAHL / ALFRED
 VAHLEN / GEORG VALENTIN / OTTO VANSELOW / ARTHUR REICHSRITTER VON VINCENTI /
 WALTER VOGEL / WILHELM VOGT / HEINRICH VOIGT / LUDWIG VOLTZ / JORIS VORSTIUS /
 ERNST VOULLIÉME / PETER WACKERNAGEL / GUSTAV WAHL / PAUL WAHL / KARL
 WALBRACH / CARL WALTHER / ERNST WEBER / FRANZ WEBER / GOTTHOLD WEIL /
 WILHELM WEINREICH / FRANZ WEISSBACH / BERNHARD WEISENBORN / KARL WENDEL /
 BERNHARD WENZEL / ERNST WERMKE / GEORG WIECZOREK / KURT WIERUSZOWSKI /
 GÜNTHER WOHLERS / JOHANNES WOLF / GEORG WOLFRAM / EDUARD ZARNCKE / GOTT-
 FRIED ZEDLER / FRANZ ZIMMERMANN / MAX ZOBEL VON ZABELTITZ / EUGEN ZUCKER /

Geheimer Regierungsrat Dr. CARL APPEL, Universitätsprofessor, Breslau. Professor
 Dr. CARL HEINRICH BECKER, Staatsminister, Berlin. Geheimer Regierungsrat Dr. ERICH
 BERNEKER, Universitätsprofessor, München. MARTIN BRESLAUER, Verlagsbuchhändler und
 Antiquar, Berlin. Dr. CARL BRINKMANN, Universitätsprofessor, Heidelberg. Professor Dr.
 LUDWIG DARMSTAEDTER, Berlin. Dr. RICHARD GARBE, Universitätsprofessor, Tübingen.
 Dr. FELIX HAASE, Universitätsprofessor, Breslau. HANS HARRASSOWITZ, Verlagsbuch-
 händler, Leipzig. Geheimer Regierungsrat Dr. GUSTAV HELLMANN, Universitätsprofessor,
 Mitglied des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten, Berlin. Dr. KARL W. HIERSEMANN,
 Buchhändler und Antiquar, Leipzig. Dr. ALFONS HILKA, Universitätsprofessor, Göttingen.
 Dr. WERNER JÄGER, Universitätsprofessor, Mitglied des Beirats für Bibliotheksangelegen-
 heiten, Berlin. Geheimer Oberregierungsrat Professor Dr. PAUL KEHR, Generaldirektor
 der Preussischen Staatsarchive, Berlin. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. HUGO KRÜSS,
 Ministerialdirektor z. D., Berlin. Dr. HANS LIETZMANN, Universitätsprofessor, Berlin.
 Hofrat RICHARD LINNEMANN, Verlagsbuchhändler, Leipzig. Hofrat Dr. ARTHUR MEINER,
 Verlagsbuchhändler, Leipzig. Dr. BRUNO MEISSNER, Universitätsprofessor, Berlin. Ge-
 heimer Regierungsrat Dr. EDUARD MEYER, Universitätsprofessor, Berlin. Geheimer Re-
 gierungsrat Dr. EDUARD NORDEN, Universitätsprofessor, Berlin. Dr. WALTER OTTO,
 Universitätsprofessor, München. Professor Dr. WERNER RICHTER, Ministerialdirektor, Mit-
 glied des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten, Berlin. Geheimer Regierungsrat Dr.

GUSTAV ROETHE, Universitätsprofessor, Berlin. Dr. CARL SARTORIUS, Universitätsprofessor, Tübingen. Geheimer Regierungsrat Dr. WALTHER SCHAUENBURG, Vizepräsident a. D. des Niederschlesischen Provinzialschulkollegiums, Berlin. Dr. MAX SCHIMMELPFENNIG, Oberverwaltungs-Gerichtsrat a. D., Ehrenbürger der Universität Breslau, Berlin. Dr. FRIEDRICH SCHMIDT-OTT, Exzellenz, Staatsminister a. D., Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Berlin. Dr. FRIEDRICH SCHÖNDORF, Universitätsprofessor, Breslau. Dr. RICHARD SCHOTT, Universitätsprofessor und Oberlandesgerichtsrat, Vorstand des Osteuropa-Instituts, Breslau. Professor Dr. ERNST SCHULTZE, Leipzig. Geheimer Regierungsrat Dr. WILHELM SCHULZE, Universitätsprofessor, Berlin. Geheimer Regierungsrat Dr. JOSEPH SICKENBERGER, Universitätsprofessor, München. Geheimer Hofrat Kommerzienrat Dr. KARL SIEGISMUND, Verlagsbuchhändler, Berlin. Dr. FELIX THEUSNER, Bankdirektor, Breslau.

Berlin SB. Als Fortsetzung des zusammenfassenden Berichts über die Jahre 1916-1920 (vgl. diese Zeitschrift Jg. 40 (1923) S. 41 f.) gibt der vor kurzem erschienene *Jahresbericht der Preussischen Staatsbibliothek 1921-1923* ein erschütterndes Bild von den drei Berichtsjahren, die die schwersten sind, die die Staatsbibliothek bisher erlebt hat, den Jahren der Not im deutschen Lande und des Verfalls der Währung. Daß die Staatsbibliothek diese schwere Zeit ohne tiefere Schäden überstanden hat, ist nicht zum wenigsten der zielbewußten Energie ihres Generaldirektors FRITZ MILKAU zu verdanken, der es verstanden hat, sein Schiff durch die brandenden Wogen in ruhiges Fahrwasser zu leiten. Scharf disponiert und übersichtlich angeordnet, drucktechnisch und in der Wahl der Typen vollendet, entspricht dieses 102 Seiten starke, mit einer trefflichen Wiedergabe der Gedenktafel für die gefallenen Angehörigen der Bibliothek geschmückte Dokument dem Inhalte und der äußeren Aufmachung nach der Würde eines Instituts vom Range der Staatsbibliothek.

Der erste Abschnitt *Generalverwaltung* gibt nach einem kurzen Rückblick auf die Periode HARNACK-SCHWENKE, die „immer zu den glücklichsten in der Geschichte der Bibliothek gezählt werden wird“, eine Übersicht über das schwere Erbe, das die neue Generalverwaltung angesichts der erschreckenden Verarmung der Bestände und der Verschlechterung der deutschen Währung antreten mußte. Es folgen Wechsel in der Leitung, Beirat, Fachprüfung, Diplomprüfung, Veröffentlichungen, Ausstellungen, Feiern — Gedächtnisfeier für SCHWENKE, Enthüllung der Gedenktafel für die Gefallenen mit Abdruck der Rede des Generaldirektors und der Rede PAALZOWS bei der Wiederholung der Feier im Jahre darauf —, Revision, Personalveränderungen.

Im zweiten Abschnitte werden die Vorgänge in den einzelnen Abteilungen wiedergegeben. Die Vermehrung der *Druckschriftenabteilung* betrug 1921: 46092, 1922: 48911, 1923: 47055 bibliographische Bände gegen 60421 i. J. 1913. Der deutsche Kauf sank 1921 auf 7836, 1922 auf 6315, 1923 gar auf 5013 Bände herab gegen 11668 i. J. 1913; der ausländische Kauf, der 1913 rund 15000 Bände hereinbrachte, 1921 auf 3864, 1922 auf 2727. Im Jahr 1923 konnte er sich wieder dank der Stabilisierung der Mark und dem Sinken der französischen und italienischen Währung auf 4357 Bände heben. Als die eigene Kraft versagte, da waren Freundeshände bestrebt, die Not zu lindern. An deutschen Geschenken gingen ein 1921: 10815, 1922: 13911, 1923: 13332 Bände gegen

9920 i. J. 1913; an ausländischen 1921: 7178, 1922: 9084, 1923: 787² Bände gegen 3354 i. J. 1913. In hervorragender Weise hat sich die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft um die Staatsbibliothek verdient gemacht, die nicht nur eine Reihe wichtiger ausländischer Monographien überwies, sondern es sich auch besonders angelegen sein ließ, die vor dem Kriege gehaltenen Zeitschriften des Auslandes bis zum Jahre 1921 zu ergänzen. Als Leihgabe wurde die rund 11000 Bände umfassende Bibliothek des i. J. 1907 verstorbenen Schriftstellers GOTTHILF WEISSTEIN von dessen Bruder dem Geh. Baurat HERMANN WEISSTEIN i. J. 1921 überwiesen. Der Gesamtbestand der Druckschriften stellte sich am Ende der Berichtsjahre auf 1581413 Bände. Rechnet man hierzu die 301083 Bände der Musikabteilung, 2235 Bände der Kartenabteilung (Handbibliothek) und 46231 Bände der Ostasiatischen Abteilung, so erhält man die stattliche Summe von 1930962 Bänden. Es dürfte also z. Z. die zweite Million bereits erreicht sein. — Die Benutzung hat nahezu die Friedensziffer erreicht. 1921 wurden 563537, 1922: 530683, 1923: 694003 Bestellscheine abgegeben gegen 717325 i. J. 1913. Die Zahl der Berliner Benutzer, die 1913: 11442 betrug, stieg 1921 auf 13726, 1922 auf 14018, 1923 auf 15902 Personen. An der Sperre in der Vorhalle zum großen Lesesaal, die auch von den Benutzern der Karten-, Musik- und Orientalischen Abteilung passiert werden muß, wurden 1921: 317994, 1922: 362638, 1923: 490066 Besucher gezählt. — Der Zuwachs an Inkunabeln betrug infolge der unerschwinglichen Preise für die ganze Berichtszeit nur 49 Stück. Der Gesamtbestand erhöhte sich damit auf 6142 Inkunabeln.

Die *Handschriftenabteilung* konnte 1921 einen Zugang von 62, 1922: 68, 1923: 26 Nummern buchen gegen 54 i. J. 1913. An Autographen wurden erworben 1921: 3375, 1922: 925, 1923: 3694 Stück. Die Zahl der Benutzer, die 1921: 4188, 1922: 4469, 1923: 4604 betrug, ist gegen 10116 i. J. 1913 als recht gering anzusprechen. Die Katalogisierung ist dadurch um ein gutes Stück gefördert worden, daß ein auf drei Bände berechnetes Verzeichnis der germanischen Handschriften in Bearbeitung ist, von dem der erste Band inzwischen in den Mitteilungen aus der Preuß. Staatsbibliothek erschienen ist. Der Gesamtbestand an abendländischen Handschriften betrug am 31. März 1924: 12878 Stück und 190810 Autographen. — In dem Zuwachs in der *Dokumenten-Sammlung Darmstädter*, die für ihre Vermehrung lediglich auf Freunde und Gönner angewiesen ist, prägt sich die Ungunst der Zeit besonders stark aus. Waren 1919: 15092, 1920: 24300 Stück erworben worden, so sanken diese Ziffern 1921 auf 8736, 1922 auf 5503 und 1923 gar auf 2605 Eingänge herab. Der Gesamtbestand ist auf 130720 Nummern angewachsen.

In der *Musikabteilung* betrug der Gesamtzugang 1921: 7803, 1922: 5497, 1923: 10741 Stück. Die hohe Zahl für 1923 erklärt sich aus der Schenkung von 7643 Musikerbriefen durch den Berliner Verlag Bote & Bock. Nach besten Kräften hat der deutsche Musikverlag auch die Deutsche Musiksammlung unterstützt, besonders i. J. 1921, wo er 5918 Nummern überwies. 1922 sank dann allerdings die Ziffer auf 4250 und 1923 infolge der schwierigen Lage, in der sich der Musikverlag befand, auf 2411 Stück herab. Die Benutzung des Lesesaals stieg von 1921: 13952 auf 1922: 17312 und 1923: 22126 Personen. Entsprechend hat sich die Zahl der Bestellungen von 1921: 18865 auf 1922: 24120 und 1923: 28632 Werke erhöht. Der Gesamtbestand betrug am 31. März 1924: 22245 Bände

Musikliteratur, 278838 Bände praktische Musik, 25521 Handschriften, 32145 Musikerbriefe und 1331 Musikerporträts.

In der *Kartenabteilung* betrug die Gesamtsumme aller Eingänge 1921: 15162, 1922: 6119, 1923: 6538 Stück, so daß am 31. März 1924 der Bestand war: 280679 Karten, 29808 Landschafts- und Städtebilder, 60000 geographische Ansichtskarten, 7675 historische Einblattdrucke, 50000 Weltkriegsbilder, 14050 Porträts, 2351 Exlibris, 2235 Bände Handbibliothek.

Die *Orientalische Abteilung* verzeichnete 1921 einen Zuwachs von 2130 Druckschriften, 1922: 2583, 1923: 1722. An Handschriften kamen hinzu 1921: 20, 1922: 33, 1923: 7 Stück, so daß der Gesamtbestand sich auf 15796 Handschriften am Ende der Berichtsjahre erhöhte.

Der Bestand der *Ostasiatischen Abteilung* stellte sich am 31. März 1924 auf 44154 Hefte chinesischer Drucke, 50 chinesische Handschriften, 1056 Hefte mandschurischer Drucke, 29 mandschurische Handschriften, 999 Bände und 22 Rollen japanischer Drucke und 4 japanische Handschriften.

Die *Lautabteilung* konnte einen Bestand von 1788 wissenschaftlichen Lautplatten und 362 Sprachlehrplatten aufweisen.

Nach einer zusammenfassenden Übersicht über den Gesamtbestand der Bibliothek am 31. März 1924 werden die Fortschritte der angegliederten Unternehmungen kurz beleuchtet. Die Arbeiten am *Gesamtkatalog der Preussischen Bibliotheken* sind im großen Ganzen vollendet, das Personal bis auf den Vorsteher und einen Bibliothekssekretär abgebaut. Im *Auskunfts-Büro der Deutschen Bibliotheken* wurden 1921: 48%, 1922: 59%, 1923: 69% der gesuchten Bücher als vorhanden nachgewiesen. Vom *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* ist, wie bekannt, der erste Band inzwischen erschienen.

Den Schluß des Jahresberichts bildet der *Personalstand am 31. März 1924* und ein *Wohnungsnachweis* sämtlicher Angehörigen der Bibliothek.

BALCKE

Lübeck Stadtbibl. In den Staats-Haushaltsplan sind für das Jahr 1926 für die innere Einrichtung des neuen Verwaltungsgebäudes der Stadtbibliothek 45000 RM eingesetzt worden. Ferner wurden die Ansätze für die Vermehrung des Bücherbestandes der Stadtbibliothek und ihrer Volksbücherei-Abteilungen von der Unterrichtsverwaltung für den künftigen Haushaltsplan erheblich höher angesetzt: unter Berücksichtigung der durch die Errichtung des Neubaus gegebenen Erweiterungen und im Hinblick auf die Lücken aus der Kriegs- und Inflationszeit wurden die Vermehrungsfonds auf zusammen 60000 RM im Voranschlage erhöht; davon entfallen 11000 RM auf Buchbinderarbeiten und rund 6000 RM auf Zuschüsse für die Drucklegung von amtlichen Veröffentlichungen, die dem Austausch-Verkehr zugute kommen und andererseits der Erschließung der Bücherschätze dienen sollen. — Stadtbibliotheksdirektor Dr. PIETH wurde als stimmberechtigtes Mitglied in die Unterrichtsverwaltung gewählt.

P.

Aus dem Reiche der Volksbibliotheken. Allgemeines. Gerne nehme ich Gelegenheit, um die Leser dieses Blattes auf die jetzt alle zwei Monate erscheinenden Hefte von *Bücherei und Bildungspflege* (B. u. BP.) hinzuweisen. Besonders reich und sorgfältig ausgebaut ist die Buchbesprechung, so daß auch die Vertreter der wissenschaftlichen Bibliotheken hier

manche bibliographische Belehrung finden können. — Wann dürfen wir auf das Erscheinen des schon so lange angekündigten Jahrbuchs der deutschen Volksbüchereien rechnen? Die Fragebogen sind schon Ende Januar 1925 versandt worden. Es wäre eine sehr erwünschte Ergänzung und Entlastung für unser Jahrbuch.

Berlin. Am 1. August konnten die Berliner Volksbibliotheken ihr 75jähriges Jubiläum feiern, denn an diesem Tage wurden hier im Jahre 1850, einer Anregung FRIEDRICH v. RAUMERS folgend, 4 städtische Volksbüchereien gegründet, zum ersten Male in einer größeren Stadt Deutschlands. Wenn auch die weitere Entwicklung, wie überall, langsam weiterging, so begann etwa um die Jahrhundertwende ein neuer Aufschwung, besonders aber seit der Begründung der Berliner Stadtbibliothek i. J. 1907. Heute besitzt die Stadt (im engeren Sinne) 20 Volksbüchereien, 11 öffentliche Lesehallen und 9 Kinderlesehallen.

In der Stadtbibliothek finden seit Ostern 1925 Bibliothekskurse statt, die für das Diplomexamen vorbereiten und in gewissem Sinne die 1922 eingegangenen Kurse des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht fortsetzen. Näheres darüber teilt die genannte Bibliothek mit.

Berlin-Spandau. Im 5. Hefte d. Jg. 1925 von B. u. BP. teilt MAX WIESER eine Probe des dortigen systematischen Sachkataloges mit (Abt. Staatswissenschaft). Wenn sich genügend viele Vorausbesteller melden, ist Druck des gesamten Schemas beabsichtigt.

Düsseldorf. Unter d. T.: *Instruktionen für den alphabetischen Zettelkatalog in Volksbüchereien* unter Benutzung der Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preussischen Bibliotheken vom 10. August 1908. Zusammengestellt von den Städtischen Volksbüchereien Düsseldorf. 1924 ist eine dankenswerte Anleitung für einfache Verhältnisse erschienen, die die Preussische Instruktion nicht nur energisch kürzt, sondern auch verständlicher zu machen sucht, z. B. durch Ausmerzung gelehrter Fachausdrücke; doch könnte diese Einddeutschung noch viel weiter ausgedehnt werden. Dagegen sind Abweichungen von der Preussischen Instruktion, soweit ich sehe, nicht beabsichtigt; sehr mit Recht, denn derlei ist nur geeignet, das Auffinden zu erschweren und besonders in die Ausbildung des Nachwuchses Verwirrung zu bringen. Daß die Preussische Instruktion verbesserungsbedürftig ist, wissen wir alle; doch muß die Reform hier von anderer Stelle ausgehen. Da eine 2. Auflage, die auch ein Sachverzeichnis erhalten soll, in Aussicht steht, teile ich einiges Wesentliche mit, was mir an Versehen aufgefallen ist. — Die Namen der Verfasser sollten doch an einer Stelle der Titelaufnahme in der originalen Form zu finden sein, auch die Vornamen (vgl. I, 25), also Grün neben Gruen (am Kopfe), Carl neben Karl. Der naheliegenden Berufung auf die gegenwärtige Praxis der Berliner Titeldrucke möchte ich bei dieser Gelegenheit entgegenreten, denn bei diesen liegt eine zwingende Not vor, alle irgend erträglichen Kürzungen anzuwenden, auch wenn sie das bibliothekarische Gewissen nicht mehr billigen kann. Ich wollte das aus Kenntnis der Sachlage heraus ausdrücklich erwähnen. Die an sich so vortrefflichen Titeldrucke sind in formeller Beziehung doch weit davon entfernt, als Instruktionsbeispiele für Ausbildungszwecke dienen zu können. — I, 30 bei „angebundenen Schriften“ erwartet man (in Anlehnung an Preuß. Instr. § 18) den Ausdruck: nach Absicht des Besitzers statt: des Verlegers, obwohl dgl. auch bei Verlegern vorkommt, aber doch sehr selten. III, 25 wird eine Übertragung in stenographische Schrift wie eine Übersetzung behandelt. Das geht doch nicht

an. Obwohl ich zugebe, daß die Preussische Instruktion hier eine Lücke aufweist, zweifle ich nicht daran, daß z. B. eine stenographische Ausgabe von Goethes Faust chronologisch unter die deutschen Ausgaben eingeordnet werden muß, natürlich unter Angabe der Schriftart an sichtbarer Stelle. — Endlich sind in den 29 Beispielen am Ende des Buches in einigen Fällen die Unterstreichungen des ersten sachlichen Ordnungswortes bei benannten Schriften nicht richtig. Das Nöldekesche Buch über Wilhelm Busch kann man doch nicht unter ‚Wilhelm‘ einordnen! Dasselbe gilt für Beispiel 15, 19, 20, 22, 24, 28, 30. In Beispiel 29 darf die Verweisung von Bardt nicht fehlen; man könnte die Sammlung römischer Komödien sogar gut als Anthologie unter Bardt stellen. Einen pseudonymen Namen wie Carmen Sylva (Beispiel 27) wird man besser unter Sylva einordnen, mit Verweisung von Carmen.

Essen. Ähnlich wie in Düsseldorf hat hier (für die Kruppische Bücherhalle) Dr. WILHELM KLEIN eine Anweisung für das Verzetteln an Volksbüchereien veröffentlicht (B. u. BP. 1924 H. 3; auch als S.A. erschienen). Auch hier ist durchaus Anlehnung an die Preussische Instruktion, starke Kürzung, wenig Abweichungen. Mir ist nichts Wesentliches aufgefallen, was zu beanstanden wäre; nur versteht man nicht recht, wie K. von einer Beschränkung auf den ‚Verfasserkatalog‘ reden kann, da er doch auch die Anonyma behandelt (bes. § 42 ff). Es sollte wohl im Gegensatz zum Realkatalog heißen: Nominalkatalog? Es fehlt uns hier in der Tat eine allgemein anerkannte Bezeichnung. Wir sprechen wohl immer von einem alphabetischen Kataloge, ohne stets daran zu denken, daß dieser Ausdruck mehrdeutig ist und zum mindesten auch auf den Schlagwortkatalog paßt. ‚Titelkatalog‘ sollte nur für solche alphabetischen Verzeichnisse gebraucht werden, in denen von dem Verfasser abgesehen wird, die es aber in unseren Bibliotheken im allgemeinen nicht gibt. Man denke an: M. Schneider, Von wem ist das doch? ‚Formeller Katalog‘ oder ‚Namenkatalog‘ sind auch ungeeignete Ausdrücke, der letztere direkt irreführend. So wird es wohl bei Nominalkatalog bleiben müssen, falls nicht jemand etwas Besseres vorschlagen kann.

Flensburg. Vor etwa zwei Jahren ist in der wichtigen Nordmark, hart an der gegenwärtigen Grenze, eine Zentralstelle eingerichtet worden, unter der energischen Leitung von Dr. FRANZ SCHRIEWER. Diese hat von sich aus nicht weniger als 127 Büchereien eingerichtet, darunter 9 Hauptbüchereien in Schleswig, Eckernförde, Husum, Wyk u. a. Städten, außerdem in Flensburg selbst eine Zentralbücherei und Öffentliche Lesehalle. Die Belieferung mit Büchern greift auch in das abgetretene Gebiet über. Es ist also eifrige Arbeit zum Schutze des gefährdeten Deutschtums hier am Werke.

Leipzig. Die *Städtischen Bücherhallen*, unter der bekannten Leitung von WALTER HOFMANN, hatten bereits 1914 anläßlich der Bugra eine schöne Festschrift überreicht, die ausführlich, durch gute Bilder erläutert, den gesamten Betrieb schilderte und sich auch über ihr bekanntes Programm eindringlich aussprach: scharfe Sichtung des Lesestoffes und statt Massenbetrieb individualisierende Beratung des bildungsfähigen Lesers. Auch von der Gründung einer Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen war am Schlusse bereits die Rede. Nun liegt der Zehnjahrsbericht dieser Stelle vor, unter dem Titel: *Die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen (Leipzig 1914-1924)*. Bericht erstattet anläßlich des 10jährigen Bestehens der Zentralstelle. Leipzig 1924. 18 S. 4^o Die bekannten Programmpunkte werden auch hier wieder scharf betont, insbesondere die

Notwendigkeit der Durchprüfung der gesamten Bücherproduktion, vor allem der schönen Literatur, auf ihren Förderungswert. Dazu sind viele Kräfte nötig, die die Stelle zu schaffen sucht durch Aufklärung, Lehrgänge und Fachschule. Sie hat nach dem Bericht reiche Anerkennung und Unterstützung gefunden bei Reich, Ländern und im Auslande. Wenn man nun die Leipziger Zentrale unbefangen prüft, so will es scheinen, als ob auch die 'alte Richtung' fast jedes Wort unterschreiben könnte. Man sieht nicht recht, warum hier noch große Kämpfe der Ideen nötig sind. Denn im Grunde wollen beide Richtungen dasselbe. Und es wäre zu wünschen, daß beide dieselbe Förderung von den maßgebenden Stellen erfahren möchten. — Nicht unerwähnt bleibe, daß die Leipziger Bücherhallen als Fortsetzung ihrer *Mitteilungen* seit Frühjahr 1924 die *Hefte für Büchereiwesen* herausgeben, in denen eine Fülle büchereitechnischer und buchkritischer Aufsätze geboten werden. Das 6. Heft enthält auch einen Zehnjahrsbericht der Bücherhallen 1914-1923, der in mancher Beziehung lesenswert ist. Wir werden hier anschaulich in die Ausleihepraxis einer großen Volksbibliothek eingeweiht, die so ganz anders ist als die unserer Bibliotheken. Dies zeigt sich unter anderem auch in dem durchgebildeten Prinzip der Wiederholungsstücke (Dubletten). Während wir solche grundsätzlich ablehnen (nicht immer mit Recht), ist hier das Gegenteil die Regel; ja, im Durchschnitt ist jedes Werk viermal vorhanden. Auf diese Weise erklärt sich auch die überraschende Ziffer des Gesamtbestandes: 51508 Bände. Wie weit die Bücherhallen unter Umständen in der Anschaffung von Doppelstücken gehen, sei zum Schlusse noch an einem Beispiele gezeigt: das, allerdings wundervolle, Lebensbild der Amalie Dietrich von Charitas Bischoff ist in 80 Exemplaren vertreten! Sollte dergleichen nicht auch den wissenschaftlichen Bibliotheken zu denken geben? Nur der Raummangel hindert mich, weiteres aus dem Berichte mitzuteilen.

München. In der Staatsbibliothek ist eine Beratungsstelle für bayerische Volksbüchereien eingerichtet worden unter Leitung von Staatsbibliothekar HÖPFL. Sie hat ein Merkblatt mit Richtlinien für die Einrichtung und Verwaltung von Volksbüchereien (von MARGARETE SCHMEER) herausgegeben, das von der Staatsbibliothek bezogen werden kann. — Über die Münchener städtischen Büchereien belehrt uns ein kurzer Aufsatz in B. u. BP. 1925 S. 22. Die Volksbibliotheken stehen hier in weit loserer Verbindung mit der Stadtbibliothek als in Berlin. Erst mit dem Jahre 1920 setzt eine energischere Tätigkeit für die Volksbildung seitens der Stadt ein, gleichzeitig mit dem Ausbau der Stadtratsbibliothek zu einer Stadtbibliothek.

Belgien. Über dessen Büchereiwesen berichtet ausführlich und kritisch E. ACKERKNECHT, auf Grund eines 1924 in Antwerpen erschienenen Buches von J. VAN MEEL: *Bibliothèques, salles de lecture, bibliothèques d'enfants* (B. u. BP. 1925 S. 284). Den größten Raum nimmt die Büchereigesetzgebung ein. Hier hat Belgien Vorbildliches geleistet, das wir uns wohl zum Muster nehmen könnten. In anderen Dingen sieht es weniger gut aus, z. B. in der Bewertung der deutschen Literatur. Wir kommen vielleicht später noch einmal auf das Buch selbst zurück.

Finnland. Über das Büchereiwesen dieses Staates, der erst seit kurzem sich der Selbstständigkeit erfreut, werden wir zum ersten Male unterrichtet durch einen Originalbericht des Staatlichen Büchereibüros in Helsingfors, der in B. u. BP. 1925 S. 225-228 abgedruckt ist. Wer sich dieses Land in diesem Zweige der Kultur als besonders rückständig vorstellt, wird angenehm enttäuscht werden. Sehr viel tut vor allem der Staat für diese Büchereien,

was ihm unter der russischen Herrschaft nicht gestattet war. 466 Anstalten wurden i. J. 1924 staatlich durch Geldmittel unterstützt; die Gesamtzahl schätzt man auf 2-3000!

Rußland. Auch hier liegt ein Originalbericht aus Petersburg vor (abgedruckt in B. u. BP. 1924 S. 20). Viel Erbauliches ist darin erklärlicherweise nicht zu lesen. Einmal die Not der Zeit, die gewissenlose Behandlung der Bücher, dann die Rolle, die die Regierungspolitik spielt, durch Zensur und Knebelung. Zur Genehmigung von Lesegebühren mußte sich sogar der kommunistische Staat verstehen. Ausländische Zeitschriften fehlen gänzlich. Was das Technische anbetrifft, so herrscht jetzt überall der Zettelkatalog und das Dewey-System, für russische Zwecke von HARKIN bearbeitet. Die Lage der Bibliothekare ist sehr dürftig, trotzdem versucht man eifrig die Ausbildung zu heben. Am Schlusse wird ein Verzeichnis der 20 staatlichen Volksbüchereien gegeben. KAISER

Bitte. In Moskau ist bei der Öffentlichen Lenin-Gedächtnis-Bibliothek ein Institut für Bibliothekswissenschaft mit einem Bibliotheksmuseum nach amerikanischem Muster begründet worden, das nicht allein den Zwecken des Unterrichts, sondern überhaupt vergleichenden Studien über Bibliotheksfragen dient. Über deutsche Bibliotheken findet sich z. Z. nur wenig Material in dem Museum, so daß jede zweckentsprechende Zusendung sehr erwünscht ist. Das Institut erteilt bereitwillig Auskunft über russisches Bibliotheks- und Buchwesen. Direktor des Instituts ist Frau HAFKINA-HAMBURGER.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Bibliothekswesen im allgemeinen

HAFKINA-HAMBURGER, L[JUBOV'] [BORISOVNA]. Die wissenschaftlichen Bibliotheken in U. S. S. R. ZfB 42 (1925) S. 588-595.

✓ — Rukovodstvo dlja nebol'sich bibliotek. Izd. 4. Moskva, Leningrad: Gosud. Izdat. 1925. 292 S. 8° [Handb. f. kleine Bibliotheken. Russ.]

HALLIER, ED. Streiflichter von der Bücherhallenbewegung. 25 Jahre Öff. Bücherhalle zu Hamburg 1925. S. 7-14.

HARNACK, AXEL V. Die Bibliothekars-Tagung. Berl. Tagebl. Nr. 271, 10. Juni 1925.

— Die Tagung des Vereins Deutscher Bibliothekare in Freiburg. Deutsche Literaturzeitung N. F. 2 (1925) Sp. 1283-1285.

— [Bibliothekswesen in] Italien. ZfB 42 (1925) S. 343-344.

✓ HASSEBERG, ADOLF. Buch und Bücherei in der öffentlichen Bildungspflege. Von der Erziehung zum Gemeinschaftswillen durch die Möglichkeit einer allgemeinen Selbstbildung und Eigenerziehung. Dortmund: Ruhfus [1925]. 192 S. 8° Bücherei d. Jugendpflege. H. 3.

HAWKES, A. J. Public Libraries, their work and influence in industrial areas. The Wigan Examiner 17. Okt. 1925.

ZfB Jg. 43 (1926)

- HAYDN, R. Psychologische und literarische Buchwertung und Buchauswahl für die vor- schulpflichtige, schulpflichtige und schulentlassene Jugend. Die Bücherwelt 22 (1925) S. 289-297.
- HENDERSON, BERNARD W. A Boy's Lending Library. The Nineteenth Century 97 (1925) S. 197-200.
- ✓ HENNIG, GUSTAV. Wien und Leipzig. Eine kritische Betrachtung über das Arbeiter- bibliothekswesen. Kulturwille 2 (1925) H. 2.
- HENRIOT, GABRIEL. Les offices d'information. Extension du rôle de certaines biblio- thèques consacrées aux arts et aux sciences appliquées. Congrès internat. des biblio- thécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 199-207.
- HERR, ARTUR. Das Doppelstück. (Fortsetz.) Buch u. Volk 3 (1925) S. 23-31.
- [HERSE, WILHELM]. Deutscher Bibliothekartag. Vossische Zeitung (Reichsausg.) Nr. 139, 11. Juni 1925.
- HIRSCHAUER, CH. Inventaire des livres rares ou curieux d'une bibliothèque. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 111-116.
- HOECKER, RUDOLF. Der 21. Bibliothekartag in Freiburg i. Br. vom 2.-5. Juni 1925. Bericht über den äußeren Verlauf. ZfB 42 (1925) S. 321-327.
- 21. Deutscher Bibliothekartag in Freiburg i. Br. Berliner Börsen-Zeitung Nr. 264, 9. Juni 1925. Germania Nr. 277, 17. Juni 1925.
- HOESEN, HENRY BARTLETT VAN. Textbooks for Library Professional Study. The Library Journal 50 (1925) S. 63-66. 119-122.
- HOEYER, MARGARETE. Einiges über dänische Bibliotheken. Mitteilungsblatt d. Reichsverb. Deutscher Bibliotheksbeamten 1925. Nr. 8.
- HOFMANN, WALTHER. Menschenbildung, Volksbildung, Arbeiterbildung. Arch. f. Er- wachsenenbildung 2 (1925) S. 65-104.
- Der Raum der Bücherei. Aufnahmen u. Grundrisse aus d. Städt. Bücherhallen zu Leipzig. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. VIII, 44 S., 22 Taf. 4^o Kleine Schriften z. Büchereifrage. [2.]
- HÜBNER, R. Die Schülerbücherei im Dienste der Schülerselbstverwaltung. Jugendschriften- Rundschau 20 (1925) S. 1-2.
- HUTCHINS, MARGARET. Interlibrary loans. The Library Journal 50 (1925) S. 901-904.
- JAHRBUCH der Deutschen Bibliotheken. Hrsg. vom Verein Deutscher Bibliothekare. Jahrg. 16. Leipzig: Harrassowitz 1925. 327 S. 8^o
- IBBOTSON, LOUIS T. Departmental libraries. [With bibliography.] The Library Journal 50 (1925) S. 853-858.
- JELLEY, A. E. The Point of view of the village librarian. The School Government Chronicle 19. Sept. 1925.
- INRICHTING en werking der Schoolbibliotheken. Opvoeder 22 (1925) S. 73-78.
- JUCHHOFF, RUDOLF. [Bibliothekswesen in] England. ZfB 42 (1925) S. 339-343.
- JUNGLAUS. Der Raum der Kleinstadtbücherei. Bücherei u. Bildungspflege 5 (1925) S. 155-161.
- KERR, WILLIS HOMER. Adult education in the Teacher-Training Library. The Library Journal 50 (1925) S. 113-117. Public Libraries 30 (1925) S. 104-105.

- ✓ **KNIHOVNICTVÍ, ČESKOSLOVENSKÉ.** Napsali: . . . Redigoval: Zdeněk V. Tobolka. V. Prazě: Českoslov.-Kompas 1925. X, 612 S. [Tschechosloven. Bibliothekslehre.]
- ✓ **KONFERENCIJA, Pervaja, det bibliotekarej GPP** 25-27 marta 1925 goda (Doklady i resoljucii). Pod. obšč. red. M. A. Smuskovoj. Glavpolitprosvet. Bibliotečn. Otdel. Moskva: Gosud. Izdat. 1925. 55 S. 8° [Russ.] [1. Konf. d. Bibliotekare v. Kinder-Bibliotheken.]
- KONRAD, KARL.** Der bibliothekarische Leihverkehr. Der Tag Nr. 54, 5. März 1925.
- KÜHL, M.** Bibliotheken am Bodensee. Mitteilungsblatt d. Verb. Deutscher Bibliotheksbeamten 1925. Nr. 7.
- KÜHN, W.** Die Verwendung der Sportliteratur in Schülerbibliotheken. Das Buch im Sport 2 (1925) Nr. 2.
- KULTURFRAGEN, Regensburger.** Gedanken über d. Regensburger Bibliotheks-, Archiv- u. Museumswesen. Regensb. Anzeiger 16. Mai 1925.
- LAMB, ELIZA.** List of registered Catalogers 1921-1924. Library Journal 50 (1925) S. 405-409.
- LAMB, J. P.** The Public Library and the bookseller. Library World 27 (1925) S. 227-229.
- LAMPA, ANTON.** Die Volksbüchereitagung auf Burg Lauenstein 1924. Volksbildung 5 (1925) S. 486-496.
- LANCASTER, ALFRED.** The Public Library: the People's University. St. Helens Reporter 16. Okt. 1925.
- LANGFELDT, J.** Die Handbücher des Allgemeinen Schwedischen Büchereivereins. Bücherei u. Bildungspflege 5 (1925) S. 166-173.
- LANGLOIS, MARCEL.** La nouvelle bibliothèque: collections, locaux, administration. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 83-89.
- LARA, JUANA MANRIQUE DE.** Plan para una campaña de publicidad y propaganda para una biblioteca publica. El Libro y el pueblo 4 (1925) No. 4-6 S. 255-260.
- Selección de libros para las bibliotecas publicas. El libro y el pueblo 4 (1925) S. 95-106.
- LASSEN, H. HVENEGAARD.** Fagbiblioteks foreningen og folkebibliotekerne. Bogens Verden 7 (1925) S. 54-56.
- LEMAÎTRE, HENRI.** Les collections d'imprimés relatifs à la guerre en Belgique et en Italie. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 231-237.
- LERCHE, OTTO.** Vom bibliothekarischen Beruf. Köln: Volkszeitung Nr. 554, 29. Juli 1925.
- LEVY, E.-M.** Le rôle d'une bibliothèque spécialisée. Quelques notes à propos de la bibliothèque du Conservatoire National des Arts et Métiers. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 220-223.
- LEYH, GEORG.** Bericht der statistischen Kommission. ZfB 42 (1925) S. 521-527.
- Die Neuordnung des höheren Dienstes an den Württembergischen staatlichen Bibliotheken. ZfB 42 (1925) S. 564-567.
- Zur Vorgeschichte des bibliothekarischen Berufes. Bok- och bibliotekshistoriska studier 1925. S. 475-498.
- LIBRARIES, Our.** Storehouses of valuable knowledge. The reading public. The Sheffield Telegraph 24. Febr. 1925.
- LIBRARY and community.** The Saturday Review of Literature 2 (1925) No. 1.

- LIBRARY The, and education. *Library Journal* 50 (1925) S. 401-404.
- Equipment in State Teachers Colleges. *Library Journal* 50 (1925) S. 399-400.
- LINDER, GRETA. En amerikansk och en dansk biblioteksskola. *Biblioteksbladet* 10 (1925) S. 157-166.
- LIPS, FR. De la pratique du bibliothécaire publique. [Tschech.] *Časopis československých knihovníků* 4 (1925) S. 51-56.
- LIST, Preferred, of books for district school libraries in the state of Michigan. New ed. Lansing, Mich.: Supt. of Public Instruction 1925. 130 S. 8°
- LIVSEY, ROSEMARY EARNSHAW. The New Curriculum Movement and the Library. *The Library Journal* 50 (1925) S. 740-742.
- LÖFFLER, KL. Anderthalb Jahrtausende rheinischer Bibliotheksgeschichte. Köln: Volkszeitung Nr. 593, 13. Aug. 1925.
- LOI, La, du 19 mai 1925 sur le dépôt légal [en France]. *Le Droit d'Auteur* 38 (1925) S. 102-106.
- sur le dépôt légal. *Bibliographie de la France. Chronique* 114 (1925) Nr. 23.
- LONG, HARRIET C. County Library Service. Chicago: Am. Libr. Ass. 1925. 8°
- LÜTHI, KARL J[AKOB]. Bibliothekarentagung in Schaffhausen (26./27. Sept. 1925). Schweiz. Gutenbergmuseum 11 (1925) S. 95-98.
- LUNDGREN, H. Diktare bland svenskar biblioteksmän. Bock- och bibliotekshistoriska studier 1925. S. 499-505.
- LUX. Was die Welt heute bringt. Hut ab! Pädagogische Rundschau 2 (1925/26) S. 1-2. [Bedeutung der deutschen Lehrerbüchereien in Berlin, Leipzig, München.]
- LYSEN, A. Ein „verbesserter Index“ zum systematischen Katalog. *ZfB* 42 (1925) S. 268-273.
- MAHLER, TONY. Zentralbücherei für Blinde und Blindendruckerei. Merkbuch z. Jahrhundert d. Börsenver. 1925. S. 192-194.
- MARVIN, CORNELIA. Frank Avery Hutchins. *Public Libraries* 30 (1925) S. 186-192.
- MAYER, MAXIMILIAN. Das Buch in der Familie. *Volksbildung* 5 (1925) S. 451-456.
- Ein österreichischer Volksbüchereikatalog. *Volksbildung* 5 (1925) S. 71-216.
- MEYER, H. H. B. The Library and adult education. *Public Libraries* 30 (1925) S. 1-4. 55-59.
- MEYER, RAPHAEL †. Bogens Verden 7 (1925) S. 101-102.
- MILKAU, FRITZ. Bibliothekswesen oder Bibliothekswesen. Bok- och bibliotekshistoriska studier 1925. S. 443-474.
- MILNER, J. G. The Point of view of the Village Librarian. *The School Government Chronicle* 24. Okt. 1925.
- MITTEILUNGEN des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien. Jg. 1. 1925. Gliewitz: Verb. oberschles. Volksbüchereien. 8°
- *MÜLLER, GEORG HERMANN. Von Bibliotheken und Archiven. Leipzig: Helingsche Verlagsanst. 1925. 73 S. 8°
- MÜLLER, HUGO. Behördenbibliotheken. *ZfB* 42 (1925) S. 512.
- MUNTHE, W. Anton Aure †. *Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 12 (1925) S. 63-66.

- NACHRICHTEN-Nouvelles [der] Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare. [Jg. 1] 1925. Bern: Schweiz. Landesbibliothek. 8°
- NOTGEMEINSCHAFT der Deutschen Wissenschaft. Nachweis für deutsche Bibliotheken erworbener Auslandsliteratur. [1.] O. O. 1925. 8°
- NIELSEN, RASMUS P. Emnekartoteker for de mindre Bogsamlinger. Bogens Verden 7 (1925) S. 29-31.
- NÖRRENBURG, CONSTANTIN. Bibliotheks-Neubau. Düsseldorfer Blätter 2 (1925) H. 1.
- NOTES on the County Rural Library literature. The Library World 27 (1925) S. 258-259.
- NOTIZIE sulle scuole elementari e sulle istituzioni di assistenza scolastica e sanitaria. Commune di Firenze. Firenze 1925: Ariani. S. 28: Società per le bibliotechine delle scuole elementari.
- NUMBERING and lettering for Libraries. The Librarian and book world 14 (1925) S. 241-244.
- OPLYSNINGER, Statistike, om koebstadbibliotekerne og landsbibliotekerne, 1923-1925. Bogens Verden 7 (1925) S. 82-85. 116-118.
- OURSEL, G. La Nationalisation des bibliothèques municipales classées. Paris: Champion 1925. 19 S. 8°
- PARTINGTON, WILFRED. Library musings and marginalia. The Bookman's Journal 13 (1925) S. 30-32.
- PEDERSEN, JENS. Skole og Bibliotek. Nye Biblioteksopgaver II. Bogens Verden 7 (1925) S. 14-15.
- PHILBERT, VICTOR. Les bibliothèques commerciales. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 211-219.
- PHILIP, ALEX. J. Your Libraries. The Millgate Monthly 1925. June.
- PLAN de estudios y requisitos para examen en la escuela nacional de bibliotecarios en Alemania. El Libro y el pueblo 4 (1925) S. 311-314.
- PLIGTAFLEVERINGEN af Aviser indskroenkes. Bogens Verden 7 (1925) S. 32-36.
- POLLITT, WILLIAM. Staff training and organisation. The Library Association Record 3 (1925) S. 81-93.
- PRACE biblioteczne Krakowskiego Kola Związku bibliotekarzy polskich. 1. Krakow: (Koto bibliotekarzy polskich) 1925. 8° [Bibliothekswiss. Arbeiten d. Krakauer Zirkels d. Vereins Poln. Bibliothekare.]
- PRAESENT, HANS. Der 21. Deutsche Bibliothekartag in Freiburg i. Br. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 166. Minerva-Zeitschrift 1 (1924/25) H. 4 S. 143.
- Karte der Verbreitung der deutschen und österreichischen Bibliotheken 1:250000. Leipzig: Harrassowitz 1925. Auch Beil. d. Jahrb. d. Deutschen Bibl. 16. 1925. 46 × 43 cm.
- PRESS, The, and Public Libraries. Vol. 1. 1925. London: Libr. Assoc. of the U. K. 8°
- PROCEEDINGS of the Pacific Northwest Library Association's 15th Conference. 1924 held at Victoria. Seattle: Public Library 1925. 8°
- PUBLIC LIBRARIES for business purposes. The Municipal Journal 30. Jan. 1925.
- — and discount. Library World 27 (1925) S. 229-231.
- QUENNELL, MARJORIE and C. H. B. A History of every day things in England, 1500-1799. London: Batsford 1925. 228 S. 8° [enth. Kapitel über Bibliothekswesen].

- REDGAUNTLET. The County Librarian. The Librarian and the book world 14 (1925) S. 259-262.
- The rural library. The Librarian and the book world 15 (1925) S. 14-16.
- REGLAMENTOS de los Archivos, Bibliotecas y Museos Arqueológicos. Ed. oficial. Madrid: Min. de Instrucción Públ. y Bellas Artes 1925. 146 S. 8°
- REGOLAMENTO per le Bibliotechine delle Scuole Comunali di Firenze. 3 S. 8°
- REICHSBIBLIOTHEKAR Dr. Isak Collijn zu seinem 50. Geburtstage 17. Juli. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 164.
- REINACH, SALOMON. Bibliothèques sonterraïnes. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 347-349.
- REIZLER, STAN. Bibliothèques spécialisées et bibliographies. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 315-317.
- RELAZIONE e bilancio per l'anno 1924 [della] Società per le Bibliotechine delle Scuole Elementari del Comune di Firenze. Pistoia: Pacinotti (1925). 5 S. 8°
- REPORT of the Proceedings [of the] Libraries in Wales and Monmouthshire, Conference, June 1925. Aberystwyth: National Library. London: Milford 1925. 50 S. 8°
- REST, JOSEF. Freiburger Bibliotheken und Buchhandlungen im 15. und 16. Jahrhundert. Aus der Werkstatt 1925. S. 5-62.
- Automatischer Leihverkehr zwischen den südwestdeutschen Bibliotheken. ZfB 42 (1925) S. 456-462.
- RICE, NANNIE H. Libraries in Mississippi. The Library Journal 50 (1925) S. 848-850.
- ROBERTSON, C. GRANT. Libraries and citizenship: address. London: Library Assoc. 1925. 15 S. 8°
- ROTHARDT, HANS. Büchereien und Volkshochschulen. Das Volkshaus 3 (1925) Nr. 1. S. 10-11.
- RUMPF, ALBERT. Das Experiment in der Volksbücherei. Die Bücherwelt 22 (1925) S. 119-124.
- RUSINOV, N. V. Desjatičnaja Klassifikacija dokumentov. Rukovodstvo i kratkie tablicy. Moskva: (NK RKI) 1924 (1925). 205 S. 8° [Russ.] [Dezimal-Klassifizierung.]
- RUTTEN, A. La Bibliothèque Publique. La nouvelle loi belge et ses premiers résultats. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 257-266.
- SANDERSON, CHARLES RUPERT. Library Law, a text book for the professional Examinations in Library organisation. London: Bumpus 1925. 164 S. 8°
- SANIERUNG und Bibliotheken. Der blaue Bücherkurier 1925. Nr. 568.
- SANT, CLARA VAN. The College Library and adult education. Public Libraries 30 (1925) S. 169-172.
- SCHMEER, MARGARETHE. Richtlinien für die Einrichtung und Verwaltung von Volksbüchereien. München: Bayer. Staatsbibl. 1925. 12 S. 8°
- SCHMID, FRANZ. Weitere Betrachtungen zum alphabetischen Sachkatalog (Schlagwortkatalog). ZfB 42 (1925) S. 353-371.
- SCHMIDT, ANNY. Wirtschaftsarchive, ihre Bedeutung als bibliothekarisches Betätigungsfeld. Mitteilungsblatt d. Reichsverb. Deutscher Bibliotheksbeamten 1925. Nr. 9.
- SCHNABEL, FRITZ. Buchwerbung in Amerika. Der Verlag 1 (1925) H. 4 S. 8-9.

- SCHNEIDER, GEORG. Die Bibliotheken und ihre Benutzer. 1. Berliner Hochschul-Nachrichten 14. Sem. 1925. H. 1. [Wird fortgesetzt.]
- SCHOOL LIBRARY, Elementary, standards. Chicago: Amer. lib. Ass. 1925. 36 S. 8°
- SCHRAMM, ALBERT. 10 Jahre deutsche Bibliothekarschule 1915-1925. Kurzer Bericht. Leipzig: (Tondeur & Säuberlich) 1925. 8 S. 4°
- SCHUSTER, WILHELM. Zur Frage der Büchereipolitik. Deutsche Blätter f. Polen 2 (1925) S. 296-298.
- SEBERT. Sur l'office central de documentation technique et industrielle. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 208-210.
- SEEHAUS, H. Unsere ländliche Büchereien. Lübecker General-Anz. 44 (1925) Nr. 52.
- SKJOLDBO, C. L. Bibliotekerne og studiekredsene. Bogens Verden 7 (1925) S. 77-80.
- SLUCHOVSKIJ, M. J. Puti podgotovki bibliotekarja polit prosvetčika. 2. dop. izd. Moskva: Vysšij voennyj redake. Sovet 1924. 112 S. 8° [Russ.] [Wege z. Vorbereit. d. polit. aufklärenden Bibliothekars.]
- SNEUM, A. Pligtaleveringen til Statens Biblioteker. Bogens Verden 7 (1925) S. 31-32.
- *SPARN, ENRIQUE. Las grandes Bibliotecas de la Rusia Bolsheviki Europea. Adición y rectificación a mi trabajo: Las bibliotecas con 50000 vols... Cordoba: Acad. Nac. de Ciencias 1925. 11 S. 4° Miscellanea 10.
- SOCIETÀ per le Bibliotechine gratuite. Statuto. [1925.] 3 S. 8°
- STEWART, JAMES D. Report on the Municipal Library System of London and the Home Counties 1924. The Library Association Record 3 (1925) S. 129-144.

Antiquariatskataloge

- Beyers, Eduard, Nachfolger, Wien I. Kat. 88: Philosophie. 3856 Nrn.
- Breslauer, Martin, Berlin. Verzeichnis 36: Verschiedenes. 1419 Nrn.
- Gilhofer & Ranschburg, Wien I. Kat. 183: Der Bot mit den Newen Zeitungen. 1399 Nrn.
- Gruyter, Walter de, & Co., Berlin. Kat. 5: Deutsches Geistesleben. Goethe und Schiller. 521 Nrn.
- Kochlers, K. F., Antiquarium, Leipzig. Ant. Kat. 31: Jurisprudenz und Staatswissenschaften. 3144 Nrn.
- Müller, Robert, Berlin NW 6. Kat. 2: Gesamtgebiet der Medizin. 2500 Nrn. — Kat. 3: Gesamtgebiet 1850-1900. 854 Nrn.
- Poppe, Karl Max, Leipzig. Kat. 28: Palaeontologie. 2312 Nrn.
- Prager, R. L., Berlin. Aus Kultur und Recht.
- Rauthe, Oscar, Berlin-Friedenau. Bibliophile Mitteilungen Nr. 27: 779 Nrn.
- Röder, Oscar, Leipzig-R. Kat. 30: Kultur und Sittengeschichte. Folklore. 1056 Nrn.
- Tondeur & Säuberlich, Leipzig. Kat. 20: Bibliophile Werke des 15. bis 20. Jahrhunderts. 547 Nrn.

Personalnachrichten

- BAYERN. Zum Vorsitzenden des Prüfungsausschusses für den mittleren Bibliotheksdienst wurde für die Zeit vom 1. Januar 1926 bis 31. Dezember 1929 Abteilungsdirektor Dr. EMIL GRATZL (München SB) ernannt.

Dresden Sächs. Landesbibl. Oberbibliothekar Prof. Dr. LUDWIG SCHMIDT trat am 31. Dezember in den Ruhestand. An seiner Stelle wurde Prof. D. OTTO FIEBIGER zum Oberbibliothekar ernannt.

Dresden Gemeinschaftl. Ministerialbücherei. Vorstand Dr. HUBERT RICHTER wurde zum 1. Januar an die Sächsische Landesbibliothek versetzt.

Dresden Stadtbibl. Stadtbibliothek Dr. EDGAR RICHTER wurde zum 1. Oktober zum Oberstadtbibliothekern ernannt. Die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. CHRISTOF JOBST und Dr. HEINRICH BUTTE wurden zum 1. Oktober zum Stadtbibliothekern, resp. Ratsarchivar und Stadtbibliothekern ernannt.

Erfurt Stadtbibl. Als Volontär trat ein Dr. phil. ERNST KOCH (geb. 16. 12. 1899 in Esperanza Arg., studierte klass. Philologie, vergleich. Sprachwissenschaft, Geschichte, Philosophie und Bibliothekswissenschaft).

Gras UB. Dem Direktor a. D. Dr. ANTON SCHLOSSAR wurde der Titel Hofrat verliehen.

Köln U u. SB. Bibliotheksrat Dr. GEORG WITZEL hat die Leitung der Abt. 2 wieder übernommen.

München SB. Staatsbibliothekar Dr. THEODOR OSTERMANN wurde zum 16. Januar nach München UB versetzt. — Als Referendare traten ein: Dr. HANS HALM (geb. 5. 4. 98 in München, studierte deutsche und englische Philologie, Geschichte und Musikgeschichte); Dr. KURT HÖFNER (geb. 8. 1. 99 in Rodach bei Coburg, studierte deutsche, klassische und romanische Philologie); GUSTAV HOFMANN (geb. 14. 2. 1900 in München, studierte Geschichte, deutsche und englische Philologie); FRITZ REDENBACHER (geb. 8. 9. 1900 in Burghausen, studierte romanische und englische Philologie); FERDINAND WECKERLE (geb. 21. 5. 99 in Ansbach, studierte deutsche und englische Philologie und Geschichte).

München UB. Dem Staatsoberbibliothekar Dr. WALTHER FISCHER wurde Titel und Rang eines Oberbibliothekers verliehen.

VEREIN DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE

Der nächste Bibliothekartag findet in der Pfingstwoche in Wien statt. Wir erbitten die baldige Anmeldung von Vorträgen und Anträgen an die Vorstandschaft (Direktor HILSENBECK, München Universitätsbibliothek). Näheres wird seinerzeit durch Rundschreiben an die einzelnen Mitglieder bekannt gegeben werden.

Der Schatzmeister macht darauf aufmerksam, daß die Beiträge bis Ende Januar zu bezahlen sind. Nach einstimmigem Beschluß der Freiburger Versammlung wurde der Mitgliederbeitrag für 1926 auf 5 M festgesetzt. Bei säumiger Zahlung erfolgt Einziehung durch Postnachnahme.

Die Vorstandschaft des VDB
HILSENBECK

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

Zentralblatt für Bibliothekswesen

JAHRGANG 43

MÄRZ 1926

NEUIGKEITEN ENDE 1520 UND ANFANG 1521

Unterm 24. Oktober 1520 meldete Heinrich Schmiedberg, Kanzler des Bischofs Philipp von Naumburg und Freising und, da dieser meist in letzterer Stadt residierte, Administrator des Bistums Naumburg mit dem Wohnsitz in Zeitz,¹ dem Zwickauer Prediger Egranus, daß Eck diesen mit in die Verdammungsbulle vom 15. Juni aufgenommen und eine dementsprechende Bekanntmachung vom 21. September an das Tor des Meißner Doms angeschlagen habe.² Egranus reiste darauf (Ende Oktober oder in den allerersten Tagen des November) nach Wittenberg, um sich mit Luther zu besprechen, wie er sich angesichts dieser Bedrohung benehmen sollte. Dabei äußerte er, daß er von Luther in bezug auf dessen Lehre von Glaube und guten Werken abweiche, *vixque coërcitus est* — so schreibt Luther unterm 4. November an Spalatin — *a publica mei infamia. Denique insultavit mihi atque adeo provocavit, homo indoctissimus in re theologica: inutilis est prorsus ac cito dimittendus.*³ Luther schließt den Abschnitt: *„Lipsiam ivit, forte cum Eccio pacturus. Fiat voluntas Domini.“*⁴ Nach Zwickau zurückgekehrt, erhielt Egranus einen höchstwahrscheinlich in den allerletzten Tagen des November geschriebenen Brief aus Leipzig:

Christiane doctrine doctori in Cigneorum urbe Magistro Joanni Egrano fratri Charissimo s. et felicitatem. Volui nuper, optime Egrane, ut commiseras, nonnullos mittere tractatulos Carolostadii de sanctitate pape⁴ et contra Eccianam bullam Martini Lutheri.⁵ Verum dum et literas et libellos comporto, nuncius abiit plus festinus. tardus namque mihi dixerat N. hospes tuus nuncium adesse. misissem vero nunc, nisi Nicolaus dixisset omnia iam te habere ex Bibliopola quodam. Interim nil novi apud nos neque librorum neque rerum aliarum preter opusculum Lutheri de libertate Christiana latinum, quod credo iamdudum te vidisse, et appellatio renovata Martini circumfertur.⁶ Nil aliud novorum librorum noveris advenisse. Si

¹ Vgl. über ihn ENDERS, Luthers Briefwechsel 2 S. 526⁸, Beiträge zur sächs. Kirchengesch. 12 S. 61¹⁸, Mitteilungen des Zwickauer Altertumsvereins 6 S. 19⁵⁰ u. die dort zusammengestellte Literatur, dazu noch G. WUSTMANN, Aus Leipzigs Vergangenheit. Leipzig 1885 S. 105 ff. / ² Mitteilungen des Zwick. Altertumsvereins 6 S. 19 ff. MACHATSCHEK, Gesch. der Bischöfe des Hochstiftes Meißen. Dresden 1884 S. 638. / ³ ENDERS 2 S. 511, 72 ff. Der Abschnitt bezieht sich sicher (gegen ENDERS) auf Egranus. / ⁴ Von Bepstlicher heylickeit (datiert 17. Okt. 1520). Zentralblatt f. Bibliothekswesen 21 S. 176 Nr. 44. / ⁵ Adversus execrabilem Antichristi bullam. W. A. 6 S. 595 ff. Am 4. Nov. übersandte Luther die Schrift Spalatin (ENDERS 2 S. 510), sie muß aber schon Ende Okt. die Presse verlassen haben. / ⁶ Ende Nov. war also Luthers Tractatus de libertate Christiana (am 16. Nov.

quippiam advenerit, ne dubites, Egrane amantissime, vigilabo diligentissime, ut habeas. Audio excudi quedam Vuitemberge iucunda et mira, que dum venerint mittam. Est ad Mosellanum delata Julii pflug Epistola ex Italia, qua scribit contra scoticas et aliorum nugas tum Rome tum Bononie praeualuisse, qui Martini scripta sequuntur.¹ Oecolampadius de Martino candidissimum scripsit iudicium. Rediit dux Fridericus Elector, non parum consolationis inde sui suscipiunt, et iure.² Eas alias habemus novitates ex his, qui redierunt e nuptiis Philippi Melanchthonis:³ in schedula leges posita. Vale, mi Egrane. Ex Liptz. Anno domini 1520.

Die wertvollen Nachrichten, die dieser bisher unbenutzte Brief enthält, habe ich durch die erläuternden Anmerkungen ins rechte Licht gestellt. Es bleibt nur die Frage zu beantworten: Was für novitates standen auf dem beigelegten Zettel? Die Antwort gibt uns der kleine Sammeldruck, dem wir den Brief entnommen haben: *Oecolampadii iu-||biciū de doctore || Martino Lu-||thero. || 4 ff. 4^o. 1^b u. 4 weiß.* [Leipzig, Val. Schumann 1520.]⁴ Dieser Druck enthält nämlich nicht nur ein Urteil Ökolampads über den soeben vom Papste verurteilten Luther, sondern auch noch günstige Äußerungen über Luther aus dem Munde Kaiser Karls V., des Erasmus, des Grafen Heinrich von Nassau, der Regentin der Niederlande Margarete von Parma, des Herrn Philipp von Kleve und Ravenstein und dazu noch einen kurzen Bericht über die Verbrennung lutherischer Bücher in Löwen am 8. Oktober 1520 und über eine dabei begangene schamlose Handlung des Karmeliters Nikolaus von Egmont, der darauf von dem jungen Joh. Alex. Brassikanus verprügelt wurde,⁵ und endlich unsern Brief an Egranus. Die novitates, die der diesem beigelegte Zettel enthielt, waren also die in unserm Sammeldrucke vorausgehenden Anekdoten. Der Briefschreiber hat sie von denen, die von Melanchthons Hochzeit aus Wittenberg nach Leipzig

noch nicht im Druck vollendet) in Leipzig und vermutlich auch in Zwickau angekommen und Luthers Appellatio ad concilium a Leone X denuo repetita et innovata vom 17. Nov. in Leipzig verbreitet. W. A. 7 S. 39. 74. / ¹ Julius Pflug reiste Sommer 1517 nach Italien (Bologna), Frühling 1519 nach Sachsen zurück (Pegau, Meißen, Zwickau), dann wieder nach Italien (Bologna, Padua), um 1521 nach Sachsen (Leipzig) zurückzukehren. Es sind nur Briefe Mosellans an Pflug (Dez. 1519, 1. April 1520) erhalten. ALBERT JANSEN, Julius Pflug. Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 10, Hälfte 1 S. 18 ff. / ² Er kehrte aus Köln (s. u.) am 20. Nov. nach Eisenach, am 28. nach Eilenburg, am 29. nach Lochau zurück. ALFRED KLEEGER, Georg Spalatinus Chronik 1513-1520. Jenaer Doktordissertation 1919 S. 43 f., ENDERS 2 S. 533². / ³ Am 25. Nov. / ⁴ ERNST STAEHELIN, Oecolampad-Bibliographie. Basel 1918 S. 21 Nr. 29. Von den drei Zwickauer Exemplaren ist 12. 9. 321 = 20. 8. 256, während 16. 9. 1310 kleine Abweichungen im Text aufweist, z. B. in dem Urteil des Erasmus über Luther (s. u.) proficiam statt proficiat, Thoma statt Rhoma. / ⁵ Vgl. ENDERS 2 S. 534⁶ u. P. KALKOFF, Die Anfänge der Gegenreformation in den Niederlanden 1. Halle a. S. S. 21 f.

zurückgekehrt waren, erfahren. Auch das Urteil Ökolampads über Luther hat wohl abschriftlich dem Briefe beigelegt. Entweder ist nun der Brief nebst Beilagen gar nicht nach Zwickau abgegangen, sondern gleich in die Schumannsche Druckerei gewandert, oder (weniger wahrscheinlich) Egranus hat die Sendung sofort nach Leipzig zur Drucklegung zurückgehen lassen. Oder es sind von den drei Stücken Abschriften 'genommen und in die Druckerei gegeben worden. In deutscher Übersetzung erschienen die drei Stücke fünfmal, einmal wohl noch Ende 1520, viermal Anfang 1521.¹ Lateinisch erschienen sie Anfang 1521 ein zweites und drittes Mal,² das dritte Mal bereichert um ein wertvolles Plus: einen Bericht über die Verhandlungen, die am 4. November in Köln zwischen Kurfürst Friedrich dem Weisen und den päpstlichen Legaten Aleander und Caraccioli stattgefunden haben, und die von jenem diesen am 6. November erteilte Antwort.³

Den Bericht und die Antwort hatte der Kurfürst mit einem Schreiben an den Rektor Peter Burkhard vom 18. November aus Homberg in Hessen an die Wittenberger Universität geschickt.⁴ Die Sendung ging hier prompt ein. Am 28. November schrieb Luther an Joh. Lang in Erfurt:⁵ ‚Legimus responsum principis nostri datum Hieronymo Aleandro et Marino, nuntiis papae, eruditum et acutum, ita ut nihil apud eum effecisse intelligamus. Mittam illud in tempore.‘ Höchstwahrscheinlich an demselben Tage schrieb Melanchthon an Spalatin:⁶ ‚Wie christlich der Kurfürst gesinnt sei, hätten er und seine Freunde mit Freuden ersehen, ex iis, quae Aleandro et Marino responsa sunt.‘ Spalatin möge ihnen eine Abschrift verschaffen, denn die offiziell an den akademischen Senat geschickte hätten sie nur einmal, nachdem sie das Schriftstück mit List abgefangen hätten, eingesehen. Die Antwort müsse in weiteren Kreisen bekannt werden. Melanchthons Wunsch ging sehr bald in Erfüllung. Außer im lateinischen Originaltext in Verbindung mit Oecolampadii iudicium erschienen Bericht und Antwort wiederholt in deutscher Übersetzung. Der kursächsische Ritter Hans von Weißenbach hatte die beiden Stücke unterm 11. Dezember aus Koburg einem Freunde mitgeteilt. Aus dieser Privatmitteilung fanden sie den Weg in die Öffentlichkeit. Der Brief des Ritters ist den deutschen Drucken beigegeben.⁷

¹ STAHELIN S. 22 Nr. 30 = WELLER 1913 = PROCTOR 10726: Augsburg, Erh. Öglin, Nr. 32 = PANZER 1192 (auch in der Konsistorialbibliothek zu Rothenburg o. T.), Nr. 33 = WELLER 1914, Nr. 34 = WELLER, Suppl. I 201 u. wohl = PANZER 1194, Nr. 35 = PANZER 1193 = WELLER 1915. / ² STAHELIN S. 22 Nr. 31 u. S. 24 Nr. 36. / ³ KÖSTLIN-KAWERAU, Martin Luther I S. 367. / ⁴ Das Schreiben steht in dem Sammeldruck: *Contenta . . .* (s. u.) Bl. B^b-Bii^a. / ⁵ ENDERS 2 S. 532. / ⁶ CR I S. 271. / ⁷ PANZER 983. Zusätze 983^b. WELLER 1659. 1965-1967. Ein sonst nirgends erwähnter Druck von 1521 in Rothenburg o. T. (AD. GEORGH u. AUG. SCHNIZLEIN, Die Miscellanea reformatoria der Rothenburger Bibliothek = Beilage zum Jahresbericht des K. Progymnasiums. Rothenburg o. T. 1909/10

Eine merkwürdige Dublette zu dem Sammeldruck *Oecolampadii iudicium* bildet ein anderer z. T. inhaltlich mit jenem sich deckender, der etwas später, im Januar oder in der ersten Hälfte des Februars 1521 gleichfalls die Presse Valentin Schumanns in Leipzig verlassen hat: *Contenta in hoc* || *OPVSCVLO*. || *Axiomata Erasmi: Ro. pro caufa* || Martini Lutheri. || *Friederichi Du: Sax: Electoris*, || *datū Respōsum legatis pō: Ro:* || *Eiuldem litere misse Docto: Pe-||tro Rectori Vuittenbergeñ.* || *Per Henricū priorē Gūdenfē quo-||rundā sup Mar. collata iuditia.* || *Oecolampadii iudicium.* || *Viginti nobilium iuuenū Em-||fero indictum bellum.* || 8 ff. 4^o. 1^b u. 8 weiß.¹ Er ist bereichert um die Sätze, die Erasmus am 5. November in Cöln, nachdem er dem Kurfürsten auf Befragen eröffnet hatte, wie er über die von den päpstlichen Legaten gegen Luther vorgebrachten Anklagen denke, im Hause des Grafen Hermann von Neuenahr für Spalatin aufgesetzt hatte,² durch den oben erwähnten Brief des Kurfürsten an den Rektor der Wittenberger Universität vom 18. November, sowie durch den Fehdebrief, den Leipziger Studenten am Neujahrstag 1521 gegen Emser angeschlagen hatten.³ Die *Axiomata Erasmi* kursierten vorher schon handschriftlich,⁴ an der Spitze

S. 11 Nr. 105). Für den Originaldruck halte ich PANZER 983 = Zw. R. S. B. 24. 8. 18₁₈ = 31. 2. 18₁₈ [Leipzig, Val. Schumann 1520]. Danach [J. G. Weller], *Altes aus allen Teilen der Geschichte* 1. Chemnitz 1762 S. 84 ff. Hier ist der Brief richtig datiert: „dinstag nach conceptionis marie virginis glorios. anno 1520“. Nach WELLER 1965 ist der Brief mit dem falschen Datum 20. Dez. 1521 bei BÖCKING, *Opera Hutteni* 2 S. 89 f. abgedruckt. Nach ENDERS 2 S. 525⁵ wäre WELLER 1659 der Originaldruck, „nachgewiesen“, (wie KALKOFF, Ulrich von Hutten. Leipzig 1920 S. 264⁶ f. meint, hat er es aber nicht). Meiner Meinung nach ist das Verhältnis umgekehrt: die Drucke (wie PANZER 983 und WELLER 1965) mit der Lesart in dem Begleitbrief, wonach Hutten einen der päpstlichen Legaten *erstochen* haben soll, sind originell, der Druck WELLER 1659 mit der Lesart: „von einem von Hutten *angerannt*, *etlich seyen erstochen*“ dagegen ist „spätere Überarbeitung“. ¹ SEIDEMANN, *Die Leipziger Disputation*. Dresden u. Leipzig 1843 S. 155. *Lutheri opera varii argumenti* 5 S. 239. Zw. R. S. B. 12. 9. 38 = 16. 9. 139. / ² Seckendorf, *Commentarius de Lutheranismi* lib. I sect. 34 § LXXXI, 6. KÖSTLIN-KAWERAU a. a. O. KALKOFF, *Erasmus, Luther u. Friedrich der Weise*. Leipzig 1919 S. 98 f. ALLEN, *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami* 4. Oxonii 1922 S. 370 f. / ³ SEIDEMANN a. a. O. S. 155 f. P. MOSEN, *Hieronymus Emser*. Leipziger Doktordissertation 1890 S. 30 f. G. KAWERAU, H. E. Halle 1898 S. 27. F. GESS, *Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen* 1. Leipzig 1905 S. 146 ff. / ⁴ Christoph Scheurl an Hektor Pömer, Nürnberg 4. Jan. 1521 (Scheurls Briefbuch 2. Potsdam 1892 S. 121): „ad te mittimus Erasmi axiomata . . .“ Auch in der Depesche Aleanders aus Worms vom 8. Febr. 1521 (KALKOFF, *Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstage 1521*. 2. Aufl. Halle a. S. 1897 S. 80) sind mit den „gewissen Artikeln ruchlosen Inhalts über Luthers Sache“ die Sätze des Erasmus gemeint (KALKOFF *Archiv f. Reformationsgesch.* 1 S. 10). Erasmus' Befürchtung (s. u.) war also eingetroffen.

jenes Sammeldrucks kamen sie um den 20. Februar 1521 dem auf dem Reichstage in Worms weilenden Spalatin zu Gesicht und erregten seinen heftigen Unwillen, weil Erasmus die Sätze für ihn privatissime aufgesetzt, dann aber seine Niederschrift zurückgefordert hatte, aus Furcht, die Sätze möchten dadurch in weitere Kreise dringen, etwa gar Aleander bekannt werden. Spalatin hatte die Wittenberger im Verdacht, daß sie den Sammeldruck: *Contenta* ... veranlaßt hätten, aber Luther schreibt ihm am 27. Februar,¹ ihn und seine Freunde verdrieße es nicht weniger als Spalatin, daß *„Axiomata illa Erasmi et principis nostri responsa“* in Leipzig gedruckt seien; er wisse nicht, wo diese Stücke herbeschafft seien; er und seine Freunde hätten keine Ahnung und wunderten sich sehr, wo man die Abschriften, die als Druckvorlage gedient haben müßten, erlangt haben möchte; „unsere Abschriften sind in unseren Händen“. Spalatin habe also keinen Grund, die Wittenberger anzuklagen; ihnen sei vielmehr jene Druckausgabe sehr fatal, da sie sie der Furcht und Prahleri verdächtig mache (als ob sie hinter Erasmus und dem Kurfürsten Deckung suchen und mit hohen Protektoren prahlen wollten).

Die günstigen Urteile über Luther aus dem Munde Kaiser Karls, des Erasmus, des Grafen von Nassau, des Herrn von Ravenstein, der Regentin Margarete kehren in unserem zweiten Sammeldrucke in etwas anderer (der eben angegebenen) Reihenfolge, etwas anderer Fassung,² ohne den Bericht über die Löwener Bücherverbrennung und mit der Überschrift: *„Per Henricum Priorem Gundensem scripta“* (vgl. im Titel des Sammeldrucks: *Per Henricum priorem Gundensem quorundam super Martinum collata iudicia*) wieder. Daß diese Anekdoten gleichfalls, bevor sie gedruckt wurden, handschriftlich umgingen, beweist eine Zwickauer Abschrift von der Hand Stephan Roths. Hier werden am Schlusse als Gewährsmänner genannt: *„Pater Lector Henricus et Prior Gandavensis“*, d. h. Heinrich von Zütphen, Augustinerprior von Dordrecht, der Ende, vielleicht schon Herbst oder Sommer 1520 nach Wittenberg gekommen war, und Melchior Mirisch, Augustinerprior von Gent. Die rätselhafte Überschrift in unserem Sammeldruck ist also durch Zusammenziehung der beiden Namen entstanden.³

All die Stücke, die in den beiden behandelten Sammeldrucken veröffentlicht worden sind, sind ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen — mit der einen Ausnahme des Fehdebriefs gegen Emser, der an die Tür der Leipziger Thomaskirche angeschlagen ward, also von vornherein für das große Publikum bestimmt war. Aber alles übrige, das *iudicium Oecolampadii*, die gesammelten Urteile über Luther, der Brief an

¹ ENDERS 3 S. 90. / ² Das Urteil des Erasmus über Luther lautet hier (vgl. S. 114 Anm. 4): *„Plane Lutherus tantus est, ut plus erudiar et proficiam ex lectione unius pagellae Lutherianae quam ex toto Thoma“*. / ³ Meine Beiträge zur Reformationsgesch. 3. Berlin 1903 S. 91f. KALKOFF, Anfänge der Gegenreformation 2 S. 108.

Egranus, die axiomata Erasmi, der Bericht über die Kölner Verhandlungen zwischen Friedrich dem Weisen und den päpstlichen Legaten und der Brief des Kurfürsten an den Wittenberger Universitätsrektor waren lediglich Privatmitteilungen, ihre Veröffentlichung in den beiden Sammeldrucken also Indiskretion. Bei fast allen Stücken läßt sich ferner zeigen bzw. vermuten, daß sie erst eine kurze Zeitlang handschriftlich kursierten, bis sie auf einmal — für die Nächstbeteiligten unerklärlicher- und verdrießlicherweise¹ — im Druck erschienen.² Das ist aber gerade so charakteristisch für die ersten Reformationsjahre. Das Interesse an den reformationsgeschichtlichen Vorgängen, besonders an Luthers Schicksalen und Schriften, war so allgemein und so heftig, daß das Volk in Stadt und Land ein Anrecht darauf zu haben glaubte, zu erfahren, nicht nur, was auf der Bühne, sondern auch, was hinter den Kulissen sich abspielte. Geheimdiplomatie wurde nicht geduldet, das Briefgeheimnis nicht mehr respektiert. Gewiß haben die Buchdrucker und Buchhändler von dieser stürmisch sich regenden und sich verbreitenden Wißbegierde profitiert, in der Hauptsache kamen sie doch aber mit ihren Flugschriften einem gebieterisch Befriedigung heischenden Bedürfnis entgegen.³ Geistesaristokraten, wie Erasmus, die die Öffentlichkeit haßten und immer nur für Kenner und Eingeweihte schrieben, wurden einfach „herausgeholt“ und mit auf die Straße und den von vielen lauten Stimmen schwirrenden Markt gezerrt.⁴

ZWICKAU

OTTO CLEMEN

¹ Das gilt auch von dem iudicium Oecolampadii. Durch der Hände lange Kette geht die Angabe, daß Bernhard Adelmann in Augsburg, für den Ök. das Gutachten aufgesetzt hatte, es zur Drucklegung an Capito in Basel gesandt und dieser lateinisch und deutsch es habe drucken lassen: HERZOG, Das Leben Ökolampads 1. Basel 1843 S. 146f. FRDR. ROTH, Augsburger Reformationsgeschichte [1]. München 1901 S. 69f. 85. THURNHOFER, Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden. Freiburg i. Br. 1900 S. 119f. A. BIGELMAIR in den Beiträgen zur Geschichte der Renaissance und Reformation, Joseph Schlecht dargestellt. München u. Freising 1917 S. 31. In Wirklichkeit hat Adelmann das Gutachten Capito nur privatim mitgeteilt, damit freilich die erste Indiskretion begangen. Ein Baseler Druck des Gutachtens, den Capito besorgt haben könnte, ist mir nicht bekannt. Adelmann war durch die Drucke überrascht und unangenehm berührt. Vgl. seinen Brief an Capito, Augsburg 3. März 1521 (THURNHOFER S. 146): „Circumfertur iudicium Oecolampadii nostri tam latine quam etiam in vernacula lingua impressum de doctrina Lutherana, quale aliquando me ad te misisse memini. quemadmodum vero divulgatum fuerit, non possum scire; si nosti, fac me certior.“ / ² Daraus, daß die Schriftstücke, als sie in die Druckerei wanderten, schon eine Vergangenheit hinter sich hatten, in der sie in Abschriften umgelaufen waren, erklären sich auch die inkorrekten Texte und die Varianten. / ³ Vgl. KARL SCHOTTENLOHER, Flugblatt u. Zeitung. Berlin 1922 S. 16ff. / ⁴ Besonders ärgerlich war er über die Veröffentlichung seiner Briefe an Luther vom 30. Mai und an den Kardinalerzbischof Albrecht von Mainz vom 19. Okt. 1519 (vgl. Erasmus an Campeggi. Löwen 6. Des. 1520. ALLEN 4 S. 403).

EINE FEHLFORSCHUNG

Im Frankfurter Stadtarchiv steht eine mit dem Jahre 1489 beginnende stattliche Reihe von Foliobänden, auffällig und in ihrer Umgebung einzigartig, Halblederbände, aus Pergament oder Rindsleder mit schönen Buchbinderstempeln verziert. Jeder Band stellt eine Jahresabrechnung dar über die Gefälle vom Salz, Mahlgeld, Import und Export, Weinniederlage usw. Die Bücher wurden unter Aufsicht von vier Ratsdeputierten, den Kistenherren, von vier Kistenschreibern auf der Fahrporte geführt. Daher heißen diese Bücher Gefällbücher oder Fahrportenbücher, die Namen der acht Beamten stehen jeweils auf der ersten Seite des Bandes. Der erste der vier Schreiber, der für die Buchführung verantwortlich war, hat sein Signet in Form einer Hausmarke mit oder ohne Buchstaben außen mit Tinte auf das Buch, entweder auf das Leder, oder auf den halbfreien Holzdeckel geschrieben. Ein Blick in das Buch zeigt, daß das Tintensignet außen mit den Initialen des einen der vier Schreiber übereinstimmt. Und da in den Jahren 1507—1518 ein bekannter Frankfurter Maler, Martin Caldenbach genannt Heß, diesen Schreiberposten versah, finden wir auch sein bekanntes Monogramm außen mit Tinte angebracht auf den von ihm verantwortlich geführten Gefällbüchern. In müßigen Stunden hat dieser Maler in die Bücher Zeichnungen gemacht, welche die einzigen uns erhaltenen Handzeichnungen von Caldenbach darstellen (Repert f. Kunstw. 38 S. 145 ff.). So sind diese viel benutzten wirtschaftsgeschichtlichen Quellen auch zu einer kunsthistorischen Bedeutung gekommen. Das Amt der vier Kistenschreiber versahen die vier städtischen Visiere, deren Obliegenheit wir wohl am besten mit Weinzollinspektoren umschreiben können. Sie waren angesehene Ratsbeamte, die eine Prüfung zu machen, in Rechnen, Schreiben, Buchführung und dem „Geheimnis der Meßruten“ erfahren sein mußten. Von Visieren uns erhaltene handschriftliche Visierbüchlein (Schloßbibliothek Gotha, Germanisches Museum Nürnberg) zeigen erstaunliche mathematische Kenntnisse. In der Zeit als Frankfurt im Weinhandel eine führende Rolle spielte zu großer Bedeutung gestiegen, hatten die Visiere später um 1500 die Kontrolle über den ganzen Handel und Ausschank aller Getränke, auch des Bieres, hatten Strafbefugnis und waren in der Visierzunft zusammengeschlossen. Die Fahrporte, ihr Amtszimmer, befand sich dort am Mainufer, wo diesem bis heute sein alter Name, Weinmarkt, von den dort anlandenden Weinschiffen geblieben ist. Als Zeugnis für die erfolgte Vermessung und Prüfung wurden an den Fässern Bleiplomben angebracht, für welche die Stempel vom städtischen Münzwardein geschnitten wurden.

Bei einem Besuch im Stadtarchiv wurden Herrn PAUL ADAM, dem verdienten Buchbindermeister, auch diese Gefällbücher gezeigt. Er las fälschlich Gesellenbücher, bemerkte die Tintensignaturen und glaubte, eine große Entdeckung gemacht zu haben: *Mit Signaturen versehene Gesellen-*

bücher der Frankfurter Ratsbuchbinder. Wohl aus Sorge, seinen großen Fund vorzeitig zu verraten, stellte er weder an den Archivdirektor noch an einen Beamten irgendeine Frage. Und so lesen wir jetzt in den Monatsblättern für Bucheinbände und Handbindekunst bei Hubel & Denk, Leipzig Oktober-November-Heft 1925 unter dem Titel „Die Frankfurter Buchbinder um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts“ eine falsche Entdeckung. Denn da Herr ADAM sich auch nicht nach der neueren Literatur über Buchbinder und Buchkunst in Frankfurt erkundigte, so entspricht der Titel seines Aufsatzes durchaus nicht dem Inhalt. Er nennt *einen* Buchbinder vor 1500, dann mit einem großen Sprung vier zufällig aufgelesene Meister vom Jahre 1542! Vor 1500 sind aber in Frankfurt als Buchbinder mit Namen bekannt: der Goldschmied Hans Dirmstein, der Geistliche Johann Fabri, Philipp Bringer, Heinrich Schmidt, Heinrich Wieland, Hans Schwizer und Wilhelm Rudel. Für die Zeit nach 1500 hätte eine Lektüre der Arbeiten von GROTEFEND und PALLMANN es erübrigt, erst vom Jahre 1542 wieder vier Buchbinder zu bringen, 12 Jahre nach dem Auftreten Egenolfs, als man in Frankfurt bereits tapfer druckte und band. Hat der Aufsatz so in seinen allgemeinen Voraussetzungen gar keine Grundlage, im Gegenteil sehr bedenkliche Mutmaßungen und irrige Gemeinplätze, so enthält das Neue, das angebliche Ereignis und die große Entdeckung, baren Unsinn. Die Gesellenbücher verdanken nur einem Lesefehler ihre Existenz und die angeblichen Buchbindersignaturen sind Schreiberzeichen. Dabei erlaube ich mir, Herrn ADAM, den gediegenen Kenner alter und neuer Buchkunst, zu fragen: wäre es nicht eine fürchterliche Geschmacklosigkeit, daß Buchbinder auf ihre schön verzierten Lederbände *mit Tinte* Signaturen anbringen sollten, obendrein, wenn diese Bücher für den Magistrat bestimmt sind! Der böse Zufall will es nun, daß wirklich auf einzelnen Fahrportenbüchern am richtigen Ort und in richtiger Art sich Buchbindermarken befinden, die mit dem Heißstempel zierlich in den Gesamtdekor eingefügt sind. Aber diese Signaturen hat Herr ADAM nicht mehr gesehen, weil er von der fixen Idee seiner Gesellenbücher und ihrer Schreibermarken geblendet war. Eine vertrauensvolle Frage an den Archivdirektor hätte es Herrn ADAM erspart, uns zu dieser notwendigen Berichtigung zu zwingen.

FRANKFURT A. M.

W. K. ZÜLCH

DIE VERSORGUNG NIEDERSACHSENS MIT TECHNISCHER LITERATUR AUS ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN¹

Unter technischer Literatur verstehe ich in diesem Zusammenhange diejenigen Bücher, Zeitschriften, Patentschriften und sonstigen Drucksachen technischen Inhalts, die von Behörden, Firmen und Einzelpersonen für

¹ Vortrag, gehalten auf dem 1. Niedersächsischen Bibliothekartag, Hannover, den 11. Oktober 1925.

Studium und Fortbildung, für Forschung und Unterricht, zu dienstlichen, geschäftlichen oder persönlichen Zwecken benötigt werden. Es handelt sich um 1. wissenschaftliche oder auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Literatur, 2. Bücher, die technisches Wissen in allgemein verständlicher Form zu verbreiten suchen, und 3. für den praktischen Gebrauch bestimmte oder zum Geschäftsbetrieb erforderliche Anweisungen, Tabellen und Hilfsbücher. Letztere Art von Veröffentlichungen, die dem Fabrikarbeiter und Werkmeister, dem Handwerker und Gewerbetreibenden dienen wollen, werden wissenschaftliche Bibliotheken nur in Ausnahmefällen erwerben. Populär gehaltene technische Bücher anzuschaffen, ist in erster Linie Sache der volkstümlichen Bibliotheken. Die wissenschaftliche Literatur der Technik dagegen und Bücher, die für technische Berufsarbeit oder Beschäftigung mit technischen Fragen unentbehrlich sind, müssen von den wissenschaftlichen Bibliotheken gesammelt werden. Ich will untersuchen, ob das in dem erforderlichen Umfange in Niedersachsen geschieht und ob die vorhandene technische Literatur allen Interessenten zugänglich ist. Unerörtert lasse ich, wieweit die in Betracht kommenden Bibliotheken auch die Grenzgebiete Mathematik, Mechanik und Naturwissenschaften, insbesondere Physik, Chemie, Mineralogie und Geologie pflegen, Fächer, deren vertiefte Kenntnis für technisch-wissenschaftliches Arbeiten unentbehrlich ist. Auf die Frage, ob für Kunst und Kunstgewerbe und vor allem für die Wirtschaftswissenschaften in ihren Beziehungen zur Technik in den niedersächsischen Bibliotheken genügend gesorgt wird, will ich gleichfalls nicht eingehen.

Die Universitätsbibliothek *Göttingen* als die größte wissenschaftliche Bibliothek des Gebietes und als eine Zentrale für den Leihverkehr von ganz Nordwestdeutschland, zu der sie sich praktisch entwickelt hat, hat selbstverständlich die Aufgabe, auch die in Deutschland wie im Auslande erscheinende wissenschaftliche Literatur der Technik in angemessener Auswahl zu beschaffen. Denn einerseits darf sie als allgemein-wissenschaftliche Anstalt kein Wissensgebiet ganz unberücksichtigt lassen; andererseits hat sie darauf Rücksicht zu nehmen, daß in Göttingen die Technik Gegenstand wissenschaftlicher Forschung ist. Es bestehen an der Göttinger Universität besondere technische Institute: das Institut für angewandte Mechanik (Aerodynamische Versuchsanstalt), das Institut für angewandte Elektrizität, das technologisch-chemische Institut. Die Universitätsbibliothek muß daher den betreffenden Wissenschaften die gleiche Beachtung schenken wie anderen an der Universität vertretenen Disziplinen. Naturgemäß beschränkt sie sich ihrem Charakter nach auf die Anschaffung streng wissenschaftlicher, in erster Linie theoretische Untersuchungen enthaltender Bücher und Zeitschriften sowie einiger Lehrbücher; rein praktischen Zwecken dienende Veröffentlichungen schließt sie von ihren Ankäufen aus. Die ihr zur Verfügung stehenden Mittel reichen aber nicht entfernt, um der Technik die ihr gebührende Pflege angedeihen zu lassen.

In *Hannover* erhält die Vorm. Königliche und Provinzialbibliothek zwar manche technischen Bücher als Pflichtexemplare; zu ihren Sammelgebieten gehört die Technik ebenso wenig wie bei der Hannoverschen Stadtbibliothek. In *Bremen* wird eine besondere bautechnische Abteilung der Stadtbibliothek von der Baubehörde selbständig verwaltet; sie ist jedoch für die technischen Beamten bestimmt. Im übrigen pflegt die Stadtbibliothek die technische Literatur nicht. Die öffentliche Bibliothek in *Oldenburg* schafft technische Literatur nur in beschränktem Maße an, da sie meint, mit den stetigen Fortschritten dieser Wissenschaft doch nicht Schritt halten zu können. Die Stadtbücherei *Hildesheim* ist wegen der ihr zur Verfügung stehenden allzu geringen Mittel nicht in der Lage, technische Literatur in größerem Umfange zu kaufen, obwohl ein Bedürfnis vorliegt. Dagegen kauft die Stadtbücherei *Goslar* jetzt ältere bergtechnische Literatur, die für die Fragen des Rammelsberger Bergbaues „wie das liebe Brot“ gebraucht wird, und daneben die wichtigsten Bücher, die zu den im Gang befindlichen Arbeiten nötig sind. Sie möchte eine ausreichende Sammlung von Werken über Bergbau und Maschinenbau, soweit er bergmännisch bedeutsam ist, und über chemische Fabrikation haben, kann aber bei ihrem kleinen Etat über die Befriedigung des unmittelbarsten Bedürfnisses nicht hinausgehen.

Die Stadt *Hamburg* endlich, die im engeren Sinne nicht zu Niedersachsen gehört, seit alters her aber enge Beziehungen zu Niedersachsen unterhält, kommt für die Versorgung Niedersachsens mit technischer Literatur kaum in Frage. Von den Anschaffungen der Staats- und Universitätsbibliothek war die technische Literatur lange Zeit ausgeschlossen; sie wird erst neuerdings in geringem Umfange berücksichtigt, unter Beschränkung auf Werke, die für Hamburg von besonderer Bedeutung sind oder über die Kreise der technisch gebildeten Benutzer hinaus Interesse erwecken.

Aus diesem Überblick ergibt sich schon, daß die beiden noch nicht genannten Anstalten, die Bibliotheken der Technischen Hochschulen in Braunschweig und Hannover, wohl die Stätten sein dürften, die in erster Linie berufen sind, Niedersachsen mit technischer Literatur zu versorgen.

Die Bücherei der Technischen Hochschule *Braunschweig* schafft neuerdings auch Bücher an, die über den Bedarf der Hochschulangehörigen hinausgehen und für einen weiteren Kreis in Frage kommen, vor allem zweite Exemplare vielgebrauchter Lehrbücher und solche Bücher, die das Land Braunschweig und Umgebung besonders angehen. Denn die Hochschulbücherei sieht es als ihre Aufgabe an, die Beziehungen der Hochschule zur Industrie durch weitgehendstes Entgegenkommen zu pflegen. Da sie zudem die einzige Stelle im Lande Braunschweig ist, die moderne technische Literatur beschafft, so leiht sie solche auch an Personen aus, die der Hochschule nicht angehören. Dabei kommt ihr der Umstand zugute, daß an der Braunschweiger Hochschule die Institutsbüchereien als Filialbüchereien zentral verwaltet werden, die für die Institutsbüchereien beschafften Bücher

in dem Katalog der Hauptbücherei mit enthalten sind und diese Bücher, sofern die betreffenden Fachdozenten ihre Zustimmung erteilen, durch ihre Vermittlung gleichfalls entliehen werden können. Für die Versorgung von Stadt und Land Braunschweig mit technischer Literatur ist daher bestens gesorgt.

Wie steht es nun mit der *Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover*? Nach der Verwaltungsordnung vom 3. Mai 1923 hat sie die Aufgabe, „die für die Zwecke des Unterrichts und der Forschung erforderlichen Schriften aus den an der Hochschule gelehrtten Fächern möglichst vollständig zu sammeln und möglichst bequem zugänglich zu machen“. Die Zahl dieser Wissensgebiete ist mit der Erweiterung des Umfangs, den die Hochschule durch Einrichtung von neuen und durch Erweiterung von bestehenden Instituten und Laboratorien erfahren hat, immer größer geworden. Es ist aber zu beachten, daß an der Hannoverschen Hochschule neben der Fakultät für allgemeine Wissenschaften, insbesondere für Mathematik und Naturwissenschaften (einschließlich der chemisch-technischen Fächer) nur zwei technische Fakultäten bestehen, die Fakultät für Bauwesen mit den Fachabteilungen für Architektur und Bauingenieurwesen und die Fakultät für Maschinenwirtschaft (für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik). Es fehlen eine Abteilung für Hüttenkunde, eine Abteilung für Bergbau,¹ eine Abteilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau. Diese für Niedersachsen sehr wichtigen Sondergebiete werden daher in Hannover nicht oder doch nur, soweit sie zum Verständnis anderer Fächer nötig sind, behandelt, und einzelne Zweige, die zu dem Lehrgebiet der vorhandenen Fakultäten gehören, wie Textiltechnik, spielen im Lehrplan eine untergeordnete Rolle. Von der umfangreichen Literatur dieser Wissensgebiete schafft die Hochschulbibliothek nur wenig an. Man darf also keineswegs erwarten, in der Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover jede wichtige Schrift technischen Inhalts zu finden.

Was die Zugänglichkeit der Bibliothek betrifft, so konnte sie schon im 13. Jahre ihres Bestehens nicht nur von den Angehörigen der damaligen polytechnischen Schule, sondern auch von anderen Personen benutzt werden. In der Schrift von KARL KARMARSCH „Die polytechnische Schule zu Hannover“ (2. Aufl. Hannover 1856) heißt es (S. 101): „Die Bibliothek ist zum Gebrauch des Lehrpersonals zwar zunächst bestimmt, wird aber auch den Schülern, wie auch bekannten Gewerbtreibenden und anderen sicheren Personen zugänglich gehalten.“ Die Satzungen von 1849 gestatten schon die Verleihung von Büchern an Auswärtige (d. h. nicht in der Stadt Hannover oder deren Vorstädten wohnhafte Personen). Aber noch die Bibliotheksordnung von 1882 erklärt: „An außerhalb der Stadt Hannover und des Vororts Linden

¹ Als Ergänzung der Technischen Hochschule Hannover in den Fächern Berg-, Hütten- und Salinenwesen ist die Bergakademie zu Clausthal anzusehen.

wohnende Personen werden nur ausnahmsweise Bücher auf kurze Zeit ausgeliehen,“ und erst die am 15. April 1924 erlassene Benutzungsordnung zieht den Kreis der Benutzungsberechtigten weiter, indem sie neben den Angehörigen der Technischen Hochschule, den Studierenden der Tierärztlichen Hochschule, den Mitgliedern des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hannover und Behörden ganz allgemein „andere geeignete Personen und Firmen, soweit es unter Berücksichtigung der Unterrichtszwecke zulässig erscheint“, als Benutzer zuläßt. Immerhin haben solche Personen keinen Anspruch auf Benutzung; die Berechtigung wird vielmehr „von dem Leiter der Bibliothek auf bestimmte Zeit erteilt“. Diese Bestimmung wird so gehandhabt, daß Personen, die in der Provinz Hannover wohnen und technische Literatur aus der Hannoverschen Hochschulbibliothek entleihen wollen, sofern sie die nötige Sicherheit bieten, ohne weiteres zur Benutzung zugelassen werden. Auch Gesuchen um Übersendung technischer Literatur, die aus anderen Teilen Niedersachsens kommen, gibt die Bibliothek gern Folge, wenn die Antragsteller die gewünschten Bücher aus der für ihren Wohnsitz zuständigen Bibliothek nicht erhalten können.

Die Zahl der der Technischen Hochschule Hannover nicht angehörenden Bibliotheksbenutzer aus Niedersachsen ist in ständiger Zunahme begriffen. Zum großen Teil sind es frühere Studierende der Hochschule, Regierungsbauführer, die sich auf die Baumeisterprüfung vorbereiten, Diplomingenieure, die mit ihrer Doktorarbeit beschäftigt sind, Angehörige technischer Berufe, wie Zivilingenieure, und Angestellte der verschiedensten Firmen. Unter den auswärtigen Entleihern der letzten Jahre befinden sich ferner Regierungsbaumeister und Bauräte, ein Gewerbereferendar, ein Bezirksgeologe, ein Mittelschullehrer, ein Kulturoberbausekretär, der Regierungspräsident von Lüneburg, die Industrie- und Handelskammer Wesermünde-Geestemünde, das Talsperrenbauamt Goslar, mehrere Hochbauämter und vor allem technische Werke und Fabriken: das Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerk, die Oberharzer Berg- und Hüttenwerke in Clausthal, die Pulverfabrik Walsrode, eine große Zahl anderer chemischer Fabriken, viele Maschinenfabriken und Baugesellschaften. Dazu kommen endlich die Benutzer, die durch Vermittlung einer anderen in Niedersachsen gelegenen Bibliothek Bücher aus der Hochschulbibliothek entleihen.

Fragt man, wieweit die Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover imstande ist, ihre auswärtigen Benutzer zu befriedigen, so ist zu erwidern, daß sie sehr viele neuere Bücher nicht nach außerhalb verleihen kann, weil sie von Angehörigen der Hochschule dauernd gebraucht werden. Wird aber technische Literatur bestellt, die nicht zu den an der Hochschule gelehrtten Fächern gehört, so lautet der Bescheid oft, daß die gewünschten Schriften nicht vorhanden sind. Nur in einer Hinsicht versagt die Bibliothek nicht. Als eine Hauptauslegestelle des Reichspatentamts hat und erhält sie sämtliche deutschen Patentschriften. Doch enttäuscht sie wieder

die Besteller ausländischer Patentschriften, da ihr solche seit 1914 nicht mehr zugehen.

Das Ergebnis meiner Untersuchung lautet: die Versorgung Niedersachsens mit technischer Literatur ist ungenügend.

Über die große Bedeutung, die die technisch-wissenschaftliche Literatur nicht nur für Technik und Industrie, sondern auch für die exakten Wissenschaften, für Kunst und Volkswirtschaft hat, besteht nicht der geringste Zweifel. Die deutschen Ingenieure aber und andere auf die Benutzung technischer Schriften angewiesene Kreise klagen seit lange, daß sie mit technischer Literatur von den staatlichen Bibliotheken, vor allem von der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, schlecht versorgt werden; man habe hier weder Interesse noch überhaupt Verständnis für ihre Bedürfnisse.¹ Sie fühlen sich allen anderen Wissenschaftlern, insbesondere den Vertretern der an den Universitäten gelehrtten Wissenschaften gegenüber zurückgesetzt. Der Verein Deutscher Ingenieure und neuerdings der Deutsche Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine haben sich bemüht, diesen Klagen abzuhelpen. Zunächst verlangte man bessere Ausstattung der Preußischen Staatsbibliothek mit technischer Literatur, und diesen Wünschen wurde durch Einstellen bescheidener Mittel in den Etat der Staatsbibliothek auch entsprochen. Neuerdings ist wiederholt vorgeschlagen worden, die Bibliothek des Reichspatentamts als technische Zentralbibliothek einzurichten. Diese Forderung ist in einer am 30. April 1919 von dem Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine an die Reichsregierung gerichteten Eingabe² ausführlich begründet worden. Da hierauf nichts erfolgte, haben am 6. Mai 1925 der Deutsche Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine, der Reichsverband der Deutschen Industrie und die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gemeinsam beim Reichsfinanzministerium beantragt Mittel bereitzustellen, um eine technische Hauptbücherei beim Reichspatentamt zu schaffen.³ Sollte dieser Wunsch erfüllt werden oder die Preußische Staatsbibliothek sich entschließen, ihre technische Abteilung auf die Höhe zu

¹ Vgl. C. MATSCHOSS, Die Königliche Bibliothek in Berlin und die Technik. Technik und Wirtschaft Jahrg. 4 (1911) S. 289-93; GEORG SINNER, Stoßseufzer aus der Staatsbibliothek. Wo bleibt die Technik? Kraft und Stoff Nr. 21 (Beilage zur Deutschen Allgemeinen Zeitung. Reichsausg. Jahrg. 63, Nr. 396/97 vom 24. August 1924); derselbe, Technik und Büchereien. Klagen über die Staatsbibliothek. Umschau in Technik und Wirtschaft Nr. 8. (Beilage zur Vossischen Zeitung vom 20. Februar 1925.) / ² Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure Bd. 63 (1919) S. 471. Vgl. auch W. NIEMANN, Technische Büchereien. Technik und Wirtschaft Jahrg. 13 (1920) S. 177 u. H. SIMON, Der Techniker und die öffentl. Büchereien. Mitteilungen des „Reichsbund Deutscher Technik“ Jahrg. 2 (1920) Nr. 6. 7. / ³ Wo bleibt die technische Zentralbücherei? Kraft und Stoff Nr. 21 (Beilage zur Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 24. Mai 1925).

bringen, so könnte man meinen, daß es dann möglich sein werde, von Berlin aus auch Niedersachsen mit technischer Literatur ausreichend zu versorgen. Ich bin nicht dieser Ansicht.

Was die Preußische Staatsbibliothek betrifft, so ist das früher Versäumte nicht mit einem Male nachzuholen. Nur durch Aufwendung außergewöhnlich großer Mittel ließen sich ihre technischen Fächer allmählich auf einen dem ungeheuren, sprunghaften Aufschwung, den die Technik in den letzten Jahrzehnten genommen hat, folgenden, allen Anforderungen genügenden¹ Stand bringen. Voraussichtlich würde dann aber die technische Abteilung der Staatsbibliothek schon von den Berliner Benutzern so stark in Anspruch genommen werden, daß ihre Bestände nicht ausreichten außerdem das ganze Land auf dem Wege des Leihverkehrs mit technisch-wissenschaftlicher Literatur zu versorgen.

In der Bücherei des Reichspatentamts sind die Fächer mechanische und chemische Technologie, Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik sowie Bergbau und Hüttenwesen, soweit deutsche Bücher und Zeitschriften in Frage kommen, sehr gut vertreten. An ausländischer Literatur aber weist sie überall große Lücken auf, und zahlreiche technische Fächer, vor allem Hochbau und Tiefbau, bedürften eines gründlichen Ausbaus, wenn die Bibliothek eine technische Zentralbibliothek für ganz Deutschland werden soll. Die Mittel zur Ergänzung der Bücherbestände wären vielleicht zu erlangen. Denn das Reichspatentamt ist eine Behörde, die erhebliche Überschüsse erzielt, und die Forderung, der deutschen Industrie einen Teil der ihr in Form von Gebühren abgenommenen Beträge in einer reich ausgestatteten technischen Bibliothek wieder zugute kommen zu lassen, ist gewiß nicht unberechtigt. Zu bedenken ist aber, daß die Bibliothek des Reichspatentamts eine Präsenzbibliothek ist, die ihre Bestände zur sofortigen Benutzung verfügbar halten muß und nur ganz ausnahmsweise einzelne Bücher und Zeitschriften an auswärtige Bibliotheken für kurze Zeit verleiht. Wenn sie die Rolle einer großen Ausleihebibliothek übernehmen und als technische Reichszentralbibliothek alle Länder Deutschlands mit technischer Literatur versorgen will, so wäre es nötig, einen großen Teil ihrer Bestände zu vervielfachen. Auch müßte sie, um einen umfangreichen Leihverkehr organisieren zu können, zunächst größere Räumlichkeiten erhalten, und ihr Beamtenstab müßte vermehrt werden. Ob man sich zu allen diesen Maßnahmen entschließen wird, halte ich doch für recht zweifelhaft. Auf die erwähnte Eingabe hat der Reichsfinanzminister am 18. August 1925 erwidert, daß die Finanzlage des Reichs zur Zeit und in den nächsten Jahren Aufwendungen, wie sie die Ausführung des Plans erfordern würde, nicht gestatte.

¹ R. FICK, Die Königliche Bibliothek und die Technik. Zeitschrift d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen Jahrg. 3 (1912) S. 30.

Aber selbst wenn die Preußische Staatsbibliothek oder die Bibliothek des Reichspatentamts so ausgestattet werden sollte, daß auch Niedersachsen von Berlin aus mit technischer Literatur in weitgehendstem Maße versorgt werden könnte, wäre noch kein befriedigender Zustand geschaffen.

Eine Zentralbibliothek in der Hauptstadt des Landes wird nie imstande sein den besonderen Bedürfnissen eines fern liegenden Gebiets vollauf gerecht zu werden. Dazu ist genaueste Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen nötig, wie sie nur eine in diesem Gebiet selbst gelegene Bibliothek haben kann. Der im praktischen Leben stehende Ingenieur vermag nicht immer zu warten, bis ein aus Berlin für ihn bestelltes Buch eintrifft. Eine öffentliche Bibliothek wird nur dann alle seine Wünsche erfüllen können, wenn er sich auch persönlich an sie wenden kann. Sie muß in einer Stadt liegen, in der er öfters zu tun hat, in die er leicht einen Vertreter schicken kann. Sie muß vor allem telephonisch jederzeit erreichbar sein, um Auskunft geben und in dringenden Fällen sofortige Bestellungen entgegennehmen zu können. Wer sich an eine Bibliothek wendet, soll das Gefühl haben, daß man für seine Angelegenheiten interessiert ist und ihm in jeder Weise raten und helfen will. Wenn Benutzer und Bibliothek nur schriftlich mit einander verkehren, ist die Hilfeleistung erschwert.

Die Versorgung Niedersachsens mit technischer Literatur ist in erster Linie Sache der Universitätsbibliothek Göttingen und der Bibliotheken der Technischen Hochschulen zu Braunschweig und Hannover. Es ist zu hoffen, daß die Göttinger Universitätsbibliothek, diese altberühmte Stätte wissenschaftlicher Forschung, in den Stand gesetzt wird für die Technik größere Anschaffungen zu machen, als ihr das zur Zeit möglich ist. Nicht minder wichtig ist es die Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover auszubauen und ihr einen größeren Wirkungskreis zu geben. Sie sollte beauftragt werden künftig nicht nur die Literatur der an der Hochschule gelehrtten Fächer zu sammeln, sondern darüber hinaus die in der Provinz Hannover und den angrenzenden Landesteilen verlangte technisch-wissenschaftliche Literatur zu erwerben.

Daß bei der Durchführung dieses Planes die Interessen der Hochschule leiden könnten, ist nicht zu befürchten. Es versteht sich von selbst, daß eine Hochschulbibliothek vor allem für die Angehörigen der betreffenden Hochschule sorgen muß. An der Hannoverschen Hochschule besteht zudem ein Bibliotheksausschuß, dem der Prorektor und zwei Vertreter jeder Fakultät angehören, und der die Aufgabe hat, eine dauernde Verbindung zwischen dem Lehrkörper und der Bibliothek herzustellen und an der zweckmäßigen Entwicklung der Bibliothek mitzuwirken. Die Hochschule hat daher die Möglichkeit, Wünsche betreffend Anschaffungen der Bibliothek und bevorzugte Behandlung der Hochschulangehörigen wirksam geltend zu machen.

Die Bibliotheken der Technischen Hochschulen machen offenbar den gleichen Entwicklungsgang durch wie die Universitätsbibliotheken. Die preußischen Universitätsbibliotheken, mit Ausnahme der Berliner Universitätsbibliothek, dienen heutzutage nicht nur der Universität; sie haben daneben die Aufgabe die betreffende Provinz mit der für wissenschaftliche Zwecke und ernste Berufsarbeit erforderlichen Literatur zu versorgen. Ursprünglich jedoch war ihre Wirksamkeit im allgemeinen auf die Universitätsangehörigen beschränkt. Behörden und Gelehrte am Ort wurden zwar früh zur Benutzung zugelassen, eine Verleihung von Büchern nach außerhalb war aber eine große Ausnahme und bedurfte der Genehmigung höherer Instanzen. In den „Gesetzen der Bibliothek zu Göttingen“ von 1761¹ heißt es: „Außerhalb Göttingen werden regulariter gar keine Bücher verliehen, am allerwenigsten Manuskripta, oder Bücher von äußerster Seltenheit“. Aber schon im Jahre 1804 vermerkt C. Meiners:² „Man mußte von dem Paragraphen 8, der das Verleihen von Büchern außerhalb Göttingens gänzlich verbietet, notwendig Ausnahmen machen. Die bei der Bibliothek angestellten Beamten haben die Gefälligkeit, auch anderen angesehenen Einwohnern, als die im Gesetze benannt worden sind, sowie auch zuverlässigen Gelehrten außer Göttingen Bücher verabfolgen zu lassen.“ In dem sieben Jahre später erlassenen Reglement³ werden zwar die Rechte Einheimischer hervorgehoben, Auswärtige aber sind immer noch nicht als benutzungsberechtigt aufgeführt. Artikel 3 besagt: „Bücher können aus der Bibliothek entliehen werden. Auf diesen Gebrauch haben vorzugsweise die angestellten öffentlichen Lehrer der Universität und die Studierenden Anspruch; er steht aber auch jedem in Göttingen wohnhaften Gelehrten und wissenschaftlich gebildeten Manne frei, welcher sich den Bibliothekaren bekannt gemacht hat.“ Im Jahre 1875 spricht dann freilich H. OESTERLEY⁴ von „der sowohl von seiten der Universität wie von auswärts her enorm gestiegenen Benutzung des Instituts“. In Marburg war nach der Benutzungsordnung von 1787 das Verleihen nach auswärts an Personen, welche durch ihren Stand die nötige Gewähr boten, nicht ausgeschlossen. Doch bedurfte es in jedem Falle der Zustimmung des akademischen Senats.⁵ Von Breslau rühmt MILKAU⁶ als einen der wesentlichsten Fortschritte, den die 1873 von DZIATZKO entworfene Benutzungsordnung der Königlichen und Universitätsbibliothek brachte: „bisher

¹ G. LEYH, Die Gesetze der Universitätsbibliothek zu Göttingen vom 28. Okt. 1761. ZfB 37 (1920) S. 16. / ² Beiträge zur Geschichte unserer Universitätsbibliothek (Meiners, Göttingische gelehrte Annalen 1 (1804) S. 75). / ³ Serapeum 7 (1846). Intelligenzblatt 14. 15.

⁴ Die Reorganisation der Universitätsbibliothek zu Göttingen. Neuer Anzeiger zur Bibliographie u. Bibliothekswissenschaft Jahrg. 1875 S. 376. / ⁵ G. ZEDLER, Geschichte der Universitätsbibliothek zu Marburg. München 1896 S. 67. / ⁶ Die Königliche und Universitätsbibliothek zu Breslau. Aus: Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Universität Breslau. Breslau 1911 S. 111.

bei jedem auswärtigen Benutzer ein feierlicher Antrag an den Kurator, jetzt einfache Entscheidung des Oberbibliothekars.“ Ebenso war an der Universitätsbibliothek Bonn, deren Reglement von 1819 sich eng an das Breslauer anschließt, zu jeder Verleihung nach auswärts die Genehmigung des Kurators nötig, und diese Bestimmung wurde noch in das 1882 erlassene neue Reglement übernommen, da man an dem Grundsatz festhielt, daß die Bibliothek ein wesentlich akademisches, für die Universität bestimmtes Institut sei und die Benutzung seitens Auswärtiger eine Ausnahme bleiben müsse.¹

In seinem die Hochschulbücherei behandelnden Beitrag zu der Festschrift „20 Jahre Danziger Technische Hochschule“ (Danzig 1924) meint PREDEEK (S. 48), die Büchersammlungen mancher Hochschulen befänden sich wohl noch auf der Frühstufe der Entwicklung, reine Studienbibliotheken für den engeren Kreis der Hochschulangehörigen zu sein, eine Stufe, welche die älteren Schwestern an den Universitäten längst verlassen hätten. Die junge Danziger Bibliothek habe von Anfang an weitergreifende Ziele verfolgt, „und mit Recht“, fährt er fort, „konnte TROMMSDORFF in seinen Ausführungen auf eine amtliche Rundfrage des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten im Jahre 1916 nach dem Grade der Zugänglichkeit der Hochschulbüchereien betonen, daß die anderwärts gerügten Beschränkungen für Danzig nie bestanden hätten“.

Aber auch im alten Deutschland treten die Bibliotheken der Technischen Hochschulen aus der Beschränkung ihrer Wirksamkeit auf den Kreis der Hochschulen jetzt überall heraus. Die Hannoversche Hochschulbibliothek steht hinter den Schwesteranstalten nicht zurück. Immer wieder weist sie darauf hin, daß Personen, welche nicht in Hannover und Vororten wohnen, gleichfalls berechtigt sind Bücher zu entleihen.² Sie kommt dem in Niedersachsen vorhandenen und mit Recht auf Befriedigung drängenden Bedürfnis nach technischer Literatur so weit als irgend möglich entgegen. Die regelmäßige Veröffentlichung der wichtigsten Neuerwerbungen, auch in den großen Hannoverschen Tageszeitungen und der weit verbreiteten Monatsschrift „Kultur in Hannover“,³ zeigt, daß die Bibliothek nicht nur ein Institut der Hochschule sein will, sondern in demselben Sinne wie die Vormal's Königl. und Provinzialbibliothek und die Stadtbibliothek Hannover eine öffentliche Bibliothek, fähig, diese beiden Anstalten wirksam zu ergänzen und jedem zugänglich, der aus ihren reichen Schätzen Nutzen ziehen will. Ihre Bemühungen, weiteren Kreisen zu dienen, können am besten dadurch ge-

¹ WILH. ERMANN, Geschichte d. Bonner Universitätsbibliothek (1818-1901). (= Sammlung bibliothekswiss. Arbeiten. H. 37/38.) Halle a. S. 1919 S. 140. 231f. 275. / ² Vgl. P. TROMMSDORFF, Bibliothek der Techn. Hochschule. Hannoverscher Kurier Jahrg. 77 Nr. 374 vom 12. Aug. 1925. / ³ Hannover, Verlag Schmorl & von Seefeld Nachf. Jahrg. 2 (1925)ff.

fördert werden, daß sie beauftragt wird, Niedersachsen mit technischer Literatur zu versorgen, daß sie amtlich anerkannt wird als die *technische Zentralbibliothek von Niedersachsen*.

HANNOVER

PAUL TROMMSDORFF

NOCH EINMAL DIE BIBLIOTHEKSSTATISTIK

Die Statistik über das Rechnungsjahr 1924, die in dem für den Druck vorbereiteten Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken erscheinen soll, ist dank den wiederholten Hinweisen auf die Ausführungsbestimmungen im 1. Band des Jahrbuches (S. 144 ff.) von den beteiligten Bibliotheken in wesentlich besserer Form eingeliefert worden als in den Vorjahren. Bei den differenzierten Verhältnissen der einzelnen Bibliotheken ist ein Zustand vollkommener Vergleichbarkeit aller Zahlen wohl niemals zu erreichen. Aber mit der Vergleichbarkeit der *wesentlichen Ziffern* — ich verweise auf ZfB 40 (1923) S. 437 ff. — steht und fällt die ganze Bibliotheksstatistik. Wird dieses Ziel nicht allmählich erreicht, dann würde es zweckmäßiger sein, sich die auf die Statistik verwendete Arbeit zu sparen und jede Bibliothek sich selber zu überlassen.

Das statistische Material über das Rechnungsjahr 1924 gab zu den nachstehenden Bemerkungen Anlaß. Bei den Ausgaben für Bücherkauf ist die Scheidung zwischen Ausgaben für Fortsetzungen und Ausgaben für Zeitschriften sehr wesentlich. Je mehr die Position „Zeitschriften“ durch die rapide Entwicklung der Zeitschriftenliteratur und die Vorliebe des Buchhandels für Serienwerke nachweislich belastet wird, um so dringlicher wird unser ständiger Ruf nach Erhöhung der Bücheretats, damit wir den Monographien nicht machtlos gegenüberstehen. Bei der Tabelle „Gesamtausgaben“ wird die Rubrik „Sonstige sächliche Ausgaben“ gelegentlich mißverstanden. Alle Ausgaben für Druckkosten, Porti, Heizung, Beleuchtung, Reinigung sind in ihrem Gesamtbetrag hier aufzuführen. Dieser Betrag kann nicht bei der einen Bibliothek wenig über 100 M und bei einer andern gleichartigen Anstalt rd. 20 000 M betragen. In der Spalte 5 des gleichen Formulars korrigieren einige Bibliotheken regelmäßig das vorgeschriebene „*Davon* aus außerordentlichen Mitteln“ in ein „*Dazu* ...“ und verschulden so eine in jeder Statistik als eine Störung empfundene Fußnote. Was unter „außerordentlichen Mitteln“ zu verstehen ist und was nicht, sagt deutlich die 1. Fußnote auf S. 147 des 1. Bandes des Jahrbuchs. Regelmäßige Erträge aus Stiftungen sind keine außerordentlichen Mittel. Die Pfennigbeträge sind in allen Fällen nach oben oder unten auf reine Markbeträge abzurunden.

Bei der „Vermehrungsstatistik“ sind in der Spalte „Tausch“ alle Universitätschriften, also auch die Vorlesungsverzeichnisse, Rektoratsreden,

Habilitationsschriften usw. in einer Gesamtziffer zu nennen und nicht teilweise in Anmerkungen zu bringen. Bei der „Bücherbestellung“ sind Prolongationen nach dem Preußischen Ministerialerlaß vom 30. Mai 1904 (Jahrbuch 3 (1904) S. 112) nicht als neue Verleihungen zu zählen. Wenn aber die Universitätsinstitute und andere bevorrechtete Benutzer zu Ende eines Semesters die Bücher weiterbehalten und die alten Quittungen erneuern, so sind ebensoviele neue Bestellzettel und neue Entleihungen zu buchen. Die Zahl der im Lesesaal benutzten Bände wird nur einmal festgestellt und zwar am besten beim Austritt des Buches aus dem Lesesaal; eine Feststellung der Zahl der Einzelbenutzungen desselben Buches wird nicht verlangt und ist irreführend. Die Zahl der Entleiher am Ort und der auswärtigen Entleiher ist nur durch eine Zählkarte richtig zu ermitteln. Es wird immer noch gelegentlich der Fehler gemacht, daß jede Entleiherung als 1 oder bei den Universitätsbibliotheken derselbe Student einmal im Sommersemester und dann noch einmal im Wintersemester gezählt wird. Während der ganzen Dauer des Geschäftsjahres ist der gleiche Entleiher nur einmal zu zählen. Die Prozentzahlen in den Tabellen C 1 und C 3 sind auf ganze Zahlen abzurunden.

Die Formulare sind jetzt neu gedruckt und entsprechend dem Beschlusse des VDB auf der Freiburger Tagung ergänzt worden. Sie finden für das Geschäftsjahr 1925 zum erstenmal Verwendung und werden von dem Vorsitzenden des VDB *auf Anfordern* gegen Erstattung der Herstellungskosten ausgeliefert. Es ist anzunehmen, daß für die preußischen staatlichen Bibliotheken die Genehmigung zur Erweiterung bzw. Einschränkung der Statistik rechtzeitig erteilt wird. Termin für die Übersendung der mit den Ziffern des Rechnungsjahres 1925 ausgefüllten Tabellen an die Redaktion des Jahrbuchs bei der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin ist der 1. Juni 1926. Handschriftlich hergestellte Tabellen müssen den Bibliotheken künftig wieder zur Verfügung gestellt werden, da sie für den Bearbeiter des Druckmanuskripts eine ganz bedeutende Arbeiterschwerung darstellen.

Unabhängig von der Betriebsstatistik sind die im Textteil des Jahrbuchs bei den einzelnen Bibliotheken verzeichneten Angaben über die Höhe des Bücheretats und des Bücherbestandes. Es liegt im allgemeinen Interesse die Höhe der Bücherankaufssumme eindeutig bekannt zu geben, unter Umständen die planmäßigen Mittel und die Erträge aus Benutzergebühren und Stiftungsmitteln getrennt, und zwar unter Bezugnahme auf ein bestimmtes Jahr. Die aufgetretenen Zweifel, ob der Bücherbestand nach bibliographischen Bänden oder Buchbinderbänden zu zählen sei, klärt die Fußnote 2 auf Seite 148 des 1. Bandes des Jahrbuchs dahin, daß Buchbinderbände zu zählen sind. Wie kleine Schriften zu zählen sind, darüber unterrichtet das Jahrbuch Bd. 1 S. 144 § 4. Karten, Bilder, Stiche, Briefe, Autographen, Patentschriften, die nicht in Sammelbänden oder in Kapseln vereinigt sind, sind darnach sinngemäß gesondert zu zählen. Das gilt aber nicht nur bei

der Zählung des Gesamtbestandes, sondern auch bei der jährlichen Feststellung der Vermehrung in der Betriebsstatistik. In diesen Fällen sind Fußnoten auch in der Jahresstatistik nicht zu entbehren. Soweit diese Kategorie von Schriften für eine Bibliothek nicht charakteristisch ist, kann auf die Aufnahme in die Betriebsstatistik sehr wohl verzichtet werden. Die Bibliotheken, die wie auch Tübingen bisher bibliographische Bände gezählt haben, müssen zweckmäßig im Laufe der Jahre einmal neu gezählt werden, um für die üblichen Zusammenstellungen der „größten Bibliotheken der Welt“ vergleichbare Ziffern zu liefern. In welchem Umfange diese Ziffern falsch sein können, dafür möge in Ergänzung der Mitteilungen im ZfB 40 (1923) S. 439 noch ein Fall als Beispiel dienen. UB Göttingen wurde 1854 auf rund 500 000 Bände geschätzt. Als im Jahre 1890 wirklich gezählt wurde, waren es einschließlich des Zuwachses von 36 Jahren nur 442 371 Bände, davon 5215 Handschriften; 1854 wird Göttingen daher nicht 500 000, sondern kaum 300 000 Bände stark gewesen sein, eine Zahl, die aber schon für das Jahr 1825, ja für das Jahr 1815 genannt wurde.

TÜBINGEN

GEORG LEYH

Kleine Mitteilungen

Vor ein paar Jahren wurden von dem Italiener PERUGI Proben eines *angeblich neuen palimpsestphotographischen Verfahrens* versandt. PERUGI verstand es von Unkundigen erhebliche Mittel für angekündigte Publikationen zu gewinnen, die alsbald verbraucht waren. PERUGI wurde nun als Betrüger erkannt und ist, nachdem er von seinen früheren Anhängern verlassen wurde, aus Rom verschwunden. PERUGI ist ein früherer, aus dem italienischen Staatsdienst entlassener Bibliotheksbeamter. Er fand vor allem persönliche Unterstützung von dem technisch ganz unkundigen Abbate AMELLI. Mehrere Kardinäle ließen sich zu schriftlichen Anerkennungen herbei. Die Vatikanische Bibliothek lehnte PERUGI ab, und die italienische Regierung hat das Verfahren überprüfen lassen und als Nachahmung eines älteren Verfahren nach Prof. Dr. G. KÖGEL (Karlsruhe) erkannt. PERUGI war seinerzeit sofort von namhaften französischen und deutschen Gelehrten richtig beurteilt, auch von französischen Angehörigen des Benediktinerordens, während andere den Mut klarer Erklärung nicht aufbrachten. PERUGI hat es auch verstanden die Vermittlung deutscher Diplomaten sich zu Nutzen zu machen, obwohl er sich in seinen Schriften als Antideutscher erklärt hatte.

Ein Vorbild literarischen Betruges hatte PERUGI in G. Cortese, Professor der klassischen Philologie an der Universität Rom, der seinerzeit aus Mais Ausgabe Cicero de republica durch Nachzeichnen ein Alphabet zur Herstellung eines angeblichen Fragmentes von Cornelius Nepos zusammengestellt hatte. Die Methode PERUGI ist die gleiche unter Anwendung der Photographie. Siehe KARL KRUMBACHER, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften S. 603. — Ein gleiches Plagiat neuester Zeit ist auf den Franzosen C. Samaran zurückzuführen.

KARLSRUHE

G. KÖGEL

Eine Gutenbergbibel wieder in Mainz. Seit Ende Februar vorigen Jahres ist die Stadt Mainz wieder im Besitze eines Exemplares der 42 zeiligen Bibel Gutenbergs. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts befanden sich in Mainz noch vier Exemplare.

Das Exemplar, das der Mainzer Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal aus der Bibliothek der Mainzer Karthause erwarb, wurde 1792 mit seiner Bibliothek nach Aschaffenburg gebracht, wo es sich noch heute in der Hofbibliothek befindet; in Esdra III und IV fehlen 14 Blätter. Das prächtige, vollkommene Exemplar auf Pergament des Benediktinerklosters St. Jakob zu Mainz hat der berühmte Dom Maugérard im Jahre 1767 im Austausch gegen neuere Bücher erhandelt, dann an den Metzger Domänenpächter Dupré de Geneste verkauft; mit dessen Bibliothek kam es zunächst an den Kardinal Loménie de Brienne und 1788 in die heutige Nationalbibliothek zu Paris, wo es sich noch befindet. Das dritte Exemplar besaß die Hofbibliothek des Mainzer Kurfürsten, aus der es dessen Bibliothekar Günther 1789 dem schon genannten Dom Maugérard überließ, der es bald darauf an die Pariser Nationalbibliothek verkaufte. Das vierte Exemplar endlich war Eigentum der Mainzer Universitätsbibliothek (jetzt Stadtbibliothek), aus der es der französische Regierungskommissar Merlin de Thionville während seines Aufenthaltes in Mainz 1792/93 entlieh und es Ende Juli 1793, nach der Kapitulation der Stadt, mit nach Frankreich nahm. Vergeblich reklamierte die Universität einige Jahre später bei dem französischen Innenminister; sie erhielt nur den Bescheid: „Le premier consul n'aime pas de revenir à ces choses.“ Damit war unsere Bibel verloren, und Merlin bot sie 1801 öffentlich für 50 Louisdor aus. Wo sie sich heute befindet, ist zweifelhaft. Vielleicht ist sie identisch mit dem Exemplar, das 1837 in die Bibliothek der Fürsten Barberini nach Rom kam und mit dieser Bibliothek im Jahre 1902 in die Vaticana überging.

Das Fehlen einer 42 zeiligen Bibel in der Gutenbergstadt wurde bisher immer schmerzlich empfunden. Und als man gar im Jahre 1900 das Gutenberg-Museum gegründet hatte, mußte man um so mehr bedauern, daß dieses erste große Erzeugnis der Buchdruckerpresse in keinem einzigen Exemplar mehr in Mainz vorhanden war. Zu Beginn vorigen Jahres tauchte die Möglichkeit auf, das Exemplar der Gräflisch Solms-Laubachschen Bibliothek zu erwerben. Da der hessische Staat dem Gutenberg-Museum in Mainz sofort einen größeren Zuschuß in Aussicht stellte, und der Oberbürgermeister von Mainz, Herr Dr. KÜLB energisch für den Ankauf der Bibel eintrat, konnte der Unterzeichnete nach kurzen Verhandlungen am 16. Februar 1925 den Vertrag über die Erwerbung der 42 zeiligen Bibel für das Gutenberg-Museum abschließen.

Diese neue kostbare Erwerbung des Gutenberg-Museums stellt freilich nur den zweiten Band eines Papierexemplares der Gutenbergbibel dar. An den beiden ersten Blättern ist unten ein Stück mit dem Messer herausgeschnitten. Offenbar wollte ein Buchräuber die ausgemalte Randleiste sich aneignen und schnitt auch dabei in das zweite Blatt ein, auf dem er die unterste Zeile in beiden Spalten wegschnitt. Auf dem ersten Blatt ist ein Textverlust nicht zu beklagen. Die drei letzten Blätter der Bibel fehlen. Sonst aber ist das Exemplar, abgesehen von einem durchgehenden Fleck am Rande und einigen Wurmstichen am Anfang und Ende, tadellos erhalten. Eine Anzahl Blätter sind noch gänzlich unbeschnitten; dies kann man sehr deutlich an den Vorarbeiten eines Schreibers für die Rubrizierung erkennen. Dieser schrieb nämlich die nachher von dem Rubrikator in roter

Farbe auszuführenden Überschriften in ganz kleiner Schrift so an den äußersten, oberen Rand, daß sie beim stärkeren Beschneiden des Blattes hätten verschwinden müssen. Meist aber sind sie noch heute vollständig zu sehen. Derselbe Schreiber schrieb auch die in rot auszuführenden Kapitelzahlen in arabischen Ziffern an den äußeren und inneren Rand. Auch die zahlreichen Hände, die mit einem langen Finger auf Stellen der Bibel hinzeigen, und einige wenige handschriftliche Korrekturen am Rand scheinen auf denselben Vorarbeiter für die Rubrizierung zurückzugehen. Vielleicht auch noch die Numerierung der 32 Lagen, je 5 Bogen (nur Lage 27 enthält 6 und Lage 28 $5\frac{1}{2}$ Bogen, während Lage 32 in unserem Exemplar nicht mehr vollständig ist). Diese Numerierung der Lagen geschah an der unteren äußersten Ecke links, während in der entsprechenden rechten unteren Ecke meist die ersten 5 Blätter einer Lage mit den arabischen Zahlen 1-5 bezeichnet sind. Alle diese Vorarbeiten für das Rubrizieren usw. geschahen vor dem Einbinden. Denn vielfach sind sie beim Einbinden ganz oder teilweise weggeschnitten worden, während sie an den inneren Rändern in die Faltungen der Bogen beim Einbinden verschwinden. Die Punkturen sind fast auf jedem Blatte deutlich zu erkennen. Die Versalien sind durchweg rot angestrichen; zum Teil mit Doppelstrichen. Ebenso sind die Seitenüberschriften und Kapitelzahlen mit roter Farbe in Missalschrift eingetragen. Die kleinen Initialen an den Kapitelfanfängen sind rot und blau. Die großen Initialen zu Beginn eines neuen Buches der Bibel sind in grüner, rötlicher, blauer Farbe und Gold auf viereckigem Hintergrund ausgeführt. Farbige Blattranken gehen von ihnen nach oben und unten aus. Der Künstler dieser Initialen malte nicht mit allzu zarten Mitteln; meist sind seine Buchstaben sogar ziemlich grob und kräftig hingestellt. Daß die Bibel noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ausgemalt wurde, dürfte keinem Zweifel unterliegen.

Der Einband, in dem sich die Bibel heute befindet, ist noch vor 1500 in Mainz hergestellt; das ergibt sich aus den Blindstempeln (Adler, heraldische Lilien, Sterne usw.), die wir auch sonst in Mainz nachweisen können. Die beiden Holzdeckel und der braune Lederüberzug sind, abgesehen von zahlreichen Wurmlochern und von der Abschabung durch Gebrauch, gut erhalten. Die beiden Schließen, die ehemals den Band schlossen, fehlen heute. Der Rücken weist einige kleinere Beschädigungen auf. Auf demselben ist ein größeres viereckiges Papierschildchen mit der Zahl 3 aufgeklebt; es ist dies wohl die Nummer, die es bei dem vorletzten Besitzer trug. Ein kleineres ovales Schildchen mit der Zahl 2 dürfte wohl die Nummer der Solms-Laubach'schen Bibliothek bedeuten. Am Kopfe des Rückens war etwas mit einer fast ganz abgefallenen Farbe angeschrieben; hier kann man nur noch Teile von den mutmaßlichen Worten: Testamentum antiquum und Testamentum novum ergänzend lesen. Damit der Heftfaden nicht das Papier durchschneiden konnte, ist in der Mitte jeder Lage ein schmaler, dünner Pergamentstreifen dem Faden unterlegt. Diese Pergamentstreifen sind nach außen nicht beschrieben, wohl aber meist nach innen; sie rühren von einseitig beschriebenen Urkunden her, die Mainzer Verhältnisse betreffen. Auch daraus können wir auf die Mainzer Herkunft des Einbandes schließen. Der Schrift nach gehören diese Urkundenteile in die Zeit um 1400; Archivar Dr. DERTSCH konnte eine Datierung CCCC tercio (1403) feststellen.

Als einziges Eigentumsmerkmal steht heute auf dem unteren Rand des dritten Blattes der Stempel: EX BIBLIOTHECA SOLMS-LAUBACENSIS. Wie diese Bibel in die

Solms-Laubachsche Bibliothek kam, ist bisher nicht sicher festgestellt. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß sie das kostbarste Stück der Bibliothek des Zisterzienserklosters Arnsburg in der Wetterau gebildet hatte, mit der es 1802/03 durch den Reichsdeputationshauptschluß an die Grafen Solms fiel. Eine weitere Verfolgung der Geschichte unseres Exemplares war bisher nicht möglich.

MAINZ

RUPPEL

Ein unbekannter spanischer Frühdruck. Zu den ersten Schriften, die in Italien der Verbreitung durch den Druck gewürdigt wurden, gehört der *Fiore di virtù*, ein volkstümlich-moralischer Traktat, dessen Abfassung in die Zeit der ersten Entwicklung der toskanischen Prosa zurückreicht. Als Verfasser galt früher Cherubino da Spoleto; TOMMASO CASINI (Grundriß der roman. Phil. II, 3 S. 43) schreibt jedoch im Anschluß an CARLO FRATI das Werkchen bestimmt dem bologneser Mönch Tommaso Gozzadini zu. Seiner Beliebtheit entsprach seine Verbreitung: RODOLFO RENIER (Zeitschr. f. roman. Phil. 18 S. 305) zählt etwa 40 verschiedene Drucke bis 1540. Die erste italienische Inkunabel datiert von 1474. In Übertragungen dringt nun der *Fiore* auch in die Nachbarländer, und so erscheint er bereits im 15. Jahrhundert unter den spanischen Frühdrucken mit dem Titel *Flor de virtudes* in einer gut kastilischen Übersetzung. Von dieser kannte man bisher drei verschiedene Drucke, die KONRAD HÄBLER in seiner *Bibliografía ibérica del siglo XV* (Leipzig 1903-17) unter Nr. 266. 267. 268 beschreibt. Danach ist 266 etwa 1491 in Zaragoza von Pablo Hurus, 267 in Sevilla 1498 von den „tres alemanes compañeros“, 268 etwa 1499 in Burgos von Fadrique de Basilea gedruckt worden. 266 und 268 sind heute im Besitze der Bibliothek des Escorial, 267 in dem der Nationalbibliothek zu Turin. Alle drei Drucke scheinen nur in je einem Exemplar erhalten zu sein; wenigstens sind weitere bisher nicht bekannt geworden.

Zu diesen drei seltenen Drucken dürfte nun ein vierter hinzutreten, von dem im folgenden Kenntnis gegeben werden soll.

Beim Überprüfen älterer Bestände der Stadtbibliothek Breslau stieß der Unterzeichnete auf einen spanischen Druck des *Flor de virtudes*, der augenscheinlich noch dem 15. Jahrhundert angehört und doch mit keinem der von HÄBLER beschriebenen Drucke übereinstimmt. Leider fehlen die letzten beiden Lagen mit der etwaigen Schlußschrift, so daß die Bestimmung nur mit Hilfe des HÄBLERschen Typen-Repertoriums möglich war. Die Untersuchung führte nun über M⁹¹, 20 Zl. = 91/92, ganz unzweifelhaft zu dem Drucker des Nebrissensis, Gramatica castellana, 1490-1500 in Salamanca. Ein Vergleich mit einer Druckprobe des Genannten (Veröffentl. d. Gesellsch. f. Typenk. d. 15. Jahrh. Taf. 361 und 1446) zeigte klare Übereinstimmung bis in die Einzelheiten. Demnach wage ich den neugefundenen Druck entsprechend zu datieren und gebe nachstehend die Beschreibung.

Flor de virtudes. [*Fiore di virtù.* Spanisch.] [Salamanca: Drucker des Nebrissensis 1490-1500]. 8°

32 Bl. [die letzten Lagen fehlen.] Sign. a⁸-d⁶. 33-35 Zl.

Typen: 1. 2. Init.: a) [nur einmal: (A) am Anfang f].

Rubr. α). Titelholzschn. Wasserzeichen: Hand und Stern.

Tit.: Die ersten zwei Zeilen sind in Holz geschnitten; an den Schlußstrich des τ von Flor setzt sich nach oben ein Zweig an mit einer stilisierten Rose in der Mitte, 4 Knospen an den 4 Ecken; diese Zeichnung füllt den rechteckigen Raum, der durch das überlange, verzierte F und durch die Zeile -lor de || gebildet wird.

Flor de || virtudes . las || quales por gloriosos sanctos ⁊ excellētes || sabios ⁊ grandes philosophos en d'uer||os volumines estā derramadas: que por || su gran difficultad con mucho trabajo en || este pequeño tractado estā ayütadas. || . . .

Bl. 2^a mit Sign. aij: (A)Esi he fecho yo como el que esta en un gran pra||do de flores . . . Sign. b: (A)A tristeza es vicio contrario ala alegria ⁊ segun || . . . Endet Bl. 32^b Z. 32: otro || si dije el refran: non mireis con bules ojos al jarro del vino || [Schlußsatz der letzten vorhandenen Lage.]

Auf welchem Wege der seltene Druck nach Breslau gelangt sein mag, ist schwer zu sagen. Er ist als letztes Stück einem Sammelband angeheftet, der im übrigen italienische Druckschriften aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts enthält. Die späteste Datierung zeigt das Jahr 1618; erst nach diesem Jahre kann also der Band zusammengestellt worden sein. Schon bei der Zusammenstellung haben die letzten Bogen des Flor de virtudes gefehlt. Als Überzug über den Pappeinband ist ein Blatt einer liturgischen Handschrift des 15. Jahrhunderts verwendet worden. Der Sammelband gehört zu den Beständen der früheren Kirchenbibliothek zu St. Maria-Magdalena, die auch sonst reich an älteren Hispanica ist.

BRESLAU

ALFRED RÜFFLER

Ein unbekannter Einblattdruck der Wiedertäuferzeit. Unter dem Titel „Abschiedt der vier Churfürsten am Rhein auch d' Reynischen | Niederleendischn | vnd Vestvelischen kreyß Stenndt | Botschafften | vund Rhet | so der Monsterischen widdertaußischen handlung halber auff dem tag Lucie | Anno etc. XXXXIII. zu Coblentz erschienen sein“ besitzt die Universitätsbibliothek Münster seit langem, wahrscheinlich als Unikum, ein Exemplar des Drucks der Beschlüsse jenes denkwürdigen Kreistages zu Koblenz vom 13.-26. Dezember 1534, der eine Krisis im blutigen münsterischen Wiedertäuferdrama bezeichnet. Mußte es sich doch nunmehr entscheiden, ob dem Bischof Franz v. Waldeck, der seit dem 28. Februar des genannten Jahres seine aufrührerische Hauptstadt belagerte, von Reichswegen die Hilfe gebracht würde, deren er dringend bedurfte, wenn der „König von Sion“ nicht die Oberhand gewinnen sollte. Es war bislang nicht bekannt, daß auch die Einladung zu diesem Kreistage gedruckt worden ist, ein Beweis für die Bedeutung, welche man ihm beimaß. Ein unbenutztes Exemplar derselben tauchte vor kurzem im Antiquariat von Ludwig Rosenthal in München auf und wurde für 120 M auch von der UB Münster erworben. Für den Text des nur auf der Vorderseite bedruckten Folioblatts mit einem Schriftspiegel von $20\frac{1}{2} \times 36$ cm Größe ist dieselbe Schwabacher Letter verwendet, welche auch der „Abschiedt“ als Texttype aufweist, so daß also beide Stücke offenbar in derselben (nicht genannten) Offizin hergestellt worden sind. Rosenthals Verkaufsanzeige verlegt den Druck nach Straßburg, da die Typen große Ähnlichkeit mit denen dortiger Werke hätten. Aber eine bloße Ähnlichkeit beweist in der Typographie natürlich gar nichts für die Herkunft. Infolge der bekannten Schwierigkeiten, für jene Zeit auf dem Wege der Typenvergleiche zum Ziele zu gelangen, ist es mir noch nicht ge-

glückt den Drucker ausfindig zu machen, doch denke ich in erster Linie an Köln, wohin auch der Dialekt der Einladung weist. Sie beginnt ohne besondere Überschrift folgendermaßen: „Uns hait der Eirwirdig in got uuser lieber freundt . . . [Platz für eine auf den Einberufer des betreffenden Kreises zugeschnittene Floskel] Herre Franciskus Confirmierter zu Munster und Osnabrug und Administrator zu Minden etc. ganntz beweglich zu kennen geben, wie ungeverlich uehist verschiener vasten die verdambte erschreckenlige und unchristlige sect des widdertauffs in seiner lieben stat Munster durch etlige ufrührige personen erweckt und daselbst deremaisnen außgebreitet worden, daß sie in den umbligenden landen und herschafften nit einen geringen anhanck erlangte.“ Zur Orientierung der Teilnehmer, von denen die meisten wohl nicht genauer über die gefahrdrohenden münsterischen Verhältnisse unterrichtet waren, wird in 43 Zeilen eine kurze zusammenfassende Darstellung des bisherigen Verlaufs der Dinge gegeben, die als authentischer Situationsbericht nicht ohne Bedeutung ist.

A. B.

Ein Jubiläum der „Gießener Katalogkapsel“. Zu Weihnachten 1925 wurden es 40 Jahre, daß die sog. Gießener Katalogkapsel an der Universitätsbibliothek Gießen eingeführt wurde. Sie hat sich seitdem in Bibliothekskreisen und in der Gelehrtenwelt weithin einen Namen gemacht. Als im Herbst 1885 die Leitung der Gießener Universitätsbibliothek auf den Würzburger Bibliothekar HERMANN HAUPT überging, stellte sich für ihn die Notwendigkeit heraus, die Hunderttausende von Zetteln des Bibliothekskatalogs in zweckmäßiger Weise unterzubringen, als dies bisher geschehen war. Der neue Bibliotheksleiter unternahm, von dem seit 1875 für die Universitätsbibliothek arbeitenden Buchbindermeister J. P. SANN wirksam unterstützt, eine Reihe von Verbesserungsversuchen, die an die von ihm in der Würzburger Universitätsbibliothek geschaffenen Einrichtungen anknüpften, bis es der Findigkeit des Technikers gelang, die Aufgabe in glücklicher Weise zu lösen. Das Wesentliche der an und für sich ganz einfachen Erfindung besteht darin, daß sich aus den zwei feststehenden Seitenwänden der Kapsel deren Vorder- und Rückwände durch Seitenflügel ein- und ausschieben lassen. So wird es möglich, die Katalogblätter, die immer in zwei gesonderte Gruppen auseinanderfallen, in die rechte Lage zum Auge zu bringen, leicht lesbar zu machen und bequem zu durchblättern, ohne daß der Benutzer in Versuchung kommt, die einzelnen Blätter den Kapseln zu entnehmen und damit etwa die Ordnung der Blätter zu stören. In Bibliothekskreisen wurde man bald auf die zweckmäßige Einrichtung aufmerksam, und die SANNsche Buchbinderei hat im Laufe der Jahrzehnte eine Reihe von Bibliotheken, Seminaren und gelehrten Unternehmungen mit vielen Tausenden von „Gießener Katalogkapseln“ versehen, die bis heute ihren guten Ruf bewahrt haben. Von jenen Stellen, die die Gießener Kapsel in Gebrauch genommen haben, seien hier nur genannt die Preußische Staatsbibliothek (an einzelnen Dienststellen), die Reichstags- und Landtagsbibliothek in Berlin, die Universitätsbibliotheken in Berlin, Königsberg, Leipzig, Poitiers, Caen, die Marinebibliothek in Kiautschau, das Ägyptische Museum in Kairo, die Leitung des Thesaurus linguae latinae, des Grimmschen Deutschen Wörterbuchs, des Schleswig-Holsteinischen und des Neuen Ägyptischen Wörterbuchs. Auf der Weltausstellung von Chicago ist die Einrichtung durch Verleihung einer Medaille an die Gießener Universitätsbibliothek ausgezeichnet worden.

H.

Literaturberichte und Anzeigen

PAUL LEHMANN, Lateinische Paläographie bis zum Siege der karolingischen Minuskel. Leipzig und Berlin, Teubner 1925. (= Gercke-Norden, Einleit. in die Altertumswiss. 3. Aufl. I 10, 38—68.)

LEHMANN bietet eine nicht bloß für den Anfänger, für den sie zunächst bestimmt ist, treffliche Einführung in die Aufgaben der lat. Paläographie und die von ihr einzuschlagenden Wege. Es werden die Schriftarten gut charakterisiert und auch Ansichten erwähnt, die L. nicht teilt. Bei der Zurückführung des lat. Alphabets auf das griechische (S. 40) wünschte ich freilich einen Hinweis auf etruskischen Einfluß (Jahresber. d. Altertumsw. 193 S. 87 zu 728, 19), bei den Nomina sacra (S. 49) einen auf die gegen TRAUBES Erklärung erhobenen Bedenken (s. Realenz. d. Altertumsw. 11 Sp. 2222, 5). Wenn hier und anderswo die neueste Literatur (L. schloß sein Ms. Juni 1924) zu einem Fortschritt führen kann, ist das zwar für das Handbuch mißlich, aber für die Forschung erfreulich. Von der Ehrle-Festschrift (s. ZfB 42 S. 274 ff.) möchte ich besonders TURNERS Bemerkungen über Nomina sacra (Studi 40 S. 62) und STEINACKERS Betonung der Schrifttendenz (126 ff.) hervorheben; vgl. auch S. 83 (Schrift von Luxeuil) und dazu Phil. Woch. 1924 S. 1189. Auf eine Reihe von Fragen (Schiaparellis archaische Halbunziale, burgundische Schreibschule, Alkuins Anteil an der karolingischen Minuskel) gedenke ich im nächsten Paläographie-Bericht zurückzukommen. S. 43 Mitte ist für das erste Höhe wohl Tiefe zu setzen, S. 65 Z. 8 v. u. ist das Wort: 'stellt' unverständlich.

BRÜNN

WILH. WEINBERGER

Konstanzer altlateinische Propheten- und Evangelien-Bruchstücke mit Glossen nebst zugehörigen Prophetentexten aus Zürich und St. Gallen, teils neu, teils erstmals herausgegeben und bearbeitet von P. ALBAN DOLD, Benediktiner der Erzabtei Beuron; mit fünf Schriftbildern. Druck und Verlag der Kunstschule der Erzabtei Beuron, Vertrieb durch die Buchhandlung von Otto Harrassowitz, Leipzig 1923. (= Texte und Arbeiten, herausgegeben durch die Erzabtei Beuron. I. Abteilung: Beiträge zur Ergründung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes, Heft 7-9). (XII u. 280 S.)

Die vorhieronymianischen Prophetentexte, die ERNST RANKE vor 70 Jahren erstmals in den Vorsatzblättern der Einbände von Fuldenser Pergamentcodices sichtete und alsbald auf Grund eines Bibliothekvermerks vom Jahre 1630 auf das Kloster Weingarten zurückführte, sind in der Folge von dem ersten Entdecker selbst und von anderen Gelehrten (TH. SICKEL, P. CORSSSEN, C. SCHERER, P. LEHMANN) nach und nach in nicht weniger als 26 solcher Einbände in den fünf weit auseinanderliegenden Bibliotheken von Fulda, Stuttgart, Darmstadt, St. Paul in Kärnten und Donaueschingen festgestellt worden. PAUL LEHMANN, der dann 1908 den glänzenden Nachweis antrat, daß diese Codices mit ihren einander gleichenden Einbänden samt und sonders ursprünglich aus der alten Konstanzer Dombibliothek stammten, faßte 1912 die ganzen seitherigen Funde in einem Faksimile-Tafelband zusammen. — Was aber bei dem hohen text- und sprachgeschichtlichen Wert dieser Funde vor allem wünschenswert sein mußte, nämlich eine Gesamtausgabe der zerstreuten Editionen der Einzelfragmente, hat nun der verdiente Leiter des Beuroner

Palimpsestinstitutes, P. ALBAN DOLD, hier unternommen. Und es ist ihm dabei nicht nur gelungen, bei seiner emsigen Nachlese noch einige weitere Fragmente in Stuttgart und Donaueschingen zu finden und mit Hilfe der Palimpsestphotographie auf einigen teilweise nur noch schwer zu lesenden bekannten Blättern eine Reihe bisher überhaupt nicht lesbarer Stellen sicher zu entziffern, es glückte ihm überdies, die in sieben derselben Einbände erhaltenen, aber erst mit Hilfe der Palimpsestphotographie lesbar gewordenen Fragmente eines gleichfalls auf Konstanz zurückgehenden Evangelienperikopenbuches mit Italatext vorzulegen; und schließlich kann er noch verwandte altlateinische Prophetentexte aus Zürichern und St. Galler Handschriftenblättern mitteilen.

Der Konstanzer Text zunächst umfaßt im ganzen 83 Druckseiten, entsprechend den 79 Tafeln LEHMANNs und den von DOLD neu hinzugefundenen Blättern (S. 87-89. 91. 105), wiedergegeben in diplomatischem Abdruck, unter Auflösung der Scriptura continua, die Ergänzungen und Konjekturen kursiv; beigegeben sind Vermerke über die alte Lagenzugehörigkeit und Verweisungen auf LEHMANNs Tafelband (oben links und rechts), dazu unten in Fußnoten Angaben über die heutigen Fundorte der einzelnen Fragmente und die seitherigen Einzelditionen. — Wie die Stichproben ergaben, ist die Ausgabe durch peinlichste Zuverlässigkeit ausgezeichnet.

Vorausgeschickt sind Darlegungen und Untersuchungen zur Geschichte der alten Konstanzer Propheten-Bibel mit ihren so merkwürdigen Schicksalen. Die These LEHMANNs von der Konstanzer Herkunft wird endgültig bestätigt und der Beweis erbracht, daß diese uralte Bibelhandschrift erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Konstanz zerschnitten und zu Bucheinbänden verwendet worden ist. Auch das Umbinden einzelner Codices geschah noch in Konstanz, bevor die meisten dieser Bücher nach Weingarten kamen, also vor 1630. Einige derselben gingen aber nicht über Weingarten, sondern gelangten direkt von Konstanz teils nach St. Blasien, von wo sie von den Mönchen bei ihrer Auswanderung nach St. Paul in Kärnten mitgenommen wurden, teils nach Donaueschingen, teils nach Freiburg, wenn auch die letzteren Bände keine Italafragmente bergen. Was die Frühgeschichte der Prophetenitalahandschrift angeht, so läßt es DOLD im Zweifel, ob sie nach Konstanz von der Reichenau her gelangte, und ob sie, was an sich recht ansprechend wäre, identisch ist mit dem ‚Liber prophetarum‘ quem Hiltiger de Italia adduxit (LEHMANN, Kat. I S. 256, 32 ff.). Die Datierung der Handschrift von RANKE ins 5. Jahrhundert wird mit Recht festgehalten. Bei quadratischer Form (28,5 × 25,5) und Beschriftung in drei Spalten zu je 23 Zeilen auf einer Fläche von 19,5 × 17,5 umfaßte sie wohl 40 Quaternionen und bot nur den Text der Propheten. Paläographisch ist oberitalische Provenienz der alten Handschrift durchaus wahrscheinlich.

Um die Frage nach dem Verhältnis zu den übrigen altlateinischen Textzeugen und nach der Heimat der Urübersetzung zu beurteilen, werden S. 113-166 fortlaufend die reichen Parallelen aus den lateinischen Vätern und dem bereits von CORssen als verwandt erkannten Würzburger Prophetentext zusammengestellt, wobei die Vorarbeiten von DENK zu dem ‚Neuen Sabatier‘ zur Verfügung standen. Doch hat DOLD sämtliche Stellen in den Ausgaben selbst nochmals nachgeprüft. — Der Schluß auf Afrika als Urheimat ist vielleicht vorsichtiger so zu formulieren, daß sich die Version bereits bei den ältesten Lateinern, die eben Afrikaner waren, erkennen läßt. Leider bieten die Fragmente nichts

von Isaias, dessen älteste lateinische Übersetzung nach den bei Tertullian und in der Versio des Barnabasbriefes übereinstimmend begegnenden Zitaten bereits im 2. Jahrhundert entstanden sein muß. Ob der Konstanzer Text mit dieser vortertullianischen Version verwandt ist, müßte am ehesten aus der Übersetzungstechnik und dem Glossar zu ermitteln sein. Freilich jene ganz primitive und als rein mechanische Interlinearübersetzung erkennbare Art von Is. 1, 11-13 bei Barn. 2, 5 ist im Konstanzer Text schon weiter entwickelt. Für das Glossar verweise ich nur beispielsweise auf die Gleichung Dan. 9, 27 supplicatio (σπονδή); Ion. 2, 10 supplico tibi (θύσω σοι) mit Tert. adv. Iud. 5 und Barn. 2, 5 Is. 1, 13 supplicamentum (θυμλαμα), vgl. Luk. 1, 11 altare supplicationis cod. e, gat; dagegen Ezech. 8, 11 uapor incensi. Auch das bei Tert. noch fehlende saluare erscheint hier Os. 13, 4. 14, 4; Saluator Ion. 2, 10; resaluari Ioel 2, 4. 3, 32; aber Os. 13, 10 saluum te faciat; Ioel 2, 32 saluus erit. Beachte ferner Ez. 32, 8 lumen; Dan. 10, 1 sermo; Ez. 28, 12 similitudinis; aber Ez. 18, 2. 17, 2 parabola; Ez. 12, 16 gentibus. Besonders Ion. 2, 5 apponam ut (προσθήσω τοῦ ἐμβλέψαι); vgl. Is. 1, 13 προσθήσεσθε; apponetis Hilar. Hier.: gegen calcare adicietis Barnab. Donatt. Das Material sollte in dieser Richtung noch planmäßig weiter untersucht werden, scheint aber eher auf eine europäische Übersetzung oder Überarbeitung hinzuweisen. Die sehr fleißige quantitative Statistik ist doch nicht entscheidend für Afrika und ich möchte größeres Gewicht auf die qualitative Beurteilung markanter Fälle wie Jon. 2, 5 legen. Daß im Konstanzer Text an vereinzelten Stellen das unübersetzte griechische Wort begegnet, wie Joel 1, 4 erysibee (sic), scheint mir ursprünglich. Am. 7, 14 steht allerdings mora im Text, wo eine alte Hand alius sykamina beige-schrieben hat. Die Angelegenheit der Fremdworte wurde also im Skriptorium der Handschrift nicht ablehnend wahrgenommen. — Auch die alten Randglossen, die DOLD S. 169 ff. in dankenswerter Weise mitgeteilt und behandelt hat, lassen die Kenntnis des Griechischen erkennen. Ob wir damit nicht in eine bilingue Schriftheimat gewiesen werden? wie etwa ins Rhonetal? Auch der von DOLD als verwandt erkannte Sangallenser Text zeigt Ez. 23, 3 caliblephar(a). — Ich darf für die übrigen Punkte auf meine früheren Zusammenstellungen zur Versio latina des Barnabasbriefes (1908, pag. L u. 21 ff.) verweisen.

In einem zweiten Teil werden die kostbaren, durch die Palimpsestphotographie erst erschlossenen Fragmente eines gleichfalls Konstanzer Evangelienbuches veröffentlicht, die sich in Stuttgarter, Darmstädter und Donaueschinger Codices aus eingeklebten Palimpsestblättern gewinnen ließen. Hier kommt DOLD auf Grund seiner sorgfältig zusammengestellten Parallelen, die natürlich in den Evangelien viel zahlreicher zur Verfügung stehen, selbst zur Annahme ostgallisch-norditalischer Heimat.

Im Anhang endlich der so überaus fleißigen und verdienstvollen Publikation werden Dank der Anregung von Dom GERMAIN MORIN außerordentlich umfangreiche, zum größten Teil gänzlich unbekannte Prophetentexte aus St. Gallen und Zürich erstmals veröffentlicht, die sich dem Konstanzer und Würzburger Text ebenfalls als stammverwandt erweisen. Dieser Codex, im übrigen eine Vulgatahandschrift, ist in der karolingischen Minuskel des 9-10. Jahrhunderts vielleicht in St. Gallen selbst geschrieben und nähert zwar die Ordnung der Propheten der Vulgata an (Ezechiel, Daniel, Oseas Amos — Micheas, Ioel, Abdias, Ionas — Sophonias, Aggeus, Zacharias), der Text selbst ist aber noch reine Septuaginta in latino.

FREIBURG I. BR.

MICHAEL HEER

HERMANNUS PFEIFFER et BERTHOLDUS ČERNÍK, *Catalogus codicum manu scriptorum, qui in bibliotheca canonorum regularium S. Augustini Claustroneoburgi asservantur. Tomus I. Vindobonae Sumptibus canoniae Claustroneoburgensis. Venit in libraria Guillelmi Braumüller 1922. [Ausgegeben Juli 1925.] X, 335 S. 8°*

Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien hat sich in seinen Mauern eine förmliche Hochschule für Buchwesenforschung eingerichtet. Von den Früchten, die dort reifen, konnte das ZfB schon mehrmals berichten (31 (1914) S. 479; 34 (1917) S. 194 bis 195; 38 (1921) S. 248-249). Nun wird der Gelehrtenwelt von dort wieder eine schon seit mehreren Jahren sehnlichst erwartete Gabe dargeboten, der erste Band des Kataloges der mehr als 1250 Nummern umfassenden Handschriftensammlung. Das Werk trägt auf dem Titel die Jahreszahl 1922, konnte aber infolge äußerer Umstände erst im Juli 1925 ausgegeben werden. Es muß gleich festgestellt werden, daß mit diesem Katalog ein außerordentlich sorgfältig gearbeiteter Beitrag zur Handschriftenkunde vorliegt. Schon das Lesen in diesem in der Druckerei der Gebrüder Stiepel in Reichenberg in Böhmen hergestellten Buche bereitet großes Vergnügen. Der Inhalt der Handschriften wird in den Titelangaben, die mit einer sehr kräftigen Type gedruckt sind, sofort leicht kenntlich gemacht. In dem vorliegenden ersten Bande werden 260 Handschriften beschrieben. Sie gehören dem 11. bis 18. Jahrhundert, meist aber dem 14. und 15. Jahrhundert an — doch ist auch das 12. Jahrhundert mit einer ansehnlichen Zahl vertreten — und zeigen die Entwicklung einer mittelalterlichen Klosterbibliothek mit ihren literarischen Bestrebungen. Da schon diesem ersten Bande erfreulicherweise ein *Conspectus aetatis codicum*, ein *Index initiorum*, ein *Index auctorum* und ein *Index rerum* beigegeben sind, kann man sich über den Inhalt des Kataloges bequem unterrichten. Sofort fällt natürlich die große Zahl der Augustinus-Handschriften auf, doch sind auch andere Kirchenväter wie Hieronymus und Ioannes Chrysostomus reich vertreten. Der Hauptsache nach bilden den Inhalt des Kataloges Patristik, Scholastik, Sermones, kanonisches Recht. Alte Klosterneuburger Bibliothekskataloge aus dem 12. und vom Anfange des 13. Jahrhunderts werden S. 104 und S. 250 erwähnt, abgedruckt sind sie zusammen mit andern Verzeichnissen bereits bei THEODOR GOTTLIEB in den *Mittelalterlichen Bibliothekskatalogen. Österreich. Band 1. Wien 1915 S. 91-120.*

Der Inhaltsangabe jeder Handschrift geht eine genaue Beschreibung der Handschrift selbst voran, wobei auch auf die Ausschmückung der Handschriften mit Initialen und Bildern durch Aufzählung der betreffenden Blätter Rücksicht genommen wird. Unter den Bildern findet sich auch eines, das Nikolaus von Dinkelsbühl vor Nonnen predigend darstellt (Hs. 48). Als besonders wertvoll muß es bezeichnet werden, daß auch mit Literaturangaben nicht gespart wurde, so daß dieser Katalog zugleich auch ein Stückchen mittelalterlicher Literaturgeschichte enthält. Natürlich sind in einem solchen Handschriftenverzeichnis die Literaturangaben häufig dem Ermessen des Beschreibenden überlassen, und wenn man also da und dort vielleicht noch irgend eine Literaturangabe wünschte, so ist das rein persönliche Anschauung. So konnte etwa S. 6 die allerdings etwas versteckte Mitteilung ANTON E. SCHÖNBACHS über 'eine ganz alte Überlieferung der Psalmenübersetzung Heinrichs von Mügeln' (Handschrift der Grazer Universitätsbibliothek II. 194) in seinen 'Miscellen aus Grazer Handschriften. 2. Reihe' (Mitteilungen des histor. Vereines

für Steiermark Heft 47. Graz 1899 S. 40-48) erwähnt werden. Nach SCHÖNBACH's Feststellung wäre die Grazer Handschrift den Untersuchungen über Heinrichs von Mügeln Psalmenübersetzung zugrunde zu legen. Jedenfalls bietet aber die Klosterneuburger Handschrift einen neuen Beleg für die Verbreitung der Psalmenübersetzung des noch von den Meistersängern unter ihre Ahnherren gezählten Heinrich von Mügeln, umsomehr als sie auch bei WILHELM WALTHER, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Teil 3. Braunschweig 1892 Sp. 588-596 noch nicht erwähnt ist.

Der vorliegende erste Band des Klosterneuburger Handschriftenkataloges läßt den Wunsch rege werden, daß der schon in Aussicht genomme Druck des zweiten Bandes recht bald beginnen möchte. Vielleicht könnte dann auch eine kurze übersichtliche Darstellung der Entstehung und des wichtigsten Inhaltes der Klosterneuburger Handschriftensammlung auf Grund der schon vorhandenen Literatur hinzugefügt werden.

GRAZ

FERDINAND EICHLER

HANNS BOHATTA, Bibliographie des Livres d'heures (Horae B. M. V.), Officia, Hortuli animae, Coronae B. M. V., Rosaria und Cursus B. M. V. des 15. u. 16. Jahrhunderts. 2. vermehrte Aufl. Wien, Gilhofer & Ranschburg 1924. 92 S. 8°

Von den drei bekannten Bibliographien liturgischer Drucke: WEALE's Catalogus Missalium (1886), BOHATTA's Bibliographie des Livres d'heures (1909) und desselben Verzeichnis der Agenda, Antiphonaria, Breviaria, Diurnalia und Psalteria (1911), hat die an zweiter Stelle genannte im vorigen Jahre die oben beschriebene zweite Auflage erlebt. Bei der ungeheuren Fülle des Materials liegt es in der Natur der Sache, daß diese Zusammenstellungen fortwährend ergänzt werden können, pflegt doch jeder größere einschlägige Antiquariatskatalog das eine oder andere neue Stück zu verzeichnen. So hat denn auch BOHATTA in den 15 Jahren, die zwischen der 1. und 2. Auflage unserer Arbeit liegen, die Zahl der Horae um 135, die der Officia um 18, der Hortuli um 29, der Coronae um 1, der Rosaria um 6 und des Cursus um 4 Nummern bereichern können. Seine Angaben haben sich bei zahlreichen Stichproben als zuverlässig erwiesen. Wenn aber bei jedem Druck gewissenhaft alle unsere bekannten Bibliographien, die ihn auführen, zitiert werden, so will es mir doch scheinen, als ob damit des Guten etwas zu viel getan ist. Könnte nicht, wenn ein Inkunabeldruck etwa bei Copinger beschrieben ist, auf die Anführung von Panzer, Brunet und Grässe verzichtet werden? Das dankenswerte Drucker- und Verlegerverzeichnis am Schluß hätte an Übersichtlichkeit gewonnen, wenn hier, wie wir es bei alphabetischer Aneinanderreihung gewohnt sind, die Familiennamen immer vorangestellt worden wären.

A. B.

OTTO MITIUS, Die Bibliothek der Universität Erlangen. Ein geschichtlicher Überblick. Erlangen, Junge & S. 1925. 19 S., 1 Taf. 8°

Es ist nur ein Überblick, aber ein sehr inhaltreicher, den der Verfasser aus Anlaß der 55. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Erlangen gegeben hat. Für die geschichtliche Aufhellung der Entwicklung des deutschen Bibliothekswesens wäre schon viel erreicht, wenn für jede wissenschaftliche Bibliothek ein so musterhaft klar gearbeiteter Abriß ihrer Geschichte vorliegen würde. Daß eine ganze Reihe großer klösterlicher, fürstlicher und privater Sammlungen in die Erlanger Bibliothek eingemündet ist,

gibt ihr eine hervorragende Bedeutung für bibliographische Forschungen antiquarischer Art. Aber auch die neuen Bestände haben durch viele und umfangreiche Vermächtnisse berühmter Erlanger Professoren — die Bibliothek von ELIAS STEINMEYER zählte 11300 Bände und 25000 Briefe — einen hohen Wert erhalten. Als eine besondere Zierde der Schrift muß die Beigabe der Abbildung eines der schönsten Lederschnitteinbände des 15. Jahrhunderts gelten.

G. L.

ALBRECHT SCHMID, Die Bibliotheken der Stadt Nördlingen. [Maschinenschr.] 4°

Mit dieser Schrift promovierte der Verfasser 1924 an der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen. Es ist sehr zu begrüßen, daß die Geschichte der Sammelstätten humanistischer Bildung und der Erzeugnisse der Buchdruckerkunst größere Beachtung bei der heranwachsenden Generation finden, umsomehr als den Studierenden meist noch eine merkwürdige Unkenntnis des Bibliothekswesens eignet. Die Arbeit bietet eine erste zusammenfassende, auf den Quellen beruhende Darstellung der Gründung und Entwicklung der drei Nördlinger Bibliotheken vom Beginn des 16. Jahrhunderts (1529) bis zur Gegenwart, d. h. der Rats- oder Stadtbibliothek, der Bibliothek der St. Georgkirche und der Bibliothek der Lateinischen Schule. Alle drei Bibliotheken existieren heute noch, die Stadtbibliothek umfaßt jetzt ca. 15000 Bände, darunter 164 Wiegendrucke und 28 Einblattdrucke vor 1500. Die Kirchenbibliothek, die nur wissenschaftlichen Zwecken dient und seit 1888 in einem eigenen Raum über der Sakristei aufgestellt ist, besitzt ca. 740 Bände mit 116 Wiegendrucken und die Schulbibliothek insgesamt ungefähr 4000 Bände. Allzu erfreulich ist die Entwicklungsgeschichte dieser Bibliotheken nicht; mit dem Dahinschwinden der Bedeutung Nördlingens als Reichsstadt verloren diese Anstalten aus allgemeiner Gleichgültigkeit viel ihres ursprünglichen Bestandes, erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts widmete man sich wieder intensiver ihrer Pflege.

BERLIN

RUDOLF HOECKER

Umschau und neue Nachrichten

PREUSSEN. Der *Staatshaushaltsplan* für 1926 zeigt, nachdem im Vorjahr auch für die Universitätsbibliotheken die sachlichen Mittel erheblich erhöht waren, nur wenig Veränderungen. Abgesehen von kleinen Erhöhungen im Ordinarium, die nur aus dem Steigen der Geschäftsbedürfnisse stammen, für einige Universitätsbibliotheken hat bloß der Fonds zur Ausfüllung von Lücken und Ergänzung der Bestände im Extraordinarium eine erhebliche Erhöhung erfahren, und zwar sowohl für die Staatsbibliothek (um 55000 M), wie für die Universitätsbibliotheken (um 105000 M) und die Bibliotheken der Technischen Hochschulen (um 30000 M). Ist bei den sachlichen Ausgaben nach den starken Mehrbewilligungen der letzten Jahre erklärlich und akzeptabel, daß seitens der maßgebenden Instanzen ein gewisser Ruhestand jetzt für ausreichend gehalten wird, so ist um so bedauerlicher, daß für das Gebiet der persönlichen Ausgaben dieselbe Anschauung zu herrschen scheint. Der Etat bringt keine einzige neue Stelle. Bei dem wirtschaftlichen Notstand der gebildeten Kreise wachsen stetig die an die wissenschaftlichen Bibliotheken gestellten Forderungen, der Bücherzuwachs erreicht erfreulicherweise ziemlich den Friedens-

stand. Das Personal aber ist durch den Abbau erheblich vermindert. Es wird dadurch überall immer schwieriger, die den Bibliotheken obliegenden Aufgaben in befriedigender Weise zu erfüllen, die Ansammlung von unbenutzbaren Restbeständen zu vermeiden, die Kataloge nur auf der jetzigen Höhe zu erhalten — von der vielfach so dringenden Umarbeitung kann nirgends die Rede sein —, den Benutzern so entgegenzukommen wie es in ihrem Interesse geboten erscheint. Möchte der nächste Etat auch hinsichtlich der persönlichen Ausgaben ein erfreulicheres Bild bieten und wenigstens den Anfang einer Wiedergutmachung des für die Bibliotheken bei ihrer geringen Personalvermehrung seit der Kriegszeit wirklich nicht verdienten Abbaus bringen.

Im einzelnen stellen sich die Zahlen des neuen Staatshaushalts folgendermaßen. Bei der *Staatsbibliothek* sind im Ordinarium ebenso wie im Vorjahr 267 000 M für Vermehrung und Unterhaltung der Sammlungen angesetzt, dazu kommen im Extraordinarium 135 000 (1925: 80 000) M zur Ergänzung und Vermehrung der Bücherbestände und 150 000 (150 000) M zur Beschaffung ausländischer Literatur. Naturgemäße Steigerung zeigen die Ausgaben für Geschäftsbedürfnisse mit 289 000 (255 000) M und für Unterhaltung der Gebäude mit 56 000 (46 000) M. Die persönlichen Ausgaben weisen infolge Aufrückens sowie der in das Etatsjahr 1925 fallenden kleinen, einstweilen letzten — leider ganz unzureichenden und durch die Preissteigerung längst überholten! — Aufbesserung der Beamtengehälter eine geringe Erhöhung auf. Es sind eingestellt für Beamte 899 832 (766 280) M, für Hilfsbibliothekare 43 546 (37 452) M, für Angestellte 195 100 (162 004) M, für Lohnempfänger 129 842 (103 609) M. Dazu kommen an Vergütungen für 15 (10) Bibliothekare an der Staatsbibliothek und den Universitätsbibliotheken 59 000 (34 200) M und an Unterhaltszuschüssen für 15 (15) Volontäre 23 030 (22 250) M. — Für die Bücherbeschaffungsfonds der *Universitätsbibliotheken* gelten folgende Zahlen: Berlin 44 550 (44 550) M, Bonn 46 300 (44 900) M, Breslau 52 550 (52 550) M, Göttingen 91 050 (91 050) M, Greifswald 38 250 (38 250) M, Halle 37 450 (37 450) M, Kiel 47 400 (42 000) M, Königsberg 48 150 (44 350) M, Marburg 39 000 (36 600) M, Münster 39 200 (35 400) M, Braunschweig 10 400 (10 200) M. Die Erhöhungen, die hier bei einzelnen Bibliotheken wahrzunehmen sind, betreffen lediglich die steigenden Geschäftsbedürfnisse. Es fällt auf, daß so jetzt Halle auf die letzte Stelle heruntergeglitten ist. Dazu kommen noch aus eigenen Einnahmen für Berlin 1000 M, Bonn 3380 M, Breslau 4280 M, Göttingen 1550 M, Halle 300 M, Kiel 3000 M, Königsberg 3950 M. Im Extraordinarium sind für die Universitätsbibliotheken eingestellt 180 000 (75 000) M zur Ausfüllung von Lücken und Ausgleich der Teuerung und 120 000 (120 000) M zur Beschaffung ausländischer Literatur. Weiter weist das Extraordinarium nur noch auf 18 000 M für Beschaffung von Schränken und Büchergestellen (Bonn 7000, Göttingen 6000, Königsberg 3000, Marburg 1000, Braunschweig 1000) und 6000 M als letzte Rate für Reorganisation und Neukatalogisierung in Braunschweig. — Die Etats der *Bibliotheken der Technischen Hochschulen* zeigen im Ordinarium gegenüber dem Vorjahr keine Veränderungen. Es erhalten Aachen 29 500 M, Berlin 52 000 M, Breslau 18 000 M, Hannover 30 500 M. Das Extraordinarium wirft 100 000 (70 000) M für Ausfüllung von Lücken und Ausgleich der Teuerung aus. Dazu kommen weiter 7500 M für Aachen für Einbinden von Zeitschriften und 50 000 M für Hannover als 2. Rate für den Einbau von Büchergestellen in den Büchersaal.

W. SCH.

Darmstadt. Die Raumnot der *Hochschulbibliothek* hat vorerst für das Personal erfreulicherweise mit Beginn des neuen Jahres dadurch eine einerseits dem Hessischen Landesamt für das Bildungswesen, andererseits Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu verdankende Lösung gefunden, daß im Hochschulgebäude selbst fünf Räume zur Verfügung gestellt wurden, in die nunmehr Direktion und Verwaltung übersiedelt sind. Hierdurch ist die außerordentlich willkommene Möglichkeit entstanden, das gegenüber den Lesesälen auf demselben Flur belegene seitherige Direktionszimmer als Raum für das Ausleiheamt zu verwerten, das bisher inmitten der beiden Lesesäle untergebracht war und bei Erschwerung des eigenen Dienstes durch diese Raumverhältnisse eine Störung für die Benutzer des Lesesaales bedeutete.

LIST

Hannover. Die Bibliothek der *Technischen Hochschule* hat seit 1922 eine vollständige Neugestaltung erfahren. In erster Linie galt es, bauliche Mängel zu beseitigen. Vermehrter Stellraum ließ sich dadurch gewinnen, daß jeder freie Platz zur Anbringung von Bücherböden ausgenutzt, der zur Bibliothek führende lange Gang, soweit dies nicht schon geschehen war, mit hohen eisernen verglasten Schränken versehen und 5 an die Bibliothek angrenzende kleine Räume zur Aufstellung von Büchern hergerichtet wurden. Die endgültige Lösung der Raumfrage brachte der Beschluß, den fast 6 m hohen Bücher-saal mit neuzeitigen, bis zur Decke reichenden Gestellen auszubauen. Im Lesesaal wurde, unter vorläufigem Verzicht auf ein Professorenlesezimmer, der für Professoren reservierte Teil des Saales für die Allgemeinheit der Benutzer freigegeben und damit die Zahl der Arbeitsplätze auf 85 erhöht, eine fast 2000 Bände umfassende Handbibliothek aufgestellt und Vorsorge getroffen, daß alle von der Bibliothek gehaltenen Zeitschriften (gegen 450) ausgelegt werden können. Die Öffnungszeiten wurden erheblich verlängert; solange Vorlesungen stattfinden, ist jetzt der Lesesaal von Montag bis Freitag von 8-8, die Ausleihe von 9-1 und 3-6 geöffnet. — Durch die Inflationszeit ist die Bibliothek gut durchgekommen, einerseits durch Sonderbewilligungen, andererseits durch Verkauf von Dubletten an die Einkaufsgesellschaft Löwen (im Werte von 5750 Dollar) und nicht zuletzt durch Geschenke. Im Jahre 1923 beliefen sich die Geldgeschenke auf 13400 Goldmark, die unter anderem die Einrichtung einer Hausbuchbinderei ermöglichten. — In die Bestände aufgenommen wurde die als Geschenk überwiesene Bibliothek des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hannover (einschließlich Dubletten an 14000 Bände) und die von dem Minister des Inneren im Jahre 1924 überwiesene Bibliothek der Kgl. Generaldirektion des Wasserbaues zu Hannover (839 Bde.). Von den sonstigen ungemein zahlreichen Geschenken verdient besondere Beachtung der wissenschaftliche und künstlerische Nachlaß (Kolleghefte, Skizzenbücher, Entwürfe usw.) des Architekten CARL SCHÄFFER (Karlsruhe) und seines Schülers CARL WEBER (Hannover). — Die Hauptarbeit galt den Katalogen. Die neben dem alphabetischen Zettelkatalog für einzelne Abteilungen vorhandenen Sonderkataloge wurden aufgelöst bzw. zur Ergänzung des lückenhaften Hauptkatalogs verwendet; Richtigkeit und Reihenfolge der Titelaufnahmen des alphabetischen Katalogs wurden vielfach verbessert. Vor allem aber wurde eine Neubearbeitung des systematischen Katalogs der seit 1908 erworbenen Bücher in Angriff genommen, eine Arbeit, die etwa zur Hälfte fertiggestellt ist. Um den Studierenden eine rasche Übersicht der für sie in Frage

kommenden Literatur darzubieten, wurde ein „Auswahlkatalog“ ins Leben gerufen. Er enthält die wichtigsten, meist gebrauchten oder von den Professoren in erster Linie empfohlenen, also die „lebenden“ Werke. Alle in Benutzung gewesenen und alle neu erworbenen Bücher werden daraufhin geprüft, ob sie für diesen Katalog in Frage kommen. Die Anordnung ist die gleiche wie die der fertiggestellten Teile des neuen systematischen Katalogs; ein Schlagwortverzeichnis bezieht sich auf den Inhalt beider Kataloge. — In eine neue Folge gebracht wurden die Patentschriften. Mit Mitteln, die der Wirtschaftsverband der Hannoverschen Industrie zur Verfügung stellte, sind die bisher nach der laufenden Nummer geordneten Schriften nach den über 8000 Gruppen des Reichspatentamts umgelegt worden. — Die Benutzung der Bibliothek, auch durch Nichtangehörige der Hochschule und Auswärtige, hat stark zugenommen, durch letztere insbesondere seit Einführung des deutschen Leihverkehrs. Ein örtlicher Leihverkehr wurde zwischen der Vormal's Königl. und Prov.-Bibliothek, der Stadtbibliothek und der Hochschulbibliothek in der Weise eingerichtet, daß die von Benutzern der beiden ersteren Anstalten bestellten Bücher auch in der Hochschulbibliothek in Empfang genommen werden können und umgekehrt. — Von der Hochschulbibliothek verwaltet wird eine der „Studentenhilfe Hannover“ gehörige Semesterleihbibliothek. Sie enthält bis zu 10 Exemplare der wichtigsten Lehrbücher, die in erster Linie an bedürftige Studierende jeweils für ein ganzes Semester ausgeliehen werden. — Großes Interesse erregten mehrere Ausstellungen. Vor allem die erste große Ausstellung der schönsten Stücke der für die Hochschulbibliothek im Jahre 1901 erworbenen und in den letzten Jahren bedeutend vermehrten „Sammlung Haupt“, die jetzt 1253 Bücher, Hefte und zusammengehörige Blattfolgen, gegen 5000 einzelne Holzschnitte, Kupferstiche, Radierungen und etwa 1200 Blatt Handzeichnungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts aus dem Gebiete der Baukunst und ihrer Schwesterkünste enthält. Die zweite Ausstellung brachte Bücher und Bilder zu den deutschen Ausgrabungen in Ägypten; die dritte, von der Hochschulbibliothek und der Vormal's Königl. und Prov.-Bibliothek gemeinsam veranstaltete Ausstellung zeigte die reichen Schätze beider Bibliotheken an mathematischer und astronomischer Literatur des 15.—18. Jahrhunderts. — Das Personal erfuhr seit 1922 eine Vermehrung durch 1 Bibl.-Obersekretär, 1 Hilfsarbeiterin und 1 Laufburschen.

PAUL TROMMSDORFF

Leipzig. Die ungeheuer hohe Miete, die das *Deutsche Buchmuseum* in Leipzig für seine Räume, die groß und außerordentlich zweckentsprechend waren, zahlen mußte, war immer eine Sorge für das Museum. Nachdem Stadt, Staat und Reich sich gezwungen sahen, die Zuschüsse für das Museum und seine Bibliothek wesentlich zu kürzen, mußte auf andere Weise Rat geschafft werden. Erfreulicherweise hat das Deutsche Buchmuseum im Westflügel der Deutschen Bücherei (Eingang für das Museum *nur* vom Windmühlengeweg aus, *nicht* durch die Deutsche Bücherei) einigermaßen geeignete Räume gefunden, durch die es für wissenschaftliche Zwecke voll wieder zugänglich ist, für praktische kunstgewerbliche Zwecke in eingeschränktem Maße benutzt werden kann. Weniger wichtige und weniger gebrauchte Werke sowie Zeitschriften, die sich in der Deutschen Bücherei ebenfalls befinden, sind so magaziniert worden, daß sie im dringenden Bedarfsfalle nach kurzer Zeit zur Hand sind. Lesesaal, Ausleihe, Museum sind künftig wochentäglich von

9-4 unentgeltlich geöffnet. Eine sonntägliche Öffnung wird, was viele lebhaft bedauern werden, nicht mehr möglich. Über das Museum, das jetzt 40 Jahre besteht, ist eine Festschrift erschienen mit vielen Abbildungen, die *unentgeltlich* gegen Erstattung von 40 Pfg. Porto an jeden Bücherfreund abgegeben wird. SCHR.

ITALIEN. *Plan eines Konversationslexikons.* In bezug auf allgemeine Enzyklopädien steht Italien hinter den anderen Kulturländern, vor allem hinter Deutschland zurück. In seinem „Handbuch der Bibliographie“ kann GEORG SCHNEIDER¹ nur die Nuova Enciclopedia italiana BOCCARDOS nennen (6. ed. 1875-99). Besucht man die Lesesäle der größeren italienischen Bibliotheken, so findet man auch dieses Werk durchaus nicht in allen und kaum je bequem zum Gebrauch aufgestellt. Es erfreut sich trotz seines großen Umfanges keines besonderen Ansehens. In den letzten Jahren begann die „Enciclopedia popolare Sonzogno“ zu erscheinen; wie ihr Titel sagt, weniger zum wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt und in bezug auf Druck und Bilderbeigaben nicht an ausländische Werke heranreichend. Innerhalb wie außerhalb Italiens wird in wissenschaftlichen Kreisen das Fehlen eines guten Konversationslexikons stark empfunden. Nimmt man dazu, daß es für die augenblicklich herrschende Partei ein wichtiger und sehr bezeichnender Gedanke ist, ein monumentales Werk zu schaffen, das alles in sich birgt, was die „cultura italiana“ hervorgebracht und was zu ihrem Ruhme dient, so lassen diese wissenschaftlichen wie politischen Motive den Plan einer großen italienischen Enzyklopädie verständlich erscheinen, von dem das „Giornale della libreria“ in letzter Zeit mehrfach berichtet hat.² An der Spitze des Unternehmens stehen der Senator GIOVANNI TRECCANI und der frühere Unterrichtsminister und hochangesehene Philosoph GIOVANNI GENTILE. Unter den mehr als 1200 Mitarbeitern befinden sich eine Reihe sehr angesehener Namen. Es sind nicht weniger als 32 Bände in 4^o zu 1000 Seiten vorgesehen, die innerhalb der Jahre 1928-33 erscheinen sollen. Die Manuskripte sind bis zum Jahre 1928 abzuliefern. Die endgültige Liste der Stichworte sollte im Oktober 1925 vorliegen; im Laufe der Vorarbeiten hat sich ihre Zahl von 60000 auf 80000 erhöht. Endlich ist gleichzeitig mit diesem Werk das Erscheinen eines „Dizionario biografico italiano“ in 16 Bänden zu 1000 Seiten in Aussicht genommen, das alle namhafteren Italiener „dalla caduta dall' impero romano fino ad oggi“ umfaßt. Diese weitschauenden Pläne seien zunächst nur registrierend wiedergegeben; sie sind an markanter Stelle bekannt gemacht worden und verdienen schon deshalb Beachtung. Zur Frage der italienischen Biographie sei auf unsere Bemerkungen oben S. 48 und auf die auffallende Tatsache hingewiesen, daß die vorliegenden Notizen sich mit anderen in Italien gemachten Projekten überhaupt nicht beschäftigen. Gerade die Bibliothekare, deren Arbeiten aus dem Gelingen so großer Sammelwerke besonderen Nutzen ziehen, werden der weiteren Entwicklung mit Spannung entgegensehen.

Bologna. Biblioteca dell' Archiginnasio. Wie dem Jahresbericht 1924³ zu entnehmen ist, hat sich die Benutzung weiter gehoben. 1923 wurden 38 530, 1924 41 844 Leser

¹ 2. Aufl. 1924 S. 264. / ² Bd. 38 (1925) S. 127. 146. 234. 474. Das Werk soll universal angelegt sein und überall Italien in den Vordergrund stellen. Vor allem aber soll es „superiore ai partiti ed alle scuole“ stehen. / ³ In der Zeitschrift „L' Archiginnasio“ 1925. Vgl. die Jahrgänge 40-42 des ZfB s. v. Bologna.

gezählt (täglicher Durchschnitt 142,1 bzw. 151,6). Neu eingestellt wurden 4114 Bände (1923: 6238). Der Rückgang erklärt sich im wesentlichen daraus, daß bei der starken Geldentwertung der Etat in keiner Weise auf der Höhe seiner Kaufkraft gehalten werden konnte. Für Neuerwerbungen standen nur 21000 Lire zur Verfügung, während 80000 erforderlich gewesen wären, um das früher Geleistete zu erreichen. Die von dem Direktor Herrn SORBELLI gehegten Hoffnungen¹ haben sich nicht erfüllt. Es werden augenblicklich fast nur Zeitschriften und Fortsetzungswerke gekauft, für alles andere fehlen die Mittel. Aber auch von den ausländischen Fortsetzungswerken mußten einige abbestellt werden. Es ist zu wünschen, daß es der Tatkraft der Bibliotheksverwaltung bald gelingt, diesem Zustande, der den deutschen Bibliothekaren nur zu gut bekannt ist, ein Ende zu bereiten. Mit vollem Recht führt ihn Herr SORBELLI zurück auf das geringe Ansehen, das Bibliotheken und Bibliothekare in Italien genießen. Die Wertschätzung, deren sich ein Berufsstand erfreut, prägt sich sichtbar aus in der Höhe des seinen Vertretern bewilligten Gehaltes. Zu diesem Punkt bemerkt Herr SORBELLI in seinem — wie stets — gehaltvollen und lebendig geschriebenen Bericht: „In Inghilterra il primo bibliotecario è pagato più di un ministro, cosa che là è perfettamente capita e trovata naturale; da noi i maggiori bibliotecari dello Stato sono classificati al grado sesto.“²

Ravenna. Der namhafte Kunsthistoriker CORRADO RICCI hat seine 10000 Bände umfassende Bibliothek sowie die von ihm aufbewahrten Briefe der *Biblioteca Classense* seiner Vaterstadt geschenkt. Unter den Briefen befinden sich solche von PASQUALE VILLARI, MOMMSEN, FOGAZZARO, CARDUCCI, PASCOLI, BENEDETTO CROCE und Papst PIUS XI. Die Gabe ist für die Bibliothek der jetzt so stillen Stadt Ravenna hoch erfreulich. Wir hoffen von der Liberalität der Verwaltung, daß sie die Benutzung der neuen Schätze in besonderen Fällen durch Versendung an auswärtige Bibliotheken erleichtern wird.

Reggio (Emilia). Biblioteca Municipale. Mit dieser stattlichen Provinzbibliothek macht uns ein Aufsatz in der „Bibliofilia“ (27 (1925) S. 121) bekannt. Wir entnehmen der gehaltvollen Beschreibung, daß die Bibliothekstradition in Reggio — freilich nicht ununterbrochen — bis zum Jahre 1395 zurückgeht. Heute zählt die Bibliothek über 100000 Bände, darunter die beträchtliche Zahl von 485 Inkunabeln und 338 Aldinen. Unter den 2122 Handschriften befinden sich eine Reihe seltener und kostbarer Stücke wie z. B. eine hochgeschätzte Sammlung von Abschriften bemerkenswerter lateinischer Inschriften, die im 16. Jahrhundert angelegt worden ist. Von den Autographen sei auf solche des berühmten Naturforschers Lazzaro Spallanzani hingewiesen. Drei von ihnen hat man im Jahre 1923 nach Straßburg zur Pasteur-Ausstellung gesandt.

Rom. Biblioteca Apostolica Vaticana. Die Bibliothek hat durch den im Juli 1925 erfolgten Tod von Msgr. MARCO VATASSO einen schweren Verlust erlitten. Er hat ihr als „Scrittore“ fast 30 Jahre angehört und insbesondere an den Handschriftenkatalogen mitgearbeitet. Durch sein zweibändiges Werk „Initia patrum“ (1906-08) ist sein Name allen Forschern auf dem Gebiete der Patristik und der mittelalterlichen Geschichte bekannt geworden.

Der Reichtum der in der Vaticana befindlichen *Sammlung Chigi*³ in bezug auf Materialien zur neueren Geschichte war bisher nicht ausreichend bekannt. In der „Biblio-

¹ ZfB 41 (1924) S. 365. / ² Vgl. ZfB 41 (1924) S. 68 u. 359. / ³ Vgl. ZfB 39 (1922) S. 354.

filia“ (27 (1925) S. 110) wird nun vom Vorhandensein wertvoller und wohl noch kaum benutzter Quellen zur Geschichte des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts berichtet. Sie betreffen insbesondere die Wahlen Klemens XIV. und Pius VI., die Deportation Pius VII und die inneren Verhältnisse des Kirchenstaats (z. B. auch die Revolution von 1831). Von hohem Wert sind die umfangreichen, annähernd vollständigen Reihen römischer Zeitungen, welche den Zeitraum von 1729-1869 umfassen.

AXEL V. HARNACK

Ein internationaler *Kursus für Palimpsestphotographie* findet vom 11. bis 13. Oktober im Institut für Technische Photographie in Karlsruhe statt. Anmeldungen sind an Prof. Dr. ing. G. KÖGEL (Karlsruhe Westendstraße 43) zu richten. Kurshonorar 100 M.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Bibliothekswesen im allgemeinen

STREIT, JULIUS. Die deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Leipzig 1914-1924. Buch u. Volk 3 (1925) S. 48-51.

*STUDIER, Bok- och biblioteks-historiska, tillägnade Isak Collijn på hans 50-årsdag. Uppsala: Almqvist & Wiksell 1925. 516 S. 4°

SUBVENTIONIERUNG, Die, der öffentlichen Gemeindebüchereien im Jahre 1925. Buch u. Volk 3 (1925) S. 60-62.

TAGUNG Deutscher Bibliothekare. Freiburger Tagespost Nr. 128, 129. 5. u. 6. Juni 1925.

— 21., Deutscher Bibliothekare. Freiburger Zeitung Nr. 151, 152. 5. u. 6. Juni 1925.

— Die Lauensteiner. Hefte f. Büchereiwesen 9 (1925) S. 269-294.

— der ostpreussischen Volksbüchereien. Königsb. Allg. Zeitung 23. u. 24. Juli 1925.

TAI, F. C. An advanced school of librarianship — Aim of curriculum. Public Libraries 30 (1925) S. 59-61.

TENTATIVA de um dicionario de bibliotecnia. Anais das Bibliotecas e Arquivos Ser. 2 6 (1925) S. 6-17.

THOMSON, O. R. HOWARD. What the librarians has a right to expect from the Library School Graduate. Public Libraries 30 (1925) S. 293-296.

TOBOLKA, ZDENĚK. Les bibliothèques publiques dans la République Tchécoslovaque. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 269-277.

— Échanges internationaux. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 128-130.

TOURNEUR, VICTOR. De la mission des bibliothèques centrales d'état. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 255-256.

TREPLIN, HEINRICH. Bibliotheksrechtliche Fragen. ZfB 42 (1925) S. 488-498.

TRÉSORS, Les, des bibliothèques de France. Manuscrits, Incunables. Livres rares. Dessins. Estampes. Objets d'arts. Curiosités bibliographiques. Paris: van Oest 1925. 40 S. 4°

- UHLENDAH, HEINRICH. Die Notwendigkeit technisch und nationalökonomisch vorgebildeter Bibliothekare . . . ZfB 42 (1925) S. 514-515.
- ULLMANN, OTTO. Grundsätzliches zum Ausbau unserer Lehrerbüchereien. Leipz. Lehrerzeitung 32 (1925) S. 162-165.
- VANDÉREM, FERNAND. D'un classement artistique des illustrés du XVIII^e siècle. Bull. du Bibliophile 4 (1925) S. 169-172.
- VÁRKONYI, FELIX. Wissenschaftliche Bibliothek und Buchhandel. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 40.
- VEREIN Deutscher Bibliothekare, 25 Jahre. ZfB 42 (1925) S. 418-427.
- VERSAMMLUNG, 21., Deutscher Bibliothekare in Freiburg i. B. am 3. und 4. Juni 1925. ZfB 42 (1925) H. 9/10.
- VOLESBÜCHEREI und Volkswerdung. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. 31 S. 4^o Deutsche Zentralstelle f. volkstüml. Büchereiwesen 1.
- VORSTIUS, JORIS. [Bibliothekswesen in den] Niederlanden. ZfB 42 (1925) S. 393-400.
— [Bibliothekswesen in der] Schweiz. ZfB 42 (1925) S. 285-289.
- WAAS, ADOLF. Gegenwart und Zukunft der deutschen Volksbüchereien. Hefte f. Büchereiwesen 9 (1925) S. 325-332.
- WÄSCHKE, HERMANN. Über Bücher und Büchereien. Magdeburgische Zeitung 8. Nov. 1925.
- WAHL, GUSTAV. Die deutschen Bibliotheken im Ausland. Das deutsche Buch 5 (1925) S. 190-193.
- WALTER, JOS[EPH]. Les plus anciens bibliothèques d'Alsace. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 468-476.
- WARNOTTE, DANIEL. Les services de documentation dans l'administration civile. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 238-247.
- WEILER, JAKOB. Dorfkultur und Dorfbücherei. Die Bücherwelt 22 (1925) S. 393-398.
- WEISSBACH, FRANZ H. Transkriptionsfragen. ZfB 42 (1925) S. 498-508.
- ↳ *WERKSTATT, Aus der. Den Deutschen Bibliothekaren zu ihrer Tagung in Freiburg, Pfingsten 1925, dargebracht von der Universitätsbibliothek. Freiburg i. Br.: Wagner 1925. 186 S. 8^o
— — Den deutschen Bibliothekaren zu ihrer Tagung in Freiburg, Pfingsten 1925, dargebracht von der Universitätsbibliothek. Freiburger Zeitung Nr. 151, 5. Juni 1925.
- WHAT is preparation for librarianship? Public Libraries 30 (1925) S. 126-127.
- WIESER, MAX. Das Buch in der Volksbibliothek. Zeitwende 1 (1925) S. 91-97.
- WILSON, FLORENCE. Standardisation of methods. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 302-306.
- WINTER, W. Volksbücherei oder Bildungsbücherei. Bücherei u. Bildungspflege 5 (1925) S. 217-221.
- WLACH, F. Die Vereinheitlichung der alphabetischen Ordnungsregeln. Allg. Buchhändler-Zeitung 27 (1925) Nr. 2.
- Wo bleibt die technische Zentralbücherei? Deutsche Allg. Zeitung Nr. 239/240, 24. Mai 1925.
- WRIGHT, HAGBERT. The Sorrows of a Librarian. The Times 20. Mai 1925.

- WYETH, OLA M. Bookselling in Public Libraries. The Library Journal 50 (1925) S. 861-862.
- YUST, WILLIAM F. Library legislation in 1924. The Library Journal 50 (1925) S. 858-860.
- ZEDLER, GOTTFRIED. Die Aufstellung der Bücher und die Sachkatalogisierung unserer deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. ZfB 42 (1925) S. 427-442.
- ZENTRALE für Nordmarkbüchereien. Bücherverzeichnis der Schleswig-Holsteinischen Großbüchereien. Flensburg 1925. 80 S. 8°
- ZENTRALSTELLE, Die deutsche, für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig 1914-1924. Heimatbildung 6 (1925) H. 4/5. Buch u. Volk 3 (1925) S. 58-60.
- ZIMMERMANN, JOSEF. Das Heim der Volksbücherei. Die Bücherwelt 22 (1925) S. 312-314.
- ŽIVNÝ, LADISLAV I. La classification des différentes branches de la science des livres: objet et but de la bibliographie. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 307-314.
- Le département des achats et le registre d'entrée (Suite et fin). [Tschech.] Časopis československých knihovníků 4 (1925) S. 49-50.

Einzelne Bibliotheken

DEUTSCHES SPRACHGEBIET

- ✓ *Aachen.* *KOSS, HELENE. Aachener Bibliothekenführer. Aachen: Verlags- u. Druckerei-Ges. 1925. 79 S. 8°
- Altena.* Volksbücherei Altena (Westfalen). Schöne Literatur. (Bearb. von Kriegeskotten.) (Altena: Volksbücherei) 1925. 134 S. 8°
- Basel.* Bericht über die Verwaltung der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel im Jahr 1924. 23 S. 8°
- *[REFARDT, EDGAR.] Katalog der Musikabteilung der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel und der in ihr enthaltenen Schweizerischen Musikbibliothek. Bd. 1: Musikalische Kompositionen. Basel: Verl. d. Univ.-Bibl. 1925. 141 S. 8°
- Katalog der Büchersammlung der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel. Mai 1925. Basel 1925: Birkhäuser. 8°
- Berlin.* HOPPE, W. Berlin und seine Bibliotheken. Kultur. Deutsche Zeitschrift. Sonderh. 1925.
- Staats- und Stadtbibliothek, Unsere. Vorzüge, Mängel und Wünsche. Deutsche Allg. Zeitung Nr. 153, 31. März 1925.
- Preußische Staatsbibliothek. Die Andersen-Ausstellung in Berlin. Deutsche Allg. Zeitung 15. April 1925. Münch.-Augsb. Abendzeitung 3. Juli 1925. Schlesische Zeitung 20. Okt. 1925. Kreuz-Zeitung 21. Okt. 1925. Deutsche Allg. Zeitung 23. Okt. 1925. B. Z. am Mittag 24. Okt. 1925. 8 Uhr Abendblatt 24. Okt. 1925. Voss. Zeitung 24. Okt. 1925. Berliner Lokal-Anz. 24. Okt. 1925. Berliner Morgenpost 25. Okt. 1925. Berliner Morgen-Zeitung 25. Okt. 1925. Berliner Westen 25. Okt. 1925. Deutsche Zeitung 25. Okt. 1925. Köln. Volkszeitung 26. Okt. 1925. Hamb. Fremdenblatt 26. Okt. 1925. Berliner Börsen-Kurier. Bildbeil. 28. Okt. 1925. Schwäbischer Merkur 29. Okt. 1925. Deutschland, Weimar, 30. Okt. 1925. Der Reichsbote 1. Nov. 1925. Merseburger Correspondent 2. Nov. 1925. Potsdamer Tageszeitung 6. Nov. 1925. Germania, Bildbeil. 7. Nov. 1925.

- Berlin.* Preußische Staatsbibliothek. HEIDRICH, H. M. Die Andersen-Ausstellung der Staatsbibliothek. Deutsche Zeitung Nr. 512 B (Bildbeilage), 31. Okt. 1925.
- — MERKER, PAUL. Die Berliner H. C. Andersen-Ausstellung. Leipziger Neueste Nachrichten Nr. 306, 5. Nov. 1925.
- — BUCHHOLTZ, CHRISTIAN. Schatzkammern des Wissens. Die Staatsbibliothek in Berlin. Berliner Morgenpost Nr. 114, 13. Mai 1925.
- — Catalogus etlicher sehr alten Bücher, welche neulich in Irland auf einem alten eroberten Schlosse in einer Bibliothec gefunden worden. Anno 1649. [Hrsg.: F. v. Zobeltitz.] Nach d. Orig.-Ausg. in d. Preuß. Staatsbibl. gedr. u. d. Mitgl. b. d. Generalvers. d. Ges. d. Bibliophilen 1925 zu München gewidmet. Hamburg: Hartmeyer (1925). 8 Bl. 8°
- — DARMSTAEDTER, LUDWIG. Dokumente zur Geschichte der Naturwissenschaften [aus der Dokumentensammlung d. Preuß. Staatsbibliothek]. Velhagen u. Klasings Monatshefte 40 (1925) S. 385-392.
- — Deutschen, Jedem, jedes Buch! Drei Millionen Bücher in Berliner Bibliotheken. Wie Bücher gesucht werden. Vorwärts Nr. 6, 4. Jan. 1925.
- — FALLMERAYER. — Fragmentistenbriefe. Mitget. von Franz Babinger. [Briefe F.'s in d. Preuß. Staatsbibliothek.] Euphorion 26 (1925) S. 270-278.
- — HEGEMANN, WERNER. Vergleiche, Fragen und Reisenotizen. Wasmuths Monatshefte f. Baukunst 9 (1925) S. 240-252. [Betr. Baugestaltung d. Staatsbibl.]
- — HOECKER, RUDOLF. Ein einzigartiges Gedächtnisphänomen. 14 000 Tage im Kopfe [betr. den Bibl.-Obersekretär Lic. O. Schrader]. Der Tag Nr. 55, 5. März 1925.
- — — Staatsbibliothek und Bibliographie. Berliner Börsen-Zeitung Nr. 311, 7. Juli 1925.
- — HUSUNG, MAX JOSEPH. Ein neuer signierter und datierter Badier, gefunden in der Preussischen Staatsbibliothek. Bok- och bibliotekshistorika studier 1925 S. 435-442.
- — — Bucheinbände aus der preussischen Staatsbibliothek zu Berlin in historischer Folge erläutert. Leipzig: Hierseemann 1925. VII, 47 S. 100 Taf. 2°
- — Jahresbericht der Preussischen Staatsbibliothek 1921-1923. Berlin: Preuß. Staatsbibliothek 1924. [1925.] 102 S. 8°
- — JUCHHOFF, R[UDOLF]. Der Ausbau der Preussischen Staatsbibliothek. Geheimrat Milkaus Verdienste. Berliner Hochschul-Nachrichten 14. Sem. 1925. H. 1.
- — JÜRGENS, ADOLF. Eine norwegische Standardsbibliothek. [Geschenk an die Preussische Staatsbibl.] Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 132.
- — KAISER, [RUDOLF.] Die älteste Benutzungsordnung der Königlichen Bibliothek. ZfB 42 (1925) S. 391-392.
- — KNUDSEN, HANS. Die Berliner theatergeschichtliche Sammlung Louis Schneider. Theaterwissensch. Blätter 1925. S. 6.
- — Lautabteilung. BÄTHGE. Was ist eine Lautabteilung? — eine Lautbibliothek? Pädagogische Warte 32 (1925) S. 700-701.
- — BECKER, ADOLF. Die erste Lautbibliothek der Erde. Lübecker General-Anzeiger Nr. 24, 29. Jan. 1925.
- — Die Lautabteilung der Berliner Staatsbibliothek. Leipziger Neueste Nachrichten Nr. 34, 3. Febr. 1925.

- Berlin.* Preußische Staatsbibliothek. DOEGEN, WILHELM. Die Bedeutung der Lautbibliothek für Wissenschaft und Unterricht. Bericht über d. Verhandlungen d. XIX. Tagung d. allg. Deutschen Neuphilologen-Verbandes in Berlin. Berlin 1925. S. 168-173.
- — — Die Berliner Lautbibliothek. Mannheimer Tageblatt Nr. 10, 10. Jan. 1925.
- — IGER, ARTUR. Die Bedeutung der Deutschen Lautbücherei für das Auslandsdeutschum. Der Auslandsdeutsche 8 (1925) S. 308-309.
- — SIMON, ALICJA. Grammophon und Volksverständigung. Die Berliner Lautbibliothek im Dienste des Völkerbundes. Prager Presse 16. Mai 1925.
- — Stimmen der Völker. Deutsche Zeitung Nr. 124, 14. März 1925.
- — Stimmporträts. Ein Besuch in der Lautabteilung. Deutsche Allg. Zeitung Nr. 429, 11. Sept. 1925.
- — TASIEMKA, HANS. In der Lautabteilung der Berliner Staatsbibliothek. General-Anzeiger (Dortmund) Nr. 156, 9. Juni 1925.
- — Wonders of Language Records Collection. Demonstration in London. Manchester Guardian 14. Mai 1925.
- — Lesesaal-Typen. Ein Tag in der Staats-Bibliothek. B. Z. am Mittag Nr. 205, 29. Juli 1925.
- — LINDAU, HANS. Die Niederdeutsche Ausstellung der Berliner Staatsbibliothek. Das Schatzkästlein. (Beil. d. Thüring. Allg. Zeitung) Nr. 4, 30. Jan. 1925.
- — PANTER, PETER. Der Schlager von gestern. [Studien in der Musikabteilung d. Preuß. Staatsbibliothek.] Voss. Zeitung Nr. 494, 18. Okt. 1925.
- — REIN, LEO. Fritz Schwiefert. [Bibliotheksrat an d. Preuß. Staatsbibl.] Berliner Börsen-Zeitung Nr. 283, 20. Juni 1925.
- — ROY, ROB. Hinter Glas. [Leihstelle d. Preuß. Staatsbibliothek.] Berl. Tagebl. Nr. 179, 16. April 1925.
- — SINNER, GEORG. Der Techniker in der Bücherei [d. i. der Preuß. Staatsbibliothek]. Voss. Zeitung Nr. 466, 2. Okt. 1925.
- — *TAUTZ, KURT. Die Bibliothekare der churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. Ein Beitrag z. Gesch. d. Preuß. Staatsbibliothek im 17. Jahrh. Leipzig: Harrassowitz 1925. X, 276 S. 8° ZfB Beih. 53.
- — [Teenachmittag in der Preußischen Staatsbibliothek.] Deutsche Allg. Zeitung Nr. 530, 10. Nov. 1925. Deutsche Zeitung Nr. 526, 9. Nov. 1915. Berliner Lokal-Anz. Nr. 531, 9. Nov. 1925. Der Tag Nr. 270, 11. Nov. 1918. Berliner Börsenzeitung Nr. 527, 10. Nov. 1925.
- — Wechsel in der Leitung der Preußischen Staatsbibliothek. [Pressestimmen:] Vossische Zeitung Nr. 307, 1. Juli 1925. Tögl. Rundschau Nr. 286, 7. Juli 1925. Berl. Lokal-Anzeiger Nr. 318, 8. Juli 1925. B. Z. am Mittag Nr. 185, 9. Juli 1925. Berliner Börsen-Zeitung Nr. 315, 316, 9. Juli 1925. Voss. Zeitung Nr. 322, 10. Juli 1925. Berl. Tageblatt Nr. 322, 10. Juli 1925. Voss. Zeitung Nr. 323, 10. Juli 1925. Köln. Zeitung Nr. 554, 29. Juli 1925. Tögl. Rundschau Nr. 332, 3. Aug. 1925. Voss. Zeitung Nr. 376, 11. Aug. 1925. Deutsch-Evang. Korrespondenz Nr. 32, 12. Aug. 1925. Frankf. Zeitung Nr. 615, 19. Aug. 1925. Voss. Zeitung Nr. 396, 22. Aug. 1925. Berliner Börsen-Zeitung Nr. 393, 23. Aug. 1925.

154 NEUE BÜCHER U. AUFSÄTZE ZUM BIBLIOTHEKS- U. BUCHWESEN

- Berlin.* Preußische Staatsbibliothek. [Wechsel, Der, in der Generalverwaltung der Preußischen Staatsbibliothek.] ZfB 42 (1925) S. 573-583.
- — Geheimrat Dr. Krüss übernimmt die Leitung der Staatsbibliothek. Lokal-Anzeiger Nr. 468, 3. Okt. 1925. Voss. Zeitung Nr. 469, 3. Okt. 1925.
 - — ERMANN, WILHELM. Die Generaldirektorstelle der Preußischen Staatsbibliothek. Kölner Tageblatt Nr. 400, 26. Aug. 1925.
 - — LERCHE, OTTO. Der Wechsel in der Leitung der Staatsbibliothek. Gedanken zum Rücktritt Fritz Milkau. Deutsche Tages-Zeitung 1. Okt. 1925.
 - — LIBRARIUS. Wer soll die Preußische Staatsbibliothek leiten? Verwaltungsbeamter oder Fachmann? Voss. Zeitung Nr. 326, 12. Juli 1925.
 - — SIEGISMUND, KARL. Zum Abgang Fritz Milkau am 1. Okt. 1925. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 230.
 - — Was verlangt man vom neuen Direktor der Staatsbibliothek? B. Z. am Mittag Nr. 185, 9. Juli 1925.
 - — WEISFERT, I. N. Die Leitung kultureller Institutionen. Fachmann oder Verwaltungsbeamter. Germania Nr. 336, 22. Juli 1925.
 - — WEIL, G[OTTHOLD]. Die Orientalische Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek. Minerva-Zeitschrift 1 (1925) S. 110-111.
 - — Wie leben die unteren Beamten der Preußischen Staatsbibliothek? Die Rote Fahne Nr. 225, 30. Sept. 1925.
 - Deutsche Heeresbücherei. Katalogabteilung. Mitt. d. Deutschen Heeresbücherei 6 (1925) H. 1.
 - Neuerwerbungen der „Deutschen Heeresbücherei“. Mitt. d. Deutschen Heeresbücherei 6 (1925) H. 1.
 - Erwerbungen der Bibliothek der Industrie- und Handelskammer zu Berlin. 1925. Berlin: Dorotheenstr. 8. 4°
 - Lehrerbücherei, Fünfzig Jahre Deutsche, 1875-1925. Festschrift d. Berliner Lehrervereins. (Potsdam 1925: Hayn.) 35 S. 8°
 - DORGE, HEINRICH. Die Freiherrlich von Lipperheidesche Kostümbibliothek zu Berlin. Theaterwissensch. Blätter 1925. S. 7-8.
 - Kostümbibliothek, Die Lipperheidische. Die Sammlung für deutsche Volkskunde. Berliner Tagebl. Nr. 506, 25. Okt. 1925.
 - DIETRICH, ULF. Die Berliner Schloßbibliothek. Deutsche Allg. Zeitung Nr. 75 15. April 1925.
 - FRITZ, G. 75 Jahre Volksbücherei. Voss. Zeitung Nr. 358, 31. Juli 1925.
- Bern.* *Schweizerische Landesbibliothek. Jahresbericht 1924 erstattet von der Schweizerischen Bibliothekskommission. Neuchâtel 1925: Attinger. 10 S. 8°
- Katalog der Bibliothek des Eidg. Finanzbureaus [in Bern]. Juni 1925. 26 Bl. 4° [Maschinenschr.]
 - LÜTHI, KARL J[AKOB]. Bibliotheksfragen in Bern. Schweiz. Gutenbergmuseum 11 (1925) S. 20-21. 59-61.
- Brandenburg a. H.* EBERS, FRITZ. Von den Brandenburger Bibliotheken. Brandenb. Blätter f. Theater u. Kunst 2 (1925) S. 65-70.

- Braunschweig.* Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig. 1. Braunschweig: Appelhans & Co. 1925. 8°
- Bremen.* *Bericht über die Verwaltung der Bremer Stadtbibliothek im Rechnungsjahr 1924. 10 S., 4°
- Burgdorf i. H.* [WESTPHAL, RUTH.] Verzeichnis der Sparkassen-Leihbücherei der Kreissparkasse Burgdorf i. H. Aug. 1925. (Burgdorf i. H.: Sparkassen-Leihbücherei 1925.) VII, 84 S. 8°
- Corvey.* EULENBERG, HERBERT. Corvey. Kölnische Zeitung Nr. 715, 26. Sept. 1925.
- Dresden.* *ASSMANN, KARL. Führer für die Benutzer der Sächsischen Landesbibliothek. Dresden 1925; (Heinrich.) 56 S. 8°
- MÜLLER, G. H. Die letzten zehn Jahre Ratsarchiv und Stadtbibliothek. Dresdner Anz. Nr. 36, 22. Jan. 1925.
- Dessau.* WAHL, [PAUL]. Buchausstellung in der Landesbücherei zu Dessau. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 274.
- — Jubiläumsausstellung der Landesbücherei. Anhalter Anzeiger, Dessau, 12. Okt. 1925.
- JAKOBSON, J. Die Moses Mendelssohn-Ausstellung in Dessau. [Anhalt. Landesbücherei.] Sonzino-Blätter 1 (1925) S. 83-85.
- Dortmund.* Presseausstellung, Die, in der Stadtbibliothek Dortmund. Tremonia 10. Okt. 1925.
- Düsseldorf.* HENNIG, R. Die Gefährdung der städtischen Bücherschätze. Düsseldorfer Nachrichten 22. Okt. 1925.
- *NOERRENBERG, CONSTANTIN. Bibliotheks-Neubau. Düsseldorfer Blätter 2 (1925/26) H. 1. [Betr. d. Düsseldorfer Landes- u. Stadtbibliothek.]
- Eisenach.* ZUGWURST, KARL. Die Wartburgbibliothek. Antiquitäten-Rundschau 23 (1925) S. 152-154.
- Erfurt.* Bibliotheksgesellschaft, Die Erfurter. Mitteldeutsche Zeitung 8. Januar 1925. 8. Februar 1925. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 125.
- NOACK, ELISABETH. Die Bibliothek der Michaeliskirche zu Erfurt. Archiv f. Musikwiss. 7 (1925) S. 105-110.
- SUCHIER, W. Die Aufgaben und die Bestände der Erfurter Stadtbücherei. Thüringer Volkswacht 22. u. 29. Jan. 1925.
- — Die Stadtbücherei Erfurt. Eine Einführung in ihre Benutzung. Thüringer Rundschau 10. 12. 15. 17. u. 24. Jan. 1925.
- WILLKOMM, B. Ein schöner Beweis Erfurter Bürgersinns. [Schenkung einer theol. Bibl. an die Erfurter Stadtbücherei.] Mitteldeutsche Zeitung Nr. 261, 4. Nov. 1925.
- Erlangen.* *MITIUS, OTTO. Die Bibliothek der Universität Erlangen. Ein geschichtlicher Überblick. Erlangen 1925; Junge. 19 S., 1 Taf. 8°
- Frankfurt a. M.* BERGHÖFFER, CHRISTIAN W. Der Frankfurter Sammelkatalog. ZfB 42 (1925) S. 442-456.
- TRAUT, HERMANN. Hundert Jahre Frankfurter Stadtbibliothek. Frankfurter Zeitung Nr. 606, 16. Aug. 1925.
- *WEINREICH, WILHELM. Senckenbergische Bibliothek. Verzeichnis der laufenden ausländischen Zeitschriften. Frankfurt a. M. 1925; Borna-Leipzig: Noske. IV, 64 S. 8°

Frankfurt a. M. *WEINREICH, WILHELM. Ein Verzeichnis der laufenden ausländischen Zeitschriften der Senckenbergischen Bibliothek in Frankfurt a. M. ZfB 42 (1925) S. 515-516.

Freiburg i. Br. [BASLER, OTTO.] Zur Geschichte der Universitäts-Bibliothek Freiburg in alter und neuer Zeit. Freiburger Tagespost Nr. 126, 3. Juni 1925.

— Die Freiburger Universitäts-Bibliothek. Freiburger Tagespost Nr. 127, 4. Juni 1925. Breisgauer Zeitung Nr. 128, 4. Juni 1925.

— Freiburg i. Br. Universitäts-Bibliothek. Bilderschau der Freiburger Zeitung Nr. 23, 30. Juni 1925. 4 Abb.

Fulda. LEHMANN, PAUL. Quot et quorum libri fuerint in libraria Fuldensi. Bok- och bibliotekshistoriska studier 1925. S. 47-57.

— *— Fuldaer Studien. München: Bayer. Akad. d. Wiss. 1925. 53 S. 1 Taf. 8° Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol.-hist. Kl. 1925. Abh. 3.

Personalnachrichten

Berlin SB. Der frühere Generaldirektor Geh. Reg. Rat Dr. FRITZ MILKAU ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 zum Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin mit einem Lehrauftrag für Bibliothekswissenschaften ernannt worden.

Hamburg S u. UB. Bibliothekar Dr. ADOLF MEYER hat sich mit Beginn des W.-S. 1925/26 als Privatdozent in der Math.-Naturwiss. Fakultät der Univ. Hamburg für das Fach der Philosophie der Naturwissenschaft und der Geschichte der Naturwissenschaft habilitiert. — Als wiss. Hilfsarbeiter (Anwärter für den höheren Bibliotheksdienst) trat am 1. Dezember 1925 ein: Dr. phil. HERMANN TIEMANN (geb. 9. 7. 99 in Bremen, studierte neuere Sprachen, insbesondere Germanistik und romanische Philologie).

Innsbruck UB. Dem Bibliothekar 1. Kl. Dr. KARL NEUNER wurde der Titel eines Oberbibliothekars verliehen.

Köln U u. SB. Als Volontär trat ein Dr. PAUL HOLTERMANN (geb. 25. 3. 1899 in Mannheim, studierte Geschichte, deutsche und englische Philologie).

Wien UB. Am 1. Februar starb der frühere Oberbibliothekar Hofrat Dr. ADOLF DRESSLER im 59. Lebensjahre.

VEREIN DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE

Die im Sinne der in Freiburg gefaßten Beschlüsse revidierten und neu gedruckten *Statistik-Formulare* sind nun erschienen und können vom Schriftführer des Vereins (Dr. KRAG, München Staatsbibliothek) bezogen werden. Der Preis für die ganze Serie (9 Formulare) beträgt 50 Pfennige. Diesen Betrag bitten wir jeweils der Bestellung in Briefmarken beifügen zu wollen. Wir ersuchen die Herrn Kollegen von den neuen Vordrucken fleißig Gebrauch zu machen.

Der Vorstand des VDB
HILSENBECK

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

DIE MANESSE-HANDSCHRIFT

BEOBACHTUNGEN BEI IHRER AUSEINANDERNAHME

Zum Zwecke der Herstellung der vom Insel-Verlag geplanten farbigen Faksimile-Ausgabe wurde die große Heidelberger Liederhandschrift im Sommer 1923 nach Leipzig gebracht und hier auseinandergenommen. Die Direktion der Heidelberger Universitätsbibliothek hatte den Wunsch ausgesprochen, daß bei der Auseinandernahme die Feststellungen über die Beschaffenheit und Abgrenzung der einzelnen Lagen, wie sie OECHELHÄUSER¹ seiner Zeit noch an der Handschrift in gebundenem Zustande gemacht hatte, auf ihre Richtigkeit hin nachgeprüft würden. Das Ergebnis dieser Nachprüfung wird hier vorgelegt. Die nachstehenden Ausführungen wollen sich an das von OECHELHÄUSER Gesagte einfach anlehnen und in der Hauptsache nur die festgestellten Abweichungen vermerken.

Ihrem Blattbestand nach ist ja die Handschrift nicht ganz vollständig auf uns gekommen. Schon Goldast hatte Anfang des 17. Jahrhunderts, noch ehe die Handschrift nach Paris kam und dort ihren letzten Einband erhielt, verschiedene Lücken in ihr festgestellt und durch Randbemerkungen gekennzeichnet. Aber nicht nur um ihres Textes, sondern auch um ihres schönen Pergamentes willen hat man die Handschrift im Laufe der Zeiten verschiedentlich geplündert. Hier ein Verzeichnis sämtlicher Lücken, wo ein noch erkennbarer Falz auf das frühere Vorhandensein eines nun fehlenden Blattes deutet: die obere Zeile nennt die Blattnummer, *hinter* der das

¹ Zur Entstehung der Manesse-Handschrift. Neue Heidelb. Jahrbücher 3 (1893) S. 152—189. — Derselbe, Die Miniaturen der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg Bd. 2 (1895) S. 90—424. Einige weitere Literatur: F. APFELSTEDT, Zur Pariser Liederhandschrift. Germania 26 (1881) S. 213—229. KARL ZANGEMEISTER, Zur Geschichte der großen Heidelberger sog. Manessischen Liederhandschrift. Westdeutsche Ztschr. 7 (1888) S. 325—371. — Derselbe, Die Wappen, Helmzierden und Standarten der großen Heidelberger Liederhandschrift (1892). — FRANZ XAVER KRAUS, Die Miniaturen der Manesseschen Liederhandschrift. Straßburg 1887. — ALOYS SCHULTE, Die Heidelberger Manessische Liederhandschrift. Ztschr. f. d. Gesch. Oberrheins N. F. 7 (1892) S. 542—559. — FR. GRIMME, Die Anordnung der großen Heidelberger Liederhandschrift. Neue Heidelb. Jahrbücher 4 (1894) S. 53—90. — SCHULTES, Antwort, Die Standesverhältnisse der Minnesänger. Ztschr. f. deutsches Altertum 39 (1895) S. 185—251. — FRITZ TRAUGOTT SCHULZ, Typisches der großen Heidelberger Liederhandschrift und verwandter Handschriften in Wort und Bild. Gött. Diss. 1899. Dazu G. EHRLMANN in Ztschr. f. deutsche Philologie 1903 S. 114—120. — ERICH STANGE, Die Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift und ihr Kunstkreis. Königsb. Diss. 1909. — FRIEDRICH PFAFF, Die große Heidelberger Liederhandschrift Teil 1. Heidelberg 1909. — F. H. VON DER HAGEN, Minnesinger Teil 4. Leipzig 1838.

betreffende Blatt fehlt, die untere die Nummer des noch vorhandenen Gegenblattes, das den Falz des jetzt ausgeschnittenen Blattes trägt.

| Hinter Blatt: 27. 34. 43. 50. 50. 50. 65. 95. 122. 122. 145. 145.
 | Gegen Blatt: 19. 37. 44. 47. 48. 61. 70. 89. 112. 111. 137. 136.
 174. 174. 199. 213. 217. 220. 224. 274. 274. 285.
 172. 171. 191. 224. 220. 217. 213. 278. 277. 286.
 287. 288. 297. 338. 338. 409. 421.
 284. 282. 291. 344. 343. 414. 424.

Es sind im Ganzen 29 gegen 17 von OECHELHÄUSER und auch damit ist, wie wir unten im einzelnen feststellen werden, die Zahl der verlorenen Blätter noch nicht voll erschöpft. Der Unterschied obiger Zahlen rührt daher, daß OECHELHÄUSER eine ganze Reihe von Blättern noch für eingeklebt hielt, während sie eingehftet waren, nur daß ihr Gegenblatt so hart am Faden herausgeschnitten ist, daß man den Falz nicht sehen konnte, weil der Schnitt fast im Blattrücken saß.

Die Zahl der wirklich eingeklebten Blätter geht damit auf 5 zurück. Es sitzen auf dem Falz des Gegenblattes: 8 auf 11, 10 auf 9, 213 auf 224, 217 auf 220, wozu sich das schon erwähnte Blatt 414 gesellt, das eines Gegenblattes entbehrt und so schmal geworden war, daß es zwischen seinen Nachbarblättern 413/415 festgeklebt werden mußte. Der Klebstoff hat eine leicht rötliche Farbe, die sich von der grauen Grundfarbe des Kleisters, der zum Einbinden verwendet wurde, deutlich abhebt. Die Klebung ist alt und dürfte noch aus der Zeit vor dem Pariser Einbände stammen. Das zeigt sich daran, daß auf Blatt 8 noch ein Rest des roten Seidenvorhangs, der die Bilder schützte und sonst nur noch in einem Fall erhalten ist, zwischen Falz und Blatt haften geblieben ist. Vielleicht geht sie gar bis ins 14. Jahrhundert zurück, weil sie mit der merkwürdigen Rasur und Korrektur auf Zeile 3 und 4 des Index zusammenfällt, von der unten die Rede sein wird.

Drei andere Blätter sind nicht geklebt, sondern mit rotem Seidenfaden an den Falz des ursprünglichen Blattes sauber angenäht worden, nämlich 12 auf 7, 13 auf 6 und 28 auf 18 als Gegenblatt. Es geschah dies wohl gleich anfangs, als man daran ging, die Sammlung des sogenannten Grundstockes mit der des sogenannten Nachtrages zu einer einzigen zu verschmelzen und die Liederdichter ihrem Stande nach in eine gewisse Ordnung zu bringen suchte. Dabei ist zu beachten, daß ein solches Einnähen der Blätter eben nur möglich gewesen ist, solange der Codex ungebunden war und man die Blätter einzeln vor sich hatte. Sobald die Handschrift aber gebunden war, konnte man sich nur mittelst Einklebens helfen.

Das Heraustrennen der jetzt fehlenden Blätter erfolgte in den meisten Fällen mit dem Messer, selten mit der Schere, und dieses Verfahren hat denn auch seine Spuren auf den Nachbarblättern hinterlassen. Das ist es, was es uns ermöglicht, hier zu bestimmteren Schlüssen zu kommen.

Einen wirklichen Textverlust haben wir in der Handschrift mindestens an 4, wenn nicht an 6 Stellen zu verzeichnen: a) bei Gottfried von Nifen, vielleicht an 2 Stellen, vgl. Lage III; b) möglicherweise bei Bruder Eberhard von Sax, vgl. Lage V; c) bei Nithart an 2 Stellen, zusammen 4 Blätter, vgl. Lage XXV; d) bei Reimar von Zweter, vgl. Lage XXX. Diese Verluste sind teils älteren teils jüngeren Ursprungs: einzelne hat schon Goldast festgestellt, andere sind erst später hinzugekommen, vielleicht in der Zwischenzeit, ehe die Handschrift in der Bibliothek der Könige von Frankreich eine Zuflucht fand. Vielleicht läßt sich aus Goldasts Papieren in Bremen noch einiger Aufschluß gewinnen. In Paris scheint man die Handschrift, als sie wohl noch im ausgehenden 17. Jahrhundert dort ihren neuen Einband erhielt, sorgfältig in ihrem alten Bestand und ihrer bisherigen Ordnung erhalten zu haben.

Es folgt hier die Beschreibung der einzelnen Lagen, wozu man die tabellarische Übersicht bei OECHELHÄUSER S. 178—189 vergleiche.

Lage I (Blätter 4—15) ist nicht, wie OECHELHÄUSER meint, ein ursprünglicher Quinio des Grundstockes, der erst später bei Herstellung des ersten Nachtrages durch Herumlegen des äußersten Doppelblattes zu einem Senio geworden ist. OECHELHÄUSER war zu dieser Annahme gekommen durch die Beobachtung eines feinen Striches unten auf Blatt 5, den er für eine 1 las und für die Signaturbezeichnung der ersten Lage hielt. Dann aber hätte die erste Lage erst mit dem *zweiten* Doppelblatt begonnen und das erste wäre eine spätere Zutat gewesen. Doch er selbst konnte sich gewisser Zweifel bezüglich der Richtigkeit dieser seiner Beobachtung nicht erwehren, vgl. S. 170 Anm. 2, vermochte sich aber trotzdem nicht von der Meinung loszumachen, daß eben der Grundstock der beherrschende Teil der ersten Lage gewesen sei und nicht der Nachtrag. Verzichteten wir auf diese seine Annahme, dann vereinfacht sich das Problem und wir werden sagen: in einem *Senio des Nachtrages* (N) wurden durch Einheften und Einkleben 4 Blätter durch 4 andere des *Grundstockes* (G) ersetzt. Hier der Aufbau der Lage von den Außen- nach den Innenblättern fortschreitend:

Index	(4 ————— 15)	N	Markgraf v. Meißen
	(5 ————— 14)	N	Markgraf v. Brandenburg
Kaiser Heinrich	G 6 ————— 13†)	N	
König Konrad	G 7 ————— 12†)	N	Herzog Heinrich v. Breslau
	G (8* ————— 11)	N	
König Tyro	G (9 ————— 10*)	N	König Wenzel

Dabei ist zu beachten, daß die Blätter 8* und 10* angeklebt, 12† und 13† angeheftet auf dem Falz des früheren Blattes sitzen. Daß auch die Blätter 8 und 10 ursprünglich angenäht gewesen waren, wie OECHELHÄUSER S. 156 und 178 ausführt, ist deshalb ausgeschlossen, weil weder Falz noch Blatt- und Nahtspuren tragen und die an den Falzen sichtbaren Stiche

bloße Punktierstiche zum Zwecke der Linierung aber keine Heftstiche sind, die drei- bis viermal enger saßen. Gewiß sitzen die Blätter 10, 12 und 13 auf dem Falz des alten Grundstockes, das spricht aber nicht gegen unsere obige Behauptung, daß die Blätter des Grundstockes die eingefügten sind. Denn Blatt 8 sitzt auf einem Falz des Nachtrags und gehört unlöslich zu Blatt 9, und eine ebenso unlösbare Einheit bilden die Blätter 13, 14, 15 mit 4 und 5. Man möchte daher wohl annehmen, daß man bei der künstlichen Zusammenfügung zweier anfangs getrennter Urbestandteile der Sammlung, die wir nach dem Vorgang OECHELHÄUSERS als G und N bezeichnen, den Kaiser Heinrich, König Konradin und König Tyro von Schotten aus einer Grundstockslage herauslöste, um sie als die Vornehmsten den Fürsten des Nachtrags voranzustellen.

Lage II (Blätter 16—30) wird von OECHELHÄUSER als ein regelmäßiger und intakter (weil er nicht durch Nachträge vergrößert worden) Oktonio des Grundstockes mit einem ausgeschnittenen und einem angehefteten Blatte bezeichnet; Blatt 21 sei durch Verwechslung der Bogen durch den Schreiber zwischengeschoben.

leer	16	-----	30	Herr Heinrich v. Veldeke
Herzog v. Anhalt	17	-----	29	Markgraf v. Hohenburg
Herzog v. Brabant	18	-----	28†	Graf v. Botenlauben
	19	-----		
	20	-----	27	
Graf v. Neuenburg	21	-----	26	Graf v. Leiningen
	22	-----	25	Graf v. Kirchberg
Graf v. Toggenburg	23	-----	24	

Es ist dies eine Lage ausschließlich von Blättern des Grundstockes. Trotzdem muß Blatt 26 + 21 (Graf Friedrich von Leiningen) ein Einschub sein, weil das Gegenblatt 21 sonst den Text beim Grafen Rudolf von Neuenburg auseinandergerissen hätte. Weiter gehört zu Blatt 27 (Graf Otto von Botenlauben) das Blatt 28 als Fortsetzung, dieses ist aber auf den Falz seines Gegenblattes 18 aufgenäht und muß daher früher ein anderes Gegenblatt gehabt haben. Dann aber fallen Blatt 18 und mit ihm das zugehörige Blatt 19 (Herzog Johann von Brabant) aus der ursprünglichen Zusammenstellung der Lage heraus. Es kämen also vier Blätter (18. 19. 21. 26) in Wegfall und das ursprüngliche Gegenblatt von 28 wieder in Zugang. Damit verringert sich die Blattzahl von 15 auf 12 und wir hätten in dieser Lage einen ursprünglichen Senio zu erblicken. — Ob die Strophen des zwischengeschobenen Blattes 21, die von andrer Hand, mit andrer Tinte geschrieben sind, wirklich noch dem Grafen Rudolf von Neuenburg zuzuweisen sind, möchte demnach fraglich erscheinen. Sie finden sich¹ sonst nur in der

¹ Vgl. Die Schweizer Minnesänger hrsg. v. KARL BARTSCH (1886) S. XXV, 9 und 408.

Weimarer und der Würzburger Liederhandschrift, einmal unter den Gedichten Walters, das andere Mal anonym.

Lage III (Blätter 31—41) ist auch von OECHELHÄUSER als Senio erkannt. Seltsamerweise bemängelt er Goldasts Bemerkung unten auf Blatt 34, daß hier ein Blatt ausgeschnitten, obwohl er selber das Fehlen eines Blattes hinter 34 feststellt. Daß die Strophenzählung ohne Lücke weitergeht, rührt, wie er an anderer Stelle selbst schon bemerkt hat, daher, daß diese wohl erst von Goldast stammt. APFELSTEDT (S. 217) beanstandet die zweite Bemerkung Goldasts am Schluß der Lage „allhie mangelt“, er habe nichts davon entdecken können. Immerhin ist zu beachten, daß die Gedichte Gottfrieds von Nifen mit der letzten Zeile der Blattseite, wie der Lage, abschließen, so daß sie sehr wohl eine Fortsetzung auf einer anderen Lage gehabt haben könnten, etwa auf dem jetzt fehlenden Gegenblatt zu 61, das zur Lage VI gehört.

Lage IV (Blätter 42—46) und Lage V (47—50), beide nur aus wenigen Blättern bestehend, sind Flickwerk, die letzten Trümmer einer oder mehrerer aufgelösten Lagen des Nachtrags. Als Einschub kennzeichnet sich ein Teil von ihnen schon dadurch, daß die auf ihnen verzeichneten Liederdichter auch im Inhaltsverzeichnis unter Doppelsignatur seitwärts im Nachtrag erscheinen. Nur Herr Jakob Warte steht auch hier, obwohl er selbst mit zu N gehört, als XVIII unter den fortlaufenden Zahlen der ersten Reihe; um so auffallender bleibt dann, daß sein Bild und seine Gedichte sich nun auf die anliegenden Blätter (46 und 47) zweier verschiedenen Lagen verteilen. OECHELHÄUSER hebt richtig hervor, daß die Blätter 43—45 mit Graf Werner von Honberg als spätester Nachtrag (N III) erst zwischengeschaltet sind zwischen Blätter 42/46, d. h. zwischen Graf Werner von Heigerlo und Herrn Jakob von Warte. Graf Heigerlo erscheint aber, obwohl er mit seinem Bild (Blatt 42^a) an der Spitze der Lage steht, während Warte den Schluß bildet, im Gegensatz zu diesem im Inhaltsverzeichnis erst seitwärts unter den Nachträgen. Sollte da nicht einmal eine völlige Umordnung der Blätter erfolgt sein, etwa in der Weise, wie Herr Professor GLAUNING vermutet, daß Blatt 46 mit dem Bild des Herrn von Warte ursprünglich an der Spitze stand und sein Gegenblatt 42 um die folgende Lage herumgelegt war? Dann hätten wir es, abgesehen von Blätter 43—45, ursprünglich nur mit einer einzigen Nachtragslage (V) zu tun gehabt. Diese zerlegte man nachträglich, um Graf Heigerlo an die Spitze zu bringen, und schob endlich noch Graf Honberg ein. Doch das ist eine bloße Vermutung.

Lage V (Blätter 47—50) wurde von OECHELHÄUSER als Nachtragsbinio gekennzeichnet, dadurch entstanden, daß an das eingheftete Doppelblatt 49/50 vorn zwei Einzelblätter mit Streifen angeklebt worden wären. Von einer Klebung mit Streifen ist nichts zu bemerken. Wohl aber hatte schon APFELSTEDT beobachtet, daß hinter Blatt 50 ein Blatt ausgeschnitten sein könnte. Es sind 2 Blätter gewesen, nämlich die Gegenblätter zu 48

und 47, die nicht eingeklebt, sondern eingehftet waren und so knapp abgeschnitten worden sind, daß nur noch ganz unten hinter Blatt 50 der Rest ihres Falzes zum Vorschein kam. Der Schnitt, der sie heraustrennte, hat auch das Pergament von Blatt 50 getroffen, die Schnittränder decken sich. Er war aber unten so kräftig und tief geführt worden, daß er auch dieses Blatt noch spaltete. Trotzdem aber zeigt das zweitvorangehende Blatt 49 auch nicht die leiseste Spur eines solchen Schnittes. Es muß also zwischen Blätter 49/50 mindestens noch ein Doppelblatt gesessen haben, das diesen Schnitt auffing. Dann aber ist es nicht ausgeschlossen, daß der Liedertext des Bruders Eberhard von Sax, der mit Blatt 49^b auf der letzten Zeile abschneidet, ursprünglich noch eine Fortsetzung gehabt hat. Die Lage könnte, wenn die oben geäußerte Vermutung richtig wäre, folgenden Aufbau gehabt haben:

Herr Warte	(46 ————— 42	[Graf Heigerlo]
	47 —————	
Bruder Eberhard	48 —————	
	49 ————— 50	(leer)

Sie wäre ein Quinio, wenn nicht ein Senio gewesen, da wir nichts Bestimmtes über die Zahl der zwischen 49/50 ausgefallenen Blätter sagen können.

Lage VI (Blätter 51—61) ist nicht ein regelmäßiger und intakter Quinio des Grundstockes, wie OECHELHÄUSER annahm, sondern ein ursprünglicher Senio, weil noch Blatt 61 zu ihr und nicht zur folgenden Lage gehört. Denn der Falz dieses Blattes war mit seinen noch erkennbaren Resten um Blatt 51 herumgelegt, so daß also das vorderste Blatt dieser Lage in Verlust geraten ist. Da Lage IV und V Nachtrag sind, könnte VI, wie schon oben bemerkt, ursprünglich wohl an III angeschlossen gewesen sein.

Lage VII (Blätter 62—74) ist nach OECHELHÄUSER ein intakter Senio des Grundstockes mit einem ausgeschnittenen und einem vorgeklebten Blatte. Das letztere (61) ist zur vorausgehenden Lage zu ziehen, ersteres ist wohl nie vorhanden gewesen. Denn der vom Gegenblatt 70 stehengebliebene, zwischen 65/66 hervortretende Falz weist keine Punktierstiche auf. Auch hätte ein solches Blatt den Text Dietmars mitten auseinander gerissen. Blatt 70 ist also ein sehr früher Einschub, der jetzt untrennbar mit seinen Nachbarblättern zusammenhängt. Erst damit wird diese Lage als Senio mit einem eingeschobenen Blatte erkennbar.

Heinr. v. Frauenberg	I 62 ————— 74 XII) Ulrich v. Gutenberg
Der v. Kürenberg	63 ————— 73 XI	
Dietmar v. Aist	II 64 ————— 72 X) Christian v. Hamle
	65 ————— 71 IX	
	————— 70 VIII) Heinr. v. Stretlingen
	II 66 ————— 69 VII	
Der v. Gliers	(V 67 ————— 68 VI) Der v. Gliers

Die von OECHELHÄUSER beobachtete Numerierung mit fortlaufenden römischen Zahlen läßt nicht nur auf Blatt 65 die III aus, sondern überspringt auch Blatt 63 vollständig. Sie sollte vermutlich dazu dienen, das Blatt 70 an der richtigen Stelle zu bewahren und überhaupt einer Vertauschung der Bilder und Texte von Blatt 69—72 vorzubeugen.

Lage IX (Blätter 87—97) ist auch nach OECHELHÄUSER ein regelmäßiger und intakter Senio des Grundstockes mit einem ausgeschnittenen Blatt. Die Frage, ob Blatt 87 und 97 in der Tat einen Bogen bilden, ist zu bejahen.

Lage XI (Blätter 110—123) wird von OECHELHÄUSER als ein regelmäßiger und intakter Octonio des Grundstockes mit zwei ausgeschnittenen Blättern, d. h. Falzen betrachtet. Die beiden Falze tragen keine Punktierrische, haben aber die gleiche Schnittpur. Trotzdem ist diese Schnittpur auf keinem der Nachbarblätter zu verfolgen.

Burckhart v. Hohenfels	(110 ----- 123)	Heinrich v. Rugge
	(111 -----)	
	(112 -----)	
Hesso v. Rinach	(113 ----- 122)	Milon v. Sevelingen
	(114 ----- 121)	
Burggraf v. Lienz	(115 ----- 120)	Burggraf v. Rietenburg
	(116 ----- 119)	
Friedrich v. Husen	(117 ----- 118)	Friedrich v. Husen

Es haben also die Gegenblätter zu 111 und 112 von Anfang an gefehlt, sie hätten auch sonst den Text des Heinrich von Rugge auseinandergerissen. Dann aber sind auch Bl. 111 und 112 ein Einschub, obwohl der Text des Burkhart von Hohenfels von Blatt 110—113 über sie weiterführt. Daß dem wirklich so war, beweist der Umstand, daß bei diesem Dichter von Strophe 6 ab auf Blatt 110^b bis zum Schluß Hand und Tinte sich ändern. Somit ist diese Lage ein ursprünglicher Senio gewesen.

Lage XIII (Blätter 136—145) Senio des Grundstockes mit dem Schluß der Gedichte Walters von der Vogelweide. Die beiden letzten leeren Blätter sind herausgeschnitten, der Heftfaden berührt noch den Falz, dessen Schnittpur sich mit der auf dem vorangehenden Blatt deckt.

Lage XIV (Blätter 146—155) ist unleugbar ein regelmäßiger und intakter Quinio des Grundstockes, wie schon OECHELHÄUSER erkannt hatte. Daß sie ursprünglich ein Senio gewesen wäre, läßt sich nicht mehr erweisen. Die Möglichkeit freilich ist nicht ausgeschlossen, daß etwa das mittelste oder das äußerste Doppelblatt einmal in Wegfall gekommen wäre.

Lage XVI (Blätter 168—177) ist auch nach OECHELHÄUSER ein Senio mit zwei herausgeschnittenen Blättern. Der stehengebliebene Falz des einen paßt zu der Schnittpur auf Blatt 174, der des andern zu der auf Blatt 176/175. Man hat also diese Operation nicht auf einmal, sondern *nacheinander*, zweimal

vollzogen. Das ist nicht unwichtig, denn wir beobachten auf einzelnen der Vorderblätter dieser Lage am unteren Rand etwas seitwärts der Mitte mit Silberstift geschrieben arabische Zahlzeichen, die wir wohl als 71, 70 (oder 20?), 73 und 74 zu lesen haben,

Walther v. Metz	168	177	
	(71) 169	176	leer
	170	175	
Rubin	(70) 171		
	(73) 172		
	(74) 173	174	Rubin

Blatt 171 ist von anderer Hand geschrieben¹ und kennzeichnet sich schon dadurch als Einschub; es hatte offenbar einmal an anderer Stelle vielleicht vor Blatt 169 gelegen. Wenn wir diese Zahlen wirklich als 70 ff. zu lesen haben, dann weisen sie auf eine ursprünglichere *Zählung nach Doppelblättern* hin.

Lage XVIII (Blätter 190—200) ist ein Nachtrag-Senio, entstanden wohl in der von OECHELHÄUSER geschilderten Art. Blatt 191 ist eingheftet, sein Gegenblatt verloren.

Lage XX (Blätter 213—224) ist nach OECHELHÄUSER ein intakter Senio des Grundstockes. Aber die beiden eingeklebten Blätter 213 und 217 mit den Bildern des Winsbeke und der Winsbekin sind nicht Ersatz für andere dem Künstler verunglückte Blätter, sondern sind auf *ihrem ursprünglichen* Falz, von dem sie wohl versehentlich abgeschnitten worden waren, wieder aufgeklebt worden. Die Schnittränder von Falz und Bild stimmen in beiden Fällen zusammen.

Lage XXV (Blätter 273—280) Nithart. OECHELHÄUSER hat sich von der Gestaltung dieser Lage kein richtiges Bild machen können, weil er im Gegensatz zu APFELSTEDT nicht erkannt hatte, daß auch noch Blatt 280 zu ihr gehört. Daß zwischen 274/275 und ebenso zwischen 276/277 Lücken waren, bewies der Sprung in der Strophenzählung, einmal von 33 auf 94 und das andere Mal von 150 auf 173. Diese können zu Goldasts Zeit, Anfang des 17. Jahrhunderts, noch nicht gewesen sein, weil jede diesbezügliche Bemerkung seiner Hand fehlt und weil die Strophenzählung vielleicht auf ihn selbst zurückzuführen ist. Aber man war unsicher, wie viele Blätter eigentlich fehlten. Nach OECHELHÄUSER soll nur ein einziges Blatt hinter 279 fehlen, das ist sicher ein Irrtum, hier fehlt keines. Sonst nimmt man allgemein an, daß dieses eine Blatt hinter 276 fehlt. Die andere Lücke aber hinter 274 wird schon von APFELSTEDT und dann auch von PFAFF und WIESSNER² auf zwei Blatt bemessen. Es müssen aber, wie

¹ Die hier verzeichneten 4 Strophen finden sich nicht in der Weingartner (B), wohl aber in der kleinen Heidelberger Handschrift (A). / ² Neidharts Lieder hrsg. v. MORITZ HAUPT. 2. Aufl. neu bearb. v. EDM. WIESSNER. Leipzig 1923 S. VI.

der nachstehende Aufriß dieser Lage zeigt, drei Blätter gewesen sein, und dazu stimmt auch der Durchschnitt von etwa elf Strophen für die Blattseite.

Vorderseite: Bild	(1) 273	-----	280 (12)	
	(2) 274	-----	279 (11)	
Strophenlücke: 34—93		-----	278 (10)	
		-----	277 (9)	

	(6) 275	-----	276 (7)	
				Strophenlücke: 151—172

Diese Beobachtung hat vielleicht schon ein Gelehrter des 18. oder 19. Jahrhunderts gemacht, von dem die Bleistiftzahlen oben rechts in der Ecke herrühren mögen, die OECHELHÄUSER schon entdeckt hatte, ohne sich freilich ihres geheimen Sinnes und ihrer inneren Regelmäßigkeit bewußt zu werden. Wir haben also in dieser Lage einen ursprünglichen Senio des Grundstockes zu erkennen, aus dem später im ganzen vier Blätter räuberischerweise entfernt worden sind.

Lage XXVI (Blätter 281—289) ist gleichfalls von OECHELHÄUSER in ihrem Aufbau verkannt worden. Denn wie schon APPELSTEDT bemerkt hatte, gehört Blatt 280 noch zu der vorangehenden Lage und es fehlen nicht bloß zwei (hinter 285 und 287), sondern noch ein drittes Blatt (hinter 288).

Heinrich Teschler	(281	-----	289)	
	282	-----		
	283	-----	288	leer
	284	-----		
Heinrich der Rost	(285	-----	287)	
		-----	286	Heinrich der Rost

Das Blatt 282 ist nicht ohne Streifen eingeklebt, sondern wie 284 und 286 eingheftet. Sein Falz kam in der Mitte zwischen 288/289 zum Vorschein, an den Enden aber, oben wie unten, in einer Länge von reichlich 5 cm noch zwischen Blatt 282 283, ein Beweis dafür, daß der Verlust des Hinterblattes schon vor dem Einbinden in Paris eingetreten war. Auffällig ist die Lage und die Falzung von 286: hätte es ein Gegenblatt besessen, so müßte es des Anschlusses wegen andersherum gelegen haben, seine Punktierstiche sind auf den Falz geraten. Man wird diese Lage wohl nicht mit OECHELHÄUSER für einen Quinio, sondern für einen ursprünglichen Senio des Nachtrags ansprechen dürfen.

Lage XXVII (Blätter 290—298) ist wohl von OECHELHÄUSER richtig als Binio des Grundstockes mit eingelegtem Ternio des Nachtrags gekennzeichnet worden. Das Gegenblatt zu 291 ist herausgeschnitten und sein Falz auf Kosten des Blattes 291 so weit verbreitert, daß die ursprünglichen Heftlöcher hier noch zutage treten. Die Schnittpur des Falzes deckt sich nicht mit einer solchen auf Blatt 297, es muß also ursprünglich noch ein anderes

Doppelblatt um den inneren Ternio des Nachtrags gelegen haben. Es könnte also auch diese Lage als Senio gedacht worden sein.

Lage XXX (Blätter 323—336). Reimar von Zweter. Einem völlig unversehrten Senio (Blätter 325—336) ist ein vereinzelt *Doppelblatt* (323/324) selbständig vorgeheftet. Auf der Innenseite von 323 unten bemerkt Goldast richtig hic quaedam deperdita. Wieviel Mittelblätter aber hier verloren gegangen sind, können wir nicht mehr sagen.

Lage XXXI (Blätter 337—346) wird von OECHELHÄUSER als ein ursprünglicher Quaternio des Grundstocks mit zwei eingeklebten Einzelblättern angesehen. Allein die beiden Blätter 343 und 344 waren nicht eingeklebt, sondern derartig eingehftet, daß das mittlere Drittel des Falzes vorn zwischen 338/339, der Rest aber hinten bei Blatt 343 zum Vorschein kam, wieder ein Zeichen, daß der Verlust schon vor dem letzten Einbinden eingetreten war. Eine Schnittpur auf Blatt 338 rührt von einem Messer her: sie deckt sich nicht mit der der Falze, die unregelmäßig und zackig mit der Schere geschnitten sind. Das deutet auf eine ursprünglich andere Zusammensetzung des Senio, der aus alten und neuen Bestandteilen gemischt erscheint.

Lage XXXVII (Blätter 407—417) ist nicht ein intakter Quinio mit eingeklebtem Einzelblatt, wie OECHELHÄUSER will, sondern ein zerstörter Senio. Denn Blatt 409 trägt noch eine Schnittpur, welche auf den Verlust eines Blattes schließen läßt. Das davon erhaltene Gegenblatt 414 aber ist in seiner Breite so stark verkürzt, daß kein Falz zum Einheften mehr ausgespart werden konnte und man es zwischen den Nachbarblättern einkleben mußte.

Lage XXXVIII (Blätter 418—428) soll nach OECHELHÄUSER gleichfalls ein intakter Quinio des Grundstocks mit eingeklebtem Einzelblatt sein. Allein Blatt 424 war eingehftet und sein Falz deckt sich mit der Schnittpur auf Blatt 421 und 420, was man deutlich erkennt, sobald man die Blätter verkehrt ordnet. (Der tiefe Schnitt in den Nachbarblättern hört genau da auf, wo am Falz das Messer seitlich neu eingesetzt wurde.) Auch hier lag der Falz nur zu zwei Dritteln vorn zwischen Blatt 421/422, mit dem untersten Drittel hinter Blatt 423. Mithin war diese Lage ein ursprünglicher Senio.

Fassen wir das Ergebnis unserer Beobachtungen zusammen. OECHELHÄUSER hatte gefunden, daß von den 38 Lagen der Handschrift 25 Senionen, 6 Quinionen, 2 Octonionen, 1 Quaternio, 1 Ternio und 1 Binio gewesen seien, bei zwei anderen ließ er es zweifelhaft, wie sie zu beurteilen wären. Dies war seiner Zeit der sichtbare Verhalt der Dinge. Erst die Auseinandernahme der Handschrift ermöglichte es, auch in die Entstehungsgeschichte der einzelnen Lagen genauer einzudringen, und so stellt sich für uns heraus, daß von den 38 Lagen mindestens 34 ursprünglich Senionen gewesen sind. Von den übrigen vier sind zwei nur noch in ganz trümmerhaften Zustand

erhalten und können auf eine einzige Lage zurückgehen (IV und V), bei einer (XXVII) besteht die Wahrscheinlichkeit und bei einer anderen (XIV) wenigstens die Möglichkeit, daß auch sie einmal Senionen gewesen waren. Schließlich bleibt noch ein einziges Doppelblatt vor Lage XXX übrig, dessen Mittelblätter geraubt sind.

Vielleicht können wir noch einen Schritt weitergehen. Wir sind oben bei Untersuchung von Lage XVI auf die Spuren einer Zählung anscheinend nach *Doppelblättern* gestoßen, die wie die Benennung der Lagen als Senionen, Quinionen usw. zeigt, dem Mittelalter außerordentlich nahe lag. Es entspricht aber das 74. Doppelblatt dem 173. Blatte der neuen Zählung, während wir doch bei einem Zusammenstimmen beider Zählweisen nur auf die Blattzahl 148 kommen dürften. Es ist also jetzt ein Überschuß von 25 Blättern vorhanden. Wo haben wir diesen zu suchen? Zunächst doch wohl bei den Lagen des Nachtrags. Scheiden wir also die Lagen I. IV und V aus und zählen, mit Lage II beginnend, die übrig bleibenden Vorderblätter der übrigen Lagen bis XVI durch:

- II. 16. 17. [18. 19.] 20. [21.] 22. 23.
- III. 31. 32. 33. 34. —. 35.
- VI. —. 51. 52. 53. 54. 55.
- VII. 62. 63. 64. 65. (—.) 66. 67.
- VIII. 75. 76. 77. 78. 79. 80.
- IX. 87. 88. 89. 90. 91. 92.
- X. 98. 99. 100. 101. 102. 103.
- XI. 110. [111. 112.] 113. 114. 115. 116. 117.
- XII. 124. 125. 126. 127. 128. 129.
- XIII. 136. 137. 138. 139. 140. 141.
- XIV. 146. 147. 148. 149. 150.
- XV. 156. 157. 158. 159. 160. 161.
- XVI. 168. 169. 170. 171. 172. 173.

Es bleiben genau 79 erhaltene Vorderblätter übrig, deren Zahl sich auf 74 vermindert, wenn wir auch noch die oben als Einschub gekennzeichneten 5 Blätter (18. 19. 21. 111. 112) ausscheiden. Dann haben wir die geforderte Zahl. Ist das wohl ein Zufall? Mögen im einzelnen hier kleine Irrtümer mit untergelaufen sein, so wird dies an der Grundrichtung, nach der diese Ergebnisse weisen, schwerlich viel ändern. Denn beachten wir wohl, daß wir mit Blatt 16 als dem ersten Doppelblatt auf das *erste* Blatt der *zweiten* Lage geführt werden. Diese Lage trägt aber schon nach den Beobachtungen OECHELHÄUSERS (S. 169) am Schluß eine alte Lagensignatur I⁹ zu der sich als einziges Gegenstück die Signatur II⁹ vorn auf Lage III findet.

Man könnte nun denken, daß damit ein Teil unsererer Feststellungen, wonach die Handschrift ursprünglich aus Senionen bestanden hätte, wieder aufgehoben werde. Denn sonst dürfte die Zahl der Doppelblätter am Ende einer Lage nicht mit 74 aufgehen, sondern müßte mit 72 oder 78 oder

einer anderen durch sechs teilbaren Zahl schließen. Nun haben wir aber beobachtet, daß in Lage II, III und VI je ein Vorderblatt in Wegfall gekommen ist und es würde also nur noch ein einziges Blatt an der Zahl von 78 fehlen. Dieses wäre gefunden, sobald wir auch Lage XIV, die allein noch eine Ausnahme bildet, als ursprünglichen Senio¹ ansprechen dürften. Vielleicht sagen diese Beobachtungen dann auch noch etwas aus über das Alter dieser Veränderungen, der Wegnahme wie Einfügung von Blättern in der Handschrift.

Es darf aber hier nicht die Bemerkung unterdrückt werden, daß das erste Bild unserer Handschrift auf Blatt 6 (Kaiser Heinrich) so abgerieben und bekratzt erscheint, daß man annehmen möchte, es müsse einmal das Anfangsblatt einer ganzen Lage, ja eines ganzen Bandes gewesen sein. Und wenn wir uns fragen, wo wir wohl seinen ursprünglichen Platz zu suchen hätten, so möchte doch manches dafür sprechen, daß es die jetzige Lage II gewesen sein müßte. Vor allem wohl der Umstand, daß sich in ihr dieselbe Art der Blattbefestigung durch Naht mit rotem Seidenfaden findet, die sonst in der Handschrift nicht wiederkehrt. Dann freilich müßte die ganze II. Lage eine völlige Umgestaltung auch bezüglich der beiden äußersten Blätter (16 + 30 und 17 + 29) erfahren haben. Das wäre an sich nicht unwahrscheinlich. Denn es ist doch zum mindesten auffällig, daß ihre vorerwähnte Lagensignatur I^{us} sich gerade auf dem Schluß- und nicht auf dem Anfangsblatt wie das II^{us} der nächsten (III.) Lage findet, und daß diese Zählung nicht über diese beiden Lagen hinausgeht. Diese offenbar beabsichtigte Gegenüberstellung der beiden Signaturen erweckt doch den Eindruck, als ob es sich hier um einen bloßen Ordnungsvermerk ad hoc gehandelt habe, mit dem man den übergreifenden Text aus einer Lage in die andere für Heinrich von Veldeke sicherstellen wollte. — Auch Blatt 7 (König Konradin) könnte als zweites Blatt sich hier eingereiht haben, weil es dieselbe Befestigungsart mit roter Seidennaht zeigt. Leider konnte nicht mehr nachgeprüft werden, ob sich der Schnitt seines Falzes mit dem von Blatt 28 deckt.

Es sind dies lediglich Vermutungen. Sollten sie sich aber bestätigen, so würden sie sich bis zu einem gewissen Grade mit den Beobachtungen WALLNERS² berühren, der darauf hinwies, daß die Verwandtschaft der

¹ So könnte man etwa daran denken, daß der Einschub in der zweiten Lage (Bl. 21 + 26) als äußerstes Deckblatt ursprünglich um Lage XIV herumgelegt hätte. Dann würden die auf Blatt 21 befindlichen Strophen, die wir dem Grafen von Neuenburg absprechen müssen und die die Weimarer Handschrift Walter von der Vogelweide zuweist, die Würzburger Handschrift aber ohne Dichternamen läßt, in unserer Handschrift *getrennt*, aber doch *hinter Walter* sich eingereiht haben. Der Wunsch, den Standesverhältnissen Rechnung zu tragen, hätte dann auch zu dieser Umstellung geführt. Doch soll dies gleichfalls nur eine Vermutung sein. / ² Herren und Spielleute im Heidelberger Lieder-

Heidelberger mit der Weingartner Handschrift sich nicht nur auf die Bilder, sondern auch auf die Auswahl der Liederdichter erstreckt. Allerdings ist die Reihenfolge gestört, indem man im Manesse-Codex bemüht war, eine gewisse Ordnung der Dichter nach ihrem Stande herbeizuführen. Außerdem rechnete der Sammler nicht bloß auf eine Ergänzung der Zahl der Dichter, sondern auch der von ihnen überlieferten Strophen. So war er bemüht, den hervorragenderen Dichtern gleich geschlossene Lagen freizuhalten und aufzuheben, man vergleiche nur III (Gottfried von Nifen), X (Reimar der Alte), XII—XIII (Walther von der Vogelweide), XXII (Ulrich von Lichtenstein), XXV (Nithart), XXX (Reimar von Zweter), XXXIV (Hadlaub) und XXXV (Conrad von Würzburg). Damit zerstörte er den Kern der Ordnung jener Sammlung, die auch der Weingartner Handschrift zu Grunde lag. Bei den kleineren Dichtern konnte man natürlich nicht so verschwenderisch verfahren. Man mußte sie gruppenweise in Lagen zusammenordnen und begnügte sich, zwischen ihnen hier und da ein paar Blätter für Nachträge freizulassen. Da konnte es schon vorkommen, daß man den Raum einmal zu eng bemessen hatte und genötigt war, wie z. B. bei Burkhart von Hohenfels (Lage XI), einige Blätter nachträglich einzuschalten. Da sich nun auch die Zahl der Dichter stark gemehrt hatte und neben dem Kaiser nun auch Könige und Herzöge, Markgrafen und Grafen hervortraten, konnte wohl der Wunsch entstehen, sie wie die Zeugen einer Urkundenreihe dem Range nach einzuordnen. Damit scheint man, wie gleich Lage I zeigt, im sog. Nachtrag unserer Handschrift vorangegangen zu sein, während man im Grundstock erst folgte, als man daranging, beide Teile mit einander zu verschmelzen. Das hatte natürlich zur Folge, daß man die alte ursprüngliche Ordnung, welche der Grundstock anfangs wohl mit der Weingartner Handschrift gemein hatte, fast bis zur Unkenntlichkeit zerstörte. Sie verrät sich nur noch in ganz wenigen Fällen, wo in beiden Handschriften Dichter in derselben Reihenfolge hinter einander aufschließen. Das bemerken wir z. B. in Lage XI (Husen, Rietenburg, Sevelingen), XV (Heinzenburg, Seven) und XXII (Munegur, Raute) und vielleicht noch in ein paar anderen, wo aber der Anschluß schon etwas gelockert erscheint und nur die Reihenfolge gewahrt ist. Dazu wäre auch Lage II zu rechnen, wenn wir hier Kaiser Heinrich an die Spitze stellen dürften: denn das würde ihn — vielleicht getrennt durch König Konradin — doch wieder wie in der Weingartner Handschrift in die unmittelbare Nachbarschaft von Graf Rudolf von Neuburg (Fenis) bringen.

Ob dagegen die beiden anderen Blätter 8 und 9 (König Tyro von Schotten), die noch dem Grundstock angehören, gleichfalls aus Lage II stammen,

Codex. Paul und Braunes Beiträge 33 (1908) S. 483 ff. Vgl. dazu auch die schon ältere wichtige Untersuchung von W. WISSER, Das Verhältnis der Minneliederhandschrift B und C zu ihrer gemeinsamen Quelle. Schulprogramm Eutin 1889 Nr. 628.

möchte billig bezweifelt werden. Denn sie sind nicht eingehftet, sondern eingeklebt und darum wohl bei anderer Gelegenheit aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht worden. Vielleicht bildeten sie mit den überschießenden Blättern von Lage II (Blätter 16. 17. 18. 19. 29. 30 und gegebenenfalls auch 21 und 26) eine geschlossene Lage, die sich dann (wegen Heinrich von Veldeke) unmittelbar vor der jetzigen Lage III hätte einreihen müssen.

- Auch das *Inhaltsverzeichnis* möchte in diesem Zusammenhang kurz noch unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Gleich seine erste Seite (Blatt 4^b) zeigt von oben bis unten eine fortlaufende *Zahlenverschiebung* durch nachträgliche *Hinzufügung eines Einers* zu der ursprünglich dort stehenden Zahl. Das wird am augenfälligsten bei allen Zahlen, die mit einer V oder X endigen, weil dann die Schlußziffern auf Rasur stehen. Aber auch bei den übrigen Zahlen können wir diesen Vorgang verfolgen, indem nicht selten der *vorletzte* Einerstrich tief unter die Zeile herabgezogen erscheint, als wenn er der Schlußstrich wäre. Danach müßte also die oberste Zeile ·j· KEiser Heinrich· in Zahl wie Schrift ein nachträglicher Zusatz sein. Tatsächlich zeigt auch die zweite Zeile ·ij· K̄vnig Ch̄vnrat der Junge in der vorausgeschriebenen Zahl zwischen den beiden Einerstrichen deutlich noch den unter die Zeile herabgeführten Schlußstrich einer durch Rasur wieder getilgten Eins. Und diese Beobachtung findet ihre Bestätigung auch auf Blatt 7 der Handschrift, wo in der Überschrift zum Bilde König Konradins die Zahl ·j· durch einen vorgeschriebenen Einerstrich, der durch den vordersten Punkt geführt wurde, in eine ·ij· mit neuem vorgeschriebenem Punkt verwandelt worden ist. Der ursprüngliche Punkt in der Mitte des vordersten Einerstriches ist nicht nur im Original, sondern auch im Faksimile bei KRAUS noch deutlich erkennbar. Nicht so deutlich läßt sich dieser Vorgang auf Blatt 8 (König Tyro), etwas besser auf Blatt 10 (König Wenzel) verfolgen, während Blatt 11 (Herzog Heinrich von Breslau) eine V ohne die geringste Korrektur aufweist. Die Bildüberschrift von Blatt 13 (Markgraf Otto von Brandenburg) hingegen scheint vor der jetzt dastehenden ·vj· ursprünglich eine weit ausgelagerte Zahl ·v· getragen zu haben. Dann scheinen die Korrekturen aufzuhören. Was ist hier geschehen?

Das Inhaltsverzeichnis weist auf Zeile 3 und 4 je eine halbzeilige Rasur auf, durch welche die vordere Hälfte der ursprünglichen Eintragung

iji *Kvnig Tyro* von Schotten vnd Fridebrant sin svn

iii *Kvnig Wenzel* von Beheim

wieder getilgt worden ist, so daß eine ganz späte Hand — vielleicht die Goldasts — sich versucht fühlen konnte, die so entstandene Lücke in ihrer ursprünglichen Weise wieder auszufüllen. Den Grund zu dieser erst in Angriff genommenen und schließlich in der Ausführung doch wieder unterbrochenen Änderung sieht man zunächst nicht ein. Geben wir auch hier einer Vermutung Raum: Das Inhaltsverzeichnis wurde gleichzeitig mit der

Neuordnung der Handschrift aufgesetzt. Kaiser Heinrich, den man vergessen hatte, fügte man oben an und mußte deshalb die ganze Seite bis herunter umnummerieren. Tyro und Wenzel hatte man zwar im Verzeichnis bereits vorgemerkt, bei der Einordnung im Text aber vergessen. Man wollte daher ihre Namen wieder tilgen, besann sich jedoch eines Besseren und heilte das Versehen dadurch, daß man die ausgelassenen Blätter des Textes nachträglich noch *einklebte*, da es zum *Einnähen* zu spät war.

Auf der zweiten Seite des Inhaltsverzeichnisses (Blatt 5^a) laufen die Zahlen nun *anschließend* von XLVII bis LXXVIII weiter *ohne jede Korrektur*. Erst dann setzt eine solche ein, die von LXXX bis LXXXIII d. h. bis zum Schluß der Seite wiederum alle Zahlen um eine Einheit erhöht. Dafür wird nun die Zahl LXXX (Von Buchheim) seitwärts hinter Herrn Nithart, der nun die Zahl LXXXI führte, nachgetragen.

Auf der dritten Seite (Blatt 5^b) werden aber die Zahlen von Zeile 2 ab bis zum Schluß nicht mehr um eine, sondern um zwei Einheiten erhöht. Das rührt daher, daß die oberste Zeile LXXXV Her Geltar erst nachträglich von anderer Hand eingefügt worden ist. So schließt das Verzeichnis mit CXIII Der Kanzeler.

In diesen Zahlbesserungen ist ein Unterschied zu bemerken: auf der ersten Seite von I—XLVI sind sie mit *derselben* roten Tinte ausgeführt worden, wie sie die Grundschrift zeigt, während auf der zweiten und dritten Seite von LXXXI bis CXIII diese Besserungen mit einer etwas *helleren* Rottinte vorgenommen wurden, wie sie auch die Schlußzeile mit der Gesamtzahl von 139 Dichtern aufweist.

Das Inhaltsverzeichnis ist geschrieben worden, als die Handschrift erst 112 oder 114 Dichter umfaßte. D. h. es fehlten ihr damals noch die Lagen (IV.) (V.) XVIII. XXI XXVI. XXVII und XXXVI, die OECHELHÄUSER schon als Nachtragslagen erkannt hat. Wohl aber war schon Lage I mit ihr verbunden. Auffallend bleibt nur, daß von Lage IV und V lediglich der Name des Herrn von Warte in die Hauptreihe des Inhaltsverzeichnisses gelangt ist, um so mehr, da dessen Bild und Gedichte sich gerade auf zwei Blatt der aneinandergrenzenden Lagen verteilen. Es scheint doch undenkbar, daß man ursprünglich zwei einzelne Doppelblätter nebeneinander eingehftet hätte, und das spricht im Sinne der oben gewagten Vermutung dafür, daß beide anfangs zu einer einzigen Lage gehörten. Die Lagen XXXI XXXII XXXIV und XXXV weisen eine Mischung alten und neuen Bestandes auf, wobei aber die Nachträge ersichtlich auf dem leeren Pergament des Grundstocks Platz gefunden haben.

Noch sei auf eine Eigentümlichkeit der Handschrift hingewiesen, den raschen Wechsel von Hand und Tinte, der sich besonders bei Dichtern mit reicher Strophenzahl bemerkbar macht. Damit in Zusammenhang zu bringen ist offenbar eine zweite Eigentümlichkeit, daß in solchen Fällen anfangs zwar die Strophen dicht aneinanderschließen, daß gegen Schluß

aber häufig breite Lücken oder Zwischenräume von viertel, halben, ganzen Spalten unbeschriebenen Pergaments zwischen den einzelnen Gruppen von Strophen auftreten. Beispiele dieser Art sind u. a. Gottfried von Nifen, Ulrich von Winterstetten, Reimar der Alte, Rubin, Der Marner und auch Walter von der Vogelweide. Wir blicken hier in die Entstehungsweise der Handschrift hinein: es war kein bloßes Abschreiben schon vorhandener geschlossener Texte, sondern ein bewußter Sammlerwille, der sich betätigte und damit rechnete, noch mehr herbeischaffen zu können. Der rasche Wechsel von Tinte und Handschrift besonders im Anfang rührt eben davon her, daß man ursprünglich gelassene Lücken hier nachträglich schon ausgefüllt hat. Dafür spricht auch eine Beobachtung von Herrn Professor GLAUNING, daß bei diesen Einschüben namentlich gegen Ende stärker in Abkürzungen geschrieben wird, als sonst im Texte. Man war eben gezwungen, mit dem vorhandenen Raum auszukommen.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß das vorgesetzte Pergamentblatt (Blatt 3) ursprünglich nicht mit zur Handschrift gehört hat, denn seine Spaltenbreite ist eine andere, als die der übrigen Blätter. Die Handschrift hat also mit Blatt 4 begonnen. Dieses Blatt trägt unten noch den rostigen Abdruck der Eisenhaute, mit der man diesen kostbaren Schatz alter Dichtkunst, um ihn zu hüten, einmal an die Kette gelegt hatte. Der alte Einband war schadhaft geworden: ein Holzband, von dem schließlich am Vorderdeckel eine Leiste von mehr als 8 cm Breite abgesprungen war. Hier fand das Licht Zutritt und hat in dieser Breite das Pergament durch zwei Blätter hindurch tief gebräunt. Das dritte Blatt mit dem Bilde des Kaisers Heinrich zeigt keine Spur mehr von dieser Bräunung. Es kann nicht allein der Schutz des nun fehlenden roten Seidenvorhangs vor dem Bilde gewesen sein, der die Lichtwirkung abhielt, weil sie doch sonst wenigstens sich an den Rändern noch geltend gemacht haben müßte. Es ist wohl eher ein Beweis dafür, daß eben an Stelle dieses Blattes, wie oben dargelegt worden ist, ursprünglich ein anderes gesessen hatte.

LEIPZIG

BENNO HILLIGER

PROGRAMMATISCHES ZUR DEUTSCHEN EINBANDFORSCHUNG DES 15. JAHRHUNDERTS

Die Belebung der deutschen Einbandforschung des 15. Jahrhunderts geht auf die fruchtbaren Anregungen SCHWENKES¹ und LOUBIERS² zurück. Durch SCHWENKES³ Forschungen wandte sich das wissenschaftliche Interesse vor

¹ Sammlung bibliotheksw. Arbeiten 11 (1898) S. 114 ff. / ² Beiträge z. Bibliotheks- und Buchwesen Schwenke gewidmet. Berlin 1913 S. 173 ff. / ³ Die Buchbinderei des Petersklosters in: J. THRELE, Die Handschriften d. Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt (= ZfB,

allem den Meistern und Werkstätten der Stadt Erfurt zu als der führenden Zentrale im damaligen mitteldeutschen Buchgewerbe. Der Verfasser hat durch seine Arbeiten über Conrad von Straßburg¹ und Meister Frenckel aus Hirschau² die Forschungen SCHWENKES zu ergänzen und weiter zu führen versucht. Neuerdings hat MARTIN WÄHLER in seiner verdienstvollen Schrift Die Blütezeit des Erfurter Buchgewerbes³ auch eine zusammenfassende Darstellung des Erfurter Bucheinbandes gegeben. Er bringt dabei eine Reihe bisher unbekannter Meister des 15. Jahrhunderts wie Johannes Helmstat, Nicolaus von Havelberg und Thomassius und hat durch glückliche Verbindung der Einbandforschung mit der archivalischen Quellenforschung die Geschichte der Erfurter Werkstätten sehr wesentlich gefördert.

Der WÄHLERSche Versuch könnte leicht den Gedanken an eine Monographie über den Erfurter Einband des 15. Jahrhunderts nahelegen. Allein wer das umfangreiche Material gerade der Erfurter Werkstätten des 15. Jahrhunderts kennt, wer ferner in Betracht zieht, daß die Produkte der Erfurter Einbandkunst bei der starken Frequenz der damaligen Universität in die verschiedensten Gegenden Deutschlands abgewandert sind, wird die Zeit für eine monographische Darstellung der Erfurter Einbandkunst noch nicht reif erachten. Die Grundlagen für die gedeihliche Lösung dieser verlockenden Aufgabe müssen erst in entsagensreicher und mühevoller Kleinarbeit durch zahlreiche Einzeluntersuchungen mit reichem Anschauungsmaterial geschaffen werden. Ich möchte die noch zu leistende Forschungsarbeit in folgende vier Hauptpunkte zusammenfassen:

1. Möglichst lückenlose Feststellung der in Erfurt noch vorhandenen bodenständigen Einbände.⁴
2. Feststellung der nach auswärts gewanderten Bände in fremden Bibliotheken.
3. Ausbau der archivalischen Forschung über die einzelnen Meister und die Geschichte des Buchbinderhandwerks.
4. Verfolgung etwaiger Beeinflussung fremder Werkstätten durch die Erfurter Technik.⁵

Beih. 48 1920), ferner: Die Buchbinder mit dem Lautenspieler und dem Knoten (Wiegen-
 drucke und Handschriften, Festgabe f. Haebler. Leipzig 1920 S. 122 ff.) / ¹ Heftlade 1
 (1922) S. 33 ff. / ² Buch und Bucheinband, Festschrift für Hans Loubier. Leipzig 1923
 S. 176 ff. / ³ Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. v. Erfurt 42 1924. / ⁴ Während
 der Niederschrift dieser Zeilen erhielt ich von Herrn A. RHEIN, Erfurt das Manuskript
 einer neuen Liste der z. Z. in Erfurt erreichbaren Frenckeleinbände (12 mit Meiser-
 signatur), wofür ich ihm an dieser Stelle bestens danke. Ich werde bei anderer Ge-
 legenheit auf seine Zusammenstellung zurückkommen. (Eine Notiz RHEINS über Frenckel-
 einbände bringt eins der nächsten Hefte des ZfB. Red.) / ⁵ Die für den Erfurter Einband
 als typisch geltenden Merkmale, wie Verzierung des Rückens, Lilienschließen und Messing-
 schienen treten auch beim fränkischen Einbande auf. Ob Erfurter Einfluß vorliegt, muß
 erst untersucht werden.

Die Richtlinien, die ich hier für die Erfurter Einbandforschung vorschlage, gelten schlechthin für jede lokale Einbandforschung. Es kann nicht genug betont werden, daß die Einbandforschung des 15. und des darauf weiterbauenden 16. Jahrhunderts nur dann eine gedeihliche Entwicklung nehmen kann, wenn die lokalen Werkstätten schärfer als bisher in ihrer Eigenart erfaßt werden. Wie soll z. B. das äußerst wichtige und interessante Problem des Rollenstempels, dessen Heimat HÄEBLER¹ mit Recht in Franken (Nürnberg) sucht, gelöst werden, wenn wir die Geschichte der fränkischen Werkstätten des 15. Jahrhunderts in Würzburg, Bamberg, Nürnberg und Eichstätt noch wenig oder gar nicht kennen. Wir haben weder eine wissenschaftliche Untersuchung über die Einbände des Nürnberger Dominikanermönches Conrad Forster noch über den Verlegerband der Koberger. Fast keine Forschungsarbeit ist auf dem Gebiete der fränkischen Klosterbuchbindereien geleistet, deren Tätigkeit ohne Zweifel stark auf die ganze Technik des Buchbinderhandwerks eingewirkt hat. Schließlich fehlt es, um nur bei Süddeutschland zu bleiben, an den notwendigsten Einzeluntersuchungen über die bedeutenden Werkstätten in Regensburg, Ingolstadt, Augsburg, Ulm, die zum Teil als Vermittler italienischen Geschmacks und italienischer Technik auch für die Geschichte des Bucheinbandes im 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielen.

Erst nach klarer Erfassung der lokalen Schulrichtungen und ihrer Technik wird es möglich sein, mit einiger Sicherheit die großen Linien der Entwicklung zu ziehen und den führenden Anteil der einzelnen deutschen Landschaften an der ganzen Entwicklung nach der ästhetischen und technischen Seite zu bestimmen.²

WÜRZBURG

H. ENDRES

ZUR AUTORSCHAFT ALTER DISSERTATIONEN

Bekanntlich soll der Sage nach Romulus der *auctor* der Gründung Roms, der *conditor urbis* gewesen sein. In Wirklichkeit verhält sich die Sache anders. Denn wenn Romulus tatsächlich Rom gegründet hätte, würde er die Stadt nicht Roma, sondern Romulia genannt haben! Also war Rom früher als Romulus, wie längst bekannt ist.

Ähnlich steht es mit der Autorschaft alter Dissertationen. Die Dissertation existierte früher als der auf dem Titelblatt *auctor* genannte angebliche Verfasser. Die Dissertation selbst hatte in der Regel nicht dieser

¹ Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen 11 (1924) S. 33. / ² Nachtrag: Während diese Skizze bei der Schriftleitung lag, ist noch der Aufsatz von A. RHEIN, Die Buchbinderei des Erfurter Petersklosters von 1500-1530 (Monatshefte für Bücherfreunde und Graphiksammler 1925 S. 394 ff.) erschienen.

auf dem Titelblatt so Bezeichnete, sondern der Praeses, der Leiter der Disputation, verfaßt und sie dann, sogar kapitelweise für einen oder mehrere Doktoranden zur Drucklegung übergeben. Erst war also die Dissertation fertig, und darauf wurde sie vom Professor einem bestimmten Kandidaten zugewiesen, der dann nicht selten als *auctor* auf dem Titelblatte figurierte, obwohl er in Wahrheit nicht der Verfasser war. Über alle diese Fragen hat EWALD HORN in seiner Schrift *Die Disputationen und Promotionen an den Deutschen Universitäten* vornehmlich seit dem 16. Jahrhundert. Mit einem Anhang, enthaltend ein Verzeichnis aller ehemaligen und gegenwärtigen Deutschen Universitäten. Beiheft 11 zum ZfB. Leipzig 1893 die grundlegende und zugleich abschließende Arbeit geleistet, gestützt auf eine umfangreiche Materialsammlung. Was später darüber noch veröffentlicht wurde, zuletzt, soviel mir bekannt, von FRIEDRICH LABES im ZfB 37 (1920) S. 265, sind nur unerhebliche Nachträge, die an HORNS Ergebnissen nichts ändern können.¹

Nur eine Frage ist noch offen und ungelöst geblieben: Wie kommt es, daß der Respondent sich auf dem Titelblatt einer Dissertation *auctor*, *auctor et respondens*, *auctor respondens* oder auch kurz *A. & R.* nennen konnte, obwohl jedermann wußte, daß er nicht der Verfasser der Dissertation war? Das kann doch keine Lüge gewesen sein!

Die allerdings naheliegende Erklärung, daß das Wort *auctor* in diesem Falle den Urheber oder Veranlasser der Disputation bezeichne, ist unzutreffend und unzulässig und daher auch allseitig abgelehnt worden. *Auctor* muß also eine andere Bedeutung haben. In den *Analecta Apuleiana*, *Jahrbücher für klassische Philologie* 145 (1892) S. 136, habe ich eine andere Bedeutung von *auctor* nachweisen können; nämlich in Kap. 2 der *Apologia* des Apuleius (ed. Krueger S. 5, 2), steht in den Handschriften der Satz: *facile intellectu cuius fuit, qualisnam accusatio futura esset, cuius qui fuerat professor et machinator, idem fieri auctor timeret*, —. Sämtliche Herausgeber seit Pricaeus haben die Worte umgestellt und lesen: *qui fuerat auctor et machinator idem fieri professor timeret*. Ich habe a. a. O. den Nachweis geliefert, daß die handschriftliche Lesart richtig ist und nicht geändert werden darf. Seitdem ist sie auch in allen späteren Apuleius-Ausgaben von den Herausgebern (z. B. HELM 1905 S. 2) wieder hergestellt. *Auctor* ist nämlich ein juristischer terminus technicus² und bezeichnet entweder den Vertreter der eigenen Sache vor Gericht — dann kann er auch der Kläger selbst sein — oder er vertritt eine fremde Sache — dann ist er Rechtsanwalt (*advocatus*, *defensor*, *tutor*). Näheres darüber findet sich bei REIN, *Privatrecht und Civilproceß der Römer* (2. Auflage) 1858 S. 524,

¹ Für alle Einzelheiten verweise ich daher summarisch auf HORN, den KAUFMANN und EICHLER vergebens zu widerlegen versucht haben. / ² Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß es sich hier in erster Linie um juristische Dissertationen handelt.

J. BERNAYS, Gesammelte Abhandlungen 2. 1885 S. 153 Anm. 60, GEORGES Lat.-D. Handwörterbuch s. v. *auctor*. Aus diesen Gründen ist es auch verkehrt, das Wort *auctor* in der Apuleius-Stelle etwa in *actor*, Kläger, zu ändern.¹ Wenden wir diesen juristischen *terminus technicus* auf die Autorschaft der Dissertationen an, so ist es klar, daß *auctor* nichts anderes bezeichnet als den Vertreter der Dissertation bei der Disputation und den Verteidiger der angehängten Thesen. Diese Thesen, die meistens mit dem Inhalt der Dissertation nichts zu tun haben und nur selten Exzerpte aus derselben sind, kann sehr wohl der Doktorand und nicht der präsidierende Professor gestellt haben. Dann wäre der *auctor* wenigstens Verfasser eines Teiles, und zwar des Schlußteils der ganzen Abhandlung. Aber das ist nicht sicher, weil der Beweis dafür nicht geliefert werden kann. Vorläufig bleibt es dabei: der Präses ist der Verfasser des Ganzen, das nunmehr der noch zu bestimmende oder schon bestimmte *auctor* bei der Disputation zu vertreten hat.

Die Einwendungen, die HORN dankenswerterweise mir brieflich unter dem 28. April 1921 gegen meine Deutung des Wortes *auctor* ausgesprochen hat, sind unschwer zu entkräften. Daß *auctor* als *terminus technicus* nicht allgemein gebraucht worden ist, hat erklärlicherweise seinen Grund darin, daß er auf ein bestimmtes Gebiet, die Jurisprudenz, beschränkt blieb und gewöhnlich andere Bedeutung hatte, nämlich Urheber und Verfasser = *scriptor*. In unserem Falle ist aber der Urheber und Veranlasser der Dissertation der Vater des Kandidaten, der von seinem Sohn verlangte, daß er den Doktorgrad erwerbe. Der *scriptor* aber war der Präses, der das Thema gestellt und bearbeitet hat. Warum steht denn nicht *scripsit* auf dem Titel der Dissertation, sondern *defendet* oder *disputabit*?

Dem zweiten Einwande HORNS, daß der Präses in der angehängten Zusage betone, diesmal habe der *auctor* aber wirklich die Arbeit verfaßt,² dürfte durch die Erwägung zu begegnen sein, daß die ursprüngliche technische Bedeutung des Wortes *auctor* längst in Vergessenheit geraten war, und daß der Ausdruck *auctor* als formelhaft auf dem Titel beibehalten ist und mit seinem Beiworte *respondens* zum Petrefakten erstarrt war, sowie auch aus alter Gewohnheit weitergeführt wurde. *Auctor* und *Respondens* bedeuten aber keineswegs dasselbe, denn *Auctor* bezeichnet, wie wir gesehen haben, den Vertreter und Verteidiger der Dissertation im allgemeinen, *Respondens* aber den Disputierenden.

Für die Katalogisierung dieser alten Dissertationen in den Bibliotheken ist es am zweckmäßigsten, daß grundsätzlich von den Respondenten auf

¹ Vgl. Apuleius Metamorphosen III, 11 (rec. Helm Vol. I 1907 p. 60, 11): *iste deus auctorem et actorem suum propitius ubique comitabitur amanter.* | ² Also muß *auctor* hier Verfasser bedeuten. Zugleich ist dies ein Beweis dafür, daß der *auctor* in der Regel eben nicht der wirkliche Verfasser war.

den Präses verwiesen wird, und daß beiden Namen abgekürzter Titel und Standortsnummer beigefügt wird, damit doppeltes Nachschlagen vermieden wird. Denn die große Masse der Bibliotheksbenutzer weiß nicht, daß der Präses gewöhnlich der Verfasser ist, und sucht den Buchtitel unter dem Namen des Doktoranden.¹ Der alphabetische Zettelkatalog wird dadurch wenig belastet, und daß dieses Verfahren auch für den Bandkatalog möglich ist, beweist das Beispiel des gedruckten Katalogs des British Museum. Für den Sachkatalog (bei Neudrucken oder späteren Auflagen der Dissertationen) ist die Verfasserfrage ziemlich gleichgültig. Es genügt, wenn beide Namen zu einem Doppelnamen verschmolzen werden, wie bei Zitaten: Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie; Müller-Wieseler, Denkmäler; Teuffel-Schwabe, Römische Literaturgeschichte; Zangemeister-Wattenbach, Schrifttafeln; Müllenhoff-Scherer usw. Kataloge sind keine Bibliographien, sondern Bestands- und Standortsnachweise.

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß es mir bei der Bearbeitung der an die Göttinger Bibliothek überwiesenen juristischen Dissertationen aus den Beständen des Kammergerichtes aufgefallen ist, daß der *auctor respondens* die Arbeit selbst verfaßt hatte, wenn er selbst später Professor der Jurisprudenz geworden ist und als Präses auf dem Titel anderer Dissertationen fungierte (vgl. z. B. Stryk, Heinrich Christian, Samuel und Johann Samuel, also Vater und Sohn als Präses und Auctor respondens).

GÖTTINGEN

CARL HAEBERLIN

Kleine Mitteilungen

Zur Geschichte einer antiken Bibliothek. Von zwei interessanten Dokumenten zur Geschichte des antiken Bibliothekswesens eine kurze Nachricht zu geben und damit die Aufmerksamkeit der Kollegen, die vermutlich wegen der Entlegenheit ihres Publikationsortes nicht so leicht auf dieselben stoßen werden, auf dieselben hinzuweisen, ist der Zweck dieser Zeilen. In der Nuova silloge epigrafica di Rodi e Cos, edita dalla Facoltà filologica della R. Università di Firenze veröffentlicht AMEDEO MAIURI zwei Inschriften, die sich auf das Bibliothekswesen der Stadt Rhodos, die bekanntlich ein Zentrum rhetorischer und philosophischer Disziplin im Altertum war, beziehen. Es handelt sich um die zwei

¹ Ein klassisches Beispiel dafür ist ALEXANDER DEDEKIND, Ein Beitrag zur Purpurskunde, Berlin 1898, Anhang. Vgl. dazu meine Bemerkungen im ZfB 16 (1899) S. 193. Ähnlich verhält es sich mit der vor einigen Jahrzehnten von einem Literaturhistoriker in einer Bibliothek „entdeckten“ Doctordissertation von Goethes Großvater Textor. Noch schlimmer steht es mit den namenlosen Universitätsprogrammen, Einladungs- und Benefizien-schriften u. dgl., die oft zu falschen Zitaten Anlaß gaben. Denn nicht der auf dem Titel bisweilen genannte Rector, sondern der Professor der Eloquenz hatte sie verfaßt, so daß nur Eingeweihte wußten, daß z. B. in Halle seinerzeit THEODOR BERGK die meisten anonymen Proömien geschrieben hatte.

Inschriften, die in dem genannten Werke unter den Nrn. 4 und 11 zu finden sind. Die erste der beiden Inschriften ist bibliothekstechnisch die interessantere, während der hervorstechende Wert der zweiten Inschrift, obwohl auch sie bibliothekstechnisch von besonderem Interesse ist, auf literarischem Gebiete liegt. Leider sind beide Inschriften nur in sehr kümmerlichen Fragmenten erhalten, aber das, was sie uns trotz dieses ihres fragmentarischen Charakters bieten, ist außerordentlich und läßt uns den Verlust der fehlenden Teile um so schmerzlicher empfinden. Die Inschrift Nr. 4, die von MAIURI dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert zugeschrieben wird, ist, wie mir scheint, der Rest eines Beschlusses der Volksversammlung über die Neuordnung der Bibliothek von Rhodos, einer Neuordnung, die mit dem Ausscheiden von veralteter, nicht mehr aktueller Literatur verknüpft war. Man würde daraus also ersehen, daß bereits die antiken Fachgenossen mit einem Problem zu kämpfen hatten, das auch heutzutage den Leitern größerer Bibliotheken Sorgen bereitet, der Raumnot und der Benutzungserschwerung durch das Anwachsen der unbenutzten Literatur.

Da nach MAIURI'S Worten der Stein nur ungefähr ein Drittel der ursprünglichen Zeilenlänge umfaßt, so ist eine andere Ergänzung der ganzen Inschrift natürlich äußerst schwierig, um nicht zu sagen unmöglich, und infolgedessen ist es auch nicht leicht, sich überhaupt ein Urteil über den Inhalt des Dekrets zu bilden. Mir scheint aber das, was erhalten ist, mit der oben ausgesprochenen Vermutung über den Zweck der Inschrift am leichtesten vereinbar. In der ersten Zeile ist offenbar von den Bibliotheksbenutzern (*τῶν χρηζόντων*), vielleicht von ihren Bedürfnissen und Nöten die Rede gewesen. In der zweiten von dem darauf bezüglichen Volksbeschlusse, von dessen Inhalt wir in der dritten Zeile erfahren, daß der Machtbefugnis der Bibliothekare (*πινυχογράφοι*) oder *πινυχοθέται* irgend eine Entscheidung, vermutlich ein Recht der Aussouderung, zukam, die sich bereits auf die Werke erstreckte, die jemand zu schenken beabsichtigte. Sie hatten darüber ein namentliches Verzeichnis anzulegen und irgend einer vorgesetzten Behörde einzureichen, die ihrerseits die Vorsteher des Gymnasium, zu dem offenbar die Bibliothek gehörte, ermächtigte die darin aufgeführten Werke in die Kataloge nicht einzutragen und sie in den Bestand der Bibliothek nicht einzureihen. Der unter der Datierungszeile stehende zweite Teil der Inschrift, der eine Reihe von Namen von Männern und Frauen mitteilt, scheint sich auf einen Spezialfall der vorausgehenden generellen Schenkungsordnung zu beziehen. Ob ich mit diesen Vermutungen über den Inhalt der Inschrift bereits das Richtige getroffen habe, ist natürlich zweifelhaft. Vielleicht weiß ein anderer Besseres dafür zu finden. Und dieses Bessere hervorzulocken, ist der Zweck dieser meiner Notiz. Die Inschrift Nr. 11 gehört nach MAIURI dem 2. Jahrhundert vor Christi an und enthält einen leider auch nur wenig umfangreichen und stark bestoßenen und beschädigten Rest eines literarischen Bücherverzeichnisses. In bezug auf diese Ergänzung und auf die literargeschichtliche Ausdeutung dieses Verzeichnisses verweise ich auf die demnächst im Gnomon aus HILLER VON GÄRTRINGENS Feder erscheinende Kritik des MAIURI'schen Buches, in die mir H. freundlichst vor dem Erscheinen Einsicht gewährt hat. Vom bibliothekstechnischen Standpunkte aus interessieren die hinter den Büchertiteln stehenden Zahlen. Ich möchte darin nicht eine literarische Auskunft über die Anzahl der Bücher sehen, welche das Werk enthält, sondern eine Angabe über die Anzahl der von dem betreffenden Werke in der Bibliothek vorhandenen Exemplare.

Die Bibliothek von Rhodos stand offenbar hauptsächlich im Dienste der dortigen Rhetorenschule und so ist es nicht wunderbar, daß gerade zwei rhetorische Handbücher in stattlicherer Anzahl vorhanden waren, während es als ein wunderlicher Zufall zu betrachten wäre, wenn gerade bei diesen beiden, sei es infolge von Versehen des Katalogverfassers oder durch einen Verlust, die Bücherangaben nicht mit denen der übrigen Überlieferung übereinstimmen. Weshalb freilich gerade das Werk des Demetrios von Phalereus *περὶ τῆς Ἀθῆναι νομοθεσίας* in der großen Zahl von fünf Exemplaren vorhanden war, ist nicht recht einzusehen, und andererseits hatte dasselbe in der Tat fünf Bücher.

BERLIN

HERMANN DEGERING

Zum spanischen Schrifttum. Codices mit derjenigen mittelalterlichen Minuskel, die wir westgotisch oder spanisch zu nennen gewohnt sind, liegen in ansehnlicher Zahl auf der Pyrenäenhalbinsel selbst, ferner in den großen Bibliotheken von London, Paris, Rom und einigen anderen Stätten. Innerhalb des deutschen Sprachgebietes sind spanische Handschriften des frühen Mittelalters von außerordentlicher Seltenheit. CH. U. CLARK¹ verzeichnet „westgotisch“ geschriebene Codices oder Fragmente in Berlin (Staatsbibl.) Ms. Lat. Fol. 327, Bern (Stadtbibl.) Ms. A. 92, Leiden (Univ.-Bibl.) Ms. Scaliger. Orient. 231 und Voss. Fol. 111. Nimmt man dazu noch das, meines Wissens zuerst von mir (im Frühjahr 1921) als spanisch bestimmte, Glossarblatt in Prag (Univ.-Bibl.) Ms. XIII. F. II,² so ist man bereits am Ende und hat doch mit der Einbeziehung von Bern, Leiden und Prag die Grenzen des Deutschen Reiches bereits überschritten, was in diesem ganz unpolitischen Falle hoffentlich niemand übelnehmen wird. Wer die Geschichte der Bibliotheken einigermaßen kennt, wird über die Spärlichkeit des westgotischen Schriftmaterials in Mitteleuropa nicht verwundert sein. Um so freudiger war ich überrascht, als ich im April 1925 in der Landesbibliothek zu Kassel Reste eines alten spanischen Codex entdeckte. Vor mir hatte sie bereits im März 1896 Dr. KARL HELDMANN auf den Einbanddeckeln von Merxhäuser Hospitalrechnungen des Jahres 1636 des landständischen Archivs zu Kassel gefunden und ablösen lassen. Während die Rechnungen später ins Staatsarchiv Marburg kamen, wurden die abgelösten Pergamentstücke der Landesbibliothek überwiesen und dort im März 1898 vom Bibliothekar Dr. LOHMEYER in einen Papierumschlag getan. Eine textliche und paläographische Bestimmung scheint nicht vorgenommen worden zu sein, bis ich dank dem freundlichen Entgegenkommen des Bibliotheksdirektors Dr. HOPF und des Oberbibliothekars Dr. ISRAEL die zum Teil recht wertvollen Fragmente der Kasseler Bibliothek mustern konnte. Der Erhaltungszustand der jetzt mit der Signatur Ms. A. hang 18 bezeichneten Stücke ist leider sehr schlecht. Zum Teil sind sie — wohl im 17. Jahrhundert — mit grüner Farbe überstrichen worden und sowohl durch die Benutzung zum Beziehen der Einbanddeckel wie durch das vielleicht nicht mit größter Vorsicht vorgenommene Ablösen hat die Schrift so stark gelitten, daß der Text nur

¹ Paris 1920. Vgl. dazu E. A. LOWE in *The English Historical Review* 1921 S. 461; E. K. RAND in *American Journal of Philology* 42 S. 354-362; D. DE BRUYNE in der *Revue Bénédictine* 1924 S. 5 sqq. Nachträge zu CLARKs Liste bietet Z. G. VILLADA in seiner wichtigen *Paleografía Española*. Madrid 1923 S. 93 sqq. / ² Vgl. *Philologische Woche* 1921 Sp. 323f.

streckenweise entziffert werden kann. Dennoch gelang mir die Textbestimmung ziemlich schnell, da ich glücklicherweise auf einige lediglich gut lesbare Zeilen stieß, die einige Eigennamen enthalten. Es handelt sich um Reste eines *Hieronymusbriefes* an Paulinus: *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum* 54 S. 529, 11 (*magnum au*) *ripondus* — 531, 9 *cuncta ad* (*gypti*), 531, 9 *et mesopotamie* — 533, 5f. *vel si monachorum* und 533, 6 *solummodo turbis* — 534, 18 (*cum et hie*), 534, 18 *et huius* — 536, 14f. *loquentem excepta elemo*. Über der ersten Spalte fol. I^r ist noch zu erkennen bzw. zu erschließen (*a*) *ad paulinum* (*presbiterum*), über der zweiten Spalte *de institutione clericorum et monachorum*. Ob über der ersten Spalte von fol. II^v XII oder XIII *epistola* gestanden hat, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich glaube eine XII zu sehen, der eine etwas höher stehende I angefügt ist. Als 13. Brief kommt die Epistel auch in anderen Handschriften und in alten Drucken vor. Die Einleitung zu J. ILBERG's vorzüglicher Ausgabe der Hieronymusbriefe fehlt leider noch. So würde ich, wollte ich die Zählung und die Textvarianten erörtern, weiter ausholen müssen, als für diese Zeitschrift am Platze sein dürfte. Fol. I setzt sich heute zusammen aus einem Stück von 21×33,5 cm (größte Breite und Höhe) und einem Streifen von 5,7×33,3 cm Größe; fol. II mißt 23,7×33,5 cm und steht dem ursprünglichen Umfang am nächsten. Auf jeder Seite sieht man 2 Kolonnen (je 8×28 cm groß) mit je 35 Zeilen. Das Pergament ist gelbbraun, die Tinte gelblich. Abkürzungen finden sich wenig: sps = *spiritus*, scā = *sancta*, sclo = *seculo*, b' = *bus*. Der Schrift nach entstammte die Handschrift etwa der Mitte des 9. Jahrhunderts. Es übertreffen also die Kasseler Fragmente durch ihr Alter die 5 Blätter mit spanischer Schrift, die in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt werden.

MÜNCHEN

PAUL LEHMANN

Zur Geschichte eines Buches. Jos. Cochläus schreibt am 30. November 1529 aus Dresden (Ex Dresda prid. Cal. Decem., in festo S. Andr. Apostoli MDXXIX) an W. Pirkheimer: Ea, quae occasione cuiusdam epistolae princeps meus in Lutherum et ille uicissim in principem et Dominum meum teutonice scripsit, nuper latine sunt edita. Nondum recepinus exemplaria, alioqui mox unum ad te daturus fueram. (Heumann, Documenta literaria varii argumenti. Altorfi 1758 S. 69.) Und ebenso schreibt er an denselben: Ex Dresda 27 Mart 1530: Ceterum libellum principis mei non ego, sed alius quidam transtulit, neque meo consilio sic editus est, licet olim optaverim, et latinus fieret propter Anglos. Iniuriosum tamen librum Lutheri non sic emissem absque annotationibus in margine. Si quid ergo ibi peccatum est, aliorum culpa est, non mea. (Heumann a. a. O. S. 74). Gemeint ist das Buch: *Epistolae atque libelli aliquot, continentes controuersiam, quae inter Nobilem et Illustrem Principem D. Georgium Saxoniae Ducem etc. et M. Lutherum partim publice religionis caussa, partim priuatarum quarundam iniuriarum nomine versata est, de mandato eiusdem Ducis Georgii, iam recens germanice in latinum traducti Quorum capita sequens capita indicabit.* Lipsiae, Anno post Christum natum MDXXIX. Am Schluß: *Excusum I. ypsiae, per circumspectum virum Melchiorum Lottherum, Sub Illustrissimo et vere Catholico pioque Principe Georgio Duce Saxoniae etc. ad dei optimi maximi gloriam et Christianorum salutem.* Darin sind der bekannte Brief Luthers an Georg vom 21. Dezember 1525 (Euders 5 S. 281) und des Herzogs Antwort vom

28. Dezember und Schriftstücke aus Anlaß der Packschen Händel enthalten. Die Übersetzung ins lateinische ist wie Cochläus selbst angibt, nicht von ihm, wohl aber hat er am Schluß der Sammlung eine Defensio Ducis Georgii angefügt.

Cochläus hat nun sein Versprechen gehalten und Pirkheimer ein Exemplar des Werkes zugeschickt. Das betreffende Buch in der Staatsbibliothek (Dg. 2398) zu Berlin trägt auf der Titelseite die handschriftliche Widmung: Pro dño Vilibaldo Birckheimer. Dieser muß dem Buche aber nicht viel Interesse entgegengebracht haben, denn es blieb unaufgeschnitten. So ist es dann in dem Besitz KNAAKES gekommen und später mit der KNAAKESchen Sammlung in die Staatsbibliothek. In dem jetzt gebundenen Exemplare sieht man noch z. B. Cij, daß es in KNAAKES Bibliothek unaufgeschnitten geblieben war. Cf. W. A. 30, 2 S. 22.

BERLIN-SCHÖNEBERG

HANS BECKER

Ein neuartiges Zeitschriftenregal. In der Bibliothek des Vereins Deutscher Ingenieure wird für die Auslage der Zeitschriften ein Regal benutzt, das, trotz seiner verschiedenen Vorzüge, in Deutschland noch fast gänzlich unbekannt ist. Es ist nach amerikanischem Muster gebaut worden und unterscheidet sich von den bei uns gebräuchlichen grundsätzlich durch die Anordnung der für die Aufnahme der Zeitschriftenhefte bestimmten Fächer: während sie sonst wagerecht oder geneigt liegen, stehen sie hier senkrecht und sind auf einer Rückwand in 10 Reihen stufenartig vorbauend angeordnet. Die oberste Reihe befindet sich direkt an der Rückwand in 205 cm Höhe — also bequem zu erreichen — die unterste in 95 cm Höhe, 31 cm von der Rückwand entfernt. Die Höhe der einzelnen Stufen beträgt 10, 11 und 12 cm. Die Fächer selbst sind für die verschiedenen Zeitschriftenformate in drei Größen angelegt: 21, 26 und 33 $\frac{1}{2}$ cm breit und 22, 26 und 35 $\frac{1}{2}$ cm tief. Ihre Tiefe läßt sich durch verschieden breite Holzleisten, die in die Fächer geschoben werden können, beliebig verändern. Nach unten sind die Fächer nicht durch feste Böden, sondern nur durch zwei Querhölzer geschlossen, so daß der Staub usw. hindurch auf den aufklappbaren Boden, der die vorgebauten Fächer nach unten abschließt, fallen kann. Unterhalb dieses Bodens bleibt noch ein 36 cm hoher Raum frei; hier ist der laufende Jahrgang der Zeitschriften in Kapseln zur sofortigen Benutzung im Lesesaal aufgestellt.

Aus den oben angegebenen Maßen ergibt sich für die eigentliche Zeitschriftenauslage eine Höhe von 110 cm. Das Regal selbst hat eine Länge von 280 cm, bei einer Tiefe von nur 32 cm. Die hieraus sich ergebende Ansichtsfläche ist in 100 Fächer unterteilt. Eine Anzahl von ihnen läßt sich infolge ihrer Größe für zwei verschiedene Zeitschriften verwenden, so daß auf dem verhältnismäßig kleinen Raum ca. 140-150 Zeitschriften dauernd zur Verfügung stehen, oft mit mehreren Nummern. Noch mehr als durch seine Raumausnutzung hat sich das Regal dadurch bewährt, daß durch die senkrechte Anordnung der Fächer der obere Teil der Zeitschriften, also der Titel, sichtbar wird. Der Benutzer erhält unmittelbar durch die Zeitschriften einen Überblick über den Bestand, er findet die vertrauten Titelbilder schnell, wird auf neue Zeitschriften hingewiesen und erhält sofort einen Eindruck von ihnen; er tritt in eine engere Verbindung zu den Zeitschriften und diese werden mehr gelesen, mehr ausgewertet.

BERLIN

HILDE LEUSCHNER

Literaturberichte und Anzeigen

PAUL VIERECK, Griechische und griechisch-demotische Ostraka der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg im Elsaß. Mit Beiträgen von WILHELM SPIEGELBERG. Bd. I. Texte. Berlin, Weidmann 1923. XV, 356 S. 8°

Von den zahlreichen Beschreibstoffen, deren man sich im griechischen Altertum bediente, war das Ostrakon, die Scherbe eines im Haushalt zerbrochenen Tongefäßes, der billigste und darum in unbemittelten Kreisen am meisten beliebte. Man benutzte es in der Regel so, daß man auf die glatte Außenseite mit Tinte schrieb, seltener so, daß man die Schrift mit einem Griffel einritzte. Auch in Ägypten, dessen unerschöpflicher Boden uns Tausende dieser kleinen Zeugen des Alltagslebens wiedergeschenkt hat, war das Ostrakon nur in den Jahrhunderten des maßgebenden griechischen Einflusses allgemein im Gebrauch, in diesen allerdings auch bei der nichtgriechischen, einheimischen Bevölkerung. Was die Scherben zu einer wichtigen historischen Quelle macht, ist der Umstand, daß auch Behörden es im Verkehr mit dem Publikum nicht verschmäht haben dieses volkstümliche Material anzuwenden; ULRICH WILCKEN hat in seinem klassischen Werk über die Griechischen Ostraka (2 Bände, Leipzig und Berlin 1899) gezeigt, welche Beiträge zur Kenntnis der antiken Wirtschaftsgeschichte ein Meister diesen unscheinbaren Steuerquittungen, Lieferungsanweisungen, Lohnlisten usw. abzugewinnen vermag.

Die alte Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, der es in den kurzen Jahrzehnten ihres Bestehens gelungen war, mit erstaunlicher Energie neben ihren reichen Bücherschätzen eine achtungsgebietende Sammlung von Handschriften und Papyri zusammenzubringen, hatte nun auch die Ostraka, die sonst in den Museen ägyptischer Altertümer geborgen zu werden pflegen, in den weitgespannten Kreis ihrer Interessen gezogen. Die Straßburger Bibliothek pflegte aber nicht nur zu sammeln, sondern auch das Gesammelte durch die Veröffentlichung wissenschaftlicher Kataloge der fachmännischen Benutzung unmittelbar zu erschließen. So hat sie, schon im Jahre 1877 beginnend, von ihren gedruckten Beständen die arabische, die elsäß-lothringische und die technische Abteilung, von den Handschriften die orientalischen, die elsäß-lothringischen, die griechischen und die deutschen der gelehrten Welt bekannt gegeben. Im Rahmen ihres großen Katalog-Werkes beabsichtigte die Verwaltung auch eine Ausgabe der Ostraka, und sie gewann zu ihrer Bearbeitung im Jahre 1910 den als Forscher auf diesem Gebiete bekannten Berliner Studienrat Dr. PAUL VIERECK, der sich für die demotischen Zusätze und die ägyptischen Namen der Mithilfe WILHELM SPIEGELBERG's erfreuen durfte. Die Zeitumstände, die uns nur allzu bekannt sind, haben zunächst die Fertigstellung und dann die Drucklegung der Ausgabe so verzögert, daß erst 1923 der erste Band mit den Texten hat erscheinen können, während der zweite mit dem Kommentar heute noch aussteht. Es zeugt von dem außerordentlichen Reichtum der Straßburger Sammlung, daß VIERECK, obgleich er sich entschließen mußte, durch Weglassung minder wichtiger Stücke Raum zu ersparen, doch noch 812 Nummern in sachlicher Gruppierung vorlegt.

Über die wissenschaftliche Leistung des Herausgebers zu urteilen, ist hier nicht der Ort; aber wir können diese letzte kostbare Gabe der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek nicht aus der Hand legen, ohne noch einmal dankbaren, wenn auch wehmütigen

Herzens die nachhaltige Förderung öffentlich anzuerkennen, die das wissenschaftliche Leben Deutschlands gerade von dieser, mit weitem Blicke geleiteten Anstalt erfahren hat.

KÖNIGSBERG

CARL WENDEL

Locheimer Liederbuch und Fundamentum organisandi des Conrad Paumann. In Faksimiledruck herausgegeben von KONRAD AMELN. Berlin, Wölbings-Verlag 1925. 96 S. Faksimilien und 24 S. Text mit einem Bilde gr. 8°

Zwei der ehrwürdigsten und bedeutendsten Denkmäler deutscher Musikgeschichte, Handschriften aus der Zeit um 1450, werden hier der allgemeinen Forschung zugänglich gemacht. Beide, das zu den ältesten deutschen Liedquellen gehörige Locheimer Liederbuch wie das Fundamentum organisandi, die älteste Lehre des Orgelsatzes, waren der Fachwelt aus den Arbeiten ARNOLDS und H. BELLERMANNs in Chrysanders Jahrbüchern für Musikwissenschaft Bd. 2 (1867) inhaltlich bereits bekannt. Aber die Ausgaben genügten seit langem nicht mehr, zumal bei Musikwissenschaftlern wie Germanisten und auch bei mitten in der Jugendbewegung stehenden Schulmusikern wie JÖDE das Interesse an dem Liedmaterial bedeutend gewachsen war. Erst neuerdings ist durch eine Arbeit O. URSPRUNGS über Wolflin von Lochammers Liederbuch im Archiv für Musikwissenschaft die Quelle wieder in den Mittelpunkt der Erörterung gerückt worden. Man beklagte Fehler der Lesung, der Rhythmisierung und der Übertragung, kurz Fragen tauchten auf, die nur durch die den meisten schwerer erreichbare Handschrift ihre Erledigung finden konnten. Der junge Wölbings-Verlag konnte sich in die wissenschaftliche Welt nicht besser einführen als mit diesem in der Röderschen Offizin meisterlich hergestellten Faksimiledruck, der das Original auf das treueste widerspiegelt. Der Anfang zu einer Sammlung musikwissenschaftlicher Quellen im Faksimile ist gemacht. Keine Bibliothek, die musikwissenschaftliche und germanistische Interessen wahrzunehmen hat, wird sich der Anschaffung entziehen können.

Der Herausgeber des Baudes, Herr Dr. AMELN, hat sich um die Geschichte der Hs. eifrig bemüht und mancherlei neue Gesichtspunkte beizubringen vermocht; auch er tritt für ihre Nürnberger Provenienz ein. Die Deutung eines häufiger wiederkehrenden Monogramms, hinter dem er den Komponisten der gezeichneten Sätze vermutet, ist ihm nicht gelungen. Wertvoll ist aber der Nachweis innerer Zusammenhänge zwischen Liederbuch und Fundamentum, dankenswert die am Schlusse angefügte Liederkonkordanz.

BERLIN

JOHANNES WOLF

Katalog der Musikabteilung der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel und der in ihr enthaltenen Schweizerischen Musikbibliothek. Bd. 1. Musikalische Kompositionen. Basel, Verlag der Universitätsbibliothek 1925. XI, 141 S. gr. 8°

Dieser Katalog, der in erster Linie der freiwilligen Mitarbeit Dr. EDGAR REFARDTs zu verdanken ist, dient dem praktischen Bedürfnis und gibt daher auch die Signaturen an; als eine streng wissenschaftliche Leistung will er nicht angesehen werden. Der Druck ist recht übersichtlich; in der Regel ist für jedes Werk mit einer Zeile ausgekommen.

Die verzeichneten Bestände, zu deren wertvollsten Teilen die Sammlung Lukas Sarasin und des Baseler Collegium Musicum gehören, Schätze des 18. Jahrhunderts enthaltend,

sind mehr durch Zufall als durch plaumäßige Sammlung zusammengebracht worden. Offenbar sind die zur Verfügung stehenden Mittel nur gering, sonst dürften die Gesamtausgaben von Chopin, Mendelssohn und Schumann doch nicht fehlen. Aufgefallen ist mir, daß nicht ein einziges Werk von Debussy, Puccini und Ravel vertreten ist. Dürftig sind die Bestände von Raff, der dabei doch geborener Schweizer ist, Dvorak, Reger, Rubinstein und Saint-Saëns. Von Tschaikowsky fehlt merkwürdigerweise die pathetische Sinfonie, offenbar, weil sie nicht in der Eulenburgschen Sammlung enthalten ist, die überhaupt für manche Werke die einzig vorhandene Ausgabe darstellt. Es wäre den Baslern zu wünschen, daß die musikalischen Bestände ihrer Universitätsbibliothek systematisch ergänzt würden. Sie ist übrigens auch reich an musikalischen Nachlässen bedeutender schweizer Tonsetzer, darunter ist Hans Hubers und Ernst Reiters Nachlaß besonders wertvoll. Diese handschriftlichen Nachlässe bilden eine besondere Gruppe in dem vorliegenden Katalog.

Dieser verzeichnet zunächst die einzelnen Kompositionen und bringt innerhalb dieser eine Liste nach dem Alphabet der Komponisten und ein Alphabet der anonymen Kompositionen. Wenn im Vorworte gesagt ist, daß die einzelnen Werke der Komponisten soweit möglich nach der Opuszahl geordnet sind, so trifft dies durchaus nicht überall zu, z. B. nicht bei Bagge. Die Ordnung der einzelnen Werke eines Komponisten geht nirgends recht klar hervor und ist oft willkürlich, so z. B. bei den Sinfonien von Johann Christian Bach. Gleichartige Werke eines Komponisten in derselben Tonart werden ohne jede Unterscheidungsmerkmale (Zeitmaß und Textart des ersten Satzes) aufgeführt, vgl. die Sinfonien Johann Christian Bachs und Pugnani. Der Versuch Opuszahlen zu ergänzen und auf diese Weise verschiedene Drucke eines Werks statt verschiedener Werke anzuführen ist auch nicht gemacht worden; vgl. Corelli. Gar zu allgemein gehalten sind trotz hinzugefügter Opuszahlen doch wohl die Angaben über Baldamus. Wenn bei Maschek 6 Werke mit dem Titel „Tänze“ hintereinander aufgeführt werden, so kann man damit nicht gerade viel anfangen. Die einzelnen Werke aus Sammelwerken sind zwar auch unter die einzelnen Kompositionen aufgenommen, aber doch gar zu kurz und auch ohne Angabe des Herausgebers, vgl. z. B. Anton Filtz, wo sich nur ein Verweis auf Bayrische Denkmäler Bd. 4 und 13 findet. Schlagen wir dann aber in dem zweiten großen Abschnitt, der die Sammlungen umfaßt, unter dem betreffenden Bande nach, so finden wir nur kurz den Namen Filtz ohne nähere Angabe, was von diesem Filtz in dem Bande steht. Die Übersicht über die großen Sammelwerke ist mir viel zu kurz gehalten; ich gebe freilich gern zu, daß die erwünschte Ausführlichkeit den Umfang dieses Katalogs und damit auch seinen Preis wesentlich erhöht hätte. Es würde zu weit führen, die Gliederung der Sammlungen dieses Katalogs hier noch anzuführen. Ich möchte nur noch auf die anonymen Sammlungen religiösen Inhalts und zwar vor allem auf die der Schweiz hinweisen. Sehr willkommen dürfte auch die Zusammenstellung der Kirchen-Gesangbücher sein, die sehr reichhaltig vertreten und innerhalb der protestantischen Abteilung nach Kantonen, bzw. Ländern geschieden sind. Auch die Sammlungen vermischten Inhalts, die in der Schweiz erschienen sind, wird man in derartiger Vollständigkeit kaum anderswo vertreten finden.

BERLIN

WILHELM ALTMANN

ENRIQUE SPARN, *Las grandes Bibliotecas de la Rusia Bolsheviki Europea. Adición y rectificación a mi trabajo „Las bibliotecas con 50000 y más volúmenes y su distribución geográfica sobre la Tierra“*. Córdoba 1925. (= Acad. Nac. de Ciencias, Misc. No. 10.)

ENRIQUE SPARN, *Bibliografía de la Geología, Mineralogía y Paleontología de la República Argentina. Fasc. IV: años 1922-1924. Con un Suplemento para los años 1915-1921. Ebd. 1925.* (= ebd. No. 11.)

Das erste Heft ist eine Ergänzung zu der ja auch im Titel angegebenen vortrefflichen und sehr wertvollen Arbeit des Verfassers, die wir schon früher (ZfB 42 (1925) S. 41) an dieser Stelle angezeigt haben. Notiert sei hier nur die Tatsache, daß Rußland an der Spitze aller Millionenbibliotheken steht. Es hat vier derartige Institute mit insgesamt 11 300 000 Bänden, während die U. S. Amerika zwar sechs Millionenbibliotheken haben, aber doch nur mit insgesamt 9 000 000 Bänden. Natürlich kann man aus diesen Millionenzahlen allein keine Schlüsse über die Bibliothekskultur der betreffenden Länder ziehen. Deutschland steht unter den sieben „Millionenländern“ gerade in der Mitte.

Das zweite Heft ist eine ebenfalls sehr wertvolle und dankenswerte Fortsetzung der hier wiederholt angezeigten Bibliographienserie des Verfassers.

HAMBURG

ADOLF MEYER

ERNST DRAHN, Johann Most. Berlin, Prager 1925. (= Bio-bibliographische Beiträge zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften. Abt. Staatswissenschaften H. 6.) 20 S. 8°

Die rührige Verlagsbuchhandlung Prager, deren Bibliographie der Rechts- und Staatswissenschaften vielen eine willkommene Handhabe zur Orientierung über die neuesten Erscheinungen der juristischen und staatswissenschaftlichen Literatur des In- und Auslandes bietet, läßt nunmehr auch, „vielfachen Wünschen nachkommend, die in dieser Bibliographie erschienenen Arbeiten, die in liebevollen Worten von Schülern den Lehrern gewidmet sind, und die durch die ausführlichen Bibliographien eine Übersicht über die Lebensarbeit der Geistesgrößen der Rechts- und Staatswissenschaften geben, in erweiterter Form als einzelne Hefte einer neuen Sammlung“ unter dem oben angegebenen Titel in zwei Teilen, A. Rechtswissenschaften, B. Staatswissenschaften in zwangloser Folge erscheinen, mit der weiteren Absicht, nach und nach auch ausführlichere Bio-Bibliographien früher verstorbener und noch lebender Juristen, Volkswirtschaftler und Politiker aller Länder zu bringen. Bei dieser klaren Aufgabe der Sammlung hätte es der Verlag belassen sollen. Einer, m. E. üblen, Gewohnheit folgend, schließt er aber diesen bio-bibliographischen Beiträgen Ergänzungshefte an, welche Schriften aus den genannten Kreisen selber bringen sollen — so als erstes Ergänzungsheft eine Schrift von Bakunin: Bekämpfung des Zarismus, mit Einleitung von E. DRAHN — und somit den Charakter der Beiträge notwendigerweise verwischen müssen. Diese Schriften hätten zu einer selbständigen Sammlung vereinigt werden sollen. — Wenn die kurzen Daten der Beiträge, wie die Verlagsbuchhandlung auch selbst sagt, nur ein schwaches Bild von dem Denken und Arbeiten dieser Personen geben, so werden die bibliographischen Angaben doch von allen auf diesem Gebiete arbeitenden Gelehrten und namentlich auch von den Bibliotheken

begrüßt werden: werden sie doch manches mühselige Suchen nach einem Aufsatz oder einer Schrift des Betreffenden erleichtern. — Erschienen sind bisher aus der Abteilung Rechtswissenschaften H. 1 Emil Seckel (siehe unten) und H. 2 Karl Neubecker, beide von P. ABRAHAM, und aus der Abteilung Staatswissenschaften außer dem vorliegenden 6. Hefte H. 2 Lenin von E. DRAHN und H. 5 Lujo Brentano von H. NEISSER und M. PALYI, denen in Kürze in ersterer Abteilung Arbeiten über Otto Mayer, in letzterer über Eberhard Gothein, Gustav Steffen und Gerhart v. Schulze-Gaevernitz folgen sollen.

Im vorliegenden Hefte behandelt der bewanderte Arbeiter auf diesem Gebiete ERNST DRAHN nach seinem überschwenglichen Beiträge über Lenin (vgl. ZfB 41 (1924) S. 540) nun den bekannten oder wohl besser gesagt berühmten anarchistischen Kommunisten Johann Most. Erfreulich und anzuerkennen ist, daß sich der Verfasser diesmal von seinen beliebten Übertreibungen in der Wertschätzung der die kommunistische Weltanschauung mehr oder weniger stark vertretenden Persönlichkeiten fernhält und eine sachliche Skizze, gewissermaßen eine Zusammenfassung und Ergänzung zu ROCKERS unlängst erschienenem umfangreichen Werke über Johann Most liefert. Die Anordnung des Stoffes ist im wesentlichen die gleiche wie in dem Beiträge über Lenin. Zunächst unter „Noten“ allgemeine Literaturwerke zu dieser Materie und spezielle Werke über Most; dann unter Bibliographie a) die Schriften und Reden Mosts, b) Biographien (getrennt in Aufzeichnungen von Most selbst, Rockers Werke und Beiträge 1. von anarchistischer, 2. von sozialistischer Seite und 3. solche aus der allgemeinen Literatur). Den Schluß bilden ikonographische Angaben.

BERLIN

FRANZ WILLE

PAUL ABRAHAM, Emil Seckel. Eine Bio-Bibliographie. Berlin, Prager 1924. (= Bio-bibliographische Beiträge zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften. Abt. Rechtswissenschaft. H. 1). 24 S. 8°

Mit Freude und Wehmut zugleich wird der Fachwissenschaftler dieses bio-bibliographische Heftchen in die Hand nehmen. Handelt es sich doch einmal um einen hochbegabten Mann von seltener Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, der auf der Höhe seiner Schaffenskraft durch den unerbittlichen Tod vorzeitig seinem Wirkungskreise entrissen wurde und eine Fülle begonnener und geplanter Arbeiten hinter sich lassen mußte, und dann um einen Gelehrten, der trotz oder vielleicht gerade wegen seines erstaunlichen Fleißes und seiner sorgsam, tiefeschürfenden Arbeitsart, seines umfassenden Wissens und scharfen Denkens kein größeres kennzeichnendes Werk geschaffen oder auch nur in festem Umfange in Angriff genommen, sondern seine Arbeiten und Forschungen, die den weitesten und zum Teil sehr entlegenen und schwierigen Gebieten der Rechtswissenschaft gewidmet waren, meist in Zeitschriften, Sammlungen, Festschriften oder als Universitäts- und Akademieschriften niedergelegt und damit der leichten Auffindbarkeit im wesentlichen entzogen hat. So geben die Veröffentlichungen dieses Mannes, die sicher später einmal noch durch manche, vielleicht sogar ohne weiteres druckreife, bei der Gründlichkeit SECKELS seiner Meinung nach aber immer noch des letzten Schliffes benötigende Arbeit aus dem Nachlasse vermehrt werden dürften, nur ein kleines Bild von der Tätigkeit dieses Meisters, der „als Romanist, Kanonist und Feudist tiefer hinabgestiegen ist in die Quellschächte als irgend einer der jetzt Lebenden“.

Die Zusammenstellung selbst, beschlossen von einem Verzeichnis der Nachrufe auf SECKEL, ist ihrer Natur nach chronologisch gehalten und dürfte vollständig sein, wenn sich auch, was bei der Sorgsamkeit SECKELs eigentlich auffällig ist, ein genaues Schriftenverzeichnis in seinem Nachlasse nicht gefunden hat. Sie dürfte aus dem oben bezeichneten Grunde allen Facharbeitern und Bibliothekaren in hohem Maße willkommen sein.

BERLIN

FRANZ WILF

ERNST GRÜNFELD, Anleitung zum Studium und selbständigen Arbeiten für Volkswirte.

2. erw. u. erg. Aufl. Jena, Gustav Fischer 1925. VIII, 114 S.

„Notitia librorum est dimidium studiorum, et maxima eruditionis pars exactam librorum habere cognitionem.“ Wenn dieser Satz wahr ist, so muß jede Anleitung zum Studium und zum selbständigen Arbeiten in einer Fachdisziplin mindestens zur Hälfte Einführung in die Fachliteratur und Anleitung zum Umgang mit Büchern überhaupt sein. Schriften aber, die literarische und bibliographische Bildung vermitteln wollen, sind auch vom bibliothekarischen Standpunkt sehr erwünscht und Gegenstand berechtigten Interesses. Leiden doch die Bibliotheken ganz erheblich unter der bibliographischen Unbehilflichkeit und fachliterarischen Unbildung eines großen Teils ihrer Benutzer, zumal der Studenten. — Von der GRÜNFELDSchen Anleitung, die nun schon in zweiter, erweiterter und ergänzter Auflage vorliegt,¹ wird man sagen können, daß sie dem hier interessierenden Zwecke, in die Literatur der Wirtschafts- und ihrer Hilfswissenschaften einzuführen sowie überhaupt zum richtigen Umgang mit Büchern anzuleiten, in hohem Maße gerecht wird. Die Kapitel 3 ff., die im wesentlichen der Bücher- und Bibliothekskunde gewidmet sind, dürfen sicherlich als die im Rahmen des Ganzen wertvollsten Teile des Buches angesprochen werden. Schon des bücherkundlichen Teils wegen sollte also GRÜNFELDS Anleitung in keiner Lesesaalbücherei einer Universitätsbibliothek fehlen. Selbstverständlich ist das Werk auch dem bibliothekarischen Nachwuchs als Einführung in die Fachbibliographie der betreffenden Wissenschaftsgebiete warm zu empfehlen. — Für eine wohl bestimmt zu erwartende dritte Auflage seien hier ein paar Notizen zusammengestellt, die vielleicht Verwendung finden können. Zunächst einige Schriftentitel, die, soweit ich sehe, fehlen, aber immerhin erwähnenswert scheinen. Ich nenne nur: René Maunier, Manuel bibliographique des sciences sociales et économiques. Préf. de Charles Gide. Paris 1920. — Paul Dienstag, Sozialwissenschaftl. Zeitschriftenführer. Dresden 1908. — Werner Sombart, Der bibliographische und literarisch-kritische Apparat der Sozialwissenschaften (Tübingen 1904) im Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik Bd. 19 (N. F. 1) S. 224-250. — Georg Schneider, Handbuch der Bibliographie. 1. Aufl. Leipzig 1923; 2. unveränd. Aufl. ebd. 1924. — Sodann: Die Aussprachebezeichnung für Enquête (S. 22 Anm. 1) dürfte wohl kaum auf allgemeinen Beifall rechnen können. — Endlich noch ein Wunsch nach Berichtigung in einem rein bibliothekstechnischen Punkte. S. 70 wird (als Beispiel) angegeben, daß man das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich in einem Bibliothekskataloge normalerweise zu suchen habe als: Jahrbuch für das Deutsche Reich, Statistisches. Das ist nicht zutreffend. In Wirklichkeit wird man das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich in

¹ Die erste Auflage erschien Ende 1922.

den allermeisten Bibliotheken, z. B. auch in den preußischen Staats- und Universitätsbibliotheken als (1) Jahrbuch, (2) Statistisches, für das (4) Deutsche (3) Reich eingeordnet finden; ähnlich wie z. B. die Volkswirtschaftlichen Zeit- und Streitfragen als (1) Zeitfragen, (2) Volkswirtschaftliche, und (3) Streitfragen. Und was die wechselnden Singular- und Pluralformen in den Hauptordnungswörtern von Anonymentiteln anbelangt, so verdient vielleicht zusätzlich erwähnt zu werden, daß es auch bibliothekarische Verzeichnisse gibt, die z. B. Jahrbuch und Jahrbücher durcheinander ordnen, so daß jemand beim Nachschlagen nicht zu wissen braucht, ob es Schmollers Jahrbuch oder Schmollers Jahrbücher heißt. Ebenso bei den unzähligen Report(s), Comptes(s)-rendu(s) und in ähnlichen Fällen. — Omnis definitio in hac re periculosa . . ., die Welt der Kataloginstruktionen und Katalogisierungsregeln ist erfahrungsgemäß ein auch gebildeten Laien nicht leicht zugängliches Gebiet. Mit Recht verweist der Verfasser daher den Anfänger in der Hauptsache auf die gern erfolgende Auskunftserteilung durch Bibliotheksbeamte.

MÜNSTER i. W.

WILHELM FUCHS

Umschau und neue Nachrichten

Berlin SB. Aus dem Antiquariat von Jacques Rosenthal in München hat die Preußische Staatsbibliothek vor kurzem eine sehr wertvolle *Handschrift des neunten Jahrhunderts* erworben. Sie enthält in zehn Büchern geordnet 76 Briefe und einige Traktate des Bischofs Ambrosius. Für die Überlieferungsgeschichte dieser Briefe und Traktate ist die Handschrift von besonderem Werte, da sie offenbar, wie die am Schlusse vieler Briefe wiederholte Bemerkung: *contuli* beweist, auf eine mit den Originalen selbst oder doch mit einem als offiziell anerkanntem Exemplar verglichene alte Vorlage zurückgeht. Eine gute und genaue Beschreibung und einige Schriftproben findet man in dem von Dr. ERNST SCHULZ gezeichneten Katalog 83 der Firma Jacques Rosenthal: *Bibliotheca medii aevi manuscripta. Pars prima*. Einhundert Handschriften des abendländischen Mittelalters vom neunten bis zum fünfzehnten Jahrhundert. München [1925]. S. 4-6 und Taf. II und III. Aus mehreren Eintragungen im Bande ergibt sich, daß die Handschrift etwa vom 12. Jahrhundert ab der Domkapitelsbibliothek zu Beauvais angehörte. Der Schrift nach ist sie wohl in Nordfrankreich geschrieben, doch ist es mir vorderhand noch nicht gelungen, ihr Skriptorium näher zu bestimmen.

HERMANN DEGERING

Bremen. Der Bericht über die Verwaltung der Bremer *Stadtbibliothek* im Rechnungsjahr 1924 (10 S. 4^o) gibt nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die durch die Rückkehr zur stabilen Währung ermöglichte Aufstellung eines festen Haushaltsplans eine Übersicht über Bücherbestand, Leihverkehr, Personal, Verschiedenes. Die Mittel für die Vermehrung der Bücher- und Kartensammlung waren infolge der dauernden Steigerung der Bücher- und Bindekosten unzureichend, so daß 282 Bände und 1244 Broschüren weniger als im Vorjahre erworben wurden. Der Zuwachs betrug 2724 Bücher und 74 Broschüren durch Kauf, 1675 Bücher und 848 Broschüren durch Geschenke, so daß sich der Gesamtbestand auf 184 941 Bände und 50 256 Broschüren erhöhte. Die persönlichen Ausgaben waren infolge des Beamtenabbaus und der damit zusammenhängenden Maß-

nahmen derart beschuitten, daß der ganze Betrieb darunter zu leiden hatte. Die Ausleihung mußte durch Einführung der Vorbestellung künstlich erschwert und beschnitten werden, damit der Betrieb überhaupt aufrecht erhalten werden konnte. Waren 1923 32181 Bände an 13673 Benutzer ausgeliehen, so sanken 1924 diese Ziffern auf 25830 Bände und 10794 Benutzer. Der Lesesaal wurde von 9848 (1923: 8714) Personen besucht, die 12320 (29427) Bände benutzten. Infolge des Beitritts Bremens zum deutschen Leihverkehr stieg die Zahl der aus auswärtigen Bibliotheken bestellten Bände von 1923: 285 auf 1924: 1038, der empfangenen von 157 auf 686. Nach auswärts wurden 261 Bände gegen 1923: 69 versandt.

CURT BALCKE

Erfurt. Durch Vermittlung der Erfurter Bibliotheksgesellschaft und dank der Opferwilligkeit der Bürgerschaft ist der Stadtbücherei eine wertvolle *Schenkung* in Gestalt von 5000 Bänden *theologischer Literatur* der letzten 100 Jahre bis 1922 überwiesen worden. Die theologischen Bestände der Bibliothek waren nach Aufhebung der Universität nicht mehr in dem Maße gepflegt worden, wie es der Lutherstadt zukam. Um so mehr ist daher diese Gabe zu begrüßen, die nicht nur die Hauptwerke der hervorragenden Theologen, sondern auch die großen Serien- und Sammelwerke umfaßt. (Vgl. Mitteldeutsche Zeitung 1925 Nr. 261 v. 4. Nov.)

CURT BALCKE

Lübeck. Der Bericht über die Verwaltung des Staatlichen öffentlichen Büchereiwesens in Lübeck im Jahre 1924 (18 S. 4^o) kann über erfreuliche Fortschritte berichten. Besonders lebhaft ist es zu begrüßen, daß die gesetzgebenden Körperschaften den Anforderungen der Bibliotheksverwaltung in hohem Maße entsprochen haben. Der im Berichtsjahre neu festgesetzte Vermehrungsetat wurde um mehr als 100 % gegenüber dem letzten Vorkriegsetat erhöht. Direktor Dr. PIETH, der das gesamte Lübecker Büchereiwesen in seiner Hand vereinigt und als stimmberechtigtes Mitglied auch der Unterrichtsverwaltung angehört, gelang es dadurch, die ihm unterstellten Institute (Stadtbibliothek, Büchereiberatungsstelle und Landeswanderbücherei, Öffentliche Bücher- und Lesehalle) auf völlig neue Grundlagen zu stellen. Da das ZfB regelmäßig über die Stadtbibliothek referiert hat (vgl. Jahrg. 41 (1924) S. 306 f., 42 (1925) S. 179 f., 237 f., 634), genügt es, hier einige besondere Punkte und Zahlen herauszugreifen. Die Verhandlungen über den Neubau wurden zum Abschluß gebracht und die Senatsvorlage, die diesen Neubauten galt, verabschiedet. Das Vortrags- und Ausstellungswesen wurde in enger Verbindung mit der Volkshochschule weiter ausgebaut. Die Öffnungszeiten wurden erweitert. Die gesonderte Aufstellung und Verzeichnung der Wiegendrucke wurde zu Ende geführt. Es konnte die stattliche Anzahl von 982 Nummern gebucht werden. Eine »Gesellschaft von Freunden der Stadtbibliothek« wurde gegründet. Sie will die Sammeltätigkeit und Buchkunstpflege der Bibliothek fördern und zu Stiftungen, Erbeinsetzungen und Vermächtnissen anregen. Die Vermehrung der Bestände betrug in der Berichtszeit in der Stadtbibliothek 1723 Bände gegen 1923: 1159 Bände, in der Büchereiberatungsstelle und Landeswanderbücherei 574 gegen 1923: 214 Bände, in der Bücher- und Lesehalle 2185 Bände, so daß sich der Gesamtbestand in der Stadtbibliothek erhöhte auf 162224 Buchbinderbände, 6926 Musikalien, 1130 Handschriften, 50326 Universitäts- und Schulschriften, in der Landeswanderbücherei auf 2974 Bände, in den öffentlichen Bücherhallen auf 23460

Bände, alles in allem 247 040 Bände. Ausgeliehen oder zur Benutzung im Lesesaal abfolgt wurden insgesamt rund 125 000 Bände gegen 1923: 175 000, die Zahl der ständigen Entleiher sank von 1923 rund 8400 auf 1924: 7000, die der Lesesaalbesucher von 1923 rund 71000 auf 1924: 61000. Der Bericht erklärt diesen Rückgang durch die schwere wirtschaftliche Not in den weitesten Kreisen und die Verlängerung der Arbeitszeit der Angestellten und Arbeiter. Der Beitritt Lübecks zum deutschen Leihverkehr macht sich in folgenden Zahlen bemerkbar. Nach auswärts wurden verliehen 59 Druckschriften und 14 Handschriften gegen 1923: 76 Druckschriften und 11 Handschriften, von auswärtigen Bibliotheken wurden übersandt 309 Druckschriften und 9 Handschriften gegen 1923: 131 Druckschriften und 8 Handschriften. — Das dem Bericht angefügte Verzeichnis von Veröffentlichungen der Bibliothek und über sie zeigt, daß ein frischer Wind durch Lübecks Büchereiwehen weht.

CURT BALCKE

Mainz. Stadtbibliothek. Die Verwaltung der Mainzer Stadtbibliothek hat der Jubiläumsausstellung des Gutenbergmuseums im vergangenen Sommer, die dem schönen Buch 1900-1925 gewidmet war und die hervorragendsten Erzeugnisse der deutschen Buchkünstler, Schriftgießer und Buchdrucker des letzten Vierteljahrhunderts zur Schau stellte, eine neue Ausstellung „Kunst und Kultur unserer Zeit im deutschen Buch“ folgen lassen. War dort „der schöne Leib“ gezeigt worden, so sollte hier nur der Inhalt wirken und „die wertvollere Seele“ aufgedeckt werden. Den ausgestellten Büchern ist ein umfangreicher Katalog gewidmet mit einem Geleitwort des verdienstvollen Leiters der Stadtbibliothek und des Gutenbergmuseums Dr. RUPPEL und einer kurzen gehaltvollen Einführung des Oberbibliothekars Dr. EPPELSHEIMER, der mit tatkräftiger Unterstützung des Bibliothekars FR. TÖLG diese Zusammenstellung mit Sachkenntnis und Liebe ausgearbeitet hat. Beide Bearbeiter haben sich durch diese Veröffentlichung, die auch typographisch sehr anspricht und sich durch einen schönen Umschlag mit künstlerischer Aufschrift empfiehlt, ein großes Verdienst erworben. Denn dieser Katalog bietet, da er die Signaturen der Bibliothek angibt, zugleich ein wertvolles Auswahlverzeichnis für die Benutzer der Bibliothek. Darüber hinaus aber wird er ein willkommenes Hilfsmittel demjenigen sein, der sich über die modernen Fragen geistiger, technischer und wirtschaftlicher Art unterrichten will. Enthält er doch auf seinen 305 Seiten über 3000 Titel moderner, allerdings mehr auf den Geschmack des großen Publikums eingestellter Literatur. Die Titel sind zusammengefaßt unter die Hauptabschnitte: Das neue Weltbild, Das neue Ich, Die neue Kunst, Zeitgenössische Literatur, Gewalten der neuen Gemeinschaft, Deutsches Schicksal im Weltgeschehen, Das veränderte Antlitz der Erde, Judentum. Jeder Hauptabschnitt enthält mehrere Unterabschnitte. Ein ausführliches Personen- und Sachregister erleichtert die Auffindung der Titel. — Selbst nur ein flüchtiger Blick auf die hier zusammengestellten Werke kann über das wehmütige Gefühl nicht hinwegtäuschen, daß eingespannt in den Dienst des Tages des Lebens kurze Spanne nicht ausreicht, auch nur die Hauptwerke der zeitgenössischen Literatur in sich aufzunehmen.

CURT BALCKE

ÖSTERREICH. Die Klagen über die *Notlage an den österreichischen Universitäten* (s. ZfB 43 (1926) S. 42-43) haben noch weitere Kreise gezogen. Mit besonderem Nachdruck hat der Rektor der Universität Innsbruck EGON SCHWEIDLER in Nr. 22020 der

Neuen freien Presse (Wien) vom 3. Januar 1926 die Aufmerksamkeit auf die mangelhafte Ausrüstung der Universitätsbibliotheken gelenkt und namentlich auch auf die schwierige Lage in Graz und Innsbruck hingewiesen, wie sie infolge der Aufhebung der Portofreiheit für Postsendungen geschaffen wurde. Das ZfB hat über dieses neue Portogesetz bereits berichtet (42 (1925) S. 239). Es kann noch hinzugefügt werden, daß der Verein der Privatdozenten in Graz wegen dieses Portogesetzes schon vor längerer Zeit ein Eingreifen der beiden Grazer Hochschulen zu erwirken suchte. — Durch einen zum Glück rechtzeitig entdeckten Brand, der am 28. Januar 1926 im Zoologischen Institut der Universität in Wien in unmittelbarer Nachbarschaft der *Universitätsbibliothek* ausgebrochen war, wurde wieder in Erinnerung gerufen, daß die Bibliothek nicht im Universitätsgebäude selbst untergebracht werden soll. Es hat keinen Zweck über diesen Fall viele Worte zu verlieren, da die Verhältnisse derzeit leider nicht geändert werden können. — Die Universität in Innsbruck, die im Jahre 1926 ihren 250jährigen Bestand feiert, hat einen „Innsbrucker Universitäts-Kalender für das Studienjahr 1925/26“ herausgegeben (Innsbruck, Wagner 128 S., 8 Taf., 8^o). Darin ist auch eine vom Direktor HEINRICH FOGATSCHER verfaßte Einführung in die Benutzung der *Universitätsbibliothek* für Studenten enthalten (S. 27-44). Schade, daß sich unter den sehr gelungenen Bildern nicht auch eines des neuen Bibliotheksgebäudes befindet. — Die wirtschaftliche Not beginnt nun auch an den alten Beständen einzelner Klosterbibliotheken zu rütteln. Das Stift Melk in Niederösterreich hat seine 42 zeilige *Gutenberg-Bibel* im Jahre 1925 durch Zwischenvermittlung nach Amerika abwandern lassen, wo sie in New York am 15. Febr. 1926 durch Versteigerung um rund 430000 M in den Besitz von Dr. Rosenbach in Philadelphia gelangte. Dieses Melker Papier-Exemplar ist von PAUL SCHWENKE im Ergänzungsband zur Faksimile-Ausgabe von „Johannes Gutenbergs zweiundvierzigzeiliger Bibel“ (Leipzig 1923 S. 10) unter Nr. 10 beschrieben. — Gerüchte besagten auch, daß dem Pergament-Exemplar der 42 zeiligen Gutenberg-Bibel im Stift *St. Paul* in Kärnten (Schwenke Nr. 12) ein ähnliches Schicksal bevorstände.

F. F.

NIEDERLANDE. 1. *Allgemeines.* Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß das Interesse an den gemeinsamen Unternehmungen und Einrichtungen der niederländischen Bibliotheken im Zunehmen begriffen ist. In diese Richtung weist z. B. die beträchtliche Erhöhung der Mitgliederzahl der „Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen en Bibliotheekambtenaren“, die der letzte Jahresbericht des Vereinsvorstandes festzustellen vermochte. Auch die halbjährlichen Tagungen, die durch Vorträge, Diskussionen und gegenseitige Aussprache mannigfache Anregungen vermitteln, erfreuen sich eines regen Besuches; die beiden letzten Zusammenkünfte dieser Art fanden am 12. Januar 1925 im Haag und 27. Mai 1925 in Groningen statt. Ganz jungen Datums sind die begrüßenswerten Bestrebungen, das *Bibliothekenleven*, die offizielle Zeitschrift des Niederländischen Bibliothekarvereins, sowohl inhaltlich als auch dem Umfange nach weiter auszugestalten, Bestrebungen, die zu einem greifbaren Resultat freilich bisher noch nicht geführt haben.

Für das innere Leben, das die niederländischen Bibliotheken erfüllt, ist es weiterhin charakteristisch, daß von bibliothekarischer Seite im abgelaufenen Jahre mit Eifer und Geschick eine Reihe von *Bücherausstellungen* veranstaltet wurden. So stellte die nur

8000 Bände zählende Lesehalle Tilburg im März 1925 die bedeutendsten literarischen Dokumente der Provinz Brabant aus der Vergangenheit zur Schau. Auch eine bedeutende Fachbibliothek, die 1876 durch L. A. BUMA gestiftete klassisch-philologische Spezialbibliothek in Leeuwarden, hat jetzt unter ihrem neuen Leiter Dr. P. J. ENK den Versuch gemacht, durch eine Ausstellung, der später andere folgen sollen, die weiteren Kreise der Gebildeten für die Bücherei und ihre Aufgaben zu interessieren. Die bedeutendste, weil reichhaltigste und eindrucksvollste Ausstellung des letzten Jahres war aber unstreitig die Grotius-Ausstellung im Haag. Zu vier Fünfteln auf den reichen Beständen der Bibliothek des Friedenspalastes fußend und von deren Direktor, JACOB TER MEULEN, zusammengebracht, führte sie zur Dreihundertjahrfeier des Erscheinens von „De jure Belli ac Pacis“ vom 13.-28. Juni 1925 eine überwältigende Fülle von Ausgaben dieses sowie der übrigen Werke des berühmten Staatsrechtslehrers, ferner auf ihn bezügliche Porträts, Stiche, Handschriften u. a. dem Beschauer vor Augen. Der im Druck erschienene Katalog bildet infolge der Vollständigkeit der Sammlung, zu der auch die KB Haag und die UB Amsterdam wichtige Stücke beigesteuert haben, eine unentbehrliche Ergänzung zu der vortrefflichen Grotius-Bibliographie von HENDRIK CORNELIS ROGGE (*Bibliotheca Grotiana* 1883). Zum Schluß sei noch trotz ihrer mehr lokalen Bedeutung auf die Schausammlung zur Geschichte des Amsterdamer Buches hingewiesen, die der größte Kenner dieses Gebietes, der ehemalige Direktor der UB Amsterdam Dr. C. P. BURGER im Sommer 1925 im Rahmen der zum 650jährigen Jubiläum der Stadt veranstalteten Ausstellung im Reichsmuseum organisierte. Ihren Kern bildete eine Auswahl der in Amsterdam von den ersten Anfängen (1506) bis zum Jahre 1578 erschienenen Frühdrucke, doch waren u. a. auch Proben von seltenen Karten und Reisebeschreibungen zu sehen, die Dr. F. C. WIEDER in bewährter Sachkunde zusammengestellt hatte.

Überhaupt scheinen die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in den Niederlanden sich immer mehr zu beruhigen und zu verfestigen. Die *jährliche Bücherproduktion* des Landes nimmt seit 1921 ständig und nicht unbeträchtlich zu; sie betrug nach der Zählung des Nieuwsblad voor den Nederlandsche Boekhandel, die die Zeitschriften voll umfaßt, im Jahre 1924 6123 Einheiten gegen 3742 im Jahre 1921, nach der Statistik von SIJTHOFF in Brinkman's Alphabetische Lijst, die die Zeitschriften nur zum kleineren Teil berücksichtigt, 4903 Bände im Jahre 1924 gegen 3828 im Jahre 1921.

Auch der *Voranschlag des Staatshaushaltes* für das Jahr 1926 steht — wenigstens, soweit die vom Staat unterhaltenen Bibliotheken in Frage kommen — durchaus im Zeichen der gebesserten Wirtschaftslage. Während die Ziffern des vorigen Etatjahres zum ersten Male seit Jahren keine wesentlichen Abstriche mehr aufwiesen, sind im neuen Voranschlag einige Posten sogar aufgebessert.

Wie die Tabelle auf S. 193 zeigt, sind für die KB Haag und die UB Utrecht je 2000, für die UB Leiden 1000 Gulden mehr angesetzt, die im wesentlichen den Bücheranschaffungen zugute kommen sollen; auch die Unterstützungen für die Öffentlichen Lesehallen konnten um ein Geringes (von 221450 auf 223450 Gulden) erhöht werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist ein in dem Staatshaushalt ab 1. Oktober 1926 neu eingesetzter Posten, nämlich die Stelle eines Konservators und eines Gehilfen bei der KB im Haag, die das Personal eines geplanten *staatlichen Bureaus zur Vermittlung des*

internationalen Schriftenaustausches bilden sollen. Die bisherige, zuletzt von dem vor einem Jahre verstorbenen Bibliotheksdirektor ROELOFS HEYRMANS in Delft nebenamtlich geleitete Tauschzentrale war ein von Staatsmitteln unabhängiges Unternehmen, dessen Kosten von den beteiligten niederländischen Universitäten, Gesellschaften und Instituten gemeinsam getragen wurden. Angesichts des großen Umfanges, den die Tauschvermittlung im Laufe der Zeit angenommen hatte, und in Anbetracht des Umstandes, daß der Staat selbst den größten Nutzen aus der Einrichtung zog, hat man sich nun endlich entschlossen, das Tauschbureau in staatliche Obhut zu nehmen. Daß es der größten Bibliothek des Landes angegliedert werden soll, wird man unbedingt als die natürlichste Lösung des Problems bezeichnen müssen. Es ist anzunehmen, daß auf die Verstaatlichung der Tauschzentrale der Beitritt der Niederlande zu der internationalen Konvention über den Schriftenaustausch von 1886 über kurz oder lang folgen wird.

Anstalt	1924 fl.	1925 fl.	1926 fl.
KB Haag	51 600	53 000	55 000
UB Leiden	41 420	40 360	41 360
UB Utrecht	28 000	28 000	30 000
UB Groningen	31 761	31 770	31 450
Bibl. d. TH Delft	32 960	31 950	31 950
Subsidien f. Volksbibl. .	225 450	221 450	223 450

2. *Die Universitätsbibliotheken.* Zur Beseitigung der schon seit langem bestehenden Raumnot der UB Amsterdam sind von der Stadtverordnetenversammlung 76 700 Gulden bewilligt, weitere 26 000 vom Magistrat noch beantragt worden. Unter den neuen *Katalogen* sei genannt das vollständige alphabetische Inventar der 557 im Besitz der UB Leiden befindlichen Inkunabeln (abgedruckt in: *Het Boek* Jahrg. 14 (1925) S. 281-302). Der „Verbeterde Index“ zum Realkatalog der Friedenspalastbibliothek im Haag, über dessen Eigenart die Leser unserer Zeitschrift jüngst durch seinen geistigen Urheber, den Konservator dieses Instituts Dr. A. LYSSEN, selbst unterrichtet worden sind, ist in überraschend kurzer Zeit fertiggestellt worden, obwohl er auch auf die Titel des Nijhoff'schen Zeitschriften-Repertorios ausgedehnt worden ist. Der Katalog besteht nunmehr aus 64 Bündeln und konnte schon im vorigen Sommer in Gebrauch genommen werden. Die Bibliothek der Technischen Hochschule Delft hat im Januar 1925 ein Verzeichnis der in der Handbibliothek des Lesesaals aufgestellten Bücher und Zeitschriften herausgehen lassen, das noch der Initiative des Direktors ROELOFS HEYRMANS verdankt wird. Seine Stelle wurde erst am 1. September wieder ausgefüllt, und zwar durch den bisherigen Privatdozenten der Universität Leiden A. KOREVAAR. Noch längere Zeit hat es freilich an der Bibliothek der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Wageningen gedauert, bis der nach F. C. WIEDER'S Ausscheiden im Mai 1925 freigewordene Direktorposten besetzt wurde: erst am 1. Februar 1926 wurde der stellvertretende Direktor J. D. C. VAN DOKKUM de iure zum Direktor ernannt, der er de facto schon fast ein Jahr gewesen war. Die Notwendigkeit der Ein-

schränkung der vorhandenen Mittel hat leider dazu geführt, daß gleichzeitig die Stelle des Bibliothekars („Adjunct-bibliothecaris“) an dieser Bibliothek gestrichen wurde.

3. *Stadtbibliothek Rotterdam*. Bekanntlich vermag man die der Öffentlichkeit zugänglichen niederländischen Büchersammlungen nach dem Charakter, den sie tragen, und den Körperschaften, deren Eigentum sie sind, nahezu restlos in zwei Gruppen aufzuteilen, deren eine die vom Staat unterhaltenen wissenschaftlichen Bibliotheken darstellen (KB Haag, UB Leiden, UB Utrecht usw.), während die andere, die den Namen „Openbare Leeszalen en Bibliotheken“ (O. L. B.) tragenden Bildungs- und Volksbibliotheken, durch private Korporationen verwaltet und unterhalten werden, wenn auch Reich und Gemeinde ihnen durch jährlich neu festgesetzte Zuschüsse einen großen Teil der finanziellen Last abnehmen. In dieses Schema läßt sich die „Bibliotheek en Leeszalen der Gemeente Rotterdam“ nicht einfügen, sondern sie nimmt eine auffallende Sonderstellung ein. Ist sie doch (neben der UB Amsterdam) die *einzige* größere Bücherei des Landes, deren Verwaltung und Finanzierung ausschließlich der Kommune obliegt, also ein Vertreter der bei uns so häufigen, aber in den Niederlanden sonst kaum vertretenen Gattung der Stadtbibliothek. Den deutschen Stadtbibliotheken ähnelt sie auch darin, daß sie sowohl die Aufgaben einer wissenschaftlichen wie die einer Volksbibliothek zu erfüllen hat (die letzteren werden ihr allerdings teilweise vom Rotterdamer Lesekabinett abgenommen). Nach dem mir zugegangenen Jahresbericht für das Jahr 1924 besitzt sie jetzt insgesamt 149 548 Bände, wovon 122 337 auf die vorwiegend wissenschaftlicher Belehrung dienende Zentrale und 27 211 Bände auf die vier Filialen entfallen. Das Wichtigste aus dem Bericht ist die Mitteilung, daß der Zentralbibliothek eine Kinderabteilung angegliedert wurde, — eine der segensreichen Folgen des in unserem vorigen Bericht erwähnten Umzuges in das neue geräumigere Gebäude. Im März 1924 wurde der Kinderlesesaal mit einem von der Maatschappij tot Nut van 't Algemeen übernommenen Bücherbestande von 3456 Bänden eröffnet, doch konnte diese Sammlung bis Jahresschluß nur um 481 Bände vermehrt werden, da noch keine Mittel zu diesem Zweck bewilligt waren. Die recht detaillierten statistischen Angaben des Jahresberichtes über Vermehrung und Benutzung zeigen ein sehr günstiges Bild. Der Zuwachs der Bibliothek der Zentralstelle wies die Rekordziffer von 15 368 Bänden auf (1923: 6559 Bände). Zum Teil erklärt sich diese überraschend hohe Zahl aus dem Umstande, daß zwei außergewöhnliche Erwerbungen in das Berichtsjahr fallen: nämlich außer der eben erwähnten Kinderbibliothek noch 3766 Bände aus den ehemaligen „Arrondissementsbibliotheken“ (den durch Ministerialbeschluß aufgelösten pädagogischen Kreisbibliotheken). Die Erasmus-Sammlung wurde um 107 Nummern vermehrt, darunter einige kostbare alte Ausgaben. Infolge der Eröffnung des Kinderlesesaales ist die bisher schon hohe Ziffer der Lesesaalbesucher um weitere 30 000 auf 249 814 angewachsen. Die Bücherbenutzung, die schon immer außerordentlich intensiv war, ist auch in diesem Jahre wiederum sprunghaft gestiegen. Einschließlich der 34 795 im Kinderlesesaal benutzten Bände verzeichnet die Statistik eine Ausleiheziffer von 336 541 Bänden gegenüber 256 007 im Jahre 1923 und 217 428 1922. Diese Zahlen, mit denen die Bibliothek wohl an der Spitze der niederländischen Bibliotheken marschieren dürfte, beweisen eindringlich, welch wichtigen Bildungsfaktor die Anstalt im Getriebe der blühenden Handelsstadt darstellt.

4. *Das römisch-katholische Volksbibliothekswesen.* Wenn wir im folgenden den römisch-katholischen Volksbibliotheken der Niederlande einige Worte widmen, so geschieht es aus der Erkenntnis heraus, daß das katholische Volksbüchereiwesen, wenn es auch noch lange nicht die Rolle spielt, die nach dem Zahlenverhältnis der Konfessionen zu erwarten wäre, doch in hoffnungsvollem Aufstieg begriffen ist. Der Gedanke, auf streng katholischer Grundlage, aber doch mit den gleichen allgemeinen pädagogischen Zielen des übrigen Volksbildungswesens öffentliche Lesehallen zu errichten, ist in den Niederlanden erst in allerjüngster Vergangenheit in die Tat umgesetzt worden. Es gab dort freilich schon im vorigen Jahrhundert Bibliotheken, die geistige Mittelpunkte für die katholische Minderheit der Bevölkerung bildeten, wie die Bibliothek des Vereins Geloof en Wetenschap in Amsterdam (12 000 Bände) und namentlich die blühenden Studienbibliotheken der jesuitischen Kollegien in Valkenburg (100 000 Bände), Maastricht (60 000 Bände), Nimwegen (60 000 Bände) und Amsterdam (15 000 Bände), sowie die Büchersammlung des Minoritenklosters Woerden (25 000 Bände) und die Bibliothek des katholischen Missionshauses in Steijl (30 000 Bände). Während alle diese Büchersammlungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstammen, hat es bis zum Jahre 1913 gedauert, bis die ersten Volksbibliotheken auf römisch-katholischer Grundlage (in Amersfoort, Helmond und Tilburg) eröffnet wurden. Ihre Zahl ist inzwischen auf 23 angewachsen, so daß in dem südlich der Waal-Linie gelegenen überwiegend katholischen Teil des Landes jeder nicht zu unbedeutende Ort einen mehr oder minder großen Roomsch-Katholieke Openbare Leeszaal en Bibliotheek (R. K. O. L. B.) besitzt. Der Umfang der Büchersammlungen ist natürlich entsprechend ihrer kurzen Lebensdauer nicht groß und bewegt sich meist zwischen 5000 und 7000 Bänden. Vier Anstalten freilich, nämlich die in Amersfoort (10 290 Bände), Eindhoven (16 798 Bände), im Haag (10 140 Bände) und in Nimwegen (12 965 Bände), haben bereits die Zahl von 10 000 Bänden überschritten. Die katholischen Lesehallen haben sich zu einem Bond van R. K. Openbare Leeszaalen en Boekerijen zusammengeschlossen, dessen jährliche Zusammenkünfte für die innere Geschlossenheit der Bewegung große Bedeutung besitzen. Auf der letzten Jahresversammlung, über die im Bibliotheekleven ein ausführlicher Bericht erschien (Jahrg. 10 (1925) S. 125-128), wurde u. a. über die mit dem päpstlichen Bücherverbot zusammenhängenden Fragen und über die vom Episkopat neuerdings allen römisch-katholischen Lesesälen zur Pflicht gemachten Klassifikation der Bücher eingehend verhandelt. Diese letztere geht im wesentlichen auf das im Jahre 1918 an der Nimwegener Lesehalle eingeführte System zurück, nach welchem alle Bücher außer den ausgesprochenen Jugendschriften in vier Gruppen eingeteilt werden: A = Bücher für Leser über 18 Jahren, B = Bücher für Leser, die das 21. Lebensjahr vollendet haben oder einen Erlaubnisschein der Eltern oder des Vormundes vorlegen, BC = Bücher, die für reifere Erwachsene bestimmt sind, C = Bücher, die nur nach schriftlicher Anfrage bei der Verwaltung ausgegeben werden. Wie man sieht, soll diese Gruppeneinteilung vor allem die für die heranwachsende Jugend verantwortlichen Eltern und Erzieher in dem Kampf gegen die besonders den Halberwachsenen drohenden Gefahren einer ungeeigneten Lektüre unterstützen. Die an der Lesehalle Nimwegen dem System angefügte fünfte Gruppe D (Nachschlagewerke, deren Ausleihe überhaupt untersagt ist) fällt aus diesem Rahmen heraus und ist in die jetzt erfolgte generelle Regelung nicht mit übernommen worden. Die ge-

schilderte Einteilung der Bücher nach dem Lebensalter der Leser ist durch ihre Einfachheit und Klarheit ohne Zweifel geeignet, die erstrebten pädagogischen Zwecke zu fördern.

5. *Das Lesemuseum in Amsterdam.* Das Amsterdamer Lesemuseum blickte am 17. November 1925 auf sein hundertfünfundzwanzigjähriges Bestehen zurück. Bei dem aus diesem Anlaß stattfindenden Festakt wurde der Leitung der Bibliothek eine unter den Freunden der Anstalt gesammelte Summe von 10000 Gulden überreicht, die zur Festigung der finanziellen Grundlagen des Instituts dienen soll und nach dem Manne, der zur Errichtung des Leesmuseums vor $\frac{3}{4}$ Jahrhunderten die Initiative ergriff, den Namen Anton Reinhard Falckfonds erhalten hat.

JORIS VORSTIUS

SKANDINAVIEN. 1. *Dänemark.* Wenn ich mich anschicke, meinen Bericht über die skandinavischen Bibliotheken zu schreiben, so tue ich dies unter dem frischen Eindruck eines Besuches in Kopenhagen. Es führte mich dahin die Aufgabe, in Verhandlungen mit Herrn Direktor SLOMANN und dem Komitee der Königlich-Dänischen Akademie für die Versendung dänischer Literatur in das Ausland die Überleitung der bisherigen dänischen Zeitschriften- und Bücherlieferungen für deutsche Bibliotheken auf eine deutsche Stelle zu regeln, nachdem die stabilisierten Verhältnisse es den deutschen Bibliotheken ja erfreulicherweise wieder ermöglicht haben, ihre Auslandsliteratur auf dem Wege des Kaufes zu erwerben, soweit es nicht im Tausch geschieht.

Überblicken wir noch einmal die ganze seitens der Akademie geleistete Arbeit, so dürfen wir mit Freude feststellen, daß auf dem Gebiet der früher in Deutschland gehaltenen Zeitschriften und Fortsetzungswerke wohl in fast allen Fällen ein lückenloser Anschluß an die früheren Bestände erreicht ist, was sonst wohl nur für Schweden und Norwegen in gleichem Maße der Fall ist — auch dieses nur durch Eingreifen unserer Freunde COLLIJN und MUNTHE ermöglicht. Daneben sandte die Akademie eine vorzügliche Auswahl aus der neu erscheinenden dänischen Einzelwerkliteratur freigiebig an alle Haupt-sammlungen für dänische Literatur, manche Standardwerke auch wohl allen Universitätsbibliotheken verehrend. So freue ich mich, meinen Bericht mit einem Dank an die Akademie und die Männer beginnen zu können, die unseren Bibliotheken in so schwerer Zeit halfen, Oberbibliothekar H. O. LANGE, Prof. BJERRUM, Prof. MARTIN KNUDSEN und vor allem den unermüdlichen Direktor SLOMANN, auf dem die Hauptarbeit lastete. Wir dürfen hoffen, daß das vertrauensvolle Verhältnis Direktor SLOMANNs und seiner Mithelfer zur deutschen Wissenschaft auch fernerhin bestehen bleiben wird. Die Weiterlieferung der bisher gesandten Zeitschriften und Fortsetzungswerke hat die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft bis auf weiteres auf ihre Fonds übernommen, um die Bibliotheken nicht auf einmal zu belasten.

Zum erstenmal konnte ich auch den neuen Oberbibliothekar der *Königlichen Bibliothek Kopenhagen*, CARL S. PETERSEN, an seiner Arbeitsstätte begrüßen und ihm für Zusendung des soeben erschienenen Jahresberichtes seiner Bibliothek für das Finanzjahr 1924/25 danken, woraus ich folgendes mitteile. Die eifrige Tätigkeit Dänemarks auf dem Gebiete der Bibliotheksorganisation fand vor etwa Jahresfrist ihren Niederschlag in Einsetzung einer besonderen Bibliotheks-Kommission. Als erstes Resultat kann die Kommission die einstimmige Annahme eines Gesetzes buchen, wonach die Pflichtexemplargesetzgebung für

Zeitungen vereinfacht wird. Vier Exemplare aller dänischen Zeitungen wurden bisher aufbewahrt, künftig werden nur die Königliche Bibliothek in Kopenhagen und die Staatsbibliothek in Aarhus je ein Exemplar aller dänischen Zeitungen erhalten, während die Universitätsbibliothek Kopenhagen auf ein Exemplar aller Großkopenhagener Zeitungen beschränkt wurde. Die Königliche Bibliothek begrüßt besonders warm die Aussicht, daß sie, wenn es nach dem Willen des Bibliotheksausschusses geht, in nicht zu ferner Zeit überhaupt von den Zeitungen entlastet wird, da dieser die Schaffung einer besonderen Zeitungssammlung mit besonderem Lesesaal in enger lokaler und verwaltungsmäßiger Verbindung mit der Königlichen Bibliothek vorschlägt. Damit würden auf einmal etwa 1100 m Regal frei. Dann würde Dänemark über zwei eigene Zeitungssammlungen verfügen, während diese wichtige Geschichtsquelle bei uns noch immer recht stiefmütterlich behandelt wird!

Der neue Jahresbericht der Königlichen Bibliothek enthält zahlreiche prinzipielle Mitteilungen, deren genauerer Inhalt hier mitgeteilt sei, da er in das innere Gefüge der Bibliothek einen guten Einblick gewährt. Vorausgeschickt sei, daß die Bibliothek, wie die meisten großen nordischen Bibliotheken in zwei Hauptabteilungen zerfällt. Die dänische Abteilung, welche die dänische, isländische und norwegische Literatur in allen Fächern und Wissenschaften umfaßt und die ausländische Literatur, soweit sie diese drei Länder betrifft, nimmt 4767 m ein und zählt schätzungsweise 240000 Bände (50 Bände pro Meter gerechnet). Die ausländische Abteilung, welche im allgemeinen die nach 1500 erschienene ausländische Literatur umfaßt, nimmt 15276 m ein und zählt etwa 506000 Bände (33 Bände pro Meter), davon entfallen 15276 m auf die humanistischen Wissenschaften und 1116 m auf die exakten. — Die Orientalische Abteilung füllt einschließlich der Handschriften 294 m mit ca. 20000 Bänden, davon etwa 2000 Handschriften. — Die Inkunabelabteilung mit 187 m besteht aus 4015 verschiedenen Werken. Die Handschriftenabteilung, soweit zugänglich, welche europäische Handschriften einschließlich der nordischen umfaßt, zählt auf 821 m ca. 26000 Nummern und ca. 110000 Briefe, die Musiksammlung umfaßt 226 m mit ca. 18000 Bänden und 587 Kapseln. — Die Karten- und Bildsammlung hat 287 m Fächer und 58 m Schrankfächer und umfaßt 725 Atlanten und ca. 80000 lose Bilder und Karten, darunter viele handschriftliche. — Die Zeitungssammlung hat 1350 m und zählt 15000 Bände dänischer und 2500 Bände ausländischer Zeitungen. — Die Klein-drucksammlung füllt auf 715 m 7818 Kapseln. Die Sammlung dänischer Volksüberlieferungen, die aber eigenes Budget und Personal hat, hat 268 m mit ca. 7000 Bänden, wovon etwa 1100 Handschriften. — Insgesamt beträgt die Regallänge etwa 24½ Kilometer mit ca. 850000 Bänden, davon ca. 30000 Handschriften und ca. 4000 Inkunabeln.

Obwohl die Bibliothek ihr jetziges Gebäude erst seit 20 Jahren bezogen hat, zwang Platzmangel zum Ausbau von Kellergeschossen und zur Abgabe aller entbehrlichen Druckschriften wie z. B. auch der amerikanischen offiziellen Drucksachen an Institute und fast aller Dubletten. So hofft man immerhin, noch für 15 Jahre Platz geschaffen zu haben.

Wo wir die Struktur der Bibliothek so eingehend aufgezeigt haben, mag auch eine Angabe des Personals am Platze sein: die Bibliothek zählt außer dem Leiter 7 Bibliothekare, 12 Unterbibliothekare, 7 Kontorassistenten, 1 Buchbinder, 1 Photographen,

1 Kustoden und 5 Boten nebst 6 außerordentlichen Hilfskräften, wobei ich darauf hinweisen möchte, daß in Dänemark die Bibliothekare unseren Abteilungsleitern entsprechen usf.

Von dem Gesamtetat von 412 384 Kronen entfallen 75 000 Kronen auf Bücherkauf und 54 000 Kronen auf Einband. Von Interesse sind auch die allgemeinen Bemerkungen auf S. 19 über die bei der Verwendung dieser Summe verfolgte Politik. Mit einer gewissen Resignation stellt PETERSEN fest, daß von den für die ausländische Abteilung verwandten 64 000 Kronen ca. 38 000, d. h. mehr als die Hälfte durch Zeitschriften, Fortsetzungswerke und Mitgliedsbeiträge bereits von vornherein festgelegt sind. Trotz der Arbeitsteilung mit der Universitätsbibliothek, welche die Naturwissenschaft pflegt, reicht die Summe nicht aus, um mit der Weltproduktion Schritt zu halten.

Der Zuwachs der dänischen Abteilung (durch Pflichtexemplarabgabe) betrug 308 Zeitungen, 1880 Zeitschriften, 3695 Bücher, 419 Sonderdrucke, 66 718 Kleindrucke. Mit besonderer Freude wird darauf hingewiesen, daß große Schenkungen hervorragend gebundener Literatur aus den Testamenten verschiedener Sammler die Bibliothek in den Stand setzten, die repräsentativen Werke der Nationalliteratur, die naturgemäß besonders viel benutzt werden, der Nachwelt in tadellosen Exemplaren zu überliefern. — Der Zuwachs an ausländischer Literatur betrug 7277 Bände, davon 2345 Bände als Geschenk. Hier erfahren wir manches über die Prinzipien, nach denen der Kauf der Bibliothek erfolgt, namentlich auch über die Arbeitsteilung mit verschiedenen anderen Bibliotheken auch außer der Universitätsbibliothek, wie z. B. auf dem Gebiet der Pädagogik, Kunst u. a. Die Bibliothek bezieht 988 ausländische Zeitschriften, davon 299 als Geschenk. — Von besonderer Wichtigkeit ist der Erwerb einer Sammlung katalanischer Literatur, von türkischer Literatur, von ca. 800 Sanskritmanuskripten und 2000 Bänden chinesischer Literatur, wie überhaupt die orientalische Abteilung auch sonst zahlreiche Zugänge zu verzeichnen hat. Die Bibliothek konnte auch das Manuskript eines „Insselfriesisch-deutschen Wörterbuchs“ von dem Friesen Nann Mungard erwerben. Die Benutzung der Bibliothek findet hauptsächlich im Lesesaal statt, wo von 41 000 Besuchern 95 000 Bestellungen mit 131 500 Bänden aufgegeben wurden, wobei infolge Fehlens 1000, infolge Verleihs 2000 Anforderungen nicht erledigt werden konnten. Nach Hause entliehen wurden 24 000 Bände.

LAURITZ NIELSEN hat als Mitglied der dänischen Bibliothekskommission die Stifts- und Schulbibliotheken einer gründlichen Untersuchung unterzogen, worüber er in einem besonderen Buche Bericht erstattet.¹ Es handelt sich für ihn um die Eingliederung auch dieser Bibliotheken in die dänische Bibliotheksorganisation, er weist darauf hin, daß diese Bibliotheken, die meist Ende des 18. Jahrhunderts entstanden, während des 19. Jahrhunderts als allgemeine Bibliotheken das bildungseifrige Publikum der betreffenden Orte oder Stifter mit Literatur versorgt hatten, durch die schnelle Entwicklung der Volksbibliotheken überflüssig gemacht würden. Er ist daneben von der Sorge für den oft wertvollen, aber schlecht gepflegten Bücherbestand dieser Sammlungen zu seinen Ausführungen getrieben worden. Wir erhalten wertvolles Material über Geschichte und

¹ LAURITZ NIELSEN, Danske Stifts-og Skolebiblioteker. Deres historiske Udvikling og deres nuværende og fremtidige Stilling. (= Statens Bibliotekstilsyns Publikation 9.) Koeb. 1925.

Organisation, Bestände und Zustand dieses Teils der dänischen Bibliotheken, wobei die wertvollen vorhandenen Werke, namentlich Inkunabeln und ältere dänische Drucke, genau aufgeführt werden. NIELSEN schlägt für die Stiftsbibliotheken völliges Aufgehen in den großen Volks- oder Zentralbibliotheken vor, soweit ihre alten Bestände philologischer, theologischer, philosophischer oder pädagogischer Art nicht nur magaziniert aufzubewahren seien. Große Teile der Sammlung wünscht er überhaupt kassiert zu sehen. Für die Schulbibliotheken wünscht er Weiterschreiten auf dem Wege, den das schon an dieser Stelle erwähnte Zirkular des Ministeriums vom Jahre 1922 andeutet, daß nämlich alle mehr „kurante Literatur“ an die Volksbibliotheken abzugeben sei, namentlich geschichtliche und topographische Sammlungen. Es solle ihnen nur ein Rest an Büchern von besonderem Wert für den Unterricht verbleiben. Nur einige Bibliotheken sollen von dieser Beschneidung ausgenommen sein und gewissermaßen als Buchmuseen erhalten bleiben, wie die Bibliotheken von Sorö und Herlufsholm. Aber ob man nicht doch einen Lebensfaden wirklich akademischen Geistes abschneidet, wenn man die Schulbibliotheken so stark beschränkt und ob nicht der Wanderer durch die Zeiten auch in einem alten unnötigen und schiefen Buche voll mißverständener Gelehrsamkeit eimal Anregung finden kann?

Zu der völligen Neuorganisation des dänischen Bibliothekswesens, welche in den letzten Jahren angestrebt wurde, gehört auch die Schaffung einer organischen Verbindung zwischen der Königlichen Bibliothek und der Universitätsbibliothek in Kopenhagen. Beide Bibliotheken waren bisher Universalbibliotheken. Die Kleinheit des Landes ließ es bei der Größe der Weltproduktion an Büchern nicht mehr möglich erscheinen für beide Bibliotheken den Universalcharakter beizubehalten. Es wurde demnach beschlossen, daß die Königliche Bibliothek den Charakter einer zentralen humanistischen Bibliothek erhalten solle, während die Universitätsbibliothek mehr die exakten Wissenschaften pflegen müsse, wobei natürlich gewisse Gebiete ineinander übergreifen und auch z. B. der alte Bestand an Handschriften eine gewisse Pflege dieser speziellen Gebiete erfordert.

Zu dieser ganzen Frage stellt mir der neu ernannte Direktor der Universitätsbibliothek, der Herausgeber des bekannten Handbuchs für das Bibliothekswesen, Herr SVEND DAHL, einige Ausführungen zur Verfügung, die ich des allgemeineren Interesses wegen zur Kenntnis bringen möchte: „Bereits im Jahre 1848, als das Bibliothekswesen dem neu errichteten Unterrichtsministerium unterstellt wurde, wurde eine Kommission eingesetzt, um zu untersuchen, wie die Königliche Bibliothek und die Universitätsbibliothek, die bisher beide Universalbibliotheken gewesen waren, die Aufgaben unter sich verteilen könnten. Der Bericht der Kommission hob hervor, daß die Universitätsbibliothek besonderes Gewicht auf Medizin und Naturwissenschaften legen müsse, während die Königliche Bibliothek sich auf diesen Gebieten im Hintergrunde halten könne und ihrerseits die humanistischen Fächer pflegen müsse. Mehrere Male später ist Bedingung und Notwendigkeit einer derartigen Fachteilung zwischen den beiden Bibliotheken hervorgehoben worden und 1867 hatte die Universitätsbibliothek eine starke Vermehrung ihrer naturwissenschaftlichen Sammlung durch die Einverleibung der Classenschen Bibliothek erfahren. Die Bibliothek blieb jedoch in weiter Ausdehnung dabei auch die humanistischen Fächer zu pflegen. Spezielle Werke innerhalb dieser Fächer wurden in beiden Bibliotheken angeschafft, ohne daß man sagen könnte, daß diese Dubletten notwendig gewesen seien. Von 1911 an

begann eine ständige öffentliche Diskussion in der Presse und durch Broschüren über das gegenseitige Verhältnis der beiden Bibliotheken, und 1918 resultierte die Kritik vorläufig in dem Beschluß, daß die Sammlung der Universitätsbibliothek von ausländischer, nicht nordischer, juristischer Literatur in die Königliche Universität überführt werden solle, während diese als Gegengabe der Universitätsbibliothek ihre Sammlung von ausländischer medizinischer Literatur überweisen solle. In beiden Fällen sollte die Auslieferung völlig durchgeführt werden, so daß nur Inkunabeln und einzelne buchhistorische Dinge von der Auswechslung ausgeschlossen wurden. Der Umzug geschah in den Jahren 1918/19 und mit den Büchern folgten die entsprechenden Katalogzettel des alphabetischen Kataloges. Die Bücher wurden in alphabetischer Ordnung aufgestellt, so daß bestimmte Werke sofort ausgeliehen werden konnten. Da die Katalogzettel der einen Bibliothek nicht in den Katalog der anderen Bibliothek paßten, mußte der gesamte Buchbestand neue alphabetische Katalogzettel erhalten, während er gleichzeitig in die systematischen Kataloge eingeordnet werden mußte. In der Universitätsbibliothek ist nun ein Drittel bis zur Hälfte der überwiesenen medizinischen Bücher in die alphabetischen und systematischen Kataloge aufgenommen; in der Königlichen Bibliothek sind alphabetische Zettel zu allen juristischen Büchern geschrieben, während sie noch nicht den systematischen Katalogen einverleibt sind. Beide Bibliotheken haben die Gelegenheit benutzt, ihre Kataloge auf den Gebieten der Medizin und des Rechtswesens neu zu katalogisieren, da sie stark veraltet waren. Die Bewilligung einer besonderen Assistentenstelle in beiden Bibliotheken aus Anlaß des Umzuges erleichterte die Durchführung. — Eine im Jahre 1924 neu eingesetzte Kommission zur Reformierung der staatlichen Bibliotheken hat auf ihrem Programm auch die Frage der Fortsetzung der so begonnenen Auswechslung. Die Kommission hat ihren Bericht noch nicht abgeliefert, aber man darf es wohl als wahrscheinlich ansehen, daß eine fortgesetzte Auswechslung vorgeschlagen wird, so daß die Universitätsbibliothek auch die Hauptbibliothek für Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin wird und in den übrigen Fächern nur in beschränktem Umfang ihre Sammlung fortsetzt, während die Königliche Bibliothek Hauptbibliothek für die humanistischen Fächer wird. Wahrscheinlich wird man jedoch die Auswechslung nicht allzu radikal durchführen, sondern man wird sich vorläufig mit dem neuen Teil der Literatur und der Zeitschriften begnügen. Die Erfahrung bei der Auswechslung von Medizin und Jura spricht nämlich dagegen weiter zu gehen, da eine vollständige Auswechslung eine sehr große Arbeit bedeutet, welche im Verhältnis zu der Zeit und dem Gelde, welche sie erfordert, nicht einen entsprechenden Nutzen repräsentiert.“ — Der Katalog over Erhvervelser af nyere udenlandske Litteratur ved Statens offentlige Biblioteker liegt jetzt für 1924 im Umfang von 418 Seiten vor. — Von H. EHRENCRON-MÜLLERS Forfatterlexikon omfattende Danmark, Norge og Island indtil 1814 ist ein 2. Band, die Buchstaben Br-C umfassend erschienen. Die Fülle des beigebrachten Materials ist weiterhin wohl erschöpfend wie bei dem hier eingehend besprochenen ersten Band. — Ein nützliches Büchlein legt SVEND DAHL dem Freunde dänischer Bibliotheksgeschichte vor in dem Büchlein Den Danske Bibliotekarstand. En Samling biografiske oplysninger, Koeb. 1925, in dem sich alle notwendigen biographischen Angaben über die jetzt lebenden dänischen Bibliothekare im Hauptberuf vorfinden. Nicht zugänglich war mir des bekannten Journalisten F. DE JESSEN

Schrift: Bibliographie de la littérature française relative au Danmark. Paris 1924. VI, 322 S.

Aarhus. Die Staatsbibliothek versendet wieder ihren jährlichen Katalog über die neu erworbenen ausländischen Bücher.

Island. Ein Katalog der Handschriftensammlung der Landesbibliothek ist unter dem Titel: Skrá um Handritasöfn Landsbókasafnsins. Samið begr. Pall Eggert Ólason I, 1. 2. 3. Reykjaísk, Prentsmiðjan Gutenberg 1918—23 erschienen. — Der neueste Band der Islandica, Vol. 16 enthält eine Lebensbeschreibung von Eggert Ólafsson von HALLDÖR HERMANSSON.

2. *Norwegen.* Regstes Leben herrscht auch in Norwegen. MUNTHE legt seinen zweiten Bericht vor. Die Universitätsbibliothek *Oslo* (Christiania) wuchs danach um 8936 gebundene Bücher, 1650 Bände Parlamentspapiere, 6705 ausländische Dissertationen, 331 Bände Zeitungen, 4874 norwegische Kleinschriften, 125 Handschriften, 264 Karten, wovon insgesamt 7973 Nummern auf die norwegische Produktion entfielen, welche der Universitätsbibliothek als Bucharchiv des Landes zur Aufbewahrung zuflossen. In der norwegischen Abteilung der Bibliothek wird die Nutzbarmachung des in der Presse enthaltenen originalen biographischen und topographischen Materials durch Ausschneiden der Originalartikel und Zusammenfassung in Büchern eifrig fortgesetzt, ebenso wie die Katalogarbeiten. Hier hat man auch einen Katalog über norwegisch-amerikanische Literatur als bleibendes Zeichen einer neuen Wikingerwanderung angelegt. — In der ausländischen Abteilung sah man sich infolge des zeitweilig sinkenden Wertes der Krone und des herabgesetzten Budgets ähnlichen Aufgaben gegenüber wie die deutschen Bibliotheken vor einigen Jahren. Von den 75000 Kronen, die für Bücherkauf zur Verfügung standen, verschlangen das Zeitschriftenabonnement 40000 Kronen, die großen wissenschaftlichen Fortsetzungswerke außerdem 15-18000 Kronen. Die Bibliothek sah sich in ihrer Wirksamkeit daher ernstlich gefährdet. Die Bibliothek bezieht 2180 ausländische Zeitschriften, davon 984 im Kauf. Einschränkungen waren vielfach trotz enger Zusammenarbeit mit den Institutsbibliotheken nicht möglich, da die Zeitschriften nur an einer Stelle gehalten werden oder auch von den übrigen Beziehern nicht durchgehalten werden konnten. Eingehend wird auch berichtet über den Stand der vier Kataloge dieser Abteilung, den alphabetischen Hauptkatalog, den alphabetischen Publikums katalog, den erst im Anfang befindlichen systematischen Katalog und den fachlichen Zuwachskatalog. — Die Handschriftenabteilung hatte einen besonders reichlichen Zuwachs, namentlich an Wergeland- und Garborgmanuskripten und an Briefsammlungen. Ein Inkunabelkatalog ist im Druck, es war möglich, für diese Abteilung einige Erwerbungen zu machen. — Die Benutzung der Bibliothek ist stark gestiegen, die Neubestellungen von 43388 auf 49383, wozu 3736 von außerhalb der Stadt kommen; ca. 8000 Bestellungen konnten wegen Fehlens oder Verliehenseins der Bücher nicht erledigt werden. Prozentuell zeigt die Ausleihe nach Hause eine Steigerung um 19 %, die nach außerhalb um 35 %. Durch Vermietung des Ausstellungssaales an eine Philatelieausstellung wurden die Mittel beschafft, um ein neues Ausleihsystem durchzuführen. Man wählte statt des alten nicht das deutsche Kuponsystem, sondern ein amerikanisches Kartothekregister, wofür man vom amerikanischen Librarybureau einen „card record desk“ bezog. — Zu den großen Arbeiten des Jahres gehörte auch ein „Büchersturz“, eine Generalrevision der Bestände mit allen seinen Folgerungen:

Schadenersatzklagen u. a. Der Besuch des Lesesaals betrug 67 997 Personen, gegen das Vorjahr zwar eine Verminderung um 2,3 %; doch war der Lesesaal dauernd von zum Examen arbeitenden Studenten überfüllt und um die zuströmenden Scharen zu ordnen mußte die Kette der Wartenden von besonderen Beamten in Ordnung gehalten werden.

Ein besonderes Verdienst hat sich die Universitätsbibliothek um die norwegische Forschung erworben, indem sie unter dem Titel *Utenlandske Tidsskrifter. Fortegnelse over loepende utenlandske Tidsskrifter i norske Biblioteker Oslo 1925* ein Verzeichnis aller von norwegischen Bibliotheken laufend gehaltenen ausländischen Zeitschriften veröffentlichte. Der Katalog ist gleich dem GAZ systematisch geordnet, unter Anlehnung an die Kataloge der Universitätsbibliothek, welche die Hälfte der 4200 Titel beisteuerte, und gibt über den Besitz von 96 norwegischen Bibliotheken mit zusammen 10000 ausländischen Zeitschriften Kenntnis. Geschenkweise Übermittlung ist kenntlich gemacht. Ein alphabetisches Register konnte nicht beigelegt werden. Der Druck des Werkes wurde vom „Rat für angewandte Wissenschaft“ ermöglicht und wird sich sicher bezahlt machen. MUNTHE muß wie unser GAZ auf die aus dem Fluktuieren des Zeitschriftenbestandes entspringenden Schwierigkeiten hinweisen, aber er beabsichtigt die Universitätsbibliothek auch fernerhin auf dem Posten einer Zentralnachweisstelle für Zeitschriften zu halten. Er benutzt die Gelegenheit, seine weitergehenden Pläne auf eine Arbeitsgemeinschaft der norwegischen Bibliotheken auf anderen Gebieten darzulegen, zunächst die Schaffung eines ausländischen Gesamtkataloges, der durch einen jährlich gedruckten Akzessionskatalog auf dem laufenden gehalten werden soll.

Noch nicht berichtet habe ich über den von der Universitätsbibliothek herausgegebenen, 1924 erschienenen Gesamtkatalog der norwegischen Zeitungen: *Norske Aviser 1763-1920. Fortegnelse over Aviser som finnes i Universitetsbiblioteket og andre Samlinger*. Der Katalog gibt nicht nur die Bestände der Universitätsbibliothek, sondern auch die anderer Bibliotheken und Archive und nennt bei den Redaktionen der Zeitungen selbst befindliche Exemplare, unter Anführung des Namens der Redaktion, Druckerei, Zahl der Ausgaben usw., dieses beschränkt auf die Zeit nach 1914, weil diese Angaben früher im jährlichen *Norsk bokfestegnelse* enthalten waren. Die Ordnung ist alphabetisch nach dem Erscheinungsort, sodann chronologisch, unter Anführung aller Namensänderungen. Insgesamt umfaßt das Verzeichnis 894 Zeitungen und gibt eine Geschichte des norwegischen Pressewesens *in nuce*. Bibliothekar A. GARBORG, dem die Durchführung oblag, hat auch eine kleine Geschichte der Zeitungssammlung der Universitätsbibliothek beigelegt. Die älteren Bestände des Landes selbst sind nur lückenhaft, da bis 1814 die Pflichtexemplargesetzgebung den zwei dänischen und nicht den norwegischen Bibliotheken zugute kam. Wir erhalten bei dieser Gelegenheit eine kleine Skizze der Geschichte der Pflichtexemplargesetzgebung und sehen wie mißverständene Schlagworte von politischer Freiheit zu unersetzlichen Verlusten der Nationalliteratur geführt haben. Erst durch DROLSUMS Arbeit erhielt die Sammlung mit dem Pflichtexemplargesetz von 1882 festen Boden unter den Füßen. Die Sammlung der Universitätsbibliothek umfaßt 17 000 Foliobände, von denen jährlich etwa 6000 Bände benutzt werden. Das Werk enthält am Schluß ein alphabetisches Verzeichnis aller Zeitungen und enthält eine Fülle von detaillierten Daten, für jeden Forscher zur norwegischen Zeitgeschichte ein unentbehrlicher Helfer.

Von Interesse ist auch der Katalog über die Ausstellung der ersten Buchdrucke Norwegens „De foerste Boktrykkere i Norge 1643-1654“, welche im Juni 1925 stattfand. Der erste Buchdrucker war ein Däne, der zweite ein Deutscher Melchior Martzan, auch dieser über Kopenhagen eingewandert, dessen Nachfolger wiederum ein Deutscher wurde, sein Freund und Landsmann Valentin Kühn, der bis 1654 in Christiania tätig war. Als Manuskript erschien ein mir nicht zugänglicher Bericht über den Übergang der Universitätsbibliothek zur selbständigen Reichsbibliothek, eine Entwicklung, die sich bereits seit langem anbahnte, die durch MUNTHERS Zusammenarbeiten mit den übrigen Bibliotheken natürlich stark gefördert wird.

MUNTHER berichtet sodann noch über seine internationalen Tauschverbindungen, die Verwertung seiner Dubletten, die Arbeit des Katalogkomitees des norwegischen Bibliothekarvereins, welcher jetzt gedruckte Katalogisierungsregler for norske Biblioteker vorlegt, über die ich noch gesondert berichten werde. Von Wichtigkeit ist auch der gemeinsame Erwerb einer großen norwegischen Dialektsammlung (Bygdemål und Landsmål) aus dem Nachlaß von ANTON AURE, dessen Nynorsk Boklista 1916 und 1921 die wichtigste Bibliographie dieses für die Sprachgeschichte so wichtigen Gebietes darstellte. Die Sammlung ging in gemeinsamen Besitz einer daran interessierten Vereinigung und der Universitätsbibliothek über.

Mit besonderer Freude berichte ich auch von zwei Arbeiten, die uns mit der Bibliotheksgeschichte kleinerer Orte des Landes vertraut machen: zuerst der Geschichte von *Bergens Museums Bibliotek* von A. M. WIESENER, erschienen in Bergens Museum 1925, worin dieser 100 Jahre der Entwicklung seiner Bibliothek schildert, welche dem Ziel einer zukünftigen Universitätsbibliothek zuzueilen scheint. Es sind die Mühen und Sorgen der Bibliothek eines Vereins, eines Museums, ein Kampf mit Büchermassen, welche zeitweilig zur Abgabe von Beständen an andere Sammlungen zwingen, zuletzt aber dank „Brautweingeldern“ analog den dänischen Bierstiftungen zu einem wertvollen Gebilde führen. Die Bibliothek hat vorzüglich die wissenschaftlichen Arbeiten des als naturwissenschaftliche Forschungsstätte auch im Ausland weit bekannten Museums zu unterstützen. Der größte Aufschwung kam 1916 „mit den florissanten Zeiten“, als 150 000 Kronen auf einmal für den Buchankauf flüssig gemacht wurden, schon im Hinblick auf den geplanten Ausbau des Museums zur Universität, womit etwa 60-70 000 Bände beschafft werden konnten. Einzelne geschlossen ererbte oder erworbene Bibliotheken repräsentieren aber auch die humanistische Seite der Wissenschaft. — Der katalogisierte Bestand der Bibliothek beträgt heute 122 320 Bände gegen 60 958 im Jahre 1914, wozu noch 40-50 000 unkatalogisierte Bände kommen. Allein an Zeitschriften besitzt die Bibliothek 45 497 Bände. Es wird wenige größere Bibliotheken geben, die in 10 Jahren auf eine Verdreifachung ihres Bestandes hinweisen können.

Auch der Bibliothekar der Stadtbibliothek von *Stavanger* gibt eine Übersicht über die vierzigjährige Geschichte seiner Bibliothek¹ und ihrer nächsten Vorgängerinnen, Vereinsbibliotheken, die teilweise später in der Stadtbibliothek aufgingen. Die Bibliothek zählt 38 000 Bände bei einem Etat von 25 000 Kronen und hatte 1923/24 eine Ausleihe von 75 000 Bänden, nachdem diese bereits zur Zeit noch größerer Neuanschaffungen in den

¹ Stavanger Kommunebibliotek i 40 År 1885-1925. En Oversigt. Stav. 1925.

Jahren des Konjunkturaufschwunges 1920/21 einmal 88000 Bände oder 1,97 Band auf den Einwohner betragen hatte. Stavanger strebt der zweiten großen Bibliothek des Westlandes, Bergens Öffentlicher Bibliothek mit Eifer nach. Diese große Bibliothek zählt jetzt 160000 Bände mit einer Ausleihe von 350000 Bänden jährlich, ist vor Stavanger, namentlich hinsichtlich des Gebäudes, bevorzugt. Das wachsende Interesse wird aber auch den Neubauplänen unseres Kollegen in Stavanger zugute kommen.

Von der lebhaften Arbeit, die auch sonst auf bibliothekarischem Gebiet in Norwegen geleistet wird, zeigt der kürzlich von der Kommunalbibliothek der Stadt Oslo, der Deichmanske Bibliotek, herausgegebene, nach dem Dezimalsystem geordnete Fachkatalog Teknisk Literatur, der vielleicht den Kern einer besonderen technischen Bibliothek darstellen soll. Überholt durch das Gesamtzeitschriftenverzeichnis der Universitätsbibliothek ist die Publikation des Ingenieurs GEORG BROCHMANN, Haandbok for teknisk literatur i Kristiania. Kristiania 1924, zumal auch sein Bibliotheksverzeichnis nach fachkundigem Urteil wie auch seine Auswahl wichtiger Literatur nicht genügen.

BRRLIN

ADOLF JÜRGENS

POLEN. *Wilna.* Die *Universitätsbibliothek* gibt als den Anfang regelmäßiger Veröffentlichungen ihre Satzungen bekannt (Regulamin biblioteki publicznej i uniwersyteckiej w Wilnie. Wilno 1925. (= Wydawnictwa bibl. publ. i uniw. w Wilnie Nr. 1) [Satzungen der Öffentl. und Universitätsbibliothek in Wilna. Veröffentlichungen der Öffentl. und Universitätsbibliothek in Wilna. Nr. 1.] 23 S, 8^o). Die fast während des ganzen Jahres geöffnete Bibliothek leiht im allgemeinen Bücher auf 1 Monat, Zeitschriften 14 Tage nach Hause aus; die Leihfrist für Universitätsinstitute beträgt 9 Monate, für Professoren 3 Monate. Der Eintritt in die Büchermagazine wird nur in Ausnahmefällen von der Direktion erlaubt. Die öffentliche und die Zeitschriften-Lesehalle sind täglich 9 Stunden geöffnet; in der öffentlichen Lesehalle werden alle Werke außer laufender Zeitschriften bzw. Werken belletristischen Inhalts ausgegeben; der Professoren-Lesesaal kann nur von dem wissenschaftlichen Personal der Universität benutzt werden. Im Zeitschriftensaal können die laufenden Zeitschriften gelesen werden; sie werden nicht in die anderen Abteilungen gebracht. Die Bücherausgabestelle ist täglich 4 Stunden geöffnet; belletristische Werke, die nach 1850 erschienen sind, werden nicht ausgeliehen. Die Überschreitung der Ausleihfrist wird mit einer Geldstrafe von 20 Groschen belegt. Handschriften, Karten u. a. können nur an eigens dazu bestimmten Tischen benutzt werden. Auch der Leihverkehr mit den übrigen polnischen Bibliotheken ist geregelt.

Erwiderung. Die Einstellung des Referenten über mein Buch „Die bayerischen Bibliotheken“ auf S. 82 ff. dieser Zeitschrift ist insofern eine falsche, als er die im Vorwort genau umschriebene Aufgabe des Buches total verkennt. Das Buch will einen knappen geschichtlichen Gesamtüberblick der wichtigsten bayerischen Bibliotheken für weitere Kreise bieten. Gerade darauf geht aber der Referent so gut wie gar nicht ein, geschweige denn, daß es ihm auch nur annähernd gelungen wäre, den Nachweis zu erbringen, daß das vom Verfasser entworfene geschichtliche Bild verzeichnet ist, daß es sachlich falsch ist. Anstatt dessen bringt der Referent eine Unmenge von Neben Umständen und im Hinblick auf die Hauptaufgabe meist bedeutungsloser Kleinigkeiten vor.

Die ganze Art der Besprechung, insbesondere der stellenweise absprechende Ton erklärt sich zum guten Teil aus der Vorgeschichte des Buches, welche an dieser Stelle nicht erörtert werden kann. Ich bitte die Kollegen und Leser des Zentralblattes in dem verurteilten Buche selbst nachzuprüfen, ob von dem mit Kalibern aller Art beschossenen Gebäude noch etwas stehengeblieben ist.

MÜNCHEN

DR. WALDEMAR SENSBURG

Herr Direktor Dr. GEORG MÜLLER-Dresden fordert auf Grund des Preßgesetzes die Aufnahme der folgenden Berichtigung. Wiewohl die Redaktion glaubt, daß diese Berichtigung keinesfalls den Bestimmungen des Pressegesetzes entspricht, will sie sie doch den Lesern des Zentralblatts nicht vorenthalten.

Berichtigung. In der Kritik meiner 3 Vorträge „Von Bibliotheken und Archiven“ von G. LRVH (ZfB S. 33) beschäftigt sich dieser nicht mit dem Inhalt, sondern mit dem Stil und gibt diesen als Grund der Nichtaufnahme meines Wernigeroder Vortrags (1921) in das ZfB an. Auf S. 73 in Anm. 37 habe ich den von ihm selbst mir bei der Rücksendung des Manuskripts am 19. 7. 1922 angegebenen Hauptgrund kurz zitiert. Der volle Wortlaut in der Zuschrift Ls ist: er bedauere mir mitteilen zu müssen, „daß ein Abdruck in absehbarer Zeit nicht in Aussicht genommen werden kann; es liegt eine nicht unerhebliche Zahl älterer Arbeiten zum Abdruck vor, auch scheint mir Ihre Arbeit eher für eine archivalische Zeitschrift sich zu empfehlen“.

GG. MÜLLER

Nachwort. Herr MÜLLER vergißt — oder vielmehr, es würde wohl aussichtslos sein, mit ihm darüber zu reden, daß zwischen Inhalt und Form ein innerer Zusammenhang besteht. Weiteres habe ich nicht hinzuzufügen.

LRVH

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HORCKER

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Einzelne Bibliotheken

DEUTSCHES SPRACHGEBIET

Gablonz. STREIT, JULIUS. Erster Tätigkeitsbericht der Deutschen Bücherei der Stadt Gablonz a. N. für die Zeit vom 7. Juli 1923 bis 31. Dezember 1924. Buch u. Volk 3 (1925) S. 244-253.

Glogau. KONIEZNY, TH. Die Oberglogauer Schloßbibliothek. Der Oberschlesier 7 (1925) S. 186-189.

Göttingen. KINDERVATER. Die Universitätsbibliothek Göttingen und ihre Bedeutung für das geistige Leben Niedersachsens. Lüneburg. Anzeiger 115 (1925) Nr. 14. 16.

— *Briefe aus G. Chr. Lichtenbergs englischem Freundeskreis. Aus der Hs. des Lichtenberg-Archivs hrsg. von Hans Hecht. Göttingen: Pellens 1925. V, 73 S. Vorarbeiten z. Gesch. d. Göttinger Universität u. Bibliothek. 2.

Gießen. Verzeichnis der in der Hessischen Universitätsbibliothek zu Gießen vorhandenen Missionsschriften. 2. Ausg. 2. Nachtr. Gießen 1925. S. 14-43. 8°

ZfB Jg. 43 (1926)

15

- Greifswald.* LUTHER, JOHANNES. Die Universitätsbibliothek. Greifswalder Universitäts-Taschenbuch S.-S. 1925. S. 95-98.
- Grüßau.* *ROTHER, C[ARL] H[ENRICH]. Die Säkularisation der Bibliothek des Cisterzienserklosters Grüßau. Der Wanderer im Riesengebirge 45 (1925) S. 88-92.
- Halberstadt.* [SIEFERT, MARTHA.] Bücher-Verzeichnis der Stadtbücherei und Lesehalle Halberstadt. 2. Aufl. Halberstadt 1925: Gutenberg-Buchdr. VIII, 467 S. 8°
- Halle.* SUCHIER, WOLFRAM. Holzbücher (in d. Ponickauschen Bibl. in Halle). Blätter f. Heimatkunde. (Beil. d. Mitteldeutschen Zeitung v. 10. Okt. 1925) Jahrg. 1925 Nr. 21 S. 84.
- Hamburg.* MÜLLER-RASTATT, CARL. Ausstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek. Zur 2. Hamburger Schriftsteller- und Buchwoche. Hamburger Correspondent 31. Okt. 1925. [Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 274.]
- K., W. Bibliothek Warburg. Basler Nachrichten Nr. 155, 8. Juni 1925.
- DREYER, RICHARD. Zwanzig Jahre Zentralbibliothek für Blinde in Hamburg. Deutsche Tageszeitung Nr. 125, 15. März 1925. Neue Preuß. Kreuzzeitung Nr. 130, 18. März 1925.
- Hannover.* FRERKING, WILHELM. Ausstellung in der Provinzial-Bibliothek. Hannov. Tagebl. 11. Okt. 1925.
- TROMMSDORFF, P[AUL]. Bibliothek der Techn[ischen] Hochschule. Auch für die Allgemeinheit zugänglich. Hannoverscher Kurier Nr. 374, 12. Aug. 1925.
- Heidelberg.* LAUTENSCHLAGER, FRIEDRICH. Die Universitätsbibliothek Heidelberg. Ein Wegweiser für ihre Benutzer. Heidelberg: Bangel & Schmidt 1925. 16 S. 8°
- Jena.* Rücktritt des Direktors der Jenaer Universitätsbibliothek (Geh. Rat Karl Georg Brandis). Mitteldeutsche Zeitung Nr. 200, 25. Aug. 1925.
- Karlsruhe.* L[ÄNGIN], TH[ÉODOR]. Von der Badischen Landesbibliothek. Freiburger Zeitung Nr. 149, 3. Juni 1925.
- Badische Landesbibliothek in Karlsruhe. Bücherverzeichnis. Abt. 5. Fachübersichten 1886-1924. C. Philosophie. Karlsruhe i. B.: Bad. Landesbibl. 1925. VII, 95 S. 8°
- Kiel.* Die Universitäts-Bibliothek. Kieler Univ.-Taschenbuch. 1925/26. S. 87-90.
- Koburg.* KAEMMERER, LUDWIG. Sammlungen der Veste Koburg [enth. die Lutherbibliothek]. Münch. Neueste Nachr. Nr. 160, 11. Juni 1925.
- Köln.* LÖFFLER, KLEMENS. Die Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek in ihren ersten fünf Jahren. Kölner Universitäts-Kalender 1925/26. S. 76-85.
- KRICKER. Der Niederrheinische Verein für öffentliche Gesundheitspflege und seine Bibliothek. Kölnische Volkszeitung Nr. 594, 13. Aug. 1925.
- Volksbibliotheken, Die Kölner. Rheinische Zeitung, Köln, 15. Aug. 1925.
- Volksbibliotheken in Köln. Stadt-Anz. Köln Nr. 64, 4. Febr. 1925.
- Königsberg.* PLENZAT, KARL. Die Gräfl. von Wallenrodsche Bücherei im Königsberger Dom. Die Truhe 1925 Nr. 35.
- ✓ *Leipzig.* SCHRAMM, ALBERT. Das Deutsche Buchmuseum zu Leipzig 1885-1925. Leipzig: Deutsches Buchmuseum 1925. 102 S. 8°
- GLAUNING, OTTO. Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Merkbuch z. Jahrhundertfeier d. Börsenvereins 1925. S. 37-49.

- Leipzig.* *Deutsche Bücherei, Die, nach dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens. Rückblicke und Ausblicke. Leipzig: Deutsche Bücherei 1925. 211 S. 8°
- — GOLDFRIEDRICH, J. Die Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Leipzig 1 (1925) S. 230-231.
- — Jahresbericht, Zwölfter, über die Verwaltung der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig für die Zeit vom 1. Jan. 1924 bis zum 31. März 1925. Leipzig: Börsenverein 1925. 47 S. 8°
- — KISCH, EGON ERWIN. Die Giftschränke der Deutschen Bücherei. Die verbotenen Bücher. Leipz. Tageblatt Nr. 113, 24. April 1925.
- — LUTHER, ARTHUR. Die Deutsche Bücherei zu Leipzig. Heimatbildung 6 (1925) S. 205-206. Kalender Friedrich d. Großen f. 1926. S. 87-88.
- — — Ein Gang durch die Deutsche Bücherei. Merkbuch zur Jahrhundertfeier des Börsenvereins 1925. S. 65-82.
- — RÜCKERT, ERNST. Technik und Deutsche Bücherei. Das Deutsche Buch 5 (1925) S. 268-270. VDI Nachrichten 5 (1925) Nr. 20.
- — STRÜBING, E. Die Deutsche Bücherei in Leipzig. Hannoverscher Anzeiger 28. Okt. 1925.
- — GOLDHAHN, RICHARD. Die Comenius-Bücherei zu Leipzig. Merkbuch z. Jahrhundertfeier d. Börsenver. 1925. S. 153-163.
- — SCHULZ, HANS. Die Bibliothek des Reichsgerichts. Merkbuch z. Jahrhundertfeier d. Börsenver. 1925. S. 50-58.
- — Städtische Bücherhallen zu Leipzig. Bücherverzeichnis. Alpine Literatur. Leipzig: Pries 1925. 11 S. 8°
- — HOFFMANN, JOHANNES. Der Bucheinbandkatalog in der Leipziger Stadtbibliothek. Monatsblätter f. Bucheinbände u. Handbindekunst 2 (1925/26) H. 3 S. 21-31.
- — Die Leipziger Stadtbibliothek und ihre Schätze. Merkbuch z. Jahrhundertfeier d. Börsenvereins 1925. S. 115-116.
- — LESKIEN, ELFRIEDE. Die Inkunabeln der Leipziger Stadtbibliothek. Leipzig 1 (1925) S. 231-236.
- — NACHOD, HANS. Die Schätze der Leipziger Stadtbibliothek. Leipzig 2 (1925/26) S. 252-254.
- — Zehnjahresbericht, Aus dem, der Städtischen Bücherhalle zu Leipzig. Hefte f. Büchereiwesen 9 (1925) S. 294-325.
- — HERZOG, WILHELM. Von Volksbildung und Volksbildnern. Einige kritische Bemerkungen gelegentlich der feierlichen Einweihung einer „Volksbücherei“ in Leipzig. Die Rote Fahne 27. Sept. 1925.
- — SCHWARTZ, RUDOLF. Musik-Bibliothek Peters zu Leipzig. Merkbuch z. Jahrhundertfeier d. Börsenver. 1925. S. 183-191.
- — LOMNITZ-KLAMROTH, MARIE. Besichtigung der „Deutschen Zentralbücherei für Blinde“. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 136.
- Lübeck.* *Bericht über die Verwaltung des Staatlichen öffentlichen Büchereiwesens zu Lübeck im Jahre 1924. Lübeck 1925. 18 S. 4°

- Lübeck.* *Bücherfreund, Der. Mitt. der Bibliotheken der Freien u. Hansestadt Lübeck u. d. Ges. von Freunden der Stadtbibliothek. Hrsg. von Dr. W. Pieth. Jahrg. 1. 1925. Lübeck: Stadtbibl. 4°
- PIETH, WILLY, u. F. W. Virk. Die Neubauten der Lübecker Stadtbibliothek. Lübeckische Blätter 67 (1925) S. 210-214.
- Magdeburg.* VINCENTI, ARTUR V. Die Entwicklung der Magdeburger Stadtbibliothek bis 1631. Montagsblatt. Beil. d. Magdeb. Zeitung Nr. 45, 9. Nov. 1925.
- Stadtbibliothek, 400 Jahre Magdeburger. Montagsblatt. Beil. d. Magdeb. Zeitung Nr. 45, 9. Nov. 1925.
- Bibliothek, Die, Otto von Guericke. Montagsblatt. Beil. d. Magdeburger Zeitung Nr. 45, 9. Nov. 1925.
- BOHTZ, CLARA. Magdeburgische Literatur in der Stadtbibliothek. Montagsblatt. Beil. d. Magdeb. Zeitung Nr. 45, 9. Nov. 1925.
- Mainingen.* HINTERMAYR, PIUS. Verkehrsgeschichtliche Funde in einer Klosterbibliothek. Archiv f. Postgesch. in Bayern 1 (1925) S. 18-22. [Aus d. Bibl. Öttingen-Wallerstein.]
- Mainz.* RUPPEL, A. Das Gutenbergmuseum in Mainz. Der Sammler 15 (1925) H. 8 S. 3-5.
- TRONNIER, ADOLPH. Das Gutenberg-Museum in Mainz. Typograph. Mitteilungen 22 (1925) S. 104-106.
- Mannheim.* Heim, Das, der Bücher. Die städtische Lesehalle. Neue badische Landeszeitung, Mannheim, 2. Okt. 1925.
- München.* AICHBERGER, ROSE V. Das städtische Büchereiwesen in München. Bücherei u. Bildungspflege 5 (1925) S. 22-24.
- R., H. Handschriften-Ausstellung der Staatsbibliothek. Münchener Neueste Nachr. Nr. 156, 7. Juni 1925.
- PRAESENT, H. Das Deutsche Museum in München. Seine Eröffnung und Bedeutung für den Buchhandel. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 116.
- ROTH, EUGEN. Die Bücherei der Stadt München. Die Antiquariatsbörse 1 (1925) H. 2 S. 27-30.
- Münster.* JANSEN, H[EINRICH]. Die Öffnung der wichtigen Musikbibliothek Santinis. Rhein-Westf. Zeitung Nr. 527, 4. Sept. 1925.
- Nikolsburg.* SEUFFERT, BURKHARD. Bibliothek und Archiv auf Schloß Nikolsburg in Mähren vor 1645. ZfB 42 (1925) S. 249-265. 297-321.
- Nördlingen.* SCHMID, ALBRECHT. Die Bibliotheken der Stadt Nördlingen [Maschinenschrift] 97, IV S. 4° Auszug: Nördlingen (1924): Beck. 8 S. 8° Erlangen, Phil. Diss. v. 14. April 1924.
- Olmütz.* HERR, ARTUR. Die äußere Entwicklung der Olmützer Gemeindebücherei im Jahre 1923. Buch u. Volk 3 (1925) S. 38-48.
- Osterfeld.* Bücherverzeichnis der Volks-Bibliothek Osterfeld. Osterfeld [um 1925]: Pichler. 8 Bl. 8°
- Potsdam.* KANIA, HANS. Friedrichs des Großen Potsdamer Bücherschätze. Betrachtungen zur Buch-Ausstellung. Potsdamer Tageszeitung 23. Okt. 1925.
- Spandau.* Der Bücherbestand der Stadtbücherei, seine Benutzung und seine Einrichtung. Spandauer Zeitung Nr. 36, 12. Febr. 25.

- Stuttgart.* Landesbibliothek. Bibliothekswünsche. Schwäbischer Merkur 16. Juli 1925.
- Ausstellung, Die, der Weltkriegsbücherei. Pfälz. Freie Presse, Kaiserslautern, Nr. 152, 2. Juli 1925.
- Festgabe der Weltkriegsbücherei in Stuttgart-Berg zur Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht. Stuttgart 1925. Mannheim: Bensheimer (1925). 36 S. 8°
- Propaganda-Ausstellung der Weltkriegsbücherei. Neues Tagblatt, Stuttgart, 25. Juni 1925.
- ✓*Trier.* Stadtbibliothek, Die Trierer. Trier, bearb. von Gottfr. Kentenich. 2. Aufl. Berlin: Dari 1925. S. 90.
- Tübingen.* GEHRING, [PAUL]. Die Universitätsbibliothek. Eine Einf. f. student. Benutzer. Vorles.-Verz. u. Univ.-Kalender, Tübingen. 30. S. S. 1925. S. 56-68.
- Weimar.* HIRSCH, K. Karl August. Die Ausstellung zum 150jährigen Regierungsjubiläum in der Landesbibliothek zu Weimar. Mitteldeutsche Zeitung Nr. 227, 25. Sept. 1925.
- Wernigerode.* *Jahresbericht der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925. Wernigerode: Graph. Kunstanst. 8 S. 8°
- Wien.* GESELL, MICHAEL. Der Geist der Armut [Ausleihstatistik der Wiener Zentralbibliothek]. Voss. Zeitung Nr. 490, 16. Okt. 1925.
- MARTELL, P. Die Staats-Bibliothek zu Wien. Buchhändlergilde-Blatt 9 (1925) Nr. 8.
- *Verzeichnis der Handbibliothek des Druckschriften-Lesesaales der National-Bibliothek in Wien. Hrsg. von d. Direktion. Nachtr. 2. Wien: Höfels 1925. 8°
- CRÜWELL, G. A. Die Wiener Universitätsbibliothek. Der blaue Bücherkurier 1925 Nr. 563.
- FRITZ, JOSEF. Einige Herkunftsvermerke des 16. und 17. Jahrh. aus der Wiener Universitätsbibliothek. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 17 (1925) S. 104-109.
- Mitteilungen der sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeitskammer. Arbeit und Wirtschaft 3 (1925) Sp. 665-672 ff.
- Winterthur.* Zuwachsverzeichnis der Stadtbibliothek Winterthur. Jahrg. 15. 1924. Winterthur: Ziegler 1925. IV, 58 S. 8°
- Wolfenbüttel.* ROSENTHAL, ERICH. Die Bibliothek zu Wolfenbüttel. Hannov. Anzeiger Nr. 63, 15. März 1925.
- *SCHNEIDER, HEINRICH. Das Bildnis Eva Lessings. Wolfenbüttel: Engelhardt 1925. 19 S. 8°
- — Die Umgestaltung der Wolfenbütteler Bibliothek. ZfB 42 (1925) S. 512-514.
- Würzburg.* HANDWERKER, OTTO. Die Hofbibliothek des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen 12 (1925) S. 1-42.
- Zürich.* Zentralbibliothek Zürich. Benutzungsordnung (vom 19. Januar 1925). 15 S. 8°
- Zwickau.* KLEINEBREIT, HEINRICH. Vom geistigen Leben Zwickaus. Die Kreisstadt Zwickau. Bd. 1. 1925. S. 27-28.

AUSLAND

- Aarhus.* Aarskatalog. Fortegnelse over Erhvervelser af nyere udenl. Litteratur ved Statsbibliotek og andre offentl. Instituter i Aarhus. Aarhus: Statsbiblioteket 1925. 72 S. 8°

- Aarhus.* *Katalog over Musikalier i Statsbiblioteket i Aarhus. I. Udenlandsk Musik. Udg. af Foreningen for indkøb af udenlandsk Musik. Aarhus 1925. 132 S. 8°
- Aberdeen.* Aberdeen University Library Bulletin. Vol. 6. 1922-1925. Aberdeen: University Press. 830 S. 8°
- List, A, of fifteenth century books in the University Library of Aberdeen. Aberdeen: University 1925. 85 S. 4° Aberdeen University Studies No. 98.
- Report by the Library Committee to the Senatus Academicus for the year 1st October, 1923 to 30th September, 1924. Aberdeen University Library Bulletin 5 (1925) S. 815-830.
- Amsterdam.* Openbare Leeszaal en Bibliotheek. Alfabetische Lijst van aanvullingen der Handelseconomische Bibliotheek van Maart 1922 tot Maart 1925. Amsterdam 1925. 132 S. 8°
- — — Deutsche letterkunde. Amsterdam 1925. 54 S. 8°
- MONDT, P. L. A. De decimale indeeling van de boekerij van het Koninklijk Instituut van Ingenieurs. Amsterdam: Veen 1925. 71 S. 8°
- Standaard-catalogus van het RIK. centraal bureau voor lektuur, Amsterdam. Amsterdam: „Joost van den Vondel“ 1925. 365 S. 8°
- Antwerpen.* *Bibliothèque principale de la ville d'Anvers. Table systématique. Anvers 1925: Secelle. 77 S. 8°
- MOONS, AD. Ontstaan en ontwikkeling der stedelijke volksboekerijen van Antwerpen, 1865-1925. Antwerpen 1925: Ruquoi. 95 S. 8°
- Arezzo.* Catalogo dei libri della biblioteca circolante della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Arezzo. Arezzo 1924: Scheggi. 238 S. 8°
- Barcelona.* Bulletí de la Biblioteca de Catalunya. Vol. 6. 1920-1922. Barcelona: Institut d'Estudis Catalans 1925. 424 S. 4°
- Bergen.* Meddelelser og Boklister. Bergens Offentliga Bibliothek. Sommer-Nr. 1925. (Bergen 1925: Sambaudet.) 15 S. 4°
- Boston.* Bulletin of recent books added to the Public Library of the City of Boston. Vol. 2. 1925. Boston: Publ. by the Trustees. 8°
- Annual Report, 73rd, of the Trustees of the Public Library of the City of Boston 1924-1925. Boston: Trustees 1925. 90 S. 8°
- Brüssel.* Bibliothèque, La, de l'Oeuvre nationale de l'Enfance. Mouvement communal 1925. S. 68-69.
- Bibliothèque, La, de l'Université libre de Bruxelles pendant l'année académique 1923-1924. Bruxelles: Edition de l'Université 1925. 23 S. 4°
- FORESTI, ARNALDO. Sul codice 14871 della Biblioteca Reale di Bruxelles contenente il »Bucolicum« del Petrarca. La Bibliofilia 27 (1925) S. 1-10.
- Budapest.* FRAKNÓY, VILMOS. La Bibliotheca Corviniana et le néoplatonisme. [Ung.] Magyar bibliofil szemle 1 (1924) S. 132-135.
- SIKABONYI, ANTAL. Exposition des souvenirs de Kossuth au Musée national hongrois. [Ung.] Magyar bibliofil szemle 1 (1924) S. 193-196.
- Cesena.* Biblioteca Malatestiana. Relazione per l'anno 1924. Cesena 1925: Stabilimento tipografico moderno. 10 S. 4°

- Chicago.* *John Crerar Library, The. 30th Annual Report for the year 1924. Chicago: Board of Directors 1925. 56 S. 4°
- Cleveland.* Building, The new, [of the Main Library] at Cleveland. Public Libraries 30 (1925) S. 303-305.
- Coimbra.* DONATO, ERNESTO. »Os reservados« da Biblioteca da Universidade de Coimbra. Biblos 1 (1925) S. 182-185. 251-256.
- Denver.* REESE, RENA. El sistema de ramificaciones de la biblioteca de Denver. El Libro y el pueblo 4 (1925) S. 106-109.
- Dordrecht.* Openbare leeszaal en bibliotheek te Dordrecht. Jaarverslag over 1924. 6 S. 4° [Schreibmaschinenschr.]
- Dunfermline.* A Catalogue of books on Engineering in the Central Library. 1925. 8°
- Edinburgh.* C., R. Scotland's National Library. The Publishers' Circular 123 (1925) No. 3096.
- University Library. Edinburgh University Calendar 1925-1926. S. XLII-XLIV.
- Enghien.* Catalogue de la Bibliothèque des Exercices [de Saint Ignace]. Enghien: Bibliothèque des Exercices 1925. 141 S. 8°
- Evora.* P[ROENCA], R[AUL]. O [Abraham] Zacuto da Biblioteca de Evora e o da Biblioteca de Lisboa. Anais das Bibliotecas e Arquivos Ser. 2. 6 (1925) S. 51-53.
- Faenza.* ZAINA, (PIERO). Bollettino della Biblioteca e degli Archivi storici Comunali [di Faenza] 1924. Faenza 1925: Montanari. 47 S. 8°
- Finsbury.* Public Libraries. Classified Catalogue of Music and musical literature 1925. 234 S. 8°
- Florenz.* BIAGI, GUIDO. Ricordi Laurenziani. 3. Il Marzocco 30 (1925) No. 1.
- Genf.* *Ville de Genève. Bibliothèque Publique et Universitaire. Compte Rendu pour l'année 1924. Genève 1925: Kündig. 14 S. 8°
- Graasten.* HANSEN, L. VEST. Graasten Bibliotek. Bogen Verden 7 (1925) S. 64-65.
- Grand Rapids.* Annual Report, The 54th, of the Grand Rapids Public Library ... for the year April 1, 1924-March 31, 1925. Grand Rapids 1925. 76 S. 8°

Antiquariatskataloge

- Andrésche Buchhandlung, K., Prag.* Ant. Kat. 39: Bohemica. 1255 Nrn.
- Baer, Joseph & Co., Frankfurt a. M.* Ant. Kat. 720: Periodica. 1405 Nrn. — Ant. Kat. 725: Incunabula Typographica. 409 Nrn.
- Gilhofer & Ranschburg, Wien I.* Kat. 190: Incunabula. 227 Nrn.
- Hiersemann, Karl W., Leipzig.* Ant. Kat. 559: Graphische Kunst des 17.-20. Jahrh. 1009 Nrn. — Ant. Kat. 561: Kostüme und Uniformen. 858 Nrn.
- Karl & Faber, München.* Kat. 21: Kunstgeschichte, Kunstgewerbe etc. 1776 Nrn.
- Koehlers, K. F., Antiquarium, Leipzig.* Ant. Kat. 28: Europäische Geschichte. 3185 Nrn.
- Poppe, Karl Max, Leipzig.* Kat. 29: Insecta. 1990 Nrn.
- Poseck, Waldemar, Berlin.* Kat. 18: Verschiedenes. 1467 Nrn.
- Rappaport, C. E., Rom.* Kat. 49: Beaux-Arts. 749 Nrn.
- Röhrscheid, Ludwig, Bonn.* Kat. 150: Die Rheinlande in Wort und Bild. 732 Nrn.

Schwarz, Dr. Ignaz, Wien. Kat. 15: Pergament-Urkunden. 86 Nrn. — Kat. 16: Porträts. 566 Nrn.

Straub, Agnes, Berlin. Kat. 24: Philosophie. 613 Nrn.

Weg, Max, Leipzig. Ant. Kat. 182: Palaeontologie. 6630 Nrn. — Ant. Kat. 187: Geologie von Mittel- und Südamerika. 1401 Nrn. — Ant. Kat. 185: Sonderangebot Botanik. 10 189 Nrn.

Personalnachrichten

Erlangen UB. Als Referendar trat am 1. November 1925 ein Dr. phil. ERNST THEODOR MEHL (geb. 15. 3. 1897 in Eismannsburg B. A. Erlangen, ev., studierte Geschichte, deutsche und englische Philologie).

Göttingen UB. Bibliotheksrat Dr. JOHANNES REICKE tritt am 1. April in den Ruhestand.

Lübeck Stadtbibl. Zum 1. April treten folgende Veränderungen ein: Stadtbibliothekar Dr. FRANZ WEBER ist zum Oberbibliothekar an der StB mit dem Titel Bibliotheksrat ernannt. — Volontär Dr. HERMANN HOHLS scheidet aus, um das zweite Jahr seiner Ausbildung an der Deutschen Bücherei zu absolvieren. — Als Volontär tritt ein Dr. phil. HANS HELLMUT ENGELHARD (geb. 2. 3. 1896 zu Neu-Sternberg Kr. Labiau i. Ostpr., studierte Geschichte, Philosophie, Nationalökonomie und Germanische Sprachen).

VEREIN DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE

Die Vorstandschaft macht darauf aufmerksam, daß der 1. Juni der Einlieferungstermin für die *Statistik 1925* ist. Formulare (Serie zu 9 Stück = 50 Pfg. in Briefmarken) sind beim Schriftführer Dr. KRAG (München, Staatsbibliothek) zu haben. Einsendung wird an Univ.-Bibl. Tübingen direkt erbeten.

Die Vorstandschaft des VDB
HILSENBECK

BIBLIOTHEKARTAG WIEN 1926

Der 22. Bibliothekartag findet in der Woche nach Pfingsten in *Wien* statt.
Dienstag 25. Mai: Begrüßungsabend im Wiener Rathaus (Grinzinger Keller).
Mittwoch 26. Mai: Festfeier der Nationalbibliothek. Begrüßung des Bibliothekartages durch den Bundespräsidenten Dr. HAINISCH und den Unterrichtsminister Dr. SCHNEIDER. Eröffnung der Ausstellung der Nationalbibliothek.

Donnerstag 27. und Freitag 28. Mai: Verhandlungen.

Sonntag 29. Mai: Ausflug.

Alles Nähere wird das Programm enthalten, das in Kürze allen Fachgenossen und Mitgliedern des VDB zugehen wird.

Die Vorstandschaft des VDB
HILSENBECK

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).



Peter Matzen, Göttingen

Richard Tiefmann

Zentralblatt für Bibliothekswesen

JAHRGANG 43

MAI-JUNI 1926

RICHARD PIETSCHMANN ZUM GEDÄCHTNIS¹

In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober 1923 wurde RICHARD PIETSCHMANN aus dem Leben abgerufen, ohne daß er durch eine Krankheit an den bevorstehenden Tod gemahnt worden wäre. Fast zwei Jahrzehnte hat er an der Spitze der Göttinger Bibliothek gestanden. Zahlreiche Schüler sind durch seine Hand gegangen, die ganze jüngere und mittlere Generation

¹ Die nachstehende Zusammenstellung der Schriften von R. P. erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vor allem fehlen, von zwei wichtigeren Stücken abgesehen, die zahlreichen Rezensionen. — Hermes Trismegistos nach ägypt., griech. und oriental. Überlieferungen. Leipzig 1875. 58 S. — [Analyse der Werke von O. Peschel]: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1875. Leipzig 1876 S. 5-19. — G. Maspero, Gesch. der morgenl. Völker im Alterthum. Übers. Leipzig 1877. XI, 644 S. — Georg Ebers Leipziger Ill. Zeitung. Bd. 67 S. 561-563 vom 30. Dez. 1876. — Der ägypt. Fetischdienst und Götterglaube. Prolegomena zur ägypt. Mythologie: Zeitsch. f. Ethnologie 10. 1878 S. 153 bis 182. — Nuk pu Nuk: Zeitschr. f. ägypt. Sprache 17. 1879 S. 67-70. — Über die Kanarischen Zahlworte: Zeitschr. f. Ethnologie 11. 1879 S. 377-391. — Zur Kritik der „Historien“ des D. Fernando Colon: Zeitschr. der Ges. f. Erdkunde zu Berlin 14. 1879 S. 316-320. — Allgemeine Arbeiten über alte Geschichte usw. Von E. Kuhn u. R. P.: Zeitschr. der D. Morgenl. Ges. Suppl. zu Bd. 33. 1879 S. 1-20. — Das westliche Nordafrika. Von R. P. und A. Socin: ebd. S. 175-184. — Beiträge zur Guanahani-Frage: Zeitschr. f. wiss. Geographie 1. 1880 S. 6-20. 65-67. — Die libyschen Länder und Völker. Kleinasien und Cypern: Zeitschr. der D. Morgenl. Ges. Suppl. zu Bd. 33. 1883 S. 82-92. 127-133. — G. Perrot und Ch. Chipiez, Gesch. der Kunst im Altertum. Ägypten. Bearb. von R. P. Leipzig 1884. LXXX, 915 S. [Der Anhang S. 791-895 von R. P.] — Labyrinth: Allg. Enc. der Wiss. von Ersch und Gruber II, 41. 1887 S. 96-98. — Latopolis: ebd. II, 42. 1888 S. 200-205. — G. Ebers' „Josua“: Beilage zur Münchner Allg. Zeitung vom 4. Dez. 1889 S. 2-3. — Geschichte der Phönizier. Berlin 1889. 313 S. 1899 auch ins Italienische übers. — K. R. Lepsius: Allg. Enc. der Wiss. von Ersch und Gruber II, 43. 1889 S. 193-196. — Die Satyrn des Osiris: Zeitschr. f. ägypt. Sprache 31. 1893 S. 73-74. — Der Name Amyrtaios: ebd. S. 124. — Abu-Simbel. Abydos. Aigyptos. Amasis: Pauly-Wissowas Real-Enc. 1. 1894 Sp. 128. 130. 978-1005. 1744-47. — Drei Fische zu einem Kopf: Zeitschr. f. ägypt. Sprache 32. 1894 S. 134. — Leder u. Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern 1. 2: Sammlung bibl.-wiss. Arbeiten H. 8, 1895 S. 105-115; H. 11. 1898 S. 51-82. — Der Verstorbene als Schreibpalette u. die Schreibpalette als Osiris: Aegyptiaca. Festschrift für G. Ebers. Leipzig 1897 S. 82-88. — Benennung u. Citieren ägypt. Texte u. ägypt. Veröff.: Zeitschr. f. ägypt. Spr. 36. 1898 S. 18-23. — Les inscriptions coptes de Faras: Recueil de travaux rel. à la philol. égypt. et assyr. 21. 1899 S. 133-136. — Apophthegmata patrum boheirisch: Nachrichten von der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.

der preußischen Bibliothekare hat vor ihm als dem Vorsitzenden der Kommission für die bibliothekarische Fachprüfung Revue passiert, die ältere Generation war ihm aus seiner Tätigkeit in Greifswald, Breslau, Marburg, Berlin und Göttingen in Freundschaft verbunden, Ein Mann von ausgeprägter Eigenart, ein Gelehrter von einer staunenswerten Vielseitigkeit ist mit PIETSMANN dahingegangen. Unser Zentralblatt freilich kann keinen wesentlichen Beitrag von seiner Hand aufweisen, und dennoch mußte es als eine Lücke empfunden werden, wenn wir versäumen wollten, ein Blatt zum Gedächtnis ihm zu widmen, solange persönliche Eindrücke noch unmittelbar lebendig sind.

I

Am 24. September 1851 ist LUDWIG WILHELM ERDMANN RICHARD PIETSMANN in Stettin geboren. Seine Mitschüler auf dem Marienstiftsgymnasium erinnern sich noch heute, wie er nicht so sehr durch seinen Fleiß als durch unermüdliches Zeichnen und Modellieren auffiel. Jedermann glaubte, er würde den Spuren des Vaters folgen, der Bildhauer war. Erst

Phil.-hist. Kl. 1899 S. 36-48. — Theodorus Tabennesiota und die sahidische Übersetzung des Osterfestbriefs des Athanasius vom J. 367: ebd. S. 87-104. — Karl Dziatzko. Nekrolog: Chronik der Univ. Göttingen f. d. R. J. 1902 S. 12-13. — Wissenschaftl. Arbeitsbibliotheken: Preuß. Jahrbücher 122. 1905 S. 69-76. — Geschichte des Inkareiches von Pedro Sarmiento de Gamboa. Hrsg. von R. P. Berlin 1906. CXVIII, 161 S. — Das Buch: Kultur der Gegenwart I, 1. 1906 S. 518-538. — Nueva Corónica y Buen Gobierno des Don Felipe Guaman Poma de Ayala, eine peruanische Bilderhs. Vorläufige Mitteilungen: Nachr. von der K. Ges. d. Wiss. zu Gött. Phil.-hist. Kl. 1908 S. 637-659. — Bibliotheken. Buchhandel: Handwörterbuch der Staatswissenschaften 3. Aufl. Bd. 2. 1909 S. 1029-1038; Bd. 3. 1909 S. 260-277. — Selbstanzeige von Geschichte des Inkareiches von P. Sarmiento de Gamboa: Gött. Gel. Anzeigen 171. 1909 S. 151-160. — Georg Ebers: Allg. D. Biogr. 55. 1910 S. 469-473. — Bericht des Diego Rodriguez de Figueroa über seine Verhandlungen mit dem Inka Titu Cusi Yupanqui: Nachr. von d. K. Ges. d. Wiss. zu Gött. Phil.-hist. Kl. 1910 S. 79-122. — (Rec. von) Don Juan Matienzo, Gobierno del Peru. Buenos Aires 1910: Gött. Gel. Anz. 174. 1912 S. 726-36. — Das Buch: Kultur der Gegenwart 2. Aufl. I, 1. 1912 S. 556-579. — Some Account of the illustrated chronicle by the Peruvian Indian D. Felipe Huaman Poma de Ayala: Internat. Congress of Americanists. Proceedings of the XVIII. Session. London 1912. P. 1. London 1913 S. 510-21. — Thoth, ägypt. Gott: Ausführl. Lexikon der griech. u. röm. Mythol. von W. H. Roscher. Bd. 5. 1916-24 Sp. 825-42. — Palaeographisches: Aufsätze Fritz Milkau gewidmet. Leipzig 1921 S. 281-85. — Bibliotheken. Buchhandel: Handwörterbuch der Staatswissenschaften 4. Aufl. Bd. 2. 1924 S. 71 bis 84. 825-34. — Mit Material haben mich freundlichst unterstützt die Herren Kollegen von allen den Bibliotheken, an denen Geheimrat PIETSMANN tätig gewesen war. Besonders aber habe ich Frau Geheimrat PIETSMANN und Fräulein KÄTHE PIETSMANN auf das verbindlichste zu danken für viele Mitteilungen persönlicher Art und für die mir gewährte Erlaubnis, den handschriftlichen Nachlaß einzusehen.

in der Untersekunda verstand ein ausgezeichnete Lehrer gelehrte Neigungen in ihm zu wecken. Freundschaftliche Beziehungen zu seinen Lehrern gaben ihm dann Gelegenheit, bei der Katalogisierung der fast 30 000 Bände starken Bibliothek des Gymnasiums zu helfen; sein Lerneifer war erwacht und noch auf der Schule ist PIETSMANN zu einer ungewöhnlichen Kenntnis der modernen Sprachen und Literaturen gelangt. Das Abgangszeugnis rühmt ihm bei der Bearbeitung des deutschen Aufsatzes ebenso wohl geschickte Benutzung einer ausgedehnten Lektüre als geschmackvolle Darstellung nach und bezeichnet seine Leistung als vorzüglich. Zu seiner gleichmäßigen Förderung in allen Gegenständen des Gymnasialunterrichts wäre ihm freilich, so heißt es weiter, eine größere Konzentration zu wünschen gewesen.

Als *Studiosus philosophiae* bezieht PIETSMANN im Wintersemester 1870 die Universität Berlin, ohne die Richtung auf eine Berufsausbildung, aber doch mit ganz bestimmten gelehrten Zielen. „Die Lehre von den allgemeinen Formen menschlichen Lebens und menschlicher Entwicklung“, die EDUARD MEYER seiner Geschichte des Altertums vorausschickt, kann recht eigentlich als das Studienggebiet PIETSMANNs bezeichnet werden. Es ist ein Erbstück aus unserer klassischen Literaturperiode, es ist die Anthropologie im Sinne W. v. Humboldts. Zwar hört PIETSMANN auch Archäologie bei HEYDEMANN, die Platininterpretationen bei BONITZ, Römische Geschichte bei MOMMSEN, aber was ihn noch mehr fesselt, das sind die Anfänge aller Geschichte. BASTIANS ethnologische Vorlesungen kommen seinen Neigungen weit entgegen, ebenso die Vorlesungen STEINTHALs über Sprachphilosophie und vergleichende Grammatik. Aber auch hier ist es nicht etwa die Spekulation auf der einen und die Linguistik auf der anderen Seite. Hinter den Wörtern sieht er die Sachen. Die Sprache interessiert ihn als die grundlegende Äußerung des geistigen Habitus eines Volkes, und frühzeitig vermerkt er sich das Wort Jakob Grimms: „Es gibt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen. Sprache ist der vollkommenste Atem menschlicher Seele, wo sie erschallt oder in Denkmälern geborgen ist, schwindet alle Unsicherheit über die Verhältnisse des Volkes, das sie redete, zu seinen Nachbarn.“ Schon in Berlin erwirbt sich PIETSMANN die grundlegenden Kenntnisse im Sanskrit, im Arabischen und Armenischen. Besonders aber wird er angezogen von LEPSIUS' weiten Ausblicken in große ethnologische und kulturelle Zusammenhänge der afrikanischen Völker und von der Ägyptologie. Das Denkmälerwerk von LEPSIUS, das erst seit 1859 vollständig vorlag, eröffnete diesem jüngsten Zweig der Geisteswissenschaften großartige Perspektiven. Das Gesamtbild der alten Geschichte sollte durch die Ägyptologie von Grund aus verändert werden.

Auf der Höhe seines Ruhmes und mit Verwaltungsaufgaben aller Art belastet war freilich LEPSIUS nicht mehr in der Lage, lernbegierigen Schülern

in dem Maße sich zu widmen, wie es für GEORG EBERS in Leipzig eine Freude war. Im Wintersemester 1872 siedelte daher PIETSMANN an die aufblühende Universität Leipzig über, um seine Sprachstudien zu erweitern und zu vertiefen. Arabisch hörte er hier bei FLEISCHER und LOTH, Syrisch und Äthiopisch bei KREHL, Armenisch bei PETERMANN, Sanskrit bei ERNST KUHN. Die entscheidenden Antriebe aber, die Zeit seines Lebens lebendig blieben, erwartete und erhielt er von EBERS und PESCHEL.

OSKAR PESCHEL, durch Geist und Vielseitigkeit der erste Geograph seiner Zeit, betrieb die Geographie im wesentlichen noch als Geisteswissenschaft, als „Lehre von der fortschreitenden Erkenntnis der Völker überhaupt“. Durch seine Völkerkunde hatte er sich als geistvollen Ethnologen erwiesen, der mit gleicher Sicherheit über die religiösen Entwicklungsstufen der Völker und über die Sprache als Klassifikationsmerkmal handelte. Seine Geschichte der Erdkunde und seine Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen hatten ihm den Ruf eines glänzenden Historikers verschafft. Hier empfing PIETSMANN die Anregung zur Beschäftigung mit der Literatur der Conquista. Das engste persönliche Verhältnis jedoch hat er zu GEORG EBERS gefunden. Begeistert für seine junge Wissenschaft verstand es EBERS mit einführenden Vorlesungen die größten Hörsäle zu füllen, in seine Studierstube aber zog er nicht mehr als drei bis vier begabte Schüler, um ihnen in intensiver Zusammenarbeit das durch den Mangel an Hilfsmitteln schwierige Lesen der Texte beizubringen. Mit Leidenschaft hing EBERS an seinem Lehrberuf. Nach vielen Jahren noch, als er von schwerer Krankheit gequält sich längst von der Universität zurückgezogen hatte, war es ihm eine große Freude, in sich die Erinnerungen an den Umgang mit seinen Leipziger Schülern wachzurufen, „an die schöne Zeit, in der ich den Schülern meine beste Kraft widmete. Sie erinnern sich gewiß auch der Collegia, in denen ich hinter Ihnen und EDUARD MEYER saß und Sie hieratisch lesen lehrte“. So schreibt EBERS 1890 an PIETSMANN, der seinem Lehrer nicht nur durch vielseitige Begabung, sondern auch durch sein freundliches Wesen von Anfang an besonders sympathisch war. EBERS wurde daher auch die erste gelehrte Arbeit gewidmet. Sie behandelt die Rolle, die der ägyptische Gott, in dem die Hellenen ihren Hermes wiederzuerkennen glaubten, ausfüllte als Mondgott, als Gesetzgeber und Vertreter der Ordnung im Weltall, aber auch als der Gott der Schrift und der Bibliotheken. Lehrer und Schüler hatten die Genugtuung zu erfahren, daß die heute noch zitierte Schrift über den „Hermes Trismegistos“ sogleich die Anerkennung MASPEROS und GOLDZIHERS fand.

Die Dissertation war gedruckt, das Militärjahr 1874/75 in Stettin abgedient. Jetzt war auch die lang zurückgestellte Frage nach dem Lebensberuf zu einer dringlichen geworden. Wie ERNST ZITELMANN, sein alter Schulkamerad bezeugt, hat PIETSMANN gerade damals weitgreifende ethnologisch-geschichtliche Studien betrieben. PESCHELS Völkerkunde stand im Mittel-

punkt des Interesses der beiden Freunde. „Als ob man ein verhängtes Fenster öffne und mich in eine weite unbekannte bunte Wirklichkeit hineinsehen lasse“ — mit diesen Worten beschreibt ZITELMANN den ungeheuern Eindruck dieses Buches, mit dem ihn sein Freund bekannt gemacht hatte.¹ PIETSCHMANN hat ernstlich erwogen, einer Expedition des Architekten DENNHARDT zur Erforschung des Jubafusses im äquatorialen Ostafrika sich anzuschließen. EBERS aber verlangte zunächst eine sichere Basis für die Zukunft, und da bot sich durch des Jenensers A. KLETTE Vermittlung unter der Bedingung, daß PIETSCHMANN nicht einen Durchgangsposten, sondern einen Lebensberuf suche, eine Assistentenstelle an der Universitätsbibliothek in Greifswald, die er schon 1876 mit einer Kustodenstelle in Breslau vertauschen konnte, wo für seine Spezialstudien reichere Hilfsmittel zur Verfügung standen. Volle elf Jahre, reich an praktischer und gelehrter Tätigkeit, verlebte PIETSCHMANN in Breslau.

DZIATZKO war wenige Jahre vorher an die Spitze der Universitätsbibliothek getreten. Bei der umfassenden Neuordnung wurde ihm PIETSCHMANN ein durch „Gewissenhaftigkeit, Eifer, Umsicht und Geschick“ schätzenswerter Mitarbeiter. Von der Führung der Zugangsbücher und der Ausleiheregister an hat PIETSCHMANN nach Ausweis der Verwaltungsberichte alle bibliothekarischen Geschäfte gründlich kennen gelernt. Seine Arbeitskraft verlangte aber noch andere Aufgaben. ANTON KLETTE, der Herausgeber der Jenaer Literaturzeitung, hatte auch schon seine Hand auf ihn gelegt und ihm Referate über ethnologische und religionswissenschaftliche Literatur zugewiesen, in denen er selbst einem BRUGSCH gegenüber sofort kritisch auftrat. Ein besonders fleißiger Rezensent war PIETSCHMANN in der Zeit von 1880—1891 ferner für die Deutsche Literaturzeitung. Auch das Literarische Zentralblatt und das Literaturblatt für orientalische Philologie verdanken ihm eine Reihe von Besprechungen. Noch umfassender war in den ersten Breslauer Jahren seine Mitarbeit an dem Wissenschaftlichen Jahresbericht der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, wo er die Arbeiten über alte Geschichte, über Länder- und Völkerkunde, Kultur- und Religionsgeschichte des Morgenlandes, über das westliche Nordafrika, die libyschen Länder z. T. in Verbindung mit E. KUHN und A. SOCIN besprochen hat. Über die nie ganz befriedigend zu leistende Arbeit an den Jahresberichten hat er wohl geklagt, aber er hat auch nicht verkannt, daß ihm aus der kritischen Übersicht so weiter Literaturgebiete reicher Gewinn erwachsen mußte.

PIETSCHMANNs selbständige Aufsätze aus dieser Zeit stehen teilweise an versteckter Stelle. So ist seine ausgezeichnete Analyse der vier Hauptwerke PESCHELS, der selbst ein Meister in der Kunst war, das Wesentliche

¹ H. FLANITZ, Die Rechtswiss. der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Leipzig 1924 S. 180.

eines Buches klar herauszustellen, in den Nachruf verflochten, den EBERS dem großen Geographen gewidmet hat. „Auf meine Bitte um einen Groschen haben Sie einen Thaler gegeben“, schrieb ihm damals EBERS. Die Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie wurde 1880 von PIETSMANN eröffnet mit einem Beitrag zur Guanahani-Frage; es handelte sich um die Feststellung der Insel, auf der Kolumbus zuerst gelandet ist. In einer andern Arbeit zeigt er sich vertraut mit den Streitfragen, die sich an die Überführung der Gebeine des Kolumbus von Sevilla nach S. Domingo anschließen. Eine ausführliche Untersuchung widmet er den Sprachresten der Guanches auf den Kanarischen Inseln. Sein eigentlicher Ruhmestitel aus der Breslauer Zeit ist aber die große Abhandlung über den ägyptischen Fetischdienst und Götterglauben, in der er gegen die henotheistische Auffassung besonders der französischen Forscher Stellung nimmt und, von einem berühmten Abschnitt in PESCHELS Völkerkunde vielleicht nicht unbeeinflusst, für die Annahme zahlreicher selbständiger Götzen und Götterschöpfungen eintritt. Das beste Zeugnis für den selbständigen Wert dieser Abhandlung ist die Tatsache, daß A. ERMAN in seiner Darstellung der ägyptischen Religion (1888) neben EDUARD MEYER nur noch PIETSMANN als seinen Gewährsmann nennt, und EDUARD MEYER bezeugt noch heute, daß diese Untersuchung „an Weite des Blickes und Klarheit der Problemstellung alles weitaus überragt, was sonst in jener Zeit auf dem Gebiet der ägyptischen Religion geleistet worden ist“. Die Arbeit ist jetzt noch nicht überholt und Spezialkenner versichern, daß man sich nur zum Schaden der Wahrheit von ihren grundlegenden Anschauungen nicht entfernen können.

Aber schon vorher war PIETSMANNs Name durch die ausgezeichnete Übersetzung zweier bedeutender französischer Werke in einen größeren Leserkreis gedrungen. EBERS hatte gewünscht, des jungen MASPERO Geschichte der morgenländischen Völker im Altertum in einer guten deutschen Übertragung verbreitet zu sehen. Im Oktober 1875 hatte er PIETSMANN mit der Aufgabe betraut und schon im August des folgenden Jahres lag das Manuskript vor, in flüssiger Sprache geschrieben und durch zahlreiche Fußnoten bereichert, die den Übersetzer als genauen Kenner des Stoffes ausweisen. Noch stärker ist der eigene Anteil PIETSMANNs an der Bearbeitung des ersten Bandes von PERROTS *Histoire de l'art*, dessen Übersetzung ihm 1881 gleichfalls auf EBERS' Vorschlag anvertraut worden war.

So hatte PIETSMANN durch zahlreiche Proben seinen Ruf als Gelehrter begründet und es ist nicht verwunderlich, daß in dem umfangreichen Briefwechsel mit seinem Lehrer EBERS trotz der etwas verjäherten und nicht ganz maßgeblichen Bedingung KLETTEs wiederholt die Frage auftauchte, ob nicht die akademische Laufbahn angemessener sei als die sammelnde und ordnende Tätigkeit des bibliothekarischen Verwaltungsbeamten. Von der schmalen Basis der Ägyptologie freilich glaubte EBERS abraten zu sollen. Mit der Erstarkung des neuen Deutschen Reichs durfte aber eine

Vermehrung der Lehrstühle für die Geographie erwartet werden, und EBERS riet dringend zum Anschluß an den Breslauer Geographen NEUMANN und zu weiteren selbständigen geographischen Arbeiten, bei denen Ägypten nicht vergessen zu werden brauchte.

Weder in Breslau noch in Leipzig sollte PIETSCHMANN die Früchte seines gelehrten Fleißes ernten. Nach einem Umweg über Marburg, der überdies noch verkürzt wurde durch den Auftrag, während der Monate August bis November 1887 die Bibliothek des Orientalischen Seminars in Berlin einzurichten, kam PIETSCHMANN am 1. Mai 1888 nach Göttingen. Schon im folgenden Jahre wurde ihm hier neben seinem bibliothekarischen Amt eine außerordentliche Professur übertragen. Wenn es noch einer Rechtfertigung für diese Auszeichnung bedurfte, dann wurde sie erbracht mit seiner gleichzeitig erscheinenden Geschichte der Phönizier, die seit Jahrzehnten wieder die erste Zusammenfassung des Stoffes darstellte. Als Fachgelehrten von Rang hatte PIETSCHMANN sich weiterhin ausgewiesen durch seine Mitarbeit an Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, für die er unter anderem den großen und wichtigen Artikel Aegyptos schrieb. Auch die Enzyklopädie von Ersch und Gruber verdankt ihm ägyptologische Beiträge, darunter den Lebensabriß von Lepsius. In den Vorlesungen behandelte PIETSCHMANN zunächst die Geschichte der morgenländischen Völker im Altertum, daneben die Schrift und Sprache der alten Ägypter, auch die Geschichte Ägyptens. In seinen späteren Göttinger Jahren wandte er sich vornehmlich der Grammatik der koptischen Sprache zu. Im Jahre 1897 nahm ihn die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften in die Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder auf; ihre Abhandlungen, Nachrichten und Anzeigen hat er darnach vielfach bereichert.

Was sein Lehrer gewünscht hatte, war zum guten Teil erreicht, und mit Stolz konnte ihn EBERS zu seinen besten Schülern zählen, deren Name auch im Ausland Geltung hatte. Aber auch für EBERS selbst war das freundschaftliche Verhältnis zu seinem Schüler wertvoll. Er ließ sich wiederholt antiquarisches Material für seine gelehrten Romane nachweisen und aus der reichen Göttinger und schon aus der Marburger Bibliothek zusenden. Und wie schon in früheren Jahren PIETSCHMANN vorgeschickt wurde, wenn es galt, im Daheim oder in der Leipziger Illustrierten Zeitung einen neuen Roman einzuführen oder das Publikum mit dem äußeren Leben eines seiner Lieblingschriftsteller bekannt zu machen, so war es für EBERS doppelt willkommen, einen literarisch feingebildeten Freund an seiner Seite zu haben, der auch das Stoffliche zu schätzen wußte, als der junge ERICH SCHMIDT und die Häupter des aufkommenden Realismus gegen den historischen Roman Sturm zu laufen begannen. So stammt noch die ausführliche Besprechung des „Josua“ in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung aus PIETSCHMANNs gewandter Feder. Nur nebenbei sei bemerkt, daß die zahlreichen Briefe von EBERS an PIETSCHMANN — PIETSCHMANNs Briefe an EBERS waren mir nicht zugänglich — eine sehr

wertvolle Quelle zur Kenntnis des menschlich außerordentlich sympathischen Dichters sind und geeignet, das Vorurteil, als ob er je um äußerer Vorteile willen geschrieben habe, von Grund aus zu zerstören. Schon der ungeheure Beifall konnte zeigen, daß der historisch-antiquarische Roman einem allgemeinen Zeitbedürfnis entsprach, das ganz ähnliche Strömungen auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst hervorgerufen hat.

Über PIETSCHMANNs bibliothekarische Tätigkeit in jenen elf Göttinger Jahren ist wenig zu sagen. Die wertvollste Arbeit des Einzelnen geht bei einer Bibliothek in dem großen Ganzen der Verwaltung restlos auf. Seine Mitarbeit an der Katalogisierung der Handschriften freilich ist nicht zu vergessen. L. SCHEMANN, sein Amtsgenosse, nennt ihn in seinen „Lebensfahrten“ mit unter den Besten. Das glänzendste Zeugnis von dem Ansehen, das er genoß, hat EMIL JACOBS überliefert. „PIETSCHMANN weiß alles“ — das war das geflügelte Wort selbst für die verwöhntesten Schüler eines WILAMOWITZ, WILHELM MEYER und C. DILTHEY. Immer freundlich und hilfsbereit hatte er für jeden Zeit. Wenn sich die Reste häuften, dann gab es zum Aufarbeiten die Ferien; ein Erholungsbedürfnis hat PIETSCHMANN kaum jemals gekannt. Er hat einmal Dänemark besucht und einmal Nordamerika, zweimal England, viermal Norditalien. Aber nur selten waren es Vergnügungsreisen; meist waren wissenschaftliche Zwecke mit ihnen verbunden.

Schon die erste Reise nach Italien im Jahr 1891 — bis zum Tod des Vaters war immer nur Stettin und Pommern das Reiseziel gewesen —, die ihn bis Genua und über den Lago Maggiore zurück führte, war durch einen längeren Aufenthalt in Turin unterbrochen, wo er in der Sammlung Brovetti, einem für die Ägyptologen durch CHAMPOLLION und LEPSIUS geweihten Ort, sein Tagebuch mit Notizen und Zeichnungen füllte. Das Jahr darauf wurde die Reise über den Genfer See nach dem Lago Maggiore wiederholt, diesmal in Begleitung der jungen Gattin, von deren Anmut EBERS entzückt war. 1895 war das gemeinsame Reiseziel London mit dem Britischen Museum, wo PIETSCHMANN wieder ägyptologische Studien betrieb. Zum letzten Mal reiste er 1906 und 1907 mit Frau und Tochter an die oberitalienischen Seen. Seitdem hat sich PIETSCHMANN Erholungsreisen nicht mehr gegönnt. Wenn er seine Familie in die Sommerfrische gebracht hatte, kehrte er selber zur Arbeit zurück, die ihm Lebensbedürfnis war. Aber auch das ungewöhnliche Maß von Arbeit, das er Zeit seines Lebens sich aufzubürden gewohnt war, konnte seine von Grund aus heitere Natur nicht abstumpfen. So gehörte er in Göttingen als belebendes Mitglied der „Bärenrunde“ an, einem aus allen Fakultäten sich ergänzenden geselligen Kreis, in dem Geist und Witz zu Hause waren.

II

Es war ein großer Verlust für Bibliothek und Universität, als PIETSMANN am 1. Oktober 1899 als Direktor der Universitätsbibliothek nach Greifswald ging — „das bon mot Göttingens hat uns verlassen“, sagte damals FRIEDRICH LEO. Aber kaum drei Jahre sollte ihn Greifswald behalten, und nachdem er noch ein Jahr als Abteilungsdirektor an der Königlichen Bibliothek in Berlin tätig gewesen war, kam er am 1. April 1903 nach Göttingen zurück, freudig begrüßt von der ganzen Universität, die ihn sich für die leitende Stellung an der Bibliothek erbeten hatte. „Wir hätten Sie aber auch nach Göttingen gesetzt, wenn die Universität Sie nicht gewünscht hätte“, hat ihm ALTHOFF versichert.

PIETSMANN erhielt als Nachfolger DZIATZKOS, eines ganz anders getarteten Bibliothekars, auch die ordentliche Professur für Bibliotheks-Hilfswissenschaften übertragen und mit ihr den Vorsitz in der Kommission für die bibliothekarische Fachprüfung. Da er auch sofort nach Einrichtung des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten ständiges Mitglied dieses Kollegiums wurde, war ihm für die Heranbildung des Nachwuchses und die Ausgestaltung des preußischen und damit des gesamtdeutschen Bibliothekswesens eine entscheidende Rolle zugeteilt. Es wäre verfrüht, über diese Zeit etwas Abschließendes sagen zu wollen, zumal auch heute über die dem Bibliothekar eigentümlichen Arbeitsaufgaben an den maßgebenden Stellen eindeutige Grundsätze sich noch nicht gebildet haben. Nur meine persönlichen, von dem Gefühl der Verehrung für einen Meister des Fachs getragenen Eindrücke gebe ich hier wieder, und wenn ich auch versucht habe, meine Anschauungen an der Hand einiger Aktenstücke nachzuprüfen, so erheben sie doch keinerlei Anspruch auf blutleere Objektivität.

Die innere Verwaltung der Göttinger Bibliothek war in den letzten Jahrzehnten von WILMANNs und DZIATZKO an jeder einzelnen Dienststelle bis in das letzte Detail geprüft und festgelegt worden. Das Haus war erweitert, die Verwaltungsräume neu geschaffen. Den Bedürfnissen von Generationen schien man genügt zu haben. Aber die gewaltig in die Breite wachsende wissenschaftliche Arbeit stellte die Bibliotheken in der kürzesten Frist wieder vor ganz neue Aufgaben. Um die Jahrhundertwende war es deutlich geworden, daß das Hegelsche Wort „la masse s'avance“ auch dem Bibliotheksbetrieb seine Signatur geben sollte. Die Bücherbenutzung hatte sich binnen zwanzig Jahren verdreifacht, der Bücherzuwachs im gleichen Verhältnis zur Erhöhung des Bücheretats mehr als verdoppelt. Die Kataloge, die Verwaltungs- und Benutzerräume, die Büchermagazine vermochten den gewaltigen Andrang nicht mehr zu fassen. Man hatte aber auch versäumt, im gleichen Schritt mit der wachsenden Arbeitslast den Beamtenkörper auszugestalten, und hier war nicht nur eine Vermehrung, sondern eine grundsätzliche Veränderung in der Zusammensetzung gefordert. Die Klagen waren allgemein; daß der wissenschaftliche Beamte zum großen Teil zu

Arbeiten verwendet werde, für die eine wissenschaftliche Vorbildung schlechterdings entbehrlich sei und die ihn für höhere Leistungen vorzeitig ungeeignet und stumpf mache. Die zahlreichen Erörterungen jener Jahre über eine zweckmäßigere Einrichtung des Dienstes entsprangen keineswegs der Vorliebe oder dem Ehrgeiz Einzelner, sondern sie waren durch die unbefriedigenden Zustände herausgefordert. Aber bei der nur ganz allmählich einsetzenden Umstellung und Rationalisierung des Betriebes machte sich die Schwerfälligkeit des staatlichen Apparats in ihrem vollen Gewicht geltend. Erst 1906 kam die erste Schreibmaschine und der erste Sekretär nach Göttingen. Erst von diesem Jahr an konnte man daran denken, die mechanischen Geschäfte den wissenschaftlichen Beamten nach und nach abzunehmen. Erst 1913 wurde die Erweiterung des Hauses in Angriff genommen. Aber niemand konnte eine bessere Einsicht haben in die zu Tage getretenen starken Unstimmigkeiten und in die Notwendigkeit Änderungen zu treffen als PIETSMANN. Mit allen Mitteln hat er die geplanten Neubauten gefördert. Und was die persönlichen Fragen anlangt, so hat er mit dem offen und wiederholt vor den obersten amtlichen Stellen ausgesprochenen geflügelten Wort, der Staat sei schlecht beraten, der das Amt eines Sekretärs mit dem Gehalt eines Bibliotheksdirektors ausstatte, die verfehlte Situation blitzartig erhellt. Er hat immer wieder darauf hingewiesen, daß es den Bibliotheken zum größten Schaden gereichen müsse, wenn der wissenschaftliche Beamte im mechanischen Dienst frühzeitig verknöchert und verbraucht werde. Im Interesse der Bibliotheken müsse dem Bibliothekar die Spannkraft zu wissenschaftlicher Arbeit erhalten werden, es sei ihm Muße zu belassen, sich wenigstens auf einigen Gebieten der fachlichen Produktion, die als Ganzes nicht mehr zu bewältigen ist, jeder nach seiner besonderen Veranlagung auf dem Laufenden zu erhalten. „Nicht minder aber muß ihnen wie den Lehrern die Möglichkeit offengehalten werden, sich mit den Studiengebieten, von denen sie ausgegangen sind und von denen aus sie daher auch im Bibliotheksdienst sich in mannigfacher Weise werden besonders nützlich machen können, ebenfalls im wesentlichen vertraut zu halten und womöglich darin, wenn auch nur in bescheidenem und eingeschränkten Maße persönlich und sei es auch nur still für sich selbständig weiter zu arbeiten. Nur so werden sie den wichtigen Aufgaben, die ihnen an den Universitätsbibliotheken und den anderen wissenschaftlichen Bibliotheken zufallen, gerecht werden können, und nur so werden sie in vielen wesentlichen Fragen ihres in seinen eigentlichen Zielen eben der allseitigen Förderung wissenschaftlicher Arbeit dienenden Berufs ausreichend urteilsfähig bleiben.“ Heute sei aber die Lage so, daß man nicht mehr mit gutem Gewissen Bewerber, die lebhaftes Interesse an wissenschaftlichen Dingen und an den wissenschaftlichen Seiten des bibliothekarischen Berufes mitbringen, zum Eintritt in den bibliothekarischen Dienst zureden könne. Eindringlich hat PIETSMANN

daher gewarnt im Strudel der Gleichmacherei den achtstündigen Bürodienst über die wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten zu verhängen. Der wissenschaftliche Beamte solle im Grunde überhaupt nicht an feste Dienststunden gebunden sein; in den öffentlichen Stunden freilich muß die erforderliche Zahl von Beamten zu Auskunftserteilung und Aufsicht zur Verfügung stehen, im übrigen aber sind eben die laufenden Geschäfte restlos zu erledigen.

Das war PIETSMANN'S Standpunkt im Prinzip. Solange freilich die Voraussetzungen für die Durchführung dieser idealen Forderung fehlten, hat er mit der ganzen Autorität, die ihm als Vorgesetzten eigen war, verlangt, daß jeder Beamte mit seiner vollen Arbeitskraft der Bibliothek sich zur Verfügung stelle, und er selbst war der erste, der diese Verpflichtung mit seiner Person einlöste. Gar häufig saß er noch, wenn das Haus längst mit dem Nachtschlüssel geschlossen war, in seinem Arbeitszimmer, als einziges lebendes Wesen in dem mit Büchern überfüllten ausgedehnten Gebäude. Die Entgegnung auf die dreiste Bemerkung eines Beamten, daß er schon 48 Stunden in der Woche arbeite, hat er, sich von seinem Stuhl erhebend, unter einer leichten Verbeugung in die sarkastischen Worte gekleidet: „Entschuldigen Sie, daß ich mich dafür bis jetzt noch nicht bedankt habe!“

Wenn PIETSMANN gelegentlich nicht verstanden wurde, so lag die Ursache nach meiner Überzeugung daran, daß sein Aktionsradius ein anderer war als der seiner Beurteiler; er stand dem Mittelpunkt des Ganzen näher und hatte so ein weiteres Blickfeld. Und die Entschlußfreudigkeit der 30er wiegt eben doch manchmal etwas leichter als die Weisheit der 60er Jahre. *Cunctatio propior constantiae est*. PIETSMANN war kein wirklichkeitsfremder Buchgelehrter. Sein umfangreicher Reisebericht über die amerikanischen Bibliotheken — er hatte 1904 im amtlichen Auftrag die Weltausstellung von St. Louis besucht und im Anschluß daran das amerikanische Bibliothekswesen studiert — legt nicht bloß die besonders gearteten Ziele der dortigen Institute klar, sondern gibt ein sehr anschauliches Bild gerade auch von den vorgeschrittenen technischen Einrichtungen. Nur glaubte PIETSMANN, daß vor Einführung einer Neuerung ein Bedürfnis von innen heraus sich geltend gemacht haben müsse. Einem technischen Übereifer wußte er mit glänzender Ironie zu begegnen, wenn er z. B. einmal lachend bestritt, daß die Bibliothek eine Telefoneinrichtung vermissen lasse; er führte seinen Unterredner an das Sprachrohr, das Katalogsaal und Ausleiherraum verbinden sollte. Seit Jahren freilich, so erklärte er, sei es verstopft — infolge Nichtgebrauchs! Einer Propagandatätigkeit nach amerikanischem Muster war PIETSMANN von Herzen abgeneigt. Wer eine wissenschaftliche Bibliothek benötigt, wird sie zu finden wissen, und jedem, der sein meisterliches Referat über die amerikanischen Bibliotheken gehört hat, wird es unvergeßlich sein, mit welcher überlegenen Ironie er von jener

most successfull library sprach, die es durch ihre Betriebsamkeit fertig gebracht hatte, die höchsten Ausleiheziffern zu erreichen.

Begründeten Neuerungen pflegte PIETSCHMANN nicht zu widerstreben. Nur vor Experimenten an einem empfindlichen Verwaltungsapparat, für dessen Funktionieren die Aufrechthaltung der Tradition so viel bedeutet, hat er Halt gemacht. Vor allem durfte die Solidität im Handwerklichen nicht verloren gehen, da von der heutigen Arbeit oft noch in hundert Jahren Gebrauch gemacht werden wird. Wer es hier fehlen ließ, konnte deutlicher Belehrungen gewärtig sein. Seine eigene Katalogschrift war von einer musterhaften Klarheit. Tausende von Desiderienzetteln, seine „Bücher, die ihn nicht erreichten“, waren von seiner Hand sorgfältig aus den verschiedensten Quellen zusammengetragen. Von einer Aufteilung der Verwaltung in selbständige Fachreferate, wie es damals gewünscht wurde, wollte er nichts wissen, weil die Arbeit an einer Unzahl kleiner von einander unabhängiger Objekte, die sich zu einem größeren Ganzen nicht zusammenschließen, nach seiner wohlervogenen Überzeugung das System der gegenseitigen Kontrolle fordert; im andern Fall würde die Verwaltung in die Windrose auseinanderlaufen. Das sind seine anschaulichen Worte.

Als eine große Gefahr galt ihm, daß bei der Neuordnung der Geschäfte der wissenschaftliche Beamte die Kenntnis des Buches und der Bücherwünsche der gelehrten Benutzer verlieren könnte; auch die Erledigung der Bestellungen dürfe daher den mittleren Beamten allein nicht überlassen bleiben. Daß die Folianten des Göttinger Bandkatalogs von einem Zettelkatalog kleinen Formats abgelöst werden müßten, darüber war sich PIETSCHMANN keinen Augenblick im Zweifel. Für die Universitätsschriften wurde auch ein Zettelkatalog angelegt. Für die Aufstellung eines Hauptkatalogs in der neuen Form fehlte es aber ebenso sehr zunächst an Raum wie an Arbeitskräften, doch war in dem Erweiterungsbau ein Zimmer für einen Zettelkatalog vorgesehen und die Repositorien für einen Zettelkatalog wurden schon 1917 aufgestellt. Der Übergang vom Berliner Titeldruck zum Zetteldruck wurde von ihm als notwendiger Fortschritt begrüßt. Von dem hohen Wert des Gesamtkatalogs der preußischen Bibliotheken für die Erneuerung der Kataloge war er überzeugt. Ob ein Druck auf Zetteln durchführbar sei, war ihm zweifelhaft. Musterhaft schien ihm der Bandkatalog des Britischen Museums. In der vorliegenden Form freilich hielt er den Gesamtkatalog noch nicht für druckreif, „wenn nicht Titelangaben von beschämender Falschheit in die Welt gesetzt werden sollen.“ Bedenken erregte ihm die Anordnung der Anonyma. Ganz undurchführbar schien ihm der Gedanke eines Gesamtrealkatalogs. In seinem Gutachten über die Göttinger Kataloge vom Jahre 1911 heißt es: „Insbesondere würde eine Änderung des hiesigen Realsystems eine solche Überfülle von völlig entbehrlichen Mehrarbeiten und Mehrausgaben zu Gunsten einer ganz belanglosen und ohne Grund die Geschichte der Entwicklung der Bibliothek verwischenden Uniformität mit

sich bringen, daß ich sie nicht würde befürworten können. Sämtliche zur Zeit hier anwesenden wissenschaftlichen Beamten der Bibliothek haben sich mit voller Entschiedenheit gegen eine Zentralisierung der Realkatalogisierung ausgesprochen.“

Eine berechtigte Scheu hatte PIETSMANN vor allem, was nach Überorganisation aussah. Schon die von ALTHOFF begonnene Spezialisierung der Bibliotheken und der Versuch der Büchernot an der einzelnen Bibliothek durch einen organisierten Leihverkehr abzuheffen schien ihm nicht unbedenklich, weil dadurch ganz falsche Hoffnungen erweckt werden könnten. Die Technik der wissenschaftlichen Arbeit verlangt oft, daß das benötigte Buch sofort zur Stelle ist, wenn nicht auf die Benutzung verzichtet werden soll. Vor allem muß jede Bibliothek die großen Zeitschriftenreihen selbst besitzen, in denen sich ganze Wissenschaftszweige repräsentieren. Schon 1911 hat daher PIETSMANN dringend geraten die Zeitschriftenlücken mit außerordentlichen Mitteln nach rückwärts zu ergänzen; nie wieder würden die Zeitschriften so billig auf den Markt kommen. Daß dieser Rat unbeachtet blieb, hat den Bibliotheken einen nicht mehr gut zu machenden Schaden zugefügt.

Überhaupt war PIETSMANNs stärkste Seite die Einsicht in die Bedürfnisse der gelehrten Arbeit. Mit der bloßen Technik und Geschäftsroutine ist es bei den Bibliotheken nicht getan. Neue Bücher müssen unaufhörlich zuströmen, und bei der sachgemäßen Vermehrung des Bücherbestandes zeigte er sich als wahren Polyhistor. Es war ein hoher Genuß, wöchentlich und monatlich die Fülle der deutschen und der ausländischen Neuerscheinungen, die der Bibliothek zur Ansicht gesandt waren, durch seine prüfende Hand gehen und ihn mit sicherem wissenschaftlichen Instinkt auf allen Gebieten der Geisteswissenschaften wählen zu sehen. Aber auch in den Naturwissenschaften waren ihm die großen Namen und die aktuellen Probleme vertraut und nur für die Fächer der Mathematik bediente er sich des bewährten Rates eines ehemaligen Schülers, der im nahen Hannover leicht zu erreichen war. Heute wird man wohl an den meisten Universitätsbibliotheken alle wissenschaftlichen Beamten zum Bücherkauf heranziehen. An dieser Stelle liegt der eigentliche Wert des Referatsystems, das erlaubt, auch die kritischen Fachzeitschriften durchzuarbeiten. Aber der Vorwurf, daß PIETSMANN den Kreis zu eng gezogen habe, fällt auf den Ankläger zurück. Jedes aktive Interesse an dieser wichtigsten Aufgabe des Bibliothekars wußte er nach seinem Wert zu schätzen. Für die Meinung freilich, als ob man fehlende Neigungen durch eine auf dem Papier stehende erneuerte Verwaltungsordnung hervorrufen könne, hatte er nur ein mitleidiges Lächeln. Unter Hinweis auf das Göttinger Statut von 1876, das zum mindesten aus DZIATZKOS Arbeit über die Entwicklung der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken bekannt sein mußte, hat er es stets nicht bloß für das Recht, sondern für die Pflicht der Beamten gehalten auf Lücken im Bücherbestand aufmerksam zu machen.

III

Vor eine besonders schwierige Aufgabe sah PIETSCHMANN sich gestellt als Lehrer des Buch- und Bibliothekswesens. In kluger Weise hatte er unerfüllbaren Erwartungen vorgebeugt, indem er gleich zu Anfang sich ausbedungen hat, seine Lehrtätigkeit „ganz als Nebensache“ behandeln zu dürfen, was nach seiner Aussage mit den Wünschen der Unterrichtsverwaltung durchaus übereinstimmte. Die Schwierigkeit lag in dem Fehlen jeder Tradition. Selbst der Energie DZIATZKOS ist es nicht gelungen, eine feste Grundlage zu schaffen. Eine zusammenfassende Behandlung des weitausgreifenden Lehrstoffes ist niemals auch nur versucht worden. Die Lage war und ist heute noch ungefähr die gleiche, in der ein geistvoller Nationalökonom um 1900 in einem Rückblick auf die Arbeit von zwei Jahrhunderten seine Fachwissenschaft befangen sah. „Das Ineinanderwerfen des wissenschaftlich Disparaten, weil es sich, abgeschnitten von seinen Wurzeln, zur Oberflächlichkeit verurteilte, brachte es von selber mit sich, daß aus Mangel an einem ernsthaften Maßstabe für das, was Wissenschaft ist, sich ein Anhängsel von sogenannten Wissenschaften bildete, das nirgendwo ein Bürgerrecht in der Republik der heutigen Wissenschaften zu beanspruchen hat. Allerhand nützliche Erfahrungen und Anweisungen, welche der offene Kopf im Leben selber erlernt oder hier allein erlernt — unaufgelöste Reste, für welche es keine Wissenschaft gibt, oder welche zu niedrig stehn in der Hierarchie der Erkenntnis, als daß ein zu vollerm Bewußtsein der Wissenschaft emporgediehenes Zeitalter ihnen den Ehrennamen einer Wissenschaft zuzugestehen bereit sein könnte. Afterwissenschaften, die gerade dem praktischen Leben gegenüber sich nicht zu behaupten vermögen, weil dieses einen besseren Weg zum Ziele kennt, und die wiederum für die wissenschaftliche Forschung keinen Spielraum gewähren, während die Welt der wissenschaftlichen Forschung sich erweitert hat.“

An die Möglichkeit einer Bibliothekswissenschaft hat PIETSCHMANN vielleicht noch weniger geglaubt als DZIATZKO. „Die Tätigkeit des Bibliothekars wird immer, um mit den Alten zu reden, mehr eine *τέχνη* als eine *ἐπιστήμη* bleiben.“ Aber trotzdem ist es ein Bedürfnis, die reiche Mannigfaltigkeit, die das Bibliothekswesen als Ganzes genommen in sich schließt, unter einem Blickpunkt zu sammeln und zunächst einmal ganz empirisch alles, was für die Begründung, Unterbringung, Vermehrung, Ordnung und Benutzung der Bibliotheken an Grundsätzen und Erfahrungen vorliegt, im Zusammenhang darzustellen. „Man wird also unter allem Vorbehalt eine Lehre von den Bibliotheken, eine Lehre vom Bibliothekswesen aufstellen können, ohne daß das Ganze eine in sich geschlossene Wissenschaft für sich bildete oder jemals bilden könnte.“ Das sind PIETSCHMANNs eigene Worte.

Eine nebensächliche Behandlung des Auftrags hatte er sich vorbehalten, aber mit einem unermüdlichen Fleiß hat er eine uferlose Aufgabe zu um-

fassen getrachtet. Seine Hauptvorlesungen betrafen die Geschichte und die Verwaltung der Bibliotheken und die Geschichte des Buchwesens; einige Male hat er auch die Entwicklung und Geschichte der Schrift sowie die Geschichte der Universitätsbibliothek Göttingen besonders behandelt. Ausgearbeitete Vorlesungshefte hatte er nur zu einem ganz geringen Teil. Er sprach auf der Grundlage seiner Materialsammlungen. Durch den Umfang des Stoffes, der fortwährend ergänzt im Lauf der Jahre bedrohlich angeschwollen ist, wurden wohl die Tiefe und die inneren Zusammenhänge streckenweise verschüttet.

Die Übungen waren wertvoll durch die Fülle der Fragestellungen aus allen Gebieten des Bibliotheks- und Buchwesens.¹ Zu jedem Thema, das

¹ Auch die Kenner der Göttinger Verhältnisse wird die nachstehende Übersicht der Themata, die aber vielleicht noch gar nicht vollständig ist, in ihrer Mannigfaltigkeit überraschen. Es wurden behandelt: Karolingische Minuskel. — Entwicklung der Notenschrift. — Buchrolle in der Kunst. — Illustrierte Papyrushandschriften. — Buchillustration im Altertum. — Hebräisches Schriftwesen. — Rollenform für Bücher im Mittelalter. — Exultet-Rollen. — Gebrauch von Papyrus im Mittelalter. — Darstellung der Evangelisten. — Illustrierte frühchristliche Evangelien- und Psalterhandschriften. — Miniaturen zur Apokalypse. — Initialen und Randleisten. — Kalenderbilder der livres d'heures. — Humoristische Elemente in der Handschriftenkunst. — Weißenburger Bibliothekskatalog. — Einfluß der Iren auf die Bildung in den Klöstern des Mittelalters. — Das Philobiblon des Richard de Bury. — Handschriftenfabrikation vor dem Buchdruck. — Petrarca als Bücherfreund. — Technische Vorläufer des Buchdrucks. — Costerlegende. — Helmaspergers Instrument. — Donat- und Kalendertype. — Drucke der Type B³⁶, der Type B⁴². — Type der Ablaßbriefe. — Mainzer Frühdrucke. — Das Missale speciale. — Schöffers Psalterien. — Catholicon und die Drucke der Catholicon-Type. — Die ältesten Drucke in deutscher Sprache. — Die ältesten Drucker in Köln, in Augsburg, in Paris, in Subiaco, in Rom. — Fust und Schöffler. — Pfister. — Sensenschmidt. — Zainer in Ulm. — Lucas Brandis in Lübeck. — Caxton. — Henri Etienne. — Plantin u. Moretus. — Elzevier. — Älteste griechische Typen. — Typus regius Graecus. — Dürers Buchstabenkonstruktion. — Schwabacher Schrift. — Typenreform im 18. Jahrh. — Haeblers Typenrepertorium. — Anfänge des Titelblatts. — Wappen auf Titelblättern. — Anfänge des Holzschnitts. — Lübecker Buchillustration. — Straßburger Buchillustration. — Illustrierte Historienbücher. — Gedruckte Livres d'heures. — Illustrierte Reisewerke des 15. und 16. Jahrh. — Reproduktionstechnik. — Entwicklung des Buchhandels. — Heutige Organisation des Buchhandels. — Entwicklung der Bücherpreise. — Geschichte der deutschen Buchhändlerbibliographie. — Grisebachs Weltliteraturkatalog. — Entwicklung der Inkunabelforschung. — Bibliographie und Katalogisierung der Wiegendrucke. — Bibliographie der gelehrten Gesellschaften, der geographischen Literatur, der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. — Sammelwerke von Reisen. — Schachbücher. — Das Bibliothekswesen als Gegenstand der öffentlichen Verwaltung. — Gesamtkataloge und Titeldrucke. — Deweys Dezimalsystem. — Indikatoren. — Volksbibliothekswesen. — Free Public Libraries.

PIETSCHMANN in einem einstündigen Referat behandeln ließ, wußte er aus dem Schatz eines ungeheuren gelehrten Gedächtnisses Neues beizubringen. Schüler heranzubilden betrachtete er nicht als seine eigentliche Aufgabe. Wer aber festen Fuß fassen wollte, durfte seiner Förderung sicher sein. Und es hatte schon auch etwas zu bedeuten, wenn der bunt zusammengewürfelte Kreis der Berufsanwärter noch einmal erfuhr, daß man niemals aus Kompendien, sondern immer nur aus den Quellen lernt, und den starken Eindruck einer bedeutenden wissenschaftlichen Persönlichkeit nahm jeder von PIETSCHMANN aus Göttingen mit, selbst wenn er nur bei der Fachprüfung ihm einmal gegenüber gesessen hat.

Von der Notwendigkeit einer besonderen fachlichen Ausbildung des Bibliothekars war PIETSCHMANN fest überzeugt, aber ganz befriedigt ist er von seiner eigenen Lehrtätigkeit selbst nicht gewesen. Wiederholt hat er betont, daß die Anwärter auf den Gebieten der Inkunabelkunde, des Handschriftenwesens, der Geschichte des Bucheinbands usw. statt in Göttingen sehr viel zweckmäßiger und intensiver durch die Spezialisten der Staatsbibliothek in Berlin ausgebildet würden. Die Sorge, „wie der zunehmenden Verflachung der Auffassung von den Aufgaben der wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten zu steuern und abzuhelpen sei“, hat ihn stets beschäftigt. Schon die 1886 erfolgte Erhöhung der Zahl der Dienststunden auf wöchentlich 34 ist nach seiner Ansicht für die Erhaltung des wissenschaftlichen Niveaus der Bibliothekare nicht vorteilhaft gewesen. Nach welcher Richtung eine Vertiefung der Kenntnisse besonders not tat, läßt die neue Fassung des § 7 der preußischen Prüfungsordnung von 1912 erkennen. Der Nachweis der „Kenntnis des Entwicklungsganges des höheren Bildungswesens und der Nationalliteratur bei den europäischen Kulturvölkern sowie der Hauptmomente der Wissenschaftsgeschichte“ wurde auf seinen Antrag als Forderung eingefügt, und wertvolle Fachkenntnisse, z. B. außergewöhnliche Sprachkenntnisse, Kenntnisse in den exakten und den Naturwissenschaften oder der Technik konnten jetzt kompensierend wirken gegenüber mangelhafteren Kenntnissen auf dem Gebiet des Handschriftenwesens und der älteren Druckergeschichte. PIETSCHMANN war von der man kann fast sagen populären Anschauung weit entfernt, als ob nur das alte Buch und die Handschrift ein des Bibliothekars würdiger Gegenstand der Betätigung sei. Er hat im Gegenteil den traditionellen Bibliotheksvorständen, den klassischen Philologen und ihrer Bedürfnislosigkeit den anderen Wissenschaften gegenüber zum größeren Teil die Schuld zugeschoben an der langsamen Entwicklung der modernen wissenschaftlichen Bibliothek, eine Schuld, die weit in das 19. Jahrhundert zurückreicht. Aber auch noch ROQUETTE sei mit seinen erhöhten Etatsforderungen von klassischen Philologen im Stich gelassen worden, die fürchteten einen höheren Bücheretat sachgemäß nicht unterbringen zu können.

So wird es auch verständlich, daß PIETSCHMANN bei der Erörterung der Einrichtung einer deutschen *École des chartes*, an der der Bibliothekar künftig mit den Anwärtern für den Museums- und Archivdienst einen streckenweise gemeinsamen Ausbildungsgang durchlaufen sollte, das Gewicht seiner Person nicht in die Wagschale geworfen hat. Er hat dazu geschwiegen, nicht weil ihm die Fähigkeit fehlte, etwas Neues zu sehen oder der Mut, das Neue zu übernehmen und durchzuführen, sondern weil er es vermeiden wollte, sich mit Männern in Widerspruch zu setzen, die er hochschätzte, aber mit ihren Plänen auf Abwegen sah. Und in der Tat: wie sollten die zu Tage getretenen Mängel in der Verwaltung und Wirksamkeit wissenschaftlicher Bibliotheken gerade durch mittelmäßige Palaeographen behoben werden können? Und etwas anderes durfte man sich von einer immer um vier bis fünf Jahre zu spät aufgerichteten Schulbank doch schwerlich versprechen! Mit der Forderung einer strengen Ausbildung in einer Fakultätswissenschaft verbunden mit ausgesprochenen Neigungen für die Geschichte der wissenschaftlichen Probleme überhaupt schien ihm die wesentliche Garantie für die Erzielung eines tüchtigen Nachwuchses schon gegeben. Fehlende innere Antriebe werden durch die beste Organisation und Schulung niemals ersetzt, und ihre von Natur aus komplexe Form und ihre Problematik wird die Tätigkeit des Bibliothekars stets behalten.

Als bibliothekarischer Schriftsteller hat PIETSCHMANN leider die größte Zurückhaltung geübt. Wohl hat auch ihn DZIATZKO für seine Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten dienstbar gemacht. Aber die stoffreiche Abhandlung über Leder und Holz als Schreibmaterial bei den Ägyptern ist, wie schon EBERS bemerkte, eine Untersuchung wertvoll für die Ägyptologen, aber nicht für die Bibliothekare und wird in jener Sammlung nicht gesucht. Für DZIATZKO hat er einen kurzen Nachruf geschrieben, seine Artikel über Buchhandel und Bibliotheken im Handwörterbuch der Staatswissenschaften hat er wiederholt überarbeitet und ergänzt. Den Klagen über den amerikanischen Ausverkauf deutscher Gelehrtenbibliotheken hielt er in einem lesenswerten Aufsatz die Überlegungen des gesunden Menschenverstandes entgegen. Zu bedauern ist, daß sein amerikanischer Reisebericht nicht rechtzeitig gedruckt wurde; es ist das Beste, was in deutscher Sprache über das amerikanische Bibliothekswesen damals gesagt war. Auch die drei populären Vorträge, die er 1919/20 über Schriftwesen, Buchwesen und die Anfänge der Buchdruckerkunst für die Göttinger Drucker gehalten hat, sind nahezu druckfertig. An einen Druck hat er wohl nie gedacht.

Der Fernerstehende konnte so glauben, als habe PIETSCHMANN den Schwerpunkt seiner gelehrten Arbeit nur in den orientalischen und amerikanischen Studien gesucht. Der Eindruck wird verstärkt, da PIETSCHMANN stets außerhalb der von KLETTE eingeleiteten und von WILMANNs, HARTWIG, DZIATZKO und SCHWENKE fortgeführten bibliothekarischen Bewegung nach Selbständigkeit gestanden hat. Die Fachversammlungen hat er gemieden,

dem Zentralblatt hat er sich versagt. Aber wenn irgendwo, so gilt für seine Beurteilung als bibliothekarischer Fachmann das Wort, daß das Gewollte so wichtig ist als das Geschehene. Seine bis zu seinem Tod ergänzten Kollektaneen stellen ein großartiges Bild rastlosen Fleißes dar gerade auf den Gebieten, die ich als das spezifische Arbeitsfeld des Bibliothekars bezeichne. Viele Tausende von Blättern sind bedeckt mit Titeln von Büchern und Aufsätzen und Exzerpten zur Geschichte der Bibliotheken und des Buches. Die eindringlichsten Studien hat er der Geschichte der Schrift gewidmet, ein Gebiet, für das er durch seine umfassende Kenntnis der orientalischen Sprachen, aber auch durch seine ethnologischen Interessen besonders vorbereitet war. Die Vorarbeiten gehen schon in seine erste Greifswalder Zeit zurück. Sehr viel neue Zeugnisse hat er sich für das antike Bibliotheks- und Buchwesen aus den Quellen erarbeitet und zum Teil auch in eine fertige Form gebracht. Vielleicht haben aber auch nur wenige die *Consuetudines monasticae*, die Geschichte der Klöster, die gedruckten Handschriften- und alten Bibliotheks-Kataloge so eingehend zur Erkenntnis des mittelalterlichen Bibliothekswesens durchforscht wie PIETSCHMANN. Er hat Namen mittelalterlicher Schreiber und Schreibersprüche gesammelt, gelegentlich auch von Buchbinderstempeln Durchreibungen hergestellt und alte Einbände beschrieben. Der Göttinger Tradition getreu machte er sich aber auch mit den Fragen der Gutenberg- und Inkunabelforschung vertraut. Am besten durchgearbeitet ist die Niederschrift der Vorlesung über die Geschichte der Göttinger Bibliothek, wo besonders die Ausstrahlungen des Ruhmes der Georgia Augusta und ihrer Bücherschätze weit hinein in entlegene Literatur verfolgt sind. Zur letzten Abrundung ist er leider auch hier nicht gelangt, da er sich im Beibringen immer neuer Zeugnisse nicht genug tun konnte. Wie es nur zu leicht begreiflich ist, scheint auch für PIETSCHMANN die Büchernähe des bibliothekarischen Amtes verhängnisvoll geworden zu sein, die das gefährliche Streben nach Vollständigkeit unterstützt und die Produktion hemmt. Wo er aber wie bei dem Artikel „Buch“ in der Kultur der Gegenwart durch die Verhältnisse zum Abschluß gezwungen wurde, da entstand eine Arbeit von hohem persönlichen Reiz in der Darstellung und von vollendeter Prägnanz, die das große Maß aufgewandter Studien, das hinter jeder Zeile steckt, nur für den Kundigen ahnen läßt. Neben allem übrigen sind PIETSCHMANN schließlich auch seine Arbeiten über Bibliotheks- und Buchwesen so sehr ans Herz gewachsen, daß er nach dem Abschied vom Dienst seine Vorlesungen gerne fortsetzte und sich sogar freute ihnen jetzt mehr Zeit als früher widmen zu können. Auch als rein bibliothekarischer Fachmann ist er, von dem hohen Wert der Bibliotheken für die geistige Kultur der Menschheit fest überzeugt, unter dem Harnisch grau geworden.

Einen unbestrittenen Ruf errang sich PIETSCHMANN in der jungen Wissenschaft der Amerikanistik. Die erste Anregung kam von PESCHEL, und schon

in Breslau hat er sich als ausgezeichneten Kenner der Literatur der Conquista erwiesen. Einen Fund ersten Ranges spielte ihm die unter der Leitung WILHELM MEYERS 1889 einsetzende Katalogisierung der Göttinger Handschriften in die Hand. Es war der Originalbericht über die Geschichte des Inkareiches in Peru, den Pedro Sarmiento de Gamboa, nach PESCHEL unter den spanischen Seeleuten des 16. Jahrhunderts der größte Gelehrte, im amtlichen Auftrag nach den Erzählungen der Eingeborenen für den König Philipp II von Spanien im Jahr 1572 hatte niederschreiben lassen. 1785 war die Handschrift bei der Versteigerung der berühmten Bibliothek Abraham Gronovs in Leiden von Heyne angekauft worden, ohne daß ihre Bedeutung damals schon hätte erkannt werden können. Den Amerikanisten war Sarmientos Geschichte wohl dem Titel nach bekannt geblieben, aber sie galt als verschollen und erst WILHELM MEYER führte sie wieder in die wissenschaftliche Literatur ein. Auf DZIATZKOS Zureden übernahm PIETSCHMANN die Veröffentlichung und wandte an die Herstellung des Textes, an die umfassende Einleitung und den großen Kommentar mit Unterbrechungen die Mühe von 13 Jahren, da nur Nebenstunden zur Verfügung standen. Erst 1906 konnte die Veröffentlichung erfolgen, die mit ihrem reichen Beiwerk ein Schatz für die Amerikanisten ist.

Ein weiterer hochbedeutender Fund glückte PIETSCHMANN in Kopenhagen, wohin er im August 1908 als einer der deutschen Delegierten zum Orientalisten-Kongreß entsandt war. Einen kurzen Aufenthalt von 14 Tagen benutzte er dazu die Handschriftenkataloge der Königlichen Bibliothek durchzusehen und er entdeckte eine bisher unbeachtet gebliebene vor 1613 geschriebene Handschrift, in der die Geschichte und Zustände Perus in der Zeit vor der Eroberung durch Pizarro von einem peruanischen Eingeborenen geschildert und vor allem durch ein unerhört reiches Bildermaterial anschaulich gemacht waren. Schon im Oktober 1908 machte PIETSCHMANN in der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften Mitteilung über diese einzigartige Bilderchronik des Huaman Poma de Ayala. Auf den besonderen Wunsch seines Freundes Sir CLEMENTS MARKHAM, des führenden Amerikanisten in England, hielt er auf dem Londoner Amerikanisten-Kongreß im Mai 1912 einen Vortrag über das bedeutende Werk. Dieser Vortrag wurde im November im Anthropologischen Verein in Göttingen wiederholt und alle Hörer waren gefesselt von der geistvollen und geschlossenen Behandlung des Themas. FRIEDERICI und C. MARKHAM haben Mitteilungen aus der Handschrift schon wiederholt dankbar verwendet. Die Veröffentlichung selbst hat PIETSCHMANN leider nicht mehr erlebt; noch seine letzten Besuche auf der Bibliothek galten den weit vorgerückten Vorarbeiten. Aber auch so konnte CLEMENTS MARKHAM versichern, daß die Inkaliteratur durch die Herausgabe des Sarmiento und die Auffindung der Bilderchronik des Huaman PIETSCHMANN mehr zu verdanken habe als irgend einem andern lebenden Gelehrten.

IV

Als das Erstaunlichste an der gelehrten Erscheinung PIETSCHMANNs muß immer seine Vielseitigkeit, seine Tätigkeit in scheinbar ganz auseinanderliegenden wissenschaftlichen Provinzen gelten. Eine ungewöhnliche Sprachbegabung hatte ihm frühzeitig den Zugang zu den literarischen Quellen aller hohen Kulturen eröffnet. Ein an das Fabelhafte grenzendes Gedächtnis und eine unermüdliche Lektüre erhielten die Kenntnisse dauernd lebendig. Nur zu seiner Unterhaltung übersetzte er noch in seinen letzten Lebensjahren Erzählungen aus dem Persischen und Armenischen. Das Spanische beherrschte er wie wenige auch in den Dialekten und in den älteren Formen. In ganz kurzer Zeit machte er sich mit dem Russischen vertraut, da er aus Gründen der Vollständigkeit seiner Materialsammlungen über den Gott Thot, den er für Roschers Mythologisches Lexikon behandelte, auf die Kenntnis des Buches von TURAEW nicht glauben verziehen zu können. Seitdem weisen seine Lesehefte zahlreiche Zeugnisse aus russischen Schriftstellern auch der schönen Literatur auf. Der Gelehrtengegeschichte war er mit einem starken Interesse zugewandt; das wissenschaftliche und geistreiche Göttingen des 18. Jahrhunderts, das Leben der Heyne, Blumenbach, Kästner, Lichtenberg stand ihm im Detail vor Augen. Die Gelehrtesten wußte er im Gespräch durch mühelos ihm zur Verfügung stehende Belege aus ganz entlegenen Quellen zu überraschen.

Der Umfang seiner Studien und Interessen überschritt aber auch weit die Grenzen der rein gelehrten Literatur. Ein Gelehrter, der um das Jahr 1880 den Namen Stendhals nicht gekannt hätte, wäre ihm unverständlich gewesen. Seine frühzeitig angelegten und bis ins hohe Alter fortgeführten Lesehefte lassen eine nahezu unbegrenzte Aufnahmefähigkeit erkennen. Die klassischen Schriftsteller aller Kulturvölker las er in der Ursprache. Auch er hätte wie Regis sagen können, man werde ihn einmal als „Mumie durchspritzt von den feinsten Aromen der edelsten Klassiker ins Grab legen — denn sein Fleisch ist ganz durchdrungen davon, weil er sich in seinem ganzen Leben von nichts anderem genährt“. Was ihm an treffenden Sentenzen auffiel, trug er unter Schlagworten in seine Hefte ein. Der Wert der schönen Literatur für die Erkenntnis der Kulturzustände blieb ihm nicht verborgen. Aus der historischen Literatur hielt er die charakteristische Anekdote fest. Unter der Fülle der Namen ist es nicht leicht, seine Lieblingsschriftsteller im einzelnen zu bezeichnen. Montaigne, Rabelais, Cervantes werden immer wieder gelesen. Goethe kannte er genau, auch in den Briefen und Tagebüchern. Er wußte den psychologischen Blick Beyles und die klassische Kürze Merimées nicht weniger zu schätzen wie die Treffsicherheit eines Wortes von Fontane und die Bildkraft in den Reden und Briefen Bismarcks. Kein unmittelbares Verhältnis hatte er zur reinen Philosophie; doch schlugen seine sprach- und religionswissenschaftlichen Studien, denen er bis zum Alter treu blieb, eine Brücke auch

nach dieser Richtung, wie er denn noch im Jahr 1909 aufgefordert wurde, an der Begründung einer Göttinger Gesellschaft für Religionswissenschaft sich zu beteiligen und Vorlesungen aus diesem Gebiet zu übernehmen. Auch seine Reisetagebücher sind angefüllt mit Notizen über Museen und ihre Schätze, mit Beobachtungen von Land und Leuten, mit Kopien von Inschriften, Skizzen der Landschaft oder der Altertümer. Der vom Vater ererbte künstlerische Blick kam ihm hier zu statten, der auch schon bei der Beurteilung der Bilder seines Huaman oder der Buchmalerei bezeichnend hervortrat. Überhaupt war die Gabe der Beobachtung bei ihm sehr stark ausgeprägt und sein Freund WILHELM ROUX hat immer bedauert, daß PIETSMANN nicht Naturforscher geworden sei.

Wir stoßen hier auf den Wesenskern. In seiner Jugend schien PIETSMANN zum ausübenden Künstler bestimmt zu sein. In den Berliner und Leipziger Studienjahren verkehrte er mit Vorliebe im Kreise von Künstlern. Wenn man sagen konnte, daß jeder Mensch nur soweit genial zu nennen sei als er Künstler sei, so war eine künstlerische Anlage die Voraussetzung für PIETSMANNs genial zu nennende Befähigung auf ganz disparaten Gebieten produktiv und rezeptiv gleichzeitig zu arbeiten. Sein gewaltiges Wissen war nicht eine unverbundene, mühsam erworbene und mühsam bewahrte lexikalisch-antiquarische Gelehrsamkeit, sondern es war zusammengehalten auf dem Grund einer reichen, plastischen, ganz auf Anschauung eingestellten Natur. Im Verkehr mit Menschen aller Art trat eine angeborene Liebenswürdigkeit und schöne Zwanglosigkeit zutage. Stets strahlten gute Laune und Behagen aus seinen warmen braunen Augen. Jede nervöse Hast und Unruhe waren ihm fremd. Auch in Zeiten stärkster Arbeitsbedrängnis bewunderte jeder an ihm die lässige Ruhe des Meisters. Surtout pas trop de zèle — diese Devise Talleyrands, des Diplomaten, darf man vielleicht als den Generalnenner auch für seine Wesensart bezeichnen. Allem Banausentum war er ein abgesagter Feind. Das Mißfallen einer rein formalen Bureaukratie etwa durch verzögerte Beantwortung ihm unnötig scheinender Fragen zu erregen ist er unbekümmert stets bereit gewesen. Aber wohlwollende Behandlung aller persönlichen Anliegen war ihm eine Selbstverständlichkeit.

Bei der ungewollten Autorität, die sichtbar um ihn sich verbreitete, hatte er kaum nötig in den Ton des Vorgesetzten zu verfallen. Jedes Pathos wurde vermieden. Meinungsverschiedenheiten pflegte er durch kluge Führung des Gespräches aus dem Wege zu gehen. Nur den prinzipienfesten Besserwissern zeigte er seine unverhohlene Abneigung und er verstand es mit großer dialektischer Gewandtheit ein aussichtslos gewordenes Gespräch zum Schaden des hartnäckigen Unterredners durch eine überraschende Wendung abubrechen. Er war nicht der Meinung, daß die Würde eines wissenschaftlichen Instituts durch einen guten Scherz und fröhliches Lachen Schaden leiden könnte, und so ist heute noch an allen Bibliotheken, an

denen er gewirkt hat, sein Geist lebendig. Was er sich von seinem englischen Kollegen GARNETT notiert hatte, daß ihm keiner eine Geschichte erzählen konnte, dem er nicht mit einer noch besseren hätte aufwarten können, das galt auch von ihm. Im großen Katalogsaal am Schreibtisch eines seiner Mitarbeiter stehend, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte, erzählte er mit gedämpfter Stimme, ab und an einen Blick nach der Seite werfend, daß kein Unberufener ihn belausche; stets brach er mit einer glänzenden Pointe rasch ab, ließ, selbst herzhaft lachend, seinen Partner bewundernd stehen und ging an seine Arbeit. Auch in rein gelehrten Schriften schon aus der frühesten Zeit läßt er gelegentlich seine köstliche Ironie aufleuchten, wenn er z. B. den wohlhabenden Ägypter, der auch in der Unterwelt als Grandseigneur weiterleben möchte, durch das Brettspiel die Zeit der Ewigkeit sich angenehm verkürzen läßt. Noch in seinen letzten Göttinger Jahren erinnerte PIETSCHMANN sich gern an die landschaftlich herrliche Lage der Breslauer Bibliothek, an deren Gartenmauer die Oder seeartig verbreitert sich in zwei Arme teilt — besonders schön, wenn die Morgensonne eines Hochsommertages auf der ruhig dampfenden Wasserfläche liegt. „Dazu das Glück, den ganzen Tag unter Büchern zu sein“, sagte da ALTHOFF einmal zu uns!

In späteren Jahren hat sich vielleicht eine gewisse Skepsis in ihn eingeschlichen und mehr als früher zog er sich auf den engsten Familien- und Freundeskreis zurück. Er hatte die Torheit und die Sophistik der Menschen erfahren und durchschaut, und man konnte ihn dem alternden Montaigne vergleichen, von dem er immer mit besonderer Wärme sprach, wie er in seinem Turmzimmer sitzend im Verkehr mit den Büchern seine liebste Beschäftigung findet. Die Siebzigjährigen, auch wenn sie am gleichen Ort wohnen, grüßen sich brieflich — wie schon zu des alten Heyne Zeiten — und gedenken der gemeinsamen Spaziergänge, die man vor 30 Jahren nach dem Mittagsmahl in die Umgebung unternommen hatte, wobei PIETSCHMANN stets der vielseitig Anregende gewesen war. Die Arbeitszeit war streng geregelt. Nur einmal in der Woche war ein kurzer Nachmittag einem Spaziergang die Höhen des Hainbergs hinauf vorbehalten, der im Sommer bis an den Waldrand ausgedehnt wurde. Wer durch einen Zufall Anschluß fand, war überrascht von der lebendig gebliebenen Gabe der alten unerschöpflichen Causerie.

Die Durchführung des sogenannten „Überalterungsgesetzes“ traf PIETSCHMANN nur wenige Monate vor der Vollendung des 70. Lebensjahres. Den brutalen Eingriff einer blinden Staatsräson in persönliche Werte hat er zunächst bitter empfunden. Seine innere Heiterkeit konnte ihm auf die Dauer niemand rauben und in stolzem Selbstgefühl erhob er sich über die Situation mit dem klassischen Wort: Man scheine jetzt vollends verlernt zu haben, Koriander von Mäusedreck zu unterscheiden. Das Wort, den Noten zum Divan entnommen, könnte in seiner Anschaulichkeit von PIETSCHMANN stammen.

Wenn noch kurz von dem Typus die Rede sein soll, so werden die reinen Fachgelehrten schnell mit ihrem Urteil zur Hand sein und von einer Zersplitterung reicher Gaben reden, die schon auf der Universität eingesetzt habe. Auch EBERS hatte PIETSCHMANN frühzeitig gewarnt vor der Polyhistorie, die jetzt nichts mehr zu leisten vermöge. Aber sind heute nicht gleichzeitig Stimmen hörbar, die die Atomisierung der Wissenschaft, wo selbst innerhalb desselben Faches einer den andern nicht mehr versteht, als unheilvoll bezeichnen? Die Wahrheit ist doch wohl die, daß das Bedürfnis nach Synthese nicht weniger berechtigt und notwendig ist als die für den Fortschritt der Wissenschaften als unentbehrlich nie bestrittene Spezialisierung. Und der Gedanke, daß alle Wissenschaften Teile eines großen Ganzen sind, ist daher immer lebendig gewesen nicht nur bei dem heute verachteten „Liebhaber“ der Wissenschaft, dem Dilettanten — ein Begriff, der an den Zeugnissen gerade von Meistern der Wissenschaft und vielleicht besonders eindringlich an der englischen Wissenschaftsgeschichte in seiner Bedeutung noch einmal einer Revision unterzogen werden wird —, auch die unverbrauchte Naivität der ganz Großen hat stets der Grenzen gespottet, die die Fakultäten gezogen haben. PIETSCHMANN war in mehr als einem Fach fest verankert und durch eigene Übung mit den Methoden vertraut. Aber mit seinem universellen gelehrten Bildungsdrange, mit seinem Streben nach einer „alle Wirklichkeit des Geistes umfassenden Menschenkunde“, das für W. v. Humboldt, dessen Schriften er immer wieder vornahm, das Ziel freier Bildung war, reicht er über die Stufe, die der bloße Fachgelehrte einnimmt, weit hinaus. PIETSCHMANN ist ein echter Sprößling des heroischen Zeitalters deutscher Wissenschaft, deren Vertreter um 1870 noch in voller Blüte standen und in deren Schatten er seine Studien aufgenommen hatte, und so ist auch die Idee des wissenschaftlichen Bibliothekars mit einer hohen und nur ganz selten erreichten typenbildenden Kraft in ihm zur lebendigen Ausprägung gekommen. Als Leiter der berühmtesten deutschen Universitätsbibliothek reiht er sich würdig an die Gesner und Heyne an, und das Goethesche Wort, mit dem er seinen Sarmiento in feinem Umriß umschreibt, sei ihm selbst zurückgegeben: „Er bewegte sich mit großer Leichtigkeit zwischen mehreren Welten“.

TÜBINGEN

GEORG LEYH

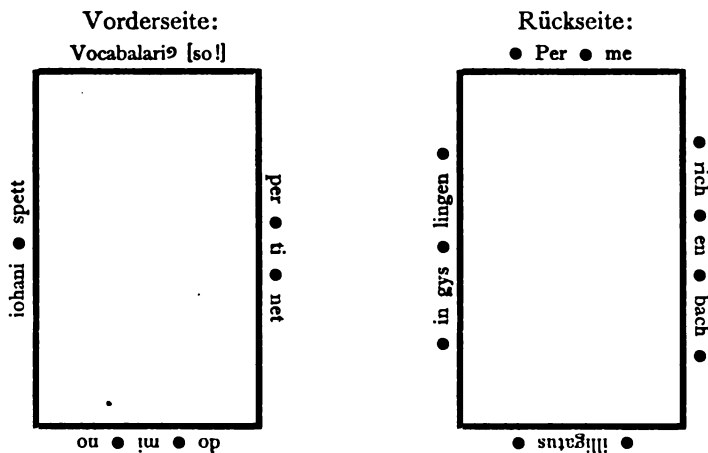
WEITERE BUCHEINBÄNDE VON JOHANN RICHENBACH

Von dem Kaplan Johann Richenbach in Geislingen a. d. Fils (Württ.), der sich in den 60er und 70er Jahren des 15. Jahrhunderts auch als Buchbinder betätigt und von dieser seiner Tätigkeit durch Stempelaufdruck auf seinen Einbänden der Nachwelt Kunde gegeben hat, war in unserer Zeitschrift schon viermal die Rede: Beihefte 23 (1900) S. 78f., ferner Jahrgang 27 (1910) S. 409ff., Jahrgang 29 (1912) S. 19ff. und Jahrgang 35 (1918) S. 128ff.

An den beiden letztgenannten Stellen hat HANS LOUBIER die Resultate seiner Untersuchung einiger Richenbach-Einbände mitgeteilt, ein Verzeichnis der Rollen und Einzelstempel vorgelegt, die Richenbach bei der Ausschmückung seiner Einbände verwendet hat, und eine übersichtliche Liste aller bis jetzt in der Literatur behandelten Einbände unseres Meisters — es sind 12 an der Zahl — gegeben. Hiernach befinden sich je einer in Paris, Kopenhagen, Manchester, New York und Klein-Heubach a. Main (Bayern), zwei in London und vier in München, während der gegenwärtige Aufenthaltsort des zwölften, früher in einer niederländischen Privatbibliothek befindlichen Einbands noch nicht festgestellt werden konnte.¹

Diesem bis jetzt bekannten Dutzend sind nun noch vier weitere Stücke anzureihen, von denen drei im Lauf der letzten fünf Jahre bei einer teilweisen Durchsicht der Bibelsammlung und der Inkunabelsammlung der *württembergischen Landesbibliothek* in *Stuttgart* gefunden wurden, während mich auf den vierten, in der Handschriftenabteilung stehenden, kürzlich mein Kollege KARL LÖFFLER aufmerksam gemacht hat. Sie sind um so interessanter, als sie auch eine Erweiterung des LOUBIERschen Verzeichnisses der Rollen und Stempel Richenbachs ergeben. In der Zählung aus praktischen Gründen an die bisherige Liste angeschlossen, sind es die folgenden Bände:

13. *Stuttgart, Landesbibliothek*. Sign.: Incun. 14134, a. *Salomon*, Episc. Constant., *Glossae ex illustrissimis collectae auctoribus*. [Augsburg, S. Ulrich und Afra, nach 1472.] Fol. Hain 14134. Pr. 1636. Die eingepreßten Inschriften lauten:

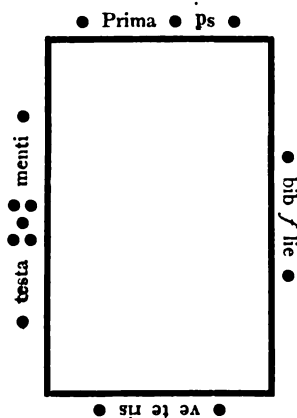


¹ Die zusammenfassende Behandlung und Abbildung der Richenbach-Einbände, die O. GLAUNING in seinem Aufsatz Die Einbandsammlung der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Aufsätze Fritz Milkau gewidmet. Leipzig 1921 S. 117) in Aussicht gestellt hat, ist noch nicht erschienen.

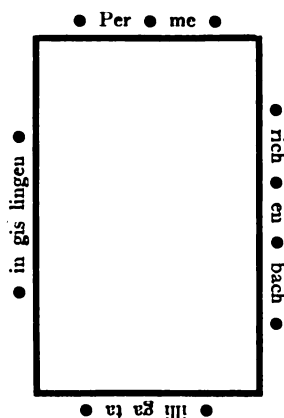
Das Maß der mit gelbem Schweinsleder überzogenen Holzdeckel ist $40 \times 27\frac{1}{2}$ cm (also annähernd gleich wie bei Nr. 8). Die Metallbuckeln, die offenbar rund waren, an den vier Ecken und in der Mitte der beiden Deckel fehlen, ebenso auch die beiden Schließen. Von den letzteren ist nur noch eine Hafte aus Messing vorhanden, in die ein dachziegelartiges Ornament eingraviert ist, wie dies LOUBIER (Jahrgang 29 S. 24) von Nr. 12 berichtet. Der Band stammt aus dem ca. 50 km von Geislingen entfernten Kloster Zwiefalten (Merzdorf [Serapeum 1860] Nr. 552).

14. *Stuttgart, Landesbibliothek*. Sign.: Bibl. lat. Fol. Nr. 39. *Biblia latina*. Basel, Bernhard Richel, 8. Sept. 1477. Pars I.¹ Hain 3064, Pr. 7532. Die eingepreßten Inschriften lauten:

Vorderseite:



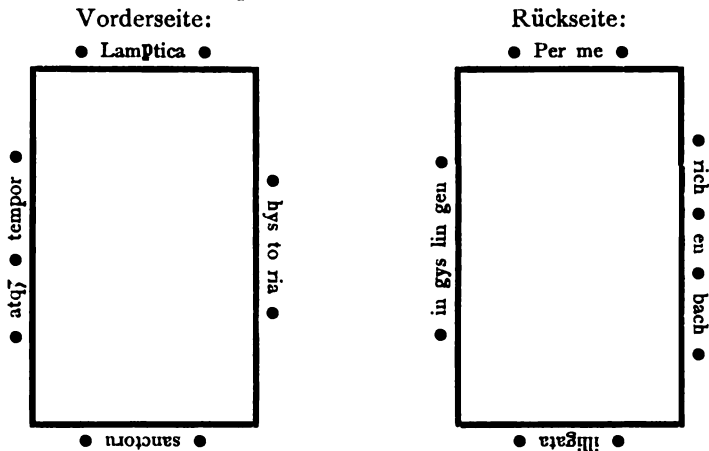
Rückseite:



Das Maß der mit gelbem Schweinsleder überzogenen Holzdeckel ist $41\frac{1}{2} \times 29\frac{1}{2}$ cm (also annähernd gleich wie Nr. 8 und 13). Die Metallbuckeln, die offenbar rund waren, an den vier Ecken und in der Mitte beider Deckel fehlen, ebenso auch die beiden Schließen. Die Herkunft des Bandes ist unbekannt.

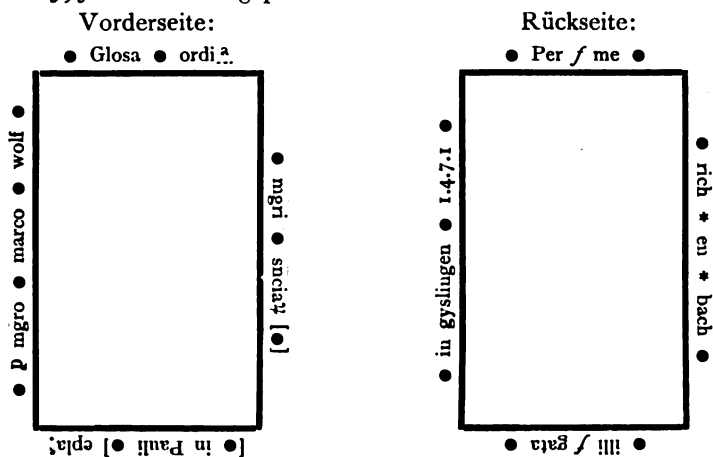
¹ Der den 2. Teil der Bibel umschließende Einband ist, obwohl er mit Joh. Richenbach nichts zu schaffen hat, gleichfalls sehr interessant: es ist ein brauner Lederband, mit zahlreichen Einzelstempeln verziert, unter denen die Figur eines Lautenspielers auffällt, die 19mal wiederkehrt. Die Maße dieser Figur sind 29×24 mm. Sie weicht ab von den von P. SCHWENKE in der Häbler-Festschrift (Wiegendrucke und Handschriften 1919) S. 124 ff. abgebildeten Lautenspielern. Ferner ist bemerkenswert ein Schriftband mit dem Namen Jacobus de loytburen, womit wohl sicher der Buchbinder genannt ist. Über die Herkunft dieses zweiten Bandes ist so wenig etwas bekannt wie über die des ersten.

15. *Stuttgart, Landesbibliothek*. Sign.: Incun. H. B. 16095. B. 1. 1. Ex. *Jacobus de Voragine*, *Legenda sanctorum*. [Ulm, Joh. Zainer, nach 1473.] Fol. Cop. 6389. Die eingepreßten Inschriften lauten:



Das Maß der mit gelbem Schweinsleder überzogenen Holzdeckel ist 29 × 20 cm (also annähernd dasselbe wie Nr. 7 und 9—12). Von den zehn Metallbuckeln (vier an den vier Ecken, einer in der Mitte eines jeden Deckels) sind noch sieben vorhanden; es sind sternförmige, aus Messing ausgeschlagene Gebilde, wie sie LOUBIER (Jahrgang 29 S. 24) für Nr. 12 beschreibt. Der Band stammt aus Kloster Zwiefalten (Merzdorf Nr. 553 oder 564).

16. *Stuttgart, Landesbibliothek*. Sign.: Cod. theol. et philos. Fol. Nr. 154. *Petrus Lombardus*, *Glossa in Pauli epistolas*. Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts. 393 Bl. Die eingepreßten Inschriften lauten:



Das Maß der mit gelbem Schweinsleder überzogenen Holzdeckel ist 30×21 cm, also annähernd dasselbe wie bei Nr. 7, 9—12 und 15. Die acht nicht ganz quadratischen Metallbuckeln von $4\frac{1}{2}$ cm Seitenlänge, die an den Ecken der Deckel saßen, sind alle entfernt; desgleichen die ebenso großen Metallstücke, die, über Eck gestellt, die Mitte der Deckel zierten. Von den zwei ursprünglich vorhandenen Schließen sind nur zwei aus Messing geschlagene kunstlose Krampen am Vorderdeckel übriggeblieben. Beim Vorderdeckel ist der Lederüberzug in der Ecke rechts unten abgerissen, wodurch von der aufgestempelten Legende einige Worte, jedenfalls „in Pauli“, verloren gegangen sind. Der Hinterdeckel zeigt in der Mitte des oberen Randes Spuren einer Kettenöse. Der Band stammt nach einer Notiz im alten, bald nach der Säkularisation am Anfang des 19. Jahrhunderts bearbeiteten Handschriftenkatalog aus der von Geislingen ca. 20 km entfernten Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, deren Dominikaner- und Augustinerkloster ihre Bücher an den Staat Württemberg abgeben mußten. Diese Katalognotiz findet ihre Bestätigung durch die Tatsache, daß ein Marcus Wolf in Gmünder Urkunden vom Jahr 1444 und 1477 nachweisbar ist.¹

Die Verzierung der Deckel dieser Bände soll im Folgenden geschildert werden in genauem Anschluß an LOUBIERS Beschreibung im Jahrgang 29 S. 21 ff., sowie unter Vergleichung mit den Photographien und Durchreibungen, die mir Herr Professor Dr. LOUBIER in dankenswerter Weise aus seinem Privatbesitz zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hat.

Die Richenbach-Einbände sind ja für die Erforschung der Geschichte des Bucheinbands besonders auch deshalb so wichtig, weil sie den Beweis liefern, daß der *Rollstempel*, der eine allgemeine Verbreitung erst kurz vor oder seit der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert gefunden hat,² doch auch in früherer Zeit schon bekannt war und, wie eben die zum Teil datierten Richenbach-Einbände beweisen, spätestens im Jahre 1469 benützt wurde. Auch drei von den neu gefundenen Stuttgarter Bänden weisen

¹ Württ. Staatsarchiv in Stuttgart, Repertorium Gmünd Reichsstadt. Hier läßt sich auch der erste Besitzer des Bandes Nr. 7, Bartholomaeus Scherenbach (vgl. LOUBIER Jahrg. 35 S. 131) nachweisen und zwar in Urkunden des Jahres 1471 und 1480. In der letzteren ist er Kaplan zu St. Anna in Gmünd. Die Beziehungen Richenbachs zu Gmünd bzw. zu Gmündern werden also immer zahlreicher. Für die Annahme LOUBIERS, daß der Besitzer von Nr. 3, „Dominus J. (?) Ruch“ identisch sei mit dem Besitzer von Nr. 2, Dominus Georgius Ruch aus Gmünd, spricht die Tatsache, daß in einer Gmünder Urkunde vom Jahre 1488 ein Meister Jörg Ruch als Zeuge vorkommt. Die Richtigkeit der naheliegenden Vermutung, es möchten auch die übrigen auf den Richenbach-Einbänden genannten Personen, denen eine Ortsbezeichnung nicht beigelegt ist, Gmünder sein, läßt sich aus dem oben angeführten Repertorium nicht erhärten. / ² Vgl. PAUL SCHWENKE in dieser Zeitschrift 27 (1910) S. 413; ferner KONRAD HÄBLER, Der Rollstempel und seine Initialen. Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen 11 (1924) S. 26 ff.

Rollenstempel-Verzierungen auf. Nr. 13 hat auf dem Hinterdeckel zwei je 2 cm breite, diagonal übereinanderlaufende Rollenverzierungen. In der einen erkennen wir die von LOUBIER als Drachenrolle bezeichnete Rolle a, die jedoch (ebenso wie die sofort zu besprechende weitere Rolle) nicht bloß in der Länge von 24 cm wie bei Nr. 7. 10 und 11, sondern entsprechend dem größeren Format unseres Bandes in der Länge von 32 cm abgerollt ist. Die zweite auf diesem Deckel verwendete Rolle zeigt zwar wie die von LOUBIER mit b bezeichnete Rolle eine Laubranke; allein eine Vergleichung der Rolle b auf den mir vorliegenden Reproduktionen von Nr. 1. 7. 10 und 11 mit der jetzt in Rede stehenden Rollenverzierung lehrt, daß auf der letzteren ein anderes Muster vorliegt. Da dies ebensowenig mit den von LOUBIER erwähnten Rollen c und d identifiziert werden kann, von denen es schon durch die verschiedene Breite abweicht, so ergibt sich hiermit für Richenbachs Vorrat ein weiterer Rollenstempel, den wir mit b¹ bezeichnen wollen. Nr. 14 weist gleichfalls zwei Rollenverzierungen auf, und zwar sind sie auf dem Vorderdeckel in der Weise angebracht, daß die eine 1,6 cm breite Verzierung die beiden Schmalseiten, die andere 1,4 cm breite die beiden Langseiten eines $22\frac{1}{2} \times 10\frac{1}{2}$ cm messenden Rechtecks bildet. Diese beiden Rollenverzierungen sind, wie die Durchreibung des Deckels von Nr. 10 zeigt, identisch mit den von LOUBIER als c und d bezeichneten Rollen. Bei Nr. 16 endlich ist der Hinterdeckel mit zwei Rollen verziert, die wie bei Nr. 7. 10 und 11 in einer Länge von 24 cm abgerollt sind und diagonal übereinander laufen. Es ist die schon bei Nr. 13 erwähnte Drachenrolle (a) und die bei Nr. 1. 7. 10 und 11 vorkommende Rolle b: eine Laubranke mit einer großen stilisierten Blüte, in deren Windungen abwechselnd ein Bogenschütze und ein Vogel mit gespreizten Flügeln eingefügt ist. Da V. MADSEN in den Bibliografiska Studier für Joh. Rudbeck (Stockholm 1917) sagt, die vier auf Nr. 2 vorkommenden Ornamentstreifen (die mit LOUBIERs Rollen a—d identisch sind) seien *nicht* mit der Rolle gedruckt, sondern durch Aneinanderreihen von einzelnen kleinen Stempeln hergestellt, möchte ich ausdrücklich anfügen, daß Herr Geheimrat HÄBLER, dem ich im Frühjahr 1925 unsere Stuttgarter Bände vorlegen durfte, sich unbedingt auf die Seite von SCHWENKE und LOUBIER gestellt hat, die vielmehr Rollenstempel annehmen.

Auf allen acht Deckeln unserer vier Bände sind die Titel- bzw. Binde-Vermerkeinpressungen eingerahmt von einem System von Blindlinien, die mit dem Streicheisen hergestellt sind. Innerhalb des so entstandenen großen Rechtecks ist weiterhin auf den *Vorderdeckeln* aller vier Bände gleichfalls durch Blindlinien ein kleineres Rechteck hergestellt, dessen Ecken mit den Ecken des großen Rechtecks wiederum durch Blindlinien verbunden sind. Dem kleineren Rechteck sind bei Nr. 14, wie schon erwähnt, die beiden Rollenverzierungen c und d eingeordnet und zwar so, daß die Rolle c den beiden Schmalseiten, die Rolle d den beiden Langseiten des Rechtecks entlang

abgerollt ist. Auf den *Hinterdeckeln* der drei Bände Nr. 13—15 ist das, wie bereits bemerkt, auf allen acht Deckeln wiederkehrende große Rechteck durch blind gepreßte Diagonalen und ebensolche Parallelen zu diesen Diagonalen aufgeteilt, so daß auf jedem Deckel vier Rhomben und acht Dreiecke entstehen. Dabei ist zu erinnern, daß bei Nr. 13 die Diagonalen nicht durch bloße Blindlinien, sondern durch die Rollenverzierungen a und b¹ vorgestellt werden. Das Rechteck des Hinterdeckels von Nr. 16 ist nur durch die zwei diagonal laufenden Rollenverzierungen a und b geteilt, so daß hier keine Rhomben, sondern nur vier Dreiecke entstehen.

Die auf diese Weise auf allen acht Deckeln entstandenen kleineren oder größeren Felder sind mehr oder weniger dicht mit Einzelstempeln besetzt. Der Befund unserer Bände hinsichtlich der Verwendung von solchen Einzelstempeln ist, auch hier wieder im Anschluß an LOUBIER (Jahrgang 29 S. 22), folgender:

- e) Das Lamm mit der Kreuzesfahne im Rund: Nr. 13. 16;
- f—i) Die vier Evangelistensymbole im Rund: Nr. 13. 14. 15. 16;
- k—n) Die vier Evangelistensymbole in Quadraten: Nr. 14, wo sie die Ecken des oben erwähnten kleineren Rechtecks besetzt halten;
- o) Christuskopf in Raute: Nr. 13. 14. 15 und zwar besonders häufig auf dem Vorderdeckel von Nr. 13, wo dieser Stempel neben anderen zur Füllung des kleineren Rechtecks dient;
- p) Krone in Raute: Nr. 13. 14. 15. 16;
- [q) Schriftband „maria“, von links oben nach rechts unten gewunden, kommt auf unsern Bänden nicht vor, dagegen das folgende, das LOUBIER nicht begegnet ist:]
- q¹) Schriftband „Ave Maria gratia“ von links oben nach rechts unten gewunden: Nr. 13 und 14;
- r) Schriftband „Maria“ von links unten nach rechts oben gewunden: Nr. 15;
- s) Kelch mit Hostie ohne Einfassung: Nr. 13. 14. 15. 16;
- t) Dachziegelartiger Stempel in vielfacher Wiederholung zur Füllung des kleineren Rechtecks verwendet: Nr. 15 und 16;
- w) eine Art Giebelverzierung mit Kreuzblume: Nr. 13. 14. 15. 16. Eine sternförmige, die runden Evangelistensymbole umgebende Verzierung ist aus diesem Stempel und dem Stempel hh zusammengesetzt auf Nr. 13; eine weitere sternförmige Verzierung ergibt dieser Stempel zusammen mit Stempel ff auf Nr. 14, wo der Stempel x damit eingefast ist. Bei Nr. 16 findet sich der Stempel w besonders häufig auf dem Buchrücken;
- x) große Rose in Kreiseinfassung: Nr. 13. 14. 15;
- y) kleine Lilie ohne Einfassung: Nr. 15;
- aa) größere Lilie in Rauteneinfassung: Nr. 13. 14. 15 (bei Nr. 14 und 15 besonders häufig auf dem Buchrücken verwendet);

- cc) vierblättrige Blume mit vier Kelchblättern: Nr. 13. 14. 15. 16 (bei Nr. 13 auch auf dem Buchrücken);
- dd) vierstrahliger Stern mit fünf Punkten darin: Nr. 13. 14. 15. 16;
- ee) sechsstrahliger kleiner Stern: Nr. 13;
- ff) großer Sechskreisstempel: Nr. 13. 14. 15. 16 (bei Nr. 13 und 15 auch auf dem Buchrücken);
- gg) kleiner Sechskreisstempel: Nr. 13. 14. 15. 16;
- hh) (vgl. Jahrg. 35 S. 128) giebelartige Verzierung mit Sockel: Nr. 13. 14. 15.

Auch der mit der Perlpunze eingepreßte kleine Kreis, den LOUBIER Jahrgang 35 S. 129 erwähnt, aber nicht unter die eigentlichen Stempel rechnet, kommt auf allen unsern Bänden vor.

Außer den schon oben als neu eingeführten Stempeln b¹ und q¹ treten nun aber auf den Stuttgarter Bänden noch die folgenden drei weiteren auf:

- ii) kleine Rose in Kreiseinfassung: Nr. 14;
- kk) rhombusförmiger Stempel, in dem vier Punkte, ein Stern und verschiedene Linien enthalten sind. Mit einer großen Zahl von Einpressungen dieses Stempels ist das kleine Rechteck des Vorderdeckels von Nr. 14 angefüllt;
- ll) Stempel in Form einer Wellenlinie, die in der Mitte durch einen kurzen Querstrich abgeteilt ist: Nr. 16 (zweimal je zwischen zwei Wörtern der Umschriften);
- mm) Stempel in Form einer Wellenlinie, die in der Mitte eine quadratförmige Ausbuchtung nach beiden Seiten erfährt: Nr. 14 (einmal zwischen zwei Wörtern der Umschriften).

Während also von den bisher für Richenbach bekannten Rollen- und Einzelstempeln auf den Stuttgarter Bänden fünf fehlen, erweitern diese Bände den Stempelvorrat unseres Meisters um sechs Stempel und zwar einen Rollenstempel und fünf Einzelstempel, wovon einer ein Schriftband darstellt. Die Zahl der Rollen, die sich jetzt für Richenbach feststellen lassen, steigt somit von vier auf fünf und die Zahl seiner Einzelstempel (abgesehen von der Perlpunze) von 29 auf 34. Was die den Rändern der Deckel entlang eingepreßten Titel- und Bindevermerk-Inschriften betrifft, so ist das Alphabet von Versalien und Gemeinen, das auf unsern Bänden Nr. 15 und 16 benutzt ist, identisch mit dem, das die LOUBIERschen Photographien bzw. Durchreibungen von Nr. 7 und 10—12 zeigen. Dies sind ausschließlich Bände mit dem kleineren Format (ca. 30 × 21 cm). Unsere beiden Bände Nr. 13 und 14 aber, die ein größeres Format haben, weisen dementsprechend bei den genannten Einpressungen ein größeres Format von Versalien und Gemeinen auf. Das kleine l z. B. mißt im kleineren Alphabet 21 mm, im größeren dagegen 30 mm. Durch dieses zweite Alphabet, daß LOUBIER nicht bekannt war, steigt die Zahl der im Besitz Richenbachs befindlichen Stempel abermals und zwar um ein Beträchtliches.

Wahrscheinlich ist das größere Alphabet auch bei dem Band Nr. 8, der gleichfalls das größere Format hat ($15\frac{1}{2} \times 11$ englische Zoll = ca. 40×29 cm) verwendet. (Das Format der Bände Nr. 2—6 und Nr. 8 und 9 ist bisher in der Literatur nicht mitgeteilt worden.)

Die Buchstabenstempel der Inschriften hat Richenbach auch bei unseren Bänden Nr. 13—16 nicht blind, sondern mit Schwärze eingepreßt; und zwar hat die Schwärze das solide gelbe Schweinsleder in keiner Weise angegriffen, während ja LOUBIER bei den braunen Lederbänden eine solche Schädigung leider konstatieren muß. Entsprechend LOUBIERs Angaben über Nr. 12 präsentiert sich auch bei unsern Bänden Nr. 13—15 je der erste Buchstabe des Textes eines jeden Vorder- und Hinterdeckels in roter Farbe, wogegen bei Nr. 16 die Umschriften durchweg schwarz gegeben sind. Bei dem Vorderdeckel von Nr. 13 kann man zweifeln, ob dem rot gemalten V überhaupt ein Stempelvordruck zugrunde liegt; wenn ja, so wäre jedenfalls der ausgeübte Druck nur ganz minimal gewesen. Bei dem P des Hinterdeckels ist die Einpressung deutlich; dagegen hat sich hier Richenbach im Stempel vergriffen: er hat aus Versehen den Versalbuchstaben des kleineren Alphabets genommen, obwohl wir es ja hier, bei Nr. 13, mit einem Bande des größeren Formats zu tun haben, bei dem denn auch der übrige Tenor der Einpressungen mit den Buchstabenstempeln des größeren Alphabets hergestellt ist. Nr. 14 zeigt auf beiden Deckeln je an erster Stelle ein deutlich zuerst blind eingepreßtes und nachher rot ausgemaltes P des größeren Alphabets, während wir bei Nr. 15 an den betr. Stellen ein rotes L und ein rotes P, und zwar dem kleineren Format des Bandes entsprechend aus dem kleineren Alphabet, erblicken. Auffallenderweise ist aber dieses letztgenannte P nicht identisch mit dem Versal-P, das Richenbach, wie bemerkt, bei Nr. 13 versehentlich benutzt hat. Er hat also offenbar auch innerhalb desselben Alphabets wenigstens für einzelne Buchstaben eine Mehrzahl von Stempeln besessen.

Von den Bänden Nr. 7 und 10 berichtet LOUBIER, daß auch die Rundstempel mit den Evangelistensymbolen schwarz eingepreßt seien. Auch in dieser Beziehung ergeben unsere Bände eine Bereicherung des bisher bekannten Bildes Richenbachscher Verzierungspraxis. Diese farbige Belebung findet sich auf allen unseren acht Deckeln, und zwar ist sie in der Weise gesteigert, daß bei Nr. 13—15 jeweils auf einem Deckel eines jeden Bandes von den vier Evangelisten-Rundbildern bzw. von der viermaligen Einpressung der großen Rose (Stempel x) je die eine Hälfte rot und die andere schwarz erscheint. Teils schwarz teils rot präsentiert sich auch auf allen sechs Deckeln der Bände Nr. 13—15 ein Teil der Einpressungen des kleinen Sechskreisstempels (gg), während ein anderer Teil der Abdrücke dieses Stempels blind ausgeführt ist. Bei Nr. 16 dagegen hat Richenbach für die großen Rundstempel auf die schwarze Farbe verzichtet: er gibt auf dem Vorder- und Hinterdeckel je die eine Hälfte dieser Stempel in rot; auf

dem Vorderdeckel sind demnach die vier Evangelistensymbole rot, während die vier Einpressungen des Lammstempels gelb erscheinen; auf dem Hinterdeckel, der nur mit vier derartigen Rundstempeln, nämlich den Evangelistensymbolen geschmückt ist, sind zwei rot gefärbt, zwei gelb. Fällt also bei Nr. 16 für die großen Rundstempel die schwarze Farbe aus, so sind dafür auf diesem Bande außer dem kleinen Sechskreisstempel (gg) auch zahlreiche Abdrücke des großen Sechskreisstempels (ff) und der vierblättrigen Blume (cc), ferner die beiden Abdrücke der Wellenlinie (ll) schwarz. Schwarz ist sodann auch das Schriftband „Ave Maria gratia“ auf Nr. 13. Weiter ist der sehr häufig vorkommende, mit der Perlpumpe hergestellte kleine Kreis, der z. B. die einzelnen Wörter bzw. Silben der Inschriften voneinander trennt, zuweilen schwarz eingepreßt, zuweilen rot ausgemalt. Schwarz ist endlich der Stempel mm auf Nr. 14. Ferner hat es den Anschein, als ob manche Stempelabdrücke, z. B. der des Lammes mit der Kreuzesfahne (e) auf Nr. 13 und 16, mit einer gegenüber dem Gelb des Schweinsledereinbands noch intensiver gelben Farbe behandelt worden wären. Endlich deutet das teilweise grüspanartige Aussehen der schwarzgepreßten runden Evangelistensymbole auf unsern Bänden Nr. 13—15 und eines Teils der kleineren Stempel auf Nr. 16 vielleicht auf eine früher vorhanden gewesene Vergoldung hin, wie LOUBIER Reste einer solchen auf Nr. 10 glaubt feststellen zu können. Ist unsere Vermutung richtig, so wäre damit zugleich so gut wie bewiesen, daß auch bei Nr. 10 nicht etwa an eine *spätere* Vergoldung zu denken ist, sondern daß gerade auch die Vergoldung zu den zahlreichen Experimenten gehört, die Richenbach in dem Bestreben, seinen Buchdeckeln reicheren Schmuck zu verleihen, gemacht hat.

Eine Einbanddatierung, wie sie auf acht der schon früher bekannten Stücke vorkommt, findet sich in der Reihe der neugefundenen Bände nur auf Nr. 16, wo wir die Jahreszahl 1471 lesen. Es bleibt deshalb vorläufig bei dem Jahre 1467 als dem bisher frühesten Datum der Bindetätigkeit unseres Meisters. Dagegen können wir aus Nr. 14 eine etwas längere Dauer seiner Tätigkeit feststellen. Das späteste Datum war bisher 1475. Durch den Druck, der in unserm Band Nr. 14 enthalten ist, und der am 8. September 1477 aus einer Basler Presse kam, ergibt sich, daß sich Richenbach allermindestens bis gegen Ende des Jahres 1477 als Buchbinder betätigt hat.

Da Geislingen, der Schauplatz der geistlichen und kunstgewerblichen Tätigkeit unseres Meisters, von 1396 bis 1802 zum politischen Gebiet der Reichsstadt Ulm gehörte,¹ lag die Vermutung nahe, es möchten auch in

¹ In diesem Zusammenhang ist noch ein Wort zu dem Richenbach-Einband Nr. 4 (ZfB 35 S. 130f.) am Platze. An der genannten Stelle gibt LOUBIER den Eigentumsvermerk dieses Bandes in folgender Weise wieder: „Frater Udalricus, lector in vlna minorum in Geislingen“ und knüpft daran die Bemerkung (S. 132), Frater Udalricus sei

der Stadtbibliothek in Ulm Richenbach-Einbände anzutreffen sein. Doch hat eine im September 1925 von mir unter den dortigen Inkunabeln angestellte Nachforschung ein negatives Resultat gehabt. So muß es also bei den oben beschriebenen vier Stücken der Stuttgarter Landesbibliothek vorläufig sein Bewenden haben. Daß die Erzeugnisse unseres geistlichen Buchbinders doch nicht samt und sonders, wie es bisher scheinen konnte, in aller Herren Länder zerstreut wurden, daß vielmehr wenigstens einige als rühmliche Zeugnisse der kunstgewerblichen Fertigkeit eines Landsmanns in der schwäbischen Heimat geblieben sind, ist für den Schwaben eine begreifliche Genugtuung.

STUTTGART

OTTO LEUZE

NOCH EINMAL SCHLAGWORTKATALOG

In seinen „Weiteren Betrachtungen zum alphabetischen Sachkatalog“ (ZfB Jahrg. 42 (1925) S. 361—371) hat FRANZ SCHMID auf die im Sommer 1924 erschienenen „Vorschriften für den Schlagwortkatalog der Nationalbibliothek in Wien“ und auf meinen diese Vorschriften einleitenden Aufsatz Bezug genommen. Seine Ausführungen erfordern aus sachlichen wie persönlichen Gründen eine Erwiderung. Vorausgeschickt sei, wie in der erwähnten Einleitung dargelegt ist, daß diese Vorschriften in ihrem ursprünglichsten Entwurfe von dem Leiter der Druckschriftenabteilung Prof. E. GROAG herrühren und in ihrer endgültigen Formulierung, die sich von der ersten Fassung wesentlich unterscheidet, das Resultat eines beratenden Ausschusses darstellen, dem auch der Unterzeichnete angehörte. Damit soll natürlich nicht einer verantwortlichen Diskussion ausgewichen, sondern der Anteil des Unterzeichneten auf das notwendig bescheidene Maß beschränkt werden. Vollverantwortlich bekennt er sich jedoch zu dem einleitenden Aufsatz, der ja die in Frage stehende Kritik der kurz vorher erschienenen Aufsätze FRANZ SCHMIDS (ZfB Jahrg. 41 (1924) S. 12—38. 104—137) enthält. Damals lagen

in Geislingen ansässig gewesen, das Wort „vlma“ aber sei vielleicht von VAN PRAET, der eine genaue Beschreibung dieses jetzt in Manchester befindlichen Bandes gegeben hat, falsch gelesen worden. Angesichts der Zugehörigkeit Geislingens zu Ulm und der geringen Entfernung beider Städte voneinander (ca. 30 km) muß man aber doch Bedenken tragen, in „vlma“ einen Lesefehler zu vermuten, und dies um so mehr, als nach VAN PRAET (vgl. ZfB 27 S. 411) die fragliche Umschrift folgenden Wortlaut hat: „Iste liber est fratris Udalrici gyslinger lectoris in vlma minorum“. Dies ist doch wohl nur dahin zu verstehen, daß Frater Udalricus nicht in Geislingen ansässig, sondern von dort gebürtig war und als Lektor des Minoritenkonvents in Ulm wirkte. In Ulm hat tatsächlich ein Minoritenkonvent bestanden; dagegen ist von dem Bestehen eines solchen in Geislingen nichts bekannt.

die grundlegenden Arbeiten von WYSS, BOHATTA, ZEDLER und SCHLEIMER vor uns und wir hatten Stellung zu nehmen zu dem eben erschienenen Lösungsversuch FRANZ SCHMID's. Es sei gestattet, die Stelle, die sich in meinem Aufsatz auf SCHMID's Regelkodex bezieht, hier einzurücken, um sie mit seinen Ausführungen kontrastieren zu können. In meinem Aufsatz ist die Rede davon, wieweit wir im Anschluß namentlich an SCHLEIMER, der mir, auch heute noch, weitaus die brauchbarste Lösung des Problems „Schlagwortkatalog“ gefunden zu haben scheint, in der Gruppenbildung gehen wollten, eine Frage, die namentlich bei einem Konkurrenzverhältnis mehrerer einander nicht beigeordneter Begriffe brennend wird. Es heißt da weiter: „Auch wir haben uns lange um eine Lösung, die FRANZ SCHMID gefunden zu haben glaubt, um eine genauere, dialektisch fundierte Regel über die Behandlung mehrerer, einander nicht beigeordneter Begriffe bemüht, zuletzt aber die Fruchtlosigkeit solcher Bestrebungen eingesehen, wenn nicht den unendlich mannigfaltigen und lebendig vibrierenden Beziehungen von Gegenstandsbegriffen zueinander ein- für allemal dogmatische Gewalt angetan, beziehungsweise Regeln aufgestellt werden sollen, die schließlich so allgemein gehalten sind, daß sie so gut wie nichts besagen oder ein System von Ausnahmsregeln hervorrufen. Die Ergebnisse SCHMID's dürften uns wohl Recht geben. SCHMID glaubt, eine logisch unanfechtbare Vorschrift gefunden zu haben, die alle möglichen Beziehungen von einander nicht beigeordneten Begriffen auf drei Varianten festgelegt und daraus die unumstößliche Regel für die unausweichliche Wahl des „konkreten“ Schlagwortes ableitet. Wird man aber schon stutzig, wenn es dann doch heißt: „Freilich läßt sich der Grundsatz der konkreten Gestaltung des Schlagwortes schlechterdings nicht ohne alle und jede Einschränkung durchführen (S. 19)“ und fünf Ausnahmsregeln, deren eine natürlich die Länder- und Ortsnamen, die Crux jedes Schlagwortkataloges, betrifft, der aufgestellten Dogmatik zuwiderlaufen, so weist auch das logische Gefüge der nicht durch Ausnahmen gestörten Regeln manches Bedenkliche auf. Ein Beispiel mag das erörtern. In der zweiten seiner drei Regeln soll der konkrete Begriff, also das Schlagwort, derjenige sein, der von dem andern Begriff „in einer gewissen Beziehung, in einer gewissen Eigenschaft und Stellung, von einem gewissen Standpunkte, unter gewissen Umständen und Verhältnissen, unter einem Einfluß, in einer gewissen Abhängigkeit aufgezeigt“ wird. Wird das an dem Beispiel „das badische Konkordat in seiner Wirkung auf die evangelische Kirche“ illustriert, so wird nach dem Vorausgegangenen außer SCHMID wohl niemand auf — „Evangelische Kirche“ als konkreten Begriff verfallen. Das Nächstliegende wäre wohl „Badisches Konkordat“, doch läßt sich immerhin, das sei SCHMID zugestanden, auch „Evangelische Kirche“ unter diese Logik zwingen, das heißt mit einem Worte: die Formel ist nicht eindeutig, wodurch natürlich nichts gewonnen ist; jedenfalls scheint sie das nicht zu erfüllen, was SCHMID von ihr rühmt, wenn er sagt: „Sie

bewahrt einerseits den Katalogisierenden vor sozusagen grundsätzlichen Schwierigkeiten und Ratlosigkeiten und setzt andererseits dem subjektiven Gutdünken die nötigen Schranken.“ Hatte die erste Regel gelaute, der konkrete Begriff sei „das Ganze, das Subjekt, der Träger, der Urheber, von dem der andere Begriff nur einen integrierenden Teil, einen unselbständigen Inhalt, ein Unselbständiges, einen Abfluß, eine Schöpfung, eine innewohnende Seite bildet“ (S. 25), so muß, ganz abgesehen davon, daß hier offenbar logische und grammatische Abhängigkeit einander gleichgestellt werden, sofort eine Ausnahmsregel geschaffen werden: „Der Grundsatz der Konkretisierung des Schlagwortes gilt nur, soweit seine Verwirklichung nicht zu Systematisierungen führt und der konkrete Begriff nicht zugleich ein systematischer Oberbegriff ist.“ Denn sonst wäre man ja genötigt, einen so selbstverständlichen Fall wie „Die Elastizität der Körper“ nach der ersten Regel unter „Körper“ einzureihen. Würde man das sicher als eine im Schlagwortkataloge ganz sinnlose Systematisierung bezeichnen — die notwendige Ausnahme beweist nur den Unwert der Hauptregel —, so geht auf der andern Seite die Angst SCHMIDS vor Systematisierung so weit, daß er sich gegen SCHLEIMER, der ZEDLERS einseitiger Betonung des Ortsbegriffes vor dem Sachbegriff mit Recht den Vorwurf macht, sein Sachkatalog stelle eigentlich eine Ortsbibliographie dar, zu der paradoxen Behauptung versteigt: „In Wahrheit obliegt diese Aufgabe aber gemäß dem Grundsatz der Konkretisierung dem bibliothekarischen Schlagwortkatalog, und die Vereinigung der Literatur über einen bestimmten Ort an einer bestimmten Stelle ist ein Vorzug dieses Kataloges gegenüber dem systematischen Kataloge.“ Das heißt natürlich ein Prinzip zu Tode reiten, denn dem Schlagwortkataloge bliebe dann nichts übrig, als unter jedem Orts- und Ländernamen jedesmal die ganze Reihe möglicher Sachbegriffe, und das sind doch wohl „konkrete“ Begriffe, zu verzeichnen. Man wundert sich nicht, über solche Folgerungen, wenn man die polemische Einstellung gegen SCHLEIMERS u. E. richtigen Grundsatz, die Normen des Schlagwortkataloges den Bedürfnissen des Publikums und der Praxis anzupassen, betrachtet. Es gilt eben das Dogma: „Davon (von den erwähnten Ausnahmen) abgesehen soll immer der konkrete Begriff schlagwortbestimmend sein und hiervon nicht aus diesem oder jenem Gesichtspunkte, zum Beispiel etwa mit Rücksicht auf die Praxis oder das Publikum, abgewichen werden.“ (S. 9—11.)“

Meine Ansicht über den Wert der Regeln FRANZ SCHMIDS hat sich mittlerweile nicht geändert, vielmehr sich im Laufe der Zeit dahin gefestigt, daß wir wohl daran getan haben von den Bedürfnissen der Praxis auszugehen und nicht mit einer apriorischen Dogmatik an sie heranzutreten. Damit scheiden sich allerdings die Auffassungen mit allen ihren Folgerungen von vornherein. Denn mit dieser Einstellung ist gegeben, daß uns nach wie vor eine vollständige Zersplitterung der Literatur nicht zweckdienlich.

also „Gruppenbildung am rechten Orte“ erlaubt, ja geboten erscheint, um so mehr als, wie zu zeigen sein wird, die von FRANZ SCHMID gebotene, wie er meint, logische, nicht praktische Lösung des Problems auch auf logischem Boden anfechtbar bleibt. Schon die Frage nach der Genese des Schlagwortkataloges entscheidet ja zugunsten der Praxis. Daß sich der systematische, auf streng logischen Prinzipien beruhende Katalog, von innern Gründen abgesehen, für den Benützer der Bibliothek als unbequem und zu schwerfällig erwies, das war ja einer der Gründe, weshalb man da und dort den anfänglich sicher als Kompromiß empfundenen Weg des Schlagwortkataloges beschritten hat. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der Schlagwortkatalog mit der Logik überhaupt nichts zu tun habe. Daß aber ein irrationaler Rest da ist, daß es Fälle gibt, über die sich streiten läßt, das ist nicht nur allen, die sich bisher um das Problem bemüht haben, klar gewesen, auch FRANZ SCHMID kann sich mit seinem subtilen Netze von Regeln schließlich dieser Erkenntnis nicht entziehen und muß bekennen: „Leider läßt sich der Grundsatz, die Schlagworte konkret zu gestalten, nicht restlos durchführen“ (ZfB 42 S. 364), „leider bleibt auch bei der sorgfältigsten Regelung ein ungelöster Rest“ (ebd. S. 365) oder „freilich läßt sich der Grundsatz der konkreten Gestaltung des Schlagwortes schlechterdings nicht ohne alle und jede Einschränkung durchführen“ (ebd. 41, S. 19). Ob es sich dabei um „mehr oder weniger selbstverständliche und zwingende Fälle, die sich genau bestimmen lassen und keine weiteren Konsequenzen nach sich ziehen“, handelt, ist vom Standpunkt der Prinzipienfrage gleichgültig. Dieser Problematik waren und blieben wir uns von vornherein bewußt, und darum heißt es, was FRANZ SCHMID so beanstandet, im § 3 unserer Vorschrift: „Schlagwort soll der besondere, in der Schrift behandelte Gegenstand sein. Im allgemeinen ist der engere Begriff dem weiteren, der kennzeichnendere dem unbestimmten oder vieldeutigen, der dem Wissensgebiet, dem die Schrift zugehört, entsprechendere dem fernerliegenden vorzuziehen.“ Dazu kommt ein anderes. FRANZ SCHMID spricht von „konkreten“ und „nicht konkreten“ Schlagwörtern, von Konkretisierung des Schlagwortes usw., ohne jedoch in seiner, wie er selbst in Anspruch nimmt, auf logischer, „bibliothekswissenschaftlicher“ Grundlage beruhenden Regelung diesen im nicht herkömmlichen logischen Sinn gebrauchten Terminus abzugrenzen. Spricht FRANZ SCHMID von „konkreten“ und „nicht konkreten“ Begriffen (z. B. ZfB 42 S. 364), so sind mit den „nicht konkreten“ Begriffen keineswegs „abstrakte“ gemeint, auch mit den „konkreten“ nicht im engeren Sinne „konkrete“, sondern etwa solche, die wir enge und weite nennen würden. Das ist nun keineswegs nur ein Formfehler, sondern, wie sich zeigen wird, ein Verhängnis, denn diese dem logischen Anspruch nicht adäquate Terminologie verdeckt und verwischt das Problem des engeren, individuelleren und des weiteren, allgemeineren Begriffs, um den allein es sich hier handelt. Die deutliche logische Umschreibung dieses

im andern als gebräuchlichen Sinne verwendeten Terminus „konkret“ findet sich eigentlich nur einmal. Da soll das Schlagwort „mit dem Inhalt der Schriften übereinstimmen und folglich grundsätzlich genau diesen Inhalt, so wie er gegeben ist, entsprechend, mit andern Worten konkret bestimmt werden“ (ebd. 41 S. 19). Nichts anderes besagt unsere Vorschrift. Wenn wir daher ein Buch über Mädchenerziehung unter „Erziehung: Mädchen“ stellen, findet der Inhalt dieser Schrift im Schlagwort den „unmittelbaren, selbständigen und gleichwertigen Ausdruck“. Warum FRANZ SCHMID den Ausdruck „fernerliegend“ besonders beanstandet (a. a. O. S. 371), ist mir nicht klar geworden. Denn es liegt in dem von uns zitierten Beispiel einer Schrift über Mädchenerziehung, das in unserm Schlagwortkatalog unter „Erziehung: Mädchen“ erscheint, der etwa anthropologische Begriff „Mädchen“ der Intention des Autors, der eine pädagogische Arbeit liefert, ferner als der Begriff „Erziehung“.

Grundsätzlich muß also auch FRAHZ SCHMID zugeben, daß sich Fälle finden können, wo sich der Inhalt eines Buches nicht immer restlos durch ein Schlagwort erfassen läßt, vor allem, wie erwähnt, dort, wo Begriffe im Titel zueinander in Über- und Unterordnung treten. Im Titel! Daran scheinen mir SCHMIDs Vorschriften weiters zu kranken. Denn in sehr vielen Fällen wird sich formallogische Wirrnis von Über- und Unterordnung sehr leicht, einfach und ohne weiteren Zweifeln Raum zu geben dann erhellen lassen, wenn man vom zufälligen, sprachlichen Ausdruck des Titels, von den zufälligen, formallogischen, grammatikalischen Elementen in ihm absieht und einfach auf den Inhalt des Buches zurückgeht, bzw. den Fachreferenten zu Rate zieht. Denn Fälle, in denen der Titel eines Buches seinen Inhalt nur beiläufig bezeichnet, sind jedem Bibliothekar wohl genug begegnet. Doch sehen wir davon ab. FRANZ SCHMID trachtet durch ein engmaschiges Netz von Regeln, die möglichst jeden denkbaren Fall heranziehen, den grundsätzlichen Mangel des Schlagwortkataloges, daß nämlich die „Konkretisierung“ des Schlagwortes zuweilen problematisch wird, möglichst aller subjektiven Willkür zu entheben und formale Bestimmungen zu erlassen, die Zweifelhafte eindeutig entscheiden. Es ist unerlässlich, die logische Basis kurz zu prüfen, auf die das ganze Gerüst der Katalogisierungsvorschrift zu stehen kommt. In drei Varianten erschöpfen sich für SCHMID die Beziehungen, in die (der Einfachheit halber) zwei Begriffe zueinander treten können. Wer diese drei Möglichkeiten (ebd. 41 S. 25) aufmerksam überblickt, dem kann es unmöglich entgehen, daß die ursprünglich, in der ersten Regel wirklich auf die logischen Modalitäten der Über-, Unter- und Beiordnung abgestimmten Beziehungen immer allgemeiner umschrieben werden. Denn was will es gegenüber den Hauptsätzen 1. und 2., in denen die möglichen Beziehungen benannt sind, wobei der eine Begriff auch schon „einen integrierenden Teil, einen unselbständigen Inhalt ... einen Ausfluß ... eine innewohnende Seite des andern bildet, wenn er von dem

andern Begriff, in einer gewissen Beziehung, in einer gewissen Eigenschaft und Stellung usw. aufgezeigt“ wird, noch Neues besagen, wenn es 3. heißt, „er (der eine Begriff) bildet in Verbindung mit dem anderen Begriff im Verhältnis zu dem letzteren eine besondere Art oder eine sonstige selbstständige Besonderheit“? Das ist in Wirklichkeit gar keine neue Variante, sondern nur eine verallgemeinernde Wiederholung dessen, was bereits im besondern besser vorher gesagt worden ist. Diese drei Grundsätze haben aber axiomatische Dignität, sind Kern und Achse des daraus abgeleiteten Systems von Regeln. Bibliothekswissenschaft *more geometrico*! Nur daß sich hier schon im Grundriß das Bild der Linien verwirrt! Kein Wunder, daß auf der Brüchigkeit dieser Grundlage sich ein Gefüge von Regeln erhebt, die an Kompliziertheit nichts zu wünschen übrig lassen und jeweils einen Kodex von Ausnahmsbestimmungen hervorrufen, so daß jede immanente Logik, die offenbar durch die obigen drei Grundsätze gewährleistet sein soll, verloren geht, bzw. nur mehr mühsam aufgespürt werden kann. FRANZ SCHMID wirft auch unsern Regeln vor, daß sie durch Ausnahmsbestimmungen teilweise gekreuzt werden. Aber unser Schlagwortkatalog bekennt sich von vornherein als ein Kompromiß zwischen Theorie und Praxis und verzichtet ganz ausdrücklich auf den Ehrgeiz, formallogische Prinzipien aufzustellen, die ein- für allemal die in gewissen Fällen immer wieder auftauchende Problematik der Bestimmung des Schlagwortes zu lösen geeignet sind. FRANZ SCHMID aber stellt diesen Anspruch, ohne das angestrebte Ziel erreicht zu haben. Denn meine ketzerischen Zweifel an der Unfehlbarkeit dieser Lösung bleiben bestehen, schon, wenn etwa trotz des großen kodifikatorischen Gestrüppes, in dem sich wohl der Bibliothekar, niemals aber der Leser zurecht finden wird, zwei Fälle offensichtlich gleicher Struktur wie „Der Lehrer in der Literatur“ und „Der Lehrer im Drana“ ganz verschieden behandelt werden, indem das eine Mal „Literatur“, das andre Mal „Lehrer“ als Schlagwort erscheint. Desgleichen muß man es als mit den aufgestellten Regeln ja wohl übereinstimmend, dem Inhalt des offenbar hier gemeinten Buches von MAX MORRIS aber vollständig widersprechend hinnehmen, wenn „Der Anteil Goethes an den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772 (statt 1773, für welches Jahr ihm WITKOWSKI jeden Anteil abgesprochen hat) unter „Frankfurter gelehrte Anzeigen“ verzeichnet wird. Das Buch ist in drei Auflagen erschienen, jedesmal mit wechselndem Umfang, eben weil es sich um den der kritischen Betrachtung jeweils wechselnden Anteil Goethes (und Herders), nicht aber um die Zeitschrift als solche handelte. Jedem Unvoreingenommenen werden in den als Beispiel angeführten Fällen wohl „Lehrer“ und „Goethe“ als die einzig richtigen Schlagwörter erscheinen. FRANZ SCHMID glaubt mit der aus den drei Grundsätzen abgeleiteten Regel 11 seiner Katalogisierungsordnung „die betreffende Formel für die Bestimmung des konkreten Schlagwortbegriffs . . ., deren Richtigkeit ohne weiteres einleuchtet“ (ebd. 41 S. 26),

gefunden zu haben. SCHMID verwechselt aber die richtige Anwendung seiner Regel mit der Richtigkeit dieser Regel selbst. Daß die von ihm gegebenen Beispiele mit ihren Lösungen den von ihm gegebenen Regeln entsprechen, wird niemand bestreiten. Daß diese Regeln selbst aber „richtig“ sind, wird man allein schon auf Grund der oben zitierten Beispiele bezweifeln dürfen, wozu die ebenfalls erwähnte Tatsache der von Variante 1 zu 3 absteigenden Präzisierung kommt. Man halte sich nur z. B. die der Variante 2 entsprechende Regel 11b in der Katalogisierungsordnung vor Augen, wo es heißt: „Schlagwort, bzw. Hauptschlagwort wird derjenige Begriff, der für sich bestehen bleibt und von dem anderen Begriff nur in einer gewissen Beziehung, in einer gewissen Eigenschaft und Stellung, von einem gewissen Standpunkt, unter gewissen Umständen und Verhältnissen, unter einem gewissen Einfluß, in einer gewissen Abhängigkeit usw. aufgezeigt wird.“ Was hat eine solche Regel aber mit dem Zwecke des Schlagwortkataloges, mit der sachlichen Verzeichnung, zu tun und wo steht geschrieben, daß der Begriff, „der für sich bestehen bleibt“, auch immer der behandelte Gegenstand ist? FRANZ SCHMID unterläßt es vollständig, zwischen der Forderung den Gegenstand der Veröffentlichung zu verzeichnen und der Konkretisierung des Schlagworts, wie er das Verfahren nach seinen Regeln nennt, die notwendigen logischen Beziehungen herzustellen. So haben jene Forderung nach sachlicher Katalogisierung und diese formalen Regeln in Wirklichkeit keine innerliche Verbindung; manchmal stimmt, sehr oft aber auch nicht. Unter dem Zwange einer solchen Regel muß dann eben der jedem Katalogisierenden zweifelfreie Fall, wie „Das badische Konkordat in seiner Wirkung auf die Evangelische Kirche in Baden“ unter „Evangelische Kirche“ gestellt werden. FRANZ SCHMID wirft mir vor, ich bliebe hier „an der Oberfläche und am zufälligen Ausdruck hängen“ (ebd. 42 S. 370), und meint, die Sache hätte ein anderes Gesicht, wenn es hieße „Die Evangelische Kirche in Baden in ihrer Beeinflussung durch das badische Konkordat.“ Gewiß nicht! Gerade umgekehrt. Ich glaube, gerade FRANZ SCHMID unterliegt dem Zwange des sprachlichen Ausdrucks und dies aus notwendigen Gründen, weil seine Regeln eine formallogische, nicht aber inhaltslogische Beziehung der Begriffe des Titels analysieren. Ich habe, mich selbst überprüfend, ohne jeden Hinweis auf die hier zur Debatte stehende Angelegenheit immer wieder Kollegen die Frage vorgelegt, wie sie jenes Beispiel von der evangelischen Kirche in Baden im Schlagwortkatalog unterbringen würden, und jedesmal die Antwort erhalten: „Badisches Konkordat“. Mit Recht allerdings bemängelt FRANZ SCHMID in unserer Vorschrift die Einreihung von „Regel-
flächen dritter Ordnung“ unter Algebra statt Geometrie, ein Fehler, auf den mich übrigens Kollege SCHLEIMER sofort nach Erscheinen unserer Vorschriften aufmerksam machte. Hier handelt sich aber um ein Nichtwissen, um ein inhaltslogisches Versehen, vor dem mich aber die formallogischen

Regeln FRANZ SCHMID auch nicht hätten bewahren können. Ein Wort der Betrachtung erfordern noch die Ausnahmen seiner Regeln. Da ist, nachdem eben bestimmt wurde (11a): Schlagwort wird „derjenige Begriff, der das Ganze ... ist, von dem der andere Begriff nur einen integrierenden Teil ... bildet“, sofort die Ausnahme zur Stelle (12a), daß diese Bestimmung nicht gilt, wenn dieser zum Schlagwort erkorene Begriff „ein Wissensgebiet bezeichnet, oder ein sonstiger systematischer Oberbegriff ist“. Wenn sich FRANZ SCHMID wundert, daß er auffallenderweise diese Einschränkung in den sonstigen Erörterungen nirgends gefunden habe (ebd. 41 S. 27), liegt die Ursache wohl darin, daß eben niemand eine Hauptregel aufgestellt hat, deren logischer Sinn geradezu eine Aufforderung zur Systematisierung darstellt, so daß sie auch niemand zurücknehmen mußte. Wieder bleibt es völlig unklar, warum gleiche Fälle wie „Der Wert in der Volkswirtschaftslehre“ und „Die Begriffsbildung in der Volkswirtschaftslehre“ verschieden behandelt werden. Wert, sowohl wie Begriffsbildung sind strukturell und funktionell vom Standpunkt des Schlagwortkataloges vollständig gleichwertig, wir kennen eine Lehre von den Werten so gut wie von der Begriffsbildung, warum also die Verschiedenheit? Ebenso werden Gesetzbücher, so prägnante Begriffe wie Code civil oder Sachsenspiegel ausgenommen (12d), so daß an dieser Stelle des Kataloges, wie die Beispiele erkennen lassen, eine Systematik des Begriffes „Sachenrecht“ entsteht. Gewiß, solche Bestimmungen können aus Gründen der Praxis, des Herkommens oder sonstwie zweckdienlich sein, wenn sie nur kodifiziert werden. Aber man darf nicht die Augen davor verschließen, daß sie eine Inkonsequenz bedeuten, den streng logischen Rahmen sprengen und daß man auf diese Weise doch auch der Systematisierung, die SCHMID im Schlagwortkatalog so verpönt, ein Türchen geöffnet hat. Eine besondere Rolle spielen natürlich die Länder- und Völkernamen, diese Crux des Schlagwortkataloges, wie ich wiederhole, wobei ich allerdings, FRANZ SCHMID scheint mich mißzuverstehen, nicht *unsere* Schlagwortkatalog meine, sondern jeden, der mit formallogischen Prinzipien auszukommen trachtet. Dort hat es freilich mit den Länder- und Völkernamen „ganz offensichtlich eine besondere Bewandnis, der auch besonders Rechnung zu tragen ist“ (ebd. 41 S. 33), wobei sich FRANZ SCHMID über die Ursache dieser besonderen Bewandnis nicht klar geworden zu sein scheint. Denn in unserer Vorschrift herrscht allerdings die Auffassung, daß „die Sachbegriffe im engeren Sinne und nur in besonderen Fällen die Orts- und Personen-, sowie die Länder- und Völkerbegriffe das Schlagwort zu bilden haben“ (ebd. 42 S. 366), dann nämlich, wie ich im Sinne unserer Vorschriften (§ 10) hinzufügen darf, „wenn die geographischen Begriffe den Gegenstand der Schrift bilden“, nicht aber, „wenn der Nachdruck auf dem Sachbegriff liegt und dieser durch den Ortsbegriff nur näher bestimmt wird“. „Sachbegriffe“ sind mit einem Worte, wie FRANZ SCHMID ganz richtig erkennt, nach unserer

Vorschrift zum Schlagwort zu erheben, Orts-, Länder-, Völker- und Personen-namen nur dann, wenn sie diesen Sachbegriffscharakter erhalten, so daß sich ein Fall wie „Geschichte *Deutschlands*“ logisch unverwechselbar von einem Falle wie „*Malerci* in Deutschland“ unterscheidet. Mit dieser sehr einfachen Formel, die nur eine Illustrierung des Grundsatzes darstellt: „Schlagwort soll der besondere in der Schrift behandelte Gegenstand sein“, glauben wir den Charakter des Schlagwortkataloges vollkommen gewahrt und dem Katalogisierenden eine völlig eindeutige Regel an die Hand gegeben zu haben. FRANZ SCHMID scheint es allerdings sonderbar zu finden, daß unser Schlagwortkatalog solchen Wert auf Sach- oder Gegenstandsbegriffe legt. Denn wie stellt er sich zu unserer Regel, die vom „zufälligen sprachlichen Ausdruck“ gewiß abstrahiert und den „logischen“, den inneren Sachverhalt berücksichtigt? Er meint, diese Vorschrift „trifft die Sache nicht recht“. (Was heißt „nicht recht“?) Die in unserer Bedingung formulierte Tatsache, daß der Nachdruck auf dem Sachbegriff liegt und der Ortsbegriff diesen nur näher bestimmt, gebe „noch kein Recht dazu, den Länder- und Völkerbegriff in die zweite Linie zu rücken. Denn von zwei aufeinander folgenden Begriffen soll richtigermaßen derjenige Schlagwort werden, „der den andern näher bestimmt“ usw. (ebd. 42 S. 365). Ist das Widerlegung oder auch nur der Versuch einer solchen, wo eines der aktuellsten Probleme des Schlagwortkataloges zur Debatte steht? Warum gibt der Tatbestand, daß auf dem Ortsbegriff nicht der sachliche Nachdruck liegt, nicht das Recht, ihn im Sachkataloge an zweite Stelle zu rücken? FRANZ SCHMID antwortet einfach mit dem Vorweis seiner Gesetzestafeln und es scheint ihm zu entgehen, daß er dabei mit seiner eigenen Definition des Schlagwortes — auch ich hätte ein Faustzitat zur Hand — in Widerspruch gerät. Er verlangt nämlich, „daß es sich mit dem Gegenstand der Veröffentlichung, der aus dem Titel bzw., wo dieser nicht genügt, aus dem Inhalt derselben zu entnehmen ist, so genau als möglich deckt und weder um theoretischer noch um sonstiger Gesichtspunkte willen darüber hinausgreift“ (ebd. 41 S. 16). Damit wird sich jedermann einverstanden erklären. Wenn nur FRANZ SCHMID bei der Stange, bei dieser klaren, inhaltslogischen Formulierung bliebe! Gerade unsere Vorschrift erfüllt diese sachlichen Forderungen, während FRANZ SCHMID wieder ins Gebiet der „Konkretisierung“ des Schlagwortes hinüberwechselt, die, hier wird das besonders klar, mit den Folgerungen aus dieser inhaltslogischen Definition des Schlagwortkataloges nichts zu tun haben will. „Konkretisierung des Schlagwortes“ — ein schöner und bequemer Terminus, der freilich, wie man sieht, den dahinter lauenden Imperativ zu inhaltslogischer Schärfe mehr verdeckt und verwischt als zum Ausdruck bringt. So kommt es, daß FRANZ SCHMID Schlagwörter dann „konkret“ nennt, wenn sie sich dem Schema seiner Regeln einfügen lassen, ohne je zu prüfen, ob sich dann dieses Schlagwort noch mit dem Gegenstande der Veröffentlichung deckt. Dann man wird

z. B. niemandem weismachen können, daß in einer Schrift „Hölderlinhandschriften auf der Landesbibliothek in Stuttgart“, die im Schlagwortkatalog nach SCHMID unter „Stuttgart“ erscheint, diese Stadt Stuttgart Gegenstand der Veröffentlichung sei!

So sind für jede Auffassung, die sich nicht stets des Grundprinzipes, der Schlagwortkatalog habe den Inhalt der Bücher zu verzeichnen, als regulativer Norm bewußt bleibt, die Länder- und Völkernamen eine wahre Crux, weil sie, was die Katalogisierungsordnung SCHMIDS nur neuerdings erweist, umständlich als Ausnahmskomplex behandelt werden müssen. Wir hatten selbstverständlich keinen Grund Ortsnamen, d. h. doch auch geographische Begriffe, anders zu behandeln als Länder- und Völkernamen, wie es uns auch nicht einfällt, etwa „die Löhne in Wien“ unter das Hauptschlagwort „Wien“ zu stellen. Anders FRANZ SCHMID, der die Ortsnamen wieder gesondert behandelt. Er macht mir zum Vorwurf, ich lasse ihn „fahrlässiger und fälschlicherweise“ (!) sagen, dem Schlagwortkatalog obliege die Aufgabe einer Ortsbibliographie. Eine auch nur oberflächliche Lektüre der hier eingerückten Stelle meines Aufsatzes läßt erkennen, daß ich ausdrücklich die Worte SCHLEIMERS gegen ZEDLER wiederhole (also gar nicht behaupte, SCHMID habe das gesagt) und dann SCHMIDS eigene Worte (ebd. 41 S. 57) zitiere. Ich überlasse die Beurteilung dieser Art Diskussion — SCHMID zitiert übrigens auch unsere Vorschriften so willkürlich und bruchstückweise, daß sie ein ganz anderes Aussehen gewinnen — dem nachprüfenden Leser und lehne es für meine Person ab, mich außerhalb sachlicher Fragen zu äußern. Tatsache ist, daß die Stuttgarter Vorschriften die Ortsnamen anders behandeln als Länder- und Völkernamen, obwohl das, was alle drei Kategorien von den eigentlichen Sachbegriffen unterscheidet, ein Gemeinsames ist: der geographische Inhalt. Wie immer spielt auch hier der Terminus „konkreter Begriff“ eine verhängnisvolle Rolle, wenn versichert wird: „Es ist ein besonderer Vorzug des Schlagwortkatalogs, der sich vermöge der alphabetischen Anordnung hieraus ergibt, daß die auf die einzelnen Personen und Orte bezüglichen Schriften unter den betreffenden Namen, soweit sie die konkreten Begriffe sind, vereinigt und nicht, wie im systematischen Katalog, nach systematischen Gesichtspunkten zerstreut werden“ (ebd. 42 S. 367), wobei sich SCHMID diesmal auch auf die sonst von ihm verpönte Praxis beruft. Auch die Bedenken FRANZ SCHMIDS über die Behandlung der Personennamen bei uns sind völlig unbegründet, wenn man nur immer den eigentlichen Zweck des Schlagwortkataloges im Auge behält. Unsere Regel (§ 9) lautet: „Einzelbiographien und alle biographisches Material enthaltenden Schriften erhalten den Namen der Persönlichkeit als Schlagwort. Schriften über Einzelwerke eines Künstlers, Dichters oder Schriftstellers werden unter dem Namen ihres Urhebers als Schlagwort verzeichnet, das durch den Titel des behandelten Werkes und allfällige sonstige Zusätze als Unterschlagnörter näher bestimmt wird. Schriften über

Leistungen bestimmter Persönlichkeiten auf anderen als literarischen oder künstlerischen Gebieten erhalten den Namen der Person nur dann als Schlagwort, wenn sie biographisches (d. h. auf die Persönlichkeit als solche bezügliches) Material enthalten“. Wir finden mit dieser Regel alle Bedürfnisse gedeckt, weil auch sie wieder nur eine Auslegung des Hauptgrundsatzes darstellt, Schlagwort soll der besondere, in der Schrift behandelte Gegenstand sein. Aus diesem Grunde reihen wir „Darwins Lehre vom Kampf ums Dasein“ unter „Kampf ums Dasein“, denn dieser heute eine vollständige Theorie verkörpernde Begriff ist Gegenstand der Schrift, nicht die Persönlichkeit Darwin. So bleiben wir vor Inkonsequenzen bewahrt, wie sie uns im Stuttgarter Schlagwortkatalog begegnen: „Goethe im Unterricht“, aber „Goethe im Unterricht des *Gymnasiums*.“ Oder: „Schiller in Goethes Gesprächen mit Eckermann“, was nach unsrer Regel zweifellos unter Schiller zu stehen käme, weil hier der inhaltslogische Akzent auf Schiller liegt. Das Schlagwort Schiller müßte dann selbstverständlich durch das Unterschlagwort „Goethe: Gespräche mit Eckermann“ bestimmt werden. Ich will damit nicht sagen, daß nicht auch FRANZ SCHMIDs Regeln Nachdenken erforderten; er leitet aber diese Besinnung auf formallogische Beziehungen ab, die mit dem Inhalt der Bücher oft so gut wie nichts mehr zu tun haben. Aus ganz demselben Grunde, daß der Schlagwortkatalog den Inhalt der Bücher, die Gegenstände des aus ihnen zu gewinnenden Wissens verzeichnet, bedarf es in unseren Vorschriften keiner besonderen Regelung für Zeitbegriffe, die ganz analog den geographischen Begriffen behandelt, also nur dann Schlagwort werden, wenn sie den Charakter von Sachbegriffen annehmen. Sonst werden sie naturgemäß in zweite Linie gerückt und Schlagworte wie „*Elfjährige Kinder*“ sind in unserm Schlagwortkataloge ausgeschlossen. Hier scheint uns einer jener typischen Fälle vorzuliegen, die eine zu weitgehende Zersplitterung der Literatur bedeuten, ja dem Schlagwortkataloge geradezu den Charakter eines Titelkataloges aufprägen. Man wird auch *den* Katalog noch immer Schlagwortkatalog und nicht systematisch nennen dürfen, der sich hier mit dem Schlagworte „Kind“ bescheidet. Dabei ist hier ein anderer Vorwurf, den FRANZ SCHMID mir macht, richtig zu stellen. Zwar behaupte ich, daß die Hauptarbeit am Schlagwortkatalog vom Katalogleiter geleistet werden muß, namentlich dort, wo Kompromisse mit dem systematischen Katalog am Platze sind, doch besagt § 14 unserer Vorschriften ausdrücklich, daß für die Bestimmung des Schlagwortes, desjenigen Begriffes, der den Gegenstand der Schrift richtig erfaßt, *zunächst* der wissenschaftliche Fachreferent der Bibliothek in Frage kommt. Es ist also falsch, wenn SCHMID behauptet, in unsern Vorschriften sei die Bestimmung des Schlagwortes „ganz dem Katalogleiter überlassen“ (ebd. 42 S. 368).

Da die Nationalbibliothek für die meisten von ihr gepflegten Disziplinen nach alter Tradition wissenschaftlich besonders qualifizierte Vertreter als Referenten besitzt, ist damit von vornherein die Gewähr richtiger sach-

licher Katalogisierung ihrer Literatur gegeben. Natürlich bleibt, wie jeder Fachmann weiß, der große Rest „farbloser“, nicht rein fachlich zu bestimmender Literatur, die gerade für die sachliche Katalogisierung die größten Schwierigkeiten macht. Daß dies sowie die formale Redaktion des Schlagwortkataloges, endlich die Wahrung eines gewissen Herkommens, das sich überall bei noch so genauer Regulierung herausbildet, die Entscheidung in Zweifelsfällen usw., Sache des Katalogleiters ist und gewiß „die Hauptarbeit“ am Kataloge darstellt, wird ebenfalls der Fachmann nicht bestreiten. Ja FRANZ SCHMID tut selbst nicht anderes, als was er uns zum Vorwurf macht, denn auch er systematisiert — man vergleiche die Behandlung der Ortsnamen, der Gesetzbücher an den Beispielen, nicht an den Regeln! — an gewissen Stellen, nur tut er das ein für allemal, was bei uns jedesmal genauer inhaltslogischer Erwägung untersteht. Seine Vorschrift ist für den Katalogisierenden bequemer und besser, insofern als sie den Einfluß der Persönlichkeit des jeweiligen Leiters bis zu einem gewissen Grade — gänzlich auch nicht — ausschaltet, erkauft diesen Vorteil aber teuer damit, daß sie inhaltslogische und in diesem Sinne lebendige, weil immer wieder neu und anders auftretende Beziehungen ein- für allemal formallogisch nicht klärt, sondern überdeckt.

FRANZ SCHMID bemängelt endlich auch die Tatsache, daß wir aus Adjektiven und Substantiven zusammengesetzte Schlagwörter nur dann verwenden, „wenn das Substantiv für sich allein nichtssagend oder vieldeutig oder zu umfassend ist und das Adjektiv nicht durch ein Substantiv von derselben Bedeutung ersetzt werden kann“ (§ 6). Auch darin erblickt er eine Gefahr für den Katalog, weil die Entscheidung auch über diese Angelegenheit in der Hand des Katalogleiters liegt. Wie sieht es mit solchen Substantiven, die, wie ich zu glauben versucht bin, die Verlegenheit jedes Katalogleiters bilden, in der Stuttgarter Vorschrift aus? Da gibt es zunächst „pleonastische“ Begriffe, die eine eigene Ausnahme von der Hauptregel bedingen (12 e. ZfB 41 S. 124), damit sich ja niemand gedrungen fühle, einen Fall wie „Elastizität der Körper“ etwa unter „Körper“ zu stellen. Man kann aber doch nicht behaupten, ein Begriff wie Körper sei „sachlich bedeutungslos“ (vgl. ZfB 41 S. 28). Hier wird nur eben wieder die Diskrepanz zwischen der formallogischen, grammatikalischen Beziehung der Begriffe, aus der SCHMIDS Regel abgeleitet ist, und zwischen ihrer inhaltslogischen offenbar. Denn nach FRANZ SCHMIDS Regel müßte „Körper“ Schlagwort werden, was denn doch eine zu offensichtliche Vergewaltigung des logischen Sinnes sachlicher Katalogisierung wäre. Nebenbei: Wenn FRANZ SCHMID in dem Beispiele „*Erziehung* der Kinder“ das Attribut als pleonastisch empfindet, warum beanstandet er dann, wenn wir, wie er selbst ja verlangt, vom zufälligen, sprachlichen Ausdruck absehen, daß in unserm Schlagwortkatalog „Mädchenerziehung“ unter „Erziehung: Mädchen“ zu finden ist? „Und doch ist der ‚logische‘, der innere Sachverhalt beide

Male der gleiche (ebd. 42 S. 370). Dann begegnen im Kapitel über Länder- und Völkernamen „farblose“ Ausdrücke, unter ihnen Begriffe wie Arbeit, Beruf, Bildung, Freiheit, Kraft, Kultur, Leben, Mut, Selbstbesinnung, Witz. Was dem einen recht ist, muß dem andern billig sein! Es ist doch völlig willkürlich — immer handelt es sich um Verbindung dieser Begriffe mit adjektivischen Länder- oder Völkernamen —, wenn die Begriffe Recht, Literatur, Kunst, Sprache anders behandelt werden müssen, so daß es wohl heißt „Deutsche Kultur“ aber „Literatur: Deutsche“ Nach welchem „logischen“, inneren objektiven Sachverhalten ist diese Farbenskala abgestimmt? Meines Erachtens unterscheiden sich diese Vorschriften in nichts von den unsrigen, außer daß in dem einem Falle so (denn wir sagen umgekehrt: Deutsche Sprache, Deutsche Literatur, um die Artikel Sprache, Literatur usw. nicht allzusehr anschwellen zu lassen), in dem anderen anders entschieden wird. Entweder sind von SCHMID unter IV. A c alle überhaupt möglichen „farblosten“ Ausdrücke aufgezählt, dann müssen, wenn doch noch welche auftauchen, sie anders, also inkonsequent behandelt werden, oder es hat, wenn SCHMID noch andere farblose Ausdrücke zugesteht, eben doch auch der Katalogleiter zu entscheiden. Damit soll nur gesagt sein, daß es im Schlagwortkatalog immer wieder Dinge geben wird, die sich nicht voraussehen und bis ins einzelne regeln lassen, die dem Gutdünken, dem Geschmack und Herkommen überlassen bleiben müssen und als solche natürlich eine Inkonsequenz bedeuten.

Wir sind im Laufe der dreijährigen Erfahrungen mit unserem Schlagwortkatalog, der nun über 25000 Zettel enthält, da mannigfache ältere Bestände hineinverarbeitet wurden, an unseren Vorschriften, die sich, um es noch einmal zu sagen, in der Hauptsache die Erfahrungen SCHLEIMERS zunutze machten, nicht irre geworden. Gewiß sind sie im einzelnen verbesserungs-, vor allem ergänzungsbedürftig. An den Grundprinzipien zu rütteln, haben wir keinen Grund. Das lehrt uns die Praxis, die für uns in diesem Falle regulative Norm ist und bleibt. Auch wir sind der Meinung: „Die treibende Kraft liegt ausschließlich in der dieser Katalogart zugeschriebenen einzigartigen Zweckmäßigkeit“ (vgl. PAUL GEHRING, Katalogprobleme des deutschen Bibliothekswesens. Preuß. Jahrb. Bd. 201 Heft 2 S. 201. Aug. 1925). Von diesem Kriterium allein darf sich die theoretische Überlegung der Bestimmung des Schlagwortes leiten lassen. Die Lösung FRANZ SCHMIDS scheint mir nicht glücklich, ja gefährlich, weil sie mit einem scheinbar reibungslos funktionierenden Mechanismus von Regeln an den eigentlichen Problemen vorbei gerät, weil sie mit einem formallogischen System die wirklichen Probleme des Schlagwortkataloges überdeckt und, weil sie darüber hinaus den Schlagwortkatalog, kaum geboren, in jene Sackgasse zu drängen sucht, wo der systematische Katalog in so vielen Fällen stecken geblieben ist: die Unbrauchbarkeit, die Unbenutzbarkeit, weil niemand weiß, wo er das, was er finden will, eigentlich zu suchen hat.

WIEN

FRANZ KOCH

ZUR VORGESCHICHTE DES VEREINS DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE¹

Wer in den letzten Jahren oder vielleicht auch schon vor dem Weltkriege Versammlungen deutscher Bibliothekare mitgemacht hat, wird mit großer Befriedigung wahrgenommen haben, welch mächtiger Hort dem deutschen Bibliothekswesen in dem Verein deutscher Bibliothekare erstanden ist. Es bedeutet einen großen Fortschritt gegenüber den Verhältnissen vor dem Jahre 1900, daß die deutschen Bibliothekare und mit ihnen seit dem Jahre 1920 auch die österreichischen Bibliothekare in einem Verbands zusammengeschlossen sind, der bei den alljährlich einmal abgehaltenen Bibliothekartagen allen wichtigen Fragen des Bibliothekswesens sachgemäß näher zu treten in der Lage ist. Diejenigen Fachgenossen, die erst nach der Gründung des Vereins ihre bibliothekarische Laufbahn begonnen haben, werden die Verhältnisse, wie sie jetzt sind, als etwas Selbstverständliches betrachten, das gar nicht anders sein könnte. Allein so selbstverständlich war das alles einstmals nicht und es hat nicht geringe Mühe gekostet, eine Vereinigung deutscher Bibliothekare in irgend einer Form ins Leben zu rufen. Es mag daher nicht unnütz sein, die Bemühungen, die zur Gründung des Vereins deutscher Bibliothekare führten, einmal übersichtlich festzuhalten, vor allem deshalb, damit das Bewußtsein von dem Werte des Errungenen nicht verblasse und das Errungene selbst dort, wo es nötig sein sollte, in fortschrittlichem Sinne ausgebaut werde. Da ich an dieser Vorgeschichte des Vereins deutscher Bibliothekare nicht ganz unbeteiligt gewesen bin, will ich sie schildern und damit eine kleine Ergänzung nach rückwärts zu dem Berichte bieten, den ADOLF HILSENBECK 1925 bei der Versammlung in Freiburg i. B. in klug abwägenden Worten über fünfundzwanzig Jahre der Vereinstätigkeit erstattet hat. Ich kann natürlich die Vorgänge nur soweit darstellen und mit Zeugnissen belegen, als ich selbst an ihnen beteiligt war. Andere, die mehr wissen, mögen nicht schweigen. Als Grundlage dient mir der Briefwechsel, den ich in den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts mit führenden Fachgenossen unterhalten habe. Daß der Ich-Standpunkt bei dieser Schilderung etwas hervortritt, möge man meiner damaligen Begeisterung für die Sache zugute halten.

¹ Wegen des Abdruckes der in diesem Aufsatz enthaltenen Briefe bestanden nach der Auffassung des deutschen und des österreichischen Urheberrechtsgesetzes eigentlich keine Schwierigkeiten. Dennoch schien es angezeigt, bei den in Betracht kommenden Stellen die Erlaubnis dazu einzuholen. Für gütigst erteilte Antworten danke ich Frau Geheimrat HELENE DZIATZKO und Fräulein THERESE DZIATZKO in Göttingen, Herrn Sektionschef Dr. KARL HARTEL in Wien, Herrn Bibliotheksdirektor Professor Dr. ERICH LIESEGANG in Wiesbaden und Herrn Geh. Rat Generaldirektor Dr. HANS SCHNORR VON CAROLSFELD in München.

Im Januarheft 1884 des neugegründeten Zentralblattes für Bibliothekswesen (S. 7) hatte ERNST FÖRSTEMANN in Dresden auch einer Versammlung deutscher Bibliothekare das Wort geredet. Der Gedanke wurde aber nicht verwirklicht. Als ich im Jahre 1888 in die bibliothekarische Laufbahn eingetreten war und mich mit dem systematischen Studium des Bibliothekswesens zu befassen begann, empfand ich als einen großen Mangel die völlige Zusammenhanglosigkeit bibliothekarischer Arbeitsweise. Diesem Mangel schien mir zum Teil abgeholfen werden zu können durch mündlichen Gedankenaustausch bei Versammlungen von Bibliothekaren. Als ich daher im Jahre 1894 im ZfB (11. Jahrg. S. 308-319) meinen Aufsatz 'Bibliothekstechnisches' veröffentlichte, trat ich darin (S. 310) mit allem Nachdruck für die Veranstaltung von Bibliothekarversammlungen ein. Nicht überall fiel diese Anregung auf fruchtbaren Boden. WILHELM ALTMANN z. B. — damals in Greifswald, jetzt in Berlin — hatte seine 'Bedenken gegen den von Herrn E. wieder auf das Tapet gebrachten Kongreß der deutschen Bibliothekare' (ZfB 12 (1895) S. 413). Er lehnte es auch auf einer aus Greifswald am 27. Juli 1895 an mich gerichteten Karte ab, im Herbst 1895 zum Philologentag nach Köln zu kommen. Ich konnte ihm aber im ZfB 12 (1895) S. 502 nur erwidern, daß ich auf meinem Standpunkt beharre.

Mit Tinte und Feder allein ließ sich nun aber die Sache nicht vorwärts bringen. Es mußte ein *bestimmter Weg* betreten werden, auf dem vielleicht mit mehr Aussicht auf Erfolg das Ziel angestrebt werden konnte. In einer Unterredung, die ich im Frühjahr 1895 mit dem Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität in Graz BERNHARD SEUFFERT hatte, tauchte zum erstenmal der Plan auf, die deutschen Bibliothekare in einer *Sektion für Bibliothekswesen* bei der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner einander näher zu bringen. SEUFFERT hat damals und weiterhin bis auf den heutigen Tag die Entwicklung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens stets mit regster Anteilnahme verfolgt. Für die Ausführung dieses neuen Planes kam die 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in *Köln* in Betracht, die für die Zeit vom 25. bis zum 28. September 1895 anberaumt war.

Zunächst war es nun erforderlich einen Philologen von Ansehen und Ruf zu gewinnen, der selbst im Bibliothekswesen mitteninne stand und der voraussichtlich geneigt war, eine Führerrolle zu übernehmen. Als solcher bot sich eigentlich von selbst KARL DZIATZKO in Göttingen dar. Mit DZIATZKO stand ich seit meinem Göttinger Studienaufenthalt im Sommer 1890 und besonders durch die Vorbereitungen für meine Abhandlung 'Die Autorschaft der akademischen Disputationen' (abgedruckt in der Sammlung bibliothekswissenschaftl. Arbeiten. Heft 10 und 11. Leipzig 1896 und 1898) in engster Fühlung. Ich wandte mich daher an DZIATZKO und erhielt von ihm das folgende Schreiben vom 11. Juni 1895.

Göttingen d. 11. 6. [18]95.

Sehr geehrter Herr Doctor,

Was Ihre Anregung wegen einer Zusammenkunft der Bibliotheksbeamten an der diesjährigen Philologenversammlung anbetrifft, so habe ich deshalb an Herrn Generaldirektor WILMANNS¹ geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Aehnliche Pläne sind früher oft in kleinem Kreise aufgetaucht, aber nie von Erfolg gewesen. Ich bin sehr gern bereit mitzumachen, möchte aber nicht an die Spitze treten. Vielleicht könnten Sie Herrn VON HARTEL² bestimmen, die Anregung und den Anstoß dazu zu geben. Jedenfalls werde ich mich freuen Sie im Herbst hier zu sehen, wenn Sie Göttingen berühren.

Mit freundlichem Gruß

Ihr C. DZIATZKO.

Da also DZIATZKO die ihm zugedachte Führerrolle zunächst nicht übernehmen wollte, befolgte ich seinen Rat und schrieb an WILHELM VON HARTEL in Wien, dessen Schüler ich 1883/84 in Wien gewesen war. Von ihm erhielt ich die folgende Antwort.

Altaussee 2. 8. [18]95.

Geehrtester Herr!

Auch ich hielte gelegentliche (wenn auch nicht jährliche) Zusammenkünfte von Interessenten der Bibliotheken für sehr ersprießlich, zumal jetzt, wo in Preußen der große Plan eines Generalkatalogs in Ausführung begriffen ist, welcher zu einer gleichen Art der Katalogisierung führen sollte. Auch zahlreiche andere Fragen fänden so eine fruchtbare Erörterung. Aber wenn aus der Sache etwas werden soll, darf sich kein Österreicher vordrängen. Die Führung muß WILMANNS oder DZIATZKO in die Hand nehmen. Ich selbst halte mich noch aus anderen Gründen für ungeeignet. Ihr Gedanke ist aber sehr praktisch, im Anschluß an die Philologenversammlung eine Vorbesprechung in Köln abzuhalten. Da ich nach Köln komme, werde ich daran theilnehmen. Es gälte also nur die Vertreter der größeren Bibliotheken Deutschlands zum Besuche zu bestimmen. Mir fehlen leider dazu die persönlichen Verbindungen. Aber wenn WILMANNS und DZIATZKO dafür sind, macht sich die Sache von selbst.

Indem ich Ihrer Anregung den besten Erfolg wünsche, zeichne ich

Ihr ergebenster

W. HARTEL.

¹ AUGUST WILMANNS, seit Januar 1886 Generaldirektor der Königlichen Bibliothek in Berlin. / ² WILHELM RITTER VON HARTEL, Professor der klass. Philologie an der Universität Wien, 1891 Direktor der Wiener Hofbibliothek, 1896 Sektionschef im österr. Unterrichtsministerium, seit 19. 1. 1900 österr. Unterrichtsminister, gest. 14. 1. 1907.

Nach dieser Antwort HARTELS blieb mir, da ich zu WILMANNS in Berlin keine näheren Beziehungen hatte, nichts anderes übrig, als sofort wieder an DZIATZKO heranzutreten. Seine Stellungnahme zu der Angelegenheit ergibt sich aus folgendem Schreiben.

Göttingen d. 7. 8. [18]95.

Sehr geehrter Herr Doctor,

Da ich morgen auf mehrere Wochen in ein Bad verreise, kann ich der bewußten Sache mich leider nicht weiter annehmen, so sehr ich mich dafür interessire. Von Herrn GDir. W[ILMANNS] habe ich auf meine Mittheilung und Anfrage überhaupt keine Antwort erhalten, was ja bezeichnend ist. Ich halte den Gedanken der Anlehnung an die Philol. Vers. für sehr gut.

Mit freundlichem Gruß

ergebenst

C. DZIATZKO.

Von großer Bedeutung war es natürlich, das ZfB und vor allem dessen Herausgeber OTTO HARTWIG in Halle zur Mitwirkung zu bestimmen. Mit HARTWIG hatte ich schon seit dem Jahre 1890 durch das Zentralblatt Fühlung bekommen, ich hatte ihn auch schon einmal in Halle besucht. Ich beschloß daher mit ihm mündlich in Halle über die Sache zu verhandeln. Zu diesem Zwecke nahm ich meinen Weg zum Philologentage nach Köln über Halle und am 24. September 1895 fand in der Universitätsbibliothek zu Halle die Unterredung mit HARTWIG statt. HARTWIG verhielt sich zwar nicht ablehnend gegen den Plan, wünschte aber nicht führend voranzugehen. Ich reiste daher noch am selben Tage auf gut Glück nach Köln weiter, wo wenigstens HARTEL mit Sicherheit zu treffen war. In Köln schien das Festessen, das am 26. September nachmittags im Gürzenich stattfand, die beste Gelegenheit zu einer Aussprache zu bieten. HARTEL war anwesend, aber auch hier erklärte er mir mündlich als Österreicher nicht vorangehen zu können. Er ersuchte mich den beim Philologentage anwesenden Karlsruher Bibliothekar ALFRED HOLDER zur Übernahme der Führerrolle zu veranlassen. HOLDER war jedoch in dem Festgedränge nicht aufzufinden und so kam es in Köln zu keiner Aussprache über eine künftige Tagung deutscher Bibliothekare. Damit war aber der Plan keineswegs begraben. Das eine hatte sich ja ergeben: die Führer waren dafür, aber sie wollten nicht führen.

Noch im selben Jahre, bald nach meiner Rückkehr nach Graz griff ich die Sache wieder auf. Zunächst sollte jetzt das ZfB vor den Wagen gespannt werden. Ich beabsichtigte im Zentralblatt einen Entwurf über künftige Versammlungen deutscher Bibliothekare im Rahmen des Philologentages zu veröffentlichen und schrieb deshalb an HARTWIG nach Halle. Wie sich dieser zu der geäußerten Absicht stellte, geht aus seiner Antwort vom 3. Dezember 1895 hervor.

Halle 3. XII. [18]95.

Sehr geehrter Herr!

.....

Was Ihre Anfrage betrifft, so möchte ich Ihnen rathen, Ihren Entwurf erst anerkannten Auktoritäten vorzulegen und um deren Gutheißung und Unterschrift zu bitten. HARTEL, DZIATZKO, ZANGEMEISTER¹ etc. möchte ich vorschlagen. Ich fürchte sonst, Sie setzen sich einem Fiasco aus, da ich, wie Sie wissen, der Sache nicht traue. Haben Sie den Entwurf ausgearbeitet und den Herrn vorgelegt, so will ich ihn im C. f. B. zum Abdruck bringen, betheilige mich aber persönlich nicht an der Sache. Das kann ich schon meiner Augen wegen nicht.²

Ich bitte Sie mich über die Austriaca auf dem Laufenden zu halten.

Mit besten Empfehlungen

Ihr

O. HARTWIG.

Den geplanten Entwurf habe ich mit Rücksicht auf die Antwort HARTWIGS nicht veröffentlicht, ich ging vielmehr auf dem einmal betretenen Wege weiter, nämlich durch die Vermittlung DZIATZKOS die Absicht zur Tat werden zu lassen. Da die nächste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner erst in der Zeit vom 29. September bis zum 2. Oktober 1897 in Dresden stattfand, bot sich hinreichend Gelegenheit entsprechende Vorbereitungen zu treffen.

Inzwischen war ein Ereignis eingetreten, das auf die Abhaltung von Versammlungen deutscher Bibliothekare nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Am 8. Dezember 1895 hatte in der Wiener Universität die vorbereitende Versammlung zur Gründung des *Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen* stattgefunden. Den Vorsitz dabei führte der Direktor der Wiener Hofbibliothek Hofrat Professor Dr. WILHELM RITTER VON HARTEL. Die gründende Versammlung des Vereins folgte am 23. Februar 1896. Das erste Rundschreiben in dieser Vereinsangelegenheit, unterzeichnet von ISIDOR HIMMELBAUR, SALOMON FRANKFURTER und FRIEDRICH ARNOLD MAYER in Wien, war bereits am 1. August 1895 ausgegangen.³

DZIATZKO begrüßte in einem aus Göttingen an mich gerichteten Schreiben vom 25. Januar 1896 die österreichische Vereinsgründung mit Freude: 'Daß Sie in Oesterreich nun bereits eine Vereinigung der Bibliothekare zustande gebracht haben, freut mich lebhaft. Wären wir in Deutschland nur auch bald so weit'. Auch in einem weiteren Schreiben DZIATZKOS vom 28. Februar 1896 kam seine Befriedigung über die Vereinsgründung

¹ KARL ZANGEMEISTER, seit Ostern 1873 Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Heidelberg. / ² HARTWIG hat aber dann 1897 und 1899 an den Tagungen der Sektion für Bibliothekswesen in Dresden und in Bremen teilgenommen. / ³ Der Verein hat sich am 28. März 1919 aufgelöst.

zum Ausdruck: 'Vielen Dank für die freundliche Zusendung der Statuten des Vereins öst. Bibl., die mich natürlich sehr interessiren und mich hoffen lassen, daß wir in Deutschland auch einmal ähnliches zu Stande bringen. Ich wünsche Ihrem Verein bestes Gedeihen. Hoffentlich verfällt er nicht in den Fehler ganz vorwiegend (äußerliche) Standesinteressen verfolgen zu wollen. Die Furcht davor macht, wie ich glaube, die leitenden Kreise in Preußen bedenklich.'

Die Vorbereitungen für die Schaffung einer Sektion für Bibliothekswesen nahmen jetzt einen erfreulicheren Fortgang. Zunächst erhielt ich von DZIATZKO in einem Briefe aus Göttingen vom 10. Juni 1896 folgende Nachricht: 'Ueber die Frage einer Bibliothekarenversammlung werde ich in einigen Wochen Gelegenheit haben mit HARTWIG und GERHARD¹ zu sprechen. Ersterer darf bei der Einladung nicht fehlen. Der Anschluß an die Philologenversammlung hätte nach einer Seite hin große Vortheile. Andererseits wird er nicht Wenigen in Deutschland unsympathisch sein und ich könnte auch nicht behaupten, daß das Verhalten der Philologen *von Beruf* gegenüber dem modernen Bibliothekswesen in Deutschland sehr wohlwollend ist. Ferner sehen wir im allgemeinen, wie die Chirurgen, Ophthalmologen und andere Spezialfachvertreter sich immer mehr von den allgemeinen Congressen loslösen und ihre besondern Wege verfolgen. Die Sache will also noch sehr überlegt sein.'

Ein weiterer Fortschritt wurde mir von DZIATZKO am 21. August 1896 gemeldet: 'Noch bevor ich Ihre Schrift² erhielt, hatte ich an GR. O. RIBBECK³ in Leipzig geschrieben und ihn gebeten für die nächstjährige Philologenversammlung eine Sektion für Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen anzusetzen. Philologischer Art ist unser Beruf doch jedenfalls. Im gleichen Sinne suchte ich auch bei Andern einzuwirken. Die Antwort war wohlwollend, zeigte aber doch, daß die Sache formelle Schwierigkeiten hat. Vielleicht können Sie im gleichen Sinne einmal Herrn von HARTEL, der für unsern Beruf viel Interesse und Verständniß hat, die Sache vorstellen. Es würde schließlich genügen, wenn recht viele Bibliothekare nach Dresden in gleicher Absicht kämen sich dort zusammenzufinden und eine Section zu bilden. Mit der Zeit würde sie sicher anerkannt werden.'

Anfang September 1896 verhandelte ich in Göttingen persönlich mit DZIATZKO über die Angelegenheit. Die gewünschte Einwirkung auf HARTEL, der inzwischen Sektionschef im österreichischen Unterrichtsministerium geworden war, suchte ich in einem Briefe an ihn vom 17. September 1896 zu erreichen. Der Entwurf dieses Briefes liegt mir noch vor.

¹ FRIEDRICH KARL GERHARD, seit Mai 1893 Abteilungsdirektor der Königl. Bibliothek in Berlin. / ² Gemeint ist der von mir am 30. Mai 1896 im Österr. Verein für Bibliothekswesen in Wien gehaltene Vortrag 'Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft. Leipzig 1896'. / ³ OTTO RIBBECK, Professor der klassischen Philologie an der Universität Leipzig.

Nun war das Jahr 1897 herangekommen, in dem die Versammlung stattfinden sollte. Ich meldete mich daher rechtzeitig wieder bei DZIATZKO und erhielt auch sofort von ihm Aufklärung über den Stand der Dinge.

Göttingen d. 10. Febr. 1897.

Hochgeehrter Herr Doctor,

Auf die gefällige Anfrage vom 7. d. M. erwidere ich ergebenst, was ich Ihnen schon vor einiger Zeit mittheilen wollte, daß die Gründung einer Section für Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen an der diesjährigen Philologenversammlung in Dresden in sichere Aussicht genommen ist und bereits von Herrn Bibl. Direktor (oder Oberbibliothekar?) Dr. SCHNORR VON CAROLSFELD von der Kön. Oeff. Bibl. in Dresden¹ die einleitenden Schritte gethan werden. Herr GR. FÖRSTEMANN² ist mit an der Leitung betheilt. Ein Geheimniß ist die Sache, d. h. der Plan(!), kaum noch, indeß würde das Weitere mit Herrn Collegen SCHNORR v. C. zu verhandeln sein. Ich wollte Ihnen ohnedies schreiben und Sie bitten Sie der Sache anzunehmen und dahin zu wirken, daß einige geeignete Vorträge von tüchtigen Leuten für die Versammlung angemeldet werden. Gehalt- und Rangfragen möchte man fürs erste ausschließen.

Mit freundlichem Gruße

ergebenst

C. DZIATZKO.

Da also SCHNORR VON CAROLSFELD in Dresden die weiteren vorbereitenden Schritte zu unternehmen hatte, wandte ich mich sogleich an diesen und erhielt von ihm umgehend Nachricht.

Dresden 18. Febr. 1897.

Hochgeehrter Herr Colleague,

ich kann Ihnen für heute nur bestätigen, daß ich es übernommen habe, die erforderlichen Schritte zu thun, um die Begründung einer bibliothekarischen Section der Philologenversammlung vorzubereiten und ins Werk zu setzen. Ich hoffe hierbei das erwünschte Entgegenkommen zu finden und würde mich lebhaft freuen, wenn ich einer ähnlichen Stimmung, wie sie in Ihrem Briefe hervortritt, auch sonst begegnete. Von positiven geschäftlichen Abmachungen kann ich Ihnen augenblicklich noch nichts melden, würde dies wohl auch schwerlich bis zu der auf den 27. d. M. anberaumten Wiener Hauptversammlung des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen thun können. Deshalb möchte ich Sie bitten, den Antrag, den Sie im Sinne haben und dessen Einbringung für die Sache sicher äußerst förderlich sein würde, nur bedingungsweise zu stellen, nämlich an *die* Be-

¹ FRANZ SCHNORR VON CAROLSFELD, seit Oktober 1887 Oberbibliothekar (1896 Direktor) der Königl. öff. Bibliothek in Dresden. / ² Der schon oben genannte frühere Oberbibliothekar der Kgl. öff. Bibliothek in Dresden ERNST FÖRSTEMANN.

dingung geknüpft, daß die geplante Begründung einer bibliothekswissenschaftlichen Section thatsächlich zu Stande kommt und die von Dresden aus voraussichtlich im Laufe des Monats März zu erlassenden Einladungen in hinreichender Anzahl von den Eingeladenen werden angenommen werden. Hinsichtlich der Adressen für die von hier aus zu erlassenden Einladungen möchte ich mir schon heute erlauben, Sie, hochgeehrter Herr College, um Ihren Rath und Beistand zu bitten.

Ihr sehr ergebener

Dr. SCHNORR VON CAROLSFELD.

SCHNORR erwähnt in seinem Schreiben einen von mir beabsichtigten Antrag. Es handelte sich dabei um einen Antrag, den ich in der Hauptversammlung des Österr. Vereins für Bibliothekswesen in Wien am 27. Febr. 1897 stellte und der die Förderung der Sektion für Bibliothekswesen bezweckte. Der Antrag wurde zwar abgelehnt, doch trat der Berichterstatter über diese Versammlung — FRIEDRICH ARNOLD MAYER in Wien — im ZfB 14 (1897) S. 192 entschieden auf meine Seite. Auf diesen Wiener Beschluß bezieht sich auch die briefliche Äußerung DZIATZKO vom 1. April 1897: 'Für Ihre freundlichen Mittheilungen vom 23. v. M. sage ich vielen Dank. Daß der Oest. Ver. f. Bibl. sich nicht offiziell an der Dresdener Phil. Vers. betheiligen will, hat mich nicht überrascht, ist auch bei der Lage der Dinge vielleicht gar nicht zu bedauern; denn die deutschen Bibliothekare kommen auch nicht offiziell zusammen, und sollen und wollen zunächst nichts beschließen, sondern nur anregend und fördernd auf einander einwirken. Um so erfreulicher ist es, daß doch die Einzelnen, auf welche gehofft wurde, wie Sie, kommen wollen. Hoffentlich wird der Verlauf der Versammlung recht befriedigend sein. Die einleitenden Schritte sind bereits gethan'.

Eine weitere Nachricht erhielt ich von DZIATZKO am 15. Juli 1897: 'Bei Ihrem Interesse für Bibliotheksangelegenheiten setze ich voraus, daß Sie gern, wenn es Ihnen möglich wird, nach Dresden zur Philologenversammlung kommen werden, um an der ersten Sitzung der Section f. Bibliothekswesen Theil zu nehmen. Es wäre nun sehr wünschenswerth, wenn Sie dafür bei H. Bibl. Direktor Prof. v. GERHARDT in Leipzig einen Vortrag anmeldeten (bis Ende Juli).¹ Die Anmeldung von Vorträgen war bisher nicht sehr zahlreich'.

Noch kurze Zeit vor der Versammlung empfing ich von SCHNORR VON CAROLSFELD ein Schreiben.

¹ Ich meldete einen Vortrag 'Der Wert des Buches im Zeitalter der Renaissance' an, der aber infolge Zeitmangels nicht gehalten wurde. Es waren so viele Vorträge angemeldet worden, daß mehrere Teilnehmer, die sprechen wollten, nicht mehr zu Worte kamen.

Dresden 19. Sept. 1897.

Hochgeehrter Herr College,

ich bin leider außer Stande die Zahl der Theilnehmer an der Bibliothekssection mit Sicherheit anzugeben, wünsche und hoffe jedoch, daß sie vielleicht sechzig, und bin darauf eingerichtet, daß sie möglicher Weise hundert betragen wird. Die von Ihnen den Mitgliedern der Section zugedachte Festschrift¹ bitte ich in einer hiernach von Ihnen selbst bestimmten Anzahl von Exemplaren an die Königliche öffentliche Bibliothek in Dresden-Neustadt (Japanisches Palais) zu übersenden.

In größter Hochachtung

ergebenst

Dr. SCHNORR VON CAROLSFELD.

Über den Verlauf der Versammlung in Dresden, die vom 29. September bis zum 2. Oktober 1897 stattfand, kann man sich aus den 'Verhandlungen der vierundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner' (Leipzig 1897 S. 175—189) und aus dem Berichte ALEXANDER REICHARDTS im ZfB 14 (1897) S. 572—581 unterrichten. Jenen, die an dieser Dresdener Versammlung teilgenommen haben, wird noch die vornehme und wohlwollende Art der Begrüßung, mit der SCHNORR VON CAROLSFELD die erste Sitzung eröffnete, in angenehmster Erinnerung sein. Die erste Versammlung deutscher Bibliothekare hatte also stattgefunden, die lange vergeblich erhoffte Ausführung war zur Tat geworden.

Aber schon in Dresden regte sich vereinzelt der Gedanke, das Haus, in das man soeben eingezogen war, wieder zu verlassen und einen selbständigen Verein deutscher Bibliothekare zu gründen. Wortführer nach dieser Richtung war besonders der Direktor der Berliner Universitätsbibliothek WILHELM ERMAN. Die nächste Versammlung deutscher Bibliothekare fand aber noch in Ausführung eines in Dresden gefaßten Beschlusses im Rahmen des Philologentages vom 26. bis zum 29. September 1899 in Bremen statt. DZIATZKO erstattete hier Bericht über die vorbereitenden Schritte zur zweiten Tagung deutscher Bibliothekare in Bremen. ERMAN legte der Versammlung die von ihm im September 1899 verfaßten 'Satzungen des Deutschen Bibliothekartages' als Entwurf vor und hielt auch einen Vortrag über 'Vorschläge wegen Gründung eines Vereins der Bibliothekare Deutschlands'. Auf Antrag PAUL SCHWENKES wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die für das Jahr 1900 eine Versammlung von Bibliothekaren einzuberufen habe. Diese erste selbständige Versammlung der deutschen Bibliothekare fand am 7. und 8. Juni 1900 in Marburg statt. Die Einladung dazu war Anfang Mai 1900 versandt worden. Am 8. Juni 1900 wurde in Marburg der Verein deutscher Bibliothekare gegründet.

¹ Die Zahl der Teilnehmer betrug 51. Unter der Festschrift ist meine Schrift 'Bibliothekspolitik am Ausgange des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1897' gemeint.

Die Sektion für Bibliothekswesen hat nach der Gründung des Vereins deutscher Bibliothekare noch zweimal getagt und zwar 1901 bei der Philologenversammlung in Straßburg i. E. und zum letztenmal 1909 bei der Philologenversammlung in Graz. Im Jahre 1903 fand die Versammlung deutscher Bibliothekare am 5. und 6. Oktober in Halle a. d. S. unmittelbar vor der Tagung der deutschen Philologen und Schulmänner statt. Die von mir beabsichtigte Tagung deutscher, österreichischer und schweizerischer Bibliothekare beim Philologentage in Basel 1907 kam infolge der ablehnenden Haltung des damaligen Oberbibliothekars der Basler Universitätsbibliothek KARL CHRISTOPH BERNOULLI nicht zustande. (Brief Bernoullis an mich vom 18. Dezember 1906.) Die erste gemeinsame Beratung von Bibliothekaren des Deutschen Reiches, Österreichs und der Schweiz fand dann erst im Jahre 1912 in München statt. DZIATZKO († 13. Januar 1903) hielt gerne an dem Gedanken einer Sektion für Bibliothekswesen im Anschluß an den Philologentag fest, er hat die Beziehungen, die die Bibliothekare mit den Philologen verbinden, auch in den 'Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum' 1900 (6. Bd. S. 94—102) dargelegt. Ich selbst hatte mich in dem 'Bericht über die Verhandlungen der Section für Bibliothekswesen beim Philologentage in Bremen' (Graz 1899 S. 19—27) für eine 'freie Vereinigung von Bibliothekaren' neben dem zu gründenden Vereine eingesetzt und habe daher auch bis zum Jahre 1909 an dem Sektionsgedanken festgehalten.

Nun, die Sektion für Bibliothekswesen hat ihren Zweck erfüllt. Aus ihr ist der Verein deutscher Bibliothekare hervorgewachsen und steht auf festen Füßen. Nach der Entwicklung, die er genommen hat, wäre es zwecklos, die Sektion wieder aufleben zu lassen. Aber über der Freude an dem Sohne wollen wir doch auch der Mutter nicht vergessen.

GRAZ

FERDINAND EICHLER

Kleine Mitteilungen

Ulrich-Frenkel-Einbände in Erfurter Bibliotheken. Als Ergänzung zu dem Aufsatz von Dr. H. ENDRES in der Festschrift für Hans Loubier „Buch und Bucheinband“ S. 176-182 sollen hier noch weitere, in Erfurt befindliche Frenkel-Einbände genannt werden. Im allgemeinen ist von den Einbänden der älteren Erfurter Buchbinder erschreckend wenig am Orte der Entstehung verblieben. Selbst das Stadtarchiv, in dem man noch am ersten sichere Belegstücke des alten Einbandhandwerks finden müßte, bietet nur eine sehr spärliche Auslese. Erfreulicherweise liegen für Ulrich Frenkels Tätigkeit die Ergebnisse etwas günstiger. Es lassen sich zur Zeit 12 Bände nachweisen, zu denen noch 14 Bände der späteren Werkstattzeit gerechnet werden können.

Die Erfurter Einbände vermitteln zum Stempelbestand Frenkels, wie er von ENDRES angeführt worden ist, noch weitere 5 Stempel. Diese sollen im Anschluß an die bereits veröffentlichten Abbildungen als Nr. 20-24 hier folgen: Nr. 20, ein schöngeschnittenes

Rankenstück in 65×15 mm Größe; Nr. 21, eine Rosette wie Stempel 4, doch nur 17 mm groß; Nr. 22, ein rhombischer Stempel mit durchbohrtem Herzen 24×19 mm groß; Nr. 23, ein desgl. 19×15 mm; Nr. 24, eine Lilie in rhombischem Viereck in der Art wie St. 14, doch 23×20 mm groß.

Von den bei ENDRES genannten Bänden der Erfurter Stadtbücherei trägt T patr. 2° 175 heute die Signatur I 363; T apol. 2° 3 ist I 394 geworden und der rotbraune Schaf- (nicht Kalb-) lederband G 2° 109 führt die Signatur I 27 I. Hierzu können ergänzend noch weiter genannt werden:

- I 9, Josephus: Opera; Augsburg, Joh. Schüssler, 1470, 2°, Hain *9451. Naturfarbiger Ganz-Schweinsldrbd. mit den Stempeln 5. 9. 10. 15. 16. 17. 23. 24.
- I 199, 1, Augustinus: De consensu evangelistarum, Lauingen, 1473, 2°, H. *1951; angebdn.: Johannes Chrysostomus: Super Matthaeum, [Straßburg, Joh. Mentelin] o. J. Schwarzbrauner Ganz-Kalblldrbd. von schlechter Erhaltung; St. 2. 5. 9. 13. 16. 24.
- I 246, Joh. Chrysostomus: Sermones, Nürnberg, Joh. Sensenschmidt, 1471, 2°, H. *5026; angebdn.: Bernardus Claraevallensis: Flores, Nürnberg, Joh. Sensenschmidt, o. J. 2°, H. *2925. Naturfarbiger Halb-Schweinsldrbd.; St. 2. 5. 9. 13. 23.
- I 365, Guido de Baisio: Rosarium decretorum, Straßburg, Joh. Mentelin, o. J. 2°, H. *2713. Naturfarbiger Ganz-Schweinsldrbd.; St. 2. 5. 6. 8. 9. 16. 18. 22. 23.
- I 385a, Bonifatius VIII: Liber sextus decretalium, Straßburg, Joh. Eggestein, o. J. 2°, H. *3583. Rotbrauner Ganz-Schalldrbd.; St. 1. 2. 4. 5. 9. 12. 13. 16. 22. 24.
- I 396, Jacobus de Voragine: Sermones dominicales, Straßburg, Drucker C. W., o. J. 2°, Reichling Suppl. 218. Schwarzer Ganz-Kalblldrbd. von schlechter Erhaltung; St. 2. 5. 8. 9. 11.

Gelegentlich der Vorarbeiten zur Erfurter Buchkunst-Ausstellung 1924 konnten wir in den Kirchenbibliotheken der Stadt noch einige Frenckeleinbände feststellen. Das Lorenzkirchenarchiv besitzt das prachtvoll geschriebene und reichverzierte Missale dieser Kirche von 1469. Der braune Ganz-Ziegenledereinband dieser Pergamenthandschrift trägt massige Beschlagstücke, wie die Bibleinbände Joh. Fogels, mit denen er auch in der Güte der Arbeit gleich zu bewerten ist; St. 2. 5. 6. 7. 8. 9. 22. In der Dombibliothek zeigt die Handschrift Theol. 18 (von 147?) einen weißen Ganz-Schweinsledereinband mit den Stempeln 2. 4. 5. 8. 9. 10. 13. 16. 20. 21. Außerdem befinden sich in der Ministerialbibliothek noch einige Handschrifteneinbände von Frenckel. Da aber diese Bibliothek so unzugänglich ist wie das Dornröschenschloß, muß es einer glücklicheren Zeit überlassen bleiben, darüber berichten zu können. Im Stadtarchiv hat sich außer dem bekannten Matrikeleinband nichts weiter feststellen lassen.

Als frühere Besitzer dieser Bücher sind durch Namenseintragungen oder Inschriften vermerkt: Dr. Hieronymus Sesselmann de Herzogenaurach in I 363 und 365 (Ostern 1494 in Erfurt immatrikuliert). Joh. Küpf de Argentina besaß den Band I 27 I bereits im September 1484. Magister Johann viti de vffenheim hat sich in I 246, Magister Johann [Ungelt] de Esslingen in I 394 als Besitzer eingetragen. Zwei Inschriften in I 199, 1 bezeugen, daß Johann v. Lasphe, der Pleban an der Erfurter Michaeliskirche (u. spätere Universitätsrektor sowie Weihbischof von Erfurt) dieses Buch 1495 dem Magister Johann Milbach gab. Der letztere hat diesen Besitz durch eigene Namenseintragung

bekräftigt. I 385^a und 396 sind aus der Amplonian-Bibliothek zur Stadtbücherei gekommen. Die Bände I 9, 27 I, 199, 1, 246, 363, 365 und 394 erweisen sich durch die eingeklebten Exlibris, 365 durch die alte Rückensignatur als Bestand der Stadtbücherei zur Zeit Boineburgs. Da diese Bücher Kettenbände waren, werden sie wohl schon sehr frühzeitig in der alten Universitätsbibliothek zur Benutzung aufgelegt haben. Zumeist zeigen sie auch noch die alten Titelschilder auf den Deckeln oder doch Spuren, daß solche vorhanden waren. Die Handschrift der Dombibliothek Theol. 18 trägt heute noch ihre Kette.

Alle die genannten Bände sind in ihrer Ausführung und Verarbeitung von Frenckelscher Qualitätsarbeit. I 365 ist schon durch seine Größe von 49 cm und das Gewicht von $\frac{1}{4}$ Ztr. eine achtunggebietende Leistung der alten, maschinenlosen Buchbinderei. Alle Bücher, mit Ausnahme des Halblederbandes I 246 sind aufs beste gegen äußere Abnutzung geschützt. (Bei Halblederbänden waren Kantenschutz und Beschlagknöpfe nicht üblich). Messingene Kantenbeschläge umkleiden die Holzdeckel an den Ecken und Kapitalen oder die ganzen Kanten entlang. Alle Bücher haben oder hatten Auflegebeschläge, zumeist die flachen Erfurter Beschlagknöpfe. I 9 war von gezierten Eckbeschlägen mit Mittelstück geschützt und I 365 trug ehemals massige, gegossene Beschlagstücke wie das Lorenzmissale. Hierzu kamen bei der Hälfte der Bücher noch messingene Auflageschienen. Die Kapitalschnüre sind von rotem Lederriemchen überflochten oder mit bunten Fäden in schräger Fadenführung bestochen. Alle Bücher haben den damals üblichen Gelbschnitt von chromgelber Erdfarbe. Als Schließen wurden Erfurter Schnittschließen verwendet, nur das Lorenzmissale hatte lange Riemenschließen.

Auch die Stempelprägungen zeigen die Frenckelsche Güte der Arbeit. Bei I 363, 365 und 394 sind sie etwas ungleich, bei den anderen Büchern aber gut und sehr gut ausgeführt. In der Originalität der Stempelanordnungen steht Frenckel gegen seinen Zeitgenossen Joh. Fogel im allgemeinen etwas zurück, auch diese Bände bringen keine geschmacklichen Neuerungen. Nur im Stempelmaterial ist das $6\frac{1}{2}$ cm lange Rankenstück bemerkenswert (auf dem Bande Theol. 18 der Dombibliothek). Die größere Form der Anwendung größerer Rankenstücke scheint sich damit wohl eingeführt zu haben.

Außer diesen sicherbezeichneten Einbänden mit Namenstempel befinden sich in der Erfurter Stadtbücherei noch weitere Arbeiten Frenckelscher Herkunft. Die Bücher sind in der Verarbeitung den vorgenannten gleich, nur weniger Stempel wurden bei der Prägung verwendet. Neben dem Namenstempel 5 fehlen noch die vielbenutzten, größten Stempel 1 und 6 sowie 3, 7, 11, 14 und 20, sodaß auf einen Werkstattnachfolger geschlossen werden muß. Als Nachfolgerarbeiten kommen in Betracht: I 24 I, 24 II, 24 a, 27 II, 27 b, 122, 231, 233 und 385. Hierzu müssen noch 5 weitere Einbände genannt werden, die sich durch Abweichungen in der Verarbeitung und einen neuen fünfblättrigen Rosettenstempel als noch etwas spätere Arbeiten erkennen lassen: I 130, 260, 275, 402 und Inkunabel Theol. 12 der Dombibliothek.

Bei den Nachfolgerarbeiten stehen die Stempelprägungen trotz gleich guter Verarbeitung, im allgemeinen gegen die bezeichneten Frenckeleinbände zurück. Auch die geschmacklichen Abweichungen in der Feldereinteilung durch Streicheisen bei I 24 I, 24 II, 24 a und 231 bedeuten einen Rückgang. Eine für Erfurt ungewöhnliche Schließenanordnung zeigt I 260, das an allen 3 Seiten Schnittschließen hatte.

Wie lange die Werkstatt noch bestanden haben mag, läßt sich vorläufig nicht zuverlässig sagen. Zunächst ist noch der Band R 1021b bekannt, der Drucke von 1512-16 enthält. Sein gelber Schweinsledereinband wurde mit den Stempeln 4, 8, 9, 12, 16 und 17 verziert; doch die Verarbeitung weicht gegen die früheren Bände etwas ab. Ob hier noch ein später Einband der Frenckel-Werkstatt vorliegt oder ob die Arbeit in einer anderen Werkstatt mit übernommenen Frenckelstempeln ausgeführt worden ist, muß fraglich bleiben. Vielleicht geben künftige Funde Klarheit hierüber.

Zum Schluß sei noch ein Frenckleinband der Gothaer Landesbibliothek erwähnt. Die Handschrift Chart. 12 ist von einem sauber gearbeiteten hellbraunen Kalbledereinband umgeben, der die Stempel 5, 7, 12, 13, 16 und 18 trägt. Der Band hatte früher Kette, sowie die üblichen flachen Erfurter Beschlagknöpfe. Ein Besitzvermerk auf dem ersten Blatt nennt das Jahr 1479.

ERFURT

ADOLF RHEIN

Literaturberichte und Anzeigen

HANS JENSEN, Geschichte der Schrift. Hannover, Lefaire 1925. 231 S. 4^o 203 Abb.

Es ist J. gelungen, eine durch Abbildungen (deren Quellen nur manchmal angegeben sind) und Tabellen unterstützte Übersicht über Vorstufen der Schrift, Ideen-, Wort-, Silben- und Buchstaben-Schrift zu geben und dabei mit gutem Urteil die Fragen darzulegen, die sich namentlich an ägyptische, Keil-, kretische, kyprische und semitische Schriften knüpfen. Die bei den französischen Ausgrabungen in Byblos gefundene althebräische Inschrift aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. konnte nur S. 222 nachgetragen werden; sie bestärkt natürlich J. in der Meinung, daß die Entwicklung von ägyptischer Schrift über die Sinai-Inschriften zur hebräischen führe. Die Folgerungen Grimmes aus den Sinaiinschriften, die jüngst die Runde durch die Tageszeitungen gemacht haben (historische Existenz des biblischen Moses), nennt J. S. 113 zum Teil allzukühn.

S. 65 A. 4 wünschte ich einen Hinweis auf Realenz. d. klass. Altertumsw. II A 737 f., S. 99 eine Umschrift der meroitischen Inschrift, die allein eine Beurteilung ihrer Ähnlichkeit mit der demotischen Schrift ermöglicht. S. 160 vermisste ich eine Erwähnung der für die Zusatzbuchstaben wichtigen, in den Abb. 156 und 164 vorkommenden semitischen X-Form für T. S. 170 ist die Frage nach etruskischem Einfluß auf das lateinische Alphabet (vgl. Jahresber. klass. Altertumsw. 193, 87 zu 728, 19) mit dem Hinweis auf Verschiedenheiten der beiden Alphabete keineswegs erledigt.

S. 174 A. 1 fällt auf, daß neben den Tafelwerken der Palaeographical Society und von Arndt-Tangl nicht wenigstens auch die von Chroust und Steffens genannt werden. Vollends muß die Art, wie 175 von der longobardischen Schrift gesprochen wird, trotz der Warnung (S. V), bei den Literaturangaben keine Schlüsse ex silentio zu ziehen, den Verdacht erwecken, daß dem Verfasser Traube Vorl. u. Abh. III 97 (= Münch. S. Ber. 1900, 472 ff.) und, was darauf beruht (z. B. Realenz. II A 732, 54. Palaeographia Lat. II 87 ff.), unbekannt ist. Der als westgotisch bezeichneten Schriftprobe (247) aus dem 6./7. Jahrhundert kommt diese Benennung nicht zu. Karolingische Minusk. 7.-10. J. in der Tabelle 245 mag ein Druckfehler sein (wie Gneius S. 173); man weiß nur nicht, wie er zu verbessern ist, da Alkuin 804 starb und J. S. 176 schreibt: Seit etwa 820 tritt zum ersten Male in den

Handschriften von Tours die neue Schrift, die sog. karolingische Minuskel auf. Ihr Ursprung geht auf Alkuin zurück. Ebenso wenig möchte ich (wie sehr ich auch von Alkuins Bedeutung für die karolingische Reform überzeugt bin) den Satz unterschreiben, daß Alkuin die irische Halbunziale mit der lombardischen Schrift, der römischen Unziale und der merowingischen Kursive zu einer schnell schreibbaren (besser: schreibflüchtigen) und doch leicht lesbaren Minuskelschrift verschmolz, oder die folgenden Bemerkungen über Großbuchstaben und Initialen. S. 186 hätten Streitberg, Gotische Bibel und Feist, Einführung in das Gotische vor der Angabe: Codex Turinensis in Mailand bewahren können; es handelt sich um eine zwischen Mailand und Turin (dessen Codices gewöhnlich Taurinenses heißen) geteilte Handschrift.

BRÜNN

WILH. WEINBERGER

Katalog over det Kongelige Biblioteks Haandskrifter vedr. dansk Personalhistorie. Udg. af det Kgl. Bibliotek ved C. BEHREND. Kop. 1925. II, 172 S.

Nachdem bereits 1903-15 ein Katalog über den Besitz von Handschriften betr. Topographie, Staatswesen und Geschichte von Dänemark (herausg. von Dr. E. GIGAS) veröffentlicht war, folgt jetzt ein erster Band, dänische Personalgeschichte umfassend, wobei Schleswig-Holstein, Island und Norwegen dem alten Gesamtstaat entsprechend mit einbegriffen sind. Der Band umfaßt nur die speziell biographischen Sammlungen, einzelne Geschlechter oder einzelne Personen betreffend, da die biographischen Sammelbände einem späteren zweiten Katalog vorbehalten sind. Der Band enthält ein äußerst wertvolles Material namentlich zur Gelehrten Geschichte, ebenso wie der holsteinische Adel in allen seinen Beziehungen zu Dänemark sehr stark vertreten ist. Ein Gesamtregister ist für später vorbehalten.

BERLIN

JÜRGENS

L'Abuzé en court (Lyon, Typographie indéterminé, vers 1484), Notice de E. DROZ, Lyon, Association Guillaume Le Roy [1925] (= Livres à gravures imprimés à Lyon au XV^e siècle, publiés par les soins de CLAUDE DALBANNE aux frais de l'Association Guillaume Le Roy. II.) 66 S.

A. PIAGET et E. DROZ, Pierre de Nesson et ses oeuvres, Paris 1925 (= Documents artistiques du XV^e siècle, Tome 2). 112 S. und 7 Taf.

A. C. KLEBS and E. DROZ, Remedies against the plague, the earliest French tracts printed in the 15th century, facsimiles, notes, and list of all the incunabula on plague, Paris 1925 (= Scientific documents of the 15th century, Vol. 1). 96 S.

Wenn ich bei Zusammenstellung der Faksimilia von Wiegendruckern in der Zeitschrift für Buchkunde (1. Jahrgang, 4. Heft, 1924) darauf hinzuweisen hatte, wie sehr die französischen Faksimilia an Zahl und Bedeutung hinter den deutschen, englischen und amerikanischen zurücktreten, so ist man jetzt offenbar in Frankreich gewillt, das Versäumte beschleunigt nachzuholen. Im Mittelpunkt dieser Bestrebungen, die eine durchaus eigene Note zeigen, steht Fräulein E. DROZ und ihr Verlag. Den Livres à gravures imprimés à Lyon au XV^e siècle, publiés par les soins de CLAUDE DALBANNE aux frais de l'Association Guillaume Le Roy hat sie zum 2. Hefte die Einleitungen¹ beige-steuert, in ihrem

¹ Das Heft behandelt neben dem Abuzé en court auch das Doctrinal du temps présent.

eigenen Verlage hat sie unter Mitarbeit zahlreicher Gelehrter — ich nenne an dieser Stelle nur die Namen PIAGET und KLEBS — angefangen, Documents artistiques du XV^e siècle, Documents scientifiques du XV^e siècle (diese zugleich französisch und englisch) und Documents typographiques du XV^e siècle erscheinen zu lassen. Allen mir vorliegenden Heften dieser Veröffentlichungen gemeinsam ist bei hübscher äußerer Aufmachung die etwas unübersichtliche Mappenform: selbst die Documents, die fortlaufende Seitenzählung haben, werden uns in losen Lagen lose in einem Umschlag vorgelegt. Während die Livres à gravures ihrer Aufgabe entsprechend von den Wiegendruckern nur die Seiten mit Holzschnitten wiedergeben, bieten uns die Documents Faksimilia ganzer Wiegendrucke, aber auch nicht so, daß der Druck in seiner ursprünglichen Form vor uns wiederersteht, sondern indem die *beiden* einander jeweils gegenüberliegenden Seiten der Wiegendrucke fortlaufend auf je *einer* Seite der neuen Veröffentlichung und zwar quergestellt erscheinen. Vorderseite und Rückseite der Vorlage sind auf diese Weise nicht mehr Vorderseite und Rückseite der Wiedergabe, und *ein* Blick erfaßt nicht mehr nur *zwei*, sondern vier Seiten. Der Bibliophile wird bedauern, daß so der Gesamteindruck des alten Buches verloren geht. Aber bei den Documents ist wohl überhaupt nicht so sehr an den Liebhaber und Kenner des alten Buches als an den Gelehrten gedacht, dem es vor allem auf den Inhalt ankommt. Ihm bietet die photographische Wiedergabe des Originaldruckes mit geringerem Arbeitsaufwand mehr als die sorgfältigste Textausgabe. Seinen Anforderungen entsprechend werden die Faksimilia von ausführlichen Abhandlungen als gleichberechtigten Teilen der Veröffentlichung begleitet. Allen Texten, auch denen der Livres à gravures, die mehr die Art bloßer Erläuterungen wahren, gemeinsam ist die sehr dankenswerte Heranziehung der Handschriften, die bei Pierre de Nesson bis zum Abdruck einer ganzen Handschrift, des bisher unveröffentlichten Lay de guerre, geht, und die wertvolle Beigabe von Bibliographien der fraglichen Werke, die bei den Pestschriften, deren Gesamtheit übersichtlich erfassend, sogar 130 Nummern erreicht. Sowohl das Heft über Pierre de Nesson als das über die Pestschriften wachsen sich derart zu vollständigen Monographien über ihren Gegenstand aus, die dem Fachgelehrten ebenso sehr wie dem Wiegendruckforscher von bleibender Bedeutung sein werden. Es erhöht noch den Nutzen, daß man den Bibliographien auch Exemplarmachweise hinzugefügt hat und den nicht voll wiedergegebenen Livres à gravures auch Beschreibungen der ganzen Drucke, unter Abbildung eines Alphabets der gebrauchten Type und aller im Papier vorkommenden Wasserzeichen. So sind alles in allem — leider hat der Setzer der englischen Ausgabe zu viele Spuren seiner Sprachunkenntnis stehen lassen — diese Veröffentlichungen aufs freudigste zu begrüßen, wissen wir ja immer noch viel zu wenig gerade von den französischen Wiegendruckern!

BERLIN

ERNST CROUS

EDGAR GOLDSCHMID, Entwicklung und Bibliographie der pathologisch-anatomischen Abbildung. Mit 44 Lichtdrucktafeln, davon 28 farbig. Leipzig, K. W. Hiersemann 1925. 301 S. 4^o

In der Medizin, wie in den Naturwissenschaften überhaupt, macht sich in den letzten Jahren ein größeres Interesse für die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Sondergebiete bemerkbar. So hat sich E. GOLDSCHMID, Prosektor am Senckenbergischen Patho-

logischen Institut und Professor an der Universität Frankfurt a. M., mit den bildlichen Darstellungen pathologisch-anatomischer Befunde beschäftigt. Angeregt durch die Bedürfnisse des Unterrichts hat er Darstellungen pathologisch-anatomischen Inhalts gesammelt und sich im ersten, 31 Seiten umfassenden Teile seines Werkes die Aufgabe gestellt, die Entwicklung der pathologisch-anatomischen Abbildung in ihren Hauptlinien festzulegen. Der Zeitabschnitt, der im Mittelpunkt seiner Darstellung steht, umfaßt die Jahre 1770-1860, beginnend mit dem durch Morgagni eingeleiteten Aufstieg der pathologischen Anatomie. Verfasser unterscheidet vier Quellen, aus denen die Geschichte der pathologisch-anatomischen Abbildung schöpfen kann: 1. Mehr zufällige Darstellung in der alten Plastik (auf Vasen u. a.); 2. Votivgaben; 3. Bewußte Darstellung anatomischen und pathologisch-anatomischen Inhaltes in Büchern, Einblattgedrucken usw. sowohl zur Belehrung als auch in rein künstlerischer Absicht; 4. Die eigentlich pathologisch-anatomische Abbildung im engeren Sinne zwecks Vermittlung der Kenntnis pathologisch-anatomischer Veränderungen des Menschen- und Tierkörpers. Auf eine künstlerische Würdigung der Bilder, ebenso wie auf eine eingehende Beschreibung der Reproduktionstechnik hat der Verfasser verzichtet.

Der zweite, die Seiten 33-258 umfassende, weitaus größte Teil des Buches, enthält die Bibliographie der pathologisch-anatomischen Abbildung, welche ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Werke mit pathologisch-anatomischen Abbildungen zusammenstellt. „Zur leichten Orientierung“ ist sie, wie der Verfasser angibt, „in fünf chronologisch angeordnete Gruppen eingeteilt, die, nach dem Erscheinungsjahre der Werke angeordnet, nach Möglichkeit Entwicklungsstufen abgrenzen sollen.“ Das älteste Werk, das die Bibliographie aufführt, stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, das jüngste aus dem Jahre 1925. Auch in diesem bibliographischen Teile des Werkes nimmt die Zeit der Blüte der pathologischen Anatomie, die dritte Gruppe, den größten Raum ein. Schon bei der Drucklegung hat sich ein alle fünf Gruppen betreffender Nachtrag von 19 Seiten als notwendig herausgestellt. Bei der Anführung der einzelnen Werke folgen den Verfasser-namen ganz kurze biographische Angaben; an die ausführliche Wiedergabe des Titels schließen sich bibliographische Bemerkungen. Die Bibliographie wird durch fünf Register aufgeschlossen, und zwar durch 1. ein Verzeichnis der Verfasser; 2. ein Verzeichnis der Künstler mit näheren Angaben (Lithograph, Maler und Zeichner, Stecher); 3. ein Verzeichnis der Verleger und Drucker, der Lithographischen und Kunst-Anstalten; 4. ein Verzeichnis der Werke nach Verfassern geordnet [dieses Verzeichnis hätte leicht mit dem Verzeichnisse Nr. 1 vereinigt werden können]; 5. ein Verzeichnis der Krankheitszustände. Hieran schließt sich ein Verzeichnis der 44 Lichtdrucktafeln, von denen 28 farbig sind.

GOLDSCHMIDS Werk bildet ein wertvolles Gegenstück zu LUDWIG CHOULANTS im Jahre 1852 in Leipzig erschienener Geschichte und Bibliographie der [normal]-anatomischen Abbildung. Im GOLDSCHMID'schen Buche überwiegt im Vergleiche mit dem CHOULANTS'schen der bibliographische Charakter. Text, Tafeln und Einband sind in der dem Verlage Hiersemann eigenen geschmackvollen Weise ausgeführt.

BERLIN

TAUTZ

Dr. ARTHUR REICHSRITTER VON VINCENTI, Geschichte der Stadtbibliothek zu Magdeburg 1525-1925. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Stadtbibliothek. Magdeburg, Karl Peters 1925. XII, 218 S. 4^o 10 RM.

Stetig mehren sich die Bausteine zu einer Geschichte der Bibliotheken, besonders der deutschen. Ich brauche die Werke nicht aufzuzählen, die in den letzten Jahrzehnten staatlichen Anstalten gewidmet worden sind. Anders steht es mit den Bibliotheken städtischen Besitzes, die gerade ob ihres oft ehrwürdigen Alters geschichtliche Darstellungen verdienen. Die ältesten zumal entbehren einer solchen noch so gut wie alle, wenigstens sind es hier nur kurze oder veraltete Arbeiten, die sich nachweisen lassen. Es hängt das natürlich damit zusammen, daß die Stadtbibliotheken im allgemeinen ein stilleres, der Öffentlichkeit weniger bekanntes Leben führen oder wenigstens geführt haben; waren sie doch im Ursprunge meist nur Büchereien des Rates, für dessen Bedürfnisse geschaffen und der Allgemeinheit schwer zugänglich.

Das vorliegende Buch bringt nun dankenswerter Weise eine ausführliche Schilderung des Werdeganges einer 400 Jahre alten deutschen Stadtbibliothek; eigentlich geht diese sogar bis in das 14. Jahrhundert zurück, weil 1355 das Augustinerkloster gegründet ist, aus dessen Bücherei der Grundstock der Rats- und späteren Stadtbibliothek stammt. 1524 erschien Martin Luthers Mahnung an die Städte zur Gründung von Librarien und Schulen; 1525, unmittelbar nach Annahme der Reformation, übernimmt die Stadt die Büchersammlung des genannten Klosters. Die weiteren Schicksale, so u. a. die Tätigkeit der Zenturiatoren in „Unseres Herrgotts Kanzlei“, der Brand Magdeburgs nach Tillys Eroberung 1631, wobei die Büchersammlung wie durch ein Wunder verschont blieb, können hier nicht wiedererzählt werden. Man muß sie in dem stattlichen, durch viele Abbildungen verschönten Festbuche lesen. Es sei auch auf den Anhang hingewiesen, der nützliche Tabellen und alte Urkunden enthält. 1705 wird die Ratsbibliothek zu einer Stadtbibliothek erweitert, aber erst 1827 wird sie der allgemeinen Benutzung geöffnet. Daß dieser Sammlung die Kümmerlichkeiten und Nöte, denen wir in der Geschichte der Bibliotheken so oft begegnen, nicht erspart blieben, kann man von vornherein vermuten, und es wird auch direkt bestätigt. So erteilte z. B. der Rat dem verdienten Verwalter der Bücher, Sekretär G. F. Gerloff, auf seinen Antrag um Instandsetzung der 'Stadtstube' noch 1818 den ablehnenden Bescheid: Da die Bibliothek im Winter wenig benutzt werde, so sei kein Ofen nötig!

Das ist nun freilich seitdem etwas anders geworden. Die Stadtbibliothek, die auch fünf Volksbüchereien verwaltet, wird von Stadt und Provinz stark benutzt; sie besitzt etwa 100000 Bände, leidet aber noch unter unzureichenden Räumen und Betriebsmitteln. Am 8. November 1925 fand unter Teilnahme der Behörden die Jubiläumsfeier im Magdeburger Saale des Kaiser Friedrich-Museums statt, verbunden mit einer Ausstellung von Handschriften und alten Drucken. Das Hauptverdienst an diesen Veranstaltungen hat natürlich der Leiter der Bibliothek, der auch den Vorschlag machte, eine Gesellschaft der Freunde der Stadtbibliothek zu gründen. Die Magdeburger Zeitung hat darüber ausführlich berichtet.

BERLIN

KAISER

WOLFGANG MEJER, Bibliographie der Buchbinderei-Literatur. Leipzig, K. W. Hiersemann 1925. 208 S. 4^o

Zweifellos, MEJER hat mit diesem, seinem zweiten Opus, abgesehen von einigen reportagehaften Anzeigen, keine allzu gute Presse gehabt. Psychologisch mag dies von seiten der Rezensenten recht gut zu verstehen sein. Erhält man da einen, vom Verlag präventiös aufgemachten Quartband über ein bisher in letzter Zeit kaum gehandeltes Thema, obgleich schon eine Menge Menschen, theoretisch wie praktisch, ästhetisch und historisch, sich unausgesetzt darum bemühen. Aha, hier ist also endlich der ersuchte gedruckte Hilfsapparat. Man schlägt freudig das Buch auf. Auf jeder Seite präsentieren sich, splendid gesetzt, ca. 15, gleichsam wie köstliche Diamanten à jour gefaßte Büchertitel. Man beginnt zu blättern, liest, stutzt, blättert wieder, stutzt abermals. Und da setzt auch schon die herbe Kritik ein, die selbst das entschuldigende Vorwort nicht ganz zu bannen vermag.

Auf den ersten Blick hat man erkannt, daß der Verfasser gar nicht seinen Stoff durchdrungen hat, ja, daß er sich viel zu kurze Zeit überhaupt damit beschäftigt haben muß. Umfassende Bibliographien werden doch nicht nach Laune geschaffen, so wie man etwa ein Südseedrama, weil es gerade etwas Außergewöhnliches oder Aktuelles ist, konzipiert, sondern sie sind Abfallsprodukte, im besten Sinne des Wortes, sie werden publiziert nach jahrelanger Verarbeitung, um andern Gleichforschenden die sinnlose Mühe des Zusammensuchens zu ersparen. Warum hat sich also Verfasser mit der reinen Materialsammlung begnügt? Diese bibliographische Erscheinungsform hat doch nur noch ihre Berechtigung bei periodischer Erscheinungsweise, wenn es sich darum handelt, möglichst rasch und vollständig einen Überblick über die literarische Bewegung in einem Wissensgebiete zu bieten, nicht jedoch bei einem abgeschlossenen Werk. In letzterem Falle kann doch nur noch eine kritische oder erläuternde Bibliographie von Nutzen sein. Verfasser scheint dies ja auch selbst eingesehen zu haben, denn zuweilen gibt er seinen Titeln einige schüchterne Erläuterungen bei. Und noch ein anderes ist zu beachten. Die bibliographische Technik verlangt unbedingte Konsequenz, das Auswerfen der Titel darf so wenig willkürlich gehandhabt werden wie die Behandlung des Impressum. Leider läßt Verfasser in diesem Punkt etwas zu wünschen übrig, und so entsteht denn der Eindruck geringerer Arbeitsintensivierung, ja sogar, daß die Titel wohl meist erst von zweiter Hand zugereicht sind.

Niemand ist wohl so naiv, von einer privaten bibliographischen Arbeit nahezu absolute Vollständigkeit zu verlangen, das gelingt ja kaum amtlichen Stellen mit vielem Personal und nach jahrelangen Mühen, aber sinnstörende Druckfehler in fremdsprachigen Titelaufnahmen wie unbewußte Doppleinordnung desselben Werkes infolge verschiedenen Titelauswerfens hätten vielleicht vermieden werden können. Es erübrigt sich jedoch, hier Korrektur üben zu wollen oder gar die 2691 MEJERSchen Titel um ein Erkleckliches zu vermehren, da dies schon in verschiedenen Besprechungen, auch auf ausländischer Seite, geschehen ist. Auf eins wäre aber doch noch hinzuweisen. Wenn Verfasser, aus Rücksicht auf allzu starkes Anschwellen seiner Titelsammlung, diese einfach abbricht und auf seinen Katalog vorhandener Buchbinde-Zeitschriften verweist, so hätte dieser wenigstens restlos vollständig und möglichst nach Autopsie bearbeitet werden müssen. Gewiß die Arbeit wäre groß gewesen, hätte vielen jedoch sehr geholfen.

Aber schließlich möge der Verfasser sich, wie ich schon an anderer Stelle ausführte, damit trösten, daß sein Buch trotzdem nicht umsonst gearbeitet ist, es wird seinen Wert und seinen Nutzen haben und behalten, denn sobald wird sich nicht ein Zweiter an die gleiche Aufgabe heranmachen.

BERLIN

HOECKER

A. GEERREBAERT S. J., Lijst van de gedrukte Nederlandsche vertalingen der oude Grieksche en Latijnsche schrijvers. Gent, Samenwerkende Maatschappij 'Volksdrukkerij'; [Brüssel, Selbstverlag] 1924. (Koninkl. Vlaamsche Akademie voor taal- en letterkunde.) XXIV, 199 S. 8° 24 belg. Fr.

Das Werk erschien zuerst in demselben Jahre in den Verslagen en Mededeelingen der Kkl. Vlaamsche Akademie, ist aber ein vermehrter Abdruck. Bereits im Jahre 1839 und 1843 hatte P. H. TYDEMAN in zwei Aufsätzen ein Verzeichnis von niederdeutschen Übersetzungen griechischer und römischer Autoren zu geben versucht. Doch diese Arbeit war so unvollständig und ungenau ausgefallen, daß GEERREBAERT mit Recht das ganze Material neu durchforscht und in siebzehnjährigem Fleiße dieses stattliche Buch zusammengebracht hat. Die Niederlande sind uns bekannt als ein gelehrtes Land, das immer die alten Klassiker geschätzt hat, aber man ist doch erstaunt über diese Fülle von im Druck erschienenen Übersetzungen, besonders da der Verfasser nicht über die Zeit Justinians hinausgegangen ist und die christlichen Schriftsteller ausgeschlossen hat. Über den Umfang und die Grundsätze der Aufnahme verweise ich auf die ausführliche Vorrede. Anzuerkennen ist, daß der Verfasser in allen Fällen Autopsie erstrebt hat. Die nicht gesehenen, aber auf Grund von glaubwürdigen Zeugnissen aufgenommenen Werke sind durch ein Sternchen bezeichnet. GEERREBAERT hat eine große Menge von Bibliotheken durchforscht, aber außer der Pariser Bibliothèque Nationale nur solche in Holland und Belgien; das ist bei einer Arbeit, die sich über ein halbes Menschenalter erstreckt, doch ein nicht empfehlenswertes Verfahren. Über das Brüsseler Institut Intern. de bibliographie äußert er sich so scharf, daß ich seine Worte im Original anführen möchte: '...ik mocht er in den catalogus niets vinden dan blijken van een ongelooftelijk gemis van allerelementaire kennis', wovon er in der Anmerkung eine allerdings starke Probe gibt. (S. XXIII.)

In zwei Reihen werden die griechischen und römischen Autoren alphabetisch aufgeführt; die beliebtesten sind hiernach Horatius mit 142, Ovidius mit 77, Vergilius mit 64 Nummern, doch sagen diese Zahlen nicht viel, da es sich hier oft um Übersetzungen einzelner Gedichte handelt. Wir können den Verfasser zur Vollendung dieser eigenartigen Bibliographie nur beglückwünschen, für die es wenig Seitenstücke geben dürfte; für deutsche Übersetzungen aus den klassischen Sprachen ist mir ein derartiges Werk jedenfalls nicht bekannt.

BERLIN

KAISER

EDUARD BEREND, Jean-Paul-Bibliographie. Mit einer Abbildung. Berlin, Altmann 1925. VIII, 153 S. 8°

Die hundertjährige Wiederkehr des Todestages Jean Pauls hat den Blick erneut auf diese eigenartige und eigenwillige Dichterpersönlichkeit gelenkt. Da legt zur rechten Zeit einer der hervorragendsten Jean Paul-Kenner eine Bibliographie des Dichters vor, die

man nur mit größter Hochachtung vor dem Fleiß und der wissenschaftlichen Gründlichkeit, die der Verfasser auf seine Arbeit verwandt hat, anzeigen kann. Aus den knapp 4 $\frac{1}{2}$ Seiten des Goedeke vom Jahre 1893 ist 32 Jahre später ein allerdings doppelt so weitläufig gedrucktes Buch von 140 Seiten geworden, zu denen noch 12 Seiten Register kommen. Der erste Gedanke, der sich angesichts dieser und ähnlicher Arbeiten der letzten Jahre aufdrängt, ist die erneute Bestätigung der schon oft ausgesprochenen Überzeugung, daß die Zeit großer zusammenfassender Bibliographien vorüber ist, und daß die Zukunft in immer größerem Maße der Spezialbibliographie gehört. Ein neuer Goedeke wird, um nicht in der Masse zu ertrinken, mehr und mehr auf bereits vorliegende Spezialbibliographien Bezug nehmen und sich darauf beschränken müssen, mit der eigenen Arbeit da fortzufahren, wo die jeweiligen Spezialarbeiten aufhören, und wir erkennen immer mehr als die wichtigste Aufgabe der bibliographischen Tätigkeit, eine Bibliographie der Bibliographien zu schaffen — fürwahr ein lockendes Thema für einen zweiten Band von SCHNEIDERS Handbuch der Bibliographie!

Der Verfasser bekennt sich dazu, daß er Vollständigkeit erstrebt hat. Daß die absolute Erreichung dieses Zieles außer Menschenmöglichkeit liegt, ist ihm ebenso bewußt wie jedem Kundigen, der sein Buch zur Hand nimmt, und niemand, der einen Aufsatz oder ein Aufsätzchen, das ihm zufällig bekannt ist, in dem Buche vermißt, wird dem Verfasser einen Vorwurf daraus machen wollen. Das Streben nach Vollständigkeit ist durchaus berechtigt, denn nur so können alle Ausstrahlungen der behandelten Dichterpersönlichkeit voll erfaßt werden.

Mit der vom Verfasser gewählten Anordnung seines reichen Materials kann ich mich allerdings nicht einverstanden erklären. Was er im Vorwort über seine Anordnungsgrundsätze sagt, hat mich nicht überzeugen können. Das Herausnehmen der Gelegenheitsdrucke, Zerstreuten Aufsätze usw. aus der chronologischen Folge der Werke erscheint mir innerlich nicht berechtigt. Bedenklicher aber ist, daß der Verfasser sich nicht hat entschließen können, das Einzelwerk in den Mittelpunkt zu stellen und bei chronologischer Anordnung der Werke von jedem einzelnen erst die Originalausgaben, dann die Nachdrucke, darauf die Neudrucke und schließlich die Übersetzungen zu bringen. Nur bei den Originalausgaben ist das Zusammengehörige auch beisammen gelassen worden; bei den Nachdrucken, Neudrucken und Übersetzungen ist nur die chronologische Folge gewählt, und die verschiedenen Drucke der einzelnen Werke sind über den ganzen Abschnitt verstreut, so daß man sie mit Hilfe des Registers mühsam zusammensuchen muß. Ich sehe keinen Grund, von dem bewährten Schema des Goedeke abzuweichen.

Der Verfasser möge diese Bemerkungen nicht als Beckmesserkritik auffassen. Es handelt sich hier um grundsätzliche Fragen, die das Lob seiner Mühe und die Anerkennung des Geleisteten in keiner Weise einschränken. Und da hier von Grundsätzlichem gesprochen wird, so sei auch einmal die Frage aufgeworfen, warum unsere Bibliographen immer nur das Gedruckte berücksichtigen, dagegen den handschriftlichen Nachlaß gar nicht beachten. Eine Dichterbibliographie würde unter allen Umständen gewinnen, wenn sie auch die hauptsächlichsten Fundstätten der Handschriften mitteilte. Allerdings wird man hier auf Vollständigkeit meist von vornherein verzichten müssen, da sich vieles in unbekanntem Antiquariats- oder Privatbesitz befindet, aber was in öffentlichen Bibliotheken ruht, könnte immerhin bibliographisch erfaßt werden.

Nur eine Kleinigkeit sei noch zu bemerken erlaubt: in einer neuen Auflage möge der Bindestrich zwischen Jean und Paul auf dem Titel wegbleiben! Der Wortkomplex Jean Paul-Bibliographie verträgt zwischen seinen ersten beiden Bestandteilen ebenso wenig einen Bindestrich wie Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, Prinz Louis Ferdinand-Straße und Richard Wagner-Denkmal.

BERLIN

C. DIERSCH

HUBERT HALL. British archives and the sources for the history of the world war. (Economie and social history of the world war. British series. Publications of the Carnegie endowment for international peace. Division of economics and history.) London, H. Milford 1925. XXI, 445 S. 8°

Die Länge und die Ausdehnung des Weltkrieges haben veranlaßt, daß sich ganz unglaubliche Mengen von Quellenmaterial der verschiedensten Art zur Geschichte des Krieges an einer Unzahl von Stellen angesammelt haben. Naturgemäß muß sich da je länger je mehr das Bedürfnis geltend machen, diese ungeheuren Massen vorerst wenigstens in den größten Zügen überblicken zu können, wenigstens zu wissen, wo man für ein bestimmtes Problem größeren oder geringeren Umfangs sich authentisches Quellenmaterial verschaffen kann. Dies in allen am Krieg beteiligten Staaten vorhandene Bedürfnis wird jetzt durch das vorliegende Werk zuerst für Großbritannien zu befriedigen gesucht. Leider geschieht dies in einer Weise, die man keineswegs als vorbildlich bezeichnen kann. Dem durch den Titel verheißenen Zweck, Auskunft zu geben über das in englischen Archiven ruhende Quellenmaterial über den Weltkrieg, dient nämlich nur der erste bloß 121 Seiten umfassende, British records of the world war betitelte Teil des Werkes; der zweitaus größere zweite Teil British archives in peace and war, bei dem der Hauptakzent durchaus auf peace zu legen ist, gibt dagegen einfach eine Art Handbuch über das englische Archivwesen: so eine Geschichte dieses Archivwesens, Darlegung der in den englischen Archiven befolgten Ordnungsprinzipien — von Interesse sind hier besonders die Klagen über allzu große Sorglosigkeit betreffs der Erhaltung archivalischen Materials und die dagegen zu treffenden Maßnahmen —, Ratschläge für die Benutzung von Archiven und Archivalien — wir vernehmen lebhaft Beschwerden über Engherzigkeit bei der Zugänglichmachung der Archive für wissenschaftliche Forschung —, Winke über die Herausgabe von Archivalien, Anleitung über bei ihrer Benutzung und Verwertung zu übende Kritik, und ähnliches mehr. Das sind gewiß alles recht nützliche, interessante und wertvolle Ausführungen: aber sie haben mit dem eigentlichen Thema des Buches wenig zu tun; wer derartiges sucht, findet es zur Genüge in anderen Handbüchern (die der Anhang J: Select bibliography of the British archives verzeichnet); und vor allem es bleibt dadurch zu wenig Raum für das eigentliche Thema des Werkes, die War records.

Wie man überhaupt in Großbritannien in energischer und zum guten Teil vorbildlicher Weise bestrebt war in die Hinterlassenschaft des Krieges wieder Ordnung hineinzubringen, so auch auf dem Gebiet des archivalischen Niederschlags des Weltkampfes. Schon am 30. September 1920 wurde eine gut besuchte Conference on local war records veranstaltet. Ihr Ergebnis war vor allem die Einsetzung eines Local war records committee, das die Fragen der Erhaltung und Zugänglichmachung der Kriegsarchivalien sowohl theoretisch

wie praktisch behandelte; es stand insbesondere den Archiven kleinerer Orte mit Rat und Anleitung zur Seite; die über seine Tätigkeit gegebenen Mitteilungen sind wohl der interessanteste Teil des vorliegenden Buches. Auch weiter erhalten wir durch HALL natürlich mancherlei wertvolle Auskunft über die sehr verschiedenen Arten von Kriegsarchivalien, über die verschiedenen Klassen von Archiven usw., alles dies aber ziemlich kurz und recht aphoristisch. In einem Werk mit dem Titel des unsrigen erwartet man vor allem eins zu finden: ein Verzeichnis aller großbritannischen, Archive die Kriegsarchivalien enthalten und eine wenn auch nur ganz summarische Charakteristik und Übersicht ihrer Bestände: gerade dieses Verzeichnis finden wir hier nicht. Es wird uns nur ein Ausschnitt aus einem solchen geboten: auf S. 61-106 ein Verzeichnis der englischen Kriegsbehörden an der Zentralstelle mit einer Charakterisierung ihrer Bestände und Angaben über deren Verbleib: man ersieht aus diesem Verzeichnis gewiß nicht ohne Überraschung, welch ungemeine Fülle neuer Behörden der Krieg auch in England ins Leben rief: welche Aktenmassen bei ihnen zusammenströmten, zeigt zum Beispiel die Tatsache, daß sich beim Departement des Staatssekretärs der Marine die Zahl der Eingänge von 50000 im Jahr 1913 auf 150000 im Jahr 1915 steigerte. Auf S. 367-417 finden wir eine List of local war records. Dem Titel nach wäre es das erwartete Verzeichnis: leider ist es dies nicht dem Inhalt nach. Es erklärt sich das aus seiner Entstehung. Das Local war records committee sandte an über 700 Adressen von lokalen (nicht Staats-) Behörden, lokalen Gesellschaften, public libraries, Privatpersonen einen Fragebogen; es gingen nur 70 Antworten ein. Es wandte sich darauf noch einmal mit einem Fragebogen an alle Orte von mehr als 50000 Einwohnern, diesmal kamen etwa 50 zurück. Die genannte List of local war records gibt lediglich das Ergebnis dieser beschämend geringen Antworten auf die ausgeschickten Fragen: es kann deshalb nicht wundernehmen, daß man sehr viele Orte, selbst die wichtigsten, wie z. B. Liverpool in ihr vergebens sucht; ebenso fehlen in ihr absichtlich die staatlichen lokalen Archive. Aber auch die Angaben über die Bestände sind zu summarisch, um dem Forscher auch nur einigermaßen Auskunft zu geben, wo er für ihn wichtiges Material findet. Mit diesen beiden Listen aber ist der für praktische Nachforschungen in Betracht kommende Teil des Buches erschöpft. Wenn in anderen Ländern ähnliche Werke in Angriff genommen werden — die Economic and social history of the world war, der das vorliegende Werk angehört, sieht für alle Staaten eine große Anzahl Monographien vor —, so kann nur der Wunsch ausgesprochen werden, daß die Aufgabe eine Orientierung über die Kriegsarchivalien des betreffenden Landes zu bieten unter Verzicht auf schmückendes nicht zur Sache gehöriges Beiwerk energischer erfaßt und in ganz anderem Umfang erfüllt wird, als es hier geschehen ist.

BERLIN

WALTHER SCHULTZE

Nachschlagebuch der Nachschlagewerke für die Wirtschaftspraxis. Nebst Anlagen: I. Verzeichnis wichtiger Wirtschaftszeitschriften aller Länder; II. Denkschrift: Das Hamburger Welt-Wirtschaftsarchiv. Herausg. im Auftrage des Hamburgischen Welt-Wirtschaftsarchivs von Dr. PAUL HEILE. Hamburg, 1. Jahrgang 1925.

Zwar handelt es sich bei vorliegendem Buch nur um eine der zahlreichen Spezialbibliographien, welche aus dem Bedürfnis des Gelehrten oder des Praktikers heraus in den

letzten Jahren entstaudeu sind, aber es gibt Anlaß zu einigen prinzipiellen Hinweisen. Es handelt sich um die prinzipielle Frage: Bilden unsere Bibliotheken für die Wissenschaft von heute noch die Hauptquelle oder das Hauptmagazin, das alles vorhandene Wissen dem Forscher bequem zugänglich macht? Oder bereiten sich neue Formen vor, welche in ihrem Anfang zu erkennen und nutzbar zu gestalten, Hauptaufgabe jeden Bibliothekars wäre?

Über Bibliothek und Archiv und ihre Berührungspunkte, ihre gemeinsamen Aufgaben und ihre Verschiedenheiten ist in den letzten Jahren im „ZfB“ verschiedentlich gehandelt worden. Stets aber handelte es sich um das historische Archiv, welches aus Tradition oder Zufall mit einer Bibliothek oder auch nur um den Posten eines Archivars, der mit dem des Bibliothekars zufällig verknüpft war. Ordnungsmethoden und Arbeitszwecke des historischen Archivs haben mit denen der Bibliothek viele Berührungspunkte, so daß ihre Verbindung der Sache nach natürlich genannt werden konnte, wenn auch wegen Arbeitsüberlastung bald das eine, bald das andere Amt darunter zu leiden hatte. Ein neuer Typus der Verbindung von Archiv und Bibliothek aber hat sich unbeachtet allmählich entwickelt, der für Wissenschaft und Leben fortdauernd stärkere Bedeutung annimmt. Wenn man sich unter den Spezialbibliotheken und Forschungsanstalten umsieht, so findet man, daß sich dieser Typ bereits in kräftiger Zunahme befindet. Im Grunde ist es nur der alte Zettelkasten des Professors in Ergänzung zu seiner Bibliothek und nur erweitert und systematisch auf einen Fragenkomplex ausgedehnt, der das Arbeitsgebiet eines einzelnen weit überschreitet und mehr oder weniger das ganze Gebiet einer Wissenschaft umfaßt. Es hatte sich gezeigt, daß bei der Ausdehnung mancher Wissenschaft die Arbeit und Kenntnis des einzelnen nicht ausreichten, um ihm den Überblick über das ganze Gebiet seiner Wissenschaft zu gewährleisten. Frühzeitig machte sich darum gerade in Deutschland das Bedürfnis nach jährlichen Berichten über Fortschritte aller Wissenschaften geltend, für die verschiedensten Zweige der exakten Wissenschaften erschienen Referatenorgane, wie z. B. die Physikalischen Berichte, die Zentralblätter der Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung oder die Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, aber auch damit war offenbar noch nicht allen Erfordernissen der Wissenschaft Genüge getan. Ein weiterer Schritt führt von da zu dem „Archiv“, der Verbindung von Spezialbibliothek und Sammlung von Tatsachenmaterial einer Wissenschaft, über das in Buch- oder Zeitschriftenform bibliotheksmäßig Bereitgestellte hinaus meist in Form einer Ausschnittsammlung, auch wohl einer Sammlung von Photographien usw. Naturgemäß sind es nicht die rein philologischen Wissenschaften, welche dieses Bedürfnis zuerst fühlen, sondern die der Gegenwart dienenden naturwissenschaftlichen und mehr praktischen Disziplinen. Während in Deutschland dieses Bedürfnis sich besonders auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft geltend gemacht hat, haben wir doch zwei auf diesem Gebiet arbeitende Institute, das Hamburgische Welt-Wirtschaftsinstitut und das Kieler Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft, so lassen sich aus Amerika zahlreiche Beispiele auch für andere Wissenschaften anführen.

Ich führe zunächst nur an, daß z. B. das Gray Herbarium der Harvard University seit Jahren einen „Card Catalogue of the American Plants“ herausgibt, das einzige Mittel, sich über die nicht mehr übersehbare Literatur über die zentral- und südamerikanische

sowie die nordamerikanische Flora zu informieren, wie Prof. Dr. DIEHLS, der Direktor des Berliner Botanischen Gartens und Museums, der Notgemeinschaft mitteilte. Dieser Catalogue erscheint seit dem Jahre 1885 in kleinster Auflage und umfaßt heute bereits 176731 Karten, welche mehr als nur einen Fundort für die betr. Literatur darbieten. Er war bisher in keinem Exemplar in Deutschland vorhanden, ist aber von der Notgemeinschaft für die Bibliothek des Botanischen Gartens und Museums in Berlin beschafft worden. — Ich selber habe in den letzten 1½ Jahren des Krieges an einer Stelle gearbeitet, wo ein derartiges Archiv, allerdings ohne Verbindung mit einer eigentlichen Bibliothek die Grundlage für Berichte usw. abgeben mußte und seitdem Interesse für derartige Fragen bewahrt. An ähnlichen Organisationen sei vor allem das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart genannt. Wenn ich nun die vorliegenden Werke beigefügte Denkschrift über das Hamburgische Welt-Wirtschaftsarchiv durchsehe, so finde ich für ein beschränktes Gebiet Richtlinien für eine Verbindung von Bibliothek und Archiv gezogen, zugleich mit einer sehr lesenswerten Einführung in Geschichte und Arbeitsweise des Instituts selber. Es ist eine reizvolle Aufgabe, Sammler und Organisator alles wertvollen Stoffes auf *einem* Gebiet zu sein, gefördert von interessierten Behörden und Gesellschaften in aller Welt, mit denen bald ein reger Schriftenaustausch beginnt! Es würde aber zu weit führen, wollte ich im einzelnen über die von der bibliothekarischen so vielfach abweichende Materialbeschaffung, die hier angewandte systematische Ordnung und vielseitige Katalogisierung, sowie die Auswertung des Materials im einzelnen berichten. Ich möchte nur wünschen, daß das Werk in allen Bibliotheken als ein Beispiel derartiger Arbeit und Führer bei der Einrichtung ähnlicher Sonderinstitute angeschafft würde.

Nachdem ich die allgemeinen Fragen so nur kurz gestreift habe, möchte ich noch einige Bemerkungen über den Kern des vorliegenden Werkes, die eigentliche Bibliographie, hinzufügen. Das Werk zerfällt in folgende Hauptabteilungen: 1. Allgemeine und Internationale Abteilung, 2. Länderabteilung, 3. Rohstoffe und Waren, 4. Adreßbücher und Börsenhandbücher, 5. Codes, 6. Maßeinteilen und Berechnungstabellen aller Art, 7. Wörterbücher, 8. Biographie, einschl. Gelehrte Welt, 9. Bibliographie und Presse.

Es sei mir gestattet, auf einige Lücken hinzuweisen, wobei ich mich auf die mir naheliegenden Gebiete beschränke: es fehlen z. B. zwei der nordischen Konversations-Lexika, Salmonsens und Aschehous, — da aber das Werk nicht in erster Linie eine systematische Bibliographie, sondern zunächst einen Bibliothekskatalog darstellen soll, so werden wir dem Verfasser daraus keinen Strick drehen. Auffällig erscheint mir aber, daß Rußland sehr schwach vertreten ist. Weder finde ich den großen 1913 erschienenen Wirtschafts-atlas über Russisch-Asien (ein Karten-Bd. und zwei Bde Text, Atlas Asiatskoj Rossi), noch das kürzlich von der Sowjetregierung herausgegebene zweibändige Verzeichnis der Postanstalten Sowjetrußlands, wie auch nur sehr wenige der zahlreichen in Rußland augenblicklich erscheinenden Statistiken, welche doch in der Zeitschrift Osteuropa als durchaus beachtenswert behandelt wurden. Auch dürfte der Subject Index to Periodicals nicht fehlen, ebenso wie der Norsk Tidsskriftindex neben dem dänischen stehen könnte.

Bezeichnend für den Zweck des Buches und seine Anlage allein vom Standpunkt des Auskunftsuchenden ist es, daß die Einordnung der Werke unter dem Sachtitel erfolgt, wobei der Verfasser nur in Klammern mitgeteilt wird. Selbstverständlich stehen dem

Benutzer außerdem noch in der Bibliothek bibliotheksmäßige Kataloge der verschiedensten Art zur Verfügung, wobei in der Bibliothek die Katalogkarten in derselben Systematik geordnet sind wie in den Archiven das übrige Material. — Von größter Wichtigkeit wiederum erscheint mir das an zweiter Stelle abgedruckte Verzeichnis wichtiger Wirtschaftszeitschriften aller Länder in systematischer und alphabetischer Ordnung, eine Nachweisquelle ersten Ranges, welche ich auch aus meinen skandinavischen Kenntnissen heraus für dieses Gebiet nicht ergänzen konnte. Ein vergleichender Blick in das GZV zeigt, wieviele Wirtschaftszeitschriften 1914 den allgemeinen Bibliotheken entgangen waren.

So bietet das Buch gerade durch seine von der üblichen bibliothekarischen Praxis abweichende Behandlung der Aufgabe und des Materials besondere Anregungen und zeigt zugleich, wieviel auf beschränktem Gebiet Sammelgeist zu leisten vermag.

Sicher ist es, daß diese Aufgabe nicht von Universalbibliotheken gelöst werden kann. Die Kenntnis solcher Organisationen wird jedem Bibliothekar bei der Beratung seiner Klienten aber von Wert sein.

BERLIN

JÜRGENS

Deutsche Bücher. Eine Auswahl der wichtigsten Erscheinungen aus den Jahren 1914-1925.

Ausstellung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig in der Columbia-Universität zu New York, Herbst 1925. [Leipzig, Verlag des Börsenvereins 1925.] [Nebent.:] German Books. A selection from the most important publications of the years 1914-1925 . . . 36, XL, 693 S., 6 Taf., 1 Kt. gr. 8°

Sachlich kann ich auf den Vortrag des Kollegen RIEDNER verweisen, der in Freiburg über die Ausstellung in Chicago berichtet hat. (ZfB 42 (1925) S. 462 ff.) Die Herbstschau in New York ist noch etwas vermehrt. Unternehmerin ist in beiden Fällen die Deutsche Gesellschaft für Auslandsbuchhandel. Dem Zwecke der Ausstellungen, die deutsche wissenschaftliche Literatur zur Anschauung zu bringen, entsprechend ist die Schöne Literatur sehr stiefmütterlich behandelt. Im ganzen finden wir 15 000 Titel. Man kann, wenn es sich auch nur um eine Auswahl handelt, empfehlen, den Katalog als Bibliographie in die Handbibliothek zu stellen.

Vorangestellt ist ein längeres Geleitwort: Deutschlands Anteil an der internationalen wissenschaftlichen Arbeit, in deutscher und englischer Sprache. Würdig in selbstbewußtem Stolze, gelegentlich auch ein freies Wort nicht scheuend. Kürzer und gedrängter sind zwei weitere, ebenfalls zweisprachige Abhandlungen: Die deutschen Verlagsorte, von Dr. FRIEDRICH SCHULZE-Leipzig, und besonders lesenswert: Das schöne Buch, von dem Deutschamerikaner HERMANN GEORGE SCHEFFAUER-California. Das Original ist hier englisch: The bright and beautiful Book. SCHEFFAUER gibt eine knappe aber gute Darstellung des Aufschwunges der deutschen Buchkunst im letzten Menschenalter und empfiehlt diese als nachahmenswertes Vorbild dem amerikanischen und englischen Buchgewerbe, das besonders im Einbände in der 'normalcy' des orthodoxen Leinenbandes erstarrt ist. Der Hauptteil bringt dann, besorgt von Beamten der Deutschen Bücherei, das Verzeichnis der ausgestellten Bücher, in systematischer Ordnung, ähnlich derjenigen in der Bibliographie von BRAUN und PRÆSENT; zuletzt in einem Anhange, sehr knapp, die Schöne Literatur, und erheblich reichhaltiger: Ausgewählte künstlerische Drucke. Den

Schluß bildet ein Register der Verfasser und Sachtitel, sowie eine anschauliche Karte der wichtigsten Verlagsorte. Möge die Ausstellung und das ihr gewidmete Buch dazu beitragen, das deutsche Ansehen im Auslande wieder zu heben, und auch den erhofften wirtschaftlichen Gewinn bringen. (Wie nachträglich bekannt geworden, ist das schöne Vorwort aus der Feder EDUARD SPRANGERS.)

BERLIN

KAISER

Umschau und neue Nachrichten

PREUSSEN. In der Zeit vom 11.-20. März 1926 fand in der Preußischen Staatsbibliothek die 38. *Diplomprüfung* statt. Es hatten sich 31 Prüflinge gemeldet und zwar 3 männliche und 28 weibliche. 2 traten während der Prüfung zurück, 1 bestand sie nicht. Von den übrigen 28 bestanden die Prüfung 13 mit gut, 15 mit genügend.

Die nächste Prüfung beginnt voraussichtlich am 7. Oktober 1926. Nähere Mitteilungen erfolgen später.

KAISER

Berlin. Bibliothek der Technischen Hochschule. Die Bibliothek der Technischen Hochschule zu Berlin hat im Laufe des Jahres 1925 eine bedeutsame *räumliche Erweiterung* erfahren. Die völlig unzureichenden Räume waren schon lange vor dem Kriege nicht mehr imstande, die rasch wachsenden Büchermassen aufzunehmen, und in den letzten Jahren waren die Verhältnisse geradezu unerträglich geworden. Die Bibliothek faßte normalerweise 90000 Bände, die Bücherbestände dagegen waren auf über 130000 Bände gestiegen, und es ist mit einem jährlichen Zuwachs von mindestens 5000 Bänden zu rechnen. Die Folge war, daß zuletzt große Mengen älterer Bücher auf dem Dachboden in Haufen aufgeschichtet werden mußten! Schon vor dem Kriege waren verschiedene Neubau- und Erweiterungspläne ins Auge gefaßt worden; der Krieg und die Not der Nachkriegszeit machte alle guten Absichten zunichte. Nun ist es endlich doch gelungen, mit verhältnismäßig geringen Kosten soweit Abhilfe zu schaffen, daß die Bücher wenigstens bibliotheksmäßig untergebracht werden konnten. Die an die Bibliothek anschließenden Räume des Beuth-Schinkel-Museums, das mit dem Rauchmuseum vereinigt und in einem Neubau an der Hardenbergstraße neben der Hochschule für bildende Künste untergebracht wurde, konnten der Bibliothek zugewiesen werden und wurden im Sommer 1925 zu einem zweigeschossigen Büchermagazin mit Lipmanschen Büchergestellen von der Firma Wolf Netter & Jacobi ausgebaut. Das neue Magazin faßt über 50000 Bände, so daß die Raumnot fürs erste — allerdings nur auf wenige Jahre — behoben ist. Die Einräumung des neuen Magazins ging im Ferienmonat August vor sich, in dem die Benutzung der Bibliothek ohnehin so minimal ist, daß die Leihstelle und der Lesesaal ohne große Schädigung der Kreise, die auf die Benutzung der Bibliothek angewiesen sind, geschlossen werden konnten. Für unaufschiebbare Bestellungen war übrigens die Leihstelle wöchentlich einmal geöffnet. Auch das alte Magazin, in dem die Aufstellung der Bücher infolge der Raumnot in völlige Unordnung gekommen war, wurde von Grund auf neu gestaltet. Die Umräumungsarbeiten wurden von einer Transportfirma mit 6 Arbeitern unter Aufsicht des Bibliothekspersonals in 4 Wochen ausgeführt. Die Kosten des ganzen Ausbaues

und aller damit verbundenen Arbeiten einschließlich der Beschaffung neuer Holzgestelle für die Zeitschriftenhefte des laufenden Jahrgangs betragen rund 40000 M.

So dankenswert die getroffenen Verbesserungen sind, so darf doch nicht vergessen werden, daß damit die vielfachen Nöte der Bibliothek noch nicht beseitigt sind. Noch immer konnte nicht dem unerträglichen Mangel abgeholfen werden, daß sich Katalog und Leihstelle im Lesesaal befinden, und daß durch die unvermeidliche Unruhe, die hiermit verbunden ist, die Arbeit im Lesesaal empfindlich beeinträchtigt wird. Die Beamtenräume sind nach wie vor unzureichend, der Lesesaal ist, trotzdem durch die Entfernung der bisher aus Platzmangel dort untergebrachten Bücherbestände 16 Arbeitsplätze gewonnen wurden, noch immer zu klein. Die jetzige Bibliothek ist ein Notbau, und es ist nur zu hoffen, daß das aufblühende Institut, das der gesamten Technik dienen und sich nicht bloß auf den abgeschlossenen Kreis der Hochschule beschränken will, recht bald ein Heim erhalte, in dem es sich seiner Bedeutung entsprechend entwickeln und seine Aufgaben als Bibliotheca Universitatis Scientiarum in derselben Weise wie die ältere Schwester, die Bibliotheca Universitatis Litterarum, in vollem Maße erfüllen kann. DIESCH

Hamburg. Um den Teilnehmern an der deutschen Lehrerversammlung Pfingsten 1925 einen Einblick in den Reichtum der Staats- und Universitätsbibliothek an musikgeschichtlichen Dokumenten zu gewähren, hatte die Verwaltung der Bibliothek auf Wunsch des Musikausschusses der „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ eine Ausstellung von musikgeschichtlichen Drucken und Handschriften veranstaltet. Zugleich wurden im Museum für hamburgische Geschichte alte Musikinstrumente gezeigt. Beiden Ausstellungen ist ein Katalog gewidmet: *Musikalisches Schaffen und Wirken aus drei Jahrhunderten. Sein Fortleben in der Gegenwart.* Hamburg 1925. VI, 85 S. 8°, auf den das ZfB noch zurückkommen wird. — Die Hamburger Stadtbibliothek hat in den Jahren 1884-1894 Mitteilungen herausgegeben, die als selbständige Veröffentlichungen und dann 1907, 1910 und 1911 als Beihefte zum Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten erschienen sind. In einem neuen Gewande sind sie jetzt wieder aufgelebt. Als *Mitteilungen aus der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek*, Neue Folge der Mitteilungen aus der Stadtbibliothek, hrsg. von GUSTAV WAHL, Band 1, veröffentlicht JOHANNES LEMCKE eine sorgfältige Studie über „Vincent Placcius und seine Bedeutung für die Anonymen- und Pseudonymenbibliographie“. Da das ZfB auch dieser Arbeit noch eine besondere Besprechung widmen wird, genüge hier der Hinweis auf sie. BALCKE

ÖSTERREICH. *Linz a. D.* Die öffentliche Studienbibliothek nennt eine *Sammlung* von ungefähr 16000 *graphischen Blättern* ihr Eigen. KONRAD SCHIFFMANN, der 1908 die Leitung dieser Anstalt übernahm, konnte unter den Beständen 43 Wiegendrucke nachweisen. Sie wurden 1912 von GUSTAV GUGENHAUER in den von PAUL HEITZ herausgegebenen „Einblattdrucken des fünfzehnten Jahrhunderts“ veröffentlicht. Um nun einen weiteren Einblick in seine Schätze zu geben, veröffentlicht SCHIFFMANN als Sonderdruck I des von MORIZ GROLIG neu begründeten Archivs für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen ein Auswahlverzeichnis der Sammlung. 7 weitere Wiegendrucke hat er gefunden, so daß jetzt Linz 50 schöne und seltene Formschnitte des 15. Jahrhunderts

aufweist und sich damit neben den großen Sammlungen sehen lassen kann. Daneben zählt das Verzeichnis 500 illustrierte Bücher des 15. bis 19. Jahrhunderts auf, darunter Dürers kleine Passion und Nürnberger Andachtsbuch. Diese Schätze sind leider unzugänglich. Denn die Bibliothek, die außer der graphischen Sammlung 70000 Druckschriften und 1000 Inkunabeln enthält, ist seit Mai 1924 wegen Baufälligkeit geschlossen. (Vgl. ZfB 41 (1924) S. 601f.). Die 16000 Blatt warten, in Pakete verschnürt, auf bessere Zeiten, die es ermöglichen werden, sie zu katalogisieren, mit Signaturen zu versehen und in Kassetten gebrauchsfertig zu halten.

BALCKE

SKANDINAVIEN. *Schweden.* In erster Linie müssen auch an dieser Stelle Herrn Reichsbibliothekar Dr. COLLIJN herzliche Glückwünsche zum 50. Geburtstage dargebracht werden. Ich kann nur hinweisen auf die große Festschrift: „Bok- och Bibliotekshistoriska Studier“, welche ihm von einem internationalen Kreise von Freunden dargebracht wurde, die zweite bereits, deren COLLIJN sich erfreuen durfte.

Wenden wir uns dann zum Jahresbericht 1924/25 seiner Bibliothek, so dürfen wir hier auch auf die Erfolge des Bibliothekschefs hinweisen. Der Besuch im Lesesaal betrug 69022 Personen, eine Steigerung um 10000 gegen das Jahr 1922, welches wegen der Umbauarbeiten des letzten Jahres allein zum Vergleich herangezogen werden kann. Die Zahl der dorthin bestellten Bücher betrug 215845 gegen 169383 im Jahre 1922; auch die Zahl der Ausleihe nach Hause stieg von 20800 auf 23086. Der Zuwachs der Bibliothek betrug 164183 Drucksachen, wovon allerdings 154302 die schwedische Druckproduktion bis herab zu den kleinsten Drucksachen darstellen, während 9881 auf ausländische Bücher entfallen. Insgesamt erfuhr die Bibliothek einen Zuwachs von fast 241 m Regallänge, so daß die aufgestellten Bücher jetzt 16270 m füllen. Die im einzelnen gebotene Übersicht über die schwedische Druckproduktion kann hier nicht ausführlich mitgeteilt werden, ebensowenig wie die einzelnen, neuerworbenen seltenen älteren Drucke über Schweden, die zum Teil bibliographisch überhaupt noch nicht bekannt waren. Auch die ausländische Abteilung wurde systematisch nach vielen Seiten hin ergänzt und der Einkauf größerer Reihen bewerkstelligt, ebenso wie eine Anzahl seltener Inkunabeln und Einblattdrucke beschafft werden konnte. In immer stärkerem Maße auch sind die schwedischen Bibliotheken zu Archiven der schwedischen Geistesgeschichte geworden durch Erwerb von Briefsammlungen, welche eine lebhafte Benutzung erfahren. — Wir werden auch im einzelnen über die Fortführung der Katalogisierung unterrichtet und erfahren, daß 17603 Katalogblätter eingelegt wurden. Mit Interesse erfahren wir auch von den mannigfachen internationalen Aufträgen, welche COLLIJN durchführte, darunter die wohl erstmalig bisher geschehene Abschätzung großer, seit Jahrhunderten bestehender öffentlicher Bibliotheken, wie sie der Übergang ehemals österreichischer Bibliotheken in den Besitz der Nachfolgestaaten nötig machte. Dankbar müssen wir auch weiter die Übersendung von 210 Bänden Fortsetzungswerken und 28 Zeitschriften notieren, welche die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft fortlaufend von COLLIJN erhielt. Auch seinen freundlichen Mithelfern sei hier noch einmal der Dank ausgesprochen. — Für seine Arbeiten standen COLLIJN 216500 Kronen zur Verfügung, im außerordentlichen Budget außerdem noch 46000 Kronen. Dazu kamen noch Stiftungsgelder, so daß das Budget insgesamt mit

354 827,90 Kronen balancierte, wobei 65 000 Kronen auf Buchkauf und Bucheinband (39 000 resp. 26 000 Kronen) entfallen. Von Interesse sind auch die Verfügungen der vorgesetzten Behörden an die Bibliothek, aus welchen stark die Art der Tätigkeit des schwedischen Reichsbibliothekars hervorgeht, z. B. über das Mitpatronat der St. Geneviève-Bibliothèque in Paris, den Erwerb der bekannten mathematischen Bibliothek Mittag-Lefflers für die Wissenschaftsakademie, Druckbeihilfen für hervorragende schwedische Zeitschriften. Als Beilage wird eine genaue Aufstellung über die Bändezahl der Bibliothek mitgeteilt, welche in Vergleich gesetzt ist zu der vor ca. 20 Jahren im Jahre 1903 gemachten Zählung. In dieser Zeit ist die Totalsumme der Bände von 100 021 auf 187 757 gestiegen, die Zahl der „Portefeuilles“ von 8880 auf 15 071. Da diese Angaben verteilt sind auf etwa 60 einzelne Fächer, erhält man daraus einen vorzüglichen Überblick über die Zusammensetzung dieser schönen humanistischen Bibliothek.

Auch *Uppsala* berichtet über 1924/25. Fangen wir hier mit dem Etat an, um einen Vergleich zu ziehen, so balanciert der Sachetat mit 126 828 Kronen, wozu noch einige kleinere Beträge aus einem Reservefonds der Universität und anderen Quellen kommen. Für den Bucheinkauf standen insgesamt 57 000 Kronen zur Verfügung. Es wird neben den regelmäßigen Lieferungen der schwedischen Buchdrucker besonders der Erwerb von Arbeiten schwedischer Missionare in exotischen Sprachen erwähnt, von deren Existenz zu wissen, vielleicht einmal einem deutschen Bibliothekar von Interesse sein kann. Auch *Uppsala* erwarb zahlreiche Nachlässe, Briefsammlungen und Privatarhive. Der gesamte Zugang der Handschriftenabteilung umfaßt 557 Bände oder Kapseln. Die große Linné-sammlung der Bibliothek, Direktor HULTHs besonderer Stolz und Arbeitsgebiet, hat manche handschriftliche Zugänge zu verzeichnen. — Die Auslandsabteilung wurde vermehrt um 6 422 Bände, 248 Broschüren und 5 412 Universitätsschriften, zusammen 12 082 Bände, wovon nur 4 280 durch Kauf erworben wurden. Während die Gesamtzahl der ausländischen Publikationen durch das Nichteinlaufen der französischen Dissertationen und den Rückgang der deutschen etwas gesunken ist, hat der Tausch der Bibliothek einen starken Aufschwung genommen. Während durch ihn im Jahre 1919 nur 857 Zeitschriften erworben wurden, kamen im Tausch 1924 1937 Periodica herein. So dürfte *Uppsala* den größten Tauschverkehr aller europäischen Universitätsbibliotheken haben. Der Lebenswürdigkeit von Herrn Direktor HULTH verdanke ich einen eingehenden Bericht über die Organisation dieses Tauschverkehrs, welchen ich gerne allen interessierten Bibliotheken einmal zur Einsicht zur Verfügung stelle. Der Bericht ist um so wertvoller als ihm Muster aller Katalogkarten, Vordrucke u. a. beigegeben sind. Die Durchführung des Tauschverkehrs von *Uppsala* hat auch den Schwierigkeiten zu begegnen, die eine Vielheit von eignen Austauschobjekten darbietet. Von großem Interesse waren mir auch die Erfahrungen, die mit einzelnen Maßnahmen gemacht wurden, habe ich im Bibliotheksausschuß der Notgemeinschaft zum Teil doch ähnliche machen müssen. Auch die Inkunabelsammlung erfreute sich zahlreicher Geschenke. — Von neuem muß auch hingewiesen werden auf den starken Zuwachs des Landsmål-Archivs, welches um 32 750 Zettel vermehrt wurde und für die germanistische Forschung einen reichen Schatz darstellt. — Zum Zwecke der Herstellung eines Faksimiles des berühmten Codex argenteus wurde ein besonderes photographisches Atelier modernster Art eingerichtet. — Die Zahl der

Lesesaalbesucher betrug 26992; es wurden hier 176567 Bücher benutzt. Außerdem wurden 29956 Bände nach außerhalb verliehen.

Aus dem von LJUNGGREN erstatteten Jahresbericht der Universitätsbibliothek Lund notiere ich, daß das Budget mit 88908,47 Kronen balanciert, wovon 22000 auf Bucheinkauf verwandt wurden (die schwedischen Publikationen kommen als Pflichtexemplare umsonst ein), 15383,96 Kronen für Buchbinderarbeiten und Materialien. Die Gehälter der festangestellten Beamten gehen nicht über das Budget der Bibliothek. Die ausländische Abteilung erwarb 11261 Bände, wovon 3837 durch Kauf, 6614 im Tausch und 810 als Gaben erworben wurden. — Interessant ist eine Aufstellung über den Durchschnittspreis der aus einzelnen Ländern gekauften Bücher. Es kosteten die aus England, Frankreich und Deutschland gekauften Bücher im Mittel pro Buch 10,80, 8,32 und 15,68 Kronen gegen 10,64, 10,27 und 2,83 Kronen im Jahre 1922.¹ Bei Kauf innerhalb Schwedens war der Mittelpreis pro Buch 17,14 Kronen, bei dänischen und norwegischen Büchern dagegen 6,88 Kronen pro Buch. — Auch hier wurden große Briefsammlungen erworben. Die Benutzung der Bibliothek zeigt eine Steigerung in der Zahl der Besucher von 27939 im Jahre 1923 auf 30050 im Jahre 1924, eine Steigerung der im Lesesaal benutzten Bücher von 88620 auf 94526, die Ausleihe nach Hause betrug insgesamt 27478 Bände (Vergleichszahl fehlt).

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß die Nordisk Tidskrift 1925, Heft 1, Seite 70 und Heft 4, Seite 256 ff. noch über eine Anzahl anderer Bibliotheken berichtet, deren Jahresberichte mir nicht zugänglich waren und vielleicht auch nicht immer gedruckt sind. Unter andern hat die Stadtbibliothek Göteborg eine Bewilligung von 200000 Kronen für Bauzwecke erhalten. Zu einer größeren Bibliothek hat sich auch die Stadtbibliothek Norrköping entwickelt, welche jetzt wohl aus 30000 Bänden bestehen dürfte. Die Bibliothek des Karolinischen Instituts in Stockholm zeigt auch einen starken Zugang; sie ergänzt die Königliche Bibliothek nach der naturwissenschaftlichen Seite. Von Interesse ist es auch, daß auf Grund der Richtlinien, welche die vor einigen Jahren eingesetzte Bibliothekskommission aufgestellt hatte, die Stadtverwaltung und das Domkapitel in Linköping einen Antrag gestellt haben, um die dortige Stiftsbibliothek zu einer Landesbibliothek umzugestalten. Die Stadtverordneten sind bereit, 215000 Kronen aus der Vergütungssteuer für einen Neubau in direktem Anschluß an die Stiftsbibliothek zur Verfügung zu stellen, so daß damit der erste Schritt zu einer Neuordnung des provinziellen Bibliothekswesens in Schweden ähnlich der dänischen Organisation getan sein wird.

JÜRGENS

AMERIKA. Die 1876 gegründete *American Library Association*, die wie allbekannt für die Entwicklung des Bibliothekswesens der Vereinigten Staaten von fundamentalster Bedeutung ist, will ihr 50jähriges Jubiläum durch eine Konferenz vom 4. bis 9. Oktober d. J. in Atlantic City und Philadelphia feiern mit der Tagesordnung: Fortschritte der Bibliotheken und des Bibliothekarstandes in den letzten 50 Jahren. Zu dieser Konferenz sind

¹ Vgl. Börsenblatt f. d. Dtschn. Buchhandel 1926 Nr. 47 S. 252 u. Nr. 77/78 S. 410, wo genaue Durchschnittspreise für die gesamte deutsche Produktion gegeben werden. Lund hat demnach nur Standardwerke gekauft.

die Bibliothekare und die Bibliographen der ganzen Welt eingeladen. Anmeldungen sind an den Sekretär der Vereinigung, Chicago Illinois 86 East Randolph Street zu richten.

SIAM. *Die Vajirañña-Nationalbibliothek in Bangkok.* Für manchen Leser, der die Bibliotheksnachrichten an dieser Stelle verfolgt, dürfte es nicht uninteressant sein, auch einmal über eine ferner gelegene Bibliothek etwas Näheres zu erfahren. Dem folgenden Bericht liegt zugrunde eine Schrift von G. CÆDÈS: *The Vajirañña National Library of Siam.* Bangkok 1924. 39 S., XXIX Taf. 8°. — Die neue siamesische Nationalbibliothek ist im Jahre 1905 gegründet worden, hat aber eine bedeutend ältere Geschichte. Zunächst hatte sie eine Vorläuferin desselben Namens, vom Jahre 1882. Den äußeren Anlaß zur Gründung der älteren Bibliothek hatte ein Nachlaßobjekt des Königs Mongkut († 1868) gegeben, bestehend in einem bebauten Grundstück, das zunächst in den Besitz des Königs Chulalongkorn überging. Nun fand dieser im 7. oder 8. Jahre seiner Regierung ein Dokument von der Hand seines verstorbenen Vaters, nach dem das in Rede stehende Grundstück sämtlichen hinterbliebenen Kindern zufallen sollte, und König Chulalongkorn beschloß sofort, den Willen seines Vaters zu erfüllen, und ließ Teilverschreibungen über das gegebene Objekt zugunsten der in Betracht kommenden Familienmitglieder ausfertigen. Diese aber verzichteten im Jahre 1881 auf ihre Anteile, mit der Bestimmung, daß aus dem Einkommen daraus eine Bibliothek in Bangkok eingerichtet werden sollte. Der König, der diesen Plan billigte und unterstützte, gab einen Raum in einem seiner Paläste zu diesem Zwecke her, es wurde ein Verwaltungskomitee gegründet, mit einem Präsidenten an der Spitze, die beide — Komitee wie Präsident — jedes Jahr neu gewählt werden sollten, und die Neugründung erhielt den Namen Vajiraññabibliothek, nach dem Namen, den König Mongkut getragen hatte, als er vor seiner Thronbesteigung der siamesischen Priesterschaft angehörte. Das geschah 1882. Mitglied der Bibliotheksgemeinde konnte jeder werden, der vom Komitee zugelassen wurde. Die Bibliothek sollte allgemeiner Natur sein, ihr Hauptaugenmerk aber sollte sie auf die Sammlung siamesischer Druckwerke und Handschriften richten.

Nachdem den ersten Beständen die Bibliotheken des Königs Mongkut und seines Bruders Phra Pin Klao hinzugefügt worden waren, erwiesen sich die ursprünglichen Räume als zu klein, und so erfolgte 1889 der erste Umzug in das alte Gebäude des Kgl. Museums, das damals seinerseits einen Neubau erhalten hatte. Durch Kgl. Dekret vom Jahre 1905 erhielt nun die Bibliothek eine neue Verfassung und beträchtliche Erweiterung. Zwei andere Bibliotheken, beides Tempelbibliotheken, wurden mit der Vajirañña vereinigt: die Mandira-Dhamma- und die Buddhasasanasanghabibliothek. Erstere war im Jahre 1783 gegründet, gehörte zum Tempel Wat Phra Keo und bewahrte die Kgl. Sammlungen des Tripiṭakakanons auf. Die zweite war im Jahre 1900 von Chulalongkorn begründet worden, gehörte zum Tempel Wat Benchana und hatte die Aufgabe, buddhistische Schriften in verschiedenen Sprachen, Bücher über Buddhismus und daneben auch Gegenstände der Kunst und des Kunstgewerbes zu sammeln, soweit diese mit dem buddhistischen Schrift- und Buchwesen in Zusammenhang stehen. Die Bibliothek erhielt jetzt einen Verwaltungsrat, bestehend aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern, die alle drei Jahre neu vom Könige ernannt werden sollten; doch wurde diese Bestimmung

bald dahin geändert, daß der Rat auf Lebenszeit ernannt wurde. Seitdem 1924 dem Rate auch die archäologischen Angelegenheiten des Landes unterstellt wurden, gehören ihm außer dem Präsidenten fünf Mitglieder an. Auch das Ernennungsrecht in bezug auf den Hauptbibliothekar und die wissenschaftlichen Beamten steht allein dem Könige zu, während die übrigen Beamten vom Rate angestellt werden. Präsident ist seit 1915 der äußerst rührige, verdienstvolle Prinz DAMRONG RAJANUBHAB (erster Präsident nach der Neuorganisation war von 1905-10 der eben verstorbene König Rama VI.); Hauptbibliothekar ist Herr G. CÉDÈS, ein Franzose. Die Bibliothek erhielt die Bezeichnung Vajirañña-Nationalbibliothek.

Im Jahre 1916 bewerkstelligte die Bibliothek nochmals einen Umzug in ein neues Gebäude, das König Rama VI. für die Bibliothek hat ausbauen lassen; am 6. Januar 1917 fand die feierliche Einweihung statt. Das neue Heim ist ein langes einstöckiges Gebäude im alten Khmer-Stile mit je einem Flügel zu beiden Seiten des Haupteingangs. Dieser führt durch die ganze Tiefe des Bauwerks hindurch auf eine Galerie, die sich über die ganze Hinterfront des Hauses erstreckt, und von dieser erst gelangt man in die einzelnen Zimmer, die aber auch untereinander durch Türen verbunden sind. Der rechte Flügel enthält fünf Räume, in denen die fremdländische Abteilung der Bibliothek, die Lesesäle und das Amtszimmer des Hauptbibliothekars untergebracht sind. Im linken Flügel befinden sich die Räume der siamesischen Buch- und Handschriftenabteilungen, das Sitzungszimmer des Rates und die Verwaltungsbureaus. Auf der Korridorgalerie ist eine Schau-sammlung von Büchern, Handschriften, Buchhüllen, Bücherkästen (prachtvolle Lackarbeiten!) und Inschriften ausgestellt.

Die Bibliothek besteht, wie schon oben angedeutet, aus zwei Abteilungen: der Handschriftensammlung und der Druckschriftenabteilung. Den bedeutendsten Bestand der Bibliothek macht die Handschriftensammlung aus; denn wenn auch der Charakter des Instituts ein allgemeiner sein sollte, so war doch dem siamesischen Schriftwesen das Hauptaugenmerk zugewendet worden; und da ferner der Buchdruck in Siam überhaupt erst seit 1836 bekannt ist und nur langsam Raum gewinnen konnte, infolge dessen also die gedruckte Literatur bis vor kurzem noch von recht geringer Bedeutung war, so setzte sich die durchaus richtige Erkenntnis durch, die neue Bibliothek hätte mit aller Energie darnach zu streben, von den vorhandenen und immer mehr vernachlässigten und verfallenden Handschriftenbeständen des Landes das zu retten und sich einzuverleiben, was überhaupt noch zu retten und zu erreichen war. Glücklicherweise fand dieses Streben bei fast allen Tempelverwaltungen und vielen privaten Besitzern ein durchaus verständnisvolles Entgegenkommen, so daß die Bibliothek sich heute rühmen kann, eine glänzende und überaus kostbare Sammlung von siamesischen und Pali-Handschriften zu besitzen. — Zwar sind die vorhandenen Handschriften nicht sehr alt, die älteste ist vom Jahre 1440, einige stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die meisten aber aus der Zeit nach der Zerstörung der alten Hauptstadt Ayudhya durch die Birmanen (1767). Bedeutende Schätze an handschriftlicher Literatur sind diesem Ereignis zum Opfer gefallen, sei es daß sie gänzlich zerstört oder in alle Welt zerstreut worden sind. Der Charakter der Handschriften ist von zweierlei Art: die buddhistischen Werke sind meist in Pali auf Palmblättern geschrieben, während die siamesischen in Landessprache Papiervolumina in

Albumform darstellen, wie sie auch heute noch in China für gedruckte Bücher üblich sind. Diese siamesische Literatur umfaßt alle nur möglichen Gebiete: Religion, Geschichte, Recht, Medizin, schöne Literatur usw.; auch archivalische Dokumente sind reichlich vorhanden. Der Bestand ist leider nicht angegeben.

Die zweite Abteilung: „Druckschriften“ — gliedert sich in zwei Untergruppen: siamesische und fremde Bücher. Da die ersten Anfänge des Buchdrucks nur auf das Jahr 1836 zurückgehen, so dürfte der Besitz der Bibliothek an siamesischen Drucken ziemlich vollständig sein, obwohl Zahlenangaben nicht zu ermitteln waren. Die Sammlung fremder Bücher ist zunächst noch nicht sehr bedeutend, sie umfaßt etwa 12000 Bände. Erschöpfend ist nur die Sammlung der auf Siam bezüglichen Literatur; in zweiter Linie werden Bücher über die andern asiatischen Länder berücksichtigt, und ferner Geographie, Reisen, Grammatiken, Wörterbücher und Bücher über den Buddhismus.

Höchst interessant ist die Vermehrungspolitik der Bibliothek. Der Etat ist nur gering und diente bisher hauptsächlich zur Anschaffung siamesischer Literatur; seit 1922 gibt es ein Pflichtexemplargesetz, nach dem von jedem in Siam erscheinenden Druckerzeugnis zwei Exemplare an die Bibliothek geliefert werden müssen. Die Bibliothek hat aber noch eine Möglichkeit zur Bereicherung ihrer Sammlungen, die sich aus drei Komponenten zusammensetzt: 1. besitzt sie eigene Veröffentlichungen, 2. erhält sie von jedem Drucker, der eine Handschrift oder ein altes Buch aus dem Besitze der Bibliothek neu herausgibt, 20 % der gesamten Auflage, und 3. erhält sie 200 Exemplare der religiösen Zeremonialliteratur, über die einige Worte zu sagen sind. Es ist eine siamesische Sitte, daß bei Trauer- und andern religiösen Feierlichkeiten fromme Traktate als Andenken von den Veranstaltern an die Teilnehmer der Feier verteilt werden. Seit 1904 wird nun diese Geschenkliteratur gedruckt, und zwar werden seitdem nicht nur religiöse Schriften benutzt, sondern alle möglichen Literaturgattungen, und die Vorlagen dazu liefert fast ausschließlich die Vajirañāṇa-Nationalbibliothek, deren Rat auf Ersuchen die Auswahl trifft. Unter Verwendung der eigenen Publikationen, wie auch der unter 2. und 3. erwähnten Eingänge, unterhält nun die Bibliothek einen ausgedehnten Tauschverkehr mit ausländischen öffentlichen Instituten und privaten gelehrten Gesellschaften, so daß sie auf diesem Wege ohne erhebliche Aufwendungen einen bedeutenden Teil ausländischer Bücher (Zeitschriften) erwerben kann.

Sehr im argen liegen noch die Katalogverhältnisse. Gedruckte Kataloge liegen nur vor für die Pali-Handschriften und die Sanskrit-Bücher. Die Abteilung „Ausländische Literatur“ besitzt einen doppelten Zettelkatalog als Sach- und Alphabetischen Verfasserkatalog; die übrigen Abteilungen sind noch weit im Rückstande, und der Hauptbibliothekar klagt über die allzu geringe bibliothekarische Fachausbildung seiner siamesischen Beamten, derzufolge die Arbeit an den Katalogen nicht recht vorwärts kommen will. — Das Publikum hat freien Zutritt zu den Lesesälen und benutzt mit besonderem Interesse den für Zeitungen und Zeitschriften. Ausgeliehen werden im allgemeinen keine Bücher, nur ganz ausnahmsweise an gut legitimierte Ortsansässige zu besonderen Studien, und auch dann nur, wenn es sich nicht um Kostbarkeiten handelt.

H. H. FIGULLA

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Einzelne Bibliotheken

AUSLAND

- Haag.* Koninklijke Bibliotheek. Verslag 1924. 's Gravenhage 1925: Algemeene Landsdrukkerij. 6 S. 8°
- Idaho.* SWEET, MARY BELLE. Libraries in Idaho. Library Journal 50 (1925) S. 397-399.
- Ipswich.* Ipswich Library Journal. Vol. I. 1925. Ipswich: Public Library. 8°
- Konstantinopel.* Libraries in Constantinople. The Saturday Review of Literature 2 (1925) No. 10.
- Kopenhagen.* *København. Aarsberetning fra det Kongelige Bibliotek for Finansaaet 1924-25. Afg. af Carl S. Petersen. København 1925: Graebe. 62 S. 8°
- *Katalog over Erhvervelser af nyere udenlandsk Litteratur ved Statens Offentlige Biblioteker 1924. Udg. ved Rob. L. Hansen. København 1925: Graebe. 418 S. 8°
- MADSEN, VICTOR. Pergamenttryk i det Kongelige Bibliotek i København. Et Supplement. Bok- og bibliotekshistoriska Studier 1925. S. 199-214.
- Krakau.* *GRYCZ, JÓZEF. Biblioteka Jagiellońska w Krakowie. Katalog biblioteki podręcznej czytelní oraz biura Katalogowego. Kraków: (Anczyz) 1925. XI, 219 S. 8° [Jagiellonische Bibl. Lesesaalkatalog.]
- Leiden.* *Bibliotheca Academiae Lugduno-Batavae. Catalogus. (1.) 1923-1924. Leiden: Univ.-Bibliotheek 1925. 150 S. 8°
- Bibliothek der Universiteit [Leiden]. Jaarboek der Rijksuniversiteit te Leiden 1925. S. 19-26.
- RUYS, H. I. A. Lijst van incunabelen in het bezit der Leidsche Universiteitsbibliotheek. Het Boek 14 (1925) S. 281-302.
- León.* DÍAZ-IMÉNEZ Y MOLINA, ELOY. Datos para historia de la Biblioteca de San Isidoro, de León. Revista de Archivos 3. Ep. 29 (1925) S. 48-54. 125-141.
- Linköping.* GÖBOM, NILS. Eric Benzilius d. y: s Iteneris Eruditi Album i Linköpings stiftsbibliotek. Bok- och bibliotekshistoriska studier 1925. S. 385-394.
- Löwen.* OEHLER, RICHARD. Die Arbeiten für die Wiederherstellung der Bibliothek in Löwen während der letzten zwei Jahre. ZfB 42 (1925) S. 508-509.
- STAINIER, L. La nouvelle collection d'incunables de la bibliothèque de l'Université de Louvain. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 154-166.
- London.* Report on the Municipal library system of London and the Home Counties 1924. Ed. by James D. Stewart. London: Library Association 1925. 16 S. 4°
- Brit. Mus. Aus Abdul Hamids Bibliothek. Neuerwerbungen des Britischen Museums. Voss. Zeitung Nr. 48, 29. Jan. 1925.
- Books in adventure. The Daily Telegraph 13. Juni 1925. [A leading article on the wornout books of the London Library.]
- Estimates for Civil Services for the year ending 31 March 1926. Class IV. Education, Science and Art. London: Stationary Office 1925. 8°

London. Brit. Mus. HUDLESTON, F. J. [Librarian of the War Office.] Under the dome: recollections of „the printed book“. The Bookman's Journal 13 (1925) S. 11-14. [Erinnerungen an das Brit. Mus.]

— — LAMMEYER, JOSEPH. Jenseits des Kanals. III. Im Britischen Museum. Köln. Volkszeitung Nr. 842, 12. Nov. 1925.

— — List of catalogues, guide books, and other publications publ. by the trustees (Unterz.: F[rederic] G[eorge] Kenyon). [London]: Brit. Mus. (1924). 48 S. 8°

— — Marie de France. Vier lais. Nach der Handschrift des Mus. Brit. Harl. 978. Mit Einleitung und Glossar hrsg. von Karl Warnke. Halle: Niemeyer 1925. XVI, 46 S. 8° Sammlung romanischer Übungstexte. 2.

— — MARTELL, PAUL. Die Bibliothek des British Museum. Buchhändlergildeblatt 9 (1925) Nr. 3 S. 31-35.

— Guildhall Library, The. Answers 25. Juli 1925.

— Musterbibliothek, Eine kriegswissenschaftliche. [Brit. Kriegsministerium.] Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 274.

Madrid. ANTUÑA, MELCHOR M. Una obra fragmentaria de Abensaid el Mágrebi, existente en la Real Biblioteca del Escorial. Bol. de la Real Academia de la Historia 86 (1925) S. 639-648.

— Catálogo de la Biblioteca circulante de la »Gran Peña«. Madrid 1925: Colegio de Sordomudos y de Ciegos. 64 S. 8°

— Catálogo de la Sección primera de la Biblioteca Circulante de niños en la Institución Libre de Enseñanza. Madrid 1925: Cosano. 47 S. 8°

— IVANOFF, J. Le costume des rois païens bulgares d'après un manuscrit de la Bibliothèque Nationale de Madrid. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 428-431.

Mexico D. F. Autores mexicanos sobre matematicas e ingenieria, existentes en la Biblioteca de la Facultad Nacional de Ingenieros. El Libro y el pueblo 4 (1925) No. 4-6 S. 14-16.

— Cuentos, Algunos, y novelas de autores mexicanos que se encuentran en la Biblioteca de la Secretaria de Educacion Publica. El Libro y el pueblo 4 (1925) No. 4-6 S. 88-90.

— Libros de medicina de autores mexicanos existentes en la Biblioteca de la Escuela Nacional de Medicina. El Libro y el pueblo 4 (1925) No. 4-6 S. 17-88.

— Obras de autores mexicanos en la Biblioteca de la Escuela nacional de Bellas Artes. El Libro y el pueblo 4 (1925) No. 4-6 S. 91-97.

Millau. Bibliothèque paroissiale de Saint Martin, Millau, fondée en 1912. 1^{er} suppl. au catalogue de 1921. Rodez 1925: Carrère. 20 S. 8°

Modena. Giannini, G. Stampe popolari antiche possedute dalla Biblioteca Estense di Modena. Catania: Guaitolini 1925. 24 S. 8°

Newark. How small can a book be? An Exhibit of miniature books at the Newark Public Library. The Publishers' Weekly 107 (1925) No. 4.

Newcastle. Library Miscellany, The. The Quarterly Journal of the Newcastle-upon-Tyne Public Libraries' Staff. Vol. 1. 1925. 8°.

- Novara.* BUSTICO, GUIDO. La raccolta Dantesca della Biblioteca „Negroni“ di Novara. Novara 6 (1925) fasc. 1-4.
- Ohio.* State Library. List of books for High School Libraries including handbook of school library practice. Ohio: State Dep. 1925. 150 S. 8°
- Oxford.* „Friends of the Bodleian.“ The Daily Telegraph 16. Juni 1925.
- *Periodicals, Current foreign and colonial, in the Bodleian Library and in other Oxford Libraries. Oxford: Clarendon Press 1925. 135 S. 8°
- Paris.* Bibliothèque nationale. Bull. de l'Association de Bibliothécaires français 19 (1925) S. 28-32.
- — Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. Auteurs. I. 83-85. Koropatnicki-Lafontaine. Paris 1925: Impr. nat. 8°
- — CHAMPION, PIERRE. A l'Exposition Ronsard. Revue de deux mondes. Pér. 7. 25 (1925) S. 645-656.
- — CHARLES, ETIENNE. L'Exposition orientale de la Bibliothèque nationale. Le Temps Nr. 23291, 19. Mai 1925.
- — GRATZL, EMIL. Pariser Ausstellungen. ZfB 42 (1925) S. 585-588.
- — Guide du lecteur à la Bibliothèque nationale. (Paris): Morancé 1925. 30 S. 8°
- — MALO, HENRI. La Bibliothèque du Roi et les Corsaires. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 464-467.
- — MAZEROLLE, F. Les Expositions dans les grandes bibliothèques. Illustration 6. Juni 1925.
- — MIGEON, GASTON. L'Exposition d'Art oriental de la Bibliothèque nationale. Gazette des Beaux-Arts 67 (1925) S. 317-330.
- — Ronsard et son temps. Catalogue de l'Exposition organisée à la Bibliothèque nationale en janvier 1925. Paris: Morancé 1925. 128 S. 8°
- — PERRIERE, ALFRED. L'Exposition Saint-Simon à la Bibliothèque nationale. Bull. du bibliophile N. S. 4 (1925) S. 307-309.
- — TRYDE, ORE. Indtryk fra Udstillingen i Paris. Dansk Boghandlertidende 71 (1925) Nr. 45.
- BOINET, AMADÉE. Port Royal et le Jansénisme. Exposition à la Bibliothèque Sainte-Geneviève. Paris: Morancé 1925. 96 S. 8°
- Exposition, L', de »Port Royal et le Jansénisme« à la Bibliothèque Sainte-Geneviève. Mercure de France 36 (1925) tom. 180 S. 800-802.
- Société, La, des Amis de la Bibliothèque d'Art et d'Archéologie de l'Université de Paris. Revue critique d'histoire et de littérature 59 (1925) S. 276.
- Role, The international, of the American Library at Paris. Boston Evening Transcript 29. April 1925.
- Philadelphia.* LEWIS, JOHN FREDERIK. History of the Apprentices Library of Philadelphia 1820-1920. The oldest Free Circulating Library in America. Philadelphia 1924. VII, 101 S. 8°
- Prag.* COLLIJN, ISAK. Om några sällsynta tryckta skrifter av Albert Krantz i universitetsbiblioteket i Prag. Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen 12 (1925) S. 169-178.
- Errichtung, Die, einer Nationalbibliothek. Prager Tagblatt Nr. 87, 12. April 1925.
- ZfB Jg. 43 (1926)

- Prag.* MAUER, J. La Bibliothèque de l'Institut pédagogique tchécoslovaque J. A. Comenius. [Tschech.] Časopis československých knihovníků 4 (1925) S. 56-62.
- WALTER, ERWIN. Die Sammlung alter Theaterzettel der Stiftsbibliothek Strahov zu Prag. Minerva-Zeitschrift 1 (1925) S. 112-113.
- Ž[MAVE], J. The University Library in Prague. The Central European Observer Nr. 18, 1. Mai 1925.
- Rom.* MARTELL, PAUL. Die Bibliothek des Vatikan zu Rom. I. II. Germania Nr. 495. 526, 22. Okt. 10. Nov. 1925.
- R. Biblioteca Universitaria Alessandria. Roma. Elenco dei cataloghi. Roma 1925: Stab. Tipogr. Gino Bolognesi. 7 S. 4^o
- Rotterdam.* Verslag, Zes-en-zestigste jaarlijksch, door de Hoofddirectie aan de Leden van het Rotterdamsch Leeskabinet medegedeeld in de Algemeene Vergadering van 28. Februari 1925. 16 S. 8^o
- Rouen.* Bibliothèque de la ville. Expositions organisées sous la direction de M. Henri Labrosse, directeur des bibliothèques. 14^e exposition. Reliures. Notice rédigée par André Masson. Rouen 1925: Lainé. 24 S. 8^o
- LABROSSE, HENRI. La Bibliothèque de Rouen. Note sur quelques particularités de son organisation. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 142-148.
- Saint Dié.* BAUMONT, GEORGES. La nouvelle bibliothèque de Saint-Dié. Saint-Dié: Weick 1925. 17 S. 8^o
- St. Louis.* St. Louis Public Library. Annual Report 1924-1925. St. Louis 1925. 120 S. 8^o
- St. Petersburg.* WAHL, GUSTAV. Eine Bücherhalle der Auslandsdeutschen. 25 Jahre Öff. Bücherhalle zu Hamburg 1925. S. 33-36.
- Sedan.* Bibliothèque pédagogique circulante de la circonscription d'inspection primaire de Sedan. Catalogue 1925. Sedan 1925: Suzaine. 8^o
- Soissons.* CARSON, JESSIE. L'oeuvre américaine pour la création de bibliothèques dans le Soissonais. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 353-357.
- Sofia.* Nationalbibliothek, Die, in Sofia. Leipziger Neueste Nachrichten 10. Aug. 1925.
- Stanford.* CLARK, GEORGE THOMAS. [Report of the] University Libraries. Stanford University Bull. 1925. S. 221-231.
- Hoover War Library. Stanford University Bull. 1925. S. 3-5.
- Stockholm.* Sveriges Offentliga Bibliotek. Accessions-Katalog 39. 1924. Utgiven av Kungl. Biblioteket. Stockholm 1925: Norstedt. IX, 944 S. 8^o
- SUNDSTRÖM, EINAR. Om tillkomsten av kungl. bibliotekets svenska tryckavdelning. Bok- och bibliotekshistoriska studier 1925. S. 507-516.
- Straßburg.* DELAHACHE, GEORGES. La Bibliothèque de la ville de Strasbourg. Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 477-478.
- Tokio.* Die Morrison-Bibliothek in Tokio. Börsenblatt f. d. Deutschen Buchhandel 92 (1925) Nr. 90.
- Turin.* ARTOM, ELIA S. Gli Incunabuli ebraici della Biblioteca Nazionale Universitaria di Torino. Sonzino-Blätter 1 (1925) S. 47-69.
- Uppsala.* *Årsberättelse, Uppsala Universitets Biblioteks, för räkenskapsåret 1924-25. Uppsala 1925: Almqvist & Wiksell. 44 S. 8^o

- Urbana*. Library School, The. University of Illinois. Annual Register 1925. S. 171-173.
- Utrecht*. Catalogus van de Centrale oud-katholieke Bibliotheek. Utrecht: Bibliotheek der Rijksuniversiteit 1925. 176 S. 8°
- Bibliotheek der Rijksuniversiteit te Utrecht. Catalogus der handbibliotheken in de leeszaal en het inlichtingenbureau. Utrecht 1925. 140 S. 8°
- Warschau*. *Biblioteka uniwersytecka w Warszawie. Kraków 1925. 16 S. 8°
- *[BOROWY, WACLAW, i Zygmunt Batowski] Odzyskane zbiory rękopisów i grafiki w Bibliotece Uniwersyteckiej w Warszawie. Warszawa 1925. 54 S. 8°
- Washington*. HESSE, ELISABETH. Über die Sammlung der Musikabteilung der Library of Congress in Washington. Musikalienhandel 27 (1925) S. 440. 461.
- Record, A new, at the Library of Congress. The Library Journal 50 (1925) S. 33-34.
- Wigan*. GUPPY, HENRY. Wigan and county bibliographies. The Library Association Record 3 (1925) S. 94-102.
- Wilna*. Regulamin Biblioteki publicznej i uniwersyteckiej w Wilnie. Wilna 1925. 23 S. 8° Wydawnictwa Biblioteki Publicznej i Uniwersyteckiej w Wilnie. Nr. 1.

Schriftwesen und Handschriftenkunde

- ✓ ANCONA, PAOLO D'. La Miniature italienne du 10. au 16. siècle. Trad. de P. Poirier. Paris & Bruxelles: van Oest 1925. 128 S. XCIII pl. 4°
- ANGLADE, J. Les miniatures des chansonniers provençaux. Romania 50 (1925) Nr. 200.
- ARTIGAS, MIGUEL. Catálogo de los Manuscritos de la Biblioteca. Boletín de la Biblioteca Menéndez y Pelayo 7 (1925) Nr. 1.
- ATAÍDE E MELO. Materiais para a identificação dos documentos manuscritos e impressos em papel até final do século XIX em Portugal. Anais das Bibliotecas e Arquivos Ser. 2.º (1925) S. 43-49.
- SKY. Autographen-Fetischismus. Berliner Montagspost Nr. 45, 23. Nov. 1925.
- ✓ BAIKIE, JAMES. Egyptian Papyri and papyrushunting. London: R. T. S. 1925. 324 S. 8°
- BANNIER, WILHELM. Ein Papyrusfragment aus der Chronik des Hippolytos. Philologus 81 (1925) S. 123-127.
- BEERMANN. Die jüdischen Handschriften der Karlsruher Landesbibliothek. Israel. Familienblatt 6. Aug. 1925.
- *BEHREND, C. Katalog over det Kongelige Biblioteks Haandskrifter vedroerende Dansk Personalhistorie. Udgiv. af det kgl. Bibliotek. Koebenhavn 1925: Graebc. 171 S. 8°
- BERTONI, GIULIO. Il maggior miniatore della Bibbia di Borso d'Este Taddeo Crivelli. Modena: Orlandini 1925. 73 S. 4°
- BIGGAR, H. P. The Public Archives at Ottawa. Bull. of the Inst. of Histor. Research 2 (1925) S. 66-79.
- ✓ *BILDERHANDSCHRIFT, Die Dresdner, des Sachsenspiegels. Hrsg. von Karl v. Amira. Bd. 2. Erläuterungen. Teil 1. Leipzig: Hierseemann 1925. X, 502 S. 4° Aus d. Schriften d. sächs. Kommission f. Geschichte.
- BILDERHANDSCHRIFT, Aus einer niederländischen, vom Jahre 1410. Grisailen und Federzeichnungen der altflämischen Schule. Hrsg. von Dittmar Heubach. Strasbourg: Heitz 1925. 10 S., 13 Taf. 4° Études sur l'art de tous les pays et toutes les époques. 5.

- BLAU, LUDWIG. Das Schreiben der Sefer Thora. *Sonzino-Blätter* 1 (1925) S. 16-28.
- BLOCHET, EUGÈNE. Bibliothèque nationale. Catalogue des manuscrits arabes des nouvelles acquisitions (1884-1924). Paris: Leroux 1925. XI, 424 S. 8°
- BOOK, Authors', on the preparation of manuscripts, on the reading of proofs and on dealing with publishers. New York: Macmillan 1925. 8°
- BOÜARD, A. DE. La Question des origines de la minuscule caroline. *Palaeografia Latina* 4 (1925) S. 71-82.
- BRUYNE, D. DE. Un ancien catalogue des manuscrits de l'abbaye de Saint André les-Bruges. *Revue bénédictine* 37 (1925) Nr. 2/3.
- BURNAM, JOHN M. *Palaeographia Iberica*. Facsimilés des Manuscrits Espagnols et Portugais (IX^e-XV^e siècles). Fasc. 3. Paris: Champion 1925. 70 S., 20 Taf. 2°
- BUSCH, A., u. E. Stoltefuss. Die Sütterlin-Schreibweise. Osterwieck a. H.: Zickfeldt 1925. VIII, 182 S. 8° *Bücherschatz d. Lehrers*. 23.
- BYVANCK, A[LEXANDER] W[ILLEM], en G. J. Hoogewerff. Nord-Nederlandsche Miniaturen in handschriften der 14^e, 15^e en 16^e eeuwen. *Verzameld en beschreven*. D. 1. 2. 's-Gravenhage: Nijhoff 1922-25. 2°
- CALVI, GEROLAMO. I Manoscritti di Leonardo da Vinci dal punto di vista cronologico, storico e biografico. Bologna: Zanichelli (1925). IX, 321 S. 8° *Pubbl. dell' Istituto Vinciano in Roma*. 6.
- CATOLOGO sucinto de los manuscritos que posee la Biblioteca Nacional de Mexico. *El Libro y el pueblo* 4 (1925) Nr. 4-6. S. 4-13.
- CATALOGUE of the Additions to the Manuscripts in the British Museum in the years 1911-1915. London: Brit. Mus. 1925. 1478 S. 8°
- CHRONIK, Die, des Kreuzfahrer-Königreiches Jerusalem. Facs. d. burgund.-fläm. Miniaturhs. d. Wiener Nationalbibliothek Nr. 2533. Eingel. von O(ttokar) Smital. München: Wolff [1925]. 35, 34 S., 8 Abb. 4°
- CODICES ex ecclesiasticis Italiae bybliothecis delecti, phototypice expressi iussu Pii XI Pont. Max., consilio et studio Procuratorum Bybliothecae Vaticanae. Vol. 2. (Romae: Sausaini 1924.) 8° u. 4°
- ✓ *DEGERING, HERMANN. Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. 1. Leipzig: Hiersemann 1925. XV, 184 S. 8° *Mitt. aus d. Preuß. Staatsbibliothek*. 7.
- DOMÍNGUEZ BORDONA. Miniaturas boloñesas del siglo XIV: Tres obras desconocidas de Nicoló da Bologna. *Archivo español de arte y arqueología* 1925. S. 177-188.
- ✓ DORNSEIFF, FRANZ. Das Alphabet in Mystik und Magie. 2. Aufl. Leipzig: Teubner 1925. VI, 195 S. 8° *Stoicheia*. H. 7.
- ✓ ERMAN, ADOLF, og H[ANS] O. Lange. Papyrus Lansing. Eine ägyptische Schulhandschrift der 20. Dynastie. Hrsg. u. erklärt. Kopenhagen: Hoest 1925. 134 S. 8° *Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historiske-filologiske Meddelelser* X, 3.
- FÓGEL, JÓZSEF. Manuscrits inconnus de la Bibliothèque Corvinienne à la Bibliothèque Nationale de Vienne. [Ung.] *Magyar bibliofil szemle* 1 (1924) S. 8-12.
- FRANK, GRACE. English manuscripts in the Vatican Library. *Publ. of the Modern Language Association of America* 40 (1925) S. 98-102.

- ✓GEIGY-HAGENBACH, K(ARL). Album von Handschriften berühmter Persönlichkeiten vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Basel: Geering 1925. VII, 296 S. 4°
- Γιαννόπουλος, Νικόλαος. Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τῆς ἐν Ἀλμυρῷ φιλαρχαίου ἑταιρείας Ὁρθροῦς. Νέος ἑλληνομνημῶν 11 (1925) S. 93-95.
- ✓GIESECKE, ALBERT. Vom Schreiben und von Schriften. Offset-, Buch- u. Werbekunst 2 (1925) S. 196-208.
- ✓GLÜCK, HEINRICH. Die indischen Miniaturen des Haemzae-Romanes im Oesterr. Museum f. Kunst u. Industrie in Wien u. in and. Samml. Zürich: Amalthea Verl. (1925). 155 S., 50 Taf. gr. 2°
- G[RAESER], E[ERDMANN]. Die Steine des Sinai reden. Der Ursprung des ersten Alphabets. Voss. Zeitung Nr. 495, 19. Okt. 1925.
- GREG, W. W. Prompt Copies, private transcripts, and the „Playhouse Scrivener“. Transactions of the Bibliogr. Society. The Library 4. Ser. 6 (1925) S. 148-156.
- GÜNTHER, OTTO. Zwei Breslauer Handschriften vom Baseler Konzil und ihr Schreiber. Schlesische Jahrbücher f. Geistes- u. Naturwissenschaften 3 (1925) S. 10-20.
- GUSMANN, W. Eine neue Augustana-Handschrift. Theolog. Literaturblatt 46 (1925) Sp. 209-214.
- GUTIERREZ DEL CANO, MARCELINO. Catálogo de los Manuscritos existentes en la Biblioteca Universitaria de Valencia. Madrid: Romo 1925. 4°
- HAAPANEN, T[OIVO]. Verzeichnis der mittelalterlichen Handschriftenfragmente in der Universitätsbibliothek zu Helsingfors. II Gradualia. Lectionaria Missae. Helsingfors: (Universitätsbibliothek) 1925. 8° Schriften d. Univ.-Bibl. zu Helsingfors. 7.
- HARNISCHFEN, Die lateinischen, Pseudo-Galens. Hrsg. u. bearb. von Hermann Leisinger. Zürich: Orell Füssli 1925. 69 S., 8° Beiträge z. Gesch. d. Medizin. H. 2.
- HENNESTHAL, RUDOLF. Eine Untersuchung der 'Reimser Briefsammlung' aus dem Codex 275 (früher 1043. 743) saec. XIII der Reimser Stadtbibliothek. [Maschinenschrift.] 72 S. 4° [Auszug nicht gedruckt.] Heidelberg, Phil. Diss. vom 15. März 1924.
- HESEL, A[LFRED]. Neue Forschungsergebnisse der Paläographie. Archiv f. Urkundenforschung 9 (1925) S. 161-167.
- HEURES, Les, de Marguerite de Beaujeu. (Ms. exécuté au milieu du 14. siècle. Hrsg.: Mad. Th. Belin.) Paris: Belin 1925. 37 S., 70 Taf. 8°
- HOFFMEISTER, HEINRICH. Die Entstehung einer Schrift. 2. Abdr. Leipzig: Deutscher Buchgewerbeverein [1925]. 58 S. 8° Monographien d. Buchgewerbes. Bd. 8.
- HOOGWERFF, G. J. Un passionale olandese con miniature del Quattrocento. La Bibliofilia 27 (1925) S. 33-37.
- HOVER, HANNS THADDÄUS. Schrift und Gebrauchsgraphik. Gebrauchsgraphik 2 (1925/26) S. 4-48.
- JENSEN, HANS. Geschichte der Schrift. Hannoverscher Kurier Nr. 343, 25. Juli 1925.
- INSCHRIFTEN vom Sinai. [Dazu: Weil, Gotth., Dir. d. Orient. Abt. d. Preuß. Staatsbibl.] Berliner Tageblatt Nr. 524, 5. Nov. 1925.
- ✓KATTERBACH, BRUNO. Ein westgotischer Kodex der Vatikanischen Bibliothek. Abhandlungen aus d. Geb. d. mittleren u. neueren Geschichte ... Heinrich Finke gewidmet. 1925. Vorreformationsgesch. Forschungen. Suppl. Bd.

- KOCH, WILHELM. Altbayrische Fischereihandschriften. (Augsburg: Reichel 1925.) 24 S. 4° Aus: Allg. Fischerei-Ztg. 1924. 1925.
- KRAMMER, MARIE. Das Palimpsest-Institut der Erzabtei Beuron. Deutsche Allg. Zeitung Nr. 378, 13. Aug. 1925.
- KRAUSE, WILHELM. Deutsche Kopschrift. [Neue Aufl.] Berlin: Heintze & Blanckertz [1925]. 2, 28 Bl. 8° Krause: Mit Quellstift u. Feder. Beiheft.
- KRISTENSEN, MARIUS. »Nokkus blöet úr Hauksbók.« Et faeroesk Håndskrift fra o. 1300. Undersøgt og bestemt med Hensyn til dets Sprogform. Koebenhavn: Hoest 1925. 78 S. 8° Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser IX, 5.
- KURTZ, ED. Das parainetische Alphabet des Nikephoros Ouranos. Byzant. Zeitschrift 25 (1925) H. 1/2.
- *LANDGRAFENPSALTER, Der. Eine Bilderhandschrift aus dem Anfang d. 13. Jahrh. in d. Württemberg. Landesbibliothek. Mit Einleitung von Karl Löffler. Leipzig: Hiersemann 1925. 62 S., 28 Taf. 4°
- LEBERECHT, FRANZ. Die sächsischen Schreibmeister im 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig, Berlin: Heintze & Blanckertz 1925. 27 S., 14 Bl. quer-4°
- LEWIN, EVANS. List of manuscripts in the Library of the Royal Colonial Institute. Bull. of the Inst. of Histor. Research 2 (1925) S. 80-82.
- ← *LINDSAY, W. M. Palaeographia latina. P. IV. London: Milford 1925. 85 S. 8°. St. Andrews University Publications. 20.
- LINDSAY, W. M., and P. Lehmann. The (early) Mayence Scriptorium. Palaeographia Latina 4 (1925) S. 15-39.
- LISTS of manuscripts. Collected for the government manuscripts library by the Professors of Sanscrit at the Deccan and Elphinstone Colleges since 1895 and 1899. Poona: Bhandarkar Oriental Research Institute 1925. 96 S. 8°
- LÖFFLER, KARL. Ein karolingischer Bilderpsalter. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 17 (1925) S. 83-95.
- LOWE, E[LIAS] A[VERY]. Codices Lugdunenses antiquissimi. Le Scriptorium de Lyon. Lyon: Soc. des amis de la Bibliothèque 1925. 52 S., 38 Taf. 4°
- LYTE, HENRY MAXWELL. U and V. A note on palaeography. Bull. of the Institute of Historical Research 2 (1925) S. 63-65.
- MANUSCRIPTS, English illuminated. Transactions of the Bibliogr. Soc. N. S. 6 (1925) S. 42-45.
- MANUSCRITOS, Los, Morgan. El Libro y el pueblo 4 (1925) S. 321-350.
- MARTELL, P[AUL]. Zur Geschichte des Schriftwesens. Buchhändlergilde-Blatt 9 (1924) S. 101-103.
- MATTESON, DAVID M. List of manuscripts concerning American history preserved in European Libraries and noted in their catalogues and similar printed lists. Washington: Carnegie Institution 1925. VIII, 203 S. 8° Publication Nr. 359.
- MAYER, AUGUST L. Spanische Miniaturen des frühen Mittelalters. Kunst u. Künstler 23 (1925) S. 264-267.
- MOSTRA de codici miniati ed antiche legature artistiche nella biblioteca privata del comm. Leo S. Olschki. La Bibliofilia 27 (1925) S. 100-108.

- MUHAMMAD Aṣraf-al-Haqq. A descriptive Catalogue of the Arabic and Persian manuscripts in Edinburgh University Library. Hartford 1925: Austin. VIII, 454 S. 8°
- OFFICE, The King's, of the revels. 1610-1622. Fragments of Documents in the Dep. of Manuscripts, British Museum, transcribed by Frank Marcham. London: Marcham 1925. 42 S. 8°
- ✓OLSSON, BROR. Papyrusbriefe aus der frühesten Römerzeit. Uppsala 1925: Almqvist & Wiksell. XII, 240 S. 4° Uppsala, Diss.
- PAPIRI greci e latini. Vol. 7. N. 731-870. Firenze: Ariani 1925. 226 S. 4°
- ✓PAPYRI Osloenses. Fasc. I. Magical Papyri ed. by S. Eitrem. With 13 plates. Publ. by det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. Oslo: Dybwad 1925. 151 S. 4°
- ✓PAPYRI russischer und georgischer Sammlungen [P. Ross. Georg] hrsg. von G. Zeretelli. I. Literarische Texte. Tiflis: Universitätslithographie 1925. VII, 184 S. 4°
- ✓PAPYRI, Die, als Zeugen antiker Kultur. Zugl. ein Führer durch die Papyrusausstellung im Neuen Museum zu Berlin. Berlin: de Gruyter 1925. 88 S. 8°
- P[EARSON], E[DMUND] L. The Morgan Manuscripts. Bull. of the New York Public Library 29 (1925) S. 123-144.
- PELLAT, SOLANGE. L'Expertise en écritures. Revue politique et littéraire. Revue bleue. 63 (1925) S. 505-508.
- PERUGI, G. L. Alla ricerca dei Codici inediti di Tito Livio. Trieste: Trani 1925. 8°
- PRESENTI, GIOVANNI. Vittorino da Feltre e gl'inizii della Scuola di Greco in Italia. Athenaeum N. S. 3 (1925) S. 1-16.
- PRINET, MAX. Un manuscrit du »Livre des propriétés des choses« (XV^e siècle). Congrès internat. des bibliothécaires. Procès-verbaux. 1925. S. 448-453.

Antiquariatskataloge

- Ackermann, Theodor, München. Kat. 593: Seltene und wertvolle Bücher aus fünf Jahrhunderten. 1126 Nrn.
- Baer, Joseph & Co., Frankfurt a. M. Ant. Kat. 721: Bibliotheca Biographica Teil III. Von Nr. 3864-Nr. 5861.
- Cohen, Friedrich, Bonn. Ant. Kat. 152: Verschiedenes. 1095 Nrn. — Rheinischer Buch-Anzeiger. Heft IV. 300 Nrn.
- Enslin, Otto, Berlin. Kat. 87: Antiquar. Bücher u. Zeitschr. zur gesamten Medizin. 2869 Nrn.
- Fraenkel, Martin S., Berlin. Kat. 58: Philosophie. 1304 Nrn. — Kat. 59: Schrift, Buchwesen etc. 559 Nrn.
- Gilhofer & Ranschburg, Wien I. Kat. 186: Bibliotheca Auctorum Graecorum et Latinorum. 1475 Nrn.
- Hess, G., München. Kat. 31: Libri XV-XVI. Saeculi. Holzschnittbücher. Incunabeln. 127 Nrn.
- Hiersemann, Karl W., Leipzig. Ant. Kat. 562: Incunabula. 155 Nrn. — Ant. Kat. 563: Geographie. 1150 Nrn.
- Jolowicz, Joseph, Berlin. Ant. Kat. 187: Deutsche Literatur. 1489 Nrn.
- Liebisch, Bernh., Leipzig. Kat. 262: Geschichte des Mittelalters. 3765 Nrn.
- Lipsius & Tischer, Kiel. Kat. 134: Deutsche Literatur 18.-20. Jahrh. 346 Nrn.

Lorentz, Alfred, Leipzig. Kat. 303: Literatur und Sprachwissenschaft. 1913 Nrn.

Nijhoff, Martinus, Haag. Kat. 520: Asia I. 1345 Nrn.

Prangese Buchh., Kolberg. Lager-Verzeichnis des Antiquariats und neuer preiswerter Bücher und Werke. 4410 Nrn.

Röhrscheid, Ludwig, Bonn a. Rh. Kat. 151: Lateinische und griechische Sprachwissenschaft. 1015 Nrn. — Kat. 152: Neuere Sprachwissenschaften. 1228 Nrn.

Seuffer & Willi, München. Kat. 7: Holzschnittwerke d. XV. und XVI. Jahrh. 738 Nrn.

Straub, Agnes, Berlin. Kat. 28: Deutsche Literatur. 922 Nrn.

Weg, Max, Leipzig. Ant. Kat. 186: Lagerstättenkunde. 2659 Nrn.

Wiedemann, A., Bremen. Ant. Kat. 11: Länder, Völker u. Geschichte. I: Europa. 675 Nrn.

Personalnachrichten

PREUSSEN. Als *Volontäre* wurden, zunächst probeweise, zum 1. April angenommen Dr. iur. HANS BECKMANN, geb. 14. Sept. 1898 in Kassel, studierte Germanistik, Geschichte und Rechtswissenschaft (Göttingen UB); Dr. phil. WILLI GOEBER, geb. 23. Dez. 1899 in Hannover, studierte klassische, germanische und litu-slavische Philologie (Halle UB); Dr. phil. KÄTE IWAND, geb. 21. Dez. 1894 in Krychanowitz Kr. Trebnitz, studierte germanische und romanische Philologie (Breslau UB); Dr. phil. GUSTAV REICH, geb. 22. April 1895 in Sobernheim Rheinland, studierte Philosophie und Theologie (Bonn UB); Dr. phil. RICHARD REITZENSTEIN, geb. 25. Juni 1895 in Straßburg, studierte Geschichte, Germanistik und Philosophie (Berlin SB); Dr. ing. WERNER SCHMITZ, geb. 8. Nov. 1894 in Bleibitz Kr. Schleiden, studierte Chemie (Bonn UB).

Berlin SB. Bibliothekarin Dr. HILDEGARD KARSTEN schied am 31. März aus dem Preußischen Bibliotheksdienst aus.

Berlin UB. Bibliothekar Dr. WERNER RUST wurde am 1. April zum Bibliotheksrat ernannt.

Freiburg UB. Bibliothekar Dr. OTTO BASLER wurde am 1. Januar zum Bibliothekar und Abteilungsvorsteher an der deutschen Heeresbücherei, Berlin ernannt.

Wien Stadtbibl. Am 8. April starb der Vizedirektor a. D. Dr. WILHELM ENGELMANN im 64. Lebensjahr.

Wolfenbüttel Landesbibl. Bibliothekar Dr. HEINRICH SCHNEIDER wurde zum Oberbibliothekar (1. Bibliotheksrat) an der Stadtbibliothek Lübeck gewählt.

VEREIN DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE

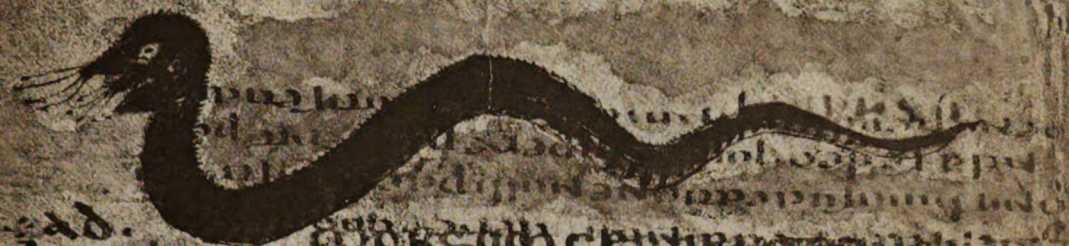
Die Vorstandschaft macht darauf aufmerksam, daß der 1. Juni der Einlieferungstermin für die *Statistik 1925* ist. Formulare (Serie zu 9 Stück = 50 Pfg. in Briefmarken) sind beim Schriftführer Dr. KRAG (München, Staatsbibliothek) zu haben. Einsendung wird an Univ.-Bibl. Tübingen direkt erbeten.

Die Vorstandschaft des VDB

HILSENBECK

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

BIBETUR MENSURA CRATHUMAS



herbae planaginis et radicem eius etiam pro
comitibus et pro...



ad morbum sum corp.
herbae planaginis et radicem eius etiam pro...

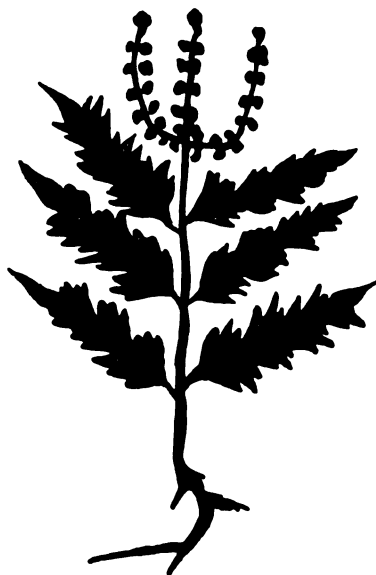
ad lumbos et pro... herbae planaginis
et pro...

mo. vel de lin. cui dabitur biberet ipsam
quam proque herbae summa summa...

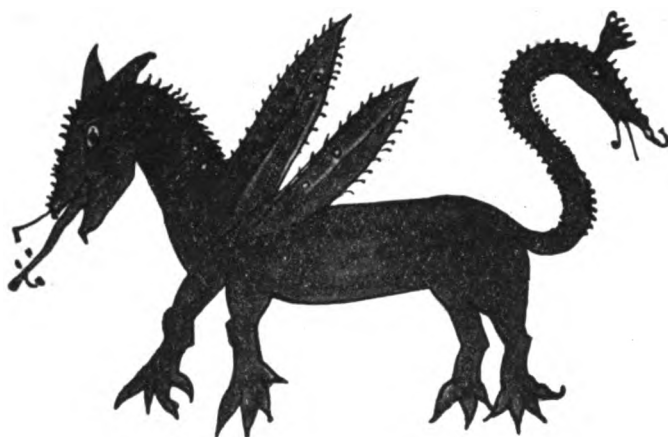
herbae planaginis et pro...
re pueri...

pro... herbae planaginis et pro...
quasi malum et pro...

ad quartanae... herbae planaginis et pro...



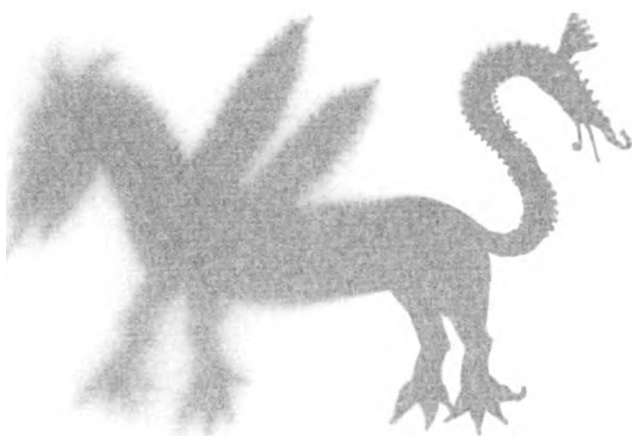
FIGUR 1.



FIGUR 2.



FIGUR 3.



DIE HALBERSTÄDTER PALIMPSESTBLÄTTER MIT BRUCHSTÜCKEN AUS DEM CODEX THEODOSIANUS, DEM CODEX JUSTINIANUS UND DEM HERBARIUM PSEUDOAPULEI

In der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abteilung Band 9. 1888 befindet sich auf S. 365—375 eine Abhandlung von Prof. W. SCHUM in Halle „über das Halberstädter Bruchstück einer Handschrift des Codex Theodosianus.“ Das Ergebnis dieser Studie, so belangreich sie auch ist, kann leider — in der Hauptsache eine Folge des Zustandes der beiden Palimpsestblätter — heute nicht mehr als vollwertig für die Wissenschaft erachtet werden.

Um so mehr mußte es reizen die Blätter an Hand des neuen Mittels der Palimpsest-Photographie nochmals einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und den möglichst reichsten Gewinn aus diesen beachtenswerten dreifach beschriebenen Denkmälern alten Schrifttums nach der paläographischen wie inhaltlichen Seite hin zu erzielen.

In bereitwilligster Weise wurde im Jahre 1917 der Bitte des Palimpsest-Instituts Beuron nach Zusendung der kostbaren Blätter durch Herrn Gymnasialdirektor Dr. HEYSE in Halberstadt entsprochen. Während eines halben Jahres konnte ich bei meiner Entzifferungsarbeit die Originale, die ja nie ganz zu ersetzen sind, mit zu Rate ziehen. Für dieses Entgegenkommen und andere mir gewordene Hilfe — Abschrift der Notizen der zu erwähnenden Programme — spreche ich meinen besten Dank aus. Was bislang über die Geschichte der Blätter bekannt ist, sei hier mit mancherlei Berichtigungen zusammengestellt.

Die erste Nachricht über den Fund gab im Jahre 1881 im Osterprogramm des Kgl. Domgymnasiums zu Halberstadt dessen damaliger Direktor, Dr. GUSTAV SCHMIDT im „II. Teil der Handschriften der Gymnasium-Bibliothek“ (S. 22 u. 23). Gelegentlich der Katalogisierung der Handschriftensammlung der genannten Anstalt, die Ende der 70er Jahre in Verfolg einer höheren Ortes gegebenen allgemeinen Anregung bewirkt wurde, war er auf die beiden reskribierten Pergamentblätter mit ihren alten Schriften und farbigen Bildern aufmerksam geworden. Sie waren zum Einband des Manuskriptes Nr. 22 verwertet worden, über das SCHMIDT im „I. Teil der Handschriften der Gymnasium-Bibliothek“ (Programm 1878) S. 16 sagt: „Pap.; fol.; S. XIV; 30 cm hoch, 21 cm breit; Sexternen mit Zahl-Kustoden, größten Teils zweispaltig — Collegienhefte von Montpellier und Collectaneen eines Mediziners.“ — Die Blätter wurden nun von dem Umschlag des Manuskriptes Nr. 22 losgelöst und Herrn Prof. W. SCHUM in Halle zur näheren Prüfung überlassen. Dessen erstes Prüfungsergebnis brachte Herr

Direktor SCHMIDT sodann im genannten Osterprogramm 1881 zum Abdruck. Ergänzt wurden diese kurzen Mitteilungen hernach durch die eingangs angeführte Abhandlung in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung.

Die beiden kräftigen Pergamentblätter im Format von 28×22 cm zeigen je auf einer Seite stark *gelbbraunen*, auf der anderen *graugelben* Ton. Von den drei verschiedenen Beschriftungen tritt die jüngste mit medizinisch-naturwissenschaftlichem Text, soweit es sich nicht um mit Minium eingetragene Rubren handelt, schwarzbraun bis braun in Erscheinung. Die spärlichen Reste der zweiten Schrift, einer Cursive, sind ebenfalls meist braun, an einigen wenigen Stellen schwärzlich. Der Schreibstoff der Primärschrift dagegen zeigt sich heute dem Auge teils in rostgelbem (auf der Haarseite des Pergaments), teils in graubraunem Ton. Außerdem sind bei den zwischen den Text der jüngsten Schrift eingezeichneten Pflanzen- und Tierfiguren grüne und rotbraune Wasserfarben zur Ausfüllung der in Tinte ausgeführten Umrißzeichnungen zur Anwendung gekommen. Das Minium der zahlreichen Überschriften dieser Schrift hat mancherorts stark oxydiert. Die erste und zweite Schrift gehen in gleicher Richtung, für die neueste Benutzung aber wurden die Blätter gedreht, so daß die zwei älteren Schriften jetzt auf dem Kopfe stehen.

Die älteste Schrift ist in ein mit blindem Griffel geritztes, zwischen zwei Vertikalen eingeschlossenes, 28 Zeilen in Abständen von 8—9 mm vorsehendes Linienschema eingetragen, während sich ein solches für die zweite Schrift gar nicht und für die dritte nur auf der Seite der beiden Blätter feststellen läßt, die keine Bilder zeigt. Auf dieser sind in Abständen von 12—13 mm 20 Linien eingedrückt und mit ebenso vielen Zeilen beschrieben, der letzten jedoch noch eine Silbe in einer nicht vorgesehenen 21. Zeile beigefügt.

Zur näheren Beschreibung der weder mit Blatt- noch Seitenzahl versehenen Blätter mit ihren Schriften scheint es mir vorteilhaft einmal eine einheitliche Bezeichnung der Blätter konsequent durchzuführen. Ich gehe dabei von der Erwägung aus, daß sie ihren größten Wert als Handschriftenfragmente des Codex Theodosianus haben und bezeichne daher stets als Bl. 1^r die Seite, auf welcher Text von § 1 der Const. 179 des Lib. XII, Tit. 1 einsetzt. Es ist die auf den Kopf gestellte Seite mit dem fünfblättrigen Pflanzenbild. Als Bl. 2^r gilt dann die ebenfalls auf den Kopf gestellte Seite mit den Bildern von Schlange und Skorpion, auf der mit der 22. Const. des 3. Titels des 14. Buches der Text weitergeht. In dieser Reihenfolge scheinen auch die Blätter das zweite Mal mit der Cursive beschrieben worden zu sein; für die dritte medizinische Schrift dagegen wird die Textfolge nach dem Gesagten in umgekehrter Weise gewonnen. Diese Schrift beginnt also auf Bl. 2^v und endet auf Bl. 1^r.

Daß die Blätter, wie Direktor SCHMIDT meint, ursprünglich wohl zu einem Doppelblatt zusammen gehörten, trifft nicht zu, denn als solches nach der

Textfolge des Codex Theodosianus gelegt, wäre Bl. 1^r und Bl. 2^v nicht, wie dies dann sein müßte, beidemale Haarseite des Pergaments.

Ehe ich von den einzelnen Schriften nun das auf der palimpsest-photographischen Untersuchung fußende Ergebnis mitteile, gilt es noch auf den heutigen Zustand der Blätter zu sprechen zu kommen.

Dieser ist leider recht traurig und zwar hauptsächlich infolge Anwendung von Schwefel-Ammonium als Reagensmittel zur Lesbarmachung der älteren Schriften. Heute, da uns die Technik ein unschädliches und wirksameres Mittel in der Palimpsestphotographie zur Verfügung stellt, bedauert man es auf das lebhafteste solche Verwüstung schauen zu müssen, die zudem noch ein günstigeres Resultat der jetzigen Untersuchungsweise wesentlich beeinträchtigt. Und doch geschah ja mit den Blättern nichts anderes, als was in Hunderten von Fällen bei anderen Palimpsesten auch unternommen wurde und selbst heute noch — freilich jetzt nimmer entschuldbar — geschieht, aber naiv klingt es uns heute doch, wenn Prof. SCHUM schreibt: „Vielfältig war die ältere Schrift durch Abwaschen und Radieren so gründlich getilgt, daß trotz *mehrfacher* Anwendung der anderweitig überaus wirksamen und sonst durchaus unschädlichen(?) Tinktur keine lesbaren Spuren des Textes zutage gefördert werden konnten; anderseits lagen oft die Zeilen beider Texte unmittelbar auf- und übereinander, so daß bei Anwendung eines Reagensmittels die spätere Schrift nur um so schwärzer hervorgetreten wäre und die jüngere (!)¹ nur desto gründlicher verdeckt hätte.“ Die Erfahrung hat dies gezeigt; cfr. z. B. Bl. 1^v.

Der Anwendung dieser Mittel ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die auf den Rändern verhältnismäßig noch umfangreichen Schriftzüge der dünnen Cursive durch die Palimpsestphotographie wenig mehr hervorzuheben sind. Sicherlich aber haben diese Mittel zu ihrer Entzifferung kaum einen wesentlichen Dienst getan.

Vorsichtigerweise hatte Prof. SCHUM die Blätter, ehe er sie der Prozedur der Reagentien unterwarf, da er „bei ihrer Anwendung zur Lesbarmachung des älteren Textes Zerstörung oder Beschädigung der jüngeren Schrift fürchtete“, im Jahre 1881 die Blätter „so gut es gehen wollte“ photographieren lassen. Das mit diesen Worten angedeutete Mißlingen der photographischen Aufnahmen schreibt Prof. SCHUM sehr richtig „dem auf der einen Seite gelbgrauen, auf der andern Seite bräunlichgelb gefärbten(?) Pergament“ zu, das „der Deutlichkeit der photographischen Aufnahme nicht allzu förderlich war.“

Inzwischen ist die Palimpsestphotographie dieser hindernden Einflüsse Herr geworden und auch die Schriften unserer beiden Blätter wurden nach den beiden Methoden, die zur Verfügung stehen, mit Hilfe des Fluoreszenz- und Differenzialverfahrens, soweit es nach Anwendung der Reagentien noch

¹ Muß heißen: untere.

möglich ist, und der Grad der Tilgung der Primärschriften es irgendwie noch zuläßt, aufgenommen und so wiedergewonnen. Bedauerlicherweise konnte die vorzuziehende Fluoreszenzmethode größere Flächen — besonders auf Bl. 1^r u. ^v, sowie auf den Rändern von Bl. 2 — wegen des Schwefelammoniums nicht wirkungsvoll machen, doch ist das Resultat, das sie vermittelt, dennoch weitaus das beste. Nur auf Bl. 2^v erwies sich die Differenzialmethode als ersprießlicher, da dort, wie auch teilweise auf Bl. 1^v, kaum mehr Tintenspuren im Pergament vorhanden sind, die Schrift vielmehr wie herausgeschürft erscheint, wodurch gleichsam Reliefeindruck vorliegt.

Deutlich zeigt den Gewinn, den die Palimpsestphotographie¹ an Primärschrift bringt, die unten gebotene Umschrift der Texte des Codex Theodosianus. Mit Ausnahme der ersten 12 Zeilen von Bl. 1^r, die leider teils infolge Verschüttens von Reagens zerstört waren oder durch das geflügelte Tierbild verdeckt sind, gelang es ziemlich den ganzen Text wieder zu entziffern. Auch bei den genannten Zeilen waren noch verschiedene Einzelbuchstaben mehr oder weniger erkennbar, doch ohne vollständige Sicherheit ihrer Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Wort ihre Eintragung nicht angebracht.

Dieses Resultat ist gewiß ein erfreuliches und gewinnt noch an Wert durch Prof. SCHUMs Worte: „Eine vollständige Kollation dieser Teile (des Codex Theodosianus) mit der Haenelschen Ausgabe vorzunehmen war ich leider nicht im Stande“, sowie die weiteren: „Die früher Herrn Direktor SCHMIDT gegenüber gemachte Angabe (im erwähnten Osterprogramm 1881), daß auch hier (d. h. bei der ältesten Schrift) Überschriften in reiner Unzialschrift angebracht gewesen seien, kann ich jetzt freilich nicht mehr mit voller Sicherheit aufrechterhalten; die einzige Überschrift, die ich bei näherer Prüfung nachweisen kann, ist derart mit späterer Schrift bedeckt, daß sich kein sicheres Urteil darüber abgeben läßt, ob reine Unziale oder Halbunziale unter derselben liegt.“ Und doch hat Prof. SCHUM, wie die ganze Abhandlung zeigt, es wahrlich nicht an Müheaufwand fehlen lassen. Er hatte die beiden Blätter 7 Jahre lang zu seinem Gebrauch und bediente sich ihrer zu seinen paläographischen Vorlesungen. Auf diese Weise hatte sich Prof. SCHUM gewiß bestmöglich mit den darauf befindlichen Schriften vertraut gemacht und diesem immer wieder erneuten Studium ist es zuzuschreiben, daß er in der genannten Abhandlung eine Reihe von Textfeststellungen und Varianten als sicheres Ergebnis der wissenschaftlichen Welt zugänglich machen konnte. Wie sehr dieses Resultat beachtet

¹ Vgl. über Technik und Methoden der Palimpsest-Photographie, die Art und Weise des Lesens der Texte etc. P. A. DOLD, Prophetentexte (= Texte und Arbeiten. Beiträge zur Ergreifung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes. Heft 1 u. 2). Verlag der Kunstschule der Erzabtei Beuron in Hohenzollern 1917.

wurde, erhellt aus der Aufnahme der textkritischen Abweichungen in die durch TH. MOMMSEN und PAUL M. MEYER neu herausgegebene Ausgabe des Codex Theodosianus und die den Forscher für alle Zeiten ehrende Bemerkung bei Erwähnung der Halberstädter Blätter als Quellenschrift des Theodosianus auf S. LVII der Pars I^a Voluminis Iⁱ: „Egit de iis (foliis) diligentissime SCHUM.“

Bezüglich des Lesbarwerdens der Cursive habe ich schon darauf aufmerksam gemacht, daß, was etwa noch mehr an Schriftgewinn zu erhoffen gewesen wäre, größtenteils durch die Anwendung des Schwefel-Ammoniums, verhindert wurde. Einige bisher nicht beachtete Spuren ließen sich immerhin noch dazu feststellen.

Auch die oberste Schrift mit den medizinischen Texten — es handelt sich nach der Bestimmung von Prof. Dr. PAUL DIEPGEN um Texte aus dem Herbarium Pseudoapulei — ist durch die Palimpsestphotographie wieder wesentlich schärfer hervorgehoben worden, namentlich sind einige Rubren auf Bl. 1, die stark verblaßt waren, wieder in voller Deutlichkeit hervorgetreten.

Besonders erfreulich ist das Gesamtergebnis der photographischen Aufnahmen für die Paläographie; die dadurch eine Bereicherung an sehr wertvollem handschriftlichen Vergleichungsmaterial erfährt. Eine Analyse der einzelnen Schriften möge dies des näheren zeigen.

In der jüngsten, der medizinisch-naturwissenschaftlichen Schrift tritt uns in den zahlreichen Rubren eine Unzialschrift und im eigentlichen Text eine Halbungziale entgegen, aufgetragen von einer kräftigen, aber nicht unschönen Hand. SCHUM stellte hauptsächlich in der keulenförmigen Bildung der Oberschäfte eine gewisse Ähnlichkeit mit der bei WATTENBACH-ZANGEMEISTER (Exempla codicum litteris maiusculis scriptorum) auf Tafel 44 abgebildeten Kölner Handschrift fest, die die Herausgeber dieser Sammlung eher noch dem ausgehenden 6. als dem 7. Jahrhundert zuschreiben möchten. Bei meinen Vergleichen mit den Tafeln der lateinischen Paläographie von STEFFENS dagegen tritt ebenfalls nicht abzusprechende Ähnlichkeit mit den Buchstaben N, L, G, E, A der Unziale von Tafel 31 (Evangeliar, aus der Nähe von Autun, geschrieben 754) zu Tage. Ich möchte daher die genannten Zeiten die Grenzen nennen, innerhalb derer wir die Schrift anzusetzen haben. Daß sie jedoch wesentlich älter ist als Mitte des 8. Jahrhunderts, dafür sprechen mancherlei Anzeichen. Vor allem haben wir es mit einer Halbungziale zu tun, die noch merkwürdig viele ganz der Unziale angehörige Charaktere verwertet. Als solche nenne ich G, F, E, L, R, S, B, M, D. Bei den Unzial B und R schließen sich die Rundungen in der Mitte fast durchweg noch an den Hauptstrich an, die obere Rundung von B ist klein (cfr. STEFFENS Tafel 15). Auch die Minuskelbuchstaben a, u, t, d, m und n verraten eine ältere Schreibstufe. a ist offen und oft nicht von u zu unterscheiden, bei t ist der Querstrich vorn weit nach

unten gebogen, d in seinem senkrechten Strich oft, bisweilen stark, unter die Linie geführt, Merkmale, die auf eine gewisse Verwandtschaft mit diesen Buchstaben der römischen Cursive während des ganzen 7. Jahrhunderts deuten. Die Verwandtschaft spricht sich in unserer Schrift auch manchmal in der unwillkürlich vollzogenen Verbindung der einzelnen Buchstaben aus, ohne indes irgend etwas vom Gepräge der Halbunziale zu verlieren. e hat alte Unzialform mit ziemlich breitem, fast durchweg geschlossenem Auge, welches auch oft etwas überhöht ist; seine Ligatur mit dem nachfolgenden Buchstaben ist gewöhnlich. Den ältesten Charakter trägt neben y (kurz mit übergesetztem Punkt) der Buchstabe s zur Schau, der noch ganz die in zwei getrennten Strichen vollzogene Schreibart zeigt. Der seitlich gezogene Duktus ist nicht wenige Male im rechten Winkel angefügt. Abkürzungen kommen im Text nirgendwo vor, bei den Unzialüberschriften nur zweimal (bei den Wörtern *medicamē* auf Bl. 1^v, *scorp.* auf Bl. 2^r und *interaneor* auf Bl. 2^v), veranlaßt durch offensichtlichen Platzmangel, der durch unrichtige Berechnung des für diese später eingetragenen Rubren notwendigen Raumes verschuldet wurde.

Ich stimme deshalb mit dem Urteil SCHUMS ziemlich überein, wenn ich die Schrift dem ausgehenden 7. Jahrhundert zuschreibe. Ins 8., das er auch noch offen läßt, möchte ich indes trotz der barbarischen Sprache und der vielen Schreibfehler nicht gern heruntergehen; und wenn SCHUM schreibt, daß hie und da Formen vorkommen, in denen man deutlich die Keime zu der späteren karolingischen Minuskel erkennen kann, so glaube ich, wollte er damit nicht ausdrücken, daß wir schon irgendwelche Buchstaben in karolingischem Gepräge vor uns haben, sondern nur, daß schon eine Tendenz wahrzunehmen sei, die zur karolingischen Minuskel und später zur ideal schönen karolingischen Buchschrift führte. Ich betonte darum eigens das Vorkommen von Zügen in der Schrift, die noch eine gewisse Anlehnung an die Cursive zeigen, denn diese ist nichts anderes als die erste Stufe zur eigentlichen Buchschrift. Eine Art Zwischenstufe stellt unsere medizinische Schrift dar. Ihre Texte siehe unten S. 315. — Hier möchte ich nur noch ein kurzes Wort über den Bilderschmuck, der zu dieser Schrift gehört, soweit er speziell das geflügelte Tierbild auf Bl. 1^v angeht, beifügen. Prof. SCHUM hält das abgebildete Tier kurzweg für einen Greif, aus dessen Leber, wie der Begleittext sagt, das famose Heilmittel „gegen die Dämonen“ hergestellt werden soll. Dieser Ansicht kann ich nicht so ohne weiteres beipflichten. Zweierlei Bilder bieten unsere Blätter: 1. Abbildungen von Heilkräutern (*peonia* und *peristerion*) und 2. Tiere (Schlange und Skorpion), gegen deren Schädigungen die angegebenen Heilmittel nützen sollen. Ich möchte daher eher glauben, daß an und für sich in dem genannten phantastischen Bild wiederum der Schädling, d. h. ein Dämon veranschaulicht ist und nicht der sagenhafte Greif, der das Heilmittel abgeben soll. Dafür spricht gewiß auch das Gebaren des Tieres, das, wie

dies die Schlange auf Bl. 2^r nach einer Richtung tut, auf unserem Bild nach zwei Richtungen hin — mit seinem Maul und dem in eine Schlange auslaufenden Schweif — in Ausübung seines schädlichen Einflusses dargestellt wird. Doch mag das Mittelalter immerhin in dem Bilde, wie Prof. DIEPGEN an Hand anderer Darstellungen nachweisen wird, bald den Dämon bald auch den Greif erblickt haben.

Würden die Halberstädter Bucheinbandblätter uns allein die behandelte medizinisch-naturwissenschaftliche Schrift überliefert haben, so würden sie für den Paläographen schon eine Kostbarkeit bedeuten. Sie bergen aber, wie wir wissen, noch zwei weitere Schätze, die Theodosianushandschrift und die Cursive.

Vor der Niederschrift des medizinischen Textes waren die Blätter mit der Cursive beschrieben, deren Züge, wie die Palimpsestphotographie mancherorts zeigt, über die Theodosianushandschrift hinweggehen. Ihr wäre also jetzt an und für sich das Augenmerk zuzuwenden. Doch die so spärlichen Reste lassen nicht gut eine in allem der Schrift entnommene Würdigung zu. Wir schenken daher zunächst der ältesten Schrift unsere Aufmerksamkeit.

Auch hier liegt eine Halbungziale vor uns, für deren paläographische Einstellung wir aber nur dürftige Anhaltspunkte haben. Doch fehlen sie wenigstens nicht ganz. Die älteste datierte Halbungziale, die wir kennen, stammt aus dem Jahre 509 oder 510 (siehe STEFFENS l. c. Tafel 17). Mit dieser haben viele Charaktere unserer Schrift große Ähnlichkeit, aber wir befinden uns doch wohl noch in einem älteren Stadium der Entwicklung dieser Schriftart. Freilich gehen auch in unserer Schrift die Buchstaben b, d, h, k, l über die obere, g, p, q über die untere Mittellinie hinaus, aber mit Ausnahme von g, das nahezu einem *g* gleicht, in noch merkwürdiger Zurückhaltung; f und s gar suchen geradezu Anlehnung an die obere Mittellinie, wie um nicht auffällig zu werden, und legen ihren zweiten bzw. dritten Strich mit sehr diskreter Endungsverdickung fast wagerecht über die folgenden Buchstaben. Singulären Charakter zeigt a; es gleicht fast völlig einem in seinem Oberschaft noch etwas gekürzten d, verrät jedoch in seiner ab und zu vornüber geneigten Gestalt seinen Werdegang. Es ist die aufrecht gestellte Unziale. Ganz den Unzialcharakter hat das n bewahrt, nur daß bei diesem Buchstaben die eine Merkwürdigkeit auftritt, daß der Vorderstrich ziemlich, wie sonst bei p und q, unter die untere Mittellinie herabsinkt. Dieselbe Beobachtung machen wir beim Hauptstrich des r. Auch e hat noch Unzialform, doch ist das Auge bereits meist geschlossen; zu c ist deutlich die Feder zweimal angesetzt. Bei d, p, q findet sich die Rundung sowohl in Anlehnung an den Grundstrich vor, wie auch (meist) offen. Die oft im Vergleich zur Höhe sehr breiten Rundungen fallen auf, besonders auch bei b. Unter dem nachgesehenen Vergleichungsmaterial zeigt verwandten A, G, C, R, B und D (breite

Oberschäfte!) -Typ die Schrift der bei AEM. CHATELAIN „Uncialis Scriptura“ abgebildeten Tafel LXIX (Paris. 9533. — Augustinus in Psalmos). Sie wird a. a. O. dem 6. Jahrhundert zugeschrieben. Sehr ähnliche n, s, g weist die Schrift der Tafel LXI aus dem Codex Augustodunensis 24 bei CHATELAIN (a. a. O.) auf. Sie wird noch ins 5. Jahrhundert gesetzt und ist für uns um so bemerkenswerter, als darauf die „Gaiana interpretatio“ erhalten ist. — Eine gewisse Verbindung der Buchstaben miteinander ist in unserer Theodosianusschrift ebenfalls wahrzunehmen. Wir gehen kaum fehl, wenn wir diesen Umstand wiederum aus der Vulgärschrift des 5. und 6. Jahrhunderts, der römischen Cursive, herleiten; aus ihr sind ja die Minuskelbuchstaben in die Halbunziale aufgenommen. Außerdem finden sich in der Primärschrift unserer Halberstädter Blätter auch einige eigentliche Ligaturen, Verschmelzungen zweier Buchstaben zu einem Zeichen, so z. B. Bl. 1^r Z. 12 von n und s, Bl. 2^r Z. 1 und 19 von u und r.

Zeigen schon diese Ausführungen, daß wir es mit einer recht frühen Halbunziale zu tun haben, so erfährt dieses Urteil noch eine Bestätigung durch das Vorkommen einer zweizeiligen Überschrift in reiner Unziale, deren Vorhandensein SCHUM, wie wir schon erwähnt haben, nicht mit voller Sicherheit behaupten wollte. Die Palimpsestphotographie zeigt sie heute jedoch in genügender Deutlichkeit; besonders wertvoll dabei ist, daß es sich nicht um mittels Minium eingetragene Worte handelt, da bei derlei Rubren oft ältere Schreibformen nachgeahmt wurden. Diese Überschrift ist vielmehr mit derselben Tinte wie der übrige Text geschrieben. In den zwei Zeilen haben wir nun eine ausgesprochene Unziale, wie sie im 5. Jahrhundert vorkommt, vor uns, die derjenigen in STEFFENS Paläographie Tafel 15 überaus gleicht. Bei E ist der Mittelstrich ziemlich hoch angesetzt, A zeigt in seinem doppelten Anstrich den bekannten, einem Widerhaken gleichenden spitzen Winkel, T hat ganz kurzen Oberstrich und wurde in seinem Hauptzug ein klein wenig nach rechts gebogen. Bei R und B ist leider nicht genau zu bestimmen, ob der Bogen wieder an den Hauptstrich stößt, die übrigen Merkmale treffen jedoch zu; bei R ist der Abstrich nach dem Bogen nach rechts abwärts gezogen, bei B zeigt sich der obere Bogen gegenüber dem unteren recht klein. P hat kleine offene Rundung, Q ist gleich einem den Bogen nach vorne tragenden P. Der Buchstabe N ist von Verzierungen frei. D, S und U stimmen ebenfalls mit der Unziale des 5. Jahrhunderts gut überein. Weiteres Beobachtungsmaterial, besonders die Zeichen F, L, M fehlen in der Überschrift, L kommt aber als Zahl einige Male vor und hat dann freilich längeren Querstrich, als man erwarten würde. Dagegen fügen sich die X, die ebenfalls als Zahl verschiedentlich wiederkehren, wieder sehr gut in das übrige Schriftbild ein, es macht sich beim zweiten Strich, dem Aufstrich weder ein Ansatz unter der unteren Mittellinie, noch ein Weiterführen über die obere Mittellinie bemerkbar. Merkwürdig gebildet ist einmal Bl. 1^r Z. 12 ein als Zahl geschriebenes u;

ohne schon ein *v* zu sein, kommt doch in der Führung der Linien der Versuch zum Ausdruck, etwas eigenes zu schaffen. Der Schreiber machte erst einen von oben links nach unten rechts gebogenen Abstrich, dem ein zweiter von oben rechts nach unten links folgte, der den ersten an der unteren Mittellinie trifft, dann aber noch etwas weiter gezogen wurde.

Neben einer Reihe von ebenfalls für hohes Alter zeugenden orthographischen Eigentümlichkeiten des eigentlichen Textes (bestehend z. B. in der Dehnung des *e* in *ae*), bietet sich nach dieser Hinsicht noch eine besonders altertümliche Schreibart in den zwei Zeilen mit Unzialschrift. Wir lesen dort: DE SUARIIS PECUARIIS ET SUSCEIPTORIB; UINI CETERISQUE CORPORATIS. Diese Dehnung des *e* durch *i* kommt in ganz alten Zeiten ab und zu vor; ich wage indessen nicht, hierauf einen Schluß aufzubauen und ziehe vor mit einem Verschreiben zu rechnen.

Das Ergebnis aber, das uns die Prüfung der ältesten Schrift immerhin nahe legt, kann wohl doch dahin zusammengefaßt werden, daß wir hier Schriftzüge vor uns haben, die mindestens noch dem Anfang des 6. Jahrhunderts angehören, wohl aber auch noch etwas früher angesetzt werden können.

Es erübrigt nun noch, auf die zweite Beschriftung der Blätter mit der Cursivschrift zurückzukommen und ihren Charakter zu untersuchen. Freilich sind aus den schon erwähnten Gründen der Schriftreste, die wir zu Rate ziehen können, gar wenige. Doch auch über die Erhaltung dieser wenigen Spuren sind wir vom paläographischen Standpunkte aus froh, zumal es sich neben den Resten der eigentlichen Cursive auch um eine dieser nahe stehende Überschrift in Unziale (auf Bl. 1^r) handelt. Was ich nach mannigfachen Vergleichen dieser Schrift, ich möchte sie Unzialcursive nennen, am nächsten kommend halte, sind die beiden Zeilen in Unzialbuchstaben auf Tafel 17 bei STEFFENS, nur daß unsere Schrift noch bei weitem leichter und gewissermaßen flüchtiger hingeschrieben erscheint. Einzelne Buchstaben weisen besondere Abschlußstriche auf, so H, U, N, andere verdicken etwas ihre Enden, so D und S. Leider sind manche charakteristische Buchstaben in den wenigen Worten: DE HIS QUI DE A (SCHUM las: scientia) DOMINOR . . nicht vorhanden.

Die übrigen von der eigentlichen Cursive lesbaren Worte befinden sich auf Bl. 2^r und v. Die Schrift zeigt Züge der römischen Halbcursive des 6. und 7. Jahrhunderts, in vieler Beziehung ist sie dieser aber auch wieder völlig fremd. Ganz eigen gestaltet ist *o* und *p*; übergeschrieben wurden teilweise *e* und *a*, Ligatur zeigt sich gewöhnlich bei *st*; die Oberschäfte der Buchstaben sind lang, doch ist die Feder dazu augenscheinlich nur einmal geführt. Der Abstrich von *d* geht auch bei dieser Schrift unter die untere Mittellinie und biegt etwas nach rechts. Bei dem einige Male vorkommenden abgekürzten Wort *liber* ist das *b* immer als Unziale geschrieben; nur einmal in der zweiten Zeile von Bl. 2^r könnte daran ein

Zweifel sein. Merkwürdig aufeinander gedrängt erscheinen die offenbar in je zwei Zügen geschriebenen C anfangs der Constitutionenzahl, wie auch das lang auslaufende L. Beim Anstrich der X macht sich das Bestreben des Schreibers geltend, seiner Schrift etwas schwungvolles zu geben, wie er denn auch versucht, durch leicht eingezeichnete, öfters unterbrochene gerade (Bl. 1^r) oder geschwungene Linien (Bl. 2^v) die Schreibfläche nach oben gefällig abzugrenzen. Diese Linienführungen treten infolge von Beschneiden des Pergaments nicht mehr vollständig in Erscheinung. Diese Prozedur scheint, da entgegen den Texten des Codex Theodosianus die medizinischen Texte so ziemlich in der Mitte der heutigen Pergamentfläche stehen, nach Tilgung der Cursivschrift vorgenommen worden zu sein.

Bezüglich der Fragen, ob diese Schrift — es handelt sich ihrem Inhalte nach, wie Prof. SCHUM wenigstens bei Bl. 2 festgestellt hat, um Angaben, die auf den Justinianischen Rechtscodex Bezug nehmen — sich 1. über alle vier Seiten unserer Blätter erstreckte und 2. wirklich eine eigene Beschreibung nach Entfernung der Schrift des Codex Theodosianus darstellt und nicht etwa Notizen, eingetragen zur Erläuterung dieses Textes, neige ich dahin, sie beide zu bejahen. Auch auf Bl. 1^v habe ich nämlich, freilich unlesbare Spuren dieser Cursive festgestellt und andernteils liegt öfters diese Schrift direkt dermaßen über der ersten, daß man nur neue Beschriftung annehmen kann, zumal ja doch sonst der Platz zwischen den Zeilen angebrachter gewesen wäre. Eine andere Frage ist es mir jedoch, ob die Beschriftung mit der Cursive wirklich planmäßige Niederschrift eines justinianischen Textes war.

Der Angaben, die SCHUM über den Wortlaut der Cursive macht, sind gegenüber dem, was sich heute noch gewinnen läßt, verhältnismäßig viele. Ich kann ihnen gegenüber einmal der Vermutung Ausdruck geben, daß sie vielleicht zum Teil das Resultat der Untersuchung vor Anwendung der Reagentien sind, denn diese fördern ja nicht immer die Lesbarkeit einer Schrift, dann aber muß ich gestehen, daß andere Stellen dem Wortlaut bei SCHUM ebensogut nicht entsprechen können als auch können, kaum dürfte wenigstens volle Sicherheit darüber zu gewinnen sein. Eine solche ist nur vorhanden auf Bl. 1^r für die Worte: De his qui de a dominor . . , auf Bl. 2^r für: di de duob(us) noceat ex duobus reis promittandi alius in diem / obligari potest. Inst. (X?) lib. III t. XVI k CCCLXXXIII (Zeile 1 und 2) sowie für . . . lib. X k (Spuren einer größeren Zahl, vielleicht wieder CCCLXXXIII (Zeile 3) und auf Bl. 2^v für: . . de duobus (noceat?) ex duobus r(e?)is ttandi in e. d. / Inst. lib. III t. X . . k CCCLXXXIII (Zeile 1 und 2). Bezüglich eines Wortes, das SCHUM zweimal las, möchte ich noch eine andere Vermutung aussprechen. Auf Bl. 1^r glaubte er Zeile 6 und 8 je das Wort „est“ bemerkt zu haben, auf das nach einigem Ausfall Zeile 6: lib . . . t X . . (k?) . . . LXXI folgt, während er Z. 8 keine Zahl feststellen zu können

glaubt. Es läßt sich indes in dieser Zeile auch: lib . . . t X . . k . . . L I erkennen und ich glaube daher statt des zweimaligen est je auf Inst schließen zu müssen. Auf Grund dieser Feststellungen möchte ich hier nochmals auf den Charakter dieser justinianischen Texte zurückkommen und die Vermutung aussprechen, daß wir es mit einem Index zu diesem Gesetzbuch zu tun haben. Immer wieder sind Inst. lib. und tit. zitiert, dann aber werden fast regelmäßig Zahlen mit dem bekannten k (= capitulum) beigelegt, die mit der Einteilung des Rechtsbuches nichts zu tun haben und wohl nur Verweise auf eine fortlaufende Numerierung im Texte waren, mit deren Hilfe ein rasches Finden eines bestimmten Textes angestrebt war.

Am Schlusse dieser paläographischen Untersuchung möchte ich noch die Frage nach der Heimat unserer Palimpsestblätter aufwerfen. Ihr Fundort, der Einband von Kollegienheften eines Mediziners von Montpellier, weist uns nach Gallien. Sollten die Blätter auch dort beschrieben worden sein? Verschiedene Anzeichen sprechen dafür. Die medizinisch-naturwissenschaftliche Schrift mit ihren Schreibfehlern und ihren Barbarismen zeugt wenigstens gegen Italien, stimmt aber sehr wohl mit sicher gallischen Texten. Auch in der Cursive konnten wir nur eine *gewisse* Ähnlichkeit mit der römischen Halbcursive wahrnehmen, einzelne Buchstaben, besonders das o haben einen fremdartigen Charakter; den Unzialbuchstaben dieser Cursive konnten wir die zwei Zeilen Unziale der Tafel 17 bei STEFFENS als „nahestehend“ bezeichnen. Mit der Schrift dieser Tafel aber hat es folgende Bewandnis. Sie stammt aus einem Pergamentcodex mit den Schriften des hl. Hilarius von Poitiers. Freilich ist nicht mit Sicherheit der Beweis zu erbringen, daß der Codex auch in jener Gegend geschrieben wurde, wir wissen von ihm des weiteren nur, daß ein Korrektor ihn im 14. Jahre des Königs Trasemund, was dem Jahre 509 oder 510 unserer Zeitrechnung entspricht, „apud Caralis“ verglichen hat. Unter diesem Caralis — diese Lesart kommt allein ernstlich in Frage — verstehen namhafte Gelehrte wie DZIATZKO, ZANGEMEISTER und WATTENBACH mit Rücksicht auf die Geschichte König Trasemunds das heutige Cagliari auf Sardinien. Was liegt näher als die Annahme, daß die Schrift dahin aus Südgallien gekommen ist?

Zwingt uns die Sprache der medizinischen Texte fast notwendig die Überzeugung auf, daß sie nicht in Italien niedergeschrieben sein können, so weisen in den Rechtstexten die Worte mit dem breiten ae statt e (praetium, paenitus, quaeri) doch auch eher nach Gallien als nach Italien. Und wenn wir zum Schlusse noch die merkwürdige Tatsache erwähnen, daß fast alle Codices, die Teile der Rechtsbücher des Theodosius uns überliefert haben, aus Gallien stammen, so dürfen wir nach den gemachten Beobachtungen auch wohl auf unsere Blätter den Satz TH. MOMMSENS mitbeziehen: „Seruauit nobis Theodosianum Gallia.“

* * *

Der paläographischen Untersuchung, die uns die Palimpsestphotographie ermöglichte, fügen wir nun die gewonnenen Texte¹ der verschiedenen Beschriftungen an und überlassen ihre Wertung berufeneren Händen.²

1. *Die Texte aus dem Theodosianischen Rechtsbuch.*

Fol. I^r: XII 1, 179.

- 1 societate coniunctos curiae atque collegiis
singularum urbium uolumus subiugari eos
- 3 etiam qui ad militiae cuiuslibet sacramenta
uenerunt conuentos propriis uolumus inser
- 5 uire muneribus ita ut si quis de reddendis ac
iungendis eligendisue curialibus uocem reluc
- 7 tationis obiecerit quinque librarum auri mul
ta protinus feriat fisci nostri compendiis pro
- 9 futura seruus uero actor siue procurator
flammis detur ultricibus obnoxiiis curialibus
- 11 nihilominus restitutis dat XII kal februiarias
CLXXXI / rauen honorio X et theodosio VI aa cons
- 13 Idem aa urso p u licet augeri caetum amplissi
mum cupiamus cuius consortio gratulamur
- 15 tamen si quis functionibus inuolutus et nexi
bus municipalis ordinis innodatus codicillos
- 17 clarissimatus potuerit impetrare nec susci
piendos eos tua sublimitas nec paenitus alle
- 19 gandos esse cognoscat nec enim credimus
utrumque per unum prout conuenit posse
- 21 compleri dat XIII kal mart constantinopoli
CLXXXII / theodosio VII et palladio cons
- 23 Idem aa palladio p po saluis his quae iam dudu
tam a nobis quam a retro principibus paren
- 25 tibus nostris super curialibus statuta noscun
tur hac etiam generali lege sancimus ut si

¹ In der folgenden Umschrift der Texte sind nicht mehr erkennbare Schriftzeichen und ergänzte Wörter in Kursivschrift geboten. / ² Für die medizinischen Texte ist diese in der Zeitschrift Janus 1925 S. 55—70 und 140—160 bereits erfolgt durch Prof. Dr. P. DIEPGEN (Freiburg i. Br.). Die juristischen Texte — namentlich das Problem der justinianischen Beschriftung — zu erörtern hatte mir Prof. Dr. J. PARTSCH (Berlin) schon im Jahre 1920 zugesagt; mannigfache Arbeit ließ aber all die Jahre hindurch sein Vorhaben nicht zur Ausführung kommen und letztes Frühjahr ereilte den verdienten Gelehrten der Tod, der denn auch den ursprünglichen Plan einer gemeinsamen Veröffentlichung endgültig zerstörte.

- 27 *quis suum decurionem uindicare uoluerit*
si iudicis desit copia eundem manus iniectione

Fol. I^r.

- 1 ¹*concessa sciat ad examen cognitoris resul*
tantem esse deducendum ita ut moderator
3 *provinciae si quaestio fortasse fiducia defen*
sionis ulla generatur nisi intra tres menses cau
5 *sam originis competenti disceptatione cogno*
uerit atque conuictum cum paena restituerit
7 *debitis muneribus uel liberum ab inquietudine*
uindicauerit X librarum auri multam co
9 *gatur exsoluere eius etiam officium pari*
damni inrogatione teneatur Si quos sa
11 *ne curiae obnoxios in diuersis offi*
ciis atque militia subterfugientes decuri
13 *onatum ante esse claruerit si per suffectam*
personam et periculo suo idoneam originis
15 *nexum procurare noluerint exutos sac*
ramento militiae ad ciuitates proprias
17 *dirigi conuenit sub prosecutione idonea*
ita ut de eorum nominibus qui armatum
19 *adpetierint sacramentum ad uiros inlus*
tres magistros militum scribita mittantur
21 *ut eorum auctoritate soluto cingulo militari*
reddantur munis ciuitatum dat V non mai
23 *rauennae d n theodosio a VII et palla*
CLXXXIII / dio cons
25 *Idem aa monaxio p po nemo post hac mune*
rum ordine transcurso ad altiores curiae
27 *honores audeat peruenire sed prius uni*
uersis functionibus per ordinem propriae

(Text-Lücke).

Fol. II^r: XIV, 3, 22.

- 1 *uictus perpetuis paneficii nexibus addicatur*
et cetera dat VII kal ianuar rauenne hono
3 */III / rio XI et constantio V? cons*
DE SUAR/IS PECUARIIS ET SUSCEIPTORIB;

¹ Für die folgenden 12 Zeilen ist es aus den auf S. 304 angeführten Gründen nur möglich, den wahrscheinlichen Text in Konjekture zu bieten.

5 UINI CETERISQUE CORPORATIS

- Imp constantinus a ad pacatianum p po
 7 quoniam suariorum corpus ad paucos de
 uenit iubemus eos adstante populo romano
 9 dicere quibus excusatio sit delata quibus pro
 uenerit onus ut his in medium publice rati
 11 onis edoctis exemplum rei nauculariae
 proponatur itaque dinoscant facu/tates
 13 proprias suariorum esse obnoxias mu
 neri ac de duobus alterum eligant aut re
 15 tineant bona quae suariae functioni des
 tricta sunt ipsique suario teneantur obse
 17 quio aut idoneos quos uolunt nominent
 qui necessitati idem satisfaciant nullum
 19 enim uacare ab huius rei munere patimur
 sed siue honoribus euecti siue quolibet uer
 21 sutiae genere fugerunt reuocari eos iu
 bemus idque ipsum teste et audiente popu
 23 lo romano conpleri ac nos super his con
 suli ut animaduertamus in eos qui hac ter
 25 giuersatione utantur de reliquo *functi*
 onis huius uacatione nulli paenitus tribu
 27 enda sed eo qui *subripere potuerit* post
beneficium infirmatum salutis etiam

Fol. II^o.

- 1 *periculum subituro dat VIII id mart rome*
 II? / *optato et paulino cons*
 3 *Item a lucio uicino in arbitrio suo possessor*
 habeat ne suario pecuniam soluat quod
 5 ideo *permissum est* ne in *aestimando porco*
 rum pondere licentia suariis *praebeatur*
 7 quod si iuste porcos suarius aestimauerit huic
 pecuniam possessor cui pensitationis utrius
 9 que copia est *indulta* numerabit *ne autem*
 suario in *suscienda pecunia* detrimenti
 11 *aliquid adferatur* singulis quibusque annis
 ea *praetia* porcinae possessor adnumeret
 13 quae usus publicae conuersationis *adtulerit*
 et quoniam non semper nec in omnibus locis
 15 una est forma *praetiorum* pro *diuersitate*
 locorum et temporum *in specie praetia* danda

- 17 sunt nisi *ipsa* porcina praestetur iudices au
 tem regionum monendi sunt *ut per singulos*
 19 annos ad scientiam tuam referant quae
 in *quibus* locis sunt praetia porcinae ut in
 21 structione hac a tua gravitate *perpensa*
 tunc *demum* suarii per diuersa proficiscan
 23 tur et praetia suscipiant quae in his *regionibus*
uersari cognoueris quaeri enim suarii *non*
 25 poterunt quia nihil interest carius an uil
 ius *comparent* cum *quantum* praetium
 27 daturi sunt a possessore accipiant et *pos*
sessores erunt moderati in specie distrahenda . . .

(Schluß des Fragments).

2. Die Texte der justinianischen Beschriftung

ganz fragmentarischer Natur wurden, soweit entzifferbar, schon oben
 Seite 310 mitgeteilt.

3. Die Texte aus dem Herbarium Pseudoapulei

(= die medizinischen Texte¹).

Bl. 1^r (= Fol. II^r des Theodosianusfragments).

- 1 herbae plantaginis radix in collo suspensus
 capitis dolorem tollit mirae
 3 **AD UENTRIS DOLOREM** herbae plantaginis
 sucum terefactum fomentando uentris
 5 dolorem tollit et si tumores fuerit tusa
 et inposita tollit tumorem
 7 **AD DOLOREM INTERANEORUM** herbae planta
 ginis sucus potui datur et interiora sanat
 9 et toraces omnes purgat mirae
AD DYSINTERICOS herbae planta
 11 ginis cum lentae coquito et dumanducet
 stringit uentrem . . . **ITEM QUI PURULEN**
 13 **TUM EXCREAT CUM SANGUINE**
 herbae plantaginis sucum datum eis bibe
 15 re et sumat . . **AD UULNERA** herbae
 plantaginis et simen s̄ tunsum et in uulne
 17 ra sparsum cito sanat et ipsa tunsu et in
 posita refrigerat loca et nimio calore un

¹ Die vollständig verderbte Interpunktion dieser Texte wurde in der Umschrift nicht geboten.

- 19 guentur et sanant **AD UENTREM STRINGĒDŪ**
herbae plantaginis ex aceto cocta in merum

Bl. 1^v (= Fol. II^r des Theodosianusfragments).

- 1 bibetur mensura crati unius

NB.: Im Raume der Linien 2—4 befindet sich das Bild einer

- 3 Schlange, s. die Schrifttafel.

5 **AD MORSUM SERPENTES**

herbae plantaginis trita ex uino et sumptū

- 7 commode erit

NB.: Im Raume der Linien 8 und 9 befindet sich das Bild

- 9 eines Skorpions, s. die Schrifttafel.

AD MORSUM SCORP.

- 11 herbae plaginis (sic!) radicem alligata prodeest

AD LUMBRICOS herbae planta

- 13 ginis contundis et sucum eius de coclia
rio uel de lingua dabis bibere ipsam a

- 15 quam quoque herbam tunsam in umbi
lico inponitur :: **SI QUA DURITIA IN CORPO**

- 17 **RE FUERIT** : . . . herbae plantaginis
pisata cum axangia sine sale et factum

- 19 quasi malagma ponas inde et discutit
AD QUARTANAS :: herbae plantagi

- 21 nis

(Text-Lücke).

Bl. 2^r (= Fol. I^v des Theodosianusfragments).

- 1 dacta (sic!) et das bibere cum uino obtimo ::

NB.: Im Raume der Linien 2—7 befindet sich ein Pflanzenbild,

- 3 das nach einer späteren Beischrift die „peonia“ vorstellen
soll; in Wirklichkeit veranschaulicht das Bild das Peri-

- 5 stereon cfr. die Veröffentlichung von DIEPGEN S. 154,
s. die genaue Zeichnung auf der beigegebenen Tafel,

- 7 Figur 1.

LXV NOMEN HERBAE PERSTERION

- 9 orion est sed fefellerat ideoque in alio
locu tucta est noctibus a pastoribus

- 11 inuenitur et colligitor **AD LUMBRICOS** ::
herba poeonia siluatica iacentum posita

- 13 fuerit statim relaeuat sanus et sic eū (sic!)
cum habuerit numquam ei accedit

- 15 **AD SCIATICOS** :: herbae poeoniae radicem
alligans eum qui patitur circumcinges
- 17 *res* est saluberrima NB.: An dieser Stelle und zwischen
den folgenden Wortteilen befindet sich das Bild eines
geflügelten vierfüßigen pferdeähnlichen Tieres mit einem in
einen Schlangenkopf auslaufenden Schweif, s. die Tafel, Figur 2.
- L. . . DE GREUONE ME DICA MĒ**
- 19 ad demonia fel gre uonis
cum uino uetus bibat sanat

Bl. 2^v (= Fol. I^r des Theodosianusfragments).

1

LXV NOMEN

- 3 NB.: Im Raume der Linien 1—7 befindet sich ein Pflanzenbild, das
nach einer späteren Beischrift das „pesterion(!)“ darstellen
soll; in Wirklichkeit veranschaulicht das Bild die „poeonia“
5 cfr. DIEPGEN S. 154, s. die genaue Zeichnung auf der bei-
gegebenen Tafel, Figur 3.

LXVII NOMEN HERBAE SIMSIS

- 9 **TUM EST** scriptura su est sed fe
fellet facta nam a retro a gre
- 11 cis dicitur persterion orton ali *tri*
gonos ali bunion aegypti tia absen
- 13 profetae uelii ali emagaes ali crus
gallinacia alii columbina ali hero
- 15 lama ali ferraria ali exupera ma
tricalis haec herba ad modum colum
- 17 bis est familiaris unde nomen hanc
habet **AD OMNIA UENINA** herbae
- 19 persterion puluer si quis in potui
dederit omnia uenina discutit

(Schluß des Fragments).

BEURON

ALBAN DOLD

EIN PARTENKIRCHENER BUCHFÜHRER IN BÖHMEN

Das alte Werdenfelser Land, das die Ursprungsgebiete der Isar und Loisach umfaßte und bis zur Säkularisation den Fürstbischöfen von Freising untertan war, konnte wie das Berchtesgadener Landl seine Bewohner nicht voll ernähren. Sie mußten daher in die Welt hinaus und als Handelsleute ihren Erwerb suchen. Die Richtung, in der sie auszogen, war durch eine Wasser- und eine Landstraße gegeben. Die das Rottfuhrwerk betreibenden

Landsleute befuhren für die Augsburger und welschen Kaufherren die Straße nach Innsbruck zu, die Flößer aber verwiesen Handeltreibende auf Loisach und Isar. Was Wunder also, daß die Mittenwalder Geigenmacher in Welschland ihr Glück machten, daß wir Garmischer und Partenkirchener bis Ungarn und Böhmen hinein treffen, wo sie allerhand Waren vertrieben. Jahrhunderte hatte diese Entwicklung hinter sich, weshalb sich allmählich Spezialitäten herausgebildet hatten. Der eine Werdenfelser vertrieb nur Lemoni und andere Südfrüchte in den Städten und Märkten Altbayerns und Frankens; der andere setzte im Sommer die zu Winterszeiten in der Heimat gefertigten Holzwaren und Schnitzereien ab; ein Dritter holte sich in Augsburg die Druckerzeugnisse, nämlich Bilder und Kupferstiche, fuhr mit dem Flosse nach Böhmen oder Ungarn hinab und setzte sie dort wieder in Geld um.

Ein solcher Buchführer, d. i. hausierender Buchhändler war Mathias Pittrich aus Partenkirchen. Er starb 1771 in Böhmisches Budweis mit Hinterlassung einer Witwe Katharina an der Partnach. Er muß das Geschäft eines Buchführers schon lange betrieben haben, weil er das Bürgerrecht in Fistriz, einem niederösterreichischen Orte bei Waidhofen a. d. Ybbs, das auch eine alte Freisinger Besitzung war, besaß. „Unbefugter Weise“, entschied aber das Budweiser Kommerzkollegium kurzerhand und beschlagnahmte das Warenlager des Verstorbenen. Diese Beschlagnahme ist Schuld daran, daß wir über das Lager ein genaues „Inventarium“ besitzen, das ich, beglaubigt von der „kgl. befreiten Bergstadt“, im Partenkirchener Marktarchiv vorfand. Des Verstorbenen Schwager namens Joseph Gröber nämlich, der als geborner Partenkirchener das gleiche Geschäft von der böhmischen Stadt Wittighaus aus betrieb, übernahm die Waren, „um solche nicht länger in dem tumpflichen Gewölbe erliegen und corrumpiren zu lassen“, zum Schätzwerte und vertrieb sie zu gunsten der Witwe weiter.

Dieses Bücher- und Warenverzeichnis ist recht interessant. Es sind wenn wir die doppelt und dreifach vorhandenen Stücke nur einmal zählen (wie auch die Liste es tut) vorhanden: 14 Nummern in Folio, 27 in Quarto, ferner 173 im Oktav- und 42 im Duodezformat. Ob zwischen neuen und antiquarischen Büchern auch zu scheiden ist, vermag ich nicht zuverlässig zu sagen. Soweit Druckjahre angegeben sind, sind alle Jahre des Jahrzehnts 1760—1771 öfters vertreten, einzelne Druckjahre gehen sogar bis 1740 zurück und eines ist gar von 1731. Augsburg, das ja mit dem Märktepaar Garmisch-Partenkirchen durch das Rottfuhrwerk über die Alpen Jahrhunderte alte Geschäftsverbindungen hatte, wiegt als Druckort bedeutend vor; München tritt auffallend zurück, etwas häufiger sind Salzburg, Innsbruck und Konstanz, während Prag das Neueste liefert. Im Folio- und Quartformat herrscht für die Landgeistlichen die Predigtliteratur vor, in den kleineren Formaten die Katechismen und Lexika und besonders die katholischen Gebethbücher. Etwas Hausmedizin, Volksbühne und sonstige Belehrung und Unterhaltung für das Volk ist auch enthalten.

Unter den Foliobänden lese ich: 2 Stuck *Misalia Romana* neben einem billigen *Misale Defunctorum*, dann die Sonn- und Feuertägigen Predigen des P. Vitus Meyer, *Cornelii a Lapide commentarius in 4 evangelia* (tomi duo), Ignatii Klaus An vielen Orten eingeladener Gastprediger, P. Edmundi Pock Historische chronologisch und geographysche Tabellen von Anfang der Welt. Im Quartformat finden sich: Handbuch allerhandt Gebetter durch eine frohme und des Heyls seines Nächstens begierige Seele (Augsburg und Dillingen 1744), Joannis Jodoci Beils Tractatus von der Forstgerechtigkeit (Frankfurt und Leipzig), Apparatus eruditionis Josephi Binner S. J. (Augsburg 1766), Pauli Segneri S. J. Sermones per verni jejunii tempus (Augsburg 1748), Controversiae de revelationibus agretanis (!) P. Eusebio (!) Amort (Augsburg 1749, von dem auch die *Ethica christiana* in 8^o verzeichnet ist), Anselm Dessing Staatsfrage: Sind die Güter und Einkünfte der Geistlichkeit dem Staate schädlich oder nicht? (München 1768), Heilige Streitreden P. Francisci Neymeyer (2 Tome, Augsburg u. Ingolstadt 1764), sowie dessen Theatrum Politicum (Augsburg 1760), dann mehrere andere seiner Werke in Oktavform wie sein Nucleus Christianismi (Augsburg 1766), Trauben der Heiligkeit P. Jacobi Schmidt S. J. (Augsburg u. Würzburg 1752), Unterweisung der Jugend zur christlichen Gottseeligkeit P. Urbani Heckenstaller (Freising 1714), Geistliche Lehr Schuhl P. Sigismundi Neudecker Ord. s. P. Franc. ord. min. Reform. (2 Tome, Ingolstadt u. Augsburg 1749).

Vom Duodezformat erwähne ich die mit nur 3—7 Kreuzer angesetzten Büchlein für die Bühne: Die verwandten Weiber oder der Teufel ist los, Der Lotterie-Spieler (Berlin 1769), Der dankbare Sohn (Leipzig 1771), Die verwechselte Tochter (Prag 1771), Versuch über eine patriotische Freundschaft (Prag 1771), Die Republique der Gelehrten (Prag 1771). Das Roß Arzney Büchlein des Johann Deichendesch (Straßburg) ist mit nur 8 Kreuzer angesetzt, während die Gebetbüchlein dieses Formats, wie das Englische Gebett Büchlein (Bamberg 1755), Das Goldene Schatz Cammerlein (Augsburg 1760), Andachts-Übungen zum Creutzweg (München 1768), Kern aller Gebetter (Augsburg 1765), Himmlisches Palmgärtlein und die Catechistica praxis gewöhnlich auch auf 5 Kreuzer geschätzt sind.

Beim Oktavformat kann ich mit dem Aufzählen fast nicht anfangen. Der Römische Katechismus des F. A. Reichle (Konstanz 1767) u. a. Katechismen fehlen nicht. Der Catholische Lutheraner ist 1767 in Cöln erschienen, Die Unglückseelige Freud der Tändler von P. Christoph Beer 1762 in Augsburg. Lebensbeschreibungen von damals beliebten Heiligen, wie St. Aloisius in der Form des Andachtsbuches sind auch da. Die damaligen hochpoetischen Gebetbuchtitel sind gut vertreten, wie: Der sehende Blinde, Kräftiges Krankenbuch (des bekannten P. M. von Kochem), Sacramentalisches Abendmahl, Geistliche Hauptsteuerung, Liebes Pischlein Jesu, Geistlicher Himmel Tau, Himmlisches Baumgärtlein, Geistliches Fruhstück, Seelig sterbender Christ, Geistliche Schaubiene, Geistliche Sonnenblume, Wohlrichende Rosen, Christ-

Catholischer Goldener Schlüssel, Die betribte Durteltaube. Ich treffe noch eine Auslese: Gottlieb Mittelbergers Reisen nach Persilvanien (Frankfurt u. Leipzig 1756), Chinesische Merkwürdigkeiten P. Floriani Baar (Augsburg 1758), Tragoediae autumnales Ignatii Weytenauer S. J. (Augsburg 1750), Anfangsgründe zur lateinischen Sprach des Jos. Anton Lutz (Augsburg u. Innsbruck 1764), Instructio parochi pro visitatione infirmorum P. Joh. Gg. Spengler (Augsburg 1757), Manuale parochi P. Franc. Herzig S. J. (Augsburg 1757), Manuale contionatorium (Augsburg 1769), Orationes academicae (Augsburg 1756), Das bedankte Teutschland a Christiano Kiliano (Augsburg 1759), Der wohlunterrichtete Notarius (Frankfurt u. Leipzig 1757), P. Weyslinger, Fries Vogel oder stirb (Oberammergau 1751), P. Benedicti Schmidt Principia juris feudalis (Ingolstadt 1769), Jos. Esterle Rechenkunst (Augsburg 1770), Moralische Briefe über die Handlung (Hamburg 1754), Marquis Carraccili Practische LandOeconomie, Guidonis Ferrarii De rebus gestis Engenii Principis Sabaudiae (Augsburg 1757).

Mit dem Vertrieb von Büchern allein konnte der Buchführer auf dem flachen Lande den Bedürfnissen seiner Kundschaft anscheinend nicht ganz genügen. Er mußte nicht bloß den Landpfarrer, den Beamten und Heilkundigen ferne von der größeren Stadt bedienen, sondern auch das beginnende Schulwesen berücksichtigen. In der vorletzten Abteilung „Bilder“ sind nämlich nicht weniger als 250 „Packl“ größere „mittlere“ und „verschiedene kleine Kinderlehr-Bildeln“. Das waren nach obiger Darlegung die bekannten Augsburger Kupferstiche, die auf diese Art nach Altbayern und Böhmen kamen. Heute noch kann man in Markt- und Landkirchen in gewissen verlorenen Gegenden in den Kirchenstühlen die ganze Woche alte Gebetbücher des 18. Jahrhunderts liegen sehen mit obigen Titeln und eingelegten alten Spitzenbildchen oder noch älteren Kupferstichen. Da kann man fast wetten, daß auf der Hälfte der letzteren steht „N. N. Aug. Vindel. sculpsit“. Das gekaufte Gebetbuch und das vom Geistlichen geschenkte Christenlehrbild sind also da beisammen.

Auch die Kurz- und Geschmeidwaren, die in diesem Verzeichnis wieder „packl-“ oder Duzendweise als letzte Abteilung aufgeführt sind, verdienen unser Interesse. Ich nenne billige hölzerne Rosenkränze, dann Bleistifte, Schreibtafeln und Federmesser (für Kinder, Amt oder Geschäft?) Dosen aus Papiermaché („9 Tuzet oder Packl Pappier mancheene Tosen;“ zum Tabak oder Aufbewahren von Säckelchen?), ferner hölzerne Laternen, Wachsperven, mit Messing beschlagene oder unbeschlagene spanische Rohre, „2 Tuzent Fabriquen Spiegeln“, Metallschnallen, endlich als Tiroler Arbeit Manns- und Frauenhandschuhe. Das erinnert schon an die Kulturerzeugnisse, welche der sog. Kraxenträger, gewöhnlich auch ein Gebirgler, noch vor 30 und 40 Jahren durch die Lande trug und in der Bauernstube vor den glänzenden Kinderaugen und den abschätzenden Blicken der Großen auslegte.

Das Ganze aber war ein Wanderlager, das der Partenkirchner, der im Winter vielleicht zur Auffüllung in die heimatlichen Gefilde zurückkehrte, im hintersten Böhmen sich hielt und mit der Kraxen auf dem Lande und in den verlornen Städtchen, wo Bildungsbedürftige waren, einzeln vertrieb. Stichproben an der Münchener Staatsbibliothek ergaben, daß all diese Literatur dort größtenteils fehlt. Das ist auch begreiflich; denn es war ja damals eine Hofbibliothek und das Aufklärungszeitalter, das solche Presseerzeugnisse verachtete, nahte mit großen Schritten. Und die Universitätsbibliotheken nahmen den gleichen Standpunkt ein. Selbst für die dann säkularisierten Klosterbibliotheken war ein Teil dieser Literatur nicht geeignet.

MÜNCHEN

ALOIS MITTERWIESER

PETER JESSEN †

Am 15. Mai ist Geheimrat PETER JESSEN, 67jährig, gestorben. Im Jahre 1882 trat er als Hilfsarbeiter bei dem Kunstgewerbe-Museum in Berlin ein. 1887 wurde ihm als Bibliothekar die Leitung der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums übertragen, die er bis zu seiner Pensionierung zum Oktober 1924, also volle 37 Jahre inne hatte. 1894 erhielt er die Amtsbezeichnung Direktor und 1913 den Charakter eines Geheimen Regierungsrats. Als er in den Ruhestand versetzt wurde, hatte er noch mancherlei an Arbeit zugunsten der Bibliothek vor, aber allzubald hinderte ihn schwere Krankheit an jeglicher Betätigung.

Aus der bescheidenen Anstaltsbibliothek, die er überkommen hatte, entwickelte er in rastloser Tätigkeit und mit weitausschauendem Blick die Achtung gebietende, weltbekannte öffentliche Bibliothek für alle Zweige der Kunst und des Kunstgewerbes. In seinem letzten Amtsjahre hatte er die Genugtuung, daß diese Bibliothek den von ihm lange erstrebten, ihrem Inhalte entsprechenden Namen „Staatliche Kunstbibliothek“ erhielt. Sie unterscheidet sich von anderen Bibliotheken dadurch, daß sie nicht nur Bücher besitzt, sondern auch eine ganz umfangreiche Sammlung von Photographien aus dem gesamten Kunstgebiete, die „Bildermappen“ und außerdem bedeutende „Graphische Sammlungen“ in sich schließt. Was er mit seiner Bibliothek erstrebte, wie er sie nach den verschiedensten Richtungen hin erweitert und ausgebaut hat, wie er immer neue Sammelgebiete erschloß und neue Abteilungen organisierte, das kann man in seinem Schriftchen „Die Staatliche Kunstbibliothek, ein Abschiedswort von PETER JESSEN. Berlin 1924“ nachlesen, das er als eine Art Rechenschaftsbericht bei seinem Scheiden vom Amte den Kollegen, Freunden und Gönnern übersandte. Darin legte er auch mit berechtigtem Stolz dar, daß die Bibliothek infolge des Reichtums und der Mannigfaltigkeit ihrer Bestände und infolge der weit gefaßten Öffnungszeit (wochentäglich 12 Stunden) sowie der liberalsten

Benutzungsmöglichkeiten eine so große Benutzungsziffer aufwies wie kaum eine andere Fachbibliothek. Im letzten Jahre vor dem Kriege zählten wir 96 000 Besucher, das ist mehr als die vier nächstgroßen Kunstbibliotheken in Paris, London, Wien und New York zusammengenommen.

Mit allen Kräften war JESSEN stets bemüht allen neuen Bewegungen im Kunstleben Rechnung zu tragen und Literatur und Anschauungsmaterial vorzulegen. Seine unendlich vielfachen persönlichen Beziehungen zu den schaffenden Kräften im In- und Ausland ermöglichten ihm aus direkter Quelle von allem Kenntnis zu erhalten und den Besuchern der Bibliothek zu vermitteln. So wurde diese Bibliothek in weitem Sinn eine Zentralbibliothek für die Kunst, auch durch ihre eigenartigen Einrichtungen ein Vorbild für andere Bibliotheken der gleichen Art.

Nicht nur durch die ausgelegten Kataloge, das Vorlegen der Neuerwerbungen, durch Spezialverzeichnisse einzelner Gebiete, sondern auch durch wechselnde Ausstellungen im Lesesaal und im benachbarten Kunstgewerbemuseum und nicht zuletzt durch Vorträge war JESSEN unablässig bemüht die Schätze seiner Bibliothek den Besuchern entgegen zu bringen und neue Besucher anzuziehen. So hat er, immer persönlich eintretend, helfend, fördernd, sein Amt eines Bibliothekars im vollsten Maße erfüllt und nicht nur der Kunstforschung, sondern auch der lebenden Kunst und im besonderen dem Kunstgewerbe der Gegenwart große Dienste geleistet. Ist er selbst von den Vielen, die ihm nahe gestanden, betrauert, jetzt von uns gegangen, so bleibt sein Lebenswerk bestehen.

BERLIN

HANS LOUBIER

DER 22. BIBLIOTHEKARTAG IN WIEN VOM 25.—29. MAI 1926:

BERICHT ÜBER DEN ÄUSSEREN VERLAUF

Als der Generaldirektor der Wiener Nationalbibliothek Dr. JOSEF BICK auf der vorjährigen Tagung des Vereins Deutscher Bibliothekare die Einladung der österreichischen Kollegen zum diesjährigen Bibliothekartag übermittelte, zeigte schon der lebhafte Beifall, der seinen Worten folgte, auf wie fruchtbaren Boden der Gedanke fiel. Sollte es doch das erstemal sein, daß der Verein seine Jahresversammlung auf österreichischem Boden abhielt, um dadurch den 1919 in den Verein aufgenommenen Kollegen aus Deutsch-österreich zu beweisen, wie hoch man gerade ihre Mitarbeit im deutschen Bibliotheksleben schätzt. Und doch hätte niemand angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse und der weiten Entfernung der meisten Kollegen von dem vorgeschlagenen Tagungsorte zu hoffen gewagt, daß sich die Fachgenossen aus allen Landesteilen in solchen Scharen zum *Begrüßungsabend* am 25. Mai einstellen würden, wie wir es voll Staunen erlebten. Nicht nur aus dem Deutschen Reich und aus Deutschösterreich waren ungemein zahlreiche

Kollegen erschienen, sondern auch deutsche Bibliothekare aus Gebieten, die nicht oder nicht mehr zum Deutschen Reich gehören (Reichenberg, Danzig), und Vertreter des befreundeten Auslandes (Skandinavien, Schweiz, Ungarn). Die noch am gleichen Abend verteilte vorläufige Mitgliederliste wies schon 220 Namen auf, deren Zahl sich durch einen Nachtrag auf 289 erhöhte, und auch diese Ziffer entspricht noch nicht der wirklichen Beteiligung (insgesamt 312 Teilnehmer!), da für die 2. Folge der Teilnehmerliste nur diejenigen berücksichtigt werden konnten, die schon an dem Begrüßungsabend selbst zugegen waren. Damit weist der diesjährige Bibliothekartag eine erheblich stärkere Beteiligung auf als irgend einer der früheren; selbst der Rekord der Berliner Tagung ist um ein Bedeutendes übertroffen. So war schon um die festgesetzte Zeit der festliche, neu erbaute Grinzingersaal des Wiener Ratskellers nahezu gefüllt. Gegen 9 Uhr wurden die Erschienenen in warmherzigen Worten von dem ehemaligen Generaldirektor der Wiener Nationalbibliothek Hofrat JOSEF DONABAUM begrüßt, der insbesondere die Kollegen aus dem Deutschen Reich, den Vertreter der Schweiz HERMANN ESCHER und die Fachgenossen aus Skandinavien willkommen hieß und mit einem Hoch auf die Gäste schloß. Wenn bei diesem ersten Zusammensein die Aufmerksamkeit der Festteilnehmer nicht weiter durch offizielle Reden in Anspruch genommen wurde, so kam dies dem dringenden Bedürfnis aller entgegen, die auf früheren Bibliothekarkongressen geknüpften Beziehungen wieder aufzufrischen. Besonderen Beifall fanden die im Verlaufe des gemütlichen Abends als Kongreßabzeichen verteilten kleinen Email-Schilder mit der Inschrift V. D. B. in Goldbuchstaben, ein geschmackvolles Symbol der inneren Zusammengehörigkeit der Tagungsteilnehmer.

Der nächste Tag, der 26., war fast ausschließlich der *Nationalbibliothek* gewidmet. Am Vormittage fand die *Jubiläumsfeier* der Bibliothek statt, die sich zu einem gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges gestaltete. Mehr als ein halbes Tausend Personen, darunter die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden und die Mitglieder des diplomatischen Korps, versammelten sich um 1,211 Uhr in dem anlässlich der Feierlichkeiten vollständig renovierten imposanten Prunksaal der Nationalbibliothek, um das zweihundertjährige Bestehen dieses eindrucksvollen Bibliotheksgebäudes in seinem schönsten Raume festlich zu begehen. Kurz vor 11 Uhr betrat, durch feierliches Erheben von den Sitzen begrüßt, der Bundespräsident Dr. MICHAEL HAINISCH in Begleitung des Bundeskanzlers Dr. RAMEK und des Bundesministers für Unterricht SCHNEIDER den Festsaal. Nach einem vom Wiener Männergesangverein vorgetragenen Chorliede ergriff als erster der Generaldirektor der Nationalbibliothek Hofrat BICK das Wort zu einer längeren Ansprache. Er führte einleitend aus, daß die Jubiläumsfeier der Nationalbibliothek kein Fest des Prunkes und des Glanzes, sondern ein Tag ernster Rück- und Ausschau sei. Dies sei schon durch die Verbindung mit dem ernsten Beratungen gewidmeten Bibliothekarkongreß angedeutet; und

auch die Bibliotheksräumlichkeiten, die in diesem Jahre ihren zweihundertjährigen Geburtstag feierten, seien als Rüstkammer geistiger Arbeit erbaut worden. Der Redner gab sodann einen Überblick über die Geschichte der Anstalt in den letzten beiden Jahrhunderten, wobei er besonders auf die einschneidende Bedeutung Kaiser Karls VI. für die Reorganisation der Bibliothek zu Beginn des 18. Jahrhunderts hinwies. Wenn auch die deutschen Schwesterbibliotheken Berlin und München die Wiener Anstalt im Laufe des 19. Jahrhunderts rein zahlenmäßig betrachtet überflügelt hätten, so dürfe doch die Wiener Bibliothek wegen ihres unvergleichlichen Reichtums an älteren Bücherschätzen als *die wertvollste deutsche Bibliothek* bezeichnet werden. Der Redner schließt mit dem Hinweis auf die Pflichten, die dem Beamtenkörper, der österreichischen Regierung, ja dem ganzen österreichischen Volke hieraus gemäß dem Dichterwort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“ erwachsen, und mit der Hoffnung, daß die Entwicklung der Nationalbibliothek sich auch weiterhin aufwärts bewegen möge zum Heile der deutschen Kultur, als deren erprobte Vorhut im Osten sich Österreich durch Jahrhunderte hindurch bewiesen habe. Hierauf begrüßte der Bundespräsident Dr. HAINISCH die Gäste aus dem Deutschen Reich, denen auch einmal Gastfreundschaft zu bieten für die österreichischen Kollegen eine freudige Genugtuung bedeute, und wies auf die organisatorischen Probleme und Aufgaben hin, die die Verfassungsänderung der nunmehrigen Nationalbibliothek gestellt habe. Nach einer Rede des österreichischen Unterrichtsministers SCHNEIDER kamen die Vertreter aus dem Reich zum Wort, zunächst Staatssekretär SCHULZ als Vertreter des Reichsministeriums des Innern und darauf für die Preußische Staatsregierung der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek Geheimrat KRÜSS, der der Nationalbibliothek zu ihrem Jubeltage die Erhaltung der in dem Erlachschen Bibliotheksbau verkörperten Tradition wünschte. Nachdem Generaldirektor BICK ein Begrüßungsschreiben des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Generaldirektors der Bayrischen Staatsbibliothek SCHNORR VON CAROLSFELD verlesen hatte, gab der Vorsitzende des Vereins Deutscher Bibliothekare Direktor HILSENBECK-München einen Überblick über die Umstände, die zur Aufnahme der Österreicher in den VDB und damit zu der jetzigen Tagung geführt haben, und endete mit den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Worten: „Wo Staaten beginnen und enden, da stehen starre Hoheitszeichen, aber wo unsere Volksgenossen wohnen, das sagt uns unser Herz. Wir haben gemeinsam gestritten und gelitten, wir sind gemeinsam niedergebrochen, gemeinsam *wollen* wir aufstehen und gemeinsam *werden* wir auferstehen.“ Zum Schluß sprachen der Präsident der Akademie der Wissenschaften OSWALD REDLICH für die mit der Nationalbibliothek verbundenen wissenschaftlichen Kreise und Sektionschef WECKBECKER, der dem Bundespräsidenten im Auftrage der Gesellschaft der Freunde der Nationalbibliothek eine von der Gesellschaft gestiftete Denk-

münze überreichte. Mit dem Vortrage eines Chorliedes fand die stimmungsvolle Feier ihren Abschluß. Der Bundespräsident eröffnete sodann die im Festsale aufgebauete *Ausstellung* von Handschriften und Drucken, die in ihrer überreichen Fülle von Kostbarkeiten aller Art wohl kaum von einer reichsdeutschen Bibliothek übertroffen werden könnte. Von ausgestellten Handschriften seien die Wiener Genesis, die Tabula Peutingeriana, die Wenzelbibel, von Inkunabeln die zweiundvierzigzeilige Bibel (Inc. 3. B. 14) und das Psalterium von 1457 (Inc. 4. B. 1) erwähnt, ferner waren drei Beispiele von Holztafeldrucken, darunter die vierzigblättrige Ausgabe der Biblia pauperum, Frühdrucke aus dem 16. Jahrhundert (Theuerdank, Erasmusdrucke) und vieles andere mehr ausgestellt.

Am Nachmittag desselben Tages fand die *Besichtigung der Nationalbibliothek* statt. Um 1/24 Uhr versammelten sich die Kongreßteilnehmer im Prunksaal, wo ihnen Generaldirektor Bick über die Nationalbibliothek einige allgemeine Aufschlüsse gab und die den Prunksaal schmückenden Deckengemälde, die auf den Barockkünstler Daniel Gran zurückgehen, erläuterte. Es folgte darauf in drei Gruppen die Führung durch die einzelnen Abteilungen, wobei in jeder Abteilung der zuständige Fachbeamte Auskunft gab. So lernte man in flüchtigem Durcheilen kennen die Musikabteilung mit 24 Räumen, darunter zwei Lesesälen, die Theatersammlung, die, obwohl die jüngste unter den Abteilungen der Nationalbibliothek (gegründet 1920), schon 250 000 Stücke umfaßt und Einrichtungen zur Lichtbildaufnahme bedeutsamer Wiener Aufführungen besitzt; ferner die Kartensammlung, in der eine kleine erdkundliche Ausstellung zu sehen war, das 1922 eingerichtete Zeitschriftenzimmer mit 3000 laufend gehaltenen Zeitschriften, darunter 2000 österreichischen, und den Lesesaal, bei dem es auffällt, daß die zum Teil in schwer erreichbarer Höhe aufgestellten Bücher der Handbibliothek dem Benutzer nicht zugänglich sind, sondern durch drei Aufseher verabfolgt werden. Einen Glanzpunkt der Bibliothek bildet natürlich die Handschriftenabteilung, der die Wiegendrucksammlung (mit 9000 Inkunabeln!) und die Autographensammlung eingegliedert sind. Der eigentliche Handschriftenlesesaal ist von vorbildlicher Helligkeit, außer ihm gibt es noch einen Vorraum zur Benutzung von Druckschriften und einen besonderen Arbeitsraum, in dem die wissenschaftlichen Beamten, wenn sie keinen Lesesaaldienst haben, sich der wissenschaftlichen Bearbeitung der Handschriften hingeben können. Auch in dieser Abteilung war eine Ausstellung zu besichtigen, die aber, um der im Prunksaal aufgestellten Schau-sammlung keinen Abbruch zu tun, auf zwei spezielle Gegenstände eingeschränkt war, Handschriften und Bücher über Kaiser Maximilian I. und solche, die auf Abraham a Sancta Clara Bezug hatten. Man schied von der Führung mit dem lebhaften Gefühl des Bedauerns, bei dem vielen Interessanten nicht länger verweilen zu können. Doch man mußte eilen, für die Festaufführung in der Staatsoper rechtzeitig zur Stelle zu sein. Diese

Aufführung, zu der der Unterrichtsminister die Bibliothekare eingeladen hatte, bot eine musterhafte Wiedergabe der Meistersinger von Nürnberg und bildete einen schönen Ausklang des an Eindrücken so überreichen ersten Tages der Wiener Tagung.

Den Kern des Programms der beiden nächsten Tage bildeten die wissenschaftlichen *Verhandlungen* des Bibliothekartages, um die sich allerdings eine Reihe von Besichtigungen (Universitätsbibliothek, Ausstellung im Rathaus, Schatzkammer in der Hofburg, Patentamtsbibliothek) und die Mitgliederversammlung gruppierten. Im ganzen wurden auf dem Bibliothekartage zehn Vorträge gehalten, denen sich z. T. auch eine Diskussion anschloß, — angesichts der geringen zur Verfügung stehenden Zeit offensichtlich zu viel des Guten, so daß bei manchen Themen eine in die Tiefe gehende Behandlung und fruchtbringende Diskussion aus Zeitmangel unmöglich wurden. In dem als Verhandlungsraum dienenden kleinen Festsaal der Universität begrüßte der Rektor Prof. LUICK am Donnerstag Morgen $1\frac{1}{2}$ Uhr als Hausherr die Versammlung. Nachdem der Vorsitzende der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Exzellenz SCHMIDT-OTT, einige Worte des Dankes für die ihm verliehene Ehrenmitgliedschaft des Vereins Deutscher Bibliothekare an die Anwesenden gerichtet hatte, hielt GLAUNING-Leipzig einen klaren und objektiven Vortrag über die gegenwärtige Lage der reichsdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. Als Ergänzung hierzu folgten der Bericht von TEICHL-Wien über das österreichische Bibliothekswesen der Gegenwart und die von JESINGER-Wien in längeren Ausführungen gegebene Übersicht über die Geschichte und den heutigen Stand der Universitätsbibliothek Wien. Der Vormittag schloß mit dem Referat von TROMMSDORFF-Hannover über die Erweiterung des Wirkungskreises der Technischen Hochschulbibliotheken, dessen Grundgedanken den Lesern des ZfB ja vertraut sind.

Die Mittagspause der Verhandlungen wurde zu einem Besuche des *Rathauses* benutzt. Dort wurden die Gäste um 12 Uhr namens des durch unabweisbare Dienstgeschäfte verhinderten Bürgermeisters SEITZ von Vizebürgermeister EMMERLING in schlichten, herzlichen Worten willkommen heißen. Ihm erwiderte im Auftrage des VDB UHLENDAHL-Leipzig mit einem Preise Wiens, dessen Bedeutung als altes deutsches Kulturzentrum er in großen Zügen schilderte. Die Versammlung begab sich nun in die Räume des Historischen Museums, in denen der Direktor der Sammlungen und der Bibliothek der Stadt Wien, HERMANN KEUTHER, die Gäste empfing und die zu Ehren des Bibliothekartages veranstaltete Ausstellung: Autographen zur Geschichte der österreichischen Literatur seit der Aufklärung mit einigen einführenden Worten eröffnete. Die Ausstellung bot 500 Briefe, Gedichte, Manuskripte von 300 österreichischen Schriftstellern von Michael Denis bis herab zu Schnitzler und Altenberg, dazu in zwei besonderen Schaukästen Autographen von etwa 60 reichsdeutschen Dichtern. Da alle ausgestellten

Dokumente aus eigenen Beständen stammten, gewährten sie einen Einblick in die Reichhaltigkeit der von Dr. KATANN geleiteten Handschriftenabteilung der Stadtbibliothek.

Bevor die Verhandlungen ihren Fortgang nahmen, war Gelegenheit gegeben, in die *Universitätsbibliothek* einen Einblick zu tun. Da für diese Führung nur eine Stunde zur Verfügung stand, mußte sie ebenso wie die Besichtigung der Nationalbibliothek den Charakter eines flüchtigen Rundganges annehmen. Im Katalograum sah man den 1902 angelegten alphabetischen Bandkatalog, man hörte von den Mißständen, die trotz Aufstellung nach dem Numerus currens die immer stärker sich geltend machende Raumnot der im Universitätsgebäude eingezwängten Anstalt mit sich gebracht hat, sah den mit 300 Sitzplätzen und einer Handbibliothek von 20000 Bänden ausgestatteten Lesesaal und wurde vor allem mit dem Schlagwortkatalog bekannt gemacht, dessen Einführung für die beiden großen Wiener Bibliotheken ja besonders charakteristisch ist.

Die sich an diese Besichtigung unmittelbar anschließenden *Nachmittagsverhandlungen* brachten die drei Vorträge WEBER-Kiel (Pflege der Literatur über das Auslandsdeutschum an den deutschen Bibliotheken), J. HOFMANN-Leipzig (Der Bucheinbandkatalog und seine Bedeutung für die Bucheinbandforschung) und G. SCHNEIDER-Berlin (Von internationaler Wissenschaft und Bibliographie). Von ihnen führte nur der erste zu einer längeren Diskussion, an deren Schluß eine von WEBER formulierte Resolution über die Pflege der Literatur über das Auslandsdeutschum einstimmige Annahme fand; der SCHNEIDERSche Vortrag beschäftigte sich ausschließlich mit den bibliographischen Plänen des Völkerbundes.

Am Freitag Morgen wurden die *Verhandlungen* mit den noch ausstehenden vier Punkten der Tagesordnung zu Ende geführt. Es berichtete zunächst FICK-Göttingen über das aktuelle Thema Leihverkehr und Gesamtkatalog, ohne allerdings das schon manchenmal auf deutschen Bibliothekartagen zur Beratung stehende Problem des Preußischen Gesamtkataloges von Grund aus aufzurollen. Die Diskussion beschäftigte sich demgemäß — abgesehen von einer kurzen Präzisierung des Standpunktes der Preußischen Staatsbibliothek zur Frage des GK-Drucks durch KUHNERT-Berlin — fast ausschließlich mit den Erfahrungen, die die Kollegen mit dem gesamtdeutschen Leihverkehr gemacht hatten. Sodann bot nach einigen ergänzenden Bemerkungen von SCHNEIDER-Berlin zu seinem Vortrage vom vorhergehenden Tage WAAS-Darmstadt grundsätzliche Ausführungen über Volkstümliche und wissenschaftliche Bibliothek. So einseitig diese im übrigen ausgezeichnet durchdachten und in sich konsequenten Darlegungen auch manchem Zuhörer erscheinen konnten, so stellten sie doch klar heraus, daß hier tiefgreifende Probleme vorliegen, die durch bloße Diskussion um so weniger geklärt werden konnten, als der Korreferent REISMÜLLER-Speyer am Erscheinen verhindert war und nur seine Thesen zur Verlesung bringen ließ. Nach

kritischen Bemerkungen von Generaldirektor KRÜSS-Berlin und NÖRRENBURG-Düsseldorf beschloß man daher auf Vorschlag von FRITZ-Berlin, für diesen Fragenkomplex eine fünfgliedrige Kommission einzusetzen. Den Schluß in der langen Reihe der Reden bildete ein Vortrag von FRANKFURTER-Wien, dessen Ausführungen über Einige Grundfragen des bibliothekarischen Berufes aus einer jahrzehntelangen innigen Vertrautheit mit den Problemen der bibliothekarischen Theorie und Praxis schöpften. Wie üblich, folgten noch einige „Mitteilungen aus und über Bibliotheken“, so von PIETH-Lübeck über das Jubiläum der Stadtbibliothek Lübeck, ILLERT-Worms und PREDEEK-Danzig. Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und die Versammlung wurde nach 12 Uhr geschlossen.

Die Zwischenzeit bis zum Beginn der Mitgliederversammlung (1 $\frac{1}{2}$ Uhr) war mit der *Führung durch die weltliche und geistliche Schatzkammer* in der Hofburg, wo sonst nicht gezeigte Schätze (z. B. die verschiedenen Kronjuwelen) zu sehen waren, und der Besichtigung der *Patentamtsbibliothek* mehr als ausgefüllt. Die *Mitgliederversammlung* nahm die Berichte mehrerer auf früheren Tagungen eingesetzter Kommissionen (u. a. über die Rabattfrage) entgegen, setzte den Mitgliederbeitrag auf 5 M bzw. 5 Sch fest und wählte auf Vorschlag von KRAUSE-Berlin den Kollegen ABB-Berlin in den unverändert wiedergewählten Vorstand, nachdem WEBER-Kiel sich bereit erklärt hatte, zugunsten eines Mitgliedes der Preußischen Staatsbibliothek, die seit 1 $\frac{1}{2}$ Jahren im Vorstand nicht vertreten ist, auf seinen Sitz zu verzichten. Der Tagungsort des nächsten Jahres ist noch nicht bestimmt, es liegen bis jetzt Einladungen vor aus Augsburg, Danzig, Dortmund, Dresden, Fulda, Göttingen, Karlsruhe und Lübeck; die Entscheidung liegt satzungsgemäß beim Vereinsausschuß.

Die Verhandlungen des 22. Deutschen Bibliothekartages hatten damit ihr Ende gefunden. Es schlossen sich am gleichen Tage noch zwei *gesellige Veranstaltungen* an. Der Bundespräsident Dr. HAINISCH hatte auf Nachmittags 5 Uhr sämtliche Mitglieder des VDB zu einem Thee geladen, der den zweiten gesellschaftlichen Höhepunkt der Tagung darstellte, und am Abend fanden sich die Kongreßteilnehmer samt ihren Damen zum letzten Male vollzählig zu einem gemeinsamen Abendessen zusammen, das, durch mancherlei Reden (u. a. von GRATZL-München, ESCHER-Zürich, MUNTHE-Oslo, HILSENBECK-München) verschönt, einen stimmungsvollen und gemütlichen Verlauf nahm. Der Samstag vereinigte noch einen beträchtlichen Teil der Kollegen nebst Damen zu einem Tagesausflug nach Melk und in die Wachau. Wenn auch der Wettergott ein freundlicheres Gesicht hätte aufsetzen können, so wird doch die Besichtigung des Stiftes, der Bibliothek und besonders der hellen, farbenfrohen Barockkirche von Melk und die Dampferfahrt von Melk bis Dürnstein allen Teilnehmern unvergeßlich sein. Am Abend fanden sich noch etwa 50 Teilnehmer, meist aus der Wachau kommend, zu fröhlichem Ausklang beim „Heurigen“ in Grinzing zusammen.

Wenn wir aus der Fülle der mannigfaltigen Wiener Erlebnisse zum Schluß das herausgreifen wollen, was uns als der wertvollste *Gewinn der Tagung* und als eine Bereicherung unseres menschlichen und bibliothekarischen Daseins erscheint, so sind es nicht sowohl die Verhandlungen, so lehrreich und interessant auch die dargebotenen Vorträge waren, als der den meisten von uns neue Einblick in die Verhältnisse der Wiener Bibliotheken, des Wiener Lebens, der Wiener Kunst, kurz der österreichischen Kulturgestaltung, die uns so eigenartig und doch wieder so vertraut anmutet, so daß wir alle bekennen mußten, daß wir in kein fremdes Land gezogen waren, sondern zu Stammesbrüdern mit gleicher Sprache, gleichem Denken, gleichem Empfinden. Dank sei daher der Wiener Nationalbibliothek für ihre Einladung, Dank sei vor allem dem Kollegen TEICHL, der mit hingebendem Eifer zusammen mit den übrigen Herren des Ortsausschusses (ANKWICZ, BICK, CRÜWELL, DONABAUM, DOUBLIER, v. EGGER-MÖLLWALD, Frau FICHNA, ROGENHOFER, SABATINI, TIPPMAHN, WACHE und WALLNER), die unter den Großstadtverhältnissen so schwierige Vorbereitung und Durchführung des Kongresses auf sich nahm! Unser Dank gilt ferner den zahlreichen Spendern von Festgaben, die in verschwenderischer Fülle (28) über die Teilnehmer ausgeschüttet wurden. Daß der stattliche Festband der Nationalbibliothek nur an die auf dem Bibliothekartag vertretenen Bibliotheken ausgefolgt werden konnte, wird wohl von allen Betroffenen schmerzlich empfunden werden, hat sich aber wahrscheinlich wegen des großen Umfangs (900 S.) nicht umgehen lassen. Von den sonstigen Festgaben seien hier nur der Wiener Bibliothekenführer von TEICHL und JESINGERS glänzend ausgestattete Abhandlung über die Kataloge der Wiener Universitätsbibliothek besonders genannt. Mögen die Bande, die die diesjährige Tagung um das deutsche und das österreichische Bibliothekswesen geschlungen hat, von Jahr zu Jahr immer enger werden, und mögen bei den kommenden Tagungen des VDB sich die österreichischen Kollegen bei uns so wohl fühlen, wie wir uns bei ihnen gefühlt haben!

BERLIN

JORIS VORSTIUS

Kleine Mitteilungen

Erfolgreiche Palimpsestphotographieversuche in Paris. In dem neuesten Hefte des Comptes rendues de l'Academie des Inscriptions, Communications, S. 348 berichtet C. SAMARAN über erfolgreiche Versuche der Palimpsestphotographie mittels ultravioletter Strahlen nach dem Verfahren von G. KÖGEL.¹ Es wurden eine größere Anzahl von Pergamentschriftstücken aus der Nationalbibliothek und dem Nationalarchiv, sowie geschichtliche Schriftstücke aus den letzten Jahrhunderten auf Papier untersucht. C. SAMARAN legte der Akademie einerseits die Originale vor, andererseits die Ultraviolett-Fluoreszenzphotographien. Ein Teil der Originale war sowohl für das bloße Auge als auch mit der Lupe unlesbar. C. SAMARAN

¹ Vgl. G. R. KÖGEL, Die Palimpsestphotographie. Halle a. S., W. Knapp.

sagt dazu (S. 350): „In einer großen Anzahl, konnten die Texte entweder verifiziert oder ergänzt werden, weiterhin erschienen Einzelheiten, die bisher ganz unbeachtet geblieben waren, so daß mir scheint, daß man von keinem in mäßig gutem Zustand befindlichen Dokument, sei es auch nur der gewissenhaften Sicherheit wegen, ohne dieses Verfahren der Beleuchtung eine vollständige Beschreibung geben kann“. C. SAMARAN gibt einige Beispiele. In dem Gesangbuch aus der Kapelle von Philippe le Bon wurde der bisher unbekannte Name des Urhebers und die genaue Jahreszahl mittels der Fluoreszenzphotographie ermittelt. Die Untersuchung des Nekrologes der Abtei Saint-Denis, der ohne Unterbrechung die Namen der bekannten Abtei seit Mitte des 14. Jahrhunderts bis 1632 enthält, der aber vielfach unlesbar war, führte zu dem Ergebnis „den Text des Nekrologes fast ohne Lücke zu liefern. Eine große Anzahl von Namen, die zu entziffern bisher unmöglich ist, traten sehr deutlich in Erscheinung“. Der genaue Todestag des Jean Chartier, des Chronisten Karls VII. und des anonymen Verfassers der Geschichte Karls VII., dessen Anonymat zu entschleiern vielen Gelehrten nicht gelungen war, ist eine der vielen Fragen, die der Nekrolog zu lösen hatte. — Bei dem Prologe des Mysterium des hl. Nikolaus (M. 877 B), wo SAMARAN in seiner Veröffentlichung im April-Heft 1925 in der Romania (T. I 1925 S. 191.) große Lücken lassen mußte, „konnte fast der ganze Text entziffert werden und ganze Zeilen sind in Erscheinung getreten, wo es vorher unmöglich war, nur ein Wort zu lesen“.

C. SAMARAN kommt zu der Schlußfolgerung, daß die Einführung des palimpsestischen Verfahrens und die Aufstellung geeigneter Apparate an dem entsprechenden Institute Frankreichs durchaus geboten erscheint. — Die Ausführungen beweisen, daß falsche Mitteilungen der Presse, die von ihr nicht berichtet worden waren, irrtümlich zu der Annahme eines Plagiaten (vgl. diese Zeitschrift S. 132) führen mußten.

KARLSRUHE

G. KÖGEL

Literaturberichte und Anzeigen

Die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels. Hrsg. von KARL V. AMIRA. 2. Band: Erläuterungen. Teil 1. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1925. (Aus den Schriften der Sächsischen Kommission für Geschichte.) X, 502 S. 8°

Wenn der Münchener Altmeister der deutschen Rechtsgeschichte seiner 1902 erschienenen Faksimileausgabe der Dresdener Sachsenspiegelhandschrift erst jetzt den ersten Teil der zugehörigen Erläuterungen folgen läßt, so liegt das gewiß zum Teil in den ungünstigen Verhältnissen des letzten Jahrzehnts begründet, noch mehr aber darin, daß V. AMIRA erst noch eine Anzahl größerer Untersuchungen vornehmen bzw. abschließen zu müssen glaubte, bevor der Kommentar nach jeder Richtung hin die hohen Anforderungen erfüllen konnte, die er an ihn stellte. Die wichtigste unter diesen Vorarbeiten war eine Ausgabe der „Bruchstücke der großen Bilderhandschrift von Wolframs Willehalm“ (1921) aus dem 3. Viertel des 13. Jahrhunderts, und zwar deshalb, weil der Erfinder der Sachsenspiegelillustration sich die Bilder dieser Handschrift zum Muster gewählt hat. Nun ist aber bedauerlicherweise nicht nur die in die Zeit von 1291-95 zu setzende Urhandschrift X verloren gegangen, die das Werk dieses in Meißen arbeitenden Erfinders dargeboten hat

sondern auch die zwei Bindeglieder Y und N zwischen ihr und den drei ältesten uns erhaltenen Bilderhandschriften des Werkes: der Heidelberger (H) und Dresdener (D), die aus Y, und der Oldenburger (O), die aus N abgeleitet ist. Aus dem Gesagten ergibt sich die Schwierigkeit einer ideellen Rekonstruktion der Urform, aber es darf behauptet werden, daß v. AMIRA trotz allem ihr so nah gekommen ist, wie nur möglich. Noch am nächsten steht den Willehalmbildern und damit auch unserer Urform die 1336 im Kloster Rastede von Hinrik Gloyesten für den Grafen Johann v. Oldenburg hergestellte Handschrift O. Von den beiden Repräsentantinnen der Y-Gruppe ist H nicht nur die ältere, kaum später als 1315 entstandene, sondern auch die gewissenhafter an die Vorlage sich haltende. Im Gegensatz zu ihr sind Zeichner und Maler unserer Jahrzehnte jüngeren Handschrift D (die übrigens in einem um 1335 hergestellten Wolfenbütteler Codex einen bemerkenswerten Ableger hat) sehr eigenwillig vorgegangen. Auch erscheint in D gegenüber den schlichten und groben Formen von H alles in verfeinerter Gestalt. Stofflich zeigt sich das z. B. in einem H, wie auch O unbekannten sittlichen Zartgefühl, welches so weit geht, daß fast alle nackten Figuren bis auf die Auferstandenen beim Weltgericht bekleidet wurden; maltechnisch z. B. in einem Ersatz der sonst oft schreiend bunten Farben durch mildere und harmonischere Töne. Bemerkenswert an D ist auch eine gewisse Neigung zum Prunk, die u. a. in der reichlichen Verwendung von Gold zum Ausdruck kommt, wie z. B. der König in aller Naivität fast ganz in Gold gekleidet wird. Mit Recht hat v. AMIRA aus dem ganzen Charakter von D geschlossen, daß wir uns ihren Besteller in höfischen oder geistlichen Kreisen zu denken haben.

Der vorliegende Kommentar hebt zunächst in einem allgemeinen Teil zusammenfassend gewisse Gegenstände, namentlich der Trachten- und Rüstungskunde, heraus, die auf den Bildern immer wiederkehren, um dann in einem besonderen Teil die einzelnen Darstellungen — es sind in diesem 1. Teil die Tafeln 6-80 der Faksimileausgabe — der Reihe nach durchzugehen und bei jeder die Seitenstücke aus den verwandten Handschriften nachzuweisen und zu beschreiben. Da es sich der Verfasser aber auch zur Aufgabe gemacht hat in jedem Fall zu prüfen, inwieweit die Illustrationen der Wirklichkeit entsprochen haben, was nur durch Heranziehung aller zu Gebote stehenden schriftlichen Quellen und Behelfe archäologischer Art zu erreichen war, ist sein Kommentar zu einem nicht hoch genug einzuschätzenden Nachschlagewerk für die Rechts- und die allgemeine Kulturgeschichte geworden. Was ihn aber für uns so bedeutungsvoll macht, ist der Umstand, daß wir durch die auf souveräner Beherrschung des Gegenstandes beruhende Analyse der Bilder einen Einblick in die Arbeitsweise eines Buchmalers bekommen, wie er uns bislang nur selten eröffnet worden ist.

MÜNSTER i. W.

A. BÖMER

Archivalische Zeitschrift. Herausgegeben durch das bayerische Hauptstaatsarchiv in München.
3. Folge 2. Band, der ganzen Reihe 35. Band. München, Theodor Ackermann
1925. 2 Bl., 312 S. 8°

Nach zehnjähriger Unterbrechung kann dank der Unterstützung durch die Bayerische Staatsregierung und den Landtag ein neuer Band der Archivalischen Zeitschrift erscheinen. Er zeigt sie äußerlich und innerlich gewandelt. Drucktechnische Maßnahmen haben es

ermöglicht die Bogenzahl herabzusetzen, ohne den Umfang des Textes vermindern zu müssen. Bemerkenswerter sind die programmatischen Neuerungen. Die Zeitschrift will sich künftighin wie zu Beginn ihres Erscheinens wieder ausschließlich dem Archivwesen und den historischen Hilfswissenschaften widmen, alle mehr allgemein-geschichtlichen Aufsätze sollen ausgeschlossen bleiben. Inventare und bloße Quellenveröffentlichungen werden in gesonderten Beiheften erscheinen, die auch einzeln käuflich sein sollen. Mit dieser engeren Umgrenzung des Arbeitsplanes geht eine Erweiterung des Arbeitsgebietes Hand in Hand. Die Archivalische Zeitschrift will fortan die mehr lokale bayerische Färbung abstreifen und alle Länder deutscher Zunge gleichmäßig berücksichtigen, die Entwicklung im anderssprachigen Ausland so weit einbeziehen, als sie für deutsche Verhältnisse beachtenswert erscheint. Das Organ der berufsverwandten Archivare hat sich also nunmehr ein Programm gesetzt, das dem unseres Zentralblatts genau parallel läuft. Der vorliegende Band wird wirkungsvoll eingeleitet durch PAUL KEHRs Rede Ein Jahrhundert preußischer Archivverwaltung, die am 26. März 1924 gelegentlich der Wiedereröffnung des Geheimen Staatsarchivs in seinem neuen Heim zu Berlin-Dahlem gehalten wurde; die Beschreibung und Geschichte zweier Neubauten schließt sich an, des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin-Dahlem von E. POSNER und des Sächsischen Hauptstaatsarchivs zu Dresden von W. LIPPERT, beide durch Abbildungen und Grundrisse veranschaulicht. K. O. MÜLLER berichtet von der Geschichte und Organisation des Württembergischen Staatsfilialarchivs im Schlosse zu Ludwigsburg, das erst 1921 durch Vereinigung dreier Archive neu begründet wurde. Von der Neueinrichtung des Hauptarchivs zu Neustrelitz erzählt H. WITTE; mit dem 1919 neu begründeten Reichsarchiv in Potsdam, das einen ganz neuen Typ im deutschen Archivwesen darstellt, macht H. ROGGE bekannt und gibt erstmals eine Zusammenstellung über die Organisation und die Aktenbestände der Archivabteilung, die das eigentliche Kernstück des Reichsarchivs bildet. Das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv ist vertreten durch einen kurzen Überblick über seine Geschichte und seine Bestände von L. GROSS und sehr lehrreiche Ausführungen von L. BITTNER über die Verhältnisse und Erfahrungen der Nachkriegszeit. Über die Archive des alten Reichs bis 1806 berichten H. KAISER und W. FÜRST, über das Fürstlich Castellische Archiv A. SPERL, über das Stadtarchiv von Rosenheim L. EID, und P. DIRR weist in einem Artikel Die belgischen Staatsarchive im Weltkrieg die Angriffe des belgischen Generaldirektors J. CUVELIER zurück, der die ganz allgemeine Beschuldigung ausgesprochen hat, die Deutschen hätten sich nicht mit den Verwüstungen des Waffenkampfes begnügt, sondern auch mit kalter Berechnung vorsätzliche Angriffe auf die wissenschaftlichen Denkmäler und Einrichtungen unternommen. In den Literaturberichten konnten nur die Niederlande, Dänemark und Italien berücksichtigt werden. Ein umfangreicher Nekrolog mit vielen Namen besten Klanges, von denen nur REINHOLD KOSER, OTTO POSSE, FRANZ LUDWIG v. BAUMANN, GEORG MARIA v. JOCHNER erwähnt seien, schließt den Band. Das Hauptstaatsarchiv in München, für das Generaldirektor Dr. O. RIEDNER zeichnet, und der Schriftleiter Archivdirektor Dr. J. STRIEDINGER können einen schönen Erfolg für sich buchen. Sie haben es verstanden, das neue Programm der Archivalischen Zeitschrift mit dem vorliegenden Bande wirkungsvoll in die Tat umzusetzen.

: MÜNCHEN

O. HANDWERKER

KARL BADER [OBibl. in Darmstadt], Lexikon deutscher Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten. Leipzig, O. Harrassowitz 1925. (= Zentralbl. f. Bibl. Beih. 55) VII, 295 S. 8°

Der Gedanke, ein zusammenfassendes Verzeichnis der deutschen Bibliothekare zu schaffen, ist glücklich und naheliegend, darüber wird es keine Meinungsverschiedenheit geben. Als mir vor vielen Jahren PAUL SCHWENKE von dem Plane dieses Buches Mitteilung machte, waren wir ohne weiteres von der Nützlichkeit, aber auch von der Schwierigkeit dieses Unternehmens überzeugt, sowie davon, daß hier nur eine gemeinsame Arbeit vieler zum Ziele führen könnte, da sie die Kraft und Übersicht eines einzelnen übersteigt. Wenn nun Kollege BADER trotzdem das Werk in vieljährigem Sammelfleiß allein vollendet hat, so wird man sich damit abfinden, um so eher, als auf die oben angedeutete Weise das Buch sicher nicht so bald fertig geworden wäre. Brauchbare 'Bausteine zu der Geschichte der deutschen Bibliotheken' liegen nun zweifellos vor.

Die Begrenzung auf verstorbene Beamte ist ohne weiteres zu billigen (das hätte im Titel vielleicht ausgedrückt werden können), ebenso die auf die letzten fünf Jahrhunderte. Weniger wird die Beschränkung auf Männer, die bei Fürsten, Staaten und Städten bibliothekarisch tätig gewesen sind, Beifall finden. Man sucht hier doch auch gern solche, die in Kirchen-, Vereins- und hervorragenden Privatbibliotheken usw. gearbeitet haben. An diesem Punkte also wird eine etwaige Neubearbeitung oder ein Nachtrag in erster Linie einzusetzen haben. Aber auch so ist bereits die erstaunliche Zahl von über anderthalb Tausend Namen zusammengebracht worden.

Die von ihm benutzten Quellen gibt BADER im Zusammenhang nicht an, wohl aber die Hauptquellen bei den einzelnen Personen; ich habe den Eindruck gewonnen, daß er hierbei sehr sorgfältig zu Werke gegangen ist. Außer den naheliegenden Stellen (ZfB, Jahrb. d. dt. Bibl., ADB und den zahlreichen biogr. Werken, sowie dem Aufsatz von Dedo) hat er die geschichtlichen Darstellungen über die einzelnen Anstalten herangezogen und häufig auch direkte Anfragen an die Bibliotheksverwaltung gerichtet. Es wäre gewiß nicht schwer, so manche, auch bei der selbstauferlegten Begrenzung mit Unrecht fehlende Personen namhaft zu machen (ich nenne z. B. Fr. K. Benndorf, Fr. Boll, K. A. v. Heigel, August Krämer, Georg Neumark, Heinrich Noe, Alfred Schöne, Richard Voss, Karl v. Winterfeld), aber ich gestehe, daß trotz zahlreicher Stichproben solche Fälle im Vergleich zur Gesamtzahl sich doch als selten herausgestellt haben. Natürlich werden sie bei längerer Benutzung sich vermehren, und man wird seinen Dank dem Verfasser am besten dadurch bezeugen, daß man sie ihm mitteilt.

Daß die Bibliographie der von den aufgeführten Beamten verfaßten Schriften sich auf die Beiträge zur Bibliotheks- und Buchkunde beschränkt, ist durchaus zu billigen, doch scheint mir auch hier noch manche Ergänzung notwendig. So mußte z. B. bei Adelung unbedingt die Fortsetzung zu Jöcher erwähnt werden, bei Möbius die zwei altnordischen Bibliographien, bei Ritschl der Aufsatz über die Alexandrinische Bibliothek. Beiträge in Zeitschriften und Sammelwerken konnten natürlich unmöglich allgemein aufgenommen werden, und jede Auswahl hat ihre Bedenken; doch hat BADER selbst schon in so manchen Fällen sich von der Regel frei gemacht, und ich glaube, mit Recht. Wir wissen, daß so mancher epochemachende Aufsatz nur in solchen Sammelwerken zu finden ist.

Die kurzen Charakterisierungen vieler Personen am Schlusse des Artikels sind nützlich und im allgemeinen glücklich gewählt, nur ist die Kürze mitunter gar zu groß ('spätmittelalterlicher Historiker', 'innerer Mediziner'). In den biographischen Notizen hat der Verfasser oft sehr persönliche, anekdotenhafte Dinge angegeben (geisteskrank; klatsch-süchtig, neidisch, unkollegial; wegen Bücherdiebstahls entlassen; nach unerfreulichem Wirken wurden ihm die Bibliotheksschlüssel abgenommen; tot im Bibliothekssaal gefunden; s. a. Jakob Grimm, Lessing, Kaut, Heinrich Stieglitz; bei Hoffmann von Fallersleben fehlt merkwürdigerweise die bekannte Anekdote). Doch ich sage nicht, daß das ohne weiteres zu tadeln sei, denn es ist oft geeignet dem Gegenstand etwas von seiner unvermeidlichen Trockenheit zu nehmen; wir schätzen dergleichen ja an dem alten Jöcher. Das im übrigen hier nicht die einzelnen Daten der bibliothekarischen Laufbahn gegeben wurden, ist nicht zu beanstanden; im Gegenteil wäre zu erwägen, ob es bei einer großen Anzahl von Personen, besonders den vielen, die nebenamtlich oder vorübergehend in Bibliotheken tätig waren, nicht genügen würde, neben ganz wenigen biographischen Daten auf eine allgemein leicht zugängliche Quelle zu verweisen. Dagegen kann der Kreis der aufzunehmenden Namen gar nicht weit genug gezogen werden.

Zum Schluß einiges Äußerliche. BADER gibt öfters mehr Vornamen, als man gewohnt ist, das kann den Suchenden verwirren. Ferner findet man niemals Verweisungen von den einzelnen Bestandteilen von Doppelnamen. Aus Raumersparnis sehe ich hier von Beispielen ab. Alle diese Bemerkungen sollen nicht Tadel bedeuten, sondern im Gegenteil dem Verfasser beweisen, welches Interesse wir Fachgenossen an seinem höchst dankenswerten und nützlichen Buche nehmen, und dazu anregen, an der Vervollständigung und Verbesserung jeder an seinem Teile mitzuarbeiten. Auch in seiner jetzigen Gestalt wird der 'BADER' bald zu den vielgebrauchten Büchern unserer Handbibliothek gehören.

BERLIN

RUDOLF KAISER

Männer der Technik. Ein biographisches Handbuch. Hrsg. im Auftrage des Vereines deutscher Ingenieure von CONRAD MATSCHOSS. Mit 106 Bildnissen. Berlin, VdI-Verl. G. m. b. H. 1925. XI, 306 S. 4°

Die Geschichte der Technik ist ein lange vernachlässigtes, erst neuerdings etwas eifriger angebautes Gebiet. Ein halbes Dutzend Zeitschriften pflegen es, zum Teil im Zusammenhange mit den Naturwissenschaften; Gesamtdarstellungen, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, sind selten versucht worden. Es gibt eine Reihe wertvoller Monographien (wie die große Geschichte des Eisens von LUDWIG BRCK 1891-1903 und manches Neuere) sowie zahlreiche Biographien, zum Teil Selbstbiographien, bedeutender Ingenieure, wobei die Grenzen einerseits nach der Industrie, andererseits nach der Naturwissenschaft hin fließen. Auch einige Sammlungen von Biographien besitzen wir, wie SMILES, *Lives of the engineers*, SCHÖLER, *Helden der Arbeit* u. a. Die „Männer der Technik“ aller Zeiten und Länder in einem umfassenden Werke lexikalisch zu behandeln, ist aber in dem vorliegenden Buche zum ersten Male versucht worden. Als solchen ersten Versuch wird man es würdigen müssen, um ihm gerecht zu werden. Wenn es nur solche Männer zuläßt, die als Eintrittskarte den Totenschein vorweisen können, so ist die Begründung,

daß das Schaffen der Lebenden noch nicht abgeschlossen vorliege, nur bedingt richtig — man denke z. B. an den 79jährigen Edison —, aber auch grundsätzlich abzulehnen, denn auch Jüngere, die bereits Hervorragendes geleistet haben, gehören mit diesen Leistungen, ihrem Geburtsdatum und Lebensgange in solches Buch. Man vermißt sie um so mehr, als OTTOs Technischer Literaturkalender, in dem man wenigstens die schriftstellerisch tätigen Ingenieure finden konnte, leider nach zwei Jahrgängen eingegangen ist, und als wir ein Werk wie LEONARDs Who's who in engineering nicht besitzen. Gewiß ist die Auswahl unter den Lebenden eine etwas heikle Sache. Indessen die Verantwortung dafür muß die Redaktion ebenso tragen, wie ja auch Meyer und Brockhaus sie tragen. Die Kritik der getroffenen Auswahl bleibt ohnehin nicht aus. Wenn auch die übergangenen Toten nicht empfindlich sind, so melden sich ihre Jünger und Fachgenossen und verlangen Berücksichtigung für sie. Es sind da zum Teil, selbst für einen ersten Wurf, recht bedenkliche Lücken, auf die z. B. in Stahl und Eisen (15. Okt. 1925) und der Ztschr. f. angew. Chemie (3. Dez. 1925) sowie in dem noch zu erwähnenden Offenen Briefe von FELDHAUS hingewiesen wird. Und wenn der Herausgeber zur Ausfüllung von Lücken, die auch er beklagt, um die Hilfe recht vieler Ingenieure bittet, so wird die Hilfe von dieser Seite selten mehr als Namen und einige Daten liefern können, während die Bearbeitung der einzelnen Biographien doch Sache der historischen Forschung und einer erheblich weiter als bisher gehenden Ausnutzung der schon jetzt vorhandenen Quellen und Ergebnisse durch die Mitarbeiter des Werkes bleiben wird. Wie nötig das ist, zeigt z. B. die Biographie Gutenbergs.

Das Buch enthält 852 Artikel von 57 Verfassern auf 306 gespaltene Seiten eines für solche Nachschlagewerke etwas unhandlichen Quartformats, so daß auf den Artikel im Durchschnitt etwa $\frac{3}{4}$ einer Spalte entfällt. Trotz der angedeuteten Mängel und trotz der Druck- und Sachfehler, zu denen ein solches Buch bei seinem ersten Erscheinen sozusagen verpflichtet ist, ist es dankbar zu begrüßen, daß uns endlich einmal ein biographisches Lexikon für die Technik geschenkt wird, in dem man Namen und Daten findet, die man sonst nur mit Mühe ermitteln kann.

Die Angriffe, die FRANZ M. FELDHAUS in dem Privatdruck: Offener Brief an ... Conrad Matschoß über sein Buch „Männer der Technik“. Eberswalde 1925 (24 S. 8°) gegen den Herausgeber richtet, gehen in Form und Inhalt weit über das durch wissenschaftliche Beweggründe gebotene Maß hinaus. Sie haben eine Gegenerklärung des Vorstandes des Vereins deutscher Ingenieure hervorgerufen; ihr haben sich auf Grund einer Nachprüfung des ihnen vorgelegten Materials eine Anzahl von Professoren an Technischen Hochschulen und Universitäten, darunter FRITZ MILKAU, angeschlossen. Man mag zu der Persönlichkeit des Angreifers stehen, wie man will; für die Sache bleibt es unter allen Umständen bedauerlich, daß dem Buche die positive Mitarbeit dieses Mannes, der einer der wenigen selbständigen Forscher auf dem Gebiete der Geschichte der Technik ist und über ein ungeheures, mit Bienenfleiß zusammengetragenes Material verfügt, nicht zustatten gekommen ist. Hoffen wir trotzdem auf eine baldige, vermehrte und verbesserte Neuauflage des Werkes!

BERLIN-GRUNEWALD

HEINRICH SIMON

GEORG SCHREIBER, o. Universitätsprof., Dr. phil., Dr. theol., Dr. iug. h. c., Dr. rer. pol. h. c.,
M. d. R., Deutsche Medizin und Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.
Geschehnisse und Erlebnisse deutscher Medizinalpolitik und Kulturpolitik. Leipzig,
Quelle & Meyer 1926. 107 S. 8°

Diese Schrift, eine Weiterführung des bekannten Buches *Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter*, ist ein Ausschnitt eines größeren, zur Zeit bereits erschienenen Werkes: *Deutsches Reich und deutsche Medizin*. Sie wurden, wie der Verfasser im Geleitwort hervorhebt, vom Standpunkt des Reichstags aus geschrieben. „Die fünfjährige Tätigkeit als Berichterstatter für den Medizinal- und Kulturretat des Reiches,“ sagt er, „gewährte nicht bloß einen Einblick in die entsprechenden und oft veränderlichen Etatstitel. Sie schuf zu allem nähere Beziehungen, zu Wissenschaftseinrichtungen, Forschungsinstituten und anderen Trägern deutscher Wissenschaftspolitik und Medizinalpolitik“. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Notgemeinschaft. Ihre Gründung, ihre Gliederung, ihre Arbeit werden mit genauer Sachkenntnis geschildert, und zwar ist es das Spezialgebiet der Medizin, auf dem wir in ihre Tätigkeit Einblick erhalten. In eine Unsumme von Einzelarbeit. Gerade die Medizin reicht wie wenige andere Wissenschaften einmal an das frische praktische Leben heran durch ihre unmittelbare Beziehung zur Volksgesundheit und Volkswohlfahrt; zugleich aber handelt es sich um einen ideellen Forschungsbereich, auf dem Deutschland von jeher und auch während des wirtschaftlichen Niedergangs der Nachkriegszeit ehrenvoll seinen Platz unter den Kulturvölkern behauptet hat. Wie dies auch in den Schrecken der Währungs-zerrüttung durch hingebendes und umsichtiges Zusammenwirken aller in Frage kommenden Stellen erreicht wurde, wird man in SCHREIBERS Buch nicht ohne Teilnahme, ja mit Spannung, lesen.

Uns Bibliothekare gehen vornehmlich die Abschnitte „Bibliotheksausschuß und Büchereien“ und „Buchproduktion und Kultur“ an. Die Drangsal einer kaum erst überwundenen Notzeit zieht nochmals an uns vorüber: die Beschaffung der ausländischen Bücher und Zeitschriften durch den Bibliotheksausschuß der Notgemeinschaft einerseits, die Stützung des deutschen wissenschaftlichen Schrifttums durch ihren Verlagsausschuß andererseits, vornehmlich auf dem Gebiet der Medizin. Dazu die Hilfsaktionen des Auslands: Rockefeller Foundation und ihre Lesezirkel, Emergency Society (Prof. BOAS) u. a. Daß die Stabilisierung unserer Währung nicht etwa aller Verkümmern ein Ende gemacht, sondern uns erst die Schwere unserer Einbußen bei uns und draußen in der Welt zum vollen Bewußtsein gebracht hat, wird mit Recht betont: gar viele Lücken sind noch zu schließen und viel Versäumtes ist noch nachzuholen.

In sehr anschaulicher, niemals ermüdender Weise schildert der Verfasser das groß angelegte Hilfswerk der Notgemeinschaft: aus vielen einzelnen fesselnden Zügen ersteht ihr lebensvolles Bild. In schwerer Zeit ist sie geradezu ein wichtiges Bindeglied im geistigen Leben der Nation geworden, durch welches sich Nord und Süd, Ost und West geeint fühlt; und darüber hinaus noch Wegbereiterin internationaler wissenschaftlicher Verständigungspolitik. Der Reichstag hat für ihre Bedeutung immer volles Verständnis gehabt, und es ist gewiß erfreulich zu sehen, daß eine „Einheitsfront von Westarp bis Hilferding“ für ihre Bedürfnisse eingetreten ist. Für viele seiner einschlägigen Eut-

schließungen, Zuwendungen und Maßnahmen ist aber gewiß der Abgeordnete SCHREIBER die treibende Kraft.

BERLIN

RICHARD PFENNIG

Neue Österreichische Biographie 1815-1918 ... Geleitet von ANTON BETTELHEIM. Abt. 1: Biographien, Bd. 2. Zürich, Wien, Leipzig, Amalthea-Verlag, Abt. Wiener Drucke 1925. 206 S., 10 Taf.

Dass. 2. Abt.: Bibliographie zur Neuen Österreichischen Biographie. Unter Mitarbeit von Dr. JAROSLAV SUTNAR und Dr. JULIUS STOCKINGER zusammengestellt von HANNS BOHATTA. Ebenda 1925. 77 S.

Dem ersten Bande der Neuen Österreichischen Biographie, den wir seinerzeit an dieser Stelle (ZfB 41 (1924) S. 261f.) anzeigten, ist in einem Abstände von zwei Jahren ein weiterer Textband gefolgt, der ein erfreuliches Zeugnis davon ablegt, daß es der Tatkraft und der Umsicht des bewährten Herausgebers gelungen ist, die dem Werke entgegenstehenden Hemmungen auch weiterhin zu überwinden. Die ganz besonderen Schwierigkeiten dieses Unternehmens liegen ja nicht allein oder auch nur vorwiegend in den trüben wirtschaftlichen Zuständen, sondern vor allem in der Aufgabe selbst. Die gesamte Geisteskultur des österreichisch-ungarischen Doppelstaates im abgelaufenen Jahrhundert soll in diesem biographischen Sammelwerk zur Darstellung gebracht werden in einer Zeit, wo auf den Trümmern der ehemaligen Monarchie sich neue Nationalstaaten zu bilden beginnen und für die Durchführung der Aufgabe im wesentlichen nur die geistigen Kräfte Deutschösterreichs zur Verfügung stehen. Nur aus dieser ungewöhnlichen Lage heraus ist es zu verstehen, daß BETTELHEIM davon absah, das Material in alphabetischer Ordnung darzubieten, wie MICHAUD, LILIENCRON und STEPHEN-LEE es aus guten Gründen getan hatten. Da er dieses Verfahren von vornherein für undurchführbar ansehen mußte, ging er notgedrungen dazu über, die einzelnen Lebensläufe swanglos je nach Einlauf der Manuskripte zu Bänden zu vereinigen, die dann zum Druck befördert wurden, sobald die Mittel dafür zur Verfügung standen. Auf diese Weise gelang es ihm trotz der Ungunst der Verhältnisse bisher zwei Bände mit 34 Biographien zu veröffentlichen. Die Auswahl der in ihnen behandelten Personen ist offensichtlich von dem Bestreben diktiert solche Artikel zu bevorzugen, die auf ein stärkeres Interesse weiterer Kreise rechnen können. Wenn auch diese Art der Stoffverteilung anscheinend durch die gebieterische Notwendigkeit, auf die buchhändlerische Rentabilität Rücksicht zu nehmen, veranlaßt sein mag, so bringt sie dem Unternehmen doch eine sehr trügerische, weil nur für den Augenblick wirksame Hilfe und widerspricht auch den von BETTELHEIM selbst aufgestellten Richtlinien, nach denen es eine besonders wichtige Aufgabe des Sammelwerkes sein solle halb oder ganz Vergessene und Verkannte zu neuem Leben zu erwecken. Der mit der geschilderten Arbeitsmethode verbundenen Unübersichtlichkeit ist bisher in keiner Weise gesteuert worden. Da sie natürlich mit jedem weiteren Textbande zunehmen wird und man auf das Erscheinen des Gesamtregisters, das nach Jahrzehnten herauskommen mag, die gelehrte und gebildete Welt wohl kaum vertrösten darf, ist unbedingt durch Beigabe von Indices — sei es in jedem Bande, sei es in bestimmten kurzen Abständen — Abhilfe zu schaffen. Im übrigen verdient sowohl die Ausstattung des neuen Bandes, dem wieder

hübsche Tafeln beigegeben sind, als auch die Gediegenheit der einzelnen Beiträge volles Lob. Bei mehreren Abhandlungen vermißt man freilich die notwendigen, sonst meist den Schluß der Artikel bildenden bibliographischen Angaben, doch werden diese Lücken hoffentlich in dem Katasterband systematisch ausgefüllt werden. Um eine rationelle Arbeitsweise zu gewährleisten, wäre ferner noch zu wünschen, daß mit der Redaktion des Deutschen Biographischen Jahrbuchs, das jetzt im Auftrage des Verbandes der Deutschen Akademien der Wissenschaften erscheint, eine Vereinbarung über die Abgrenzung der beiderseitigen Arbeitsgebiete getroffen würde.

Als willkommene Ergänzung zu den Textbänden ist die zugleich mit dem zweiten Darstellungsband veröffentlichte Bibliographie zur Neuen Österreichischen Biographie anzusehen. Sie enthält in übersichtlicher Anordnung das dem Unternehmen zugrunde liegende *allgemeine* biographische Material und besitzt auch unabhängig vom Gesamtwerk selbständigen Wert. Außer den generell ausgeschlossenen Einzelbiographien sind in dem Verzeichnis übergangen Wissenschaftsgeschichten, Literaturgeschichten, Enzyklopädien, die jedem Forscher geläufig sind, ferner Tageszeitungen, Universitäts- und Schulveröffentlichungen, Vereinsblätter und ähnliche Literaturgattungen, deren unübersehbare Fülle den Rahmen sonst gesprengt hätte. Trotz dieser starken Sichtung verblieb immerhin noch die stattliche Zahl von 2337 Titeln, die dem Leser in drei Gruppen dargeboten werden: Allgemeine Biographien, Biographien nach Wissens- und Lebensgebieten, Biographien nach Landesteilen. Der größte Teil der Sammlung ist von HANNS BOHATTA zusammengestellt worden; nur die auf die slavischen und ungarischen Landesteile bezüglichen Partien sind von JAROSLAV SUTNAR bzw. JULIUS STOCKINGER verfaßt. Die Brauchbarkeit der von diesen beigezeichneten fremdsprachigen Titel ist durch Hinzufügung deutscher Übersetzungen erhöht. Alles in allem ist die Bibliographie eine treffliche Leistung, die durch großzügigen Verzicht auf minderwertige Publikationen und Ausschalten nebensächlichen bibliographischen Details den wohlthuenden Eindruck geistiger Disziplin hervorruft. Vorausgeschickt ist der Bibliographie der Abdruck eines von BETTELHEIM im Januar 1924 gehaltenen Vortrages über die Ziele der Neuen Österreichischen Biographie. Wer sich über die Wege, die das Unternehmen einzuschlagen beabsichtigt, durch diese Abhandlung informieren will, wird freilich enttäuscht, da der Herausgeber leider keine Einzelheiten mitteilt. Und so ist es auch heute, wo durch die Herausgabe der beiden hier angezeigten Bände ein wesentlicher Schritt vorwärts getan ist, immer noch ungewiß, für wieviel Personen ausführliche Lebensbilder nach Art der bisher mitgeteilten vorgesehen sind, in welcher Weise die Veröffentlichung der kürzeren Biogramme geplant ist, und vor allem, wie das sogenannte „Biographische Grundbuch“, dessen Erscheinen für den Herbst dieses Jahres angekündigt ist, aussehen wird. Von seinem Umfange können wir uns ein ungefähres Bild machen, wenn wir hören, daß es auf 55 Bogen über 22 000 Namen enthalten soll. Hoffen wir, daß es dem gegenwärtigen Herausgeber noch recht lange beschieden sein möge, an der Durchführung eines Planes zu arbeiten, dessen Realisierung fast ausschließlich sein Verdienst ist.

BERLIN

JORIS VORSTIUS

Umschau und neue Nachrichten

Generaldirektor a. D. Exz. ADOLF VON HARNACK feierte am 7. Mai seinen 75. Geburtstag. In einem Festartikel der Naturwissenschaften (Jg. 14 S. 403 ff.) würdigte H. A. KRÜSS die Bedeutung VON HARNACKs als Gelehrter, Organisator und Verwaltungsbeamter und nicht zuletzt als Mensch. Außerdem hatte die Preußische Staatsbibliothek Berlin die Fortsetzung der 1911 abschließenden Bibliographie seiner Schriften in Aussicht genommen. Diese Ehrung wurde dem Jubilar in einer einfach, aber würdig ausgestatteten Adresse angezeigt, die in der Hausdruckerei der Schriftgießerei H. Berthold in Berlin hergestellt worden ist. Der Wortlaut der Adresse möge hier folgen.

Seiner Exzellenz Herrn Wirklichen Geheimen Rat
Professor D. Dr. ADOLF V. HARNACK
zum 7. Mai 1926

Hochverehrte Exzellenz! Als wir überlegten, wie die Preußische Staatsbibliothek Ihnen ihren Glückwunsch in der einfachen Form darbringen könnte, die Sie für die Feier Ihres 75. Geburtstages gewünscht haben, fanden wir, daß eine nützliche Arbeit zu tun sei, die in naher Beziehung zu Ihrem Schaffen steht und zugleich den eigentlichen Aufgaben zugehört, die der Staatsbibliothek gesetzt sind.

Von Ihrem Schrifttum, das in wunderbarer Vielseitigkeit und Geschlossenheit über 50 Jahre Ihres Lebens füllt, ist eine Bibliographie vorhanden, die zur Vollendung Ihres 60. Lebensjahres vom Bibliothekar Dr. CHRISTLIEB zusammengestellt worden ist. Mit Ihrer Dissertation im Jahre 1873 beginnend sind aus 39 Jahren Ihrer wissenschaftlichen und literarischen Arbeit 1082 Titel darin verzeichnet. Diese bis zum Jahre 1911 reichende Bibliographie auf den heutigen Tag fortzusetzen, schien uns eine Arbeit zu sein, deren Ergebnis Ihnen vielleicht Freude bereiten und der Wissenschaft, der Sie so viel gegeben haben, von Nutzen sein möchte.

Herr Bibliothekar Lic. SMEND hat es unternommen, die Titel der von Ihnen seit dem Jahre 1911 verfaßten Schriften zusammenzustellen. Neben einigen Nachträgen aus der früheren Zeit hat sich für diese 15 Jahre die stattliche Summe von 380 Titeln ergeben, ein eindrucksvolles Zeichen der unermüdlichen Schaffenskraft, die auch diesen Abschnitt Ihres Lebenswerks getragen hat. Zur Drucklegung erbitten wir Ihre freundliche Mithilfe, denn obwohl wir hoffen, annähernde Vollständigkeit erreicht zu haben, würde doch die Durchsicht der verzeichneten Titel durch Sie eine auf andere Weise nicht zu erreichende Versicherung gegen das Verbleiben wesentlicher Lücken sein.

So bitten wir Sie, hochverehrte Exzellenz, am heutigen Tage vorerst das Manuskript entgegenzunehmen. Die Wünsche, die die Staatsbibliothek damit verbindet, kommen aus verehrungsvoller und dankbarer Gesinnung, aus dem Gedenken an die Zeit, in der Sie durch 15 Jahre mit sichtbarem und nachwirkendem Erfolge die Geschicke der Staatsbibliothek gelenkt und sich zugleich die Herzen gewonnen haben. Möge der Segen, der Ihr so reiches Leben bis heute begleitet hat, auch weiter und noch lange mit Ihnen und Ihrem Schaffen sein.

Für die Preußische Staatsbibliothek
KRÜSS
Generaldirektor

Frankfurt a. M. Die *Rothschild'sche Bibliothek* konnte im Jahre 1925 die Ergänzung der durch Krieg und Geldentwertung entstandenen Lücken fortführen. Die deutschen Zeitschriften und Reihenwerke sind auf dem Laufenden, ebenso eine Reihe von wichtigen ausländischen, besonders französischen. Die Hauptfächer der Anstalt (neuere Philologie, vergleichende Sprachwissenschaft, Volkskunde, Musik und Theater) konnten wieder in derselben Weise gepflegt werden, wie in den Vorkriegsjahren. Bücherschenkungen gingen der Anstalt von vielen Seiten zu, insbesondere von Frau Baronin JAMES VON ROTHSCILD in Paris, von der Redaktion der Frankfurter Zeitung und den Herren Prof. Dr. BANNER, Prof. Dr. BECHHOLD, Redakteur HANS PFEIFER, Geheimrat Dr. WINNEBERGER. Der Gesamtbestand betrug am Jahresschluß 90364 Bände Druckschriften, 304 Handschriften und 3454 Exlibris. Benutzt wurden 17923 Bände Druckschriften und 2 Handschriften (1924: 17507 bzw. 3). Der Sammelkatalog wissenschaftlicher Bibliotheken des deutschen Sprachgebiets wuchs auf 2669000 Zettel an. Von den durch Frankfurter Benutzer gesuchten Büchern konnten 59 % (1520 von 2560) durch den Sammelkatalog nachgewiesen werden, von den durch das Auskunftsbureau gesuchten d. h. im Preußischen Gesamtkatalog und im Ergänzungskatalog nicht gefundenen Werken 13 % (267 von 2069). Der Sammelkatalog leistete demnach gute Dienste für die Bücherbeschaffung aus auswärtigen Bibliotheken; um diese noch mehr zu erleichtern, hat sich die Bibliothek, die an dem deutschen Leihverkehr seit seiner Einrichtung teilnimmt, auch dem von der Universitätsbibliothek zu Freiburg angebahnten engeren Leihverkehr südwestdeutscher Landes- und Universitätsbibliotheken angeschlossen. Sobald unerledigte Bestellscheine aus diesem Umlaufverkehr von der ebenfalls angeschlossenen Stadtbibliothek an die Rothschildbibliothek gelangen, werden sie von hier direkt an eine Fundstelle gesandt, sofern der Sammelkatalog eine solche nachweist. Ist keine Fundstelle nachweisbar, so läuft der Bestellschein weiter.

CHRISTIAN BERGHÖFFER

ÖSTERREICH. *Wien.* Am 15. März d. J. hielt der frühere Direktor der Universitätsbibliothek, Hofrat Prof. Dr. FRANKFURTER im Wissenschaftlichen Klub in Wien einen Vortrag über Die Bibliotheken als Kulturinstitute im Wandel der Zeiten. Die Anlage von Büchersammlungen bezeichnete er als die dritte Stufe in der Entwicklung des Schrifttums überhaupt, wenn wir als die erste Stufe die Erfindung und Ausbildung der Schrift und als zweite die Entstehung und Geschichte des Buches betrachten. F. gab einen inhaltreichen Überblick über die Geschichte der Bibliotheken und des Buchwesens vom Altertum bis in die neueste Zeit. Stellung und Aufgabe der wissenschaftlichen Bibliothek haben sich im Laufe der Jahrhunderte von Grund aus verändert. Durch die Masse der zuströmenden Bücher und durch das zunehmende Maß der Öffentlichkeit der Sammlungen ergeben sich heute Verwaltungsprobleme, die nur der Berufsbibliothekar zu lösen imstande ist. Damit mündet F. in Gedankengänge ein, die er schon 1898 in einem Vortrag über Die Qualifikation für den staatlichen Bibliotheksdienst in Österreich entwickelt hatte, die aber immer noch auf ihre Verwirklichung warten lassen. G. L.

ITALIEN. *Ausbildung der wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten.* In Deutschland ist die Ausbildung des Nachwuchses des höheren Bibliothekspersonals in den einzelnen größeren Staaten verschieden geregelt. Da diese wichtige Frage von zahlreichen Fach-

genossen ständig verfolgt wird und häufig Gegenstand des öffentlichen Meinungsaustausches ist, werden einige Mitteilungen über die in Italien in dieser Beziehung getroffenen Einrichtungen gewiß willkommen sein. Die Unterlagen stammen von kompetenter italienischer Seite.

Vor kurzem wurden in Italien drei Scuole di Biblioteconomia ed Archivistica gegründet.

1. *Scuola storico-filologica della Venezia* nella R. Università di Padova. Sie verleiht drei Diplome, welche zur Anstellung befähigen, nämlich das eines archivista e bibliotecario, sodann di abilitazione ad uffici d'antichità ed arte venete und di perfezionamento in studi storici. Die Diplome für Archivare und Bibliothekare sind nicht getrennt, weil die meisten in Venetien in Frage kommenden Stellungen Befähigung in beiden Studiengängen verlangen. Zugelassen zu den ein Jahr dauernden Kursen werden Studierende, die ihr Fachstudium abgeschlossen haben. Nicht nur Historiker, Philosophen, Philologen, Juristen und Nationalökonomien, sondern auch Studierende mit andern Fächern finden Aufnahme. Die Bewerber um das erste Diplom müssen Vorlesungen hören über neuere Geschichte, italienische Rechtsgeschichte, romanische Philologie, Paläographie, Geschichte Venedigs im weitesten Sinne, Diplomatik, allgemeine Bibliographie, Bibliotheks- und Archivkunde und endlich linguistica della Venezia. Der Studienplan hat also eine gewisse Lokalfärbung. An der Spitze der Schule steht der Professor der Paläographie in Padua LAZZARINI; Bibliographie trägt Dr. FERRARI, Direktor der Markusbibliothek in Venedig vor.

2. *Scuola per bibliotecari e archivisti paleografi* presso la R. Università di Firenze. Sie verleiht fünf Diplome: 1. di bibliotecario paleografo, 2. di archivista paleografo, 3. di perfezionamento in paleografia latina, 4. di perfezionamento in paleografia greca, 5. di perfezionamento in diplomatica. Die Dauer der Ausbildung beträgt für die Bewerber um Nr. 1 und 2 drei Jahre, für die übrigen vier. Die Ausbildung während des Trienniums erfolgt in lateinischer und griechischer Paläographie, Diplomatik, mittlerer und neuerer Geschichte, römischem Recht, Bibliotheks- und Archivverwaltung (mit Übungen), allgemeiner und historischer Bibliographie. Ferner ist — nach Wahl — eine literaturwissenschaftliche, juristische oder philosophische Vorlesung zu hören. Das vierte Jahr ist freier Fortbildung (al perfezionamento) gewidmet. In die Schule können aufgenommen werden: 1. Wer das Studium der Philologie, Philosophie oder Rechtswissenschaft abgeschlossen hat und das Abgangszeugnis eines humanistischen Gymnasiums besitzt. 2. Die Beamten der 1. Kategorie der staatlichen Bibliotheken und Archive (d. h. die jüngeren). 3. Wer in lateinischer oder griechischer Paläographie bereits ein Diplom besitzt. 4. Die Studierenden der philosophischen und juristischen Fakultät nach Ablegung eines Zwischenexamens (d. h. vom fünften Semester an). Von Bedeutung ist, daß es für die erste Anstellung im höheren Bibliotheksdienst eines so ausgedehnten Studiums, wie es die Diplome 3-5 bezeugen, nicht bedarf; an diesen Kursen nehmen auch Bibliothekare teil, welche sich eine besonders umfassende Berufsausbildung und durch den Erwerb der diplomi günstigeren Aussichten für das Aufrücken in höhere Stellen zu verschaffen wünschen.¹

¹ Jedes Diplom zählt bei den concorsi, die für die einzelnen höheren Posten in der Regel ausgeschrieben werden.

Studienleiter ist der Professor für Geschichte und historische Hilfswissenschaften SCHIAPARELLI, der auch in Deutschland durch seine Veröffentlichungen wohl bekannt ist.

3. *Scuola di biblioteconomia e archivistica* presso l'Università di Bologna.¹ Sie ist der paduaner Schule ähnlich. Der Kursus dauert ein Jahr und umfaßt: Paläographie, moderne Geschichte, italienische Rechtsgeschichte, Kirchenrecht sowie ein philologisches Fach — nach Wahl — für die Juristen, ein römisch-rechtliches für die Philologen. Bibliographie und Bibliotheksverwaltungslehre trägt Professor ALBANO SORBELLI, Diplomatie und Paläographie Professor PIETRO TORELLI vor.

Die Schulen in Florenz und Bologna treten erst in diesem Jahre ins Leben. Es läßt sich deshalb über die Zahl der sich meldenden Hörer noch nichts sagen. Im ganzen ist der Ausbildungsgang stärker auf Handschriftenkunde, Paläographie und Diplomatie eingestellt als bei uns. Wo so viele und kostbare Handschriften vorhanden sind wie in den meisten Bibliotheken Italiens, muß auch jeder Bibliothekar sich auf ihre Behandlung und Beurteilung verstehen. In Deutschland ist diese Seite des bibliothekarischen Berufes im letzten Menschenalter immer mehr zurückgetreten — an wie wenigen Universitäten wird heute lateinische oder gar griechische Paläographie ausführlich vorgetragen! Auffallend ist, daß in den italienischen Studienplänen der Inkunabelkunde nicht besonders Erwähnung getan wird. Im ganzen darf man sagen, daß der Ausbildungsgang des italienischen und des deutschen Bibliothekars sich in auffallender Weise ergänzen. Auf den Hauptgebieten haben beide langjährige gründliche Studien zu treiben; in den Nebendisziplinen herrscht dagegen eine reiche Mannigfaltigkeit. An diese bemerkenswerte Feststellung weitere Betrachtungen oder Vorschläge anzuknüpfen, erscheint heute leider nicht zeitgemäß.²

*Bologna. Universitätsbibliothek.*³ Direktor CARLO FRATI hat mit seiner kleinen Schar von Beamten den Katalog der Bibliothek durchgreifend erneuert und die Benutzung wesentlich erleichtert. Während bisher zwei Serien von verschiedenen großen Zetteln für die Bestände vor und nach dem Jahre 1900 existierten, und diese beiden Kataloge nicht weniger als 44 m von einander entfernt aufgestellt waren, hat man es fortan mit einem einheitlichen Arbeitsinstrument zu tun. Die älteren Zettel größeren Formats wurden, was zum Glück keine besonderen Schwierigkeiten machte, beschnitten. Der gesamte alphabetische Katalog besteht nunmehr aus 768 volumetti meccanici, wie man sie in vielen italienischen Bibliotheken sieht. Die Zeitschrift L'Archiginnasio,⁴ welche diese Nachrichten bringt, weist dabei darauf hin, daß die Universitätsbibliothek besonders schwach dotiert ist und regt angesichts des starken auswärtigen Leihverkehrs an, daß die benachbarten Städte, die nicht Sitz einer staatlichen Bibliothek sind, sowie größere Körperschaften, welche die Universitätsbibliothek häufig benutzen, in ihre Etats regelmäßige Zuwendungen an die Bibliothek einstellen sollten. In Parma und Lucca z. B. sei es den Bibliotheksverwaltungen nicht möglich die Lesesäle in den Abendstunden geöffnet zu halten, wenn nicht einzelne Vereine die Bibliothek unterstützen.

¹ Vgl. *Bibliofilia* 27 (1925) S. 109. / ² Der während der Korrektur erschienenen kleinen Schrift ALBANO SORBELLI: *L'Insegnamento della bibliologia e biblioteconomia in Italia con notizie sull' insegnamento all' estero. Note e considerazioni.* Bologna, Zanichelli 1926. 46 S. wird eine besondere Besprechung gewidmet werden. / ³ Vgl. zuletzt *ZfB* 41 (1924) S. 365. / ⁴ Bd. 20 (1925) S. 240.

Rom. Baupläne. — Steigende Anteilnahme der Öffentlichkeit an Bibliotheksfragen.
Aufsehen erregende Nachrichten über ein umfassendes Bauprogramm der italienischen Regierung sind im Laufe des Winters in die italienische und deutsche Presse gelangt. Sie gehen auf den Ministerpräsidenten MUSSOLINI selbst zurück, der den Wunsch hat, den einzigartigen Charakter der Innenstadt Roms durch Straßendurchbrüche und Freilegen berühmter historischer Gebäude noch stärker hervortreten zu lassen. Zu den weitausschauenden Plänen ließe sich mancherlei sagen — hier soll berichtet werden, daß ein jüngerer und energischer Bibliothekar sie zum Anlaß einiger gehaltvoller Zeitungsartikel genommen hat. Es ist der erst seit kurzem im Amte befindliche Direktor der Biblioteca Casanatense, LUIGI DE GREGORI (vorher Bibliothekar an der Vittorio Emanuele). Die wichtigsten Feststellungen und Vorschläge, die er und andere bei dieser Gelegenheit veröffentlicht haben, seien hier kurz mitgeteilt.¹

In der Gegend des Pantheons liegen die vier bekanntesten und größten römischen Bibliotheken dicht nebeneinander. Es sind die Vittorio Emanuele, Alessandrina, Casanatense und Angelica. Das Terrain, auf dem sie stehen, gehört fast völlig dem Staate; zwischen sie schieben sich zwei Ministerien (Kultus und Post) sowie einige Geschäftshäuser. Die vier Bibliotheken kämpfen seit Jahren mit dem Platze und die Zentralbehörden kämpfen mit ihnen. Im großen Lesesaal der Casanatense finden von Zeit zu Zeit Mittelschulprüfungen statt. Keine der vier Bibliotheken besitzt moderne technische Einrichtungen — mit Recht wirft DE GREGORI hier einen Blick auf die in unmittelbarer Nähe am Corso liegenden Großbanken, die sich in ihrem Betriebe die neuesten Errungenschaften praktischer Erfindungskunst zu nutze machen.² Innerhalb der letzten 20 Jahre ist das Personal der Bibliotheken immer mehr zusammengeschumpft: bei der Vittorio Emanuele von 40 auf 17, bei der Casanatense von 11 auf 5. Die Beamtenschaft wird — im ganzen — als überaltert und müde charakterisiert.³

Vorgeschlagen wird nun, den großen Häuserblock zwischen der Minerva-Kirche, der Via del Seminario und der Via di S. Ignazio allein den Bibliotheken zu überlassen. Für die Ministerien sollen — wie dies z. B. schon beim Finanzministerium geschehen — Neubauten errichtet werden. An einen zentralen Neubau für die Bibliotheken wird nicht gedacht; nur an eine zweckmäßige Gestaltung und Zusammenfassung der vorhandenen Bauteile und vor allem an die Schaffung heller und ausreichender Benutzungsräume. Ferner soll darauf Bedacht genommen werden die nächste Umgebung des Pantheons würdiger zu gestalten. Das mächtige Bauwerk soll möglichst von allen Seiten in seiner vollen Größe zu übersehen sein. Erheblichen Raum für Zuwachs beanspruchen vor allem die Vittorio Emanuele und die Alessandrina; die andern Bibliotheken haben im letzten Menschenalter verhältnismäßig schwach zugenommen. — Wer die römischen Bibliotheksverhältnisse kennt, wird diese Forderungen eher für zu bescheiden als zu weitgehend halten — aber wird es überhaupt zu ihrer Erfüllung kommen? Schon weist man in der

¹ Vgl. *Giornale d'Italia* vom 24. und 30. Januar, *Messaggero* vom 23. Februar 1926. / ² Bei der Besprechung solcher Fragen denkt man in Italien zunächst an Frankreich. Die bibliothekstechnischen Einrichtungen Amerikas, Deutschlands und Englands sind viel weniger bekannt. / ³ *Stanco, invecchiato, non rinnovato che in minima parte* (DE GREGORI).

Öffentlichkeit auf die Behandlung der Neubauforderungen in Florenz und Neapel hin. Hier muß es allerdings heißen: *Vestigia terrent*. Das Gebäude der Nationalbibliothek in Florenz ist seit etwa 20 Jahren im Bau und wird sich, wenn es vollendet, unzweifelhaft als viel zu klein erweisen — und die für die Bibliothek in Neapel gefundene Lösung ist ebenfalls nicht als vorbildlich zu bezeichnen.¹

Würde man die Summen kennen, welche die in den Bibliotheken getroffenen palliativen Maßnahmen während der letzten Jahre erfordert haben, so würde man gewiß unter dem Eindruck falscher Sparsamkeit stehen. Es ist sehr zu wünschen, daß wenigstens etwas von den Vorschlägen der italienischen Bibliothekare, mit denen sich die aller Gelehrten vereinigen, verwirklicht wird. Die Zeit ist nicht ganz ungünstig. Gelingt es den Hütern und den Benutzern der einzigartigen Institute, *jetzt* die Teilnahme und das Interesse der Regierung zu wecken, so ist angesichts der politischen Verhältnisse Italiens die Möglichkeit für eine durchgreifende Hilfsaktion gegeben. Vielleicht ist das Argument wirksam, daß — nach feierlicher Verkündigung von hoher Stelle — das alte Rom das Vorbild für das neue sein soll und — daß es 30 Bibliotheken besaß.²

Biblioteca Apostolica Vaticana. Die Tribuna vom 12. März d. J. berichtet, daß der Marchese FERRAIUOLI seine Büchersammlung der vatikanischen Bibliothek vermacht hat. Die Erbschaft wird als wertvoll und hochwillkommen bezeichnet; handelt es sich doch um eine Spezialsammlung zur Geschichte Roms im weitesten Sinne, für die der Besitzer als kenntnisreicher Liebhaber viele Mühe und hohe Summen aufgewendet hat. Sie soll

¹ Vgl. ZfB 40 (1923) S. 219, 41 (1924) S. 361. / ² Während der letzten zwei Monate hat sich die italienische Tagespresse häufig und eingehend mit den Bibliotheken beschäftigt. Die verbreitetsten und angesehensten Blätter haben in ausführlichen, erusten Darlegungen, die an bevorzugter Stelle erschienen, die Notlage der Institute geschildert. Besonders sei auf die Ausführungen des neuen Direktors der Brera-Bibliothek in Mailand, CONTE TOMASO GNOLI, hingewiesen. Alle wichtigeren, uns bekannt gewordenen Artikel sind in der Bibliographie dieser Zeitschrift verzeichnet. Aus ihnen geht deutlich hervor, daß es der Regierung und vor allem dem Kultusminister Professor PIETRO FEDELE (vgl. ZfB 41 (1924) S. 364) wirklich ernst ist mit einer kräftigen Hilfsaktion. Einer italienischen „Notgemeinschaft“ böte sich ein überreiches Betätigungsfeld. Man spricht davon, einmalig 5-6 Millionen Lire — für italienische Verhältnisse eine sehr große Summe — den Bibliotheken zuzuwenden. Freilich — es gibt 32 Biblioteche governative, eine erstaunlich große Zahl, die sich aus der geschichtlichen Entwicklung erklärt, die aber unter den heutigen Verhältnissen voraussichtlich einer Reduktion durch organisatorische Maßregeln bedarf. Das *gesamte* Personal dieser 32 Institute beträgt 220 Personen. Davon ist etwa ein Drittel an den drei großen Bibliotheken von Florenz, Rom und Neapel tätig, sodaß auf die übrigen 29 durchschnittlich 5 Beamte kommen. Auf die sehr betrüblichen, die Verarmung der Bibliotheken illustrierenden Einzelbeobachtungen, welche die Presse bringt, soll hier nicht eingegangen werden. Jedenfalls ist man sich auch in Italien in weiten Kreisen darüber klar, daß es mit einer Erhöhung der Anschaffungsfonds nicht getan, sondern daß eine Reformation an Haupt und Gliedern unabweisbar ist. (*Anm. bei der Korrektur Mitte Mai.*)

gesondert aufgestellt werden. Bei dieser Gelegenheit wird bekannt, das auch die Vaticana mit Raumschwierigkeiten zu kämpfen hat. Die letzten größeren Umbauten fanden im Pontifikat Pius X. statt (1903-14). Es verlautet, daß man sich durch Verlegung der päpstlichen Mosaikfabrik helfen will. Sie befindet sich unter der Galleria lapidaria im Ostflügel des päpstlichen Palastes und grenzt an den Cortile di Belvedere. Die in Aussicht genommenen, sehr ausgedehnten und hellen Räume stoßen unmittelbar an den Querflügel, in dem sich der Hauptteil der Bibliothek befindet. Für sie wäre eine solche Lösung der Frage überaus günstig. Die Anregung dazu soll auf Papst Pius XI. selbst zurückgehen. Im Zusammenhang damit spricht man von noch umfangreicheren Umbauten. Wird ein Conclave erforderlich, so sieht sich die vatikanische Palastverwaltung vor komplizierte, rasch zu lösende Bauaufgaben gestellt. Jetzt sollen Räumlichkeiten geschaffen werden, die sowohl dauernd für die Zwecke der allgemeinen Verwaltung wie auch im gegebenen Fall für die des Conclaves brauchbar sind. Da der Ostflügel des Vatikans unmittelbar mit der Sixtinischen Kapelle, wo die Abstimmungen vorgenommen werden, in Verbindung steht, läßt sich diese Absicht mit dem Plan der Schaffung neuer Bibliotheksräume vielleicht verbinden.¹

Venedig. Biblioteca Marciana. Gegen die große Raumnot, welche die Bibliothek seit Jahren beengt — vgl. die Notiz im ZfB 39 (1922) S. 470 — ist in letzter Zeit wirksam angekämpft worden. Platz für 1000 laufende Meter Bücher wurde in dem an die Bibliothek grenzenden Palaste der Prokuratien geschaffen. Die wichtigsten weiteren Ereignisse aus der inneren Geschichte der Bibliothek in den letzten Jahren sind einmal der Abschluß der Bearbeitung der umfangreichen Sammlung *Teza*, sodann die Einverleibung einer bedeutenden Schenkung. König Viktor Emanuel überwies der Marciana die Bibliothek des früheren königlichen Palastes. Sie umfaßte etwa 7000 Bände, die z. T. im Jahre 1860 aufgehobenen Klöstern entstammten und enthielt im wesentlichen Literatur aus dem 18. und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Einige kostbare illustrierte Werke befanden sich darunter.

AXEL V. HARNACK

Florenz. Auch durch deutsche Zeitungen ging vor einiger Zeit die Nachricht, die wertvolle *Privatbibliothek Landau* in Florenz sei vollständig abgebrannt. Aus jedem Bibliotheksbrand kann man für das eigene Institut lernen. Deshalb habe ich sofort versucht, genauere Nachrichten über den Brand zu erhalten. Im Corriere della Sera ist ein ausführlicher auscheinend von gut unterrichteter Seite geschriebener Artikel erschienen. Danach steht fest, daß die ersten Nachrichten stark übertrieben waren. Die wichtigsten Stellen des Artikels lauten in Übersetzung: „Gemäß den heute an Ort und Stelle mir gemachten Versicherungen muß die Bedeutung der Schäden, die infolge des Brandes der Villa Landau bei Florenz auf der Straße nach Bologna hervorgerufen wurden, als wesentlich geringfügiger erscheinen, insofern, als alle wertvollsten Sammlungen, die vor 40 bis 50 Jahren von dem Franzosen HORACE LANDAU gesammelt worden sind, glücklicherweise

¹ In früherer Zeit fand die Papstwahl im Quirinal statt. Der auf die Via del Quirinale schauende Flügel des Palastes war eigens für die Zwecke des Conclaves erbaut. (Vgl. ALPHONS VIKTOR MÜLLER, Papst und Kurie. Gotha, Perthes 1921 S. 4.)

durch das rechtzeitige Eingreifen der Feuerwehr gerettet wurden. Es ist sicher, daß das Feuer sich in einem Saal der Bibliothek entwickelt hat, der mit seinen Büchern und Büchergestellen eine leichte Nahrung bot. Die Flammen breiteten sich von da an in die benachbarten Säle und nach dem Korridor aus, der, wie man sagt, Napoleonische Kostbarkeiten von großem historischen und künstlerischen Wert enthielt, die Herr LANDAU auf der Auktion des Fürsten DEMIDOFF erworben hatte. Es scheint, daß das Feuer sich dem Plafond des Hauptsalles, der an den großen Korridor anstößt, durch ein Rohr der Zentralheizung mitgeteilt hat, die in dem darunter befindlichen Kellerraum im rechten Flügel der Villa liegt.

Alles in allem war die Sammlung von Büchern und Manuskripten, die von Baron LANDAU seiner Nichte Madame FINALY erblich hinterlassen wurde, eine der wertvollsten italienischen Privatsammlungen. Der nur einen Teil der Sammlung enthaltende in zwei Bänden gedruckte Katalog vermag eine Vorstellung von dem Reichtum und der Schönheit ihrer Werke jeder Gattung und jeder Literatur zu geben. Zu den berühmtesten Schätzen gehören die Manuskripte mit Miniaturen, so das kostbare *Livre d'heures* von Johann Galeazzo und Filippo Maria Visconti, ferner von Inkunabeln ein Exemplar der Mainzer Bibel auf Pergament, der Dante von Foligno und die erste Shakespeare-Folioausgabe, London 1623. (Übrigens ist auch ein Exemplar der berühmten Froissart-Handschriften mit Miniaturen dort, das an Kostbarkeit nicht hinter dem in der Stadtbibliothek in Breslau zurücksteht. Anm. d. Übers.) Dazu kommen eine Sammlung von illustrierten französischen Büchern des 18. Jahrhunderts, eine Sammlung dekorativer Werke, eine solche französischer Romane des 18. Jahrhunderts, viele sehr wertvolle Einbände und italienische und ausländische Gemälde von großem Wert.

Der Brand hat die Zerstörung von Gegenständen verursacht, die einen schmerzlichen und unwiederbringlichen Verlust bedeutet; aber die Mühe der Feuerwehr hat doch ein wirkliches, ich möchte sagen Unglück, verhindern können; denn sie hat das Feuer an der Schrauke aufgehalten, durch die man in die eigentliche Bibliothek eintritt, in der die Stücke von unschätzbarem Wert aufbewahrt werden, die denn auch vollkommen unversehrt geblieben sind. Die Flammen haben das Zimmer zerstört, in dem sehr reiche und wertvolle Kostüme speziell des 18. Jahrhunderts, des Kaiserreichs und auch noch viele aus früheren Epochen aufbewahrt waren. Zudem — und das ist vielleicht der schwerste Verlust — sind in dem zweiten Zimmer eine Sammlung von Musikhandschriften, darunter einige mit Miniaturen, eine Sammlung von Verzeichnissen florentiner Prioren, viele botanische Manuskripte, sowie Manuskripte des 18. Jahrhunderts, allesamt sehr wertvoll, vollständig verloren gegangen. Das ist das erste Zimmer gewesen, in das das Feuer eingedrungen ist, weil dort die Leitung der Zentralheizung durchgeht, von der sich der verhängnisvolle Funke losgelöst hat. Der letzte zerstörte Raum, der Korridor, enthielt andere wertvolle und unedierte Manuskripte des 18. Jahrhunderts, allesamt sehr wertvoll, zahlreiche vollständige Zeitschriften-Sammlungen, endlich sämtliche Kataloge der Bibliothek mit tausenden von Zetteln, die einschließlich des Inventars vernichtet sind; das wird die Zusammenstellung einer vollständigen Übersicht über die verlorenen Stücke sehr schwierig machen. Entgegen den ersten verworrenen Nachrichten ist kein Manuskript aus dem 15. Jahrhundert und keine Handschrift mit Miniaturen verloren gegangen.

Im Korridor, wie gesagt, ist das Feuer glücklicherweise aufgehalten worden; dort ist eine Wand, an der ein großes Büchergestell angebracht war, fast unversehrt geblieben und die betreffenden Werke können, wenn sie auch vom Rauch angeschwärzt sind, wiederhergestellt werden. Von dieser Seite her waren die Flammen drauf und dran in die großen Säle der Bibliothek einzudringen; hätte die Arbeit der herbeigeeilten Feuerwehr die Gefahr nicht beschworen, so hätte man noch unwiederbringliche Verluste zu beklagen. Glücklicherweise war vor kaum sechs Monaten in der Villa die Einrichtung einer elektrischen Pumpe angelegt worden, und die Feuerwehr fand eine ungeheure mit Wasser bis oben hin vollgefüllte Zisterne vor, was die Löscharbeiten wesentlich erleichtert hat.“

Die Bibliothek Landau, an der ich zweieinhalb Jahre als Bibliothekar tätig war, ist in einem uralten massiven Gebäude von etwa 100 m Länge untergebracht. Zur Zeit des Brandes befanden sich in dem Hause nicht nur der Bibliothekar, sondern auch die Familie der Besitzerin mit ihren Gästen und einer zahlreichen Dienerschaft, die rings um die Bibliotheksräume herum Wand an Wand mit ihnen wohnten. Trotzdem war es möglich, daß ein so verhängnisvoller Brand ausbrach und, was noch erstaunlicher ist, daß er nicht sofort im Keime erstickt werden konnte. Und nun denke man an unsere Bibliotheksgebäude, in denen sich vielfach bei Nacht nicht eine Menschenseele befindet!

In der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau habe ich vor einiger Zeit nach Rücksprache mit den Branddirektoren der Feuerwehr Sicherheitsmaßnahmen gegen Feuersgefahr getroffen. Indessen sind diese durch die Eigenart des Breslauer Bibliotheksgebäudes dermaßen besonders bedingt, daß ihre Mitteilung nicht allgemein interessieren kann. Es wäre aber zu erwägen, ob nicht überall in unseren Bibliotheksgebäuden eine nächtliche Überwachung, etwa durch die Wach- und Schließgesellschaften, eingerichtet werden sollte.

RICHARD OEHLER

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen¹

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER und JORIS VORSTIUS

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Buchwesen im allgemeinen

ARCHIV für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen. Revue de bibliographie, des livres et des bibliothèques. Review of bibliography, book-lore and libraries. Hrsg. von Moriz Grolig. 1. Jahrg. 1926. H. 1. Linz a. d. Donau: Franz Winkler Verlag „Im Buchladen“ 1926. 64 S. 8°

BÜCHERN, Von, und Menschen. [Jahrg. 1.] 1926. Braunschweig: Wollermann. 8°

BÜCHER-SPIEGEL. Jahrg. [1.] 1926. M. Gladbach: Volksvereins-Verlag. 8°

¹ Die laufende monatliche Bibliographie gibt aus Platzmangel nur das Wichtigste des Neuerschienenen. Für das gesamte übrige Material muß auf die Jahresbibliographie in den Beiheften des Zentralblatts für Bibliothekswesen verwiesen werden.

348 NEUE BÜCHER U. AUFSÄTZE ZUM BIBLIOTHEKS- U. BUCHWESEN

- BÜCHERWARTE, Die. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik. Mit Beilage Arbeiterbildung. Hrsg. vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin. Jahrg. 1. 1926. Berlin SW 68: Lindenstr. 3. 8°
- ECKART-RATGEHER. Führer durch d. Schrifttum d. Gegenwart. (Hrsg. v. d. Deutschen Zentralst. z. Förderung d. Volks- u. Jugendlektüre im Anschluß an d. Monatsschrift 'Eckart'.) 1. Jahr. Berlin: Eckart-Verlag 1926. 8°
- INSTITUT, L', International de coopération intellectuelle. Société des Nations. Paris: (Les Presses universitaires de France) 1926. 12 S. 8°
- LITERATUR-MAGAZIN, Das. (Verantwortl.: J. Sängcr. [Jahrg. 1.]) 1926. Frankfurt a. M.: Sängcr. 8°
- LIVRE, Le. Publication mensuelle. Année 1. 1926. Paris: Alcan. 4°
- PAGINAR bibliographicae. Ed.: Dr. L. Lebeer [u. a.]. Bibliographie, philologie, histoire de la littérature, arts plastiques, théâtre, musique, art du carillon, folklore, numismatique, histoire politique, géographie. [Année 1, No. 1.] Bruxelles: Paginae bibliographicae 1926. 32 S. 8°
- WHO'S WHO in Literature (1926 edition). A continuance of the Bibliographical Section of the Literary Year Book, found. 1897. Ed. Mark Meredith. Liverpool: Lit. Year Book Press. XLII, 573 S. 8°

Bibliothekswesen im allgemeinen

- *BISHOP, WILLIAM WARNER. The Backs of books, and other essays in librarianship. Baltimore: Williams & Wilkins 1926. 338 S. 8°
- CANT, M. Some Notes on botanical classifications. The Library Assistant 19 (1926) S. 52-57.
- DEVELOPMENTS, New, in training for librarianship. Christian Science Monitor 3. Febr. 1926.
- H[OFMANN], W[ALTER]. Die „Nebengebiete“ der volkstümlichen Bücherei. Hefte für Büchereiwesen 10 (1926) S. 87-93.
- Technik und volkstümliche Bücherei. Hefte für Büchereiwesen 10 (1926) S. 94-107.
- Der Weg zum Schrifttum. Gedanke, Gestalt, Verwirklichung d. deutschen volkstüml. Bücherei. 3.-5. Taus. Berlin: Verlag der Arbeitsgemeinschaft 1926. 72 S. 8° (Volk u. Geist. H. 2.)
- KOSSMANN, F. De „Signaturen“ in den catalogus en overnummeringen. Bibliotheekleven 11 (1926) S. 2-8.
- KUMMER, MAX. Bücherverluste durch Brände oder widerliche Naturereignisse aus dem letzten halben Säkulum. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 93 (1926) Nr. 34.
- MCCULLOUGH, R. D. Correlation of the work of the catalog department with the other departments of the library. Michigan Library Bulletin 17 (1926) S. 5-7.
- Detroit Teachers College. Detroit Public Schools. Platoon school libraries, part II. Manual for a course in school library administration. 120 S. 8° Detroit Teachers College publ. serial No. 1. 1926.
- PIPER, A. CECIL. Notes on library reorganisation. The Library World 28 (1926) S. 139-142.

*[Ukr.] REZOLJUCIĭ persoi Konferencii naukovich bibliotek Ukraïni 28.-31. 12. 1925. Podjebradi: Ukr. Knigoznavstvo 1926. 30 S. 8° [Beschlüsse der 1. Konferenz d. wissenschaftl. Bibliotheken der Ukraine.] (Knigozbirnja ukraïnskogo bibliografičnogo mikroba. Č. 4.)

SCHNACKE, M. K. Foreign Library periodicals. The Library Journal 51 (1926) S. 11-12.

*SPARN, ENRIQUE. El crecimiento de las grandes bibliotecas de la tierra durante el primer cuarto del siglo XX. 1. Las bibliotecas universitarias y afines con más de 100 000 volúmenes. Córdoba (Rep. Argentina): Acad. Nac. de Ciencias 1926. 46 S. 8° (Acad. Nac. de Ciencias. Miscelánea No. 13.)

TOBOLKA, ZDENĚK. Der Internationale Bibliothekarkongress in Prag 1926. Prager Presse Nr. 320, 22. Nov. 1925.

WHAT do our libraries spend? The Publishers' Weekly 119 (1926) No. 4. [Statistics of expenditures and circulation in the Public Libraries of the U. S. A.]

Schriftwesen und Handschriftenkunde

BAIKIE, JAMES. Egyptian Papyri and papyrus hunting. New York: Revell 1926. 324 S. 8°

✓ DAY, LEWIS FLOREMAN. Alte und neue Alphabete. 4. Aufl. Unveränd. Nachdr. d. 3. von Hermann Delitsch neu bearb. Aufl. Leipzig: Hiersemann 1926. 23, 127 S. 8°

✓ EDGAR, C. C. Zenon Papyri. Vol. 1. London: Quaritch 1926. 191 S., 24 Taf. 8°

✓ HANDSCHRIFT, Die Manessesche. Faks.-Ausg. in 320 Exemplaren. Leipzig: Insel-Verl. [1926]. 4° [Umschlagt.]

✓ JUNKER, H. Das Awestaalphabet und der Ursprung der armenischen und georgischen Schrift. Caucasia 1926. Fasc. 2.

LÖFFLER, KARL. Romanische Zierbuchstaben und ihre Vorläufer. Mit einföhr. Text u. Handschriftenbeschreibung. (In 6 Lieferungen.) Lfg. 1. 2. Stuttgart: H. Matthäes 1926. Je 9 farb. Taf. 2°

SCHULZE, FRIEDRICH. Leipziger Schreibmeister und Schriftenmaler. Archiv f. Buchgewerbe 63 (1926) S. 153-171.

SETHÉ, KURT. Der Ursprung des Alphabets. Die neuentdeckte Sinaischrift. 2 Abhandlungen zur Entstehungsgeschichte unserer Schrift. Berlin: Weidmann 1926. S. 88-161. 437-475. 8° Aus: Nachrichten von der Gesellsch. f. Wiss. zu Göttingen 1926/1927.

WHATMOUGH, J. The Alphabet of Yaste. The Classical Quarterly 19 (1926) S. 68-70.

ZOLLER, J. Sinaischrift und griechisch-lateinisches Alphabet. Ursprung und Ideologie. Triest: Selbstverl. 1926. 68 S. 8°

Buchgewerbe

ARIES PRESS, The. A venture in fine printing. The Publishers' Weekly 119 (1926) No. 3.

BILLOW, ANDERS. Den tyska Boken. Svenska Boktryckare Föreningens Meddelanden 31 (1926) S. 46-50.

BOIX, FÉLIX. La Litografía y sus orígenes en España. La Gaceta de las artes gráficas del libro 4 (1926) No. 1ff.

✓ BRADÉ, L. Illustriertes Buchbinderbuch. Ein Lehr- und Handbuch der gesamten Buchbinderei . . . Gänzl. umgearb. von Paul Kersten. 8. verm. Aufl. Halle: Knapp 1926. VIII, 276 S., 8 Taf. 8°

ZfB Jg. 43 (1926)

350 NEUE BÜCHER U. AUFSÄTZE ZUM BIBLIOTHEKS- U. BUCHWESEN

- HARRISON, T. *The Bookbinding Craft and industry: an outline of its history, development and technique.* London: Pitman 1926. 138 S. 8° (Common Commodities and industries Series.)
- HUSUNG, MAX JOSEPH. *Derome der Jüngere, Madame de Montesson und Prinz Heinrich von Preußen. Nach einem Funde in der Preuß. Staatsbibl. Zeitschrift f. Bücherfreunde N. F. 18 (1926) S. 25-27.*
- JOHNSON, A. F. *The first Century of printing at Basle.* London: Benn; New York: Scribner 1926. 77 S. 4° (Periods of typography.)
- *The Italian Sixteenth Century Printing.* New York: Scribner 1926. 84 S. 8° (Periods of typography.)
- IVINS, WILLIAM MILLS, jr. *Prints and books. Informal papers.* Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Pr. 1926. 385 S. 8°
- KLEIN, ADRIAN BERNARD. *The Work of the Private Presses.* V. Eragny Press, 1894 to 1914. *Penrose's Annual* 28 (1926) S. 31-38.
- KRUITWAGEN, B[ONAVENTURA]. *Aegidius Suchtelensis, een schrijver of een schooljongen uit de 15 e eeuw? Het Boek* 15 (1926) S. 1-6. [A. S. ist nicht der Autor der elegantiarum XX precepta.]
- LAMPRECHT, H. *Die Vervielfältigungstechnik bei der Herstellung topographischer Karten in der Reichskartenstelle des Reichsamts für Landesaufnahme.* (Berlin): Reichsamt 1926. 58 S. 8° (Mitteilungen des Reichsamts für Landesaufnahme. Sonderh. 2.)
- *LOUBIER, HANS. *Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.* Mit 232 Abb. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig: Klinkhardt & Biermann 1926. 272 S. 4° (8°) (Monographien des Kunstgewerbes. Bd. 21/22.)
- ✓MEYER, WILHELM JOS. *Die französischen Drucker- und Verlegerzeichen des 15. Jahrhunderts.* (1. Taus.) München: Verlag der Münchner Drucke 1926. 171 S. 4° (Die Drucker- und Buchhändlermarken des 15. Jahrhunderts. Bd. 2.)
- OLSCHKI, LEO S. *Le Livre illustré au XV^e siècle.* Florence: Olschki 1926. 80 S., 220 Taf. 8°
- POLKIN, FR. W. *Deutsche Museen in ihrer Bedeutung für Buch- und Druckgewerbe.* II. Kaiser Friedrich-Museum in Magdeburg. *Zeitschrift f. Deutschlands Buchdrucker* 38 (1926) Nr. 35.
- SCHRAMM, ALBERT. *Aldus Manutius.* *Die Zeugkiste* 1926. S. 5-11.
- THOMAS, H. *Spanish Sixteenth-century Printing.* London: Benn; New York: Scribner 1926. 88 S. 4° (Periods of typography.)
- VANDÉREM, FERNAND. *À propos des Reliures de Marius-Michel.* *Bull. du bibliophile.* N. S. 5 (1926) S. 45-48.

Allgemeine und Nationalbibliographie

- ÅRSKATALOG over norsk literatur 1925. Utgitt av den Norske Bokhandlerforening. Oslo: Cammermeyer 1926. 110 S. 8°
- CATALOGUE, English, of books for 1925. Giving in one alphabet, under author and title, the size, price, month of publication, and publisher of books issued in the United Kingdom. New York: Bowker 1926. 406 S. 4°

- *EHRENCRON-MÜLLER, H. Forfatterlexikon, omfattende Danmark, Norge og Island indtil 1814. Bind 3. F-Hel. Koebenhavn: Aschehoug 1926. 514 S. 8°
- HALBJAHRSVERZEICHNIS der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften und Landkarten. Nebst e. Reg. 1925, 2. Halbjahr. 255. Fortsetzung von Hinrichs' Halbjahrs-Katalog. T. 1. 2. Leipzig: Börsenverein d. Deutschen Buchhändler 1926. 4°
- LIJST, Brinkman's Alphabetische, van boeken, landkaarten en verder in den boekhandel voorkomende artikelen, die in het jaar 1925 in het Koninkrijk der Nederlanden uitgegeven of herdrukt zijn. Jaarg. 80. Leiden: Sijthoff (1926). LXVIII, 407 S. 8°
- MUDGE, ISADORE GILBERT. Some Reference Books of 1925. The Library Journal 51 (1926) S. 63-75.

Fachbibliographie

- Buch- und Bibliothekswesen.* BLASER, FRITZ. Bibliographie 1925 zur Geschichte des Buchdrucks und der Presse in der Schweiz. Schweizerisches Gutenbergmuseum 12 (1926) S. 15-18. [Wird fortgesetzt.]
- LIBRARY LITERATURE, Recent. The Library Journal 51 (1926) S. 398-402.
- PRÄSENT, HANS. Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur des Jahres 1925 (1.-3. Quartal). Archiv für Bibliographie, Buch- u. Bibliothekswesen 1 (1926) S. 26-40.
- Geschichte und Geographie.* *BIBLIOGRAPHIE, Familiengeschichtliche. Bearb. von Friedrich Wecken. Jahrg. [1.] 1921. Leipzig: Zentralstelle f. Deutsche Personen- u. Familiengesch. 1925. 48 S. 8° (Mitt. d. Zentralstelle. H. 29.)
- Jahrg. [2.] 1922. Mit Nachtr. zum Jahrg. 1921. Leipzig: Zentralstelle f. deutsche Personen- u. Familiengeschichte 1925. 68 S. 8° (Mitteilungen d. Zentralstelle. H. 31.)
- JAHRBUCH, Vorgeschichtliches. Für die Gesellschaft für Vorgeschichtliche Forschung hrsg. von Max Ebert. Bd. 1. Bibliographie des Jahres 1924. Berlin u. Leipzig: W. de Gruyter 1926. VI, 157 S. 4° (8°)
- LITERATUR zur Kriegsschuldfrage. Als Manuskript hrsg. von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen, Berlin. (Vorr.: Alfred v. Wegerer. 2., erweiterte Ausg.) (Berlin 1926: O. Elsner.) 47 S. 8°
- *(WEBER, CHRISTOPH.) Das Deutschtum im Ausland. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der Preussischen Wissenschaftlichen Bibliotheken verzeichneten Schriften 1900-1923. Berlin: Preussische Staatsbibliothek 1925 [ausgegeben März 1926]. X, 168 S. 4°
- Kunst und Musik.* ALTMANN, WILH. Orchester-Literatur-Katalog. Verzeichnis von seit 1850 erschienenen Orchester-Werken (Symphonien, Suiten, symphonischen Dichtungen, Ouverturen, Konzerten für Soloinstrumente und Orchester) nebst Angabe der hauptsächlichsten Bearbeitungen zusammengest. 2. verm. Aufl. Leipzig: Leuckart 1926. VI, 227 S. 8°
- EITNER, ROBERT. Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. [3. Druck.] Bd. 10. Ubaldi-Zysler. Nachträge. Leipzig: Breitkopf & Härtel [1926]. 479 S. 4°

Kunst und Musik. SCHUNKE, ILSE. Kunstliteratur der romanischen Sprachen. (2. Folge.)
Literar. Zentralbl. 77 (1926) Sp. 179-188.

Medizin. DIETRICH, ALBERT, u. Paul Frangenheim. Die Erkrankungen der Brustdrüse.
Mit 116 Abb. Stuttgart: Enke 1926. X, 309 S. 8° (Neue deutsche Chirurgie.
Bd. 35.) [Umfangreiche Bibliographie S. 258-309.]

— JAHRESBERICHT über die gesamte Tuberkuloseforschung und ihre Grenzgebiete, zugleich
bibliographisches Jahresregister d. Zentralbl. f. d. ges. Tuberkuloseforschung. Bd. 4.
1924. Berlin: Springer 1926. VII, 559 S. 4°

— VAQUEZ, H. [&] E. Donzelot. Les Troubles du rythme cardiaque. Paris: Baillière
1926. 288 S. 8° [Bibliographie S. 263-283.]

Naturwissenschaften. HERZOG, TH. Geographie der Moose. Mit 151 Abb. u. 8 Licht-
drucktaf. Jena: Fischer 1926. XI, 439 S. 8° [S. 392-410: Literaturverzeichnis
(633 Nrn.)]

— LANDÉ, A[LFRED]. Die neuere Entwicklung der Quantentheorie. 2. völlig umgearb.
Aufl. Dresden: Th. Steinkopff 1926. XI, 180 S. 8° (Wissenschaftliche Forschungs-
berichte. Naturwissenschaftl. Reihe. Bd. 5.)

Philosophie und Pädagogik. MASURE, JEAN. Répertoire bibliographique sur la question
du cinéma. Bruxelles: Office de Publicité 1926. 16 Bl. 8° (Œuvre nationale de
l'enfance. Bibliothèque et documentation.)

— RICHTER, HERMAN. Die philosophische Literatur in Schweden 1924. Literarische
Berichte aus dem Gebiete der Philosophie H. 6 (1925) S. 48-50.

— STERN, WILLIAM, und Otto Wiegmann. Methodensammlung zur Intelligenzprüfung von
Kindern und Jugendlichen. 3. Aufl. Leipzig: Barth 1926. XVI, 514 S. 8° (Hamburger
Arbeiten zur Begabungsforschung. Nr. 3.) (Zeitschr. f. angewandte Psychologie. Beih. 20.)
[S. 501-514: Literaturverz. (253 Nrn.)]

— VORSTIUS, JORIS. Verzeichnis philosophischer Bibliographien des Jahres 1924 mit Ein-
schluß des Wichtigsten aus Psychologie und Pädagogik. Literarische Berichte aus
dem Gebiete der Philosophie H. 6 (1925) S. 38-47. [202 Nrn.]

Sprachen und Literaturen. *BIBLIOTHECA philologica classica. Hrsg. von Friedrich Vogel.
Bd. 48. 1921. Leipzig: Reisland 1925. VII, 280 S. 8° (Jahresbericht über d. Fort-
schritte d. klass. Altertumswiss. Beibl.)

— — Bd. 49. 1922. Leipzig: Reisland 1925. VI, 263 S. 8°

— (GUGGENHEIM, WERNER.) Verzeichnis schweizerischer Bühnenwerke in hochdeutscher
Sprache. Hrsg. von d. Gesellschaft schweizerischer Dramatiker. Zürich: Orell Füssli
1926. 57 S. 8°

— JAHRESBERICHT über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie.
Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. (Jg. 45.) N. F. Bd. 3.
Bibliographie 1923. Berlin: W. de Gruyter 1926. VIII, 176 S. 8°

— LITERATUR-KALENDER, Kürschners Deutscher, auf das Jahr 1926. Unter redaktioneller
Leitung von Dr. Hans Strodel hrsg. von Dr. Gerhard Lüdtke. 43. Jg. Berlin u. Leipzig:
W. de Gruyter 1926. VI S., 262*, 1257 Sp. 8°

— SAGEHOMME, G. Répertoire de 22000 romans et pièces de théâtre appréciées par
sigles. Bruxelles: Éditions „Verbe et lumière“ 1926. 668 S. 8°

- Sprachen und Literaturen.* *SCHAUSPIEL-MENTOR. (Eine Sammlung von 4000 Bühnenwerken.) Titel- und Autoren-Verzeichnis nebst Bezugquellen. Abgeschlossen anfangs 1926. Hamburg: Fr. Ernst Schulz (1926). 47 S. 8°
- WORK, The Year's, in classical studies, 1924-1925. Ed. for the Council of the Classical Association by D. S. Robertson. London: Arrowsmith 1926. 144 S. 8°
- Technik und Landwirtschaft.* FÜHRER durch die technische Literatur. Verzeichnis d. wichtigsten Werke aller techn. Gebiete f. Studium u. Praxis, unter bes. Berücks. d. neuesten Erscheinungen. 20. Ausg. 1926. ([Hannover: Weidemann] 1926.) 128 S. 8°
- JAHRESBERICHT, Forstlicher. N. F. d. Jahresberichts über die Fortschritte, Veröffentlichungen u. wichtigeren Ereignisse im Gebiete des Forst-, Jagd- u. Fischereiwesens. Hrsg. v. Heinrich Weber. N. F. (Jg. 1.) 1924. Tübingen: Laupp 1926. VIII, 186 S. 4°
- *TECHNIK, Handwerk, Gewerbe. Nachtragsverzeichnis 1925. In Verbindung mit d. Verein Deutscher Ingenieure u. d. Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen bearbeitet von Bibliotheksrat [Carl] Walther u. Bibliothekarin Hildegard Bosse. Hefte f. Büchereiwesen. 10 (1925/26) S. 117-183.
- WENTZEL, FRITZ. Die photographisch-chemische Industrie. Die Erzeugung u. Verarbeitung photographisch-chemischer Präparate. Dresden: Th. Steinkopff 1926. XVI, 363 S. 8° (Technische Fortschrittsberichte. Bd. 10.)
- Theologie.* RELIGIONSWISSENSCHAFT, Die, der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Erich Stange. [Bd. 2.] Leipzig: F. Meiner 1926. IV, 238 S. 8° (Die Wissenschaft d. Gegenwart in Selbstdarstellungen.)
- VINCENT, A. Chronique d'histoire des religions (suite et fin). [Sammelreferat.] Revue des sciences religieuses 6 (1926) S. 93-126.

Regionale und lokale Bibliographie

- Basel.* HEUSLER, FRITZ. Basler Bibliographie 1925. Basler Jahrbuch 1926. S. 233-252.
- Mecklenburg.* STUHR. Die geschichtliche und landeskundliche Literatur Mecklenburgs 1924/25. Jahrbücher d. Ver. f. Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 89 (1926) S. 357-370.
- Sudetenländer.* MACHATSCHKE, FRITZ. Neuere geographische Forschung in den Sudetenländern (1915-1925). Geographische Zeitschrift 32 (1926) S. 74-85. [Sammelreferat m. 84 Nrn. Lit.]

Persönale Bibliographie

- Amiel.* BOPP, LÉON. H.-F. Amiel. Essai sur sa pensée et son caractère d'après des documents inédits. Paris: F. Alcan 1926. XIX, 373 S. 8° [Bibliographie S. 361-374: Schriften Amiels und Schriften über ihn.]
- Bayros.* BRETTSCHEIDER, RUDOLF. Franz von Bayros. Bibliographie seiner Werke u. beschreibendes Verzeichnis seiner Exlibris. Mit e. biograph. Einleitung hrsg. Leipzig: A. Weigel 1926. XVI, 83 S. 8°
- Boomgaert.* BOAS, M. Over eenige onvindbare eerste uitgaven van werken van Corn. Adrzn. Boomgaert. Het Boek 15 (1926) S. 15-24.
- Bruno.* SALVESTRINI, VIRGILIO. Bibliografia delle opere di Giordano Bruno e degli scritti ad esso attinenti. Pref. di Giovanni Gentile. Con 32 facs. Pisa: Salvestrini; [Spoceri] 1926. XIV, 382 S. 8°

- Ernst.* FRFELS, WILHELM. Paul Ernst. 1. Biographisches. 2. Literatur. Die schöne Literatur 27 (1926) S. 101-105.
- Fick.* KOPSCH, FR. Arbeiten von Rudolf Fick. Zeitschr. f. mikroskopisch-anatomische Forschung 5 (1926) S. IX-XIII.
- Lessing.* BORCH, RUDOLF. Lessing-Bibliographie für 1916 bis 1920. Lessing-Buch. Zur Zwanzigjahrfeier d. Begründ. d. Lessing-Mus. (1926) S. 67-85.
- Mann.* JACOB, GERHARD. Das Werk Thomas Manns. Bibliographie (umfassend die Veröffentlichungen bis zum 31. Dez. 1925). Berlin: S. Fischer 1926. 54 S. 8° [297 Nrn.]
- Marx.* CZOBEL, E., und P. Hajdu. Die Literatur über Marx, Engels und den Marxismus seit dem Weltkriege. Versuch einer systematischen Bibliographie. Marx-Engels-Archiv 1 (1926) S. 469-537.
- Van Vechten.* CUNNINGHAM, SCOTT. A Bibliography of the writings of Carl Van Vechten. Philadelphia: Centaur Bookshop 1926. 62 S. 8° (Centaur Bibliographies.)
- Wells.* WELLS, GEOFFREY H. The Works of H. G. Wells, 1887-1925. A bibliography, dictionary and subject-index. London: Routledge 1926. 300 S. 8°

Bibliophilie

- BIBLIOTHEK, Die, des Königs Matthias Corvinus. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 93 (1926) Nr. 81.
- GENZMER, FRITZ. Exlibris-Kunst in der Satzwerkstätte. Deutscher Buch- u. Steindruckerei 32, H. 7 (April 1926) S. 640.
- LIVRES composant la Bibliothèque de M. Leblois; Descamps-Scrive; Georges-Emmanuel Lang etc. Bull. du bibliophile. N. S. 5 (1926) 1. Jan. Suppl. [Versteigerungsergebnisse.]
- MÜLLER, HANS V. Der Vater der deutschen Bibliophilie Eduard Grisebach. Die literar. Welt 2 (1926) Nr. 12.
- RICCI, SEYMOUR DE. La Bibliophilie en Angleterre 1908-1925. Bull. du bibliophile N. S. 5 (1926) S. 157-162.
- SONDHEIM, MORIZ. Richard de Bury. Ein Beitrag z. Psychologie d. Büchersammelns. (Frankfurt a. M. [1926]: Bauer.) 45 S. 4°
- VERBOND, Nederlandsch, van Boekenvrienden. [Bericht über d. Tagung v. 19. Dez. 1925 in Amsterdam.] Het Boek 15 (1926) S. 73-76.

Antiquariatskataloge

- Buer, Joseph & Co.,* Frankfurt a. M. Kat. 723: Kunstgeschichte. 2301 Nrn.
- Breslauer, Martin,* Berlin. Verzeichnis 38: Verschiedenes. 2536 Nrn.
- Dannappel, Ernst,* Dresden-Blasewitz. Kat. 36: Bibliographie, Buchdruck etc. 1233 Nrn.
- Geering, Rudolf,* Basel. Basler Bücherfreund Heft 1-3. 705 Nrn.
- Gruyter, Walter de, & Co.,* Berlin. Kat. 7: Deutsches Geistesleben. Kulturgeschichte. 1067 Nrn.
- Gsellius Buchhandlung,* Berlin. Ant. Kat. 382: Das Zeitalter der französischen Revolution. 1347 Nrn.
- Hahlweg & Stöckle,* München. Cat. 1: Bibliotheca librorum rarorum. 159 Nrn.
- Hahn & Seifarth,* Leipzig. Kat. 9: Geschichte, Kulturgeschichte. 710 Nrn.
- Halle, J.,* München. Kat. 59: Wiegendrucke. 319 Nrn. m. Abbildungen.
- Heckenhauer, J. J.,* Tübingen. Kat. 187: Theologie Hi-Ki. v. Nr. 4829-5782.

- Hellersberg, Dr.*, Berlin-Charlottenburg. Kat. 10: Germanische Texte des Mittelalters. 529 Nrn. — Kat. 11: Germanische und indogermanische Sprachwissenschaft. 830 Nrn.
- Hiersemann, Karl W.*, Leipzig. Ant. Kat. 564: Orientalische Kunst. 848 Nrn. — Ant. Kat. 565: Asien. Land und Volkskunde. 1339 Nrn.
- Kochlers, K. F.*, *Antiquarium*, Leipzig. Ant. Kat. 29: Kulturen u. Sprachen des Orients. 1634 Nrn.
- Lange, Otto*, Florenz. Cat. Nr. 50: Cat. of Books and Maps. Asia and Australia. 1102 Nrn.
- Liepmannsohn, Leo*, Berlin. Kat. 216: Opern, Oratorien und Gesangswerke in Orchesterpartituren. 1232 Nrn. — Kat. 217: Instrumental-Musik in Orchesterpartituren. 688 Nrn.
- Lorentz, Alfred*, Leipzig. Hist. Hand-Kat. 300: Universal- u. Kulturgeschichte. 3111 Nrn.
- Münnich, „Wiedsa“ Josef*, Posen. Kat. 1: Verschiedenes. 208 Nrn.
- Poppe, Karl Max*, Leipzig. Kat. 30: Anthropologie, Prähistorik, Ethnologie. 1086 Nrn.
- Raustein, Albert*, Zürich. Ant. Kat. 351: Geschichte und Geographie der Europäischen Länder. 4839 Nrn.
- Rosenthal, Jacques*, München. Kat. 84: Literatur der Reformation. 459 Nrn.
- Seligberg, B.*, Bayreuth. Ant. Kat. 321: Kultur und Sitten-Geschichte. 5. Abt. 1299 Nrn.
- Seuffer & Willi*, München. Kat. Nr. 8: Alte Medizin. 787 Nrn.
- Stargardt, J. A.*, Berlin. Kat. 257: Genealogie, Heraldik, Stadtgeschichte. 395 Nrn.

Personalnachrichten

Berlin Kunstbibl. Am 15. Mai starb der frühere Direktor Geh. Reg. Rat Dr. PETER JESSEN im 67. Lebensjahr.

Freiburg UB. Bibliothekar Dr. OSWALD DAMMANN wurde zum 1. April nach Heidelberg UB versetzt.

Göttingen UB. Bibliotheksrat Prof. Dr. ALFRED HRSSEL wurde zum Honorarprofessor in der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen ernannt. — Als Volontär trat am 1. Juni ein Dr. phil. HELMUT STADIE (geb. 11. Januar 1898 in Königsberg, studierte Mathematik, Physik und Philosophie).

Halle UB. Bibliotheksrat Dr. ERNST HELLER wurde zum 1. Juni nach Marburg UB versetzt.

Jena UB. Zum Direktor wurde Dr. THEODOR LOCKEMANN, bisher Direktor der Stadtbibliothek Elbing, ernannt.

Karlsruhe, Landesbibl. Als wissenschaftl. Hilfsarbeiter trat am 1. April ein Dr. phil. PHILIPP LEIBRECHT (geb. 4. Januar 1894 in Mannheim, studierte neuere Sprachen und Geschichte).

Mailand Bibl. Brera. Zum Direktor wurde Conte TOMASO GNOLI, bisher Direktor der Biblioteca Casanatense in Rom, ernannt.

Marburg UB. Bibliothekar Dr. ELIMAR BRNDA ist am 1. Juni aus dem preußischen Bibliotheksdienst ausgeschieden.

Münster UB. Bibliotheksrat Dr. WILHELM FUCHS wurde zum 1. Juni nach Göttingen UB versetzt.

Tübingen UB. Als Bibliotheksreferendar trat am 1. April ein Dr. MAX WEISWEILER, bisher Volontär an der Deutschen Bücherei in Leipzig.

Wien Nationalbibl. Anlässlich des Jubiläums der Nationalbibliothek wurden verliehen dem Direktor Prof. Dr. JOSEF BICK der Titel eines Generaldirektors, dem Vizedirektor

Hofrat Dr. FRIEDRICH BAUMHACKL das große silberne Ehrenzeichen (in Email) für Verdienste um die Republik Österreich, den Regierungsräten Dr. HEINRICH RÖTTINGER und Prof. Dr. EDMUND GROAG der Titel eines Hofrates, dem Kustos 1. Klasse Privatdoz. Dr. HANS MZIK das goldene Ehrenzeichen, dem Kustos 1. Klasse Dr. ROBERT TEICHL der Titel eines Regierungsrates, dem Kustos 1. Klasse Dr. KARL AUSSERER und dem Kustos 2. Klasse Dr. OTTO BRECHLER das silberne Ehrenzeichen, dem Regierungsrat Dr. FRIEDRICH EGGER-MÖLLWALD aus Anlaß seiner Übernahme in den dauernden Ruhestand das silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. — Der frühere Vizedirektor Regierungsrat Dr. HEINRICH LENK starb am 8. Mai im 73. Lebensjahr.

Wien UB. Dem Direktor Regierungsrat Dr. GOTTLIEB AUGUST CRÜWELL wurde der Titel eines Hofrates verliehen.

Wien Bibl. der Hochschule für Bodenkultur. Dem früheren Direktor Dr. IGNAZ STICH wurde der Titel eines Hofrats verliehen.

BEKANNTMACHUNG

über die Prüfungen I. für den mittleren II. für den höheren Dienst
an wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens

Es finden in Leipzig statt die Prüfungen

I. für den mittleren Dienst am Montag, den 20. September 1926 und
den folgenden Tagen,

II. für den höheren Dienst am Montag, den 27. September 1926.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Nachweisen (Bekanntmachung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 24. September 1917 im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen 1917 Stück 15 Seite 92 ff., und Bekanntmachung über die Prüfungen für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken vom 20. August 1919 im Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Sachsen 1919 Stück 20 Seite 226 ff.) für die unter I genannte Prüfung bis Sonnabend, den 7. August 1926, für die unter II genannte Prüfung bis Sonnabend, den 14. August 1926 an den Vorsitzenden des Prüfungsamts Bibliotheksdirektor Professor Dr. GLAUNING, Leipzig, Universitätsbibliothek, Beethovenstraße 6, einzureichen. Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen

VEREIN DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE

Vorstandschafft und Vereinsausschuß für 1926—28 sind: Vorsitzender HILSENBECK-München UB; Schriftführer FISCHER-München UB; Kassenwart PLÖBST-München UB; 2. Vorsitzender UHLENDAHL-Leipzig DB; Beisitzer ABH-Berlin SB; CRÜWELL-Wien UB; FRITZ-Berlin StadtB; GLAUNING-Leipzig UB; REISMÜLLER-Speyer LB. Adresse für Anschriften: Univ.-Bibl. München, Ludwigstr. 17 (Postscheckkonto München 3505).

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

ZUR COSTER-GUTENBERGFRAGE

EINE WEITERE AUSEINANDERSETZUNG MIT MEINEN GEGNERN

Die meisten meiner Gegner vertreten die Ansicht, daß ich mit der Coster-Gutenbergfrage eine längst zu Gunsten Gutenbergs entschiedene Sache ganz unnötiger Weise von neuem wiederaufgerührt und mit meinem Buche „Von Coster zu Gutenberg“ nur Anlaß zur Verwirrung der Anschauungen gegeben habe. Ob die letztere Ansicht das Richtige trifft oder ob vielmehr mein Buch irrige Anschauungen berichtigt, das wird die Zukunft lehren. Der ersteren Ansicht gegenüber muß jedenfalls betont werden, wie ich das schon in meiner Schrift „Die neuere Gutenbergforschung und die Lösung der Costerfrage“ S. 15 getan habe, daß DZIATZKO, der Begründer der heutigen Gutenbergforschung, die sich zum Ziel setzt auf Grund des Studiums der ältesten Drucke als der zuverlässigsten Quellen über das über die Erfindung des Buchdrucks ausgebreitete Dunkel Aufhellung zu gewinnen, in der Vorrede zu seinem 1889 erschienenen Erstlingswerk auf diesem Gebiet der Forschung neben der Prüfung und Beurteilung der Tätigkeit Gutenbergs in Straßburg und Mainz zur Entscheidung der Streitfrage nach dem Erfinder der Buchdruckerkunst als dritte Aufgabe eine Untersuchung der holländischen Ansprüche stellte. Diese letztere Aufgabe war bisher nicht unternommen worden, aber damit, daß sie dadurch den der Gutenbergforschung Fernerstehenden aus dem Gesichtsfeld gekommen war, und man sich gewöhnt hatte die VAN DER LINDEsche These als richtig anzuerkennen, daß die Erfindung des Buchdrucks gleichbedeutend mit der Erfindung der Gußletter sei und diese niemand anders als Gutenberg geschaffen habe, war sie wissenschaftlich nicht erledigt. Denn diese These stützte sich nicht auf das Studium der alten Drucke, sondern auf die Verwerfung einer gegenteiligen, nur allzu phantastisch ausgebauten Überlieferung.

Das Urteil, das VON RATH in seinem auf der vorjährigen Festversammlung der Gutenberg-Gesellschaft gehaltenem Vortrag über das Ergebnis meiner Forschungen auf dem Gebiet des holländischen Frühdrucks gefällt hat, kann hier übergangen werden. Es steht mit diesen unbewiesenen Behauptungen nicht anders als mit dem Wunsch des Festredners, daß die Gutenberg-Gesellschaft dafür Sorge tragen möge, daß recht bald eine von allen Hypothesen gereinigte, nur auf sichere Zeugnisse basierte Darstellung der Erfindung des Buchdrucks verfaßt werde. Jeder, dem die zahlreichen schwierigen Probleme dieses Forschungsgebietes gegenwärtig sind, die sich nur auf Grund sorgfältigsten Studiums der ältesten Druckdenkmäler im langen ernsten Kampf der Geister lösen lassen, weiß, daß ein solch frommer Wunsch stets nur ein Wunsch bleiben kann.

Ich brauche mich auch nicht länger bei dem in der vorjährigen Mainzer Festschrift S. 353—370 veröffentlichten Aufsatz BONAVENTURA KRUITWAGENS „Die Ansprüche Hollands auf die Erfindung der Buchdruckerkunst“ aufzuhalten. Es scheint mir ein verfehltes Bemühen bei Behandlung dieser Frage, wie es KRUITWAGEN tut, von der Coster-Überlieferung auszugehen. Für jeden Urteilsfähigen ist es doch klar, daß diese Überlieferung, mag sie nun einen echten Kern enthalten oder nicht, so phantastisch ausgeschmückt ist, daß sie nach dem heutigen Stande der historischen Kritik nicht mehr als eine Grundlage für die holländischen Ansprüche betrachtet werden kann. Auf der anderen Seite ist es aber ebenso klar, daß, wenn es der wissenschaftlichen Buchdruckforschung gelingt den Nachweis zu führen, daß in den holländischen Frühdrucken Buchstabenbilder in die Erscheinung treten, die von Lettern herrühren müssen, die mittelst eines anderen und primitiveren Gußverfahrens hergestellt sind, als es das Gutenbergische ist, der von KRUITWAGEN jetzt von neuem gegen die Coster-Überlieferung unternommene Sturmangriff wirkungslos bleibt. Jeder wird dann vielmehr zugeben müssen, daß diese Überlieferung, in so unsinniger Weise sie auch herausgeputzt ist, in ihrem Kern doch nicht verworfen werden kann. Die langen Ausführungen KRUITWAGENS, mag ihr Verfasser noch so in die mindestens drei- oder viermal betonten Regeln der historischen Kritik eingeweiht sein, erscheinen mir daher als ein zweckloses Unternehmen. Es ist deshalb nicht nötig auf verschiedene Punkte seiner, an der Coster-Überlieferung geübten Kritik, die meines Erachtens wenig stichhaltig sind, hier näher einzugehen.

So leicht es nun aber auch sein mag, die Coster-Überlieferung im einzelnen als irrig und unmöglich hinzustellen, so schwer ist es, die Nachricht der Kölner Chronik über die holländischen Donats aus der Welt zu schaffen. KRUITWAGEN weiß sich diesem Stein des Anstoßes gegenüber nicht anders zu helfen, als daß er diese auf Ulrich Zell zurückgehende Nachricht für einen Irrtum des Kölner Druckers erklärt. Ihm scheint selbst nicht ganz wohl bei diesem Versuch zu sein, denn er setzt ohne weiteres hinzu: „Wenn es den Verfechtern der Haarlemer Tradition nicht gelingt, anderswoher Beweise hervorzubringen, dann kann ihnen auch das Zeugnis der Kölner Chronik nichts nützen.“

Während er so ein wichtiges und einwandfreies Zeugnis über die erste Entwicklung des Buchdrucks bei Seite wirft, glaubt er andererseits in einer Notiz einer Chronik, die in den Jahren 1515—1520 in einem etwa 35 km von Haarlem entfernten Kloster entstanden ist und der zufolge die Buchdruckerkunst 1440 in Mainz erfunden worden und nach der Johannes Faust unzweifelhaft ihr Erfinder gewesen sei, eine deutliche Ablehnung und Verurteilung der Haarlemer Überlieferung sehen zu dürfen. Hat er darin Recht, so ist diese Notiz jedenfalls das früheste Zeugnis für die Existenz dieser Überlieferung.

KRUITWAGEN, dessen Verdienste um die holländische Inkunabelkunde ich gewiß nicht herabsetzen will, steht der heutigen deutschen wissenschaftlichen Gutenbergforschung, wie es scheint, ebenso fremd gegenüber wie der Costerianer HESSELS. Wie dieser am Schlusse seiner manchmal geradezu komisch wirkenden Kritik meines Buches „Von Coster zu Gutenberg“ die Forschung auffordert nicht mir zu folgen, sondern auf dem von den früheren Costerianern gewiesenen Weg weiterzuarbeiten, so geht KRUITWAGEN über meine Untersuchung des holländischen Frühdrucks mit Stillschweigen hinweg. Sie scheint ihm mit jenem verbohrtten Costerianismus auf *einer* Linie zu stehen. Anders läßt es sich nicht verstehen, daß er am Schlusse seines Aufsatzes mit völliger Ignorierung meiner Untersuchung mahnend ausruft: „Es sei noch einmal gesagt: Folge man doch dem Wege, der bereits 1871 von dem Altmeister der Methode, HENRY BRADSHAW, gewiesen wurde und beginne man dort mit der Nachforschung, wo man ganz festen Boden unter den Füßen hat, das heißt: in Utrecht, wo 1481 Reste der Costeriana, und in Zwolle, wo 1468 und 1494 Fragmente der Blockbücher vorhanden sind. Es ist der einzige Weg, auf dem man auf wissenschaftlicher Grundlage anfangen, weiterarbeiten und enden kann“. So kann Jemand, der mein Buch „Von Coster zu Gutenberg“ wirklich gelesen und durchdacht hat, nicht schreiben, er müßte dann meine Ausführungen über den sogenannten Utrechter Frühdruck erst widerlegt haben. Wie über meine typographischen Untersuchungen, so setzt sich KRUITWAGEN auch ohne Kopfzerbrechen über die Forschungen SCHRETLENS hinweg, dessen im vorigen Jahr erschienenenes Buch „Dutch and Flemish Woodcuts of the fifteenth century“ von ihm doch auch schon zitiert wird. SCHRETLEN faßt das Ergebnis seiner Untersuchung über Utrecht S. 32 in die Worte zusammen: „the attempts that have occasionally been made to discover in Utrecht an early and important centre for typography and even for blockbooks are at any rate not substantiated by the woodcut illustrations which have been preserved, as they point in no way to an important activity in this town“. Ebenso rückständig erweist sich KRUITWAGENS Hinweis auf Zwolle dem heutigen Stande der Wissenschaft gegenüber (s. SCHRETLEN a. a. O. S. 8 Anm. und 46). In der doppelten Beleuchtung von seiten der typographischen und der Blockbuchforschung erscheint die oben angeführte Mahnung KRUITWAGENS daher als eine leere inhaltslose Phrase.

Ich kann mich über diesen Standpunkt umso mehr hinwegsetzen, als meine sonstigen Gegner, vor allem HAEBLER und BÖMER, meiner Untersuchung des holländischen Frühdrucks selbst ihre Anerkennung nicht versagen und nur nicht bereit sind, sich den Folgerungen anzuschließen, die ich daraus für die Geschichte der Erfindung des Buchdrucks ziehen zu müssen glaube. HAEBLER hat außer in der Deutschen Literaturzeitung 1924 Sp. 401—406 sich auch in der Einleitung seines Buches „Die deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts im Auslande“ S. 3—7 mit meinen holländischen Forschungen

beschäftigt. Er betont hier noch einmal, daß man den von mir gezogenen Schlußfolgerungen unmöglich beipflichten könne. Aber er muß wohl selbst kein unbedingtes Vertrauen zu der Kraft seiner Einwände haben. Denn im Vorwort eben desselben Buches sagt er: „wenn selbst wirklich dem Laurens Coster ein kleiner Anteil an jenem Ruhm gehört, welchen Jahrhunderte hindurch eine dankbare Menschheit dem Johann Gutenberg von Mainz zugesprochen hat, so würde selbst damit das Verdienst der Deutschen nicht ernstlich geschmälert. Für die Auffassung seiner Zeit war ja auch Laurens Coster ein Deutscher, ein Bürger des heiligen römischen Reiches deutscher Nation.“ Diese Worte sind jedenfalls charakteristisch insofern, als sie zeigen, daß HAEBLER wie die meisten meiner Gegner die Frage, was Gutenberg erfunden hat, nicht als eine rein wissenschaftliche, sondern als eine nationale Sache betrachtet. Gewiß auch ich bin Deutscher genug, um jedem Deutschen, der stolz darauf ist, daß die wichtigste aller Erfindungen das Verdienst eines Deutschen ist, dies nachfühlen zu können. Ich verstehe es auch, wenn in deutschen nichtwissenschaftlichen Kreisen schon die bloße Untersuchung der Frage, ob etwa die Holländer auch einen gewissen Anspruch auf die Erfindung des Buchdrucks erheben dürfen, peinlich berührt. Die Wissenschaft aber darf vor solchen Gefühlen nicht Halt machen und besonders die deutsche Gutenbergforschung hat, so lange das über den Ursprung der Gutenbergischen Erfindung lagernde Dunkel nicht völlig geklärt ist, die Aufgabe, jene Frage ohne alle Voreingenommenheit mit den Mitteln, die sie sich im ernstesten, zähen, jahrzehntelangen Bemühen erworben hat, zu untersuchen.

HAEBLERs Einwendungen decken sich in ihrem Kern mit denen BÖMERs, so daß ich beiden Gegnern gemeinsam Rede und Antwort stehen werde. BÖMER hat erst kürzlich im Februarheft des diesjährigen Jahrgangs des ZfB S. 57ff. die Frage „Coster und Gutenberg oder nur Gutenberg?“ einer Prüfung unterzogen und sie im letzteren Sinne beantworten zu müssen geglaubt. Seine Untersuchung unterscheidet sich durch das ehrliche Bemühen des Verfassers möglichst objektiv zu bleiben vorteilhaft von dem Vorgehen mancher anderer meiner Gegner.

Wenn BÖMER geltend macht, daß in den Worten des Verfassers der Kölner Chronik „item wiewail die kunst ist vonden zo Mentz, als vurß up die wise als dan nu gemeinlich gebrucht wirt, so is doch die erste vurbyldung vonden in Holland uis den Donaten, die daeselfs vur der zit gedrukt sin“, wo er doch andererseits bestreite, daß anderswo als in Mainz vor Gutenberg Bücher gedruckt worden seien, ein scheinbarer Widerspruch vorhanden sei, und er diesen dadurch beheben will, daß er das Wort „drucken“ in verschiedener Bedeutung versteht, nämlich, was die holländischen Donaten betrifft, vom Holztafeldruck, und nur, was die Kunst Gutenbergs anlangt, vom Druck mittelst gegossener Lettern, so dürfte er damit wenig Zustimmung finden. Denn es ist doch klar, daß der Verfasser der Chronik

die holländischen Donate garnicht als Bücher einschätzt und sich deshalb auch eines Widerspruchs in seinem Bericht nicht bewußt ist. BÖMER, der in den vor Gutenberg gedruckten Donaten Holztafeldrucke sehen will, greift mit dieser Erklärung nur zurück auf schon früher vergeblich unternommene Versuche, die Nachricht der Kölner Chronik in einem die Gutenbergsche Erfindung nicht weiter berührenden Sinne zu deuten und damit für die holländischen Ansprüche unwirksam zu machen.

Es ist meines Erachtens ganz unmöglich, daß ein Techniker wie Ulrich Zell gesagt haben sollte, die Erfindung des Buchdrucks ist ausgegangen von den holländischen Donaten, die, wenn auch in ungleich primitiverer Weise, doch auf dieselbe Manier gedruckt worden sind, wie die nach Erfindung der Gutenbergischen Kunst gedruckten Bücher, wenn er dabei Holztafeldrucke im Auge gehabt hätte. Diese Deutung, die schon so oft auch von anderer Seite zurückgewiesen worden ist, gewinnt dadurch nicht an Überzeugungskraft, daß sie immer von neuem wieder vorgebracht wird. So hat zuletzt SCHREIBER in der Mainzer Festschrift von 1900 S. 27 mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Kölner Chronik selbst mit zahlreichen Holzschnitten geschmückt ist und daß es deshalb schon undenkbar sei, daß ihr Verfasser sich so weitschweifig und unbestimmt ausgedrückt haben würde, wenn er hätte sagen wollen, daß in Holland schon vor Gutenberg Donate wie damals die Buchillustrationen in Holz geschnitten worden seien. SCHREIBER weist auch daraufhin, daß Holztafeldrucke vereinzelt noch im 16. Jahrhundert vorkommen, so daß der Chronist sich nur auf diese hätte zu beziehen brauchen, wenn er Xylographie im Sinne gehabt hätte.

Man hätte erwarten sollen, daß nach der gründlichen Untersuchung, die ein so sachkundiger Forscher wie SCHREIBER schon in seinem Aufsatz „Darf der Holzschnitt als der Vorläufer des Buchdrucks betrachtet werden?“ (ZfB 12 (1895) S. 202—266) dieser Frage gewidmet hatte, es Niemand mehr gewagt hätte, die holländischen Donate für Holztafeldrucke zu erklären. Man glaubt also wohl den SCHREIBERSchen Standpunkt für überwunden ansehen zu dürfen. BÖMER beruft sich auf SCHRETLENS oben schon erwähntes Buch und zitiert den Anfangssatz aus dessen Kapitel über die Blockbücher im allgemeinen: „The oldest printed book is the blockbook.“ SCHRETLENS Urteil, wo es sich um die Beurteilung von Holzschnitten handelt, will ich nicht anzweifeln, in typographischen Fragen geht es ihm aber ebenso wie KRISTELLER, der den von ihm herausgegebenen Berliner Boner für älter als den Wolfenbüttler erklären konnte, während jedes auf die Beurteilung typographischer Gesichtspunkte eingestellte Auge sofort erkennen muß, daß nur das Gegenteil möglich ist. SCHRETLEN meint S. 7: „The idea that the invention of typography is the outcome of blockbooks has often been disputed but never refuted.“ Er kennt offenbar den oben zitierten und in dieser Frage meines Erachtens noch heute maßgebenden Aufsatz SCHREIBERS garnicht. Mit allgemeinen Betrachtungen ist hier nichts genützt, es müßten

tatsächliche Beweise dafür beigebracht werden, daß es Blockbücher schon vor der Erfindung des Buchdrucks gegeben hat. Auch mein Buch „Von Coster zu Gutenberg“ ist SCHRETLEN unbekannt geblieben.¹ Coster war nach ihm ein Blockbuchdrucker, der hauptsächlich xylographische Bücher geschaffen und sich nebenbei auch mit Typendruck abgegeben hat. Nach ihm ist Coster also auch der Holzschneider und Drucker des *Speculum humanae salvationis*. Hier zeigt SCHRETLEN einen bedenklichen Mangel an Kritik; daß der Holzschneider und Drucker des *Speculums* nicht nur zwei ganz verschiedene Personen gewesen sind, sondern daß sie auch in weit von einander entfernten Orten gewohnt haben müssen, habe ich mit schlagenden Gründen auseinandergesetzt. Wie ich jetzt nachträglich sehe, war SCHREIBER a. a. O. S. 207 schon vor mir zu demselben Ergebnis gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß er den Drucker des *Speculums* in Köln vermutete, während ich ihn in Coster zu Haarlem sehe und wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, daß der Holzschneider in Löwen zu suchen ist. Das Buch SCHRETLENS hat zweifellos seine Verdienste in der Zusammenstellung und Verarbeitung des in den niederländischen Inkunabeln und Blockbüchern vorhandenen reichen Bildmaterials; für die Beurteilung des Verhältnisses von Blockbuch und Buchdruck zueinander, sowie den mit dem holländischen Frühdruck in Zusammenhang stehenden schwierigen Fragen bedeutet es aber abgesehen davon, daß es darlegt, daß die heute noch von KRUITWAGEN vertretene Ansicht, daß nicht Haarlem, sondern Utrecht und Zwolle als Stätten des holländischen Frühdrucks in Frage kommen, auch vom xylographischen Standpunkt aus jeder Grundlage entbehrt, keinen Fortschritt.

Es ist als wenn man sich verschworen hätte, in den holländischen Donaten Holztafeldrucke zu sehen. RUPPEL in der Mainzer Festschrift von 1925 S. 188 will aus den Worten des Kölner Chronisten, der uns sagt, daß die Donate auf dieselbe Manier gedruckt gewesen seien wie die späteren Bücher, herauslesen, „daß die Mainzer Erfindung und die holländische ‘Vurbildung’ ganz verschiedene Arten der Herstellung eines Druckes waren“. Es könne sich also, folgert er weiter, bei den Donaten nur um Holztafeldruck handeln. Und zur Bekräftigung dieser kühnen Schlußfolgerung fügt er hinzu: „Daß die ersten Holztafeldrucke und Blockbücher entgegen bisheriger Annahme schon vor der Typographie entstanden, wird ERICH v. RATH, der Vorsitzende

¹ Ich habe SCHRETLEN inzwischen persönlich kennen gelernt und ihn auf den SCHREIBERschen Aufsatz aufmerksam gemacht. Mein Buch hat er zwar gelesen, aber nicht mehr für sein schon vorher abgeschlossenes Manuskript verwerten können. Der von SCHRETLEN hervorgehobene Anklang der Holzschnitte des *Speculums* an Haarlemer Vorbilder ist durch den späteren Aufenthalt des Haarlemer Malers Bouts in Löwen, wo nach meiner Vermutung (S. 95) der Holzschneider und Verleger des *Speculum* seinen Wohnsitz gehabt hat, genugsam erklärt.

der Inkunabelkommission, demnächst nachweisen.“ Meines Wissens hat bisher noch niemand bestritten, daß es schon lange vor der Erfindung der Buchdruckerkunst Holztafeldrucke gegeben hat. Ich glaube aber ebenso wenig wie SCHREIBER, daß die Existenz von Blockbüchern in vor-gutenbergischer Zeit erwiesen werden kann. Sollte es aber doch der Fall sein, so wird das für die hier zur Erörterung stehende Frage, wie ich gleich zeigen werde, jedenfalls völlig belanglos sein.

BÖMER hat sich zur Stütze seiner Auffassung der frühholländischen Donat als Holztafeldrucke nicht mit dem Hinweis auf SCHRETLEN begnügt, sondern nach HÄEBLERs (Die deutschen Buchdrucker . . . S. 6) Vorgang auch das Zeugnis eines späteren Buchdruckers herangezogen, der in einem metrischen Schlußwort im Gegensatz zu der vom Buxbaumholzschnitt ausgegangenen Druckkunst die Erfindung des auf dem Letternguß beruhenden Buchdrucks für Deutschland in Anspruch nimmt. Dem gegenüber erinnere ich an das, was ich in meinem gelegentlich der deutschen Bibliothekarversammlung zu Mainz im Jahre 1913 gehaltenen Gutenbergvortrag ausgeführt habe. Über die technische Seite der Erfindung sind uns nur ganz wenige authentische, auch erst der Deutung bedürftige Nachrichten überliefert. Die Erfinder selbst wollten aus ihrer Erfindung praktischen Nutzen ziehen und hielten sie deshalb auch, wie es uns z. B. die Straßburger Prozeßakten bezeugen, vor den Augen Anderer verborgen. Als man später rückschauend sich für die erste Entwicklung der großartigen Erfindung zu interessieren begann, waren die Erfinder selbst nicht mehr am Leben. Ein Mann wie Schöffer, der Mitarbeiter Gutenbergs in Mainz und technische Vollender von dessen Kunst (dadurch daß er für die Durandustype zuerst Stahlstempel schnitt), hätte bekanntlich das Verdienst der Erfindung nur allzu gern sich selbst zugeschrieben. Ihm, dem es darauf ankam die eignen Verdienste und die seiner Familie herauszustreichen, konnte selbstverständlich nicht daran gelegen sein, die Mit- und Nachwelt über die allererste Entwicklung der neuen Kunst, über die er sicherlich unterrichtet war, die er selbst aber nicht mitdurchlebt hatte, weiter aufzuklären. Der Mangel an authentischen Nachrichten hat aber begeisterte Humanisten, zumal wenn sie selbst die schwarze Kunst ausübten, nicht gehindert ihren mehr oder weniger irrigen, jedenfalls nicht auf wirklicher Sachkenntnis beruhenden Vorstellungen Ausdruck zu verleihen. Dadurch, daß man sich jahrhundertlang damit begnügt hat sich über die Erfindung des Buchdrucks aus solchen, nichts weniger als authentischen Quellen zu unterrichten, ist es gekommen, daß über diesen Gegenstand ein Wust von Literatur entstanden ist, der an Fruchtbarkeit nach der quantitativen und an Unfruchtbarkeit nach der qualitativen Seite hin alles weit hinter sich läßt, was sonst der menschliche Geist zur Lösung einer nicht auf der Oberfläche liegenden Frage hervorgebracht hat. Darum: die Deutung, wie BÖMER sie der Nachricht der Kölner Chronik gibt, ist gewiß nicht richtig, von Grund aus verfehlt ist es aber, wenn er sie durch

die Verse des Wanderdruckers Trechsel stützen will. Gewiß schwebte diesem, wie HAEBLER a. a. O. S. 6 sagt, der Abdruck von in Holz geschnittenen Texten als eine Vorstufe des Buchdrucks vor, aber diese Vorstellung beruhte bei Trechsel ebenso auf falschen Voraussetzungen, wie bei allen denen, die heute in den holländischen Donaten Holztafeldrucke sehen wollen. Die Aussagen beider Zeugen, Ulrich Zells und Trechseles scheidet eine unüberwindliche Kluft: dort spricht ein Techniker, der augenscheinlich eine bedeutsame, den Tatsachen entsprechende Mitteilung über den Ursprung der Erfindung zu machen hatte, hier ein humanistisch eingestellter Drucker, dem es nur darum zu tun ist seine ihm vorschwebende, auf ihre Richtigkeit nicht weiter nachgeprüfte Auffassung in elegante lateinische Verse zu kleiden. BÖMER, der diese Kluft nicht sieht und keinerlei Bedenken trägt die „vurbyldung“ Ulrich Zells mit den „prima in buxo concisa elementa premendi“ Trechseles zu interpretieren, begeht geradezu einen salto mortale.

Es erscheint eben allen, die mit den entsprechenden Verhältnissen in der vorgutenbergischen Zeit weniger vertraut sind, als ausgemacht, daß Jemand, der vor der Erfindung des Letterngusses mit dem Gedanken umging einen Text mechanisch zu vervielfältigen, sich daran machte ihn in Holztafeln zu schneiden und davon Abdrücke zu nehmen. Diese Vorstellung hat schon am Ende des 15. Jahrhunderts Platz gegriffen und hat sich Jahrhunderte hindurch behauptet, bis SCHREIBER in dem oben angeführten Aufsatz den Nachweis erbrachte, daß sie mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen ist. Heute nimmt man von neuem seine Zuflucht zu dieser Vorstellung. Erscheint es auf den ersten Blick doch so viel einfacher und natürlicher, daß Jemand, der den nicht allzu umfangreichen, in zahlreichen Exemplaren begehrten Text des Donatus minor, des damals überall verbreiteten lateinischen Schulbuches, mechanisch herzustellen beabsichtigte, ihn in Holztafeln schnitt, als daß er, wie ich ausgeführt habe, die einzelnen Buchstaben in Holz geschnitten und diese dann als Modelle benutzt hätte, um mittelst ihrer in einem sehr umständlichen und zeitraubenden Gießprozeß Lettern zu gießen, und diese dann schließlich wieder zum Satz zusammengefügt hätte. Der Holzschnitt mußte dann allerdings in vorgutenbergischer Zeit eine Höhe der Entwicklung erreicht haben, die mit allem, was uns die erhaltenen Denkmäler lehren, in Widerspruch steht. Es ist ungleich leichter ein einzelnes Buchstabenmodell zu schneiden als zusammenhängenden Text und die Holzschneider dieser Zeit überlassen es, wenn wir von einzelnen kurzen Bezeichnungen absehen, den Schreibern den ihre Figuren erläuternden Text hinzuzufügen. Das niederländische Blockbuch, die Servatiuslegende, das nach SCHREIBERS ansprechender, auch von SCHRETLEN a. a. O. S. 14 geteilter Vermutung 1461 oder wahrscheinlicher 1468 für die Pilger geschnitten wurde, die nach Maastricht kamen, um der alle sieben Jahre stattfindenden Ausstellung der Reliquien des

heiligen Servatius beizuwohnen, hat noch einen handschriftlichen Text. Der Holzschnitt hat auch offenbar sehr lange gebraucht, bis er in dem in Südeuropa heimischen Buxbaumholz ein geeignetes, genügend zähes Material gefunden hat. Sind doch die zu Anfang der siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts entstandenen und schon eine große technische Gewandtheit zur Schau tragenden Holzschnitte des Speculums, dessen vier rasch auf einanderfolgende Auflagen verhältnismäßig niedrig gewesen sein müssen und aller Wahrscheinlichkeit nach die Zahl von je hundert Exemplaren nicht überschritten haben, bereits in der zweiten Auflage so bedenklich mitgenommen, daß, wenn es sich um Textdruck handeln würde, die in den Bildern zu Tage tretenden Sprünge und Risse geradezu katastrophal wirken würden.

Aber angenommen, der Holzschnitt hätte in vorgutenbergischer Zeit schon eine solche Höhe der Entwicklung erreicht gehabt, wie ihn die Annahme der Herstellung von 28 Holztafeln mit je 28zeiligem Text erfordert, eines stand dem Holzschneider zu jener Zeit noch nicht zur Verfügung, eine Presse. Diese ist nicht durch den Holztafeldruck ins Leben gerufen worden, weil sich von Holztafeln mittelst des Reibers völlig befriedigende Abzüge machen ließen. Erst die Erfindung des Letterngusses hat die Erfindung der Buchdruckpresse im Gefolge gehabt. Einem aus Metalllettern sich zusammenfügenden Satz gegenüber versagte der Reiberdruck. Der Typensatz machte für den Abdruck vielmehr sofort die Presse notwendig, mittelst der auf die Form ein kurzer kräftiger, gleichmäßiger Druck ausgeübt werden kann. Daß der Holztafeldruck nicht zur Erfindung der Presse geführt hat, zeigt schon der Umstand, daß, wie uns SCHREIBER lehrt, bei einem Teil der Blockbücher die Holzstöcke gleich so graviert worden sind, daß trotz des Reiberdrucks die Ausnutzung beider Seiten des Papiers erfolgen konnte. Dahin gehören der erst in den siebziger Jahren entstandene Beichtspiegel, die Passio Christi in der italienischen und oberrheinischen Ausgabe, die Meinradlegende, der Kalender des Johann von Königsberg, das Planetenbuch und die Mirabilia Romae. Wären diese Blockbücher für den Abdruck auf der Buchdruckpresse berechnet gewesen, dann hätte man sich bei der Gravierung der Holzschnitte keinerlei Beschränkung aufzuerlegen brauchen.

Hätte man in den holländischen Donaten Tafeldrucke zu sehen und wären diese schon mit der Buchdruckerpresse gedruckt worden, so wäre es auch ganz unmöglich, daß die Holzschnitte des Speculums noch mittelst des Reibers gedruckt sind, während der Text auf der Presse zum Abdruck gebracht ist. Denn hier hat ja der Reiberdruck der Bilder die Ausnutzung der Kehrseiten des Papiers unmöglich gemacht. Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, daß der immer wieder unbedenklich angenommene vorgutenbergische Holztafeldrucker von dem 28 Holztafeln umfassenden Donatext nur mittelst des Reibers Abdrücke herstellen konnte, so hätte er, da die Kehrseite bei diesem Druckverfahren außer Gebrauch gesetzt wurde, auch jedesmal 28 Pergament- oder Papierblätter nehmen müssen, während

der Schreiber bei gleich großer Schrift nur die Hälfte nötig hatte. Wenn wir uns nun weiter vergegenwärtigen, daß der Reiberdruck außerordentliche Sorgfalt und Zeit erforderte, und außerdem bedenken, daß das noch viele Jahrzehnte später zum Holzschnitt verwendete Material an Zähigkeit und Dauerhaftigkeit sehr zu wünschen übrig läßt, dann muß man doch einsehen, daß ein solch gedachter vorgutenbergischer Donattafeldrucker in Wirklichkeit garnicht existiert haben kann, schon deshalb nicht, weil er, wenn nicht langsamer, jedenfalls doch teurer gearbeitet hätte, als der Schreiber.

Tatsächlich sind nur sehr wenige xylographisch hergestellte Donatdrucke auf uns gekommen. Diese wenigen Exemplare stammen alle erst aus der Zeit, wo die Buchdruckpresse längst in Gebrauch war und auch für sie in Anwendung gekommen ist. Ich kann hier ganz absehen von dem xylographischen Donatdruck des Ulmer Druckers Konrad Dinckmut (WEIGEL und ZESTERMANN, Die Anfänge der Druckkunst Bd. 2 Nr. 290). In diesem Prachtdonat in Folioformat, der übrigens frühestens 1475 angesetzt werden kann, liegt ein Meisterwerk der Holzschnitttechnik vor, das in seiner splendiden Ausführung etwas Besonderes vorstellt und als Luxusausgabe offenbar auch nicht dazu bestimmt war mit den gewöhnlichen typographischen Donaten in Konkurrenz zu treten. Aber auch die spärlichen holländischen xylographischen Donatdrucke (HOLTKOP, Monuments typogr. des Pays-Bas Taf. 16) stammen trotz ihrer wenig geschickten Ausführung erst aus den siebziger Jahren. Das beweist ihre Interpunktion, die in den typographischen Donaten erst in den mit der Speculumtype gedruckten, also jedenfalls nicht vor 1471, auftritt. Die xylographisch hergestellten Donatdrucke haben auch den Wettkampf, wenn von einem solchen die Rede sein kann, mit den mittelst gegossener Typen hergestellten Donaten nicht lange ausgehalten. Man braucht sich ja auch nur an Hand meiner Untersuchungen die Mannigfaltigkeit der Donatausgaben vor Augen zu halten, vollständige, weniger und stärker gekürzte, und außer dem lateinischen auch in der Muttersprache der Schüler abgefaßte Texte, um sich davon zu überzeugen, daß der Donattafeldrucker auch später bei Anwendung der Buchdruckpresse gegenüber dem Typographen im Nachteil war.

Wenn man die Worte der Kölner Chronik ohne Voreingenommenheit liest, wird man auch anerkennen müssen, daß es sich bei den holländischen Donaten nur um ein Gießverfahren handeln kann. Denn die Gutenbergische Kunst ist die Kunst des Schriftgusses und diese allerdings „vil meisterlicher ind subtilicher“ erfundene kunst hat ihre „vurbyldung“ aus den holländischen Donaten genommen. Wie könnte sie das, wenn es sich nicht auch bei diesen um ein Gußverfahren gehandelt hätte? Ein Plattengußverfahren aber scheidet von vornherein aus. Das 15. Jahrhundert war einfach nicht imstande dazu auf solche Weise einen in stark gekürzter Schrift 28 Seiten umfassenden lesbaren Text herzustellen, der mit den geschriebenen Donaten den Wettbewerb hätte aufnehmen können.

Man muß wohl bedenken, daß der holländische Donatdrucker, wenn er auf Erfolg rechnen wollte, seinen Text so vervielfältigen mußte, daß dieser den handschriftlich hergestellten Donaten gegenüber nicht minderwertig erschien. Daß Zell einen solchen holländischen Donat selbst gesehen hatte, ist nicht wahrscheinlich. Mit dem Einzug der Gutenbergischen Erfindung in Köln mußten die so viel primitiver und deshalb teurer hergestellten kleinen holländischen Drucke naturgemäß ins Hintertreffen geraten. Jedenfalls aber kann Zell, wenn er von der so viel meisterlicher erfundenen Gutenbergischen Kunst spricht, nicht das Buchstabenbild an sich im Auge gehabt haben, das sich allemal einem Vergleich mit der Schreibschrift gewachsen zeigen mußte, sondern er dachte dabei an die Art und Weise der Herstellung der das Buchstabenbild erzeugenden Lettern. Es will deshalb nichts besagen, daß es BÖMER beim Vergleich eines frühholländischen Donatfragments mit dem Faksimile des ältesten bekannten Mainzer Druckes nicht in den Sinn will, daß der Donat auf eine weniger meisterliche und subtile Art gedruckt sein solle. BÖMER wendet nun freilich ein, daß man dem Buchstabenbild nicht ansehen könne, wie die es erzeugende Letter hergestellt worden sei. „Ganz allgemein“, schreibt er, „kann ich überhaupt mit HÄBLER sagen, daß ich zu den Versuchen, die Technik der alten Drucke theoretisch, anstatt historisch erkennen zu wollen, herzlich wenig Vertrauen habe.“ Hier ist die Scheide, die den Inkunabelforscher im allgemeinen von dem Gutenbergforscher im besonderen trennt. Der erstere hat ein weites Gebiet vor sich, dessen Erforschung in der philologisch-historischen Bearbeitung der Quellen und der exakten Beobachtung des Buchstabenbildes ihre Grenzen findet, des letzteren Gebiet ist an Ausdehnung bedeutend geringer, insofern für den Gutenbergforscher nur die Drucke in Frage kommen, die uns über die Entstehung der Erfindung des Buchdrucks etwas zu sagen haben. Die Forschung kann hier aber nicht beim Buchstabenbild stehen bleiben, sondern muß, wenn anders das Dunkel, das die Entstehung des Buchdrucks verhüllt, von ihr gelichtet werden soll, bis zur Beschaffenheit der dem Buchstabenbild zugrunde liegenden Letter vordringen. Denn die Erfindung des Buchdrucks ist die Erfindung des Schriftgusses und deshalb kann über ihre Entstehung nur der etwas feststellen, dem es gelingt mit dem äußeren Buchstabenbild zugleich das innere Wesen der Letter zu erkennen. Es ist dies sicherlich ein schwieriges Ziel, das zu erreichen erst mancherlei Irrwege gemacht werden müssen. Aber reizt es nicht gerade darum den Forscher um so mehr? Mit der Theorie allein ist es hier nicht getan, sondern mit ihr muß vielmehr das praktische Experiment Hand in Hand gehen, selbstverständlich auf der Grundlage eines vorhergegangenen eindringenden Studiums des Buchstabenbildes nicht eines, sondern aller für die Erfindung in Frage kommenden Drucke. HÄBLER schreibt DLZ a. a. O. Sp. 404: „Die neuerdings angestellten Proben haben gezeigt, daß man mit Holztypen, mit Sandgußtypen usw. das Bild eines Frühdrucks wiederher-

zustellen vermag. Daraus kann man aber doch eben nur den Schluß ziehen, daß der Beweis für ein bestimmtes Verfahren aus dem Abdruck nicht zu gewinnen ist.* Wie steht es damit in Wirklichkeit? Alle Versuche, einen Frühdruck mit Holztypen nachzumachen, sind elendiglich gescheitert. Der verstorbene Techniker WALLAU hatte in der Mainzer Festschrift von 1900 sehr gründlich die Technik der zweifarbigen Psalterinitialen auseinander-gesetzt und war stolz darauf, daß seine Ausführungen nicht angefochten seien. Er sah in diesen Initialen Metallschnitte, die mittelst des erst im 18. Jahrhundert wieder entdeckten sogenannten Congreveverfahrens von einem einzigen festen, beide Metallschnitte tragenden Block zum Abdruck gebracht sein sollten. Da kam MORI, ließ die Initialen in Holz nachschneiden und dann mittelst dieser Holzmodelle in der Sandform in Schriftmetall umgießen, darauf den Initialkörper aus der ihn umkleidenden Ornamentierung heraussägen und brachte nach verschiedenartiger Färbung des Ornamentwerkes und nach Wiedereinsetzung des Initialkörpers das Ganze nicht von einem festen, sondern von zwei ineinander schiebbaren Druckstöcken zum Abdruck (s. Taf. XXVI in meinem Buch „Von Coster zu Gutenberg“). Es mag sein, daß man durch eine solche, dem damaligen Stande der Technik angepaßte Nachbildung — und ist sie auch noch so vorzüglich und gleicht sie dem Urbilde wie ein Ei dem andern — einem dafür nicht eingestellten Auge nichts beweisen kann; WALLAUS Blick war technisch zu geübt, als daß er angesichts der MORischen Nachbildung nicht die Segel gestrichen und bekannt hätte, daß er widerlegt sei.

Holzmodell — man sollte nicht von Holzstempel sprechen — und Sandguß müssen für den frühen Letternguß eine Rolle gespielt haben, denn diese Technik war schon vor Gutenberg bekannt. Jeder Goldschmied übte damals, wenn auch zu anderm Zwecke, den sogenannten Rot- und Gelbguß aus. Die bereits vor Gutenberg von den Buchbindern zum Aufdruck auf den Bucheinband benutzten Stempel waren auch in der Sandform gegossen. Diese Stempel waren aus Messing, weil sie vor dem Einpressen in das angefeuchtete spröde Deckelleider einer entsprechenden Erwärmung ausgesetzt werden mußten (s. jetzt auch den Aufsatz von HUSUNG „Neues Material zur Frage des Stempeldrucks vor Gutenberg“ in der Mainzer Festschrift von 1925 S. 66—72). Machen doch unsere heutigen Buchbinder auch die Erfahrung, wenn sie sich beim Vergolden aus weicherem Metall als Messing gegossener Buchstaben bedienen, daß diese einem weit geringeren Grad der Erwärmung ausgesetzte Schrift schnell versagt und man billiger wekommt, wenn man sich von vornherein einen allerdings zunächst wesentlich teureren messingnen Schriftsatz anschafft. Von den in der Sandform gegossenen Buchbinder-Messingstempeln war der Weg zum Schriftguß überhaupt gewiesen. Ebenso wenig wie Gutenberg das Missale speciale gedruckt haben kann, auf dessen Druck im Jahre 1445 jetzt RUPPEL in der Mainzer Festschrift von 1925 S. 191 wieder hinweist, ebenso wenig ist der Anfang des Schriftgusses, wie

HUPP es sich vorstellt, im Plattenguß zu suchen. Der Schriftguß kann nur von der Einzeltype ausgegangen sein. Gebrauchsfähige Lettern lassen sich, wie HODGKIN (Rariora 2 S. 51) gezeigt hat, mittelst des Sandgußverfahrens nicht in *einem* Tempo herstellen. Es kann immer nur das Schriftauge in der Sandform gegossen werden, das Stäbchen, das die Letter erst gebrauchsfähig macht, muß in einem höchst umständlichen und zeitraubenden weiteren Gießprozeß mittels einer Aufgußform auf das Schriftauge aufgegossen werden. Mit dem Guß in der Sandform und der Notwendigkeit des besonderen Stäbchenaufgusses hängt es gleicherweise wieder zusammen, daß nur Schriften von ansehnlicher Kegelgröße, keine sogenannten Brotschriften, sich auf diese Weise herstellen lassen. Hätte Gutenberg, wie es noch die Ansicht WALLAUS (Veröffentlichungen der Gutenberggesellschaft 3 S. 34) war, sich schon zur Herstellung seiner ältesten Type des Stahlstempels und der Kupfermatrize bedienen können, so wäre es garnicht einzusehen, weshalb er sich die große Missalschrift zum Vorbild ausgewählt hat. Ich habe, so lange mir nicht klar war, daß auch Gntenberg sich, wie die MORISCHEN Nachbildungen erweisen, des Sandgußverfahrens insofern bedient hat, als er seine in Holz geschnittenen Modelle in Messing gegossen und diese Messingstempel zur Herstellung der Matrizen verwendet hat, an meiner Missalhypothese festgehalten, weil sie mir früher die einzige Möglichkeit zu bieten schien, die nacheinander erfolgende Herstellung der großen Bibel- und der noch größeren Psaltertypen zu verstehen. In der Größe dieser Typen liegt meines Erachtens der beste Beweis für die Richtigkeit der MORISCHEN Nachbildungen d. h. dafür, daß MORI tatsächlich das erfolgreiche Anfangsstadium des Gutenbergischen Schriftgusses erkannt und in seinen Nachbildungen wiedergegeben hat. Die älteste Gutenbergtype, wie sie uns in den erhaltenen Drucken vom Sibyllenbuch bis zur 36zeiligen Bibel vorliegt, ist wohl immer mehr verbessert, aber im Grunde doch auf ein und dieselbe Weise hergestellt: sie ist in *einem* Tempo aus Metallmatrizen mittelst eines freilich noch nicht vollkommenen Gießinstruments gegossen. Anders wäre es garnicht denkbar, daß man mit ihr den Druck einer ganzen Bibel unternommen hätte. Diese Gußletter kann, da zu ihrer Herstellung abgesehen von der Metallmatrize ein höchst kompliziertes Instrument erst erfunden werden mußte — eine Erfindung, die Gutenberg fast ein Jahrzehnt gekostet hat —, nicht der Anfang des Schriftgusses sein. Denn zur Verwirklichung einer Idee bedient man sich naturgemäß zunächst der vorhandenen oder doch der durch die jeweilige Technik an die Hand gegebenen Hilfsmittel.

Wenn wir nun aus ganz einwandfreier Quelle erfahren, daß die Gutenbergische Erfindung von den holländischen Donaten ausgegangen sei, so sollte das doch zu denken geben. Es kommt hinzu, daß unter den frühholländischen Typen eine ist, die Abcdariumtype (vgl. Taf. IV in meiner Schrift „Die älteste Gutenbergtype“), deren Abdruck das bei weitem minderwertigste Buchstabenbild darstellt, das in den Drucken des 15. Jahrhunderts

begegnet. Es kommt ferner hinzu, daß auf Grund einer sorgfältigen Typenanalyse, die in der Richtigkeit ihrer Ergebnisse von Urteilsfähigen nicht bestritten wird, von den acht holländischen Fröhypen sich diejenige als die älteste erweist, die nur für den Donatdruck geschaffen ist, sodaß man, als sie später auch für andere kleine Drucke gebraucht wurde, sie mit Hilfe anderer Typen entsprechend ergänzen mußte. Das Ausschlaggebende aber bleibt, daß die Verbindungslinien zwischen Buchstaben und Kürzungszeichen deutliche Anzeichen, ja geradezu Beweise dafür sind, daß die holländischen Fröhypen nicht mittelst Metallmatrizen, sondern noch in der Sandform gegossen worden sind.

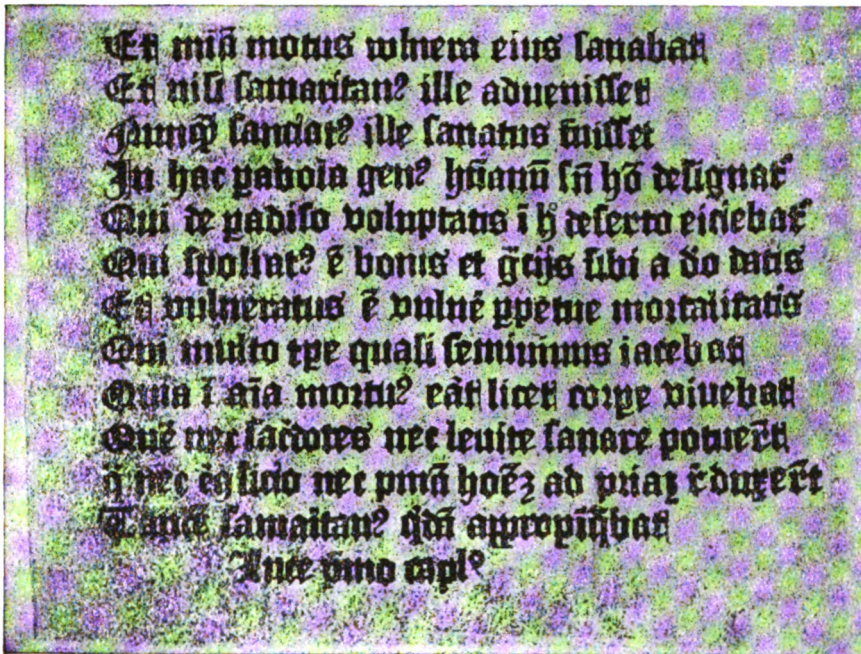
BÖMER teilt die Meinung DEGERINGS, daß solche Verbindungslinien, die sich z. B. in der der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode gehörigen

mensis adar: qđ diatur voce syriaca
 pudie mardochei die. Igitur hys erga
 nycanorē gestis. et ex illis tempibz ab
 hebreis possessa ciuitate: ego quoq; i
 hys finem faciam sermonis. Et si qui
 dem bene ut hystorie competat: et hoc
 ipse velim. Si aut min' digne: conce
 dendū est mihi. Dicit enī vinū semp
 bibere aut semp aquā contrariū est
 alterius aut vti delectabile: ita lege
 ribus si semp exactus sit sermo. non
 erit ut ingratus. Hic ergo erit cōsu
 matus.
 Explicit liber machabeorū secundus.

Ausschnitt aus der Zwoller Bibelhandschrift

Zwoller Bibelhandschrift in eben solcher Weise finden, nichts weiter als Nachbildungen von Eigentümlichkeiten holländischer Handschriften seien. Es ist aber doch merkwürdig, daß sich diese Verbindungslinien weder in einem der nach Gutenbergischer Art hergestellten holländischen Drucke noch in den xylographischen holländischen Donatdrucken vorfinden. Bezeichnend ist es auch, daß sie auf den Seiten der zweiten lateinischen Ausgabe des Speculum humanae salvationis, auf denen der Text xylographisch hergestellt ist, nicht vorhanden sind, während sie doch in der ersten Ausgabe, die jenem Nachschnitt in Holz zugrunde liegt, deutlich hervortreten (vgl. die Taf. XI meiner Schrift „Von Coster zu Gutenberg“). Es handelt

sich in der Zwoller Bibelhandschrift auch garnicht um eine holländische Schreibereigentümlichkeit. Ich erinnere mich, daß mir WALLAU, der stets mit dem Calamus schrieb, vor vielen Jahren zeigte, daß der mittelalterliche Schreiber beim Schreiben mit dem Calamus auch bei Hinzufügung des Kürzungszeichens nicht abzusetzen brauchte. Dabei entstand dann allerdings notwendigerweise ein feiner Verbindungsstrich zwischen Buchstaben und Kürzung. Solche Verbindungsstriche findet man in allen mit dem Calamus geschriebenen Handschriften, namentlich also in Missalhandschriften. Die Wiesbadener Landesbibliothek besitzt ein Missale des 15. Jahrhunderts, das nicht aus Holland, sondern aus Eberbach im Rheingau stammt (Hs. 89), in



Ausschnitt aus dem Speculumdruck

dem man derartige Verbindungsstriche noch viel besser und häufiger beobachten kann als in der Zwoller Bibelhandschrift. Da wo diese Striche fehlen, ist der Schreiber eben langsamer verfahren und hat das Kürzungszeichen in einem besonderen Zug hinzugefügt. Förmliche Trapezoide, wie sie in den holländischen Frühdrucken oft aus dem Buchstabenscheitel, dem Kürzungszeichen und den links und rechts zwischen beiden befindlichen Verbindungslinien gebildet werden, begegnen uns in der Zwoller Bibelhandschrift nicht; auch habe ich sie sonstwie handschriftlich nicht feststellen können. Um dies anschaulich zu machen, stelle ich das Faksimile eines Ausschnittes aus der Zwoller Bibelhandschrift und aus dem Speculumdruck

nebeneinander. Dadurch kann sich Jeder von dem großen Unterschied überzeugen, der zwischen den vom Nichtabsetzen des Calamus herrührenden handschriftlichen und den gegossenen Verbindungslinien besteht. Niemand, der eine Ahnung vom Stempelschnitt hat, wird sich einbilden, daß die letzteren auf handschriftlicher Nachbildung beruhen. Man muß sich vor Augen halten, daß es bei allen mit geschnittenen Metallstempeln hergestellten Lettern eine enorme Verschwendung und eine ganz widersinnige Erschwerung der an sich schon so schwierigen Arbeit des Stempelschneiders gewesen wäre, wenn für alle mit Kürzungen versehenen Buchstaben besondere Stempel geschnitten worden wären, und nicht auch schon die heutige Praxis, der zufolge für den mit einem Akzent versehenen Buchstaben stets wieder der Stempel des einfachen Buchstabens oder der einfachen Ligatur in Verbindung mit dem besonderen Akzentstempel zur Anwendung kommt, im 15. Jahrhundert die allgemeine gewesen wäre. Beim Guß in der Sandform mußten aber nicht nur für die mit Kürzungen versehenen Buchstaben besondere Holzmodelle geschnitten werden, sondern es mußte auch dafür Sorge getragen werden, daß das flüssige Blei beim Durchlaufen der Sandform ungehindert das Kürzungszeichen ausgießen konnte. Wenn BÖMER meint, daß die Verbindungslinien zu fein seien, als daß sie das Blei durchgelassen hätten, so bedenkt er nicht, daß die Verbindung von Buchstabe und Kürzungszeichen, die ja bereits im Holzmodell vorhanden war, konisch geschnitten werden mußte, sodaß das Schriftmetall oben einen breiteren Weg vorfind als unten, wo diese Verbindung spitz zulief und deshalb auch beim Guß nur als feine Linie in die Erscheinung tritt.

Als ganz besonders schlagenden Gegenbeweis glaubt BÖMER die Tatsache gegen mich ins Feld führen zu können, daß die Verbindungslinien bald erscheinen, bald nicht erscheinen. Im letzteren Falle ist zunächst an Gußfehler zu denken, wie sie ja beim Sandgußverfahren unausbleiblich sind. Prüft man z. B. auf Taf. III meiner Schrift „Von Coster zu Gutenberg“ die Ligatur *fcō*, so ist in dieser die Verbindungslinie deutlich neunmal vorhanden (links: 2. 3 l. 6 l. 22 l., rechts: 5. 7. 12 (zweimal), 16), während sie zehnmal nicht erkennbar ist (links: 3 r. 4. 6 r. 11. 12. 14. 20, rechts: 3. 11. 17). Ebenso ist auf jener Tafel in der Ligatur *tō* diese Verbindungslinie nur einmal (rechts: 22) deutlich wahrnehmbar, während sie sonst (links: 2, 5 und 17) nicht zu erkennen ist. BÖMER wird nun doch wohl nicht behaupten wollen, daß der Frühdrucker für diese Ligaturen je zwei verschiedene Matrizen gehabt habe, die eine mit, die andere ohne Verbindungslinie. Wie leicht die Sandform versagte, sieht man besonders deutlich auf Taf. VI, wo rechts 5 in *legendi*, 6 *legende*, *legendo*, 7 *legendum*, 8 *legenda*, 9 *legendis* und *legendos* usw. der Haarstrich des *e* überall fehlt. In *legendū* (rechts 7) hat das Sandkanälchen links der Bleiflut nicht Stand gehalten, sodaß hier die Verbindungslinie dem darüber befindlichen Kürzungszeichen an Stärke gleichkommt. Im allgemeinen hat man es bei den im Sandgußverfahren

hergestellten Lettern überhaupt mit ganz anderen Gebilden zu tun, als bei Abdrücken von Lettern, die aus einer Metallmatrize gegossen worden sind, obwohl in der Sandform, wie es viele meiner Tafeln zeigen und es HODGKIN auf Grund praktischer Versuche bestätigt, sich deutliche und klare Typen schon herstellen lassen. Übrigens müssen beim Guß in der Sandform auch alle i-Punkte mit dem Buchstaben verbunden gewesen sein, weil das flüssige Blei sie sonst nicht hätte erreichen können. Man darf aber wohl annehmen, daß zur Vermeidung sehr umständlicher Nacharbeiten, in diesem Falle schon die Verbindungslinie im Holzmodell etwas abgeflacht wurde, damit das flüssige Blei hier beim Guß nicht ganz bis an die Oberfläche vordrängen konnte und ganz unklare und ungewohnte Buchstabenbilder entstanden. Andererseits sind auch Anzeichen dafür vorhanden, daß derartige für den Guß notwendige Verbindungslinien durch eine subtile Bearbeitung der einzelnen Letter beseitigt worden sind. So treten die Verbindungslinien bei der Kürzung \tilde{q} regelmäßig nicht in die Erscheinung. Daß sie ursprünglich aber auch hier vorhanden gewesen sind, erkennt man noch deutlich auf Taf. XIV links 18.

Es ist nicht zweifelhaft, daß die Speculumtype und die mit ihr zusammenhängende Versuchstype sowie die aus dieser wieder entstandene Vallatype erst den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts angehören. Zu ihrer Herstellung ist der holländische Frühdrucker, wie ich für jeden unbefangenen Urteilenden bewiesen habe, erst durch den Verleger des Speculumdrucks, der die Holzschnitte angefertigt und sie mittelst Reiberdrucks zum Abdruck gebracht hat, unmittelbar oder mittelbar veranlaßt worden. Die sogenannte Pontanustype, die richtiger Donatttype heißen sollte, muß also mindestens 34 Jahre früher geschaffen sein, wenn sie die Type ist, mit der die in der Kölner Chronik erwähnten Donate gedruckt worden sind. Dazu bemerkt HAEBLER DLZ a. a. O. Sp. 404: „Das steht im Widerspruch mit allem, was die Geschichte des Frühdrucks erkennen läßt. Wir sehen keineswegs nur Gutenberg fortwährend an seinen Schriften arbeiten und ändern, sondern wir finden beinahe in jeder der älteren Typen, die nicht nur ganz vorübergehend gebraucht worden ist, einen beständigen Wechsel in kleinen unansehnlichen Einzelheiten. Er ist bedingt durch die Notwendigkeit des häufigen Umgusses, weil man noch kein ausreichend widerstandsfähiges Typenmetall zu mischen verstand.“ Darüber glaube ich doch auch ein Urteil zu haben: die häufigen Veränderungen unserer ältesten nach Gutenbergischer Art gegossenen Typen sind zunächst bedingt durch die notwendig werdende Erneuerung der Stempel und Matrizen. Hätten diese immer wieder verwendet werden können, so würden abgesehen von der ältesten Gutenbergtype, in deren Abdrücken wir Gutenberg noch mit der Ausgestaltung des den Bibeltypen eigenen Buchstabensystems ringen sehen, diese Änderungen in Wegfall kommen. So aber sehen wir während des Druckes der 42zeiligen Bibel und des Mainzer Catholicon neben den

alten Buchstabenformen plötzlich neue auftreten, deren Erscheinen keine andere Ursache haben kann, als die, daß die bisherigen Stempel und Matrizen versagten. Wie beschränkt die Typenmenge war, die man, was wenigstens eine Schrift kleinen Kegels betrifft, in tadelloser Weise aus Bleimatrizen gießen konnte, sehen wir am Eltviller Vocabularius Ex quo. Die ganze Satzeinrichtung zeigt schon in der ersten Auflage eine möglichst sparsame Verwendung der Typen, und diese Satzeinrichtung wird nicht nur in der zweiten Auflage genau festgehalten, sondern auch in der dritten, zu der zwar eine neue Type verwendet ist, die aber ebenfalls noch unzureichenden Bleimatrizen ihre Entstehung verdankt. Erst in der vierten Auflage hört mit einer neuen, aus Kupfermatrizen gegossenen Type die ursprüngliche sparsame, in den ersten drei Auflagen ängstlich festgehaltene Satzeinrichtung auf. Die Dauerhaftigkeit des Schriftmetalls ist selbstverständlich bedingt durch das Matrizenmaterial; aus einer Bleimatrizie konnten keine allzu haltbaren Lettern gegossen werden, doch ist es sicherlich ein Irrtum, wenn man meint, daß Gutenberg und seine nächsten Nachfolger noch kein widerstandsfähiges Schriftmetall zu mischen verstanden hätten. Vor allen Dingen ist es aber falsch, für zwei ganz verschiedene Verhältnisse mit den gleichen Erscheinungen rechnen zu wollen. Gutenberg, der für seine Bibeltypen die Missalschrift zur Vorlage nahm, hat, um Stempel und Matrizen zu sparen, ein eigenartiges kompliziertes System von Haupt- und Anschlußbuchstaben konstruiert. Der holländische Frühdrucker hatte dagegen einen viel freieren Stand, insofern es ihm nicht darauf ankommen konnte, ob er mit seinen primitiven, aber billigen Hilfsmitteln eine Ligatur mehr oder weniger herstellte. Zwar spricht man von der metallenen Dauermatrizie und der verlorenen Sandform, aber bei Licht betrachtet war die Metallmatrizie, wenn sie, wie die Gutenbergische, aus Blei bestand, ebenso wie der Stempel, der zu ihrer Herstellung diente, sehr leicht gefährdet, während das Holzmodell des holländischen Frühdruckers, mit dem die Sandform allerdings nach jedem Guß erneuert werden mußte, der Abnutzung nicht ausgesetzt war.

Der holländische Frühdrucker wäre, wenn er sich auf den Druck von Donaten beschränkt hätte, sein ganzes langes Leben hindurch mit einer einzigen Type ausgekommen, ohne daß er genötigt gewesen wäre, seine der Abnutzung nicht weiter ausgesetzten Holzmodelle zu erneuern und dabei zu verändern. Hatte er mit seinen Donatdrucken Erfolg — und wie sollte er diesen nicht gehabt haben, so umständlich und zeitraubend auch die Herstellung des für seine kleinen Drucke notwendigen Typenvorrats sein mochte — so mußte er auch bemüht sein, seine Erfindung möglichst auszunutzen. Diese selbst weiter auszubauen und seinen beschränkten, gewissermaßen noch handwerksmäßigen Letternguß von den ihn beengenden Fesseln zu befreien, um den Wettkampf mit den Handschriften aufzunehmen, daran dachte er nicht und daran konnte er auch nicht denken. Dazu

bedurfte es einer der großartigsten Erfindungen, die dem Genie vorbehalten war, wie es der Menschheit in dem Mainzer Gutenberg erstanden ist. Des holländischen Frühdruckers Bestreben mußte es angesichts seines in enge Grenzen gewiesenen Letterngusses sein, sich für seine Donate ein möglichst großes Absatzgebiet zu schaffen. Er wird nicht unterlassen haben, benachbarte Weltmärkte wie Brügge und Köln mit den Erzeugnissen seiner Presse zu beschicken. Ebenso wird er bald daran gegangen sein, auch das nach dem Donat verbreitetste lateinische Lehrbuch, das *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei, mechanisch zu vervielfältigen. Dazu bedurfte er allerdings einer Letter, die der Wiedergabe des in diesem Lehrbuch vorliegenden bedeutend umfangreicheren Textes gewachsen war und zugleich einen geringeren Kegel hatte als die Donattype, deren Verwendung für den Druck dieses Lehrbuchs zu viel teures Pergament erfordert hätte.

Wenn das im Tagebuch des Abtes Jean le Robert vom Jahr 1445 und 1450 erwähnte 'doctrinal gette en molle' auf irgend eine vernünftige Weise erklärt werden soll, so ist es doch, da bei einem Druck dieses Umfangs irgend ein Plattendruckverfahren ausgeschlossen erscheint, wie ich denke, kein bloßes Phantasiegebilde, wenn ich annehme, daß hier von Doctrinalen die Rede ist, die der holländische Frühdrucker mit der sogenannten Salicetotype, besser Doctrinaltype, gedruckt hat. Es ist interessant zu sehen, wie sich meine Gegner abmühen, meiner einfachen und natürlichen Erklärung den Boden zu entziehen. Nachdem ich DEGERINGS Versuch, den Ausdruck „gette en molle“ als Redensart im übertragenen Sinne aufzufassen, mit einleuchtenden Gründen in meiner Schrift „Die neuere Gutenbergforschung und die Lösung der Costerfrage“ S. 37 f. widerlegt habe, meint BÖMER jetzt, auch hier in die Fußstapfen HAEBLERS (Die deutschen Buchdrucker S. 6) tretend, bestreiten zu müssen, daß es bei dem in jenem Tagebuch erwähnten *Doctrinale* sich überhaupt um das Lehrbuch des Alexander de Villa Dei handle. „Doctrinal“, sagt er, werde in der französischen Literatur des 15. Jahrhunderts für Unterweisungen irgend welcher Art gebraucht. Er weist zum Beweis dafür auf das „Doctrinal Sauvage“, auch „Doctrinal de courtoisie“ genannt, hin und meint, daß in jenem Tagebuch ein solches kurzes französisches Stück gemeint sei. Das angeführte Beispiel zeigt aber doch nur, wie allgemein verbreitet das versifizierte lateinische Lehrbuch des Alexander de Villa Dei auch in Frankreich war, so daß man seine Bezeichnung mit einem entsprechenden Zusatz auch auf andere, in Verse gekleidete Unterweisungen übertrug. Bei diesem Lehrbuch dachte man für gewöhnlich gar nicht mehr an den Verfasser, ebenso wie dies heute noch der Fall ist bei einem allgemein verbreiteten Lied, das dadurch zum Volkslied geworden ist. Mit *Doctrinale* schlechthin ist im Mittelalter, wie man auch aus Du Cange erfahren kann, stets jenes lateinische Lehrbuch gemeint. Wo immer es in Katalogen aufgeführt wird, handelt es sich um das von Alexander de Villa Dei verfaßte Buch. So

verzeichnet Amplonius in dem von ihm 1482 eigenhändig geschriebenen Katalog seiner Werke aller Wissenschaften umfassenden Bibliothek (s. SCHUM, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt 1887 S. 785—867) in der Abteilung *De grammatica* unter Nr. 25. 27. 32 und 34 viermal ein Doctrinale ohne Angabe des Verfassers, während er sonst doch die aufgezählten Werke unter dem Verfasser-namen aufzuführen pflegt: in allen vier Fällen handelt es sich um das Lehrbuch des Alexander de Villa Dei oder um umfangreiche Teile dieser Schrift. Und in jener Tagebuchnotiz soll nun auf einmal irgend ein anderes kleines Unterweisungsbüchelchen darunter zu verstehen sein, für das seines geringen Umfangs wegen der Gedanke an ein rohes Plattengußverfahren sich nicht ohne weiteres von selbst verbietet!

Auch die Schulbücher wurden im 15. Jahrhundert, sobald man gelernt hatte, dauerhaftere Stempel und Matrizen herzustellen und so den Lettern-guß zu verbilligen, alsbald auf Papier gedruckt. Sollten die zahlreichen pergamentnen Donat- und Doctrinalfragmente, die, wie ich gezeigt habe, den verschiedensten Ausgaben und Auflagen angehören, sämtlich erst im achten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts oder wenig früher entstanden sein?

HAEBLER schreibt DLZ a. a. O. Sp. 403: „Wie sich Z. es denkt, daß eine Type, die ihre Wandlung vom regellosen zum scharfen Zeilenschluss in drei bis vier Jahren durchmacht, sich vorher auf einem Standpunkt erhält, der überhaupt keine Entwicklung erkennen läßt, ist mir nicht verständlich.“ Darauf habe ich Folgendes zu antworten. Dem holländischen Frühdrucker kam zunächst gar nicht der Gedanke die Regellosigkeit des Zeilenschlusses durch eine scharf ausgerichtete Kolumne zu ersetzen. Dies lag ihm ebenso fern, wie den Schreibern, nach deren Gewohnheiten er sich richtete. Er wäre wohl stets auf diesem Standpunkt stehen geblieben, wenn er nicht schließlich durch das Beispiel, das ihm die Jünger Gutenbergs in ihren, seit den siebziger Jahren auch in Holland mehr und mehr sich verbreitenden Drucken gaben, darauf aufmerksam geworden wäre, daß in dieser Beziehung die neue Kunst nicht an der handschriftlichen Vorlage kleben bleiben dürfe, sondern zweckmäßiger ihre eignen Wege gehe. Ich habe schon auf den Bamberger Frühdrucker Albrecht Pfister hingewiesen, der in seinem ersten Druck, der ersten Ausgabe des Ackermann von Böhmen, in beiden Setzerabschnitten anfangs ganz auf dem Standpunkt der Schreiber steht, dann aber, unzweifelhaft typographischem Muster folgend, schon in diesem einzigen Druck innerhalb weniger Seiten zur ausgerichteten Kolumne übergeht. Ich sehe hier absichtlich davon ab, auf die Mainzer Frühdrucke hinzuweisen. Nur das Eine möchte ich bemerken: wird das Mainzer Catholicon einmal als Druck Gutenbergs allgemein anerkannt — und ich zweifle nicht daran —, dann wird man auch zugeben müssen, daß auch Gutenberg in dieser Beziehung auf dem Standpunkte der Schreiber stehen geblieben ist, und daß, so ergebnisreich und fruchtbar für die Erkenntnis der frühen

Druckerpraxis auch die genaue und feinsinnige Untersuchung des 42zeiligen Bibeldrucks durch SCHWENKE gewesen ist, ihr Ausgangspunkt, daß dieser Druck die Norm für die Beurteilung und Erkenntnis der Gutenbergischen Druckerpraxis darstelle, falsch ist und deshalb weder die mit der ältesten Gutenbergtype hergestellten, dieser Norm nicht entsprechenden Drucke einem Unbekannten zuzuweisen sind, noch für den Urheber des Mainzer Catholicon nach einem, wie SCHWENKE meinte, weiteren Unbekannten zu suchen ist.

Wenn BÖMER für nicht erklärlich hält, daß der Frühdrucker noch in den siebziger Jahren neue Letternarten auf seine alte primitive Manier gegossen habe, wo damals doch schon die Gutenbergische Erfindung begonnen hatte ihre Siegeslaufbahn durch die Länder der Kulturvölker anzutreten, so waren die beiden ursprünglichen Letternarten des Frühdruckers, die Donat- und Doctrinaltype — dies lehrt ein genaues Studium der verschiedenen uns erhaltenen Drucke oder Druckfragmente — auch in den siebziger Jahren im Gebrauch, wie sie denn ja auch vermöge der nur in Formsand einzudrückenden und daher nicht weiter gefährdeten Holzmodelle beliebig oft erneuert werden konnten, wenn auch anzunehmen ist, daß die holländische Frühletter, deren Auge, wie ich dargetan habe, aus Zinn gegossen werden mußte, eine weit größere Lebensdauer besessen hat, als die aus Bleimatrizen nach Gutenbergischer Manier gegossenen Lettern. Daß der holländische Frühdrucker trotzdem drei weitere Typen — eigentlich sind es nur zwei, da die Versuchstype erst in der Vallatype ihren endgültigen Abschluß gefunden hat — in den siebziger Jahren geschaffen hat, erklärt sich, wie ich oben bereits bemerkt habe, dadurch, daß er durch den Speculumverleger vor eine ganz neue, mit den bisherigen beiden Typen nicht zu bewältigende Aufgabe gestellt wurde. Daß er die erforderlichen neuen Typen auf *seine* Manier und nicht nach Gutenbergischer Art geschaffen hat, versteht sich doch eigentlich von selbst. Sollte er, der doch auf seine Erfindung des Letterngusses in der Sandform gewiß nicht wenig stolz war, noch auf seine alten Tage in die Ferne gehen und, wenn es ihm glückte, bei einem Jünger Gutenbergs in die Lehre zu kommen, den völlig aussichtslosen Versuch machen, die schwierige Kunst des Stempelschneidens zu erlernen? Das Schneiden eines Holzmodells und das Schneiden eines metallenen Stempels sind zwei ganz verschiedene Dinge. Muß auch beides gelernt werden, so ist doch die Arbeit des Stempelschneiders die unvergleichlich schwierigere, die, wie man von sachverständiger Seite hören kann, nur der meistert, der bei zeitiger Übung die Veranlagung dazu mitbringt. Und nun weiter die schwierige Kunst eine tadellose Metallmatrize zu fertigen! Darüber sollte sich der Laie doch, wenn er mir, der ich jahrelang in einer großen Frankfurter Schriftgießerei persönlich verkehrt habe, nicht glauben will, von Fachleuten belehren lassen. Oder meint BÖMER, daß der holländische Frühdrucker sein Arbeitspersonal so ohne weiteres durch fremdes, in die Kunst Gutenbergs eingeweihtes habe ersetzen können?

Als letzten Trumpf spielt BÖMER die Schlußschrift des *Catholicon* gegen mich aus. Er ist der Meinung, daß Gutenberg sich in ihr über das Wesen seiner Erfindung ausspreche, wenn er sage, daß das Buch „*mira patronarum formarumque concordia, proportionē et modulo*“ hergestellt worden sei. Dieser Überzeugung bin auch ich. Wenn BÖMER dann aber fortfährt: „Eines solchen wunderbaren Zusammenwirkens, Verhältnisses und Ebenmaßes von Patronen (Patrizen) und Formen (Matrizen) hätte sich nach ZEDLERS Hypothese doch auch schon der holländische Frühdrucker bei seiner Arbeit rühmen können, und ich glaube nicht, daß Gutenberg, wenn ihm ein derartiger Wegweiser vorangegangen wäre, es noch gewagt haben würde, seine gute Vaterstadt Mainz zu preisen“ ob der ihr durch die Erfindung zuteil gewordenen göttlichen Gnade, so hat er eben jene Worte nicht richtig verstanden. Das Zusammenwirken von Patrizen und Matrizen mag noch hingehen, aber was soll man sich unter Verhältnis und Ebenmaß von Patrizen und Matrizen vorstellen? Der Stempel bestimmt weder das Verhältnis noch das Maß der Matrize. *Forma* hat im klassischen wie im mittelalterlichen Latein nie die Bedeutung des Formgebenden, sondern stets wird darunter das Geformte verstanden. In der deutschen Sprache hat das Wort *Form* freilich diese doppelte Bedeutung, sodaß wir, wenn wir von Kuchenform, Glockenform usw. sprechen, darunter zunächst nicht das Geformte, sondern das Formgebende verstehen. Im Lateinischen ist das, wie gesagt, anders: *Du Cange* führt 19 verschiedene Bedeutungen des Wortes *forma* auf, darunter ist aber keine, die zu der Bedeutung Matrize hinüberleiten könnte. In der Buchdruckersprache heißt später der im Rahmen zusammengehaltene Satz die *Form*, ursprünglich ist damit aber die gegossene *Letter* gemeint. In den Straßburger Prozeßakten befiehlt Gutenberg kurz vor Weihnachten 1438 seinem Knecht bei Andreas Dritzehn und Heilmann alle *Formen* abzuholen; diese läßt er dann vor seinen Augen einsmelzen. Daß mit diesen *Formen* *Gußlettern* gemeint sind, wird heute wohl von niemandem mehr bezweifelt. Dieselbe Bedeutung hat das Wort *forma* auch in der Schlußschrift des *Catholicon*. Wie aber hier nicht die Rede von Matrizen ist, so sind unter *patronae* auch keine Patrizen oder Stempel zu verstehen. Das Wort bedeutet (vgl. *Du Cange* unter *Patronus* 4) vielmehr soviel wie Urbild. Gutenberg konnte selbstverständlich in dieser Schlußschrift nicht das von ihm erfundene komplizierte Handgießinstrument beschreiben, wohl aber hat er es verstanden, dessen Funktion und damit das Wesen seiner Erfindung in drei Worte zusammenzufassen, indem er die durch dies Instrument erzielte wunderbare Übereinstimmung, das Verhältnis und Maß von Urformen und Lettern zueinander hervorhebt, d. h. die Übereinstimmung des von den beiden Teilen des Gießinstruments gebildeten, unten durch die Matrize geschlossenen Hohlraums, der allemal der Breite des Buchstabens angepaßt werden kann und in der Höhe durch das dem Schriftkegel von vornherein entsprechend gebaute Instrument bestimmt

wird, mit der in diesem Hohlraum zu gießenden Letter. Wie hätte der holländische Frühdrucker, der seine Letter nur in einem langwierigen Gießprozeß in zwei Zeiten zustande bringen konnte, sich einer solchen Erfindung rühmen können!

Meiner Vorstellung von der ersten Entwicklung der Erfindung der Buchdruckerkunst steht heute noch als größter Widersacher die allgemein verbreitete Unkenntnis von dem Wesen des Schriftgusses entgegen. Wenn BÖMER meint, daß, wenn meine Beweisführung als richtig anerkannt werden müßte, wir in Coster, der den genialen Gedanken Lettern zu gießen gefaßt und soweit in die Tat umgesetzt habe, daß er kleine Schulbücher habe drucken können, den geistvollen Erfinder, und in Gutenberg, wenn er auch erst die Erfindung soweit vervollkommen habe, daß sie ihre weltbewegende Bedeutung habe gewinnen können, doch nur den geschickten Techniker verehren könnten, so beweist er mit dieser Auffassung nur, daß er, wie so viele andere, von den der Erfindung des Buchdrucks entgegenstehenden außerordentlichen technischen Schwierigkeiten keine richtige Vorstellung hat. Im Reiche der Technik ist der Gedanke an sich noch nicht genial; er wird es erst durch seine Verwirklichung. Ich kann mir kaum denken, daß den mittelalterlichen Menschen, die schon Buchbinderstempel zu gießen und diese zum Aufdruck von Worten zusammensetzen verstanden, und die sich auch um die Mechanisierung des Schreibens abmühten, der Gedanke an die Notwendigkeit der Vervielfältigung der Buchstaben nicht mehr als einmal gekommen ist. Der Verwirklichung dieses Gedankens aber war man nicht gewachsen. Der holländische Frühdrucker hat unter zweifellos sehr geschickter Anwendung der technischen Hilfsmittel seiner Zeit diesen Gedanken nur zu einem geringen Teil in die Tat umgesetzt. Der Buchdruck ist erst möglich geworden durch die Erfindung des Handgießinstrumentes, das gestattet Typen auch des kleinsten Kegels mit dem erforderlichen Maß peinlichster Genauigkeit sicher und schnell zu gießen. Der Urheber dieser genialen Erfindung ist nicht der holländische Donatdrucker, sondern der Mainzer Johann Gutenberg, dessen Ruhm dadurch sicherlich keinen Abbruch erleidet, daß er in Coster schon einen Vorläufer gehabt hat.

Ich glaube im Vorstehenden auch die neuerdings gegen mein Buch „Von Coster zu Gutenberg“ erhobenen Einwände sämtlich zurückgewiesen zu haben. Als ich 1913 zum letztenmal meinen Urlaub in Holland zubrachte, dachte ich nicht, daß meine Vorarbeiten zur Darstellung des holländischen Frühdrucks ihren Abschluß finden sollten. Lag es doch in meinem Plan neben der Ergründung verschiedener technischer Einzelfragen an den Druckdenkmälern selbst auch die holländischen Archive noch im größeren Maßstabe nach Nachrichten über Schriftwesen, Buchdruck und Buchhandel im 15. Jahrhundert zu erforschen. Der Weltkrieg hat mit seinen Folgen diese Pläne zu nichte gemacht. Ich zweifle aber nicht,

daß mit der wachsenden Erkenntnis der Großartigkeit der Gutenbergischen Erfindung auch in technischer Beziehung meine Auffassung über das Verhältnis des holländischen Frühdrucks zur Kunst Gutenbergs mehr und mehr an Boden gewinnen wird. Daß ich den holländischen Frühdrucker mit Laurens Janszoon Coster identifiziere, ist, nachdem ich gezeigt habe, daß die Annahme eines Utrechter Frühdrucks ein bloßes, jeder greifbaren Tatsache entbehrendes Luftgebilde ist, meines Erachtens das einzig Gegebene. Wenn es eines Beweises bedarf, daß die allerdings völlig von der Legendenbildung überwucherte Haarlemer Überlieferung eines echten Kernes nicht entbehrt, so ist es die Zurückführung des holländischen Frühdrucks auf einen Mann Namens Coster. Wer die holländischen Schulverhältnisse des Mittelalters kennt, wird den schon vor Gutenberg tätigen Donatdrucker, wie er uns durch die Kölner Chronik bezeugt ist, in einem Manne erwarten, der, mit dem Küsteramt betraut, für die Bedürfnisse der Schulkinder Sorge zu tragen hatte. So bin ich gewiß, daß man, wenn man erst die Erfindung Gutenbergs in ihrer ganzen Größe zu würdigen versteht, auch für das Verdienst Costers ein offenes Auge haben wird.¹

WIESBADEN

GOTTFRIED ZEDLER

PAUL SCHWENKES NACHLASS

WERT UND VERWERTUNG

Drei Perioden sind es wohl vor allem, die im christlichen Mittelalter für die Geschichte der Buchdeckelschmuckkunst in Betracht kommen. Einmal währte sehr lange *die Zeit des kirchlichen Prachtbandes*, in der man die zumeist für den Dienst auf und an dem Altare bestimmten Bücher mit Elfenbein und Edelmetall, mit Edelgestein und Email zu schmücken pflegte. Dann aber zauberte auch *der Lederschnittkünstler* Bilder von reliefartiger Wirkung auf die Buchdeckel. Die wichtigste, weil tiefgehendste Periode jedoch war jene der *Blindpressung*, in der man das Buchäußere für gewöhnlich in eine Reihe von Feldern teilte, die ihrerseits die Abdrücke von mehr oder minder großen Metallstempeln aufnahmen; in der Einteilung des Deckelganzen aber und in der Verteilung der einzelnen blind, d. h. ohne Verwendung von Farbe eingedruckten Stempelbilder konnte eine Meisterhand sich sehr wohl offenbaren.

Sehen wir hier von den bereits sehr früh verwendeten, bis zu einem gewissen Grade verwandten Punzstempeln ab, so dauerte die Herrschaft des kleinen Einzelstempels etwa vom ersten Drittel des 12. bis zum Ende des

¹ Mich haben die vorstehenden Ausführungen ZEDLERS nicht veranlaßt, meine Stellung zu den besprochenen Dingen zu ändern. Ich glaube nicht irgendwo einen „Salto mortale“ gemacht zu haben. Leider bin ich durch anderweitige Arbeiten zur Zeit verhindert auf die Einzelheiten einzugehen.

BÖMER

15. Jahrhunderts. Und zwar wies man die ältesten, bereits sehr schönen Exemplare dieser Art nach England, bis ARTHUR HASELOFF¹ und in allerletzter Zeit ALEXANDER BIRKENMAJER² diese Meinung einer Prüfung unterzogen, und der letztere Forscher jene so eigentümliche Sonderklasse vor dem Jahre 1137 in Frankreich entstanden wissen will, von wo dieselbe dann nach England gewandert sei. Das Schmücken der Deckel aber spielte, ebenso wie das Binden der Bücher, damals zumeist in den Klöstern sich ab, bis gegen Ende der Periode, im 15. Jahrhundert, unter den Stempeln eine Reihe Namen von weltlichen Meistern auftaucht, die also von Berufs wegen mit dem Einbinden der Bücher und mit dem Schmücken ihrer Deckel sich befaßten. Als dann mit der Erfindung der Druckerkunst eine um vieles gesteigerte Produktion von Büchern einsetzte, begann der zumeist in kleineren Maßen sich haltende, blindeingepreßte Einzelstempel zu verschwinden. Denn einfachere und billigere Deckelzierweisen traten auf den Plan, der Plattenstempel und der Rollenstempel, bei denen bald Gold und Farbe in Anwendung kamen und die auch bald, vor allem wegen der Leichtigkeit ihrer Verwendung, zu einer Verflachung der Buchdeckelschmuckkunst führen sollten.

Es war aber die Zeit des kleinen Einzelstempels, das 12. bis 15. Jahrhundert also, eine schöne Zeit für die Buchdeckel gewesen. Herrschte doch damals auf diesen zumeist von Kalb- und Rindleder überzogenen und deshalb noch jetzt so weich und rundlich sich anfühlenden Holzdeckeln ein buntes Leben, indem Gott und seine Heiligen, Mensch und Tier, Pflanze und Ornament darauf sozusagen ein Stelldichein sich gaben. Wir werden weiter unten auf die Fülle der einzelnen Motive des näheren eingehen. Immer sind es die Abdrücke jener kleinen Stempel, die, scharf in Metall geschnitten, schon an sich kleine Kunstwerke darstellen.

Ich werde stets dafür eintreten, daß die Buchdeckelschmuckkunst nur im Rahmen der großen, allgemeinen Kunst betrachtet werden darf. Denn was draußen auf dem Gesamtgebiete der Kunst sich abspielt, das schlägt, wie *im* Buche, so in noch größerem Maße auch *am* Buche, d. h. auf den Buchdeckeln sich nieder. Das war selbstverständlich beim kirchlichen Prachtband der Fall, wo Elfenbeinkünstler, Edelschmied und Emailleur sowieso nach den Gesetzen ihrer Kunst arbeiteten. Beim Lederschnitt wissen wir von diesem und jenem Stücke, denen Werke der Graphik zum Vorbild gedient haben. Dasselbe ist auch bei dem Verwandten des kleinen Einzelstempels, bei dem an sich größeren Plattenstempel der Fall. Konnte ich doch z. B. in dem besonders schönen Materiale, das ERNST KUHNERT in

¹ In: Miscellanea Francesco Ehrle. Vol. V. (= Studi e testi 41) Roma 1924. S. 507-528: Der Einband der Hs. des Marcusevangeliums des Harderadus. / ² In der Krakauer bibliophilen Zeitschrift „Exlibris“. Band 7. 1925. S. 1-48: Oprawa rękopisu 2470 biblioteki Jagiellońskiej i inne oprawy tej samej pracowni introligatorskiej.

Königsberg gesammelt hat und das nun bald der Öffentlichkeit vorliegen wird, bei einem Plattenstempel aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts für die Darstellung der Temperantia einen Stich des Meisters JB als Vorlage nachweisen,¹ ein Faktum, das, wie ich glaube, in dem reichen KUHNERTschen Materiale sich noch öfter wiederholen dürfte.

In gleicher Weise haben auch die kleinen Einzelstempel ihren Zusammenhang mit der großen Kunst; auch sie nehmen ihre Motive ebendorthier. Denn wie z. B. der Goldschmied jener Zeiten die Symbole der Evangelisten, sagen wir an einem Kelche oder an der Monstranz wiedergibt, oder wie etwa der Miniaturist diese Evangelistenzeichen auf das Pergament malt, ebenso erscheinen dieselben in den kleinen Einzelstempeln. Und so ist es bei all den vielen Motiven, so daß die Buchdeckel unserer Periode eine reiche, leider nur allzusehr vernachlässigte Fundgrube für die vergleichende Kunstgeschichte darstellen. Hier wird noch viele Arbeit zu leisten sein, im Sammeln des zusammengehörenden Materials, im Aufdecken der einzelnen Zusammenhänge usw.

Nun weiß man seit langem,² daß PAUL SCHWENKE gerade den kleinen Einzelstempel des 12. bis 15. Jahrhunderts sich zum Arbeitsfelde erwählt hatte. In der Erkenntnis der Wichtigkeit der Materie war ihm sogar die Preußische Akademie der Wissenschaften in pekuniärer Hinsicht helfend zur Seite getreten. Und so hat denn SCHWENKE unermüdlich gesammelt, sowohl das Berliner Material, wie auch jenes, das er auf seinen Reisen vorfand oder das ihm von auswärts geschickt wurde; seine Gattin war ihm dabei eine treue und unermüdliche Helferin. Jetzt endlich aber ist der Erwerb dieser SCHWENKESchen Sammlung, längst geplant, Ereignis geworden: die Preußische Staatsbibliothek ward, durch Kauf, die nunmehrige Besitzerin.

Und woraus besteht denn eigentlich dieser Nachlaß von PAUL SCHWENKE? Einmal ist es eine gewaltige Reihe von Einzelabreibungen, stets auf Zetteln gleichen Formates, 6,7×10,9 cm. SCHWENKE rieb nämlich den betreffenden Einzelstempel mit lithographischer Kreide auf Seidenpapier ab, schrieb die besitzende Bibliothek samt Signatur darauf und ordnete das Blatt dort ein, wohin es dem Stempelinhalt nach gehörte, Adler also zu Adler, Wappen zu Wappen. Auf diese Weise ist eine Sammlung zustande gekommen, von der ich selber an 10 000 Blättchen gezählt habe.

Betrachten wir jedoch einmal die Reihe der Motive, wie sie SCHWENKE sich geordnet hat. Die Abteilung *Adler* beginnt mit an 500 Zetteln; einfacher Adler, nach links gewendet, nach rechts, Doppeladler, ohne Einfassung, mit Einfassung, und hier wieder Kreis, Quadrat, Rechteck, Rhombus und Schild sind nur einige der Unterabteilungen. Schlimmer noch ist es bei dem Sammelnamen *Blume*; hier sind sogar 1722 Einzelabreibungen zu ver-

¹ Vgl. hierzu meine Abhandlung: Bucheinband und Graphik. Der Meister IB. Archiv für Buchbinderei Jg. 26 (1926) H. 3. / ² Vgl. auch ZfB. 40 (1923) S. 62 ff.

teilen. Es folgt *Christus*, in den verschiedenen Zeiten seines Lebens, als Kind, mit den hl. drei Königen, und dann besonders sein Leiden, z. B. das Schweiß Tuch der Veronika, die Kreuzigung und zuletzt die Auferstehung. Weiter die Symbole der *Evangelisten*, Adler, Löwe, Ochs und die menschliche Halbfigur, ganz so, wie dieselben auch sonst in der Kunst dargestellt wurden; 232 Nummern sind davon vorhanden. Nicht weniger beliebt waren damals das *Einhorn*, die anderen *Fabelliere*, die *Gotische Raute*, die *Granatblüte* und der *Greif*.

In dem Stempelalphabet folgen *Größere Stempel*. Hierunter liegen auch einige Plattenstempel, die schon ihrer Größe wegen nicht in die Sammlung gehören. Und zwar nicht nur jene so sehr schönen frühen sogen. niederländischen Plattenstempel von der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert,¹ sondern sogar auch solche im Grolierstile aus dem 16. Jahrhundert. Diese Stempel dürften aber wohl doch, weil sie einer ganz anderen Periode zugehören, hier vernachlässigt werden. SCHWENKE hätte, bei der definitiven Redaktion, wohl ebenso gehandelt; die so ganz verhältnismäßig kleine Zahl von 23 Blättchen dürfte für meine Behauptung der Beweis sein.

Es reihen sich an 89 Durchreibungen von Stempeln mit *Heiligen*, erkenntlich an ihren Attributen: Andreas mit dem ihm eigenen Kreuze, Barbara mit dem Palmzweige, Christophorus, Genoveva mit dem Reh, Katharina mit dem Rad, Laurentius mit dem Rost, Paulus und Petrus, allesamt im übrigen ganz so behandelt, wie auch sonst in der damaligen Kunst. Stempel folgen, die das *Herz* zum Inhalt haben, und zwar zumeist jenes von einem Pfeile durchbohrte Herz, das Symbol größter, göttlicher Liebe; es sind 179 Stücke. Und dann kommen 99 *Hirsche* und 55 *Hunde*, in verschiedenster Haltung. Weiter finden wir *Kranz*, *Krone* und dann das göttliche *Lamm*, mit der Siegesfahne, letzteres 153 mal. Es schließen sich an 909 *Leistenstempel*, jene Stempel, die, mechanisch aneinandergesetzt, zumeist die Einfassung der Buchdeckel abgaben, und die dadurch zur Erfindung des Rollenstempels führten. Die *Lilie*, die so beliebte Blume jener Zeit, ist 480 mal vertreten. Nicht weniger häufig war damals die Darstellung des *Löwen*. *Maria* folgt, zumeist mit dem göttlichen Kinde. Und dann das Stichwort *Menschliche Figur*, wo nicht zuletzt die vielfachen Grotesken vom Humor des Mittelalters uns erzählen. Die *Palmette* weiter ist auf 105, der *Pelikan* auf 112, die *Rosette* auf 716 Blättern zu schauen. Und ferner der Abschnitt *Schrift*; eine Reihe von Einzelbuchstaben gibt uns hier noch manches Rätsel zu lösen, eine Reihe von Namen weist auf Heilige oder zeigt uns Buchbinder bzw. deren Wirkungsstätte an, letztere Materie besonders lehrreich und der Verwertung harrend. *Sterne* finden wir 31 mal. Unter den 150 *Tieren* sehen wir die Böckchen sich stoßen und die Affen

¹ Wie z. B. von Johannes de Wesalia! Vgl. Zeitschrift für Bücherfreunde 9. S. 273 ff. Dazu dort Bild 1.

spielen, während bei den 177 *Vögeln* ganz besonders häufig das Motiv der beiden zueinandergekehrten, beerenfressenden Vögel abgehandelt wird. Heraldisches bietet schließlich die Abteilung *Wappen* mit 114 Zettelchen.

Wir müssen wohl zugeben, daß der Inhalt der kleinen Einzelstempel des 12. bis 15. Jahrhunderts ein äußerst vielseitiger ist, und es dürfte schon reizen, sich eingehender darin zu versenken, Zusammengehörendes zusammenzustellen und den Zusammenhängen nachzugehen. Um solches Forschen zu erleichtern, hat PAUL SCHWENKE noch eine andere Sammlung angelegt. Jene Einbände nämlich, die er für die Herstellung der Einzelstempel-Abreibungen gebrauchte, hat er auch im ganzen abgerieben, so also, daß hier der betreffende Einzelstempel in seiner Umgebung erscheint, und daß damit zugleich ein Bild von der Arbeitsweise und dem Stempelmateriale des jedesmaligen Meisters sich ergibt. Diese großen Durchreibungen hat SCHWENKE in ungefähr 180 mehr oder weniger umfangreichen Mappen geordnet, die nach dem Orte der Aufbewahrung der in Frage kommenden Bände bezeichnet sind. So gibt es Mappen mit dem Materiale, das etwa Darmstadt oder Kiel, Münster oder St. Gallen, Wolfenbüttel oder Xanten bieten, wobei zu bemerken ist, daß der jetzige Aufbewahrungsort mit dem ehemaligen Herstellungsorte übereinstimmen kann, wie solches z. B., wenn auch besonders für spätere Zeit, für Königsberg, wo die Verhältnisse ganz besonders günstig liegen, in dem bereits oben erwähnten Werke von ERNST KUHNERT zu lesen sein wird. Wo aber SCHWENKE bereits fortgeschritten war in seinen Forschungen, hat er, unabhängig von dem jetzigen Aufbewahrungsorte der betreffenden Einbände, Mappen angelegt, nach Herstellungsorten oder nach Einband-Meistern. Ein Zettelkatalog orientiert zudem über das Material dieser zweiten Sammlung, die mit der ersten auf das Engste verbunden ist.

Erwägen wir nunmehr die Verwendung und Verwertung des SCHWENKESchen Materiales, so ist die unbedingt notwendige Aufziehung der kleinen empfindlichen und somit schwer brauchbaren Durchreibungszettel auf relativ feste Kartons bereits erledigt. Die Behandlung mit einem Fixativ dürfte sich wohl erübrigen, da die lithographische Kreide, die SCHWENKE statt des Bleistifts beim Abreiben benutzte, ein Verschmieren des Abgeriebenen unmöglich machen soll. Dann aber dürfte das Ganze von neuem durchzuordnen sein. PAUL SCHWENKE ist auch für seine große Stempelsammlung zu früh gestorben, so daß noch Vieles davon nicht die letzten Stadien der Bearbeitung durchlaufen hat. Dazu scheinen fremde Hände es in dem Materiale an der nötigen Sorgfalt und an dem nötigen Respekt haben fehlen lassen. Sicherlich wird SCHWENKES Nachlaß, außen bequem und handlich aufgestellt und innen wohlgeordnet, ein äußerst wertvolles Nachschlagewerk werden, und zwar nicht nur für den Einbandforscher, sondern auch für den Kunsthistoriker, der z. B. der Entwicklung eines einzelnen Motives nachgeht, oder für den Handschriftenforscher, der an Hand der Einbandstempel eine

chronologische oder eine regionale bzw. lokale Bestimmung für den Buchinhalt braucht usw.

Natürlich könnte man dann auch daran denken, das Material durch Veröffentlichung weiteren Kreisen zugänglich zu machen. So wie sie jetzt vorliegen, eignen sich von den Abreibungen bei weitem nicht alle für eine nutzbare Reproduktion. Dafür sind wohl zu viele auf der Reise bzw. bei nur kurz bemessenem Aufenthalte auf fremden Bibliotheken hergestellt worden, so daß also ein ruhiges Auswählen des besten Stempels nicht in Betracht gekommen ist. Manche der Abreibungen wird deshalb von neuem herzustellen sein, und manche Dublette dürfte noch ausscheiden. Dann aber könnte man, wie ich meine, die einzelnen Sujets, nach eingehendster Durcharbeitung in jeder Hinsicht, partieweise herausgeben, also etwa Christus, Maria und die Heiligen, oder alles, was an Tieren auf den Stempeln vorhanden ist, oder etwa alle Leistenstempel usw. Später aber, wenn das Material erschöpft ist, dürfte man, unter möglichster Benutzungs der für die Einzelpublikationen hergestellten Klischees, diese Einzelpublikationen zu einem alphabetisch nach Motiven geordneten Repertorium der Einzelstempel des 12. bis 15. Jahrhunderts zusammenstellen, ein Werk, dessen Wert hier zu umschreiben wohl überflüssig ist. Nachdem so alle Einzelstempel gerade *für* und *durch* die Reproduktion genügend erforscht sind, könnte man schließlich daran gehen, die Stempel derselben Orte und derselben Meister herauszuschälen, und man würde so zu neuen Gruppierungen gelangen.

Darüber braucht wohl nicht gestritten zu werden, ob für die Reproduktion Nachzeichnungen der Stempel oder Durch- bzw. Abreibungen zu verwenden sind. Es genügt, auf die sonst so wertvolle Veröffentlichung gleicher Materie des Britischen Museums¹ hinzuweisen; hier ist durch das Nachzeichnen der Stempel soviel von den Originalen verloren gegangen, daß der Reiz des Alten geschwunden ist und die Reproduktionen oft ganz moderne Stempel darzustellen scheinen. Dagegen beweist das Buch von ABRAHAM HULSHOF und M. J. SCHRETLEN² über die Einbände der Utrechter Universitätsbibliothek, daß nur jene Reproduktionen erträglich und verläßlich sind, die nach Durch- bzw. Abreibungen hergestellt wurden.

BERLIN

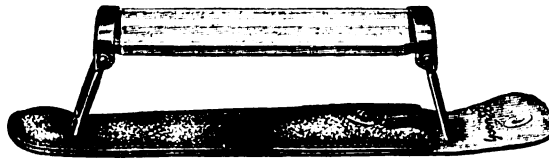
MAX JOSEPH HUSUNG

Kleine Mitteilungen

Ein praktisches Hilfsmittel zum Lesen kleiner Drucke. Vor einer Reihe von Jahren habe ich auf der Versammlung der Bibliothekare in Bamberg eine einfache Methode zur Herstellung von Weiß-schwarz-Photographien (Rotophotographien) vorgeführt; da damals diese Photographien noch wenig bekannt waren, so erregte der Vortrag ein gewisses

¹ Early stamped bookbinding in the British Museum. Descriptions . . . by the late W. H. JAMES WEALE. London 1922. / ² De kunst der oude boekbinders. Utrecht 1921.

Interesse. Eine kurze Mitteilung erschien in dem Zentralblatt für Bibliothekswesen (Bd. 23 (1906) S. 22 und 247). Seitdem hat sich die oben erwähnte Methode immer mehr verbreitet, und es dürften nur noch wenige Bibliotheken vorhanden sein, bei denen nicht entsprechende, z. T. sehr vollkommene photographische Vorrichtungen aufgestellt sind. Um Kosten zu sparen, wird man aber, wenn irgend möglich, *zwei* gegenüberliegende Seiten auf ein Blatt photographieren. Störend ist dabei die oft nötige starke Verkleinerung, die das Lesen sehr erschwert. So habe ich zur Zeit sehr schöne Rotophotographien einer Oxforder Handschrift, deren Benutzung aber infolge der Kleinheit der Schrift nur unter Zuhilfenahme eines Leseglasses möglich ist. Die Verwendung eines solchen von der üblichen runden Gestalt ist aber unbequem, da man mit ihm nur einen kleinen Teil jeder Zeile übersehen kann, und man es daher dauernd längs dieser verschieben muß. Dies ist auch dann lästig, wenn das Leseglas auf einem passenden Stativ befestigt ist. Von der Firma Busch in Rathenow werden nun passend geschliffene rechteckige Lesegläser



in einer Länge von $10\frac{1}{2}$ cm und einer Breite von 4 cm in den Handel gebracht, die von *zwei* an den Enden befindlichen einklappbaren Füßen getragen werden. Stellt man ein solches Glas über irgend einen Text, so übersieht man die in Betracht kommende horizontale Zeile vollständig und außerdem eine Anzahl der darüber- und darunterliegenden. Die Arbeit wird, wie ich zu meiner großen Befriedigung an mir selbst erfuhr, *wesentlich* erleichtert, und die Augen werden beträchtlich geschont. Nach Umlegen der Füße läßt sich das Leseglas in dem mitgelieferten Lederbeutel bequem in der Tasche mitführen.

ERLANGEN

EILHARD WIEDEMANN

Literaturberichte und Anzeigen

ALFRED HESSEL, Bibl.-Rat u. Prof. an der Univers. Göttingen, Geschichte der Bibliotheken.

Ein Überblick von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Göttingen, Hochschulverlag (Dr. H. Th. Pellens & Co.) 1925. VII, 147 S., 15 Abb. 8°.

Für die Geschichte der Bibliotheken gab es bisher weder im Inlande noch außerhalb ein brauchbares Hilfsmittel, was besonders alle die beklagen mußten, die sich neu für unseren Beruf vorzubereiten hatten; aber auch wer Veranlassung hatte, über diesen Gegenstand Vorträge zu halten, sah sich in die Notwendigkeit versetzt, einmal mühsam die vorhandene Einzelliteratur zusammenzusuchen und dann diese gesamte nicht geringe Büchermasse durcharbeiten. Kurz, jeder einzelne mußte dieselbe Arbeit immer wieder von vorn beginnen und durchführen. Einige hervorragende Leistungen standen ja zur Verfügung, die ich nicht zu nennen brauche; aber sie sind teils veraltet, teils nicht direkt auf Geschichte eingestellt. So werden sehr viele Fachgenossen, auch im Auslande, das

nun vorliegende Buch mit Spannung in die Hand nehmen oder genommen haben, um zu sehen, ob es wohl geeignet ist, die empfindliche Lücke auszufüllen. Um mein Gesamturteil vorwegzunehmen: ich möchte diese Frage bejahen, wenn es sich auch nur um einen knappen Überblick handelt.

Der Verfasser gehört der jüngeren Generation von Bibliothekaren an, ist aber als Historiker von Fach von anderer Seite her zu solcher Arbeit berufen. Er macht auch nicht den Anspruch, neues zu bringen, wie wir es von einer 'Geschichte' der Bibliotheken verlangen dürften; er will den Stand der Forschung, die bisherigen Ergebnisse, zusammenfassen und in eigener Darstellung darlegen. Er hat dazu, wie man nicht nur aus der am Schlusse gegebenen Literaturübersicht, sondern aus jeder Zeile seines Textes sieht, gründliche Studien gemacht und eine sehr ansprechende Form der Darstellung gefunden; vielleicht liest sich manches, das noch voll von Problemen ist, zu glatt, und gerade die in der Vorrede ausgesprochene Absicht, die vorhandenen Lücken der Forschung aufzuzeigen, kommt nicht immer genügend zur Erscheinung. Was aber die Hauptsache ist, die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der tatsächlichen Feststellungen, so muß ich, soweit ich nach jahrelanger Beschäftigung mit dem Gegenstande ein Urteil habe, sagen, daß mir Unrichtigkeiten von Bedeutung nicht aufgefallen sind. Das geben übrigens auch andere, weniger günstige Besprechungen des Buches im allgemeinen zu. Damit soll nicht gesagt sein, daß dieses nicht verbesserungsfähig sei; der Verfasser wird selbst gewußt haben, daß diese Aufgabe nicht auf den ersten Wurf in jeder Weise gelingen konnte. Daß er den Versuch gewagt und in dieser Weise ausgeführt hat, verdient unseren lebhaften Dank und Anerkennung.

Was die Anlage des Buches anbetrifft, so sind die einzelnen Abschnitte nicht immer gleichmäßig behandelt; das Mittelalter ist z. B. ohne Zweifel ausführlicher besprochen, als viele Teile der Neuzeit. Aber wer möchte gerade auf diesen Teil verzichten, auf dem der Verfasser infolge seiner Studien offenbar am besten zu Hause ist? Bei der neueren Zeit muß auch in einem Überblick so manches ausführlicher dargestellt werden. So vermißt man bei den deutschen Bibliotheken, die uns in einem deutschen Werke nun doch einmal am nächsten angehen, besonders einen zusammenfassenden Überblick der Universitäts- und der Stadtbibliotheken. Ähnliches gilt von anderen bibliothekarisch bedeutenden Ländern: von Spanien, Holland, den nordischen Staaten, ja z. T. auch von Italien. Wir finden am Schlusse in der Bibliographie Werke aufgezählt, die im Texte selbst kaum verwertet sind. Das volkstümliche Büchereiwesen, besonders das in Deutschland, ist nicht seiner großen Bedeutung entsprechend gewürdigt worden; ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es nicht leicht ist, in diese Probleme durch Lektüre einzudringen, ohne eigene praktische Erfahrung. Vielleicht fände sich hierfür in Zukunft ein sachkundiger Mitarbeiter. Im übrigen muß ich die Kritik, die HESSELS Buch in neuester Zeit, am eingehendsten in der Deutschen Literaturzeitung, gefunden hat, zwar im allgemeinen durchaus als berechtigt anerkennen und aus Raumgründen darauf verweisen, komme aber in der Bewertung dieser Ausstellungen gegenüber dem, was die Schrift positiv leistet, zu einem etwas anderen Resultate. Es kann jedem Fachgenossen, der überhaupt für die Geschichte unseres Berufes Interesse hat, mit gutem Gewissen empfohlen werden, HESSELS Buch zu erwerben und zu lesen.

Die Ausstattung ist glänzend. Die Abbildungen sind gut gewählt und gut reproduziert. Die Preußische Staatsbibliothek hätte wohl auch ein Bild verdient, ebenso die Vaticana und die Pariser Bibliothèque nationale. Die neun Kapitel sollten Überschriften erhalten.

BERLIN

RUDOLF KAISER

Bucheinbände aus der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin, in historischer Folge erläutert von MAX JOSEPH HUSUNG. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1925. Gr. fol. VIII, 47 S. Text, 182 Abb. auf 100 Lichtdrucktafeln, davon 26 farbig.

Erst durch dieses schöne Tafelwerk kommt an das Tageslicht, was die Preußische Staatsbibliothek an künstlerisch und historisch bemerkenswerten Einbänden besitzt. Man sah bisher wohl einige wenige markante Einbände in den Pulten des Ausstellungssaales, und einmal, im Jahre 1916, war auf den Wunsch des Jakob Krause-Bundes eine Ausstellung von Einbänden aus den Beständen der Staatsbibliothek zustande gekommen, die aber nicht der Öffentlichkeit gezeigt und nach ein paar Tagen wieder abgeräumt wurde (vgl. meinen Bericht über diese Ausstellung im ZIB 35 (1917) S. 12-20).

Das neue Tafelwerk erschließt also zum erstenmal die ungeahnte Fülle von bemerkenswerten, für die Geschichte der Bucheinbandkunst wichtigen Einbänden, die die Pr. Staatsbibliothek birgt. Der um die Einbandgeschichte hochverdiente Verleger KARL W. HIERSEMANN trat, nachdem er mit kühnem Wagemut zu ungünstigster Inflationszeit das große von ADOLF SCHMIDT herausgegebene Tafelwerk über die Bucheinbände der Landesbibliothek in Darmstadt auf den Markt gebracht hatte, an die Generalverwaltung der Pr. Staatsbibliothek mit dem Anerbieten heran ein ebensolches Werk über die hier aufbewahrten Einbände herauszugeben. Mit der Bearbeitung betraute der Generaldirektor den erst kurz vorher von Münster hierher berufenen Bibliotheksrat MAX JOSEPH HUSUNG, der sich bereits erfolgreich mit der Geschichte des Bucheinbands beschäftigt hatte, besonders mit den Rollen und den Plattenstempeln des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance-Periode.

HUSUNG durchforschte die ganze Bibliothek mit Sachkenntnis und Facheifer und glücklicher Hand, und es ist ganz überraschend, wieviel vollkommen Unbekanntes er zu dem durch jene Ausstellung bereits Bekannten aufgefunden hat.

Es sei gleich an dieser Stelle anerkennend hervorgehoben, daß sowohl die schwarzen Lichtdrucke als auch die Farbendrucke durch Sinsel & Co. hervorragend gut ausgeführt sind, zum größten Teil in Originalgröße. Es ist dabei zu berücksichtigen, wie außerordentlich schwer sich scharfe photographische Aufnahmen von Einbänden mit Blindpressungen und mit Lederschnitt wegen der sehr geringen Valeurunterschiede erzielen lassen. Der Druck von Poeschel & Trepte und der Einband nach einem Entwurf von Erich Gruner sind ebenfalls mit der Sorgfalt und dem guten Geschmack ausgeführt, den wir an Hiersemanns Publikationen kennen.

Für den praktischen Gebrauch hinderlich ist, daß der Hersteller des Buches die Abbildungen durchnummeriert hat; es gibt somit für jede Abbildung zwei Nummern, die Tafelnummer und die laufende Abbildungsnummer. Das erschwert das Zitieren und das Aufsuchen und gibt leicht Verwirrung. Wenn HUSUNG im Text z. B. Abb. 63 anführt, so muß ich danach länger suchen, als wenn er Tafel 40b hätte zitieren können. Der Ver-

gleich mit GOTTLIEBS Werk ergibt die Vorteile der letzteren Zählung. HUSUNG selbst gibt im Text bald die Tafelnummer, bald die Abbildungsnummer an.

Wenn ich nun auf den Inhalt eingehe, so muß ich zuerst feststellen, daß das Werk nur europäische Einbände berücksichtigt und die sehr bedeutenden Bestände an orientalischen Einbänden einer späteren Sonderpublikation vorbehalten sind. Die Anordnung der Tafeln ist chronologisch nach den Hauptgruppen der Zeitstile, von denen einige kleinere Sondergruppen abgesondert werden. Diese Anordnung der Materie ist weit übersichtlicher als die von GOTTLIEB befolgte nach den Herstellungsländern oder die von ADOLF SCHMIDT befolgte lediglich nach dem Entstehungsjahr. HUSUNG gliedert im Anschluß an meine Einteilung folgendermaßen:

Der kirchliche Prachtband im Mittelalter	Taf. 1-8
Lederschnitt im Mittelalter	„ 9-16
Blattreliefs durch Kopfstempel erzielt	„ 17-18
Frühe Verzierung von Schnitt und Rücken. Deckelbemalung.	
Tragbarer Faltband	„ 18-21
Mittelalterliche Blindpressung	„ 22-33
Italienisch-orientalische Einbandart	„ 34-39
Renaissance in Italien und Frankreich	„ 40-47
Rollen- und jüngere Plattenpressung	„ 48-57
Renaissance in Deutschland, italienisch-französische Art	„ 58-64
17. und 18. Jahrhundert	„ 65-86
Erstes Drittel des 19. Jahrhunderts	„ 87-100

Die Art, wie HUSUNG einen einleitenden Überblick über die ganze Einbandgeschichte mit der Erklärung der Tafeln verquickt, ist ungewöhnlich und erschwert die Benutzung des Buches. Er exemplifiziert seine geschichtliche Darstellung natürlich in der Hauptsache mit den auf seinen Tafeln abgebildeten Einbänden und gibt deren Charakteristica an, sodaß für die am Ende jedes Abschnitts zusammengestellten Tafelbeschreibungen gar wenig übrig bleibt. Wer in diesem Nachschlagewerk — denn als solches wird ein Tafelwerk dieser Art hauptsächlich gebraucht werden, und nicht zur orientierenden Lektüre der geschichtlichen Entwicklung des ganzen Stoffes — für eine bestimmte Tafel die Tafelerklärung nachschlägt, findet darin oft nichts weiter als die Signatur, Einbandfarbe, Größe und Titel und muß sich das, was an dem Einband bemerkenswert ist, aus dem vorangehenden betreffenden Abschnitt des fortlaufenden Textes zusammensuchen. Ich hätte es für weit praktischer und nützlicher gehalten, wenn nach einer zusammenfassenden und das Wichtigste heraushebenden Einleitung ausführliche, alles Belangreiche enthaltende Beschreibungen der Tafeln gegeben worden wären, wie es in vorbildlicher Weise GOTTLIEB getan hat. Der Herausgeber betont im Vorwort, er habe sich von unnötiger und überflüssiger Beschreibung fern gehalten, indem er dem Beschauer mehr eigenes Sehen zumute. Mancherlei, was sich aus der Abbildung nicht ersehen läßt, hätte er doch wohl hinzufügen können, technische Details, Angaben über den nicht abgebildeten Deckel und die Rückengestaltung. In einigen Fällen würde man auch Verdeutlichungen der im Lichtdruck nicht deutlich gekommenen Einzelheiten gern gesehen haben, z. B. die auf der Tafel 16 nicht leserliche Umschrift des schönen Lederschnittbandes mit dem Hl. Christophorus.

Von dieser hauptsächlich buchtechnischen Bemängelung abgesehen, enthält der Text HUSUNGS zu der Fülle des von ihm beigebrachten neuen Materials eine Fülle guter Beobachtungen und Feststellungen. Im besonderen erweisen seine Deutungen kirchlicher und liturgischer Motive und Attribute seine große Vertrautheit mit den Einrichtungen und der Geschichte der Kirche, mit den Heiligenlegenden und den kirchlichen Schriften. HUSUNG stellt mehrfach neue Probleme auf und verfehlt nicht auf die vielen empfindlichen Lücken in der Einbandforschung hinzuweisen. Ich persönlich muß es bedauern, daß mir das reiche neue Material, das HUSUNG beibringt, nicht schon für die Neubearbeitung meines „Bucheinbands“ zur Verfügung gestanden hat. Andererseits ist es schade, daß HUSUNG für die häufigen Zitate meines Buches nicht schon die zweite Auflage benutzen konnte, in der manches besser und reicher belegt ist.

Ich gehe nun zu Einzelbemerkungen über und fasse zunächst die Gruppe *Kirchliche Prachtbände des Mittelalters* ins Auge. Am Anfang paradiert die uns bereits wohlbekannte Einbandkapsel mit dem Probianus-Diptychon. Daß die übrigen mit Elfenbeintafeln geschmückten Einbanddeckel (Taf. 2—5) unter Friedrich dem Großen, als er Geld zur Fortführung seiner Kriege brauchte, zusammen mit dem anderen königlichen Silbergerät zum Zweck des Einschmelzens ihres Gold- und Silberschmucks und der edlen Steine beraubt wurden, ist eine durch nichts gestützte Vermutung HUSUNGS. Der auf Taf. 7 abgebildete Silbereinband reiht sich an die bekannten Einbanddeckel mit getriebenen Darstellungen der Majestas Domini an. Daß der hervorragend schöne Emailband (Taf. 8) so stark lädiert ist, haben wir sehr zu bedauern. Infolge des Fehlens des Emailbelags am linken Rande ist die Befestigung der Bundenden an dem Holzdeckel deutlich sichtbar geworden, was uns für die alte Bindetechnik interessiert. Unsere Kenntnis der *Lederschnittbände* wird um sieben bereichert. Der älteste, von GOLDSCHMIDT um 1400 angesetzte, mit dem Christuskopf steht in seiner Dekoration ganz vereinzelt da.

Eine große Überraschung bietet Taf. 19 mit 15 *Ketten- und Langstichbänden*. HUSUNG lehnt den Ausdruck „Hornverzierung“ mit Recht ab, weil auch Lederstücke und Holzplatten ebenso zur Versteifung des Rückens verwendet wurden. Der von ADAM und AD. RHEIN gebrauchte Ausdruck „Kettenstich und Langstichbände“ trifft durchaus das Richtige, denn hier kommt es in erster Linie auf die Heftungsart und erst in zweiter Linie auf die Verzierung des Rückens an. Für diese gewiß uralte Bindetechnik sind in letzter Zeit erstaunlich viele Beispiele an das Tageslicht gekommen. Ein wegen der Technik der Deckeldekoration seltenes Stück ist der Band auf Taf. 20: auf seinen weichen Schafflederbezug ist vorn die Madonna im Strahlenkranz, hinten Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes mit Ölfarbe aufgemalt.

In seiner Freude eine ganze Zahl von Einbänden zu entdecken, deren Blattornamente durch den sog. Kopfstempel erzielt sind, hat HUSUNG diesen einen besonderen Abschnitt gewidmet; sie gehörten eigentlich in das große Kapitel „*Mittelalterliche Blindpressung*“. Dieses bereichert unsere Anschauung um 18 neue z. T. recht interessante Stücke, darunter ist der uns schon bekannte Fogel-Band in großer Abbildung. Von besonderem Interesse scheint mir der Band auf Taf. 29 wegen seiner altertümlichen Stempel und zugleich als liber catenatus. Auf dem eleganten Einband Taf. 28 hat ein Meister Wetherhan seinen Namenstempel eingepreßt. Die Einbände aus Kloster Marienfeld in Westfalen mit In-

schriften von Einzelstempeln (s. Taf. 31) hat HUSUNG in der Gutenberg-Festschrift ausführlich behandelt.

Wenn HUSUNG sagt (S. 12), daß für die Einbände mit Blindpressungen von Einzelstempeln der Ausdruck „Klostereinband“ ganz besonders am Platze sei, so muß ich dem widersprechen, denn diese Einbände sind zu einem großen Teil von bürgerlichen Buchbindern ausgeführt (vgl. meinen „Bucheinband“ 2. Aufl. S. 24 Anm. 1).

Zwei niederländische und drei französische Bände mit Plattenstempelpressungen schließen die Zeit des Mittelalters ab.

Die Renaissanceperiode leitet HUSUNG ein mit einer Gruppe *orientalisch-italienischer Einbände*, von denen uns besonders die sechs frühen noch ins 15. Jahrhundert fallenden interessant und in ihren guten Abbildungen sehr willkommen sind. Das zierliche Muster des Mittelfelds auf Taf. 37 möchte man der Hand eines persischen Einbandkünstlers zuweisen. Daß Mathias Corvinus seine Bücher „in Italien bzw. von italienischen Buchbindern“ habe binden lassen, läßt sich nicht mehr verteidigen (s. LOUBIER 2. Aufl. S. 147).

Die Gruppe *Renaissance in Italien und Frankreich* bietet uns keine besonderen Überraschungen. Wir freuen uns der schönen Abbildungen der uns schon bekannten drei Groliers und zwei Maiolis. Von dem „Bibliophilen“ Canevari (S. 17) hätte HUSUNG nach FUMAGALLI'S Untersuchung der Einbände mit dem Apollo-Medaillon nicht mehr sprechen dürfen. Zwei Einbände für Henri II und Henri IV (Taf. 43. 44. 46) seien hervorgehoben.

Wir kommen zu dem Kapitel *Rollen- und jüngere Plattenpressung*. Hier macht HUSUNG einen umfangreichen Exkurs; man merkt sofort, dies ist sein Spezialgebiet. HAEBLER sowohl wie HERBST haben ihn wegen einiger Irrtümer unnötig scharf angegriffen und dabei außer acht gelassen, daß er das Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann, als erster Deutscher sich eingehend mit den Rollen („Rollstempel“ ist ein unglücklicher Ausdruck von HAEBLER) und Plattenstempeln befaßt zu haben. Hier bringt HUSUNG neben mehrfachen Berichtigungen HAEBLER'S viel neues Material von abgebildeten und nicht abgebildeten Bänden der Berliner Bibliothek, z. B. Rollen und Platten der Königsberger Buchbinder Angler und Arzt (Taf. 52 und S. 22), des Berliner Meisters Hans Schreiber (S. 20 und 24), der Wittenberger Wolfgang Schreiber, Heinrich Blume (S. 26), Hans Cantzler (S. 28). Weiteres Material bringt er bei für Georg Kammerberger (S. 28) und Thomas Krüger (S. 29). Den Monogrammisten MV identifiziert er mit dem Wittenberger Stempelschneider Martin Unger (S. 29). Von den Abbildungen, die unsere Anschauung für diese noch nicht geklärte Materie willkommen bereichern (HAEBLER'S ausgezeichnete Abhandlung „Der Rollstempel“ läßt leider Abbildungen ganz vermissen), möchte ich den schönen süddeutschen Band mit drei sehr bemerkenswerten Rollen: Köpfe im Rund auf Taf. 49 auführen. Berichtigend muß ich zu S. 19 erwähnen, daß die Rolle schon *vor* Quentel und *vor* 1500 gebraucht worden ist, wie ich an Einbänden Richenbachs nachgewiesen habe.

Die Abteilung *Italienisch-französische Art der deutschen Renaissance* eröffnet das schöne Rätsel des für den Deutschen Johannes Crause 1515 geschaffenen Einbands, der mit seinen goldenen Ornamenten, die für Deutschland zu früh wären, in irgendwelchen Beziehungen zu den Corvina-Einbänden stehen muß. Es folgt eine Reihe guter sächsischer Bände, darunter mehrere von Jakob Krause, auch eine Tafel mit vier punzierten Schnitten.

Einen Lyoner Einband mit Bemalung und Goldpunkten sehen wir auf Taf. 62; schade, daß nicht auch der andere in der Anmerkung erwähnte „typische“ Lyoner Band abgebildet worden ist. Es fehlt uns so sehr an Abbildungen authentischer Lyoner Einbände.

Aus dem *17. und 18. Jahrhundert* wird nichts besonders Hervorragendes geboten. Das Hauptstück der Staatsbibliothek aus dieser Periode, der prachtvolle signierte Badier konnte, zu spät entdeckt, keine Aufnahme mehr finden, aber HUSUNG hat ihn in der Collijn-Festschrift beschrieben.

Von den abgebildeten Bänden dieser Periode ist der interessanteste der auf Taf. 66, den ich in meinem oben erwähnten Ausstellungsbericht der pfalzgräflichen Hofbuchbinderei in Heidelberg zugeschrieben habe. Er ist in der Tat dem Kasseler Einband (Bickell Taf. 26) sehr ähnlich im Dekorationsprinzip und in den Stempeln. HUSUNG schließt sich meiner Ansicht an. Die von mir (2. Aufl. S. 248) angeschnittene Frage, ob der Bibliothekar Beger bei seiner Übersiedelung nach Berlin einen Heidelberger Buchbinder mitgenommen hat, muß an der Hand der in der Staatsbibliothek und in der ehemaligen Königlichen Hausbibliothek vorhandenen Bände dieses Stils und eventuell aus Akten näher untersucht werden. Auch der Einband Taf. 74 könnte von dem Heidelberger Buchbinder herrühren. Die Einbände, die für den Großen Kurfürsten in Berlin oder Frankfurt a. O. gemacht sind (Taf. 75—76), sehen furchtbar unbeholfen aus. Umso angenehmer fallen die geschmackvollen Dekorationen auf den Einbänden für König Friedrich I. auf (Taf. 79—80). Für den gestickten Einband Taf. 77 ist wohl eine vorhandene gestickte Decke benutzt worden, sonst hätte man das Muster in anderer Richtung und nicht über den Rücken laufen lassen.

Es interessiert auch, daß die Bibliothek zwei Bände aus der großen Bibliothek des Grafen Hoym besitzt, der eine davon, von Padeloup le jeune signiert, ist auf Taf. 81 wiedergegeben. Sechs Bände aus der Spätzeit Deromes le jeune, mit seiner Etikette bezeichnet (erwähnt S. 34), die M^{me} de Montesson dem Prinzen Heinrich von Preußen dedizierte, entdeckte HUSUNG zu spät, um sie unter die Tafeln aufzunehmen; er hat sie jetzt ausführlich in der Zeitschrift für Bücherfreunde behandelt. Taf. 84 bringt zwei charakteristische Beispiele für deutsches Rokoko mit Muschelwerk, die jedoch nicht so überladen sind, wie es gewöhnlich der Fall ist.

Das erste Drittel des 19. Jahrhunderts. Die französischen Meister des Empire und der Restauration, die Brüder Bozérian, Simier, Lefebvre, die beiden Thouvenin, der deutsche in Paris arbeitende Vogel, sind mit Hunderten ihrer geschmackvollen Bände in der Staatsbibliothek vertreten infolge der Erwerbung der Bibliothek des Grafen Méjan, die 1847 durch Friedrich Wilhelm IV. erfolgte. HUSUNG bereichert in dankenswerter Weise durch 21 Abbildungen unsere Kenntnis dieser Periode der französischen Buchbinderkunst. Es folgen 13 recht beachtenswerte Arbeiten von Berliner Buchbindern für Friedrich Wilhelm III., die sich bewußt an die französischen Einbanddekorationen anschlossen, darunter der bekannte Meister Karl Lehmann. Den Beschluß bilden zwei Tafeln mit Zusammenstellungen von französischen und deutschen Rückenverzierungen aus der Bibliothek Méjans.

Dem Texte folgen ein Tafelverzeichnis, ein Namen- und Sachregister und, was dem, der die Originale sehen möchte, sehr erwünscht sein muß, ein Verzeichnis der Signaturen. Man sieht schon aus diesem Überblick, welchen Reichtum dieses Werk erschließt, wie es durch

Bild und Wort unsere Kenntnis und unsere Anschauung vielfach fördert und bereichert. HIERSEMANN verdanken wir die Unternehmung und ihre vortreffliche Ausführung, HUSUNG das fachmännische Zusammentragen, Sichten, Ordnen und sachkundige Beschreiben.

Wenn der Referent einen Wunsch anschließen darf, so ist es der, daß der Verlag HIERSEMANN durch ein ähnliches Tafelwerk die reichen Einbandschätze der Bayerischen Staatsbibliothek in München für die Einbandforschung erschließen und zur Bearbeitung den besten Kenner derselben, OTTO GLAUNING, gewinnen möge.

BERLIN

HANS LOUBIER

KARL SCHOTTENLOHER, Oberbibliothekar an der Staatsbibliothek München Dr., Der Münchener Buchdrucker Hans Schobser 1500-1530. Mit einem Anhang: Wer ist Johann Locher von München? Mit XXXV Abbildungen. München, Verlag der Münchener Drucke 1925. 4^o XI, 158, XXXI S.

Im Jahre 1923 veröffentlichte der Münchener Kunsthistoriker und Antiquar Dr. ERNST WEIL sein Büchlein über „die Wiegendrucke Münchens, ein bibliographisches Verzeichnis“, in dem er das zur Zeit bekannte Material über das Leben und die Tätigkeit der drei ältesten Drucker Münchens Hans Schauer, Benedik Buchpinder und Hans Schobser behandelt und eine Zusammenstellung der bis 1500 entstandenen Drucke sowie Proben der in denselben gebrauchten Typen liefert.

Der Umfang der Tätigkeit Schauers in München ist nicht groß, spätestens Anfang 1491 zog er nach Augsburg, und nur wenig später, nachdem er noch einen deutschen Almanach für 1492 gedruckt hatte — wir dürfen annehmen, daß dies Ende 1491 geschehen ist —, verschwindet auch Buchpinder aus unserm Gesichtskreise. Nur der dritte Münchener Drucker Hans Schobser hat längere Zeit dort gewirkt, und so konnte es den für die Druckergeschichte seines engeren Vaterlandes besonders interessierten Oberbibliothekar Dr. SCHOTTENLOHER wohl reizen, diesem Manne eine selbständige Monographie zu widmen. Schobser hatte Mitte der achtziger Jahre in Augsburg seine Tätigkeit begonnen und noch im Jahre 1498 ein Büchlein „ein Ordnung und vnderweysung wie sich ein jeglicher halten soll vor dem rechten“ geliefert (Hain 12 073. Ex. in Wien. NB). Bisher hatte man mangels bestimmter Nachrichten angenommen, daß Schobser bald darauf nach München verzogen ist und dort seine Arbeit fortgesetzt hat. Auf Grund einer Eintragung in den Münchener Ratsprotokollen, die schon Kronegg benutzt hat, „Hans Schopsser den puchdrucker von Augsburg hat man steuerfrey aufgenommen, hie Burger zu sein. Actum an Freitag vor Martini (= 6. Nov.) 1500“, schließt SCHOTTENLOHER, daß Schobser erst Ende 1500 nach München gekommen ist. Ich kann diesen Schluß nicht als zwingend anerkennen. Es kommt in jener Zeit durchaus nicht selten vor, daß Beurkundungen vor der Obrigkeit erst jahrelang nach dem faktischen Vollzuge der Geschäftshandlung erfolgten, vgl. z. B. meinen Buchdruck Kölns S. Vf., XIII f. — sowie Stehlins Regesten zur Geschichte des Buchdrucks Nr. 283. 1290. 1357 usw. Der Baseler Drucker Michael Furter kaufte am 15. Januar 1483 ein Haus zu Klein-Basel in der Ryngasse, am 25. September 1486 schloß er sich der Safranzunft an, aber erst am 1. März 1488 erwarb er das Bürgerrecht. — Dafür, daß Schobser schon im Jahre 1500 in München gearbeitet hat, spricht auch der Umstand, daß er für das Jahr 1501 einen Almanach gedruckt hat. Wie es eigentlich selbstverständ-

lich ist, mußte ein Kalender am Anfang des Jahres, für das er bestimmt war, fertig vorliegen, — in zahlreichen Fällen erschien er ja als Neujahrswunsch. — In dem Verzeichnis der „Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts“ sind die Almanache unglücklicherweise mit dem Gültigkeitsjahr mit dem Zusatz „um“ datiert, also z. B. ein Almanach auf das Jahr 1480 hat als Druckjahr „um 1480“. Im Gesamtkatalog ist das Druckjahr weggelassen, es wird angenommen, daß das Entstehungsjahr dem Gültigkeitsjahr unmittelbar vorhergeht und so müssen jetzt auch die Almanache für 1501, es sind leider nur wenige bekannt, wie alle übrigen Drucke aus dem Jahre 1500 zu den Inkunabeln gerechnet werden.

Von den 17 Drucken, die schon WEIL als Münchener Erzeugnisse Schobser in Anspruch nahm, hat der Verfasser alle bis auf vier anerkannt, aber als Drucke des 16. Jahrhunderts behandelt und auf die Jahre 1501-1508 verteilt. Ich gebe hier eine Konkordanz der Drucke.

Weil	Schottenloher	um	Einblattldr.	Hain
12	3	1501	—	*15047
13	25	1507	415	—
14	10	1501	665	—
15	24	1506	1450	—
16	27	1508	861	—
17	11	1502	679	—
18	7	1501	850	—
19	—	—	1187	—
20	—	—	511	—
21	4	1501	471	—
22	8	1501	718	—
23	2	1501	—	*16148
24	15	1504	386	—
25	26	1507	639	—
26	—	—	—	—
27	28	1508	1024	—
28	—	—	—	6404

Nr. 19. 20 und 26 hat der Verfasser nicht nachprüfen können und Nr. 28 ist mit Recht fortgelassen. Zwar ist die Texttype ähnlich der Type 5 von Schobser, aber die Typen, mit welchem der Titel „Eyn hubscher spruch von den schlachten In Hollant gedruckt ist“ sind bei Schobser nicht nachweisbar, auch der Dialekt paßt nicht für einen bayrischen Drucker. Vielleicht ist das Büchlein auch Heidelberger Ursprungs, vgl. die Collijn-Festschrift S. 144, 146 und 147 (Fig. 4), aber mit den für deutschsprachigen Druck üblichen Änderungen.

Es wäre erwünscht gewesen, wenn der Herr Verfasser uns etwas über die Gründe seiner Datierungen gesagt hätte, denn 13 der hier genannten Drucke sind in dem Verzeichnis der Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts aufgeführt, und die Bearbeiter des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke werden entscheiden müssen, ob diese Blätter noch in den GKdW gehören oder ausgeschieden werden müssen.

Die 235 Nummern umfassende Bibliographie der von Hans Schobser hergestellten Drucke — No. 236 vom 22. Nov. 1530 ist bereits von seinem Sohn und Nachfolger

Andreas Schobser vollendet — bildet einen wertvollen Beitrag zur Druckergeschichte des XVI. Jahrhunderts, dem wir volles Vertrauen entgegenbringen können.

Ein besonderes Interesse auch für die Reformationsgeschichte verdient der sehr ausführliche Anhang, den der Verfasser dem häufig aber irrtümlich als Münchener Drucker angesehenen Johann Locher widmet. Den Schluß bilden 31 Tafeln mit Satzproben, Titelblättern, Holzschnitten, die uns ein anschauliches Bild von der Buchkunst Münchens im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts gewähren.

BERLIN

ERNST VOULLIÉME

Soncino-Blätter. Beiträge zur Kunde des jüdischen Buches. Hrsg. von der Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches. Jahrg. 1 Heft 1/2. Berlin 1925: O. v. Holten. 4^o

In der Erkenntnis vom drucktechnischen Tiefstande des jüdischen Gebrauchsbuches der Gegenwart haben sich weite Kreise der Freunde des jüdischen Schrifttums zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen, die der bibliophilen Pflege des jüdischen Buches gelten soll. Eine Frucht dieser Bestrebungen ist neben anderen hoffnungsvollen Ansätzen die am 15. Mai 1924 in Berlin begründete Soncino-Gesellschaft. Sie will, wie schon ihr Name besagt, in Anlehnung an die ruhmreiche jüdische Drucktradition der Inkunabelzeit „seltene Texte und wertvolle Drucke von Werken jüdischen Inhalts in den Sprachen aller Zeiten und Kulturen“ in vorbildlicher Form zum Abdruck bringen, nach bibliophilem Brauch als Privatdrucke für ihre Mitglieder,¹ deren Zahl auf 800 beschränkt ist. Von der eifrigen Tätigkeit der Gesellschaft zeugen die bisher vorliegenden vier ordentlichen und zwei Sonderpublikationen, unter diesen ein jüdisches Gebrauchsbuch, der von H. LOEWE herausgegebene Faksimiledruck der Haggada des Gerschom Ben Schelomo zu Prag vom Jahre 1526. Eine besonders klare Beleuchtung erfahren die Ziele dieser jüdischen Bibliophilen im vorliegenden ersten (und bisher einzigen) Heft ihrer Zeitschrift, das, 151 Seiten stark und mit Tafeln und eingestreuten hebräischen Druckerzeichen vorzüglich ausgestattet, mit seiner stattlichen, schönen Antiqua dem Leser inhaltlich und formal reichen Genuß bereitet. (Vielleicht wäre auch hier weniger mehr gewesen: neben den wertvollen Beiträgen gibt es manche eingestreuten Füllsel, die auch im bibliophilen Gewande recht überflüssig wirken.)

Das Kernproblem „Die Seele des Juden und das Buch“ behandelt in seinen einführnden Worten ARNOLD ZWEIG mit vielem Pathos, nicht ohne uns zu sagen, welches Gewicht das Wort und die Heilige Schrift im jüdischen Bewußtsein besitzen, und mit feinem Hinweis auf den sich mit schreibender Hand offenbarenden Gott der Juden, dessen Thron nach dem Midrasch feurige Buchstaben bilden. Wie sich diese Heilighaltung des Gotteswortes auswirkt in den praktischen Vorschriften des jüdischen Religionsgesetzes über das Schreiben der Sefer Thora, der für den gottesdienstlichen Gebrauch der Synagoge bestimmten Pentateuchrolle, und wie diese grandiose Ehrfurcht vor dem Umfang und Inhalt des göttlichen Wortes sich im jüdischen Gesetz verbindet mit einer puristischen

¹ Das Eintrittsgeld beträgt 5 M., der Jahresbeitrag 20 M. Dafür erhalten die Mitglieder die Zeitschrift und die ordentlichen Publikationen gratis,

Reinhaltung auch seiner äußeren Form, das schildert uns LUDWIG BLAU in meisterhafter, fesselnder Darlegung. Er erinnert daran, daß die gedruckte Bibel vom gottesdienstlichen Gebrauche ausgeschlossen ist, daß einzig in der pergamentnen Thorarolle der Synagoge die Form des antiken Buches noch unter uns lebt und daß wir im jüdischen Thoraschreiber, dem Sofer, den Nachkommen des alten librarius besitzen. BLAU zeigt, wie das jüdische Religionsgesetz das Schreiben der Thora als heiligen Akt betrachtet und Schreibstoff wie Schreibart bis ins einzelne verbindlich regelt, vor allem aber dem Abschreiber peinlichste Übereinstimmung mit seiner Vorlage zur religiösen Pflicht macht mit dem Erfolge, daß der Pentateuchtext seit mindestens 2000 Jahren in unveränderter Form überliefert ist und daß auch der Schriftcharakter einer Rolle Schlüsse auf Zeit und Ort der Abschrift kaum zuläßt. In der Thora besitzen die Juden — und hier ist der Anschluß an die Bibliophilie gegeben — das Ideal des schönen, dauerhaften, lesbaren und korrekten Buches, dessen Weiterüberlieferung stets besonders geschulter Männer bedarf.

Die übrigen Beiträge zum vorliegenden Hefte der Zeitschrift behandeln zumeist Probleme des jüdischen Frühdrucks. A. FREIMANN beginnt eine zusammenhängende Darstellung der Druckertätigkeit der aus Deutschland stammenden und mit deutschen Gehilfen arbeitenden Soncinatorn (1483—1547), die den ersten Talmud und die erste hebräische Bibel gedruckt und ihre hohe, unübertroffene Meisterschaft bis nach Saloniki und Konstantinopel getragen haben. Besonders ausführlich schildert FREIMANN das bedeutendste Mitglied dieser Familie, den Gerson Soncino, der auch mit einem eigenhändigen Dokument vom Jahre 1488 vertreten ist, das A. Z. SCHWARZ in einer Wiener Inkunabel entdeckt hat und hier veröffentlicht. ERNST WEIL bespricht zwei aus einem Handschrifteneinband stammende venezianische Haggada-Holzschnitte, die er als Teile einer im 15. Jahrhundert in der Form eines Blockbuches hergestellten Haggada betrachtet. ELIA S. ARTOM gibt eine genaue Beschreibung der 29 hebräischen Inkunabeln der UB zu Turin unter Bezugnahme auf die maßgebenden Verzeichnisse hebräischer Inkunabeln. Dankenswert ist die Wiedergabe der Zensur- und Besitzvermerke in den Büchern. Unbekannte Drucke bietet diese Sammlung nicht; dagegen kann SPANIER von einer bisher unbekannten hebräischen Inkunabel, einem spanischen Pentateuchdruck auf Pergament im Besitze der Preussischen Staatsbibliothek berichten. Einem vorläufig noch recht dunkeln Problem des alten jüdischen Buches geht HUSUNG in seinem Aufsatz über den 'Jüdischen Lederschnitt' nach. In übersichtlicher Weise ist das bisher bekannte Material hier zusammengestellt und beschrieben. Aber zur Lösung der eigentlichen Frage, ob die auf den Einbänden jüdischer Bücher des 14. und 15. Jahrhunderts vorkommenden Lederschnitte in der Form grotesker Fabeltiere und Meuschenfratzen als spezifisch jüdische Arbeit anzusprechen sind und wie sich gleichartige Lederschnitte auf nichtjüdischen Büchern der gleichen Zeit zu ihnen verhalten, sind wir noch ganz auf Vermutungen angewiesen. Zeitgenössische jüdische Quellen sind bisher überhaupt noch nicht herangezogen.

Den Schluß des Heftes bildet eine sorgfältig zusammengestellte Bibliographie der Judaica für die Jahre 1920—25 in alphabetischer Anordnung, z. T. auf Grund der Berliner Titeldrucke. Leider fehlen die Hebraica, die dieser Bibliographie erst das rechte Gewicht gegeben hätten. Bei der Durchsicht fiel mir auf, daß man FRIEDRICH DELITZSCH mit FRANZ DELITZSCH verwechselt und dem bekannten Assyriologen PETER JENSEN ebenfalls

einen falschen Vornamen beigelegt hat (Nr. 194 und 405). Ferner darf der Herausgeber eines Werkes (Nr. 279) nicht in den Titelpfopf gesetzt und, wie häufig der Fall, in deutsche Titel nicht die Floskel 'ed.' eingeschoben werden. Die gelegentlichen „kritischen“ Bemerkungen innerhalb der Bibliographie sind teilweise nichtssagend und überhaupt überflüssig.

Dem Erscheinen des nächsten Heftes darf man mit Spannung entgegensehen.

BERLIN

GOTTSCHALK

Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft. Erster Jahresbericht 1925. Erfurt 1925: Koenig. 30 S. (Mit Abb. und 2 Taf. außerhalb des Textes.) 8°

Über die Begründung der Gesellschaft und ihre Ziele sind die Leser des ZfB bereits unterrichtet (1925 S. 331). Jetzt liegt der 1. Jahresbericht vor, eine Veröffentlichung, an der jeder rechte Bibliothekar seine Freude haben wird: so warm ist die Begeisterung für das Buch, die den Bericht durchweht, und so frisch das Leben, von dem er Kunde gibt. Schon daß wohlgebaute lateinische Distichen — mit solchen begrüßt der Pastor em. JOH. SPRINGER den jungen Verein — ihn einleiten, gibt ihm einen wundervoll altmodisch-festlichen Anstrich, und diese festliche Note bleibt ihm bis zum Schluß. Über Erwarten zahlreich stellen sich die Mitglieder ein — es sind ihrer heute 335 —, und mannigfach betätigt sich auch sonst der Bürgersinn durch Schenkungen in bar und in natura. Allmonatlich versammelt man sich. Die Buchhändler legen ihre Neuheiten aus. Man spricht darüber. Einheimische und von auswärts herangezogene Gäste halten Vorträge: Dr. SUCHIER spricht über das Wesen von Büchersammlungen und ihre Bezeichnung, Frl. Dr. FRIEDEMANN-SOLLER über die *Biblia Pauperum*, Prof. DEETJEN aus Weimar über die dortige Landesbibliothek, Prof. PAUL LEHMANN aus München über Erfurter Bibliotheken im Mittelalter, Prof. SCHRAMM aus Leipzig über die deutsche Karikatur. Und wenn der Sommer lockt, dann fliegt man aus und sieht sich unter sachkundiger Führung die benachbarten Bibliotheken an, Weimar und Jena, Schleusingen und Gotha. Und von jedem Ausflug bringt man ein Bildchen heim, das man in hübscher Reproduktion dem Jahresbericht einverleibt, und wenn man in Schleusingen feststellt, daß der Lutherbrief an Justus Jonas, den die Bibliothek des Gymnasiums als kostbarsten Besitz hütet, nichts anderes ist als das so lange verloren geglaubte Original zu der in Wolfenbüttel aufbewahrten Abschrift, dann läßt man an dieser Freude auch die zu Hause Gebliebenen teilnehmen und ziert den Bericht mit sauberen Faksimiles von Original und Abschrift. Und harmonisch klingt schließlich das Jahr aus mit dem stark besuchten Konzert, mit dem der heimatlliche Pianist ANATOL VON ROESSEL seine Kunst in den Dienst der jungen Gesellschaft stellt.

Welch eine Unsumme von Arbeit hinter diesen Erfolgen steckt, das kann man sich leicht ausrechnen. Aber man arbeitet auch nicht umsonst. Als sich irgendwo die Möglichkeit zeigt eine 5000 Bände starke theologische Bibliothek zu erwerben, die die alten und stark veralteten Bestände der Stadtbücherei prachtvoll zu ergänzen und aufzufrischen verspricht, da ist im Handumdrehen aus der Erfurter Bürgerschaft die Kaufsumme aufgebracht, und bald ist die Gesellschaft in der Lage diesem ersten Geschenk mit dem kostbaren *Breviarium Grimani* ein zweites folgen zu lassen. Nur eins bekommt sie, wie es scheint, nicht fertig: mit aller ihrer Wärme und Begeisterung bringt sie nicht den Eispanzer zum Schmelzen, mit dem das Stadtreiment sein Herz gegen die Forderungen der Stadtbücherei

gewappnet hat. Sicher haben die Städte es jetzt schwer, aber 9000 M Anschaffungsetat für das einzige zentrale wissenschaftliche Institut der Gemeinde scheint doch mit der Größe und Bedeutung und vor allem mit den großen wissenschaftlichen Traditionen Erfurts nicht recht zu stimmen. Aber was heute nicht gelingt, das kann morgen gelingen. Einstweilen können jedenfalls die Herren vom Vorstand und besonders der Vorsitzende Herr Geheimrat BIEREVE und sein Stellvertreter Herr Kaufmann BELWE mit diesem Anfang wohl zufrieden sein. Wir Bibliothekare aber wollen uns mitfreuen und der jungen Gesellschaft glücklichen Fortgang wünschen und weiteste Nachfolge über das ganze Reich hin; denn das Verständnis für die im Buch beschlossenen Kräfte weitertragen, das heißt recht eigentlich unsere Arbeit leisten und sicherlich nicht die geringste unter denen, die uns obliegen.

BERLIN

FRITZ MILKAU

Umschau und neue Nachrichten

Berlin. Die *Verteinigung Berliner Bibliothekare* dient seit 18 Jahren dem Zweck, der zahlreichen, durch die räumlichen Verhältnisse weit zerstreut wohnenden und wirkenden Kollegenschaft Groß-Berlins einen geselligen Mittelpunkt zum persönlichen Kennenlernen und zum Gedankenaustausch über berufliche Fragen und Sorgen zu bieten. Der lebhaft Besuch, dessen sich ihre Veranstaltungen im vergangenen Winterhalbjahr erfreuen durften, zeigte zur Genüge, daß das Bedürfnis nach gegenseitiger Aussprache unter den Berliner Kollegen lebendig geblieben ist. Seit dem Herbst vergangenen Jahres fanden sieben Sitzungen statt, an denen im ganzen 205 Personen teilnahmen. Nach dem Vortrag, nicht selten waren es zwei, mit anschließender Diskussion folgte regelmäßig ein geselliges Beisammensein in einem Bierlokal. Es wurden nachstehende Vorträge gehalten: HUSUNG: Über Epochen der Buchdeckelschmuckkunst mit Beispielen aus den Beständen der Preuß. Staatsbibliothek. JÜRGENS und JUCHHOFF: Reisebilder aus englischen Bibliotheken. AUERBACH: Eine Dienstreise nach Paris. JUCHHOFF: Typen englischer Bibliotheken. HUSUNG: Schwenkes Sammlung der Durchreibungen von Bucheinbandstempeln. MEUSS: Über die Büchereien der deutschen Turnerschaft. KIRCHNER: Die Aufgaben und Methoden der Miniaturenforschung. BÖCKLER: Die Buchmalerei des Frühmittelalters (beide Vorträge mit Lichtbildern). SCHNEIDER: Die wissenschaftlichen Aufgaben unseres Berufes. DIESCH: Führung durch die Bibliothek der Technischen Hochschule. Der derzeitige Vorstand besteht aus Bibliotheksrat Dr. ABB (Preuß. Staatsbibliothek) als Vorsitzendem, Prof. Dr. FRITZ (Direktor der Stadtbibliothek) als Schriftführer und Bibliotheksrat Dr. SEIPPEL (Preuß. Staatsbibliothek) als Kassenwart. A.

Hamburg. Durch ein vom Senat am 25. Juni d. J. verkündigtes Gesetz ist die bisherige *Amtsbezeichnung* Bibliothekar für die planmäßigen wissenschaftlichen Beamten der Gruppe X/XI in Bibliotheksrat und die Amtsbezeichnung Oberbibliothekar für die planmäßigen wissenschaftlichen Beamten der Gruppe XII in Oberbibliotheksrat geändert worden.

Heidelberg. Die Universitätsbibliothek hat eine wertvolle *Sammlung von 65 orientalischen Handschriften* (zum Teil Unica), erworben, die ihre vorhandenen Bestände höchst will-

kommen ergänzt. Die Sammlung enthält hauptsächlich alte und ältere arabische Handschriften zur Koranwissenschaft, zum hanefitischen Recht, zur Naturwissenschaft, Astronomie und Astrologie, zur Mystik und zum Ordenswesen. Auch die türkische und persische Literatur ist durch gute Stücke vertreten, letztere namentlich durch eine Anzahl jener bekannten kalligraphischen Meisterleistungen der klassischen Dichterwerke, die einen Höhepunkt orientalischer Buchkunst bezeichnen. Die Erhaltung der Handschriften ist durchschnittlich eine außergewöhnlich gute. Ein beschreibendes Verzeichnis wird in einer Fachzeitschrift veröffentlicht werden, R. S.

FRANKREICH. *Pflichtexemplar.* Die Reform des Pflichtverlags war für Frankreich eine dringende Notwendigkeit; dafür zeugen die Lücken der Pariser Nationalbibliothek und die unaufhörlichen Klagen in den Fachblättern der Bibliothekare, Schriftsteller und Verleger. Wie schlecht es um die Erfüllung des Gesetzes bisher gestanden haben muß, erhellt besonders deutlich aus den Ausführungen EUGÈNE MORELS, des Vorstandes der Pflichtverlagsabteilung der Nationalbibliothek (Revue des bibl. 33 (1925) S. 217-236). Er schätzt die Zahl der in der Zeit vom Januar 1923 bis Juni 1925 der Ablieferung entgangenen Bücher auf rund 4000. Kaum zehn Drucker sollen ihre Erzeugnisse vollständig abgeliefert haben. Sogar die Imprimerie Nationale scheint es mit dem Pflichtverlag nicht allzu genau genommen zu haben. In den Zeitungen und Zeitschriften waren weit mehr Neuerscheinungen zu lesen, als die Pflichtverlagsliste der Nationalbibliothek aufweisen konnte. Von 1500 Reklamationen sollen nur 500 Erfolg gehabt haben. In der Kriegszeit wirkte sich die bisher gewohnte Umgehung des Gesetzes natürlich in noch weit schlimmerem Maße aus. Die Ursachen dieses Mißstandes lagen teils in den weitmaschigen Paragraphen des alten Gesetzes, teils auch in den Fehlern, die von den Bibliothekaren der Nationalbibliothek begangen wurden. Denn dort hatte sich nach und nach die Übung eingeschlichen nur wissenschaftliche Werke zu reklamieren und kleinere Veröffentlichungen unbeachtet zu lassen.

Das bisher geltende Pflichtexemplar war festgelegt durch das Pressegesetz vom 29. Juli 1881. Danach mußten die Drucker Frankreichs dem Ministerium des Innern auf dem Amtsweg über die Präfekten, Unterpräfekten und Bürgermeister zwei Exemplare aller Drucksachen, die aus ihrer Presse kamen, abliefern (Art. 3), vorausgesetzt daß diese Drucksachen zur Veröffentlichung bestimmt waren (Art. 4). Der Minister überwies eines der Exemplare an die Nationalbibliothek, über das andere verfügte er je nach dem Inhalt des Druckes. Vergehen gegen das Gesetz konnten mit einer Geldbuße von 16 bis 300 Fr. bestraft werden. Die Ablieferungsfrist währte drei Monate; waren sie verstrichen, so konnte gegenüber dem Drucker kein Anspruch mehr geltend gemacht werden. Die gleichen Bestimmungen galten für Landkarten, Musikalien, Photographien, Filme, Kupferstiche, Radierungen und alle Erzeugnisse der graphischen Künste, die zahlenmäßig hergestellt wurden. Für Zeitungen und Zeitschriften galten andere Bestimmungen. Der Drucker und der verantwortliche Herausgeber des Organs mußten sechs Exemplare abliefern, an das Ministerium des Innern und an den Generalprokurator der Republik. Ein Zirkular des Justizministers vom 6. November 1881 erklärte als Zweck dieses doppelten Pflichtexemplarzwanges: die Verwaltungsbehörden über die periodische Presse auf dem Laufenden zu halten.

Die offenkundigsten Mängel des alten Gesetzes lagen in der einseitigen Belastung des Druckers und in der kurzen Reklamationsfrist. Hier setzten auch die meist von privater Seite ausgehenden Reformbestrebungen ein. Der Gesetzentwurf MAURICE VIDRACS (1910) schlug bereits folgende Verbesserungen vor: es sollten zwei Exemplare abgeliefert werden, ein Exemplar durch den Drucker, das andere, vollständig verkaufsfertig, durch den Verleger. Wir werden diesen Versuch die Erfüllung des Pflichtexemplarzanges durch gegenseitige Kontrolle des Druckers und des Verlegers zu sichern im neuen Gesetze verwirklicht finden. Weniger Glück hatte VIDRAC mit dem anderen Vorschlag: das literarische Urheberrecht sollte, wie in Spanien und den Vereinigten Staaten, von der Ablieferung des Pflichtexemplares abhängig gemacht werden. Dieser Gedanke war für Frankreich nicht neu, denn schon der Art. 6 des Gesetzes von 1793 bestimmte, daß nur der Ablieferungsschein des Pflichtexemplares den Verfasser vor Nachdruck wirksam schütze. Die Société des Gens de Lettres wehrte sich dagegen mit allem Nachdruck, denn sie befürchtete, daß die Verknüpfung des literarischen Urheberrechtes mit dem Pflichtexemplar auch die andere Bestimmung des Art. 6 des Gesetzes von 1793, daß der Verfasser die Last des Pflichtexemplars zu tragen habe, wieder aufleben lasse. So ging ihr Bestreben dahin das geistige Eigentum aus jeglichem Zusammenhang mit dem Pflichtexemplar zu lösen. Der dann von den Herren POL NEVEUX und VIDIER ausgearbeitete Reformvorschlag, der sogar 1914 in der Kammer der Abgeordneten eingehend erörtert wurde, versank in den Stürmen des ausbrechenden Weltkrieges bald in Vergessenheit. Erst 1917 suchte erstmals wieder ein Congrès du livre die stark divergierenden Interessen der Verfasser, Drucker, Verleger und Bibliothekare in Einklang zu bringen. Hier erwirkte MARAIS die Annahme seiner im Namen der Association des Bibliothécaires eingebrachten Resolutionen, die sich den wiederholten Vorschlägen der Société des Gens de Lettres bedeutsam näherten: Scheidung zwischen Urheberrecht und Pflichtexemplar, straffe Durchführung des Pflichtexemplarzanges des Druckers, der eine Erklärung über die Höhe der Auflage abzugeben hat, Einführung des Pflichtexemplars des Verlegers. Im selben Jahre veröffentlichte E. MOREL, der 1914 in das Comité des Gens de Lettres berufen worden war, einen Gesetzentwurf in der Nouvelle Revue (4. Sér., V. 31 (1917) S. 289-307, V. 32 S. 21-43), der vom Comité genehmigt wurde, aber durch den Krieg gleichfalls unerledigt blieb. Es ist MORELS Verdienst, am Pflichtexemplarzwang des Druckers unbedingt festgehalten zu haben. Die Erfahrung, daß der Drucker reklamierte Exemplare häufig nicht mehr nachliefern kann, veranlaßte ihn, zur doppelten Sicherung der Erfüllung des Gesetzes ein Pflichtexemplar des Verlegers einzufügen. Um den schlimmsten Schäden vorzubeugen, entschloß sich Minister VIVIANI den während des Krieges fast in völlige Vergessenheit geratenen Pflichtexemplarzwang durch ein Interimsgesetz aufzufrischen, um wenigstens die Felddrucksachen zu erfassen und für die Bibliotheken zu retten. Die im Kriege gemachten Erfahrungen ließen das Problem des Pflichtexemplars nicht mehr ruhen. Im Frühjahr 1921 überreichten die Vorsitzenden der Société des Gens de Lettres, des Cercle de la Librairie, der Maîtres-Imprimeurs, der Association des Bibliothécaires français und des Congrès du Livre dem Unterrichtsminister LÉON BÉRARD einen vollkommen ausgearbeiteten Gesetzentwurf. Nach eingehender Prüfung fand sich der Unterrichtsminister bewogen, den Gesetzentwurf der Kammer vorzulegen. Während der Beratungen erhoben

sich neue Schwierigkeiten. Erregte Debatten gingen hin und her, deren Wortführer E. MOREL, F. ROCHES (Mercure de France 154 (1922) S. 713-728) und HENRI VUIBERT, der Vertreter des Verlegersyndikats (Mercure de France 156 (1922) S. 122-132) waren. Die Verleger, die nach den Worten ROCHES den Pflichtexemplarzwang als „une loi de conservation, de garantie et de protection intellectuelle“, nicht aber als eine „loi de police“ aufgefaßt wissen wollten, wehrten sich vornehmlich gegen die im neuen Gesetzentwurf vorgeschlagenen Deklarationen, da sie sich durch die öffentliche Bekanntgabe der Auflagezahl gegenüber den Verfassern peinlich bloßgestellt fühlten. Dazu kam der Widerstand der staatlichen Behörden, die sich nicht entschließen konnten, für die einzusendenden Pflichtexemplare der Verleger Portofreiheit zu bewilligen. Nach langwierigen Beratungen gelang es schließlich, die verschiedenen Tendenzen der am Buche interessierten Kreise in dem neuen Gesetze zu vereinen, das am 19. Mai 1925 unterzeichnet und am 26. Mai im Journal Officiel verkündet wurde.

Bei der Wiedergabe des ziemlich umfangreichen Gesetzes halten wir uns nur an die wesentlichen Bestimmungen, ohne damit eine wörtliche Übersetzung des in der Revue des Bibliothèques 35 (1925) S. 336-344 leicht zugänglichen authentischen französischen Textes zu bringen. Die Art. 1-3 erläutern allgemein das Wesen des Pflichtexemplars. Statt der einseitigen Belastung des Druckers bringt das neue Gesetz eine *Teilung der Ablieferungspflicht zwischen Drucker und Verleger*. Drucke jeglicher Art, Bücher, periodische Veröffentlichungen, Broschüren, graphische Reproduktionen, Ansichtskarten, Landkarten, Musikwerke, für den öffentlichen Verkauf bestimmte Photographien, Filme und Grammophonplatten sind Gegenstände eines doppelten Pflichtexemplarzwanges, der sich teils auf den Drucker, teils auf den Verleger erstreckt. Die vorgenannten Erzeugnisse müssen den Namen des Druckers oder Erzeugers, dessen Wohnort und die Jahrzahl des Erscheinens tragen. Ebenso müssen Neuauflagen mit der Angabe der Jahrzahl ihres Erscheinens versehen sein. Vom Pflichtexemplarzwang sind befreit: die sogenannten impressions de ville (Akzidenzdrucksachen) wie Einladungskarten, Besuchskarten, amtliche Drucksachen, Formulare, Geschäftsdrucksachen, Wertpapiere; dagegen müssen Kataloge jeglicher Art abgeliefert werden. Die Art. 4-8 erörtern den *Pflichtexemplarzwang des Druckers*. Der Drucker muß ein Exemplar, das den im Handel befindlichen entspricht, unmittelbar nach Vollendung des Druckes abliefern. Das Pflichtexemplar ist von dem in Paris oder im Departement de la Seine (die großen Druckereien befinden sich meist in der Umgebung von Paris) wohnhaften Drucker der dem Ministerium des Innern unterstellten Regie des Pflichtverlags abzuliefern, in den übrigen Departements den Bureaus dieser Regie, die dem Präfekten unterstellt sind. Dem Pflichtexemplar ist eine zweifach ausgefertigte, mit Datum und Unterschrift versehene Deklaration beizufügen. Sie hat folgende Angaben zu enthalten: den Titel des Werkes, den dargestellten Gegenstand bei Radierungen und Photographien, die Zahl der gedruckten Exemplare beziehungsweise Abzüge, den Namen des Verfassers oder dessen Anonymon, den Namen, Adresse und Beruf der Person, die den Druck in Auftrag gab, und schließlich das Datum der Vollendung des Druckes. Der Abliefernde erhält vom Beamten der Regie eine Empfangsbestätigung ausgehändigt. Die Art. 8 und 9 bestimmen den *Pflichtexemplarzwang des Verlegers*. Jegliche Person, sei sie Verleger oder Selbstverleger, muß ein vollständig handels-

reifes Exemplar im Monat der Eröffnung des Verkaufes oder Versands direkt an die Nationalbibliothek abliefern. Die außerhalb Paris und des Departements de la Seine wohnenden Verleger haben das Pflichtexemplar mit der Post an die Nationalbibliothek einzusenden. Die ebenfalls beizulegenden, mit Datum und Unterschrift versehenen Deklarationen haben folgende Angaben zu enthalten: den Titel des Werkes, die Namen des Verfassers, Druckers und Verlegers, das Datum des Erscheinens, den Preis des Werkes, die Zahl der Auflage, das Format des Buches in Zentimetern, die Zahl der Seiten, das Datum der Vollendung des Druckes. Der Abliefernde erhält von der Nationalbibliothek eine Quittung mit denselben Angaben. Eine Verwaltungsverfügung wird noch bestimmen, wie die Zustellung der Zeitschriften erfolgen soll, ebenso wie empfindliche Druck- und Reproduktionswerke der Nationalbibliothek übersandt werden sollen. Die Verleger oder Kommissionäre, die ein im Ausland hergestelltes Erzeugnis der Druck- oder graphischen Reproduktionstechnik vertreiben, müssen zwei Exemplare direkt an die Nationalbibliothek abliefern. Die Art. 11-15 enthalten besondere Bestimmungen. Von den sogenannten Luxusdrucken, die in beschränkter Zahl und in numerierter Auflage erscheinen, und den in weniger als 100 nummerierten Exemplaren gefertigten künstlerischen Reproduktionen braucht nur ein verkaufsfähiges und vollständiges Exemplar abgeliefert zu werden, und zwar direkt an die Nationalbibliothek. Musikwerke müssen vom Verleger allein innerhalb dreier Monate nach dem Erscheinen an die Nationalbibliothek abgeliefert werden. Diese behält ein Exemplar, das andere leitet sie an die Bibliothek des Conservatoire national de musique weiter. Den Musikwerken hat ebenfalls eine doppelt ausgefertigte Deklaration beizulegen. Weicht die Neuauflage eines Werkes von der ersten nicht ab, so fällt die Ablieferungspflicht weg; dagegen sind in jedem Falle die oben angegebenen Deklarationen an das Ministerium des Innern bzw. an die Nationalbibliothek einzusenden. Andernfalls gelten die Bestimmungen für die Neuerscheinungen. Neuauflagen von Musikwerken sind von der Abgabe einer neuen Deklaration befreit. Die Behörde (Präfektur oder Ministerium) gibt das vom Drucker abgelieferte Exemplar innerhalb eines Monats an die Nationalbibliothek weiter. Sobald diese das zweite Exemplar vom Verleger erhalten hat, weist sie eines derselben einem anderen öffentlichen Institute zu. Ein Erlaß des Unterrichtsministeriums wird noch nähere Anweisungen über die Art der Verteilung geben. Ein Exemplar der vom Drucker abgegebenen Erklärungen leitet das Ministerium des Innern an die Nationalbibliothek weiter, während diese ihrerseits ein Exemplar der vom Verleger abgegebenen Erklärungen dem Ministerium des Innern zur gegenseitigen Kontrolle überweist. Die Art. 16 und 17 bringen die bedeutend verschärften Bedingungen über den Vollzug des Pflichtexemplarzwanges. Verfehlungen gegen das Gesetz, im besonderen Abgabe einer falschen oder unvollständigen Deklaration, können mit einer Geldstrafe von 16-300 Fr. bestraft werden. Im Wiederholungsfalle kann der Betrag der Geldbuße bis auf 1000 Fr. erhöht werden. Außerdem hat der säumige Drucker oder Verleger die Anschaffungskosten des nicht abgelieferten Werkes zu tragen. Der Strafvollzug tritt nach Ablauf der dreijährigen Ablieferungsfrist, vom Jahre der Veröffentlichung an gerechnet, in Kraft. Die Art. 18-22 erläutern abschließend die Wirkung des Pflichtexemplarzwanges. Das vorliegende Gesetz gilt auch für Algerien. Für die übrigen Kolonien und Protektorate Frankreichs werden noch eigene Bestimmungen folgen. Die dem neuen Gesetze entgegen-

stehenden bisherigen Bestimmungen, im besonderen Art. 6 des Gesetzes vom 19.-24. Juli 1793 und Art. 3 und 4 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 sind aufgehoben.

Das hier in seinen Grundzügen dargelegte neue Pflichtexemplargesetz ließ allerdings manche Wünsche der französischen Bibliothekare unerfüllt. Es wurde gerade in diesen Kreisen viel bedauert, daß es nicht gelang, den Drucker zur Ablieferung von zwei Exemplaren zu verpflichten; denn das zweite Exemplar hätte die Möglichkeit geboten, die Provinzbibliotheken reicher auszustatten. Aber im allgemeinen scheint man mit der bisherigen Auswirkung des Gesetzes zufrieden zu sein. ROLAND-MARCEL spricht sich in seinem Berichte an den Minister vom 27. 10. 1925 darüber befriedigt aus; in begeisterter Form tut dies E. MOREL, ein nicht minder guter Kenner der Pariser Bibliotheksverhältnisse, der den gegenwärtigen Büchereinlauf mit der Flut von Büchern, die der Klosterraub der französischen Revolution anschwemmte, vergleicht. Selbst die säumigen Verleger scheinen von Reue erfaßt zu sein, denn fast 1200 Bücher, die im Jahre 1922 nicht abgeliefert worden waren, kamen in diesen Monaten herein. Der Fernerstehende erkennt den Erfolg des neuen Pflichtverlags am besten aus den Heften der Bibliographie de la France, deren Septemhernummer in doppelt starkem Umfang erschien. Über der Freude am Erfolg vergißt man aber nicht, die bisher beobachteten Schwächen des Gesetzes zu verbessern. Einer Anregung GRÜNERAUM-BALLINS folgend schuf der Unterrichtsminister LÉON BÉRARD das Comité consultatif, dessen Unterabteilung, die Commission permanente du dépôt légal die eigentliche „Regie“ des Pflichtexemplars bildet. Sie tritt allmonatlich unter dem Vorsitz MARCEL PLAISANTS zusammen. In ihr sind alle einschlägigen Berufsgruppen und Behörden vertreten, wie die Société des Gens de Lettres, Verleger, Drucker, die Minister des Unterrichtes und des Innern, der juristische Beirat der Nationalbibliothek. Ihre Aufgabe ist es, die Auswirkung des Gesetzes zu beobachten, Beschwerden und Verbesserungsvorschläge entgegenzunehmen, Erlasse und Anwendungsbestimmungen herauszugeben. Die am 28. Oktober und 18. November 1925 stattgehabten Sitzungen der Kommission ergaben folgende Beschlüsse: Konzert- und Festprogramme fallen nicht unter das Gesetz; Fleißbilletts und Heiligenbilder, deren Rückseiten gewöhnlich für einen wechselnden Text freigelassen werden, sind gleich nach Fertigstellung abzuliefern. Hinsichtlich der Luxusdrucke, die nur in einem Exemplare abgeliefert zu werden brauchen, hat die Dezembersitzung bestimmt, daß diese auf feinem Papier, mit ausgewählten Typen und in beschränkter Zahl (Höchstzahl 600 Exemplare) gedruckt sein müssen.

Kritik und Vergleich des neuen Gesetzes mit denen anderer Länder seien einem juristisch gebildeten Kollegen überlassen. Wir werfen nur noch die Frage auf: wird sich die neue „charte du livre français“ auch ferner bewähren? Die Frage läßt sich bejahend beantworten, wenn die Gefahr, die ihr in dem steten Personalmangel der Nationalbibliothek droht, beseitigt wird. So ist auch ihr Geschick auf Gedeih und Verderb mit dem Gelingen der von ROLAND-MARCEL begonnenen großzügigen Reform der französischen Bibliotheken verbunden.

Besoldungsprobleme. ROLAND-MARCELS Tatkraft scheint sich durchzusetzen. Der anfängliche Widerstand gegen seine Person ist, nach den Stimmen der Presse und des Parlaments zu schließen, der Anerkennung seiner Reformgedanken gewichen. Man erkennt das hohe Ziel, das ihm vorschwebt: die Würde des Instituts mit den Anforderungen des

wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Fortschritts zu vereinen. Nur einem Feinde, dem entwerteten Franken steht er machtlos gegenüber. Am schwersten leiden seine Beamten, deren wertvolle Mitarbeit er wohl zu schätzen weiß, unter der Finanzmisere des Staates. Aus dieser Erkenntnis bemüht er sich ständig bei den vorgesetzten Behörden um ihre wirtschaftliche Besserstellung und wird nicht müde ihre Rechte zu vertreten. Sein Rechenschaftsbericht meldet dem Minister, daß sie es verstehen die Pflichten ihres Amtes mit ihrem Rechte auf die Pflege der geistigen Persönlichkeit harmonisch zu verbinden. Nicht minder energisch ist der Verband der französischen Bibliothekare unter der Leitung G. HENRIOTS in der Vertretung seiner berechtigten Forderungen. Man wehrt sich nachdrücklichst gegen die auch bei Behörden noch immer gebräuchliche Auffassung des bibliothekarischen Berufes als einer Sinekure und weist darauf hin, daß „der moderne Bibliothekar nicht mehr Verse und Romane schreibt, sondern daß er in erster Linie an den Katalogen und Bibliographien zum Vorteil der Bibliotheksbenutzer arbeitet“. Es gilt darum auf gleiche Stufe mit anderen Beamtengruppen von gleicher Vorbildung zu kommen. Beispielsweise bezog der Generaladministrator der Nationalbibliothek bis 1919 ein Gehalt von 15 000 Fr. mit Dienstwohnung, wodurch er finanziell einem Pariser Universitätsprofessor gleichgestellt war; nach der neuen Gehaltsregelung empfängt er 27 000 Fr., während der Universitätsprofessor auf 35 000 Fr. kommt. Die Konservatoren der Nationalbibliothek empfingen vor dem Kriege einen durchschnittlichen Gehalt von 10 000 Fr., wie die Professoren des Collège de France. Jetzt beziehen sie einen durchschnittlichen Gehalt von 22 000 Fr. Die von ROLAND-MARCEL begonnene „Nationalisation“ der französischen Bibliotheken hatte wenigstens das eine Gute, daß sie innerhalb des bibliothekarischen Standes finanzielle Gleichheit schuf. Durch das Finanzgesetz vom 13. Juli 1925 wurde das Personal der großen öffentlichen Pariser Bibliotheken (Arsenal, Mazarine und Sainte-Geneviève) dem der Nationalbibliothek hinsichtlich des Dienstranges und der Besoldung angeglichen. Nur wenige Abweichungen zugunsten der leitenden Beamten der Nationalbibliothek blieben erhalten. Etwas schlimmer steht es noch um die Bibliothekare der Stadt- und Provinzialbibliotheken, die ihre Gehalts- und Beförderungssorgen dem Unterrichtsminister in einer Denkschrift vom 9. Januar 1926 unterbreiteten. Sie führen lebhaft Klage über die unregelmäßige Beförderung und völlige Unmöglichkeit, in höhere Stellen zu gelangen. Für bessere Zeiten empfiehlt die Organisation der Bibliothekare die Aufstellung von Departementsbibliothekaren, deren Aufgabe es sein soll das öffentliche Bibliothekswesen der einzelnen Provinzen in weiterem Umfange zu fördern und zu überwachen. Durch die Geldnot sieht sich der Verband der französischen Bibliothekare ferner gezwungen die drei nebeneinander erscheinenden Fachzeitschriften, *Revue des Bibliothèques*, *Bibliographie moderne* und das *Bulletin de l'Association des Bibliothécaires français* miteinander zu verschmelzen. Die vorgeschlagene Lösung, daß die *Revue des Bibliothèques* das offizielle Organ des Verbandes werden soll, dürfte die zweckentsprechendste sein.

Bibliothèque Nationale. Benutzungsbestimmungen. Der neuerschienene „Guide du lecteur à la Bibliothèque Nationale“, Paris, Éditions Albert Morancé 1925 (30 S., 1 Bl.) gibt einen trefflichen Einblick in die gegenwärtig geltenden Benutzungsbestimmungen. Die Einleitung zeigt das Bemühen der Direktion dem Benutzer der Bibliothek in jeder Weise entgegen-

zukommen. Der Leser wird dringend aufgefordert, die Beamten um Auskunft zu bitten und dem Generaladministrator Wünsche jeglicher Art zum Ausdruck zu bringen. Beim Betreten der Arbeitssäle hat der Benutzer eine Karte vorzuzeigen, die im Sekretariat auf Grund eines schriftlichen Gesuches, dem literarische, wissenschaftliche, künstlerische oder technische Befähigungszeugnisse oder das Zeugnis des Besuches einer Hochschule beizulegen sind, ausgehändigt wird. Für Ausländer ist ein Empfehlungsschreiben der diplomatischen Vertretung ihres Landes unerlässlich. Dann folgen statistische Angaben: in der Druckabteilung beträgt die Zahl der Bücher 4 200 000, der Zeitungen und Zeitschriften 40 352, der Landkarten und Pläne 201 040. Die Länge der Bücherregale beträgt 92 865 km. Auf einen Offizianten treffen dabei ungefähr 7 km. Die durchschnittliche Zahl der täglich, innerhalb 10 bis 35 Minuten herbeigeschafften Werke beträgt 1860. Die Handschriftenabteilung zählt nummehr 122 000 Handschriften. Ihre Regale haben eine Länge von 9 km. Die Druckabteilung ist täglich mit Ausnahme des Sonntags von 9 bis 6 Uhr geöffnet. Auffallend scharf sind die Kontrollmaßnahmen, die sogar beim vorübergehenden Verlassen des Arbeitssaales die Lösung eines eigenen Passierscheines fordern. Die Bestellzettel müssen eine Stunde vor Schluß des Arbeitssaales gelöst sein. Auf Antrag werden dem Leser zwei Bände für den nächsten Tag reserviert. Auf Grund eines Abkommens, das die Nationalbibliothek mit anderen Pariser Bibliotheken geschlossen hat, kann der Benutzer mittels eigener Fragebogen erfahren, wo ein der Nationalbibliothek fehlendes Werk zu bekommen ist. Dagegen können Bücher der in Vincennes untergebrachten Bibliothèque de la Guerre in der Nationalbibliothek benutzt werden. Die Handschriftenabteilung ist täglich, mit Ausnahme des Sonntags, von 9 bis 4¹/₂, bez. 5 Uhr je nach der Jahreszeit geöffnet. Die besonders wertvollen Handschriften (*manuscris de la réserve*) sind auf einem eigenen Formular zu bestellen und werden nur mit Genehmigung des Direktors der Abteilung oder des Generaladministrators zur Benutzung ausgehändigt, die übrigen werden wie Bücher behandelt.

Die begonnene Reform des inneren Betriebes der Bibliothek ist durch die Finanzmisere des Staates schwer gefährdet. Der *Catalogue général par noms d'auteurs* ist erst zum 86. Bande (Buchstabe L) gediehen, was sich aus der Höhe des genehmigten Kredits von 50 000 Fr. erklärt. Dafür stehen dem Lesepublikum im Arbeitssaal folgende Kataloge zur Verfügung: 1. *Supplément au Catalogue général*, 2. *Volumes entrés de 1882 à 1894*, 3. *Ouvrages entrés depuis 1894*, 4. *Ouvrages les plus récents*, 5. *Catalogue par mots typiques 1884—1894*, 6. *Catalogue par mots typiques 1894 à nos jours*, 7. *Catalogue par mots typiques, ouvrages récents*, an die sich eine Reihe besonderer Fachkataloge schließt. Das Binden der Bücher und in erhöhtem Maße die Beschaffung ausländischer Literatur bereiten ebenfalls große Schwierigkeiten. Hier setzt ROLAND-MARCEL manche Hoffnung auf die Zusammenarbeit mit dem in Paris ansässigen Institut international de coopération intellectuelle. Dazu macht sich eine große Raumnot bemerkbar, die der durch das neue Pflichtexemplargesetz bewirkte stärkere Zustrom von Büchern stetig steigert. ROLAND-MARCEL sucht sie durch Schaffung eines Reservebüchermagazins in Versailles zu beheben. Der Ausbau der Salle ovale zu einem großzügig angelegten Zeitschriftensaal harret der Verwirklichung. Hier sollen die Leser die bedeutendsten französischen und ausländischen Zeitschriften, Enzyklopädien, Jahrbücher, Statistiken bereit finden und durch einen eigenen

Beamten Auskunft erhalten, wo die in der Bibliothek fehlenden Publikationen in Paris zu bekommen sind. Die Verwaltung ist auf beschleunigte Katalogisierung der Neuerscheinungen bedacht. Die wertvollen Einbände werden gegenwärtig in einem besonderen Kataloge verzeichnet. Die vorgenommene Durchsicht der Dubletten ergab manchen seltenen Fund; die übrigen sollen zunächst als Grundlage für eine zweite Reserve dienen, die für den Austausch innerhalb der vier großen Pariser Bibliotheken verwendet werden soll. Ein weiterer Ausbau des Personals ist geplant: durch Einschlebung einer mittleren Beamtenschicht sollen einerseits Beamtenstellen eingespart, andererseits den Bibliothekaren die Möglichkeit gegeben werden die rein mechanischen Arbeiten abzugeben. Um die fortwährende Geldnot zu lindern, schritt ROLAND-MARCEL zur Selbsthilfe. Nach langem Bemühen erreichte er, daß der Senat der Nationalbibliothek die bürgerlichen Rechte übertrug. Diese Gleichstellung, die noch von der Kammer der Abgeordneten genehmigt werden muß, ist für die Nationalbibliothek insofern von hoher Bedeutung, als sie ihr das Recht gibt Gebühren zu erheben. Nach amtlichen Schätzungen hätte die Bibliothek seit 1924 60000 Fr. für photographische Reproduktionen, Abdrücke und Karten vereinnahmen können; die Ausstellungen und der Verkauf von Katalogen hätten ebenfalls eine Einnahme von 75000 Fr. ergeben. An eine Erhöhung der Gebühren von seiten der Leser wird nicht gedacht.

Die *Handschriftenabteilung* arbeitet eifrig am Ausbau der Kataloge. Sie veröffentlichte seit unserem letzten Berichte drei Kataloge: *Manuscrits arabes des nouvelles acquisitions*, *Manuscrits américains* und die neue Ausgabe von AUVRAYS Katalog der „*Livres imprimés*“ der Handbibliothek. Von den Neuerwerbungen seien im besonderen genannt: eine griechische Evangelienhandschrift aus dem 13. Jahrhundert, das Rechnungsbuch der Könige von Navarra (1293—1294) und eine Fülle wertvoller Briefe aus der Zeit der Revolution.

Die *Ausstellungen* des letzten Berichtsjahres zeugen für das Bemühen des neuen Leiters, die Nationalbibliothek zu einer großangelegten modernen Bildungszentrale des ganzen Landes zu machen. Ein großer Erfolg war im Januar 1925 der Ronsard-Ausstellung beschieden. PIERRE DE NOLHAC hielt die Gedächtnisrede auf den vor 400 Jahren geborenen Dichter, der Bibliothekar des Landeskonservatoriums HENRI EXPERT führte Musikwerke der Renaissance auf. Von Mai bis Juni wurde eine orientalische Ausstellung veranstaltet, über die GRATZL in diesen Blättern bereits eingehend berichtete. Für beide Ausstellungen erschienen Kataloge: „*Exposition Ronsard et son temps*“, Paris, Albert Morancé 1925; „*Exposition orientale*“, Paris, Gazette des beaux arts, 1925. Am 28. Januar 1926 wurde die „*Exposition du moyen-âge*“ eröffnet. Sie war mit bisher selten gesehenen Schätzen außerordentlich reich beschickt. Die Nationalbibliothek erfuhr dabei Unterstützung von der Sainte-Geneviève, der Mazarine und Arsenalbibliothek, die Museen von Cluny stellten Gobelins und Sèvres-Porzellan zur Verfügung. Unter den ausgestellten Schätzen befanden sich: die Straßburger Eide (842), die Originalurkunde eines Verhörs aus dem Templerprozeß, Aktenstücke aus dem Prozeß der Jungfrau von Orléans, die Originalurkunde des Vertrags von Arras (1435), das Schwert Childerichs, der Thron Dagoberts, ferner Handschriften aus der Zeit Justinians, die berühmte Apokalypse des hl. Severus, die Handschrift der *Legenda Aurea*; aus der französischen Literatur die *Histoire de Joinville*, das

Livre des merveilles, die Miracles de Notre-Dame, das Jagdbuch des Gaston Phébus und die Cité de Dieu; an die Miniaturen reihten sich die ersten Blockbücher und Holzschnitte; die Druckabteilung stellte aus dem Valturius, die Bibel des Nicolas Jenson, die Chroniques de France. Am 20. und 27. Februar dirigierte HENRI EXPERT zwei Konzerte, deren Programme sich aus mittelalterlichen Musikwerken zusammensetzten: den „dechants“ des 11. und 13. Jahrhunderts, den Werken Adams de la Halle, der Krönungsmesse Karls V. des Guillaume de Machault und Liedern der Troubadours.

MÜNCHEN

JOHANN ADAM BREIN

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER und JORIS VORSTIUS

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Bibliothekswesen im allgemeinen

22. *Deutscher Bibliothekartag in Wien. Artikel.* AUTOGRAPHENSAMMLUNG, Eine, im Rathaus. [Ausstellung der Stadtbibl. Wien.] In: Illustriertes Wiener Extrablatt Nr. 145, 28. Mai 1926.
- BAROCK-JUBILÄUM, Wiener. In: Frankfurter Zeitung, Abend-Ausg. 10. Juni 1926.
- BIBLIOTHEKARE, Die deutschen, in Wien. In: Fränkischer Kurier 9. Juni 1926.
- BIBLIOTHEKARTAG, Der, und das Jubiläum der Nationalbibliothek. Von Dr. G. In: Mitteilungen d. Arbeitsgemeinschaft d. kulturellen Vereine 1926, Nr. 13.
- BIBLIOTHEKARTAG, Der deutsche, in Wien. In: Der Blaue Bücherkurier 37 (1926) Nr. 580.
- BIBLIOTHEKARTAGE, Zum Deutschen, in Wien. 25.-29. Mai 1926. In: Die Kultur 4 (1926) H. 9/10.
- BICK, JOSEF. Die wertvollste deutsche Bibliothek. Aus dem Werdegange der österreichischen Nationalbibliothek. In: Wiener Stimmen Nr. 119, 26. Mai 1926.
- CRÜWELL, G[OTTLIEB] A[UGUST]. Zum Wiener Bibliothekartag. In: Wiener Neueste Nachrichten Nr. 205, 27. Mai 1926.
- Die Tagung des Vereines deutscher Bibliothekare in Wien. In: Neue Freie Presse Nr. 22161, 27. Mai 1926.
- DOUBLIER, OTHMAR. Der deutsche Bibliothekartag in Wien. In: Neues Wiener Tagblatt Nr. 144 (21645), 27. Mai 1926.
- FESTFEIER, Die, der Nationalbibliothek. In: Reichspost (Wien) Nr. 144, 27. Mai 1926.
- FESTTAG, Der, der Nationalbibliothek. In: Neues Wiener Abendblatt Nr. 143 (21644), 26. Mai 1926.
- H[ERSE], W[ILHELM]. Die Wiener Bibliothekarstagung. In: Voss. Zeitung 1. Juni 1926.
- J., E. Zwei Jahrhunderte Wiener Bücherei. Von der Fürsten- zur Reichs-Zentralbibliothek. In: Volks-Zeitung (Wien) Nr. 143 (25536), 26. Mai 1926.
- JESINGER, ALOIS. Die Nationalbibliothek. In: Wiener Zeitung Nr. 121, 28. Mai 1926.
- JUBILÄUM, Das, der Nationalbibliothek. In: Wiener Stimmen Nr. 119, 26. Mai 1926.
- JUBILÄUMSFEIER, Die, der Wiener Nationalbibliothek. In: Deutsche Tageszeitung 27. Mai 1926. Magdeburgische Zeitung 28. Mai 1926.

22. *Deutscher Bibliothekartag in Wien. Artikel.* LÖFFLER, KLEMENS. Der 22. Deutsche Bibliothekartag. I-III. In: Kölnische Volkszeitung Nr. 408 ff., 5. u. 6. Juni 1926.
- NATIONALBIBLIOTHEK, 200 Jahre. In: Illustriertes Wiener Extrablatt Nr. 144, 27. Mai 1926.
- TAGUNG deutscher Bibliothekare [in Wien 1926]. Die Kongreßsitzungen. Das Gebäude der Nationalbibliothek. Autographenausstellung im Rathause. In: Wiener Zeitung Nr. 121, 28. Mai 1926.
- WECKBECKER, WILHELM V. Ein Schatzhaus des Geistes. Zur Zweihundertjahrfeier der Wiener National-Bibliothek. In: Voss. Zeitung Nr. 244, 26. Mai 1926.
- — Zur Zweihundertjahrfeier der Erbauung der Wiener Nationalbibliothek. In: Neue Freie Presse 26. Mai 1926.
- WEIL, GOTTHOLD. Die deutschen Bibliothekare in Wien. In: Berliner Tageblatt 2. Juni 1926.
- ZWEIJAHRHUNDERTFEIER, Die, der Nationalbibliothek. In: Wiener Neueste Nachrichten Nr. 205, 27. Mai 1926. Neue Freie Presse 26. Mai 1926.
22. *Deutscher Bibliothekartag in Wien. Festgaben.* BOHATTA, HANNS. Das Supralibros. (Aus einem größeren, in Vorbereitung befindl. Werke. Den Teilnehmern des Bibliothekartages 1926 in Wien gewidmet von der Firma Gilhofer & Ranschburg, Wien.) [Wien 1926.] 10 S. quer-8°
- *(BRÜGEL, FRITZ, u. Otto Mänchen-Helfen.) Sozialwiss. Studienbibliothek bei der Kammer f. Arbeiter u. Angestellte. Geschichte des Sozialismus in Erst- und Original-Ausgaben. Ausstellung (aus Anlaß des 22. Deutschen Bibliothekartages) vom 25. Mai bis 5. Juni 1926. (Wien 1926: Ueberreuter.) 70 S. 8°
- DRUCKER- und Verleger-ZEICHEN, Alte Wiener. (Den Teilnehmern am Deutschen Bibliothekartag und an der Jubelfeier der Nationalbibliothek in Wien gewidmet vom Verein der Österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler.) (Wien 1926.) 27 S. 8°
- EISLER, MAX. Anleitung zum Betrachten von Kunstwerken. (Den Teilnehmern des Deutschen Bibliothekartages Wien 1926 als Festgabe überreicht. Deutscher Verlag für Jugend u. Volk G. m. b. H.) Wien & Leipzig: Deutscher Verl. f. Jugend u. Volk (1926). 69 S. 8°
- ERINNERUNGSBLATT an den Deutschen Bibliothekartag in Wien. Kartographisches, früher Militärgeographisches Institut in Wien. Mai 1926. [Wien 1926.] 2 Bl., 1 Taf. 4°
- FESTGABE für den Deutschen Bibliothekartag in Wien. (Wien: Verein f. Landeskunde 1926.) S. 61-76. 4° (8°) (Monatsblatt d. Vereines f. Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich u. Wien. Jahrg. 1 Nr. 5.)
- FESTSCHRIFT der Nationalbibliothek in Wien. Hrsg. zur Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes. Wien: Verl. d. Österr. Staatsdruckerei 1926. VII, 869 S. 4°
- FROMM, LEBERECHT. Ruchlosigkeit der Schrift: „Dies Buch gehört dem König.“ Ein unterthüniger Fingerzeig. Bern, Verlag v. Jenni, 1844. [Manuldr.] (Von d. Sozialwiss. Studienbibliothek bei d. Wiener Arbeiterkammer hrsg. u. dem 22. Deutschen Bibliothekartag gewidmet. Vorr.: Fritz Brügel.) (Wien 1926.) 43 S. 8°

22. *Deutscher Bibliothekartag in Wien. Festgaben.* GOTTLIEB, THEODOR. Englische Einbände (des XII. Jahrhunderts in französischem Stil. Den Teilnehmern des 20. [vielm. 22.] Deutschen Bibliothekartages überreicht vom Krystall-Verlag, Wien, Pfingsten 1926.) (Wien: Krystall-Verl. 1926.) 13 S. 4° Aus: Belvedere. H. 43.
- HOFMANNSTHAL, HUGO V. Szenischer Prolog zur Neueröffnung des Josefstädtertheaters. (Den Teilnehmern am Deutschen Bibliothekartag in Wien und an der Jubelfeier der Nationalbibliothek (25.-29. Mai 1926) gewidmet. (Wien: Johannes-Pr. 1926.) 22 S. 8° (6. Druck d. Johannes-Presse.)
- JESINGER, ALOIS. Kataloge und Aufstellung der Wiener Universitätsbibliothek in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Den Teilnehmern des Deutschen Bibliothekartages in Wien, 25.-29. Mai 1926, gewidmet von d. Schriftgießerei H. Berthold.) Berlin u. Wien: Berthold 1926. 85 S., XII Taf. 4° (17. Bertholddruck.)
- JUNKER, CARL. Vom Buchführer zur Aktiengesellschaft. Zweihundert Jahre Wiener Buchhändlergeschichte. Festgabe den Teilnehmern der 22. Versammlung Deutscher Bibliothekare gewidmet von der Hölder-Pichler-Tempsky A. G. Wien 1926. 45 S. 8°
- KATANN, OSKAR. Die Wiener Stadtbibliothek. Vorabdr. aus: Das neue Wien, Bd. II. (Den Teilnehmern am deutschen Bibliothekartag in Wien und an der Jubelfeier der Nationalbibliothek (25. bis 29. Mai 1926) gewidmet.) 10 S. 4°
- MINERVA-ZEITSCHRIFT. Nachrichten f. d. gelehrte Welt. Jahrg. 2, H. 2/3. Der 22. Versammlung Deutscher Bibliothekare in Wien am 25.-29. Mai 1926 gewidmet. Berlin: W. de Gruyter 1926. S. 27-60. 4°
- *DEUTSCH, OTTO ERICH. Die Originalausgaben von Schuberts Goethe-Liedern. Ein musikbibliographischer Versuch. Den Teilnehmern am Deutschen Bibliothekartag in Wien und an der Jubelfeier der Nationalbibliothek (25. bis 29. Mai 1926) gewidmet. Wien: V. A. Heck (1926). 22 S. 8°
- STOWASSER, OTTO H. Das Tal Wachau und seine Herren von Kuenring. (Dem 22. Deutschen Bibliothekartag gewidmet vom Vereine für Geschichte der Stadt Wien.) [Wien:] Verein f. Geschichte d. Stadt Wien 1926. 23 S. 4°
- TEICHL, ROBERT. Büchernachweis-Stelle der Österreichischen Bibliotheken an der Nationalbibliothek. Die Wiener Bibliotheken. Führer und Plan. (Dem 22. Deutschen Bibliothekartag, Wien 1926, gewidmet.) Vorabdr. aus dem „Gesamtverzeichnis der in österreichischen Bibliotheken, Instituten usw. laufend gehaltenen Zeitschriften“. Wien: Inst. f. Wissenschaftl. Hilfsarbeit (1926). VIII, 67 S., 1 Karte. 4°
- TEILNEHMER-LISTE. 22. Versammlung Deutscher Bibliothekare, Wien 1926. (Folge 1. 2.) (Wien 1926.) 8°
- BRECHENMACHER, J. K. Carnegie und das Volksbüchereiwesen. In: Die Bücherwelt 23 (1926) S. 204-206.
- BRUNCKHORST, H. Die volkstümliche Bücherei als Ausdruck und Mittel einer gestaltenden Volksbildung. 1. Die geistigen Grundlagen der Volksbüchereibildung. In: Jugendschriften-Warte 31 (1926) Nr. 5.
- EXTRAITS du Rapport sur le budget du Ministère de l'Instruction publique par M. Ducos, député: Bibliothèque nationale et autres bibliothèques. In: Bulletin de l'Association des bibliothécaires français 19, 1925, No. 4-6 (1926) S. 103-110.

- ✓ GADA-GRĀMATĀ, Latvijas bibliotēku padomes. (Annuaire du conseil des bibliothèques de Latvie.) Gads 1. Rīga: Kulturas Fonds 1926. 163 S. 4°
- * JAHRBUCH der Deutschen Bibliotheken. Hrsg. vom Verein Deutscher Bibliothekare. Jahrg. 17. Leipzig: Harrassowitz 1926. IV, 277 S. 8°
- * — der Deutschen Volksbüchereien. I. 1926. Hrsg. vom Verband Deutscher Volksbibliothekare E. V. Leipzig: Harrassowitz 1926. VI, 118 S. 8°
- JEDELE, E. Aus der Arbeit der deutschen Volksbücherei der Gegenwart. In: Monatschrift f. Pastoraltheologie 22 (1926) S. 38-44.
- KOSSMANN, F. De „signatures“ in den catalogus en overnummeringen. Bibliothekleven 11 (1926) S. 2-8.
- PRAESENT, HANS. Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur des Jahres 1925 (I.-III. Quartal). In: Archiv f. Bibliographie, Buch- u. Bibliothekswesen 1 (1926) S. 26-40.
- SJEZD, Mezinárodní, knihovníků a přátel knihy v Praze 1926. [Der internat. Kongreß d. Bibliothekare u. Bücherfreunde in Prag.] In: Časopis československých knihovníků 5 (1926) S. 43-46.
- * SPARN, ENRIQUE. El crecimiento de las grandes bibliotecas de la tierra durante el primer cuarto del siglo 20. 1. Las bibliotecas universitarias ... Córdoba, Argent.: Ac. nac. de ciencias 1926. 47 S. 4° (Miscelánea No. 13.)
- TEICHL, ROBERT. Zur Organisation des österreichischen Bibliothekswesens. Gewolltes u. Erreichtes. In: Archiv für Bibliographie, Buch- u. Bibliothekswesen 1 (1926) S. 16-26.

Allgemeine und Rationalbibliographie

- BIBLIOGRAF. Popis novih knjiga i periodičnih publikacija u Kraljevini Srba, Hrvata i Slovenaca. Bibliographie du Royaume des Serbes, Croates et Slovènes. Urednik Franja Bach. God 1. Beograd: Fr. Bach 1926. 8° [Monatlich.]
- COPINGER, W[ALTER] A[RTHUR]. Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum or collections towards a new edition of that work. In 2 parts. Vol. 1. 2, 1. 2. [Nebst] Index. 1895-1902 [Helioplandruck.] Berlin: J. Altmann 1926. 8° 1. XVI, 510 S. 2, 1. Abano-Ovidius. V, 454 S. 2, 2. Pablo-Zutphania. V, 315 S. Index: Burger, Konrad. The Printers and publishers of the 15. cent. with lists of their works. XIII S., S. 317-670.
- HORN, EWALD. Was ist Bibliographie? In: Archiv für Bibliographie, Buch- u. Bibliothekswesen 1 (1926) S. 1-10.
- JAHRBERICHTE des Literarischen Zentralblattes über die wichtigsten wissenschaftlichen Neuerscheinungen des gesamten deutschen Sprachgebietes. Jahrg. 2. 1925. Leipzig: Börsenverein 1926. 743 S. 4°
- ✓ SCHNEIDER, GEORG. Handbuch der Bibliographie. 3. unveränd. Aufl. Leipzig: Hiersemann 1926. XVI, 544 S. 8°
- TÁJÉKOZTATÓ, IRODALMI. Válogatott magyar könyvek jegyzéke. Összeállítva a Magyar könyvkereskedők Egylete megbízásából. [Literar. Wegweiser. Verzeichnis ausgewählter ungar. Bücher.] Évfoly. 4. Budapest: Rauschburg 1926. 125 S. 8°

Fachbibliographie

- Geschichte und Geographie.* BIBLIOGRAPHIE, Osteuropäische, für das Jahr 1922. Osteuropa-Institut in Breslau. Jahrg. 3. Breslau: Priebatsch 1926. XXXV, 466 S. 8°
- GESCHICHTSWISSENSCHAFT, Die, der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Sigfrid Steinberg. [2.] Leipzig: F. Meiner 1926. IV, 222 S. 8° (Die Wissenschaft d. Gegenwart in Selbstdarstellungen.)
- JAHRBUCH, Geographisches. Hrsg. von Hermann Wagner. Bd 40. 1924/25. Mit e. systemat. Inhalts-Verzeichnis über sämtliche Jahrgänge 1-40. Gotha: J. Perthes 1926. XIX, 429 S. 8°
- TROTTER, REGINALD GEORGE. Canadian History. A syllabus and guide to reading. New York: Macmillan 1926. VIII, 162 S. 8°
- WALDMAN, MILTON. Americana: the literature of America history. London: Dulau 1926. 289 S. 8°
- Mathematik und Naturwissenschaft.* JAHRESBERICHT, Astronomischer, gegr. von Walter F. Wislicenus. Hrsg. v. d. Astronom. Rechen-Institut zu Berlin-Dahlem. Bd. 26. Die Literatur d. J. 1924. Berlin: W. de Gruyter 1926. XX, 300 S. 8°
- STEHLI, GEORG. Das mikroskopische Schrifttum. Eine Bibliographie der für den Mikroskopiker wichtigsten Literatur des In- und Auslandes. Zugleich ein Bücherverzeichnis der Deutschen Mikrobiologischen Gesellschaft, Stuttgart. Stuttgart: Franckh (1926). 70 S. 4°
- Medizin.* CHOULANT, LUDWIG. Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin zur Kenntnis der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache und zur bibliographischen Unterscheidung ihrer versch. Ausgaben, Übersetzungen und Erläuterungen. 2. verm. Aufl. Leipzig, L. Voß 1841. (Neudr. München: Münchner Drucke 1926.) XXII, 434 S. 8° (Choulant: Geschichte und Literatur der älteren Medizin. Th. I.)
- KELEMEN, GYÖRGY. Magyar föl-orr-gégészeti bibliographia. 1801-1924. (Bibliographia oto-rhino-laryngologica Hungarica.) Pécsset 1926: Dunántúl. X, 232 S. 8° (Ex Actis Universitatis scientiarum Regiae Hungaricae Elisabethinae Quinque-Ecclesiensis. 1925/26.)

Antiquariatskataloge

- Ackermann, Theodor*, München. Kat. 594: Geheime Wissenschaften I. 877 Nrn.
- Andrése Buchhandlung, K.*, Prag. Ant. Kat. 40: Bohemica. 606 Nrn.
- Baer, Joseph & Co.*, Frankfurt a. M. Ant. Kat. 722: Staatswissenschaften T. III. 6225 Nrn.
— Ant. Kat. 724: Mathematik u. Astronomie. 793 Nrn. — Ant. Kat. 726: Staatswissenschaften T. IV. 8386 Nrn.
- Cohen, Friedrich*, Bonn. Ant. Kat. 153: Deutsche Literatur I. 1350 Nrn. — Ant. Kat. 154: Deutsche Literatur II. v. 1351-Nr. 2891. — Ant. Kat. 155: Kunstgeschichte. 846 Nrn.
- Gilhofer & Ranschburg*, Wien. Kat. 192: Incunabula Typographica. 229 Nrn.
- Hiersemann, Karl W.*, Leipzig. Ant. Kat. 566: Periodica. 1884 Nrn.
- Hoffmann & Campe*, Berlin. Ant. Kat. 26: Alte Drucke. 2349 Nrn.
- Kösel, Josef, Pustet, Friedrich*, München. Katalog „Das 16. Jahrhundert“. Sektion A
Liefg. 3: Illustrierte Werke, Holzschnittbücher u. Kupferstiche, 38 Nrn. u. 17 Tafeln.

— Sektion B Liefg. 1, 2: Reformation u. Gegenreformation, 141 Nrn. u. 19 Tafeln. —
Sektion C Liefg. 4: Humanisten u. Neulateiner, 49 Nrn. u. 7 Tafeln.

Röder, Oscar, Leipzig-R. Kat. 31: Theologie. 598 Nrn.

Rosenthal, Ludwig, München. Kat. 166: Americana (Fortsetzung). 1647 Nrn.

Stargardt, J. A., Berlin. Kat. 259: Stadt- und Familiengeschichte. 348 Nrn.

Steinkopf, J. F., Stuttgart. Kat. 31: Theologischer Antiquariatskatalog. 1907 Nrn.

Straub, Agnes, Berlin. Kat. 29: Bibliographie. 245 Nrn. — Kat. 30: Luxusdrucke. 548 Nrn.

Weg, Max, Leipzig. Ant. Kat. 188: Zoogeographie. 5588 Nrn.

Weiss & Co., Antiquariat, München. Kat. 1: Codices Manu Scripti. Incunabula Typographica. 309 Nrn.

Personalnachrichten

Berlin UB. Bibliotheksrat Dr. WALTER SIMON habilitierte sich an der Universität Berlin für ostasiatische Sprachen. — Der frühere Oberbibliothekar Prof. Dr. AUGUST BLAU starb am 11. Juli im 69. Lebensjahr.

Darmstadt, Hochschulbibl. Direktor Dr. FRIEDRICH LIST habilitierte sich an der Technischen Hochschule Darmstadt für Bibliothekswissenschaften einschließlich Bibliotheksrecht.

Leipzig, Deutsche Bücherei. Hilfsbibliothekar Dr. JULIUS RODENBERG wurde am 1. Mai zum Bibliothekar ernannt. — Als Volontäre traten ein am 1. April Dr. rer. pol. LEONHARD v. SKERST (geb. 30. Dez. 1899 in Radom, studierte Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Handelswissenschaft, war vom 3. September 1925 bis 31. März 1926 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Deutschen Bücherei tätig); am 15. April Dr. phil. BERTOLD ALTMANN (geb. 16. April 1902 in Torgau, studierte Geschichte, Geographie, jüdische Theologie und Nationalökonomie).

BEKANNTMACHUNG

betr. Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst usw.

Die nächste Prüfung findet Donnerstag, den 7. Oktober 1926, und an den folgenden Tagen in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin statt.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Papieren (Prüfungsordnung vom 24. März 1916, § 5) spätestens am 9. September 1926 dem unterzeichneten Vorsitzenden, Berlin NW 7 Unter den Linden 38, einzureichen.

In den Gesuchen ist auch anzugeben, auf welche Art von Schreibmaschinen der Bewerber eingeübt ist. Von hier aus können nur Adler-Maschinen (Universaltastatur) zur Verfügung gestellt werden; Bewerber, die eine andere Maschine benutzen wollen, haben sich diese auf ihre Kosten selbst zu beschaffen.

Berlin, den 7. Juli 1926

Der Vorsitzende der Prüfungskommission
KAISER

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

Zentralblatt für Bibliothekswesen

JAHRGANG 43

SEPTEMBER-OKTOBER 1926

ZWEIUNDZWANZIGSTE VERSAMMLUNG DEUTSCHER BIBLIOTHEKARE IN WIEN AM 26.—29. MAI 1926

Die 22. Versammlung des VDB fand statt in Verbindung mit der Festfeier der Wiener Nationalbibliothek. Den äußeren Verlauf dieser Jubiläumsfeier hat VORSTIUS in seinem Vorbericht (s. oben S. 322—329) anschaulich geschildert und auch die dabei gehaltenen Reden und Ansprachen in der gebotenen Kürze charakterisiert. Das ZfB hält es für seine Aufgabe, wenigstens einige dieser Reden vor der Vergessenheit zu bewahren und bringt hier zum Abdruck, was zu diesem Zweck vorgelegt wurde.

Festrede des Generaldirektors der Nationalbibliothek

Hofrat Prof. Dr. BICK-Wien

Herr Bundespräsident!

Meine Damen und Herren!

Die Jubiläumsfeier der Nationalbibliothek soll kein Fest rauschenden Prunkes und fesselnder Pracht sein, sondern eine Versammlung ernster Würde und feierlichen Gedenkens. Mit besonderer Befriedigung erfüllt das so zahlreiche Erscheinen verehrter Festgäste, und ich erlaube mir, Sie alle auf das herzlichste und wärmste hier zu begrüßen, vor allem unser allverehrtes Staatsoberhaupt, Herrn Bundespräsidenten Dr. HAINISCH, den Herrn Bundeskanzler RAMECK, den Herrn Bundesminister für Unterricht Dr. SCHNEIDER, das Präsidium des National- und Bundesrates, die Herren diplomatischen Vertreter der auswärtigen Staaten, den Herrn Vertreter der deutschen Reichsregierung Staatssekretär SCHULZ, den Herrn Vertreter der preußischen Landesregierung Generaldirektor der preußischen Staatsbibliothek Dr. KRÜSS, den Vertreter der Gemeinde Wien, den Herrn Landeshauptmann von Niederösterreich, die Herren Vertreter der Ministerien, der Behörden und wissenschaftlichen Korporationen und Institute, vor allem aber den Vorsitzenden der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft Exz. SCHMIDT-OTT, den Vorstand und die Mitglieder des Ausschusses des Vereines Deutscher Bibliothekare, sowie alle Teilnehmer des deutschen Bibliothekartages aus dem Deutschen Reiche, der Tschechoslovakei, Ungarn, der Schweiz, Schweden, Dänemark, Norwegen, Rumänien und Österreich und alle sonst, die erschienen sind, mit der Nationalbibliothek den heutigen Tag festlich zu begehen. Es soll ein Tag ernster Erinnerung, der Rückschau und Ausschau sein. — Das ist schon durch den äußeren Rahmen angedeutet, in welchem die Jubelfeier veranstaltet wird; findet sie doch statt in Verbindung mit dem Deutschen Bibliothekartage, der, beschickt von

den Vertretern aller bedeutenderen Bibliotheken des deutschen Reiches und Österreichs sowie des befreundeten Auslandes, alljährlich in ernster Beratung die zur Zeit wichtigen Fragen der deutschen und österreichischen Bibliotheken und des deutschen und österreichischen Bibliothekarstandes zur Erörterung stellt, und geht doch diese Jubiläumsfeier vor sich hier in diesem historischen Bibliothekssaale, der ja nicht zur Veranstaltung von Festen, sondern als Rüstkammer des Geistes und geistiger Arbeit erbaut wurde. Und gerade dieser von Fischer von Erlach erbaute und von Daniel Gran geschmückte Saal ist es, der eigentlich allein heute sein Jubiläum feiert, denn er war nach seiner Fertigstellung die Hofbibliothek, aus ihm heraus hat sich die Hofbibliothek zu dem entwickelt, was heute die Nationalbibliothek ist und bedeutet. Und kann auch die Nationalbibliothek auf die stattliche Zeit von über 400 Jahren ihres Bestehens zurückblicken, so war doch kein Ereignis in ihrer langen Geschichte so einschneidend und maßgebend für ihre weitere Entwicklung wie die Erbauung und Fertigstellung dieses Gebäudes im Jahre 1726.

Gegründet als kaiserliches Hofinstitut in einer Stadt, die von jeher der Punkt war, wo abendländische und morgenländische Kultur sich berührten, kreuzten und sich gegenseitig befruchteten, in einer Stadt, die von jeher deutsch war und deutsch sich fühlte, und die wiederholt dieses ihr Deutschtum gegen feindliche Anstürme hartnäckig zu verteidigen und zu wahren wußte, diente die Hofbibliothek gewiß zuerst nur dem Kaiserlichen Privatbedarf; doch rasch wurde sie unter der Leitung gelehrter und verständnisvoller Bibliothekare der gesamten wissenschaftlichen Welt, wenn auch zunächst nur in beschränktem Umfange offen und zugänglich, und war ein Zentrum gelehrter Arbeit und Hauptanziehungspunkt wissenschaftlicher Forschung schon für die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts, doch erst mit der Eröffnung dieses Bibliotheksgebäudes konnte der umfangreiche und kostbare Schatz an Handschriften, Kunstblättern und Drucken, der nun nach so vielerlei Fährnissen und Wanderungen endlich ein gesichertes und seiner würdiges Heim erhalten hatte, seiner Ausschöpfung und Nutzbarmachung für die wissenschaftliche Forschung voll und ganz zugeführt werden. Hatte doch der Kunst und Wissenschaft liebende Erbauer Karl VI., wie es in der von ihm sanktionierten neuen Bibliotheksordnung und in Goldschrift auf dem Giebel der Außenfront des Gebäudes heute noch zu lesen ist: „*publico commodo patere iussit*“, Beispiel gebend für andere Fürsten und Besitzer großer Bibliotheken, ausdrücklich bestimmt, daß von nun an die Kaiserliche Hofbibliothek und ihre Schätze jedem Wissensdurstigen ohne Unterschied des Standes, Geschlechtes und Alters frei und unbehindert zugänglich sei, und hatte zum Zwecke der bequemen Benutzung und ruhigeren Arbeit ein eigenes, wenn auch nach unseren heutigen Begriffen kleines Lesezimmer eröffnen lassen. Gewiß ein umstürzender Fortschritt gegen früher, dessen praktische Bedeutung aber erst durch eine zweite

wichtige Verfügung voll zur Auswirkung kam: durch die Vermehrung des Beamtenkörpers. Denn eine Öffentlichkeit der Bibliothek ohne ausreichende fachmännische Beratung und Bedienung des Publikums und ohne die notwendigen Kataloge hätte wohl nicht allzu viel an den alten Zuständen geändert. Der nach den Vorschlägen des damaligen Präfekten der Hofbibliothek Dr. Nicolaus Garelli berufene und für die damaligen Verhältnisse sehr beträchtlich zu nennende Beamtenkörper ging mit Eifer und Fleiß an die ihm gestellte Aufgabe und widmete sich in erster Linie der Schaffung neuer, dem damaligen Stand der Forschung angepaßter Kataloge, die heute noch vorhanden sind und immer noch in gewissen Fällen mit Nutzen herangezogen werden können.

Einen weiteren Fortschritt, der mit der Errichtung des neuen Bibliotheksgebäudes zusammenhängt und die weitere Folge der konsequenten Durchführung der öffentlichen Zugänglichmachung der Hofbibliothek war, bildete die Festsetzung bestimmter täglicher Lesestunden und die Herausgabe einer eingehenden, jedoch sehr liberalen Benutzungsordnung. Daß aber die zu benutzenden Bestände möglichst reichhaltig und auf allen Gebieten möglichst vollständig seien, dafür sollte eine entsprechende Dotation Vorsorge treffen. Schon im Jahre 1723, also lange noch bevor der Bibliotheksbau vollendet war, erbat sich Karl VI. von dem Hofbibliothekspräfekten Garelli für die großzügige Ausgestaltung der neuen Bibliothek eingehende Vorschläge, unter welchen die Frage der jährlichen Dotation eine große Rolle spielte. Die hierfür in Vorschlag gebrachte und konzedierte Summe von 15 000 Gulden war ein im Verhältnis zu den damaligen Bücherpreisen gewiß außerordentlich großer Betrag, der zwar nicht immer voll zur Auszahlung gelangte, aber immer doch noch so reich bemessen war, daß die Bestände der Hofbibliothek entsprechend den Fortschritten der Wissenschaft voll auf der Höhe gehalten werden konnten. Doch außer diesen regelmäßig gewährten Summen standen der Hofbibliothek noch für außerordentliche Käufe von Fall zu Fall anzusprechende sehr ansehnliche Zuschüsse zur Dotation zur Verfügung, so daß sie ihre Bestände außer durch die regelmäßigen Bücherlieferungen der Wiener und reichsdeutschen Buchhändler, der Buchhändler aus Holland, aus Paris, Venedig und Madrid, noch durch Erwerbungen bei zahllosen großen Auktionen in den Welthauptstädten und durch den Ankauf ganzer Bibliotheken großzügig ergänzen konnte. Um nur anzudeuten, um welche Kaufsummen und um welche Bücherbestände es sich bei solchen Bibliothekskäufen zuweilen handelte, seien nur zwei der ersten solcher Erwerbungen genannt: die im Jahre 1725 um den Preis von 8000 Dukaten gekaufte, etwa 4000 Bände umfassende Bibliothek des in Wien eben verstorbenen Bischofs von Valencia, Folch von Cordona, und die im Jahre 1737 um eine jährliche an die Erbin zu zahlende Lebensrente von 10000 Gulden erworbene berühmte Bibliothek und Kupferstichsammlung des Prinzen Eugen mit 15000 Druckwerken, 290 Bänden und 215 Kartons Kupferstichen und

237 kostbaren Handschriften, darunter die berühmte Tabula Peutingeriana und der von Eugen selbst seinerzeit um 30 000 Gulden gekaufte 45 bändige Atlas Blaeu. Den Wert und die Bedeutung dieses Zuwachses kann man am besten ermessen, wenn man sich vor Augen hält, daß diese Bibliothek des Prinzen Eugen in der Verlassenschaftsabhandlung mit anderem um einhalbmal höher eingeschätzt wurde als sein gesamtes prachtvolles Sommerschloß Belvedere.

Doch nicht nur das naheliegende Bestreben des Kaisers und des Hofbibliothekspräfekten, den glanzvollen, gewaltigen Bau mit ebenso glanzvollen und umfangreichen Beständen zu füllen, führte zu einer ungeahnten Vermehrung der vorhandenen Schätze, auch der berühmte Bau selbst und die mit seiner Eröffnung durchgeführte großzügige Neuorganisation der Bibliothek und ihres Betriebes bildete einen mächtigen Antrieb weniger zugängliche und benutzte Büchersammlungen des Hofes, Privater und von Körperschaften durch Schenkung, Vermächtnis und Ablösung einzuverleiben, und wir sehen so nicht nur die Privatbibliotheken der Kaiser Karls VI., Franz I., Josefs II. ebenso wie die kostbaren Handschriften der Kaiserlichen Schatzkammer in Wien und den im Kaiserlichen Schlosse zu Graz aufbewahrten umfangreichen Bestand an wertvollen Drucken und Handschriften in der Wiener Bibliothek aufgehen, wir sehen auch im Jahre 1756 die mit Lokalschwierigkeiten kämpfende Wiener Universitätsbibliothek mit 1036 zum Teil sehr alten Handschriften und zahlreichen Drucken und im Jahre 1780 die ebenfalls an Unterbringungs- und Erweiterungsschwierigkeiten leidende Wiener Stadtbibliothek mit 76 Handschriften und 5037 Druckwerken gegen eine Ablöse von 6000 Gulden in der Hofbibliothek Aufnahme finden. Zahlreich waren noch im 18. Jahrhundert die Einverleibungen von Bibliotheken und Bibliotheksteilen, den größten Zuwachs erfuhr die Hofbibliothek in dieser Zeit jedoch durch die Klosteraufhebungen; wenn auch hierbei die größte Zahl der Druckwerke als Dubletten ausgeschieden und zur Gründung und Erweiterung anderer öffentlicher Bibliotheken verwendet wurde, so war doch die Zahl und der Wert der Handschriften und Inkunabeln, die auf diese Weise wie in München und in Paris in die größte öffentliche Bibliothek des Reiches gelangten, sehr beträchtlich und ansehnlich.

Die Vermehrung der Hofbibliothek erfolgte jedoch nicht bloß auf dem Wege regelmäßiger Käufe aus den Mitteln der Dotation und durch Einverleibungen, Schenkungen und durch Gelegenheitskäufe mittels außerordentlicher Zuschüsse, sondern ebenso durch die Einforderung der Pflichtexemplare der im Deutschen Reiche mit kaiserlichem Privileg gegen Nachdruck erschienenen und der auf der Frankfurter Büchermesse gehandelten Bücher. Gewiß war diese Abverlangung von Pflichtexemplaren keine Neueinführung, die erst mit dem Neubau der Hofbibliothek im Jahre 1726 in Übung kam, sondern eine Maßnahme, die schon im 16. Jahrhundert einen wichtigen Faktor für die Vermehrung der Hofbibliothek bildete, aber der Hofbibliotheks-

präfekt Garelli sah sich veranlaßt, im Rahmen der Neuorganisation der Bibliothek auch ihr erhöhtes Augenmerk zuzuwenden, umso mehr als die Zahl der Pflichtexemplare mit dem Zurücktreten der Frankfurter Büchermesse vor der Leipziger Büchermesse immer geringer zu werden drohte.

So hatten nun der Kaiser und seine weitblickenden Hofbibliothekspräfekten alles verfügt und großzügig eingeleitet, was zur wirklichen öffentlichen Zugänglichmachung der Hofbibliothek, zur unbehinderten und vollen Ausschöpfung ihrer Schätze und zur großzügigen Ausgestaltung dieses Musentempels notwendig war und auch heute noch von uns notwendig gehalten wird. Für die folgenden Generationen war es nur Pflicht und Aufgabe, mit demselben Eifer und Verständnis auf dem beschrittenen Wege fortzufahren und an dem Ausbau dieser im Jahre 1726 getroffenen, richtunggebenden Neuordnung weiterzuarbeiten. Mit wechselndem Erfolge, der ja, wie es bei jedem großen Unternehmen der Fall sein muß, von den Schicksalen des Reiches und des Herrscherhauses wesentlich beeinflußt war und der oft in Zeiten geringeren äußerlich hervortretenden Fortschrittes in Rücksicht auf die überwundenen Schwierigkeiten größer zu werten ist als in günstigen Zeiten, die äußerlich als Glanzperioden zu bezeichnen sind, haben das 18., 19. und 20. Jahrhundert das Vermächtnis Karls VI. betreut und so weitergeführt, daß heute aus dem kleinen einfenstrigen Lesezimmer von 1726 acht große geräumige Lesesäle geworden sind, und daß die Nationalbibliothek nicht vier, sondern zehn Stunden täglich der breitesten Öffentlichkeit zur Verfügung steht; die Zahl der Beamten wurde entsprechend der Ausdehnung und Benutzung beträchtlich vermehrt, besonderes Augenmerk wurde guten und wissenschaftlich vollwertigen Katalogen zugewendet, die Benutzungsordnung immer wieder dem Geiste und den Bedürfnissen der Zeit angepaßt, neue Mittel zur Erschließung der kostbaren Schätze auch für das breitere Publikum wie die von den Direktoren WILHELM VON HARTEL und JOSEF VON KARABACEK mit so viel Erfolg und Geschick veranstalteten Ausstellungen und populäre Vorträge und Kurse über Bestände der Bibliothek eingeführt, die Dotation für regelmäßige Käufe, soweit es die finanzielle Lage der Zeit jeweils gestattete, erhöht, und vor allem durch außerordentliche Erwerbungen ganzer Bibliotheken und Nachlässe die Bestände vermehrt, erweitert und spezialisiert, so daß es schon Ende des 18. Jahrhunderts notwendig wurde, einzelne Abteilungen zu bilden und wir heute sieben große einzigartige Sammlungen von internationaler Geltung unter dem Titel Nationalbibliothek vereinigt sehen. Die Nationalbibliothek ist heute nicht nur die größte Bibliothek Österreichs, sie ist auch die *österreichische Zentralbibliothek* und sie ist dies nicht etwa erst seit 1919, also seit ihrer Überführung aus ihrer Stellung als Hofinstitut in die Staatsverwaltung, sondern schon seit ihrer mit der Erbauung dieses Bibliotheksgebäudes erfolgten Neuorganisation im Jahre 1726. Denn sie erhielt und erhält heute noch als einziges Institut die Pflichtexemplare aus allen Ländern des Reiches; gewiß war dies schon

vor 1726 der Fall, aber solange die Bibliothek nicht ein öffentliches Institut war, konnte sie wohl füglich nicht als die Zentralbibliothek des Reiches betrachtet werden; daß man ihr aber von nun ab ausdrücklich diese Stellung und Funktion zadachte, erhellt klar aus dem Umstande, daß über Vorschlag Garellis zu der jetzt neu festgesetzten regelmäßigen Dotation nunmehr alle Provinzen des weiten Reiches beitragen sollten, da sie auch von den Angehörigen selbst der entfernteren Provinzen benützt würde. Und gerade durch die bereits im 18. Jahrhundert erfolgte Einverleibung sowohl der Wiener Universitäts- wie der Stadtbibliothek wurde deutlich genug bekundet, daß schon damals die Hofbibliothek als Zentralbibliothek wirklich galt. Auch die Ordnung der Pflichtexemplarfrage im Jahre 1808 und 1867, wonach von jedem in Österreich erscheinenden, privilegierten oder nicht privilegierten literarischen Produkte ein Exemplar unentgeltlich an die Hofbibliothek abgeliefert werden mußte, bekräftigt diese Auffassung aufs neue. Daß die Hofbibliothek den in dieser Stellung als Zentralbibliothek des Reiches eigentlich selbstverständlichen Schritt des Überganges von der Fürstenbibliothek zur Staatsbibliothek, wie ihn die Schwesterinstitute in München und Berlin und in anderen Städten schon 100 Jahre früher getan hatten, trotz wiederholter ernstlicher Erwägung des Gedankens erst nach dem Umsturze im Jahre 1919 ausführte, lag in den großen Schwierigkeiten, welche die Scheidung dessen bot, was in der Hofbibliothek unbedingt als Staatsgut und was als in Benutzung und Verwaltung des Staates zu gebendes Eigentum der Dynastie zu gelten habe, eine leider ungelöste Frage, die gerade in allerjüngster Zeit zu recht verwickelten Folgerungen geführt hat. Ist nun so die Stellung der Nationalbibliothek innerhalb der österreichischen Bibliotheken klar, so ist ihr Verhältnis als deutsche Bibliothek zu den übrigen deutschen Bibliotheken durch die geschichtliche Entwicklung Österreichs, namentlich durch den großen staatsrechtlichen Schnitt, der den österreichischen Kaiserstaat vom Deutschen Reiche trennte, richtunggebend beeinflußt; denn während bis dahin das Ziel des Sammelns in edlem Wettstreite parallel zu den großen Schwesterinstituten in München und Berlin gerichtet war, stellte sich seit dem Jahre 1807 immer mehr, wohl auch gefördert durch das Ausbleiben der bis dahin gelieferten Pflichtexemplare aus dem Deutschen Reiche, die eigentliche Besonderheit der Wiener Hofbibliothek innerhalb der übrigen großen deutschen Bibliotheken durch Betonung der österreichischen Note heraus, ohne deshalb einseitig zu werden oder die Fortschritte der Wissenschaften im Deutschen Reiche und den anderen Ländern zu vernachlässigen, ohne aber auch an Schätzung und Bedeutung zu verlieren, sondern im Gegenteil, um an speziellem Werte zu gewinnen. Diese bewußte Betonung des österreichischen Geistes- und Kulturlebens mußte noch stärker werden durch die Ereignisse des Jahres 1866 und ihre letzte Festlegung finden durch die Errichtung des neuen Österreich im Jahre 1918. Und haben auch die beiden großen Bibliotheken in München

und Berlin die Wiener Hofbibliothek im Laufe des 19. Jahrhunderts hinsichtlich der Zahl der Bestände überflügelt, so ist doch der Wert der Bestände der Wiener Bibliothek größer als der der beiden genannten Institute, und es kann somit, ohne gegen die österreichische Bescheidenheit zu verstoßen, selbst vor diesem berufenen Forum von Fachkollegen und genauen Kennern der Verhältnisse die Wiener Nationalbibliothek als die wertvollste deutsche Bibliothek bezeichnet werden.

Gewiß, groß ist das Erbe, welches das heutige Österreich in seiner Nationalbibliothek hütet und wahrt, aber wir dürfen diesen Besitz nicht einfach als ein Geschenk hinnehmen, das ein gütiges Geschick uns in den Schoß gelegt hat, und dürfen uns beglückt darüber freuen, nein, auch Pflichten sind uns damit auferlegt, schwere Pflichten, deren Erfüllung wir uns unter keinen Umständen entziehen können und dürfen. Das inhaltsreiche Wort des Dichters: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“, gilt gewiß in erster Linie für den Beamtenkörper, der die besondere Auszeichnung genießt, in diesem Hause zu arbeiten und diese Schätze zu betreuen, — es gilt dies Dichterwort aber ebenso für die österreichische Regierung, ja für das ganze österreichische Volk. Und nur wenn wir in diesem Sinne den uns überkommenen reichen und glanzvollen Besitz der Nationalbibliothek auffassen und hüten, wird sich die Entwicklung der Nationalbibliothek auch weiter in den erfolgreichen Bahnen bewegen, die sie durch die Jahrhunderte bisher genommen hat, und wird die Nationalbibliothek auch in Zukunft ihre eigentlichste und hehrste Aufgabe voll und ganz erst erfüllen zur Ehre deutscher Wissenschaft und zum Heile der Bevölkerung Österreichs. Und nur in diesem Sinne werden wir auch würdig sein der großen kulturellen Tradition, welche Österreich seit jeher so besonders ausgezeichnet hat, und welche unserem Österreich, der in so vielen Kämpfen durch Jahrhunderte erprobten Vorhut deutschen Wesens im Osten Europas, auch heute noch trotz seiner Verkleinerung die Schätzung und Achtung aller Kulturvölker sichert und wahrt.

Ansprache des Generaldirektors der Preussischen Staatsbibliothek

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. KRÜSS-Berlin

Hochverehrter Herr Bundespräsident!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Mit dem Reich nehmen auch die deutschen Länder an dem heutigen Festtage lebendigen Anteil. Sind sie doch im Zusammenwirken mit dem Reich die eigentlichen Träger der Institutionen, auf die deutsche Wissenschaft und deutsche Kultur gegründet sind. So habe ich als Generaldirektor der Preussischen Staatsbibliothek zugleich den Auftrag, namens der Preussischen

Staatsregierung und insbesondere namens des Preußischen Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Nationalbibliothek die herzlichsten Grüße und Wünsche zur heutigen Feier zu überbringen.

Preußen hat seinerseits vor 12 Jahren, als die Staatsbibliothek ihr neues Haus beziehen konnte, die Wünsche aller derer empfangen dürfen, die an den deutschen Bibliotheken Anteil nehmen. Damals hat die Staatsbibliothek ein Haus verlassen, mit dem sie eine ehrwürdige Geschichte und Tradition verband und sie hat an sich erfahren, was unter allem Unwägbaren im Leben einer geistigen Dingen geweihten Institution die Atmosphäre des Hauses ist.

So werden Sie verstehen, daß wir am heutigen 200. Jubiläumstage dieses von Meisterhand geschaffenen wunderbaren Bauwerks ein besonderes Gefühl dafür besitzen, was dieses Haus in seiner künstlerischen Vollkommenheit und seiner Tradition in ihrer steten Wechselwirkung mit dem Geschehen jedes neuen Tages für die Nationalbibliothek bedeutet, und für den Geist, der in ihr wohnt.

Die Harmonie zwischen innerem und äußerem Sein ist das höchste, was der einzelne für sich dem Leben abgewinnen kann. Auch die Institutionen sind lebende Organismen. Und so glaube ich die Wünsche, die ich zur Jubelfeier dieses Hauses bringe, nicht anders aussprechen zu können, als daß ich der Nationalbibliothek wünsche, sie möge für alle Zeiten die Tradition bewahren, die dieses Haus mit seiner 200jährigen Geschichte für sie umschließt. In dieser Tradition wirken unzerstörbare, in deutschem Wesen und deutscher Art ruhende lebendige Kräfte, die keiner uns nehmen kann, und auf die wir unerschütterlich unsere Zuversicht bauen, daß sie uns aus gemeinsamer Not zu gemeinsamem neuen Aufstieg führen werden.

Ansprache des Vorsitzenden des Vereins Deutscher Bibliothekare

Bibl.-Dir. Dr. HILSENBECK-München

Hochverehrter Herr Präsident und Herr Staatsminister!

Verehrte Damen und Herren!

Werte Kollegen und Freunde!

Doppelt ist die Ehrenaufgabe, die mir in dieser festlichen Stunde als dem Vorsitzenden des VDB obliegt: Glück zu wünschen und Dank zu sagen. Und so beglückwünsche ich denn im Namen aller deutschen Bibliotheken unsere Schwesteranstalt, die Wiener Nationalbibliothek, zu ihrem Gedenk- und Ehrentage aus vollem Herzen und mit lautem Munde. Und weil festliche Feiern so selten sind im Leben unserer Anstalten und in unserem Berufe, so wollen wir uns solcher Tage mit Hingebung freuen; könnte eine ihr Fest in schönerem Rahmen begehen als diese hier? Von

ihrer wechselvollen Geschichte in Leid und Freud hat uns soeben ihr derzeitiger Leiter ein anschauliches Bild gegeben, ihr Ansehen in der Gegenwart kennen wir alle: trotz der Zeiten Not hat gerade sie in den letzten Jahren Veröffentlichungen ans Licht gebracht, die von ihrem hohen Stande zeugen; schwerste Nöte hat auch sie überstehen müssen: möge ihre Zukunft licht und freundlich sich gestalten. Möge sie auch in kommenden Zeiten eine Stätte ernster Berufsarbeit bleiben für die Männer der Wissenschaft und alle, die Belehrung in ihr suchen; möge es ihr an Haupt und Gliedern nie an Männern fehlen, die verantwortungsbewußt ihres hohen Amtes walten und ihren bibliothekarischen Beruf recht erkennen: Wegweiser zu schaffen und Wegweiser zu sein; mögen stets weitsichtige Regierungen schützend über ihr wachen und sie so mit Mitteln ausstatten können, daß sie den wachsenden Ansprüchen, die man an sie stellen wird, stets genügen kann. Denn was ein Österreicher vor Jahrhunderten vom Kriegführen gesagt hat, das gilt in ganz besonderer Weise von den Bibliotheken. So seien denn unser aller beste Glückwünsche der Jubilarin fürs kommende Säkulum aufs herzlichste dargebracht.

Und nun die zweite Pflicht, der ich mit Freuden mich unterziehe: Dank zu sagen für die Einladung, daß unser Verein seine Jahrestagung in Verbindung mit dieser Feier halten darf. Zwischen dem Vereine, der im Vorjahre auf seine 25jährige Vergangenheit zurückblicken konnte, und einigen österreichischen Kollegen bestanden seit langem Beziehungen; an seiner Gründung sind auch — wir sind daran in den allerjüngsten Tagen wieder erinnert worden — Österreicher beteiligt gewesen; an allen Tagungen hatten wir die Freude bald diesen bald jenen als gern gesehenen Gast unter uns zu sehen, aber im allgemeinen ging Österreich bei eigener Vereinsgründung seine eigenen Wege. — Erst 1912 fand eine gemeinsame Zusammenkunft in München statt — in schöner Erinnerung stehen mir diese pfingstlichen Tage —, die den Wunsch aufkommen und nicht mehr verstummen ließ den zahlreichen Besuch recht bald auf Österreichs Boden zu erwidern; während der Bugra traf man schon bindende Abmachungen fürs kommende Jahr; aber 1914 war Schicksalswende, das europäische Verhängnis brach herein, die bösen und schreckensvollen Jahre folgten, die Welt wollte von anderem reden und hören und von anderem reden hören als von unseren Sorgen und von unseren Büchereien. Sechs Jahre darauf fand man in Weimar sich wieder — der österreichische Verein hatte sich mittlerweile aufgelöst —: da lockerten sich ganz wie von selbst in dieser Weimarer Luft die engenden Bestimmungen, daß nur Reichsdeutsche Mitglieder sein konnten; man überschritt die alten Grenzen und schloß Österreich ganz mit ein: der Verein hatte eine Mainlinie nie gekannt, sollte ihm Inn und Salzach nun Grenze sein? Möge die Tagung dazu beitragen, daß der Verein hier auf Wiener Boden immer festeren Fuß zu fassen und all die zahlreichen Berufsgenossen in unsere Reihen zu führen vermag.

So haben wohl auch die gedacht, die uns einluden, die Tagung hier zu halten, so haben auch wir gedacht und diese engere Verknüpfung hatten auch wir im Auge, als wir in dem eben erschienenen Jahrbuch deutsche und österreichische Bibliotheken und Bibliothekare in eine Reihe ordneten und doch den alten Titel ließen: Jahrbuch der deutschen Bibliotheken.

Und damit bin ich zu dem gekommen, worin ich den Hauptwert dieser Feier und Tagung erblicken will: nirgends kommen heute Reichsdeutsche und Österreicher zusammen, ohne davon zu reden: was war es anderes, als im Vorjahre die Einladung des Festredners so hellen Jubel in unseren Reihen erweckte, als der Appell an unser Deutschtum? Das Gefühl der Gemeinschaft und der Zusammengehörigkeit schlingt ein einigendes Band um uns, es eint uns unser gemeinsames deutsches Volkstum, unsere gemeinsame deutsche Kultur. Verträge und Gewalt suchen politische Einung zu hindern, aber von der Einheitlichkeit unseres geistigen Lebens zu reden kann uns keiner wehren und wir Bibliothekare haben ein besonderes Recht, dafür ein lautes Zeugnis abzulegen. — Man hat den Staat ein kaltes Ungeheuer genannt, aber Volk und Heimat haben erwärmenden Klang. Wo ein Staat aufhört, das künden kahle Hoheitszeichen und drohende Grenzsteine, wer zu unseren Volksgenossen gehört, das sagt uns das Herz. Und welcher Deutsche hätte nicht das Gefühl in der Heimat zu sein, wenn er in Wien ist? Deutsche Worte und deutsches Wesen, deutsche Dichter, Denker, Künstler sprechen zu uns auf Weg und Steg. — Schließen wir endlich — nach der widerspruchsvollen, wirren und irren Geschichte unseres Volkes — die Reihen; wir sind zusammen niedergesunken, wir wollen zusammen wieder auferstehen. Ja, das walte Gott, das werden wir, denn das wollen wir!

Erlauben Sie mir zu schließen mit den Worten: Glück und Segenswunsch noch einmal der Zukunft dieses Hauses und den Volksgenossen in diesem Lande — freudigen Dank der lebendigen Gegenwart, dem Leiter des Staates und den Berufsgenossen in Wien, der deutschen Stadt.

Rede des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften

Univ.-Prof. Dr. OSKAR REDLICH-Wien

Ich habe die Ehre im Namen der Akademie der Wissenschaften und im Namen aller wissenschaftlichen Korporationen und Institute Österreichs, das Wort zu ergreifen. Es darf von den Vertretern der Wissenschaft als ein stolzes und freudiges Gefühl empfunden werden, daß sie diese Feier in einem der großartigsten und schönsten Räume begehen können, die je für Zwecke der Wissenschaft erbaut und gewidmet worden sind, daß sie *hier* die Nationalbibliothek beglückwünschen und die deutschen Bibliothekare begrüßen dürfen. Es ist nicht bloß ein Prunksaal, sondern auch ein historischer Raum. Hier umschwebt uns der Genius des alten Österreich

und des alten deutschen Kaisertums, hier waltet der Geist des großen Prinzen Eugen, dessen kostbare Bibliothek uns rings umgibt. Hier umflutet uns förmlich die Kunst Fischers von Erlach und jenes Barock, das alles in feine quellende, reiche Kunstformen tauchte, vom Bucheinband angefangen bis zum grandiosen Deckengemälde des Daniel Gran.

Unter dieser hohen geistigen Patronanz, unterstützt durch die kaiserliche Munifizienz, haben die vielen ausgezeichneten Männer, die seit 200 Jahren diese reichen Schätze und Sammlungen verwalteten, mehrten und ordneten, für die Wissenschaft unendlich Wertvolles geleistet. Aus den unerschöpflichen Quellen dieser Handschriftenschatze, dieser Inkunabeln und kostbaren, zahllosen Druckwerke, dieser Karten- und Musikaliensammlungen sind ungezählte Forschungsarbeiten auf allen wissenschaftlichen Gebieten genährt worden, aber auch Studien für den Künstler, den Dichter und Komponisten, den Dramaturgen und Theaterhistoriker, den Politiker und Publizisten. Die Akademie der Wissenschaften konnte dadurch, daß sie die Veröffentlichung der Handschriftenkataloge, der Tabulae codicum, ermöglichte, zur allgemeinen Zugänglichkeit dieser Schätze beitragen. Der heutige festliche Tag legt uns den lebhaften Wunsch in den Mund, daß sowohl die Fortsetzung dieses unentbehrlichen Katalogwerkes, wie auch eine Neuauflage der älteren vergriffenen Bände der Tabulae zustandekommen möge und erscheinen könne. Nicht minder lebhaft wünschen wir, daß das von der Nationalbibliothek geplante, große und ungemein dankenswerte Unternehmen der Publikation von Handschriftenkatalogen der ganzen österreichischen Bibliotheken verwirklicht werden möge.

Alle wissenschaftlichen Kreise Österreichs und weit darüber hinaus gedenken heute mit dankbarem Sinn all der Förderung, die ihnen durch die Schätze der Nationalbibliothek und ihre Verwalter zuteil geworden ist. Sie gedenken besonders dankbar der Tatsache, daß seit der Direktion WILHELM VON HARTELS und seiner Nachfolger die Benutzung der Bibliothek viel freier gestaltet wurde und daß überhaupt in diesem letzten Menschenalter eine überaus erfreuliche, durchgreifende Neugestaltung des großen, altberühmten Institutes durchgeführt worden ist.

Seitdem die Bibliothek bei Hof seit den Zeiten Ferdinands I. aus kleinen Anfängen emporgewachsen ist bis zur gewaltigen Größe der heutigen Nationalbibliothek, hat sie mannigfache Schicksale erlebt. Sie ist auch in jüngster Zeit noch von Verlusten betroffen worden. Möge sie weiterhin von solchen Verlusten verschont bleiben, möge sie vielmehr wachsen und blühen als eines der stolzesten und kostbarsten Kulturwerke des alten und des neuen Österreich.

Wenn ich nun auch Sie, verehrte Herren des deutschen Bibliothekartages, namens der österreichischen wissenschaftlichen Kreise begrüße, so bedarf es nicht vieler Worte. Denn es gibt keine Trennungslinie zwischen österreichischer und deutscher Wissenschaft und geistiger Kultur. Sie dürfen

sich und werden sich auch hier in Wien zu Hause fühlen. Und daß Ihre Tagung in diesem herrlichen Bibliotheksraume ihren Anfang nimmt, darf Ihnen ein gutes Omen sein für Ihre Arbeiten und Beratungen und für die freudige Herzlichkeit, mit der Sie nicht bloß von Ihren Herren Kollegen, sondern von allen Vertretern der Wissenschaft in unseren Landen begrüßt werden.

Ansprache des Präsidenten der Gesellschaft der Freunde der Nationalbibliothek
Sektionschef WILHELM WECKBECKER-Wien

Die Gesellschaft der Freunde der Nationalbibliothek, die ich hier zu vertreten die Ehre habe, empfand es gleicherweise als Ehren- wie als Herzenspflicht das ihre zur heutigen Feier beizutragen. Die Bedeutung dieser Feier ist in den vorangegangenen Ansprachen bereits nach Gebühr gewürdigt worden.

Ihrem Anlasse hat die Gesellschaft nach der ideellen, wie nach der praktischen Seite hin gerecht zu werden gesucht. Nach der letzteren dadurch, daß sie sich bemüht hat, bei Gönnern um Beiträge für eine Jubiläumsspende zu werben. Ist diese Spende infolge der herrschenden Wirtschaftslage auch nicht so bedeutend ausgefallen, wie ich es so heiß gewünscht hätte, so ist die Gesellschaft doch umsomehr denjenigen Gönnern zu Dank verpflichtet, deren Großherzigkeit das Zustandekommen eines immerhin ansehnlichen Betrages ermöglicht hat, an ihrer Spitze Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten von und zu Lichtenstein. Den Einzelnen wurde dieser Dank schon bekanntgegeben, ich möchte ihn aber von dieser Stelle aus nochmals gelegentlich wiederholen. Es ist mir eine freudige Genugtuung, diese Widmung der Direktion der Nationalbibliothek am heutigen Tage zur Verfügung stellen zu können.

Dem ideellen Gesichtspunkte hat die Gesellschaft Rechnung getragen, indem sie eine Anzahl von Persönlichkeiten, die sich um die Nationalbibliothek besonders verdient gemacht haben, namentlich die Förderer der Bücher-austausch-Aktion im Auslande, zu Ehrenmitgliedern ernannt, und indem sie in Festhaltung der Analogie zu dem vor einem Jahrhundert zur ersten Säkularfeier eingehaltenen Vorgange eine Erinnerungsmedaille zur heutigen Feier gestiftet hat. Dank dem Entgegenkommen des Hauptmünzamtes und der hohen Künstlerschaft des von dieser Stelle herangezogenen Medailleurs Arnold Hartig ist die Medaille ein erlesenes Kunstwerk geworden, ein monumentum aereum und zugleich aere perennius. Sie zeigt auf der Vorderseite in vollendeter Ausführung die Innenansicht des Saales, in dem wir uns befinden (die Kommemorativmedaille des Jahres 1826 zeigte die Außenansicht dieses Baues), und die ganze Herrlichkeit dieses Wunderwerkes barocker Architektur, die auch heute wie der schönste Festakkord zur Feier aufrauscht, ist darin festgehalten. Auf der Rückseite trägt sie eine der Hundert-

jahrmedaille analog gehaltene lateinische Inschrift in monumentaler Anordnung. Ich möchte nicht versäumen, dem Medailleur Hartig für diese hervorragende Leistung den Dank der Gesellschaft auszusprechen.

Bevor ich nun die Medaille dem Herrn Bundespräsidenten überreiche, unserem hochverehrten Staatsoberhaupte, der, selbst ein Mann der Wissenschaft, allen wissenschaftlichen Angelegenheiten so warmes Interesse entgegenbringt und der auch die Güte hatte seinerzeit den Ehrenschatz unserer Gesellschaft zu übernehmen, bitte ich noch Namens dieser Gesellschaft mit einem Gruße und einem Wunsche schließen zu dürfen.

Der Gruß gilt den hier versammelten Bibliothekaren, besonders denen aus dem deutschen Bruderreiche, mit dem uns die unlöslichen Bande einer anderthalbtausendjährigen historischen und Kulturgemeinschaft verknüpfen.

Mein Wunsch gilt dem jubilierenden Institute, der altherwürdigen Bibliotheca Palatina. Und da gestatten Sie mir eine persönliche Reminiscenz. Seit einem Menschenalter der Bibliothek wie den früher mit ihr verschwisterten Hofmuseen in guten wie in bösen Tagen aufs innigste verbunden, war ich in der Lage in den Betrieb dieser Institute genauen Einblick und besonders von dem Geiste der Pflichttreue und Hingebung, der ihr Personal auch in den kritischsten Situationen beseelte, eine hohe Meinung zu gewinnen. Wenn es trotz der Ungunst der Zeiten gelungen ist die Stellung der Bibliothek im Kreise der verwandten Anstalten der Welt in Ehren zu erhalten, so ist dies nicht zum geringsten der vorbildlichen Haltung ihrer Angestellten, an der Spitze ihren hochverdienten Direktoren, zu danken.

Möge es der Bibliothek im kommenden Jahrhundert ihres Weiterbestandes beschieden sein sich so zu entfalten, wie es dem Range und der halbttausendjährigen Geschichte dieses einzigartigen Institutes entspricht, und wie es auch die historische Mission des von Karl dem Großen gegründeten, derzeit so schwer geprüften deutschen Ostreiches an der Donau erfordert. An der Erfüllung dieser geschichtlichen Sendung kann und soll uns niemand hindern. In der Bastion kulturellen Schaffens, die Österreich an der Ostgrenze des deutschen Sprachkreises bildet, nimmt die alte Hofbibliothek die Stellung eines der wichtigsten Eckpfeiler ein. *Dieser* Aufgabe gerecht zu werden bedarf es der Zusammenfassung und Anspannung aller Kräfte.

So gelte denn, allen Schwierigkeiten der Gegenwart zum Trotze, als Leitsatz für die Arbeit der Bibliothek jetzt und für alle Zukunft der alte, stolze Spruch:

Per aspera ad astra!

Der Nachmittag des 26. Mai war der Besichtigung der Nationalbibliothek gewidmet. Die Fachversammlung im engeren Sinn nahm am 27. Mai ihren Anfang.

1. SITZUNG, DONNERSTAG DEN 27. MAI, VORMITTAG

Der Vorsitzende HILSENBECK-München eröffnete früh 1/2 9 Uhr die Tagung im kleinen Festsaal der Universität und erteilte das Wort dem Rektor der Universität Sr. Magnifizenz Prof. Dr. LUICK, der die Versammlung im Namen der Universität begrüßte und auf die engen Beziehungen hinwies, die von jeher zwischen den Universitäten und Bibliotheken bestanden haben. Seien doch die Bibliotheken diejenigen, welche das Rüstzeug für den Betrieb der Wissenschaften hüten, bewahren und mehren. Es seien schwere Zeiten hereingebrochen, welche auch die Bibliotheken stark berührten. Wenn man allmählich wieder soweit gekommen sei, daß der Betrieb der Wissenschaften in normaler Weise weiter gehen kann, so gebühre dafür vor allem den Bibliothekaren der Dank der Universitäten. Er begrüße die Versammlung noch besonders freudig, weil sie die erste sei, die auf österreichischem Boden stattfinde. Durch die Aufnahme der österreichischen Bibliothekare in den VDB sei der großdeutsche Gedanke durchgeführt worden, ein Gedanke, der bei allen Mitgliedern der Wiener Hochschule lebhaft entwickelt sei. Er wünsche den Beratungen besten Verlauf und vollstes Gelingen.

Der Vorsitzende dankte für die freundlichen Worte und gab seiner Freude Ausdruck, daß die Versammlung in einem Saale der altberühmten Wiener Hochschule tagen könne.

Nun nahm das Ehrenmitglied des VDB, Exz. SCHMIDT-OTT, der Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, das Wort. Er wies auf das rege Interesse hin, das die Notgemeinschaft an dieser Tagung habe. Wenn die Notgemeinschaft auch geschaffen wurde, um der Wissenschaft überhaupt über die schweren Zeiten hinwegzuhelfen, so sei sie doch in erster Linie eine Notgemeinschaft der Bibliotheken.

Er habe das Wort ergriffen um nochmals für seine Ernennung zum Ehrenmitglied des VDB zu danken. Seine Beziehungen zu den Bibliothekaren seien stets sehr eng gewesen. Schon in seiner Jugend habe er fleißig die Kasseler Bibliothek besucht. Unter ALTHOFF habe er als Referent über die Bibliotheken Gelegenheit gehabt Einblicke zu tun in die schöne und verantwortungsreiche Berufsarbeit der Bibliothekare. Er nehme lebhaften Anteil an den Verhandlungen und wünsche der Tagung einen schönen Verlauf.

Der Vorsitzende gab hierauf die Reihenfolge der Vorträge bekannt, wie sie vom Vereinsausschuß festgesetzt wurde. Von einem Jahresbericht bat er aus Zeitmangel absehen zu dürfen. Die Tagung sei von über 300 Teilnehmern besucht und übertreffe damit die bisher größte Berliner Tagung um 50%. An Gaben sind, wie der Vorsitzende weiter mitteilte, 27 Schriften zur Verfügung gestellt worden.

Nach diesen geschäftlichen Mitteilungen gedachte der Vorsitzende der im vergangenen Jahr verstorbenen Kollegen, zu deren Ehren sich die Ver-

sammlung zu stillem Gedenken von den Sitzen erhob. Es starben Dr. OTTO HAMANN, Prof., Oberbibl. a. D. (Berlin SB) am 3. 5. 25; Dr. FRIEDRICH KUHN, Oberbibl. a. D. (Breslau) am 11. 7. 25; Dr. MAX CORNICELIUS, Prof., Bibl. R. mit dem Titel Oberbibl. a. D. (Berlin SB) am 4. 8. 25; Dr. ARMIN BRAUNHOLTZ, Bibl. z. D. (früher Straßburg) am 14. 8. 25; Dr. GEORG HERRMANN, Oberbibl. a. D. (Königsberg) am 9. 11. 25; Dr. REINHOLD PETSCH, StBibl. (Stettin) am 11. 12. 25; Dr. ADOLF DRESSLER, Reg.-R., Oberbibl. a. D. (Wien NB) am 1. 2. 26; Dr. WILH. ENGELMANN, Vizedir. a. D. (Wien NB) am 8. 4. 26; Dr. MAXIMILIAN PFEIFFER, Bibl. a. D. (München), Gesandter in Wien, am 3. 5. 26; Dr. PETER JESSEN, Dir. d. Kunstbibl. (Berlin) am 15. 5. 26.

Hierauf begannen die Verhandlungen mit dem Vortrag:

Die gegenwärtige Lage der reichsdeutschen wissenschaftl. Bibliotheken

Referent: Bibl.-Dir. Prof. Dr. OTTO GLAUNING-Leipzig

In seiner Umschau stellt GLAUNING zunächst fest, daß aus dem Kreis der deutschen Bibliotheken vor allem die beiden kulturellen Vorpostenstellungen, die Universität Straßburg und die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek Posen, ausgeschieden sind und daß auch die Möglichkeit von Neugründungen durch den Ausverkauf der Doppelstücke vornehmlich während der Inflationszeit empfindlich beschnitten worden ist. Sind die Bestände durch das in erfreulicher Vollständigkeit gesammelte Schrifttum des Weltkrieges bereichert worden, so konnte von der Literatur des Auslandes, besonders auch von den Zeitschriften seit dem Kriegsbeginn kaum irgend erhebliches hereingebracht werden. Auch macht sich mehr und mehr ein bei der zunehmenden Industrialisierung Deutschlands schmerzlicher Mangel an technischer Literatur fühlbar.

Die Ausfüllung solcher Lücken steht zwar allgemein im Vordergrund des Interesses, doch stößt diese Arbeit auf starke Hemmungen, da die nachträgliche Beschaffung technischen wie finanziellen Schwierigkeiten begegnet. Diese letzteren sind um so größer, da auch die in der Inflationszeit nur in ganz unzureichendem Maße erworbene heimische Literatur gleichfalls nachgeschafft werden muß. Diese Lage ist sehr verhängnisvoll, denn die Bibliotheken, die schon vor dem Kriege an Unterernährung zu leiden hatten, stehen einer durch die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des geistigen Mittelstandes bedingten stärkeren Inanspruchnahme mit noch weiter verminderter Kaufkraft gegenüber. Der vielfach gewünschte mehrfache Ankauf des gleichen Werkes blieb ganz außerhalb der Möglichkeit; können doch

nicht einmal die in den Handbibliotheken stehenden gangbarsten Werke in je zwei Stücken erworben werden.

Die Benutzung wird zu fördern gesucht durch bessere Ausgestaltung der Kataloge. Was den alphabetischen Katalog anlangt, so hat sich gezeigt, daß die Zentralkatalogisierung der vorhandenen Bestände wie des hinzukommenden Zuwachses eine Behebung der bisherigen Schwierigkeiten nicht bringen wird. Für die Sachkataloge kann eine Besserung erst erreicht werden, wenn eigene Kräfte zu ihrer Umarbeitung zur Verfügung stehen. Der Gedanke zeitlich begrenzter Sachkataloge hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen. Trotz starker Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der besten Form des Schlagwortkataloges ist man sich über seine Notwendigkeit einig, auch deshalb, weil er einen Schritt vorwärts bedeutet in dem Bestreben Kataloge zur freien Benutzung durch die Besucher bereitzustellen. Des weiteren ist man darauf bedacht mit Hilfe auch technischer Mittel die Ausleihung nach Kräften zu beschleunigen und zu erleichtern, denn die vorgeschlagene Umwandlung in Präsenzbibliotheken würde nicht den deutschen Bedürfnissen entsprechen. Von der Vermittlung auswärts vorhandener Bücher durch den deutschen Leihverkehr wird ebenso gerne Gebrauch gemacht, wie von der Möglichkeit Abschriften durch Weiß-Schwarz-Aufnahmen zu ersetzen und über einzelne Gebiete durch Ausstellungen sich unterrichten zu lassen. Wesentlich für alle diese Fragen ist, inwieweit die Einrichtungen des Bibliotheksgebäudes diese Bestrebungen fördern oder hemmen.

Das Beste müssen die Beamten der Bibliothek dazu tun. Die Anforderungen an die wissenschaftlichen Bibliothekare werden mehr und mehr gesetzlich festgelegt, ohne daß eine wirkliche Gleichstellung mit den anderen staatlichen Dienstzweigen schon völlig erreicht ist. Wie der mittlere Dienst bedarf auch der untere der planmäßigen Ausbildung. Von grundlegender Bedeutung ist die persönliche Hilfsbereitschaft aller Beamtengruppen. Die wissenschaftliche Beratung der Benutzer wird durch die Einführung des Referatsystems gefördert, das zugleich gegenüber der Gefahr der Zersplitterung und der Verflachung zur wissenschaftlichen Vertiefung anregt.

Ein Fortschritt kann nur erzielt werden, wenn Volksvertretung und Regierungen, Bibliothekare und auch Benutzer einmütig zusammen arbeiten.

Der Vortrag ist hier nur im Auszug gedruckt. Eine Diskussion fand nicht statt.

An Stelle von Generaldirektor BICK-Wien hatte TEICHL den nachfolgenden Vortrag übernommen.

Das österreichische Bibliothekswesen der Gegenwart¹

Referent: Reg.-Rat Kustos Dr. ROBERT TEICHL-Wien

So viel auch von dem stattlichen Besitz der alten österreichisch-ungarischen Monarchie an Bibliotheken jetzt jenseits unserer Grenzen liegt, Wertvollstes ist uns erhalten geblieben. Wir haben schönes, reiches Land und teure Volksgenossen verloren; ein gütiges Geschick aber hat wenigstens unsere kulturellen Güter, die wissenschaftlichen Sammlungen und Bibliotheken, vor ähnlichen schwersten Verlusten bewahrt; freilich sind auch uns schmerzliche Einbußen nicht erspart geblieben und noch haben wir unsere Schätze gegen manche Angriffe zu verteidigen!

Geblichen ist uns vor allem der gewaltige Besitz Wiens, geblieben sind uns die alten und neuen Kulturzentren der Alpenländer.

Die allgemeine Entwicklung, welche die Geschichte der Bibliotheken durchschreitet: die zumeist von den Klosterbibliotheken über die Universitäts- und Stadtbibliotheken führt und die erst im 19. Jahrhundert die Landes-, die Behörden-, Instituts- usw., endlich die Volksbibliotheken u. a. sieht, zu allen Zeiten aber Privatbibliotheken kennt, diesen Weg ist auch das österreichische Bibliothekswesen gegangen.

Ohne an historischen Daten mehr als unbedingt nötig anzuführen, will ich die einzelnen Bibliotheken oder Gruppen solcher in jener Reihenfolge besprechen, in der sie in die Geschichte eingetreten sind.

Mehr denn als im Deutschen Reiche liegt in Österreich das Urgestein der Bibliotheken, die *Klosterbibliotheken*, noch zutage. Zählen wir doch heute noch auf dem alten Boden der erweiterten Ostmark neben manchen weniger bedeutenden noch etwa 60 Klosterbibliotheken mit meist sehr ansehnlichen und wertvollen, vielfach sogar mit mächtigen und einzigartigen Beständen an Handschriften, Wiegen- und späteren Drucken. Von den etwa 20 Orden, in deren Besitz sich diese Klöster befinden, treten auch hier die Benediktiner, Zisterzienser und Augustiner Chorherren besonders hervor. Solche „Kristallisationspunkte des geistigen Lebens im Mittelalter“, an welche die Anfänge unseres heimischen Kulturlebens anknüpfen, sind vor allem das im 6. Jahrhundert gegründete Kloster St. Peter in Salzburg, Kremsmünster (777), die im 11. Jahrhundert erstandenen Klöster St. Florian, Admont, dann Göttweig, das Sie auf Ihrer Wachaufahrt gleich einer Gralsburg ragen sehen werden. Melk, das gleichfalls die meisten von Ihnen besuchen, Klosterneuburg, das wieder andere Teilnehmer kennenlernen werden: überall kostbare Schätze in wundervollem architektonischem und landschaftlichem Rahmen!

¹ Unvorhergesehene, entscheidende Beratungen und besonders wichtige finanzielle Verhandlungen haben den Generaldirektor der Nationalbibliothek, Hofrat Univ.-Prof. Dr. J. BICK, der dieses Referat übernommen hatte, veranlaßt das Thema dem Verfasser abzutreten.

Das 12. Jahrhundert sieht Heiligenkreuz, Seitenstetten, das Wiener Schottenstift, Lilienfeld, Voralpe, St. Paul, Zwettl entstehen und sie alle haben noch heute guten Klang wie viele, viele andere mehr.

Erst im 18. Jahrhundert erfuhr die wachsende Zahl dieser Klöster eine bedeutende Verringerung durch die Aufhebung von etwa 100 Klöstern auf dem Gebiete des heutigen Österreich unter Kaiser Josef II. Ihr Besitz wurde in die Hauptbibliotheken der einzelnen Länder geleitet, die kostbarsten Stücke aber kamen in die Wiener Palatina. Ein großer Teil der Stifter jedoch, die ehrwürdigsten unter ihnen, sind geblieben. Viele haben mit der Zeit Schritt gehalten, haben neben der Gottesgelehrsamkeit auch andere Wissenschaften gepflegt und haben ihre Stellung auch als geistige Mittelpunkte behauptet.

Andere freilich konnten sich in der Not der Zeit nur erhalten, indem sie einzelne Kostbarkeiten dahingaben.

Das von einem Bibliotheksfachmanne beratene Bundesdenkmalamt hat jeden Fall eingehend geprüft und nur bei wirklicher Not, der Unmöglichkeit staatlicher Hilfe und bei Vorhandensein gleicher oder gleichwertiger Stücke in anderen österreichischen Bibliotheken seine Zustimmung zum Verkaufe gegeben. In einem Falle ist auch die Nationalbibliothek selbst als Käuferin aufgetreten. Die vor einigen Jahren erfolgte Abwanderung der berühmten Jesuitenbibliothek „Rossiana“ nach Rom war leider nicht zu verhindern.

Des Zusammenhanges wegen sei hier auch noch anderer wertvoller geistlicher Bibliotheken in Österreich gedacht: der größten armenischen Bibliothek im Besitze der Mechitharistenkongregation in Wien, der großen Bestände auch an ethnographischer und anthropologischer Literatur im Missionshaus St. Gabriel bei Mödling, der reichen naturwissenschaftlichen Literatur in der Stella Matutina in Feldkirch.

In die Reihe der dem Kultus dienenden Bibliotheken gehört noch die reiche Bücherei der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde.

Ein unmittelbarer Weg führt von den Klöstern und ihren Schulen zu den Universitäten.

Die Wiener Alma Mater, bekanntlich nächst Prag die zweitälteste Universität auf deutschem Boden, verfügte zunächst nur über einzelne Fakultäts- und über zahlreiche Bursenbibliotheken. Diese und andere wuchsen 1545 zu der ersten österreichischen *Universitätsbibliothek* zusammen.

Ihre Bestände, das sei hier vorweggenommen, wurden 200 Jahre später (1756) wegen Raummangels mit der damals schon öffentlichen etwa 200000 Bände zählenden Hofbibliothek vereinigt. Der Vortrag des Kollegen JESINGER und die angesetzte Führung enthebt mich weiterer Angaben.

Gleichfalls frühzeitig (1466) begegnen wir der ersten Wiener *Stadtbibliothek*, die 1780 gleichfalls der Hofbibliothek einverleibt wurde. Auch über diese Bibliothek werden Sie Genaueres in der Ihnen zugedachten Festgabe von Kollegen KATANN und in der heutigen Besichtigung erfahren.

Früher als in anderen deutschen Ländern erstand in Wien eine Fürstenbibliothek von überragender Bedeutung: die *Hofbibliothek*. Ihrer Würdigung am gestrigen Ehrentage ist nichts hinzuzufügen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts steht also inmitten eines reichen Kranzes von Klosterbibliotheken neben den Büchersammlungen der Universität und der Stadt Wien die Bibliothek der Habsburger, die Bibliothek der Deutschen Kaiser. Fortan, besonders aber seit sie vor 200 Jahren ihre Pforten publico commodo öffnete, ist die Hofbibliothek, war sie auch formell im Besitze der Dynastie, die größte Bibliothek des alten und des neuen Österreich.

Das rein *staatliche öffentliche Bibliothekswesen* verdankt Österreich dem Erstarken der Staatsgewalt im 18. Jahrhundert: 1745—1776 gründete Maria Theresia, größtenteils mit den Beständen der aufgehobenen Jesuitenklöster, die Universitätsbibliotheken Innsbruck (1745), Graz sowie die Lyzeal-, jetzt Studienbibliotheken Linz und Klagenfurt und erneuerte 1777 die Universitätsbibliothek Wien. Die genannten Universitäts- und Studienbibliotheken, zu denen sich 1822 die Universitätsbibliothek Salzburg als dritte Studienbibliothek gesellte, erhielten gleichzeitig mit der Hofbibliothek 1807 und 1815 das Recht auf Pflichtexemplare aus ihren Ländern.

Die *Landesbibliotheken*, unter welchen man in Österreich die unter der Landesverwaltung stehenden Bibliotheken versteht, verdanken dem Vordringen der ständischen Rechte ihre Gründung und gehören ihrer Entstehung nach dem Anfang des 19. Jahrhunderts an. Auch hier nimmt mir die Darstellung der niederösterreichischen Landesbibliothek von VANCSA in einer der Festgaben nähere Mitteilungen ab.

An *Hochschulbibliotheken* besitzt Österreich weiter noch je zwei für Technik (Wien und Graz), je eine für Bodenkultur (Wien), Bergbau (Leoben), Welt-handel und Musik (Wien). Die Akademie der Wissenschaften besitzt eine ihrer Weltstellung entsprechende Bibliothek. Ihr reihen sich die Bibliotheken der zahlreichen gelehrten Gesellschaften und vielen wissenschaftlichen Institute, Archive, Museen usw. an, von denen nur die an Musikautographen reiche Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde, das Österreichische Museum, das kunsthistorische und naturhistorische Museum, Museum für Volkskunde, die Geologische Bundesanstalt usf. genannt seien.

Groß ist auch Österreichs Besitz an *Behörden- (Amts-) Bibliotheken*. Sie alle haben, seit sie von akademisch gebildeten Bibliothekaren geleitet werden, einen großen Aufschwung genommen und sind für den Konzeptsdienst ebenso unentbehrlich geworden wie die Bibliotheken der Kammern (Handels- und Gewerbe-, Arbeiterkammern). Über die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek bei der Wiener Arbeiterkammer unterrichten deren eigene Gaben.

Nennen wir noch die z. T. sehr großen Bibliotheken von *Industrieunternehmen* und von den zahlreichen *Schulen* und *Erziehungsanstalten* nur die Bibliotheca Theresiana, die Konsularakademie und schließlich die wohl-

dotierte Pädagogische Zentralbibliothek in Wien, so dürfen wir uns schon den *Volks-* und *Jugendbibliotheken* zuwenden, deren Österreich eine große Zahl besitzt. Es sei hier nur an einen ED. REYER erinnert, der in Wien wirkte; der Volksbildungsverein, das sehenswerte Volksheim und zahlreiche andere Vereine streben den gleichen schönen Zielen zu. Auch für Blinde, Taubstumme und andere arme Menschenkinder ist durch eigene z. T. sehr große Bibliotheken gesorgt.

Zuletzt, doch nicht als letzte müssen die österreichischen *Privatbibliotheken* genannt werden. Die älteren wurden fast durchwegs von der Hofbibliothek aufgesaugt. Heute ragen unter den Sammlungen des Adels besonders hervor: die weltberühmte Fürst Liechtensteinsche Fideikommißbibliothek, vor allem durch BOHART erschlossen, die Bibliotheken der Grafen Harrach, Lanckoronski und Seilern, die Rosthornsche Sinologische Bibliothek, die Porthemsche und Josef Redlichsche in Wien, des Grafen Wilczek im Schlosse Kreutzenstein und in Seebarn, der Grafen Falkenhayn in Lamberg, die Prinz Parmasche Bibliothek in Schwarza, die hgl. Cumberlandische große Fideikommißbibliothek in Gmunden u. a. m.

Dieser reiche Besitz Österreichs an Bücherschätzen, der das alles Durchdringende des Buches ebenso dartut, wie er ein Gradmesser der Kultur ist, dieser Besitz ist ein unentbehrlicher großer Faktor im Kultur- und Wirtschaftsleben Österreichs; er mahnt alle, die es angeht, dieses kostbare Gut nicht verkümmern zu lassen, er verlangt aber auch von uns Bibliothekaren immer enger werdende *Zusammenarbeit*. Das fordern von uns auch die *Bestände* unserer Bibliotheken, ihre *Dotation* und ihr *Personal*, ihre *Kataloge* und auch der *Leihverkehr*.

Das heutige Österreich hat etwa zwei Drittel der Bücherbestände der alten Monarchie behalten und zählt ungefähr soviel Bände wie Bayern. Von den rund sieben Millionen Bänden kommen auf Wien allein wieder etwa zwei Dritteile, wodurch diese Stadt nächst Berlin über den größten Bücherbestand auf deutschem Boden verfügt.

Eine Besonderheit Wiens, die der bekannte argentinische Bibliotheksstatistiker SPARN als caso unico in der Welt der Bibliotheken bezeichnet, ist das Bestehen zweier Bibliotheken, von denen jede die erste Million überschritten hat.

Was über die durch die geographische Lage und Geschichte Österreichs sowie fachlich bedingten Bestände hinaus einer besonderen Erwähnung bedarf, ist der Hinweis darauf, daß die ehemalige Hofbibliothek nicht nur die Bibliothek der Dynastie der Habsburger, sondern mit dieser auch durch drei Jahrhunderte die Bibliothek der deutschen Kaiser war. Diese Tatsache erklärt das Vorhandensein der privilegierten, durch die kaiserlichen Patente von 1624 und 1625 eingeforderten Bücher, die auf der Frankfurter Messe gehandelt wurden, erklärt ferner die reiche Literatur aus Spanien, Oberitalien und Belgien. Seit der Niederlegung der deutschen Kaiserkrone

war die Hofbibliothek Empfängerin der Pflichtexemplare aus Österreich und Ungarn, welche letztere Staatenhälfte 1867 von ihrer Abgabepflicht an Wien befreit wurde. Durch die Preßgesetze von 1867 und 1922 ist die Kontinuität der Bestände aus ganz Österreich weiterhin gesichert worden.

Empfindlich sind in allen österreichischen Bibliotheken leider die Kriegslücken, die von den verschiedenen Instituten in verschiedenem Umfange geschlossen werden. Leider mangelt uns eine auch auf die Bibliotheken ausgedehnte, ähnlich reich ausgestattete und glänzend geleitete Notgemeinschaft wie es die der Deutschen Wissenschaft ist. Außerordentliche Summen für nichtdeutsche Literatur waren hier nicht zu erreichen. Auf diesem Gebiete zu einer Einigung untereinander zu gelangen, darf nicht länger aufgeschoben werden! Die großen Zinsen, die das für die Weltgeltung eines Staates unentbehrliche Kapital an Büchern trägt, sind freilich nicht in klingender Münze zu errechnen, wenn sie sich auch irgendwie immer wieder in solche umsetzen. Wir müssen unaufhörlich mit vollen Händen geben und dürfen daher, so sehr wir auch die wirtschaftliche Lage unseres Staates verstehen, nicht zu knapp gehalten werden. Besser sind einige nichtstaatliche Institute bestellt: die Bibliothek der Handels- und Gewerbekammer, die Pädagogische Zentralbücherei, die vom Stadtschulrat Wien und die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek, die von der Arbeiterkammer erhalten wird.

Die *Aufstellung* der Bücher findet in der Nationalbibliothek und den Universitätsbibliotheken nach dem *numerus currens* statt. Die Raumnot ist, etwa von der wegen Baufälligkeit geschlossenen Studienbibliothek Linz abgesehen, gemildert. Das modernste Bibliotheksgebäude besitzt die Universitätsbibliothek Innsbruck innerhalb der dortigen Universität (1914 fertiggestellt und 1924 bezogen).

Eng verschwistert diesem Thema ist das des *Personals*.

Waren wir schon früher immer knapp mit Personal versorgt, so traf uns der vielfach allzu äußerlich gehandhabte Abbau besonders hart. Dabei macht sich der Mangel an mittlerem Dienst empfindlich fühlbar, der von der Nationalbibliothek und Universitätsbibliothek nur *via facti* dem an sich schon kleinen Kanzleipersonal entnommen wird.

Wir hoffen, daß die langjährigen Bemühungen des früheren Bibliotheksvereins und der jetzigen bibliothekarischen Fachgruppe der Gewerkschaft der wissenschaftlichen Beamten Österreichs um die *Prüfungsvorschriften* für den höheren, mittleren und unteren Dienst nun bald die Gestalt einer Verordnung annehmen werden.

Auch die Regelung der Titel mit Übernahme reichsdeutscher Bezeichnungen steht bevor.

Als Erfolg ist es auch zu buchen, daß die Bibliothekswissenschaft seit einigen Jahren eine *Dozentur* in Graz (EICHLER) und ein *Lektorat* in Wien (BOHATTA) besitzt. Natürlich lassen wir unsere Jahrzehnte langen An-

strengungen um eine *Bibliothekarschule* und um eine *Professur* nicht aus dem Auge!

Unseren viel zu geringen Personalbestand spiegeln auch unsere *Kataloge* wieder. Der alphabetische Katalog, den natürlich auch die kleinsten Bibliotheken führen, ist größtenteils als Zettelkatalog angelegt. Nur wenige Bibliotheken haben einen auf dem Laufenden erhaltenen Bandkatalog, wie ihn vor allem die Universitätsbibliothek Wien ihr eigen nennen darf.

Die Titelaufnahme erfolgt in Österreich durchaus nicht einheitlich. Eine gedruckte Vorschrift besitzt nur die Nationalbibliothek (1901). Die Universitätsbibliotheken haben meist einander verwandte, maschinschriftlich vervielfältigte Katalogisierungsregeln. Die Grazer Universitätsbibliothek ist meines Wissens die einzige österreichische Bibliothek, die nach der preußischen Instruktion katalogisiert. Alle anderen Bibliotheken folgen hier ihrer jeweiligen Tradition, einzelne lehnen sich an die gedruckten Vorschriften der Nationalbibliothek an.

Diese gelegentlich der Vorarbeiten zum Österreichischen Gesamtzeitschriftenverzeichnis verstärkter gewonnenen Erfahrungen führten zu einer Direktorenzusammenkunft und zum Beschlusse, für die kommenden Bibliothekskurse das Material für eine Einheitskatalogisierung zusammenzutragen. Dies ist durch Versendung durchgeschossener Exemplare der erwähnten Vorschriften der Nationalbibliothek erfolgt und die Antworten harren nunmehr der Redaktion. Natürlich wird bei einer künftigen bindenden Vorschrift auf die bisherige Methode und auf Vermeidung allzugroßer Neubeschreibungen Rücksicht genommen werden müssen.

Die systematischen Kataloge der österreichischen Bibliotheken sind noch weniger einheitlich angelegt als die alphabetischen. Die Nationalbibliothek mußte einen vor etwa 30 Jahren begonnenen Realkatalog wegen Personalmangels abbrechen, hat aber mit 1923 einen Schlagwortkatalog beginnen lassen. Die Fachkreise sind über diesen wie auch über die Schlagwortkataloge der Universitätsbibliotheken Wien und Graz unterrichtet. Im allgemeinen scheint bei den österreichischen Bibliotheken der Schlagwortkatalog im Vordringen zu sein. Das System wechselt seinem umstrittenen Charakter gemäß.

Gedruckt sind mehr Sach- als alphabetische Kataloge. Besonders gut bestellt ist das Gebiet der Handschriften,¹ dann der Inkunabeln und Frühdrucke. Bekannt ist der große Cumberlandische Katalog (Gmunden). Ältere Katalog-Unternehmungen setzen ihr Erscheinen fort: die Technik und das Österreichische Museum in Wien. Gedruckt liegt auch der Katalog der Handbibliothek des Lesesaales und Katalogzimmers der Wiener Universitätsbibliothek vor. Die Nationalbibliothek gab 1923 ihr Lesesaalverzeichnis

¹ Von HERRMANN'S Beschreibendem Verzeichnis der illuminierten abendländischen Handschriften der Nationalbibliothek ist soeben wieder ein neuer Band erschienen.

heraus und läßt jährlich Nachträge folgen. Mit demselben Jahre 1923 setzte das Zuwachsverzeichnis der Nationalbibliothek ein. Die meisten Amtsbibliotheken lassen monatlich oder vierteljährlich vervielfältigte Zuwachsverzeichnisse, einige auch Zeitschriftenbibliographien für den internen Gebrauch erscheinen.

Schließlich sei noch der Dezimalklassifikation gedacht, die praktisch meines Wissens zum erstenmal in der Bibliothek des Ingenieur- und Architektenvereins Wien zur Anwendung kommen soll. Es mag daran erinnert werden, daß die erste Veröffentlichung der Tafeln der Dezimalklassifikation in deutscher Sprache 1897 durch einen Wiener, KARL JUNKER, erfolgte.

Die Nationalbibliothek gehört dem Haager Comité de classification décimale an, nimmt aber nur theoretischen Anteil an den Beratungen.

Der *Leihverkehr* wird von den österreichischen Bibliotheken in liberalster Weise gehandhabt. Leider ist die portofreie, also so gut wie kostenlose Versendung innerhalb Österreichs trotz unserer rechtzeitigen Vorstellungen aufgehoben worden, was besonders die an Wien angewiesenen Bibliotheken der Bundesländer empfindlich trifft. Entlehnberechtigt sind außer den öffentlichen Bibliotheken an Orten, wo solche fehlen, im allgemeinen auch Schulen, Provinzbehörden usw.

Die Nationalbibliothek sucht wenigstens die Versicherungsgebühren durch Mithaftung einer Gesellschaft herabzudrücken. Mit dem Deutschen Reiche vollzieht sich der Leihverkehr direkt und klaglos. Mit anderen Staaten besteht zum kleineren Teil direkter, sonst nur der Verkehr auf diplomatischem Wege. Einer Abschaffung dieses schwerfälligen und keineswegs sicheren Verfahrens, wie sie durch den Völkerbund vom Pariser Institut eingeleitet werden soll, können die österreichischen Bibliotheken nur zustimmen.

All diese Verhältnisse rufen mehr denn je nach einer einheitlichen Obsorge für die Interessen der österreichischen Bibliotheken. Zwei Einrichtungen bemühen sich bereits längere Zeit um Verbesserungen. Im Unterrichtsministerium besteht schon seit einer Reihe von Jahren die Institution eines Konsulenten für Bibliotheksangelegenheiten. Hofrat FRANKFURTER hat diese als Erster innegehabt und bis zum heurigen Jahre verdienstvoll verwaltet. Den Bemühungen der schon erwähnten Gewerkschaft der wissenschaftlichen Beamten Österreichs gelang es die Einführung dreier solcher *Fachkonsulenten* beim Unterrichtsministerium (für Bibliotheken, kunsthistorische und naturwissenschaftliche Institute) im Nebenamt zu erreichen. Ihre Rechte sind genau umschrieben; die Einsichtnahme in jeden ihr Ressort betreffenden Akt, ihre Stellungnahme zu der der Ministerialreferenten ist festgelegt, Initiativanträge stehen ihnen frei, ebenso nötigenfalls der unmittelbare Weg zum Unterrichtsminister. Für die in Verwaltung des Unterrichtsministeriums stehenden Bibliotheken (und das sind die größten und meisten) ist seit 1926 Generaldirektor BICK Fachkonsulent.

In der festen Verankerung der Konsulentenstelle erblickt das österreichische Bibliothekswesen einen schönen Erfolg. Ihrer harren große Aufgaben. Andere, die noch vor kurzer Zeit bestanden, sind gelöst oder in Lösung begriffen.

Die Not als große Lehrmeisterin haben wir alle, die wir uns stolz als Kinder *einer* Mutter bekennen, gerade in den letzten Jahren in ihrer Strenge, aber auch in ihren Erfolgen kennen gelernt.

Auch wir Österreicher erkannten, daß der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage der Bibliotheken nur durch engstes Zusammenarbeiten aller gesteuert werden könne.

Aus dem Nebeneinander der österreichischen Bibliotheken ein gedeihliches Miteinander zu schaffen, das setzte sich die *Büchernachweisstelle* der österreichischen Bibliotheken zum Ziele. Frühere Anregungen EICHLERS (1908) und FICKS (1909) aufgreifend, von diesen beiden Herren, von GROLIG und ERTL gefördert, erstand 1920 ein kleineres Schwesterinstitut des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken, mit dem es in engster Wechselbeziehung steht. Es sei auch an dieser Stelle besonders Herrn Hofrat Dr. E. ERTL und allen Herren des Auskunftsbureaus für unermüdliche Hilfe aufs wärmste gedankt. Die Büchernachweisstelle wird, obwohl sie nur im Nebenamt von einem Bibliothekar und einer Mittelbeamtin verwaltet werden kann, demnächst die unterbrochene Suchlistenversendung an etwa 50 Bibliotheken wieder aufnehmen. Sie gibt auch die Hoffnung nicht auf, daß das Zuwachsverzeichnis der Nationalbibliothek planmäßig zu einem *Gesamtzuwachsverzeichnis* zunächst der Wiener Bibliotheken ausgestaltet werden wird. In der Verwirklichung eines solchen Gesamtkataloges von einem bestimmten Jahre an würde das österreichische Bibliothekswesen bereits einen großen Fortschritt erblicken. An einen Gesamtkatalog aller Bestände wagen wir angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse noch nicht zu denken. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß ein solcher im Falle der beabsichtigten Drucklegung des preußischen Gesamtkataloges auf der Basis eines solchen durchgeführt werden könnte.

In weit größere Nähe dagegen ist das österreichische *Gesamtzeitschriftenverzeichnis* gerückt, dessen Plan auf der Regensburger Tagung entwickelt wurde und das vor der Drucklegung steht. Als Vorabdruck aus diesem wollen Sie meinen *Wiener Bibliothekenführer* (225 Bibliotheken), der auf Ihrem Gabentische liegt, betrachten. Er wird, zu einem Österreichischen Bibliothekenführer erweitert, auch zusammen mit dem Gesamtzeitschriftenverzeichnis erscheinen. Wird dieses, dem Beispiele des Deutschen Gesamtzeitschriftenverzeichnisses folgend, auf die Anführung einzelner Bestände verzichten, dafür aber die Titel von laufenden Zeitschriften von weit über 300 Bibliotheken verzeichnen, so schließt sich der Herausgeber des eben im Druck befindlichen Verzeichnisses der Periodica der wissenschaftlichen Institute in Tirol und Vorarlberg, unser früher Innsbrucker, jetzt Wiener

Kollege Dr. FRANZ MAYR dem bewährten Vorbilde GRASSAUERS an, der in seinem Generalkatalog (1898) sämtliche Bestände von 24 österreichischen Bibliotheken herausgab. MAYR verarbeitet alle Zeitschriftenbestände von 82 Bibliotheken Tirols und Vorarlbergs. Möge sein Katalog den Auftakt für eine regionale Lösung dieser 1914 zentralisiert gedachten Veröffentlichung aller in österreichischen Bibliotheken vorhandenen Periodica bilden.

Diesen Weg der Aufteilung eines Gesamtkatalogs auf die einzelnen Länder Österreichs hat soeben Kollege SMITAL beschritten: der 1. Band des *Handschriftenverzeichnisses der österreichischen Bibliotheken*, von MENHART verfaßt und Kärnten betreffend, liegt bereits in 1. Korrektur vor und wird im Herbst erscheinen.

Der Gesamtkatalog der Wiegendrucke ist durch intensive Teilnahme der österreichischen Bibliotheken, der Nationalbibliothek im besonderen, und durch die Verwertung des von der österreichischen Inkunabelkommission gesammelten Materials gleichzeitig ein Gesamtkatalog der Wiegendrucke der österreichischen Bibliotheken.

So nimmt auch Österreich lebhaften Anteil an den im Grunde von Deutschland ausgehenden *Gesamtkatalogsunternehmungen*, die bezeichnenderweise eben in diesen letzten Jahren allenthalben regsam in Erscheinung treten und zweifellos die gleiche Ursache haben. Das gilt auch von der *Commission de coopération intellectuelle* des Völkerbundes, an deren Arbeiten, wie am Index bibliographicus, sich Österreich, im besonderen die Nationalbibliothek, beteiligt; diese Bibliothek war es übrigens auch, welche den Antrag auf Einführung von Auskunftsbureaus in allen Staaten (nach deutschem Muster), ihre Organisation untereinander, sowie auch einen Antrag auf portofreien oder doch sehr ermäßigten internationalen Leihverkehr durch die österreichische Landeskommission (Prof. DOPSCH) im Völkerbund einbrachte, der beide Anträge einstimmig annahm.

Auch die Form der *Arbeitsgemeinschaft* hat das Zusammenarbeiten der österreichischen Bibliotheken angenommen. Es gibt in Österreich zwei Arbeitsgemeinschaften von Bibliotheken, die gemeinsam über den Ankauf beraten: die im Zusammenhange mit der Büchernachweisstelle entstandene Arbeitsgemeinschaft von 20 Wiener staatlichen Bibliotheken, in deren Sammelgebiet die Kunstgeschichte, das Kunstgewerbe und die Archäologie fallen. Sie legt auch einen zentralen Katalog ihrer Neuerwerbungen an und hat bereits große Summen (ca. 20 000 M) durch Vermeidung von unnötigen Doppelkäufen der größeren Vielfalt der von ihnen gepflegten Literatur zugeführt. Dadurch ist sie in der Lage den Ankauf auf diesen Gebieten der Dotation und der Eigenart der einzelnen Bibliotheken entsprechend zu regulieren. Demselben Zwecke dient auch das in zweiter Auflage erschienene Verzeichnis der von diesen Bibliotheken gehaltenen Zeitschriften. Auch die Arbeitsgemeinschaft der Amtsbibliotheken bewährt sich aufs beste. Eine auch durch eine Verordnung geregelte Zusammen-

arbeit der Wiener und der Universitätsbibliothek wird soeben intensiv ausgebaut.

Eine weitere, sehr wirksame Maßregel mit den gegebenen Mitteln die denkbar größte Wirkung zu erzielen, stellt der *Tauschverkehr* dar, den die Universitäts- und Studienbibliotheken untereinander, die Nationalbibliothek in steigendem Maße mit Deutschland und dem Auslande pflegt. Die Grundlage geben einmal die auf Grund des Preßgesetzes von 1922 den genannten Bibliotheken zugestandenen zwei Freistücke von Büchern, drei (Nationalbibliothek vier) von Zeitschriften und Zeitungen, andererseits das Zuwachsverzeichnis der Nationalbibliothek, aus welchem die Auswahl getroffen werden kann. Übrigens können Tauschwünsche auch schon auf Grund des wöchentlichen Verzeichnisses geäußert werden.

Besonders herzlich und ergebnisreich gestaltet sich der Tauschverkehr der Nationalbibliothek mit der *Notgemeinschaft* sowie mit den Bibliotheken der *nordischen Staaten*, denen allen der wärmste Dank für ihr Entgegenkommen gesagt sei.

Schließlich zeigt auch das Erscheinen einer neuen österreichischen Zeitschrift, des GROLIGSchen „*Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen*“, in welchem Österreich nach elfjähriger Pause wieder ein eigenes Organ gefunden hat, daß sich allenthalben im österreichischen Bibliothekswesen frische Kräfte regen und vorwärts drängen. Aus manchen Teilen meiner Darstellung, aus eigener Anschauung werden Sie wohl die Überzeugung gewinnen, daß wir ehrlich arbeiten, daß wir es aber vielfach schwerer haben, als Sie. Freilich findet aber auch die Freude des Auf- und Ausbaus hier noch ein großes Arbeitsfeld vor; nur müssen wir gar oft noch selbst den Spaten führen. Wir wollen aber gleichen Schritt mit Ihnen halten und gemeinsam mit Ihnen auf einen immer innigeren Zusammenschluß hinarbeiten.

Sie selbst haben ihm soeben den schönsten Dienst erwiesen, als Sie im „Jahrbuch“ die Grenzpfähle zwischen Deutschland und Österreich entfernt haben. Dieses Bekenntnis zur Einheit und die gegenwärtige Tagung werden ein Markstein in der Geschichte unseres Bibliothekswesens sein. Wir glauben auch würdig zu sein dieser Treue. Ein Kaiserreich ist zerfallen. Österreich kommt zu Ihnen zwar kleiner an Land, aber, wir dürfen es wohl sagen: immer noch als *Großmacht des Geistes*.

Die Universitätsbibliothek Wien

Referent: Bibl. Dr. ALOIS JESINGER-Wien

Als vor 51 Jahren die Bibliothek die Jahrhundertfeier ihrer Begründung beging, bemühte sich LEITHE in seiner Festschrift¹ nachzuweisen, daß die Universitätsbibliothek eigentlich gar keine Universitätsbibliothek, sondern

¹ F. LEITHE, Die K. K. Universitätsbibliothek in Wien. Wien 1877.

eine „zwar auch den Zwecken der Universität gewidmete, im übrigen aber jedermann offen stehende k. k. Staatsanstalt sei, die mit der mittelalterlichen Universitätsbibliothek außer allem Zusammenhang steht und mit ihr nichts als den Namen gemein hat“. Zu dieser Auffassung kam er aus Gründen, die heute selbst schon der Geschichte angehören und teils dem damals allgemeinen Kampf um die Unabhängigkeit des Bibliothekars, teils örtlichen Verhältnissen entsprungen waren. Durch sie ließ er sich dazu verleiten die geschichtliche Entwicklungslinie in Stücke zu zerbrechen und den Hauptzweck der neuen Gründung zu übersehen. Es ist jedoch weit fruchtbarer, die Übergabe der alten Universitätsbibliothek im Jahre 1756 an den Hof nur als eine, wenn auch sehr tief einschneidende Zäsur zu betrachten und die Gesamtgeschichte auch als ein Ganzes, eine unzerrissene Kette ursächlich zusammenhängender Ereignisse aufzufassen, denn dann erst treten die allgemeinen Kräfte, die sowohl Entstehung, Wachstum und Gestaltung der Bibliothek beeinflussen als auch ihre Zerstörung herbeiführen, deutlich hervor. Der ganz verschiedene Charakter der alten und der neuen Universitätsbibliothek braucht dabei nicht verwischt, sondern kann im Gegenteil noch kräftiger herausgearbeitet werden.

LEITHE hat darin gewiß recht, daß die neue Universitätsbibliothek eine traditionslose Neugründung und nicht wie die alte ausschließlich an die Universität gebunden ist. Aber dieser Bindung ist sie erst allmählich entwachsen. Die Frage nach dem Warum und Wieso soll im folgenden beantwortet werden.

Die mittelalterliche Bibliothek war, wie überall, eine reine Schulbibliothek, in ihrer Erhaltung, Vermehrung, Verwaltung und Benutzung ganz auf die Universität angewiesen und von ihr allein abhängig; sie ist daher ursprünglich ein Bestandteil einer allerdings staatlich privilegierten und zeitweise auch staatlich unterstützten, im Grund aber kirchlichen, mehr der Lehre als der Forschung dienenden Anstalt mit korporativer Organisation. Unsicher und rasch sich ändernd ist ihre bauliche und finanzielle Existenz, stoßweise und häufig von Rückfällen unterbrochen vollzieht sich ihre Fortentwicklung. Ihr Bücherbestand ist ursprünglich und lange Zeit hindurch ein wahrer Schatz, der nicht genug behütet werden kann und nur dem engsten Kreis der Schulangehörigen unter besonderen Sicherheiten zur Verfügung gestellt wird. Die eifersüchtige Wahrung des Eigentums im Verein mit der Gliederung der alten Universität in eine Reihe selbständiger Körperschaften hemmte lange die Entstehung einer Gesamtbibliothek. Es entwickelten sich vielmehr früh Fakultäts-, Collegien- und Bursenbibliotheken und deren bedeutendste wurde dann sozusagen mit Rang und Charakter einer Universitätsbibliothek bekleidet.

Trotz der sorgsam und ergebnisreichen Forschungen ASCHBACHS,¹

¹ J. v. ASCHBACH, Geschichte d. Wiener Universität. Wien 1865-98.

GOLDMANN,¹ GOTTLIEBS,² KINKS,³ LEITHES, SCHRAUFS⁴ und SENFELDERS ergeben die Nachrichten über die Bibliotheken an der mittelalterlichen Universität noch kein völlig klares, einheitliches Bild. Bestand und Art des Quellenmaterials lassen es zweifelhaft erscheinen, ob wir überhaupt je mehr das genaue gegenseitige Verhältnis dieser Einzelbibliotheken werden feststellen können.

Jedenfalls hat schon Herzog Rudolf IV. in seinem Stiftsbrief vom 12. März 1365 an eine allgemeine, für die ganze Universität bestimmte Bibliothek gedacht und der „publicae librariae“ — oder wie es im deutschen Text heißt — „der Universitet und hoher Schule in ihr gemaine Puchkamer und Libreye“ die Bücher der ohne Erben verstorbenen Universitätsangehörigen zugewiesen. Wir haben keinen Grund die sofortige Wirksamkeit dieser Bestimmung zu bezweifeln, wenn wir auch berücksichtigen müssen, daß die ganze Stiftung Rudolfs erst 1384 durch das Eingreifen seines Bruders Albrecht III. recht verwirklicht wurde. Mit der Begründung des Collegium ducale in jenem Stadtteil, in dem dann die Universität ein halbes Jahrtausend verbleiben sollte, gab ja Albrecht eigentlich erst der neuen Hohen Schule ein festes Heim. Hier entstand auch, sofort in ihrer Bedeutung für den Unterrichtsbetrieb richtig eingeschätzt, eine Bibliothek. Heinrichs von Langenstein „Informatio Dom. Alberti Ducis Austr. de Complendo et stabiliendo studio Viennensi“ (1384), die dem Herzog vor Augen führen sollte, was die Vollendung seiner heilsamen und herrlichen Schöpfung, des „Collegium universitatis studentium“, verzögere, gedenkt an erster Stelle der Bibliothek: „Primum est ducalis Collegij complexio in aliquibus paracionibus et aedificijs que adhuc restant, ut sunt locus bibliotece, institutio debita capelle et tectorum reformacio ac renovacio, quibus omnino opus est collegio, quod pro maiori parte adhuc ruinosum est et turpiter pluviis destruitur.“

Das Collegium ducale erhielt auch tatsächlich eine Bibliothek, deren Entstehung, Einrichtung und Verwaltung wir uns freilich zunächst sehr einfach und bescheiden vorstellen müssen. Immerhin hatte sie, da das Collegium in den ersten Jahrzehnten der Kern der Universität war, wo 1388 auch das erste Archiv, eine „bona cista“, hinterlegt wurde, zunächst die Aufgaben einer Universitätsbibliothek zu übernehmen.

Aber auch die einzelnen Fakultäten sammelten allmählich einen Bücherschatz.

Die Juristen, die nie im Collegium ducale ein Hausrecht erhielten, ver-

¹ A. GOLDMANN, Die Universität 1529-1740 in Gesch. d. Stadt Wien. Wien 1897f. Bd. 6 (1918). / ² TH. GOTTLIEB, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs. Bd. I. Wien 1915. /

³ R. KINK, Gesch. d. Univ. zu Wien. Wien 1854. / ⁴ Acta facultatis medicae univ. Vindob. Hrsg. von K. SCHRAUF und L. SENFELDER. Wien 1894f. K. SCHRAUF, Die Universität (1365-1529) in Gesch. d. Stadt Wien Bd. 2 (1905).

wahrten ihre Bücher in der Kapelle der Schola juristarum in der Schulerstraße.

Die Mediziner, deren *libraria* durch einen Streit um den Büchernachlaß des Dr. Rogk schon 1418 bezeugt ist, benutzten bald darauf (1421) eine enge Räumlichkeit ihres von Dr. Nikolaus von Herbersdorf ererbten Hauses in der Weihburggasse zur Unterbringung ihrer guten und ziemlich sorgsam beachteten Büchersammlung, die im Laufe des 15. Jahrhunderts durch namhafte Bücherlegats stattlich anwuchs. Schließlich wurde die Fakultät durch Raummangel genötigt, ihren Schatz den Artisten zur Aufbewahrung anzuvertrauen.

Die Theologen bargen ihre *libraria*, die gleichfalls durch den erwähnten Streit schon für 1418 belegt ist, in mehreren Schränken des Collegium ducale.

Die schönste Entwicklung aber nahm die Büchersammlung der Artistenfakultät, die im Collegium ducale untergebracht war und sich vielleicht eines Tages als identisch mit der Bibliothek dieses Collegiums erweisen dürfte. Aus der grundlegenden Bedeutung der artistischen Studien und der zentralen Stellung des Collegium ducale erklärt es sich leicht, daß dieser Bibliothek, die Thomas Ebendorfer von Haselbach ins Leben gerufen hat, schließlich Stellung und Wirkungskreis einer Universitätsbibliothek zuwuchsen. Schon 1411 wurde ein Augustinus, *De civitate dei*, der aus dem Nachlaß des Bischofs Berthold von Wehing *toti universitati* bestimmt war, im Collegium ducale hinterlegt, bis die Universität eine eigene Bibliothek besitze, und noch öfter erfolgten solche Niederlegungen *apud domum collegii, donec de libris universitatis poterit posterius latius provideri*.

Anfangs faßte den ganzen Bestand ein großes im theologischen Hörsaal untergebrachtes *armarium*, das 1415 unter eine Stiege des Hauses wanderte. Verhältnismäßig rasches Anwachsen durch Erbschaften, Kauf, Schenkung, verfallene Pfänder oder Strafgaben drängte aber schon 1422 die Artistenfakultät zu dem Antrag, es sollten die vier Fakultäten gemeinsam ein Haus mit genügendem Raum für die Bibliotheken bauen, die durch Mauern oder Gitter getrennt zu halten wären. Die Vereinigung kam zwar nicht zustande, wohl aber der Bau. Allein schon nach wenigen Jahren mußte man wieder an eine Vergrößerung denken. Mehrmals wiederholt sich dann der gleiche Kreislauf: Raummangel, Beratungen *ad providendum de ampliori libraria, ne libri ita per compressionem destruantur*, Erweiterungsbauten, die eine Reorganisation und einen frischen Bücherzufluß anregen und schließlich wieder in die Enge führen. Dabei bewährte sich die Artistenfakultät als hervorragend opferfreudig und manches ihrer Mitglieder ging so weit, eigenes Geld aufzuwenden oder vorzuschießen, ja wie Jakob Yban von Tirnau selbst Hand ans Werk zu legen.

Als 1473 der Beschluß gefaßt werden konnte de transpositione librorum ex antiqua libraria facultatis in novam recenter in domo facultatis constructam, trat eine Teilung der Bibliothek ein, indem nur die artistischen und medizinischen Bücher übertragen wurden, während die juridischen und theologischen in der alten Behausung blieben. Aus dieser Erwähnung von Büchern aller Fakultäten glaubte ASCHBACH auf eine gemeinsame Universitätsbibliothek schließen zu dürfen; es handelt sich jedoch wahrscheinlich nur um die Bücherei der universalen Artistenfakultät.

1492 erwarb endlich die Fakultät aus einem Geldlegat des Mag. Leonard Frumann ein gegenüber dem Collegium ducale gelegenes Haus und brachte die Bibliothek dorthin. In diese librariam ex opposito collegii in hospitali novo — auch libraria universitatis seu facultatis wird sie genannt — vermachte 1508 Conrad Celtes seine Bücher. Der Zusatz im Testament, daß die Bücher an die Lilienburse fallen sollten, wenn die Bibliothek aus ihrem Raume weichen müßte, verrät das Drohen einer derartigen Gefahr.

Die Bezeichnung hospitale novum neben structura librariae novae kam daher, daß das Haus, das übrigens auch Mietparteien beherbergte, in Seuchenzeiten auch als Krankenhaus verwendet wurde. Auf Wolmuets Stadtplan (1547) ist das Gebäude nur Liberey benannt. Dieses Haus und seine Bücherei sind mit dem meisten Recht als die alte Universitätsbibliothek anzusprechen; die selbständige Existenz und Benennung wie auch der umfassende Bestand geben ihnen das Anrecht auf diesen Titel.

Während des 15. Jahrhunderts wuchs nicht nur der Bücherschatz der Bibliothek, worüber uns GOTTLIEBS Forschungen ausführlich unterrichten, sondern es entwickelte und verfeinerte sich auch ihre innere Organisation.¹

Schon 1415 trat neben den receptor, thesaurarius oder quaestor, der 1407 noch als Verwalter des Ausleihgeschäftes der Bibliothek erscheint, ein eigener bibliothecarius, der von da an jährlich am Tage des hl. Koloman (13. Oktober) aus den Magistern neu gewählt wurde. In dreifacher Ausfertigung wurde vom Bibliothekar und Dekan ein Verzeichnis der Bücher hergestellt, wovon je eines die beiden Amtswalter an sich nahmen, das dritte aber in der libraria magistrorum in collegio an der Wand zum allgemeinen Gebrauch befestigt wurde. Das Verzeichnis war also sowohl Nachschlag katalog als auch ein der Bestandsaufsicht dienendes Inventar. 1422 wurde dann die erste Bibliotheksordnung erlassen. Seit 1423 durften neue Bücher nicht mehr selbstherrlich von den einzelnen Professoren, sondern nur auf Fakultätsbeschluß gekauft werden. Die Schenkung des Johannes von Gmunden (1435), die dessen bedeutende Sammlung von

¹ Für einige Auszüge aus den Acta fac. art., die GOTTLIEBS Angaben ergänzen, bin ich Herrn Univ.-Archivar Min.-Rat Dr. GOLDMANN sehr zu Dank verpflichtet.

Büchern und astronomischen Instrumenten der Bibliothek einbrachte, regte nicht nur zur Raumerweiterung, sondern auch zu neuer Ordnung und erhöhten Ausgaben für die Bibliothek an. 1435 wurde auch beschlossen, die älteren Magister in der Stelle des librarius abwechseln zu lassen, für den dann am 21. September 1443 eine besondere Instruktion, die *Ordinacio de apercione librariae facultatis et usu librorum eiusdem*, erlassen und 1452 ebenso wie für den Magister, der die Bücher zu korrigieren, registrieren und tabulieren hatte, ein Salar bewilligt wurde.

Nach der Übersiedlung des Jahres 1473 wurde eine neue Katalogisierung aller Bücher angeordnet und von 1476 an hatte sich der jährliche Bericht des Bibliothekars auf *beide* Büchereien der Fakultät zu erstrecken und nicht nur die libri catenati, sondern auch die übrigen, von den Lehrern für ihre Vorlesungen entlehnten Werke auf Grund gewissenhafter Aufzeichnung zu berücksichtigen. 1502 wurde ausdrücklich der Vermerk der Leihfrist auf den Entlehnscheinen vorgeschrieben und im nächsten Jahr hielt man eine allgemeine Reorganisation der Verwaltung für notwendig.

Um diese Zeit bekam die Bibliothek schon die Beiwörter *insignis* und *instructissima*. Der siegreiche Humanismus, der sich auch in dem neuen Amtstitel *custos et praefectus* verrät, dann der Buchdruck,¹ vielleicht auch Anregungen der fünfjährigen Herrschaft des Königs Matthias Corvinus (1485—90), nicht zuletzt aber die Tätigkeit eines hervorragend tüchtigen Bibliothekars, des Thomas Resch (*Velocianus*) aus Krems († 1520), der sich durch langjährige Bemühungen um die Ordnung, Bereicherung und Erschließung der Bibliothek den Ehrentitel eines *custos et instaurator bibliothecae artisticae* erwarb, mögen diese rasche, glückliche Entfaltung gefördert haben.

Leider folgte dieser letzten Blüte unmittelbar ein schneller Verfall. Die Reformation mit ihren Kämpfen und die beginnenden Türkenkriege brachten die Bibliothek mit der Universität dem Untergang nahe. Die innere und äußere Unruhe der Zeit verursachte manchen Buchverlust und seit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts klagen die *Acta facultatis artium* wiederholt darüber: *volumina alienata* (1519); *sexterniones e libris dissolvuntur* (1519); *libri deperditi et ablati adeo quod adhuc pauci supersint* (1558); *maxima confusio et maximum damnum illatum* (1562). Auch die Maßregel, daß der Pedell das Gitter früher schließen mußte, konnte die Veruntreuungen nicht völlig hintanhaltend.

Für die Bibliothek wurde auch die Verweltlichung der Universität nachteilig, denn die Büchernachlässe der Professoren verblieben nunmehr meist ihren Familien. Ein äußeres Zeichen der Bedrängnis dieser Zeit ist auch die Rückverlegung des Hospitale in die Liberey (1529).

¹ 1474 kam das erste gedruckte Buch, ein Dekretale auf Pergament, das 34 rhein. Gulden kostete, in die Bibliothek.

Bis jetzt war die Bibliothek reine Universitätsanstalt gewesen. Dadurch war es möglich, daß wachsendes Verständnis der Professoren sich rasch und unmittelbar auswirkte; aber ebenso schnell fühlte die Bibliothek ihre schwindende Teilnahme und jede Senkung des Geldstands in der unbeständigen Fakultätskasse. Der schnelle Wechsel der gewählten bibliothecarii sowie der Umstand, daß die Benutzer zugleich die unumschränkten Herren waren, gereichte der Bibliothek ebenfalls nicht zum Vorteil.

Die Universität selbst konnte als Schöpfung des Mittelalters nur dadurch in die Neuzeit hinüberschreiten, daß sie ein neues Gewand anlegte und sich allmählich aus der Hand der alten Macht, der Kirche, löste und dem Arm der neuen Macht, des Staates, anvertraute.

Die Reformationen Kaiser Ferdinands I. bildeten die Einleitung dazu. Sein erstes Reformationsgesetz vom Jahre 1533 gedenkt ausdrücklich der Bibliothek und befiehlt den Ankauf neuer Bücher, seine „Neue Reformation“ vom Jahre 1554, die man als förmliche Neugründung der Universität bezeichnet hat, wirkte wenigstens mittelbar günstig auf die Bibliothek: es wurde das Gebäude ausgebessert (1565) sowie ein neues Inventar (1567) und zweimal (1562 und 1567) eine gründliche Reorganisation beschlossen. Zu diesen Erneuerungsbestrebungen dürfte ein großer Zuwachs mitangeregt haben, der um diese Zeit in die Bibliothek kam.

Der aus Leutkirch im Algäu stammende Bischof von Wien Johannes Faber (Fabri) († 1541) hatte sich „magnis sumptibus et ingenti studio“, aber „von seinem gelt erkhaufft vnnd nit aus des Bistumb Wien einkhomben“ eine reiche und ausgewählte humanistische und theologische Büchersammlung von mindestens 2162 Nummern (andere schätzen gar 3800) geschafft, die er als echter Humanistenepigone nach seinem Tode dem Dienst der Wissenschaft erhalten wissen wollte und daher an das von ihm (1540) gestiftete Collegium St. Nicolai vermachte. Da aber die Stiftung nicht genügend finanziell begründet war, verfiel sie rasch und wurde schließlich in wenige Stiftsplätze an der Bursa Bruck und der Coderia Goldberg umgewandelt. Die Bücherei aber kam (wahrscheinlich schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts) in den Besitz der Universität „quasi tutrix, protectrix et dispensatrix aller Stiftungen“, die nun allerdings einen schier endlosen, bis 1718 währenden Streit mit den Jesuiten als den Rechtsnachfolgern der Coderia Goldberg zu führen hatte, ehe sie auch pleno iure privato zur Eigentümerin erklärt wurde. Inzwischen aber führte der den Angehörigen der Coderia Goldberg gerichtlich zuerkannte freie Gebrauch der Bibliothek und sonstige Vernachlässigung zu zahlreichen Verlusten. 1718 befand sich diese Bibliothek in einem großen Saal supra scholam medicam und den Schlüssel hatte der philosophische Dekan „aus ursach, weillen das conservatorium Bibliothecae an die Stubam facultatis philosophicae anhängig, mithin beede eodem custode können versorget und bewegt werden“. Die Mediziner freilich betrachteten auch das als eine Usurpation der Jesuiten.

LEITHE wollte erst seit der Einverleibung der Faberschen Bibliothek, von der die Quellen mit hoher Achtung berichten,¹ von einer Universitätsbibliothek sprechen und GOTTLIEB pflichtet ihm, wenn auch hinsichtlich der räumlichen Verhältnisse nur bedingt, bei. Jedenfalls aber war die Liberey auch schon vor dem Zustrom der Faberschen Sammlung ansehnlich, wie u. a. Wolfgang Lazius mit der Erwähnung des *Academiae Xenodochium* in seiner „*Vienna Austriac*“ (Basileae 1546) beweist, „ubi admirandi operis bibliotheca“ Cunradi Celtis, Andreae Peurbachij et Joannis de Monte regio preciosa volumina continet“.

Hugo Blotius, der 1575 dem Kaiser einen großzügigen, selbst unserer Gegenwart noch vorausseilenden Plan deutscher Bibliothekspolitik vorlegte, wollte in Wien eine große Bücherei durch Vereinigung aller Sammlungen schaffen und nach seiner Absicht hätte die damalige Hofbibliothek mit den Bibliotheken der Universität und der Sammlung des Bischofs Faber im Collegium ducale zu einer großen wohlorganisierten Kaiserlichen Bibliothek verschmolzen werden sollen.

Auf das Gewirr von Nachrichten über die weiteren Schicksale der Bibliotheken der Universität kann hier nicht näher eingegangen werden. Es genügt festzuhalten, daß neben der Universitätsbibliothek die Fakultätsbibliotheken fortbestanden, daß mit der durch die Gegenreformation herbeigeführten Übergabe der Universität an die Jesuiten diese auch die Universitätsbibliothek in ihre Hände bekamen, sie aber infolge der Wachsamkeit ihrer Gegner, in erster Linie der medizinischen Fakultät, nicht ganz übernehmen und ihren eigenen reichen und gut betreuten Bibliotheken einverleiben konnten. Die Bibliothek wurde das leidende, von beiden Streitenden vernachlässigte und daher rasch verfallende Objekt häßlicher langjähriger Kleinkämpfe, in welchen die Jesuiten die Sammlung bald als verächtliche Nebensache behandelten, bald als rettungswert und bald als häretisch und vernichtungswürdig hinstellten.

Das tiefe Herabsinken der Universität im 17. Jahrhundert spiegelt sich deutlich im Schicksal der Bibliothek.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß 1635 eine von Kaiser Ferdinand II. eingesetzte Kommission zur Reformation der Universität es als unerhört bezeichnete, daß „bey einer Universität kein gemeine Bibliotheca solte gefunden werden“, und deshalb nicht nur eine Dotation von 200—300 fl. beantragte, sondern ausdrücklich von einer „fundation der Bibliothecae“ sprach. Es vergingen aber noch anderthalb Jahrhunderte, ehe die Staatsverwaltung wieder zu dieser Einsicht kam und wirklich danach handelte.

¹ Script. univ. Vienn. II 53: incomparabilem librorum thesaurum; Eder, Cat. 69: ingentem et vix comparabilem librorum optimorum thesaurum; Locher, Spec. 311: librorum selectorum thesaurum maximum. / ² Von Abermann in der „Histor. Beschreibung d. Hptst. Wienn“ (1619) mit „stattliche Bibliotheca oder Buchhalterey“ übersetzt.

Aus dem 18. Jahrhundert haben wir fast nur Zeugnisse des Verfalls der Bibliothek, den einzelne schüchterne Stützungsversuche nicht aufzuhalten vermochten.

Als unter Maria Theresia der Plan für einen Neubau der Universität erwogen wurde, dachte man anfangs noch an die Bibliothek, vergaß ihrer aber dann, so daß bei der Übersiedlung in den neuen Palast die Reste der Bibliothek von einem Loch ins andere geschleppt wurden, ein Bild erbärmlicher Verwahrlosung. Der Berufsbibliothekar von heute tritt nicht ohne Erschütterung an das Sterbelager dieser einst bedeutenden Bibliothek.

Mit ah. Dekret vom 3. Juli 1753 war der Universität aufgetragen worden, die Zimmer der Bibliothek für die Orientalischen Sprachknaben (spätere Orientalische Akademie) frei zu machen, die Bücher bis zur Vollendung des neuen Gebäudes in das Universitätshaus in der (heutigen) Sonnenfelsgasse zu übertragen und in Verschlagen aufzubewahren. Der damalige, 1748 gewählte Bibliothekar Prof. Dr. phil. et med. Joh. Maximilian Dietmann erstattete 1754 darüber an die Kaiserin Bericht. Hier sind uns die letzten Verhältnisse geschildert: Sein Vorgänger, der Hof-Medicus Dr. med. Joh. Jakob Freund von Weyenberg hatte den Schlüssel zur Bibliothek verloren. Als Dietmann sich den Jesuiten als neuen Universitätsbibliothekar vorstellt, wundert er sich über die geringschätzige Beurteilung der nach seiner Meinung wertvollen Bibliothek durch den P. Rector des Collegiums. Man will nichts Weiteres tun, als für Dietmann einen Schlüssel machen lassen. Das lehnt er ab, da bereits viel aus der Bibliothek enttragen ist; umsonst dringt er auf Verfertigung eines ordentlichen Katalogs „mit beyderseitiger zuthuung“ und auf Verwahrung des „locus Bibliothecae“ unter doppelter Schloßperre. So bleibt zunächst alles beim alten. Nach einigen Jahren besichtigt er mit einer kaiserlichen Kommission die Räume der Bibliothek, die er seit seinem ersten und einzigen Besuch als Baccalaureus zum erstenmal wieder betritt, und gewahrt nun den „betrübten Stand und schlechte besorgung deren büchern“. Vorstellungen bei dem Vorsitzenden der Kommission werden mit dem Hinweis auf ohnehin in Aussicht stehende kaiserliche Verordnungen abgetan. Endlich kommt der Befehl zur Übertragung der „mit villen Staub, Kalch, s. v. Kott, und dergleichen aus- und inwendig bemackelten — und gleichsam zusammen geleimten — inwendig ganz feuchten, theils halb, theils ganz verdorbenen bücher, ohne einiger Säuberung“. Zur Aufbewahrung steht nur ein „feucht-dampfiges gewölb“, (in dem die Kisten auf Holzscheiter gestellt werden müssen) zur Verfügung; bloß die Handschriften und kostbarsten Bücher finden in der Univ.-Registratur Unterschlupf. Van Swieten gibt dem Professor Dietmann zu verstehen, er möge einen neuen Katalog anlegen. Nur zögernd entschließt sich dieser dazu, denn ein Arrest-Zimmer ist sein Arbeitsraum. Zunächst muß er aber die „mit Staub, Kalch, Ziegelmehl, Sand angefüllte Bücher“ säubern, die feuchten trocknen, „die zusammengeklebte mit grosser mühe

auseinander theilen, die eines neuen Bandes bedürftige von denen anderen separiren, die völlig verdorbene in eine andere Küsten sammeln“ und alles zuerst sichten und ordnen.

Es tauchte nun der hauptsächlich vom Erzbischof Grafen Trautson als Kanzler des Studii generalis vertretene Plan auf, die Bibliothek unter die vier Fakultäten zu verteilen, die ihren Anteil in den Hörsälen des neuen Gebäudes unterbringen sollten. Dagegen führte die Universität, voran die Juristen und Mediziner, ins Treffen: den fehlenden Raum, die ungenügende Verwahrung, die Schwierigkeit der Verteilung, und schließlich die „Intention des ersten Stifters, des Bischofs Fabri, massen er solche zum Gebrauch des Publici denen Universitäts-Mitgliedern und der studierenden Jugend gewidmet, mithin zu deren Exponirung vielmehr ein eigener ort erforderlich wäre“. Noch legen Rektor und Konsistorium für die „wegen ihrer Zahl und Alters der Manuscripte betrachtungswürdige Bibliothek“ eine Lanze ein und stellen mit Bedauern fest, daß an der Universität „eine dergleichen Universitätsbibliothek ermangle, gleich es bey anderen Hohen Schullen eingeführt und zu sehen ist, zu öffentlichen gebrauch deren Academischen Mitgliedern und der studierenden Jugend wie es erforderlich samt den hierzu erforderlichen Zimmern, Musaeis und Behaltungen und nebst dem Bibliothekar eine Besondere Persohn, welche da die von denen Academicis anverlangende Bücher abzugeben und wieder um zurück zu Empfangen hat“.

Das Directorium in publicis et cameralibus wirkt deshalb auf den Erzbischof ein, „einige Zimmer in dem oberen Stock des Universitäts-Gebäu“ zu widmen. Dagegen wehrt sich dieser aber und will die Bibliothek „allein in die zwei juridischen Auditoria übertragen und in ordentlich gestellten Kästen pro ornamento verwahret, allenfalls auch an denen Sonn- und Feyertagen oder wenn keine Feyertage vorkommen, an den Donnerstagen, wo keine Collegien gehalten werden, zum Gebrauch eröffnen“ lassen. Allein das Directorium beharrt mit Rücksicht auf den Zweck der Bibliothek auf einen „hiez zu anständigen und bequemen Ort“, der durch die Beseitigung von Dienstwohnungen im obersten Stockwerk zu gewinnen wäre; gleichzeitig beantragt es 200 oder 300 fl. Salar „für jenen, dem die Obsorge hierüber anvertrauet werden solle“; eine solche Person, „so die anbegehrende Bücher denen Studierenden hinausgebe, und nach gemachten Gebrauch selbe hinwiederum zurücknehme, und versperre“, sei jedenfalls nötig. Diese Mehrauslage könne bei den namhaften Summen, welche die Kaiserin zur „Aufnahme deren Wissenschaften ohnehin bereits verwendet“, nicht mehr ins Gewicht fallen, „umso mehr, weilen andurch die Gelehrsamkeit unter der studierenden Jugend beförderet, der Glanz der Universität vermehret“ und die Wiener Universität einigermaßen der Prager, die schon ein eigenes Bibliotheksgebäude besitze, gleichgesetzt werde. Auch dürften durch eine ordentliche Verwaltung der Bibliothek „zu dem gemeinen Besten viele privati angelockt werden, solche mit ihren Sammlungen zu vermehren“.

Tatsächlich faßt die Kaiserin die genehmigende Resolution: „nothwendig ist es das die bibliotheque und archive sambt bedelle unterbracht in Hause selbsten werden wan auch 2 oder 3 wohnungen müssen cassirt werden“.

Am 12. November 1755 ergeht ein Dekret an den Erzbischof, die Universitätsbibliothek sei „zur besonderen Zierde der Universität weiterhin zum öffentlichen Gebrauch des publici gewidmet und zu diesem Ende an einem anständigen Orth untergebracht“ zu halten, die nötigen Wohnungen müßten daher im Gebäude frei gemacht werden. Zur Besorgung der Bibliothek sei ein eigener Aufseher mit einem Gehalt von 300 fl. vom 1. November an anzustellen.

Und plötzlich, ohne daß wir die Zwischenereignisse mehr verfolgen können, kommt es am 8. Januar 1756 zu dem Beschluß, wonach die allergehorsamste Universität auf ihre Remonstration verzichtet (der bereits stattgegeben war!) und, „wiezumahlen nun aber kein orth vorfindig, allwohin dieselbe transferieret und in verwahrung gebracht oder zu öffentlichem Gebrauch ausgesetzt werden könnte“, die gesamte Bibliothek der kaiserlichen Majestät zu Füßen legt. 1037 Handschriften, 364 Inkunabeln, 1386 andere alte Drucke, zusammen 2787 Bände, kamen dadurch in die Hofbibliothek.

Das Bedürfnis nach einer eigenen Universitätsbibliothek blieb aber doch bestehen und sobald die Studienreformen der Kaiserin wirksam geworden waren und die Universität als wichtige staatliche Bildungsanstalt zu neuem Leben erwacht war, mußte ihm entsprochen werden. Wie die moderne Universität selbst, so wurde auch die neue Universität durch staatliches Eingreifen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus geschaffen. Dabei wirkte deutlich der Geist jener Zeit, die so gerne alles frisch und klaren Sinnes anpackte, ganze Arbeit liebte und bei der entschlossenen Leitung von *einem* Punkt aus rasch Bedeutendes leisten konnte. Vom Urgedanken, der nützlichen Verwendung der Jesuitenbibliotheken, bis in die räumliche Gliederung und die Verteilung der Beamten hinein, läßt sich das rationalistische Schema erkennen.

Wenn LEITHE nicht stark genug betonen konnte, daß die Universitätsbibliothek vom Anfang an als allgemeine Staatsanstalt gedacht gewesen sei, *unabhängig und losgelöst von der Universität*, so muß ich dem auf Grund der Akten¹ widersprechen. Er hat sich viel zu stark auf die Zustände seiner Zeit gestützt und sich wahrscheinlich auch durch die Verhältnisse der Prager und Innsbrucker Universitätsbibliothek täuschen lassen. Die Universitätsbibliothek Wien ist das, was sie zu LEITHES Zeiten war und wozu sie sich nach ihm noch stärker entwickelte, nicht vom Anfang an gewesen, sondern

¹ Dem Staatsarchiv, namentlich seinem Vizedirektor Herrn Dr. L. GROSS, sowie dem B.-Ministerium f. Unterricht und dem Direktor seines Archivs, Herrn R.-R. Dr. KREUTZINGER, sei auch hier für die Erschließung wertvollen Materials ergebenst gedankt.

ist es *geworden* und in dieser Entwicklung möchte ich geradezu den Sinn ihrer Geschichte erkennen.

Wie wir näher an das Sterbelager der alten Universitätsbibliothek herantreten, wollen wir auch zur Wiege der neuen schauen.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens fragte zunächst die niederösterreichische Regierung bei der Böhmischo-österreichischen Hofkanzlei wegen der Bibliothek im Collegio academico an und diese empfahl, da die Studien-Hofkommission „nichts davon wußte“, mit der ganzen Sache den Direktor der Hofbibliothek Kollar zu betrauen. Die kaiserliche Entschlieöung zum Vortrag der Kanzlei vom 30. Oktober 1773 beauftragte auch tatsächlich Kollar, die Bibliothek zu übernehmen und zu ihrer weiteren Besorgung ein taugliches Subjectum zu bestellen.

Inzwischen hatten (20. Oktober 1773) Gubernium und Böhmischo-österreichische Hofkanzlei festgestellt: „die universität braucht auch die Schule und besonders die bibliothec ist unentbehrlich“. Den Antrag des Guberniums, die Bibliothek zum Gebrauch der Professoren zu bestimmen, fand die Hofkanzlei nicht nur ohne jeden Anstand, sondern auch als „nothwendig“, es habe daher das Gubernium „einen geschickten beeidigten bibliothecarium mit der nötigen Instruction“ vorzuschlagen. Auch dieser Antrag fand die kaiserliche Genehmigung.

Am 30. Dezember 1773 jedoch war man wieder etwas unsicherer geworden. Ehe man wisse, „von was für werth und nutzen die bibliothek seye, wäre es überflüssig einen bibliothekar mit 500 fl. anzustellen, da leicht in kurzem dieser gehalt den werth der Bücher übersteigen könne“; es genüge, wenn, bis man etwas Entscheidendes entschließen könne, ein geschickter jüngerer Exjesuit zu der Oberaufsicht und dem Dienste des publici für höchstens 350 fl. Gehalt verwendet werde.

Dieses Entscheidende erfolgte schon mit ah. Entschlieöung vom 28. März 1774: „Ich habe die Vereinigung der drei vormaligen Jesuitenbibliotheken (Am Hof, Collegium, St. Anna) zum öffentlichen Gebrauch der Universität beschlossen und diesfalls dem Kollar den Auftrag machen lassen.“ Aber erst nach Jahresfrist kommt die Sache wirklich in Gang und erst jetzt schlägt die eigentliche Geburtsstunde der Universitätsbibliothek. Die Weisungen vom 4. März 1775 sagen nun ausdrücklich: „Die Bibliothek verbleibt der Universität eigen und die Studien-Hofkommission wird allezeit die Obsorge auf selbe haben, auch jemanden dazu bestellen.“ Damit wurde eine Organisation geschaffen, die im wesentlichen bis heute geblieben ist und durch die Teilung der Aufsicht zwischen Universität und Staatsbehörde den gesunden Fortschritt mit der nötigen Beharrlichkeit und den berechtigten Einfluß der Universität neben der unerläßlichen Unabhängigkeit der Bibliothek sicherte. Gleichzeitig wurde Kollar wegen seiner „anderen aufhebenden Dienste“ von der Oberaufsicht enthoben und damit die Unabhängigkeit der neuen Anstalt von der Hofbibliothek zum Ausdruck gebracht.

In dem der Kaiserin vorgelegten Entwurf der Entschließung hatte der Satz gestanden: „diese Universitätsbibliothek aber wird hinfür als eine filial von der Hofbibliothek gänzlich abhängen.“ Diese Stelle wurde von der Kaiserin gestrichen und dafür die erwähnte Bindung der Bibliothek an Universität und Studien-Hofkommission vollzogen. Der persönliche und für die Zukunft außerordentlich wichtige Anteil der großen Kaiserin an der Neuschöpfung tritt damit in ein noch helleres Licht.

Am 24. März 1775 ging dann der Erlaß der Studien-Hofkommission an die niederösterreichische Regierung, die nötigen Auslagen für die schleunigste Einrichtung der Universitätsbibliothek zu bewilligen und zwar nach den Vorschlägen des Direktors der theologischen Fakultät Abt Franz Stephan Rautenstrauch, worauf am 17. April auf Grund des Studien-Hofkommissionsprotokolls vom 27. März noch angezeigt wurde, daß „dem bisherigen Bücher-saal des collegii academici einige schon vorhandene benachbarte Zimmer vereinbahret und dabey nichts zur Schau, wohl aber alles zu einer bequemen Gelegenheit zum Lernen veranstaltet werden solle“, da der vornehmste Gesichtspunkt bei dieser Errichtung nicht ein gewisser Bücherluxus sei, sondern bloß das Nützliche und der Gebrauch, welchen vorzüglich die hiesigen Lehrer und Studierenden, auch andere Gelehrte davon machen können. Damit wurde nun auch eine innere Grenze gegen die Hofbibliothek gezogen.

Die Oberaufsicht ist dem Direktor des theologischen Studiums „in Ansehung seiner für das Beste des ah. Dienstes und des gemeinen Wesens tragenden besonderen Eyfers“ anvertraut worden, dem neben dem dermaligen Bibliothekar P. Engstler noch ein paar andere dem Werke gewachsene Gelehrte und besonders der Professor der Universal- und Literarhistorie sowie einige Studenten und Träger mit Taggeldern beigegeben werden sollten.

Rautenstrauch, der sich schon bei der Neuordnung des theologischen Studiums bewährt hatte, da er auch als Kanonist bereitwillig den Ansprüchen des Staates Rechnung trug, hat die neue Aufgabe, die ihm mit der Einrichtung der Universitätsbibliothek und später mit dem Referat in der Studien-Hofkommission über das Bibliothekswesen in allen Ländern der Monarchie gestellt wurde, gut gelöst. Als Gelehrtem und Mann mit praktischem Sinn war es ihm leicht sich rasch in die damals noch einfacheren Probleme des Bibliothekswesens einzuarbeiten. Hauptsächlich durch die Schriften von Denis unterrichtet, aber auch sonst auf dem Gebiet der Bibliographie gut bewandert, das Notwendige scharf vom Nützlichen und Ergänzenden scheidend, traf er schnell und geschickt die Anstalten zur Einrichtung der aus den fünf niederösterreichischen Jesuitenbibliotheken zu schaffenden Universitätsbibliothek. Schon am 13. Mai 1777, dem Geburtstag der Kaiserin, fand die Eröffnung statt, wobei das amtliche „Wienerische Diarium“ in seiner Mitteilung an das gelehrte Publikum die Hoffnung eines zahlreichen Besuchs der Bibliothek aussprach, deren „vornehmster Endzweck der Vorteil der Studierenden ist und wo man zur Bequemlichkeit der Leser besondere

Zimmer erbauet und eingerichtet hat“, und die neue Anstalt „den Lehrern auf hiesiger hohen Schule bestens“ empfahl.

LEITHE hat mit Recht die Geschichte der Bibliothek nach ihrer Bauentwicklung in Perioden gegliedert, die wir mit den nötigen Ergänzungen noch heute gelten lassen können: die erste reicht von der Gründung (1775) bis zum Neubau 1827, die zweite vom Neubau bis zur Übersiedlung ins neue Heim am Franzensring 1884, die dritte von da bis zum Kriegsausbruch, der dann den jüngsten Zeitraum einleitet.

Den ersten Einschnitt bildet die Erlangung eines neuen passenden Heims, das aus einem gründlichen Erweiterungsbau an Stelle der alten, aus der ehemaligen Jesuitenbücherei zurechtgezimmerten Bibliothek gewonnen wurde. Nahezu sechs Jahrzehnte hat es, freilich immer weniger, den Bedürfnissen genügt. Hatte man unter Rautenstrauch durch Anfügung von Lesezimmern an die klösterliche Saalbibliothek der Jesuiten eine Gebrauchsbücherei geschaffen, so standen jetzt (1827/28) unter Ridler bereits die Leseräume im Vordergrund des Baugedankens, und die alten Prunksäle wurden nur aus Pietät und Sparsamkeit erhalten. Die Jesuiten hatten ihre Bibliothek dem Kolleghaus angebaut gehabt, die nun als Universitätsbibliothek in nächster Nähe der Hochschule gelegen, aber räumlich von ihr getrennt und damit selbständig geworden war. Der Neubau der Achtzigerjahre aber verlegte die Bibliothek samt der Universität in ein neues Stadtviertel und schloß die Bibliothek in das Universitätsgebäude ein. Die Nachteile davon sind allgemein bekannt und oft genug beklagt worden. Für uns Bibliothekare bleibt die tröstliche Tatsache, daß der Fachmann wegen des rechtzeitigen vernichtenden Urteils LEITHES von der Verantwortung für diesen Mißgriff losgesprochen werden muß. Zum Glück hat die Universität in richtigem Verständnis für die Beklemmungsnot der Bibliothek, daran mitschuldig und mitleidend, bisher alles getan — und tut es hoffentlich bis zu einer gründlichen Heilung des Übels noch weiter —, um der Bibliothek wenigstens das Atmen zu ermöglichen. Die Vorstellung einer Gebrauchsbibliothek und eines dafür nötigen großen Leseraumes beherrschte auch den Schöpfer des neuen Hauses. Leider hat sich Heinrich von Ferstel von dem an sich richtigem Grundgedanken zu ausschließlich leiten lassen und noch dazu ihn mehr ästhetisch als praktisch verwirklicht, wodurch er bedenklich zur alten Prunkbücherei zurückgeriet. Ungenügende Speicher und Verwaltungsräume, ein architektonisch zwar wirksamer, aber bei dem sonstigen Raummangel nahezu peinlich wirkender Lesesaal und schrittweises Übergreifen der Bibliothek auf ursprünglich ganz anderen Zwecken bestimmte, daher immer nur halb taugliche und unorganisch angeklebte Räume sind die Folgen von Ferstels Verirrung. Nichtsdestoweniger hat dieser letzte Neubau — manch schöner jüngerer Plan ist seither aufgetaucht, aber von der strengen Prüfung des Daseins verschont geblieben und wieder versunken — zunächst eine außerordentliche Neubelebung und Verbesserung der Bibliothek zur Folge gehabt.

In diesen Grundriß der Baugeschichte will ich nun in kurzen Zügen die innere Entwicklung einzuzeichnen versuchen, wobei Kataloge und Aufstellung, über die eine der Festgaben handelt,¹ nicht näher besprochen werden sollen. Raum und Bibliothek stehen bekanntlich in innigstem Zusammenhang und in der neuen Bibliothek wie in der mittelalterlichen wirkt das Gesetz ihres gegenseitigen Einflusses: Entwicklung bedingt Rummangel, Raumerweiterung bringt frisches Wachstum und daraus entsteht wieder Raumnot.

Die erste Periode der Bibliothek (1775—1827) können wir im ganzen als die Zeit der Oberaufseher bezeichnen. Diese waren keine eigentlichen Beamten, sondern mit der Aufsicht und obersten Leitung betraute Kuratoren, nämlich Mitglieder der Studien-Hofkommission, geistliche Würdenträger und Professoren. Ihr Eifer war verschieden. Rautenstrauch (1775—85) war der Beste und Verdienteste von ihnen, Strattmann (1786—92), der zwar Beamter der Hofbibliothek gewesen, aber gleichzeitig ebenfalls Mitglied der Studien-Hofkommission war, hat nicht alle auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt, doch immerhin die Einverleibung der von Kaiser Josef II. aufgehobenen Kloster- und Stiftungsbüchereien beschleunigt, Propst Franz Hofstätter (1796—1804) scheint nicht ganz ohne Verdienste zu sein, Hofrat Anton Spendou hat sich nach Ridders — also des Nachfolgers! — Zeugnis gar nicht um die Bibliothek gekümmert und tatsächlich zwei Jahre hintereinander die Dotation verfallen lassen. Immerhin wurde unter den Oberaufsehern dank tüchtigen, umsichtigen Kustoden, fleißigen Skriptoren und musterhaften Dienern die erste Einrichtung der Bibliothek zweckmäßig getroffen und die nötigsten Kataloge hergestellt. Schon in dieser Periode erhielt die Bibliothek einen Nominal-Bandkatalog und eine zweite verbesserte Auflage davon sowie einen systematischen Bandkatalog.

Wenn die Bibliothek trotzdem nur langsam in Ordnung und zu ruhiger Fortentwicklung kam und bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts hinein manches zu wünschen übrig ließ, so darf man dafür nicht allein die Leiter verantwortlich machen. Eine ganze Reihe hindernder Umstände ist zu berücksichtigen: das fortwährende Zuströmen neuer, vielfach gleichartiger Bibliotheken durch die Reformen Kaiser Josefs II. und die folgende Säkularisation (bis 1815), die Einverleibung der Windhagischen und der Gschwindischen Stiftungsbibliothek am Ende der Achtzigerjahre, die mühevollen Behandlung und Verwertung der zahlreichen Mehrstücke, die ungleiche Güte des Beamtenstands, der sich anfangs fast nur aus dem Abfall anderer Berufe ergänzte und nicht selten durch eine üble Günstlingswirtschaft der obersten Stellen verdorben wurde, und endlich auch die unruhigen, schwierigen Verhältnisse Österreichs durch die europäischen Wirren.

¹ A. JESINGER, Kataloge und Aufstellung der Wiener Universitätsbibliothek in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Berlin und Wien 1926.

Die Ernennung JOH. WILH. RIDLERS, bisher Regierungsrat bei der Studien-Hofkommission und Professor der Geschichte an der Universität, zum Vorsteher (1814—34) bildet einen wichtigen Einschnitt. Jetzt erhält die Bibliothek einen wirklichen, selbst mitarbeitenden Leiter und die Säkularisation des Beamtenstandes, der bisher überwiegend geistlich gewesen war — alle Oberaufseher waren Priester gewesen — ist damit eingeleitet. Als RIDLER die Leitung übernahm, fand er fast alles verbesserungsbedürftig: der Grundzettelkatalog war vernachlässigt und zum Teil mutwillig zerstört, der alphabetische Bandkatalog genügte nur sehr mäßigen Ansprüchen, der Systematische Katalog wies arge Mängel auf und war das gutgemeinte, aber nur zum kleineren Teil gelungene Werk zweier Skriptoren, die Aufstellung schwankte unsicher und willkürlich zwischen Formatmechanismus und Systematik, der Raum war auf allen Seiten zu eng, das Personal veraltet und zusammengeschmolzen, die Dotation durch den Währungssturz fast auf ein Nichts herabgesunken, der Zeitschriftenbestand und die Fortsetzungswerke durch Kaufeinstellungen während der Kriegszeiten arg verwüstet und die Einbände vielfach von Wurm und Moder zerstört; nicht einmal Geschäftsprotokoll und Akten aus früheren Jahren waren vorhanden. Zum Glück war die Bibliothek nicht in Lethargie versunken, sondern diente trotzdem infolge ihrer Verbindung mit der Universität den zahlreichen Besuchern auch mit ihren schwachen Mitteln, so gut sie konnte.

RIDLER setzte zur Besserung der Zustände alles ein: seinen eisernen Fleiß, seine unerschütterliche Beharrlichkeit, seine Menschenkenntnis und Vertrautheit mit Geschäftsgang und Widerständen der Bureaukratie, nicht zuletzt auch seine guten Beziehungen als Prinzenenerzieher zu einflußreichen Adeligen und Erzherzogen, die ihm sogar die Tür ins Audienzzimmer des Kaisers Franz eröffneten. Auch seine Stellung als Professor und sein Ansehen als patriotischer Schriftsteller fielen ins Gewicht. In zwanzigjähriger nimmermüder Tätigkeit rang er um eine Reform und schuf tatsächlich die Grundlagen einer neuen entwicklungsfähigen Organisation. Was er für die Kataloge und die Aufstellung getan hat, wie ein Mißgeschick äußeren Erfolg dabei verhinderte und das ganze Wirken des Mannes verkennen ließ, habe ich in der Festgabe geschildert. Hier sei auf seine Verdienste hingewiesen, die unverkennbar sind: der Neubau war hauptsächlich seinem unablässigen Betreiben zu verdanken, ebenso die endliche Erhöhung der Dotation, die Bewilligung außerordentlicher Zuschüsse für die Ergänzung der Kriegslücken und Erneuerung der wurmzerfressenen Einbände. Die Systemisierung eines größeren Beamtenstandes und dessen halbwegs würdige finanzielle und gesellschaftliche Stellung hat er erkämpft und die Heranbildung selbständiger Bibliothekare mit eigenem Standes- und Pflichtbewußtsein eingeleitet. Auch die erste musterhafte Lesesaalbibliothek war sein Werk. RIDLER muß zwar den Professorenbibliothekaren zugezählt werden, aber er ging — mit wahrer Selbstaufopferung — so in neuem

Beruf auf, daß er zugleich an die Spitze der Berufsbibliothekare zu stellen ist, die von ihm an die Geschicke der Bibliothek leiteten.

Selbst ein echtes Kind seiner Zeit, verstand er sich klug und wirksam den Stimmungen der altösterreichischen Verwaltung anzupassen. Die pathetische Betonung des treuehorsamen Patrioten und nützlichen Erziehers zu ruhiger Bürgertugend, die Rücksicht auf die österreichischen Interessen in den italienischen Provinzen und auf die erwachenden slavischen Ansprüche im Innern, den Hinweis auf den ökonomischen Vorteil, den eine gut ausgestattete Bibliothek auch den produktiven Ständen der Technik und des Gewerbes bietet, gelegentlich auch eine kleine Ätzung mit dem Stein des Neids und der Furcht zugleich vor dem freiheitlich verseuchten Deutschland außerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle und dann wieder die lindernde Salbe schmeichelnder Bewunderung für den guten Kaiser Franz, alle diese Mittelchen wußte er geschickt anzuwenden, um die Hand zu öffnen, die den Staatssäckel umkrampfte.

RIDLERS Name würde in der Geschichte der Universitätsbibliothek in viel hellerem Glanz erstrahlen, wenn er nicht mit der systematischen Aufstellung, die er in ehrlicher Begeisterung für die wissenschaftliche Arbeit des Bibliothekars — aber unverschuldet viel zu spät — begonnen hatte, Schiffbruch gelitten hätte oder vielmehr hätte leiden müssen, da seinem Nachfolger LECHNER jeder gute Wille zur Vollendung fehlte.

Die Stellung der Bibliothek als führende Staatsbibliothek, die sie unter Rautenstrauch, sowie dieser zum Referens des gesamten österreichischen Bibliothekswesens bestellt war, bezogen hatte und die von Strattmann, der aus der Hofbibliothek gekommen war und später dahin zurückkehrte, 1789 deutlich in dem Satz ausgesprochen wurde, „die Universitätsbibliothek, die erste und reichhaltigste ihrer Art in der Monarchie, nähert sich mit großen Schritten einer zweckmäßigen Vollkommenheit“, war jetzt insofern befestigt worden, als RIDLER neben dem Referenten POWONDRA in allen wichtigen Fragen der Staatsbibliotheken von der Studien-Hofkommission zu Rate gezogen und auch mit der Schlußbeurteilung und zusammenfassenden Bearbeitung der Gutachten über die Provisorische Bibliotheksinstruktion betraut wurde. An seine Arbeit anknüpfend, setzten später seine Nachfolger DIEMER und LEITHE im Auftrag des Ministeriums das Bemühen um eine Dienstordnung der österreichischen Staatsbibliotheken fort. Wie sehr RIDLER die Stellung der Wiener Universitätsbibliothek unter ihren Schwestern als nobile officium auffaßte, geht aus seinem vernünftigen, von jedem engherzigen Schachergeist freien Eintreten für die Vergebung der Doppelstücke hervor.

Es soll erwähnt werden, daß sich nach RIDLERS Tod Österreichs größter Dichter um die Direktorstelle bewarb. Zwischen RIDLER und GRILLPARZER spannt das Schicksal manchen Faden und es darf wohl hier beiläufig angedeutet werden, daß von GRILLPARZER über seinen geschätzten Geschichts-

lehrer RIDLER ein Weg nach Prag zu SEIBT und den vorromantischen Heimatforschern Böhmens führt. Zu seinem bitteren Schmerz fiel GRILLPARZER bei der Bewerbung durch und sah den Skriptor der Hofbibliothek FRANZ LECHNER auserwählt.

LECHNER war der erste von der Pike auf gelernte wirkliche Direktor (1838 bis 1851). Er nahm sein Amt ebenfalls sehr genau, wie ein eigens geführtes (übrigens schon von Ebert und Goethe empfohlenes) Tagebuch beweist, in dem er sich freilich auch als ein etwas kleinlicher und recht selbstgefälliger Mann entpuppt. Seine Bedeutung besteht darin, daß er die von RIDLER sehr kompliziert gestaltete und leider nicht genügend gesicherte Aufstellung zu größerer Einfachheit und Beständigkeit führte, so daß sie bis zum Neubau 1884 gebrauchts- und wandlungsfähig zu bleiben vermochte, und einen neuen, auf einem ebenfalls wesentlich verbesserten Grundkatalog aufgebauten Nominalbandkatalog schuf, der alle Vorgänger an Güte weit übertraf.

Da durch RIDLER und LECHNER die Bibliothek endlich auf einen festen Boden gestellt worden war, richtete sich die Arbeit ihrer Nachfolger hauptsächlich auf Reformen im einzelnen und auf Verbesserungen, wie sie die wachsende Benutzung und Bedeutung der Bibliothek und die fortschreitende Entwicklung der Bibliothekstechnik, die Änderungen der Geistesrichtung und die Neubelebung der Universität erheischten. Noch in LECHNERS letzte Lebenszeit fiel das Revolutionsjahr 1848, das zunächst durch das Eindringen der Nationalgarden und die Verwendung der Bücher zum Kugelfang die Bibliothek in Gefahr brachte, dann aber durch die freiheitlichen Errungenschaften nicht wenig zum Aufblühen der Bibliothek beitrug. Es wurde nun die umfangreiche verbotene Literatur, auf deren ängstliche Behütung RIDLER noch sehr stolz gewesen war, frei, es hörte die Bevormundung der Studenten auf, denen früher weder ausländische Lexika noch Romane verabreicht werden durften, die Lektüre der Professoren, die unter Kaiser Franz vom Bibliothekar beobachtet und im Jahresbericht der Studien-Hofkommission zur Überwachung des Fleißes und der Gesinnungskorrektheit gemeldet werden mußte, wurde nicht mehr bespitzelt. Wir müssen uns heute schon ganz bestimmter Fälle erinnern, um den Druck, der im Vormärz auf dem geistigen Leben Österreichs lastete, noch zu glauben: Fichtes Staatslehre, Hormayrs Taschenbuch waren verboten, Schlossers und Rottecks Geschichtswerke, Goethes Schriften, Kants Metaphysik waren nur gegen besonderen Erlaubnisschein erhältlich.¹ Der am 16. März 1818 von der nö. Landesregierung auf Antrag des Universitätskonsistoriums unter allen möglichen Vorsichten erteilten Bewilligung zum Austausch der Hochschulschriften mit dem In- und Ausland jagte am selben Tag schon aus der Kanzlei der Studien-Hofkommission der Verbotserlaß nach.

¹ Noch heute werden die aus irgend einer Vorsicht versperrt gehaltenen Werke mit E. S. (= erga schedam) gekennzeichnet.

Auch neue Benutzer, wißbegierige Bürger und Beamte, kamen seit 1848 zahlreicher in die Bibliothek. Die Erweiterung des Leihrechts, das ursprünglich auf die Universitätsprofessoren beschränkt gewesen, jetzt auf Akademiker im weitesten Sinn ausgedehnt und später noch freier gehandhabt wurde, förderte die Benutzung der Bücher außer der Bibliothek, die zudem durch die Reform der Mittelschulen und die Pflege wissenschaftlichen Geistes in denselben einen immer größeren Umfang annahm. Vor allem war die Freigabe des Verkehrs mit dem Ausland wichtig.

Allmählich öffnete auch der Finanzminister die Tasche etwas weiter. Als vollends die italienischen Kämpfe und das Jahr 1866 überstanden waren, besserten sich zusehends die Verhältnisse der Bibliothek: die Dotation wurde erhöht, die Beamten wurden nach und nach besser gestellt und endlich das neue Haus gebaut. Die Regierungszeit des Kaisers Franz Josef brachte der Universitätsbibliothek einen ganz gewaltigen, kaum geahnten Fortschritt. JOSEF DIEMER (1851—1869), dem in der Hauptsache die Aufgabe zufiel, die Bibliothek in die Zeit eines neuen Geistes hinüberzuleiten, war bei seiner ruhigen Art und seiner durch Romantik verklärten freien Geistesrichtung wie dazu ausersehen; die kriegerischen Zeiten beschränkten ihn auf stilles Schaffen am Gegebenen. Als LEITHE (1874—1884) die Direktion übernahm, hatten sich die Wunden bereits geschlossen und Österreich trat eben in eine seiner glücklichsten wirtschaftlichen Perioden, so daß er schon in seiner Festschrift vom Jahre 1877 freudig feststellen konnte, daß die Bibliothek endlich in der Dotation ihren deutschen Schwesteranstalten ebenbürtig an die Seite gestellt sei. War LEITHE auch ein Verfechter der völligen administrativen Unabhängigkeit der Bibliothek von der Universität, so stellte er doch alles in den Dienst von Wissenschaft und Studium.

Zugleich machte sich jetzt immer stärker die Entwicklungsrichtung auf eine allgemeine öffentliche Bibliothek, eine Volksbibliothek im weitesten Begriff, eine *Nationalbibliothek* im Sinn des 18. Jahrhunderts, geltend. Wie man im 18. Jahrhundert gerne alle öffentlichen gemeinnützigen Belange durch das Wort „National“ kennzeichnete (vgl. „Nationalerziehung“ bei Paulsen, Gesch. d. gel. Unterr. II² 110), so redete man damals auch von „Nationalbibliotheken“. Der Erlaß der Studien-Hofkommission vom 31. Okt. 1786 Z. 388 z. B. betont, wie „dringend und ausgebreitet die Bedürfnisse der öffentlichen Nationalbibliotheken“ sind und versteht darunter die aus den Klosterbibliotheken neu geschaffenen öffentlichen Universitäts- und späteren Studienbibliotheken. Gemeinnützigkeit war der Bibliothek schon von ihrer Gründerin als höchster Zweck mitgegeben worden. Ein Wirken „pro usu publico“ war ihr durch die Aufnahme der Windhagischen und Gschwindischen Bibliothek, die im 17. Jahrhundert die allgemeinen öffentlichen Bibliotheken Wiens dargestellt hatten, neuerlich auferlegt worden. Gemeinnützigkeit blieb dann auch das Ideal zur Zeit RIDLERS, der die Bibliothek in den Dienst der

Volkswirtschaft gestellt sehen wollte, sie auch mit Vorliebe als eine k. k. politisch-moralische Anstalt betrachtete und einen guten Katalog schon wegen seines besondern Nutzens für jede Art von Staatsbeamten zu rühmen wußte. Seit 1848 aber öffnete die Bibliothek immer weiter ihre Tore einem allgemeinen Besucherkreis und man kann dem Direktor LEITHE einen in die Zukunft reichenden Blick nicht absprechen, da er vor der Universität, *vor* den volkstümlichen Universitätskursen, das Licht des Wissens allen spenden wollte, die es suchten.

Der Einstellung auf weiteste Wirksamkeit entsprechen auch alle Reformen LEITHES in der Katalogisierung und Aufstellung; alles sollte vereinfacht und gefestigt werden, um desto rascher, bequemer und verlässlicher der Benutzung dienen zu können. In den letzten Amtsjahren LEITHES an der Bibliothek begann der Kampf um den Neubau, dem der ehrliche, aber starrköpfige Tiroler (man könnte sagen als Andreas Hofer der Universitätsbibliothek) zum Opfer fiel.

Fand sich auch FERDINAND GRASSAUER (1884—1903), anpassungsfähiger als sein Vorgänger, durch dessen Schicksal er gewarnt war, mit dem neuen Haus ab, so blieb er doch in vieler Hinsicht LEITHES Schüler, der die Lehren des Meisters erfolgreich weitergab.

Das neue Heim hatte eine vollständige Reorganisation der Bibliothek im Gefolge, die von GRASSAUER im ganzen glücklich durchgeführt und für die Dauer gestaltet wurde. Die alte systematische Aufstellung mußte nun dem *numerus currens* weichen, damit man den geplanten Sachkatalog von ihr unabhängig machen sowie Raum ersparen und die Signatur möglichst eindeutig prägen konnte. Der Grundkatalog wurde abermals an der Hand einer neuen Beschreibungsordnung überprüft und dem Nominal-Bandkatalog im Zusammenwirken mit der Universität und dem Ministerium die im wesentlichen noch heute gültige Form gegeben. Für den Sachkatalog konnte GRASSAUER selbst nur einige Vorarbeiten liefern.

Auf der Bahn zur führenden Staatsbibliothek ist er mit Entschlossenheit und Tatkraft vorwärts geschritten. Die neue Richtung des deutschen Bibliothekswesens auf Zusammenfassung und Ersparung der Kräfte hatte er rasch erkannt und in Österreich, zum Teil vor dem Reich, auswirken lassen, wie sein Vortrag „Ziele und Aufgaben des modernen Bibliothekswesens“ (ZfB 13 (1896) S. 239 ff.) und der „Generalkatalog der periodischen Druckschriften“ (1898) beweisen. Die Neuaufstellung der Handbibliotheken und die von seinem Nachfolger veranstaltete Herausgabe der gedruckten Kataloge dazu sollten gleichfalls der weitesten Nutzbarmachung der in der Bibliothek aufgestapelten Literatur dienen.

Persönlich vielleicht nicht immer angenehm, doch rastlos und zielsicher für die Bibliothek, in deren Dienst er gleich seinem Lehrer LEITHE aufging, tätig, hat GRASSAUER eine Organisation geschaffen, die im Grund noch heute die Arbeiten bestimmt.

Da es unter LEITHE und GRASSAUER üblich geworden war, an der Wiener Universitätsbibliothek den Nachwuchs für die österreichischen Staatsbibliothekare heranzubilden und GRASSAUER mit seinem vorzüglichen „Handbuch für Universitäts- und Studienbibliotheken“ (Wien 1883) das Handbuch des österreichischen Staatsbibliothekars geschrieben hat, war die Bibliothek in einer neuen Hinsicht an die Spitze ihrer Schwesteranstalten getreten.

In GRASSAUERS Sinn setzte sein Schüler WILHELM HAAS (1903—1910) die Arbeit fort. Er krönte die Bemühungen seiner Vorgänger um die Handbibliothek durch die Herausgabe gedruckter Kataloge und das gesamte Katalogwerk durch die Inangriffnahme neuer Sachkataloge: eines unter HIMMELBAUR vollendeten Schlagwortkatalogs, der dem österreichischen Bibliothekswesen wieder fruchtbare Anregungen bot, und eines leider stecken gebliebenen systematischen Katalogs. HIMMELBAURS Direktion (1910—1919) reichte schon in die Zeit des Krieges hinein, der mit der wachsenden Raumnot einen weiteren Aufschwung hemmte. Dagegen wurde die stille Zeit benutzt, ein gründliches Aufarbeiten der Rückstände und namhafter vor kurzem eingelaufener Geschenke und Nachlässe (Minor, Maddalena, Modreiner) einzuleiten. Ein großer von der Statthalterei für die Soldaten gesammelter Bücherwust gab viel Arbeit, barg aber manche wertvolle Ergänzung. Eine seither oft gerügte und bedauerte, in der Not und der Denkgangsart der damaligen Zeit aber kaum vermeidbare Maßregel HIMMELBAURS war die Einstellung der Zeitschriften und Fortsetzungswerke. Die Erweiterung der allgemeinen Öffentlichkeit der Bibliothek und ihrer ergiebigsten Ausnutzung fand in HIMMELBAUR, dem eifrigen Freund aller auf Volksbildung abzielenden Bestrebungen, beträchtliche Förderung.

Seinem Nachfolger Hofrat FRANKFURTER (1919—23) fiel in noch erhöhtem Ausmaß die wenig dankbare Aufgabe des „Fortwurstelns“ und Hinüberrettens des Vorgefundenen in eine bessere Zukunft zu. Solche Zeiten sind nicht darnach angetan große sichtbare Leistungen zu ermöglichen und doch stellen sie an den Leiter einer Anstalt oft härtere Anforderungen als Zeiten des fröhlichen Aufstiegs. Als FRANKFURTER die Direktion übernahm, gingen die Wogen des Umsturzes besonders hoch und die bittere Not klopfte nicht nur an das Tor der Bibliothek, sondern auch an die Türen der einzelnen Angestellten. Da gab es vieles zu glätten und mancher Bedrängte suchte und fand im Direktor seinen freundlichen Retter. Als dann das Ärgste überstanden war und auch die Zukunft der Bibliothek wieder Aufmerksamkeit erforderte, hieß es mit wenigem haushalten, zerrissene Fäden wieder anknüpfen, Hilfe suchen, wo sie sich bot, und auch Hände ergreifen, die vielleicht noch kurz vorher feindselig geballt gewesen waren. Was Hofrat FRANKFURTER in dieser Hinsicht für die Bibliothek und ihre Beamten getan hat, wird ihm unvergessen bleiben. Aber sein Name erscheint auch an bedeutende Verbesserungen geknüpft, die er noch durchgesetzt oder wenigstens angebahnt hat: die elektrische Beleuchtung

aller Speicher und des Lesesaals, die Vergrößerung des Stellraumes durch Einfügung neuer eiserner Gestelle und die Einrichtung einer eigenen Ausleihe.¹

Da durch den Umsturz die Hofbibliothek als Nationalbibliothek in die Hände des Staates überging, glaubten manche Neuerungslustige plötzlich der Universitätsbibliothek entraten und sich um die Lösung des Ersparungsproblems durch allerlei gegen den Bestand der Universitätsbibliothek gerichtete Pläne verdient machen zu können. Nach der Meinung der hitzigsten, natürlich unzünftigen Sparmeister sollte sie zu einer „Studienbibliothek“ zusammengestutzt werden. Ich habe hier aufzuzeigen versucht, wie die Universitätsbibliothek in natürlichem Wachstum ihren ältesten Wirkungskreis erweitert hat und schon daraus ergibt sich, daß ihr unter Umständen Aufgaben einer allgemeinen staatlichen Zentralbibliothek wieder abgenommen werden können, sobald und in dem Maß, als die Nationalbibliothek diese übernehmen will und kann. Denn wenn die Universitätsbibliothek sich zur zweitgrößten Bibliothek des Reichs unmittelbar neben der Hofbibliothek entwickeln konnte, so lag die Ursache dafür zum guten Teil in der Stellung und Artung der Hofbibliothek, die trotz ihrer Öffentlichkeit über ihrer Pforte ein zartes Odi profanum vulgus trug, ob es nun wie von Blotius in seinem Türspruch:²

Sic ego non servis, Dominis sed servio doctis

Sed doctis, qui simul boni.

Serve mane, Domine ingredere, et quod Caesaris est, id

Memento sanctum Caesari

wirklich hingeschrieben wurde oder wie bei Ernst Birk³ bloß als heimlicher Leitsatz wirkte. Den Schäden des regen Leihverkehrs, denen die Bücher der Universitätsbibliothek ausgesetzt sind, hätten die Bestände der Hofbibliothek nie preisgegeben werden dürfen. Je unentwickelter ferner das Volksbüchereiwesen Österreichs war, desto stärker war der Zudrang weitester Kreise in die einzige öffentliche allgemeine Staatsbibliothek. Auf den Dienst der Universitätsbibliothek hatte jeder Staatsbürger, jede Schule und jedes Amt Anspruch, da sie vom Staat erhalten und verwaltet wurde, in der Hofbibliothek blieb das freundlichste Entgegenkommen eine Gnade. Die Benutzungsstatistik der Universitätsbibliothek spricht da eine deutliche Sprache. Wenn man die alten Ausleihprotokolle der Universitätsbibliothek durchblättert, so staunt man über die Fülle von Namen, die in Österreichs Geistesleben, Politik und Wirtschaft eine Rolle gespielt haben. Nicht minder beredte Zeugen sind die Postversandbücher, in denen neben den Schwesteranstalten und Mittelschulen Österreichs zahlreiche Volks- und Bürgerschulen, Pfarr- und Gemeindeämter als Kunden erscheinen und die Bücher der

¹ Vgl. meinen Bericht im ZfB 42 (1925) S. 239 f. / ² Vgl. MOSEL, Geschichte d. k. k. Hofbibliothek S. 48. / ³ Vgl. DOUBLIER, Ein Vierteljahrhundert aus der Gesch. der Hofbibliothek in: Festschrift der Nationalbibl. in Wien. Wien 1926 S. 165.

Universitätsbibliothek als bis ins entlegenste Gebirgsdorf vordringende Volksbildner ausgewiesen sind.

Diese — man möchte sagen — demokratische Funktion der Universitätsbibliothek zeigt sich auch deutlich in den Budgetdebatten des früheren Reichsrats, wo die freiheitlichen Abgeordneten wiederholt lebhaft für die Ausgestaltung der Bibliothek eintraten, und es beweisen sie die zahlreichen Bücherlegate, die ihr gewidmet wurden. Die Universitätsbibliothek war eben seit dem Jahr 1848 mit der Universität und als ein Teil von ihr ein geschätztes Volksgut geworden. Die innere Triebkraft aber zur universalen Entfaltung kam ihr, wie seit den ersten Anfängen die Zuwachsverzeichnisse bezeugen, aus ihrer Bestimmung als Studienbibliothek, als Sammlung im Dienst des Studium generale und der universitas literarum. Von der Universität empfing die Bibliothek fortdauernd Anregung und Antrieb zur technischen Ausgestaltung sowohl, als auch insbesondere zur allseitigen Erweiterung ihres Bestandes und daran kann auch die Verschiebung der Verhältnisse, die der Umsturz mit sich brachte, nicht viel ändern. Zwischen Universität und Bibliothek bestand immer und in jeder Hinsicht ein wechselseitiges edles *do, ut des*. Nur mit und neben der ersten Universität des Reiches ist die Wiener Universitätsbibliothek die erste Staatsbibliothek geworden und ihrer Bibliothek wiederum verdankt die Universität einen guten Teil ihres hohen Ansehens.

Wenn auch infolge der politischen Umwälzung die frühere Hofbibliothek unter die Staatsbibliotheken getreten ist und wegen ihrer reichen Schätze, unter denen die Universitätsbibliothek neidlos die Reste ihrer Vorgängerin verwahrt sehen kann, und ihrer herrlichen Sondersammlungen die Führerstellung beansprucht, so hat sie doch die Universitätsbibliothek nicht aus ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche und allgemeine Benutzung verdrängen können. So ist dieser ihr Arbeitsfeld ungeschmälert erhalten geblieben und damit Möglichkeit und Pflicht weiteren Wirkens im Dienst der Hohen Schule und der allgemeinen Bildung des deutschen Volkes.

Erweiterung des Wirkungskreises der Bibliotheken der Technischen Hochschulen

Referent: Oberbibl. Dr. PAUL TROMMSDORFF-Hannover

Die Mehrzahl der deutschen Technischen Hochschulen ist aus mittleren Bildungsanstalten hervorgegangen. Der Grundstock ihrer Bibliotheken war daher nach Inhalt und Umfang beschränkt; er entsprach den Bedürfnissen der Schule und diente den Zwecken des Unterrichts. Mit der Entwicklung dieser Schulen zu Technischen Hochschulen, die in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Abschluß erreichte, hat sich das geändert. Jetzt sind die Büchersammlungen aller Technischen Hochschulen große wissenschaftliche Bibliotheken, die neben der Technik

mit gleicher Liebe zahlreiche andere Fächer pflegen: reine und angewandte Mathematik, theoretische und technische Mechanik und Physik, Geodäsie, Chemie, Mineralogie, Geologie und mehr oder weniger auch die übrigen Naturwissenschaften; dazu das weite Gebiet der bildenden Künste und der Kunstgeschichte, insbesondere die Architektur und ihre Schwesterkünste; nicht zu vergessen Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre, Fächer, deren Bedeutung für die Technik immer stärker hervortritt. Hinzu kommen bei einzelnen Bibliotheken die Fächer, die nicht an allen Hochschulen gelehrt werden, wie Pharmazie in Braunschweig und Landwirtschaft in München. Endlich werden von fast allen Hochschulbibliotheken die in Beziehung zur Technik stehenden oder zur allgemeinen Bildung erforderlichen Wissenschaften, wie Rechtswissenschaft, Sprachen, Literatur, Geschichte, Philosophie, Musik, Theatergeschichte und andere geisteswissenschaftliche Fächer nicht nur berücksichtigt, sondern zum Teil, besonders in Süddeutschland, in Sachsen und in Danzig, eifrig gepflegt.

Die Bibliotheken der Technischen Hochschulen sind die heranwachsenden jüngeren Schwestern der Universitätsbibliotheken. Viele Gebiete haben sie mit den Universitätsbibliotheken gemeinsam, in anderen ergänzen sie sich. Fächer, die an den Universitätsbibliotheken keine oder nur geringe Beachtung finden, stehen an den Hochschulbibliotheken im Vordergrund des Interesses und umgekehrt. Nach Zielsetzung und Wirkung sind die Universitätsbibliotheken und die Bibliotheken der Technischen Hochschulen gleichartige, gleichwichtige und, was besonderer Betonung bedarf, gleichberechtigte Anstalten.

Es liegt in der Natur einer Hochschulbibliothek, daß sie, je größer und wertvoller ihre Bestände werden, um so mehr danach strebt, nicht nur Lehrende und Lernende der Hochschule mit der für Forschung und Unterricht erforderlichen Literatur zu versorgen, sondern ihren Wirkungsbereich auszudehnen, ihre Schätze auch Nichtangehörigen der Hochschule zur Verfügung zu stellen. Andererseits ist es erklärlich, daß sich Behörden, technische Firmen und Einzelpersonen in zunehmender Zahl an die Bibliothek der ihnen zunächst gelegenen Technischen Hochschule wenden in der Annahme die von ihnen benötigten Bücher hier erhalten zu können. Handelt es sich um Literatur aus Gebieten, die von den Hochschulbibliotheken nur nebenbei gepflegt werden, so wird man die Antragsteller oft an die zuständige Universitäts- oder Landesbibliothek verweisen müssen. Begehren sie dagegen technische Literatur oder Literatur aus den Grenzgebieten der Technik, so sollen sie nicht vergebens anklopfen. Welche Bibliotheken kämen denn sonst für die Techniker in Frage? Lassen Sie uns sehen, ob und wie weit unsere übrigen wissenschaftlichen Bibliotheken, insbesondere die großen *Landes- und Universitätsbibliotheken*, technische Literatur enthalten, bei ihren Anschaffungen berücksichtigen und der Allgemeinheit zur Verfügung stellen.

Die Preußische Staatsbibliothek vermag trotz ihres Reichtums an technischen Werken, die sie als Pflichtlieferungen erhält, die Bedürfnisse der Techniker nicht voll zu befriedigen, da sie technische Literatur nur in geringem Umfange kauft. Eine starke Ergänzung ihrer Bestände nach der technischen Seite ist aber kaum zu erwarten. Solcher Ausbau wäre nicht nur eine Frage der Mittel: er würde nicht im Einklang stehen mit der Entwicklung der Bibliothek, die ihr ganz andere Wege weist.

Die preußischen Universitätsbibliotheken können den Technikern erst recht nicht genügen. Der Berliner Universitätsbibliothek gehen zwar von Julius Springer, Wilhelm Ernst & Sohn, dem VDI-Verlag, dem Beuth-Verlag, von R. Oldenbourg und anderen Verlagsbuchhandlungen als Pflicht-exemplare viele technische Werke zu. Ihre Aufwendungen für Technik hält sie aber in verhältnismäßig engen Grenzen, da sie vorzugsweise der wissenschaftlichen Arbeit der Universität dient, an der die technischen Wissenschaften einen sehr bescheidenen Raum einnehmen. Halle erhält durch die Pflichtlieferungen von Knapp gleichfalls viel Technik, kauft aber technische Literatur nur, wenn sie in das Gebiet der an der Universität vertretenen Disziplinen fällt oder Industrien betrifft, die in der Provinz Sachsen heimisch sind. In beiden Fällen kommen lediglich die allgemeinen und wichtigsten Werke in Frage. In Marburg wird die Technik nicht ganz ausgeschlossen; doch beschränken sich die Anschaffungen der Bibliothek auf Handbücher, Enzyklopädien und Literaturberichte, Lehrbücher über Einzelgebiete und gelegentlichen Erwerb von Monographien. Kiel erwirbt das Wichtigste aus der Literatur des Schiffbaus; darüber hinaus beschafft die Bibliothek technische Literatur nur, sofern sie zur Orientierung von Nichttechnikern erforderlich ist. In Bonn und Greifswald findet ein Erwerb technischer Literatur gelegentlich statt. Münster läßt zwar die Technik nicht unberücksichtigt, muß sich aber auf die wichtigsten Werke nicht zu speziellen Inhalts beschränken. Königsberg und Breslau schaffen technische Literatur nicht an. Die einzige preußische Universitätsbibliothek, die die Technik in größerem Umfange pflegt, ist die Universitätsbibliothek Göttingen.

Die Bayerische Staatsbibliothek muß die technische Literatur aus Mangel an Mitteln von ihren Anschaffungen nahezu völlig ausschließen. Auch die Universitätsbibliothek in München kauft fast gar keine Technik. In Würzburg wird technische Literatur in seltenen Ausnahmefällen erworben, in Erlangen lediglich, wenn es sich um Werke allgemein bildender Art handelt. Die Württembergische Landesbibliothek schafft auf dem Gebiete der Technik für gewöhnlich nur Nachschlagewerke und solche Bücher an, die auch für andere Wissenschaften von Bedeutung sind. Die Universitätsbibliothek Tübingen kauft technische Literatur, wenn sie historischen oder bibliographischen Inhalt hat. Von der Badischen Landesbibliothek werden technische Schriften gekauft, die sich auf Baden beziehen. Die Heidelberger

Universitätsbibliothek schafft technische Literatur so gut wie nicht an, die Freiburger nur in seltenen, besonders liegenden Fällen. In Hessen kauft die Landesbibliothek rein technische Literatur grundsätzlich nicht; sie erwirbt nur Werke über Geschichte und Entwicklung der Technik und zusammenfassende Darstellungen von deren Fortschritten. Die Universitätsbibliothek Gießen kann nur die wichtigsten Handbücher und einige Zeitschriften anschaffen. Die Sächsische Landesbibliothek beschränkt sich auf die Erwerbung einiger grundlegender und zusammenfassender technischer Werke. An der Universitätsbibliothek Leipzig entfielen von dem Zugang der letzten vier Jahre auf Ökonomie und Technik zwei bis drei v. H. Die Bibliothek empfindet es aber als Mangel, daß in einer Stadt, die in steigendem Maße technische Unternehmen innerhalb ihres Gebietes sich ansiedeln sieht, die einzige Ausleihbibliothek größeren Stils auf diesem Gebiete versagt, und daß praktisch die Techniker Leipzigs bisher ohne eine ihren Bedürfnissen genügende Bibliothek geblieben sind. Sie hat daher Verhandlungen mit den technischen Verbänden angeknüpft, um durch gemeinsame Arbeit zu erreichen, daß der Universitätsbibliothek eine diesen Namen wirklich verdienende Abteilung „Technik“ angegliedert werden kann. Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und die Universitätsbibliothek Jena berücksichtigen die technische Literatur sehr wenig. In Rostock werden im Rahmen der Physik und Chemie einige technische Zeitschriften und Reihenwerke angeschafft. Bei der Anhaltischen Landesbibliothek in Dessau wird die Technik in größerem Umfange berücksichtigt; der Ausbau der technischen Abteilung soll immer mehr vervollkommen werden.

Von zwei Seiten hat man versucht, der unzureichenden Ausstattung der Landes- und Universitätsbibliotheken mit technischer Literatur abzuhelfen: durch den Plan einer in Berlin zu errichtenden technischen Hauptbücherei¹ und durch technische Bibliotheken für einzelne große Städte. Den Gedanken, eine neue, selbständige, die ganze Technik umfassende Bibliothek zu begründen, halte ich wegen der ungeheuren Kosten für undurchführbar. Ein anderer viel erörterter Vorschlag, unsere größte technische Präsenzbibliothek, die Bücherei des Reichspatentamts, zu einer ganz Deutschland versorgenden technischen Ausleihbibliothek auszugestalten, hat jedenfalls vorläufig keine Aussicht verwirklicht zu werden.² Die Literaturbelieferung eines sehr großen Gebietes von einer Zentrale aus kann man überhaupt nicht als die in jeder Hinsicht erwünschteste Lösung des Problems ansehen. Gerade auf dem Gebiete der Technik ist eine von dem Wohnort des Benutzers weit ent-

¹ Vgl. ZfB 36 (1919) S. 136. — W. B. NIEMANN, Brauchen wir eine technische Zentralbibliothek? Deutsche Allgemeine Zeitung vom 23. Mai 1926. Beil. Kraft und Stoff Nr. 21. / ² Vgl. P. TROMMSDORFF, Die Versorgung Niedersachsens mit technischer Literatur aus öffentlichen Bibliotheken. ZfB 43 (1926) S. 126.

fernte Bibliothek nicht imstande, allen berechtigten Wünschen, vor allem hinsichtlich Auskunftserteilung, gerecht zu werden.

Vorzuziehen sind zentrale Versorgungsstellen kleinerer Gebiete. Zwei jedermann zugängliche *technische Bibliotheken mit begrenztem Wirkungskreise* sind in den letzten Jahren entstanden. In Frankfurt a. M. ist im Anschluß an die städtische Kunstgewerbebibliothek eine technische Zentralbibliothek begründet worden, die sich aus den Bibliotheken von fünf technischen Vereinen zusammensetzt. In Köln haben gleichfalls einige technische Vereine gemeinsam mit der Maschinenbauschule und der Stadt Köln eine technische Bücherei geschaffen, die ihre Erwerbungen aus den Mitteln dieser Vereine und der Maschinenbauschule bestreitet. Gekauft werden die wichtigeren Neuerscheinungen des deutschen technischen Schrifttums auf den Gebieten des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, der Funktechnik, des Berg- und Hüttenwesens und ihrer Hilfswissenschaften. Auch werden die führenden deutschen und einige ausländische Zeitschriften dieser Gebiete gehalten.

Ferner bestehen mehrere große selbständige Bibliotheken technischer Vereine, die zum Teil auch Nichtmitgliedern zugänglich sind. Die Bücherei des Vereins deutscher Ingenieure in Berlin hält 443 Zeitschriften und verausgabte im Jahre 1925 für Bücheranschaffungen (Hauptgebiete: Maschinen- und Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Geschichte der Technik) 4682 M. Der Besuch des Lesesaals ist auch den Mitgliedern befreundeter Vereine gestattet. Die Bücherei des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf schafft in weitestem Umfange deutsche und ausländische technische Schriften an, die Gegenstände des Eisenhüttenwesens behandeln. Daneben sammelt sie neue Bücher aus den Hilfsgebieten des Eisenhüttenwesens und den Grundwissenschaften wie Maschinenbau und Elektrotechnik.¹ Die Bücherei will, soweit sich das mit dem Geschäftsbetriebe des Vereins vereinigen läßt, auch der Öffentlichkeit nützen. Die Bibliothek des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Essen schafft vor allem technische Literatur an, die sich auf den Bergbau mit seinen Nebenbetrieben bezieht. Sie kommt allen Personen, die ernsthaft wissenschaftlich arbeiten, weitgehend entgegen. Die Bibliothek des Polytechnischen Vereins in München erstreckt ihre Anschaffungen auf alle Gebiete der Technik, sowohl physikalischer wie chemischer Richtung. Der Lesesaal kann von Nichtvereinsmitgliedern gegen eine Gebühr benutzt werden; ausgeliehen werden Bücher nur an Mitglieder.

In München ist ferner die Bibliothek des Deutschen Museums, die vom 1. Juni an in neu hergerichteten Räumen der ehemaligen Schweren-Reiter-Kaserne wieder zugänglich sein wird. Diese Bibliothek sammelt nicht nur

¹ Über die bei dem Vereine eingehenden 161 Zeitschriften unterrichtet das in Heft 4 des laufenden Jahrgangs der Vereinszeitschrift Stahl und Eisen S. 117 abgedruckte Verzeichnis.

Bücher über die Entwicklung der Technik und ältere, den jeweiligen Stand der Technik darlegende Werke, sondern sucht auch die moderne technische Literatur des In- und Auslandes zu erwerben. Sie will dem Gelehrten Nachforschungen auf den verschiedensten Gebieten der Technik ermöglichen, aber auch dem einfachen Manne Gelegenheit zum Studium geben.¹

Den Kreisen der Handwerker und Gewerbetreibenden dienen die Bibliothek des Württembergischen Landesgewerbeamts in Stuttgart und die Badische Gewerbebücherei in Karlsruhe. Erstere hat reiche Bestände an Baugewerbe, Technologie, Textilgewerbe, Metallbearbeitung, Maschinenindustrie, Elektrotechnik und chemischer Industrie. Letztere schafft technische Literatur über Hochbau, Tiefbau, Maschinenbau und Elektrotechnik an. Dagegen erwirbt die frühere Bibliothek des Kunstgewerbemuseums, die jetzige staatliche Kunstbibliothek in Berlin, nur technische Literatur, die in engster Beziehung zum Kunstgewerbe steht.

Endlich gibt es einige *Stadtbibliotheken*, die die Technik pflegen. Die Stadtbibliothek Dortmund verfügt über einen Bestand an technischer Literatur von 14 000 Bänden, hält laufend 121 Zeitschriften aus dem Gebiete der Technik und hat rund 700 Bände technischer Literatur im Lesesaal aufgestellt. Ihr alphabetischer Katalog ist auf technischem Gebiete der Zentralkatalog für Dortmund-Essen; er enthält auch die Titelaufnahmen der Bibliothek des Oberbergamts Dortmund und des Bergbaulichen Vereins in Essen. Die Stadtbibliothek Berlin schafft die Hauptwerke der wissenschaftlich-technischen Literatur an, in der Regel nach Maßgabe der von den Lesern geäußerten Wünsche und hält die wichtigsten technischen Zeitschriften.

Daß schließlich die Deutsche Bücherei für die Technik wie für jedes andere Gebiet immer größere Bedeutung gewinnt, braucht hier kaum bemerkt zu werden. Doch tritt bei der technischen Literatur, mehr vielleicht als auf anderen Gebieten, das Fehlen des ausländischen Schrifttums recht störend hervor.

Dieser Überblick läßt erkennen, daß die meisten der großen Bibliotheken allgemeinen Charakters sich um die technischen Wissenschaften wenig kümmern. Die Vernachlässigung der Technik erklärt sich aus ihrer Geschichte. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts beruhte die Technik im wesentlichen auf praktischen Erfahrungen. Ihr literarischer Niederschlag war vom wissenschaftlichen Standpunkt nicht so bedeutend, daß die wissenschaftlichen Bibliotheken der technischen Literatur besondere Aufmerksamkeit hätten zuwenden müssen. Als aber Institute und Laboratorien, wie sie an den Universitäten eingerichtet waren, auch an den Technischen Hoch-

¹ Freien Zutritt haben nur die Inhaber von Jahreskarten für das Deutsche Museum (Preis 10 M.); andere Benutzer haben für jeden Besuch eine Gebühr von 50 Pfennig zu zahlen.

schulen begründet wurden, erwuchs eine immer größer werdende wissenschaftlich-technische Literatur, entstanden zahlreiche Spezialzeitschriften und Reihenwerke, in denen die Untersuchungsergebnisse der in jenen Forschungsinstituten ausgeführten Arbeiten veröffentlicht wurden, nahm die Zahl wichtiger Einzelschriften und zusammenfassender Darstellungen der Ergebnisse der verschiedensten Zweige der Technik so sehr zu, daß die allgemeinen Bibliotheken und die Universitätsbibliotheken sich bald außerstande sahen, diese neue Literatur bei ihren Anschaffungen ausreichend zu berücksichtigen.¹

Wir sahen andererseits, daß es eine ganze Reihe bedeutender, vielfach freilich nur einzelne Fächer pflegender oder einem beschränkten Benutzerkreise zugänglicher technischer Bibliotheken gibt, die fast alle aus nicht-staatlichen Mitteln begründet sind und ohne staatliche Beihilfe erhalten werden. Aber auch der Staat hat die Pflicht, mehr sogar als Stadtverwaltungen und Vereine, den literarischen Bedürfnissen der Techniker Rechnung zu tragen. Diese Staatsbürger verlangen mit Recht, in der Literaturversorgung aus öffentlichem Besitz nicht schlechter behandelt zu werden als die Vertreter der geisteswissenschaftlichen und der naturwissenschaftlichen Fächer. Es liegen hier Verpflichtungen vor, denen sich die Länder nicht entziehen können. Die große Zahl der wissenschaftlich arbeitenden Ingenieure und ebenso die praktisch tätigen Techniker müssen die von ihnen benötigte Literatur aus staatlichen Bibliotheken erhalten können. Nun sind aber die Landesbibliotheken im allgemeinen zu stark philologisch und historisch interessiert, als daß sie der Technik besondere Pflege angedeihen lassen könnten, und die Universitätsbibliotheken dürften, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum geneigt sein, künftig technische Literatur in großem Ausmaße anzuschaffen. Wer tritt da in die Bresche? Meines Erachtens ist es Sache der Bibliotheken der Technischen Hochschulen, die Versorgung der Techniker zu übernehmen.

Die *Bibliotheken der Technischen Hochschulen* sind jetzt nur für die Bedürfnisse der Hochschulen selbst zugeschnitten. Sie haben, wie es in der Verwaltungsordnung der Berliner und der Hannoverschen Bibliothek heißt, die Aufgabe die für die Zwecke des Unterrichts und der Forschung erforderlichen Schriften aus den an der Hochschule gelehrtten Fächern zu sammeln. Nicht alle technischen Fächer werden aber an den einzelnen Hochschulen gepflegt. In Preußen ist die Gesamtheit der technischen Wissenschaften nur an der Bibliothek der Berliner Technischen Hochschule vertreten. Hannover, Aachen und Breslau haben keine Fachabteilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau. In Hannover fehlen außerdem Abteilungen für Bergbau und Hüttenkunde. In Breslau ist eine Fakultät für

¹ Vgl. OTTO GLAUNING, Die gegenwärtige Lage der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. München 1926 S. 3f., dem jedoch nicht beizustimmen ist, wenn er dafür eintritt, den Universitätsbibliotheken Abteilungen technischer Literatur anzugliedern.

Bauwesen erst geplant. Die Bibliotheken der Technischen Hochschulen Hannover, Aachen und Breslau schaffen daher von der Literatur der an den betreffenden Hochschulen nicht gelehrtten Fächer nur eine geringe Auswahl an; sie sind keineswegs in dem Sinne technische Bibliotheken, daß jede wichtige Schrift technischen Inhalts in ihr Sammelgebiet fiele.

Was die Zugänglichkeit der Bibliotheken der Technischen Hochschulen betrifft, so hat man die bei den älteren Bibliotheken anfänglich geübte Beschränkung auf die Angehörigen der Hochschule zugunsten einer größeren Öffentlichkeit allmählich fallen lassen. Die Bibliothek der Berliner Hochschule steht jetzt jedermann offen, der sie ernsthaft benutzen will. In Hannover sind neben den Angehörigen der Technischen Hochschule die Studierenden der Tierärztlichen Hochschule, die Mitglieder des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hannover, Behörden und andere Interessenten, soweit es unter Berücksichtigung der Unterrichtszwecke zulässig erscheint, benutzungsberechtigt. Die Bibliothek der Aachener Hochschule sucht alle an sie herantretenden Wünsche, vor allem solche der Industrie, die aus ihrem engeren Bezirke kommen, zu erfüllen. In Breslau ist es Brauch Behörden wie Industrieunternehmungen ohne weiteres zu versorgen, da die Hochschulbibliothek den Standpunkt vertritt, daß sie die technische Bücherzentrale Schlesiens darzustellen berufen sei. Die Bibliothek der Technischen Hochschule München kommt Wünschen technischer Interessenten möglichst entgegen. Die Bibliothek der Karlsruher Hochschule betrachtet sich gleichfalls nicht als eine nur für die Hochschulangehörigen bestimmte Bibliothek; die Versendung von Büchern an andere Personen ist in den letzten Jahren sehr gewachsen. Die Stuttgarter Hochschulbibliothek wird vor allem von der Klein- und Großindustrie, aber auch von Privatleuten stark in Anspruch genommen. Die Darmstädter Bibliothek hat in den letzten Jahren den Kreis ihrer Entleiher stark erweitert. Die Bibliothek der Sächsischen Technischen Hochschule wird durch Nichtangehörige der Hochschule nur in beschränktem Umfange benutzt. Die Braunschweiger Hochschulbibliothek versorgt das ganze Land mit technischer Literatur. Auch sind natürlich alle Hochschulbibliotheken an den deutschen Leihverkehr angeschlossen. Eine Schwierigkeit bei der Benutzung der Bücherschätze der Technischen Hochschulen besteht aber darin, daß, wenn die Wünsche Außenstehender mit den Bedürfnissen der Hochschulangehörigen in Widerspruch stehen, die Lehr- und Forschungszwecke der Hochschule unbedingt den Vorrang haben müssen. Häufig können daher Bücher und Zeitschriften nicht nach auswärts versandt werden, weil sie zu den an der Hochschule unentbehrlichen, in ständiger Benutzung befindlichen Beständen gehören.

Aus dem Dargelegten geht hervor, daß die Bibliotheken der Technischen Hochschulen mit Ausnahme der Münchener Bibliothek, die wegen Personalmangels im gegenwärtigen Augenblick durchaus abgeneigt ist, ihren Wirkungs-

kreis zu vergrößern, gern bereit sind, ihre Bestände an technischer Literatur weitesten Kreisen zur Verfügung zu stellen, daß sie aber die Bedürfnisse der Techniker nicht voll befriedigen können. Als wissenschaftliche Bibliotheken und als vorwiegend technische Bibliotheken, nach der Art ihrer Verwaltung und nach ihrer Benutzbarkeit sind jedoch die Bibliotheken der Technischen Hochschulen die geeignetsten Anstalten, technische Literatur allen in Frage kommenden Interessenten darzubieten.

Auf dem Wege des Leihverkehrs geschieht das bereits in erheblichem Umfange, insbesondere in Preußen, Baden und Württemberg. Die Bestände der Bibliotheken der Technischen Hochschulen kommen daher allen denen zugute, die zu den Benutzern einer an den Leihverkehr angeschlossenen Bibliothek gehören. Angesichts der Entwicklung des deutschen Leihverkehrs, der jetzt alle irgendwie wichtigen wissenschaftlichen Bibliotheken umfaßt, könnte man meinen, daß nunmehr für die Bedürfnisse der Techniker hinlänglich gesorgt sei, da jede Druckschrift technischen Inhalts jedem Techniker zur Verfügung stehe. Indes abgesehen davon, daß der Techniker nicht immer Zeit hat zu warten, bis ein zunächst vielleicht in mehreren Bibliotheken vergebens bestelltes Buch aus einer fremden Bibliothek eintrifft, viele Interessenten technischer Literatur sind auch fern von Bibliotheksstädten tätig. Staatliche Bauämter, Berg- und Hüttenwerke, andere technische Betriebe und nicht wenige Zivilingenieure können es nur selten ermöglichen, eine öffentliche Bibliothek in deren Räumen zu benutzen; sie sind meist genötigt sich die von ihnen gewünschten Bücher holen oder schicken zu lassen. Diese Kreise mit technischer Literatur zu versorgen kommt meines Erachtens den Bibliotheken der Technischen Hochschulen zu. Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Sachsen sollten ihre Hochschulbibliotheken instandsetzen in gleicher Weise, wie es die Braunschweiger Hochschulbibliothek tut, als technische Zentralbibliotheken ihren Wirkungskreis auf alle nach technischer Literatur verlangenden Landeskinder auszudehnen. In Preußen empfiehlt es sich den einzelnen Bibliotheken die Versorgung bestimmter Landesteile mit technischer Literatur zu übertragen. Die Bibliothek der Berliner Hochschule müßte neben der Stadtgemeinde Berlin die Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen übernehmen, Hannover die Provinzen Hannover, Hessen-Nassau, Westfalen und Schleswig-Holstein, Aachen die Rheinprovinz und die Hohenzollernschen Lande, Breslau die Provinzen Nieder- und Oberschlesien. Bezüglich berg- und hüttenmännischer Literatur würde Aachen für die Versorgung Westfalens mit in Frage kommen. Für die östlichen Landesteile, die Grenzmark Posen-Westpreußen und die Provinz Ostpreußen ist Danzigs glänzend ausgestattete Hochschulbibliothek die gegebene Versorgungsstelle. Es erscheint ferner angezeigt, die Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin so auszubauen, daß sie als zweite Instanz für die ihr nicht zugewiesenen Landesteile dienen kann. Hannover, Aachen und Breslau hätten, wenn bei ihnen technische Schriften bestellt werden,

die sie nicht besitzen, solche Bestellungen an die Bibliothek der Technischen Hochschule Berlin weiterzuleiten, sofern nicht anzunehmen ist, daß die gewünschten Bücher in der zuständigen Universitätsbibliothek vorhanden sind. Mit ihrem Etat von 52000 M., das sind 40 v. H. des Gesamtetats der preußischen Hochschulbibliotheken, dürfte die Berliner Bibliothek schon jetzt in der Lage sein, weitgehende Anforderungen zu erfüllen.

Diese Vorschläge bringen den Universitätsbibliotheken und den Landesbibliotheken eine, wie ich glaube, erwünschte Entlastung. Sie befreien sie bezüglich der technischen Literatur von Verpflichtungen, denen sie bisher nur zum geringen Teile nachgekommen sind und die sie immer nur unvollkommen werden erfüllen können. Die Technischen Hochschulen aber werden keinen Schaden leiden, wenn ihre Bibliotheken von Nichtangehörigen der Hochschule künftig stärker benutzt werden. Das zeigt die Entwicklung der Universitätsbibliotheken. Die meisten Techniker, auch solche, die an Technischen Hochschulen studiert haben, wissen gar nicht, welchen Nutzen sie von den Bibliotheken der Technischen Hochschulen haben können. Wenn man sie in ihrer Fachpresse darauf hinweist, wenn sie die Erfahrung machen, daß sie von diesen Bibliotheken gut bedient werden, daß alle Bücher, die sie brauchen, hier zu haben sind, daß man ihnen stets bereitwillig Auskunft erteilt und in jeder Weise zu helfen bemüht ist, so werden sie die Bibliotheken der Technischen Hochschulen sehr bald als „ihre“ Bibliotheken ansehen, ihnen besonderes Interesse entgegenbringen und dieses Interesse mehr noch als bisher betätigen. Von solchem Verhältnis werden die Hochschulen selbst den größten Vorteil haben.

Zunächst aber ist es nötig, daß der Staat den Bibliotheken der Technischen Hochschulen seine besondere Fürsorge zuwendet, daß er sie mit Mitteln, mit Räumlichkeiten und vor allem mit Arbeitskräften hinreichend ausstattet, damit sie ihre erweiterte Aufgabe möglichst vollkommen erfüllen können. Bei dem ungünstigen Stande der Staatsfinanzen ist diese Forderung gewiß nicht leicht zu erfüllen. Sie muß nichtsdestoweniger erhoben und von allen interessierten Kreisen nachdrücklichst unterstützt werden. Denn der Aufschwung des erfinderischen Schaffens, der Fortschritt der deutschen Technik und damit eine unentbehrliche Grundlage für den wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Vaterlandes hängen mit davon ab, daß sowohl den wissenschaftlich forschenden wie den im praktischen Berufsleben stehenden Technikern die gesamte technische Literatur in allgemein zugänglichen öffentlichen Bibliotheken bequem zur Verfügung steht.

2. SITZUNG, DONNERSTAG DEN 27. MAI, NACHMITTAG

Die Sitzung begann um 4 Uhr mit dem Vortrag:

Pflege der Literatur über das Auslandsdeutschum an den deutschen Bibliotheken

Referent: Bibl.-Dir. Dr. CHRISTOPH WEBER-Kiel

Das Manuskript des Vortrags ist dem ZfB nicht zugegangen.

Der Bucheinbandkatalog und seine Bedeutung für die Bucheinbandforschung

Referent: Bibl.-Dir. Dr. JOHANNES HOFMANN-Leipzig

(Dem ZfB ist nur ein Auszug zum Abdruck vorgelegt worden)

Ohne Unterschätzung der bisherigen Leistungen auf dem jüngsten Gebiet der Buchkunde, der Einbandforschung, muß gesagt werden, daß die *wissenschaftliche* Behandlung der Bucheinbände noch in ihren Anfängen liegt.

Groß ist die Zahl der ungelösten Probleme, sei es, daß man den Bucheinband hauptsächlich von technischen Gesichtspunkten als Produkt bestimmter Werkstätten oder mit weit umfassenderem Blick als Kultur- und Kunsterzeugnis betrachtet.

Kein Geringerer als PAUL SCHWENKE wies als erster schon 1898 auf die besondere Bedeutung der Bucheinbandforschung innerhalb der Buchkunde hin. Mit der nötigen Vorsicht benutzt, kann die Bucheinbandforschung den beiden, wesentlich älteren Schwesterwissenschaften, Handschriften- und Inkunabelkunde, als brauchbares, wissenschaftliches Hilfsmittel dienen, nämlich durch Kombinierung mit anderen Merkmalen zur Provenienzbestimmung.

Endlich hat die Bucheinbandforschung auch rein praktisch Bedeutung als Lehrmeisterin der Gegenwart, besonders in bezug auf die Dauerhaftigkeit der Einbandstoffe und die Buchbindertechnik für den Liebhaberband ebenso wie für den Gebrauchsband. (Vergleiche die Verhandlungen und Beschlüsse des Vereins deutscher Bibliothekare über die „Vorschriften für Bibliothekseinbände“ im ZfB Jahrg. 27 (1910) und 28 (1911)).

Bei der Bedeutung der Bucheinbandforschung und der reizvollen Unerschöpflichkeit des Themas „Bucheinband“ fragt man erstaunt: warum findet die einbandgeschichtliche Forschung noch so viele ungelöste Aufgaben? Die Antwort lautet kurz formuliert folgendermaßen. Daß der Bucheinband im einzelnen wissenschaftlich noch so unzulänglich erforscht ist, hat vor allem zwei Gründe: erstens die verhältnismäßig sehr kleine Zahl der mit der geschichtlichen Entwicklung der Einbandkunst vertrauten Spezialkenner und zweitens die mangelhafte Kenntnis des in den Bibliotheken noch versteckten Einbandmaterials infolge des unzureichenden Interesses und der geringen Beteiligung der wissenschaftlichen Bibliothekare des In- und Auslandes an der Einbandforschung. Um das zahlreiche, besonders in den älteren Bibliotheken noch verborgene Material der wissenschaftlichen Forschung dienstbar zu machen, müssen in Zukunft andere Wege eingeschlagen werden. Nicht nach Laune und Zufall, sondern *systematisch* müssen in allen Bibliotheken und möglichst auch in den Archiven die alten Bucheinbände gesammelt, verzeichnet und veröffentlicht werden. Einbandkataloge müssen vor allem angelegt werden, um die Funde festzuhalten und der Allgemeinheit leichter zugänglich zu machen.

In der Leipziger Stadtbibliothek (gegründet 1677) zum Beispiel wurden die nach Material oder Technik bemerkenswerten Einbände einzeln auf einer Katalogkarte (16×10 cm) [statt dieses zu kleinen Formats wählt man am besten die Größe 23,5×17 cm] nach folgendem Schema verzeichnet:

Inhalt der Handschrift mit Entstehungsort und Zeit, oder Titel des Buches mit Druckort u. -jahr. Signatur.	Örtliche und zeitliche Provenienz des Einbandes (die früheren Besitzer) Name des Buchbinders.
Größe des Einbandes.	
Kurze Beschreibung des Einbandes.	
[Nur ganz besondere Characteristica werden durch kleine aufgeklebte Abreibungen erklärt.]	
Literatur über den Einband oder über eng mit ihm verwandte Einbände.	

Die Karten wurden mit Hilfe der an ihrer rechten oberen Ecke ausgeworfenen Stichworte nach der örtlichen (Werkstatt) und zeitlichen Herkunft der darauf verzeichneten Einbände geordnet. Dieser Einbandkatalog ist in folgende Hauptabteilungen geteilt: mittelalterliche Bucheinbände, orientalische Bucheinbände, Renaissancebände, Einbände des 17. und 18. Jahrhunderts und Einbände des 19. und 20. Jahrhunderts, und innerhalb dieser Abteilungen nach den einzelnen Ländern gegliedert.

Grundsätzlich wurde dieser Katalog, der auch den Bibliotheksbenutzern Nachforschungen ermöglichen soll, nicht durch Beilagen von zahlreichen Abreibungen und Photographien belastet. Es empfiehlt sich vielmehr, neben dem zeitlich und örtlich gegliederten Einbandkatalog auf Katalogzetteln derselben hierfür gebrauchten Größe und mit demselben Kopf noch einen nach Schlagworten alphabetisch geordneten Katalog über die technisch-stilistischen Eigentümlichkeiten der Einbände anzulegen, dem statt der Einbandbeschreibung aufgeklebte Abreibungen und Abbildungen mit kurzer Erläuterung beizufügen sind, und zwar jede einzelne Abreibung auf einem besonderen Katalogzettel. Dieser zweite Katalog ist schon mehr ein wissenschaftlicher Handapparat für den Einbandforscher.

Die Anlage von Bucheinbandkatalogen ist eine *internationale* Angelegenheit, die im Interesse der Erschließung des mannigfaltigen Einbandmaterials von den deutschen und ausländischen Bibliotheken möglichst in einheitlicher Form durchgeführt werden müßte. Auf welche Weise dies geschehen könnte, dafür soll das unmaßgebliche Beispiel der Leipziger Stadtbibliothek eine bescheidene Anregung sein.

Durch die Einführung des einheitlichen Bucheinbandkataloges in allen deutschen Bibliotheken, deren Schwierigkeiten in keiner Weise unterschätzt werden, würde bereits die nächste große Aufgabe auf dem Gebiete der Einbandkatalogisierung vorbereitet: die Vereinigung der einzelnen Bucheinbandkataloge an einer Zentralstelle durch Übersendung von Kopien der Katalogzettel, aus der ganz allmählich eine Art von deutschem Gesamtkatalog der älteren Bucheinbände entstehen könnte. Eine solche Zentralstelle würde am vorteilhaftesten an die Preußische Staatsbibliothek in Berlin anzugliedern sein, unter deren Führung schon die beiden großen deutschen Katalogisierungsunternehmen, der Gesamtkatalog der Preußischen Bibliotheken und der Gesamtkatalog der Wiegendrucke, erfolgreich durchgeführt werden.

Die Ausführungen des Referenten gipfeln in folgendem *Antrag*:

Die Versammlung deutscher und österreichischer Bibliothekare wolle beschließen:

1. Die alten Bucheinbände sind planmäßig in den deutschen und österreichischen Bibliotheken zu sammeln und nach einheitlichen Gesichtspunkten zu katalogisieren.

2. Eine Kommission wird mit Festsetzung der hierfür nötigen Richtlinien und der weiteren Bearbeitung dieser Angelegenheit, insbesondere den Vorarbeiten zu der Schaffung einer deutschen Zentralstelle für Bucheinbandforschung und eines deutschen Gesamtkataloges der alten Bucheinbände beauftragt. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind den nächstjährigen Bibliothekartagen zur Beschlußfassung vorzulegen.

Dieser Antrag wird angenommen und die Einbandkommission gebildet aus den Herren: GLAUNING-Leipzig, GOTTLIEB-Wien, HUSUNG-Berlin, KRAG-München, v. RATH-Bonn und dem Antragsteller HOFMANN-Leipzig als Vorsitzendem.

Der Vortrag RUPPERT-Leipzig „Probleme der wissenschaftlichen Lesesaalbibliothek“ fiel aus Zeitmangel aus, er sei aber an dieser Stelle wenigstens im Auszug mitgeteilt.

Probleme der wissenschaftlichen Lesesaalbibliothek

Referent: Hilfsbibl. Dr. HANS RUPPERT-Leipzig

Angesichts des Mangels von Vorarbeiten über die Gestaltung der Lesesaalbibliothek größerer wissenschaftlicher Bibliotheken sollten — wesentlich

in Form von Thesen mit kurzer Begründung — einige Hauptfragen erörtert werden.

Maßgebend für den Ausbau der wissenschaftlichen Lesesaalbibliothek ist in der Hauptsache das Bedürfnis der Benutzer, die teils einen Überblick über Grundwerke und Haupttatsachen der Gesamtwissenschaft und ihrer Teildisziplinen suchen, teils im Zusammenhange spezieller Arbeiten die Werke der Lesesaalbibliothek zum Nachschlagen von Einzeltatsachen oder zur Unterrichtung über ihnen fremdere Gebiete bedürfen. Jedoch darf nicht allen Modeströmungen Entgegenkommen gezeigt, muß ferner bei den Ausleihebibliotheken, soweit nicht Doppel Exemplare zur Verfügung stehen, zwischen den Ansprüchen der Ausleihe- und der Lesesaalbenutzer abgewogen werden. Aus Verwaltungsrücksichten wird sich die Einstellung besonders viel benutzter Darstellungen sowie nach Format oder Bandzahl umfangreicher Werke, die vor allem zum Nachschlagen gebraucht werden, empfehlen, während sehr kleines Format wegen der Schwierigkeit wirklichen Schutzes in Zweifelsfällen den Ausschlag gegen die Einstellung geben kann.

Die Lesesaalbibliothek soll einen Überblick über die gesicherten Haupttatsachen des gegenwärtigen Wissens auf den für die Benutzer wichtigen Gebieten geben. Sie wird demnach die großen allgemeinen Enzyklopädien und die grundlegenden Handbücher umfassen, ohne sich — von einer gewissen Bevorzugung lokaler Literatur abgesehen — ins Spezielle zu verlieren. Bei gebotener Wahl sind ihr insbesondere die Werke in lexikalischer Form und die tatsachenreichsten Lehrbücher zuzuweisen. Doch werden in großen Teilen veraltete Sammelwerke zugunsten neuer monographischer Darstellung auszuscheiden sein.

Fremdsprachige Werke sind nur bei Fehlen gleichwertiger deutscher einzustellen, insbesondere solche, die spezielle Verhältnisse ihres Landes bevorzugt berücksichtigen.

Bei den Quellenwerken erscheint im Gegensatz etwa zu den altklassischen und frühmittelalterlichen, die vor allem zum Nachschlagen benutzt werden, gegenüber den ausführlich darstellenden zur spätmittelalterlichen und neueren Geschichte u. ä. Beschränkung angezeigt, weiteres Entgegenkommen dagegen den mehr regesten- und katalogartigen Werken.

Von Zeitschriften sind solche mit objektivem und normativem Inhalt (Statistiken, Gerichtsentscheidungen), mit Referaten über Ergebnisse und Fortschritte der Forschung erwünscht, auszuschließen diejenigen von vorwiegendem Untersuchungscharakter.

Hinsichtlich der Aufstellung sind bei Vorhandensein eines bibliographischen Handapparates diesem nur die wesentlich in Verzeichnung von Titeln bestehenden Werke zuzuweisen, dagegen die mehr referierenden sowie die großen biographischen Werke, bei denen das bibliographische Interesse hinter dem persönlichen zurücktritt, dem Lesesaal vorzuhalten.

Als Normalplan der systematischen Aufstellung der einzelnen Fächer, die für den Lesesaal allein in Frage kommt, kann wohl angesehen werden: Bibliographien und Zeitschriften, Enzyklopädien, Geschichte der Wissenschaft, Quellen, Monographien.

Selten wird bei gleichartigen Werken die chronologische statt der alphabetischen Ordnung anzuwenden sein, letztere dagegen zwar bei Wörterbüchern und Schriftstellern, jedoch nicht zur Anordnung von Ländern (etwa bei Erdkunde, Geschichte, Kunstwissenschaft).

Bei Serien, namentlich solchen größeren Umfanges und längerer Erscheinungszeit wird, um Spezielles und Veraltetes fernzuhalten, nur teilweise Einstellung zu erwägen sein, handelt es sich um Inhalte aus sehr verschiedenartigen Gebieten, Aufteilung unter die betreffenden Sachgruppen.

Zur Erschließung der Lesesaalbibliothek für die Benutzer erscheint es zweckmäßig in den Katalogen auch die Teile von Sammelwerken zu verzeichnen.

Von internationaler Wissenschaft und Bibliographie

Referent: Oberbibliothekar Dr. GEORG SCHNEIDER-Berlin

(Dem ZfB ist vorerst ein Auszug zum Abdruck vorgelegt)

Der Vortrag befaßte sich in der Hauptsache mit den Plänen, die die vom Völkerbund gegründete Genfer Kommission für geistige Zusammenarbeit und vornehmlich ihren Unterausschuß für Bibliographie beschäftigten. Neben völlig neuen Gedanken begegnen wir hier solchen, die lang gehegte Wünsche mancher bibliographischer und bibliothekarischer Kreise erfüllen wollen. Wir treffen auf andere, die schon aus finanziellen Gründen vor der Hand kaum auf Durchführung zu rechnen haben, oder die so umfassend sind, daß sich die Schwierigkeiten, die internationaler Zusammenarbeit allzuleicht anhaften, bei ihnen besonders bemerkbar machen müßten. Daneben aber treten Pläne hervor, die eben so nützlich, wie in ihrem begrenzten Rahmen verhältnismäßig leicht durchzuführen sind.

Die Schaffung internationaler fachwissenschaftlicher Jahresberichte hat sich die Kommission offenbar als erstes Ziel gesteckt. Mit jährlichen Listen bester Bücher, wie sie in Amerika so beliebt sind, will sie weiteren Kreisen entgegenkommen. Sie denkt ferner an eine Reihe in sich zusammenhängender bibliographischer und bibliothekarischer Unternehmungen, die sie anfänglich dem Brüsseler Internationalen Institut für Bibliographie übertragen wollte, wovon sie jetzt aber abgekommen zu sein scheint. Es handelt sich da zunächst um einen Weltkatalog sowie um das Bruchstück einer Weltbibliographie, insofern wenigstens die gesamte bibliographische Literatur in einem Verzeichnis vereinigt werden soll. Beide Listen gewinnen ihre volle Bedeutung erst dadurch, daß sie als Grundlage einer internationalen

Auskunfterteilung und weiter sogar als Mittel zu einem zwischenstaatlichen Leihverkehr ausersehen sind, der sich unter Umgehung der Regierungen, die bis jetzt noch vielfach die Genehmigung geben mußten oder verweigerten, unmittelbar zwischen den Bibliotheken abzuspielen hätte. Zu diesen Plänen ist zu bemerken, daß viele große wissenschaftliche Unternehmungen internationalen Charakters es begrüßen müssen, wenn damit Hindernisse endgültig beseitigt werden, zu deren Überwindung es oft nur des Entschlusses bedarf, bei denen jedenfalls nicht annähernd die Bedenken ins Gewicht fallen, die etwa den Weltliteraturverzeichnissen im Wege stehen. Natürlich kann weder bei Auskunft noch Leihverkehr von einem regelmäßigen Betriebe die Rede sein, der schon in nationalen Grenzen nicht frei von Schwierigkeiten ist. Der internationale Schriftenaustausch, zu dem bereits seit Jahren Ansätze vorhanden sind, braucht ebenfalls grundsätzlichen Einwänden nicht zu begegnen, so lange er sich auf gewisse Gebiete wie die Universitäts- und Gesellschaftsschriften beschränkt. Auch auf Kataloge und Bibliographien jeder Art sollte er sich erstrecken. Zu wünschen wäre weiter, daß es der Genfer Kommission gelänge ungleich schwerere Unternehmungen in der Art des eingegangenen Londoner naturwissenschaftlichen Katalogs erfolgreich durchzuführen, wobei auch hier in der Begrenzung die erste Voraussetzung des Erfolges läge.

Mittelbar endlich könnte die Kommission durch Unterstützung der nationalen bibliographischen Tätigkeit segensreich wirken und ein anderes erreichbares Ziel würde sie sich stecken, wenn sie die einzelnen Länder zur Abfassung noch häufig fehlender Bibliographien derselben Art veranlaßte, durch deren bloßes gleichzeitiges Vorhandensein bereits praktisch genügende internationale Verzeichnisse für eine Menge formaler Literaturgattungen geschaffen würden, so für Zeitschriftentitel und Zeitschrifteninhalt, für amtliche und private Drucke.

Wenn man bedenkt, wie nützlich die Durchführung dieser immerhin bescheidenen Pläne wäre, sollte man nicht zögern, an ihrem Gelingen mitzuwirken. Der Gedanke internationaler geistiger Zusammenarbeit ist unabweisbar; die volle nationale Gleichberechtigung der Länder, die sich in seinen Dienst stellen aber selbstverständliche Vorbedingung.

Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr schloß der Vorsitzende die Sitzung.

3. SITZUNG, FREITAG, DEN 28. MAI, VORMITTAG

Die Sitzung begann mit einem Vortrag über:

Leihverkehr und Gesamtkatalog, ihre Zusammenhänge und künftige Gestaltung

Referent: Bibl.-Dir. Prof. Dr. RICHARD FICK-Göttingen

Das Manuskript des Vortrags ist dem ZfB nicht zugegangen.

Volkstümliche und wissenschaftliche Bibliothek

Referent: Stadtbibl. Dr. ADOLF WAAS-Darmstadt

(Dem ZfB ist nur ein Auszug zum Abdruck vorgelegt worden)

Die Frage des Verhältnisses von wissenschaftlichen und volkstümlichen Bibliotheken ist heute dringend geworden durch die praktisch gegebene Entwicklung der Volksbüchereien, die zu einer neuen Stellungnahme seitens der älteren wissenschaftlichen Bibliotheken drängt. Doch liegt eine tiefer liegende Entwicklung zu Grunde. Beide Arten von Bibliotheken erscheinen heute als Repräsentanten von Wissenschaft und Bildung auf dem Gebiete des Bibliothekswesens. Die Abgrenzung von Wissenschaft und Bildung ist deshalb auch für ihr Verhältnis maßgebend. Hier aber haben sich in den letzten Jahren unter dem entscheidenden Einfluß der Erschütterungen des Krieges und der Nachkriegszeit wesentliche Entwicklungen vollzogen. Für die letzte Generation und das ganze 19. Jahrhundert lagen Wissenschaft und Bildung eng beieinander. So verschieden auch die Bildungsideale der Zeit (uneingestandenermaßen) sein mochten, Wissen behauptete doch die führende Rolle, und dies Wissen schien mit wissenschaftlicher Forschungsarbeit zusammenzufallen. Der Bildung schien die Aufgabe zuzukommen Ergebnisse dieses wissenschaftlichen Forschungsganges dem Einzelnen zuzuführen zu eigenem Erwerb und Besitz. War das die allgemeine Meinung, so war es nur folgerichtig, wenn die Universitäten als wissenschaftliche Forschungsinstitute auch das Leben der Bildungseinrichtungen von der Schule bis zur Volksbildungsarbeit beherrschten und bestimmten. Diese mußte notwendig als University Extension erscheinen. Dann mußte auch alle Bildungsliteratur Bearbeitung wissenschaftlicher Werke sein, dann mußte auch folgerichtig die Bildungsarbeit mit dem Buch den wissenschaftlichen Bibliotheken übertragen werden, oder wo eigene Büchereien dafür entstanden, mußten sie in äußerer und innerer Abhängigkeit von den wissenschaftlichen Bibliotheken erscheinen.

Das alles aber hatte nur Sinn, so lange die Voraussetzung der unbedingten Unterordnung des Bildungsgedankens unter die Wissenschaft allgemeine Gültigkeit hatte. War die Voraussetzung erschüttert, so mußte auch das Verhältnis beider Bibliotheksarten neu orientiert werden.

Die Voraussetzung aber *ist* unter dem Einfluß der Erschütterungen des Krieges vollständig zusammengebrochen. Wissenschaft und Bildung haben heute jede ihr eigenes Gebiet im Reiche unseres Geisteslebens zugewiesen bekommen. Ich verweise auf die zahlreiche Literatur der letzten Jahre zu dieser Frage, die durch TROELTSCHS „Deutsche Bildung“ vertreten sein mag. Bildung bedeutet uns heute Formung und Gestaltung überkommenen Stoffes zu lebendigen, unser Leben gestaltenden Kräften. Solche Kräfte können aus Wissen aller Art, aber auch aus Natur und Kunst, aus allen großen Äußerungen des Lebens erwachsen. Solche Bildung braucht, wie

TROELTSCH ausführt, Wissenschaft als Voraussetzung, aber sie fällt nicht damit zusammen. Lebenskraft bestimmt hier alles, Erkenntnis dort. Hier ist alles gebunden an den Einzelnen, an seine Art, seine Voraussetzungen, dort bei der Wissenschaft steigen die Linien auf in ein unpersönliches Reich des Wissens. Auswahl des Wesentlichen und Beschränkung auf das gerade hier Notwendige geben der Bildungsarbeit das Gepräge, Ausdehnung auf immer weitere Kreise des Denkens in Gesetzmäßigkeit oder Analogie oder auch in der Synthese bleibt das Charakteristikum wissenschaftlicher Arbeit. Es sind, wir sehen das heute klar, zwei verschiedene Welten mit anderen Methoden, anderen Zielen, anderen Anforderungen, verbunden mit dem gleichen Material.

Das muß sich notwendigerweise auch in dem Verhältnis der beiden auf Wissenschaft und Bildung aufgebauten Bibliothekstypen aussprechen. Es kann logisch nicht anders sein, und die Erfahrung bestätigt es vollkommen. Es stehen heute, aus der Praxis der Arbeit erwachsen, zwei Bibliothekstypen scharf unterschieden nebeneinander. In der Auswahl der Bestände gelten andere Gesichtspunkte, die Bearbeitung des Bestandes in Katalogen und dergleichen unterliegt völlig anderen Gesetzen. Vollständigkeit und ausdehnende Breite geben der einen Seite, Auswahl und Beschränkung mit harter Bindung an die real gegebene Leserschaft mit ihren soziologischen Eigenarten geben der anderen das Gepräge. Am stärksten aber ist der Gegensatz in der Ausleihe. In der wissenschaftlichen Bibliothek tritt sie zurück, in der Volksbücherei ist sie das Herz des Ganzen. Hier gilt es schnell und sicher, bestimmte Bücher zu beschaffen oder bibliographisch nachzuweisen, dort aber ist oft sich einfühlende Beratung und Hilfe, ja stille Leitung notwendig. Es bedarf deshalb die Volksbücherei eines ganz anderen Menschentyps als ihre wissenschaftliche Verwandte. Für die Bildungsarbeit sind pädagogische Fähigkeiten, soziologisches und sozialpädagogisches Verständnis, ist Menschenkenntnis und Einfühlungsfähigkeit in die Art (nicht nur in das Denken) anderer Voraussetzung, Forderungen, die dem Beamten der wissenschaftlichen Bibliothek gegenüber sinnlos werden. Es ließen sich weitere dieser Gegensätze aufführen. Doch das Wesentliche ist hier, das Grundsätzlich-Verschiedene beider Büchereitypen klar zu erkennen, so wie es heute weithin erkennbar ist, seitdem die volkstümliche Bücherei ihr eigenes Gesicht, ihre Arbeitsweisen herausgearbeitet hat.

Dann müssen aber auch die praktischen Konsequenzen daraus gezogen werden in *voller Autonomie* beider Bibliothekstypen. Es kann in das Leben einer Bibliothek leitend anordnend oder beratend nur eingreifen, wer in *demselben* Bibliothekstyp ausgebildet und erfahren ist. Sonst ist eine klare Entwicklung beider Typen unmöglich. Wo es möglich ist, müssen beide Typen in getrennten Arbeitsweisen nebeneinander gestellt werden. An manchen Orten wird man beide Typen aus praktischen Gründen derselben Leitung vorläufig noch unterstellen müssen, dann aber muß — die Forderung aber

erscheint selbstverständlich — der Leiter so gewählt werden, daß er seiner Ausbildung und Erfahrung nach dem an Bedeutung überwiegenden Typ angehört. Aus den gleichen Gründen ist getrennte Ausbildung für wissenschaftliche und volkstümliche Bibliotheken ein dringendes Erfordernis.

Alles das sind mit Notwendigkeit aus der geistigen Lage der Gegenwart und aus der praktischen Arbeit sich ergebende Forderungen, hinter denen die Gesamtheit der deutschen Volksbibliothekare steht. Erst kürzlich wieder hat der Verband Deutscher Volksbibliothekare eine diese Forderungen aufstellende Resolution gefaßt, die verlesen wird.

Der Vorsitzende wies darauf hin, daß der VDB sich stets die Pflege des Volksbibliothekswesens habe angelegen sein lassen und verlas die Leitsätze des Korreferenten REISMÜLLER, der am persönlichen Erscheinen verhindert war.

Die Leitsätze lauteten:

1. Neben den rein wissenschaftlichen, meistens staatlichen Bibliotheken gewinnen infolge der zunehmenden Bedeutung der öffentlichen Selbstverwaltung die kommunalen Bibliotheken (Stadt- und Provinzialbibliotheken) immer mehr an Wichtigkeit für das Bildungswesen und die öffentliche Kulturpflege überhaupt in dem betreffenden Ort oder Landesteil.

2. Den Stadt- und Provinzialbibliotheken obliegt die Pflege nicht nur des wissenschaftlichen, sondern auch des volkstümlichen Büchereiwesens.

3. Um den Aufgaben des wissenschaftlichen und des volkstümlichen Büchereiwesens gerecht zu werden, ist es nicht notwendig, daß dafür jedesmal zwei verschiedene Bibliotheken eingerichtet oder in Anspruch genommen werden, sondern es ist, auch aus Ersparnisgründen und zur besseren Ausnützung des Bibliothekpersonals und des Bücherbestandes, anzustreben, daß die beiden Büchereigattungen in *einer* Bibliothek (Einheitsbibliothek) gepflegt werden, entsprechend den zwischen den beiden Gattungen bestehenden engen literarischen und technischen Wechselbeziehungen.

4. Die wissenschaftliche und die volkstümliche Bücherei bilden in der Bibliothek zwei nebeneinander bestehende Abteilungen, die unter der einheitlichen Leitung *eines* akademisch-wissenschaftlich vorgebildeten Bibliothekars stehen und soweit notwendig auch in der Volksbücherei-Abteilung mit akademisch-wissenschaftlich vorgebildetem Personal arbeiten.

5. Auch die rein wissenschaftlichen Bibliotheken sollen im Zusammenhang mit der immer mehr sich ausbreitenden Volkshochschulbewegung der Pflege des volkstümlichen Büchereiwesens mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zuwenden, besonders in solchen Fällen, wo in dem betreffenden Landesteil keine größeren Stadt- oder Provinzialbibliotheken bestehen, welche sich, auch in der Form von Beratungsstellen, dem volkstümlichen Büchereiwesen widmen.

6. Es ist vom VDB bei den zuständigen Stellen dahin zu wirken, daß die Leiter der größeren Einheitsbüchereien *ausschließlich* aus den Reihen der akademisch vorgebildeten Bibliothekare genommen werden.

7. Um den Anforderungen ihres Berufes auch nach der volksbibliothekarischen Seite hin zu genügen, sollen auch die wissenschaftlichen Bibliothekare Gelegenheit zur Ausbildung im Volksbüchereiwesen erhalten, indem die Lehrpläne der staatlichen Fachkurse für wissenschaftliche Bibliothekare in Preußen, Bayern, Sachsen usw. in fakultativer oder obligatorischer Weise nach der volksbibliothekarischen Seite hin ausgebaut werden.

8. Die Zweiteilung des Berufes in wissenschaftliche und Volksbibliothekare wie beim mittleren Bibliothekspersonal ist beim wissenschaftlichen Bibliothekspersonal in Anbetracht der inneren Einheit und Verwandtschaft der beiden Bibliotheksgattungen nicht angezeigt, vielmehr nach beiden Richtungen hin schädlich.

9. Die diesjährige Versammlung beauftragt eine aus ihrer Mitte zu wählende Kommission mit dem Studium der einschlägigen Fragen und mit der Ausarbeitung von entsprechenden Vorschlägen, die vom VDB den Regierungen, Kommunalverwaltungen und Städtetagen zu unterbreiten sind.

In der Debatte betonte KRÜSS-Berlin, daß er bei aller Anerkennung der Unterschiede zwischen den beiden Bibliotheksgattungen doch dafür sei die Dinge zusammenzuhalten, so weit und so lange es möglich sei. Die spezielle Eignung, die der Volksbibliothekar für seinen Beruf brauche, könne nicht erzeugt werden durch einen technischen Ausbildungsgang, sie liege im Menschen selbst. Die Volksbibliotheken könnten keine besseren Leiter bekommen, als wenn sie diese auswählen aus den wissenschaftlichen Bibliothekaren, die sich für das Volksbibliothekswesen eignen und interessieren.

NÖRRENBURG-Düsseldorf: Mit dem Referenten bin ich einig, daß Tätigkeit und innere Einstellung bei der Volksbücherei und bei der wissenschaftlichen Bibliothek grundverschieden ist, sehe aber davon ab mich zur Streitfrage der Ausbildung zu äußern. Was die Wahl der leitenden Bibliothekare für Einheits- oder größere Volksbüchereien betrifft, so kann ich dem Vorredner nicht beipflichten. Wer ausgesprochenen volkspädagogischen Trieb hat, wird von vornherein nicht die wissenschaftliche Bibliothekslaufbahn einschlagen, sondern — nach abgeschlossenem wissenschaftlichen Universitätsstudium — an einer großen Bildungsbücherei lernen. Aus dem Kreise *dieser* Anwärter sollten die Städte ihre Bücherleiter holen.

FRITZ-Berlin glaubt, daß die Aussprache zu keinem Ergebnis führen werde. Es solle den Vorschlägen REISMÜLLERS Folge gegeben und eine Kommission gebildet werden, die die Frage zunächst weiter untersucht.

Die Resolution REISMÜLLER wird angenommen. Zu Mitgliedern der Kommission werden ernannt: FRITZ-Berlin, KEMP-Solingen, NÖRRENBURG-Düsseldorf, REISMÜLLER-Speyer und WAAS-Darmstadt.

Einige Grundfragen des bibliothekarischen Berufes

Referent: Bibl.-Dir. Hofrat Prof. Dr. SALOMON FRANKFURTER-Wien

M. H.! Der Umstand, daß mein Vortrag als letzter angesetzt worden ist, macht es mir möglich auch auf die vorangegangenen Vorträge Bezug zu nehmen. Vorerst lassen Sie mich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß ich in dem Hause, in dem ich mehr als vierzig Jahre der Bibliothek gedient habe, zu Ihnen sprechen kann und daß sich endlich erfüllt hat, was wir so lange gewünscht haben, und ich darf mit besonderer Befriedigung meiner persönlichen Bemühungen gedenken, daß nämlich Ihre Tagung hier bei uns stattfindet. Wenn ich auch nunmehr ohne amtliche Beziehung zum Bibliothekswesen stehe, so fühle ich mich doch mit ihm noch immer innerlich verbunden und bringe ihm das regste Interesse entgegen. Zum Wesentlichsten gehört aber der bibliothekarische Beruf und über einige seiner Grundfragen will ich vor Ihnen sprechen. Ich kann mich dabei, schon im Hinblick auf die knappe Zeit, dem Wunsch des verehrten Vorsitzenden entsprechend noch kürzer fassen, als es ohnehin meine Absicht war, da es mir ja nur darauf ankommt seit langem erwogene Gedanken auf Grund langjähriger Erfahrung auszusprechen. Ich kann mich auch deshalb kürzer fassen, weil manches von meinen Vorrednern schon vorgebracht werden ist. Insbesondere gilt dies von Koll. GLAUNING, dessen einschlägigen Ausführungen ich, wie ich es ihm bereits gesagt habe, durchaus beizupflichten vermag.

Den unmittelbaren Anstoß zu meinem heutigen Vorhaben gab mir ein Vortrag, den ich vor kurzem im hiesigen „Wissenschaftlichen Klub“ vor einem größeren Kreis von wissenschaftlich gerichteten Hörern über die „Bibliotheken als Kulturinstitute im Wandel der Zeiten“ gehalten habe.¹ Ich wollte damit im Hinblick auf den bevorstehenden Bibliothekartag das Interesse der Öffentlichkeit auf diese bedeutsame Versammlung lenken, in einem geschichtlichen Überblick den Werdegang der Bibliotheken und ihre Bedeutung für die Kulturentwicklung schildern, Sinn und Verständnis für ihre Bedürfnisse wecken, und nicht zuletzt auch die Stellung und Aufgabe der Bibliothekare in alter und neuer Zeit darlegen. Ich habe aus diesem Anlaß den meisterhaften Abriß „Die Bibliotheken“ von FRITZ MILKAU im 1. Band der „Kultur der Gegenwart“ neuerdings gelesen. Er behält auch heute noch, 26 Jahre nach seinem Erscheinen, und nach dem Buch von ALFRED HESSEL „Geschichte der Bibliotheken“ (Göttingen, Pellens & Co. 1925) seinen Wert und es wäre m. E. sehr zu wünschen, daß ihn MILKAU als selbständige Schrift mit entsprechenden Erweiterungen und Änderungen erscheinen ließe.² Denn er enthält außer dem geschichtlichen Teil so

¹ S. ZfB 43 (1926) S. 340. / ² Nachträglich hörte ich, daß M. ein zweibändiges Werk über das Bibliothekswesen plane. Man darf ihm gewiß mit großer Erwartung entgegensehen, trotzdem halte ich meine Anregung aufrecht.

Beherzigenswertes über den bibliothekarischen Beruf und seine Ausübung, daß er besonders dem Neuling als Handbüchlein gute Dienste leisten könnte. Aber gerade diese Ausführungen haben mich in dem Gedanken bestärkt einige Grundfragen hier zu besprechen.

Vor Allem möchte ich immer wiederkehrenden wie Dogmen anmutenden Meinungen von der Eigenart bibliothekarischer Auffassung und Tätigkeit begegnen. Da ist zunächst das Dogma vom Konservatismus des Bibliothekars, d. h. daß es zum Wesen des Bibliothekars gehöre konservativ zu sein und sich Neuerungen gegenüber ablehnend zu verhalten oder nur zögernd und mit Widerstreben ihnen Raum zu geben. Ich halte das ebenso wenig für richtig und berechtigt, wie das andere von der Langsamkeit und Bedächtigkeit, die der Bibliothekar als Richtschnur für seine Arbeit sich vor Augen halten müsse — es ist nicht so lange her, daß die Mahnung: „Zeit lassen!“ als der bibliothekarischen Weisheit letzter Schluß galt —, soll nicht die Bibliothek Schaden leiden. Ich denke, wie in jedem anderen Beruf müssen auch im Bibliothekswesen Neuerungen und Verbesserungen, wenn sie als nötig und nützlich erkannt worden und durchführbar sind, auch durchgeführt werden. Ja man darf sogar sagen, je früher es geschieht, desto besser; und, je länger sie hinausgeschoben werden, desto schwieriger und kostspieliger sind sie. Freilich machen sich oft die materiellen Schwierigkeiten mannigfacher Art nur allzu sehr geltend, so daß oft die besten Einsichten und der beste Wille daran scheitern. Und wie hier darf auch auf anderen Gebieten nicht bloßer Neuerungssucht gehuldigt werden. Es kann daher der konservative Zug als zum Wesen des bibliothekarischen Berufs gehörig nicht anerkannt werden. Im Gegenteil: ich meine, der Bibliothekar — ich brauche es wohl kaum erst zu sagen, daß ich vom heutigen Bibliothekar spreche und nicht von dem vergangener Zeiten, der ein beschauliches Dasein führen konnte — kann gar nicht fortschrittlich genug sein. Er darf nicht die Gewohnheit seine Amme nennen, sondern muß stets auf Verbesserungen bedacht sein. Er muß der Mann sein, der, um mit MILKAU zu reden, „mit gesundem Ehrgeiz und starkem Verantwortlichkeitsgefühl die ihm übertragene Abteilung arbeitend und beaufsichtigend zur besten des Instituts zu machen strebt, die ganze Bibliothek mit dem Auge des Herren, nicht des Mietlings ansieht und ungeheißt hilft und bessert, wo die Gelegenheit sich bietet, der nicht in die gefährliche Andacht der Quisquilien versinkt, sondern mit freiem Blick das Große vom Kleinen zu scheiden weiß, der nicht an der Schablone klebt, sondern nachdenkend und aufmerksam den Standpunkt des Kritikers auch den bestehenden Einrichtungen gegenüber festhält und der sich, wie sich das für den Hüter und Verwalter wissenschaftlicher Schätze von selbst verstehen sollte, Muße und Frische genug aus dem Dienste rettet, um für seinen Teil auf bescheidenem Hausaltar die Flamme der Wissenschaft zu nähren“. Je mehr er sich dabei vor Augen hält, daß er nicht nur

Beamter, sondern auch selbst Benutzer der Bibliothek ist, desto besser wird er erkennen, daß alle Einrichtungen, Vorschriften, Bestimmungen von dem Bestreben geleitet sein müssen die Benutzung der Bibliothek zu erleichtern und ihre Zugänglichkeit zu erhöhen, nach Möglichkeit auch für die größere Bequemlichkeit der Benutzer vorzusorgen. Der Bibliothekar darf sich weder von Theorien und vorgefaßten Meinungen, noch vom gewohnten Herkommen allzusehr leiten lassen, er darf sich auch nicht so sehr als der Meister, sondern soll sich als Berater und Helfer der Benutzer fühlen, und das *dies diem docet* muß auch für ihn gelten und sein Leitstern sein: das praktische Bedürfnis.

Erfreulicherweise widerspricht die Wirklichkeit auch hier der landläufigen Anschauung. Wenn wir die großen Änderungen überblicken, die sich in Theorie und Praxis, im großen Ganzen und in kleinen Einzelheiten vollzogen haben, wenn wir uns vor Augen halten, was auch die Vorträge dieser Tagung neuerdings bekundet haben, wie fortschrittlich gerade die älteren und führenden Bibliothekare sind, trotz der Betonung ihres Konservativismus, so dürfen wir wohl den konservativen Zug, der dem Bibliothekar eignen soll, als glücklich überwundenen Standpunkt bezeichnen und uns als Bibliothekare zum Fortschritt bekennen. Wie schon bemerkt, können wir, wie die Verhältnisse, zumal bei uns, aber auch bei Ihnen, liegen, nicht so fortschrittlich sein, wie wir gern wollten, und müssen von manchen wünschenswerten, ja auch notwendigen Besserungen und Neuerungen *dira necessitate* absehen. Aber was zur Förderung der Bibliothek und im Dienste der Benutzer geschehen kann, das soll geschehen. Und da die Arbeiten an der Bibliothek und für sie, auch die Katalogarbeiten, nicht Selbstzweck, sondern lediglich Mittel zum Zweck sein dürfen die Benutzung der Bibliothek zu erleichtern und ihre Zugänglichkeit zu erhöhen, so muß auch für sie dasselbe Gebot gelten.

Die Worte MILKAUS von den Minutien, die nun einmal in der bibliothekarischen Arbeit einen großen Raum einnehmen, werden seither oft wiederholt und in dem Aufsatz „Bibliothekswissenschaft als Universitätslehrfach“ in dem uns dargebotenen Heft der „Minerva-Zeitschrift“¹ bespricht MILKAU die lähmende und schädigende Wirkung dieser Kleinarbeit und verspricht sich von zwei Maßnahmen eine gründliche Besserung: Hand in Hand mit einer weiteren Entlastung der wissenschaftlichen Beamten von mechanischen Arbeiten durch eine weitere starke Vermehrung der mittleren Kräfte müsse eine Ergänzung, Erweiterung und Vertiefung der Berufsbildung gehen. So richtig das ist, so darf doch gefragt werden, ob man denn nicht das Übel an der Wurzel fassen und durch Vereinfachung und Aufgeben des Entbehrlichen die Kleinarbeit verringern könne. Auch bei diesen kleinen und kleinsten Arbeiten muß die Frage der Notwendigkeit und Nützlichkeit für die gekennzeichnete Hauptaufgabe maßgebend sein und vor allem sollte das *acta agere* unterlassen werden. In einem Erlaß über

¹ Jahrg. 2. Heft 2/3 S. 27 ff.

die Vereinfachung des inneren Dienstes an den österreichischen Bibliotheken, den ich als Konsulent für das Bibliothekswesen vor Jahren veranlaßt habe und der in Fachkreisen freudig begrüßt wurde, habe ich mich von diesen Grundsätzen leiten lassen. Auf Einzelheiten einzugehen muß ich mir versagen, aber das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, daß auch hier ein Beharren schädlich und steter Fortschritt erforderlich ist.

Ganz kurz sei die Frage des Arbeitstempos berührt. Wie überall darf auch auf dem Gebiete des Bibliothekswesens nicht gehastet werden auf Kosten der Sorgfalt und Genauigkeit, daß aber zum Wesen des Bibliothekars ein größeres Maß von Bedächtigkeit gehört, kann ich nicht finden: Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit müssen ihn leiten und das Bestreben stets ganze Arbeit zu leisten.

Wichtiger ist die Frage des *Verhältnisses der Wissenschaft zum bibliothekarischen Beruf*. Daher mag darüber ein ausführlicheres Wort gestattet sein. Wir sprechen von „wissenschaftlichen Bibliotheken“, „wissenschaftlichen Bibliothekaren“, „wissenschaftlichen Katalogen“ und die „Bibliothekswissenschaft“ ist neuerdings in dem bereits erwähnten Aufsatz MILKAUS zu Ehren gekommen. Auch hier gilt wohl das Wort, daß etwas weniger mehr wäre. Und es scheint mir im Interesse der Sache zu liegen, diese Bezeichnungen auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Dem Kundigen ist ja klar, was gemeint ist, aber jene Bezeichnungen, so lieb geworden sie sind, wären doch besser zu vermeiden, denn sie erwecken falsche Vorstellungen. Nicht die so genannten Bibliotheken als solche sind wissenschaftlich, sondern sie betrachten es als ihre vornehmste, wenn auch nicht ausschließliche Aufgabe die Wissenschaft d. h. die wissenschaftliche Forschung und die wissenschaftlichen Arbeiter, Meister, Gesellen und Jünger, zu unterstützen. Dieser Aufgabe haben alle ihre Einrichtungen und Arbeiten, auch ihre Anschaffungen zu dienen. Aber sie stehen darüber hinaus auch im Dienste der großen Allgemeinheit als Kulturinstitute zur Förderung von Wissen und Bildung. Schon aus diesem Grunde können ihre Anschaffungen, geschweige denn ihre Sammeltätigkeit, nicht lediglich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen, und da gerade die größeren hierher gehörigen Bibliotheken nicht nur das Recht auf Pflichtlieferungen haben, sondern auch die Pflicht sie zu sammeln und aufzubewahren, so ist damit schon die Grenze für den wissenschaftlichen Charakter der Bibliotheken und ihrer Bestände gegeben. Der „wissenschaftliche Bibliothekar“ aber bezeichnet nicht nur den wissenschaftlich vorgebildeten, sondern auch den mit den wissenschaftlichen Methoden und Bedürfnissen, wenigstens auf einem Fachgebiet, vertrauten Bibliothekar, der selbst wissenschaftlich zu arbeiten nicht nur gelernt hat, sondern, soweit es ihm möglich, auch bestrebt ist. Die Wissenschaftlichkeit der Berufsarbeit wird jedoch damit nicht bezeichnet. Ja auch die „wissenschaftlichen Kataloge“ sind nicht als solche wissenschaftlich, sondern sie heißen so, weil sie die Wissenschaften und ihre Gliederungen als Einteilungsgrundlage benutzen. Dem Kundigen braucht nicht erst gesagt

zu werden, dennoch sei es betont, daß hier lediglich von Bibliothekskatalogen und nicht von Bibliographien die Rede ist. Aus der Verkennung dieses wesentlichen Unterschiedes erklären sich die unrichtigen Auffassungen von der Aufgabe und Einrichtung der sachlichen Bibliothekskataloge (denn nur von ihnen ist hier die Rede) und die übertriebenen weil unerfüllbaren Forderungen, die an sie gestellt werden, worauf ich noch zurückkomme.

Mit der „*Bibliothekswissenschaft*“ hat es endlich eine eigentümliche Bewandnis. Während MILKAU in seinem Abriß vom „unglückseligen Namen Bibliothekswissenschaft“ spricht (HARNACK von der „wissenschaftlich fragwürdigen Bibliothekskunde“), hat er in seinem Aufsatz in der *Minerva*-Zeitschrift sich mit ihm abgefunden, und im Hinblick auf diese klugen und besonnenen Ausführungen, die manches, was ich vorbringen wollte, entbehrlich machen, kann ich davon absehen, was für oder gegen den Namen und die Sache spricht, zu sagen. Als bequeme Münze mag man ihn gelten lassen und gebrauchen, die Haruspices lächeln einander an und wissen, was davon zu halten ist. Gleichwohl möchte ich meine Ansicht nicht zurückhalten, daß, als Schrettinger „diese Münze prägte“, im Sinne jener Zeit gar nicht daran gedacht wurde, was wir heute unter Wissenschaft verstehen. Der Ausdruck bedeutete einfach „Wissen, Kenntnis“, man denke an die bekannte Frage „Mädchen, von wannen kommt dir diese Wissenschaft?“ Bibliothekswissenschaft bezeichnete somit das Wissen, die Kenntnis von der Bibliothek oder das Wissen, die Kenntnis, die zur Führung einer Bibliothek erforderlich ist. Dadurch daß die Benennung beibehalten worden ist, obwohl wir mit dem Wort Wissenschaft einen ganz anderen Sinn verbinden, ist sie selbst in Frage gestellt worden und sind die Auskunftsmittel „Bibliothekswissenschaften“ und „Bibliothekshilfswissenschaften“ entstanden, die gleichsam die Feigenblätter für die Blöße, die nicht existierende Bibliothekswissenschaft, darstellen. Aber die richtige Bezeichnung, die jeden falschen Schein vermeidet, ist ja längst gefunden worden. MILKAU weist bereits darauf hin, daß das 1884 neubegründete Bibliotheksorgan sich, während der neue Anzeiger noch die „Bibliothekswissenschaft“ auf dem Titelblatt zeigte, genau wie es das 1870 eingegangene *Serapeum* getan hatte, Zentralblatt für „Bibliothekswesen“ nannte. Alles das, was unter „Bibliothekswissenschaft“ verstanden werden kann, findet hier Platz und Pflege und damit seine zusammenfassende Benennung, und will man die Dreiteilung des Stoffes zum Ausdruck bringen, steht die genauere Bezeichnung: „Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen“ zu Gebote. Ohne mich daher weiter auf die Frage: Sein oder Nichtsein der Bibliothekswissenschaft einzulassen, will ich es aussprechen, daß es mir doch richtiger erschiene, diese klare und einwandfreie Bezeichnung für das weite Gebiet bibliothekarischer Berufs- und Forschertätigkeit zu gebrauchen, auch für das Universitätslehrfach. Auch ich bekenne mich zur Ansicht, daß es auf den Namen nicht ankommt, aber ich meine auch, daß weder das Universitäts-

lehrfach noch der bibliothekarische Beruf durch das anspruchsvollere „Bibliothekswissenschaft“ etwas gewinnen oder durch das anspruchslosere „Bibliothekswesen“ etwas an ihrem Wert, innerem Gehalt oder äußerer Geltung verlieren kann.

Darüber kann ja kein Zweifel sein, daß es auf dem weiten Felde des Bibliothekswesens, auch der Bibliothekslehre und Bibliothekstechnik, eine große Anzahl von Fragen und Arbeitsgebieten gibt, die wissenschaftlicher Behandlung würdig sind und sie erfordern. Zum bibliothekarischen Beruf, will man ihn nicht bloß als Handlangerdienst betrachten und in der Ausübung der amtlichen Pflichten Genüge finden, gehört es auch damit vertraut zu sein und nach Neigung und Möglichkeit hier sich zu betätigen. Das ist die eine Seite des wissenschaftlichen Berufes des Bibliothekars, die andere ist die *fachwissenschaftliche*. Sie darf nicht unterschätzt werden und kommt der richtigen Erfassung und Ausübung des Dienstes im Interesse der Bibliothek und ihrer Benutzer sehr zustatten. Eine Bibliothek, zumal eine große universelle, kann gar nicht genug Fachmänner haben. Leider gilt dieser Satz in den Zeiten des Abbaues und der Einschränkung auch wörtlich, heute können auch die größeren Bibliotheken nicht soviel Fachmänner haben, als ihnen nottäten. Vorwiegen allerdings muß die Rücksicht auf die Praxis und so paradox es klingen mag: je praktischer der Bibliothekar seinen Beruf auffaßt und einrichtet, desto wissenschaftlicher ist er, das heißt, je mehr er aufs Praktische, Nützliche und Notwendige gerichtet ist und daher beiträgt die Zugänglichkeit und Benutzbarkeit der Bibliothek zu erleichtern und zu erhöhen, desto wissenschaftlicher ist er, das heißt, desto größer ist seine Wirkung im Dienste der Förderung von Wissenschaft und Bildung, der er dienen will und soll. Je mehr dies der Fall ist, desto anerkannter wird die wissenschaftliche Stellung des Bibliothekars im modernen Geistesleben sein. So hoch wir aber selbst unseren Beruf einschätzen mögen, vor Übertreibungen und Überspannungen, ja Verstiegenheiten, die nicht fehlen und zu denen m. E. die sogenannte Bibliothekswissenschaft verleitet, der man Aufgaben zuweist, die ihr weder zukommen noch von ihr erfüllt werden können, kann nicht genug gerade im Interesse des Bibliothekswesens, dessen Aufgaben groß genug sind, gewarnt werden.

Gerade weil ich die praktische Seite des bibliothekarischen Berufs betone, kann ich z. B. der Anregung des Koll. HOFMANN nur durchaus beipflichten. Um das in einer Bibliothek vorhandene Material nach verschiedener Richtung der Kenntnis und der Forschung zugänglich zu machen, muß die Bibliothek eine Reihe von Sonderkatalogen führen. In dem erwähnten Erlaß über den inneren Dienst wurde die Anlage von kleinen Zettelkatalogen für die außerdem auf den Blättern des Grundkataloges zu verzeichnenden Eigentümlichkeiten des Bibliotheksexemplars, wie Exlibris, bemerkenswerter Bucheinband usw. vorgesehen. Ich kann daher die darüber hinausgehende Anregung HOFMANNs betr. den Gesamtkatalog der Bucheinbände nur be-

grüßen. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang auch der Anregung ADOLF VON HARNACKS gedacht werden, der in einem aufschlußreichen Aufsatz¹ auf die literarische Bedeutung der bemerkenswerten *Widmungen* hingewiesen hat: auch dieser Anregung könnte durch Sonderkataloge Folge gegeben werden.

Selbst die gewiß bedeutsamere Frage des *Sachkataloges* ist, was oft verkannt wird, eine praktische und sollte nur vom Standpunkt der Praxis d. h. des praktischen Bedürfnisses behandelt werden. Ich muß mich in diesem Zusammenhang auf einige Bemerkungen beschränken. Auf der ersten bibliothekarischen Versammlung im Rahmen des Dresdner Philologentages 1897 sprach DZIATZKO über moderne Bestrebungen einer Generalkatalogisierung. In meinem in den Mitteilungen des öst. Vereins für Bibliothekswesen (Jahrg. 2 (1898) S. 10—24) erschienenen „Bericht über die Verhandlungen der Sektion f. Bibliothekswesen auf der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden“² ließ ich dem eingehenden Referat über DZIATZKOS Ausführungen ein kritisches Nachwort (S. 17 f.) folgen, in dem ich die Meinung aussprach, daß *der Schlagwortkatalog der Katalog der Zukunft sein dürfte*. Ich konnte mich dabei auf die Zustimmung älterer und erfahrener Bibliothekare berufen, die ich, wie ich mich privatim überzeugen konnte, in Dresden damit gefunden hatte. Im Gegensatz zu DZIATZKO, der die Herstellung von systematischen Katalogen den Bibliothekaren vorbehalten wissen wollte, schrieb ich damals: „Wenn wir die Wahl haben, würden *wir* wenigstens lieber die Herstellung von guten systematischen Verzeichnissen der Wissenschaft und ihren Vertretern, den einzelnen oder korporativ, überlassen. Man halte eine Umfrage unter hervorragenden Vertretern der verschiedenen Fächer und man wird sich bald überzeugen, wie wenige es unternehmen oder imstande sein werden ein den Anforderungen der Wissenschaft entsprechendes Schema zu entwerfen und wie verschieden die etwaigen Entwürfe ausfallen werden. Es erfordert dies eine besondere Veranlagung und einen beherrschenden Überblick über das Ganze, die von den Bibliotheksbeamten als solchen gewiß weniger verlangt werden können, als von den Vertretern der Wissenschaften. Vielleicht nie oder doch nur in verhältnismäßig verschwindend seltenen Fällen sucht man in der Bibliothek aus einem systematischen Katalog sich einen Überblick über ein ganzes Literaturgebiet oder gar über die Einteilung und Unterabteilungen eines Faches zu orientieren, wohl aber sucht nicht nur der Laie, sondern auch der Gelehrte rasche Aufklärung über das irgend eine Frage betreffende Material, und dieses praktische Bedürfnis muß befriedigt werden . . .“

¹ S. ZfB Jahrg. 41 (1924) S. 177 ff. / ² Auch als Sonderdruck erschienen (15 S.). Daß EICHLER in seinem Aufsatz (ZfB 43 (1926) S. 258 ff.) „Zur Vorgeschichte des Vereins deutscher Bibliothekare“, zu dem ich mir Ergänzungen vorbehalte, diesen Bericht gar nicht erwähnt, ist umso auffallender, als darin zu den von ihm behandelten Fragen Stellung genommen wird.

Diesen Standpunkt habe ich seither jederzeit, wie als Beamter und als Konsulent, so auch in der denkwürdigen außerordentlichen Sitzung des Verwaltungsrates der Deutschen Bücherei am 24. August 1920 vertreten und hatte damals die Freude, daß am entschiedensten MILKAU mir beitrug, während BOYSEN die Forderung des systematischen Katalogs aufrecht hielt. Der Umstand, daß MILKAU „weiter ging und überhaupt für unsere modernen Bibliotheken den Wert der Bearbeitung stark gegliederter systematischer Kataloge gegenüber dem angeblich praktischeren und weniger Mühe erfordernden Schlagwortkatalog bemängelte“, veranlaßte BOYSEN in seinem Beitrag in den „Aufsätzen Fritz Milkau gewidmet“ (Leipzig 1921) die Frage „Systematischer oder Schlagwortkatalog“ eingehend zu behandeln. Es genügt einen Satz daraus hervorzuheben, um die verlorene Liebesmühe zu erhärten: „Der systematische Katalog sucht die Bücher einer Bibliothek nach dem logischen System der Wissenschaften zu ordnen, wenigstens soweit es möglich ist. Aber dieses System ist einerseits im Laufe der Zeit seit Erfindung der Druckkunst mannigfachen Veränderungen unterworfen gewesen, das veraltete Historische muß deshalb ins heutige System, das man doch einer neuen Bearbeitung zu Grunde legen wird, an geeigneter Stelle eingereiht werden, andererseits gibt es zahllose Werke, die ihrem Inhalte nach nicht nur einem Wissenschaftsgebiet angehören, sondern vielerlei zusammenfassen; für sie sind entsprechende allgemeine Abschnitte im Katalog zu schaffen.“ Man braucht diese Sätze mit ihren Einschränkungen nur aufmerksam zu lesen, um das Erfolglose des Bemühens zu begreifen. Vor allem sollte man doch nicht verkennen, daß diese sogenannten systematischen Kataloge ein *lucus a non lucendo* sind, denn es fehlt den Gruppenbildungen, die sie darstellen und die dem Arbitrium ihrer Schöpfer weiten Spielraum lassen, das *System*, geschweige denn das *logische System der Wissenschaften*, vorausgesetzt, daß man damit den *richtigen* Sinn verbindet.¹

Das es zu den Aufgaben des bibliothekarischen Berufes gehört, auch dem *Volksbibliothekswesen* vollste Beachtung zu widmen, braucht hier in Wien, wo das enge Verhältnis geradezu Tradition ist, nicht besonders betont zu werden. Deshalb kann ich auch den trefflichen Ausführungen des Koll. WAAS darin nicht beipflichten, daß er zwischen den volkstümlichen Büchereien und den sogenannten wissenschaftlichen Bibliotheken eine so scharfe Scheidung vornehmen will. M. E. stellen sich beide, wie ich es in einer Begrüßungsansprache auf dem Wiener Volksbildnertag betonte, gegenseitig in den Dienst der Volksbildung und haben, so verschieden die Mittel und die Ziele sein mögen, so vieles gemeinsam, daß sie sich gegenseitig befruchten müssen. Ich darf darauf hinweisen, daß mein Vorgänger im

¹ Es verdient bemerkt zu werden, daß HARTWIG, wie er das von ihm neubegründete Zentralorgan „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ und nicht für Bibliothekswissenschaft, sein Schema „Sch. für den Realkatalog“ und nicht für den systematischen Katalog nannte.

Amt als Direktor unserer Universitätsbibliothek, HIMMELBAUR, als Obmann-Stellvertreter des Volksbildungsvereins gerade für die Volksbibliotheken eine rege Tätigkeit entfaltete und daß an dem wissenschaftlichen Katalog des hiesigen Vereins „Zentralbibliothek“ (an dessen Spitze unser Bundespräsident stand) die Beamten unserer Universitätsbibliothek die wesentliche Arbeit geleistet haben.

Über die Bedeutung der richtigen *Vorbildung* für den bibliothekarischen Beruf kann ich mich kurz fassen. Ich darf einerseits auf meinen 1898 veröffentlichten Vortrag „Die Qualifikation für den staatlichen Bibliotheksdienst in Österreich“ (Wien, Hölder) verweisen, in dem ich u. a. auch gezeigt habe, daß die durch eine Fachprüfung abzuschließende Vorbildung geeignet ist aus dem *Bibliotheksbeamten* den *Bibliothekar* zu machen, andererseits auf die Worte MILKAUS, daß von der bereits erwähnten Ergänzung, Erweiterung und Vertiefung der Berufsbildung wegen ihres engen Zusammenhanges mit der Berufsarbeit am ehesten eine dauernde Wirkung des in jedem wissenschaftlichen Bemühen beschlossenen Segens erwartet werden dürfe, und die außerdem den Vorteil biete, daß sie, was selbstverständlich geschehen müsse, im Rahmen der Ausbildung durch Examina erzwungen werden könne. Wenn MILKAU das, was in dieser Richtung in Preußen geschieht, wo die Fachprüfung seit langem besteht, ungenügend findet, so müssen wir in Österreich es umsomehr tun, wo die Prüfung noch immer nicht eingeführt werden konnte. Daß dem so ist, kann niemand lebhafter bedauern als ich selbst, der ich 1898 sie angeregt und seit meiner Berufung ins Ministerium als Konsulent, im Jahre 1909, stets vertreten habe. Im Jahre 1924 war es endlich so weit, damit ergänze ich die Ausführungen des Koll. TEICHL, daß eine Prüfungsordnung sowohl für den wissenschaftlichen wie für den mittleren Fachdienst an Bibliotheken zu stande kam. Nun aber kam erst recht der Leidensweg durch die Ministerien, so daß sie noch nicht hinausgegeben und ins Werk gesetzt werden konnte. Auch diese Maßnahme soll man nicht überschätzen, allerdings auch nicht unterschätzen, auch hier mag vor Überspannungen, auch was das Universitätslehrfach anlangt, gewarnt werden. Aber die richtige Vorbildung und Weiterbildung hat auch für den bibliothekarischen Beruf hohe Bedeutung, die nicht verkannt werden darf. Ich schließe mit der Hoffnung, daß wir auch in Österreich bald so weit sein werden.

Bei dem Verhandlungsabschnitt *Mitteilungen aus und über Bibliotheken* spricht PIETH-Lübeck über

Neuerungen und Neubauten im Lübecker Bibliothekswesen

Unmittelbar nach der Beendigung des Weltkrieges entschloß sich Lübeck dazu, seine Bibliothek, die damals auf eine mehr als dreihundertjährige

Geschichte zurückblickte, nach neuzeitlichen verwaltungstechnischen und bibliothekswissenschaftlichen Prinzipien einer Reform unterziehen zu lassen. Anderthalb Jahre später, als schon die Inflation ihre schweren Schatten auf das darniederliegende Wirtschaftsleben zu werfen begann, gliederte die um das kulturelle Leben von jeher verdiente Freie Stadt ihrer Bibliothek einen neuen Büchereizweig an, indem sie die vom Bibliotheksdirektor aus freiwilligen Stiftungsmitteln ins Leben gerufene Landeswanderbücherei auf den Staat übernahm. Und als die Geldentwertung fast ihren Höhepunkt erreicht hatte, fügten ihr die gesetzgebenden Körperschaften unseres Freistaates auch das dritte Glied des öffentlichen Büchereiwesens an: die von dem gleichnamigen Verein bis dahin unter staatlicher Beihilfe betreute Bücher- und Lesehalle. Kaum zwei Jahre später entschlossen sich Senat und Bürgerschaft dazu, der Stadtbibliothek auch die neuen Gebäude errichten zu lassen, deren sie sowohl für die Verwaltung als auch für die weitere Unterbringung ihrer Sammlung bedurfte. Dieses kulturellen Weitblicks, den Lübeck, das in der nächsten Woche die Feier seiner 700jährigen Reichsfreiheit begeht, in der Zeit schwerster Krisen unseres Vaterlandes bewies, wird im Buche seiner Geschichte und auch in den Annalen der deutschen Bibliotheken ehrenvoll zu gedenken sein.

Die Vollendung des neuen Heimes unserer Bibliothek, des ersten für ihre alleinigen Belange errichteten Zweckbaues, bedeutet einen Markstein in ihrer Geschichte. Da läge es nach den Gepflogenheiten unseres Vereins nahe, demnächst in dem schönen Lübeck den Bibliothekartag abzuhalten; ich beehre mich, diese Einladung hiermit auszusprechen.

Noch vor weniger als einem Menschenalter eine von wenigen Interessenten benutzte, ganz überwiegend historisch-altphilologisch-theologisch und juristisch orientierte Sammlung ist unser Bibliothekswesen heute zu einer von weitesten Kreisen sehr lebhaft besuchten wissenschaftlichen und Bildungseinrichtung geworden, die bei aller Wahrung und Pflege der historisch entwickelten Besonderheiten der Lübecker Stadtbibliothek doch den stark vermehrten und erweiterten Anforderungen, die heute an ein großes gemeindliches Büchereiwesen billigerweise zu stellen sind, zu entsprechen in der Lage ist; und das um so mehr, als die Stadtbibliothek mit den ihr angegliederten volkstümlichen Bildungsbüchereien in Stadt und Land auch die besonderen Aufgaben der bildungspfleghchen Büchereiarbeit zu erfüllen trachtet.

Die *Stadtbibliothek im engeren Sinne* pflegt als Lübecker Bibliothek natürlich insbesondere die Sammlung von Lubecensien (einschließlich Zeitungen, Autographen und Bildnissen berühmter Lübecker), sowie von hansischer und nordischer Literatur. Sie ist im übrigen, wie ihre Bestände zeigen, eine *allgemeinwissenschaftliche Bibliothek* öffentlichen Charakters, die durch Sammlung, Ausleihe, Beratung und Bereitstellung der Bestände in den Räumen der Anstalt sowohl der Forschung als auch der beruflichen Weiter-

bildung, der ernsten Belehrung und der Orientierung dient. In ihr findet die wissenschaftliche Hälfte unseres Büchereiwesens ihren Ausdruck.

Die *Volksbüchereihälfte*, verkörpert in der *Öffentlichen Bücher- und Lesehalle* mit ihren Vorstadtfilialen und in der *Landeswanderbücherei* mit ihren zwanzig Büchereistellen im Staatsgebiete sowie in der *Büchereiberatungsstelle*, hat ausgesprochen bildungspflegerische Ziele. Sie ist Verbrauchsbücherei. Ihre Kreise schneiden sich auf einigen Gebieten und in gewissen Literaturgattungen mit denen der hauptsächlich wissenschaftlich orientierten Stadtbibliothek; die Volksbüchereizweige sind aber nicht vorwiegend intellektualistisch eingestellt, sondern volksbildnerisch. Ihre Hauptaufgaben sind die Pflege der Verstandes- und Gemütskräfte durch Hinleitung zum wertvollen Schrifttum und Förderung des Gemeinschaftssinnes.

Die ortsständige Bücherei hat sicherlich die besten bildungspflegerischen Arbeitsmöglichkeiten. Wo die Einrichtung solcher Büchereien aus wirtschaftlichen Gründen einstweilen nicht in Betracht kommt, oder wo es zur Ergänzung kleiner Büchereien erwünscht erscheint, dort greift die *Landeswanderbücherei* ein. Diese Büchereiabteilung hat sich in der hier gewählten besonderen Form ohne Zweifel als glückliches und höchst brauchbares Mittel erwiesen, um den Bildungsbedürfnissen isoliert gelegener eingemeindeter Orte und vor allem der Landorte zu dienen. Sie macht das Bedürfnis nach Eigenbüchereien nicht gegenstandslos; sie soll vielmehr zumal dort, wo die Segnungen des öffentlichen Büchereiwesens noch unbekannt waren, für das gute Buch werben und Freude ins dörfliche Heim bringen. Sie soll dort, wo nur kleine gemeindliche Eigenbüchereien vorhanden sind, diese in jährlichem Wechsel ergänzen und damit auch solcher Standbücherei neue Freunde zuführen. Wo noch keine Gemeindebücherei vorhanden und der Trieb zum guten Buch gleichwohl lebendig ist, kann die Wanderbücherei auch ein Ansporn zur Beschaffung von festen Bücherbeständen werden, ohne daß sie selbst überflüssig würde. Die der volkstümlichen Hälfte unseres Büchereiwesens angegliederte *Büchereiberatungsstelle* sieht in solchen Hilfen eine ihrer Hauptaufgaben. Alle Arbeit der Landeswanderbücherei geschieht im engsten Einvernehmen mit den Büchereiverwaltern der ihr angeschlossenen Orte; Schematismus kann nirgends so unfruchtbar sein wie gerade auf diesem Arbeitsgebiete.

Die *Verwaltungsform* als Ausdruck der Beziehungen zwischen den einzelnen Typen des gemeindlichen Bibliothekswesens ist in Deutschlands Städten sehr verschieden gelöst. Sie schwankt zwischen einem zusammenhanglosen Nebeneinander der einzelnen Bibliotheksgattungen auf der einen und der Einheitsbücherei auf der anderen extremen Seite. In Lübeck ist, wie in einer beträchtlichen Zahl anderer Gemeinwesen, ein praktischer Mittelweg gewählt worden, der jeder Büchereigattung jene vom Kollegen WAAS geforderte gute Entfaltung auf Grund eines ihr gemäßen Eigenlebens gewährt und gleichwohl den notwendigen Zusammenhang des stadt-staatlichen

öffentlichen Bibliothekswesens klar zum Ausdruck bringt. Der dreigliedrige Organismus ist durch die Oberleitung (Stadtbibliotheksdirektion) verbunden. In einer gemeinsamen Literaturprüfungsstelle bei der Oberleitung sind alle drei Büchereien durch Referenten vertreten. Eine Zentraleinkaufsstelle und eine gemeinsame Hausbuchbinderei sorgen für wirtschaftliche Verwendung des Vermehrungsetats. Auch für die ergänzende Ausbildung und die rationelle Verwendung des Personals haben sich Vorteile daraus ergeben. Die Hauptbücherhalle mit ihren kleinen Vorortsfilialen dient der Verwaltung auch für die mit praktischen Fortbildungskursen verbundenen Büchereitagen, die für die Landeswanderbüchereiverwalter veranstaltet werden, als Übungsstätte. Eine Reihe weiterer Vorteile, auf die hier weiter einzugehen ich mir versagen will, hat diese zweckmäßige Verwaltungseinrichtung im Gefolge. Die Zentralverwaltung erzielte erfreulicherweise auch gegenüber dem Vorjahre eine durch die Bücherpreise begründete Erhöhung der Vermehrungsetats ihrer Büchereien um rd. 17 000 RM.¹ Auch darin hat sich diese Verwaltungsform ohne Zweifel als vorteilhaft erwiesen.

ILLERT-Worms berichtet über die Wormser Bibliothek. Es wurden im Wormser Gebiet Zweigstellen errichtet. Durch einen Reisekraftwagen werden die einzelnen Bibliotheken versorgt.

PREDEEK-Danzig macht Mitteilungen über die neuen Aufgaben, die die Technischen Hochschulen in der Frage der Hochschulreform zugewiesen erhalten haben. Die Hochschulreformer erstreben eine ideelle Vereinigung mit den Universitäten. Zu diesem Zwecke sollen die allgemeinen Abteilungen der Technischen Hochschulen stärker ausgebaut werden. Damit haben die Bibliotheken der Technischen Hochschulen nach der kulturpolitischen Seite hin neue Aufgaben zu erfüllen. Die Bibliotheken in Danzig sind bestrebt alle auf das Deutschtum in Danzig sich beziehende Literatur zu sammeln. Der Vortragende bittet Danzig in seinem Kampf um Selbständigkeit zu unterstützen, damit nicht wieder Dissertationen erscheinen, die erklären, daß Danzig keine besondere Souveränität zugestanden werden könne.

Eine von FICK-Göttingen und GLAUNING-Leipzig eingebrachte Resolution, die die Kaufkraft der Bibliotheken betrifft, findet einstimmige Annahme. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die auf dem Bibliothekartag in Wien zu Pfingsten 1926 gehaltenen Vorträge über die Lage der reichsdeutschen und österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken haben erneut übereinstimmend ergeben, daß die wissenschaftlichen Bibliotheken und zwar nicht nur die Universitäts-Bibliotheken in ihrer Ausstattung mit Mitteln und Personal in gleicher

¹ Die im JB. d. d. Bibl. Jg. 1926 unter Lübeck irrtümlich abgedruckten Zahlen berücksichtigen diese Erhöhungen noch nicht.

Weise einer durchgreifenden Aufbesserung bedürfen, wenn anders sie der, durch die wirtschaftliche Notlage der geistigen Arbeiter wie durch den deutschen Leihverkehr ganz erheblich verstärkten Inanspruchnahme sollen genügen können.

Ihre Kaufkraft muß nicht nur wieder auf den Vorkriegsstand gebracht, sondern mindestens um 50 v.H. darüber hinaus gehoben werden. Soweit es sich dabei um das Schrifttum des Auslandes handelt, ist die Notgemeinschaft in den Stand zu setzen, die deutschen Bibliotheken nicht nur wie bisher, sondern in wesentlich gesteigertem Maße und für eine längere Reihe von Jahren zu unterstützen. Beim Personal sind die infolge des Abbaues eingetretenen Lücken wieder zu schließen, darüber hinaus aber ist eine angemessene Vermehrung der Stellen aller drei Beamtengruppen vorzunehmen.

Der Vorsitzende schließt hierauf die Sitzung um 1 Uhr und teilt mit, daß die Mitgliederversammlung um 1/24 Uhr beginnt.

*Protokoll über die Mitgliederversammlung, Freitag, den 28. Mai 1926,
im kleinen Festsaal der Universität Wien*

Der Vorsitzende eröffnet um 1/24 Uhr die Mitgliederversammlung und stellt fest, daß nur Mitglieder des VDB anwesend sein dürfen.

Im Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses im abgelaufenen Vereinsjahr wird mitgeteilt, daß der Antrag REISMÜLLER über die Beurlaubung von Bibliothekaren an andere Bibliotheken zu Studienzwecken an die Ministerien der in Betracht kommenden Länder versandt wurde, daß aber Antworten noch nicht eingelaufen sind. Die Vereinskasse zeigt einen Überschuß von 357,58 M. Nach Prüfung der Kasse war dem Schatzmeister Entlastung gegeben worden. Die Wertpapiere der Harrassowitz-Stiftung sind auf 250 M. aufgewertet worden. Die Zahl der Mitglieder beträgt 594, nämlich 492 Reichsdeutsche und 102 Österreicher.

Der Mitgliedsbeitrag wurde wieder auf 5 M. festgesetzt und beschlossen auch für 1927 ein Jahrbuch zu drucken. Die Österreichischen Mitglieder sollen 5 Schilling zahlen und dafür alle das Jahrbuch erhalten. Über den nächsten Tagungsort wird der Ausschuß beschließen. Es lagen Einladungen von 8 Städten vor.

Im zweiten Teil der Tagesordnung (Kommissionsberichte) berichtete ABB-Berlin über die *Tätigkeit des Ausschusses zum Schutz älterer Buchersammlungen*. Seine Ausführungen lauteten wie folgt:

M. H.! Die Bemühungen des Ausschusses, für den Schutz älterer Buchersammlungen gesetzliche Grundlagen zu schaffen, haben einen wesentlichen Erfolg zu verzeichnen. Sie wollen sich erinnern, daß, wie ich auf den

beiden letzten Bibliothekartagen zu berichten die Ehre hatte, die Reichsverordnung über den Schutz von Denkmalen und Kunstwerken vom 8. Mai 1920 mit dem Ablauf des Jahres 1925 ihre Wirksamkeit eingebüßt hat und daß der Denkmalschutz von diesem Zeitpunkt an wieder allein in den Händen der Landesregierungen liegt. Dementsprechend richteten wir unsere Wünsche zunächst an Preußen und hier kam ihnen ein im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung entstandener Entwurf für ein Preußisches Denkmalschutzgesetz auf das glücklichste entgegen. Mit wirksamer Unterstützung durch den Beirat für Bibliotheksangelegenheiten gelang es, die für unsern Zweck wichtigsten Punkte nachträglich noch in den Entwurf hineinzubringen. In dieser Form wurde er vom Staatsministerium genehmigt und am 9. März d. J. dem Herrn Präsidenten des Staatsrats zur gutachtlichen Äußerung zugestellt. Das Begleitschreiben betont ausdrücklich die Dringlichkeit der Vorlage. Der 20 Paragraphen umfassende Entwurf nebst ausführlicher Begründung ist als Drucksache Nr. 116 des Preußischen Staatsrates veröffentlicht. Schon der 1. Paragraph enthält etwas für uns Bedeutsames. „Denkmale im Sinne dieses Gesetzes sind Sachen, deren Erhaltung wegen ihres geschichtlichen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Wertes im öffentlichen Interesse liegt“. Während der amtliche Preußische Denkmalschutz bisher nur Kunstdenkmäler berücksichtigte, hat man sich also jetzt den weiteren Begriff zu eigen gemacht, der für die erwähnte Reichsverordnung maßgebend gewesen war. Könnte noch ein Zweifel bestehen, daß auch die Bibliotheken den Schutzbestimmungen unterliegen, so würde er zerstreut durch die Begründung zu diesem Paragraphen. Sie führt nicht nur Urkunden, Handschriften, Akten und ältere Bücher als Beispiel von Gegenständen mit Denkmalscharakter an, sondern auch „Sachgesamtheiten (insbesondere Sammlungen, Archive und Bibliotheken)“. Die Tatsache also, daß ältere Bibliotheken, auch wenn sie keine hervorragenden Seltenheiten enthalten, allein durch ihre Zusammensetzung und ihre Anordnung Denkmalswert besitzen können, der besonders der Bibliotheks- und Lokalgeschichte sowie der Bucheinbandkunde zugute kommt, — diese Tatsache ist im Gesetz in vollem Umfange berücksichtigt.

Ferner möchte ich hervorheben, daß bei Denkmalen von Besitzern öffentlichen Rechts Anzeigepflicht für jede Veränderung besteht. Auch die Instandsetzung z. B. das Neueinbinden eines Buches, sowie die Veränderung des Stand- oder Aufbewahrungsortes gelten als solche. Denkmale im Privateigentum werden in eine Schutzliste eingetragen und zwar grundsätzlich nur mit Zustimmung der Verfügungsberechtigten. Aber auch zwangsweise Eintragung ist vorgesehen, wenn es sich um unersetzliche Denkmale von hervorragendem geschichtlichen oder künstlerischen Wert handelt. Es ist ferner zulässig, eine Sammlung z. B. eine Bibliothek ganz auf die Schutzliste zu setzen oder aber nach Einreichung eines Kataloges den Schutz auf einzelne Stücke zu beschränken (§ 11).

Soviel über die sachlichen Bestimmungen des Gesetzentwurfs. Unter den Organen des Denkmalschutzes finden wir nunmehr die Bibliotheken vertreten. In dem Denkmalrat, der in jeder Provinz dem Provinzialkonservator als gutachtliche Stelle zur Seite stehen soll, sitzt neben dem Leiter des zuständigen Staatsarchivs ein vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ernannter Bibliotheksdirektor (§ 13). *Damit hat also der bibliothekarische Fachmann seinen Einzug in den amtlichen Denkmalschutz Preußens gehalten.*

Wichtig aber ist die Frage, in welchen Fällen er in Tätigkeit tritt. In diesem Punkt sind wir noch nicht ganz an das Ziel unserer Wünsche gelangt. Die Aufsichtsbehörde, in der Regel der Regierungspräsident, hat vor der Entscheidung das Gutachten des Konservators einzuholen, das des Denkmalrats jedoch nur in wichtigeren Fällen oder wenn es einer der Beteiligten verlangt. Demgegenüber muß aber betont werden, daß es bei Büchern von Denkmalswert gar keine unwichtigen Fälle gibt, mindestens aber, daß über die Wichtigkeit des Falles nur der bibliothekarische Fachmann zu urteilen vermag. Vor Verlusten an Buchdenkmälern sind wir erst dann hinreichend gesichert, wenn der im Denkmalrat sitzende Bibliotheksdirektor in jedem Fall zur Begutachtung herangezogen wird, wenn es sich um Gegenstände seines Fachgebietes handelt. Das Gleiche gilt von den Archivdirektoren. Ob sich noch eine entsprechende Änderung im Wortlaut des Gesetzes selbst erreichen läßt, ist fraglich. Da jedoch der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit der Ausführung des Gesetzes beauftragt werden soll, bleibt ihm die Möglichkeit, im Verwaltungswege die Provinzialkonservatoren zu veranlassen, den im Denkmalrat sitzenden Bibliotheksdirektor in allen bibliothekarischen Fragen heranzuziehen. Diesen Wunsch hat sich auch der Beirat in der Sitzung von 4. Mai d. J. zu eigen gemacht und die weiteren hinzugefügt, daß sich auch das Ministerium, das im Gesetz als oberste Beschwerdeinstanz vorgesehen ist, jeweils des Beirats als Gutachter bedienen möge, und daß als bibliothekarischer Sachverständiger im Denkmalrat in erster Linie der Direktor der zuständigen Universitätsbibliothek in Betracht gezogen wird.

Im Ganzen aber müssen wir dankbar anerkennen, daß sich die Dinge in Preußen günstig gestalten, und wir dürfen nicht ohne Grund hoffen bereits auf dem nächsten Bibliothekartag das fertige Denkmalschutzgesetz in Händen zu haben.

Die *Transskriptionskommission* erachtet, wie FICK-Göttingen mitteilt, ihre Tätigkeit als beendet. Sie empfiehlt, daß die in der Preußischen Instruktion und in den Berliner Titeldrucken festgesetzten Regeln beibehalten werden.

HÜLLE-Berlin berichtet über die *Kommission zur Wahrung der Standesinteressen*. Auf die Eingabe an die Reichsbehörden, nur fachlich vorgebildete Bibliotheksbeamte anzustellen, ist eine endgültige Antwort noch nicht ein-

gelaufen. In der Titelfrage (Einführung des Titels „Bibliotheksrat“ statt „Bibliothekar“) verhalten sich Sachsen und Thüringen leider ablehnend, in Hamburg steht eine Neuregelung bevor.

Zur Frage der *amtlichen Drucksachen* teilt SASS-Berlin mit, daß nach Überwindung neu aufgetauchter Schwierigkeiten demnächst eine Verordnung der Reichsregierung erscheinen werde, die die Abgabe der amtlichen Drucksachen an die Bibliotheken anordnet.

BEHREND-Berlin sprach im Namen der Kommission für die *Katalogisierung der deutschen Handschriften* bei der Preussischen Akademie der Wissenschaften den deutschen Bibliothekaren den Dank aus für ihre Unterstützung. Durch die Bestandsaufnahme wurden zwar neue Handschriften unbekannter Werke nur im geringen Maße ans Licht gezogen, vom geistesgeschichtlichen Standpunkt aus aber ist der Ertrag ein reicher gewesen. Die Sammlung der deutschen Handschriften hat ein Bild von dem Reichtum deutschen Geisteslebens und von dem Wirkungsbereiche der deutschen Dichter gegeben. Der Berichterstatter bat um weitere Unterstützung und empfahl die Herausgabe der deutschen Handschriftenkataloge jenen Bibliotheken, die solche noch nicht besitzen.

Über den Bibliothekenrabatt spricht WEINREICH-Frankfurt. Die Sortimentler wiesen auf Anfrage darauf hin, daß die Zunahme der Spesenlast es ihnen sehr erschwere, den Bibliotheken entgegenzukommen. Der Verein der Leipziger Sortiments- und Antiquariatsbuchhändler beabsichtigt die Verkaufsbestimmungen neu zu regeln und zwar in einer Form, die beiden Teilen Rechnung tragen soll. WAHL-Hamburg weist in der Debatte darauf hin, daß der Hamburg-Altonaer Buchhändler-Verein der Hamburger Staatsbibliothek 5 % Rabatt zugestanden habe. Dieser Rabatt wird gutgeschrieben. Für den Überschuß kann die Bibliothek Bücher beziehen. Da dieses Angebot im Einverständnis mit dem Börsenverein ergangen ist, so gehe daraus hervor, daß der Börsenverein seinen grundsätzlich ablehnenden Standpunkt aufgegeben habe.¹

KRÜSS-Berlin teilt mit, daß er als Vorsitzender des Preußischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten mit dem Börsenverein in Verhandlungen über die Rabattfrage stehe. Auch er betont, daß eine gerechte Lösung gefunden werden müsse. Der Zustand, daß der Börsenverein offiziell das Gewähren von Rabatt verbietet, daß aber ein solcher doch allenthalben gegeben wird, sei des Börsenvereins und der Bibliotheken unwürdig. Die Bibliotheken sollen den Buchhändlern ebenfalls entgegenkommen z. B. in Bezug auf die Zahlungstermine.

Zur Frage der *Neuwahl der Vorstandschaft* schlug KRAUSE-Berlin vor, von einer Abstimmung abzusehen und den bisherigen Vorstand durch

¹ Nachträglich wird bekannt, daß ein ähnliches Abkommen schon seit November 1925 zwischen den großen Breslauer Bibliotheken und den dortigen Sortimentern in Kraft ist.

Akklamation auf weitere zwei Jahre zu wählen. Die Versammlung ist damit einverstanden. An Stelle des Schriftführers und Schatzmeisters, die um Enthebung von ihren Ämtern gebeten haben, wurde Oberbibliothekrat FISCHER als Schriftführer und Oberbibliothekar PLÖBST als Kassierer gewählt. An Stelle des aus dem Ausschuß ausscheidenden Mitgliedes WEBER-Kiel wurde ABB-Berlin gewählt.

Nach Dankesworten von SASS-Berlin an die Vorstandschaft schloß der Vorsitzende die Mitgliederversammlung und zugleich den 22. Bibliothekartag.

Literaturberichte und Anzeigen

Bok- och bibliotekshistoriska Studier tillägnade ISAK COLLIJN på hans 50-årsdag. Uppsala, Almqvist & Wiksells Boktryckeri 1925. (XVIII, 516 S.) 8°

Man weiß nicht, was sinnfälliger die Wertschätzung bekundet, deren sich ISAK COLLIJN unter den Fachgenossen des In- und Auslandes erfreut: die 187 Namen unter der am Anfang dieser Festschrift abgedruckten Glückwunschartadresse oder der 516 Seiten starke Band selbst, zu dem 1 Belgier, 6 Dänen, 9 Deutsche, 2 Finnländer, 1 Franzose, 1 Norweger, 1 Pole und 14 Schweden beigesteuert haben. Vielseitig wie COLLIJNs eigene schriftstellerische Tätigkeit, von der die 288 Nummern des von AXEL NELSON-Uppsala mit gewohnter Sorgfalt zusammengestellten und sogar mit einem Register versehenen Verzeichnisses seiner bis zum 17. Juli 1925 herausgegebenen Schriften (S. 1-45) Zeugnis ablegen, ist auch der Inhalt unserer in 400 nummerierten Exemplaren herausgegebenen, vortrefflich ausgestatteten Festschrift, an deren Spitze das wohlgelungene Bildnis des Jubilars steht.

Da die Anordnung der 34 Beiträge eine systematische ist, geht auch diese Anzeige, die sich bei der Fülle des Materials auf ein kurzes Referat über die einzelnen Arbeiten beschränken muß, zweckmäßig in der gegebenen Reihenfolge vor. An der Spitze steht eine scharfsinnige Untersuchung von PAUL LEHMANN-München über das in Cod. Pal. lat. 1877 der Vaticana auf Bl. 35-43 erhaltene, von G. BECKER in seinen 'Catalogi bibliothecarum antiqui' unter Nr. 128 abgedruckte Fragment des bisher dem 12. Jahrhundert zugeschriebenen, in Wirklichkeit aber, wie wir jetzt erkennen, kurz vor oder in die Mitte des 9. Jahrhunderts zu setzenden Fuldaer Katalogs, dem im 15. Jahrhundert der auch für den Aufsatz gewählte Titel gegeben wurde 'Quot et quorum libri fuerint in libraria Fuldensi' (S. 47-57). — Der zweite Beitrag, wieder von AXEL NELSON, in dessen Händen auch die Redaktion des Bandes gelegen hat, befaßt sich unter dem Titel 'Richard de Bury och Thomas a Kempis' mit dem Einfluß eines mittelalterlichen Büchleins, das jedem Bücherfreund am Herzen liegt. Als NELSON 1923 in unserem Zbl. (40, S. 269 ff.) den Nachweis führte, daß der erste Rektor der Universität Freiburg Matthaeus Hummel seine in den Jahren 1460 und 1463 gehaltenen berühmten Reden größtenteils aus dem 'Philobiblon' Richard de Burys abgeschrieben habe, stellte er bereits in Aussicht an anderem Ort einmal die Behauptung des ersten englischen Übersetzers des Büchleins J. B. Inglis (1832) nachzuprüfen, daß auch Thomas von Kempen drei oder vier Kapitel seines kleinen 'Doctrinale juvenum' dem Philobiblon entnommen habe, ohne seine Quelle zu nennen.

Dieses Versprechen löst NELSON jetzt ein und zwar mit dem Ergebnis, daß Inglis' Ansicht unbegründet ist, wenn auch die Behauptung von E. C. THOMAS, daß Thomas von Kempen das Philobiblon überhaupt nicht gekannt habe, nicht aufrecht erhalten werden kann (S. 59-70). — Während der kurze Aufsatz von ELLEN JØRGENSEN-Kopenhagen 'Et Brudstykke af den hellige Ingrid af Skenninges Helgenproces' vorwiegend lokales Interesse hat (S. 71-73), beschäftigt sich WERNER SÖDERHJELM-Helsingfors wieder mit einem Werk der Weltliteratur, indem er eine Langlois unbekannt gebliebene, 1876 in die Königl. Bibliothek zu Stockholm gekommene reichillustrierte Handschrift des 'Roman de la Rose' unter Beifügung einer Faksimiletafel beschreibt (S. 75-90). — In das Gebiet der Miniaturmalerei schlagen auch die Untersuchungen von O. WIESELGREN-Stockholm über zwei aus der Gent-Brüggischen Schule hervorgegangene Livres d'heures in der Königl. Bibliothek zu Stockholm (Cod. Holm. *A. 227 und 228), deren Bilder, wie die 6 beigegebenen Tafeln zeigen, auf einer sehr bemerkenswerten Höhe stehen; lassen sich doch Beziehungen zum 'Seelengärtlein' in der Nationalbibliothek zu Wien, ja selbst zum 'Breviarium Grimani' feststellen (S. 91-101). — Gewissermaßen den Übergang von der Handschrift zum Buchdruck bildet der Aufsatz von KONRAD HAEBLER-Stuttgart über 'Zwei Nürnberger Tonformen' d. h. zwei in der Stadtbibliothek Nürnberg aufbewahrte Formen aus gebranntem Ton, in deren erste ein 13zeiliges Gebet zum hl. Sebastian gegen die Pestilenz vertieft eingedrückt ist, während die zweite, mit der Jahreszahl 1489, ein Bild Christi mit den Werkzeugen der Geißelung und 6 Zeilen Text aufweist. HAEBLER ist der Ansicht, daß diese Formen zum Guß von Metallplatten gedient haben, von denen ein Abdruck auf Pergament oder Papier erfolgen konnte; und auch ich zweifle, wie ich im Februarheft des Zbl. (S. 64f.) dargelegt habe, nicht daran, daß sie für irgend ein Vervielfältigungsverfahren bestimmt gewesen sind und vielleicht einen Fingerzeig dafür bieten, wie wir uns die im Tagebuch des Abtes Jean le Robert von Saint Aubert zu Cambray zu den Jahren 1445 und 1451 erwähnten als 'getté en molle' bezeichneten Doktrinaltexte vorzustellen haben (S. 103-10). — Die vier folgenden Beiträge sind COLLIJNS Hauptarbeitsgebiet, der *Inkunabelkunde*, gewidmet. M.-LOUIS POLAIN-Bruxelles-Paris stellt die Ergebnisse einer Kollation von zwei ohne Druckvermerk erschienenen, aber bestimmt Adolf Rusch in Straßburg angehörenden Ausgaben des 'Speculum doctrinale' des Vincentius Bellovacensis zusammen (S. 111-20). — ALEXANDER BIRKENMAJER-Krakau legt die Chronologie und den Zusammenhang der 10 von Hain verzeichneten Wiegendrucke der Kommentare des Johannes Versor zu den philosophischen Werken des Aristoteles fest, von denen die 8 aus Köln stammenden von VOULLIÈME in 14 bibliographische Einheiten aufgelöst worden waren (S. 121-35). — ERNST VOULLIÈME-Berlin weist unter Beibringung einer Anzahl Faksimilia nach, daß die erste deutsche Ausgabe des ältesten deutschen Totentanzbuches, um deren Festlegung sich die Bibliographen bisher vergeblich bemüht haben, Heinrich Knoblochtz in Straßburg angehört, der von Johannes Zainer in Ulm nach dem Zusammenbruch seiner Presse einen Teil des Druckmaterials, u. a. mehrere Initialen, übernommen und außer dem Totentanz von 1487-93 noch zahlreiche andere Werke damit gedruckt hat (S. 137-51). — H. OMONT-Paris endlich beschreibt die beiden ältesten, am 7. Mai 1496 erschienenen Drucke des ersten Typographen von Tours: Matthieu Latheron, nachdem es ihm gelungen, von dem zweiten (Officium beate Dei genitricis virginis Marie),

dessen einziges bis dahin bekanntes Exemplar in der Bibliothèque Mazarine verschwunden war, ein anderes Stück aufzufinden (S. 153-60). — Die an diese Einzelforschungen der Inkunabelkunde gereichte Skizze zur Biographie ihres Altmeisters Ludwig Hain von ERICH v. RATH-Bonn darf auf allgemeineres Interesse rechnen, umso mehr als der Verfasser es verstanden hat, die spärlichen Nachrichten über die wechselvollen Schicksale des unglücklichen Mannes, darunter allerlei bisher unbekanntes Material, besonders aus dem Verlagsarchiv des Hauses Brockhaus, zu einem frischen Lebensbild zu gestalten. Schon in der noch verhältnismäßig glücklichen Weimarer Zeit, als der junge Hain zusammen mit seinen Freunden Bode und Klaproth mit der Ordnung des handschriftlichen Nachlasses des 1801 verstorbenen Sprachforschers C. W. Büttner betraut war und auch mit Goethe in Berührung kam, der seiner in den Tagebüchern gedenkt, hören wir von seinem leichtsinnigen Treiben, das ihn zeitlebens nicht zu einer festen gesicherten Stellung kommen ließ. So endete auch sein Verhältnis zu F. A. Brockhaus, der dem hochbegabten Mann die Hauptredaktion seines Konversationslexikons übertragen hatte, damit, daß sich Brockhaus, nachdem er ihm immer und immer wieder in seinen ewigen Geldverlegenheiten beigestanden hatte, schließlich an seiner Bibliothek und seinem Mobiliar schadlos hielt und ihn zwang innerhalb weniger Tage Leipzig zu verlassen. Fortab kümmerlich von der Hand in den Mund lebend laudete er endlich 1820 in München, wo er dank seiner alten Beziehungen zu Docen auf der Staatsbibliothek freundlich aufgenommen wurde. Hier, wo infolge der Säkularisation eine außergewöhnlich reiche Fülle von Inkunabeln zusammengefloßen war, trat sein Repertorium bibliographicum ins Leben, für welches er nach vergeblichen Bemühungen bei Brockhaus, der alles Zutrauen zu ihm verloren hatte, u. a. endlich in Cotta einen Verleger fand. Wenn er selbst den Abschluß des Werkes auch nicht mehr erlebte, vielmehr Vol. II, 2 erst nach seinem Tode († 1833) nach dem lückenhaft hinterlassenen Manuskript herausgegeben wurde, so hat er doch noch in einer sehr anerkennenden Besprechung vom ersten Teile seiner Arbeit in der Hallischen Literaturzeitung (1828) durch Friedrich Adolf Ebert den ihm wertvollsten Lohn für sein Werk gefunden (S. 161-82). — Es folgt nun eine lange Reihe *Danica* und *Scandinavica*. SOFUS LARSEN-Kopenhagen weist das 'Diurnale Roskildense' und das 'Vocabularium ad usum Dacorum . . .' dem Pariser Universitätsbuchdrucker Jean Barbier zu (S. 183-97). — VICTOR MADSEN-Kopenhagen gibt eine Nachlese zu dem 1830 von Chr. Molbech veröffentlichten Verzeichnis von Pergamentdrucken in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen (S. 199-214). — R. PAULLI-Kopenhagen veröffentlicht interessante Dokumente zur Geschichte des Lübecker Buchhandels im 16. Jahrhundert (S. 215-23). — LAURITZ NIELSEN-Kopenhagen beschreibt und zeigt in Abbildung 'Et sjældent Danicum': einen der Kathedralkirche zu Ribe gehörigen höchst eigenartig gebundenen Sammelband mit 7 größtenteils unbekannten dänischen Drucken vom Ende des 16. Jahrhunderts (S. 225-29). — CARL S. PETERSEN-Kopenhagen publiziert das 1679 aufgenommene Inventar der von der dänischen Königin Sophie Amalia hinterlassenen Büchersammlung (S. 231-47). — W. MUNTHE-Oslo führt uns nordische Büchersammler älterer Zeit vor, beginnend mit Arne Sigurdsson, Bischof von Bergen († 1314) und schließend mit Bartholomaeus Deichmann, Bischof von Kristiania (1671-1731) (S. 249-63). — EVALD LJUNGGREN-Lund beschreibt unter Beifügung einer Photographie ein in der Universitätsbibliothek Lund aufgefundenes

Fragment eines katholischen Andachtsbuchs in schwedischer Sprache von 1525 (?) (S. 265—67). — GUSTAF ADDE-Stockholm hat ein 43 Nummern zählendes Verzeichnis älterer finnischer Schriften in schwedischen Bibliotheken zusammengestellt (S. 269-94). — RAGNAR DAHLBERG-Helsingfors weist zwei unbekannte 'Gutterwitziana' nach: einen Kopenhagener Druck des Andreas Gutterwitz von 1582 und einen Stockholmer von seiner Witwe aus dem Jahre 1612, um im Anschluß daran das Gutterwitzsche Signet eingehend zu behandeln (S. 295-301). — GUSTAF RUDBECK-Stockholm beschäftigt sich mit dem von 1618-48 tätigen Stockholmer Schriftgießer und Buchdrucker Peter van Selow, zeigt eine Anzahl seiner Titelblätter in Nachbildung und gibt schließlich ein Verzeichnis seiner Drucke (S. 303-34). — A. B. CARLSSON-Uppsala ist den Resten der Bibliothek des Vaters der finnischen Literatur Michael Agricola in schwedischen Bibliotheken nachgegangen (S. 335-53). — Die Untersuchungen von O. WALDE-Uppsala über die schwedischen Bibelübersetzungen zur Zeit von Gustav Adolf II. drehen sich im wesentlichen um die Tätigkeit von Johannes Bureus, dem Antiquarius und Bibliothekar des Königs (S. 355-64). — Einem schwedischen Übersetzer des 17./18. Jahrhunderts gilt auch der Beitrag von ANDERS GRAPE-Uppsala: J. G. Sparwenfeldt (S. 365-84). — NILS GÖBOM-Linköping macht Mitteilungen aus dem in der Stiftsbibliothek zu Linköping aufbewahrten Tagebuch über die mit einem Stipendium von König Karl XI. in den Jahren 1697-99 unternommene Auslandsreise von Eric Benzelius dem Jüngeren, die in Deutschland die Städte Hamburg, Lübeck, Hannover, Helmstedt, Braunschweig, Wolfenbüttel, Magdeburg, Halle, Leipzig, Erfurt, Frankfurt a. M., Mainz und Köln berührte, wo die vom Verfasser aufgesuchten Gelehrten ihn mit einer eigenhändigen Eintragung erfreuten (S. 385-94). — I. M. HULTH-Uppsala berichtet über die Bibliothek des Studenten Karl v. Linné an der Hand des von ihm selbst angelegten, im Jahre 1730 begonnenen Katalogs, dessen erste Seite im Faksimile vorgeführt wird (S. 395-400). — Die vier folgenden Aufsätze sind dem *Bucheinband* gewidmet. ADOLF SCHMIDT-Darmstadt stützt die in seinem Werke über die Bucheinbände in der Landesbibliothek Darmstadt (Leipzig 1921) S. 7 aufgestellte, aber von anderer Seite angezeifelte Behauptung, daß der auf Taf. 1 abgebildete Einband der Goldenen Bulle von 1356, engverwandt mit dem eines Kölner Eidbuchs von 1372, bald hinterher in Köln angefertigt sei, durch den Hinweis auf zwei dieselbe rollenähnliche Lederverzierung aufweisende und derselben Zeit angehörende Einbände jetzt in der Stadtbibliothek Erfurt ruhender Handschriften, die Amplonius Ratinck ohne Zweifel auch in Köln erworben hat (S. 401-9). — JOHANNES RUDBECK-Stockholm untersucht 'Italienische Bucheinbände aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts', die in Bologna für Nikolaus v. Ebeleben und Damian Pflug hergestellt wurden (S. 411-20). — HANS LOUBIER-Berlin versucht auf Grund des ihm bislang bekannt gewordenen Materials die Einbände für Jean Grolier in die Geschichte des italienischen und französischen Renaissancebandes einzuordnen und nach den Motiven ihrer Dekorationen chronologisch zu Gruppen zusammenzustellen, über deren erste, von 1510-20 reichende, deren Erzeugnisse noch nicht Groliers Namen tragen, hier ganz neues Licht verbreitet wird (S. 421-34). — MAX JOSEPH HUSUNG-Berlin endlich hat zu den zwei bisher bekannten Einbänden von Florimond Badier, einem der beiden französischen Künstler, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den neuen Buchdeckeldekorationsstil der 'fers pointillés', d. h. filigranartiger Stempel, in Mode

brachten, in der Preussischen Staatsbibliothek einen dritten hinzugefunden, der dadurch besonders bemerkenswert ist, daß er das Jahr seiner Herstellung (1659) angibt (S. 435-42).

Nachdem so zur Geschichte des Buches in ihren verschiedensten Zweigen eine Fülle wertvoller Bausteine zusammengetragen sind, kommt schließlich noch das *Bibliothekswesen* mit ein paar besonderen Beiträgen zur Behandlung. Zunächst erörtert FRITZ MILKAU-Berlin überaus feinsinnig die philologische Vorfrage 'Bibliothekwesen oder Bibliothekswesen?' Angesichts der Tatsache, daß das unorganische Binde-*s* bei der Komposition mit einem weiblichen Substantiv, gegen das in neuerer Zeit vor allem WUSTMANN so energisch zu Felde gezogen, aus dem Niederdeutschen eingedrungen ist, von Norden nach Süden vorschreitend, untersucht MILKAU unter Heranziehung von an die 200 Stücken Bibliotheksliteratur (Bibliotheks-Ordnungen, -Geschichten, -Katalogen usw.), wie sich in den einzelnen deutschen Landschaften der Sprachgebrauch gegenüber den Zusammensetzungen mit dem Wort 'Bibliothek-' verhält, über die sich unsere Lexika merkwürdigerweise vollständig ausschweigen. Das Gesamtergebnis lautet, daß diese Zusammensetzungen trotz des namentlich im Süden festzustellenden Schwankens doch zu denen gehören, in denen das *s*, wie Jakob Grimm sich ausdrückt, „einmal waltet“ und, wenn es auch „etwas Barbarisches“ an sich hat, nicht wieder vertilgt werden kann und soll. Ohne ein Werturteil über die beiden Arten der Zusammensetzung abzugeben, erklärt MILKAU für sich persönlich (worin wir uns ihm nur anschließen können), daß er, wenn die Bildung 'Bibliothekswesen' schon eine Sprachsünde sein soll, ruhig mit Goethe und Grimm und Schmöller weiter-sündigen will (S. 443-74). — GEORG LEYH-Tübingen liefert den aktenmäßigen Nachweis, daß entgegen den bisherigen Anschauungen Robert Mohl den an der Universität Tübingen im Gange befindlichen Bestrebungen dem Universitätsbibliothekar eine größere Selbstständigkeit zu geben Zeit seines Lebens ferngestanden hat. — Auch HJ. LUNDGREN-Norrköping bleibt noch bei den Personen, indem er die Dichter unter den schwedischen Bibliothekaren zusammenstellte, von Olof von Dalin (1708-63) bis auf Anders Österling (geb. 1884). Es sind ihrer im ganzen 20, darunter Namen von hellem Klang, wie Esaias Tegnér und August Strindberg (S. 499-505). — Zuguterletzt behandelt dann EINAR SUNDSTRÖM-Stockholm ein Stück Bibliotheksgeschichte, indem er dem Ursprung der schwedischen Druckabteilung derjenigen Bibliothek nachgeht, deren Leitung in den bewährten Händen unseres Jubilars ruht: der Königlichen Bibliothek zu Stockholm (S. 507-16).

MÜNSTER I. W.

ALOYS BÖMER

Bibliographical Essays. A Tribute to WILBERFORCE EAMES. (Harvard University Press, Cambridge, Mass., U. S. A. June 1924.) XXII, 440 S.

So lautet der Titel einer Festschrift, die von einer größeren Anzahl von Freunden des Herrn EAMES zur Feier seines 70. Geburtstages als Privatdruck veröffentlicht worden ist. Der durch den stattlichen Band so Geehrte ist auf dem Kontinent von Europa nur wenigen Herren bekannt. Und doch ist seine Tätigkeit als Gelehrter und Bibliothekar von so hervorragender Bedeutung, daß es eigentlich zu verwundern ist, daß er nicht besser bekannt ist. Diese Tatsache findet ihre Erklärung einmal in EAMES' bescheidener Zurückhaltung: aller Reklame fremd, findet er seine Befriedigung in der unablässigen gelehrten Tätigkeit; zum andern erstreckt sich seine Tätigkeit auf Gebiete (Bibliographie und

Americana), die auch in Europa (und noch mehr in Amerika) der großen Masse nicht allein nicht liegen, sondern sogar verwunderlich erscheinen: es muß auch solche Käuze geben.

Und doch liegt gerade in diesem Ausspruche der Masse die höchste Anerkennung eines stillen Gelehrtentums. Seine Einfachheit, sein großes Wissen machen ihn auf seinem Gebiet zu einem führenden Manne: Bibliographie und amerikanische Geschichte, seine beiden Hauptfächer, werden nicht allein heute, sondern für alle Ewigkeit seine Persönlichkeit unvergänglich machen.

Am 12. Oktober 1855 in Newark (New Jersey) als Sohn eines wanderlustigen Vaters geboren, hat er selbst sich in frühen Jahren als Setzer und Drucker, Postmann und Buchhändler betätigt. Als Buchhändler gewann er Interesse für indianische Linguistik und Americana. Die Indian Bibliography THOMAS W. FIELDS, dessen persönliche Bekanntschaft er machte, brachte die erste entscheidende Anregung für Studien auf diesem Gebiete, die ihn später zur Fortsetzung von SABINs Dictionary of Books relating to America befähigte, welch großes Werk jetzt wohl endgiltig der Vollendung entgegenreift. Als Lenox Librarian seit 1893 (und vorher als Assistent der Lenox Library) hat er diese großartige Bibliothek von Americana usw. dauernd durch andere große Sammlungen vermehrt. Zwei große amerikanische Universitäten haben ihn, den Siebzigjährigen, im Jahre 1924 zum Ehrendoktor ernannt: die Universität von Michigan (Ann Arbor) und die Brown Universität von Providence, nachdem bereits 1896 die Harvard Universität von Cambridge (Mass.) ihn zum (Ehren) Master of Arts ernannt hatte.

Von EAMES' Publikationen würden wohl die folgenden die Leser des ZfB besonders interessieren: A List of Editions of Ptolemys Geography, 1475-1730. New York 1886. (Reprinted from Sabin, Vol. 16.) — A Bibliography of Sir Walter Raleigh. New York 1886. (Reprinted from Sabin, Vol. 16.) — A List of Editions of the Margarita Philosophica, 1503-1599. New York 1886. (Prepared from proof-sheets of Sabin, Vol. 16.) — Bibliographic Notes on Eliots Indian Bible and his other Translations and Works in the Indian Language of Massachusetts. (Reprinted from Pillings „Algonquian Languages“, issued in 1891.) — Early New England Catechisms. A Bibliographical Account of some Catechisms published before the year 1800, for use in New England. Worcester, Mass., 1898. (Reprinted from the Proceedings of the American Antiquarian Society, New Series, Vol. 12.) — Three Centuries of English Booktrade Bibliography. An Essay on the Beginnings of Booktrade Bibliography since the Introduction of Printing in England since 1595. By A. Growoll . . . Also a List of the Catalogues, &c., published for the English Booktrade from 1595-1902, by Wilberforce Eames of The Lenox Library, New York. New York: Published for the Dibdin Club . . . 1903. — History of the Presse in Western New York. From the Beginning to the Middle of the Nineteenth Century. By Frederick Follett. With a Preface by Wilberforce Eames. New York, 1920. (Heartmans Historical Series Number 34.)

In der EAMES gewidmeten Festschrift sind sämtliche Beiträge streng wissenschaftlich gehalten und bringen eine Fülle wertvollen Materials zur Bibliographie Nordamerikas. Hier die Titel der Beiträge, soweit sie für die Leser des ZfB von speziellem Interesse sind: VICTOR HUGO PALTSITS, Wilberforce Eames, A Bio-Bibliographical Narrative. — ALICE

HOLLISTER LERCH, Aids to the Identification of American Imprints. — PERCIVAL MERRITT, The Royal Primer. — WORTHINGTON CHAUNCEY FORD, The New England Primer. — JOSÉ TORIBIO MEDINA, Qienes fueron los Autores, hasta ahora ignorados, de dos Libros Ingleses que interesan a America. — CHARLES L. NICHOLS, The Literary Fair in the United States. — LAWRENCE COUNSELMAN WROTH, The First Work with American Types. — LATHROP COLGATE HARPER, A Maryland Tract of 1646. — THOMAS J. HOLMES, The Surreptitious Printing of One of Cotton Mathers Manuscripts. — GEORGE WATSON COLE, Elizabethan Americana. — GEORGE PARKER WINSHIP, The Eliot Indian Tracts. — RUTH SHEPARD GRANNISS, The New York Printers and the Celebration of the French Revolution of 1830. — CLARENCE SAUNDERS BRIGHAM, Wall-Paper Newspapers of the Civil War. — CLIFFORD BLAKE CLAPP, Analytical Methods in Bibliography Applied to Daniel Websters Speech at Worcester in 1832. — OSCAR WEGELIN, Mills Days Proposed Hebrew Bible. — RANDOLPH G. ADAMS, A Translation of the Rosetta Stone. — LOUIS C. KARPINSKI, Colonial American Arithmetics. — HENRY R. WAGNER, Sixteenth-Century Mexican Imprints. — HENRY NEWTON STEVENS, The De Bry Collectors Painefull Peregrination along the Pleasant Pathway to Perfection. — VERNER W. CRANE, The Promotion Literature of Georgia. — ALEXANDER J. WALL, Books on Architecture Printed in America, 1775-1830. — HAROLD GODDARD RUGG, Isaac Eddy, Printer-Engraver. — CHESTER MARCH CATE, The First California Laws Printed in English. — HOWARD MILLAR CHAPIN, Ann Franklin of Newport, Printer, 1736-1763. — ALBERT CARLOS BATES, The Work of Hartfords First Printer. — JULIUS H. TUTTLE, Writings of Rev. John Cotton. — ALEXANDER MARX, Some Notes on the Use of Hebrew Type in Non-Hebrew Books, 1475-1520. — MARGARET BINGHAM STILLWELL, The Fasciculus Temporum, A Genealogical Survey of Editions before 1480.

KWH

MAURICE HELIN, La Clef des Songes. Fac-Similés. Notes et Liste des Editions Incunables. Paris, E. Droz (13 Avenue Félix Faure) 1925.

Als zweiter Band einer Serie, die „Documents scientifiques du XV^e siècle“ betitelt ist, erscheint diese gut durchgearbeitete kleine Bibliographie über ein mittelalterliches Traumbuch. In der Einleitung ist der Zusammenhang mit den noch bestehenden Handschriften geklärt, ebenso die Quellen des merkwürdigen kleinen Buches, das unter seinem lateinischen Titel: „Somnium Danielis“ bekannter ist als unter dem nach der französischen Übersetzung gewählten Titel der Veröffentlichung. Ihren Ursprung haben diese Traumdeutungen, die — wie der Verfasser am Schlusse nachweist — heute noch im Volksmund lebendig sind, im chaldäischen Schrifttum. Das späte Mittelalter liebte es, Volksweisheit mit biblischen Namen zu belegen — ein Gegenstück zu dieser Sammlung sind beispielsweise die Libri Salomonis. Ein großer Teil der Einleitung ist den Textunterschieden der verschiedenen Drucke gewidmet, ohne daß allerdings wesentliches über den Zusammenhang mit den zum Teil sehr viel älteren Handschriften sich ergäbe. Das Wichtigste dieser Veröffentlichung liegt in der guten Bibliographie von 36 Inkunabelausgaben und in den beigegebenen Faksimiles. Die Ausgaben sind alle recht selten, in vielen Fällen weist HELIN nur ein Exemplar nach. Von den 28 lateinischen Ausgaben entstanden fast die Hälfte in deutschen Druckorten, dazu kommen drei zeitgenössische Übersetzungen ins

Deutsche, wovon die eine (Straßburg, Hupfuff; Voulliéme Berlin 2540) ganz reproduziert ist. Dieser seltene Druck scheint nur in zwei Exemplaren erhalten zu sein. Der Titelholzschnitt ist auch insofern sehr interessant, als er deutlich den Einfluß jener Baseler Holzschneideschule der Mitte der neunziger Jahre verrät, die man heute allgemein mit dem jungen Dürer in Verbindung bringt. Ebenfalls ganz wiedergegeben ist eine ebenso seltene Ausgabe, 1482 in Vienne (Dauphiné) gedruckt. Von verschiedenen anderen Ausgaben sind einzelne Seiten oder Holzschnitte (so von einem Augsburger Druck des Joh. Schaur, Hain 5928 der Titelholzschnitt) reproduziert.

Im Ganzen bedeutet diese Veröffentlichung nicht nur eine beachtenswerte bibliographische Studie, sondern einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Medizin und Folkloristik. Die Ausstattung des Verlages verdient jedes Lob.

MÜNCHEN

ERNST WEIL

KURT TAUTZ, Die Bibliothekare der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree.

Ein Beitrag zur Geschichte der Preuß. Staatsbibliothek im 17. Jahrhundert. Leipzig, O. Harrassowitz 1925. 276 S. 8° (= Zentralblatt für Bibliothekswesen Beiheft 53).

In einer überaus fleißigen Arbeit breitet TAUTZ das Leben von 21 Gelehrten vor uns aus, die während der Jahre 1650-1701 an der „Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree“, der späteren Königlichen Bibliothek zu Berlin, als Bibliothekare tätig oder mit besonderen bibliothekarischen Aufträgen betraut waren. Wir werden eingehend unterrichtet über Personen, von denen Wilken manchmal nicht einmal den Namen oder nichts anderes als nur den Namen kennt. Aber auch unser Wissen um die Männer, denen die Bibliothek ihre ersten Einrichtungen verdankt, wie Johann Raue, Christoph Hendreich, Lorenz Beger wird weit über Wilken hinaus bereichert. Das auf die Personen bezügliche Material kann jetzt wohl als restlos aufgearbeitet gelten. Selbst die Nachrichten über das Familienleben, den Gesundheitszustand, die Sterbestunde vorzulegen hat TAUTZ nicht vergessen, und wenn sogar einige Seiten drei Männern gewidmet sind, die niemals Bibliothekare waren und die nur aus Versehen gelegentlich in älteren Quellen als solche bezeichnet werden, so ist wohl das letzte Maß an Vollständigkeit erreicht. Aber auch der allgemeine Gewinn ist gebührend zu schätzen. Die komplexe Erscheinung eines Bibliothekars aus dem 17. Jahrhundert tritt lebhaft und klar in die Erscheinung. Der Bibliothekar ist vielfach ein anerkannter Gelehrter und der Reihe berühmter Professoren entnommen. Er schlägt daher wohl auch einen ehrenvollen Ruf an eine Universität aus zugunsten seines bibliothekarischen Amtes, denn daneben ist er vielleicht noch unmittelbarer Berater des Kurfürsten in wissenschaftlichen Angelegenheiten, er ist Historiograph des fürstlichen Hauses, Antiquarius, Numismatiker oder sogar Leibarzt. Ein anderer versteht dabei ein Predigt- oder ein Schulamt. Es erhalten aber auch Professoren in Frankfurt a. O. oder in Breslau fortlaufende Dotationen aus dem Bibliotheksfonds, die zur Bibliothek nur eine ganz entfernte Beziehung haben. In der Bibliothek selbst herrscht das kollegiale Verwaltungssystem, bei dem einer gegen den andern arbeiten kann, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden. Die Bibliothekare verschließen sich gegenseitig die Türen, entziehen einander die Kataloge und halten sie in ihren Wohnungen fest. Immer neue Kataloganlagen werden versucht, aber auch ein Generalkatalog und ein besonderes Bibliotheks-

gebäude werden geplant, dessen Grundmauern schon in die Höhe wachsen. Hinter den verworrenen Verhältnissen steht als lebhaft antreibende Kraft die hohe Gestalt des wissenschaftlich vielfach angeregten Großen Kurfürsten. Zahlreiche Textproben, den Akten und anderen zeitgenössischen Quellen entnommen, schaffen ein lebendiges Zeitkolorit und reizvolle kulturhistorische Bilder entwickeln sich aus einem trockenen und verstaubten Stoff.

In bewußter Beschränkung auf die Personen hat der Verfasser leider darauf verzichtet den sachlichen Verhältnissen an der Bibliothek die gleiche liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. „Verwaltung, Vermehrung usw. haben nur soweit Berücksichtigung gefunden, als es die Schilderung der Tätigkeit der hier behandelten Männer notwendig machte. Der ursprüngliche Plan des Verfassers war es, eine ausführliche Darstellung des Lebens und Wirkens sämtlicher Bibliothekare der Preussischen Staatsbibliothek und aller sonst an ihr bibliothekarisch tätigen Gelehrten von ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag zu geben. Er hofft jedoch, daß dieser kleine zur Ausführung gekommene Teil des ursprünglichen Planes die Schaffung eines großen, alle Bibliothekare aller bedeutenderen Bibliotheken vereinigenden biographischen Sammelwerkes, eines Corpus bibliothecariorum, anregen und einen Baustein zu einem solchen Werke bilden möge.“

Auf die Gefahr hin den Unwillen des ebenso fleißigen als liebenswürdigen Verfassers zu erregen, muß doch gesagt werden, daß hier eine falsche Problemstellung vorliegt. Zur Aufhellung der Anfänge eines großen Instituts mag allerdings das biographische Detail in der vorliegenden Ausdehnung als durchaus erwünscht gelten; die Bibliothekare waren an Zahl gering; es ist auch für die ältere Zeit interessant zu erfahren, aus welchen Haupt- oder Nebenämtern ein bibliothekarischer Auftrag erstrebt wurde. Im übrigen aber ist die Auflösung der Geschichte eines wissenschaftlichen Instituts in einzelne Lebensläufe nur als Notstand zu rechtfertigen; es sind die den übrigen Gelehrten ganz unbekannten Schwierigkeiten, die der zumeist in einer praktischen Tätigkeit stehende und an feste Dienststunden gebundene Bibliothekar von heute erst überwinden muß, wenn er zu einer größeren zusammenhängenden Arbeit kommen will, ein Notstand, dem HARTIG in der Vorrede zu seiner monumentalen Geschichte der Münchener Hofbibliothek einen wahrhaft erschütternden Ausdruck verleiht, den aber auch schon R. BÜRGER in seiner Biographie F. A. Eberts lebhaft andeutet. Trotzdem kann die Forderung nach durchgebildeten und abgerundeten Leistungen nicht fallen, und es muß offen ausgesprochen werden, daß die aus dem sachlichen Zusammenhang abgelösten Bilder einzelner Personen zunächst nur als Material zu bewerten sind. Nur in einer Geschichte des Instituts selbst kann dem Einzelnen der angemessene Platz zugewiesen werden, nur als Gehilfen bei der Aufrichtung eines für die Wissenschaft von Jahrhunderten benötigten Gebäudes wünschen wir ihn kennen zu lernen. Dazu muß aber das Gebäude in allen seinen Teilen vor die Augen geführt werden. Je mehr im Laufe der Zeit die Zahl der Arbeiter anwächst, um so mehr verschwindet der Einzelne hinter der Anonymität der Behörde, die man je nach Charakter und Umständen als vornehm oder als drückend bezeichnen mag. Und selbst wenn die Personen noch so deutlich in die Erscheinung treten, so überschneidet sich doch ihre gleichzeitige Tätigkeit an demselben Werk, und bei der biographischen Auflösung kommt entweder die Sache zu kurz oder Wiederholungen machen „das Buch kostbar und den Leser verdrüßlich“. Gerade die ausführlichen Darstellungen, die Raue, Hendreich und

Beger erfahren, weisen diese Fehler auf. Hendreich ist 37 Jahre an der Bibliothek tätig, und davon ist 14 Jahre lang Raue und weitere 16 Jahre Beger an seiner Seite. Der Leser verlangt schlechterdings die Gesamtleistung dieser drei Männer, die erste Einrichtung einer großen Bibliothek, an einer Stelle dargestellt zu sehen. Selbst Hendreich ist nicht mehr als Persönlichkeit, sondern nur noch als Mitwirkender am Bau eines noch heute lebendigen Instituts interessant. Die Blätter fallen, aber der Baum lebt fort. Was wir brauchen, sind Gesamtdarstellungen der Geschichte großer Bibliotheken. Sind die Schwierigkeiten der Behandlung im ganzen nicht zu überwinden, dann kann die Teilung nur nach Perioden erfolgen, und so ist es dringend zu wünschen, daß der Verfasser, der die Quellen für die Geschichte des ersten halben Jahrhunderts der Berliner Bibliothek besser kennt als irgend ein anderer, seine überaus sorgfältige und auch sehr dankenswerte biographische Arbeit als Stückwerk erkennen möge, das die Ergänzung durch einen sachlichen Teil schlechterdings fordert.

Für diese Ergänzung sei noch ein Wunsch ausgesprochen. Wenn schon bei dem Abdruck der wertvollen Beilagen auf die chronologische Ordnung leider verzichtet worden ist, dann war ein Rückweis auf die Textseite nötig, auf der die einzelne Urkunde behandelt wird, und das um so mehr, wenn ein Teildruck gelegentlich sogar den Namen des Adressaten oder die Angabe der Herkunft vermissen läßt. Auch eine kurze Inhaltsangabe am Kopf des Dokumentes würde die Orientierung leichter machen.

TÜBINGEN

GEORG LEVH

GUSTAV ABB, Schleiermachers Reglement für die Königliche Bibliothek zu Berlin vom Jahre 1813 und seine Vorgeschichte. Dem scheidenden Generaldirektor Geheimen Regierungsrat Dr. phil. Dr. jur. h. c. FRITZ MILKAU dargebracht von der Preussischen Staatsbibliothek. Berlin, M. Breslauer 1926. VIII, 119 S. 8°

Mit der Veröffentlichung von Schleiermachers Reglement für die Königliche Bibliothek zu Berlin vom 30. April 1813 hat ABB eines der aufschlußreichsten Dokumente zur Geschichte des neueren deutschen Bibliothekswesens an das Licht gezogen. Es ist bekannt, daß von dem Breslauer Reglement von 1815 die nachfolgenden Ordnungen für Bonn, Königsberg und Halle abhängig sind. Jetzt ist das Breslauer Reglement in allen wesentlichen Punkten als eine Kopie des Berliner Reglements von 1813 erwiesen; in Berlin und in der Königlichen Bibliothek liegen die Anfänge des preussischen Bibliothekswesens. Nicht ganz richtig freilich scheint es mir, wenn (S. VI) gesagt wird, daß das Reglement von 1813 bisher überhaupt unbekannt gewesen sei. Wilken spricht in seiner Geschichte der Bibliothek (S. 129) in klaren Worten von dem ausführlichen Reglement vom 30. April 1813, durch das die Geschäftsführung in der Königlichen Bibliothek eine bestimmte Ordnung erhalten habe. Aber ABB hat das Verdienst das ganze Reglement zum Druck gebracht und Schleiermacher als seinen Urheber nachgewiesen zu haben, dessen Name dadurch zum erstenmal und an einer bedeutungsvollen Stelle mit der Geschichte der Berliner Bibliothek verbunden wird. Eine Unklarheit bleibt aber noch aufzuheben. S. 36 heißt es, daß dieses Reglement bis 1838 in Kraft geblieben sei. Darnach würde die bei Wilken S. 208—217 im Jahre 1828 nach der Ausgabe von 1821 (Balcke Nr. 246) erneut abgedruckte Beutzungsordnung als ein Teildruck des Reglements von 1813 anzusprechen

sein. Diese Benutzungsordnung weist aber inhaltlich wesentliche Veränderungen und Zusätze auf. Die Fortbildung des Reglements von 1815 bis 1838 ist also noch im einzelnen zu untersuchen, was jedoch außerhalb des Rahmens der Arbeit gelegen hat. Die Entwicklungslinie, die von der Verwaltungsordnung des Jahres 1796 zu dem Reglement von 1813 führt, ist mit musterhafter Klarheit aufgedeckt.

Wöllners Regulativ von 1796 war durch die Zeitverhältnisse überholt. Biester betraut den Sekretär der Bibliothek Philipp Buttman mit dem Entwurf eines neuen Reglements, das 1809 fertiggestellt, den Beifall W. v. Humboldts gewinnt, aber trotzdem den Weg in die Praxis nicht finden kann. Ein neuer Entwurf, der von Biester stammt und sich an die Göttinger Gesetze von 1761 anlehnt, wird von dem Staatsrat Uhden überarbeitet, ergänzt und in Konferenzen mit den Bibliothekaren in Einzelheiten berichtigt. Uhdens zweiter Entwurf von 1812 wird Schleiermacher zur Begutachtung zugestellt, der ihn mit Randnoten versieht. Darauf konferiert Uhden aufs neue und wiederholt mit den Bibliothekaren. Das gesamte Material wird dann nochmals Schleiermacher zugestellt, der am 5. April 1813 das Konzept des Reglements glücklich beendet; die von dem Staatsrat Schückmann unterzeichnete Reinschrift datiert vom 30. April 1813. Den Kernpunkt des Reglements bildet die Festlegung einer kollegialen Behandlung der Geschäfte. Ein Mitglied des Departements für den öffentlichen Unterricht als Oberaufseher und die Konferenz der Bibliothekare führen gemeinschaftlich die Verwaltung. Auch über den Bücherkauf wird in Konferenzen beraten. Bei der Geschäftsverteilung ist das Fachreferatsystem konsequent durchgebildet. Eine einschneidende Änderung erfolgt freilich schon 1817. Die Oberaufsicht wird in die Bibliothek selbst zurückverlegt und der aus Heidelberg zur Reform der Berliner Bibliothek berufene Wilken wird als Oberbibliothekar mit der selbständigen Leitung des Instituts beauftragt und die Bibliothekare erhalten nur noch beratende Stimme. Mit anderen Worten: die bestausgedachten Verordnungen bleiben auf dem Papier stehen, wenn der Mann fehlt, in dem sich der Geist der Verordnung in aktivem Leben verkörpert!

Alle wichtigen Dokumente werden im Wortlaut vorgelegt und bilden ein wichtiges Studienmaterial für die innere Geschichte der modernen wissenschaftlichen Bibliothek. Der Gedankengehalt ist nicht gering. Die auch heute noch nicht einwandfrei gelöste Frage der zweckmäßigsten Ergänzung der Bücherbestände führt Buttman zu dem Vorschlag als Repräsentanten des gelehrten Publikums Konservatoren der Bibliothek zu ernennen, die gegen das Recht die Bücherräume zu betreten um den Ankauf neuer Bücher besorgt sein sollen. Uhden will ein Desiderienbuch im Zimmer der Bibliothekare auflegen; außerdem sollen die Dekane aller Fakultäten die Bücherwünsche ihrer Kollegen sammeln und der Bibliothek übermitteln und die Professoren sollen weiterhin die Auktionsverzeichnisse durchsehen (S. 87). Erst Schleiermacher überträgt das Recht Bücher zum Ankauf vorzuschlagen auch auf das Kollegium der Bibliothekare, die aber einen selbständigen Antrag noch besonders zu begründen haben (S. 96). Pflichtexemplare sind nicht wahllos aufzustellen, sondern nach bestimmten Grundsätzen kritisch zu sichten (S. 61); ein in Buchhändlergeschäften erfahrener Mann wird auf der Bibliothek besonders gute Dienste leisten (S. 62). Schleiermacher wünscht die Aufstellung des Duplikates des alphabetischen Katalogs im Lesesaal (S. 75). Für beschädigte oder verlorene Bücher ist das

Doppelte des Taxwertes zu entrichten (S. 80). In dem Antrag der Universität auf Reform der Königlichen Bibliothek vom 28. Dezember 1814 ist besonders wertvoll der Hinweis auf die Bibliotheken in Göttingen und in München; es wird gewünscht, daß ein Beamter der Berliner Bibliothek in Göttingen und München selbst sich mit den Verwaltungsformen dieser Institute bekannt macht (S. 109—110).

TÜBINGEN

GEORG LEYH

Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. Unter redaktioneller Leitung von Dr. FRITZ EPSTEIN hrsg. von Dr. GERHARD LÜDTKE. 28. Jahrgang 1926. Bd. 1. A-L, mit Nachtrag. Bd. 2. M-Z, mit Nachtrag. Bd. 3. Geogr. Ortsübersicht und Personenregister. Berlin und Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1926. IX, 1216, 97; 1217-2362; 2363—2721 S. 8°

Wieder ist die Minerva überraschend schnell erschienen, schon äußerlich ein neues Bild: die außerordentliche Vermehrung von 122 auf 180 Bogen gestattete die Zusammenfassung in einen Band nicht mehr, und so liegt vor uns ein dreibändiges Werk, da das Register nun allein einen stattlichen Band füllt, was für das Nachschlagen eine unzweifelhafte Erleichterung bedeutet. Die Anordnung des Hauptteils ist dieselbe geblieben, wie seit Bestehen des Jahrbuches, in einem Alphabet die Orte der ganzen Welt. Wiederholen möchte ich den Vorschlag jetzt, da doch zwei Bände gebildet werden mußten, die Einteilung so vorzunehmen, daß der erste Band nur Europa umfaßt und auch einzeln zu kaufen wäre; dies würde einen neuen Kreis von Käufern heranziehen, denen das ganze Werk zu teuer ist. Dieser Rat ist natürlich leichter gegeben als ausgeführt und die letzte Entscheidung liegt bei den geschäftlichen Rücksichten des Verlegers. Auch die Registerfrage ist dann neu zu überlegen; doch würde es kaum schaden wenn auch die Käufer nur eines Bandes das vollständige Register erhielten. Wieder stelle ich auch zur Erwägung aus den früher dargelegenen Gründen das Jahrbuch in Zukunft nur alle zwei Jahre herauszubringen. Dann könnten auch vielleicht die Nachträge vermieden werden. Übrigens ist auf diese wiederum im Hauptteil bereits ein Hinweis gemacht.

Auf den eigentlichen Inhalt einzugehen, ist heute nicht meine Absicht. Wer fühlte sich kompetent hier grundsätzliche Verbesserungen vorzuschlagen, wenn er auch hier und da noch etwas vermißt? Es bleibt nur übrig dem Organisationstalent und der Energie der Herausgeber seine Bewunderung zu zollen. Auf die Minerva-Zeitschrift, die fortlaufend wichtigere Ergänzungen bringen soll, sei nur kurz hingewiesen.

Neu aufgenommen sind jetzt sogar die Mitglieder der Akademien und wissenschaftlicher Kommissionen. Auch die Volksbibliotheken und andere Volksbildungseinrichtungen sind in sehr verstärktem Maße aufgeführt. Damit sind die natürlichen Grenzen eines gelehrten Handbuches vielleicht schon überschritten.

Nun vor allem ein Wort zu der Frage: wie findet man das, was man sucht, schnell und sicher? Eine befriedigende Lösung ist hier von ausschlaggebender Bedeutung. Einfach liegt die Sache bei den Personennamen; nur findet man hier öfters bei einem Namen recht viele Seitenzahlen ohne weiteren Zusatz, z. B. bei Nernst, Harnack, Wilamowitz. Ich schlage vor die Hauptstelle durch fette Ziffer hervorzuheben. Über die Anordnung der Namen später noch ein Wort. Aber wie findet man schnell ein bestimmtes Institut,

z. B. das Ungarische Institut in Berlin? Bei dieser Stadt steht auf S. 121 eine Übersicht des umfangreichen Artikels. Wenn ich nun weiß — selbstverständlich ist es nicht —, daß das Institut der Universität angegliedert ist, so finde ich in dem alphabetischen Verzeichnis zu I.-XV auf S. 129 gegen Ende folgendes: Ungar. I.: I, U. Was bedeutet das? Erst längeres Suchen führt uns zu zwei Anmerkungen auf S. 122. Danach bedeutet I: Hochschulen und U: Universität. Nun muß ich also den großen Artikel Universität durchsehen, um dann auf S. 140 in Spalte 2 das gesuchte Institut zu finden, in diesem Falle aber ohne die gesuchte Adresse. Ich habe diesen Fall bis zu Ende verfolgt, um die Notwendigkeit darzulegen hierin Wandel zu schaffen. Am einfachsten wird dies bewirkt durch Hinzufügung der Seite oder besser der Spalte, also etwa: 140b. Völlige Befriedigung wird erst erreicht werden, wenn wir das schon diesmal beabsichtigt gewesene allgemeine *Stichwortregister* erhalten. Am besten wird dies m. E. so gestaltet, daß die Orte noch einmal alphabetisch aufgeführt werden, und unter deren Namen wiederum alphabetisch sämtliche Institute. Wer nicht einmal den Ort kennt, an dem ein gesuchtes Institut sich befindet, dem wird nicht zu helfen sein. Größere Schlagworte, wie Universitäten, Akademien, Vereine anzulegen, scheint mir nicht so dringend, doch müßten darüber noch andere Meinungen gehört werden.

Mit der Art der Anordnung der Personennamen kann ich mich noch nicht ganz einverstanden erklären (vgl. die Vorbemerkung auf S. 2379). Zwar bezüglich der Umlaute ä, ö, ü sind unsere Wünsche nunmehr erfüllt (= ae, oe, ue), aber die Behandlung der mit Artikel oder Präposition zusammengesetzten Eigennamen ist unhaltbar. Einzelheiten führen hier zu weit.

Daß alle diese geringen Ausstellungen keinen Tadel bedeuten sollen, sondern nur von der Absicht eingegeben sind, auch meinerseits an der Verbesserung unserer Minerva mitzuarbeiten, wissen die Herausgeber. Ihnen und dem Verlage gebührt unser lebhafter Dank, daß sie den neuen Jahrgang, auf den wir wahrhaft stolz sein dürfen, in so bewundernswerter Weise zustande gebracht haben.

BERLIN

RUDOLF KAISER

KÜRSCHNERS Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1926, Unter redaktioneller Leitung von Dr. HANS STRODEL herausgegeben von Dr. GERHARD LÜDTKE. 43. Jahrgang. Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co. 1926. VI S., 261, 1257 Sp. 8°

KÜRSCHNERS Deutscher Gelehrten-Kalender auf das Jahr 1926. Unter redaktioneller Leitung von Dr. HANS JAEGER herausgegeben von Dr. GERHARD LÜDTKE. 2. Jahrgang. Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co. 1926. VI S., 212, 2516 Sp. 8°

Pünktlich wie immer haben sich die unentbehrlichen Hilfsmittel eines jeden Bibliothekars, der „rote“ und der „blaue“ Kürschner eingestellt. Der Literaturkalender ist naturgemäß in den mehr als 40 Jahren seines Bestehens ein so vortreffliches Bauwerk geworden, daß in allem wesentlichen nichts mehr zu ändern ist, daß sich die Tätigkeit des Herausgebers auf kleine Ergänzungen und Besserungen beschränken kann. Neu ist diesmal ein Übersetzerverzeichnis, das in übersichtlicher Weise von jedem derart tätigen Autor angibt, aus welcher Sprache er übersetzt. Der Kreis der Namen ist durch stärkere Heranziehung

der politischen Tagesschriftsteller erweitert. Die im letzten Jahr Verstorbenen sind in einem besonderen Alphabet vereinigt, was entschieden willkommen zu heißen ist. Die von ALEXANDER ELSTER verfaßte Übersicht des Schriftstellerrechts (die auch dem Gelehrtenkalender beigegeben ist) ist auf das schweizerische und österreichische, sowie das internationale Urheberrecht ausgedehnt.

Während so der ältere Bruder dank seinem Lebensalter in die Periode ruhiger Stetigkeit gelangt ist, zeigt der jüngere, der Gelehrtenkalender, ein stürmisches Wachstum. Er ist mit diesem seinem zweiten Jahrgang an Umfang — von 1320 Spalten auf 2516 — und Inhalt — von rund 6000 auf über 12000 Namen — auf das doppelte gewachsen. Waren im ersten Jahrgang die Vertreter der Naturwissenschaften, der Medizin, der Technik etwas zu kurz gekommen (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift Jahrg. 42 (1925) S. 276), so ist das jetzt energisch und zielbewußt nachgeholt: man sehe nur die langen Listen in der nach Wissenschaften geordneten Fachübersicht (die das Ortsverzeichnis des vorigen Jahrganges ersetzt hat, was entschieden eine Verbesserung bedeutet). Wenn gerade bei den Gelehrten aus diesen Gebieten oft die Angabe ihrer Schriften fehlt, so beweist das in der Regel dann beigelegte Zeichen (), daß hier die Schuld nicht an der Redaktion liegt; es ist zu erwarten, daß, je mehr der Gelehrtenkalender an Jahren zunimmt, um so mehr auch bei allen in Betracht Kommenden die Auffassung durchdringt, daß Ausfüllung der Fragebogen Pflicht ist. Hervorzuheben ist auch die weitgehende Berücksichtigung der deutschen Gelehrten im Auslande. Aber nicht nur die Zahl der verzeichneten Autoren ist gewaltig gewachsen, sondern ebenso die Angaben über ihre literarische Betätigung: die schon das vorigemal geäußerte Absicht nicht bloß die selbständigen Schriften, sondern auch Zeitschriftenaufsätze und Beiträge zu Sammelwerken namhaft zu machen, ist verwirklicht worden. Meine damals geltend gemachte Besorgnis, daß dies nicht ohne allerlei Schwierigkeiten ausführbar sein werde, hat sich bewahrheitet: Umfang und Art der Auswahl ist ganz verschieden; nicht wenige Gelehrte nennen nur die Zeitschriften, in denen sie Arbeiten veröffentlicht haben, nicht aber die Aufsätze selbst. Eine gewisse Ungleichmäßigkeit wird sich hier wohl nie vermeiden lassen, immerhin wird sie, wenn die Redaktion in den Fragebogen gewisse Regeln für die Namhaftmachung der Zeitschriftenaufsätze aufstellt, noch wesentlich zu vermindern sein. Im übrigen wird man sich damit trösten müssen, daß jeder Benutzer dankbar sein wird, wenn er im Einzelfall etwas findet, wenn dies auch auf Kosten der Gleichmäßigkeit geschieht. Eine ähnlich starke Ungleichmäßigkeit ist bei der Unterscheidung der Rubriken „Verfasser“ und „Herausgeber“ zu beobachten. Merkwürdig, wofür manche Gelehrte Verfasserschaft in Anspruch nehmen. Daß man hierher Urkunden- und Inschriftenpublikationen zählt, ist durchaus verständlich; daß man sich bei Ausgaben antiker und mittelalterlicher Autoren als Verfasser ansieht, geht schon sehr weit; daß man aber selbst beim Abdruck moderner Memoiren (z. B. der Waldersees) oder Briefe (z. B. der Moltkes) sich als deren Verfasser bezeichnet, überschreitet doch das Maß dessen, was man äußerstenfalls noch unter Verfasserschaft begreifen kann. Hier sollte die Redaktion einschreiten und bestimmte Regeln aufstellen, wie weit der Begriff der Verfasserschaft ausgedehnt werden darf. Ob im Zweifelsfalle ein Gelehrter besser dem Literatur- oder dem Gelehrtenkalender einzureihen ist, wird nie ohne subjektives Ermessen entschieden werden können, und es liegt mir durchaus fern hierüber mit dem Herausgeber

rechten zu wollen. Aber gerade weil ganze Kategorien von Autoren, die man zumeist den Gelehrten zuzählt, so Germanisten, Literatur- und Kunsthistoriker, populäre und Kulturgeschichtsschreiber, Sozialschriftsteller, prinzipiell dem Literaturkalender zugewiesen sind, wäre es höchst erwünscht, wenn von allen Autoren, die man auch der Wissenschaft zurechnen kann, durchweg und nicht bloß gelegentlich, wie dies jetzt der Fall ist, die Namen auch in den Gelehrtenkalender mit einem Verweis auf den Literaturkalender aufgenommen würden. Da für jeden Autor derart eine Zeile genügt, würde dies keine untragbare Mehrbelastung des Umfangs des Gelehrtenkalenders bedeuten, aber sicher jedem Benutzer willkommen sein.

Alles im vorstehenden Gesagte sollen nicht Ausstellungen, sondern nur Anregungen sein: alles, was man noch anders und mehr wünschen könnte, tritt ganz zurück gegenüber dem, was hier geleistet ist: GERHARD LÜDTKE gebührt rückhaltlose Anerkennung dafür, daß es ihm schon im zweiten Jahrgang gelungen ist dem Gelehrtenkalender die Kinderschuhe abzustreifen, ihn zu einem bibliographischen Hilfsmittel ersten Ranges auszugestalten, das alle berechtigten Ansprüche befriedigt, das wohl noch in Einzelheiten verbessert werden, als Ganzes aber nicht besser und brauchbarer sein kann. Daß eine so vortreffliche Leistung nicht ohne Überwindung großer Schwierigkeiten zu erreichen war, wird sich jeder, der einigermaßen sachverständig ist, sagen: um so höher ist sie zu bewerten.

BERLIN

WALTHER SCHULTZE

Catalogo de Catalogos. Editado por la Camera oficial del Libro de Barcelona. 1925. 270 S.

Ein Zeichen der großen Aktivität des katalanischen Buchhandels ist dieser Gesamtverlagskatalog, die erste Frucht der 1918 gegründeten „Buchhändlerkammer“ von Barcelona, das erste derartige Verzeichnis im gegenwärtigen Spanien überhaupt. Als ein Zeichen für den Wert der spanischen Kultur schickt die Kammer den Katalog in die Welt, sie wird wohl auch klingenden Erfolg haben, obwohl der Katalog in so geringer Auflage gedruckt ist, daß es der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft nur durch freundliche Vermittlung des deutschen Generalkonsulats in Barcelona möglich war, ein Exemplar zu erhalten. — Dem Alphabet der Verleger, welche ihre einzelnen Verlagsartikel meist sachlich anordnen, folgt ein Autorengregister sowie ein geschickt angelegter systematischer Katalog, der den Bedürfnissen des Buchhändlers stark Rechnung trägt. Bedauerlich ist es, daß man in der Abteilung „Literaturas Germanicas“ neben sehr viel englischen und auch manchen schwedischen Autoren nur eine sehr kleine Gruppe deutscher Dichter findet: Goethe, Grimm, einzelne Gedichtbände aus dem 19. Jahrhundert und zwei Romane unserer Zeit, während Übersetzungen technisch-wissenschaftlicher Werke häufiger sind.

BERLIN

ADOLF JÜRGENS

ABO EINHEITS-ABC-REGELN. Hrsg. vom Ausschuß für Büro-Organisation beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (ABO). Berlin, Beuth-Verlag [1925]. 16 S. 8° (= Beuth-Heft. 8.)

Der Vorredner Dr. FRITZ WLACH, Berlin gibt über die Entstehung und die Ziele dieser kleinen interessanten Publikation einige Auskunft, die ich aus anderen mir zur Verfügung gestellten Drucksachen ergänzen kann. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger, als um den Versuch in den bisherigen allbekannten Wirrwarr der alpha-

betischen Ordnung in Registraturen, Adreßbüchern, Karteien u. a. geschäftlichen Nachschlagewerken Einheitlichkeit zu bringen. Wie es jetzt damit steht, geht am besten aus dem Reichstelefonbuche hervor, hier orduet fast jede Stadt ihre Teilnehmer nach anderen Prinzipien. Die Arbeiten begannen im Jahre 1924. Besonders stark war daran beteiligt der Bibliothekar FRITZ PRINZHORN. Er hat eine große Zahl der Nachschlagewerke geprüft und den Vorentwurf ausgearbeitet. Dadurch sind auch die Bibliotheken in gewissem Grade zu Worte gekommen.

Ich kann auf die Einzelheiten der nun vorliegenden ABO-Regeln nicht allzuweit eingehen. Daher nur wenige Worte. Erfreulich in hohem Maße ist die Behandlung der Umlaute ä, ö, ü, nämlich ganz im Sinne unserer bewährten Instruktion: ä, ae = a + e; ö, oe = o + e; ü, ue = u + e. Nun ist zu hoffen, daß sich auch unsere Bibliographien für diese Ordnung entscheiden werden. Daß i und j als zwei verschiedene Buchstaben angesehen werden, fällt demgegenüber nicht ins Gewicht, so sehr wir es ablehnen müssen. Die Ordnung der Familiennamen entspricht im wesentlichen der unsrigen, nur werden Artikel und Präpositionen nie zum Namen gezogen. Weniger interessiert uns, was aber die Hauptschwierigkeit bereitet hat, nämlich die Ordnung der Firmennamen. Die Hauptsache ist nun, wie diese Regeln von der Geschäftswelt aufgenommen und — angewandt werden. Eine spätere Revision wird wohl nicht ausbleiben.

(Inzwischen ist eine 2. Auflage 1926 erschienen, u. d. T.: Einheits-ABC-Regeln. Im Auftrage des Ausschusses für Bürowesen (früher ABO) bearb. von Dr. FRITZ PRINZHORN, Dr. FRITZ WLACH. Es sind nur ganz geringfügige Zusätze gemacht.)

BERLIN

KAISER

WILHELM SUIDA, Österreichs Malerei in der Zeit Erzherzog Ernst des Eisernen und König Albrecht II. Wien, Krystall-Verlag 1926. 64 S., 20 Taf., 4 Zwischenbl. 4^o (= Artes Austriae. Studien zur Kunstgeschichte Österreichs. Bd. 4.).

Das vorliegende Werk beschäftigt sich zwar in erster Linie mit der steirischen und der Wiener Tafelmalerei des 3. und 4. Jahrzehnts des 15. Jahrhunderts, kommt jedoch auch für die Handschriftenmalerei dieser Zeit in Betracht, und da es die schon oft gestellte wichtige Frage nach dem Zusammenhange zwischen Tafelmalerei und Miniaturenmalerei berührt und dabei einige hervorragende Beispiele der österreichischen Miniaturenmalerei heranzieht, sei darauf besonders aufmerksam gemacht. Für die Malerei des 12. Jahrhunderts ist das Suchen nach Zusammenhängen zwischen der Buchmalerei und der Wandmalerei, namentlich wenn es sich um stilistische und Datierungsfragen handelt, schon recht aufschlußreich geworden. Nicht das gleiche kann man von dem Verhältnis der Buchmalerei zur Tafelmalerei sagen. Hier bedarf es noch sehr der Durchforschung des einschlägigen Materials, wenn auch weiterhin Buchmaler und Tafelmaler als getrennte Gruppen nebeneinander hergehen werden.

Die hier verwerteten Bilderhandschriften kommen zunächst für die Geschichte der Porträtdarstellung in Betracht, dann vor allem für die Feststellung von Malerpersönlichkeiten und ihrer Werke. Wie sehr die Buchmalerei zur Kenntnis der Entwicklungsgeschichte des Porträts herangezogen werden kann und muß, erscheint uns in einzelnen Fällen recht einleuchtend, aber im Zusammenhang einer weiteren Entwicklungsreihe wissen

wir es noch nicht. SUIDA's Darstellung zieht zwei Handschriften heran mit Bildnissen König Albrechts II. Die der Wiener Nationalbibliothek (cod. 2722) ist kurz vor 1437 anzusetzen, die der Melker Stiftsbibliothek (Nr. 1829) 1438-1439 (S. 57). In beiden Fällen handelt es sich um Gebetbücher König Albrechts II. Die darin enthaltenen Porträts des ursprünglichen Besitzers lassen sich mit seinem Bildnis auf dem Schutzmantelbild eines Altarwerkes im Stifte Klosterneuburg in Zusammenhang bringen. Andere Porträts zeigen uns Kaiser Sigismund um 1437 (nicht authentisch, cod. 1767 der Nationalbibliothek in Wien, vgl. S. 58) und König Ladislaus etwa um 1446 (cod. 23* der Nationalbibliothek in Wien, vgl. S. 61). Die eben erwähnte Handschrift 1767 der Wiener Nationalbibliothek, eine reich ausgestattete Prachthandschrift, die höchstwahrscheinlich 'für Kaiser Sigismund bestimmt war', läßt das Zusammenarbeiten von vier Miniatoren erkennen. Einer von diesen, der sich im cod. 2773 der Wiener Nationalbibliothek Martinus Opifex nennt und in seinen Ausdrucksmitteln unter französisch-burgundischem Einfluß steht, erfordert besondere Beachtung. Was wir über seine Tätigkeit als Buchmaler wissen, hat SUIDA vorläufig kurz zusammengefaßt, desgleichen dasjenige, was über den sogenannten Albrecht-Miniator und über den sogenannten Ladislaus-Miniator bisher bekannt ist (vgl. S. 55-61). Ausführlichere Mitteilungen stellt SUIDA in Aussicht. Die 'ganz enge Verwandtschaft' mit dem Stil der Wiener Tafelmalerei wird besonders bei dem Albrecht-Miniator betont (S. 60).

Die Untersuchungen SUIDA's stellen einen verheißungsvollen Auftakt zu notwendigen weiteren Erforschungen der österreichischen Buchmalerei des 15. Jahrhunderts dar, aus der sich greifbare Persönlichkeiten bis jetzt noch recht spärlich abheben.

GRAZ

FERDINAND EICHLER

Umschau und neue Nachrichten

Das vom Völkerbund ins Leben gerufene *Institut international de coopération intellectuelle* (Paris, 2 rue de Montpensier) sieht eine seiner Aufgaben auch darin den Gelehrten den Nachweis und die Beschaffung der für ihre Zwecke benötigten Literatur zu erleichtern. Dem Manne der Wissenschaft würde seine Arbeit bisher dadurch wesentlich erschwert, daß er nicht wüßte, woher er in Bibliographien genannte Werke erhalten könnte, und wenn keine Spezialbibliographie für das betreffende Gebiet vorläge, welche Werke hierüber existierten. 'La terre est, à l'heure actuelle, parsemée de centres de documentation dont les chercheurs ignorent les ressources ou qu'ils ne peuvent atteindre. Ainsi les savants passent des semaines et des mois en d'ingrâtes recherches préliminaires qui leur font perdre beaucoup de peine, de temps et d'argent'. Die Bibliotheken hätten mehr und mehr bereits eingesehen, daß ihre Aufgabe nicht bloß sei Bücher aufzubewahren, sondern ebenso und noch mehr an die Benutzer Auskunft zu erteilen; einige Bibliotheken hätten sich bereits als centres de documentation organisiert: 'elles se sont attachées des spécialistes qui connaissent scientifiquement les fonds qui leur sont confiés et dont la mission est de répondre de la façon la plus active à toutes les demandes qui leur sont adressées. Den meisten Bibliotheken fehle es indessen für solche Arbeiten an Personal und Geld-

mitteln. Hier will nun das Institut international de coopération intellectuelle eingreifen, indem es eine internationale Zusammenarbeit der Bibliotheken für eine solche Auskunftserteilung dadurch vorbereitet, daß es zunächst eine Liste der Bibliotheken aller Länder zusammenbringt, die gegenwärtig in der Lage sind über ein bestimmtes Wissensgebiet derart erschöpfende Auskunft zu geben. Das Institut hat deshalb einen Fragebogen an die wichtigsten Bibliotheken verschickt, den wir auf seinen Wunsch hier im Original mitteilen, damit auch Bibliotheken, denen er nicht zugegangen ist, in der Lage sind dem Institut entsprechende Mitteilung zukommen zulassen. Er lautet: 1. Avez-vous organisé dans votre bibliothèque un centre de documentation? 2. Dans l'affirmative, ce centre est-il spécialisé, et quelle est sa spécialité? 3. De quelle nature sont les documents que vous pouvez fournir: renseignements simplement bibliographiques, travaux de copie, photographies des textes originaux? 4. Les travaux sont-ils exécutés gratuitement ou contre rétribution? 5. Nous autorisez-vous à publier ces renseignements? 6. Si vous n'avez pas encore organisé un tel centre, croyez-vous pouvoir le faire, et dans quelle branche de la science comptez-vous vous spécialiser? Quel obstacle prévoyez-vous? Par quels moyens et dans quelles mesures pouvons-nous vous aider à les surmonter? Das Institut weist dann noch darauf hin, daß auch die Angabe eines sehr beschränkten Spezialgebiets, in dem die Bibliothek besonders reich ist, von außerordentlichem Wert sein kann, und erklärt es weiter für wünschenswert, daß in jedem Lande eine oder mehrere Bibliotheken sich bereit finden über die Geschichte, die Geographie und die geistige Produktion des Milieu, dem sie entwachsen sind, Auskunft zu geben. — Es bleibt abzuwarten, in welchem Umfange bei dem Institut brauchbare Antworten auf seine Fragebogen eingehen werden; sollte es wirklich gelingen eine reichhaltige internationale Liste der in einzelnen Bibliotheken besonders vertretenen und gepflegten Spezialgebiete zustande zu bringen und zu veröffentlichen, so würde eine solche zweifellos ein sehr wertvolles Hilfsmittel ebenso für die Bibliotheken wie für die Wissenschaft darstellen.

W. SCH.

Dissertationenaustausch mit Frankreich. Nachdem bereits im Jahre 1922 an die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft Anregungen ergangen waren, den früher bestehenden Dissertationenaustausch mit Frankreich wieder ins Leben zu führen, konnten diese Verhandlungen im Jahre 1925 in Besprechungen zwischen Dr. BERSU und Direktor BARREAU-DIHIGO zu Ende geführt werden. Der Vertrag hat die Form eines Briefwechsels zwischen dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem Deutschen Botschafter in Paris vom Juli 1925. Inhaltlich zerfällt der Vertrag in drei verschiedene Teile, deren Inhalt ich in authentischer Übersetzung mitteile:

Abkommen wegen des zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich wieder aufzunehmenden Austausches von Doktorarbeiten und akademischen Druckschriften, von gewissen amtlichen Veröffentlichungen des Französischen Unterrichtsministeriums und von gewissen wichtigen deutschen Veröffentlichungen, sowie von Veröffentlichungen gelehrter Gesellschaften.

Kapitel A. Austausch der Doktorarbeiten. Artikel 1. Das Bureau des Reichsministeriums des Innern sammelt jedes Jahr und verschickt zu einem Zeitpunkt, der zwischen den beiden beteiligten Dienststellen noch vereinbart wird, an das Ministère de l'Instruction Publique, Service des échanges universitaires (17 rue de la Sorbonne, Paris 5 e): 1. 6 Exemplare

aller im weiter unten aufgeführten Jahresverzeichnis erwähnten akademischen Druckschriften (Universitätsprogramme, Rektoratsreden usw.) 2. 6 Exemplare aller deutschen Inaugural-Dissertationen, ebenso aller Habilitationsschriften, die, sei es vollständig, sei es auch nur im Auszuge gedruckt werden. Das genannte Bureau fügt dieser Jahressendung eine der Zahl der französischen Universitäten entsprechende Menge von Exemplaren des „Jahresverzeichnisses der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften“, d. h. 17 Exemplare, dazu ein weiteres Exemplar für die Bibliothèque Nationale, bei.

Artikel 2. Das Unterrichtsministerium, Service des échanges universitaires, sammelt seinerseits jährlich und verschickt zu einem Zeitpunkte, der zwischen den beiden beteiligten Dienststellen noch festgesetzt wird, an das Bureau des Reichsministeriums des Innern (Berlin, Königsplatz): 1. 6 Exemplare aller akademischen Druckschriften, die im weiter unten aufgeführten Katalog verzeichnet sind (Programme, Berichte usw.) 2. 6 Exemplare aller Doktorarbeiten, die zum Zwecke des Staatsdiploms oder eines Universitätsdiploms eingereicht worden sind. Dieser Jahressendung wird eine der Zahl der deutschen Universitäten entsprechende Menge von Exemplaren des „Catalogue des thèses et écrits académiques“, also 23 Exemplare desselben, beigelegt.

Artikel 3. Die Verpackungskosten gehen zu Lasten der Absender. Die Sendungen werden auf dem im normalen Handel üblichen Wege abgefertigt; die Sendungen gehen unfrankiert zu Lasten des Empfängers.

Artikel 4. Obige Abmachungen treten mit dem 1. Januar 1925 in Kraft. Sie treten erst ein Jahr später außer Kraft, nachdem die eine der beiden beteiligten Regierungen der anderen mitgeteilt hat, daß sie die Abmachungen kündigt.

Kapitel B. Austausch amtlicher Drucksachen des Ministère de l'Instruction Publique.

Artikel 1. Das Unterrichtsministerium schickt jedes Jahr dem Bureau des Reichsministeriums des Innern, das die weitere Verteilung übernimmt, 6 Exemplare der verschiedenen Abteilungen des „Bulletin du Comité des travaux historiques (Section d'archéologie, Commission archéologique d'Indo-Chine, Section d'histoire et de philologie, Section de géographie, Section des sciences économiques et sociales)“, die für öffentliche Bibliotheken bestimmt sind. Ferner übersendet es, je nachdem Bände erscheinen, 5 Exemplare der „Collection des documents inédits“ und der „Collection des documents inédits sur l'histoire économique de la révolution française.“

Artikel 2. Das Bureau des Reichsministeriums des Innern sammelt und schickt jedes Jahr an das Ministère de l'Instruction publique, Service des échanges internationaux (110 rue de Grenelle, Paris 7e) 6 Exemplare des „Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich“; je nachdem Bände erscheinen, übersendet es ferner 6 Exemplare der „Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven“ und 6 Exemplare der „Monumenta Germaniae historica“ (Quart- und Oktav-Serie).

Artikel 3. Die Aufzählung der in Artikel 1 und 2 aufgeführten Publikationen ist nicht starr bindend. Gegebenenfalls können von beiden vertragsschließenden Parteien Sammelwerke oder Zeitschriften über diese Aufzählung hinaus verlangt werden und zwar entweder im Hinblick auf eine Erweiterung des Austausches oder im Hinblick darauf, dass die zu tausenden Veröffentlichungen nach Möglichkeit einen ungefähr gleichen Handelswert haben sollen.

Artikel 4. Die Kosten für Verpackung gehen zu Lasten der Absender. Die Sendungen werden auf dem im normalen Handel üblichen Wege abgefertigt. Die Sendungen gehen unfrankiert zu Lasten des Empfängers.

Artikel 5. Obige Abmachungen treten mit dem 1. Januar 1925 in Kraft. Sie treten erst ein Jahr später außer Kraft, nachdem die eine der beiden beteiligten Regierungen der anderen mitgeteilt hat, daß sie die Abmachungen kündigt.

Kapitel C. Austausch der Veröffentlichungen der gelehrten Gesellschaften. Einziger Artikel. Die zwischen den französischen und deutschen gelehrten Gesellschaften ausgetauschten Veröffentlichungen, die durch den Service français des échanges internationaux versandt werden, werden von beiden vertragschließenden Parteien in der gleichen Weise wie vor dem 2. August 1914 verschickt.

Mit der Durchführung dieser Abkommen ist die eigens eingerichtete Reichstauschstelle im Reichsministerium des Innern, Berlin C 2 im Schloß, betraut worden, deren Arbeiten zunächst vom Bibliotheksausschuß der Notgemeinschaft durchgeführt werden.

Die Dissertationen werden den Universitätsbibliotheken Berlin, Bonn, Heidelberg, Leipzig, München und Tübingen als dauernder Besitz überwiesen und dort für die Forschung zugänglich gemacht werden. Der gegenseitige Austausch wird jährlich etwa in der Zeit der Universitäts-Ferien vor sich gehen. Die Reichstauschstelle hat mit der französischen Stelle vereinbart, daß die Sendungen bereits für die einzelnen Empfänger fertig verpackt überliefert werden, ohne daß die Zentralstellen das Auseinanderlegen der Sendungen übernehmen. Zu diesem Zweck hat die Reichstauschstelle den Wunsch ausgesprochen, daß die Verpackung der seitens der Universitätsbibliotheken abzuliefernden 6 Reihen aller Universitätschriften derart vorgenommen wird, daß dort bereits die Sendungen für jede der 6 in Frage kommenden französischen Bibliotheken zusammengestellt werden.

Die Reichstauschstelle ist auch gerne bereit, Sendungen deutscher gelehrter Gesellschaften an französische Institute weiterzuleiten. Dabei darf ausdrücklich mitgeteilt werden, daß auch in den französischen Kolonien befindliche Institute von uns bereits beliefert wurden.

ADOLF JÜRGENS

Berlin. Die *Bibliothek der Industrie- und Handelskammer* veröffentlicht eine Neuausgabe ihres *Zeitschriftenverzeichnisses*. Es weist gegenüber der letzten Ausgabe von 1922 mit rund 600 Nummern (vgl. ZfB Jahrg. 39 (1922) S. 348) die hohe Zahl von 730 Fachzeitschriften, insbesondere aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft, dem Genossenschaftswesen, Geld-, Bank- und Börsenwesen, der Handels-, Gewerbe- und Warenkunde, dem Verkehrswesen und der Statistik auf. Die Titel sind ganz knapp gehalten und mit den Signaturen der Bibliothek versehen. Die Anordnung ist wieder alphabetisch und sachlich.

CURT BALCKE

Lübeck. Die Stadtbibliothek besitzt seit 1899 den größten Teil des schriftlichen *Nachlasses* des in Lübeck geborenen, in Rom im Jahre 1869 gestorbenen Malers FRIEDRICH OVERBECK. Im Jahre 1914 wurde dieser Nachlaß durch Vermächtnis der Witwe des Senators Dr. CHRISTIAN THEODOR OVERBECK vermehrt. In OVERBECK's Nachlaß sind auch die Nachlässe von FRANZ PFORK und THEODOR REHBENITZ enthalten. In dankens-

werter Weise hat der wissenschaftliche Hilfsarbeiter an der Stadtbibliothek Dr. PAUL HAGEN diese Sammlung neu geordnet und in einem ausführlichen Verzeichnis, das als zweites Stück der „Veröffentlichungen der Stadtbibliothek der freien und Hansestadt Lübeck“ erschienen ist, beschrieben. Der Katalog gibt in 20 Abschnitten eine Gesamtübersicht über OVERBECKs schriftlichen Nachlaß, enthält zahlreiche biographische und bibliographische Hinweise und ist mit einem Selbstbildnis und einem Autogramm OVERBECKs geschmückt. Ein ausführliches Personenregister erleichtert die Benutzung.

CURT BALCKE

Tübingen. Universitätsbibliothek. Die Bibliothek wurde im Geschäftsjahr 1925 vermehrt um 13604 (1924: 12743) bibliographische Bände, wovon 4973 (4851) Bände durch Kauf, 6212 (6368) durch Tausch und 5166 (5399) als Geschenk erworben wurden. Mit Einschluß von 2747 (3875) gedruckten Auszügen von Dissertationen ergibt sich insgesamt eine Vermehrung um 16351 (16618) bibliographische Einheiten. In die Bestände eingereiht wurden 9137 Buchbinder-Bände und 121 Dissertationskapseln gegenüber 8337 Buchbinder-Bänden und 118 Dissertationskapseln des Vorjahres. Der Rückgang in der Tauschziffer ist veranlaßt durch die Abnahme der gedruckten Auszüge von Dissertationen, der gegenüber ein immer noch sehr schwacher Zugang von vollständig gedruckten Dissertationen zu verzeichnen ist. Die Tauschbeziehungen selbst sind in ständiger Zunahme begriffen. Im Geschäftsjahr trat die Universitätsbibliothek mit 17 gelehrten Gesellschaften und Instituten in neuen Schriftenaustausch ein. Zusammen mit den im Vorjahre angeknüpften 14 neuen Tauschbeziehungen ergibt sich also für die beiden letzten Jahre ein Zuwachs von 31 Tauschpartnern. Von den Schenkungen, die in den Jahren 1924 und 1925 der Universitätsbibliothek zugewandt worden sind, ist besonders hervorzuheben die Stiftung des „New-Yorker Schwäb. Wochenblattes“ im Betrag von 625 Dollar, eine große Schenkung des Württembergischen Staatsministeriums, staats- und rechts-wissenschaftliche Literatur umfassend, sowie die Schenkung des Gustav Schwab'schen und Klüpfel'schen brieflichen Nachlasses durch Frau Präsident v. Klüpfel. Die Zahl der abgegebenen Bücherbestellzettel belief sich im Geschäftsjahr auf 65233 gegenüber 61560 des Vorjahres. Im Lesesaal wurden 19904 (1924: 19808) Bände benutzt, am Ort verliehen wurden 45158 (48655). Die zunehmende Ausdehnung des allgemeinen Leihverkehrs spiegelt sich wieder in der Zunahme des auswärtigen Leihverkehrs der Universitätsbibliothek: es wurden nach auswärts versandt: 2814 (2486) Bände Druckschriften und 81 (10) Handschriften, von auswärts entliehen 1663 (1334) Druckschriften und 153 (186) Handschriften. Die Ordnung des gesamten im Besitz der Bibliothek befindlichen Aktenmaterials ist bereits im Jahre 1924 zum Abschluß gekommen; die Bibliothek besitzt jetzt eine den Ansprüchen des Geschäftsganges angepaßte Registratur. Die Revision des gesamten Bücherbestandes an der Hand der Standortskataloge erstreckte sich in den Jahren 1924 und 1925 über die Fächer der Philosophie, der Naturwissenschaften und der Theologie.

Posen. Am 27. Mai hat die feierliche Eröffnung des Diözesan-Archivs und der *Diözesan-Bibliothek* stattgefunden. Beide Institute sind in dem eigens für sie unter großem Kostenaufwande hergerichteten Gebäude in der Ul. Lubranskiego, der ehemaligen Akademie des Bischofs Lubrański (gegr. 1519), untergebracht worden. Die Sammlungen der Bibliothek

umfassen etwa 50000 Werke in 80000 Bänden, worunter sich 987 Handschriften (101 aus dem Mittelalter), 726 Inkunabeln, ca 1000 polnische Druckwerke aus dem 16. Jahrhundert befinden. Zum Direktor ist der bisherige Diözesan-Archivar EDMUND MAJKOWSKI ernannt worden, dem auch die ganze Organisation beider Institute obgelegen hat.

Straßburg. Das kürzlich im Selbstverlag des Verfassers erschienene Werk des Elsässers GEORGES WOLF „Das Elsässische Problem“ enthält in dem Kapitel „Die Zerstörung unserer Verwaltung“ die nachstehenden Ausführungen, die wohl den Lesern des Zentralblatts von Interesse sein werden.

„Die Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg ist mit ihren 1,2 Millionen Bänden, deren von Frankreich überkommener Grundstock von 40000 Bänden durch freiwillige Gaben aus ganz Deutschland im Jahre 1870 schon auf 110000 Bände gebracht wurde, der Stolz des Landes gewesen, das ihr ein würdiges und praktisch eingerichtetes Gebäude errichtet und in ihrem Budget für Bücheranschaffungen im Jahre 1914 einen Betrag von 85000 Mark ausgeworfen hat. Mit juristischer Persönlichkeit ausgestattet, voller Autonomie in Verwaltung und Finanzgebarung sich erfreuend, sollte sie der Universität vor allem, darüber hinaus allen Geistesarbeitern im Lande das wissenschaftliche Rüstzeug methodisch zur Verfügung stellen. Ein Stab wissenschaftlich gebildeter Bibliothekare umgab den jeweiligen Direktor, dessen Aufgabe es war, die Bibliothek Schritt halten zu lassen mit dem Fortschritt der Wissenschaften und allen Interessenten Rat und Auskunft zu erteilen. Sie sollte kein toter Mechanismus, keine bloße Anhäufung von Büchern, sondern ein lebendiger Organismus, ein wissenschaftlicher Kosmos sein. Das wurde ermöglicht durch die Art der Aufstellung der Bücher. Ein systematischer Katalog gliederte den Bestand in 12 Sektionen mit zahlreichen Unterabteilungen in übersichtlicher Weise. So waren die Bücher in Gruppen geordnet, die in sich ergänzt wurden. Diese Gruppen waren jede für sich aufgestellt, so daß jeder wissenschaftliche Arbeiter sofort durch den Bibliothekar erfahren konnte, was für seine Zwecke vorhanden war. Die Professoren hatten direkten Zutritt zur Bibliothek. Deutschland ist durch diese Einrichtung seiner Bibliotheken für England und Amerika vorbildlich geworden, unsere Landesbibliothek insbesondere genoß unter BARACKS genialer Leitung von 1880 ab einen Weltruf: hier hat also die französische Verwaltung ein geistiges Vermächtnis ersten Ranges übernommen.

Und was hat sie damit gemacht? Die rücksichtslose Entfernung der altdeutschen Bibliothekare war wie überall auch hier das dringendste. Das zweite war die Assimilation, die Anpassung ihrer Organisation an ein französisches Schema. Die Tatsache ihrer Autonomie, ihrer einzigartigen Stellung in Frankreich, wo sie gleich nach der Bibliothèque Nationale kommt, machte auf die Bureaucratie nicht den geringsten Eindruck. Darüber schrieb man lediglich phrasenreiche Artikel. Als Schema bot sich ungesucht, wenn man vom Namen Universitätsbibliothek ausging, das Reglement der französischen Universitätsbibliotheken an, das aus den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts stammt. Sachlich besteht zwischen unserer Bibliothek und den völlig minderwertigen sogenannten Universitätsbibliotheken Frankreichs keine Spur von innerer Verwandtschaft. Nach diesem heiligen Reglement sind die Bücher, nach drei Formaten sortiert, mit Nummern zu versehen und wie sie eingehen aneinander zu reihen. Allenfalls werden ganz große Gruppen, wie

Rechtswissenschaft, Philologie, Geschichte und dergleichen, zugelassen. Der Feinmechanismus unseres Apparats wurde brutal zertrümmert um der Assimilation willen. Die bestehenden Gruppen wurden aneinander geschoben; was neu eingeht, kommt dann an das Ende der Abteilung, der Bibliothekar verliert also jede Übersicht. Die Nummern sind vielfach von ungeschultem Personal in den alphabetischen Katalog falsch eingetragen worden. Dort muß sich das Publikum die Nummer herschreiben, wenn es ein Buch haben will. Ohne diese Nummer ist es nicht mehr auffindbar. Bibliothekare im strengen Sinn erübrigen sich. Die zweite Revolution ging von der Universität selbst aus, der die Autonomie der Bibliothek nicht paßte und die sie unter ihre Botmäßigkeit bringen wollte. Es gelang ihr, in Nichtachtung des Statuts, das selbständige Budget der Bibliothek in einen Titel ihres Budgets zu verwandeln, womit sie die Verfügung über die Kredite in die Hand bekam. Die Professoren beschnitten ihr nun den Kredit und nahmen für ihre Seminarbibliotheken ein Mehrfaches des Gesamtkredits in Anspruch. So ist die Bibliothek in rapidem Niedergang begriffen; der Kredit reicht nicht aus, um auch nur die wissenschaftlichen Zeitschriften anzuschaffen; Bücher sind seit zwei Jahren nicht mehr gekauft worden. Die gesetzlich zu hinterlegenden Bücher, soweit sie wertvoll sind, gehen nach Paris; nicht einmal die einzigartige Sammlung der Alsatica, die BARACK ins Leben gerufen, wird auf der Höhe gehalten. Das Wissenschaftliche Institut in Frankfurt hat darin unsre Landesbibliothek bereits überholt! Es heißt neuerdings, daß ein Statut der Bibliothek ihre alte Stellung wieder geben soll. Was aber seit 1918 an ihr gesündigt worden ist, das ist nicht wieder gut zu machen. Aus dem Kosmos ist ein Chaos geworden.“ L-t

ÖSTERREICH. Die 'Wiener Zeitung' vom 20. Juli 1926 veröffentlicht die Verordnung der Bundesregierung vom 2. Juli 1926 über die Regelung der *Amtstitel*. Die Titel der im Bundesdienst stehenden Bibliothekare lauten jetzt von unten nach oben aufsteigend: Unterstaatsbibliothekar, Staatsbibliothekar, Oberstaatsbibliothekar, Generalstaatsbibliothekar. Nur der Direktor der Wiener Nationalbibliothek führt statt dieses letzten Titels den Titel Generaldirektor. Die am 1. Mai 1924 schon angestellten und die bis zum Tag der Kundmachung des Gehaltsgesetzes vom Jahre 1924 schon aufgenommenen Beamten dürfen ihre bisherigen Amtstitel weiterführen.

Melk. Die durch Kauf nach Amerika gelangte 42zeilige *Gutenberg-Bibel* (siehe ZfB Jahrg. 43 (1926) S. 191) ist nun durch Schenkung an die Yale-Universität in New Haven übergegangen, jene Universität, die demnächst ein besonders schönes neues Bibliotheksgebäude erhalten wird.

Salzburg. In der Zeit vom 31. Juli bis 15. August fand im Gewerbeförderungsinstitut anläßlich des Bundestages der Buchbinder Österreichs eine *Buchausstellung* statt, die den Zweck verfolgte, die Entwicklung hauptsächlich des künstlerischen Bucheinbandes in der jüngsten Zeit in Österreich und im Deutschen Reiche aufzuzeigen und durch eine kleine Auslese aus älteren Buchbeständen Salzburgs zugleich die Art des Einbandes früherer Zeit zu vergegenwärtigen. Über die ausgestellten Einbände liegt auch ein mit kleinen Aufsätzen vermisches Verzeichnis vor unter dem Titel „Buchausstellung aus Anlaß des Bundestages der Buchbinder Österreichs in Salzburg“ (Salzburg 1926, 76 S., 1 österr.

Schilling). Die reich ausgestattete neuzeitliche Abteilung, an der auch der 'Jakob-Krause-Bund' und die 'Meister der Einbandkunst' beteiligt waren, erbrachte den Beweis, daß die Einbandkunst der Gegenwart tatsächlich auf einer bedeutenden künstlerischen Höhe angelangt ist. Welche hohen Ziele der 1923 in Leipzig gegründete Bund 'Meister der Einbandkunst' verfolgt, war aus den Ausführungen ERHARD KLETTES (S. 13-19) zu entnehmen. Nicht nur die Mannigfaltigkeit der Ornamente, sondern vor allem auch die Mannigfaltigkeit der Farben fiel auf. Konnte man an den Einbänden der Wiener Fortbildungsschule die Vielfältigkeit der Ornamente genießen, so zeichneten sich die Einbände der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein (Halle a. d. S.) durch die wirkungsvolle Einfachheit der Ornamente aus, wozu die gut gewählte Farbe des Leders trat z. B. ein feines Rosarot. Einzelne Einbände wiesen bemerkenswerte figurale Verzierung auf, so ein Einband von Friedrich Kieffer (Plauen i. V.) auf Treppen stehende Mönche in Handvergoldung, ein Einband von Gustav Keilig (München) knieende Figur mit Vogel in kräftiger Bemalung auf Kalbpergament, ein Einband von Johann Bernhaupt (Salzburg) zierlich in Beiztechnik Frau mit Kind. Gelegentlich war dabei Anlehnung an ein altes Vorbild zu beobachten, wie etwa bei der Stigmatisierung des hl. Franziskus von Julius Dratwa (Wien), die uns aus THEODOR GOTTLIEBS „Bucheinbänden“ der Hofbibliothek in Wien bekannt ist. J. Dratwa hat auch einen Lederschnittband aus dem GOTTLIEBSchen Werke nachgebildet. Der Lederschnitt hat sich aber, wie auch diese Ausstellung lehrte, in der Einbandkunst noch nicht wieder den gebührenden Platz erobert. Als hervorragendes Beispiel dieser Technik war der 1477 für den Erzbischof Bernhard von Rohr in Salzburg angefertigte Einband aus der Studienbibliothek in Salzburg ausgestellt. Die geschichtliche Abteilung enthielt auch sonst noch allerhand beachtenswerte Einbände, so einen 'Venezianer-Band vor 1500 mit der viermal wiederholten Darstellung der Gregorianischen Messe in Blindpressung', einen Augsburger Einband von 1573, der in seinem Aufdruck förmlich ein Stück Lebensgeschichte mitteilt, einen 'süddeutschen Einband mit Eckstücken nach Art der Korandeckel' 'mit Super-Exlibris des Benediktinerstiftes Prüfening bei Regensburg'. Alle drei Einbände gehören der Studienbibliothek in Salzburg, neben der hauptsächlich das Benediktinerstift St. Peter, das Benediktinenstift Nonnberg und das Museum Carolino-Augusteam alte Einbände zur Ausstellung überlassen hatten. Das Eindringen der Korandeckel-Verzierungen in Süddeutschland und Österreich wird übrigens einmal genauer untersucht werden müssen. Die Fälle sind häufig. Um den geschichtlichen Teil der Ausstellung hat sich u. a. der Direktor des Museums Carolino-Augusteam JULIUS LEISCHING besonders verdient gemacht, er hat auch zu dem oben erwähnten Verzeichnis eine Skizze 'Die Geschichte des Buch-Einbandes' (S. 53-58) beigezeichnet.

Waidhofen an der Thaya. Im Sommer 1926 wurde von Professor HEINRICH RAUSCHER im städtischen Archiv ein Bruchstück aus Hartmanns von Aue Gregorius aufgefunden. Die Pergamenthandschrift, die dem 14. Jahrhundert angehören dürfte, enthält 240 Verse. Sie hat einem Steuerkataster als Einband gedient.

F. E.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER und JORIS VORSTIUS

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Einzelne Bibliotheken

AUSLAND

- China.* TAI, T. C. Library Movement in China. In: The Librarian 15 (1926) S. 364-369.
- Ibero-Amerika.* EYQUEM, AUGUSTO. Libraries in South America. In: News Notes, El Paso, 2 (1926) S. 6-8.
- Indien.* [DESAI, S. H.] Reception Committee Chairman's Address [on the history of libraries in India]. In: Indian Library Journal 1 (1926) S. 8-15.
- Italien.* ELENCO delle biblioteche d'Italia. 1926. Milano: Assoz. editoriale libreria italiana. 197 S. 8°
- GNOLI, TOMASO. La Riorganizzazione delle biblioteche. I nuovi stanziamenti e il miglior modo d'impiegarli. In: Il Secolo 7. Mai 1926.
- NALLI, PAOLO. Compianto delle biblioteche d'Italia. In: La Fiera letteraria 2 (1926) No. 13. 19.
- SISTEMAZIONE, La, delle biblioteche italiane. In: Tribuna 6. Mai 1926.
- Spanien.* CASTAÑEDA Y ALCOVER, VICENTE. Contribución para el estudio de las bibliotecas públicas en España. Madrid 1926: (Blass). 12 S. 8° (Conferencias dadas en el Centro de intercambio intelectual germano-español. 3.)
- Tschechoslowakei.* KNIHOVNICTVÍ, Československé. Naps. Ludv. Bradáč [u. a.] Red. Zd. V. Tobolka. Se 114 vyobr. V Praze: Kompas 1925. X, 612 S. 8° [Das tschechoslovak. Bibliothekswesen.]
- KOLLAR, EUGEN. Význam knihovníctva na Slovensku z ohľadu sociálno-kultúrneho. [Die Bedeutung der slowakischen Bibliotheken in sozialer und kultureller Hinsicht.] In: Časopis československých knihovníků 5 (1926) S. 35-36.
- Ungarn.* CÍMJEGYZÉKE, A magyar közönyvtárak gyarapodásának központi. Kiadja az Országos könyvforgalmi és bibliografiai Központ. Magyar nemzeti Múzeum. Évfoly. 1, sz. 1. 2. (Budapest 1926.) 402 S. 8° [Zentralzuwachsverzeichnis d. öffentl. ungar. Bibliotheken.]
- Amsterdam.* UNIVERSITEITS-BIBLIOTHEEK, De vernieuwde. In: De Telegraaf, Amsterdam, 17. Mai 1926.
- Baroda.* *DUTT, NEWTON MOHUN. The Baroda Library Hand-book. With introd. by Sir Manubhai Nandshankar Mehta. With 15 illustr. 4. ed. Baroda: Central Library 1926. XII, 64 S. 8°
- Chantilly.* MACON, GUSTAVE. Les Trésors des bibliothèques françaises. La Bibliothèque de Chantilly. Les Manuscrits. In: Bulletin du bibliophile N. S. 5 (1926) S. 22-31.
- — Les Trésors des bibliothèques françaises. La Bibliothèque de Chantilly. Les imprimés. In: Bull. du bibliophile N. S. 5 (1926) S. 163-171. 202-214. 258-268.

- Chicago.* BAY, J. CHRISTIAN. John Crerar Biblioteket, dets Historie og Organisation. In: Bogens Verden 8 (1926) S. 1-7. 19-25.
- Columbus.* Ohio State Library. Library Laws of Ohio in force August 1, 1925. Columbus: State Library 1925. 68 S. 8°
- Durham.* BRADSHAW, FREDERICK. Armstrong College Library. In: The Library Association Record N. S. 4 (1926) S. 81-86.
- El Escorial.* ZARCO CUEVAS, J[ULIÁN]. La Biblioteca y los bibliotecarios de San Lorenzo el Real de El Escorial. In: La Ciudad de Dios 144 (1926) S. 192-210. 450-456.
- El Paso.* LARA, JUANA M. DE. Library Work in Mexico. El Paso: Texas Library Association. In: News Notes, El Paso, 2 (1926) S. 8-11.
- Enkhuizen.* THEUNISZ, JOH. De stichting van de librije in de Westerkerk te Enkhuizen. In: Het Boek 15 (1926) S. 25-42.
- Haag.* TER MEULEN, JACOB. La Bibliothèque du Palais de la paix en 1925. In: Grotius 1926. S. 191-199.
- Kopenhagen.* HANSEN, ROBERT L. Københavns Statsbibliotekers Erhvervelser i det forløbne Aar. In: Aarbog for Bogvenner 9 (1925) S. 135-140.
- Leningrad.* [Russ.] GUKOVSKIJ, M. Naučno-bibliografičeskij bjulleten' pri Rossijskoj publičnoj Biblioteke. [Das wissenschaft.-bibliogr. Bulletin bei d. Russ. Öffentl. Bibliothek.] In: Bibliotечноe Obozrenie 2 (1926) S. 135-138.
- [Russ.] NIKOL'SKIJ, N., i S. K. Pilkin. Biblioteka Akademii nauk v novom zdanii. [Die Bibliothek d. Akademie d. Wiss. im neuen Gebäude.] In: Bibliotечноe Obozrenie 2 (1926) S. 74-107.
- [Russ.] Gosudarstvennaja publičnaja Biblioteka v Leningrade. Bibliotечноe Obozrenie 1925. Kn. 2. Leningrad 1926. 192 S. 8° [Bibliotheks-rundschau.]
- Lincoln.* KYNASTON, W. H. Some Account of the Lincoln Cathedral Library. In: The Library Association Record N. S. 4 (1926) S. 87-92.
- Löwen.* GUPPY, HENRY. The Reconstruction of the Library of the University of Louvain: Great Britain's contribution, 1914-1925. London: Longmans 1926. 43 S. 8° Aus: Bulletin of the John Rylands Library 10 (1926) S. 223-267.
- London.* CASSIDY, JAMES. A little known and remarkable Library [The Library of the India Office]. In: The Library World 28 (1926) S. 195-199. 213-217.
- LEWIN, EVANS. A select List of recent publications in the library of the Royal Colonial Institute, illustrating the constitutional relations between the various parts of the British Empire. London: Royal Colonial Institute 1926. 31 S. 8°
- SETON, MALCOLM C. C. The India Office Library. In: Seton: The India Office (1926) S. 237-242.
- STEWART, JAMES D. Possibilities in the development of inter-library relations in London and the London area. In: The Library Association Record N. S. 4 (1926) S. 7-21.
- Los Angeles.* HYERS, FAITH HOLMES. Expansion of the Los Angeles Public Library. In: The Library Journal 51 (1926) S. 121-124.

- Manchester.* John Rylands Library. Catalogue of an exhibition illustrating the history of the transmission of the Bible. London: Longmans 1926. 145 S. 8°
- New York.* BROWNING, W. The Library of the Medical Society; its history, its place in the community, its needs and hopes. In: Brooklyn 7 (1926) No. 20.
- FRANKENBERGER, CHARLES. How to consult the Medical Library and medical literature. In: Long Island Medical Journal 20 (1926) No. 20.
- SCHOOL LIBRARIES in New York State. Present state requirements. In: New York Libraries 1 (1926) S. 43-45.
- New York Public Library. Staff Bulletin, The. Vol. 1. 1926. New York: Public Library. 8°
- Oxford.* SHELLEY CORRESPONDENCE, The, in the Bodleian Library. Letters of Percy Bysshe Shelley and others . . . Ed. by R. H. Hill. Oxford: Bodleian Library 1926. 8°
- Paris.* BULLETIN des acquisitions étrangères de la Bibliothèque nationale et des principales bibliothèques de Paris. Nouv. Série. Année 1. 1926. Paris: Klincksieck (1926). 8°
- Bibliothèque nationale. Catalogue des manuscrits, estampes, médailles et objets d'art imprimés, exposés du 28 janvier au 28 février 1926. (Vorr.: Pol Neveux.) Paris: Éditions de la Gazette des beaux-arts 1926. 150 S. 8°
- ROLAND-MARCEL. Bibliothèque nationale. Rapport sur le fonctionnement de ses services. [Jahresbericht an d. Ministerium, datiert v. 27. Okt. 1925.] In: Bulletin de l'Association des bibliothécaires français 19, 1925, No. 4-5 (1926) S. 112-127.
- Philadelphia.* UNIVERSITY LIBRARY, The. In: University of Pennsylvania Bulletin. Catalogue for the Session of 1925-1926. S. 306-310.
- Philippopol.* [Bulg.] GODIŠNIK na Narodnata Biblioteka v Plovdiv 1924. Annuaire de la Bibliothèque nationale à Plovdiv 1924. (Red.: B. Djakovič.) (Sofija 1926: Državna Peč.) 337 S., 14 Taf. 4° (8°)
- Prag.* TOWN LIBRARY, The new, of Prague. In: The Christian Science Monitor 27. Jan. 1926.
- Rom.* DE GREGORI, LUIGI. Per la grande Roma. Le biblioteche. In: Il Giornale d'Italia No. 21, 24. Jan. 1926.
- Rothamsted.* Experimental Station Library. Catalogue of the printed books on agriculture published between 1471 and 1840 by Mary S. Asin. Aberdeen: Univ. Press 1926. 331 S. 8°
- St. Louis.* BY-LAWS of the Board of Directors of the Public Library of the City of St. Louis. Rev. to May 1, 1926. Together with laws, ordinances and resolutions relative to the Library. St. Louis 1926. 31 S. 8°
- Stockholm.* Kungl. Biblioteket. [Neue Nachrichten über die Bibliothek.] In: Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen 13 (1926) S. 111-118.
- BJÖRKBOM, CARL. Sveriges tre största allmänna bibliotek. 1. Kungliga Biblioteket i Stockholm. In: Svenska Boktryckareföreningens Meddelanden 31 (1926) S. 40-44.
- Tokio.* REPORT on the reconstruction of the Tokyo Imperial University Library. 1. Tokyo: Univ. Libr. 1926. 8°
- Uppsala.* GRAPE, ANDERS. Ett biblioteksbesök i Uppsala år 1829. Ett aktstycke. In: Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen 13 (1926) S. 1-7.

Warschau. Oficerska Szkoła sanitarna w Warszawie. - Regulamin Biblioteki podręcznej Oficerskiej Szkoły sanitarnej w Warszawie. Warszawa 1926: Druk. wzorowa. 6 S. 8° [Reglement d. Handbibliothek d. Offiziersanitätsschule in Warschau.]

— ŚWIERKOWSKI, KSAWERY ANTONI. Przewodnik po bibliotekach warszawskich. Z polecenia Związku bibliotekarzy polskich. Warszawa: Gebethner & Wolff 1926. 61 S. 8° [Warschauer Bibliothekenführer.]

Washington. Library of Congress. Report of the Librarian of Congress for the fiscal year ending June 30, 1925. Washington: Gov. Print. Off. 1925. 309 S., 8 Taf. 8°

Schriftwesen und Handschriftenkunde

BACHA, E. Les Transformations de l'écriture occidentale. In: Archives et bibliothèques de Belgique 3 (1926) No 1-3.

BLOCHET, EDGARD. Les Enluminures des manuscrits orientaux, turcs, arabes, persans, de la Bibliothèque nationale. Paris: Gazette des beaux-arts 1926. 103 S., 120 Taf. 4°

CLARK, J. M. The Abbey of St. Gall as a centre of literature & art. Cambridge: Univ. Pr. 1926. VI, 322 S. 8° [S. 273-284: The Abbey Library and its manuscripts; S. 298-302: A list of the insular mss. in the St. Gall Abbey Library; S. 303-304: St. Gall mss. in other libraries.]

DELEHAYE, HIPPOLYT. Catalogus codicum hagiographicorum Graecorum Bibliothecae Scholae theologiae in Chalce insula. In: Aualecta Bollandiana 44 (1926) Fasc. 1/2.

✓ FRY, ROGER, and E. A. Lowe. English Handwriting. . . . Oxford: Clarendon Press 1926. 99 S. 8° (S. P. E. Tract No. 23.)

GARCÍA VILLADA, ZACARÍAS. La vida de los escritorios españoles medievales. Madrid 1926: (Blass.) 20 S. 8° (Conferencias dadas en el Centro de intercambio intelectual germano-español. 5.)

KOPERA, FELIKS, i Leonard Lepszy. Zabytki sztuki w Polsce. 2. Iluminowane rękopisy księgozbiorów OO. Dominikanów i OO. Karmelitów w Krakowie. Kraków: Polska Akad. umiejętn.; Gebethner & Wolff in Komm. 1926. 85 S. 4° [Die Kunstdenkmäler Polens. 2. Illumierte Handschriften aus den Büchersammlungen der Dominikaner u. Karmeliter.] (Wydawnictwo Polskiej Akad. umiejętn.)

MANUSCRITS conservés en Belgique. Sér. I, fasc. A et B: Bibliothèque publique de Bruges. Miniatures des manuscrits No. 8 et 411. Bruxelles: Moens 1926. 2 Bl., 19 Taf. 4° [in Mappel].

MARTINOVITCH, NICHOLAS N. A Catalogue of Turkish and Persian manuscripts belonging to Robert Garrett and deposited in the Princeton University Library. Princeton, New Jersey 1926: (Univ. Pr.) 46 S. 8°

MILLAR, ERIC G. English illuminated Manuscripts from the Xth to the XIIIth century. Paris & Bruxelles: van Oest 1926. XII, 145 S., 100 Taf. 2°

SCHIAPARELLI, LUIGI. Avviamento allo studio delle abbreviature latine nel medioevo. Firenze: Olschki (1926). 6, 99 S. 8°

✓ SEABY, ALLEN W. The Roman Alphabet and its derivatives, a reproduction of the lettering on the Trajan column, engraved on wood. London: Batsford 1926. 75 S. 4°

SORBELLI, ALBANO. Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia. Vol. 34: Veroli, Urbania, Domodossola. Firenze: Olschki 1926. 211 S. 8°

ULLMANN, B. L. Latin Manuscripts in American libraries. In: *Philological Quarterly*, Iowa, 5 (1926) No. 2.

Buchgewerbe

*ATAIDE E MELO, ARNALDO FARIA DE. O papel como elemento de identificação. Lisbon: Ofic. graf. da Biblioteca nacional 1926. 88 S. 8° (Publicações da Biblioteca nacional.)

BALLOU, ROBERT O. Bookmaking. A monthly department with directory of manufactory firms. The fifty books of the year. In: *The Publishers' Weekly* 109 (1926) No. 23.

BOOKS, Fifty wellmade. American Institute of Graphic Arts opens its exhibit. In: *The Publishers' Weekly* 109 (1926) No. 18.

CARACTÈRES, Les, de labeur de l'imprimerie Audin à Lyon. Lyon: Rue Davout, No. 3 1926. 15 Bl. 8° (Les Causeries [typographiques] de l'imprimerie Audin. [14.]

✓CLAPPERTON, GEORGE. Practical Papermaking. 3. ed. rev. by R. H. Clapperton. London: Lockwood 1926. 232 S. 8°

GREEN, J. BARCHAM. Handmade Papers. In: *Peurose's Annual* 28 (1926) S. 67-75.

GUILMAIN, RENÉ. Origine et art de la fabrication du papier. Paris: Auteur 1926. 10 S. 2°

✓HARRISON, T. The Bookbinding Craft and industry. An outline of its history, development and technique. London: Pitman 1926. X, 128 S. 8° (Pitman's Common Commodities and industries Series.)

LEMOISNE, P[aul] A[ndré]. Les Xylographies du 14. et 15. siècle au Cabinet des estampes de la Bibliothèque nationale. Paris: van Oest 1926. 4°

LIBER de Miraculis Sanctae Dei Genitricis Mariae. Publ. at Vienna in 1731 by Bernard Pex. Reprint ed. by Th. Fr. Crane. With an introd. and notes and a bibliography of the writings of T. F. Crane. Oxford: Univ. Press 1926. 188 S. 8° (Cornell University Studies in Romance languages and literature.)

✓LOMAX, W. J. The Riddle of the book-mark. London: Nash 1926. 288 S. 8°

*LYELL, JAMES P. R. Early Book Illustration in Spain. With an introd. by Konrad Haebler. Ill. with num. reproductions. London: Grafton 1926. XXVI, 331 S. 4°

MENA, RAMON. Filigranas o marcas transparentes en papeles de Nueva España, del siglo 16. Mexico 1926: (Secretaria de relac. exteriores). 29 S. 8° (Monografías bibliográficas mexicanas. N. 5.)

NIELSEN, LAURITZ. Ældre dansk Litteratur i Sverige. In: *Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 13 (1926) S. 72-86.

NIJHOFF, WOUTER. L'Art typographique dans les Pays-Bas pendant les années 1500 à 1540. Reprod. en facs. des caractères typogr., marques d'imprimeurs, gravures sur bois et autres ornements employés pendant cette période. T. 1. La Haye: Nijhoff 1926. 2°

POLAIN, M.-LOUIS. Marques des imprimeurs et libraires en France au 15^e siècle. Paris: Droz 1926. VIII, 207 S. 4° (Documents typographiques du 15. siècle. T. 1.)

*[Ukr.] POPOV, PAVLO. Ukr. nauk. Institut knigoznavstva. Materijali do slovnika ukraïnskich graveriv. Kiïv 1926. 137 S. 8° [Materialien zu einem Lexikon ukrainischer Graphiker.]

- RENOUARD, PH. Les Marques typographiques parisiennes des 15. et 16. siècles. Paris: Champion 1926. VII, 64 S. 4°
- SEMKOWICZ, ALEKSANDER. Oprawa książek. Kraków: Towarzystwo miłośników książki 1926. 17 S., 10 Taf. 8° [Der Bucheinband.] Aus: Silva Rerum. Zesz. 6.
- SYGNETY polskich drukarzy, księgarzy i nakładców. Zbiór podobizn i oryginalnych odbić zebranych przez Kazimierza Hałacińskiego i Kazimierza Piekarskiego. Zesz. 1. Tablice 1-30. Kraków: Kolo miłośników exlibrisu przy Towarzystwie miłośn. książki w Krakowie 1926. 2 Bl., 30 Taf. 2° [Poln. Drucker-, Buchhändler- u. Verlegerzeichen.]
- VINCENT, A. La Technique typographique des incunables. In: Archives et bibliothèques de Belgique 3 (1926) No. 1-3.
- WALDMAN, MILTON. Early Printing [in America]. In: Waldman: Americana (1926) S. 208-238.
- WARDE, FREDERIC. Bruce Rogers, designer of books. With a list of the books printed under Mr. Rogers's supervision. (2. impr.) Cambridge: Harvard Univ. Pr. 1926. 74 S., 15 gez. Bl. 4° Aus: The Fleuron. 4.
- WIBORG, FRANK B. Printing Ink. A history, with a treatise on modern methods of manufacture and use. New York: Harper 1926. 319 S. 8° [22 S. Bibliographie.]
- WINSHIP, GEORGE PARKER. Gutenberg to Plantin. An outline of the early history of printing. Cambridge: Harvard Univ. Pr. 1926. XI, 84 S. 8°
- The Aldine Pliny of 1508. In: Transactions of the Bibliogr. Society N. S. 6 (1925/26) S. 358-369.

Buchhandel

- ASSEMBLÉE générale annuelle du vendredi 26 février 1926. [Verhandlungsbericht.] In: Bibliographie de la France 115 (1926) II Chronique. S. 69-96.
- BOKHANDLERFORENING, Den Norske, 1851-1926. In: Dansk Boghandlertidende 72 (1926) Nr. 1.
- BOLETÍN de las Cámaras oficiales del libro de Madrid y Barcelona. Anexo a Bibliografía general española e hispanoamericana. Año 1. 1926. Madrid: Luis Vélez de Guevara 10. 4°
- BOOK-AUCTION RECORDS. Vol. 22 for the auction season 1924-25. [New York: Bowker] 1926. 776 S. 8°
- CONFERENCE, Associated Booksellers'. Held at Exeter, June 4-June 7. In: The Publishers' Circular 124 (1926) S. 699-705. 723-727.
- DIRECTORY of United States publishers, issuing new books during 1925. In: The Publishers' Weekly 119 (1926) No. 4.
- [Serb.] GLASNIK, Knjižarski. Organ Knjižarskog udruženja S. H. S. Urednik Dušan Slavić. God 6. Beograd 1926. 8° [Buchhandelsbote. Zs. d. serb. Buchhändlervereins.]
- HERZFELD, HUGO. Internationale Bestrebungen zum Schutz des wissenschaftlichen Eigentums. Berlin: Prager 1926. 23 S. 8° (Internationale Rechtspraxis. 2.)
- HOTCHKISS, JOHN T. Bookstore Advertising Publicity and window display. New York: Nat. Ass. of Book Publishers [1926]. 70 S. 8°
- MAC GILLIVRAY, E. J. Copyright Cases 1924-25. London: Publishers' Assoc. 1926. 8°
- ZIB Jg. 43 (1926)

- ✓ MAWSON, CHRISTOPHER ORLANDO SYLVESTER. Professional Book Editing. 1. [2nd ed.] Boston: Mawson Editorial School [1926]. (Mawson Editorial Course.)
- MEYER, HERBERT. Sittenwidrige Verlagsverträge. Ein Beitrag zum Recht des wissenschaftlichen Schrifttums. Leipzig: Deichert 1926. VI, 62 S. 8° (Abhandlungen d. Rechts- u. Staatswiss. Fakultät d. Univ. Göttingen. H. 1.)
- PEDREROL, JOSÉ. Cuestiones de propiedad intelectual. In: Boletín de las Cámaras ofic. del libro 1 (1926) No. 2.
- PUTNAM, GEORGE HAVEN. Pending Copyright Legislation in the United States of America. In: The Publishers' Circular 124 (1926) No. 3105.
- RUNGE, KURT. Zur Frage der Besteuerung von Verlagsrecht und Verlagswert. Berlin: Heymann 1926. 13 S. 8° Aus: Zeitgemäße Steuer- u. Finanzfragen. Jg. 1926. H. 6.
- SOLBERG, THORVALD. Report of Register of copyrights for the fiscal year 1924-25. In: The Publishers' Weekly 119 (1926) No. 4.
- TABLEAU des équivalents des taxes et droits perçus sous le régime de la convention de Stockholm. Offert par le comité provisoire d'action du Congrès international des éditeurs et par le Bureau permanent à Berne. Janvier 1926. 13 S. 4°
- ULLMANN, DORIS. A Portrait Gallery of American editors. New York: W. E. Rudge 1925. 180 S. 2°
- UNWIN, STANLEY. The Clearing House System. In: The Publishers' Circular 124 (1926) No. 3120.

Allgemeine und Nationalbibliographie

- ANNUAIRE, L', des journaux, revues et publications périodiques publiés à Paris jusqu'en novembre 1925. Publ. par Henri Le Soudier. Année 39. Paris: Le Soudier 1926. 256 S. 8°
- Édouard Champion. Catalogue général de la librairie française. Continuation de l'ouvrage d'Otto Lorenz et de D. Jordell. T. 29 (période de 1919 à 1921). Publ. sous la dir. de Henri Stein. Fasc. 1. A-Environs. Paris: Champion 1926. 352 S. 8°
- *JAHRESVERZEICHNIS der schweizerischen Hochschulschriften 1925. Catalogue des écrits académiques suisses 1925. (Red.: Öffentl. Bibliothek d. Univ. Basel.) Bern-Bümpliz 1926: Benteli. 99 S. 8°
- Library of Congress. A List of American doctoral dissertations printed in 1924. Prep. by Mary Wilson MacNair. Washington: Gov. Print. Off. 1926. VII, 173 S. 8°
- PRZEWODNIK bibliograficzny. Zestawil i opracował Władysław Tadeusz Wisłocki. Rok 2. 1921. Lwów-Warszawa: Książnica-Atlas 1926. V, 373 S. 8° [Bibliographischer Wegweiser.]
- Ministero delle finanze ... Pubblicazioni edite dallo Stato o col suo concorso. Spoglio dei periodici e delle opere collettive 1901-1925. Parte 1. Scritti biografici e critici o comunque riferentisi a singole persone e alle loro opere. Roma: Libreria dello Stato 1926. XXIX, 415 S. 4°
- SEZNAM knih, map, obrazů a časopisů, vydaných v roce 1925, nákladem členů Svazu knihkupců a nakladatelů Č. S. R. v Praze. [Praha:] Svaz knihkupců a nakladatelů Č. S. R. (1926). 189 S. 8° [Verzeichnis d. im J. 1925 ersch. Bücher, Zeitschriften, Karten usw., hrsg. v. Tschechoslowak. Buchhändlerverein.]

ZEITSCHRIFTEN- UND ZEITUNGS-ADRESSBUCH, Sperlings. Handbuch der deutschen Presse...
52. Ausg. 1926. [Nebst] Nachtrag. Leipzig: Börsenverein. VI, 698, 72, 4 S. 8°

Fachbibliographie

Geschichte und Geographie. DU PELOUX, CHARLES, Vicomte. Répertoire général des ouvrages modernes relatifs au dix-huitième siècle français (1715-1789). Paris: Grund 1926. 306 S. 8°

— [Russ.] VOZNESENSKIJ, S. Bibliografičeskie materialy dlja slovarja Dekabristov. Leningrad 1926: (Krasnaja Zvezda.) 152 S. 8° [Bibliographische Materialien zu einem Dekabristen-Lexikon.] (Gosudarstvennaja publicnaja Biblioteka v Leningrade. Serja 2. Materialy po istorii russkoj nauki, literatury i obščestvennosti.)

Kunst und Musik. BIBLIOGRAPHIE zum Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 1925. Berlin, Leipzig: de Gruyter 1926. 106 S. 4°

— VERZEICHNIS der im Jahre 1925 im Deutschen Reiche und in den Ländern deutschen Sprachgebietes sowie der für den Vertrieb im Deutschen Reiche wichtigen im Auslande erschienenen Musikalien, auch musikalischen Schriften . . . In alphab. Ordnung nebst systemat. geordn. Übersicht u. e. Titel- u. Text-Reg. (Schlagwort-Reg.) Jahrg. 74. Leipzig: F. Hofmeister [1926]. 355 S. 4°

Medizin. BERICHTe über die gesamte Biologie. Abt. B. Berichte über die gesamte Physiologie und experimentelle Pharmakologie. Hrsg. von P. Rona. Bd. 35 H. 1/2. Berlin: Springer (1926). 192 S. 8°

— CHIRURGENKALENDER, Deutscher. Verz. der deutschen Chirurgen u. Orthopäden, mit Biographien u. bibliograph. Skizzen. Hrsg. v. A[ugust] Borchard & W[alter] v. Brunn. Bearb. v. Friedrich Michellsson. 2. Aufl. Leipzig: Barth 1926. 385 S. 8°

— CHOAY, ANDRÉ. La Sécrétion interne du pancréas et l'insuline. Paris: Masson 1926. XX, 570 S. 8° [Mit einer Bibliographie v. 1377 Nrn., S. 459-543.]

— MEDICINA Fennica [1.] anno 1925. Ed. Societas medicorum Fennica „Duodecim“. Redigenda curavit Gösta Becker. Helsinki 1926: (Sana.) 176 S. 8° [Titellisten und Referate.]

Naturwissenschaften. BERICHTe über die gesamte Biologie. Abt. A. Berichte über die wissenschaftliche Biologie. Hrsg. von M. Hartmann, F. v. Wettstein. Bd. 1 H. 1/2. Berlin: Springer (1926). 128 S. 8°

— LITERATUR, Geologische, Deutschlands. A. Jährlicher Literaturbericht. Die Literatur des Jahres 1923. Hrsg. von d. Deutschen Geologischen Landesanstalten. Berlin: Preuß. Geol. Landesanst. 1926. 67 S. 4° (8°)

— LITERATUR-REGISTER der organischen Chemie, geordnet nach M. M. Richters Formelsystem. Hrsg. von der Deutschen Chemischen Gesellschaft, redig. von Robert Stelzner. Bd. 5, umfassend die Literatur-Jahre 1919, 1920 und 1921. Berlin, Leipzig: Verlag Chemie 1926. XV, 1773 S. 4° (8°)

— RESUMPTIO genetica. Onder hoofdred. van J. P. Lotsy en H. N. Kooiman. D. 1 (Afl. 1-5). 's-Gravenhage: Nijhoff 19(24-)26. 8° [Titellisten u. Rezensionen.]

Philosophie und Pädagogik. GASSEN, KURT. Die deutschen philosophischen Universitätschriften 1924. In: Liter. Berichte aus d. Geb. d. Philosophie 8 (1926) S. 28-44. [438 Nrn.] Auch: Erfurt: Stenger 1926. 17 S. 8° [Umschlagt.]

- Philosophie und Pädagogik.* JAHRESBERICHTE, Internationale, für Erziehungswissenschaft. Hrsg. von Rudolf Lehmann. Jg. 1: Überblick über d. allg. Entwicklung, abschließend mit d. J. 1923. Halbbd. 1. 2. Breslau: Priebatsch 1926. 138 u. 172 S. 8°
- *RUMPF, ALBERT. Kind und Buch. Das Lieblingsbuch der deutschen Jugend zwischen 9 und 16 Jahren. Aufgrund einer Umfrage. Mit 10 Taf. u. zahlr. Tab. Berlin u. Bonn: Dümmler 1926. VIII, 106 S. 8°
- (WOLFSTIEG, AUGUST.) Bibliographie der freimaurerischen Literatur. Erg.-Band 1. Hrsg. von Beruhard Beyer. Leipzig: Verein Deutscher Freimaurer 1926. XVI, 598 S. 4°
- Rechts- und Staatswissenschaft.* ARCHIV der Fortschritte betriebswirtschaftlicher Forschung und Lehre. Hrsg. von d. Redaktion d. Zeitschr. f. Handelswissensch. u. Handelspraxis. Jahrg. 2. 1925. Stuttgart: C. E. Poeschel [1926]. IV, 431 S. 8°
- GRANDIN, A. Bibliographie générale des sciences juridiques, politiques, économiques et sociales de 1800 à 1925-1926. T. 1. Paris: Soc. anonyme du Recueil Sirey 1926. VII, 794 S. 8°
- JAHRBUCH des deutschen Rechtes. Hrsg.: Franz Schlegelberger, Wilhelm Boschan und Leo Sternberg. Jg. 24. Bericht über d. J. 1925. Berlin: Vahlen 1926. XIV, 1320 S. 8°
- — des Reichsversicherungs- und Reichsversorgungsrechts. Hrsg. von H[ans] Th[eodor] Soergel. Jg. 14. Enth. Rechtsprechung u. Zeitschriftenaufsätze d. J. 1925. Stuttgart: Kohlhammer 1926. VIII, 124 S. 8°
- — Warneymers, der Entscheidungen auf dem Gebiete des Zivil-, Handels- und Prozeßrechts ... Unter Mitw. von Felix Niesert hrsg. von Otto Warneyer u. F[ritz] Koppe. Jg. 24, enth. Schrifttum u. Rechtsprechung vom Herbst 1924 bis Herbst 1925 nebst e. alphab. Sachreg. Berlin: Spaeth & Linde 1926. XII, 467 S. 8°
- KRISZTICS, SÁNDOR. Magyar kormányzati bibliographia az 1924-ik évi törvények ... alapján. Társadalomtudományi bibliographia Budapesti közkönyvtárainak 1924-ik évi szerzeményei alapján. Budapest: Pfeifer (1926). VIII, 375*, 946 Sp. 8° [Ungar. Verwaltungsbibliographie auf Grund d. Gesetze usw. d. J. 1924. — Sozialwissenschaftl. Bibliographie auf Grund d. Erwerbungen d. Budapester öff. Bibliotheken i. J. 1924.] (Magyar sociographiai Intézet Kiadványai. Sz. 1/2.)
- LITERATUR, Die juristische, der Sowjet-Union. Entwicklung u. Bibliographie. Mit Beiträgen von ... hrsg. von E. Kelmann und H. Freund. Berlin: Prager 1926. 108 S. 8° (Bio-bibliograph. Beiträge zur Geschichte d. Rechts- und Staatswissenschaften. Erg.-H. 2.)
- LITERATUR-NACHWEIS für die Reichs- und preußische Gesetzgebung. Abgeschlossen Februar 1926. Berlin: Sudau 1926. 128 S. 8° (Alphab. Handwörterbuch d. Gesetze, Verordnungen etc. Anhang.)
- RASSEGNA bibliografica delle scienze giuridiche. Anno 1 No 1 (gennaio-marzo 1926). Napoli 1926: Tocco. 124 S. 8°
- ROST, GEORG. Bibliographie [der deutschen Neuerscheinungen 1925] der Betriebswirtschaftslehre und verwandter Wissensgebiete. In: Archiv d. Fortschritte betriebswirtschaftl. Forschung u. Lehre 2 (1925) [1926] S. 331-398.

- Rechts- und Staatswissenschaft.* ROTHBARTH, MARGARETE. Bibliographie zum Vertrag von Versailles. In: Archiv der Friedensverträge 2 (1926) S. 617-647.
- [RUSS.] SOKOLOV, VLADIMIR V. Sistematicheskij ukazatel' juridičeskoj literatury. Izd. 2. (1923- mart 1926g.). Moskau: Juridič. Izd. Narkomjusta RSFSR. 1926. 324 S. 8° [Systemat. Verzeichnis jurist. Literatur. 2. Ausg.]
- SWEET & MAXWELL. A Bibliography of English law to 1650: including books dealing with the period printed from 1480 to 1925. Compiled by W. Harold Maxwell. London: Sweet & Maxwell 1926. 460 S. 8° (Sweet & Maxwells Complete Law Book Catalogue. Vol. 1.)
- Sprachen und Literaturen.* BIBLIOTHECA philologica classica. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Hrsg. von Friedrich Vogel. Bl. 50. 1923. Leipzig: Reisland 1926. V, 309 S. 8° (Jahresbericht über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Jg. 49 H. 11/12 = Bd. 198 A.)
- FLORES, ANGEL. Spanish Literature in English translation. A bibliographical syllabus. Introd. by Edward Everett Hale. New York: Wilson 1926. 82 S. 8°
- JAHRBUCH, Indogermanisches. Im Auftr. d. Indogerman. Gesellsch. hrsg. von Wilhelm Streitberg† u. Alois Walde†. Bd. 10. Jg. 1924/25. Besorgt von Walter Porzig. Berlin u. Leipzig: de Gruyter 1926. 502 S. 8° [Enthält S. 17-407 u. S. 459-502 die Bibliographie der Jahre 1922 und 1923.]
- JAHRESBERICHT der estnischen Philologie und Geschichte. Hrsg. von d. Gelehrten Estnischen Gesellsch. bei d. Univ. Dorpat. Bd. 3. Jahr 1920. Dorpat 1926: (Mattiesen). XII, 281 S. 8° [Nebent.: Eesti filoloogija ja ajaloo Aastaülevaade. 3. aune. 1920. aasta. Tartu 1926.]
- IGUINEZ, JUAN B. Bibliografía de novelistas mexicanos. Eusayo biográfico, bibliográfico y crítico. Mexico 1926: (Secr. de relaciones exteriores.) XXXV, 432 S. 8° (Monografías bibliográficas mexicanas. N. 3.)
- *NIJHOFF, MARTINUS. A concise List of works in Dutch literature. The Hague: Nijhoff (1926). 20 S. 8° [Umschlagt.]
- POLESE, FRANCESCO. Letteratura vernacola livornese. Bibliografia, note storiche, testi inediti. Livorno: R. Giusti 1926. VII, 237 S. 8°
- SZINNYEI, FERENC. Novella- és regényirodalmunk a szabadságharcig. K. 2. Budapest: A Magyar tud. Akad. 1926. 370 S. 8° [Unsere erzählende Literatur bis zum Freiheitskampf. Bd. 2.] (A Magyar Tud. Akadémia könyvkiadó Vállalata. Új foly. 1926. cyklus.) [S. 315-351 Bibliographie.]
- Technik und Landwirtschaft.* BIBLIOGRAPHIE der Pflanzenschutzliteratur. Biologische Reichsanstalt für Land- u. Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Das Jahr 1925. Bearb. von H[ermann] Morstatt. Berlin: Parey; Springer 1926. IV, 228 S. 4° (8°)
- JAHRESBERICHT über die Leistungen der chemischen Technologie für das Jahr 1925. Bearb. v. B. Rossow u. A. Loesche. Jg. 71. Abt. 2: Organischer Teil. Leipzig: Barth 1926. IV, 595 S. 8°
- Theologie.* PETIT, LOUIS. Bibliographie des acolouthies grecques. Bruxelles: Soc. des Bollandistes 1926. XL, 308 S. 8° (Subsidia hagiographica. 16.)

Regionale und lokale Bibliographie

- Amerika.* *EBERHARDT, FRITZ. Amerika-Literatur. Die wichtigsten seit 1900 in deutscher Sprache erschienenen Werke über Amerika. Leipzig: Koehler & Volckmar 1926. 335 S. 8° (Koehler & Volckmars Literaturführer. Bd. 7.)
- Elsaß.* BIBLIOGRAPHIE alsacienne. Revue critique des publications concernant l'Alsace. L'histoire, les lettres et les arts, l'actualité économique et sociale. 2. 1921—1924. Paris: Les Belles Lettres 1926. XII, 460 S. 8° (Publications de la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg. Fasc. hors série.)
- Krakau.* LIPSKA, HELENA. Bibliografja Krakowa za lata 1914-1918. Część 1. A-L. In: Rocznik Krakowski 20 (1926). [Bibliographie über Krakau f. d. Jahre 1914-1918.]
- Rheingebiet.* RHEINLANDKUNDE. Ein heimatkundl. Ratgeber f. d. deutschen Länder am Rhein. Unter Mitarb. zahlreicher rheinischer Forscher hrsg. von R. A. Keller. Bd. 2. Düsseldorf: A. Bagel 1926. 386 S. 8° [Mit Bibliographien durchsetzt.]
- Rom.* BIBLIOGRAFIA romana. Bollettino metodico critico delle pubblicazioni italiane e straniere riguardanti Roma. Dir.: Carlo Galassi Paluzzi. (Anno 1 Fasc. 1.) Firenze, Roma, Ginevra: Olschki 1926. VIII, 135 S. [Neuerscheinungen einschließl. d. Zeitschriftenaufsätze.]
- Rußland.* ANGER, HELMUT. Die wichtigste geographische Literatur über das Russische Reich seit dem Jahre 1914 in russischer Sprache. Hamburg: Friederichsen 1926. 64 S. 4° (8°) (Veröffentl. d. Geographischen Inst. d. Albertus-Univ. zu Königsberg. H. 6.)
- [Russ.] IGNAT'EV, N. D. Materialy dlja bibliografičeskogo spiska ukazatelej po mestnym voprosam. [Materialien zu einem Verzeichnis von lokalen Bibliographien.] In: Bibliotечноe Obozrenie 2 (1926) S. 28-45. [175 Nrn. m. Einleitung.]
- Ungarn.* BIBLIOGRAPHIA Hungariae. Verzeichnis der 1861-1921 erschienenen Ungarn betreffenden Schriften in nichtungarischer Sprache. (Vorr.: Robert Gragger.) Zsgest. vom Ungar. Institut an d. Univ. Berlin. 2. Geographica. Politico-oeconomica. Berlin u. Leipzig: de Gruyter 1926. XLVII S., Sp. 319-710. 4° (8°) (Ungarische Bibliothek. R. 3, 2.)
- Valencia.* CARRERES ZACARÉS, SALVADOR. Eusayo de una bibliografía de libros de fiestas celebradas en Valencia y su antiguo reino. Valencia 1926: Vives Mora. XVI, 568 S. 4°

Persönale Bibliographie

- Baader.* JOST, J[OHANNES]. Bibliographie der Schriften Franz v. Baaders. Mit kurzem Lebensabriss. Bonn: Cohen 1926. 24 S. 8° Aus: Rheinischer Buch-Anzeiger. H. 4.
- Blau.* FRIEDMAN, DÉNES. Blau Lajos irodalmi munkássága. In: Jubileumi Emlékkönyv, Dr. Blau Lajos 65-ik születésnapja alkalmából (1926) S. 14-90. [Verzeichnis seiner Schriften (720 Nrn.) und der von ihm in der „Magyar zsidó Szemle“ besprochenen Bücher (1195 Nrn.).]
- Burton.* *BURTON, Robert, and the Anatomy of Melancholy. Papers by Sir William Osler, Prof. Edward Bensly, and others. Ed. by F. Madan. In: Oxford Bibliogr. Society. Proceedings & papers. Vol. 1 Part 3 (1926) S. 159-246.

- Dickens.* DIBELIUS, WILHELM. Charles Dickens. 2. Aufl. Leipzig u. Berlin: Teubner 1926. XIII, 527 S. 8° [S. 479-505: Versuch einer Dickensbibliographie.]
- Fielding.* BLANCHARD, FREDERIC T(HOMAS). Fielding the novelist. A study in historical criticism. New Haven: Yale Univ. Pr.; London: Milford 1926. XIV, 653 S. 8° [S. 581-621: Bibliographie.]
- Fourcaud.* CURZON, HENRI DE. Bibliographie générale de l'œuvre de Louis de Fourcaud, membre de l'Institut (1851-1914). Paris: Les Belles-Lettres 1926. 194 S. 8°
- Gering.* PUBLIKATIONEN von Hugo Gering. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 50 (1926) S. 354-361.
- Görres.* HE[IDE, WALTHER]. Bibliographie zum Görresjubiläum. In: Zeitungswissenschaft 1 (1926) Nr. 1. 2. 3.
- Gumplowicz.* ZEBROWSKI, BERNHARD. Ludwig Gumplowicz. Eine Bio-Bibliographie. Berlin: Prager 1926. 38 S. 8° (Bio-bibliograph. Beiträge z. Gesch. d. Rechts- und Staatswiss. Abt. Staatswiss. H. 7.)
- Helfferrich.* LUMM, KARL V. Verzeichnis der Werke und Schriften einschließlich der Aufsätze aus Zeitschriften und einzelner wichtiger Artikel aus Tageszeitungen von Karl Helfferrich. In: Lumm: Karl Helfferrich als Währungspolitiker und Gelehrter (1926) S. 155-164.
- Jessenius.* PICK, FRIEDEL. Joh. Jessenius de Magna Jessen, Arzt und Rektor in Wittenberg und Prag, hiigerichtet am 21. Juni 1621. Leipzig: Barth 1926. V, 315 S. 4° (8°) (Studien zur Gesch. d. Medizin. H. 15.) [S. 294-305: Chronologisches Verzeichnis d. Schriften von Jessenius.]
- Leskov.* [Russ.] ŠESTERIKOV, S. (P.). K bibliografii sočinenij N. S. Leskova. [Zur Bibliographie der Werke Leskovs.] In: Izvestija otdelenija russk. jazyka i slovesnosti Akademii nauk S. S. S. R. 30 (1926) S. 268-310.
- Luther.* BIBLIOGRAPHIA Lutherana. Zum fünfzigsten Geburtstag von Arthur Luther (am 3. Mai 1926 . . .) Leipzig 1926. 42 S. 8°
- Osler.* SIR WILLIAM OSLER MEMORIAL NUMBER. Appreciations and reminiscences. Montreal, Canada 1926. XXXVII, 633 S. 8° (Internat. Assoc. of Medical Museums und journal of technical methods. Bulletin Nr. 9.) [S. 471-606: Classified and annotated bibliography of the publications of Sir William Osler; S. 607-626: Bibliography of writings about Osler.]
- Pascal.* *MAIRE, ALBERT. Pascal pamphlétaire. Les Lettres provinciales. Éditions originales, réimpressions successives avec notes critiques . . . Avec la collab. de Louis Weber-Silvain. 2. Les documents. Paris: H. Leclerc 1926. IX, 510 S. 8° (Maire: Bibliographie générale des œuvres de Blaise Pascal. T. 2, 2.)
- Pocci.* POCCHI, FRANZ (Enkel). Das Werk des Künstlers Franz Pocci. Ein Verzeichnis seiner Schriften, Kompositionen und graphischen Arbeiten. München: Horst Stobbe 1926. 175 S. 8° (Einzelschriften z. Bücher- u. Handschriftenkunde. Bd. 5.)
- Schulze-Gaevernitz.* ZIELENZIGER, KURT. Gerhart von Schulze-Gaevernitz. Eine Darstellung seines Wirkens und seiner Werke. Nebst Porträt. Berlin: Prager 1926. 56 S. 8° (Bio-bibliograph. Beiträge z. Gesch. d. Rechts- u. Staatswissenschaften. Abt. Staatswiss. 4.)

Seifert. *GEBHARDT, PETER V. Nachweisung und Inhalt der Werke des Regensburger Genealogen Johann Seifert. Leipzig: Zentralstelle f. Dt. Personen- u. Familiengesch. 1926. 20 S. 8° [Umschlagt.] (Flugschriften d. Zentralstelle f. Dt. Personen- u. Familiengesch. H. 4.)

Bibliophilie

JAHRESBERICHT, 5., [der] Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft. Erstattet an der Jahresversammlung in Aarau, den 25. April 1926 (v. L. Schnyder). [Deutsch u. franz.] In: Schweizerisches Gutenbergmuseum 12 (1926) S. 74-80.

ORIENT-BIBLIOTHEK Hermann Frankl, Wien, und Beiträge aus anderem Besitz. Auktion 63 am 13.-15. April 1926. Berlin: Graupe (1926). 127 S. 8°

PRZEWODNIK bibliograficzny. Miesięcznik dla wydawców, księgarzy, antykwarzy... Pod red. Szymona Starowolskiego. Ser. 2, t. 6, zesz. 13. 1925. Kraków: Grono zredukowanych pracowników umysłowych [1926]. S. 489-507. 8° [Bibliographischer Führer. Einmalige Satire auf den „Przewodnik bibliograficzny.“]

REED, A. W. John Clement and his books. In: Transactions of the Bibliogr. Society N. S. 6 (1925/26) S. 329-339.

RICCI, SEYMOUR DE. La Bibliophilie aux États-Unis de 1900 à 1925. In: Bull. du bibliophile N. S. 5 (1926) S. 227-231. 274-281.

— Die moderne Bibliophilie in Frankreich 1900-1925. In: Dichtung u. Welt (Beil. z. Prager Presse) 1926. Nr. 15.

VANDÉREM, FERNAND. Du Titre de „bibliophile“. In: Bull. du bibliophile N. S. 5 (1926) S. 145-149.

WAGNER, ADALBERT. Peter Falcks Bibliothek und humanistische Bildung. Bern: Haupt 1926. XVI, 221 S. 8° (Bibliothek d. Schweizer Bibliophilen. Serie 2, Bd. 2.) Auch in: Freiburger Geschichtsblätter 28 (1925).

Personalnachrichten

Augsburg Staats-, Kreis- u. Stadtbibl. Bibliothekar Dr. EDUARD GEBELE wurde zum 1. Juni zum Oberbibliothekar ernannt.

Berlin SB. Prof. Dr. LUDWIG DARMSTÄDTER wurde anlässlich seines 80. Geburtstages am 9. August 1926 zum Direktor der Dokumentensammlung Darmstädter ernannt. — Bibliotheksrat Dr. OTTO LEUNENSCHLOSS ist zum 1. Oktober zum ersten Bibliotheksrat und Stellvertreter des Direktors in Münster UB ernannt.

Berlin UB. Der außerplanmäßige Bibliothekar Dr. FRANZ ZIMMERMANN wurde zum 1. Juli zum planmäßigen Bibliothekar in Halle UB ernannt.

Heidelberg UB. Am 19. August starb Bibliothekar Dr. WERNER CUNTZ im 45. Lebensjahr.

Jena UB. Als Volontär trat am 15. Januar ein Dr. phil. WALTHER THIMMEL (geb. 30. Mai 1887, studierte Geschichte, Erdkunde, Volkswirtschaft und öffentliches Recht).

Triest. Im Januar starb der frühere (1873-1922) Stadtbibliothekar Dr. ATTILIO HORTIS im 75. Lebensjahr.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

Zentralblatt für Bibliothekswesen

JAHRGANG 43

NOVEMBER 1926

MINIATURAUSGABEN UND DIE KOLLEKTION SOLCHER IN DER ÖFFENTLICHEN STAATSBIBLIOTHEK IN ODESSA

Die in der Öffentlichen Staatsbibliothek in Odessa vorhandene Kollektion von Büchern in Miniaturformat und der in Frankreich sogenannten „*éditions diamant*“ (gemäß der Analogie mit der in ihnen üblichen Schrift *diamant* oder *sanspareille*) ist ein Anlaß unsere Aufmerksamkeit diesem interessanten und eigenartigen Gebiet der Kunst des Buches zuzuwenden.

Obwohl die Geschichte des Buches mehrmals geschrieben wurde, enthält weder die europäische, noch die russische Buchliteratur irgend eine bibliographische oder historische erschöpfende Beschreibung dieser Lebensseite des Buches. Einige Zeilen, diesen Erzeugnissen der Druckerkunst gewidmet, welche manchmal in der Buchliteratur vorkommen, sind bei weitem nicht erschöpfenden Charakters. In der europäischen Presse wird ausdrücklich der Mangel an bibliographischem Material über die Miniaturdrucke konstatiert. Auch die Bibliophilen sind wenig mit diesen Wundern der typographischen Kunst bekannt. Und doch muß man, um ein Zwergbuch zu drucken, zu broschieren und einzubinden, mehr Mühe und Talent anwenden, als bei der Herstellung so mancher Folianten. Da dieses Gebiet noch auf seinen Forscher und Beschreiber wartet, ist es nötig, bevor wir unser Hauptaugenmerk auf die Kollektion der Öffentlichen Staatsbibliothek in Odessa richten, eine kurze Übersicht dieser Bücherkuriosität zu geben. Ein nicht großes Verzeichnis der bibliographischen Literatur, welches aber doch alles umfaßt, was hierbei in Frage kommt, sei beigelegt.¹

In historischer Hinsicht sind die Miniaturausgaben für jenes Gebiet zu streichen, für welches das Buch als solches geschaffen ist — für das Gebiet der Verbreitung und des Einflusses des Buches. Sie können diese

¹ Literatur: W. T. LOWNDES, *The Bibliographers' Manual of English Literature, containing an account of rare, curious, and useful books, published in, or relating to, Great Britain and Ireland, from the invention of printing; with bibliographical and critical notices, collections of the rarer articles, and the prices at which they have been sold. New edition, with an appendix relating to the books of literary and scientific societies by H. G. BOHN.* London 1857-1864. 13 parts in 6 vols. — A. CORROËNNE, *Bibliographie générale des petits formats dits Cazin.* Paris, É. Rouveyre 1877-94. 3 vols. — L. MOHR, *Les impressions microscopiques.* Paris, É. Rouveyre 1879. [Extrait des *Miscellanées bibliographiques* 1878. Cent exemplaires seulement ont été mis en vente.] — CH. NAUROY, *Bibliographie des mpressions microscopiques.* Paris, Charavay frères 1881. [Ce livre a été tiré à deux cent cinquante exemplaires par G. Retaux à Abbeville.] — A. KUCZYŃSKI, *Verzeichniß einer Sammlung mikroskopischer Drucke und Formate im Besitze von Albert Brockhaus.* Bearbeitet von A. K. Leipzig, Druck von F. A. Brockhaus 1888. — A.

Aufgabe nicht erfüllen, da sie nicht fürs Lesen bestimmt sind. Für sie kann man die Worte „Das Buch ist eine Labung für das Auge und den Verstand“ absolut nicht anwenden. Der Eindruck, welchen sie machen, ist ein seltsamer und wunderlicher; aber vom optisch-materiellen Standpunkte müssen wir bestätigen, daß wenn auch die höchst künstlerische Form der Ausführung unsere Bewunderung hervorruft, doch den Augen ein großer Schaden beim Lesen und sogar Besehen dergleichen Bücher zugefügt wird. Als Resultat

CORROËNNE, *Icono-mono-bibliographie des petits formats in-24 du 18^e siècle*. Collection de Lyon avec copie inverse de ses gravures à l'édition similaire en parallèle dans la collection rivale dite de Cazin . . . Paris, Librairie du Cazinophile, A. Corroëgne (1894?). — G. TISSANDIER, *Les livres minuscules*. La plus grande bibliothèque des plus petits livres du monde. Collection de M. Georges Salomon. Les livres minuscules. Le plus petit livre connu. Bibliothèque de livres minuscules. La Nature. Revue des sciences . . . Paris, G. Masson. Année 1892 avril S. 293; 1894 mars S. 258; 1895 février S. 203; 1896 sept. S. 220. — ÉD. ROUYEYRE, *Connaissances nécessaires à un bibliophile* . . . Édit. 5^e. Paris, É. Rouveyre 1899. T. 2 Kap. 2 S. 23-90. — CIM, *Le livre*. Flammarion édit. Paris 1906. T. 3 S. 64. 109. 120. 166. — FR. J. KLEMEIER, *Kleine Bücher und mikroskopische Drucke*. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1906 Nr. 131/132. — Catalogue d'une jolie petite collection d'Almanachs illustrés et de Petits Livres du commencement du XIX^e siècle avec figures en noir et en couleurs, provenant du Cabinet de M. le Baron de Fleury. Paris, Librairie Henri Leclerc 1908. — Grolier club, New York. Library. Microscopic books in the library of the Grolier club. 1911. — K. LÜTHI, *Bücher kleinsten Formates*. Vortrag gehalten vor der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft in Bern, den 16. November 1923. Bern, Buchdruckerei Böhler & Co. 1924. [Gedruckt in 250 numerierten Exemplaren, mit 10 Tafeln und 8 Textillustrationen. Veröffentlicht zur Erinnerung an die Sammlung von Büchern kleinsten Formates des Fräulein Vera von Rosenberg]. — Bibliophilie und illustrierte Bücher. Literarisches Beiblatt der Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum. Leipzig 1924. Nr. 5/6.

Russische Werke: P. V. (VASIL'EV), *Samaja malen'kaja kniga v mirě*. [Das kleinste Buch der Welt.] Ukazatel' po dēlam pečati. [Führer in Sachen der Druckerei] 18-8 Nr. 23 Seite 689-690. — G. GENNADIJ, *Miniaturnyja izdanija Dante i Krylova*. [Miniaturausgaben von Dante und Krylow.] Rossijskaja Bibliografija 1879 Nr. 21. (In seiner Beschreibung nennt GENNADIJ ungenauer Weise nur 23 Fabeln Krylows, während tatsächlich die Ausgabe der Regierungsdruckerei 25 enthält.) — E. L. *Miniaturnyja izdanija*. [E. L. Miniaturausgaben.] Bibliograph 1892 Nr. 3. [Wiedergabe der Mitteilung G. Tissandiers aus La Nature Jahrg. 1892. Von dort sind auch die Abbildungen entlehnt.] — N. LERNER, *Miniaturnyj „Onegin“*. Kritičeskaja zamětkā. [Miniatur-„Onegin“. Kritische Notiz.] Věstnik literatury. Izd. T-va M. Vol'f. Avgust 1912 Nr. 8.

* * *

Der Pariser National-Bibliothek, dem British Museum und der Kongreßbibliothek bin ich zu Dank verpflichtet für Mitteilungen, die sie mir antwortlich meiner Dezember 1924 an sie gerichteten Anfrage über ihre Sammlungen mikroskopischer Drucke zugehen ließen.

ergibt sich, daß der Inhalt für den Leser totgeboren bleibt. Man darf und kann an diese Werke keine konkrete utilitaristische Frage stellen. Sie existieren außerhalb des Lesers, indem sie den einzigen für sie zugänglichen Platz — in der Büchersammlung — einnehmen und das Interesse der Bibliomanen um so mehr hervorrufen, je absoluter sich die Kuriosität offenbart. Ebenso kann ihr Erscheinen mit der Evolution des Buches nicht in Verbindung stehen, sogar nicht in dem Falle, daß man ihren Lebenspuls mit dem technischen Schicksal der typographischen Werkbank in Beziehung setzt. In gewissem Maße ist die Typographie der Schöpfer des Buches und seine Geschichte ist natürlicherweise mit der Geschichte der typographischen Kunst verbunden; aber auch hier müssen wir gestehen, daß das Miniaturbuch aus der Hierarchie des Buches herausfällt, trotz der zu seiner Herstellung angewandten technischen Vollkommenheit.

Die Entstehung und Verbreitung der Miniaturausgaben kann soziologisch zu den charakteristischen Endergebnissen, welche aus Künstelei und Suchen nach neuen Empfindungen hervorgehen, gerechnet werden. Die Neigung zur Erfindung von Kuriositäten, welche uns in Staunen setzen können, finden wir auf allen Gebieten der Kunst, im einzelnen auch in der Buchkunst. Sie hat ihre psychologische Begründung. Die Epochen der Reaktion, die Perioden der Blütezeit des Absolutismus u. a. erscheinen als Zeiten eines ungesunden Interesses für Kuriositäten jeder Art, darunter auch für mikroskopische Ausgaben. Die revolutionären Epochen dagegen ziehen diesen Leidenschaften eine Grenze. So spült z. B. die revolutionäre ideologische Woge das Aufblühen dieser Ausgaben weg. Während des zweiten Kaiserreichs fangen sie dann wieder an prächtig aufzublühen. Die Epoche der französischen Restauration fand ihren Wiederhall auch in England: hier war sie das goldene Zeitalter für die Drucke „diamant“ von Pickering; die Revolution im Jahre 1830 machte ihnen aber auch hier ein Ende. In dieser Periode hörte die Ausgabe von mikroskopischen Büchern fast vollständig auf und erneute sich wieder erst mit dem Erscheinen der Bändchen von Laurent & Deberny und endlich mit dem „Dantino“ im Jahre 1878.

Bevor wir die Unika und wertvollen Erzeugnisse der typographischen Kunst auf diesem Gebiete besprechen, müssen wir die originellen, von Menschenhand geschaffenen Muster der Miniaturschrift kurz erörtern.

Wenn Plinius in seiner Naturgeschichte von den unwahrscheinlichen Phänomenen der Sehkraft spricht, beruft er sich unter anderem auf Cicero, der *Homers* Iliade auf einem Pergament, das Platz in einer Nußschale fand, gesehen hätte: „In nuce inclusam Iliada Homeri carmen in membrana scriptum tradidit Cicero.“¹ Es wird ja auch erzählt, daß Spezialisten in dieser Kunst Homers Gedichte auf der Oberfläche eines Saatkorns eingekratzt hätten. Unter den Manuskripten des zweiten und dritten Jahrhunderts

¹ C. PLINIUS SECUNDUS, *Historia naturalis*. Buch 7 Cap. 21.

finden wir Papyrusrollen in Taschenformat 12×5 cm, die feine und hübsch geschriebene Epigramme enthalten, wobei der Raum des Textes, die Ränder in Betracht gezogen, bedeutend kleiner als das oben angegebene Maß ist. Die späteren und die gegenwärtigen Kalligraphen stehen in ihrer Kunst den alten Kalligraphen nicht nach. Erwähnt sei z. B. ein solches Unikum, wie das Manuskript des *Korans* (1520?). Es wird in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt. Sein länglicher, eleganter lederner Einband (Format 42×72 mm) ist mit einem orientalischen Ornament geschmückt.¹ Weiter sei hier auf ein anderes Beispiel der Miniaturschrift hingewiesen, bei dem die Schrift selbst sich auf einem Bogen von der Größe 58×44 mm befindet. (Aufbewahrt ist sie in der Wiener Nationalbibliothek.) Auf der einen Seite befinden sich, fein aber deutlich und hübsch geschrieben, *fünf Bücher des Alten Testaments*: Ruth — in deutscher Sprache, Ekklesiastes — in hebräischer, das Canticum Canticorum — in lateinischer, Esther — in syrischer und Deuteronomium — in französischer Sprache. In Moskau, in den Mauern des früheren Troitse-Sergief-Klosters sind unter sehr wertvollen Materialien für das von Menschenhand geschaffene russische Buch, beginnend mit dem 12. Jahrhundert, außerordentlich interessant die Manuskripte der sogenannten „Perlschrift (bissernoe písmo)“ des 17. Jahrhunderts. Sie stellen einen eigenartigen Zweig der russischen Kunst dar. Obschon man sie ohne Lupe nicht entziffern kann, setzen sie uns doch durch die Vollkommenheit der Ausführung eines jeden Seitcheus in Erstaunen. Von ihnen heben wir das „*Psalmbuch* (Psaltyr)“ vom Jahre 1669 mit einer Seite von 5×4 cm und das „*Kirchengesangbuch* (Kanonik)“ mit einer Seite von $5 \times 3,5$ cm hervor.² Die russische Öffentliche Bibliothek in Leningrad weist auch in ihrer Abteilung für Manuskripte einige Miniatur-Handschriften von seltener Schönheit auf: vier Handschriften in slavischer und sieben in grusinischer Sprache; ein „*Livre d'heures*“ in lateinischer Sprache mit zwei Miniaturen ($2 \times 1\frac{1}{2}$ cm) und ein Blatt ca. 50×40 cm mit dem Text der Apostelgeschichte in Perlschrift geschrieben.

Erwähnt seien noch folgende unter vielen Kuriositäten der Kalligraphie ausgewählte. Zuerst der der Königin Elisabeth von England gehörende Ring, den ihr der bekannte englische Kalligraph R. Bales im Jahre 1575 überreichte. Er hatte in dessen Mitte, in der Größe von über einem halben englischen Penny, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, die zehn Gebote und noch zwei Gebete hincingeschrieben, außerdem noch Monats- und Jahresdaten und endlich den Namen des Künstlers. Im Britischen Museum befindet sich eine Zeichnung, welche nicht größer als

¹ Bibl. Nat. Supplément arabe, no 114. Siehe auch L. GRUEL, Manuel historique et bibliographique de l'amateur des reliures. Part. 2. Paris 1905 S. 8. / ² Vgl. Nikolsky-Ausstellung des altrussischen Buches. Sredi Kollektionerow [Unter den Kollektionären] Nr. 1 S. 71. Moskau 1922.

eine gewöhnliche Menschenhand ist; sie stellt das Bildnis der Königin Anna dar; der Text dazu ist fein ausgeführt und entspricht dem Inhalt eines großen Foliobuches, das zur Vergleichung neben der Zeichnung liegt.

Wir schließen mit dem Hinweis auf den Wettbewerb, der im Jahre 1892 von der Redaktion der Zeitung L'Eclair arrangiert wurde, auf dem Muster von handschriftlicher mikroskopischer Schrift vorgelegt wurden.¹ Die größte Meisterschaft erreichte Herr Caille, welcher auf einer Postkarte $2\frac{1}{2}$ volle Seiten des Textes des Journals L'Eclair geschrieben hatte, wobei seine Karte tadellose Deutlichkeit und Reinheit aufwies.

Fassen wir nun die Miniaturausgaben vom Standpunkte der poligraphischen Kunst aus ins Auge, welche nicht nur die Typographie und die Druckerei einschließt, sondern auch die Problemlösung der Komposition des Buches, bezüglich der allgemein-künstlerischen Aufgaben. Wir finden hier Muster von größter Vortrefflichkeit in der Form, in der Schönheit der allgemeinen Maße des Satzes auf einer jeden Seite, des gesetzmäßigen Verhältnisses des einen Buchstabens zum andern, der Feinheit und Genauigkeit der Schriftzeichnung. So wird es nicht ohne Interesse sein, besonders für Kenner der typographischen Kunst, diese Juwelierarbeit in der Buchausstattung mit Aufmerksamkeit zu betrachten.

Man weiß, daß bis zum Ende des 15. Jahrhunderts fast ausnahmslos Typen großen Formats in Folio und Quart gebräuchlich waren, daß sie allmählich durch Oktavformat und weiterhin auch Duodez und Sedez ersetzt wurden. Das kleine Format des Buches eroberte sich die Sympathie des Herausgebers und Lesers. Zweifellos entstand dies Format auf Grund praktischer Erwägungen. Man bevorzugte das bequem mitzunehmende, gutgedruckte kleine Buch. Aber dieses wurde erst möglich durch die Vollkommenung des Schriftgusses. Nur erinnert sei hier an die kleinen Typen Frobens in Basel und Etiennes in Paris, an die Bedeutung des Aldus Manutius auf diesem Gebiete im 16. Jahrhundert, wie im 17. Jahrhundert an Plantin und Elzevir. Im 18. Jahrhundert stellt Luce, Graveur der Louverschen Typographie, die kleinste derzeitige Schrift in $3\frac{1}{2}$ Punkten her, die die Benennung „Perle“ erhielt.² Erwähnt seien noch die Arbeiten Fourniers auf diesem Gebiete (seine berühmte „Bibliothèque portative du Voyageur“) und Bodonis in Parma. Endlich erreicht die Setzschrift im 19. Jahrhundert unter dem Stichel Henri Didots den Gipfel der Vollkommenheit.

Mehr als zwei Jahrhunderte hat sich mit der Entwicklung dieser edelsten

¹ Abbildungen dieser Schriften siehe bei ÉD. ROUYEYRE, *Connaissances nécessaires à un bibliophile*. Édit. 5^e. T. 2. Paris 1899 S. 83-88. / ² Ein Muster dieser Schrift bietet das Werk *Essai d'une nouvelle typographie, ornée de vignettes, de fleurons etc. inventés, dessinés et exécutés par Luce, graveur du roi, commencé en 1740 et fini en 1770*. Paris, Barbou 1771. in-4.

von den angewandten Künsten — der Typographie — die Familie Didot abgemüht. Aus der Mitte dieser 1713 begründeten Firma sind viele Schriftgießer, Herausgeber und Typographen hervorgegangen. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts brachte Firmin Didot (1764—1836) die Schönheit dieser Schrift zu hoher Vollendung. Didot hat auch das Verdienst der Einführung eines neuen Systems für typographische Maße (Typometrie). Als das kleinste typographische Maß wurde ein Punkt (der sechste Teil einer Linie = 0,423 mm) angenommen, von dem dann alle weiteren Berechnungen ausgingen. Die französischen Benennungen der Hauptarten dieser Kleinschriften sind:

- für 3 Punkte Diamant oder Sanspareille,
- „ 4 „ Perle,
- „ 5 „ Sédanoise,
- „ 6 „ Nonpareille.¹

Die von ihm gedruckten La Rochefoucauld und La Fontaine sind in ihrer Art Kunstwerke. Im 19. Jahrhundert sind außer Didot und Ramé, welcher die Schrift für den Vert-Vert Gressets und für die Fabeln La Fontaines graviert hat, noch Laurent und Deberny zu nennen, welche die Schrift gegossen haben, und endlich Antonio Farina, welcher die Schrift des „Dantino“ geschaffen hat. (Von diesen Ausgaben ist noch weiter die Rede.)

Es ist nicht leicht, die Zeit des Erscheinens der ersten Miniaturausgaben zu bestimmen. Sie sind, wie bereits oben gesagt, wenig bekannt und werden allmählich immer seltener. Einige haben sich nur in einem Exemplar erhalten, wie dies CH. NAUROY, einer der besten Bibliographen, in seiner Beschreibung konstatiert. Mit Bestimmtheit kann man jedoch sagen, daß schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts das Interesse für sie erwacht ist. Im Vorwort seines Buches „Bibliographie des impressions microscopiques“ erwähnt dieser CH. NAUROY zwei Bücher: das eine vom Ende des 15. Jahrhunderts, das andere vom Anfang des 16. Jahrhunderts, doch hat er sie nicht gesehen. Wie andere Bibliographen, so beruft auch er sich auf den Katalog der Auktion Solar, wo ersteres: *De amoris generibus*, 1492, als mikroskopische Ausgabe angeführt ist. Im Katalog der zweiten Auktion Potier ist das zweite Buch *Vivaldus, De contritionis veritate*, 1513, gedruckt von Henr. Gran in Hagenau, als mikroskopisch angegeben. Die Blütezeit der mikroskopischen Drucke beginnt bedeutend später, erst im 17. Jahrhundert. Wir nennen in chronologischer Reihenfolge in kürzestem Auszug einige der bemerkenswertesten, diejenigen auslassend, welche nachher in der Kollektion der Odessaer Staatsbibliothek zu beschreiben sind.

Der deutsche *Catechismus* 1611 (42 × 25 mm); die Amsterdamer Ausgabe von *Hippocratis Coi aphorismi*, ex officina Plantiniana Raphelengi, 1617 (45 × 30 mm); *Quincti (sic!) Horatii Flacci opera omnia*. Sedani, ex

¹ Vgl. CIM, Le livre. T. 3. Paris 1906 S. 166.

typographia et typis novissimis Joannis Jannoni, 1627, in -32; *Anicii Montii Torquati Severini Boelhii de consolatione philosophiae*, libri V. Amstelodami, Apud Joan. Janssonium, Anno 1653 (60×32 mm); die Bibel des Herzogs de Richelieu, gedruckt laut seinem Befehl mit einer außerordentlich feinen, aber vollkommen deutlichen Schrift: *Biblia sacra vulgatae editionis* (minutissimis characteribus jussu ducis de Richelieu edita). Parisiis, Martin, 1656, in -18. Alsdann die unter ihren Büchermittbrüdern Siamesischen Zwillinge, herausgegeben in Nürnberg im Jahre 1666, mit der Überschrift: *Catechismus Handlung*, 187 Seiten, und *Vom Christlichen Hausstand*, 191 Seiten (31×31 mm). Sie sind originellerweise so eingebunden, daß sie zwei Bücher bilden, vereinigt mit einem Rücken, jedoch so, daß jedes von der entgegengesetzten Seite geöffnet wird. (So das Exemplar der Kollektion G. SALOMONS). Weiter *Exercice du Chrétien*. Paris, Carouge, 1737, in -128. Dieses Buch erhielt die Benennung „Heures dites d'un pouce“, weil es die Größe von 1 Zoll auf 1/2 Zoll nicht übersteigt. Renouard sagte augenscheinlich richtig von ihm „qu'il ne serait pas aussi facile de remplacer ce rien, que de le perdre“. — *La constitution française* etc., à Paris, Imp. de la Société littéraire typographique de l'Estrapade, no 10. 1722. (41×29 mm). — *Étrennes françaises ou la Charte constitutionnelle* octroyée par le roi au peuple français. À Paris, E. Jourdan, 1821. (54×30 mm.)

Diese Miniaturdrucke waren, wie wir sehen, nach ihrem Inhalte außerordentlich verschiedenartig. Außer Büchern mit literarischem, politischem und historischem Inhalte, mit Porträts und Biographien berühmter Männer, begegnen noch häufig Bibeln, die Nachahmung Christi von Thomas a Kempis, Gebetbücher. Die letzteren sind oft in vergoldetes Silber, Leder oder Seide eingebunden; auch trifft man sie in ledernen oder metallenen Futteralen mit einem Ringchen, gleichsam eine Breloque bildend.

Gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts sind dann die *Almanache* die große Mode.¹ In der Sammlung G. SALOMONS liegen alle Almanache ohne Unterbrechung vom Jahre 1790—1818 vor. In Frankreich waren ihre Herausgeber Boulanger, Jubert, Janet, Le Fuel, Marcilly. Sie erschienen in der Größe von 50×35 mm. Ihr Inhalt bestand aus einem Kalender und ausgewählten Liedern oder Gedichten, mit erklärenden, oft reizenden Gravüren. Zu Anfang befand sich manchmal eine Reihe historischer Porträts. Den französischen Almanachen stehen die holländischen und deutschen nicht nach, sondern übertreffen sie sogar an künstlerischer Ausführung des Textes und der Gravüren (z. B. die 1817—1848 von der lithographischen Anstalt C. F. Müller in Karlsruhe herausgegebenen illustrierten Almanache, in der Größe von 14×9 mm), ebenso die englischen. Besonders interessant ist die in der Mitte des 19. Jahrhunderts

¹ Erwähnt sei, daß der Vicomte DE SAVIGNY DE MONCORPS der Besitzer einer prächtig ausgesuchten Sammlung altertümlicher Almanache ist.

erschienene Serie des *London Almanac* printed for the company of stationers, in der Größe von 55×28 mm und *The English bijou Almanac* in der Größe von 14×10 mm.

Selbst in den großen Bibliotheken ist dieses eigenartige Gebiet der Buchkunst selten vertreten. Die *Pariser Nationalbibliothek* besitzt in ihrer Reserve (Abteilung Seltenster Ausgaben) eine unbedeutende Anzahl solcher Drucke und bei weitem nicht alle, sogar nicht einmal alle in Frankreich erschienenen. Diese Kollektion bildet eine spezielle Kategorie unter der Benennung „les nains“,¹ wohin auch alle „diamant“-Drucke gehören. Als allerkleinster Zwerg erscheint in dieser Sammlung in der Pariser Nationalbibliothek: *The smallest french and english Dictionary in the World*, by F. E. A. Gase. M. A. (of Paris). Glasgow, David Bryce. In -64. 647 Seiten, 64 Zeilen auf einer typographischen Seite von 25 mm Höhe. Der Text ist in ihm so klein, daß man ihn nur mit Hilfe einer Lupe entziffern kann, die dem Buche beigelegt ist.

Das *British Museum* besitzt eine Kollektion, die 200 Bände von Büchern in der Größe bis zu 3 Zoll enthält. Hier ist das kleinste Buch: *The English Bijou Almanac* vom Jahre 1839 (London). Seine Größe ist $\frac{13}{16} \times \frac{9}{16}$ Zoll ($2,06 \times 1,43$ cm). Das nächste derartige Werk ist *Petit Fabuliste*, gedruckt in Paris um das Jahr 1840, in der Größe von $1 \times \frac{11}{16}$ Zoll ($2,54 \times 1,75$ cm). Auch die *Library of Congress* in Washington hat unter ihren Raritäten eine Kollektion von Miniaturbüchern in der Größe bis 10 cm hoch, die 185 derartige Drucke enthält. Das kleinste Werk ist hier Omar Khayyām: *Rubdiyd of Omar Khayyām of Naishapur*, rendered into English verse by Edward Fitzgerald. With an introduction by Nathan Haskell Dole. Cleveland, O., C. H. Meigs, 1900. 48 Seiten, 10×10 mm. (Photographic reduction, actual size $16\frac{1}{2} \times 19$ cm. Of this edition of the Rubāiyāt only fifty seven copies were printed, each numbered and signed. Printed on Japan paper and paper-bound.) Es wird als eines der kleinsten Bücher überhaupt angesehen. Das größte Buch dieser Kollektion ist eine Bibel, in der Höhe von 10 cm: *Ἡ Καινὴ Διαθήκη*. Novum Testamentum ad exemplar Millianum, cum emendationibus et lectionibus Griesbachii, præcipuis vocibus ellipticis, thematibus omnium vocum difficiliorum, atque locis Scripturæ parallelis. Studio et labore Gulielmi Greenfield. Londini, sumptibus Samuelis Bagster, 1830. 3 p. 1, 5—8, 565, [3 p.] maps. 10 cm.

Mehr als die öffentlichen großen Bibliotheken haben Privatsammler ihr Interesse diesen Druckspezialitäten zugewendet. Die wunderbarste und einzige Sammlung in ihrer Art ist die GEORG SALOMONS in Paris. Sie enthält 700 Bände Zwergbücher in verschiedenen Sprachen. Hier befindet sich das kleinste, von allen in der Welt bekannten, das sogenannte Mikrobe-Buch: *Blöem Hofje door*. C. van L. (C. van Lange). Gedruckt by B. Schmidt 1674.

¹ CIM rechnet hierzu alle Ausgaben in der Höhe bis zu 95 mm.

Satzgröße 10×6 mm. Es wären vier solche Bändchen nötig, um damit eine Postmarke zu bedecken. Dabei ist es elegant in Leder gebunden und hat einen goldenen Verschuß von außergewöhnlich feiner Arbeit. Mit diesem Buche hat Holland den Preis für Miniaturausgaben davongetragen. Das größte Buch dieser Bibliothek ist *Fables de J. de La Fontaine*. Imp. Plon, Paris 1850, in -64, gedruckt in mikroskopischer Schrift, die von der Firma Laurent & Deberny gegossen ist. Seine Satzgröße ist 54×33 mm. Die Sammlung SALOMONS besitzt fast alle beim historischen Überblick oben genannten Bücher.¹

Eine große Liebhaberin und Sammlerin von Zwergbüchern ist VERA VON ROSENBERG. Über ihre Kollektion spricht KARL J. LÜTHI in seinem Werk „Bücher kleinsten Formates. Bern, Bächler & Co., 1924“. Im Jahre 1923 wurde von der Schweizerischen Gesellschaft der Bibliophilen in Bern eine Ausstellung von Büchern kleinsten Formates veranstaltet, auf welcher die ganze Sammlung in einem speziell erbauten Häuschen ausgestellt war. Im ganzen umfaßt die Sammlung 379 Nummern. Als besonders wertvolle Exemplare sind zu nennen: ein altes Pergamentmanuskript mit hebräischen Gebeten; eine kleine Pergamentrolle mit dem Buche Esther in hebräischer Sprache; ein chinesisches Faltenbüchlein, undatiert, auf Seidenpapier; der arabische Koran, in Lackeinband, eine prächtige Miniaturhandschrift; ein undatierter Wiegendruck (1500?); die Cicero-Ausgabe Venedig 1515; die Dante-Ausgabe Venedig 1525; ein Livre d'heures von Thomas Hardouin von 1543, mit interessanter Kleinilluminierung; die schöne Amsterdamer Ausgabe von Thomae Mori *Utopia a mendis vindicata* 1629; die Fabeln von Krylow (in russischer Sprache), gedruckt zu St. Petersburg. Bewertet wurde die ganze Kollektion mit 15000 Fr. und dem Schweizerischen Gutenbergmuseum für 8000 Fr. angeboten. Da das Museum aber nur über geringe Mittel verfügte, konnte sie nicht gekauft werden.

Als weitere wertvolle Kollektionen sind zu erwähnen die Sammlung des Fräulein ROTHSCILD in Paris; die Sammlung der Königin-Mutter MARGHERITA in Italien; die Sammlung ALBERT BROCKHAUS (etwa 98 Werke). Leider sind fast alle diese Sammlungen nirgends genauer beschrieben. VERA VON ROSENBERG hatte die Idee eine Art „Brunet“ zusammenzustellen, für welchen sie eine Menge Material gesammelt hatte; aber er ist noch nicht im Druck erschienen.

Indem wir endlich zu den *russischen Bibliotheken* übergehen, ist zu konstatieren, daß weder die All-russische Öffentliche Lenin-Bibliothek (die frühere Bibliothek des Rumjancev-Museums) in Moskau [Rossijskaja

¹ Die Sammlung ist ausführlicher beschrieben in einem Artikel von G. TISSANDIER in der Zeitschrift *La Nature* vom Jahre 1894, mit Beigabe von Abbildungen in Naturgröße. G. TISSANDIER ist selbst Besitzer einer nicht großen Sammlung.

Publičnaja Biblioteka imeni Lenina], noch die Russische Öffentliche Bibliothek in Leningrad [Rossijskaja publičnaja Biblioteka] irgendwelche bedeutende Anzahl von Miniaturausgaben besitzen. In der ersteren ist in der Beständigen Ausstellung der Bücherkunst nur ein Exemplar von den Fabeln Krylows vom Jahre 1855 ausgestellt. Wenn es in der Leningrader Russischen Öffentlichen Bibliothek überhaupt Miniaturausgaben gibt, so sind sie in verschiedenen Abteilungen verteilt und es gelang nicht irgendwelche Auskünfte über sie zu erlangen.

Die *Odessaer Öffentliche Staatsbibliothek* erhielt als Geschenk vom Grafen MICHAEL TOLSTOI, der viele Jahre Kurator der Bibliothek war, eine wertvolle Sammlung von Büchern kleinsten Formates, welche den Kern der Sammlung von Kleinbüchern der Bibliothek bildete. Heute enthält sie 72 ausländische und 33 russische Werke. Sie werden in der Abteilung seltener und künstlerischer Ausgaben auf speziellen kleinen Bücherbrettchen aus Mahagoni aufbewahrt; dazu kommen noch drei vollständige Miniatur-Bibliothekschränke mit den allerkleinsten Bändchen. Die Größe der Bücher schwankt zwischen 12 und 95 mm.

Die Katalogisierung der Kleindrucke ist nicht leicht. Abgesehen davon, daß man bei ihrer Beschreibung mit der Lupe arbeiten muß, erhebt sich eine Reihe von Fragen, die manchmal durch keinerlei Instruktionen voraussehen waren. Erst in allerletzter Zeit unterscheidet man bei ihrer Beschreibung scharf den Begriff eines kleinen Buches von dem mikroskopischen Druck. Diesen Gesichtspunkt hat der bekannte Antiquar PRAGER in seinem Vortrage „Über Kleinbücher und mikroskopische Drucke“ vor den Berliner Bibliophilen im Jahre 1916 klargelegt.¹ Sich daran haltend, müßte man immer die typometrischen Besonderheiten genau anmerken. Die folgende Beschreibung schließt auch die mit beweglichen Typen gesetzten und die in Kupfer gestochenen und auf photomechanischem Wege verkleinerten Drucke ein. Höhe und Breite des Formats ist in Millimetern angegeben. Für die im wahren Sinne des Wortes mikroskopischen Drucke ist auch die Größe der Satzseite genannt, weil im gegebenen Falle ihre Größe und die Anzahl der Zeilen das interessanteste ist.²

ΤΗΣ ΚΑΙΝΗΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ ΑΠΑΝΤΑ. Novum Jesu Christi Domini Nostri Testamentum, ex regis aliisque optimis editionibus cum cura expressum. Sedani, ex typographia & typis nouissimis Joannis Jannoni, 1628.

1 B. in-64. Einband. 572 Seit. F. 75×47; S. 70×37; 40 Z. Das Exemplar ist sehr alt.

Mikroskopische Ausgaben J. Jannons sind ungewöhnlich selten. Sie zeichnen sich durch prächtige, deutliche Schrift aus.

¹ Vgl. KARI. J. LÜTHI, Bücher kleinsten Formates. Bern 1924 S. 4. / ² Bedeutung der Abkürzungen: () = unnumerierte Seiten; F. = Format; S. = Satzgröße; Z. = Zeilen.

M. Tullius Cicero. De officiis ad Marcum Filium. Lutetiae. Typis Jos. Barbou. 1773. Litterae, quibus impressus est hic liber, a P. S. Fournier juniore incisae sunt.

1 B. in-18. Einband. (6) + 346 Seit. Zeichnung von J. M. Moreau, graviert von Le Mire. Text eingerahmt. F. 80×55; S. 50×34; 25 Z.

De Montesquieu. Lettres persanes et Le temple de Cnide. T. I—II. À Paris, chez J. B. Fournier père et fils. An IX. 1801.

2 B. in-32. Einband. 214 + 203 Seit. F. 80×62; S. 70×40; 35 Z.

Weiter folgt die Gruppe der *Almanache*. Die beiden ersten sind Muster der elegant herausgegebenen Almanache, mit einem Kalender und einer Beilage von Gedichten „galanten“ Inhalts. Diese zwei Bändchen zeigen Einbände, die mit einer Stickerei aus goldenen Fäden und Flittern geziert sind. Auf dem einen von ihnen sind zu beiden Seiten zwei Miniaturen in der Art von Medaillons eingefügt.

Les Bucoliques de Cythère ou Les travaux des bergers amoureux. À Paris, chez Janet Doreur. Rue Jacques, no 31. (L'an trois de la république.)

1 Br. in-64. 12 Seit. + 24 u. 13 gemalte Gravüren. F. 63×40. Das Büchlein hat ein Futteral aus rotem Leder mit gold. Ornament.

Le Souper champêtre ou L'art de se récréer. Dédié à la Jeunesse. À Paris, chez les Marchands de Nouveautés. (1806.)

1 Br. in-32. 64 Seit. u. 1 Gravüre. Beigefügt noch 1 Kalender (Calendrier Grégorien pour l'an 1806) von 16 unnum. Seiten.

Die übrigen 7 Almanache sind in Kupfer gestochen. Ihre Größe ist 28×20 mm im Einbände. Jeder enthält 64 Seiten und 8 fein ausgeführte Gravüren:

Étrennes en Miniature pour l'Année 1813. À Paris, chez Janet, libraire. Rue St. Jacques, no 59.

Le petit bijou des enfants. Année 1816. À Paris, chez Marcilly. Rue St. Jacques, no 21.

Le conseiller des Grâces, dédié aux Dames. Année 1817. À Paris, Au Fidèle Berger, rue des Lombards, no 46.

Le Petit Menestrel. 1829. Paris, chez Marcilly. Rue St. Jacques, no 21.

Petit chansonnier de l'Enfance. 1830. Paris, chez Marcilly. Rue St. Jacques, no 21.

Plaisir et Gaîté. 1837. Paris. A. Marcilly. Rue St. Jacques, no 10.

La Miniature. 1844. Paris, A. Marcilly. Rue St. Jacques, 10.

M. T. Cicero. Libri De officiis, de senectute et de amicitia. Londini. Typis C. Corral. Impensis Gul. Pickering. 1821.

1 B. in-48. Einband mit gold. Ornament. (6) + 155 Seit. Bildnis Ciceros graviert von R. Grave. F. 80×46; S. 71×35; 48 Z.

Mit diesem Buche begann der bekannte englische Verleger G. Pickering eine Serie von kleinen mikroskopischen Ausgaben in verschiedenen Sprachen

mit mikroskopischer, aber leicht leserlicher Schrift. Zu ihnen gehörten die Klassiker Horaz, Virgil, Dante, Petrarca, Shakespeare (1821-1831), fast alle in der Typographie C. Corral in London gedruckt. Einige tragen als Druckerzeichen den Aldinischen Anker mit dem Delphin. Sie riefen allgemeines Entzücken hervor. Die Od. Öff. St. Bibl. besitzt noch zwei Werke dieser Drucke:

Petrarca. Le rime. Londra. G. Pickering. Presso C. Corral. 1822.

1 B. in-48. Ledereinband mit gold. Ornament. (10) + 237 + index (9). Mit einem Bildnis Petrarcas von R. Morghem, graviert von R. Grave. F. 82 × 45; S. 71 × 35; 43 Z. Das Exemplar trägt ein ex-libris mit der Devise: „Vita sine litteris mors est.“

H KAINH ΔΙΑΘΗΚΗ. Novum Testamentum graecum. Londini. G. Pickering. Typis C. Corral. 1828.

1 B. in-48. Einband. (10) + 512. Gravierte Titelseite. Frontispice von Leonardo da Vinci, graviert von W. Worthington. Auf dem Schmutztitel befindet sich folg. Aufschrift: „E libris F. H. Remington. 1859.“ Auf derselben Seite ist eine Photographie vom Bilde Christus das Kreuz tragend aufgeklebt.

Duc de La Rochefoucauld. Maximes et reflexions morales. Paris. De l'Imprimerie de Didot le jeune. 1827. Première édition imprimée avec les caractères microscopiques de Henri Didot, fondus par son procédé polyamatype.

1 B. in-64. Eleganter Chagrinledereinband mit goldenem Ornament. XXVIII + 96 Seit. F. 66 × 40; S. 42 × 21; 33 Z.

CH. NAUROV charakterisiert diese Ausgabe mit folgenden Worten: „C'est le chef-d'oeuvre de l'impression microscopique. On a imprimé depuis en caractères plus petits, mais on n'a rien fait d'aussi beau.“

Quintus Horatius Flaccus. Opera omnia, recensuit Filon. Parisiis. A. Mesnier, bibliopola. Excudebat Didot natu minor. 1828. Cum litterarum typis ab Henrico Didot sculptis et propria arte polyamatypa fuis.

1 B. in-64. Einband. VIII + 229 Seit. F. 74 × 44; S. 47 × 30; 46 Z. Das Exemplar trägt das ex-libris Jacobo Manzoni.

Dasselbe. 1 B. in-64. (4) + 229 Seit. (Ohne „Praefatio“.)

Die Druckerei *Firmin Didot* hat noch eine Reihe von Miniaturbüchern hergestellt, von welchen die Odessaer Öffentliche Staatsbibliothek folgende besitzt: *Bernardin de Saint Pierre. Paul et Virginie.* Chez Marcilly. Types de Firmin Didot fr. S. a. [1835.]

1 B. in-64. Einband. VI + 219 Seit. + 7 Zeichnungen. F. 64 × 44; S. 48 × 32; 26 Z.

Florian. Estelle. Paris. Marcilly aîné, libraire. Imp. de Firmin Didot fr. S. a.

1 B. in-64. Einband. (6) + 228 Seit. + 7 Zeichnungen. F. 70 × 50; S. 46 × 32; 21 Z.

„*Bibliothèque en miniature*“. Das Futteral enthält 6 Broschüren in-64, jede von 24 Seiten. F. 70×46; S. 51×34; 27 Z.:

Berquin. Variétés.

Démoustier. Mythologie.

Florian. Mélanges.

La Fontaine. Fables.

Milleroye. Poésies.

Voltaire. Poésies.

Alle chez Marcilly. Imp. de Firmin Didot fr. S. a.

Petit Fabuliste. Paris. Firmin Didot, Rue Jacob 56. S. a.

1 Br. in-256. 87 Seit. + 6 Gravüren. Äußere Maße im Einband 28×20 mm.

Le petit paroissien de l'enfance. Paris. Marcilly ainé, libraire. Rue St. Jacques, 10. Firmin Didot, Rue Jacob, no 56. S. a.

1 Br. in-256. 80 Seit. + 5 Gravüren. In einem Perlmutter-Einband. Äußere Maße: 28×20 mm.

Le petit paroissien de l'enfance. Paris. Firmin Didot. Rue Jacob, no 56. 1 Br. in-256. 80 Seit. + 4 Gravüren. Äußere Maße im Einband 28×20 mm.

La Fontaine. Fables. Édition miniature. Paris. Fonderie Laurent et Deberny. Imp. Plon frères. 1850. Corps diamant.

1 B. in-64. Einband mit gold. Ornament. (6) + 250 Seit. + 6 Aquarelle. F. 68×44; S. 54×33; 50 Z.

Einem Exemplar dieser Ausgabe begegnet man in dem Katalog L. Potier, Paris 1860, mit einem Preise von 70 Frs. In der Odessaer Öffentlichen Staatsbibliothek sind zwei Exemplare vorhanden; dem einen von ihnen sind sechs schöne Aquarelle beigelegt. Diese Ausgabe wäre äußerst bemerkenswert, wenn nicht Laurent & Deberny folgendes Werk von noch größerer Kunst herausgegeben hätten, für welches die Schrift von Ramé in 2³/₄ Punkten graviert war:

Gresset. Vert-Vert, suivi de *La Chartreuse, L'abbaye et autres pièces.* Édition mignardise. Paris. Chez Laurent et Deberny, fondeurs en caractères. Typ. E. Meyer. 1855.

1 B. in-64. Einband. (4) + 160 Seit. + table. F. 59×40; S. 38×22; 33 Z. Die Odessaer Öffentliche Staatsbibliothek besitzt auch ein zweites auf rosa Papier gedrucktes Exemplar.

Thomas à Kempis. De imitatione Christi. Libri quatuor. Editio stereotypa. Tornaci. E Praelis V^{re} H. Casterman. 1869.

1 B. in-64. (4) + 493 Seit. + Index (15). F. 55×36; S. 38×20; 26 Z.

Dante. La divina commedia. Milano. Ulrico Hoepli. L. Busato corresse. 1878. „Questi caratteri fusi nel MDCCCL per commissione di Giacomo Gnocchi di Milano ora si distruggono da poi che per il figlio Giovanni editore nella tipografia patavina alla Minerva dei fratelli Salmin, diretta da Gaetano Gianuzzi proto, furono adoperati compositore Giuseppe Geche,

impressore Luigi Baldan, su mille esemplari di questa edizione che giusta la fiorentina diamante MDCCCLXXVIII a gloria di Dante.“

1 B. in-128. Eleganter Ledereinband mit gold. Ornament. (8) + 500 Seit. Mit dem Bildnis Dantes. F. 52×34; S. 38×22; 31 Z.

Diese Ausgabe wurde von der italienischen Sektion polygraphischer Künste auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1878 ausgestellt. Vor ihrem Erscheinen war die aller kleinste bekannte Ausgabe Dantes die Londoner von Pickering, 1822, in zwei Bänden, Format 8×4½ cm, wobei jede Seite 52 Verse enthielt. Die Geschichte des Druckers des „Dantino“ vom Jahre 1878 ist bemerkenswert. Die augenmörderische Kleinschrift für denselben war von Antonio Farina im Jahre 1834 graviert, der ihr den Namen „L'occhio di mosca“ gab. Die Schriftgießerei von Corbetta in Mailand kaufte die Stempel und unter der Leitung Giacomo Gnocchis machte man sich an ihren Abguß. Aber während der weiteren Arbeit konnte kein Korrektor, kein Setzer wegen Übermüdung der Augen weiter arbeiten. Der Satz wurde in vielen italienischen Typographien im Laufe von 20 Jahren fortgesetzt, ohne daß man zu Ende kam. Nach dem Tode Giacomo Gnocchis nahm sein Sohn Giovanni die Arbeit wieder auf. Im Jahre 1873 schloß er mit der Druckerei der Brüder Salmin in Padua einen Vertrag über den Weiterdruck des Buches. Er dauerte fünf Jahre. Guiseppe Geche, Luigi Baldan und Luigi Busato, die an ihm besonders mitwirkten, verloren das Augenlicht. Dies gab ALB. BROCKHAUS Veranlassung zu dem Ausspruch: „Dieser kleinste Druck von Dantes göttlicher Komödie ist mehr interessant als schön. Die Type ist gewiß eine der kleinsten, die jemals hergestellt wurde, und das Kunststück mit derselben zu setzen hat nicht nur Tränen, sondern auch Augen gekostet.“

Die Ausgabe wurde in 1000 Exemplaren hergestellt und der Satz nach dem Erscheinen des Buches vernichtet. Auf der Titelseite finden wir im größeren Teil der Exemplare das Verlagssignet Hoeplis; doch gibt es auch einige wenige Exemplare mit dem Verlagszeichen Salmin. Eins dieser Exemplare befindet sich in der Kollektion VERA VON ROSENBERGS. Beim Vergleichen der gravierten Schriften von Henri Didot, Ramé, Laurent & Deberny, Antonio Farina erweist es sich, daß letztere an Feinheit der Typen alle übrigen übertreffen. Zweifellos sind beim Schaffen dergleichen künstlerischer Schriften große spezielle Kenntnisse rein technischer Art nötig; dazu kommt aber außerdem die *architektonische* Struktur der Seiten: die Größe der Buchstaben, der Raum zwischen den Zeilen, die Wechselbeziehungen aller Teile — alles dies zeigt in diesen Miniaturdrucken höchste Kunst und läßt sie in technischer Hinsicht viele prächtige Folio-Ausgaben übertreffen; sie sind wahrlich Schöpfungen großer Künstler und Meister der Typographie.

Galileo a Madama Christina di Lorena (1615). Padova. Tipogr. Salmin, 1896.

Auf der letzten Seite lesen wir: Questa lettera inedita venne integralmente pubblicata nel volume V della edizione nazionale delle Opere di Galileo, Firenze 1895. Stampato coi caratteri del Dantino onde superare qualsiasi altra minuscola edizione. Maggio 1897.

1 B. in -256. 205 Seit. + (2). F. 16 \times 11; S. 10 \times 7; 9 Z.

Dieses Büchlein wird in einem Antiquarkatalog der Firma Breslauer & Meyer (heute Martin Breslauer), Berlin 1900, als das kleinste Buch der Welt bezeichnet. Zum Drucke wurde ein Abguß der für den „Dantino“ gefertigten Schrift benutzt.

A. Manzoni. I promessi sposi. Nuova edizione sull ultima corretta dall' Autore con prefazione di Ferdinando Galanti. Padova. Fratelli Salmin, editori. 1902. (Tipografia Editrice Fratelli Salmin. G. Callegari-proto: Aug. Gatti-compositore; Ant. Silvio Egano impressore).

1 B. in -64. Verlagseinband. XV + 1097 + (5) Seit. Mit dem Bildnis

A. Manzoni. F. 60 \times 38; S. 48 \times 29; 32 Z.

Einer der größten französischen Verleger, *E. Flammarion*, ließ eine ganze kleine Bibliothek von Büchern kleinsten Formats, welche eine Reihe von „éditions de luxe“ reproduzierten, drucken. Sie alle sind sehr schön ausgeführt. Die Größe einer Seite beträgt 70 \times 72 mm. Die Odessaer Öffentliche Staatsbibliothek besitzt von dieser Serie folgende:

L'abbé Prévost. Histoire de Manon Lescaut et du chevalier Des Grieux. Édition illustrée par Tony Johannot. Paris, C. Marpon et Flammarion, édit.^{rs} Imp. Lahure. S. a.

2 B. in -32. (6) + 183—344 Seit.

S. Pellico. Mes prisons. Édition illustrée par Tony Johannot. Paris. C. Marpon et E. Flammarion, édit.^{rs} Imp. Lahure. S. a.

1 B. in -32. (6) + 205 Seit.

La Fontaine. Fables. Vol. 1—2. Paris, C. Marpon et E. Flammarion, édit.^{rs} impr.^{rs} S. a.

2 B. in -32. 2 \times 111 + 176 + 248 Seit.

Bernardin de Saint-Pierre. Paul et Virginie. Paris, C. Marpon et E. Flammarion, édit.^{rs} impr.^{rs} S. a.

1 B. in -32. (4) + 244 Seit.

Ähnlichen Charakter trägt eine von *Ch. Pairault* veranstaltete Anzahl von Ausgaben in der Größe von 38 \times 28 mm und 44 \times 30 mm im Gewichte von 5 Gramm. Seine Kollektion wurde in einem Bibliotheksschränkchen von winzigem Maße verkauft. Pairault eröffnete diese Serie mit dem Märchen „Le petit poucet“. Dieser Druck hatte großen Erfolg und wurde schnell ausverkauft. Es folgte eine weitere Reihe elegant illustrierter Büchlein in feinen Ledern- oder Pappe-Einbänden. Alle in gleichem Format: 38 \times 28 mm.

Ch. Perrault. Le petit poucet. Conte. Illustrations de Steinlen. Paris, Pairault & C^{ie}, édit.^{rs} 1895. 62 Seit. + (2).

H. Moreau. La souris blanche. Conte illustré par H. Pille. Paris, Pairault & C^{ie}, édit.^{rs} 1895. 104 Seit.

Voltaire. Jeanmot et Colin. Conte illustré par Steinlen. Paris, Pairault & C^{ie}, édit.^{rs} 1895. 84 Seit. + (2). Suppl. 16 Seit.

Les rondes de l'Enfance. Illustrations de Steinlen. Paris, Pairault & C^{ie}, édit.^{rs} 1895. 78 Seit.

H. Bouffenoir. Jeanne d'Arc. Illustrations de G. Marie. Paris, Pairault & C^{ie}, édit.^{rs} 1895. 98 Seit.

(Madame d') Aulnoy. Fortunée. Conte illustré par F. Régamey. Paris, Pairault & C^{ie}, édit.^{rs} 1896. 84 Seit.

Ein anderes, diesem ähnliches Bibliothekchen enthält folgende zehn Werke, alle in der Größe 44 × 30 mm:

<i>La Fontaine. Quelques fables.</i>	Paris, Imp. Pairault et C ^{ie} . 1896.	59 S.
<i>Moreau. Le neveu de la fruitière.</i>	" "	64 "
<i>L'Enfant prodigue. Le juif errant.</i>	" "	60 "
<i>(Chanoine) Schmid. Quelques contes.</i>	" "	60 "
<i>Ch. Perrault. Le petit chaperon rouge.</i>	" "	60 "
<i>Fénelon. Fables et allegories.</i>	" "	61 "
<i>Florian. Quelques fables.</i>	" "	61 "
<i>Aladdin ou La Lampe merveilleuse.</i>	" "	57 "
<i>Ali Baba ou Les quarante voleurs.</i>	" "	58 "
<i>(Morel de) Vindé. La morale de l'enfance.</i>	" "	62 "

Das nächste — dritte — Bibliothekschränkchen enthält eine Serie von Büchern kleinsten Formates in deutscher Sprache. Erscheinungsjahr und Verlag sind auf dem Titelblatte nicht angegeben. In der äußeren Form ist diese Serie der oben erwähnten Pairaultschen am ähnlichsten. Alle Büchlein haben einen Pappe-Einband; ihre Größe beträgt 46 × 33 mm. Dem Inhalte nach umfassen sie die Elementar-Lebensregeln und Fragen der Hauswirtschaft:

<i>K. Reichner. Unser Zimmergärtchen.</i>	S. a. — S. l.	64 S.
" <i>Was soll ich kochen?</i>	" "	63 "
" <i>Kleiner Briefsteller.</i>	" "	64 "
" <i>Rätselstrauß</i>	" "	64 "
" <i>Zwei Erzählungen</i>	" "	61 "
" <i>Der Freundschaftsbund</i>	" "	63 "
" <i>Eine Sammlung kleiner Gelegenheitsgedichte.</i>	" "	64 "
<i>Alphabet des guten Tons.</i>	" "	63 "
<i>Ins Album der Freundin.</i>	" "	60 "
<i>Ein Spruch für jeden Tag im Jahr.</i>	" "	62 "

Die Photographie gibt heute die Möglichkeit die Größe der Schrift zu verkleinern und auf diese Weise die gewünschte mikroskopische Größe der Seite zu erhalten. Ein Buch, das auf photographischem oder photolithographischem Wege hergestellt ist, wird natürlich nie den gleichen Wert haben,

wie eine künstlerisch ausgearbeitete, durch Setzen ausgeführte Miniaturausgabe. Diese Herstellungsart beweist vielmehr nur die hohe Stufe des modernen technischen Reproduktionsverfahrens. In dieser Beziehung sind die drei im folgenden beschriebenen Werke der Odessaer Öffentlichen Staatsbibliothek gute Muster; sie sind aber für den Leser absolut unbrauchbar. Sogar mit der Lupe ist es schwer, sie zu entziffern. K. LÜTHI, welcher dergleichen Werke aus der Kollektion von VERA ROSENBERG beschreibt, nennt sie gerechterweise „abschreckende Beispiele“ und „Zeugnisse geistloser, kleinster ‚Denkformate‘“.

The Holy Bible, containing the old and new Testaments: translated out of the Original Tongues and with the former translations diligently compared and revised. By His Majesty's special command. Appointed to be read in churches. Printed by authority. Glasgow, David Bruce and Son. London, Henry Frowde. Oxford University Press, Warehouse, Amen Corner. 1896.

1 B. in-128. Verlagseinband. (6) + 876 Seit. mit Zeichnungen. F. 41×38; S. 38×23. Jede Seite enthält 2 Kolumnen. 70 Zeilen.

Dies Bändchen ist augenscheinlich eine photographische Reproduktion der berühmten Ausgabe vom Jahre 1876 „The Holy Bible“ ... Oxford, Printed at the University Press. 116×55 mm.

The new Testament of our Lord and Saviour Jesus Christ. Glasgow, David Bryce and Son. London, Henry Frowde. Oxford University Press. Amen Corner. 1900.

1 B. in-256. Verlagseinband. F. 18×14; S. 15×10; 37 Zeilen in 2 Kolonnen. Photographische Reproduktion.

The Smallest french and english Dictionary in the World. By F. E. A. Gase M. A. (of Paris). Glasgow, David Bryce and Son. London, George Bell and Sons. Printed at the University Press. S. A.

1 B. in-256. Verlagseinband. (8) + 647 Seit. F. 28×19; S. 24×15; 58 Zeilen in 3 Kolonnen. Photographische Reproduktion.

* *

*

Die *Miniaturausgaben in russischer Sprache* (Literatur siehe oben S. 534) bieten bei weitem nicht eine solche Mannigfaltigkeit an künstlerischen Werten wie die ausländischen. Dies erklärt sich einfach dadurch, daß in Rußland das Interesse für dergleichen Kuriositäten fehlte. Die russischen Typographen suchten daher nicht durch solche Drucke ihre Fähigkeiten zu zeigen. Zudem waren sie noch nicht auf der Höhe ihrer westeuropäischen Kollegen. Der größte Teil russischer Bücher kleinsten Formates bietet in Bezug auf die Schrift nichts Bemerkenswerthes.

Es ist nicht gelungen festzustellen, welches Buch das älteste unter der Plejade russischer Zwerge ist. Aber es ist unzweifelhaft, daß in künstlerischer

und typographischer Beziehung der erste Rang den Fabeln Krylows gebührt. Auch hier gehen wir in unserer Beschreibung über die Grenzen der Kollektion der Odessaer Öffentlichen Staatsbibliothek nicht hinaus. Sie enthält die folgenden Drucke:

A. Puškin. Eugenij Onegin, roman v stichach. Izd. 3^e. Sanktpeterburg. V tip. Ėksp. Zagot. Gos. Bumag. [Eugen Onegin, ein Roman in Gedichtform. 3. Ausgabe. St. Petersburg. Typ. der Regierungsdruckerei.] 1837.
1 B. in-32. 310 Seiten.

Die erste Glasunowsche Auflage dieses Buches kam am Todestage Puschkins heraus und alle fünftausend Exemplare waren in einigen Tagen vollständig vergriffen. Die Redaktion des Originaltextes rührt von Puschkin selbst her. Jetzt ist diese Ausgabe eine Seltenheit. Sie ist die beste von den kleinen Ausgaben des „Onegin“ und übertrifft an Schönheit der Arbeit weit alle späteren.

J. Bogdanovič. Dušen'ka. Drevnjaja povest' v vol'nych stichach. Izdanie Il'i Glazunova. Sanktpeterburg. Napečatano v Ėksp. Zagot. Gos. Bumag. [Herzliebchen. Alte Erzählung in Gedichtform. Ausgabe von E. Glazunow. St. Petersburg. Gedruckt in der Regierungsdruckerei.] 1837.
1 B. in-32. IV + 180 Seit. + 4 Zeichn.

Von dieser Miniatur-Ausgabe „Herzliebchen“, gedruckt in Kleinschrift, gibt es eine Anzahl von Exemplaren auf Velin-Papier mit Zeichnungen auf feinem chinesischem Papier. Sie enthält vier Zeichnungen von B. Tschorikow auf Stein ausgeführt von P. Ivanow.

Rajskaja ptička. Mečtanie. Risunki V. Timma, vyrežannye na derevė baronom K. Klotom. S.-Peterburg, v tip. A. Plysara. [Das Paradisvögelchen. Träumerei. Die Bilder W. Timms sind von Baron K. Klot auf Holz geschnitzt. S.-Petersburg. Typ. A. Plyschar.] 1841.
1 B. in-64. 117 Seiten. Einband. F. 65 × 48 mm.

Dies recht seltene Büchelchen gilt als das kleinste von den russ. illustrierten Büchern.¹ Überhaupt das allerkleinste in Rußland gedruckte Buch ist:

Basni J. Krylova. S. a. S. l. [Die Fabeln von Krylow. S. a. S. l. (St. Petersburg. Gedruckt in der Regierungsdruckerei. 1855.)]
1 Br. in-256. Kartoneinband. Mit dem Porträt Krylows. (4) + 86 Seit. + zweite Titelseite. F. 28 × 21; S. 22 × 14. 22 Zeilen.

Diese Miniaturausgabe von 25 Fabeln J. Krylows stellt eine große bibliographische Seltenheit vor. Vor dem Titelblatt befindet sich das Porträt J. Krylows, und um dasselbe ein graviertem Rahmen und in ovaler Form die folgende Überschrift: „Fabeln J. Krylows.“ Die Schrift soll in

¹ Vgl. W. VEREŠČAGIN, Russkija illjustrirovannaja izdanija XVIII i XIX stoletij (1720 bis 1870). [Russische illustrierte Ausgaben des 18. u. 19. Jahrh.] Bibliografičeskij opyt. S. Peterburg 1898 S. 205.

Silber gegossen worden sein (?). Über dieses Werk schreibt BACHTIAROW folgendes:¹

„Um zu zeigen, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit die Buchdruckerkunst gelangt ist, befahl Reichel (früherer Direktor der Regierungsdruckerei) im Jahre 1855 für Liebhaber bibliographischer Kuriositäten einige Exemplare von den Fabeln Krylows in-256 abzudrucken (Seite weniger als $\frac{1}{2}$ Zoll groß), gesetzt mit mikroskopischer, sogenannter „Diamant-Schrift“. Nur sehr gute Augen können diese Ausgabe lesen. Besieht man jedoch den Druck durch ein Vergrößerungsglas, so erweist er sich als vollkommen deutlich und regelmäÙig. Dies ist tatsächlich ein non plus ultra einer Satz- und Druckkunst.“

Unter den Sehenswürdigkeiten der typographischen Arbeit war auf der Pariser Ausstellung, wie schon oben erwähnt (S. 546) die Göttliche Komödie Dantes in der Mailänder Ausgabe vom Jahre 1878 ausgestellt. Vergleichen wir dieses Kunstwerk mit unseren Fabeln Krylows, so können wir feststellen, daß letztere noch von größerer typographischen Kunst zeugen: während auf einer Fläche von 22 mm 18 Zeilen von Dantes Kōmōdie Platz finden, sind auf demselben Flächenraum (Satzgröße) 22 Zeilen von Krylows Fabeln untergebracht. Jede Zeile enthält ungefähr 24 Buchstaben, im Ganzen stehen mehr als 500 Buchstaben auf einer Seite. Ein Exemplar dieser Ausgabe wurde vor dem Weltkriege auf 80 Rbl. geschätzt.²

Im Jahre 1869 gab die Regierungsdruckerei ein anderes Büchlein heraus, das schon auf photometallographischem Wege hergestellt war:

Gosudarja Imperatora Aleksandra II Vysocajšie Manifest i Ukazy. 19 Fevralja 1861; 1 Januarja 1864; 20 Nojabrja 1864. [Manifest und Erlasse des Kaisers Alexander II. vom 19. Febr. 1861; 1. Jan. 1864; 20. Nov. 1864.] Auf dem letzten Blatte lesen wir: „Photometallographische Art des Druckes, erfunden von G. Skamoni, Lithograph und Photograph der Regierungsdruckerei. Von der Zensur gestattet. St. Petersburg. Den 7. April 1869. Gedruckt in der Typographie der Regierungsdruckerei.“

1 Br. von 10 Blatt in der Größe von 38×34 mm. Satzgröße: 25×18 . 47 Zeilen.

Mit der Lupe kann man die Schrift ausgezeichnet lesen. Eingebunden ist dieses Miniaturwerk in Blau-Moiré mit einem künstlerisch ausgeführten Metalldeckel, auf welchem in einem Medaillon der Namenszug $\frac{A}{II}$, umgeben von einem Ornament feinsten Arbeit, wiedergegeben ist. Ein ledernes Futteral umschließt das Bändchen.

¹ A. BACHTIAROV, *Istorija knigi na Rusi.* Izd. F. PAVLENKOVA. [Geschichte des Buches in Rußland. Ausgabe von F. Pavlenkow.] St. Peterburg 1890 S. 72. / ² Vgl. A. BURCEV, *Opisanie redkich rossijskich knig.* [Beschreibung seltener russischer Bücher.] St. Peterburg 1897. T. I S. 57.

Weiterhin folgen 20 Werke aus der „Knirps-Bibliothek“, Ausgaben in-64 (Größe 70×54 mm) des Buchhändlers F. A. Johanson, der in den Jahren 1891-1894 in Kiew eine ganze Reihe beliebter Werke russischer Klassiker herausgegeben hat. Sie wurden teils in der Druckerei von Barsk, teils der von J. Tschokolow gedruckt. Verkauft wurden sie zu außerordentlich billigem Preise, 5, 10 und 15 Kopeken das Stück. Diese Miniaturbibliothek Johansons hat rote Kaliko-Einbände mit in Gold gepreßten Namen der Schriftsteller auf den Rücken und Überschriften auf den Deckeln. Diese Bücher sind in einer gewöhnlichen Schrift gedruckt.

F. A. Johanson hat weiter herausgegeben:

Polnoe sobranie basen J. A. Krylova, s portretom avtora i illjustracijami. Miniatjurnoe izdanie F. A. Johansona. [Volle Sammlung der Fabeln J. A. Krylows, mit dem Porträt des Autors und Illustrationen. Miniaturausgabe F. A. Johansons.] Kiev. Tip. S. Kul'zenko. 1894.

1 B. in-64. 258 Seit. + Inhalt III. F. 80×60 mm.

A. Puškin. Polnyi roman Evgenij Onëgin. [Roman „Eugen Onegin.“] Moskva. Izdanie G. Brilliantova. 1900.

1 B. 76 Seit. F. 80×125.

Diese Ausgabe erschien in Form eines schmalen Heftchens, als zinkographische Reproduktion einer fremden großen Ausgabe, zum Preise von 8 Kopeken das Exemplar. Sie ist sehr unbequem zu lesen. Ein Jahr früher, im Jahre 1899, erschien die Warschauer Ausgabe Scholzens, die eine mechanische Verkleinerung von Pawlenkows Ausgabe darstellt.¹ Sie befand sich in einem metallenen Breloque-Futteral mit einem Vergrößerungsglas. Sie ist schon lange vergriffen. Wir hatten keine Gelegenheit sie selbst zu sehen. Nach der Beschreibung N. LERNERS ist die „Onegin“-Ausgabe von Scholz fünfmal kleiner als die Suworins: „Evgenij Onëgin“, roman v stichach A. S. Puškina. Izd. A. Suvorina. S. Petersburg 1912. [„Eugen Onegin.“ Roman A. S. Puschkins, in Gedichtform, in der Ausgabe A. Suworins. St. Petersburg 1912.] 972 Seiten in -128. Die Schrift dieser Ausgabe ist im Verhältnis zum Ausmaß des Büchleins zu groß, so daß letzteres die künstlerische Form vollständig verliert.

N. Kotljarevskij. Puškin i Rossija. (Reč' skazannaja v Dome Literatorov na toržestvennom zasėdanii 11-go fevralja [29-go Janvarja] 1922 g. predsedatelem Komiteta Doma N. Kotljarevskim.) Izdanie Puškinskogo Doma. Ross. Gos. Akad. Tip. [Puschkin und Rußland. (Festrede, gehalten den 11. Februar (29. Januar) 1922 von dem Präsidenten des Komitees des Schriftstellerhauses N. Kotljarevski.) Ausgabe des Puschkin-Hauses. Typ. der Russ. Staatsakademie.] Peterburg 1922.

1 Br. in -32. 22 Seiten.

¹ Vgl. N. LERNER, Miniatjurnij „Onëgin“. [Miniatur-„Onegin.“] Věstnik literatury Izd. T-va M. Vol'f 1912. Nr. 8.

Als letzte der Miniaturausgaben und erste in USSR sind anzuführen:

Lenin. 1870—1924. Fabr. „Svetoč“. [Lenin. 1870—1924. Fabrik „Fackel“.]

Ein Album mit phototypographischen Aufnahmen Wladimir Iljitschs in verschiedenen Momenten seines Lebens. Größe 16×12. Das Album ist in Leder eingebunden mit einem metallenen Ringlein, welches ihm das Aussehen eines Breloques gibt. Auf dem Deckel ist eine in Gold ausgeführte Aufschrift: Lenin. 1870—1924; auf der Rückseite — das Mausoleum und die Unterschrift: „Fabrika Svetoč“.

Krasnaja prisjaga. (Tekst toržestvennogo obeščanija utverždennyj presidiumom CIK SSSR 14 sentjabrja 1923 goda i ob'javlennyj v prikaze Revvoensoveta SSSR 2 Oktjabrja 1923 g. N 1244.) [Roter Eidschwur. (Der Text des Festschwurs, festgesetzt von dem Präsidium des Zentralen Vollzugskomitees den 14. September 1923, und deklariert in dem Befehl des Revolutionskriegssowjets den 2. Oktober 1923. N. 1244.) 1925.]

1 Br. in Albumform. Dieses Werk zeigt einen Metalleinband mit dem Sowjetstern auf der Rückseite. F. 16×12. Es enthält zwei Photographien mit den Porträts von Lenin und Frunze und dem Text des Eides auf sechs Seiten in Miniaturschrift.

Damit ist die russische Kollektion erschöpft. Trotz der geringen Anzahl kann sie mit Stolz auf ihre zwei Meisterwerke hinweisen: auf den aufs feinste ausgeführten Schriftsatz der Fabeln Krylows und auf solch ein Muster typographischer Kunst wie das „Manifest und die Erlasse des Kaisers Alexander II“. Sie stehen in nichts den besten westlichen technischen Mustern nach und legen zugleich durch ihre geringe Anzahl Zeugnis ab von dem hohen geistigen Stande der russischen typographischen Kunst, welche wertvolle Menschenarbeit nicht für unnütze Spielbücherchen aufgewandt hat.

So seltsam auch diese Miniaturerzeugnisse der Typographie sich auf den Bibliotheksregalen neben ihren Mitbrüdern ausnehmen mögen, auch sie haben ein Recht darauf, daß der Tatsache ihrer Existenz Aufmerksamkeit geschenkt wird. Mögen sie auch nur eine Bücherkuriosität sein, so werden sie doch weiter fortleben als Zeugen ihrer Zeit, triumphierend über die Leidenchaften der Jahrhunderte. Sie aufzubewahren und zu beschreiben „als Beweis der Technik, des Geschmacks und des Stiles einer jeden Zeit“ — ist deshalb nicht nur eine Dankspflicht gegen die Buchkünstler für ihren Aufwand an Mühe und Können, sondern auch eine lohnende Aufgabe für einen Vertreter der Wissenschaft.

ODESSA

A. TÜNEEWA

ZUR ANORDNUNG UND AUFBEWAHRUNG
ALPHABETISCHER ZETTELKATALOGE

Bei der 1914 begonnenen Bearbeitung eines neuen alphabetischen Zettelkatalogs der Bonner Universitätsbibliothek habe ich in der Anordnung sowohl wie in der Aufbewahrung gegenüber dem sonst meist üblichen Verfahren einige Neuerungen durchgeführt, die sich in den seit Fertigstellung des Katalogs verflossenen Jahren gut bewährt haben und deshalb vielleicht auch für weitere Kreise von einigem Interesse sein dürften.

Für die Unterscheidung und Anordnung der völlig gleichnamigen, auch im Vornamen übereinstimmenden Verfasser schreibt die preußische Instruktion vor, daß sie chronologisch geordnet werden sollen nach dem Erscheinungsjahr der ältesten in der Bibliothek vorhandenen Schriften. Dies Verfahren ist für die erste Anlage des Katalogs bequem, für die Fortführung oft Änderungen erfordernd und, was das schlimmste ist, für die Benutzung höchst unpraktisch und erschwerend, da man oft zahlreiche Artikel auf gut Glück durchsuchen muß. Im neuen Bonner Katalog sind die Homonymen in zwei Gruppen geteilt: die großen Autoren, welche chronologisch nach den Geburtsjahren geordnet werden und die kleinen Autoren (d. h. Verfasser nur einer oder einiger weniger Schriften), deren Schriften durcheinander in einem Alphabet nach dem Ordnungswort der Titel eingelegt werden. Vermehrt sich die Zahl der vorhandenen Werke eines „kleinen“ Autors, so wird er nach Anfertigung einer eigenen Leitkarte in die erste Gruppe überführt.

Auf den Leitkarten der großen Autoren werden die wichtigsten Lebensdaten vermerkt, Geburtsort und Jahr, wissenschaftliches Fach, bzw. Gebiet der schriftstellerischen Tätigkeit, Studiengang, Ämter, Tod, alles mit möglichst genauen Zeitangaben. Ist das Geburtsjahr nicht zu ermitteln, so tritt eine schätzungsweise Angabe an die Stelle. Diese Daten erleichtern die richtige Zuweisung der Schriften der auf den Büchertiteln so oft ungenügend bezeichneten Autoren ungemein. Die Herstellung dieser nützlichen Einrichtung war, als ich aus dem Amte schied, noch nicht zu Ende geführt; sie wird aber fortgesetzt. Es wäre denkbar solche biographisch-bibliographischen Leitkarten für den Gebrauch der Bibliotheken einheitlich herzustellen und gedruckt allgemein zugänglich zu machen.

Die Zungen der Leitkarten, welche Namen und Geburtsjahr angeben, sind 3 cm breit und damit sie sich möglichst wenig gegenseitig verdecken, abwechselnd in vier verschiedenen Lagen über dem ersten, zweiten, dritten und vierten Viertel der Breite der Karte angeordnet.¹

Für die Aufbewahrung des Katalogs wurde das Soenneckensche System gewählt, bei dem eine Sicherungsstange von rechteckigem Durchschnitt

¹ Erforderlich sind natürlich nur zwei verschiedene Formen, da 1 und 2 umgekehrt eingelegt 4 und 3 ergeben.

dauernd, aber drehbar im Katalogkasten befestigt ist. Beim Einlegen und beim Herausnehmen der unten in der Mitte mit einem Einschnitt versehenen Zettel braucht die Stange nur gedreht, nicht wie bei dem heute wohl verbreitetsten System mit geschlossenem runden Loch im Zettel, herausgezogen zu werden. Der Einschnitt für die drehbare Stange hat die Gestalt eines großen Omega, Ω , der Zettel wird daher von der Stange nur festgehalten, wenn ihre breite Seite wagerecht liegt, gleitet aber unbehindert über die Stange hinweg, wenn die Stange durch eine halbe Drehung senkrecht gestellt wird.

Der gegen dieses System erhobene Einwand, daß es keine genügende Sicherheit biete, ist kaum berechtigt. Auch die runde durch ein allseitig geschlossenes Loch geführte Stange verhindert ein gewaltsames Herausreißen von Zetteln nicht; gegen bloß fahrlässiges Herausziehen genügt auch das Soenneckensche System. Absolute Sicherheit gegen Böswilligkeit bietet ja selbst der Bandkatalog nicht; denn auch seine Blätter können herausgerissen oder -geschnitten werden, was mir in meiner Praxis auch wirklich einmal begegnet ist.

Das Einordnen und gelegentlich das Herausnehmen von Zetteln ist bei der drehbaren Stange ungleich bequemer als bei der jedesmal herausziehenden Stange. Dies Urteil wird von allen Bibliotheksbeamten bestätigt, welche beide Systeme praktisch zu erproben Gelegenheit hatten.

An dem Katalogschrank, wie er von Soennecken in sehr solider Ausführung geliefert wird, habe ich noch zwei erhebliche Änderungen vornehmen lassen. Sein System setzt voraus, daß die Kästen, wie dies auch sonst meist üblich ist, bei der Benutzung im Schrank verbleiben; das vollständige Herausziehen wird sogar durch eine Hemmung möglichst erschwert, für den der Konstruktion Unkundigen unmöglich gemacht. Ich ließ diese Hemmungen entfernen und machte das vollständige Herausziehen der Kästen und ihre Benutzung auf zwischen den Schränken angeordneten Tischen zur Regel. Für das Ausschreiben der Titel und Signaturen und für alle sonstigen schriftlichen Notizen ist eine solche Benutzungsart weit bequemer, auch werden die Zettel mehr geschont, da die Verführung zum Schreiben auf einem über die Zettel gelegten Papier mit dem dabei unvermeidlichen Verbiegen der Zungen wegfällt.

Der Hauptvorteil aber besteht in der größeren Ausnutzung der Katalogschränke nach oben und unten. Die Zahl der über einander anzubringenden Reihen von Schubkästen beträgt, wenn man sie nicht herausnehmen darf, für Zettel des internationalen Formats ($12,5 \times 7,5$ cm) höchstens 8. Selbst dann ist die unterste Reihe nur in unbequemster Stellung, für manchen überhaupt kaum noch benutzbar, die oberste Reihe auch nur für großgewachsene Benutzer bequem einzusehen. Bei der Bonner Einrichtung kann man dagegen 12 Reihen Kästen übereinander anordnen, wenn nur der Inhalt der Kästen außen groß und deutlich lesbar angegeben ist.

Natürlich sind auch die Herstellungskosten der Schränke bei Wegfall der komplizierten Hemmungsvorrichtung niedriger.

Die Beamten und die Hauptbenutzer der Bonner Bibliothek, die vielfach mit starken Vorurteilen dem geplanten Ersatz des alten Index alphabeticus in Bandform durch einen Zettelkatalog gegenüberstanden, haben sich sehr bald an den neuen Gebrauchskatalog gewöhnt und geben zu, daß es ebenso bequem, vielleicht bequemer ist einen handlichen leichten Zettelkasten herauszuziehen und neben sich hinzustellen, als früher die unförmlichen Großfoliobände des Index.

Noch eine andere ziemlich kostspielige Einrichtung des Soenneckenkatalogs wurde geändert. An Stelle des auf der Sicherungsstange verschiebbaren nach vorn abgeschrägten Holzklotzes, der in nicht gefüllten Kästen den Zetteln hinten als Stütze dient, ließ ich Klötze ähnlicher Form anfertigen, die mit einem größeren Ausschnitt an der Basis versehen, frei über der Stange stehen, ohne sie zu berühren. Mit einer Anzahl solcher ganz billig herzustellender Klötze wird bei Anlage des Katalogs der zunächst noch von Zetteln freie Raum ausgefüllt. Beim allmählichen Anwachsen des Katalogs wird ein Klotz nach dem andern herausgenommen. Hat man im Anfang genügenden Stellraum für die Schränke, so daß man vielleicht nur $\frac{2}{3}$ der Kästen zu füllen braucht, so kann der Inhalt der einzelnen Kästen Jahrzehntelang unverändert denselben Abschnitt des Alphabets enthalten, bis der letzte Klotz herausgenommen ist.

Eine Gefahr entsteht natürlich bei dem freien Herausnehmen der Kästen durch das Wiedereinschieben an falscher Stelle. Sie ist bei einem Katalog, der wie der Bonner 800 Kästen umfaßt, nicht zu unterschätzen, denn das Wiederauffinden des verirrtten Kastens würde sehr zeitraubend sein, wenn nicht durch in die Augen fallende äußere Unterscheidungen der einzelnen Schränke und Kästen vorgebeugt wird. Dies ist aber leicht auszuführen. In Bonn erhielt jeder Kasten ein farbiges Schildchen; jeder Schrank hat seine bestimmte Farbe; die Kästen der einzelnen Reihen unterscheiden sich durch verschiedene Form der Schildchen und durch die verschiedene Stelle, an der sie auf dem Kasten aufgeklebt sind; außerdem sind die Kästen jeder Reihe fortlaufend numeriert. Bei diesen Vorsichtsmaßnahmen ist es leicht, die Verstellungen, die allerdings auch so nicht ganz ausbleiben, mit einem Blick auf Farbe und Form der Schildchen zu entdecken.

BONN

WILHELM ERMAN

DIE JÜDISCHE NATIONAL- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IN JERUSALEM

Die feierliche Eröffnung der Jüdischen Universität (Hebrew University) auf dem Skopusberge zu Jerusalem am 1. April 1925 hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diese neue Stätte der Wissenschaft gelenkt. Für

die Leser dieser Zeitschrift dürfte daher eine kurze Schilderung der Entwicklung und des augenblicklichen Standes der mit der Universität aufs engste verbundenen Jewish National and University Library von Interesse sein, die hier auf Grund des reichen Nachrichtenmaterials¹ versucht werden soll.

Der Name Jewish National and University Library, zuweilen auch Jewish National Library oder Hebrew University Library, umschreibt deutlich die offizielle *Bestimmung* dieser Bibliothek. Sie soll zunächst und vor allem *die* Jüdische Nationalbibliothek sein, d. h. Stätte der Sammlung und bibliotheksmäßigen Bearbeitung des gesamten hebräischen Schrifttums und der gesamten nichthebräischen mit dem Judentume in Zusammenhang stehenden Literatur, soll also Hebraica und Judaica im weitesten Sinne und in denkbarster Vollständigkeit umfassen. Daneben tritt ihre Bestimmung der werdenden Jüdischen Universität, die heute bereits eine Reihe von Instituten für die theoretischen Naturwissenschaften, für gewisse Zweige der Medizin sowie für die Wissenschaft vom Judentum und vom Orient im allgemeinen aufweist, als Universitätsbibliothek zu dienen, also die wesentliche Literatur der gesamten Geistes-, Natur- und technischen Wissenschaften zu pflegen und sie den Studierenden zugänglich zu machen, eine Aufgabe, deren Umfang wenigstens in materieller Hinsicht weit über die Pflege des spezifisch jüdischen Schrifttums hinausgeht. Man möge nur bedenken, daß die Universität Jerusalem als internationale Institution das wissenschaftliche Schrifttum der gesamten Kulturwelt umfassen muß und daß die von den Studierenden dieser Universität an ihre Bibliothek gestellten Anforderungen besonders stark sein werden angesichts der Tatsache, daß einerseits die Studentenschaft sich nach Lage der Dinge noch auf lange Zeit hinaus nicht aus kaufkräftigen Elementen zusammensetzen wird, und daß andererseits auf ebenso lange Zeit die Möglichkeit in Jerusalem ein gewünschtes Buch schnell zu erwerben oder an anderer Stelle einzusehen nur sehr gering sein kann.

¹ Besonders HEINRICH LOEWE hat seit etwa 20 Jahren unermüdlich den Plan einer in Jerusalem unter zionistischer Verwaltung zu errichtenden Jüdischen Nationalbibliothek propagiert und in seinen zahlreichen von hoher Begeisterung erfüllten Flugschriften zugleich über ihre Entwicklung berichtet, zuletzt in seiner Schrift Jüdisches Bibliothekswesen im Lande Israel. Jerusalem, National- und Universitätsbibliothek 1922. 65 S. 8° — Vgl. weiterhin Die Universitätsbibliothek in Jerusalem. Minerva-Zeitschrift 1 (1924) S. 70f. — HUGO BERGMANN, Die Nationalbibliothek in Ziffern. Jüdischer Almanach auf das Jahr 5686. Wien 1925 S. 226 ff. — Tätigkeitsbericht der Jüd. Nat.- u. UB in Jerusalem. (Dez. 1925 - Jan. 1926.) Mödlin, Beka. 5 S. 8° — Ältere Literatur bei N. WELDLER, Die Jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem. Zürich (1922) S. 4. Laufende Nachrichten über die Entwicklung der Bibliothek in ihrer Hauszeitschrift Kirjath Sepher sowie in der Jüdischen Rundschau.

Schließlich wird die Bibliothek mangels anderer geeigneter Einrichtungen in Stadt und Land auch der gesamten Bevölkerung Jerusalems als allgemeine Bildungsbibliothek im Sinne einer Free Public Library dienen und, wenigstens nach LOEWES Forderung, auch zur Zentralstelle eines weitverzweigten Netzes von Wanderbibliotheken für die jüdischen Kolonien¹ im Lande ausgebaut werden müssen. Der erstgenannten Funktion sucht sie schon heute dadurch gerecht zu werden, daß sie jedem Bewohner des Landes ohne Unterschied der Konfession gegen die geringe Gebühr von monatlich 0,80 M zugänglich ist.

Begreiflicherweise tritt in der wechselvollen *Geschichte* der Bibliothek ihre jüdisch-nationale Aufgabe stark in den Vordergrund. An ihr entzündete sich der begeisterte Sammeleifer des jüdischen Arztes JOSEF CHASANOWITZ (CHAZANOWIČ). 1844 im russischen Gouvernement Grodno geboren, 1872 in Königsberg zum Doktor der Medizin promoviert und später in Bialystok niedergelassen, 1920 verlassen im Armenhause zu Jekaterinoslaw verstorben, hat Ch. seit 1890 sein Leben ganz in den Dienst seines Planes gestellt alles von und über Juden Geschriebene für Jerusalem zu sammeln, zunächst in örtlicher Anlehnung an die seit April 1892 in Jerusalem bestehende kleine Vereinsbücherei der Bene-Berit-Loge, Bet Midrasch Abarbanell genannt. Im Jahre 1907 übergab Ch., dessen Sammeleifer schließlich etwa 40 000 Bände, meist Hebraica, zusammengebracht hat, seine Bücherschätze dem Jüdischen Nationalfonds als Grundlage für die Errichtung einer Jüdischen Nationalbibliothek. Der 7. Zionistenkongreß beschloß noch im gleichen Jahre die Verwirklichung dieses Planes und bewilligte 4000 Franken jährlich für laufende Ausgaben. Es geschah zunächst aber wenig für die Bibliothek, zumal da die Eigentumsverhältnisse nicht völlig geklärt waren. Erst der nach dem Ende des Weltkrieges einsetzende Aufschwung der zionistischen Kolonisation in Palästina brachte auch hier eine entscheidende Förderung: am 1. Juni 1920 ging die Bibliothek in die Verwaltung der zionistischen Organisation über und erhielt zu gleicher Zeit in der Person des Dr. HUGO BERGMANN, frühern Kustos an der Universitätsbibliothek zu Prag, einen verantwortlichen Leiter.

Mit dieser offiziellen Anerkennung durch die zionistischen Zentralinstanzen war aber noch keineswegs die Bahn für einen hinderungslosen Aufstieg der Bibliothek frei. Man mußte ihren *Etat* im Einklang mit der niemals allzu rosigem Finanzlage der gesamten zionistischen Unternehmungen halten und ist wohl niemals über £ 5000, kleine Sonderbewilligungen abgerechnet, hinausgegangen. Zeitweise betrug das Jahresbudget nur £ 2000; LOEWE a. a. O.

¹ Der Bedarf an Lesestoff ist bei den Einwanderern sehr groß. Die jüdischen Landarbeiter haben sich bereits eine eigene Bibliothek von 10000 Bänden mit 50 Zweigstellen im Lande geschaffen.

S. 44 gibt an, daß der Monatsetat sogar auf £ 125 herabgesetzt werden mußte, wovon £ 112½ als Gehalt an die sieben Beamten der Bibliothek gezahlt wurden, so daß für den Bücherkauf und das Einbinden der Bücher, ja selbst für die Heranschaffung der außerhalb Palästinas für die Bibliothek lagernden Sendungen keine Mittel mehr verfügbar waren. Auch für das laufende Jahr verfügt die Bibliothek nur über einen Etat von £ 2000. Unter diesen Umständen ist und war sie für ihre Vermehrung ausschließlich auf freiwillige *Spenden* in Form von Büchern und einmaligen oder dauernden baren Zuwendungen angewiesen. Und diese sind ihr von öffentlicher und privater Seite in einem wahrhaft grandiosen Umfange zuteil geworden. An der Spitze steht — wie natürlich in der Nachkriegszeit — Amerika. Die Library of Congress hat ein sehr seltenes Geschenk, die vollständige Reihe ihrer Zetteldrucke, gespendet und das American Jewish Physicians' Committee hat der Bibliothek 1923 eine besondere medizinisch-naturwissenschaftliche Abteilung gestiftet, die mit eigenem Lesesaal in einem besonders Gebäude untergebracht ist. Auch aus anderen Ländern sind, zumal seitdem der unter Ausschluß Deutschlands abgehaltene Internationale Bibliothekarkongreß zu Paris einen Aufruf zur Förderung der Jerusalemer Bibliothek an die europäischen und amerikanischen Bibliotheken erlassen und man an den maßgebenden Stellen auch die Bedeutung der Kulturpropaganda im Vordern Orient erkannt hatte, von den Regierungen und den großen Bibliotheken bedeutende Bücherspenden übersandt worden, so auf Veranlassung der französischen, italienischen, niederländischen, spanischen und tschechoslowakischen Regierung. Die Preußische Unterrichtsverwaltung hat sich die Förderung der Bibliothek ebenfalls angelegen sein lassen und ihr im Oktober 1925 ein Exemplar aller gedruckten Handschriftenkataloge der Preußischen Staatsbibliothek und der Universitätsbibliotheken, ferner die letzten Jahrgänge der Berliner Titeldrucke und des Jahresverzeichnisses der Universitätschriften sowie eine Anzahl von Dubletten aus den Universitätsbibliotheken, zusammen etwa 200 Werke und 1000 Dissertationen, zur Verfügung gestellt. Für die Organisation privater Spenden wurde die von HEINRICH LOEWE im Mai 1914 begründete und seitdem unter seiner Leitung arbeitende Berliner Hauptsammelstelle maßgebend, um die sich eine 'Gesellschaft der Freunde der Jerusalem-Bibliothek' zusammengeschlossen hat. Diese Stelle hat im Winter 1920/21 10000 gebundene Bücher und im Herbst 1925 weitere 15000 Werke in 77 Kisten abgesandt. Nach ihrem Vorbild arbeiten ähnliche Sammelstellen in Nordamerika und England (Jewish University Library Committees), Frankreich, Holland, Italien, Estland, Lettland, Österreich, Polen, Rumänien, Jugoslawien, Portugal, Spanien und Argentinien, in der Schweiz (Schweizer Gesellschaft Pro Bibliotheca Judaica in Zürich) und der Tschechoslowakei. Sogar aus China und Japan sind reiche Spenden zu verzeichnen. Als 'Ehrenpflichtexemplare' erhält die Bibliothek wohl die meisten Veröffentlichungen der Hebraica publizierenden jüdischen Verlagsanstalten.

Mit Hilfe der ihr zur Verfügung gestellten baren Mittel konnten auch einige äußerst bedeutsame Gelehrtenbibliotheken geschlossen für Jerusalem erworben werden. Über die GOLDZIHNER-Bibliothek (1924) habe ich an dieser Stelle (Jahrg. 42 (1925) S. 51f.) bereits berichtet.¹ Zwei weitere orientalistische Sammlungen von ganz außerordentlichem Werte sind ebenfalls von Freunden der Nationalbibliothek für sie erworben worden: die Bibliothek des Warschauer Hebraisten und Erforschers der karäischen Literatur SAMUEL POZNAŃSKI (1925), ungefähr 1900 Bände Orientalia und Hebraica, darunter seltene karäische Drucke, und die bereits 1914 von russischen Zionisten gestiftete berühmte Büchersammlung des Petersburger Orientalisten Baron DAVID GÜNZBURG, deren Abtransport aus Rußland allerdings noch nicht gelungen ist.² Im Jahre 1925 kamen auch vier große Wiener Sammlungen nach Jerusalem: die Bibliotheken der klassischen Philologen THEODOR GOMPERZ und SIEGFRIED MEKLER, zusammen 2500 Werke in 3500 Bänden, die Bibliothek des Soziologen JOSEF POPPER-LYNKEUS und die von dem österreichischen Rechtsgelehrten ANTON VON HYE-GLUNEK (1807—94) hinterlassene große juristische Sammlung von 7000 Bänden. Außerdem sind der Nationalbibliothek zahlreiche medizinische Bibliotheken gestiftet worden. An Handschriften besitzt sie außer einer Reihe von Geniza-Fragmenten viele interessante jüdische Autographen, darunter H. STEINTHALS handschriftlichen Nachlaß, und wichtige Dokumente zur Geschichte der zionistischen Bewegung als Grundstock für ein im Zusammenhang mit der Nationalbibliothek geplantes Zionistisches Archiv. So wenig wir die Nachteile einer derartig nur sprunghaft und von außen her herangetragenen und fast unabhängig von den Wünschen und Bedürfnissen der Bibliothek selbst erfolgenden Vermehrung der Bücherbestände verkennen können und so große Lücken die Nationalbibliothek noch in ihren allgemeineren Abteilungen aufweist, so imposant sind doch die bereits erzielten Ergebnisse der Sammeltätigkeit. Nachdem im Sommer 1920 32 000 Bände, darunter 13 000 Hebraica und 4800 Judaica, gezählt worden waren, waren am 1. Juni 1925 93 000 Bände, darunter 25 000 Hebraica und 12 000 Judaica, vorhanden, und am 1. Mai 1926 betrug der katalogisierte Besitz bereits 96 593 Werke in 118 019 Bänden, darunter 29 000 Bände Hebraica, 3500 Jargonschriften und 14 500 Judaica. Allein das Jahr 1925 hatte einen Zuwachs von 20 855 Werken in 25 890 Bänden gebracht, darunter 9000 Bände Hebraica und Judaica. Die Anzahl der laufend gehaltenen Zeitschriften beträgt etwa 600.

¹ GOLDZIHNERs Briefnachlaß ist entgegen den damals vorliegenden Nachrichten nicht nach Jerusalem gekommen. / ² Neuerdings erhielt die Bibliothek die Sammlung des Londoner Orientalisten Y. DAWUD mit vielen sefardischen Drucken und 50 islamischen Handschriften und erwarb als Grundstock einer Abteilung für orientalische Kunst 2500 Photographien aus dem Besitze des Erforschers islamischer Architektur K. A. C. CRESWELL.

Die *Benutzung* der Bibliothek hat mit dem Anwachsen ihrer Bestände Schritt gehalten. Die Zahl der Benutzer stieg von 60 am 1. April 1920 auf 1700 im Jahre 1922; Ende 1925 wurde sie monatlich von 3400 Personen besucht, die 2000 Bestellungen aufgaben, von denen 50 % auf Hebraica, 16 % auf Russica, 15 % auf deutsche und 10 % auf englische Literatur lauteten. Der Lesesaal ist von 10—8 Uhr geöffnet, besitzt aber aus Raummangel nur eine kleine Handbibliothek. Überhaupt entspricht das 1902 errichtete *Bibliotheksgebäude* schon längst nicht mehr den Anforderungen, die das Wachstum und die veränderte Bestimmung der Sammlungen an die Räumlichkeiten stellen muß. Man hat zwei weitere Gebäude, darunter eines für die GOLDZIEHER-Bibliothek, mieten müssen. Trotzdem ist alles überfüllt und die neu eingehenden Bücher können z. T. gar nicht mehr ausgepackt werden. Dieser unhaltbare Zustand soll jedoch bald ein Ende finden: die David-Wolffsohn-Stiftung hat sich bereit erklärt, aus ihren Mitteln ein würdiges Bibliotheksgebäude zu erstellen, das zugleich die zionistischen Archive und Räume für wissenschaftliche Vorlesungen und Übungen umfassen soll. Als Bauplatz hat man ein weitläufiges, künftigen Erweiterungsbauten Rechnung tragendes Grundstück auf dem Skopusberge in unmittelbarer Nähe der Jüdischen Universität erworben. Mit dem auf etwa zwei Jahre veranschlagten Bau nach den Plänen der bekannten englischen Architekten Geddes und Mears ist bereits begonnen worden.

Wenig erfreulich ist auch, soweit man aus der Ferne urteilen kann, der augenblickliche Stand der *Katalogisierung*. Neben verschiedenen, aber noch nicht vollständigen Bandkatalogen existiert ein ebenfalls unvollständiger Zettelkatalog (Autoren- und Sachkatalog), der nach den letzten Angaben 250 000 Zettel umfaßte. Für die Hebraica wird ein besonderer Titelfindex vorbereitet. Diese Katalognöte müssen, wenn anders der jungen Bibliothek ein ersprießliches und zweckentsprechendes Arbeiten beschieden sein soll, beizeiten mit Hilfe eines ausreichenden und festen Personaletats beseitigt und vor allem die einzigartigen hebräischen Bestände lückenlos und bibliographisch erschöpfend aufgenommen werden, damit die Bibliothek ihrer vornehmsten Pflicht, ihre Hebraica durch einen gedruckten Katalog zugänglich zu machen, in nicht zu ferner Zeit gerecht werden kann. Daß die Jerusalemer Bibliothekare ihre bibliographischen Aufgaben klar erkennen, zeigt die von der Nationalbibliothek seit 1924 in hebräischer Sprache herausgegebene bibliographische Vierteljahrsschrift *Kirjath Sepher*, die neben Mitteilungen aus dem Leben der Bibliothek eine Bibliographie der neuen Hebraica und Judaica aus allen Ländern sowie der in Palästina neu erscheinenden Literatur enthält, weiterhin Beschreibungen von Handschriften der Bibliothek und Einzeluntersuchungen zur hebräischen Bibliographie. Diese Zeitschrift, deren Jahresindex die besprochenen Werke sowohl nach ihren Autoren als auch nach den Sachtiteln geordnet zusammenstellt, ist ein guter Ersatz für die eingegangene Freimannsche Zeitschrift für hebräische Bibliographie. Die

im Jahre 1923 mit je einem Bande *Orientalia et Judaica* und *Mathematica et physica* erschienenen *Scripta Universitatis atque Bibliothecae Hierosolymitanarum* sind bisher nicht auf bibliographische Fragen eingegangen.

Es möge mir zum Schluß noch gestattet sein, auf die Bedeutung dieser neuen Gründung im Rahmen des gesamten *Bibliothekswesens in Syrien* und seinen Nachbarländern hinzuweisen, wobei ich im wesentlichen die Angaben des 28. Jahrgangs der *Minerva* (1926) zugrunde lege. In Jerusalem selbst bestanden von größeren Sammlungen bisher nur die Bibliothek des Griechischen Patriarchates, deren Bedeutung jedoch ausschließlich auf ihren 3000 Handschriften beruht, und die zumeist sehr umfangreichen Spezialbibliotheken der ausländischen archäologischen Missionen, des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, der von den Dominikanern unterhaltenen *École biblique* und *École archéologique française*, der *British School of Archaeology* und der *American School of Oriental Research*. Nachdem es um die von arabischer Seite geplante große Bibliothek für Jerusalem (vgl. *ZfB* 40 (1923) S. 173) still geworden ist, wird die Jüdische Nationalbibliothek auf lange Zeit hinaus die einzige Bibliothek von allgemeiner Bedeutung in Jerusalem sein, zugleich aber auch in Palästina und ganz Syrien. Denn im Heiligen Lande selbst weisen nur noch Jaffa in der jüdischen Bibliothek *Scha'ar Zion* (12 000 Bände, besonders Palästinaliteratur) und das Jüdische Technikum in Haifa kleine Sammlungen auf, und in Syrien klaffen in Damaskus und Aleppo, den politischen Zentren des Landes, böse Lücken, so gewaltig auch die Schätze an arabischen Handschriften besonders in den Damaszener Moschee- und Stiftungsbibliotheken sein mögen. Nur Beirut, schon lange das Einfallstor des europäischen Geistes, besitzt im alten Syrian Protestant College, der jetzigen American University, 25 000 Bände und in der an arabischen Handschriften überaus reichen *Bibliothèque orientale* seiner Jesuiten-Universität 30 000 Bände. In beiden Fällen handelt es sich um lang bestehende Anstalten, also um Bibliotheken von ganz geringer Vermehrung. In den an Syrien unmittelbar angrenzenden Gebieten arabischer Zunge, Mesopotamien und Arabien selbst, kann von irgend welchen modernen Bibliotheken überhaupt nicht gesprochen werden. So wird die Jüdische Nationalbibliothek in einem Gebiete von riesenhafter Ausdehnung auf lange Zeit hinaus die einzige allgemeine Bildungsbibliothek sein und es wird ihr für diese Länder die Aufgabe zufallen, die für Kairo und Ägypten die frühere Khedivial-, jetzige Ägyptische Bibliothek in Kairo erfüllt, deren Bestand an Druckschriften die junge Jerusalemer Bibliothek jetzt vielleicht schon eingeholt hat.

Ob die Jüdische Nationalbibliothek trotz ihres glänzenden Aufstiegs auf die Dauer ihrer schwierigen Aufgabe genügen kann die jüdisch-nationale und eine allgemeine Studienbibliothek zugleich zu sein, hängt vor allem von den Mitteln ab, die ihr von der zionistischen Organisation in Form eines gesicherten Personal- und Bücheretats zur Verfügung gestellt werden

können. Mir wenigstens scheint es undenkbar, daß eine Bibliothek von solchen Ausmaßen und Aufgaben fast ausschließlich auf freiwillige Spenden gestellt sein und nicht die Möglichkeit haben sollte von sich aus die Initiative zu ihrem Ausbau zu ergreifen.

BERLIN

WALTHER GOTTSCHALK

Kleine Mitteilungen

Brief an einen Buchbinder vom Jahre 1504. Das nachfolgende Brieflein des Kaplans Matthäus Rab von Otting an den Nördlinger Buchbinder Hans Prunner fand sich in der Freisinger Dombibliothek vor, eingeklebt in ein Buch, das die alten Signaturen LV e 28, LIV e 9 trug und jetzt nicht mehr auffindbar ist. Es ist in kräftiger, gut leserlicher Schrift mit brauner Tinte der Quere nach auf ein Blatt starken Papieres geschrieben, das 21 cm breit und 14 cm hoch ist. Der Schlüssel, der dem Briefe beigeschlossen war, hat ein paar kleine Löcher in das Papier gerissen, doch ist der Text gut lesbar. Der Absender nennt sich „Kaplan zu Ottingen“, das ist ein etliche fünf Stunden von der alten Reichsstadt Nördlingen entferntes Dorf, zwischen Wemding und Monheim gelegen, heute noch Pfarrsitz und gegen Ausgang des Mittelalters auch mit einer zweiten Pfründe für einen Kaplan versehen.¹ Der damalige Inhaber muß ein Gelehrter oder wenigstens bücherliebender Herr gewesen sein, denn der Brief setzt eine längere Geschäftsverbindung und gewisse Freundschaft mit Meister Hans Prunner, dem Buchbinder zu Nördlingen, voraus. Gleich einen ganzen Stübich² oder Bottich voll Bücher schickt ihm der Geistliche zum Einbinden und gibt ihm Weisung, wie er sie gebunden wünscht. Er brennt vor Ungeduld, die Bücher bald wieder zu haben, „denn ich kaun ihrer nit lang geraten“. Da es nur acht Werke waren, müssen es schon Bücher großen Formates, vermutlich Folianten gewesen sein, da sonst kein Faß zu ihrer Verpackung nötig gewesen wäre. Den Schlüssel zu dem Behälter legt der Absender seinem Briefe bei.

An diesem interessiert uns auch das Formelhafte. Der schlichten Anrede: „Liber Pruner“ geht voraus die Versicherung der Dienstbereithit: „Mein willig dienst.“ Der Schluß lautet treuherzig: „Da mit seyt got befohlen.“ Wie klingt das ganz anders, als unsere oft weit von der Wahrheit entfernte Versicherung: „Mit vorzüglicher Hochachtung“ usw.

Daß der Geistliche und der Buchbinder auf einem gewissermaßen vertrauten Fuße stehen, darf uns weiter nicht wundern. Der Standes- und Bildungsunterschied war damals nicht so groß, wie er es heutzutage ist. Das Gewerbe brachte es mit sich, daß der Meister der lateinischen Sprache, die ja damals in der ganzen Literatur vorherrschte,

¹ Sie war in der Schloßkapelle errichtet zum Altare der hl. Jungfrau Maria und des hl. Georg, ihre Besetzung stand, wie auch die der Pfarrei, dem Ritter Wolfgang von Wemding als Schloßherrn von Otting zu. Vgl. J. G. SUTNER, Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Eichstätt für das Jahr 1480 (Programm des dortigen Lyceums). Eichstätt 1879 S. 45. /

² Nach SCHMELLER-FROMMANN, Bayerisches Wörterbuch 2 S. 721 ist das Stübich oder Stübich „ein Faß zum Verpacken von trockenen Dingen, Packfaß“.

kundig war, ja viele Buchbinder bezogen die Universität, ließen sich immatrikulieren und hörten Vorlesungen. Erst jüngst hat MARTIN WÄHLER in seinem hübschen Aufsatz „Die Blütezeit des Erfurter Buchgewerbes“ (1450-1530) mehrere Buchbinder als Mitglieder der Universität Erfurts nachgewiesen.¹

Kaplan Matthäus Rab an den Buchbinder Hans Pruner in Nördlingen.

Otting den 28. April 1504.

Mein willig Dynst. Liber Pruner. Wye ich am nechstn mit euch geredt hab, schick ich euch hiemit ein stybich mit acht püchern, dy wollet, ytzlichs in sunderheit, eynpinnten vnd glat vnd eben machen, vnd das pald machen, mit ayenander, dann ich ir nit lang geraten mag. Wollet das püchleyn mit schicken vnd ayn zettl, ob auch der furman also hab bracht. Ich wollt gern, mocht ir so groß papir gehaben, das ir für ytzlich II pogn pent, wo irs nit fynt, lastz vnderbegn.² Da mit seyt got befohlen.

Datum suntag Jubilate anno 1504.

Matheus Rab,

caplan czu Otyngen.

Der schlüssel ist in prief hyein geschlossen.

Dem ersamen vnd beschaiden Hans Prunner, puchpynter czu Nordlingen, meyn besondern gunner.

FREISING

JOSEPH SCHLECHT †

Literaturberichte und Anzeigen

Festschrift der Nationalbibliothek in Wien. Herausgegeben zur Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes. Mit 45 Textabbildungen, 34 Tafeln, 18 Seiten Musiknoten und 1 Karte. Wien 1926. Druck und Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei. VII, 870 S.

Den Anlaß diese umfangreiche Festschrift herauszugeben bot ein Ereignis, das als das bedeutendste in der österreichischen Bibliotheksbaugeschichte zu werten ist. Im Jahre 1726 — also vor 200 Jahren — wurde das durch seinen Prunksaal berühmt gewordene Gebäude der Wiener Hofbibliothek, der gegenwärtigen Nationalbibliothek, äußerlich vollendet. Der große Barockbaukünstler Johann Bernhard Fischer von Erlach schuf die Pläne, sein Sohn Josef Emanuel hat die Bauarbeit seines 1723 verstorbenen Vaters fortgesetzt und im Jahre 1726 abgeschlossen. An der überreichen Fülle allegorischer Fresken im Prunksaale arbeitete aber Daniel Gran noch bis zum Jahre 1730 und erst im Jahre 1736 waren die übrige künstlerische Einrichtung und die Übersiedlung vollzogen. Über die Baugeschichte hat sich schon mancherlei Literatur angesammelt. Aus ihr sei nur das schöne Werk von CAMILLO LIST „Die Hofbibliothek in Wien“ (Wien 1897) erwähnt. Es darf vielleicht auch daran erinnert werden, daß J. B. Fischer auch für die Baugeschichte der alten Königlichen Bibliothek in Berlin Bedeutung erlangt hat.

Ein glücklicher Gedanke der Direktion der Nationalbibliothek war es, ehemalige und gegenwärtige Angehörige der Bibliothek zur Mitarbeit an einem literarischen Denkmal

¹ Mitteilungen des Vereins f. d. Geschichte u. Altertumskunde v. Erfurt. Heft 42. Erfurt 1924 S. 15-19. / ² = unterwegen, laßt es bleiben.

einzuladen, das zur 200jährigen Gedenkfeier dieser literarischen Schatzkammer Zeugnis ablegen sollte für die Fülle geistiger Arbeit, die in dem Prachtbau Fischers von Erlach geleistet wurde und geleistet wird. So sind 43 größere und kleinere Arbeiten zu einer wertvollen Weihegabe vereinigt worden. Naturgemäß fällt nur ein Teil dieser in das Gebiet des Bibliotheks- und Buchwesens. Aber schon diese allein, die für eine Würdigung im ZfB in Betracht kommen, würden eine stattliche Gabe dargestellt haben. Es lag nahe bei einer Feier, die dem Bau der Bibliothek galt, daran zu erinnern, daß schon im Jahre 1737 durch ein literarisch-künstlerisches Werk die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf diesen Bibliotheksbau gelenkt werden sollte. Von dieser 'Dilucida repraesentatio Bibliothecae Caesareae' des S(alomon) K(leiner) und J(eremias) J(akob) S(edelmayr) ist aber nur der erste Teil erschienen und der Generaldirektor JOSEF BICK hat es unternommen, in seinem Beitrag (S. 75-86) einen Einblick in den zweiten Teil dieser 'Dilucida repraesentatio' zu verschaffen. Die 16 beigegebenen Tafeln lassen den künstlerischen Wert dieses zweiten Teiles in vortrefflicher Weise erkennen. In besseren Zeiten wird vielleicht einmal der ganze zweite Teil veröffentlicht werden. 'Ein Vierteljahrhundert aus der Geschichte der Hofbibliothek 1891-1916' behandelt der ehemalige Vizedirektor OTHMAR DOUBLIER (S. 163-210). Es betrifft die Zeit unter den Direktoren HARTEL, ZEISSBERG und KARABACEK. Die Verwaltung der Hofbibliothek unter HARTELS Vorgänger ERNST BIRK hatte mancherlei scharfe Angriffe erfahren wegen der Schwierigkeiten, die BIRK bei der Benutzung der Bibliothek den Forschern machte. Hier schaffte nun der neue Direktor WILHELM VON HARTEL Abhilfe, der sich rasch in alles Organisatorische einzuleben verstand und auch den Katalogen seine Aufmerksamkeit zuwandte. Auch im Deutschen Reiche wußte man HARTELS bibliothekarische Begabung zu schätzen (s. ZfB 43 (1926) S. 263). HARTELS Nachfolger wurde im Jahre 1896 HEINRICH VON ZEISSBERG, ein Gelehrter von großer persönlicher Liebenswürdigkeit, aber aus etwas weichem Holze geschnitzt, was sich auch bei der unerfreulichen Regelung der Besoldungs- und Vorrückungsverhältnisse im Jahre 1898 zeigte. Auf ZEISSBERG folgte im Jahre 1899 der Orientalist der Wiener Universität JOSEF KARABACEK. Unter ihm fanden räumliche Umgestaltungen in der Hofbibliothek statt und die von ihm veranlaßten Ausstellungen im Prunksaale der Bibliothek haben auch fernerstehenden Kreisen die Augen über den Reichtum der Hofbibliothek geöffnet. DOUBLIER hat es verstanden, wie es einem echten Historiker ziemt, in gerechter Weise Licht und Schatten über ein bedeutsames Vierteljahrhundert der Geschichte der Hofbibliothek zu verteilen und der künftige Geschichtsschreiber der Wiener Nationalbibliothek wird sich auf seine Darstellung mit gutem Grund berufen und sich auf sie stützen dürfen. Von den drei beigegeführten Porträts von HARTEL, ZEISSBERG und KARABACEK fesselt besonders das letzte durch die künstlerische Ausführung Ferdinand Schmutzers.

In die ältere Zeit der Geschichte der Hofbibliothek führen OTTOKAR SMITAL, der Vorstand der Handschriftensammlung, und HANS GERSTINGER, der Leiter der griechischen Abteilung der Papyrussammlung, ein. SMITAL macht uns durch seine 'Miscellen zur Geschichte der Wiener Palatina' (S. 771-794) mit der Persönlichkeit des Hugo Blotius, 'des ersten sozusagen dekretmäßig ernannten kaiserlichen Bibliothekars', bekannt. Blotius trat am 13. Juli 1575 seine Stelle in der Hofbibliothek an, die damals im Minoritenkloster untergebracht war. Er brachte Ordnung in die Bibliothek. Sein Leben und seine Tätig-

keit in Wien verliefen aber nicht ohne Hemmnisse. Zu jenen Männern, die zu ihm zeitweilig in Gegensatz traten, gehörte Johannes Sambucus. Diesem hat HANS GERSTINGER in seinem Beitrag 'Johannes Sambucus als Handschriftensammler' (S. 251-400, 2 Taf.) eine umfangreiche muster- und meisterhafte Darstellung gewidmet. Wer lernen will, wie man bibliothekswissenschaftliche Arbeiten macht, der möge diese Abhandlung GERSTINGERS gründlich lesen. Der deutschfühlende Ungar Sambucus — er hieß eigentlich Sambuky — war ein leidenschaftlicher Sammler von Handschriften, besonders griechischen. Seine Büchersammlung gehörte zu den 'bekanntesten und berühmtesten' Europas im 16. Jahrhundert. Sie umfaßte über 3000 Nummern. Von etwa 600 Handschriften aus dem Besitze des Sambucus kann der größte Teil in der Wiener Nationalbibliothek nachgewiesen werden. GERSTINGER unternimmt es auf Grund dieses Wiener Bestandes an den Wiederaufbau der Büchersammlung des Sambucus heranzutreten, auf dessen griechische Handschriften wir vor kurzem durch JOSEF BICK (Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften. Museion. Abhandlungen. Bd. 1. Wien 1920) wieder aufmerksam gemacht worden waren. Zum erstenmal werden wir durch GERSTINGER auch über Leben und literarische Tätigkeit des Sambucus genauer unterrichtet (S. 260-290). Sambucus, am 25. (30.) Juli 1531 zu Tyrnau geboren, hat in seinem nicht allzu langen Leben ein gut Stück Europas, besonders Italien kennen gelernt. In Paris verkehrte er mit dem bekannten Bücherfreund Jean Grolier, in Antwerpen knüpfte er Beziehungen mit Christoph Plantin an. Wien wurde aber seine eigentliche Heimatstadt, hier starb er auch am 13. Juni 1584. Als kaiserlicher Historiograph mit dem Hofrattitel erhielt er seit 1568 eine Pension von 100, seit 1569 eine solche von 200 Talern jährlich. Doch geriet er bald in eine finanzielle Notlage und durch diese bedrückt bot er dem Kaiser Maximilian II. seine Handschriftensammlung zum Kaufe für die Hofbibliothek an; aber erst unter dem folgenden Kaiser Rudolf II. kam 1578 der Kauf zustande. Die Bezahlung hat sich indes nicht glatt vollzogen. Auch nach dem Tode des Sambucus kamen noch aus seinem Nachlaß 2618 Bücher, vielleicht fast ausschließlich Druckwerke in die Hofbibliothek. GERSTINGER geht dann auf Grund der in den Handschriften enthaltenen Notizen auf den Erwerb dieser durch Sambucus ein, eine sorgfältige Kleinarbeit, die das Entstehen der Sammlung erkennen läßt. Unter den von Sambucus erworbenen und in die Hofbibliothek übergegangenen Handschriften befindet sich auch ein griechischer Papyrus, der erste, der in die Hofbibliothek kam. Sambucus hatte ihn 1553 in Padua gekauft. Lehrreich ist es zu hören, aus welchem Vorbesitz er seine Bücherschätze erwarb, und auch die Preise zu erfahren, die er dafür zahlte. Den Schluß der GERSTINGERSchen Abhandlung bildet eine tabellarische Übersicht des Handschriftenschatzes des Sambucus. Darin erscheinen 384 Nummern griechischer Handschriften und 113 Nummern lateinischer Handschriften in der Nationalbibliothek, ferner 6 Nummern Handschriften außerhalb der Nationalbibliothek. Ich bemerke dazu unter Hinweis auf ZfB 38 (1921) S. 248, daß auch die Universitätsbibliothek in Graz eine wertvolle lateinische Bibelhandschrift aus der Sammlung des Sambucus besitzt (Ms. III. 143). Auch Druckwerke, die einst dem Sambucus gehörten, sind in die Grazer Universitätsbibliothek gekommen.

Die Handschriftensammlung der Nationalbibliothek bietet dann noch mehrmals Gelegenheit Beiträge zur Festschrift beizusteuern. KARL AUSSERER behandelt 'die heraldischen

Handschriften' (S. 7-36) in einer übersichtlichen Schilderung, der ein nach bestimmten Gruppen geordnetes Verzeichnis der Handschriften beigegeben ist. RUDOLF BROTANEK erschließt durch seine Beschreibung der Handschrift 14 090 (Suppl. 1776) (S. 145-162) den Inhalt dieser für die Kenntnis der 'State-Poems' und 'Ballads' wertvollen Handschrift vom Ende des 17. Jahrhunderts. Zum weiteren Verständnis muß noch die Abhandlung von RUDOLF HITTMAYER 'England im Spiegel der State-Poems' (S. 461-500) herangezogen werden. Eine Probe 'aus dem Handschriftenschatze der Musikaliensammlung' bietet ROBERT LACH (S. 553-574) durch Veröffentlichung von fünf Balletten Johann Josef Hoffers aus dem Jahre 1694. HEINRICH LEOPOLDI stellt in 'Simon von Niederaltaich und Martin von Senging' (S. 575-590) zwei in Österreich und zwar in Melk tätige Miniatoren um die Mitte des 15. Jahrhunderts fest. In dem zweiten wäre der burgundisch beeinflusste Martinus opifex zu erkennen. (Vgl. auch ZfB 43 (1926) S. 512.) MAX PIKKER behandelt (S. 631-646) die italienisch-deutsche Vorlage für 'die Komödie von dem zum Edelmann gemachten Besenbinder', die in 'der bisher dem Kurz-Bernardon zugeschriebenen Handschrift Cod. ms. 12 706 bis 12 709' enthalten ist, und bietet damit einen 'Beitrag zur Geschichte des Wiener Lustspiels im XVIII. Jahrhundert'. KURT RATHE führt durch eine kurze Beschreibung in 'ein Architektur-Musterbuch der Spätgotik mit graphischen Einblendungen' ein, das sich in der Kupferstichsammlung der Nationalbibliothek befindet (S. 667-692, 2 Taf.). Die Konstruktionszeichnungen erstrecken sich hauptsächlich auf den gotischen Kirchenbau (S. 673). Die schriftlichen Aufzeichnungen weisen mit einer Ausnahme nach Bayern. THEODOR SEIF zieht orientalische Handschriften der Nationalbibliothek zur Erklärung des 'Alexanderromans' heran (S. 745-770, 2 Taf.). RUDOLF SONNLEITHNER untersucht 'die Mondseer Bruchstücke der ältesten hochdeutschen Evangelienübersetzung' aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts, die in der Handschrift 3093* der Nationalbibliothek enthalten sind (S. 795-804). EMIL WINKLER schickt der vorbereiteten Ausgabe der bisher nur auf ihre Miniaturen hin beachteten Handschrift des 'Livre du cuer d'amours espris' von René d'Anjou (Mitte des 15. Jahrhunderts) eine textgeschichtliche Untersuchung voraus, die sich auf die 6 bisher bekannten Handschriften erstreckt (S. 861-870).

Bei dem großen Reichtum an wertvollen Handschriften der Nationalbibliothek ist es leicht begreiflich, daß zumeist diese die Anregung zu wissenschaftlicher Bearbeitung für die Festschrift boten. Zahllose Anregungen hätten natürlich auch von den Druckwerken und von den Einbänden ausgehen können. Mit Drucken beschäftigt sich nur ROBERT TEICHL in seinem Beitrag 'Der Wiegendruck im Kartenbild' (S. 805-806, 1 Karte). TEICHL stellt in höchst lehrreicher Weise auf einer größeren Karte mit Zuhilfenahme von Farben die Ausbreitung der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1500 dar. Dabei treten besonders Oberitalien, Südwestdeutschland und Holland hervor. Außerdem werden die Druckorte sowohl in zeitlicher Abfolge wie in alphabetischer Reihe aufgeführt. Eine Kurve läßt das Anschwellen der Druckkunst besonders in den Siebzigerjahren deutlich erkennen. Der Wert solcher übersichtlicher graphischer Darstellungen ist uns erst vor kurzem für die Vorgeschichte der Gutenbergschen Erfindung durch das vorzügliche Buch von THOMAS FRANCIS CARTER 'The invention of printing in China and its spread westward' (New York 1925) deutlich geworden. Hoffentlich kann TEICHL einmal seine Karte in dem Sinne, wie er es selbst in der Einleitung dazu andeutet, weiter ausgestalten.

Einen Einblick in ein weniger bekanntes Gebiet des mittelalterlichen Buchwesens verschafft ADOLF GROHMANN durch seinen Aufsatz 'Bibliotheken und Bibliophilen im islamischen Orient' (S. 431-442).

Fragen der Bibliotheksverwaltung hatte schon OTHMAR DOUBLIER gestreift. Einen besonderen Fall greift EDMUND GROAG heraus. Seine Ausführungen 'zur Geschichte des Bücherankaufes in der Hofbibliothek' machen uns mit der Regelung des Ankaufes im Jahre 1809 bekannt. Das Bemerkenswerteste liegt darin, daß der Präfekt der Bibliothek nicht nach eigenem Ermessen anschaffen konnte, sondern daß die Vorschläge der wissenschaftlichen Beamten berücksichtigt werden mußten.

Andere Abhandlungen in der Festschrift gehören in das Gebiet der Literatur- und Sprachwissenschaft, der Geschichte, der Kunstgeschichte, der Philosophie, der Religionswissenschaft, der Theatergeschichte, der Rechtswissenschaft, der Volkskunde, eine in das Gebiet der mathematischen Geographie.

Man hat beim Lesen der Festschrift der Nationalbibliothek große Gebiete des Wissens zu durchwandern und erhält dabei in verkleinertem Formate ein Abbild von den großen, schwierigen und bedeutsamen Aufgaben, die die Bibliothek durch die Verwaltung und zugleich ständige Vermehrung ihrer Schätze zu lösen hat. Möge sie sich auch weiterhin als ein 'hortus bibliothecarius, semper flores mentis et animi proferens uberrimos', wie Hugo Blotius 1576 von ihr sagte, bewähren.

GRAZ

FERDINAND EICHLER

ALBANO SORBELLI, *L'Insegnamento della bibliologia e biblioteconomia in Italia con notizie sull' insegnamento all' estero. Note e considerazioni.* Bologna, Zanichelli 1926. (= Biblioteca de L' Archiginnasio Serie 2 Nr. 30.) 46 S.

Diese Schrift behandelt im wesentlichen die drei neuengerichteten bibliothekarischen Unterrichtsanstalten in Florenz, Bologna und Padua. Da diese Gründungen in ihrer hohen Bedeutung für das Bibliothekswesen Italiens schon S. 340ff. eingehend gewürdigt sind, kann hier unter Hinweis auf diese Mitteilungen auf Einzelheiten verzichtet werden.

Durch zwei Menschenalter ziehen sich in Italien die Bemühungen hin die Ausbildung der Bibliotheksbeamten systematisch zu vertiefen und zu verbessern. Hervorragende Bibliothekare haben in erster Linie dafür gewirkt; SORBELLI nennt aber in seinen aufschlußreichen Darlegungen auch zwei große Vereine, die — an den staatlichen Bibliotheken aufs stärkste interessiert — für sie eingetreten sind. Es sind die *Associazione delle biblioteche e musei comunali e provinciali d'Italia* und die *Associazione nazionale fra i professori universitari*. Nur durch Mobilisierung starker, außerhalb der Bibliotheken stehender Kräfte ließ sich allmählich ein Erfolg gegenüber der Regierung, vor allem der Finanzverwaltung und ihren Bizzarrien,¹ erzielen. Besondere Verdienste hat sich der frühere Kultusminister LUIGI RAVA, dem die vorliegende Schrift gewidmet ist, um die Förderung der Institute erworben. Das Bild, das SORBELLI von der allgemeinen Lage der Bibliotheken entwirft, ist trübe. Man denke vor allem an die bescheidenen Personal- und Sachetats und an die viel zu niedrige Einstufung der Beamten.² Der Zeitpunkt aber

¹ S. besonders S. 13. / ² SORBELLI S. 8 und 44, vgl. dazu diese Zeitschrift S. 148.

für einen ernsten Mahnruf ist günstig gewählt. Die Bibliothekskrisis ist seit einigen Monaten ein von allen Interessenten häufig erörtertes Thema.

Die Sonderfrage der zweckmäßigen Ausbildung des Bibliothekspersonals, die von SORBELLI umsichtig behandelt wird, und um die man sich in Italien eben so lebhaft bemüht, läßt sich auf sehr verschiedene Weise lösen. Das zeigt ein Vergleich der in den deutschen Einzelstaaten getroffenen Einrichtungen, die z. T. erheblich von einander abweichen. Weit über Italien und Deutschland hinausgreifend bietet SORBELLI Material für alle wichtigeren Kulturstaaen dar. Die Ergebnisse weitschichtiger Lektüre und umfassender Korrespondenz werden auf wenige Seiten zusammengedrängt. Bei dieser Übersicht bemerkt der Autor allerdings, daß seine Publikation nur provisorischen Charakter trage (S. 46). In der Tat muß man wünschen, daß dieser Teil der Arbeit noch erweitert und vertieft werde und zwar — wenn möglich — durch Autopsie, nicht allein durch Studium der Literatur. Dann wird der Verfasser Unebenheiten, wie sie z. B. bei der Behandlung Deutschlands untergelaufen sind,¹ zu vermeiden vermögen. Als Lücke, die dem Ausländer auffallen muß, sei der Verzicht auf die Darstellung der kirchlichen Bibliotheken Italiens genannt. Mag es hier auch keine sichtbare „Scuola di biblioteconomia“ geben, so besteht doch eine lebendige Tradition in der Auswahl und der methodischen Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses.² Einige Mitteilungen hierüber können vielleicht bei der Neubearbeitung gemacht werden.

Der frisch geschriebenen kleinen Schrift sind viele Leser zu wünschen. Möchte sie vor allem in Italien in die Hände der Persönlichkeiten gelangen, die auf kulturpolitischem Gebiete Entscheidungen zu treffen haben. So wird sie am besten im Sinne ihres Autors wirken.

BERLIN GRUNEWALD

AXEL V. HARNACK

Das Deutschtum im Ausland. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken verzeichneten Schriften 1900-1923. Berlin, Preußische Staatsbibliothek 1925. X, 198 S. 4⁰

Das deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart arbeitet mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft an einer Bibliographie der Auslandsdeutschtums-Literatur, also einerseits des Schrifttums über das Auslandsdeutschtum und andererseits der vom Auslandsdeutschtum selbst produzierten Literatur. Erscheint diese Bibliographie und ist sie annähernd vollständig, so wird sich zeigen, daß nur ein ganz geringer Teil dieser Literatur, vor allem der älteren Erscheinungen, auf den reichsdeutschen Bibliotheken vorhanden ist. Und wie die Dinge liegen, werden sehr viele Schriften des Auslandsdeutschtums überhaupt nicht mehr faßbar sein. In dem zur Besprechung vorliegenden Werk sind z. B. über das Deutschtum in Australien (ohne ehemalige deutsche Kolonien), das vor dem Krieg ungefähr 120 000 Personen umfaßte, drei Werke nachgewiesen, außerdem drei

¹ Da es in Italien einen „mittleren Bibliotheksdienst“ in unserm Sinne nicht gibt, hat SORBELLI darauf verzichtet, die einzelnen deutschen Anstalten in bezug auf die von ihnen verlangte Vorbildung zu charakterisieren. / ² Vgl. das Rundschreiben des Kardinalstaatssekretärs GASPARRI ZfB 42 (1925) S. 343.

Missionszeitschriften und fünf Schriften über deutsche Kriegsgefangene in Australien. Bei solchen Lücken hat und behält deshalb auch neben jener mit großer Spannung erwarteten Bibliographie das Unternehmen seine Berechtigung den Nachweis zu führen, welche Schriften aus unserm Gebiet in Deutschland erreichbar und an welcher Bibliothek sie vorhanden sind. Da aber ein reichsdeutscher Gesamtkatalog leider noch in ganz unsicherer Ferne steht, ist es mit großem Dank zu begrüßen, daß die in Preußen bereits geleistete Arbeit in der Weise praktisch ausgenutzt wurde, daß das hier vorhandene Schrifttum über das fragliche Gebiet aus der Zeit von 1900-1923 in systematischer Weise zusammengestellt wurde. Erst recht ist diese Arbeit als erste natürlich von Wert für die Zeit, bis jene Bibliographie erscheint; bietet sie doch bereits einen Überblick über einen wichtigen Teil der Literatur über das Grenz- und Auslandsdeutschum und führt schon durch ihre dürren Titel in den vielgestaltigen Inhalt des Lebens und den außerordentlichen Umfang der Fragen ein, die auf diesem Gebiet vorliegen. Man kann deshalb bereits feststellen, daß das Buch von der inländischen Forschung und nicht weniger von den Grenz- und Auslandsdeutschen selbst mit lebhafter Freude aufgenommen wurde, zumal die preußische Staatsbibliothek bei der Abgabe des Buches in gewohnter großzügiger Weise entgegenkam. Der weiteren Arbeit über diese für uns so wichtigen Fragen ist so durch die Anregung von Bibliotheksdirektor Prof. FICK und die Arbeit von Prof. WALTER V. HAUFF und dem Herausgeber, Bibliotheksdirektor WEBER, u. a. ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel geboten worden.

Die Ausarbeitung, die bereits im Januar 1919 begann, hatte mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen die hauptsächlichsten sind: Neuland in der Arbeit, Nachkriegszeit, Zusammenarbeiten vieler Beteiligten, mehrmalige Versetzung des Herausgebers. Wesentliche Mängel, die dabei nicht überwunden werden konnten, sind die Beibehaltung der politischen Grenzen von 1914 und ungenügende Unterabteilung und Zusammenstellung und deshalb Unübersichtlichkeit in den größeren Deutschumsgebieten, wie z. B. Böhmen-Mähren. Es sind jedoch diese und einige andere kleinere Mängel, wie etwa, daß unter den „außerdeutschen europäischen Staaten“ Skandinavien und der Balkan auftreten, und die wirklichen Staaten nur als Unterabteilungen dieser „Staaten“ erscheinen, nicht von solcher Bedeutung, daß sie die Benutzung und den Wert des Werkes in irgendwie wesentlicher Weise schädigten. Man muß vielmehr dem Herausgeber lebhaften Dank dafür wissen, daß er den Mut besaß, bewußt ein nicht ganz abgeschlossenes Werk an die Öffentlichkeit zu geben. Es ist ein Katalog außerdem ja stets nur für den Augenblick voll gültig. Es ist von viel größerem Nutzen jetzt schon dieses außerordentlich wertvolle Hilfsmittel zu haben, als vielleicht noch lange Zeit auf ein in einigen Punkten verbessertes warten zu müssen. Außerdem ist die so mühevollen und entsagungsreiche Arbeit anzuerkennen, die mit solchen Zusammenstellungen stets verbunden ist. Es wäre nur zu wünschen, daß die hier begonnene Arbeit fortgeführt und schließlich zu einem deutschen Gesamtkatalog über „das Deutschum im Ausland“ ausgebaut würde, wofür die Bestände des deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart von stets steigender Bedeutung werden.

Das vorliegende Werk ist so eingeteilt, daß zunächst diejenige Literatur der preußischen Bibliotheken verzeichnet ist, die das gesamte Auslandsdeutschum oder solche Fragen behandelt, die einzelne Lebenszweige des gesamten Auslandsdeutschums betreffen, z. B.

Schule, Rechtsverhältnisse. Es sind dann in alphabetischer Reihenfolge die außerdeutschen europäischen Staaten und weiterhin die außereuropäischen Erdteile behandelt. Das Schrifttum der einzelnen Länder ist im allgemeinen nach folgenden Gesichtspunkten eingeteilt: Zeitschriften, allgemeine Schriften (chronologisch geordnet); Schriften über einzelne Personen und Schriften über einzelne Orte und Landschaften (alphabetisch geordnet, ohne daß jedoch diese Ordnung genügend in die Augen fiele). Bei größeren Gebieten sind dann noch einzelne, dort besonders hervortretende Fragen herausgestellt, wie Mundarten, Fremdenlegion. Es wäre zu wünschen gewesen, daß in solchen Fällen auch den aufgeführten Dichterwerken aus dem betreffenden Land eine besondere Abteilung gewidmet worden wäre. Näher zusammengehörige Schriften sind vielfach unter einer Zahl zusammengefaßt, so daß statt der Endzahl 4033 in Wirklichkeit beinahe 5000 Schriften verzeichnet sind. Ein alphabetisches Titelverzeichnis und ein sehr dankenswertes Verzeichnis der Personen-, Länder- und Ortsnamen erhöht die Brauchbarkeit der Arbeit wesentlich.

Auf manche durch das vorliegende Buch angeregte grundsätzliche Frage möchte ich nicht eingehen, da die hier vorgeommenen Lösungen offenbar mehrfach nicht auf Grund von grundsätzlichen Überlegungen getroffen werden konnten, sondern nach praktischen Erwägungen entschieden werden mußte.

Kenntnis und Forschung über Grenz- und Auslandsdeutschum werden durch das vorliegende Werk eine außerordentliche Förderung erfahren. Durch die Bibliotheken aber ist dem Werk eine ganz besondere Benutzung zu wünschen, nämlich die, daß es eifrig ausgenutzt werde die in diesem Gebiet bestehenden Lücken einigermaßen zu schließen.

JENA

HANS MÜLLER

Umschau und neue Nachrichten

Berlin. Die Verwaltung der *Universitätsbibliothek* legt seit 1917 zum ersten Male wieder einen gedruckten *Bericht* für das Rechnungsjahr 1925 vor. Eine zusammenfassende Darstellung über die Jahre 1918 bis 1924 befindet sich in Vorbereitung. Der Vermehrungsetat hat mit 29 400 M die Vorkriegshöhe erreicht, ja sie sogar ein wenig überschritten. Zur Ausfüllung von Lücken und Beschaffung ausländischer Literatur standen weitere 15 000 M zur Verfügung. Die Notgemeinschaft überwies 2021 Bände. An Schenkungen gingen der briefliche Nachlaß des 1903 verstorbenen Prof. MORITZ LAZARUS, des Begründers der Völkerpsychologie, und eine Anzahl von Manuskripten und Drucken des Professors der Theologie Graf WOLF WILHELM V. BAUDISSIN (gest. 1926) ein. Die Bücherräume erfuhren durch Übernahme eines bislang von der Staatsbibliothek benutzten Magazins eine Ausdehnung. Die hauptsächlichsten statistischen Angaben mag folgende kleine Übersicht veranschaulichen:

	1924	1925
Druckschriftenvermehrung	21 968	24 315
Entleiher	8 567	9 207
Lesesaalbesucher	121 465	136 545
Zeitschriftensaalbesucher	11 606	13 234
Bestellungen	118 563	119 637
Verabfolgte Bücher	81 026	75 742

Der auffallende Rückgang in der Zahl der verabfolgten Bücher findet seine Erklärung in dem hohen Prozentsatz der verliehenen Bücher. Mußten doch nicht weniger als 27,6% (1924: 23,5%) der abgegebenen Bestellscheine mit dem Vermerk „verliehen“ zurückgegeben werden. 7% waren nicht vorhanden. Die Arbeiten am systematischen Katalog wurden insbesondere in der Allgemeinen Abteilung, den Staatswissenschaften und der Religionswissenschaft weitergeführt. Vom Lesesaalkatalog, der neu bearbeitet und in Schreibmaschine geschrieben wird, wurden die Abteilungen Theologie, Medizin und Naturwissenschaften fertiggestellt.

CURT BALCKE

Dresden. Die *Staatliche Kunstgewerbebibliothek* kann in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken, und diesen Anlaß hat ihr Leiter Prof. H. WIEYCK dazu benutzt einen schön ausgestatteten, nach seinen Anordnungen gedruckten *Arbeitsbericht über die Jahre 1914-1925* zu veröffentlichen. Auf wenigen Seiten wird eine Übersicht über die Aufgaben der Bibliothek, die Reorganisationsarbeit seit 1914, die Ausstellungen, Beamten und Angestellten, Benutzung, Geschenke gegeben. Die Reorganisation bestand in der Sichtung zwischen den Werken nur modischer Geschmacksrichtung und solchen von dauerndem künstlerischen Werte. Die Vorbildersammlung wurde so auf ein Drittel ihres auf 200 000 Blatt geschätzten Umfanges vermindert, der Bücherbestand auf 16 500 Einzelwerke mit 26 000 Bänden nach Ausscheiden der veralteten herabgesetzt. Der alphabetische Katalog wurde neu hergerichtet. Über die Benutzung der Bibliothek geben fünf angehängte statistische Tabellen Aufschluß. Als durchschnittliche Jahreszahlen können 15 000 Besucher mit 60 000 Objektverleihungen angesetzt werden.

CURT BALCKE

Göttingen. Der *Universitätsbibliothek* ist es gelungen wertvolle Dokumente aus Göttingens Vergangenheit käuflich zu erwerben. Es handelt sich um die *Bundesbücher des Hainbundes*, die aus Vossens Nachlaß in den Besitz der Familie Klusmann übergegangen waren und mit Recht als die wichtigste Quelle zur Geschichte des Göttinger Dichterbundes gelten. Da ist einmal das sogenannte Journal, in das der Schriftführer des Bundes, der jüngere Miller, die einzelnen Versammlungen und die Titel der jeweils vorgelesenen Gedichte eingetragen hat. Dann vor allem das zweibändige eigentliche Bundesbuch, das bei den Sitzungen auf dem Tisch zu liegen pflegte und den vollständigen Text der vorgetragenen Dichtungen von der Hand der Dichter selbst aufnahm. Nicht weniger als 266 Gedichte sind hier in der Handschrift ihrer Urheber verzeichnet, darunter 39 von Hölty, 9 von Christian v. Stolberg, 19 von Friedrich Leopold v. Stolberg, 31 von Voss und 22 von Boie. Dazu kommt drittens das von Voss angelegte Bundes-Stammbuch, das ursprünglich als Abschrift des großen Bundesbuches gedacht war, aber unvollendet blieb und durch andere Beiträge der Hainbundsänger und ihrer Freunde ergänzt wurde.

Die schmerzlichste Lücke, die 1922 die Hainbund-Ausstellung der Göttinger Bibliothek aufwies, ist damit in erfreulicher Weise geschlossen worden. Der Preussischen Staatsregierung, die einen namhaften Beitrag zu den Kosten des Ankaufs bewilligt hat, ist es in erster Linie zu danken, daß die wertvollen Handschriften nicht ins Ausland abgewandert, sondern der Stelle, an die sie allein hingehören, der Göttinger Universitätsbibliothek, erhalten worden sind.

St.

Wien. Die Büchernachweisstelle der österreichischen Bibliotheken an der Nationalbibliothek bereitet ein „Gesamtverzeichnis der in österreichischen Bibliotheken usw. laufend gehaltenen Zeitschriften“ vor, das als Festgabe für den Wiener Bibliothekartag geplant war. Da aber die Vorarbeiten nicht bis zu diesem Termin fertiggestellt werden konnten, hat der Leiter der Nachweisstelle ROBERT TEICHL als Vorabdruck unter dem Titel *Die Wiener Bibliotheken, Führer und Plan* einen Wegweiser durch die Bücherschätze Wiens herausgegeben, der als erweiterte Erklärung der in dem Gesamtverzeichnis gebrauchten Besitzziffern vorgesehen war. Es ist ein Register, das in Tabellenform über Namen, Anschrift, Fernruf, Öffnungszeiten, Benutzungsbestimmungen, Kataloge, gepflegte Gebiete und einverleihte Sammlungen orientiert. Rund 250 öffentliche und private Bibliotheken sind in der Reihenfolge der Bearbeitung aufgeführt. Ein alphabetisches Verzeichnis der Bibliotheken, eine systematische Übersicht der gepflegten Gebiete, ein Schlagwortregister und ein alphabetisches Verzeichnis der einverleihten Sammlungen und Bibliotheken erleichtert die Benutzung. Der beigelegte Plan veranschaulicht die Lage der Bibliotheken im Wiener Stadtbilde. Zur schnellen Orientierung über die Bestände und Benutzungsbestimmungen der Wiener Bibliotheken ist dieser Führer schon in seiner jetzigen Gestalt äußerst dienlich. Ausgedehnt auf die gesamten österreichischen Bibliotheken wird er beim Gebrauche des künftigen Gesamtverzeichnisses den Auskunft erteilenden Beamten und dem Publikum eine willkommene Handhabe dafür bieten, an welcher Stelle und unter welchen Bedingungen die betreffenden Zeitschriften eingesehen werden können. Es würde sich empfehlen, auch den vom Berliner Auskunftsbüro bearbeiteten Gesamtzeitschriftenverzeichnissen derartige orientierende Übersichten voranzuschicken.

CURT BALCKE

Bangkok. *Vajirañāna-Nationalbibliothek.* Von zwiefacher Seite auf ein Manko in meinem Bericht über die siamesische Nationalbibliothek in Bangkok (S. 288ff. dieser Zeitschrift) aufmerksam gemacht, möchte ich das Versäumte, von dem in meiner Quelle nichts zu finden war, hier nachholen. Es war ein Deutscher, Dr. OSKAR FRANKFURTER, der bei der Reorganisation der Bibliothek im Jahre 1905 die Hauptarbeit leistete und bis zum Jahre 1917, bis zum Tage der Kriegserklärung Siams an Deutschland, die Leitung dieses Instituts in Händen behielt. Nähere Angaben sind zu finden in dem Nachruf auf FRANKFURTER von Prof. O. FRANKE in der Ostasiatischen Zeitschrift Jahrg. 10 (1922/23) S. 152ff.

H. H. FIGULLA

Fortsetzung von Chroust „Monumenta palaeographica“. Nach einer Pause von fast neun Jahren werden demnächst die Monumenta palaeographica, von denen ANTON CHROUST seit 1879 zwei Serien zu je drei Bänden hat erscheinen lassen, ihre Fortsetzung und ihren Abschluß erfahren. Die ins Auge gefaßten drei Bände (240 Tafeln) sollen vor allem die Lücken schließen, die bisher offen geblieben waren: es sollen namentlich die norddeutschen Schreibschulen, insbesondere die der Mitte und des Ostens Deutschlands zu ihrem Recht kommen, die Schreibschulen der brandenburgischen und sächsischen Bistümer, die der thüringischen Klöster, dazu das Schrifttum der lübischen Kanzlei, der brandenburgischen Kanzlei von der Zeit der Askanier her; wenn sich Raum findet, soll auch die kur-sächsische Kanzlei und als Gegenstück die kurkölnische Kanzlei und die würzburgisch-bambergische zur Darstellung kommen. Daneben soll die Entwicklung der Schrift im

Südwesten Deutschlands an Schriftproben aus den schwäbischen Klöstern einschließlich der schweizerischen aufgezeigt werden, ebenso die Gestaltung der Bücherschrift am Rande der deutschen Kultur, in Böhmen und Mähren sowie in den Niederlanden. Endlich wird die dritte Reihe Nachträge zu den beiden vorausgehenden bringen, wie sie die Sonderforschung wünschenswert gemacht hat, besonders für Salzburg und die österreichischen Klöster, auch für Würzburg und Bamberg, Fulda und Corvey. Wie in den andern Serien wird auch die kunstgeschichtliche Entwicklung der Miniatur und der Initialen, die für die Zeit- und Ortsbestimmungen so viel wertvolle Anhaltspunkte abgibt, gebührend beachtet werden. Die neue Serie wird ihr Dasein der Opferwilligkeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft verdanken. Der Verlag des Unternehmens ist an die Verlagsbuchhandlung Otto Harrassowitz in Leipzig übergegangen, die Ausführung der Lichtdrucke hat die Kunstanstalt Sinsel & Co. übernommen. Im Jahre sollen drei Lieferungen erscheinen, so daß der Abschluß des Gesamtwerkes in acht Jahren erfolgen wird. — Das erste Heft befindet sich bereits im Druck und wird im Lauf des Oktober erscheinen können. Es enthält auf 10 Tafeln die Entwicklung der Schreibschule von Salem; im zweiten und dritten Heft werden die Schulen von Zwiefalten und Weingarten behandelt werden. Der Preis soll pro Lieferung 40 M betragen.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER und JORIS VORSTIUS

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Bibliothekswesen im allgemeinen

- ANNUAIRE du Conseil des bibliothèques de Latvie. Latvijas biblioteku Padomes Gada Gramata. Gads 1. Riga: Kulturas Fonds 1926. 8°
- ATLANTIC CITY CONFERENCE, The. [Program of the 48. annual conference of the American Library Association.] In: The Library Journal 51 (1926) S. 722-729.
- *BISHOP, WILLIAM WARNER. Backs of books, and other essays in librarianship. New York: Williams & Wilkins 1926. 400 S. 8°
- [Russ.] BOROVICH, B. O. Klassifikacija knig v naučnych bibliotekach i predmetnyj katalog. [Die Klassifikation d. Bücher in d. wissenschaftl. Bibliotheken u. der Sachkatalog.] In: Bibliotěčnij Zbirnik (Kijiv) 1 (1926) S. 104-112.
- JAST, L. STANLEY. Some special Methods of cataloguing temporary material. In: The Assoc. of Special Libraries and Information Bureaux. Report of proceedings of the 2. Conference, held 1925 (1926) S. 90-95.
- [Russ.] Glavpolitprosvet. Bjuro central'noj katalogizacii. Bjulleten' No. 1-2. Moskva 1926. 57 S. 8° [Bulletin d. Büros f. Zentralkatalogisierung.]
- IGUÍÑIZ, J[UAN] B. Informe de las labores de la Asociación de bibliotecarios mexicanos, de marzo de 1925 al propio mes de 1926. In: Boletín de la Asociación de bibliotecarios mexicanos 1 (1924/26) S. 117-119.
- KONOPKA, KAZIMIERZ. Jak urządzić biblioteki? Wyd. 2. powiększone. Kraków: Wyd. Księży Jezuitów 1925 [1926]. 102 S. 8° [Wie die Bibliotheken einzurichten sind. 2. Aufl.]

- [Ukr.] KOZLOVSKIJ, V. O. Real'ni katalogi v naukovich bibliotekach. [Die Realkataloge in d. wissenschaftl. Bibliotheken.] In: Biblioteknij Zbirnik (Kiïv) 1 (1926) S. 112-119.
- LIBRARY-ASSOCIATION-HAND-BOOK, The, for 1926. With lists of council, officers, fellows and members, also the standing committees. London: Library Assoc. (1926). 53 S. 8°
- *LODYŇSKY, MARJAN. Les Bibliothèques militaires modernes. Varsovie: Soc. des sciences militaires 1926. 49 S. 8° (Publications de la Bibliothèque militaire centrale. Nr. 10.)
- *MEYER, ADOLF. Methoden zur Ordnung biologischer Institutsbibliotheken. In: Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. Abt. V. Teil 2 (1926) S. 975-1032.
- MILKAU, FRITZ. Bibliothekswissenschaft als Universitätslehrfach. In: Minerva-Zeitschrift 2 (1926) S. 27-31.
- PANELLA, A. La nuova scuola per archivisti e bibliotecari. In: Il Marzocco 31 (1926) No. 1.
- PATTEN, NATHAN VAN. Co-operative Cataloguing of the medical literature. Kingston, Can.: (Queens Univ. Library) 1926. 11 S. 8°
- POLLARD, A. F. C. The Decimal Classification of the Institut international de bibliographie and its importance as a key to the world's literature. In: The Association of Special Libraries and Information Bureaux. Report of proceedings of the 2. Conference, held 1925 (1926) S. 37-49.
- RAADGEVER ten dienste van de bibliothecarissen der volksboekerijen. Gent: van Rysselberghe & Rombaux 1926. 194 S. 8°
- RENARD, G. Organisation d'une grande bibliothèque. In: Renard, Les Travaillleurs du livre et du journal 3 (1926) S. 269-281.
- The Association of Special Libraries and Information Bureaux. Report of proceedings of the second Conference, held at Balliol College, Oxford, Sept. 25.-28., 1925. London: Assoc. 1926. XV, 206 S. 8°
- [RIEKEN, GUSTAV.] Schlagwortkatalog und mechanische Aufstellung. Eine Gabe z. Wiener Bibliothekartagung v. Heinrich Martini [d. i. Bibliotheksrat Dr. Gustav Rieken]. Königsberg Pr.: Gräfe & Unzer 1926. 15 Bl. 4°. [Umschlagt.] [Maschinenschr.]
- SAYERS, W. C. BERWICK. Modern Library Administration. Some suggestions towards a restatement of elementary principles. In: The Library World 29 (1926) S. 5-10. 60-62.
- SCHRIEWER, FRANZ. Schematismus im deutschen Bücherciwesen. In: Bücherei und Bildungspflege 6 (1926) S. 263-267.
- SEARS, MINNIE EARL. List of subject headings for small libraries, compiled from lists used in nine representative small libraries. 2nd ed. rev. and enlarged. New York: Wilson 1926. 452 S. 4°
- SORBELLI, ALBANO. L'insegnamento della bibliologia e biblioteconomia in Italia, con notizie sull' insegnamento all' estero. Bologna: Zanichelli 1926. 46 S. 8° (Biblioteca dell'Archiginnasio. Ser. 2, No. 30.)
- TASCHENBUCH für Bibliothekare, Bibliophilen, Bibliographen. [1.] 1926. Halle (Saale): Schmidt & Erdel (1926). V, 342 S. 8°
- [Chines.] *T'U-SHU-KUAN-HSÜH-CHI-K'AN. [Hrsg.:] Liu. 1. Nan-ching: Nanching-shu-tien 1926. 4° [Nebent.:] Library Science Quarterly. Vol. 1, no. 1. 2.
- WHARTON, L. C. The international Congress of librarians and bibliophiles, Prag, 1926. In: The Library Association Record 4 (1926) S. 173-176.

- WIESER, MAX. Wissenschaftliches Grundschema für Volksbüchereien. Stettin: Bücherei und Bildungspflege 1926. 130 S. 8° (Bücherei und Bildungspflege. Beih. 2.)
- WILD, HELEN, u. Hermann Escher. Über Gesamtkatalogisierung. Referate. Mit Anh.: Nekrologe von Marcel Godet. Zürich: Vereinigung Schweizer. Bibliothekare 1926. 28 S. 8° (Publikationen d. Vereinigung Schweizer. Bibliothekare. 7.)
- WRIGHT, C. HAGBERT. The Selection of books. In: The Contemporary Review 1926. S. 744-749.
- [Ukr.] *Vsenarodnja Biblioteka Ukraïni pri Ukraïnskij Akad. nauk. Bibliotečnij Zbirnik. Č. 1. Praci peršoi konferencii naukovich bibliotek USRR. Kiïv 1926: (Kiïvskij Okrlit). 174 S. 8° [Sammlung der Ukr. Nationalbibliothek bei d. Ukrain. Akad. d. Wiss. H. 1. Die Arbeiten d. 1. Konferenz d. wiss. Bibliotheken d. Ukraine.]
- ŽIVNY, LADISLAV JAN. Věcný katalog. Pro knihkup. a knihovnyky. Praha: Gotthard 1925. 37 S. 8° [Der Sachkatalog.]

Zeitungen und Zeitschriftenwesen

- ANNUAIRE officiel de la presse belge. Éd. par les soins de l'Association de la presse belge. Année 1926. Bruxelles: Bothy 1926. 171 S. 8°
- BERNARIO, L. Zur Soziologie der Zeitung. In: Zeitschrift f. Völkerpsychologie 2 (1926) H. 2.
- BOUGHNER, GENEVIEVE JACKSON. Women in journalism. A guide to the opportunities and a manual of the technique of women's work for newspapers and magazines. New York, London: D. Appleton 1926. XXI, 348 S. 8°
- BRANDENBURGER, CLEMENS. Die Presse in Brasilien. In: Weltwirtschaftl. Archiv 23 (1926) S. 479*-482*.
- BUCH und Jugend. Zeitungsdienst der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse f. Jugendschriften. [Jg. 1.] 1926. Frankfurt a. M.: Am Weingarten 27. 8°
- BÜCHER, KARL. Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. Tübingen: Laupp 1926. VI, 429 S. 8°
- CHAMBONNAUD, L. Teoría y práctica del anuncio en los periódicos. Parte 1. Trad. de Alfonso Carnicero Barrio. Barcelona 1926: Soc. general de publicaciones. 278 S. 8° (La nueva Técnica de los negocios. 6.)
- FÄSSLER, OSCAR. Die St. Gallische Presse. Zeitungen, Zeitschriften u. einige andere Periodica. T. 1: Bis zur Mitte d. 19. Jahrh. St. Gallen: Fehr 1926. 88 S. 4° (8°). (Neujahrsblatt, hrsg. vom Histor. Verein d. Kantons St. Gallen. 66.)
- FINKE, H. Die Anfänge des Historischen Jahrbuches. In: Historisches Jahrbuch 45 (1926) H. 4.
- GÖRRES-FESTSCHRIFT. Aufsätze u. Abhandlungen z. 150. Geburtstag von Joseph Görres. Im Auftr. d. Görresges. hrsg. v. Karl Hoeber. Köln: Bachem in Komm. 1926. XVI, 271 S. 8° (Görres-Ges. Vereinsschrift 1925, 2.)
- HEIDELBERG, WILHELM. Die Über-Zeitung und ihre Bücherrundschau-Beilage. [The New York Times.] In: Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 93 (1926) Nr. 17.
- HERD, HAROLD. The writer's Guide: a handbook of ideas for all who write. London: Allen & Unwin 1926. 93 S. 8°

- HYDE, GRANT MILNOR. Handbook for newspaper workers, treating grammar, punctuation, English diction, journalistic structure, typographical style, accuracy, headlines, proof-reading, copyreading, type, cuts, libel, applied ethics and other matters of office practice. With an introd. by Willard & Bleyer. New enl. ed. New York: Appleton 1926. XVI, 263 S. 8°
- JAEGER, KARL. Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft. Jena: Fischer 1926. III, 126 S. 8°
- JUST, ARTHUR W. Das Wesen der Sowjetpresse. In: Deutsche Presse 16 (1926) Nr. 36.
- KAHN, ERNST, u. Fritz Naphtali. Wie liest man den Handelsteil einer Tageszeitung? Neue Bearb. 100. Taus. Frankfurt a. M.: Frankf. Soc.-Dr. 1926. 257 S. 8°
- KAPFINGER, HANS. Die Struktur der deutschen Zeitungen. In: Zeitungs-Verlag 27 (1926) Nr. 10.
- KLEISER, GRENVILLE. Training for authorship. A complete course in the writer's art. London: Funk & Wagnalls 1926. 620 S. 8°
- KÖNIG, A. Das elsässische Zeitungswesen. In: Die Presse, Bern, 26. August 1926.
- KÖRNER, FRITZ. Das chinesische Zeitungswesen der Gegenwart. In: Zeitungswissenschaft 1 (1926) Nr. 5.
- KÜSTERMEIER, RUDOLF. Vom französischen Zeitschriftenwesen. In: Germania (Berlin) Nr. 212, 8. Mai 1926.
- LA BATUT, GUY DE. Die französische Presse. In: Europäische Revue 2 (1926) S. 59-62.
- LEVÄMÄKI, SALAMON. Zeitungen und wirtschaftliche Zeitschriften [Finnlands]. In: Levämäki, Industrie u. Handel Finnlands (1926) S. 88-104.
- LUTHER, ARTHUR. Deutschlands literarische Zeitschriften. In: Das deutsche Buch 6 (1926) S. 217-221.
- MILLEKER, FELIX. Geschichte des Buchdruckes und des Zeitungswesens im Banat. 1769-1922. Vrsac: Artist. Anst. 1926. 45 S. 8° (Banater Bücherei. 20.)
- MITTEILUNGEN des Instituts für Zeitungswesen und öffentliche Meinung an der Universität Köln. Hrsg. von Martin Spahn. Jg. [1.] 1926. Köln: Institut. 8°
- MOMMSEN, WILHELM. Die Zeitung als historische Quelle. In: Archiv f. Politik u. Geschichte 4 (1926) H. 3.
- MÜLLER-JABUSCH, MAXIMILIAN. Woher weiß der Mann das? Die Handwerksgeheimnisse des Journalismus. In: Das Leben 1926. Nr. 8.
- MÜNSTER, HANS A. Die öffentliche Meinung in Johann Josef Görres' politischer Publizistik. Berlin: Staatspolit. Verl. 1926. 87 S. 8° (Die Weltpresse.)
- Das Seminar für Publizistik und Zeitungswesen an der Freiburger Universität. In: Hamburger Universitäts-Zeitung 8 (1926) S. 45-46.
- NEWSPAPER ANNUAL, American, and directory. A catalogue of American newspapers. 1926. New York: Ayer. 1452 S. 8°
- OESTERWITZ, HERMANN. Der Werdegang einer Zeitung . . . Leipzig: Mäser [1926]. 156 S. 8° (Buchgewerbl. Wissen. Bd. 14.)
- PAPE, RICHARD. Handbuch der Fachpresse. Für Zeitschriften-Verleger, Herausgeber, Verlags- u. Schriftleiter, Anzeigenvertreter und Angestellte der gesamten Fachpresse. Berlin: Archiv f. Gewerbepolitik u. Volkswirtschaft 1926. XI, 445 S. 8°

- PRESSE, Die. Organ für Druck- und Zeitungsfachleute. [Jg. 1.] 1926. Bern: Hallwag 2°
- PRESSESTATISTIK, Internationale. Deutschland. In: Zeitungswissenschaft 1 (1926) Nr. 3.
- RAABE, GERHARD. Der Postzeitungsdienst. Berlin: Decker 1926. 108 S. 8° (Post u. Telegraphie in Wissenschaft u. Praxis. 84.)
- ROVINI, GIUSEPPE. Die italienische Presse. In: Europäische Revue 2 (1926) H. 2.
- SCHÄFER, J., u. W. Scheffer. Der Handels- und Schiffahrtsteil der Zeitungen. Ein Handbuch für Zeitungsleser. Berlin, Wien: Spaeth & Linde 1926. 400 S. 8° (Bücherei f. Industrie u. Handel. 8.)
- SCHÖNEMANN, FRIEDRICH. Die Kunst der Massenbeeinflussung in den Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanst. 1926. 212 S. 8° [S. 102-141: Kap. 6. Die Träger d. Propaganda: Die Presse.]
- SCHRIFTSTELLER-ZEITUNG, Deutsche. Mit d. Beiblatt: Neue Bücher. Verantwortl.: Alfred Streissler. [Jg. 1.] 1926. Berlin-Nowawes: Streissler. 8°
- SCHULZE, WILHELM. New Yorks Weltpresse. Times, Herald, Tribune, World. In: Voss. Zeitung Nr. 193, 24. April 1926.
- STEIN, ROBERT. Der „Rheinische Merkur“ als fünfte Großmacht und Napoleon. In: Köln. Volkszeitung Nr. 282, 17. April 1926.
- STEIN, WOLFGANG C. LUDWIG. Vorlesungen über die Presse. In: Preuß. Jahrbücher 204 (1926) S. 1-24.
- STEINBRÜCHEL, E. Ein Ordnungsmittel für „genormte“ Zeitschriften. In: Die Fachpresse 10 (1926) H. 4.
- STYRA, ROBERT. Das polnische Parteiwesen und seine Presse. Posen: Histor. Gesellschaft 1926. XXXVI, 169 S. 8° (Schriftenreihe 'Polen'. 2.)
- ZEITSCHRIFTEN, Die wissenschaftlichen, Sowjetrußlands. In: Zeitungswissenschaft 2 (1926) Nr. 5.
- ZEITUNG und Zeit. Festschrift d. Zeitungs-Verlags z. Hauptversammlung d. Vereins Dt. Zeitungsverleger zu Köln, 1926. (Berlin: Verein 1926.) 63 S. 4° [Umschlagt.] Sonder-Ausg. von: Zeitungs-Verlag. Jg. 27 (1926) Nr. 27.
- ZEITUNGSWISSENSCHAFT. Monatsschr. f. internat. Zeitungsforschung. Hrsg. v. Univ.-Prof. Dr. Karl d'Ester u. Dr. Walther Heide. Jg. 1. Berlin: Staatspolit. Verl. 1926. 4°

Allgemeine und Nationalbibliographie

- ÅRSKATALOG för svenska bokhandeln, utg. genom H. E. Lagerqvist. Årg. 54. 1925. Stockholm: Svenska Bokförläggareföreningen (1926). 236 S. 8°
- BIBLIOTHECA Bergensis. Utgift av Bergens Offentlige Bibliotek. (Vorr.: Victor Smith.) Bd. 1. Bergenstrykk foer 1900. Bergen: J. A. Mowinckels Fond 1926. 956 Sp. 8°
- BIRŠKA, VACLOVAS. Lietuvių bibliografija. Dalis 2: 1800-1864 metai. Kaunas: Svetimo Ministerijos leid. 1926. 2 S., Sp. 105-454, LXXVIII Sp. 4° [Litauische Bibliographie. T. 2. 1800-1864. Mit Nachträgen u. Verbesserungen zum 1. Teil.] (Knygos. Ser. 1, No. 7. Priedas.)
- BOOK LIST, Whitaker's Cumulative. 1925. (Annual volume.) A classified list of publications issued from Jan. to Dec., 1925, together with an index to authors and titles. London: J. Whitaker (1926). XX, 240 S. 4° (8°)

- CATALOGUE, The English, of books (including the original 'London' and 'British' Catalogues). Giving in one alphabet, under author, title and subject, the size, prize, month and year of publication and publisher of books issued in the United Kingdom. Vol. 11. Jan. 1921 to Dec. 1925. London: The Publishers' Circular 1926. 1758 S. 8°
- CATALOGUS, Brinkman's, van boeken, plaat- en kaartwerken, die gedurende 1921 tot en met 1925 in Nederland zijn uitgegeven of herdrukt . . . in alphabet. volgorde gerangschikt . . . door D. Smit. Afl. 1-4. Leiden: Sijthoff [1926]. 4°
- EHRENCRON-MÜLLER, H. Dansk Bogfortegnelse for Aarene 1920-1924. Koebenhavn: Gad 1926. 632 S. 4° (8°)
- JAHRESVERZEICHNIS der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienenen Schriften. 40. 1924. Berlin: Preußische Staatsbibliothek 1926. 1200 S. 8°
- [Weißruss.] *LETAPIS belaruskaga druku. Bibliogr. bjuletén Belaruskaj knižnaj Palaty pry Belaruskaj dzjaržaŭnaj Bibliotěcy. God 2. 1926. No. 1. 2. Mensk. 19 S. 8° [Zeitschrift d. weißruss. Buchdrucks. Bibliogr. Bulletin d. weißruss. Buchzentrale bei d. weißruss. Univ.-Bibl. Minsk.]
- LIST, Consolidated, of government publications. Issued by H. M. Stationery Office, from 1. Jan. to 31. Dec., 1925. London: H. M. Stat. Off. 1926. 231 S. 8°
- NOMENCLATURE des journaux & revues en langue française paraissant dans le monde entier. Publ. par l'Argus de la presse. Paris: Argus 1926-27. 787 S. 8°
- OTLET, PAUL. L'Institut international de bibliographie. In: The Assoc. of Special Libraries and Information Bureaux. Report of proceedings of the 2. Conference, held 1925 (1926) S. 25-36.
- PALAU Y DULCET, ANTONIO. Manual del librero hispano-americano. Inventario bibliogr. de la producción científica y literaria de España y de la América latina desde la invención de la imprenta hasta nuestros dias. T. 5. (M-O.) Barcelona: Libr. antiquaria; Londres: Maggs 1926. 403 S. 4°

Fachbibliographie

- Buch- und Bibliothekswesen.* CAUNE, V[oldemars]. Bibliotekarija bibliografijas. [Lettische Bibliotheksbibliographie 1920-1925.] In: Annuaire du Conseil des bibliothèques de Latvie 1 (1926) S. 161-163.
- GRIMM, VERA B. A Bibliography of bookplate literature. Ed., with a forew., by George W[ashington] Fuller. Bibliogr. work by Verna B. Grimm. Some random thoughts on bookplate lit. by Winward Prescott. Spokane: Public Libr. 1926. 151 S. 8°
- *HARRASSOWITZ, OTTO. Verlagskatalog. 1. Abt.: Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen. Leipzig: Harrassowitz 1926. 47 S. 8°
- PRAESENT, HANS. Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur der Jahre 1925 (4. Quartal) und 1926 (1. Quartal). In: Archiv f. Bibliographie, Buch- u. Bibliothekswesen 1 (1926) S. 93-100.
- PUBBLICAZIONI, Recenti [des Buchwesens]. In: La Bibliofilia 27 (1925/26) S. 426-428. 479-480.
- Geschichte und Geographie.* ANDRÉ, LOUIS. Les Sources de l'histoire de France. 17. siècle (1610-1715). 5. Histoire politique et militaire. Paris: Picard 1926. XVI, 393 S. 8° (Les Sources de l'histoire de France. Partie 3.) (Manuels de bibliographie historique. 3.)

Antiquariatskataloge

- Ackermann, Theodor*, München. Kat. 595: Geheime Wissenschaften II. 841 Nrn.
Baer, Joseph & Co., Frankfurt a. M. Ant. Kat. 728: Osteuropa. 1645 Nrn.
Bielefeld, A., Karlsruhe. Ant. Kat. 250: Baden in Wort und Bild. 1351 Nrn.
Carlebach, Ernst, Heidelberg. Ant.-Verz. 343: Dr. h. c. Max Hufschmids Bibl. III. Kulturgeschichte. 5038 Nrn.
Cohen, Friedrich, Bonn. Ant. Kat. 156: Philosophie. 1347 Nrn.
Ewald, Ludwig, Bonn. Ant. Kat. Rheinland. 284 Nrn.
Geering, Rudolf, Basel. Basler Bücherfreund Heft 4. 1128 Nrn.
Gilhofer & Ranschburg, Wien. Kat. 188: America. 840 Nrn.
Goar, F. St., Frankfurt a. M. Kat. 116: Bibliothek eines Auslandsdeutschen. Deutsche Literatur. 911 Nrn.
Gsellius Buchhandlung, Berlin. Ant. Kat. 384: Orts- und Familiengeschichte. 1102 Nrn.
Harrassowitz, Otto, Leipzig. Ant. Kat. 404: Der alte Orient. 2913 Nrn. — Ant. Kat. 405: Schia-Literatur. 1855 Nrn. — Ant. Kat. 406: Auswahl-Katalog. 741 Nrn.
Heckenhauer, J. J., Tübingen. Kat. 188: Theologie Ki-Len. v. Nr. 5783-6766.
Hiersemann, Karl W., Leipzig. Ant. Kat. 567: Kunstgeschichte. 1380 Nrn.
Koehlers, K. F., Ant., Leipzig. Ant. Kat. 33: Alte Drucke von 1500-1750. 1148 Nrn. — Ant. Kat. 34: Deutsche Literatur. 2100 Nrn.
Liebisch, Bernh., Leipzig. Kat. 259: Geschichte der Neuzeit. Teil IV. v. Nr. 6956-11345.
Lipsius & Tischer, Kiel. Kat. 135: Interessante alte und seltene Bücher. 374 Nrn.
Mönnich, E., Würzburg. Kat. 69: Alpines. 231 Nrn.
Preuss & Jünger, Breslau, 1. Ant. Kat. Bericht Nr. 6: Silesiaca. 1045 Nrn.
Röder, Oscar, Leipzig-R. Kat. 32: Seltene und wertvolle Bücher. 660 Nrn.
Straub, Agnes, Berlin. Kat. 31: Almanache, Deutsche Literatur etc. 404 Nrn.
Utopia Buchhandlung und Antiq., Berlin. Kat. 23: Deutsche Literatur. 245 Nrn.

Personalnachrichten

- Berlin SB.* Erster Bibliotheksrat Dr. MAX LAUE trat am 1. Oktober in den Ruhestand.
Bonn UB. Bibliothekar Dr. HERMANN FUCHS wurde zum 1. Oktober nach Berlin SB versetzt.
Breslau UB. Bibliothekar Dr. ERWIN KOSCHMIEDER habilitierte sich an der Universität Breslau für slawische Philologie.
Dresden Stadtbibl. Als Volontär trat am 1. Oktober ein bacc. jur. CHARLOTTE BODEN (geb. 15. Jan. 1900 in Dresden, studierte Rechtswissenschaft).
Königsberg UB. Bibliotheksrat Dr. WILHELM POLTHIER wurde zum 1. Oktober nach Berlin SB versetzt.
Münster UB. Der außerplanmäßige Bibliothekar Dr. HERMAN KREYENBORG wurde zum planmäßigen Bibliothekar ernannt.
Wien UB. Am 5. September starb der frühere Oberbibliothekar Regierungsrat Dr. FRIEDRICH ARNOLD MAYER im 64. Lebensjahr.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

ÜBER EINEN BISHER ALS VERSCHOLLEN GEGOLTENEN VERMUTLICHEN CORVINIANUS

Es ist allbekannt, daß die sicheren griechischen Handschriften der Corvina nur mittels des auf den zu Ofen verfertigten Einbänden vorkommenden Wappens erkenntlich sind. Wenn also irgendeine griechische Handschrift in einem brauchbaren Einband an König Mathias gelangte oder später neugebunden wurde, so ist ihre Zugehörigkeit zur Corvina nunmehr bloß auf Grund mehr oder weniger glaubwürdiger Überlieferungen zu bestimmen. Dieses ist der Fall z. B. bei der *c. gr. 157* signierten Polybius-Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek, von der HENRY SIMONSFELD mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen hatte, daß sie ursprünglich zur Corvina gehörte und durch die Vermittlung der Söldner des Brandenburger Kurfürsten Kasimir von Ofen in den Besitz des Vinzenz Obsopoeus gelangte.¹

Diejenige Handschrift, um die es sich im nachfolgenden handelt, gelangte ebenfalls gebunden in die Ofener Sammlung des Mathias Corvinus und somit besitzen wir gar keinen unmittelbaren Beweis über ihre corvinianische Zugehörigkeit. Sie wird nur nach einer alten Überlieferung mit der Ofener Bibliothek in Verbindung gebracht, jedoch gewinnt diese Überlieferung dadurch ein größeres Gewicht, daß unsere Handschrift im 16. Jahrhundert im Besitze des Brassicanus war, der mehrere sichere Corviniani sein Eigen nennen durfte. Nach WEINBERGER² erstand im Jahre 1739 der Bibliothekar des Wiener Servitenklosters den Codex auf dem Trödelmarkte und er wurde noch als Eigentum des Servitenklosters durch F. C. Alter im 1797er Jahrgange des Allg. Literar. Anzeigers ausführlich beschrieben. Laut dieser Beschreibung enthielt die schöngeschmückte Membranahandschrift in Klein-Folio *Jamblichus' De Philosophia Pythagor.* und war mit folgender Schlußschrift versehen: „αὕτη ἡ βίβλος ἑπάρχει ἰωάννου θεπταλοῦ τοῦ σκουταριώτου μετέγραψεν δὲ ἐν φλωρεντία“. WEINBERGER suchte 1907 die ursprünglich unter Nr. 7 aufbewahrte Handschrift vergebens im Wiener Servitenkloster. „Mir wurde — schreibt er — am 16. Juli 1907 nach wiederholten, von mehreren Konventualen in der liebenswürdigsten Weise vorgenommenen Nachforschungen mitgeteilt, daß sich die Handschrift seit langer Zeit nicht mehr im Servitenkloster finde.“³ WEINBERGER gab sich damit

¹ Vgl. Einige kunst- und literaturgeschichtliche Funde. Sitzungsberichte der philos.-philol. u. der histor. Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München Jahrg. 1902 S. 52 ff. / ² Beiträge zur Handschriftenkunde I. Wien, Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. Bd. 159 Nr. 6 S. 66. / ³ Ibid.

zufrieden und nahm nicht wahr, daß der bei den Wiener Serviten vergebens gesuchte Codex mit der *Addit. MS. 21165* signierten Handschrift des British Museum identisch sei, obgleich er in einer früheren Anmerkung seines Aufsatzes¹ diese Handschrift vorübergehend erwähnt hatte. Hätte er jedoch die kurze Beschreibung dieser Handschrift im *Catalogue of additions to the Manuscripts in the British Museum, 1854—60. Additional MSS. 19720—24026* (London 1875) durchgelesen, so wäre er unbedingt darauf gekommen, daß der gesuchte Codex sich zur Zeit in London befindet. In diesem Kataloge ist nämlich über Nr. 21165 folgendes zu lesen: „*Ἰαμβλίχων χαλκιδῆως λόγοι περὶ τῆς πυθαγορικῆς αἰρεσέως*“ at the end is written: „*αὕτη ἡ βιβλος ἔπαρχει Ἰωάννου τετταλοῦ τοῦ σκουταριώτου μετέγραψεν δὲ ἐν φλωρεντία*“ Vellum; XVth cent.; in the original binding of stamped leather.“

Obzwar die gänzlich gleichlautende Schlußschrift des aus dem Wiener Servitenkloster verschwundenen und des im British Museum vorhandenen Jamblichus-Codex schon für sich allein einen schlagenden Beweis dazu liefert, daß der *Addit. Ms. 21165* nichts anderes sein kann, als der einstige Brassicanus-Codex, war ich dennoch bestrebt eine ausführlichere Beschreibung dieser Handschrift zu erhalten. Da bei dem jetzigen trostlosen Stand der ungarischen Währung eine Reise nach London mir als eine Unmöglichkeit erschien, war ich genötigt von Herrn JULIUS S. GILSON, dem Keeper der Handschriften-Abteilung des British Museum, brieflich nähere Auskunft zu erbitten. Herr GILSON stellte mir in seiner Antwort vom 12. Juli 1923 in liebenswürdigster Weise die nötigen Daten zur Verfügung, wofür ich ihm auch hier meinen besten Dank ausspreche. Die so gewonnenen Aufschlüsse bestätigen in allem meine frühere Annahme. An der inneren Seite des Vorderdeckels unserer Handschrift sind nämlich folgende zwei, auf die früheren Besitzer bezügliche Eintragungen zu lesen: „*Jo: Fridericus Brassicanus Año 1635*“ und „*Liber est Johannis Alexandri Brassicani Philosophi ac Jurisconsulti*“.

Die 28 × 19 cm große, auf feinem weißen Pergament geschriebene, größtenteils vorzüglich erhaltene Minuskel-Handschrift ist am Anfangsblatt mit einer schöngemalten Initiale geziert. Die Titelaufschriften und gleichzeitige Marginalien sind mit roter Tinte geschrieben. Die Abschrift wurde laut des Kolophons in Florenz gefertigt. Der Schreiber war Joannes Tettalos, einer der fleißigsten Scriptorum des 15. Jahrhunderts, von dem wir aus der Zeit vom Mai 1442 bis Oktober 1494 eine ganze Reihe in Florenz gefertigter Handschriften kennen. Dieser Joannes Tettalos (Skoutariotes) arbeitete hauptsächlich für den Papst Nicolaus V. der ihn auch auf Reisen sandte, um vorhandene Codices für die päpstliche Sammlung zu erwerben. Auch mit den Medicis war er in reger geschäftlicher Ver-

¹ A. a. O. S. 58 Anmerk. 1.

bindung.¹ Da Johann Vitéz und König Mathias beide eben in Florenz sehr viele Handschriften für sich ankaufen ließen, bekräftigt der Aufenthaltsort des Schreibers unserer Handschrift nur die Annahme, daß dieser Codex, sei es unmittelbar, sei es durch die Bibliothek des Vitéz in die Ofner königliche Sammlung gelangte. Die von Herrn GILSON in seinem Briefe angedeuteten, mit roter Tinte geschriebenen Marginalien lassen darauf schließen, daß sich unser Codex einst im Besitze des ungarischen Humanisten Johann Vitéz befand, der, wie bekannt, seine Bücher mit bläulich-roter Tinte zu emendieren pflegte. Dies könnte jedoch nur an Ort und Stelle festgestellt werden seitens eines Kenners der Vitézschen Handschrift.

Inhaltlich fügt sich unsere Handschrift vorzüglich in die neuplatonische Richtung der Corvina ein, die jüngst festgestellt wurde,² da, wie bekannt, Jamblichus aus Chalkis Neuplatoniker war und unsere Handschrift die vorhandenen Bruchstücke seines Hauptwerkes enthält.

Nur noch einiges über den Einband. Er ist, laut der gütigen Mitteilung des Herrn GILSON, ein tadellos erhaltener zeitgenössischer Lederband. Wie aus der mir zur Verfügung gestellten Skizze hervorgeht, ist der Einband mit dem auf oberitalienischen und corvinischen Einbänden gleich häufigen, aus Goldperlen und Flechtwerk geformten Ornament geziert; und der auf der mittleren der dreifachen Umrahmung vorkommende Blumen-zweig-Stempel scheint mit demjenigen Stempel identisch zu sein, der auch auf dem Einband des *Add. MS. 23925* des British Museum vorkommt, welcher wahrscheinlich gegen 1475 in Venedig entstand. Die Nachbildung dieses Stempels ist auf Fig. 9 der Tafel IX der *Early stamped Bindings in the British Museum* (1922) zu sehen.

Wie und wann der 1796 noch im Wiener Servitenkloster aufbewahrte Codex nach London gelangte, ist eine Frage, worauf die Handschriften-sammlung des Ungarischen National-Museums eine Antwort erteilen kann. Aus den unter *Qu. hung. 2079* bewahrten Notizen des Ludwig Farkas de Losoncz, eines ausgezeichneten ungarischen Bücherfreundes, geht hervor, daß Farkas unsere Handschrift schon 1837 im Besitze des Abtes Bearzi, damals Geschäftsträger des Königs von Neapel zu Wien, vorfand und sie auch erworben hätte, wenn er eben damals nicht wegen der Mißernte seine Ausgaben einzuschränken genötigt gewesen wäre. So kam die Sammlung Bearzi 1854 für 42 000 Fr. in den Besitz des Pariser Buchhändlers Edwin Tross, der dann 1855 den Jamblichus-Codex für 800 Fr. an das British Museum verkaufte.

¹ VOGEL u. GARDTHAUSEN, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig 1909 S. 297. / ² Vgl. JOS. HUSZTI, Platonista törekvések Mátyás király korában. (Platonische Bestrebungen im Zeitalter des Königs Mathias.) Minerva. Budapest 1924 Nr. 6-10.

EIN UNVERÖFFENTLICHTER BERICHT ÜBER DIE HOFBIBLIOTHEK IN WIEN AUS DEM JAHRE 1731

Die frühe Baugeschichte der Hofbibliothek bot lange Zeit gewisse Schwierigkeiten, weil nicht einmal feststand, an welcher Stelle der Hofburg das von Leopold I. auf Lambecks Drängen in Angriff genommene neue Gebäude für die Kaiserliche Bibliothek zu suchen war. In E. G. Rinks „Leopolds des Großen Leben und Taten“ (1708) wird ein Gebäude auf dem Reitplatz nahe der Kaiserlichen Burg als die künftige Bibliothek bezeichnet; es war das die 1681 begonnene Reitschule, deren oberes Geschoß die Bibliothek aufnehmen sollte. Die Forschungen MORITZ DREGERS (Baugeschichte der K. K. Hofburg in Wien. Österr. Kunsttopographie Bd. 14, 1914) haben ergeben, daß dieses Gebäude für den Zweck einer Reitschule, wenn auch wohl benutzt, doch nicht vollendet, dagegen nach den Plänen Fischer von Erlachs d. Ä. seit 1722 durch seinen Sohn einem großen Um- und Neubau unterzogen wurde. Das Gebäude wurde 1726, im wesentlichen in der heutigen Form vollendet und 1727 bezogen. Die eigentliche in einem andern Bau errichtete spätere Reitschule wurde 1735 fertig.

Die Nachrichten über die Frühgeschichte der Hofbibliothek, wie sie z. B. Joh. Basil. Küchelbecker in seinen „Allerneuesten Nachrichten vom Röm.-Kayserl. Hofe . . .“ (Zerbst 1730) bringt, werden ergänzt durch den Bericht eines gelehrten Besuchers Wiens und der Hofbibliothek aus dem Jahre 1731. Dieser Mann war der ehemalige Professor der Physik in Königsberg Christian Gabriel Fischer, der 1725 auf Befehl Friedrich Wilhelms I. Amt, Familie und Heimat hatte verlassen müssen, weil er es gewagt hatte, in Königsberg nach der verpönten Methode des aus Preußen verbannten Philosophen Christian Wolff zu dozieren. Er fand in Danzig Aufnahme und begleitete in den Jahren 1727—1731 und 1732—1734 zwei junge Danziger Patriziersöhne auf großen Bildungsreisen, die sich über alle Länder Europas erstreckten. Der Bericht über die erste dieser Reisen ist in zwölf Foliobänden auf das sorgfältigste niedergeschrieben und befindet sich heute, unveröffentlicht, im Besitze der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. 1736 wurde Fischer die Rückkehr nach Königsberg, aber nicht in sein Amt gestattet, wo er zurückgezogen und mit der Niederschrift seiner Reiseerinnerungen und mit der Abfassung seines philosophischen Systemes beschäftigt 1751 gestorben ist. Fischer war eine Art von Polyhistor, geschult in fast allen Disziplinen seiner Zeit, ein Mann von scharfem, unbestechlichem Urteil, der sich in den großen und glanzvollen Zentren des europäischen Lebens von ausländischem Wesen nicht blenden ließ und niemals sein echt deutsches Empfinden und deutsche Gründlichkeit verleugnet. Er zog gewissermaßen wie ein Apostel der Aufklärung durch die Lande, da er überall durch seine eigenen und Danziger Beziehungen

Zutritt zu den Gelehrten fand und die Gelegenheit zur Verteidigung und Verbreitung der Wolffschen Philosophie benutzte. In seinen Reisetagebüchern schildert er in anschaulicher Weise seine Besuche bei den berühmtesten europäischen Gelehrten und in allen Stätten der Wissenschaft. Insbesondere die Kabinette und die Bibliotheken werden stets aufmerksam besucht und beschrieben. Und da er ein gründlicher Bücherkenner war, so dürfen gerade seine Berichte über das Bibliothekswesen des frühen 18. Jahrhunderts ein besonderes Interesse beanspruchen.

Fischer weilte mit seinem Schutzbefohlenen Nathanael Jakob Gerlach von Mitte Mai bis Mitte Juni 1731 in Wien. Über allen Besuchen und Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt ist freilich die Kaiserliche Bibliothek nicht so gut weggekommen, wie man sonst bei ihm gewohnt ist und wie er es selbst gewünscht hätte. Lassen wir ihm das Wort:

„Den 12. Junii war in der neuen Kayserlichen Bibliothegue und bekam den Catalogum von den gedruckten Büchern zu sehen, aus welchem folgende Titel ex historia naturali excerptiret, weil mir dieselbe noch nicht recht bekannt sind. (Es folgt eine längere Liste von Werken hauptsächlich des 16. Jahrhunderts.) Ich hätte gewünscht, daß die Bibliothegue ehe offen gestanden hätte und ich derselben etwas näher gewesen wäre, um ein mehreres davon zu profitiren. Weil aber dazu mehrerer als einiger Tage Aufenthalt zu Wien erfordert wird, so habe obiter diesen Schatz einsehen können. Die alte, item die Hohndorfische Bibliothegue, auch die Manuscripta sind annoch nicht publici usus, sondern werden erst zum Teil diesen Sommer rangiret werden. Ohne Spezialintroduction bekommt man davon nichts zu sehen.“ Eingehender läßt Fischer sich in Anmerkungen zu Küchelbecker über Äußeres und Einrichtung der Bibliothek aus:

„Die Anordnung der Kayserlichen Bibliothegue in der Reitbahn hat ihre commoda auch incommoda. Sie wird placiret über die Königl. Reitbahn in einem sehr ansehnlichen, der Burg und zu Ende der Stadt dem Wall nahe gelegenen Gebäude, welches ein weit ausgeladenes Corps de Logis und ein flaches Italienisches Dach [?] mit vorstehendem Geländer hat. Über dem Corps de Logis stehet ein mit 4 Pferden bespanneter Triumph Wagen des gegenwärtigen Kayzers aus Stein gehauen und darunter lieset man am Frontispicio: Carolus Austrius [! nicht Augustus, wie bis zur jetzigen Renovierung zu lesen war und wie auch Dreger gelesen hat] D. Leopoldi Aug. F. Aug. Rom. Imp. P. P. bello ubique confecto instaurandis fovendisque literis avitam Bibliothecam ingenti [Dreger: ingent] Librorum copia auctam amplis exstructis [Dr.: exstructis] aedibus publico commodo patere jussit. 1726. Auf beyden Seiten des Gebäudes stehen zwei Atlantes mit großen verguldeten Globis. Vom Cour gehet man unten in die Reitbahn, von der Wall-Seite aber in die Bibliothegue, welche gleich einer großen Kirche eingerichtet. Die Dome und Voutes hat Daniel Graan al fresco mit theils Architectur, theils symbolischen Vorstellungen recht gut

gemahlet. Der Boden wird mit weiß grau und braunrothen Saltzburger Marbre ausgeleget. Die Seulen welche das Gewölbe tragen sind von Sandstein mit Stuc überzogen und weißgrau marbrir. Die Postementen von braun Saltzburger Marbre, die offene Bücher Schräncke von Nussbaumen Holtz schön an den Gesimsen und an den Backen eingelegt, oder furniret, sind rund umb die Wände gestellt, theils au *plein pied*, theils über einer Galerie, zu welcher man auf gemauerten Stiegen an 4 Orten gleichsam in soviel Thürmen aufsteiget. Die Galerie gehet an den Wänden des gantzen Saals in der halben Höhe und ruhet auf nussbaumenen Termes mit *Capitaux compositi ordinis*, welche wie mehrere Sculptures über den Repositoriis verguldet sind. An jeder Rücken Seite der mittleren Dome stehen 4 wolgemachte Statues deutscher Kayser aus Alabastro di Trento, welcher fast wie Speckstein aussiehet, die aus dem so genannten Paradies Gär[t]lein, allwo sie nebst andern vielen dergleichen lang gestanden, hieher transportiret worden. Zwischen die gedachten Termes kommen große wolgearbeitete, schwere $2\frac{1}{2}$ Schuh hohe Tische zu stehn, wobey man die Bücher aufschlagen wird. Die Galeries sind oben so geraum, dass daselbst viele Studier Tische vor denen Bücher Schrancken Raum finden, und die Repositoria allda so hoch, dass man auf einer hohen Leiter zum obersten Fach sowol, als unter der Galerie steigen muss. Zum Archive ist nur ein gross Nebenzimmer. Sonst sehe zur Bibliotheque keine mehrere Gemächer, die doch mit der Zeit bey Anwachs der Bücher könnnten erfordert werden. Weil man die Repositoria so hoch und dicht von Fächern gemacht, lässt sich zwar eine grosse Menge von Büchern in diesen Raum bringen, aber ich fürchte, es wird wegen der ungleichen Grösse der Bücher ein rangement *ratione Classium* manche Confusion geben. Des Winters ist der Ort zu kalt theils wegen des Pflasters, theils wegen der Grösse; besser wird sich darinn des Sommers studiren lassen, massen viele Fenster mit Repositoriis versetzt und der mittlere Raum dadurch gantz schattig worden. Die Custodes aber werden vom Bücher Langen viel Beschwerde haben. In dem Theil a [nach der Skizze links vom Eingang] ist schon die Bibliotheque des Bischofs von Valentia rangiret, welche zwar *nombreuse*, aber aus ungleichen sehr dünnen und schlecht nach Italienischer Art gebundenen Voluminibus bestehet. An der Dome wird jetzt gearbeitet dass sie diesen Sommer fertig werde. Der Theil b [der rechte Flügel] wird sich besser und leichter fördern, weil daran weniger zu künstlen ist. Von innerlicher Beschaffenheit der Bücher kan nichts melden, weil noch nicht mit dem Bibliothecario gesprochen. Wie aus dem Anfang dieses Baues ersehe, muss diese Bibliotheque wegen äusserlicher Magnificence des Gebäudes höchstens rühmen, massen sie darin sowol den Engelländischen als Italienischen vorgehet. Der Pariser Königl. Bibliotheque aber gebe ich noch etwas voraus, sowol wegen Grösse als Comodité des Gebäudes, welches zugleich alles was zur Conservation und Vermehrung der

Bibliothèque gereicht als: Buchdruckerei, Buchbinder, Mahler, Aufwärter, Bibliothecarios, Interpretes etc. in sich fasset, und unten Einwohner hat; über dieses lässt sich auch in den verschiedenen Saalen die Menge der Bücher besser classificiren. Die Bibliothèque zu S. Genevieve hat eine mehr denn doppelte Etendue als die Wienerische, ist aber kaum halb so hoch, dagegen um so viel bequemer zu gebrauchen.“

DANZIG

ALBERT PREDEEK

DIE INTERNATIONALE TAGUNG DER BIBLIOTHEKARE UND BÜCHERFREUNDE IN PRAG VOM 28. JUNI—3. JULI 1926

Seit 1900 gibt es internationale Bibliothekarkongresse. Nach dem ersten in Paris fanden vor dem Weltkrieg weitere 1904 in St. Louis und 1910 in Brüssel statt. Nach dem Krieg folgte auf Paris (1923) der jetzige mit nur dreijähriger Spanne. Und in solchen kürzeren Abständen sollen sich die weiteren anschließen. Einem bereits in Brüssel und Paris beschlossenen, in Prag neu gebildeten ständigen Ausschuß für die Zeit zwischen den Tagungen sind in Prag bedeutend erweiterte Aufgaben übertragen worden. Die verstärkte internationale Fühlungnahme, die uns die Nachkriegszeit bescheerte, macht sich also auch auf unserem Gebiet bemerkbar. Alle irgendwie international bedeutsamen Seiten des Bibliothekswesens werden sich in Zukunft einer verstärkten Beachtung zu erfreuen haben. Trugen wir deutsche Bibliothekare dem auf unserer letzten Tagung in Wien Rechnung, so wäre auch in Prag eine stärkere deutsche Beteiligung sehr erwünscht gewesen.

Jede internationale Tagung, auch wenn sie sich inhaltlich mit kulturellen Dingen beschäftigt, hat namentlich in der Gegenwart einen starken politischen Einschlag. Es gilt die Leistungen des eigenen Staats und Volks im Wettbewerb der Völker in würdiger Weise zu vertreten, für die Anerkennung und das Ansehen des eigenen Staats zu wirken. Auch auf bibliothekarischem Gebiet halten unsere Leistungen einen Vergleich mit denen der andern Völker wohl aus. Sie können jüngeren Völkern, die erst mit dem Aufbau ihres Bibliothekswesens beschäftigt sind, in vielfacher Weise als Vorbild dienen. Gerade in dieser Hinsicht hatte die diesjährige Tagung mit ihrem starken slawischen Besuch eine hervorragende Bedeutung. Die Tschecho-Slowakei in dem Bibliothekswesen, besonders in dem der volkstümlichen Bibliotheken von einem sehr hochstehenden Eifer beseelt und auf guten Grundlagen aus österreichischer Zeit ruhend, sucht unter geschickter Pflege des auch heute noch beachtlichen panslawischen Gedankens ihren slawischen Schwestern Führer und Vorbild zu sein. Sie selbst aber lehnt sich in kulturellen wie in den politischen Dingen an Frankreich, England und Amerika an und pflegt deren kulturellen Einfluß in mannigfachster Weise.

Die Anerkennung der deutschen Leistung hat deshalb in der Tschecho-Slowakei und in den von ihr beeinflussten Ländern mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man würde auch den Prager Kongreß nicht richtig beurteilen, würde man an diesen Dingen vorbeigehen. Sie haben ihr Gewicht dort deutlich fühlbar werden lassen. Wir deutsche Bibliothekare würden unsere nationale Pflicht versäumen, wollten wir auf unserm Gebiet nicht tatkräftig für das Ansehen des Deutschtums eintreten und den lebhaften Bemühungen etwa der Tschechen und Franzosen das Feld — den Sieg — überlassen. Es sollte deshalb für die nächste Tagung ein Ort in Betracht kommen, der den Einfluß der bisher gewählten ausgleicht.

In anderer Richtung spielten in Prag politische Momente unmittelbar herein. Die Tagung in Paris 1923 fand ohne deutsche Beteiligung statt, da wir Deutsche nicht eingeladen worden waren. Die Tschechen, die sicherlich nicht als deutschfreundlich angesehen werden können, haben diesen Fehler nicht fortgeführt. Sie bemühten sich sogar sehr ernstlich um deutsche Beteiligung. Sie hätten sich ihre Bemühungen wesentlich erleichtern können, wenn sie in Anlehnung an die Brüsseler Beschlüsse uns Deutsche schon zur Vorbereitung des Kongresses herangezogen hätten. Aber auch da spielen politische Momente wesentlich herein und zwar diesmal innerpolitische der Tschecho-Slowakei. Die Vorbereitung erfolgte zunächst unter Umgehung der $3\frac{1}{2}$ Millionen Deutsche, die in der Tschecho-Slowakei leben und mehr als den vierten Teil der Bevölkerung des „tschechisch-slowakischen“ Staats ausmachen, mit ihrem hochstehenden und rührigen Bildungs- und Büchereiwesen. Erst als die Tschechen diesen Fehler beseitigten, die Sudetendeutschen unter annehmbaren Bedingungen in den vorbereitenden Ausschuß des Kongresses aufnahmen und diese dann, wie sie es der Natur der Sache nach sind, als Brücke zu Reichsdeutschen und Deutsch-Österreichern benutzten, fand sich — infolge der Verspätung leider nur schwach — die deutsche Beteiligung. Noch in der Einladung war aber die Beteiligung der Sudetendeutschen unterdrückt worden.

Auf dem Kongreß selbst ist man uns Deutschen mit aller internationalen Höflichkeit und Liebenswürdigkeit entgegengetreten. Deutsch war mit allen andern Sprachen als Verhandlungssprache zugelassen. In den gemeinsamen Sitzungen wurde in auffälliger Weise das Französische bevorzugt, trotzdem bekanntlich sonst unter den slawischen Völkern meist Deutsch die gegenseitige Verständigung herbeiführt. Zur Besetzung der Präsidien der einzelnen Sektionen wurden die Deutschen verhältnismäßig sehr stark herangezogen. Alle anwesenden reichsdeutschen und österreichischen Bibliotheksdirektoren und Oberbibliothekare wurden mit einem solchen auszeichnenden Posten bedacht. Auch aus den Sudetendeutschen waren Vorsitzende gewählt.

Bei der Eröffnungssitzung sollten nach dem Wunsch der Kongreßleitung alle beteiligten „Nationen“ mit einem Vertreter zu Wort kommen. Es sprach infolgedessen der Vorsitzende des Vereins deutscher Bibliothekare, Direktor

HILSENBECK (München), im Namen des gesamten deutschen Kulturkreises, also für die Reichsdeutschen, die Österreicher und die Sudetendeutschen. Es war ein pikantes Gegenspiel, wenn dafür Professor MUKA aus Bautzen im Namen der Lausitzer Wenden, dieses „Benjamin unter den Völkern“, den Kongreß begrüßte. Nicht als pikant aber, sondern als hochpolitisch und als schwerer Verstoß gegen den internationalen Burgfrieden eines Kongresses von wendischer und von tschechischer Seite muß es bezeichnet werden, daß unter möglichster Verheimlichung vor den Deutschen auf dem Sekretariat der Kongreßleitung eine wendische Hetzschrift verteilt wurde: *Auguste Vierset, Un peuple martyr. Bruxelles, Lebègue 1923*. Es ist ja bekannt und durch diesen Vorfall neu erwiesen, daß die „wendische Bewegung“ durch tschechische Agitation gemacht und mit tschechischem Geld bezahlt wird. In der gleichen Richtung liegt eine von der zweiten Sektion, an der sich wohl kein Deutscher beteiligt hat, vorgelegte Resolution: „Was die Lausitzer Serben anlangt, sollen sie moralisch und materiell unterstützt werden ihre Bestrebungen um eine ständige Bibliographie über ihr Schrifttum, welche am besten die Srbska Matice herausgeben könnte, zu verwirklichen“.

Die Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme, zu der hauptsächlich die sich an die Tagung anschließenden großen Ausflüge dienen mochten, konnte von deutscher Seite leider fast nicht ausgenützt werden. Doch hatten die verschiedenen deutschen Kreise Gelegenheit zu lebhaftem Verkehr untereinander durch den Mittelpunkt, den uns die Sudetendeutschen im „Deutschen Haus“ in Prag darboten. Auch die schwedischen und dänischen Vertreter (COLLIJN, MADSEN u. a.) erschienen zu dem dort veranstalteten Abschiedsabend zu unserer Freude. Vor allem aber haben wir Reichsdeutsche und Österreicher den beteiligten sudetendeutschen Kreisen aufrichtig und herzlich zu danken für die außerordentliche Liebenswürdigkeit, mit der sie uns ihre Zeit opferten und sich uns mit Aufklärungen, in Führungen, in den geselligen Veranstaltungen auf dem „Deutschen Haus“ und in persönlichen Einladungen widmeten. Zu ganz besonderem Dank sind wir den Herrn Professoren JATSCH, PAYR, WOSTRY und Herrn Dr. GUSTAV PETERS verpflichtet.

Doch nun zur Tagung selbst! Die Einladung zu ihr, die über die Bibliothekare hinaus für alle Kreise galt, die sich mit dem Buch beschäftigen, war von den tschechischen Vereinigungen der Bibliothekare, Buchhändler, Buchbinder, Bücherliebhaber u. a. ausgegeben worden. Sie wurde für uns Deutsche später unterstützt von den deutschen Hochschulen, den großen deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften in der Tschecho-Slowakei und andern bedeutenden deutschen Anstalten. Die Vorbereitung und Leitung des Kongresses lag vor allem in den Händen von Herrn Professor TILLE von der tschechischen Universität in Prag, von Herrn Dr. TOBOLKA, MALY und DOLENSKY.

Der Kongreß hatte sich eines sehr guten Besuchs von der ganzen Erde zu erfreuen. Nach dem Bericht des Sekretariats — Teilnehmerlisten

wurden leider nicht ausgegeben — waren es ungefähr 600 Teilnehmer aus 30 Staaten, bzw. Nationen. Zwei Drittel davon ungefähr waren Slawen. Aus Deutschland waren zehn Herren und eine Dame gekommen, darunter der Vorsitzende des Vereins deutscher Bibliothekare, Direktor Dr. HILSENBECK, ferner Vertreter der Universitätsbibliotheken Leipzig und Jena, der Landesbibliotheken Dresden und Weimar. Österreich hatte sechs Teilnehmer, vor allem aus den großen Bibliotheken in Wien entsandt.

Am Vormittag des 28. Juni fand die feierliche Eröffnung der Tagung im Festraum des Nationalmuseums in Prag statt. Anschließend daran erfolgten an diesem Tag die Eröffnungen der zahlreichen Ausstellungen, die mit dem Kongreß verbunden waren. Unter ihnen hatten sich die Sudeten-deutschen besonders an der über Volksbildung und volkstümliches Büchereiwesen beteiligt; aber auch andere Ausstellungen, so vor allem die der jetzt „vereinigten“ Universitätsbibliothek, zeigten in der Hauptsache von Deutschen stammendes und gesammeltes literarisches Gut.

Der 29. und 30. Juni waren den Arbeitssitzungen gewidmet. Bei der großen Zahl der angemeldeten und angenommenen Vorträge (gegen 100) erschien es notwendig die Verhandlungen auf sechs gleichzeitig tagende Sektionen zu verteilen. Die Folge war, daß der einzelne auf manchen Vortrag verzichten mußte, den er gern gehört hätte. Es wäre wohl besser gewesen, die Verhandlungen auf drei Tage auszudehnen und an den Vormittagen Gesamtsitzungen anzusetzen, statt 2 1/2 Tage für Ausflüge freizuhalten. Auch war es sehr bedauerlich, daß man vor der Tagung nicht einmal ein vorläufiges Verzeichnis der Vorträge erhalten konnte. Selbst das zu Beginn der Tagung ausgegebene war ja noch kein vollständiges; es fehlten auf ihm z. B. noch eine Reihe deutscher Vorträge. Daß von mehreren Vorträgen während der Sitzung Fahnenabzüge verteilt wurden, war sehr dankenswert; freilich blieb auch hier der Wunsch der meisten Nicht-Slawen an ihrem Ende oder statt ihrer eine Zusammenfassung in einer Weltsprache zu erhalten unerfüllt.

Die einzelnen Abteilungen befaßten sich mit internationalen Bibliotheksfragen (1), Bibliographie und Katalogisierung (2), Buch- und Bibliotheksgeschichte (3), dem gegenwärtigen Stand des Bibliothekswesens in den einzelnen Ländern (4), den Volksbüchereien (5) und Buchherstellung, Buchhandel und Bibliophilie (6).

Bei dem geringen zur Verfügung stehenden Raum und aus anderen angedeuteten Gründen können nur kurz einige Vorträge hervorgehoben werden. Im allgemeinen muß dafür und ebenso für die Aussprachen und die Resolutionen auf den noch zu erwartenden offiziellen Bericht des Sekretariats verwiesen werden.

In der ersten Sektion trat der Vertreter des französischen Bibliothekarvereins HENRIOT für einen ständigen internationalen Ausschuß ein, der aus Abgeordneten der Bibliothekarvereine der einzelnen Staaten bestehen solle.

Wo noch keine solche Vereinigungen vorhanden sind, sollte der Ausschuß auf ihre Bildung hinwirken. In den daraufhin gebildeten vorläufigen Ausschuß wurde Direktor HILSENBECK als Vertreter Deutschlands gewählt. Es wird Sache dieses Ausschusses sein den vielfachen weiteren Anregungen von Professor HENRIOT, bzw. der von der Tagung gebilligten Empfehlung nachzugehen. Mit der Vorbildung der Bibliothekare befaßte sich Fräulein PARSONS von der amerikanischen Bibliothekarschule in Paris. Diese Schule, vom Bibliothekarverein der Vereinigten Staaten gegründet, suchte zunächst den vom amerikanischen Komitee für die verwüsteten französischen Gebiete errichteten Bibliotheken ein genügend vorgebildetes Beamtenpersonal zu verschaffen, wird aber darüber hinaus von französischen, slawischen, rumänischen u. a. Anwärtern besucht. Da in vielen Ländern die Fachausbildung noch zu wünschen übrig läßt, tritt Fräulein PARSONS für Besserung nach den gegebenen Mustern ein. In den im Zusammenhang mit diesem Vortrag errichteten ständigen Ausschuß wurde Direktor GLAUNING, der Vorsitzende des sächsischen Prüfungsamts, mitgewählt. Der internationale Austausch von Neuveröffentlichungen, hauptsächlich der wissenschaftlichen Anstalten und Vereinigungen, und von Dubletten bildete den Gegenstand mehrerer Vorträge und einer Aussprache. Wir wissen auch aus unserem praktischen Dienst, daß der Wunsch nach deutschen Veröffentlichungen in vielen Ländern wieder sehr stark geworden ist, und daß die mit der Schriftenabgabe verbundene Kulturpropaganda von mehreren Ländern sehr eifrig betrieben wird.

Die zweite Abteilung befaßte sich besonders mit der Aufstellung von Bibliographien in den slawischen Ländern, außerdem mit dem internationalen Zentralkatalog und im Anschluß daran mit einigen grundsätzlichen Fragen der Katalogisierung.

Die dritte und ebenso die fünfte und sechste Sektion behandelte Einzel Fragen, die in erster Linie die Slawen angingen.

Dagegen war das Bild der vierten Abteilung ein gleichartig internationales, indem dort über den gegenwärtigen Stand des Bibliothekswesens in den einzelnen Staaten berichtet wurde. GLAUNING tat das für Deutschland.

Nach den Arbeitssitzungen brachte die Tagung einen Empfang auf dem Rathaus durch den Bürgermeister Dr. BAXA und eine Führung durch dieses geschichtlich und künstlerisch denkwürdige Gebäude und die Enthüllung einer Gedenktafel für den tchechischen Bibliothekar SÁFAŘÍK an der Universitätsbibliothek. Am 1. Juli fand die offizielle Schlußsitzung der Tagung statt, in der über die Vorträge und Verhandlungen der einzelnen Abteilungen Bericht erstattet und die Resolutionen angenommen wurden. Ausflüge zu landschaftlich schön gelegenen Bibliotheken im Westen Böhmens (Beraun, Krummau, Hohenfurt, Tabor) schlossen sich an.

Unter den Festgaben ist für uns Deutsche vor allem die von der Zeitschrift „Buch und Volk“ (Reichenberg) herausgegebene Sondernummer

interessant; in ihr wird ein ausgezeichneter Überblick über die großen deutschen wissenschaftlichen Anstalten und Vereinigungen in der Tschecho-Slowakei gegeben.

JENA

HANS MÜLLER

DIE BIBLIOTHEK DES VÖLKERBUNDES IN GENÈVE

Der Genfer Völkerbund ist eine Verbindung selbständiger Staaten zur Erhaltung des Friedens. Er hat sich die Aufgabe gestellt die Völker der Welt durch gegenseitiges Sichkennenlernen und Sichverstehen einander näher zu bringen, um dadurch neue Kriege zu verhüten. Die Aufgabe, die dabei der Bibliothek des Völkerbundes zufällt, ergibt sich aus der Tätigkeit des Bundes, auf die ich kurz eingehen möchte.

Der Völkerbund wird durch seine drei Organe, Rat, Vollversammlung und Ständiges Sekretariat, geleitet, denen bestimmte Aufgaben zugeteilt sind. Der Rat, dem die Großmächte und einige auf Zeit gewählte kleinere Mächte angehören, hat z. B. die Aufsicht über die Mandate und die Ausarbeitung von Abrüstungsplänen. Durch die Friedensverträge ist er ferner mit der Verwaltung des Saargebiets und der Freien Stadt Danzig und dem Schutze der Minderheiten betraut. Zur Erledigung dieser Aufgaben dienen in Genf tagende Kommissionen, deren Mitglieder zu ihrer Arbeit die entsprechende Literatur gebrauchen und in der Bibliothek vorfinden müssen.

Die Vorbereitungen und Vorarbeiten für den Rat, die Vollversammlung, für die Konferenzen und Kommissionen aber trifft das Ständige Sekretariat. Man kann sich eine Vorstellung von der hier zu leistenden Arbeit machen, wenn man erfährt, daß dazu ein Personal von über 480 Köpfen erforderlich ist, die ausreichend beschäftigt sind. Das Sekretariat ist in Fachabteilungen eingeteilt, die auch die zahlreichen und umfangreichen Untersuchungen und Verhandlungen herausgeben. Die Abteilungen des Sekretariats sind die Abteilungen für politische Angelegenheiten, für Wirtschaft und Finanzen, für Verkehr, Minderheiten, Mandate, Abrüstung, soziale Fragen, internationales Recht, Gesundheitswesen und für geistige Zusammenarbeit.

Es ist ein großes Arbeitsgebiet, für das die Bibliothek des Völkerbundes die nötigen Unterlagen schaffen muß. Sie übernimmt damit eine große Verantwortung. Ihr vornehmstes Bestreben muß sein das große Material nicht etwa nach politischen Gesichtspunkten auszuwählen, sondern sine ira et studio streng wissenschaftlich vorzugehen, damit die verschiedenen Ansichten gehört werden können. Die Bibliothek erwirbt sich dadurch ein großes Verdienst um die internationalen Beziehungen und wird so, wie

Miss WILSON sagt,¹ „zu einem fundamentalen Teil der Völkerbundsidee.“ Ich habe Gelegenheit gehabt persönlich die Bibliothek zu besichtigen und glaube, daß die Bemühungen der Leiterin in dieser Richtung auch von Erfolg gekrönt sind.

Die Bibliothek ist ihrer Wichtigkeit entsprechend günstig in dem Völkerbundsgebäude untergebracht, soweit es eben bei den Raumverhältnissen möglich gewesen ist. Das Völkerbundsgebäude ist das frühere Hotel National am Quai Wilson (früher Quai du Mont Blanc), wundervoll am Genfer See gelegen. Es ist eines der größten und stattlichsten Gebäude in Genf, hat aber für den Völkerbund nicht genügend Räume, so daß die Bibliothek sich demgemäß auch bescheiden muß.

Die Bibliothek zählt gegenwärtig über 80000 Bände. Ihr Bestand vergrößert sich ständig, so daß recht bald der Raumangel immer fühlbarer werden muß. Doch darin soll durch einen Neubau des Völkerbundgebäudes gründlich Abhilfe geschaffen werden. Der größte Raum, zugleich ihr Prunkstück, ist der 27 m lange Lesesaal, der frühere Eßsaal des Hotels. Durch seine Länge und durch die zahlreichen großen Fenster macht er einen hellen und freundlichen Eindruck, der noch durch prächtige orientalische Teppiche, hohe Spiegel und Sessel gehoben wird. Die nördliche, dem Eingange zum Lesesaal gegenüberliegende Wand wird in der Mitte durch vier hohe Säulen unterbrochen, zwischen denen sich der Zugang zu dem früheren Wintergarten befand, der jetzt durch von den Säulen ausgehende Regale in drei große Nischen geteilt wird. Hier stehen in den Regalen unter anderem auch alle Schriften des Völkerbundes, darunter auch solche, die nicht veröffentlicht sind, aber für die Zukunft ein wertvolles Archiv bilden. Außerdem liegen hier auf Tischen Zeitschriften aus. In der größten Nische stehen auch Kartenschränke. Der Lesesaal muß aber bei der Enge der Räume zugleich als Büchermagazin dienen. Links vom Eingang stehen sieben und rechts acht hohe doppelseitig benutzte grüne eiserne Bücherregale, die ungefähr 10 m in den Saal hineinreichen und den größten Teil der meistgelesenen Bücher enthalten. Der von den Regalen und den Säulen umgrenzte Raum dient hauptsächlich als Leseraum, doch auch als Arbeitsraum für die Bibliothekarinnen. Für die Benutzer sind hier in der Mitte vier dunkelpolierte Tische aufgestellt, mit genügendem Zwischenraume, um die vier Stühle stehen, so daß dadurch 16 Arbeitsplätze geschaffen werden, die vorläufig noch ausreichen. Nach den Fenstern zu liegen nach Norden und Süden die Arbeitsplätze der Beamtinnen. Ferner ist am Eingange des Lesesaals eine Kontrollstelle für die Lesesaalbenutzer und für die Ausleihe der Bücher innerhalb des Hauses.

In gleicher Höhe mit dem Lesesaal liegt ein größeres Zimmer für die

¹ FLORENCE WILSON, The Library of the League of Nations. The Library Journal 47 (1922) S. 1057 ff.

Erwerbungsabteilung, das aber außerdem noch mehreren Maschinenschreiberinnen Raum bieten muß. Hinter der Akzession liegt ein kleineres Zimmer für die leitende Bibliothekarin. Die anderen Räume liegen eine halbe Treppe tiefer in den früheren Küchenräumen des Hotels. Über eine schmale Treppe gelangt man rechts in einen Raum, der unter dem der Akzession liegt und dieselbe Größe hat. Er dient als Lesezimmer für die amtlichen Drucksachen (documents) aller Länder, für die auch ein Katalog angefertigt wird und hier seine Aufstellung finden soll. Von der Treppe nach links befinden sich gerade unter dem Lesesaal mehrere Räume, die als Magazine und zum Teil auch als Arbeitsräume dienen. In einem von ihnen sind die amtlichen Drucksachen aufgestellt, in anderen die weniger gebrauchte ältere Literatur, umfangreiche Gesetzessammlungen, Zeitungen und anderes. Tische, vor die Fenster gestellt, sorgen auch hier dafür, daß die gesuchten Bücher gleich an Ort und Stelle eingesehen werden können. Außerdem besitzt die Bibliothek noch ein kleines Lesezimmer, das von ihr aber räumlich ganz getrennt ist, in dem die bekanntesten ausländischen Zeitungen ausliegen. Dies sind die Räume, über die die Bibliothek verfügen kann. Sie sind mit Ausnahme des Lesesaals und des Akzessionszimmers unzureichend, da besonders den unteren Räumen Licht und Luft fehlt.

Die Verwaltung der Bibliothek liegt ganz in weiblichen Händen. Die Leiterin ist eine amerikanische Bibliothekarin. Als im Jahre 1919 der Plan erwogen wurde eine Bibliothek für den Völkerbund zu errichten, wurde Miss FLORENCE WILSON mit dieser Aufgabe betraut. Miss WILSON hatte, wie man in ihrem interessanten Aufsatz über die Bibliothek liest, dem Völkerbunde noch vor ihrer Ankunft in London, wo sich damals der Sitz des Bundes befand, einen Bericht zugehen lassen, in dem sie genau den Zweck der Bibliothek, den Arbeitsplan und die anzuwendenden bibliothekarischen Methoden darlegte. Mit allem war die Kommission einverstanden, nur gegen ihre Methoden wandte sie sich zu ihrer Überraschung mit der Begründung, daß Miss WILSON zu national d. h. zu amerikanisch in ihren Ideen wäre. Man kam schließlich überein aus internationalen Gründen eine Systematisierung mit einer numerierten Bezeichnung zu wählen. Und so wurde Dewey's Dezimalsystem in der Brüsseler Form genehmigt, das auch in verschiedenen europäischen Ländern zur Anwendung kommt.

Miss WILSON ist mit großer Tatkraft an die Arbeit gegangen und hat in kurzer Zeit eine Bibliothek errichtet, die die besten Dienste leistet und dem Völkerbund zur Zierde gereicht. Ihr zur Seite steht ein ausgewähltes Personal, das ganz international zusammengesetzt ist und so einen Völkerbund im Kleinen bildet. Da das internationale Gleichgewicht bei der Zusammensetzung des Bibliotheksverwaltungskörpers nicht gestört werden sollte, so war es im Anfange schwierig Personen mit bibliothekstechnischer Ausbildung zu finden. Es ist aber gelungen diese Schwierigkeit zu über-

winden, und es hat sich gezeigt, daß die internationale Zusammensetzung nicht nur den gewünschten internationalen Charakter der Bibliothek wiedergibt, sondern daß auch dadurch eine größere Kenntnis der Sprachen und der Literatur gewährleistet wird als bei einem nationalen Verwaltungskörper. Es mögen wohl im Anfang Mißverständnisse und Reibungen vorgekommen sein, die aber bei näherem Kennenlernen von selbst verschwanden.

Als Bibliothekarinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung sind außer der Leiterin noch eine Engländerin, eine Französin, eine Kanadierin, eine Norwegerin und eine Polin tätig. Außerdem sind noch an der Bibliothek beschäftigt eine Deutsche, die das Preußische Diplomexamen für den mittleren Bibliotheksdienst gemacht hat, eine Russin, eine Schweizerin und andere weibliche Hilfskräfte. Als einzige Ausnahme habe ich einen männlichen Bibliotheksgehilfen gesehen. Im Ganzen werden ungefähr 20 Köpfe für die Verwaltung der Bibliothek zur Verfügung stehen.

Es ist dies nach deutschen Begriffen ein sehr zahlreiches Personal für eine Bibliothek von 80000 Bänden, zumal wenn man in betracht zieht, daß die Bibliothek eine Präsenzbibliothek ist, die ihre Bücher nicht aus dem Hause verleiht. Doch die Bibliothek ist nach amerikanischem Muster eingerichtet, wobei wohl auf Geldersparnisse nicht so sehr geachtet zu werden brauchte. Der oberste Gesichtspunkt war so schnell als möglich die nötig gebrauchten Bücher und Unterlagen für die Arbeiten zu beschaffen und zugänglich zu machen.

Es ist ganz interessant den Geschäftsgang der Bibliothek kennen zu lernen, der natürlich durch ihren besonderen Zweck bestimmt wird. Der Geschäftsverkehr wird in englischer Sprache erledigt. Die Bibliothekarinnen müssen die englische und die französische Sprache beherrschen.

Die leitende Bibliothekarin verfolgt genau die für die Bibliothek in Frage kommenden Neuerscheinungen aller Länder und läßt von denselben Listen anfertigen, die den Chefs der einzelnen Sektionen des Sekretariats zugehen. Diese streichen die Bücher an, die sie für ihr Gebiet für wichtig halten. Die Listen mit den gewünschten Büchern gehen dann an die Akzession. Hier werden sie in vier gleichartig eingeteilte Listen eingetragen, die für den Verkehr der Bibliothek mit der Finanzkommission des Völkerbundes und nach außen hin dienen. Ihrem Zweck entsprechend enthalten die Listen Rubriken für den Agenten, den Autor und Titel des Buches, den Preis, das Bestelldatum und außerdem Abschnitte für die Finanzkommission. Diese muß jede Anschaffung bewilligen und gibt jedem anzuschaffenden Buche eine Rechnungsnummer. Eine der beiden Listen, die der Finanzkommission eingereicht werden, kommt mit den Titeln der Bücher, deren Anschaffung bewilligt ist, an die Akzession zurück. Hierauf geht die dritte Liste mit den Bestellungen an den Agenten und die vierte Liste nach Washington an die Library of Congress zum Titeldruck.

Durch dieses, wenn auch umständliche, Finanzverfahren hat die Kommission jederzeit eine Kontrolle über die Ausgaben der Bibliothek. Die Leitung ist also in der Bestellung jedes einzelnen Buches vollständig von der Finanzkommission abhängig, was m. E. unter Umständen zu Unerträglichkeiten führen kann. Setzen wir den Fall, daß ein Buch sofort beschafft werden muß, so ist der Weg über die Kommission sehr zeitraubend. Oder ein anderer Fall. Es wäre denkbar, daß die Kommission die Anschaffung eines Werkes abschlägt, das von der Bibliothek für unbedingt notwendig gehalten wird. Jedenfalls scheint es, als ob der Verkehr bis jetzt sich reibungslos vollzogen hat. Auch wird wohl die Praxis in ähnlichen Fällen einen Ausweg zu finden wissen.

Die Akzession schreibt jedes genehmigte und bestellte Buch mit der Schreibmaschine auf einen Kartothekzettel. Der Zettel, im Format $13 \times 7\frac{1}{2}$ cm, ist der aus Amerika übernommene Akzessionszettel mit bis in die kleinsten Einzelheiten gehendem Vordruck für den Verfasser, den Titel des Buches, Auflage, den Verleger, Erscheinungsort usw., entsprechend dem roten Bestellzettel der Staatsbibliothek, doch noch etwas ausführlicher. Die Bibliothek bezieht ihre Bücher nicht aus Genf durch den ortsansässigen Buchhandel, sondern bestellt sie in dem Erscheinungslande. Sie hat gegen 35 Agenten in den einzelnen Ländern, an die sie sich direkt wendet. In einigen großen Ländern hat sie sogar mehrere Agenten, so in Amerika vier (für Bücher, Zeitschriften, Antiquaria und die südamerikanische Literatur), in England drei. Die deutschen Bücher werden bei Lorentz in Leipzig bestellt.

Kommt das bestellte Buch in Genf an, so wird auf der Kartothekkarte der Akzession das Entsprechende über Ankunft, Preis usw. eingetragen und die Liste der erhaltenen Bücher der Finanzkommission zugestellt, die dann die Bezahlung regelt. Die Akzessionsnummer wird mit laufendzählendem Stempel auf die Karte gedruckt und diese dann alphabetisch in die Kartothek eingeordnet. Ist das Buch aus irgend welchen Gründen nicht gleich lieferbar oder vergriffen, so wird das in einfachster Weise auf die Rückseite der Karten geschrieben. Eilige Bestellungen erhalten zu ihrer Hervorhebung eine Blechagraffe in die rechte Ecke eingedrückt.

Der Titel des Buches wird nun durch eine Schreibkraft (clerk) aufgenommen. Die Aufnahme erfolgt in der in der Congreß Library üblichen Weise, und zwar nach Regeln, die von der American Library Association und der British Library Association im Vereine mit der Congreß Library aufgestellt sind. Doch hat sich letztere einige kleinere Änderungen vorbehalten, die den jedesmaligen Paragraphen in den „rules“ beigelegt sind.

Die Zettelaufnahmen gehen dann mit dem Buche an die Bibliothekarinnen, die am Kataloge arbeiten. Diese prüfen die Aufnahmen, bestimmen den Kopf des Zettels (heading) und schreiben mit Bleistift auf die Rückseite des Zettels, wie oft der Zettel mit schwarzem oder mit rotem Kopfe, ab-

zuschreiben ist. Soweit es möglich ist, gebraucht man die gedruckten Zettel der Congreß Library. Bei Büchern, bei denen man mit Bestimmtheit annehmen kann, daß sie auch in Washington vorhanden sind, wartet man etwas mit der Aufnahme. In Genf werden besonders die in nicht englischer Sprache erschienenen Schriften, von denen man vermutet, daß sie in der Congreß Library nicht vorhanden sind, und die eiligen Anschaffungen in Maschinenschrift aufgenommen. Diese geschriebenen Zettel werden dann später gegen die gedruckten umgetauscht.

Die Bibliothekarinnen ordnen das Buch auch systematisch ein und geben ihm die Signatur nach dem Brüsseler Decimal-System und Cutter's Alphabetical order tabel. Eine Signatur kann dann folgendes Aussehen haben:

341. 251
XA III

Die oberen dreistelligen Zahlen ergeben sich aus der Klassifizierung des Brüsseler Systems, die unteren Buchstaben mit der Zahl nach Cutter zur weiteren Unterbringung in die Unterabteilungen.

Die Bibliothek läßt die ungeordneten Bücher außerhalb des Hauses einbinden. Die Signaturen aber werden in der Bibliothek durch einen Genfer Buchbinder in Gold aufgedruckt. Dies geschieht nicht fortlaufend, sondern man wartet ab, bis sich genügend Material angesammelt hat. Inzwischen werden die Bücher auch ohne aufgedruckte Signatur eingestellt, ein Verfahren, das natürlich nur in einer Präsenzbibliothek möglich ist. Für die Zukunft sind hierin auch Abhilfen geplant. Durch die Errichtung eines Neubaus für den Völkerbund soll die Bibliothek genügend Räume erhalten, unter denen auch ein Raum für eine Hausbuchbinderei vorgesehen ist, die gleichzeitig auch die Bibliothek des Internationalen Arbeitsamts mitversorgt.

Die Bibliothek hat zur Nutzbarmachung ihrer Bestände mehrere Kataloge. Ihr Hauptkatalog ist der Dictionary Catalogue. Er wird in englischer Sprache geführt und enthält nach amerikanischer Weise in einer alphabetischen Ordnung authors, subjects and titles. Er ist also neben einem alphabetischen Verfasserkatalog auch ein alphabetischer Schlag- und Stichwortkatalog, in dem das Schlagwort (subject) in roter Schrift gebracht wird, während der title, entsprechend unserem deutschen Ausdruck Stichwort, der also das vom Buch gegebene enthält, in schwarzer Schrift sich darstellt. Innerhalb der Schlagwörter ist die Anordnung wieder alphabetisch.

Ein besonderer Katalog ist aber auch für Zeitschriftenaufsätze vorhanden. Miss WILSON hat sich ein großes Verdienst dadurch erworben, daß sie vom Jahre 1920 an systematisch die in der Bibliothek vorhandenen Zeitschriften und Zeitungen — es sind jetzt über 300 — durchsehen und die das Arbeitsgebiet des Völkerbundes angehenden Artikel aufnehmen ließ. Aus ihnen wird wöchentlich ein Index über politisch-soziale und ein anderer über wirtschaftlich-finanzielle Fragen hergestellt, der auf Listen und auf Zettel geschrieben wird. Die Listen zirkulieren durch die einzelnen Abteilungen, die dadurch die neueste Zeitschriftenliteratur kennen lernen und

hiernach die Zeitschriften einfordern. Die Zettel, die außer dem Titel noch eine kurze Inhaltsangabe des Artikels enthalten, werden in einem besonderem Katalog alphabetisch nach subjects geordnet und stehen so dem Publikum zur Verfügung. Durch diesen „analytical index“ ist ein sehr wichtiges Auskunft- und Hilfsmittel für die Völkerbundarbeit entstanden, das in ständig steigendem Maße benutzt wird.

Ferner besitzt die Bibliothek noch einen Standortskatalog. Er gibt in großen Zügen, ohne die kleineren Unterabteilungen, das System der Bibliothek wieder. Für ihn ist ein Index in französischer Sprache angefertigt, wodurch wohl die Gleichberechtigung dieser Sprache mit der englischen, wenn auch in etwas schwacher Weise, zum Ausdruck kommen soll.

Diese drei Kataloge befinden sich im Lesesaal und sind jedermann zugänglich. Sie werden auch vom Publikum fleißig benutzt und der Benutzer kann, da der Hauptteil der gelesenen Bücher auch im Lesesaal steht, sofort an die Regale treten und sich das gewünschte Buch herausnehmen. Das ist das amerikanische Prinzip der „open shelves.“

Außerdem besitzt die Bibliothek noch einen vierten Katalog, von dem ich später sprechen werde.

Es ist interessant, das Entstehen und das Wachstum der Bibliothek zu verfolgen. Als der Völkerbund seinen Sitz noch in London hatte, bestand seine Bücherei aus einigen tausend Bänden, die zum größten Teil Geschenke älterer Literatur waren. Von vielen Seiten wurde Miss WILSON der Kauf großer Bibliotheken angeboten. Die Leiterin aber war fest entschlossen, keine „Sammelbibliothek“ zu schaffen, in der sich notwendig eine Menge toter Literatur befinden mußte, die unnötig Geld und Arbeitskraft in Anspruch nahm, sondern eine „Auswahlbibliothek“ aufzustellen, die das für den Völkerbund wichtige Material enthielt. So wurden systematisch, durch Fachmänner unterstützt, die Bücher ausgesucht. Bei den großen Mitteln, die der Bibliothek zur Verfügung standen und noch stehen — wenn ich nicht irre, hat sie ein jährliches Budget von 200000 Schweizer Franken —, war sie im Jahre 1922 auf 35000 Bände, 1925 auf über 70000, und gegenwärtig schon auf über 80000 Bände angewachsen. Da der Völkerbund von Anfang an gleich mit einem großen Arbeitsgebiet, das ich schon oben skizziert habe, in Tätigkeit trat, war es für die Leitung die Hauptaufgabe schnell aus dem Nichts die Bücherei aufzubauen. Dies konnte natürlich nur ohne kleinliche Rücksicht auf Geldausgaben mit einem großen eingearbeiteten Personal erreicht werden.

Anfangs wurde zur Beantwortung der täglichen Anfragen das Hauptgewicht auf die Anschaffung großer Nachschlagewerke und die Hauptwerke in Rechtswissenschaft, Wirtschaft und Statistik gelegt. Auch die Beschaffung von lückenlosen Zeitschriftenreihen des internationalen Rechts und der Statistik, von internationalen Verträgen und diplomatischen Papieren, von Gesetzssammlungen aller Länder wurde nicht versäumt. So wurde durch

den allmählichen Ausbau der Bibliothek erreicht, daß sie auf einigen Gebieten, so z. B. auf dem des internationalen Rechts, eine ausgezeichnete Sammlung darstellt.

Einen Hauptwert besitzt die Bibliothek in ihrer großen Sammlung von amtlichen Drucksachen aller Länder. Miss WILSON bemüht sich, diese vollständig zu sammeln. Seit dem Jahre 1920 senden auf ihre Veranlassung die meisten Länder ihre laufenden Veröffentlichungen an die Bibliothek. Die amtlichen Drucksachen sind in einem gesonderten Raume unter dem Lesesaale aufgestellt und können daneben in einem eigenen Lesesaale eingesehen werden. Hier waltet eine norwegische Bibliothekarin, die besonders in statistischen Arbeiten geübt ist. Unter ihrer Leitung soll das gesamte Material für einen dictionary catalogue verarbeitet werden. Es ist der Initiative der Bibliotheksleiterin gelungen eine Landsmännin zu finden, die 4000 Dollar zur Verfügung gestellt hat, um die dazu nötigen Katalogzettel, über 300000, von der Congress Library zu erstehen und die Kosten für ihre Verarbeitung aufzubringen. Die Arbeit wird durch besondere Hilfskräfte so beschleunigt, daß sie voraussichtlich noch in diesem Jahre beendet sein wird. Durch diesen Katalog wird das gewaltige Material der amtlichen Drucksachen aller Länder in vorbildlicher Weise nutzbar gemacht werden. Jeder Bibliothekar kennt die Schwierigkeiten, die gewöhnlich eintreten, wenn Gesetze oder anderes Material in amtlichen Drucksachen gesucht werden sollen, und kann ermessen, eine wie nützliche Arbeit hier geleistet wird und ein wie großes Ziel sich die Leiterin gesetzt hat.

Die Benutzung der Bibliothek ist recht bedeutend. Im Jahre 1925 wurden 10230 Benutzer gezählt, über 130000 Bände im Lesesaale eingesehen und 34000 Bände zu amtlichen Zwecken im Hause ausgeliehen. Die Bibliothek ist wie schon oben gesagt eine Präsenzbibliothek d. h. sie verleiht keine Bücher aus dem Hause. Sie ist nur für die Beamten des Sekretariats bestimmt, die auch für die entliehenen Bücher verantwortlich sind. Zum „Hause“ wird auch das Internationale Arbeitsamt, das bekanntlich dem Völkerbunde untersteht, gerechnet. Die Bibliotheken des Völkerbundes und des Arbeitsamtes stehen in regem Austausch. Deshalb ist auch bestimmt worden, daß die Bibliothek des Arbeitsamtes sich streng auf ihr Spezialgebiet, die Sozialpolitik, beschränken soll, um Doppelanschaffungen möglichst zu vermeiden.

Ein Ausleihejournal wird nicht geführt, auch gibt es keine Leihzettel, sondern in jedem Buche befindet sich hinten am inneren Deckel eine Buchkarte, ein weißer Karton im Format 12,8×7,8 cm, der durch ein weißes Querband wie in einer Tasche festgehalten wird. Diese enthält in einfachster Weise Rubriken für Datum, Namen und Völkerbundsabteilung des Benutzers für mehrere Entleihungen. Diese Rubriken werden vom Benutzer ausgefüllt und in der Ausleihe, am sogenannten desk, zur Kontrolle zurückbehalten.

Außerdem entleiht aber die Bibliothek selbst Bücher aus der Genfer Universitätsbibliothek, die wieder mit den Schweizer Bibliotheken im Leihverkehr steht. Sehr selten kommt es vor, daß ihrerseits ein Buch an die Universitätsbibliothek ausgeliehen wird. In diesem Ausnahmefall dient die Korrespondenz als Unterlage für die Ausleihe.

Ich habe versucht in kurzen Zügen eine Darstellung der Bibliothek des Völkerbundes, ihrer Verwaltung und ihres Bestandes zu geben. Ihrer weiteren Entwicklung steht augenblicklich nur der Mangel an genügenden Räumen entgegen. Aber auch dieser soll ja in kurzer Zeit gründlich behoben werden. Geplant ist der Bau eines neuen geräumigen Völkerbundpalastes in unmittelbarer Nähe des Internationalen Arbeitsamtes. Ob später dann beide Bibliotheken, die des Völkerbundes und des Arbeitsamtes, vereinigt werden, ob ein eigenes Bibliotheksgebäude errichtet wird, wird uns erst die Zukunft zeigen. Wenn aber der Völkerbund auch fernerhin ein großes umspannendes Weltinstitut bleibt, dann hat auch seine Bibliothek eine große Zukunft. Die Arbeiten, die dem Völkerbund übertragen sind, werden immer zahlreicher. Vor allem sind die Aussichten für die geistige Zusammenarbeit günstig und sollen immer weitere Kreise ziehen. Die Bibliothek kann dann zu einem internationalen Kulturzentrum ausgebaut werden und dadurch in unparteiischer Weise eine wichtige Aufgabe der Völkerbundsidee verwirklichen.

BERLIN

FRITZ JUNTKE

ZUR FRAGE DER HANNOVERSCHEN PFLICHTEXEMPLARE¹

Unter die Aufgaben, die dem deutschen Bibliothekswesen aus der Not der Nachkriegsjahre erwachsen sind, fällt auch der mit den Pflichtexemplaren zusammenhängende Fragenkomplex. Auch hier muß erwogen werden, ob nicht durch Vereinfachung des bisherigen Geschäftsganges, durch Beiseitelassen von Überflüssigem und vor allem durch Zusammenarbeit und Arbeitsteilung Ersparnisse erzielt werden können, die den schweren, durch unzureichende und entwertete Mittel sowie späterhin durch den Abbau den Bibliotheken zugefügten Schädigungen entgegenzuwirken und sie wenigstens etwas zu mildern geeignet sind.

Es kann nicht die Absicht dieser Zeilen sein, auf die Frage des Pflichtexemplarzwanges überhaupt einzugehen oder etwa für eine Änderung der Pflichtexemplargesetze, wie sie in den Ländern bestehen, einzutreten. Einmal erscheinen solche Erörterungen ebenso wie das Anstreben eines Reichspflichtexemplargesetzes, bei der Aussichtslosigkeit des Versuches die ent-

¹ Referat erstattet auf dem 1. Niedersächsischen Bibliothekartag in Hannover am 11. Oktober 1925.

gegenstehenden Meinungen einander näher zu bringen, vorläufig als zwecklos; andererseits sind für uns Bibliothekare die Pflichtexemplare, mag ihre Berechtigung vom buchhändlerischen oder selbst juristischen Standpunkt umstritten sein, ein Recht, auf das wir gerade jetzt in der Zeit der Not am allerwenigsten verzichten können. Es kann sich bei den folgenden Ausführungen nur um die Feststellung des jetzt bestehenden Zustandes handeln, der ich einen kurzen Überblick über die historische Entwicklung vorausschicken möchte, und um einige Anregungen, die vielleicht geeignet sind die Erörterung der Fragen in Fluß zu bringen und so die Sache zu fördern.

Bekanntlich liegt dem in Hannover bestehenden Pflichtexemplarzwanze eine von dem Kgl. Hannoverschen Kabinetts-Ministerium im Anschluß an ältere Bestimmungen erlassene Bekanntmachung vom 19. März 1828 zugrunde, wonach die Verpflichtung aller Buchhändler, bzw. Buchdrucker in Hannover besteht Pflichtexemplare von den in Hannover verlegten oder gedruckten Büchern usw. an die Kgl. Bibliotheken (nämlich in Hannover und in Göttingen) abzuliefern. Diese Bekanntmachung ist — soweit sie die Universitäts-Bibliothek Göttingen betrifft — im Amtsblatt für Hannover vom Jahre 1869 S. 578 wieder abgedruckt und im August 1885 durch Veröffentlichung in der „Göttinger Zeitung“ seitens des Universitäts-Kuratoriums in Erinnerung gebracht worden.

Nun kann es wohl keinen Zweifel unterliegen, daß man in den auf die Bekanntmachung von 1828 folgenden Jahrzehnten an eine *restlose* Einziehung der hannoverschen Pflichtexemplare trotz der bestehenden Vorschriften in Göttingen nicht gedacht hat. Man stand hier offenbar auf dem Standpunkt, daß ein Teil der in Hannover erscheinenden Bücher, Zeitschriften und Zeitungen für die Göttinger Bibliothek als wissenschaftliches Institut entbehrlich sei, und hat anscheinend nur solche Drucksachen eingereiht, die von den Verlegern oder Druckern freiwillig eingesandt wurden und an deren Besitz bei der Universität und ihren Lehrern ein Interesse vorausgesetzt werden konnte. Soweit ich aus den Akten der Bibliothek ersehen konnte, ist es bei dieser Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen, wie erklärlich, niemals zu Konflikten zwischen der einfordernden Bibliothek und den ablieferungspflichtigen Buchhändlern gekommen. Die Folge ist aber, daß uns aus jener älteren Zeit eine große Anzahl hannoverscher Pflichtexemplare fehlt. Wir sind gerade im letzten Jahre bei Bearbeitung der 1924 aus Braunschweig erworbenen sog. Golde'schen Leihbibliothek, die sich naturgemäß größtenteils aus populärer Literatur zusammensetzt, aber auch viel interessantes historisches und kulturgeschichtliches Material enthält, wiederholt auf hannoversche Schriften gestoßen, denen man damals, weil man sie für gleichgültig und wertlos hielt, keine Beachtung geschenkt hat, die infolgedessen, da sie z. T. auch im Berliner Gesamtkatalog fehlen, spurlos verschwunden wären, wenn es uns nicht gelungen wäre, jetzt das vielleicht

einziges noch erhaltene Exemplar zu erwerben und so vor dem Untergang zu retten.

Für die Auffassung, mit der man noch bis in den Anfang der 40er Jahre den Pflichtexemplaren gegenüberstand, ist ein Schreiben der Hahn'schen Hofbuchhandlung vom 10. März 1842 bezeichnend, das die Antwort enthält auf eine im Namen der Bibliotheks-Kommission von BENECKE und HOECK an die Buchhandlung gerichtete Mahnung. Der Inhalt des Briefes ist so interessant, daß es sich lohnt ihn z. T. im Wortlaut anzuführen. Es wird darin gesagt, daß die Firma die Gratis-Lieferungen ihrer Verlags-Artikel an die Universitäts-Bibliothek jedesmal mit den gedruckten General-Fakturen ihrer Novitäten-Versendungen begleitete und dadurch die nachträgliche *Wahl* derjenigen wenigen Artikel freistellte, deren Beifügung ohne Weiteres nicht für geeignet gehalten wurde, namentlich nicht die wiederholten und oft gar nicht veränderten Auflagen ganz gewöhnlicher Schul- und Lesebücher, die ohne Nutzen und Interesse für eine Bibliothek wie die Göttinger erscheinen mußten und nur vergebliche Einbandkosten verursacht hätten. „Da uns“ — heißt es dann weiter — „seit dem Tode des würdigen Hofraths und Ober-Bibliothekars REUSS, der jederzeit auf das freundlichste uns seine Anerkennung für diese nicht unbedeutenden Gratis-Lieferungen unserer Verlags-Artikel bezeugte, welche seit dem Jahre 1829 nicht weniger als fast 600 Bände und Hefte betragen, keine weitere Mittheilung oder Instruction abseiten des Vorstandes der Kgl. Bibliothek zugeht, so glaubten wir um so gewisser, daß die wenigen zurückgebliebenen Artikel dort *nicht* gewünscht würden, wie z. B. auch das Archiv des Norddeutschen Apotheker-Vereins, da Herr Archivrath Dr. PERTZ, von dem damals die Erneuerung und Erweiterung der betreffenden Verordnung ausging, stets viele solche Nova wieder remittieren ließ, deren Besitz für die hiesige Kgl. Bibliothek überflüssig erschien, wie denn allerdings es nicht denkbar ist, daß solchen Instituten mit ganz trivialen, populären und Elementar-Büchern, Kochbüchern und dergleichen wirklich gedient seyn kann, wogegen den inländischen Verlegern gerade bei schwierigen und *kostspieligen* Werken, welche meistens nur ein kleines Publikum finden, der Absatz von 2 Expl. an die beiden Kgl. Bibliotheken ganz entgeht, also die ausländischen Verleger in solchen Fällen bei größeren gelehrten Verlags-Artikeln bevorzugt werden.“ Die Bibliotheks-Kommission antwortete, daß sie nicht befugt sei von einem Befehl der Kgl. Regierung zu dispensieren, vielmehr verpflichtet sei genau auf die Beobachtung desselben zu halten.

Zum erstenmal begegnet uns hier in den Akten nicht bloß der Zusammenstoß zweier entgegengesetzter Meinungen zwischen Buchhandel und Bibliothek, sondern auch offenbar eine Verschiedenheit der Auffassungen innerhalb der Bibliotheksverwaltungen. Man kann wohl sagen, daß wir hier an einem Wendepunkt stehen, wo sich ein Wandel der Anschauungen vorbereitete: auf der einen Seite die liberalere, von wissenschaftlichen Gesichts-

punkten ausgehende Auffassung von REUSS und PERTZ, auf der anderen der schroffere, das Interesse des Staates wahrende Rechtsstandpunkt von BENECKE und HOECK. Da sich die Hahn'sche Buchhandlung in dem erwähnten Schreiben bereit erklärte fortan *alle* im eigenen Verlage erscheinenden neuen Schriften ohne Ausnahme sofort einzuschicken, so erledigte sich diese Meinungsverschiedenheit von selbst; auch findet sich in den nächsten Jahren bis zur Einverleibung Hannovers in Preußen nirgends ein Hinweis auf Schwierigkeiten, die etwa bei Einforderung von Pflichtexemplaren entstanden sind, obwohl der damalige Leiter der Göttinger Bibliothek, HOECK, offenbar an seinem erwähnten Standpunkt, daß die Bibliothek verpflichtet sei für restlose Ablieferung der Pflichtexemplare zu sorgen, festgehalten hat. Zweifelhaft ist es allerdings, ob er sich viel um die Erfassung der auch damals schon zahlreichen nicht im Buchhandel erscheinenden Druckschriften bemüht hat, die heute einen so großen Prozentsatz der Pflichtexemplare ausmachen; nur in einem an das Universitäts-Kuratorium gerichteten Antrag vom 19. Januar 1865, der die Abgabe der in Hannover erscheinenden Schulschriften seitens des Ober-Schul-Kollegiums vorschlägt, findet sich der Hinweis, daß die Buchdrucker ihrer Verpflichtung nachzukommen sehr häufig versäumten und daß es der Bibliothek an der Möglichkeit einer Kontrolle der Buchdrucker schlechterdings fehle.

Nach 1866 brachte die preußische Regierung der Frage der hannoverschen Pflichtexemplare von vornherein großes Interesse entgegen. Schon im August 1867 wurde HOECK aufgefordert darüber zu berichten, ob die Verleger auf Grund der Bekanntmachung vom 19. März 1828 mit Erfolg auch zur Lieferung der in kürzeren als monatlichen Fristen erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften in Anspruch genommen wären, und ob auf die Aufrechterhaltung oder auch die Einführung einer betreffenden Verpflichtung der Verleger Wert zu legen sei. HOECK bejahte die Frage unbedingt und empfahl den Wortlaut der Bekanntmachung vom Jahre 1828 dahin zu ergänzen, daß außer den Büchern „auch Zeitschriften, Zeitungen, Tage- und Wochenblätter, oder wie die Titel sonst lauten mögen“ ausdrücklich namhaft gemacht würden. Zwei Jahre später, im August 1869, brachte dann das Oberpräsidium in Hannover durch Veröffentlichung im „Amtsblatt für Hannover“ und in der „Neuen Hannoverschen Zeitung“ die bestehenden Vorschriften in Erinnerung und zwar mit folgendem Zusatz: „Verleger und Buchdrucker, welche der Erfüllung der in der Bekanntmachung vom 19. März 1828 bestimmten Obliegenheiten sich entziehen oder in der zweimal im Jahre, 14 Tage vor Ostern und Michaelis, zu beschaffenden Ablieferung der Pflichtexemplare sich säumig zeigen, werden daher nicht allein zu der Nachlieferung der in der genannten Bekanntmachung bezeichneten Bücher, Druckschriften, Landcharten usw. angehalten, sondern auch mit den für jeden Contraventionsfall bestimmten Geldstrafen belegt werden“. Die gleiche Verfügung ist in der „Göttinger Zeitung“ vom 13. August 1885 wiederholt worden.

Es ist nun von Interesse zu erfahren, wie sich diese Androhung von Konventionalstrafen, die schon in der Bekanntmachung von 1828 enthalten war, aber wenig Bedeutung hatte, solange man auf eine restlose Einforderung der Pflichtexemplare keinen Wert legte, in der Praxis ausgewirkt hat. Da muß nun leider aus den Akten festgestellt werden, daß in keinem einzigen Fall der nach 1866 häufiger vorkommenden Weigerungen ein Erfolg seitens der Bibliothek erzielt worden ist. Das kann nicht Wunder nehmen, da die Rechtslage namentlich bei Zeitungen so umstritten war, daß zwei Gerichte zu einer Freisprechung des beklagten Verlegers gekommen sind, andererseits der Oberpräsident der Provinz Hannover sich in einem an den Universitätskurator gerichteten Schreiben vom 6. März 1885 außerstande erklärte die Erfüllung der den Verlegern und Druckern obliegenden Verpflichtungen im Verwaltungswege durchzusetzen und anheimstellte die Hilfe der zuständigen Amtsanwaltschaften bzw. Zivilgerichte in Anspruch zu nehmen. Unter diesen Umständen hat sich die Göttinger Bibliothek im allgemeinen damit begnügt den Versuch zu machen, auch ohne Zwangsmaßnahmen in den lückenlosen Besitz der Pflichtexemplare zu gelangen. Sie hat in ihren Formularen und persönlichen Schreiben nicht bloß das Recht der Bibliothek betont, sondern auch auf ihre Pflicht über den Eingang der Landesliteratur und ihre Aufbewahrung zu wachen hingewiesen und gleichzeitig hervorgehoben, daß es im eigenen Interesse der Verleger und Drucker liege, wenn alle Drucksachen, mögen sie noch so klein und unbedeutend scheinen, gesammelt und so der späteren Benutzung zugänglich erhalten würden. Dieser Frage, inwieweit die kleine, an sich minderwichtige rein lokale Literatur auch in wissenschaftlicher Hinsicht von Bedeutung sein kann, hat namentlich DZIATZKO sein Interesse zugewandt, wichtiges Material gesammelt und sich mit Entschiedenheit für die lückenlose Aufbewahrung der Pflichtexemplare auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus eingesetzt.

An dieser Stellungnahme in bezug auf die Pflichtexemplare hält die Bibliothek natürlich auch heute noch fest. Gegenüber einem Schreiben des Zeitungsverlegervereins Nordwestdeutschland vom 21. Februar 1924, worin gesagt war, daß der Verein den alten Zopf einer gesetzlichen Regelung aus dem Jahre 1828, „die den Zeitungsverlagen die Lieferung eines Pflichtexemplars an die Universitäts-Bibliothek auferlegt, grundsätzlich nicht anerkenne“, hat die Bibliothek darauf hingewiesen, daß das erwähnte Pflichtlieferungsgesetz auch heute noch als in Kraft befindlich anzusehen sei; die Universitäts-Bibliothek könne auch aus wissenschaftlichen Gründen auf das in den Zeitungen steckende, für die spätere Geschichtsforschung wertvolle Material nicht verzichten, und zwar um so weniger, als nach einer kürzlich gemachten Feststellung nur ein kleiner Teil der in der Provinz erscheinenden Presseerzeugnisse von der Vorm. Kgl. und Provinzial-Bibliothek in Hannover gesammelt werde.

Ohne auf Einzelheiten aus der Praxis der letzten Jahre einzugehen, kann ich mich zusammenfassend bezüglich der hannoverschen Pflichtlieferungen nur dem Urteil des Kollegen STÖIS (ZfB 42 (März/April 1925) S. 139) anschließen, daß sowohl die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen als auch die Art, wie sie durchgeführt werden, reformbedürftig sind. Mit STÖIS halte ich es für dringend wünschenswert, daß sich die Regierungen der einzelnen deutschen Staaten über die Richtlinien schlüssig werden, die der einzelstaatlichen Regelung des Rechts der Pflichtexemplare zugrunde zu legen sind. Dabei wird m. E. vor allem angestrebt werden müssen, daß der Bibliothek Rechtsmittel in die Hand gegeben werden, die es ihr ermöglichen, ohne Verzug und unbedingt in den Besitz eines ihr zustehenden Pflichtexemplars zu gelangen. Kommt eine solche Regelung zustande, so sollte man aber dabei ernstlich erwägen, ob wirklich die Universitäts-Bibliotheken für die Einforderung und die Aufbewahrung *aller* Pflichtexemplare die geeigneten Stellen sind; zum mindesten scheint mir für die Einforderung die Möglichkeit einer Zusammenarbeit vorzuliegen, wie sie MILKAU und ERMAN für die Staatsbibliothek und die Universitätsbibliothek Berlin schon vor vielen Jahren vorgeschlagen haben.¹ Ich glaube, daß im Laufe der Zeit auch in Hannover eine solche Arbeitsgemeinschaft und eine Teilung der Aufgaben erreichbar sein wird.

Schließlich darf doch auch nicht vergessen werden, daß wir jetzt die Deutsche Bücherei in Leipzig besitzen, die sich die lückenlose Aufbewahrung der gesamten deutschen Bücherproduktion seit 1913 zum Ziel gesetzt hat. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß wir anderen Bibliotheken auf die kleine lokale Literatur — von den Zeitungen, die ja in Leipzig gar nicht gesammelt werden, ganz abgesehen — verzichten können. Das ist keineswegs meine Ansicht; aber die Frage der Einforderung und Aufbewahrung der Pflichtexemplare, zumal in mehreren Bibliotheken eines und desselben Landes und derselben Provinz, hat durch die Deutsche Bücherei und ihre Sammelaufgabe doch ein anderes Gesicht bekommen. Ist das aber der Fall, so müssen wir auch die Schlußfolgerungen aus der veränderten Sachlage ziehen. Denn auch für die Pflichtexemplarfrage gilt der Satz, daß, wenn auch Tradition und konservative Handhabung in der Bibliothekspolitik oberster Grundsatz sein muß, doch der Geist des Fortschritts in unsern Maßnahmen niemals fehlen darf.

¹ Vgl. ZfB. 22 (1905) S. 429.

Literaturberichte und Anzeigen

HERMANN JULIUS HERMANN, Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich. Neue Folge Bd 2. Die Deutschen romanischen Handschriften der Nationalbibliothek in Wien. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1926. 467 S.

Dieser zweite Katalogband der Miniaturhandschriften der Wiener Nationalbibliothek bildet die Fortsetzung des 1923 im gleichen Verlage erschienenen und von demselben Verfasser bearbeiteten ersten Bandes (vgl. ZfB 42 (1925) S. 163). Umfaßte jener die frühmittelalterlichen Handschriften bis zum 10. Jahrhundert, so wird das Verzeichnis im zweiten Bande bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts weiter geführt. Wenn auch bekanntlich der Schwerpunkt der Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek in den kostbaren illuminierten Handschriften des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance liegt, so weist doch auch der vorliegende Band eine Reihe von Cimelien auf, unter denen die der Liuthargruppe zugehörige Reichenauer Handschrift Cod. Vindob. 573 (zwischen 1020 und 1030 in Reichenau entstanden) und die der Eburnatgruppe einzureihende Handschrift Cod. Vindob. 677 als Handschriften des 11. Jahrhunderts erwähnt werden müssen. Bei der Durchmusterung der Handschriften des 12. und 13. Jahrhunderts fällt die große Zahl der österreichischen Handschriften auf, die zwar bei einer so geschlossenen Sammlung mit alter Tradition, wie sie die Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek darstellt, zunächst fast selbstverständlich erscheint, jedoch hier, sorgfältig nach einzelnen Entstehungs-orten bzw. Provinzen geordnet, dem Forscher in ihrer ganzen bewunderungswürdigen Masse erst recht zum Bewußtsein gebracht wird. So bietet denn dieser Katalogband mit 133 beschriebenen österreichischen Handschriften des 12. Jahrhunderts und 53 Handschriften der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts speziell dem Miniaturenforscher des österreichischen Kulturkreises ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zum Nachschlagen und zum Vergleichen und bildet eine vorzügliche Ergänzung der bereits erschienenen Katalogbände österreichischer Miniaturhandschriften. Unter den hier beschriebenen Codices befinden sich die auch sonst in der einschlägigen Literatur häufiger zitierten Salzburger Arbeiten Cod. Vindob. 1420, 942, 953, 428 mit den der Salzburger Schule des 12. Jahrhunderts eigentümlichen Federzeichnungen. Es schließen sich die Mondseer Miniaturhandschriften mit Arbeiten des Mönches Liutold und seiner Werkstatt an. Als eigene Arbeiten Liutolds sind das Passionale (Cod. Vindob. 444) aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und das Evangeliar Cod. Vindob. 1244 aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts gesichert. Unter den übrigen österreichischen Miniaturhandschriften ist die dem Literarhistoriker wohl bekannte Wiener Genesis (Cod. Vindob. 2721) zu nennen, die in einem Kloster Steiermarks oder Kärntens um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben sein dürfte. Zu diesen Cimelien des 12. Jahrhunderts gesellen sich einige bedeutende Handschriften des 13. Jahrhunderts, von denen die wahrscheinlich in der Zisterzienserabtei Reu ausgeführte Sammelhandschrift Cod. Vindob. 507 durch das Musterbuch eines Illuminators (Bl. 1-13) besonderes Interesse verdient. Unter den außerösterreichischen Arbeiten des 12. Jahrhunderts ist als Repräsentant der niederrheinischen Illustrationskunst der Siegburger Psalter (Cod. Vindob. 1879), sind als Beispiele bayrischer (Regensburger) Buchmalerei die Handschriften Cod. Vindob. 741, 1009 und 12600 und als südwestdeutsche Arbeit die in St. Blasien angefertigte Plinius-handschrift (Cod. 9-10) aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts zu nennen.

In der Beschreibung hat HERMANN JULIUS HERMANN dieselben Grundsätze angewendet wie in dem ersten Bande der frühmittelalterlichen Handschriften. Was damals zum Lobe seiner überaus sorgfältigen und bis ins Detail hin ausgefeilten Arbeit gesagt werden konnte, gilt auch von dem vorliegenden Bande. Über die vorzügliche Gliederung des gesamten umfangreichen Stoffes wird sich jeder sofort klar sein, der HERMANNs Katalogband zu Rate zieht. Die Beschreibung der einzelnen Handschriften ist wegen der anschaulichen und in der Terminologie meisterhaft geformten Darstellung geradezu als mustergültig anzusprechen. Besonders verdienen die kunstgeschichtlichen Einleitungen zu den wertvollsten Handschriften mit ihren treffend formulierten Analysen und Charakterisierungen volle Anerkennung; desgleichen sind die zahlreichen Hinweise auf verwandte Handschriften anderer Bibliotheken nur durch die außerordentliche Materialkenntnis des Verfassers, der in diesen Katalogbänden eine reiche Lebensarbeit niederlegt, möglich. Neben dem Kunsthistoriker wird aber auch der Philologe, der Kultur- und der Bibliothekshistoriker aus dem HERMANNschen Katalog Nutzen ziehen. Acht Register erleichtern nach jeder Richtung die Benutzung dieses vorzüglichen Werkes, das überdies mit ausgezeichneten Reproduktionen — es sind 236 Textabbildungen und 44 Lichtdrucktafeln — verschwenderisch ausgestattet ist. In der glücklichen Vereinigung wissenschaftlicher Bedeutsamkeit mit glänzender technischer Herrichtung dürfte dieser Katalogband zu den besten modernen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte gehören.

BERLIN

JOACHIM KIRCHNER

Bibliogični Visti. [Ukr.] [Bücherkundliche Nachrichten. Zs. für Fragen der Bibliographie, Bibliothekswissenschaft, Bibliophilie, Verlags- und Druckwesen.] 1. Kiew 1924: „Küiv-Druk.“ 176 S. gr. 8°

Der vorliegende gut ausgestattete Band ist dem 350jährigen Jubiläum des ukrainischen Buchdrucks (1574-1924) gewidmet und enthält wertvolle Beiträge einzelner ukr. Bibliothekare über die alten ukr. Drucke. P. POPOV bringt wichtige Einzelheiten über die Anfänge des Buchdrucks bei den Slaven; S. MASLOV berichtet ausführlich über die Buchdruckerkunst in der Ukraine vom 16.-18. Jahrhundert. V. ROMANOVSKIJ schildert die Tätigkeit des ersten ukr. Druckers Ivan Fedorov; M. MICHAJLENKO gibt ein anschauliches Bild von den ukr. Drucken des Kiever Höhlenklosters (1616-1721). Die ukr. Buchkunst bzw. den alten ukr. Bucheinband behandeln M. MAKARENKO und D. ŠČERBAKIVSKIJ; von besonderem Interesse sind die Beschreibungen P. KLIMENKOs seltener alter Drucke, die allgemeine Übersicht der älteren Drucke in den Kiever Bibliotheken von V. BARVINOK sowie die Beschreibung der slavischen Inkunabeln in kyrillischer Schrift der Kiever Bibliotheken. Zahlreiche Faksimiles sind den einzelnen Abhandlungen beigegeben.

BERLIN

RICHARD MECKELEIN

HOLGER NOHRSTRÖM, Boktryckarmärken i Finland. Helsingfors, Frenckellska Tryckeri Aktiebolagets Förlag 1925.

Das hübsche reich illustrierte Bändchen gibt zunächst einen kurzen Überblick über die allgemeine Entwicklung der Druckmarken, dem sich Angaben über solche in ausländischen, für Finland gedruckten Werken (von dem Deutschen Gothan im 15. Jahrhundert, von Schweden im 16. und 17. Jahrhundert) anschließen. 1642 (zwei Jahre nach

Begründung der Universität) begründete Peter Erikson Wald die akademische Druckerei in Åbo als die älteste des Landes; Druckermarken führte bereits er. Im Mittelpunkt der Schilderung NOHRSTRÖMS aber stehen die zahlreichen Marken zweier Konkurrenten vom Ende des 17. Jahrhunderts, des Johann Carlsson Winter und besonders des Johann Larsson Wall (eines Nachfolgers von Wald). Unter den 2 $\frac{1}{2}$ Dutzend Marken der beiden treten bei jenem solche, deren Hauptteil das Monogramm bildet, hervor, bei diesem solche mit allegorischen Darstellungen und noch mehr Anfangs- und Schlußstücke, die meist recht versteckt auch das Monogramm enthalten und sich so als Druckermarken ausweisen. Kürzere Ausführungen gelten der Entwicklung des 18. Jahrhunderts und noch kürzere zum Schluß der des 19. Jahrhunderts. Mit diesem Einblick in die Geschichte der Druckermarken des Landes empfangen wir aus dem Büchlein, das übrigens im Verlage der (wenn auch unter anderem Namen und an anderem Orte) immer noch bestehenden ersten Druckerei erschienen ist, zugleich gerne eine Vorstellung von den früheren Verhältnissen im finnischen Buchdruck überhaupt.

BERLIN

ERNST CROUS

Exposition de reliures (de la bibliothèque de Lyon), organisée par HENRY JOLY, conservateur. Bibl. Lugd. amicor. impensis. Lyon 1925. 8° 2 Bl., XV, 44 S., 31 Lichtdrucktafeln.

Wer den Titel liest, wird enttäuscht, wenn er das Buch durchsieht. Denn von einer Ausstellung von Bucheinbänden der Bibliothek in Lyon erwartet und erhofft man eine Aufklärung des recht vagen Begriffs „Lyoner Einband“ an der Hand reichen authentischen Materials, ferner Mitteilungen über den Zusammenhang des italienischen und des französisch-lyonesischen Einbands und das Verhältnis von Grolier und Maioli zu der in Lyon gepflegten Einbandkunst. Aber wir erfahren nichts von alledem. Ganze fünf Lyoner Einbände werden abgebildet, an denen obendrein nichts besonders Charakteristisches zu sehen ist, und ihre Beschreibung setzt voraus, daß man weiß, was unter „Reliure lyonnaise“ zu verstehen ist. In der Einleitung kommt der Bibliothekar der Stadtbibliothek von Lyon, der die Ausstellung arrangiert und den Katalog verfaßt hat, nur mit einem halben Satze auf den Lyoner Einband zu sprechen. Er berichtet von Aldus Manutius, daß er als einer der ersten die Vergoldung gebraucht und aus der Typographie die „fleurons“ und aus dem Orient die „entrelacs“ übernommen habe, und fährt dann fort: „Le premier, également, il exécuta les reliures „mosaïquées“, où l'intervalle des filets est rempli de pâte colorée et qui devaient devenir une production presque exclusivement lyonnaise“. Mit dieser recht vagen Bemerkung kann man in der Tat gar nichts anfangen.

Hiervon abgesehen enthält die Ausstellung, nach den abgebildeten Stücken und den Beschreibungen zu urteilen, manches Schöne und historisch Interessante. Ich erwähne nur die zwei Groliers, einen Maioli mit einer handschriftlichen Eintragung von Grolier, zwei schöne, ganz in der Art der Maiolischen entrelacs dekorierte Bände (Nr. 35 und 40 auf Tafel X), und gute Vertreter der Einbände für die französischen Könige von Henri II bis Louis XVI, auch viele Bände der französischen Meister der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von den 182 Nummern des Katalogs sind 46 in gutem Lichtdruck abgebildet. Die Beschreibungen und die Einleitung verraten, daß der Verfasser kein Spezialkenner ist. Das

erkennt man auch an der Auswahl der Einbandliteratur, die er am Schlusse in seiner „Bibliographie sommaire“ gibt. Von GRUELS Manuel kennt er sogar nur den ersten Band, und er fügt hinzu: „Gruel donne à la page 179 une bibliographie suffisamment détaillée.“ Unter diesen Umständen überrascht uns die darauf folgende Notiz: „Il vient de paraître une bibliographie plus au point en Allemagne: c'est l'ouvrage de WOLFGANG MEJER, Bibliographie der Buchbinderei-Literatur.“

BERLIN

HANS LOUBIER

DOUGLAS COCKERELL, Der Bucheinband und die Pflege des Buches. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Übertragen von FELIX HÜBEL. Für die 2. Aufl. durchgesehen von MARIA LÜHR. Leipzig, Klinkhardt & Biermann 1925. 8° 3 Bl., 316 S., 8 Tafeln.

Die deutsche Ausgabe dieses vortrefflichen Handbuches habe ich bereits in dieser Zeitschrift Jahrg. 20 (1903) S. 189-191 den Bibliothekaren zum Gebrauch für die Buchbinderarbeit in ihren Bibliotheken und auch für die Behandlung der gebundenen Bücher empfohlen. Die 2. Auflage kann ich noch umso mehr empfehlen, weil sie verbessert worden ist. Der Übersetzung hafteten gewisse Schwächen an; diese hat MARIA LÜHR beseitigt. Ihr ist es, da sie ebenso wie COCKERELL Schülerin CORDEN-SANDERSONS war und demzufolge die Arbeitsweise der englischen Meister genau aus der Praxis kannte, gelungen nicht nur die falsche Wiedergabe der Fachausdrücke zu beseitigen, sondern auch durch textliche Änderungen und besonders durch Vereinfachung der Wendungen die Darstellung an manchen Punkten wesentlich anschaulicher zu gestalten. Die Kapitel von der Pflege des gebundenen Buches wird sich der Bibliothekar zu Nutz und Frommen seiner Bibliothek zu eigen machen. Ich betrachte dieses Buch für den Bibliothekar, der das Binden der Bücher zu leiten und zu beaufsichtigen hat, geradezu als ein unentbehrliches Handbuch.

In der zweiten Auflage ist nach der neuesten 4. englischen Auflage ein erklärendes Verzeichnis der wichtigsten Fachausdrücke und ein Register hinzugekommen.

BERLIN

HANS LOUBIER

HANS HECHT, Briefe aus G. Chr. Lichtenbergs englischem Freundeskreis. Aus den Handschriften des Lichtenberg-Archivs herausgegeben. Göttingen, Pellsen & Co. 1925. (= Vorarbeiten zur Geschichte der Göttinger Universität und Bibliothek H. 2.) 73 S. 8°

Veröffentlicht werden 38 Briefe an Lichtenberg aus den Jahren 1775-1799. Die Briefschreiber sind Engländer, denen entweder Lichtenberg selbst persönlich nahegetreten ist oder deren Söhne in Göttingen studierten. Für die Geschichte der Göttinger Bibliothek ergibt sich keine Ausbeute. G. L.

HEINRICH VON KLEIST. Berliner Abendblätter. Mit einem Nachwort von GEORG MINDE-POUET. Leipzig, Klinkhardt & Biermann 1925. (= Faksimiledrucke literar. Seltenheiten. Hrsg. v. Julius Petersen. Bd. 2.) XV, 304 S. 8°

Über den Zeitschriften der Romantik hat ein merkwürdiger Unstern gewaltet. Sie gehören heute fast sämtlich zu den größten Seltenheiten. Am schlimmsten steht es mit

den beiden Zeitschriften, die uns als Lebensdokumente Kleists von besonderm Werte sind: um den Phöbus und die Berliner Abendblätter. Während von dem ersteren jedoch immerhin noch ein paar Exemplare vorhanden sind, waren von den Abendblättern nur noch Trümmer erhalten, denn das einzige bisher als vollständig geltende Exemplar — es hat sich jetzt herausgestellt, daß es auch nicht ganz vollständig ist — befand sich in absolut unzugänglichem Privatbesitz. Es stammt aus der Bibliothek der Brüder Grimm; HERMAN GRIMM hat es dem um die Kenntnis der Romantik hochverdienten REINHOLD STEIG geschenkt, der es für sein Buch „Heinrich von Kleists Berliner Kämpfe“ und für seine Mitarbeit an der im Verein mit ERICH SCHMIDT und GEORG MINDE-POUET besorgten Kleistausgabe des Bibliographischen Instituts benutzte und es im übrigen vor den Blicken aller andern Menschen hütete wie den Nibelungenhort. Auch nach seinem Tode haben es seine Erben streng verschlossen gehalten. Mehrfache Ankaufsverhandlungen mit der Preußischen Staatsbibliothek haben sich stets wieder zerschlagen. Dieser Zustand war jedoch auf die Dauer für die Wissenschaft unerträglich, denn auch die andern noch erhaltenen mehr oder weniger umfangreichen Bruchstücke waren naturgemäß nur schwer erreichbar und ergaben zusammengenommen immer noch kein vollständiges Exemplar. Nun ist es endlich den Bemühungen JULIUS PETERSENS und GEORG MINDE-POUETS gelungen die Besitzer des Grimmschen Exemplars zu bewegen, ihren sorgsam verschlossenen Schatz im Interesse der Wissenschaft zur Herstellung einer Faksimile-Ausgabe herzugeben. Als zweiter Band der von PETERSEN herausgegebenen, bei Klinkhardt & Biermann erschienenen „Faksimiledrucke literarischer Seltenheiten“ sind die Berliner Abendblätter in getreuer Wiedergabe der Urgestalt neu erstanden. GEORG MINDE-POUET, der verdienstvolle Herausgeber des Kleist-Jahrbuches und Bearbeiter der Kleistbibliographie, war der Berufenste dazu die Herstellung zu überwachen und der Ausgabe ein kurzes, inhaltreiches Nachwort beizufügen. Als besonders dankenswert begrüßen wir darin die Auflösung der Verfasserchiffren der einzelnen Aufsätze und die Zusammenstellung der noch erhaltenen Trümmer der Abendblätter und ihrer Fundorte. Ein umfangreiches Fragment besitzt die Preußische Staatsbibliothek, zwei befinden sich in der Leipziger Universitätsbibliothek und drei in märkischem und schlesischem Adelsbesitz. Sonst haben sich noch einige Nummern in öffentlichem und in Privatbesitz erhalten.

Durch die Ausgabe sind die Abendblätter erst der Forschung erschlossen worden. Eines der wichtigsten Quellenwerke nicht nur der Literaturgeschichte, sondern auch der politischen Geschichte der Ära Hardenberg ist aus der Verschollenheit errettet worden. Es ist hier nicht der Ort, die literarische Bedeutung der Abendblätter zu würdigen. Einen ausführlichen Kommentar haben wir aus der Feder des Herausgebers noch zu erwarten.

Für künftige wissenschaftliche Arbeit erübrigt es sich jetzt die Urexemplare noch heranzuziehen. Sie sind zu Museumsstücken geworden. Sie haben dadurch an Wert nicht verloren, dagegen sind sie geschützt gegen die unvermeidliche Abnutzung, die mit jeder noch so schonenden Benutzung in den Bibliotheken verbunden ist.

Die Ausgabe selbst ist ein Musterstück der Reproduktionstechnik, an dem man restlos seine Freude haben kann.

BERLIN

CARL DIESCH

Jahrbuch der deutschen Volksbüchereien. I. 1926. Hrsg. vom Verband Deutscher Volksbibliothekare E. V. Leipzig, Otto Harrassowitz 1926. VI, 118 S. 8°

Das lange erwartete Jahrbuch ist nun erschienen; wie zu vermuten, liegt die Schuld an der großen Verzögerung vor allem in der mangelhaften Beantwortung der Fragebogen. Aber weit schlimmer als dieser Übelstand, der sich nie ganz wird beseitigen lassen, solange es Menschen gibt, sind die Tatsachen, die der Anhang auf S. 117 enthüllt: eine große Anzahl von Büchereien hat überhaupt nicht geantwortet (ich zähle 57); und, was noch betrübender ist, viele Magistrate von Städten haben sich auf die einfache Frage nach dem Vorhandensein von volkstümlichen Büchereien entweder gar nicht geäußert (Liste 2) oder konstatieren müssen, daß die Frage zu verneinen sei (Liste 3). Es verlohnt sich wohl die Namen dieser zwei Kategorien von Städten näher anzusehen, es sind durchaus nicht nur kleine Nester. Durch die freimütige Veröffentlichung dieser Namen hat die Redaktion sich ein Verdienst erworben; hoffentlich geht davon manches auch in die Tageszeitungen über und rüttelt das öffentliche Gewissen etwas auf. Vielleicht wird dadurch so manche Stadtverwaltung veranlaßt sich endlich einer Sache anzunehmen, die für die gesamte Volksbildung so überaus wichtig ist. Aufgenommen sind etwa 340 Orte, alle mit über 10000 Einwohner. Zugrunde gelegt ist der Stand vom 1. April 1924. Tabelle I stellt den Betrieb, Tabelle II den Aufwand dar.

Vom Standpunkte der wissenschaftlichen Bibliotheken noch einige Worte. Wir hätten am liebsten gesehen, wenn sich das neue Jahrbuch in seiner Gestalt möglichst an seinen älteren Bruder, das „Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken“, angeschlossen hätte. Das ist nur zum Teil geschehen. Besonders bedauern wir, daß die Bändezahl, die doch schließlich das Hauptkennzeichen für die Bedeutung einer Bücherei ist, nicht vorn in dem Verzeichnis der Büchereien zu finden ist, sondern in die Tabelle I: Betrieb verwiesen wurde. Ferner fehlt jede Angabe der Literatur über eine Bibliothek sowie das, was wir kurz die Geschichte einer Anstalt nennen. Da weiterhin erklärlicherweise Personalnotizen über die wissenschaftlich vorgebildeten Beamten nicht gegeben sind, so wird unser Jahrbuch nicht, wie wir eigentlich gehofft hatten, durch das vorliegende Buch eine Entlastung erfahren können. An sich wäre es natürlich, wenn die Volksbüchereien und ein Teil der Stadtbibliotheken in Zukunft nur in dem neuen Jahrbuche auftreten würden. Hier werden sich Verhandlungen zwischen den Vorständen der betreffenden Vereine empfehlen. Trotz mancher Enttäuschung begrüßen wir aber das neue Jahrbuch, das sich ja selbst als einen Versuch gibt, dankbar und wünschen ihm gute Weiterentwicklung.

BERLIN

RUDOLF KAISER

Elenco delle biblioteche d'Italia. Milano, Associazione editoriale libraria italiana 1926. 197 S.

Dies bereits im vorigen Jahrgang S. 290 angekündigte Werk umfaßt außer dem Königreich Italien auch die Kolonien Tripolis, Cyrenaika, Erythrea und Somali. In alphabetischer Anordnung nach Orten werden die Namen von rund 4500 Bibliotheken sowie ihre Bandzahl mitgeteilt. Die außerordentlich hohe Zahl von Instituten erklärt sich daraus, daß auch Privat-, Vereins- und Schülerbibliotheken Aufnahme gefunden haben mit einem Bestand von 100 Bänden an aufwärts (also eigentlich Bücherschränke, nicht Bibliotheken!). Das Verzeichnis dient in erster Linie geschäftlichen Zwecken; es soll dem einzelnen

Buchhändler eine systematische Werbung von Kunden ermöglichen. Deshalb überwiegen Nachweise, für die auch in Italien außerhalb des Buchhandels kaum Interesse vorhanden sein wird. Der gelehrten Forschung kann das Werk nützlich sein, weil es zunächst den äußeren Umfang der großen Institute nach den neuesten Zählungen angibt und sodann bei planmäßigem Suchen nach handschriftlichem oder lokalgeschichtlichem Material Fingerzeige zu geben vermag. Da von den kleinsten Sammlungen die Rede war, sei auch der größten gedacht. Italien besitzt drei Bibliotheken mit einer Million oder mehr Bänden: die Nationalbibliotheken von Rom und Neapel (je 1 Million) und die Florentiner, für die gar 1700000 Bände genannt werden. Eine annähernd so hohe Zahl findet sich für diese Bibliothek in keiner Nachweisung der letzten Jahre. Es ist anzunehmen, daß man in Florenz eine Reihe von Sammelbänden mehrfach gezählt hat. Bei einer ganzen Anzahl von Namen fehlen Zahlenangaben vollständig; das Vorwort spricht davon, wie schwierig schon die Beschaffung des Gebotenen war und wieviel Institute mit Angaben zurückgehalten haben.

In welchem Ausmaß auf italienischem Boden von allen Kulturnationen wetteifernd gearbeitet wird, lehrt ein Blick in den Abschnitt Rom (S. 145-151). Allein sechs Staaten unterhalten dort historische und archäologische Institute mit stattlichen Bibliotheken. Dazu treten mehr als 20 kirchliche Nationalkollegien, die auch über Bibliotheken verfügen und deren Angehörige sich z. T. auch mit historischen Studien beschäftigen. Die größte fremde Bibliothek besitzt die École française de Rome im Palazzo Farnese (45000 Bände), dann folgen das Deutsche archäologische und Preußische historische Institut mit 36 bzw. 25000 Bänden. Die Biblioteca Hertziana ist nicht aufgeführt.

So dankbar man für das Werk sein muß, das nach 32 Jahren¹ zum erstenmal wieder die gesamte Materie darzubieten sucht, so sehr ist zu bedauern, daß das Buch nur einen weiten Rahmen darstellt und daß staatliche Hilfe und Autorität gefehlt haben, um ihn voll auszufüllen. Staat, Bibliothekare und Buchhändler sollten, nachdem nun eine neue Grundlage geschaffen ist, ein wirkliches Handbuch der italienischen Bibliotheken in gemeinsamer Arbeit herausgeben. Die berühmten Sammlungen Italiens verdienen ein solches Werk wie nur die irgend eines Landes.

BERLIN-GRUNEWALD

AXEL V. HARNACK

A magyar közkönyvtárak gyarapodásának. Központi Címjegyzéke. Kiadja az Országos Könyvforgalmi és Bibliografiai Központ. Magyar Nemzeti Múzeum. 1. évf. 1. u. 2. szám 1926. (Gesamtkatalog der Akzessionen der ungarischen öffentlichen Bibliotheken, veröffentlicht von der Ungarischen Zentralstelle für Bibliothekswesen, Magyar Nemzeti Múzeum.)

Die wissenschaftliche Forschung der kleineren Länder scheint augenblicklich als dringendstes Erfordernis die Publikation von Gesamtkatalogen der Akzession aller öffent-

¹ 1894 erschien das erste derartige Werk des italienischen Verlegervereins (vgl. ZfB 42 (1925) S. 290). Lesenswert ist die weite Ausblicke eröffnende Anzeige des „Eleuco“ aus der Feder LUIGI DE GREGORIS im Corriere della Sera vom 17. August d. J. („Ancora in difesa delle biblioteche d'Italia“).

lichen Bibliotheken des Landes zu fordern, da die einzelnen Bibliotheken, auch wenn sie universalen Charakter haben, nicht mehr in der Lage sind, die wissenschaftliche Gesamtproduktion der Welt zu erfassen; wie bereits in Schweden und in Dänemark ein derartiger Akzessionskatalog seit Jahren erscheint und das wissenschaftliche Leben des Landes befruchtet, indem er jedem Gelehrten den Besitzstand der wissenschaftlich wichtigen Bibliotheken des Landes mitteilt, ist jetzt auch Ungarn seit dem 1. Januar d. J. zur Publikation eines derartigen Gesamtkataloges übergegangen, der sich aber von den mir bekannten ähnlichen Publikationen grundlegend unterscheidet.

Der ungarische Katalog vereinigt nämlich mit dem Gesamtkatalog gleichzeitig manche Funktionen des deutschen „Wöchentlichen Verzeichnisses“. Der ungarische „Gesamtkatalog“ umfaßt die Erwerbungen von 17 Bibliotheken; er erscheint in monatlicher Folge, gegen Ende des Monats den Erwerb des Vormonats bekannt gebend, sowohl einseitig als auch zweiseitig bedruckt und ermöglicht den Bibliotheken so durch Ausschneiden und Aufkleben die Herstellung eines Gesamtkataloges der seit 1926 für die wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes beschafften Literatur. Dieses monatliche Erscheinen des Kataloges unterscheidet ihn vorteilhaft von den ähnlichen Publikationen der skandinavischen Länder. Es ist vorgesehen am Ende des Jahres ein systematisches Sachtitelverzeichnis und Namenregister zu geben, sodaß neben der monatlichen alphabetischen Nachweisung ein das ganze Jahr umfassendes Inhaltsverzeichnis die Benutzung sehr erleichtern wird.

Vorzüglich umfaßt der Katalog die ausländische Literatur, jedoch ist auch alle für die Wissenschaft irgend wie notwendige ungarische Literatur mitaufgenommen. Es sind nicht nur wissenschaftliche Abhandlungen, sondern auch ungarische Romane verzeichnet und nur Kalender, Elementar- und Gymnasial-Schulbücher, sowie Traktate ausgeschlossen. In Ergänzung zu der ungarischen Buchhändler-Bibliographie, welche bekanntlich in der Zeitschrift „Corvina“ veröffentlicht wird, stellt also dieser Gesamtkatalog zugleich eine Bibliographie der wertvolleren Erscheinungen des ungarischen Schrifttums dar.

Die Anordnung im einzelnen folgt im allgemeinen der preußischen Instruktion. Sie ist aber für Anonyma geändert. Für den wissenschaftlichen Benutzer bedeutet es m. E. eine sehr große Erleichterung, daß, wenn in einem Titel ein geographischer oder persönlicher Eigenname enthalten ist, ein Verweis von diesem erfolgt, auch wenn dieser Name in attributiver Form vorkommt. Durch Sperrdruck ist dieses gekennzeichnet. Amtliche und Gesellschaftsschriften sind nach englischer Art unter dem Ort des Erscheinens eingeordnet mit einem Verweis von der Form des Titels. Sperrdruck in der Hauptaufnahme kennzeichnet gleichzeitig die Verweise.

Mit dieser Publikation dürfte die ungarische Zentralstelle für Bibliothekswesen von sich aus getan haben, was der ungarische Gelehrte irgend verlangen kann. Die weitergehende Auswertung ist jetzt Sache der Gelehrten, welche über diese erfreuliche Erleichterung ihrer Arbeit der Zentralstelle sicher Dank wissen werden. Den deutschen Bibliotheken dürfte diese Publikation auch als Bibliographie der ungarischen wissenschaftlichen Produktion von Wert sein, da die „Corvina“ keine Jahresregister bringt.

BERLIN

ADOLF JÜRGENS

Schauspiel-Mentor. Titel- und Autoren-Verzeichnis nebst Bezugsquellen. Abgeschlossen anfangs 1926. Hamburg 23, Theaterkorrespondenz Fr. Ernst Schulz (1926). 47 S.

Diese aus dem praktischen Bedürfnis heraus, für ein verlangtes Theaterstück, um es zu beschaffen, Verfasser und Bezugsquelle zu ermitteln, anfang 1926 entstandene Zusammenstellung der Titel von zunächst etwa 4000 Bühnenwerken mit Hinweis auf Autor und Verlag soll im Winter bereits in erweiterter Neuauflage erscheinen. Wenn es auch seit Gottscheds Nöthigem Vorrath zur Geschichte des Deutschen Dramas und Fernbachs Theaterfreund schon ähnliche Verzeichnisse gibt, so dürfte doch auch dieses Schlagwortregister den Bibliotheken bei ungenauen Bestellungen ein handliches und nützliches Nachschlagewerk werden.

MAX LAUR

Umschau und neue Nachrichten

PREUSSEN. In der Zeit vom 7.-16. Oktober 1926 fand in der Preußischen Staatsbibliothek die 39. *Diplomprüfung* statt. Es hatten sich 31 Prüflinge gemeldet und zwar 6 männliche und 25 weibliche. 4 Prüflinge traten während der Prüfung zurück, 1 bestand sie nicht. Von den übrigen 26 bestanden die Prüfung 9 mit gut, 17 mit genügend.

Breslau. Im Spätsommer und Herbst des Jahres tagten in Breslau eine Reihe großer Kongresse, der Katholikentag, die Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz, der deutsche Historikertag u. a. Dies nahmen die Breslauer öffentlichen Bibliotheken und Archive zum Anlaß, eine Ausstellung von Handschriften, Inkunabeln, interessanten Drucken, Archivalien usw. zu veranstalten — nebenbeibemerkt war dies die erste größere derartige Ausstellung in Breslau. Beteiligt waren an der Ausstellung die Staats- und Universitätsbibliothek, die Stadtbibliothek, das Staatsarchiv, das Stadtarchiv, die Bibliothek des jüdischtheologischen Seminars. Die Gesichtspunkte, die uns leiteten, waren folgende: zu zeigen, was an wesentlichen Kostbarkeiten und Seltenheiten hier vorhanden ist, sodann aber eine Darstellung davon zu geben, was Schlesien speziell auf dem Gebiet der Handschriften, Drucke, Stiche usw. geleistet hat. Das Museum für Kunstgewerbe und Altertümer stellte geeignete Räume zur Verfügung, da leider weder die Staats- und Universitätsbibliothek noch die Stadtbibliothek Ausstellungssäle besitzen. — Nun hätten wir gewiß der Kongresse allein halber uns den Arbeitsaufwand zu machen nicht gewagt, den jede Ausstellung erfordert. Sie hätten die Mühe und Kosten nicht genügend gelohnt. Vielmehr sollte die Ausstellung in erster Linie der Bevölkerung am Orte dienen. Deshalb blieb sie über drei Monate lang stehen. Hier wie überall macht man immer wieder die Erfahrung, daß selbst Leute, die in den Bibliotheken ein- und ausgehen, — die Bibliotheksbeamten selbst nicht ausgenommen! — kaum eine konkrete Kenntnis von den Schätzen der Institute haben. Und in dieser Richtung hat sich die Mühe gelohnt: der Besuch war erfreulich lebhaft, auch von Schulen, Kunstgewerbeschule, Kunstakademie usw. Allerdings wurde auch durch Aufsätze aus der Feder von Fachleuten in den Breslauer Tageszeitungen immer wieder auf die Ausstellung hingewiesen. Eben mit Rücksicht auf das nichtfachmännische Publikum war in der Ausstellung neben jedes Stück eine mehr oder weniger ausführliche erläuternde Beschriftung gelegt. Das wurde allerseits besonders

dankebar anerkannt. Zudem war es dank dem Entgegenkommen von Kurator der Universität und Stadtverwaltung möglich gewesen einen Katalog mit Beschreibungen und Erläuterungen zu drucken (Aus Breslauer öffentlichen Bibliotheken und Archiven. Breslau 1926, A. Stenzel), der auf 68 Seiten 395 Nummern sowie sieben Tafeln enthält. Er ist in 1000 Exemplaren gedruckt und für 50 Pf. an die Besucher der Ausstellung verkauft worden. Das Material der Ausstellung ist in dem Katalog nach folgenden Abteilungen geordnet: I. Bildnisse, II. Handschriften, III. Inkunabeln, IV. Besondere Druckverfahren, Holzschnitte, Kupferstiche, V. Alte Drucke nach 1500, VI. Einbände, VII. Archivalien, VIII. Autographen, IX. Stammbücher, X. Breslauer Drucker, XI. Schlesische Literatur, XII. Erstausgaben aus der deutschen Literatur.

RICHARD OEHLER

Darmstadt. Landesbibliothek. Anfang Oktober wurde der von Regierungsbaurat EMIL HOFMANN mit künstlerischem Geschmack und feiner Einfühlung in die technischen Bedürfnisse entworfene neue Lesesaal der Benutzung übergeben. Der unmittelbar an die seitherigen Bibliotheksräume angrenzende, früher als Festsaal des Schlosses gedachte quadratische Raum wurde mit 40 Sitzplätzen ausgestattet und durch vier Luzetten erleuchtbar gemacht. Er ist von einer Galerie umgeben, die als Magazin verwendet wurde, während der Raum unter ihr die Handbibliothek des Saales aufnimmt. Da der bisherige Lesesaal mit seinen 33 Plätzen in direkter Verbindung mit dem neuen steht, so verfügt die Landesbibliothek in beiden Räumen künftig über 73 Arbeitsplätze. Auch wurde bei dieser Gelegenheit im alten Lesesaal die Jahrzehnte lang so schmerzlich vermißte Zeitschriftenauslage eingerichtet, die nunmehr in einer Auswahl von 300 Zeitschriften jeweils die zwei neuesten Hefte den Benutzern zugänglich macht. Die Um- und Ausbauarbeiten im anstoßenden Südwestflügel des Schlosses für Verwaltungsräume und Magazine der Bibliothek werden Aufgabe und Ausgabe der nächsten Budgetjahre sein. B.

Leipzig. Stadtbibliothek. Die Leipziger Stadtbibliothek hat im Laufe des Jahres 1926 bedeutsame Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Schon seit Jahren machte sich der Platzmangel infolge des auf über 150 000 Bände angewachsenen Bücherbestandes sehr fühlbar. In einigen Abteilungen mußten die Bücher sogar in zwei Reihen hintereinander gestellt werden. Um einen größeren, jetzt zu kostspieligen Erweiterungsbau zu vermeiden, wurden im großen Büchersaal und auf der Galerie neue Bücherregale aufgestellt und Platz für über 25 000 Bände gewonnen. Dadurch und durch neue, fahrbare Treppen und Roste wurde der zur Verfügung stehende Raum voll ausgenutzt, ohne daß eine Beengung eintrat. Ferner wurde auf dem Dachboden ein Büchermagazin mit Lipmannschen Büchergestellen von der Firma Wolf Netter und Jacobi in Berlin zur Unterbringung von toten, das heißt wenig benutzten und nicht mehr vermehrten Beständen (Jurisprudenz, Theologie) ausgebaut, das über 12 000 Bände faßt. Die durch die Erweiterung notwendige Umgruppierung der Bücherbestände wurde in vier Wochen ausgeführt. Auch die Beleuchtungsanlage des großen Büchersaales wurde durch Anbringung von elektrischen Deckenlampen zwischen den Regalen wesentlich verbessert. Dadurch wurde der Betrieb sehr erleichtert. Ferner wurde eine besondere Buchbinderwerkstatt eingerichtet. Um die großen Kosten der Stadtbibliothek an Handschriften, Druckwerken (Büchern und Musikalien) und Bucheinbänden in würdiger Weise der Allgemeinheit zugänglich zu machen, wurde der ehemalige

Handschriftensaal zu einem vornehmen, schönen Ausstellungsraum mit verschließbaren Vitrinen umgestaltet, der mit altem Kunstbesitz der Bibliothek (u. a. Skulpturen von Balthasar Permoser und François Duquenoy) geschmückt wurde, dessen Erwerbung noch aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts stammt, als die Stadtbibliothek das erste und einzige Museum der Stadt war. Die ständige Ausstellung der Kostbarkeiten aus eigenem Besitz wird von Zeit zu Zeit durch Sonderausstellungen bestimmter Gebiete der Bibliothek unter einheitlichen Gesichtspunkten unterbrochen werden. Die Gesamtkosten für alle baulichen Veränderungen betrugen 65 000 M.

JOHANNES HOFMANN

Magdeburg. Stadtbibliothek. Anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Magdeburger Stadtbibliothek am 8. November 1925 gab der Bibliotheksdirektor in seiner Festrede die Anregung eine *Gesellschaft von Freunden* der Magdeburger Stadtbibliothek ins Leben zu rufen, um das Verständnis für die Bedeutung und Aufgaben des Bibliothekwesens in weite Kreise Magdeburgs zu tragen. Der Weckruf am Jubiläumstage fand allseits reichen Widerhall. Am 27. April 1926 waren die städtischen und staatlichen Behörden sowie eine große Zahl von Freunden der Stadtbibliothek zur Gründungsversammlung eingeladen worden. Nachdem von dem Bibliotheksdirektor der Zweck und das Arbeitsprogramm klargelegt war, wurde die Bibliotheksgesellschaft gegründet, die ein Zusammenschluß aller Freunde der Stadtbibliothek zur gegenseitigen Förderung ihrer wissenschaftlichen Interessen sein und nicht zuletzt zur Unterstützung der Magdeburger Stadtbibliothek dienen soll. Die Gesellschaft sucht ihre Mitglieder in Vorträgen über Buch- und Schriftwesen, Bücherkunde, Literatur usw. zu fördern; sie will Führungen durch Buchmuseen, Magdeburger und auswärtige Bibliotheken, Buchdruckereien, Buchhandlungen usw. veranstalten; sie will vor allen Dingen die Heimatliteratur pflegen und überhaupt zu wissenschaftlichem Forschen anregen. Der Stadtbibliothek soll die größte Förderung durch Private, städtische Körperschaften und durch den Staat erwirkt werden. Eine engere Fühlungnahme mit den übrigen Bibliotheken der Stadt soll geschaffen werden, um den Magdeburger Sammelkatalog, der die Titelaufschriften sämtlicher Bibliotheken der Stadt enthalten soll, gut ausbauen zu können, einen Bibliotheken-Führer und ein Zeitschriftenverzeichnis aller Magdeburger Bibliotheken zu schaffen usw. — Die Bibliotheksgesellschaft zählt bereits 170 Mitglieder. Zur ersten größeren Veranstaltung der Magdeburger Bibliotheksgesellschaft am 16. Juni 1926 war Bibliotheksdirektor Prof. Dr. DEETJEN-Weimar gewonnen worden, der einen mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Immermann als Dramaturg“ hielt. ARTHUR V. VINCENTI

München. Staatsbibliothek. Ein *Verlagsarchiv aus der Zeit der Spätromantik*. Im Jahre 1924 erhielt die Bayerische Staatsbibliothek in München als Geschenk für ihre Handschriftenabteilung von dem Generalkonsul J. G. SCHRAG in Nürnberg das Archiv dessen Großvaters, des Nürnberger Verlegers Johann Leonhard Schrag, aus den Jahren 1810 bis 1854. In der deutschen Literaturgeschichte hat der Name J. L. Schrag (1783-1858) einen guten Klang. Man kannte Schrag als Verleger von Jean Pauls „Leben Fibels, des Verfassers der Bienrodischen Fibel“ (1812), von Eichendorffs „Ahnung und Gegenwart“ (1815) und besonders von Chamisso's wundersamer Geschichte Peter Schlemihls, zu deren Stereotypausgabe 1839 (besorgt durch J. E. Hitzig) der junge Adolf Menzel 16 fein ausgeführte Holzschnitte gezeichnet hatte. Außerdem war bekannt, daß das von Schrag durch Fouqué,

später durch Rückert und G. Döring herausgegebene „Frauentaschenbuch“ (1815-1831) Beiträge der bedeutendsten Dichter der Spätromantik enthielt. W. Alexis, Achim v. Arnim, Luise Brachmann, A. Grün, E. T. A. Hoffmann, K. Immermann, J. Kerner, W. Müller, A. v. Platen, L. Schefer, G. Schwab seien aus der langen Reihe der Mitarbeiter hervorgehoben. Damit war das Wissen von dem Nürnberger Verlag gewöhnlich erschöpft, nicht aber seine Bedeutung; diese erstreckt sich viel weiter. Zunächst auf die Kunst. Für den bildlichen Schmuck des „Frauentaschenbuch“, wie für den schon früh gepflegten Kunstverlag waren an die 60 Maler, Metallstecher und Holzschnneider tätig, darunter wieder bekannte Namen wie H. Anschütz, E. Förster, J. v. Führich, L. F. Schnorr von Carolsfeld, K. Heidehoff. Zu den Künstlern gesellen sich Gelehrte aus den verschiedensten Gebieten der Geisteswissenschaften: Theologen beider Konfessionen (Allioli, F. W. Ghillany, H. Paulus, G. L. Studach, G. Thomasius), Philosophen (Hegel, Schelling, J. S. Ehrhardt), Philologen (Döderlein, Nägelsbach), Germanisten (Docen, J. Grimm, Schmeller), Historiker (A. Buchner, F. Förster, Mannert, Söttl, Westenrieder), Juristen (A. v. Feuerbach), Nationalökonom (F. L. W. Hermann) u. a. Für das Jahr 1820 gab Spazier die „Eos“, Zeitschrift aus Bayern, bei Schrag heraus. Von allen den genannten Personen sammelten sich in seinem Archiv wertvolle Schriftstücke. — An Bedeutung nicht geringer, an Zahl den andern weit überlegen sind endlich die darin befindlichen Briefe naturwissenschaftlicher Schriftsteller jeder Richtung: der Chemie, Physik, Pharmazie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geographie, Mathematik, Astronomie und Medizin. Als selbständige Autoren oder als Mitarbeiter der beiden von Schrag ins Leben gerufenen führenden Zeitschriften, des „Journal für Chemie und Physik“ (1811-1823) und des 110 Bände starken „Repertorium für die Pharmacie“ (1815-1851), waren die ersten Gelehrten des In- und Auslandes tätig. J. J. Berzelius, der berühmte schwedische Chemiker, um nur einen Namen zu nennen, ist dem Verlag über ein Menschenalter treu geblieben. — Das ganze, fast vollständig erhaltene Archiv umfaßt außer den rein geschäftlichen, aber für die Entwicklung des Buchhandels bedeutsamen Papieren (Korrespondenz mit Sortiments- und Verlagsfirmen, Bücherbestellungen, Abrechnungen, Anzeigen) rund 7000 Briefe (darunter viele mit der Antwort Schrags), die — nunmehr vollständig katalogisiert — ein reiches und wertvolles Material bieten für die Geistes- und Kunstgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Zeit der Spätromantik.

PAUL RUF

ÖSTERREICH. *S. Paul in Kärnten.* Die Gerüchte, daß das Pergament-Exemplar der 42zeiligen Gutenberg-Bibel nach Amerika verkauft werden solle (vgl. ZfB 43 (1926) S. 191), sind nun tatsächlich zur Wahrheit geworden. Es ist um den Betrag von 270000 Dollar in den Besitz von Dr. Otto H. Vollbehr in New York übergegangen. Über dieses 'tadellos' erhaltene Exemplar vgl. man PAUL SCHWENKE im Ergänzungsband zur Faksimile-Ausgabe von 'Johannes Gutenbergs zweiundvierzigzeiliger Bibel' (Leipzig 1923) S. 10 Nr. 12. F. E.

SCHWEIZ. *1. Allgemeines.* Von allen gemeinsamen Fragen der schweizerischen Bibliotheken ist das Problem der Zentralkatalogisierung augenblicklich in den Vordergrund des Interesses gerückt. Freilich glaubt man nunmehr der Lage der Dinge nach auf einen Gesamtkatalog, wie er kurz vor dem Kriege geplant war, verzichten zu müssen und wendet sich mehr der Frage zu, auf welche Weise ein alle Bibliotheken umfassendes Gesamt-

zuwachsverzeichnis zu verwirklichen sei. Den Anstoß zu dieser Wendung gab ein von H. ESCHER auf der Schaffhausener Tagung der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare (26. und 27. September 1925) gehaltenes Referat über „Probleme der schweizerischen Bibliothekspolitik“, das in den Vorschlag ausmündete an Stelle des aus finanziellen Gründen auf lange Zeit unmöglich gewordenen schweizerischen Gesamtkataloges gemeinsame Zuwachsverzeichnisse der schweizerischen Bibliotheken einzuführen. Die Versammlung nahm den Antrag ESCHER an, und seitdem haben sich schon mehrere Sitzungen des erweiterten Vereinsvorstandes mit dem Gegenstande beschäftigt. Welchen Wert die Zusammenfassung der in den zahlreichen Büchersammlungen der Schweiz zerstreuten Neuerscheinungen besitzt, ergibt sich aus dem im Dezember 1925 endlich erschienenen „Verzeichnis ausländischer Zeitschriften in schweizerischen Bibliotheken“ (vgl. die Besprechung im nächsten Heft des ZfB), das zusammen mit dem „Verzeichnis der laufenden schweizerischen Zeitschriften“ (2. Auflage 1925) einen vollständigen Überblick über die auf den schweizerischen Bibliotheken verfügbare periodische Literatur der Gegenwart ermöglicht.

2. *Schweizerische Landesbibliothek in Bern.* In ihrem letzten Jahresbericht veröffentlicht die Schweizerische Landesbibliothek die *Statistik der literarischen Produktion der Schweiz* für das Jahr 1925. Aus ihr geht hervor, daß die schon im Jahre 1924 zu beobachtende aufsteigende Bewegung im Jahre 1925 noch stärker hervorgetreten ist. Die Zahl der im schweizerischen Buchhandel erschienenen Schriften ist von 1610 auf 1748 gestiegen, hat also die bisherige Höchstziffer, die im Jahre 1918 mit 1764 Bänden beobachtet wurde, nahezu erreicht. Der Anteil der verschiedenen Landessprachen an der Jahresproduktion hat im letzten Jahre insofern eine Verschiebung erfahren, als die Vermehrung fast ausschließlich von den deutschgeschriebenen Publikationen herrührt. Die Zahl der Verleger, die der Vereinbarung betreffs Gratislieferung beigetreten sind, betrug am 31. Dezember 1925 187. Die auffallende Steigerung gegenüber der Ziffer des Vorjahres (165) erklärt sich durch den Beitritt von 14 kantonalen Lehrmittelverlagen. Aus der *Betriebsstatistik* der Landesbibliothek für 1925 erwähnen wir folgende Angaben. Der Zuwachs belief sich auf 13021 Bände (1924: 12990), davon 10689 (10706) Geschenke. Die Benutzung im Lesesaal betrug 12374 Bände gegenüber 13414 im Jahre 1924, 17335 Bände (1924: 15774) wurden innerhalb Berns nach Hause verliehen, 8301 Bände nach außerhalb versandt. Die letztgenannte Zahl, die 1924 sogar noch um ein Erkleckliches höher war (9042), zeigt deutlich, mit welcher Intensität die Schweizerische Landesbibliothek ihre Aufgabe als Zentralbibliothek allen Landesteilen zu dienen erfüllt. Von den *Veröffentlichungen* der Bibliothek nähert sich das „Systematische Verzeichnis der schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901-1920“ seinem Ende, da nunmehr auch die Abteilungen VII (Schöne Künste, Musik, Spiel und Sport) sowie VIII (Literatur und Literaturgeschichte) erschienen sind. Die Hefte dienen nicht nur bibliographischen Zwecken, sondern stellen auch ein bequemes Hilfsmittel im Ausleihedienst der Bibliothek dar, weil außer den Hinweisen auf den Jahrgang des „Bibliographischen Bulletins der Schweiz“ auch die Signaturen der Landesbibliothek hinzugefügt sind. Mit einer anderen nunmehr in sichere Aussicht genommenen Publikationsreihe der Schweizerischen Landesbibliothek wird ein schon längere Zeit reger Wunsch verwirklicht werden. Als vor einigen Jahren die Veröffentlichung der Jahresbände der Londoner Bibliographie der Naturwissenschaften seitens der Royal Society

eingestellt wurde, setzte das unter Leitung von Prof. W. RYTZ stehende Regionalbüro bei der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern gleichwohl die Sammlung der einschlägigen schweizerischen Titelzettel fort. Nach längeren Beratungen hat man sich nunmehr entschlossen, das schweizerische Material als selbständige Publikation unter dem Titel „Naturwissenschaftliche Bibliographie der Schweiz“ mit Unterstützung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und der Kommission für Landeskunde zu veröffentlichen.

3. *Universitätsbibliothek Basel.* Die Universitätsbibliothek Basel stand im Jahre 1925 im Zeichen einer ebenso unerwarteten wie lebhaften Steigerung der Benutzung. Während 1922 und 1923 die Zahl der benutzten Bände wenig mehr als 50000 betrug, ist sie im Jahre 1925 auf 77093 gestiegen, nachdem schon 1924 ein Anwachsen auf 63646 Bände zu verzeichnen gewesen war. Während die Züricher Zentralbibliothek bisher die bei weitem am stärksten benutzte schweizerische Bibliothek war, hat die Baseler Anstalt sie in den beiden letzten Jahren fast eingeholt. Da diese Entwicklung eine auf die Dauer unerträgliche Überlastung des ohnehin an Zahl unzureichenden Personals und die Gefahr einer erheblichen Vermehrung der Restbestände mit sich brachte, beantragte der Direktor wiederholt eine wesentliche Vermehrung der Arbeitskräfte und erreichte schließlich, daß mit Wirkung vom 1. Juni 1926 vier neue Stellen (zwei Sekretär- und zwei Gehilfen-Stellen) geschaffen wurden. Die elektrische Beleuchtung wurde bis Anfang 1926 auf Grund eines Beschlusses des Großen Rates vom 9. Juli 1925 in allen Magazinen eingeführt, eine Maßnahme, die besonders angesichts der starken Steigerung des Ausleiheverkehrs sich nicht länger verschieben ließ. Für Bücheranschaffungen standen im Jahre 1925 50430 Fr. zur Verfügung, doch hat sich diese Summe als bei weitem nicht ausreichend herausgestellt, so daß an eine weitere Herabsetzung der Zahl der gehaltenen Zeitschriften gedacht wird und für 1926 ein außerordentlicher Kredit von 10000 Fr. beantragt ist. Freilich erhielt die Bibliothek erfreulicherweise im Berichtsjahre eine Reihe von Geschenken, so von den Baseler Verlegern, so daß dadurch im Anschaffungssetat eine gewisse Entlastung eintrat. So erklärt es sich, daß von den Gesamteingängen in Höhe von 8550 Bänden und 11751 Broschüren nur 2329 Bände und 316 Broschüren käuflich erworben werden mußten, der bei weitem größere Rest dagegen geschenkweise oder als Tauschgabe der Bibliothek zufloß. Besonders erwähnt sei, daß Dr. ALFRED SARASIN-ISELIN der Bibliothek ein Kapital von 10000 Fr. schenkte mit der Bestimmung, die Zinsen nach seinem Tode zur Fortführung einer von ihm angelegten und der Bibliothek zugedachten Sammlung von Werken über indische Kunst zu verwenden. Die laufenden Arbeiten wurden im Berichtsjahr erledigt, ohne daß größere Reste entstanden. Darüber hinaus wurden die Arbeiten am alten Dissertationenkatalog, an dem Broschürenkatalog und dem Zentralkatalog der Baseler Bibliotheken fortgesetzt. Bei Jahresschluß war die Beschneidung der Zettel des alten Dissertationenkatalogs bis zum Abschnitt Blu gelangt und in den Zentralkatalog waren insgesamt noch etwa 12000 Zettel einzureihen. Die von DOM GERMAIN MORIN ausgeführten Arbeiten am Handschriftenkatalog mußten im März 1925 eingestellt werden, da keine Mittel mehr zur Verfügung standen.

4. *Stadt- und Universitätsbibliothek Genf.* Im Jahre 1925 konnte die Bibliothek sich eines besonders starken Zuwachses erfreuen: 5236 Bände und 7099 Broschüren liefen als Geschenke ein (gegenüber 4344 Bänden und 7935 Broschüren im Jahre 1924), 3583 Bände

und 1024 Broschüren (1924: 2329 Bände und 115 Broschüren) wurden gekauft. Eine besonders wertvolle Erwerbung stellten rund 1500 orientalistische Werke aus dem Nachlaß des 1921 verstorbenen Arabisten MAX VAN BERCHEM dar. Am Schluß des Jahres war der Bestand an Druckschriften auf 270 000 Bände, 100 000 Broschüren und 180 000 Universitätschriften angewachsen, wozu noch 4500 Bände Handschriften kommen. Im laufenden Jahre schenkte der Genfer Privatgelehrte BURKHARD REBER der Bibliothek einen Teil seiner Sammlungen zur Geschichte der Medizin und Pharmazie, im ganzen 1000 Bände und 1500 Broschüren.

5. *Stadtbibliothek Neuchâtel*. Die Übelstände, über die der Jahresbericht für 1924 zu klagen hatte (vgl. ZfB 42 (1925) S. 643), sind auch im Jahre 1925 nicht verschwunden: das Personal blieb unzureichend und die Ausleihe fand nach wie vor auf engbeschränktem Raum im Lesesaal statt, wobei eine Störung des Publikums bei dem allmählich immer stärker werdenden Leihverkehr nicht ganz vermieden werden konnte. Hier Abhilfe zu schaffen ist um so mehr geboten, als die Benutzung durch den in diesem Jahre erschienenen Katalog der Anstalt zweifellos noch zunehmen wird. Dieser Katalog ist kein Gesamtverzeichnis, umfaßt aber gerade die am häufigsten gefragte Literatur, nämlich die seit 1922 erworbenen Werke aus der Literatur seit 1900. Er führt den Titel: „Bulletin des acquisitions récentes de la Bibliothèque de la Ville et des bibliothèques de Neuchâtel. No 1. 1925“ und zählt 158 Seiten. Die Titel sind zur Bequemlichkeit der Benutzer in Fachgruppen zusammengefaßt und mit Signaturen versehen. Außer der Stadtbibliothek sind auch alle sonstigen irgendwie in Betracht kommenden Büchersammlungen Neuchâtel 23 an Zahl, darunter die Bibliothèque des Pasteurs und die Universitätsbibliothek) mit ihren Erwerbungen seit 1924 berücksichtigt. Einen besonderen Anhang bildet das vorwiegend schöne Literatur umfassende Zuwachsverzeichnis der „Société du livre contemporain“ für 1919-1925.

6. *Zentralbibliothek Zürich*. Die ehemals von der Stadtbibliothek Zürich verwaltete *Stiftung Schnyder von Wartensee* gab in diesem Jahre den satzungsmäßigen Zehnjahresbericht über die Jahre 1916-1925 heraus, den ersten seit Gründung der Zentralbibliothek, die als Nachfolgerin der Stadtbibliothek auch die Verwaltung dieser den Wissenschaften dienenden Stiftung übernommen hat. Aus wirtschaftlichen Gründen hat seit 1919 keine von der Stiftung unterstützte wissenschaftliche Publikation erscheinen können, doch wird dies in Zukunft hoffentlich wieder regelmäßig geschehen können. — Die ebenfalls von der Züricher Zentralbibliothek verwaltete *Zentralbibliothek des Schweizer Alpenclub* ist 1925 mit einem 139 Seiten umfassenden alphabetischen Bücherverzeichnis an die Öffentlichkeit getreten.

7. *Schweizerische Volksbibliothek*. Von der schweizerischen Volksbibliothek ist jetzt der sechste Jahresbericht herausgegeben worden, der die günstige Weiterentwicklung des Unternehmens im Jahre 1925 schildert. Insbesondere wird mit Genugtuung hervorgehoben, daß es auch im vergangenen Jahre wieder gelang die volle Bundes-Subvention von 60 000 Fr. zu erhalten. Der Vorstand spricht allerdings die Hoffnung aus, daß sich noch mehr als bisher die Gemeinden, Firmen und Privatpersonen zur Zahlung regelmäßiger Jahresbeiträge entschließen möchten, damit die Finanzen eine gesicherte Grundlage erhalten. Der Bücherstand vermehrte sich von 71 830 Bänden (Ende 1924) auf 77 937 (am 31. Dezember

1925). Die Zahl der Lesestationen betrug Ende 1925 654 (gegenüber 570 Ende 1924), die Zahl der ihnen zur Verfügung gestellten Wanderbüchereien 1142 mit 54449 Bänden gegen 952 Kisten mit 46279 Bänden im Vorjahre. Die Schweizerische Volksbibliothek erfreut sich demnach bei ihren Lesern einer immer noch steigenden Beliebtheit. Auch die Benutzung der in Bern zentralisierten Berufs- und Fachliteratur, die entweder direkt oder durch Vermittlung der Kreisstellen bezogen werden kann, nahm in erfreulichem Maße zu (von 1300 auf 3300 Bände). Alles in allem gerechnet ist die durch sämtliche Stationen vermittelte Gesamtausleihe auf rund 150000 Bände zu schätzen, was gegenüber dem ersten Betriebsjahr 1921 eine Verdreifachung des Ausleiheverkehrs bedeutet. Diese Ziffer beweist am besten, daß in der Schweiz eine lebhaftere Nachfrage nach gediegenem Lesestoff besteht und die Schweizerische Volksbibliothek den richtigen Weg eingeschlagen hat, um sie zu befriedigen.

JORIS VORSTIUS

Tokio. Toyo Bunko (Orientalische Bibliothek). In der Wissenschaftlichen Beilage des Dresdner Anzeigers vom 27. Juli 1926 gibt O. NACHOD auf Grund einer Notiz in The Young East Jahrg. 1 Nr. 10 (Tokio 1926) einige Nachricht von dieser bedeutendsten und schönsten, auch in Amerika und Europa unübertroffenen Spezialsammlung zum Studium des Fernen Ostens (vgl. auch Vossische Zeitung Nr. 116 vom 10. März 1925 und Börsenblatt f. d. Dtsch. Buchhandel Nr. 90 vom 18. April 1925). Sie geht zurück auf die Bibliothek des einflußreichen Korrespondenten der Times in Peking, Dr. G. E. MORRISON, eines ausgezeichneten Kenners des Fernen Ostens, der in 20jähriger Tätigkeit 24000 Bücher in europäischen Sprachen und 1000 Karten und Bildwerke zusammengebracht hatte, hauptsächlich China, daneben aber auch das übrige Ostasien sowie Zentralasien betreffend. Besonders gerühmt wird MORRISONs Besitz an seltenen Erstausgaben wichtiger Ostasienliteratur und an vollständigen Reihen der auf Ostasien bezüglichen Zeitschriften. M. besaß in Peking ein eigenes Haus für seine Bücherei, das ernsthaften Interessenten stets offen stand. Im Jahre 1917, kurz vor seinem Tode, verkaufte er seine Bibliothek für £ 35000 an den japanischen Rheder Baron IWASAKI. Dieser vermehrte die Sammlung aus eigenen Mitteln um 20000 chinesische und japanische und 5000 (nach anderer Angabe 25000) abendländische Bücher, besonders Japan betreffend, und brachte sie zunächst provisorisch in der Innenstadt von Tokio unter, wo sie dem Erdbeben vom 1. September 1923 entging, das die UB Tokio mit ihren 700000 Bänden vernichtete. In der Folge überführte Baron IWASAKI seine Sammlung in ein eigenes feuer- und erdbebensicheres Gebäude auf hohem Hügel über Tokio, das er mit einem Aufwande von drei Millionen Mark für sie hatte errichten lassen, und eröffnete sie im November 1924 als öffentliche Bibliothek unter dem oben angegebenen Namen, ausgestattet mit einem Kapital von über vier Millionen Mark. Die Bibliothek hat neben den üblichen Aufgaben auch die erhaltenen Veröffentlichungen in japanischer und abendländischen Sprachen herauszugeben. Mit der Drucklegung beider Reihen ist begonnen worden.

WALTER GOTTSCHALK

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

Zusammengestellt von RUDOLF HOECKER und JORIS VORSTIUS

Die an die Schriftleitung zur Besprechung eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet

Schriftwesen und Handschriftenkunde

- ✓ BRETHOLZ, BERTHOLD. Lateinische Paläographie. 3. Aufl. Leipzig u. Berlin: Teubner 1926. 112 S. 8° (Grundriss d. Geschichtswissenschaft. 1, 1.)
- ✓ EBERSOLT, JEAN. La Miniature byzantine. Ouvr. accompagné de la reprod. de 140 miniatures. Paris et Bruxelles: G. van Oest 1926. XIII, 110 S., 72 Taf. 2°
- ✓ GABRIELI, GIUSEPPE. La Fondazione Caetani per gli studi musulmani. Notizia della sua istituzione e catalogo dei suoi mss. orientali. Roma: R. Accad. naz. dei Lincei 1926. 96 S. 8°
- GASS, JOSEPH. Altelsässische liturgische und theologische Handschriften und Drucke. In: Archiv f. elsässische Kirchengeschichte 1 (1926) S. 67-97.
- GOLDSCHMIDT, ADOLF. Frühmittelalterliche illustrierte Enzyklopädien. In: Vorträge d. Bibliothek Warburg 1923/24 (1926) S. 215-226.
- GOUDY, F. W. The Roman Alphabet, its origin and esthetic development. In: Ars typographica 2 (1926) No. 3.
- HOFFMANN, EDITH. A Nemzeti Múzeum Széchényi Könyvtáranak Olaszországban illuminált kéziratái. [Die in Italien illuinierten Handschriften d. Széchényi-Bibl. d. Nationalmuseums.] In: Magyar Könyvszemle Új Foly. 33 (1926) S. 1-23.
- JAMES, M. R. Lists of manuscripts formerly in Peterborough Abbey Library. With preface and identifications. Oxford: Bibliogr. Society 1926. 104 S. 8° (Suppl. to the Bibliographical Society's Transactions. No. 5.)
- IVANOV, VLADIMIR. Concise descriptive Catalogue of the Persian manuscripts in the Curzon Collection, Asiatic Society of Bengal. By Wladimir Ivanow. Calcutta: Asiatic Soc. 1926. XXVIII, 582 S. 4° (8°) (Bibliotheca Indica. N. Ser. 1486. Work 241.)
- KRAFT, SALOMON. Handskrifter av Revelationes Sanctae Birgittae i Prag. In: Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen 13 (1926) S. 154-164.
- LAUER, PHILIPPE. Recherches sur l'écriture de Corbie dite lombaridique. In: Bull. philologique et historique du Comité des travaux historiques et scientifiques 1924 (1926) S. 59-68.
- LEHMANN, PAUL. Handschriften des Erfurter Benediktinerklosters St. Petri. In: Studien u. Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktiner-Odens 43 (1925) [1926] S. 14-31.
- LOEWE, HERBERT. Catalogue of the manuscripts in the Hebrew character, collected and bequeathed to Trinity College Library by the late William Aldis Wright. Cambridge: Univ. Press 1926. XVII, 165 S. 8°
- ✓ MILLAR, ERIC G. La Miniature anglaise du X^e au XIII^e siècle. Trad. de l'anglais par Mlle M. E. Maître. Paris, Bruxelles: Van Oest 1926. XIII, 163 S. 4°
- MOLÈ, W. Minjatury ewangeljarza lawriszewskiego nr. 2097 w Muzeum ks. Czartoryskich w Krakowie. [Die Miniaturen d. Evangeliars Nr. 2097 im Museum d. Karthäuser in Krakau.] In: Sprawozdania z czynności i posiedzeń Polskiej Akademji umiejętności 31 (1926) Nr. 2.

- ✓ OURSEL, [CHARLES]. La Miniature du 12^e siècle à l'abbaye de Cîteaux. D'après les manuscrits de la Bibliothèque de Dijon. Dijon: Venot 1926. 83 S., 52 Taf. 4°
- PLUMMER, CHARLES. The British Academy. On the Colophons and marginalia of Irish scribes. London: Milford (1926). 34 S. 8° [Umschlagt.] Aus: Proceedings of the British Academy.
- SORBELLI, ALBANO. Inventari dei manoscritti delle biblioteche italiane. Vol. 35. Pesaro. Firenze: Olschki 1926. 315 S. 4° (8°)
- STUEBE, RUDOLF. Der Ursprung des Alphabetes und seine Entwicklung. Berlin: Heintze & Blanckertz [1926]. 36, IV S. 4°
- ZALÁN, MENYHÉRT. Árpád-kori magyar vonatkozású kéziratok az osztrák kolostorok kéziratáraitban. [Ungar. Hss. aus d. Arpadenzeit in d. Hss.-Sammlungen d. österr. Klöster.] In: Pannonthalmi Szemle 1 (1926) No. 1.

Buchgewerbe

- BALD, M. A. The Anglicisation of Scottish printing. In: The Scottish historical Review 23 (1926) S. 109-115.
- BUCH, Das tschechische. (Aus Anlass des Internationalen Kongresses der Bibliothekare und Bücherfreunde in Prag 28. Juni-3. Juli 1926 hrsg.) Red. von Arthur Novák. Prag: Orbis 1926. 62 S. 8°
- CHELČICKÝ, PETR. Petr z Chelčic. Siet wiery. (1521.) [Faks.-Druck. Nebst Beigabe.] [V Praze 1926.] 4, CCXXXVI Bl. 8° [Rückent.] [Das Netz d. Glaubeus.] Beigabe u. d. T.: Tobolka, Zdeněk V[áclav]: Tisk. Chelčického Siti víry z roku 1521. 1926. (Les Réimpressions des imprimés vieux tchèques. 1.)
- ✓ COLOMBINI, GUIDO. La rilegatura del libro. Parte 1. S. Pier d'Arena: Libreria salesiana 1926. 152 S. 8°
- CONSTITUTION, by-laws, general laws and convention laws of the International Typographical Union and Union Printers Home. Indianapolis, Ind.: The Union 1926. 192 S. 8°
- „FACSIMILE“-REPRINTS of old books. (By A. W. Pollard, G. R. Redgrave, R. W. Chapman, and W. W. Greg.) In: Transactions of the Bibliogr. Society. N. S. 6 (1925/26) S. 305-328.
- GARRISON, FIELDING H[UDSON]. The Principles of anatomic illustration before Vesalius. An inquiry into the rationale of artistic anatomy. New York: Hoeber 1926. 58 S. 8°
- ✓ GIANOLIO, DALMAZZO. Il libro e l'arte della stampa. Enciclopedia metodica per i cultori della tipografia e delle arti affini, e per gli amatori del libro. Torino: Autore 1926. 780, CCCXXXII S. 8°
- GOLLOB, HEDWIG. Der Wiener Holzschnitt in den Jahren von 1490 bis 1550. Seine Bedeutung für die nordische Kunst, seine Entwicklung, seine Blüte und seine Meister. Zsgest. u. beschr. Mit 91 Abb. Wien: Krystall-Verl. 1926. 86 S. 4° (Artes Austriae. 5.)
- GRAVURIANA. Année 1. 1926. Paris: Roussseau. 8°
- HALACIŃSKI, KAZIMIERZ, i Kazimierz Piekarski. Sygnety polskich drukarzy, księgarzy i nakładców. Zbiór podobizn i oryginalnych odbić. Z. 1. Kraków: Kolo miłośn. ex librisu przy Tow. miłośn. książki 1926. 30 Bl. 2° [Die Firmenzeichen d. polnischen Drucker, Buchhändler u. Verleger.]

- HARRY, GERARD. Autour de l'imminente Révolution dans l'imprimerie. In: *La Revue belge* 2 (1926) S. 55-67.
- HAVERMANS, XAVIER. *L'Exlibris modernes en France*. 3. série. Paris: Havermans 1926. 9 S., 31 Exlibris. 8°
- HENG, MA. A brief Sketch of the evolution of the Chinese book. [Chines.] In: *Library Science Quarterly (Peking)* 1 (1926) S. 199-214.
- HEUBNER, LUDWIG. Book Ornamentation and illustration. In: *The Publishers' Weekly* 110 (1926) No. 11.
- HÖSSLE, F. v. Histoire de quelques anciennes papeteries françaises. In: *Papyrus* 7 (1926) No. 74.
- JACKSON, HOLBROOK. William Morris. (Rev. ed.) London: Cape (1926). 160 S. 8°
- JONG, C. S. DE. De Marées-Gesellschaft en haar publicaties. In: *De witte Mier* 3 (1926) S. 170-175.
- KLEBS, ARNOLD C. Inkunabel-Bibliographie. Ihre Technik und Rolle in der Medizingeschichte. In: *Festschriften, Die ersten gedruckten* (1926) S. 1-15.
- KOSSMANN, F. Refereynen en liedekens op losse bladen. [4 Einblattdrucke des 16. Jahrhunderts aus d. Besitz der Preußischen Staatsbibliothek.] In: *Het Boek* 15 (1926) S. 49-72.
- KOZMA, LAJOS. Szignetkönyve. Kner Imre előszavával. Gyoma: Kner 1925 [1926]. XVIII S., 50 Taf. 8° [Das Signetbuch. Mit Vorrede von Kner.]
- KSIĄŻKA na wystawie sztuk dekoracyjnych w Paryżu 1925. [Das Buch auf d. Pariser Kunstgewerbe-Ausstellung 1925.] In: *Grafika polska* 4 (1926). Zesz. 1. S. 26-36.
- ✓ LAMEY, F. Un Progrès dans l'imprimerie. La photogravure, rotative, historique. Procédés. Formules. Paris: Hachette 1924 [1926]. 115 S. 4°
- LANDI, S. Tipografia. 3. ed. rived. e corretta da Fiorenzo Bernardini. Vol. 1: Guida per chi stampa e per chi fa stampare. Vol. 2: Lezioni di composizione. Milano: Hoepli 1926. XXIV, 279; XX, 493 S. 8° (Manuali Hoepli. Serie speciale.)
- LAURENT-VIBERT, R., et M. Audin. Les Marques de libraires et d'imprimeurs en France aux XVII^e et XVIII^e siècles. Paris: Champion 1925 [1926]. 12 S., 250 marques. 2°
- McMURTRIE, DOUGLAS C[RAWFORD]. A Catalogue of the publications of Giambattista Bodoni. In: *Ars typographica* 2 (1925/26) S. 309-311.
- Concerning Quotation Marks. In: *Gazette of the Grolier Club* (1926) S. 177-181.
- OMONT, H[ENRI]. Nouveaux Documents sur l'imprimerie à Constantinople. In: *Revue des bibliothèques* 36 (1926) S. 1-10.
- PRESSE, Die. Organ für Druck- und Zeitungsfachleute. Red.: F. Giovanoli 1926. Bern: Hallwag A. G. 2°
- REVELLO, JOSÉ TORRE. Contribución a la historia y bibliografía de la imprenta en Montevideo. Buenos Aires 1926: Imprenta de la Universidad. 15 S. 4° (8°) (Facultad de filos. y letras. Publicaciones del Instituto de investigaciones históricas. N. 31.)
- ✓ ROUX, CH. Pour le Relieur amateur ou professionnel. Procédés, formules, recettes... pour le brochage, la reliure, la marbrure, la réparation des livres. Paris: Dunod 1926. VI, 162 S. 8°

- *SCHREIBER, W[ILHELM] L[UDWIG]. Handbuch der Holz- und Metallschnitte des 15. Jahrhunderts. Stark verm. u. bis zu d. neuesten Funden erg. Umarb. des Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au 15. siècle. Bd. 1. Leipzig: Hiersemann 1926. 4° (8°)
- Holzschnitte mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, den apokryphen Evangelien und biblischen Legenden. Leipzig: Hiersemann 1926. X, 239 S. 4° (8°) (Schreiber: Handbuch d. Holz- u. Metallschnitte d. 15. Jhs. Bd. 1.)
- SERÍS, HOMERO. La reaparición del „Tirant lo Blanch“ de Barcelona de 1497. Primera descripción bibliográfica completa. In: Homenaje ofrecido a Menéndez Pidal 3 (1926) S. 57-76.
- TAUBMAN, HENRYK. Druki piękne. Poradnik dla drukarzy i pokrewnych zawodów ... Z wzorami i tablicami pomocniczymi. Kraków: Stow. drukarzy, odlewaczy-czcionek i pokr. zaw. 1926. 48 S. 8° [Schöne Drucke. Ratgeber für Drucker.]
- ✓THIREAU, MAURICE. Modern Typography. Étude artistique, éducative, pratique pour imprimeurs, typographes, éditeurs ... Paris: rue Émile-Gilbert 7 1926. 140 S. 4°
- THOMAS, H. Spanish Sixteenth Century Printing. London: Benn 1926. 38 S. 4° (Periods of typography.)
- ✓VERGA, G. Litografia. Teoria e pratica. Milano: Hoepli 1926. XII, 187 S. 8° (Manuali Hoepli. Ser. speciale.)
- VALENTI, TOMMASO. Gli inizi della tipografia degli Orfini in Foligno (1470). In: La Bibliofilia 27 (1925/26) S. 348-370.
- WROTH, LAWRENCE C. The Origins of typefounding in North and South America. In: Ars typographica 2 (1925/26) S. 273-307.

Allgemeine und Nationalbibliographie

- GABLE, JACOB HENRY. The learned and scientific Publications of the University of Nebraska (1871-1926). Lincoln: The Univ. of Nebraska 1926. 130 S. 8° (Bibliographical Contributions from the Library of the University of Nebraska. 6.)
- [Ukr.] LITOPIS ukraińského druku. Organ deržavnoi bibliografii USRR. 1925, č. 7/8. 9/10. (Charkiv: Derž. Vidavn. Ukraïni 1926.) 62 u. 63 S. 8° [Chronik d. ukrain. Buchwesens.]
- PRZEWODNIK księgarski. Wspólny katalog nakładców polskich. Red.: Jan Muszkowski. (Guide du libraire. Buchhaendler-Fuehrer. Gesamtkatalog d. poln. Buechermarktes.) T. 2. 1926. [Warszawa:] Dom książki polskiej (1926). XLV S., 235 Sp. 8°

Fachbibliographie

- Geschichte und Geographie.* BLOCH, C. Bibliographie méthodique de l'histoire économique et sociale de la France pendant la guerre. Paris: Presses universit. de France 1926. XXXVI, 920 S. 8° (Histoire économique et sociale de la guerre mondiale. Série franç.)
- [Russ.] DOBRANICKIJ, M. Sistematičeskij ukazatel' literatury po istorii russkoj revolucii. Moskva, Leningrad: Gosud. Izdat. 1926. 152 S. 8° [Systemat. Bibliographie der Geschichte der russischen Revolution.]

- Geschichte und Geographie.* Osteuropa-Institut in Breslau. Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven. Hrsg. von Erdmann Hanisch. N. F. Bd. 1, H. 2. Bd. 2, H. 1. Breslau: Priebsch 1926]. VII, S. 140-306; 129 S. 8°
- JAPIKSE, N. Nederlandsche historische literatuur. Besproken. In: Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde R. 6, 3 (1925-26) S. 300-312. R. 6, 4 (1926) S. 118-144.
- KRARUP, ALFR. Fortegnelse over historisk Litteratur for Aaret 1924 vedroerende Danmarks Historie. (København: Hagerup in Komm. 1926.) 79 S. 8° [Kopft.] (Historisk Tidsskrift. R. 9, Litteraturhefte.)
- TYSZKOWSKI, KAZIMIERZ. Bibliografja historii polskiej. [Bibliographie d. poln. Geschichte.] In: Kwartalnik historyczny 40 (1926) S. 88-136. Auch: Lwów-Warszawa-Kraków: Zakł. Nar. Im. Ossolińskich 1926. 51 S. 8°
- WECKEN, FRIEDRICH. Familiengeschichtliche Bibliographie. Jahrgänge 1923/24. Mit Nachträgen zu den Jahrgängen 1921 u. 1922. Leipzig: Zentralstelle 1926. 97 S. 8° (Mitteilungen der Zentralstelle f. deutsche Personen- u. Familiengeschichte. 33.)
- WILD, HELEN. Bibliographie der Schweizergeschichte. Jg. 1924. Zürich: Leemann 1926. 153 S. 8° (Zeitschrift f. schweizerische Geschichte. Jg. 5. 1925. Beilage.)
- [Russ.] ZDOBNOW, N. V. Osnovy kraevoj bibliografii. Pod red. Bibliografič. Komissii C[entr.] B[ju]ro K[raev]edenija]. Leningrad: Kolos 1926 (1925). 125 S. 8° [Grundlagen d. Bibliographie der Landeskunde.]
- Heerwesen.* JAHRESBERICHTE, v. Löbells, über das Heer- und Kriegswesen. Jg. 43 hrsg. von v. Oertzen. Berlin: Mittler 1926. XV, 331 S. 8° [S. 299-318: Militärisches Schrifttum.]
- Medizin und Naturwissenschaft.* ANNÉE, L', obstétricale. (Travaux de 1924.) Revue analytique des travaux français et étrangers par J. Dauphin précédée de 11 chapitres consacrés à des questions obstétricales d'actualité par H. Vignes. Paris: Masson 1926. LXXVI, 128 S. 8°
- HANDWÖRTERBUCH, J. C. Poggendorffs biographisch-literarisches, für Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie und verwandte Wissenschaftsgebiete. Bd. 5: 1904 bis 1922. Hrsg. von d. Sächs. Akad. d. Wissensch. zu Leipzig. Red. von P. Weinmeister. Abt. 2. L.-Z. Leipzig, Berlin: Verlag Chemie 1926. S. 698-1423. 4°(8°)
- INDEX, Quarterly cumulative, to current medical literature. Ed. by the staff of the Library of the American Medical Assoc., Marjorie Hutchins, librarian. 10: Jan.-Dec. 1925. Chicago: American Medical Assoc. [1926]. 1061 S. 4° [In je 1 Alphabet f. Bücher u. Zeitschriftenaufsätze.]
- LA TOUCHE, T. H. D. A Bibliography of Indian geology. Part 4: Palaeontological index. Calcutta: Government of India 1926. VII, 414 S. 4°(8°)
- WENYON, C. M. Protozoology. A manual for medical men, veterinarians and zoologists. Vol. 1. 2. London: Baillière, Tindall & Cox 1926. 1563 S. 8° [Bd. 2 S. 1415-1514: Literaturverzeichnis.]
- Musik.* BOLLETTINO bibliografico musicale. Pubblicazione mensile. Anno 1, No. 1. Settembre 1926. Milano: Via Armorari No. 8. 63 S. 8°
- Orientalistik.* KRAELING, C. H. A Mandaic Bibliography. In: Journal of the American Oriental Society 46 (1926) No. 1.

- Orientalistik.* MANUSCRITS orientaux de la bibliothèque du R. P. Paul Sbath. In: Échos d'Orient 29 (1926) S. 85-93. 212-226.
- Philosophie und Pädagogik.* BIBLIOGRAPHIE critique. Paris: Beauchesne 1926. 246 S. 8° (Archives de philosophie. Vol. 3, cah. 3.)
- INDEX, Psychological. An annual bibliography of the literature of psychology and cognate subjects. No. 32. Index for the year 1925. Ed. by Walter S. Hunter. Princeton, N. J.: Psychol. Review Co. 1926. XII, 289 S. 8°
- [Russ.] RAZIN, I. Bibliografija pionerskoj i detskoj knigi (1919-1925). Moskva, Leningrad: Molodaja Gvardija 1926. 222 S. 8° [Bibliographie der Pionier- und Kinderbücher 1919-1925.]
- Rechts- und Staatswissenschaft.* BLÉCOURT, A. S. DE. Overzicht van in den jaren 1914-1925 gepubliceerde rechtsbronnen en literatuur betreffende oudvaderlandsch recht. In: Tijdschrift voor rechtsgeschiedenis 7 (1926) S. 61-108.
- BULLETIN bibliographique de documentation internationale contemporaine. Publ. par L'Office de documentation internat. contemporaine. Bibliographical Bulletin on international affairs. ... Année 1, Nr. 1/2. Paris: Presses universit. (1926). 4°
- OUVRAGES sur la Société des Nations catalogués à la bibliothèque du secrétariat 1920-1925. ... Books on the League of Nations received in the library of the secretariat 1920-1925. (Nancy, Paris, Strasbourg 1926: Berger-Levrault.) 31 S. 4° (Résumé mensuel des travaux de la Société des Nations. Févr. 1926. Suppl.)
- PODWIŃSKI, STANISLAW. Bibliografija polskiej literatury o samorządzie terytorjalnym (1860-1. 7. 1925). Warszawa: Biuro Zjazdów samorządu ziemskiego 1926. XV, 184 S. 8° [Bibliographie d. poln. Literatur über d. territoriale Autonomie.] (Biblioteka samorządu.)
- Sprachen und Literaturen.* ŠLEBINGER, J. Bibliografija (za leti 1924 in 1925). [Bibliographie f. d. J. 1924 u. 1925.] In: Casopis za slovenski jezik, književnost in zgodovino 5 (1926) S. 164-184.
- WORK, The year's, in English studies. Ed. for the English Association by F. S. Boas and C. L. Herford. Vol. 5. 1924. London: Milford 1926. 318 S. 8°
- Technik, Landwirtschaft.* JAHRBUCH für wissenschaftliche und praktische Tierzucht einschließlich der Züchtungsbiologie. Hrsg. von d. Dt. Gesellsch. f. Züchtungskunde. Jg. 18. Hannover: Schaper 1926. 674 S. 8° [Enthält diesmal keine Originalarbeiten, sondern nur systematisch geordnete Literaturberichte.]
- WAGNER, FRANZ. Verzeichnis der deutschen Literatur über Verschiebebahnhöfe. Berlin: Hackebeil 1926. 52 S. 8° (Technisch-wirtschaftl. Bücherei. H. 35.)
- Theologie.* WINDISCH, H. Literature of the New Testament, 1921-1924. In: Harvard Theological Review 19 (1926) S. 1-114.
- YEARBOOK, The expositor's. A survey of the biblical and theological literature of 1925. Ed. by James Moffatt. London: Hodder & Stoughton (1926). 311 S. 8°

Antiquariatskataloge

- Baer, Joseph & Co., Frankfurt a. M. Ant. Kat. 727: Katholische Theologie. 1741 Nrn.
- Beyers, Eduard, Nachfolger, Wien I. Kat. 90: Soziologie. 2548 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg, Wien. Kat. 193: The XVIth Century. Part I. 633 Nrn.

Kochers, K. F., Ant., Leipzig. Ant. Kat. 35: Klassische Philologie. 2167 Nrn.

Liebisch, Bernh., Leipzig. Kat. 263: Deutsche Literatur. 3720 Nrn.

Lorentz, Alfred, Leipzig. Ant. Kat. 309: Deutsche Literatur. 5033 Nrn.

Ostland-Antiquariat, Stolp (Pommern). Kat. 11: Posen-Polen in Wort und Bild. 509 Nrn.

Stargardt, J. A., Berlin. Ant. Kat. 260: Stadt- und Familiengeschichte. 468 Nrn. — Ant.

Kat. 262: Stadt- u. Familiengeschichte. Folklore. 526 Nrn.

Personalnachrichten

PREUSSEN. Als Volontäre wurden, zunächst probeweise, zum 1. Oktober angenommen Dr. phil. PAUL GEISSLER, geb. 29. Oktober 1897 in Berlin, studierte klassische Philologie und Archäologie (Berlin SB); Dr. phil. ERNST DANIEL GOLDSCHMIDT, geb. 9. Dezember 1895 in Königshütte, studierte klassische und orientalische Philologie (Berlin SB); Dr. phil. GERDA KRÜGER, geb. 3. Juni 1900 in Hannover, studierte Theologie, Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaft (Münster UB); Dr. phil. EWALD KUHR, geb. 13. April 1899 in Marggrabowa, studierte Theologie und semitische Philologie (Königsberg UB); Dr. phil. HELENE WIERUSZOWSKI, geb. 13. Dezember 1893 in Elberfeld, studierte Geschichte und Germanistik (Berlin SB).

Berlin SB. Bibliothekar Dr. FRITZ PRINZHORN wurde zum 1. Oktober zum Bibliotheksrat ernannt.

Berlin UB. Bibliotheksrat Dr. FRITZ ROHDE wurde zum 1. Oktober zum Bibliotheksdirektor in Marburg UB ernannt.

Bonn UB. Bibliothekar Dr. RICHARD SANDER wurde zum 1. Oktober zum Bibliotheksrat ernannt.

Breslau UB. Der außerplanmäßige Bibliothekar Dr. HANS JESSEN wurde zum 1. Oktober zum planmäßigen Bibliothekar ernannt.

Graz UB. Volontär Dr. WOLFGANG BENNDORF wurde zum Beamtenanwärter in Klagenfurt, Studienbibliothek ernannt.

Greifswald UB. Bibliothekar Dr. KURT GASSEN wurde zum 1. Oktober zum Bibliotheksrat ernannt.

Hamburg St. u. UB. Oberbibliotheksrat Prof. Dr. FRITZ BURG trat am 1. Oktober in den Ruhestand.

Heidelberg UB. Der außerplanmäßige Bibliothekar Dr. OSWALD DAMMANN wurde zum 1. Oktober zum planmäßigen Bibliothekar ernannt.

Königsberg UB. Der außerplanmäßige Bibliothekar Dr. ERNST WERMKE wurde zum 1. Oktober zum planmäßigen Bibliothekar ernannt.

Münster UB. Der außerplanmäßige Bibliothekar Dr. KARL HARTMANN wurde zum 1. Oktober zum planmäßigen Bibliothekar ernannt.

Wien. Nationalbibl. Staatsbibliothekar Dr. FRANZ KOCH habilitierte sich an der Universität Wien für neuere deutsche Literaturgeschichte.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Karras, Kröber & Nietschmann in Halle (Saale).

LIBRARY USE

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LIBRARY SCHOOL LIBRARY

THIS BOOK IS DUE BEFORE CLOSING TIME
ON LAST DATE STAMPED BELOW

APR 8 1973

AUG 1 1996
RECEIVED

JUL 30 1996

CIRCULATION DEPT.

LD62-10m-2.'71
(P2003s10)9412-A-82

General Library
University of California
Berkeley

U. C. BERKELEY LIBRARIES



C057104147

639715

Z671
Z4
v143

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

